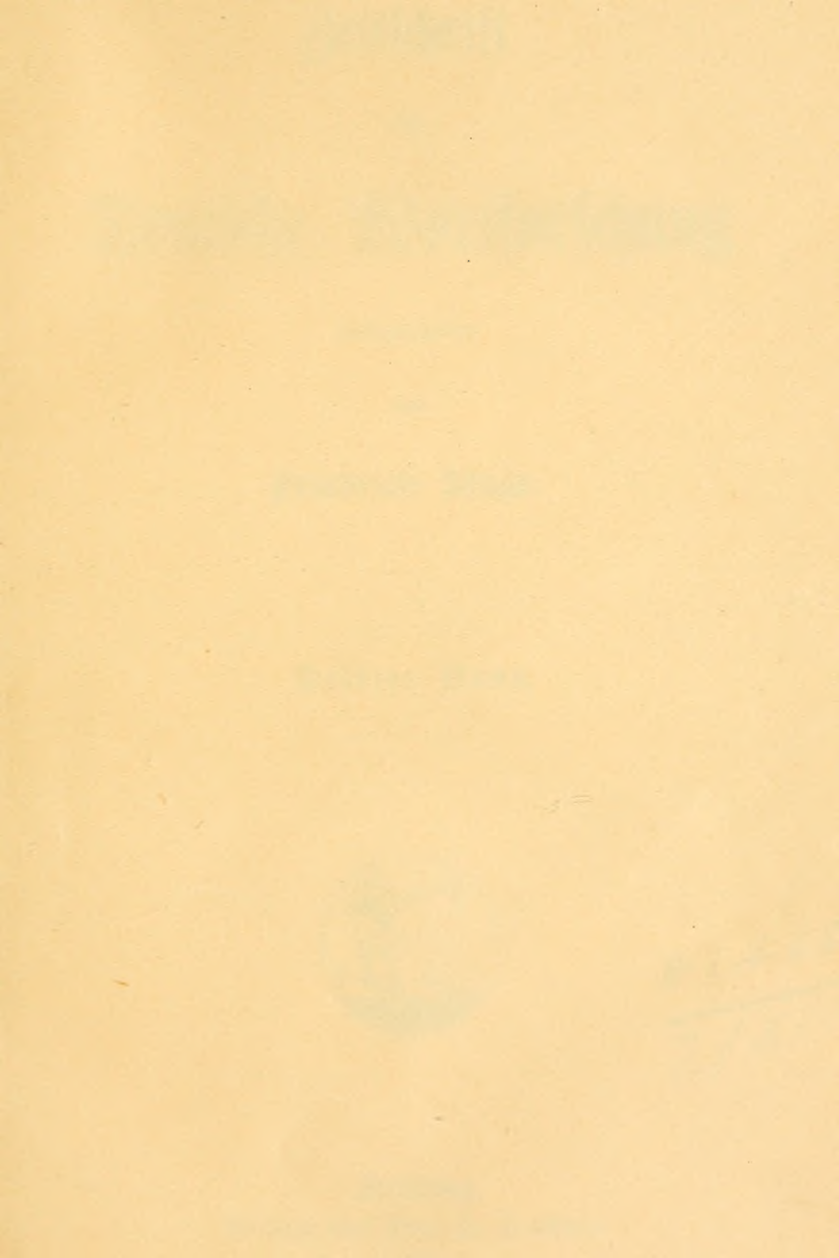








Zeitschrift

für

Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

Dritter Band.



Straßburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1902.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

Erstes und zweites Heft.

Drittes Heft.

Viertes Heft.

Beiheft zum dritten Band:

Über die Ersparung von Flexions- und Bildungssilben bei copulativen Verbindungen.

Von

Wilhelm Steglich.

I. Einleitung. Eine der merkwürdigsten syntaktischen Erscheinungen der deutschen Sprache, welche dieselbe von allen verwandten Idiomen unterscheidet, ist die Ersparung der Bildungssilben. Es wird darunter die Fähigkeit verstanden, in Verbindungen von zwei (resp. mehr) coordiniert stehenden Wörtern mit gleicher Endung oder gleichem Suffix beim ersten (resp. den ersten) die betr. Bildungssilbe ausfallen zu lassen, so daß sie dann gleichsam durch die des letzten ersetzt wird; Beisp.: mit Herz- und Bändern Goethe, in der alt- und neuen Zeit ib., mit kühn- und schnellen Schritten Lichtw., im Steig- und Klettern ib., ein roth- und weisses Gesicht Gellert; ein täg- und stündliches Behagen Goethe. Diese Fähigkeit ist der heutigen Sprache allerdings wieder fast vollständig verloren gegangen, sie ist aber im 17. und 18. Jhdt. etwas durchaus Gewöhnliches und spielt in der poetischen Sprache jener Zeit eine große Rolle. So auffallend diese Erscheinung nun auch ist, so ist sie doch von den Grammatikern fast gar nicht beachtet worden.

Schottelius erwähnt sie in der „Ausführl. Arb. v. d. Teutsch. Haubt Spr." lib. II, Cap. XX, 8 (vgl. auch lib. I, 6. Lobrede, 63) nur nebenbei in der Interpunctionslehre, wo er die Setzung des „Mittelstriches" (lineola, signum conjunctionis) für die betr. Fälle verlangt, ebenso Bödiker, in den „Grundsätzen der Deutschen Sprachen" I. Haupt-Theil, I. Stück, XX, 9. Weiter wird die Erscheinung erwähnt von Grimm, D. Gr. IV[1] S. 488, erster und zweiter Fall, γγ. und S. 497; Kehrein, Gramm. d. deutschen Spr. des 15. bis 17. Jhdts. III, § 140 und 145 (mit zahlreichen Belegen); Weinhold, Mhd. Gr.[1], § 437. 493. 495 (vgl. auch Anm. zu S. Franc. Leb. 686); Paul, Mhd. Gr.[3], § 235 Anm.; Erdmann, Grdz. d. d. Synt. I, § 56a und 57a (mit zahlreichen Belegen; vgl. auch § 69e und 119); Wilmanns, D. Gr. II, § 394, 3 Anm. und 401, 5 Anm. 1. Sonst ist noch hie und da von den Herausgebern mhder. Werke in den Anmerkungen zu einzelnen Stellen auf die Erscheinung hingewiesen; auf einige dieser Anmerkungen soll gelegentlich Bezug genommen werden.

Abgesehen davon, daß die Erscheinung meist nicht in ihrem ganzen Umfang oder wenigstens nicht im Zusammenhang berücksichtigt ist, ist nur ganz vereinzelt eine Erklärung derselben versucht worden. Paul, Princ. d. Sprachg.[2], S. 279ff., sieht in der Flexionslosigkeit des ersten Gliedes ein, wenn auch nicht unzweifelhaftes Kriterium für die Zusammenfassung einer Verbindung zu einem einheitlichen Begriff, und dieser Ansicht

scheinen sich Erdmann und Wilmanns anzuschließen, ebenso Lehmann, Forschungen über Lessings Spr., S. 191, 3). Eine bestimmte Hypothese stellt Behaghel in den Wiss. Beih. zur Zs. d. allg. dtsch. Sprachver. H. 14/15 auf, wo er S. 147 die „Ersparung eines Gliedes der Zusammensetzung" behandelt.

„Wenn zwei zur zweigliedrigen Formel verbundene Zss. ein gemeinsames Glied haben, sei es der erste oder der zweite Teil des Wortes, so braucht dieses bloß einmal ausgesprochen zu werden".

Behaghel leitet diese Erscheinung von dem Zusammenwachsen syntaktischer Verbindungen, bei denen von vornherein eine solche Stellung möglich war, zu unechten Compositis ab, denen sich die echten angeschlossen hätten, und fährt dann fort:

„... schließlich hat das ältere Nhde. auch bei bloßen Bildungssilben die Ersparung eintreten lassen: gött- und menschlich, mensch- und möglich, an allen Ort und Enden, ein Verfahren, das wieder fast gänzlich verloren gegangen ist."

II. Systematische Gliederung der gesamten Erscheinung. Übersicht über dieselbe. In das Gebiet der Syntax, um welches es sich hier handelt, fallen verschiedenartige Erscheinungen, die vielleicht beim ersten Blick nicht als zusammengehörig angesehen werden, aber doch durch ein Gemeinsames sich zu einer Einheit zusammenschließen. Dieses Gemeinsame besteht darin, daß von zwei parallelstehenden, coordinierten Wörtern, die einen gleichlautenden Schlußteil besitzen, dem dieselbe Bedeutung resp. Funktion zukommt, das erste denselben verliert, so daß der Eindruck erweckt wird, als besitze die ganze Wortgruppe den betr. Schlußteil gemeinsam. Nach der Beschaffenheit dieses Schlußteils lassen sich drei Gruppen aufstellen, die wieder in verschiedene Unterabteilungen zerfallen. — Der gemeinsame Schlußteil ist:

A. Eine Flexionsendung. — Die Glieder der Verbindung sind:
- I. Adjektiva (resp. Pronomina).
  - a) asyndetisch.
  - b) durch Copula verbunden.
- II. Substantiva.
- III. Verba.

B. ein ableitendes Suffix.
- I. adjektiv- und substantivbildende Suffixe.
- II. leichtere, endungsartige Suffixe, besonders Comparativ- und Superlativsuffix.

C. ein selbständiges Wort. Dieses ist:
- I. ein Adjektivum.
- II. ein Substantivum.
- III. ein Verbum.

Anm.: Schon Schottelius und Bödiker machen denselben Unterschied (s. a. a. O.); bezeichnenderweise stellen aber beide die Zusammensetzungen mit Adverbialpartikel an erster Stelle als selbständige Categorie neben die übrigen Composita.

Die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen und ihren Unterabteilungen sind nicht immer genau festzustellen, es kommen verschiedenartige Übergänge vor, und in manchen Fällen kommt es ganz auf Zeit oder Auffassung an: substantivierte Adj. nehmen eine Mittelstellung zwischen A I und A II ein, manche, namentlich adjektivische, Composita nähern sich der Gruppe B, und andere ähnliche Fälle. Außerdem kommen noch verschiedene Combinationen der einzelnen Gruppen unter einander vor. Im folgenden nun soll nur von den beiden ersten Gruppen die Rede sein — und zwar in ihrer Entwicklung bis c. 1700 —, von der dritten nur soweit sie zur Beleuchtung der beiden andern unentbehrlich erscheint.

Die Verbindungen brauchen an sich nicht zweigliedrig zu sein, sondern dürfen auch drei- oder mehrgliedrig sein; solche mehrgliedrigen Verbindungen sind jedoch seltener und tragen auch nicht ein so charakteristisches Gepräge wie die zweigliedrigen. Asyndet. Verbindungen können außer bei A I auch bei den übrigen Gruppen vorkommen, doch sind solche Fälle sehr selten und für die ganze Frage ohne Belang; einen Übergang bilden mehrgliedrige Verbindungen, deren beide letzten Glieder durch Copula verbunden sind. Etwas anderes sind untrennbare Zusammensetzungen copulativ stehender Wörter ohne Partikel mit gemeinsamem Schlußteil, z. B. Bittersüssigkeit. Die asyndet. Verbindungen beim Adj. nehmen gegenüber den copulativen, obgleich sie prinzipiell nicht von denselben getrennt werden können, eine besondere Stellung ein. Nicht nur, daß sie nicht immer streng coordiniert sind, indem zuweilen das eine in einem engern Verhältnis zum Subst. stehen kann als das andre, sie greifen auch sonst über das eigentliche, hier allein zu berücksichtigende Gebiet hinaus, indem sie zuweilen direkt zu Compositis zusammenwachsen, oder indem das zweite oft durch das erste adverbiell bestimmt wird; die Grenze zwischen den einzelnen Arten ist nicht immer leicht zu ziehen. Zudem gehen sie später vielfach ihre eigenen Wege, und so würden sie eine eigene Untersuchung erfordern; aus diesem Grunde und weil sie zur Beurteilung der Verbindungen mit Partikel nichts Wesentliches beitragen, sind sie hier beiseite gelassen worden. Eine etwas andere Stellung nehmen solche asyndet. Verbindungen ein, bei denen vor jedem Glied dieselbe Partikel, sei es Artikel, Praeposition ꝛc. wiederholt wird, wohl nur bei substant. Adj.; diese stellen sich ihrer Natur nach zu den copulativen Verbindungen. — Speziell zu Gr. A. sei noch folgendes bemerkt. In vielen Fällen ist der Ausfall der Endung nur scheinbar, wenn nämlich der Konsonant der Endung dem letzten Konsonanten des Stammes gleich oder ähnlich ist: -es nach Zischlaut oder nach einer Zischlaut enthaltenden Konsonanten-Gruppe, -en nach n oder auch nach andern Nasalen, nd, u. s. w. Es ist dann Syncope eingetreten; manchmal liegt auch bloß eine orthographische Eigentümlichkeit vor. Dies braucht aber durchaus nicht der Fall zu sein, es kommt ganz auf Zeit und Mundart, sowie den sonstigen Sprachgebrauch des Schriftstellers an. Solche Fälle

sind im folgenden deswegen nicht gänzlich ausgeschlossen. Ferner werden die attributiven Adj. im Nominativ und in der Stellung nach dem Subst., ebenso die praedicativen, welche sämtlich eine besondere Stellung einnehmen, für das Mhd. nur insofern sie eine besonders enge Verbindung bilden, berücksichtigt, desgleichen die Adj. mit der Endung -e, bei denen es sich ähnlich verhält.

A. Flexionsendungen.

I. Adjektiv.

Mhd. 1. Endung -e. a) Nom. (resp. Acc.) Sg. schw. Flex. Dar inn sich ubt die alt und junge Keller, Fastn. I, 3₅. di Switzer wend wir tœden, das jung und alte blut Altd. Leseb.[1] 704₂₂ (Lied v. Str. zu Semp.). daz zam unt daz wilde Parz. 238, 17.

b) Nom. Acc. Pl. gût und arge liste Pil. 546. vür valsch und arge taete Frauenl. 384, 3. Die Kriechen alt und junge Wolfd. D III, 34, 1. alt und junge wânden daz von im ander tag erschine Parz. 228, 4. Des libes gerunge wizzen alt und junge Lampr. v. Reg., T. Sion 86. paide alt und auch junge (: zungen) Vintl. Bl. d. Tug. 2392. si gerten ... rîch und arme, gar diu diet Pz. 6, 11. da rich und arme nach ir sit opferten groze gabe Kürschn. Nat.-Litt. 12², 41, 24 (6 Nam. des Frohnl.).

2. a) Nom. M. Sg. st. Fl. Die nagt eyn wissz vnd swartzer ratz Brant (Narrensch.) S. 154a ₂₂ v. u. Ein alt man und ein junger K(olm.) M(eister-) L(ieder) 304, 19. Nye mensch, alt, noch Junger Hätzl. II, 25, 91. Alt vnd Junger Durst vnd Hunger Püss wir selten ib. I, 91, 240.

b) N. Acc. N. Sg. st. Fl. Do man jn, bösz vnd guottes tüg Narrenschiff 58a, 38.

3. st. Gen. a) M. N. Sg. korn, obez, wîn, zam unde wildes vil R. v. Zwet. 187, 6.

b) F. Sg. wîz und swarzer varwe er schein Pz. 57, 18. gel und blâwer varwe sach man manegen van Wolfd. D V, 191, 3. blanc und wizer varwe lûhten siniu wâpenkleit Partenop. 13048. vnd ist och daz wazzir kalt unde fiuhter naturen AL. 604, 32 (Mein. Naturl.).

c) Pl. wand er in niuwelîchen sach werltlich unde tumber site S. Franc. Leb. 685. der ist hübsch und cluger sit KNL. 12 , 322, 189 (Suchenw.).

3. Endung -en. a) Dat. Pl. st. sit gæbe du allen dingen sunder namen, wilt unde zamen Frlb. 112, 159, 7. crêatiuren zam und wilden HMS. 2, 392[b], 7 (der Chanzler). — Man sach gemainichleichen An arm und an reichen Hochvart vnd Vbermut Ottok. c. 11, S. 24a₂₅. Darumb gebeut ich alt und jungen AL.² 1014₁₇ (Rosenpl.). Vnd man von wis vnd hübschen seyt NS. 60a, 8.

b) schw. Flex. die vetter vnd herren propheten alt vnd nüwen Brant S. 164a, 19. — wider die hüntisch und mistpellischen chläfferey AL. 765, 34 (Fab. v. d. Fuchs. Kirchf.). Ir schon und zarten juncfrawen rein Fastn. I, 190, 2. so bin ich ir, der vil rain, der zarten Htzl. I, 96, 23. Danckt ich der rain, der werden ib. II, 27, 106. Ich hort die mynnechich vnd zarten zu der wanckeln heben an ib. II, 8, 74. Ich nam die rain vnd zarten ib. II, 30, 113. Ich sach die lieben sunderbar, Die schön vnd die zarten ... sich ergan ib. II, 7, 28. Das müet die schön, die werden ib. II, 8, 342. wir jung und alten Fastn. I, 147₂₀.

Nhd 1. Endung -e. a) Nom. Acc. Pl. Mercken geistlich vnd weltliche personen T. Eulensp. 141₂₇. gutt odder bösse werck Luth. Ndr. 18, 32₁₈. frum vnnd reyche leutt Luth. Ndr. 93/4, 88₄. vor vnser gnedigst vnd gnedige herren Hartm. v. Cronb. Ndr. 154/156, 139₁₂. vber frum vnnd bosse Luth. Ndr. 93/94, 105₇ v. u. Ich nim jung vnd auch alte Bergr. Ndr. 99/100,

S. 89, 28. Sehr schlecht vnd fromme Bürger Er. Alber., Fab. 25, 152. Halb vnd volle, was man schenckt ein H. Sachs, Fastn. V, 290. Vur reich vnd arme vberal ib. Schw. 374, 20. alt vnd newe bücher Scheidt, Grob. S. 2, 6. weiss vnnd Rote Reussen Geschichtkl. 355₁₉. vil vnedel vnd Edle Wack., Deutsch. Leseb. III, 1, 327, 32 (Seb. Franck). Uebr tot und lebendige klagen Froschm. III, 1, 3, 53. kurz und lange spiess ib. III, 2, 3, 45. gutt vnd böse tag Höck 24, 22. Die jung vnd alte Bienen Spee, Trutzn. 23, 293. Ihr hoch vnd starke Riesen ib. 24, 42. Gross und kleine Vögelein ib. 45, 38. Auch ihr alle, Schwach und Lahme ib. 45, 99. Alt' und Junge Flem. Od. IV, 25, 16. Drey roth und weisse Fahnen KNL. 28, 269, 13 (Olear.). Gut- und böse Gewässer KNL. 28, 156, 61 (Logau). mehr bethört als kluge Sachen ib. 212, 429, 3. weder unter Käyserlich- Schwedisch- noch Hessische Simplic. 354₁₉. Hundert und zwanzig gross- und kleine stücke Zigler, Asiat. Ban. 282₉.

b) Nom. (resp. Acc.) Sg. M. der drit vnd letste haubtpunct Wack. III, 1, 52, 5 (Geiler). der frumb vnd schlechte H. Sachs, Schw. III, 169, 16. Thedel der kün vnd Edle Heldt Th. v. Wallm. 345. der jüngst vnd ältste Sohn Kinckh. Ndr. 53,54, 2578. — F. weltlich vnd geistliche geschrifft Murn. Gchm. 2932. Die gantz vnd gemeine cristenheit Murn. LN. 3502. auff frombd vnd nawe ler Emser, Ndr. 83/84, S. 141₂₅. tzweyerley priesterschafft ..., eyn geystlich, vnd eyn leypliche Luth. Ndr. 96 98, 187₇ v. u. Des Fürwitz gut vnd trewe lehr H. Sachs, Fastn. 8, 381. eine schön vnd gelerte schul Volksb. v. Dr. Faust 64₃₅. kein gut noch schleinige expedition Äg. Albert., Gusm. 413₈. ihr feucht und nasse Rott Spee 28 125. Ach ihr zahme Weiss und reine Wüllenzunft ib. 45, 89. gut' oder böse Zeit Flem. Son. III, 43, 13. Meine blind und taube Seel Gryphius Ndr. 37/38, I, 48, 6. die nechst die beste Wack. III, 1, 758, 8 (Schupp). unsre kurtz- und lange weile Neuk. ausserl. Ged. I, 35₇. — N. das erlichst vnd beste Luth. Ndr. 18, 4₃. das hoch und theure Wort Gottes Musc. Hosent. Ndr. 125, 20₂₁. Durch das hülzen und schwangre Pferd Froschm. III, 1, 16, 188. das Weiss vnd Rote Zincgr. Ndr. 11, 10, 9. Das gut vnd böse Glück ib. 52, 22. Das bewohnt' und öde Land Flem. Od. IV, 21, 85. Gott ist das kleinst' und gröste Cherub. Wandersm. II, 40 Übschr. Das atlassweich- und weisse Band Neuk. I, 375, 22.

2a) st. Nom. Sg. M. wie so bleych vnd gelber H. Sachs, Fastn. 30, 251. allzu schnell vnd küner rath Haym. Ndr. 36, 441. dessen fromb und Teutscher muth Wack. II, 201, 10 (Weckh.). Ja, mild und frommer Vater Spee 14, 65. Ein gut und bester Hirt Sp. 33, 48. bereitwilligst- und verpflichtester Diener Horrib. 54₁₁. lang- und treuer dienst Lohst. Epich. IV, 494.

2b) st. Nom. Acc. Sg. N. böss vor guttes Ndr. 92, 27₃. ein zornig und pöses weib H. Sachs, Fastn. 85, 433. ein ruch vnd boses mittel Wack. III, 1, 306, 18 (Capito). dein zeitlich, geistlich und ewiges heyl ib. 967₁₈ (Spener). ein berühmt vnd warhafftiges Exempel Somn. vit. hum. 5₄₀. wild und zahmes Vieh Spee 25, 45. ein frisch- und lustiges gemühte Zes., Adriat. Rosem. 7₅. weder klein noch grosses Simplic. 253₂.

3. -(e)s Gen. Sg. M. N. st. neu unnd alts testaments Luth. KNL. 15, 125, 19. hoch oder niders stands Weinsp. 95.

4. -er. a) Gen. Sg. F. nit warlich vnd wesenlicher Predication Wack. III, 1, 348, 37 (S. Franck).

b) Dat. Sg. F. Lustig mit rot und weyser plüt H. Sachs, Schw. 5, 7.

5. -em. kappenzipffel von seidin vnd wullinem tuoch Wack. III, 1, 321, 8 (Franck). Von gelb und weissem Wachs Spee 23, 324. In still und sanftem Trab ib. 21, 82. von weiss- und schwarzem marmel Zes. 43₁₄ v. u.

6. -en. a) Dat. Pl. gelert vnd vngelerten Murn. Bdf. (Tit.). fur lebendig vnd todten Luth. Ndr. 4, 59₁₅. Weder mit böss noch guten Dingen H. Sachs, Fastn. 26, 282. Peide pey nahet vnd den ferren ib. 83, 14. Den armen, reichen, jung vnd alten Schw. 41, 18. Mit ... schwarz vnd plaben

flecken ib. 164, 149. Von kleyn vnd grossen, arm vnd reichen Wald. Ndr. 49, 28, 46. Von ernstlich vnd grossen sachen Grob. 1982. Von gut vnd bösen Geschichtkl. 449₄ v. u. In jung vnd alten Tagen Höck X, 26. Reich vnd Armen Albert. Gusm. 424₇. für Krank- und Schwachen Spee 18, 75. Von fehr und nechsten Landen ib. 28, 172. bey dürr- und wilden Stöcken Lhst. Jbr. S. V, 855.

b) Übrige Casus. Dat. Sg. Mit dem schön jung vnd reichen Mann H. Sachs, Fastn. 57, 289. einem gleichfalls grün- und güldenen leib-rock Zigler 127, 13. — Leucht her zur linck und rechten Spee 11, 33. — Acc. Sg. Ain messig vnd züechtigen wandel H. Sachs, Schw. 210, 110. Den höchst und besten Ton Spee 20, 18. Für den weiss und roten Schweiss ib. 39, 62. einen so herrlich- und blutigen sieg Zigler 367, 10. — Nom. Acc. Pl. die weiss und roten rosen Wack. II, 29, 31 (Volksl.). viel reich vnd weisen Bergr. 44, 8. die hesslich vnd alten Sachs, Fastn. 73, 138. alle töpf, jung und alten Froschm. III, 1, 5, 81. auf di nähest-gelägene wüsst' und öden ein-länder Zes. 154₁₆. Auch die wild- und zahmen Thier Wack. II, 299, 34 (S. Dach).

Ia. Pronomen.

1. Pron. poss. Vmb dein vnd seiner ere willen Hzl. II, 8, 145. — Es kostet mein vnd deinen leyb Sachs, Schw. 19, 67. mein vnd deine Seligkeit Rinckh. Ndr. 53 54, 1004. zu mein und deinen Ehren Flem. P. W. IV, 51, 61. auf dein- und unsern Grauss Lhst. Cleop. I, 306. sein und ihrer Hold Soph. Widm.

2. Pron. indef. Mit manch und manchem Kuss Spee 10, 136. ein solch und solcher Man Flem. P. W. IV, 46, 75.

3. „ein und anders". zu ein- und andrer Würde Simpl. 49₅. was etwa ein und andere . . . desiderirten Wack. III, 1, 954, 10 (Spener). warumb ein und anders geschehen Wack. III, 1, 990, 18 (Leibniz). in ein und andern ib. 1016, 4. ein und andern Zweifels-Knoten ib. 1022, 41.

4. Die beiden Pron. bilden je das erste Glied zweier Composita mit gemeinsamem zweitem Glied: die mannich- und vielerley Sternen Wack. III, 1, 580, 30 (Jac. Boehme).

II. Substantiv.

Mhd. 1. Gen. Sg. M. N. heil und liebes ein vil michel teil Iw. 3979. weder kint noch tôdes ungeschiht Trist. 1345. korn unde hirses genuoc Reinh. F. 17. Dâ was puhurt, tanzes vil Frauend. 42, 3. wand ez hât drum noch endes niht Lampr. T. Sion 1077. rîchtuom unde landes genuoc Parten. 1793. dêr heil noch trôstes nie gewan R. v. Zwet. 246, 11. haz unde nîdes vol ib. 212, 3. in der niezzung seins fleisch und seins plucz KNL. 12², 40, 6 (6 Nam. des Fronl.). In werner und in rvners wiss Mör. 1584. was uppigen Freuel vnd muttwillens AL.⁴ 1275, 1 (Pet. Etterl. Chron.). in wein und brots gestalt Brant S. 164a, 48.

3. Endung -en. a) Dat. Pl. mit hälsling strick und schnüren AL. 713₆ (Lied v. Str. z. Semp.). Der schaden tet mit seiner wer Den haiden weib und chinden KNL. 11, 122, 77 (Suchw.). zechen seck mit ärbyss oder lynsen KNL. 12², 83, 27 (24 gold. Harf.). nach sterben ein. guot wort, wib und och den mannen Montf. 18, 245. an wib und mannen Moer. 757. Von mann und frawen inn der welt AL. 775, 42 (Moer.). von quart vnnd quinten one zal KML. 197, 2 (Var.). Daz ein kele vor fürst und herren klanc ib. 351, 3. So hab ich lewt vnd lannden Cost vnd speis gegeben Hzl. II, 60, 158. Mit disen und andern underrichtung und leren Steinh. Af. 70, 12. Do zouch menglich vss mit kölben, spiess, schwert vnd stangen ib. 210₁₈ v. u. Mit kynd. vnd narren schympfen Brant, NS. 68b, 5. Vnd stellen zücht und eren nach ib. 9b, 57. vsz den stett vnd muren ib. 79a, 4. Von röck, ryng,

mäntel, borten schmal ib. 79b, 50. Ler sy in hantwerck, kunsten fry ib. 133, 168. mit hend vnd beynen ib. 143, 143. mit irem weszen kindt vnndt wiben ib. 161a15.

b) Nom. Acc. Pl. ich hört und sach da fräudt und wunnen allerley gar manigvalt KML. 12¹, 330, 18 (Suchw.). Kein alt noch venden fristen dich Brant 153b21 v. u.

c) Ausgefallene Endung -n, erhaltene End. -en: Pei fürsten und pei frawen, Pei ritter, chnechten Suchw. 5, 94. vor fürsten ritter und knehten AL.² 910, 30 (Suchw.). Es wer mit wurfel oder mit karten Fastn. I, 110, 1.

d) Ausgefallene Endung -en, erhaltene End. -n. gesanc der stât vor herren wol, vor künic und keisern KML. 405, 30.

Nhd. 1. Endung -en, -n. a) Dat. Pl. in stett vn lendern, dörffern, husen Murn. NB. 63, 37. Beid, weib und mannen Hutt., Clag u. vorm. 1546. Mit Habich vnd mit Hunden Hürn. Seyfr. 34, 5. ahn füess und ahn armen End. Jud. 1886. an stätt und orten Wack. III, 1, 266, 34 (Zwingli). sampt yren nachkommen bepst vnd bischoffen Emser, Ndr. 83/84, 774 v. u. schampere kleider an man vnd frawen Eberl. v. Günzb. Ndr. 139/141, 1329. mit wort und thaten Wack. II, 58, 40 (Sachs). Mit tagwach und schiltwachen ib. 88, 38. Das freund und feinden namen ib. 89, 2. mit Megd vnd Knechten H. Sachs, Fstn. 42, 29. von Dieb vnd Schelcken ib. 25, 274. Mit schenck vnd gaben mancherley Fstn. 68, 327. Mit stül vnd pencken Schw. 16, 142. auf steig vnd strasen ib. 115, 20. von rent vnd zinsten ib. 147, 85. mit hend vnd fuessen Wack. III, 1, 375, 16 (Seb. Franck). mit vil bitt vnd verheissungen ib. 411, 21 (Stumpff). mit spiess und stangen Weinsp. 2246. bey allen Gasterey vnd Täntzen Spec. vit. hum. 628. in werck vnnd wortn Ndr. 33, 204. an pferd und hunden Froschm. I, 2, 15, 248. unter man und rossen ib. III, 3, 7, 97. bey dorf vnd steten ib. II, 5, 3, 46. mit was elenden vngeschickten Lehrer vnd Predigern Laz. Sandr. Ndr. 10/11, 3010. An Händen, Füss und Hüften Spec 1, 27. Herab von Berg und Steinen ib. 11, 13. Von Bäum zu Bäumen ib. 1, 53. mit Striem und Strahlen ib. 11,37. an Tann und Linden ib. 33, 89. Auf Harf und Lauten tastet frei ib. 22, 205. in Lüft- und Klüften Flem. PW. IV, 54, 143. vor viel Jahr vnd Tagen Venusgtl. 11520. auf Thürm und Mauren Lhst. Soph. V, 102. in Flamm' und Bränden ib. I, 416. von Sieg und Thaten ib. III, 172. mehr mit Wort- als Wercken Gbr. S. I, 563. in freund und feinden Zigler 145, 19. mit diesen Frantz- und Fremdentzen Wack. III, 1, 1003, 25 (Leibn.).

b) Übrige Casus. Nom. Acc. Pl. Wann man gab vnd schenken gyt Murn. NB. 42b. Fraw vnd Junckfrawen H. Sachs, Fastn. 35, 83. eitel sorg vnd schmertzen Wald. Ndr. 49, S. 28, 58. Aepfel, birn, pflaum und kirschen Froschm. II, 3, 7, 50. durch alle Heck vnnd Stauden Äg. Albert., Luc. Kgr. 191, 20. durch die Versuchung und Anfechtungen ib. 352, 7. Ade nun, Weid und Wiesen Spee 9, 135. Heil meine Wund und Masen ib. 29, 236. die Laut und Harfen rein ib. 27, 3. den Hirt- und Heerden scheuen Flem. Od. IV, 5, 11. seuch uber seuchen heckt Gryph. Ndr. 37/38, I, 57, 10. Schul- und Kirchen Logau KNL. 28, 189, 265. Thrän und Zehren Lhst. Cleop. II, 1501. Klipp- und Syrten Soph. IV, 150. Fleck und Schatten ib. III, 223. Weil dir das Kriegsfeld Palm, und ihm Zipressen träget Agripp. I, 31. Die Pers' und Christen Gbr. S. I, 484. alle Tugend- und Würckungen Simpl. 24323. wo kröt' und schlangen girren Zigler 438, 4. Lilg' und rubinen Neuk. I, 33614. — Gen. Pl. sorg vnd engsten vol H. Sachs, Schw. 37, 24. Fast aller End und Orten Spee 7, 54. — Dat. Sg. am Riesen, Am Löw und Schlangen Lhst. Soph. IV, 289.

c) Ausgefallene Endung -n, erhaltene End. -en (-ern). Mit kandel vnd mit krawten H. Sachs, Schw. III, 107, 51. Von Khü vnd Kälbern Schw. 357, 61. inn Stiffel vnd Sporen Geschichtkl. 3862 v. u. Bei Trommel und Trompeten Spee 23, 111.

d) Ausgefallene Endung -en, erhaltene End. -n resp. -ern. Unter sew vnd rindern Sachs, Fastn. 15, 203. An Thier vnd Vogeln Puschm. Ndr. 73, 40, 15. Von Mann vnd Weibern Wack. II, 129, 42 (Fisch.). auff berg vnd hügeln Wack. III, 1, 442, 26 (Mathes.). an Seel' und Leibern Flem. P. W. III, 6, 328. an Felss und Disteln Wack. II, 328, 18 (Gryph.). von ... Dieb und Strassenräubern Wack. III, 1, 728, 33 (Schupp). mit Palm- und Lorbern Lhst. Soph. I, 50. den Feind- und Göttern Cleop. V, 3609.

2. Pluralendung. -er, resp. -ern. vmb das Heyl jrer Weib, Kinder vnd Gesinds Äg. Albert. Gusm. 665₁. auff Kind vnd KindsKinder Moscher. Ndr. 108/109, S. 74₃. Gött- und Väter Schwieg. IV, I, 1, 1. feld- und wälder Neuk. III, 82₃. — Feld- und Wäldern Albert, Arien VI, 14, 2, 5.

3. Gen. Sg. M. N. vmb Korn vnd Mosts willen Luth. Os. 7, 14. deynes heyligen warhafftigen fleisch vnd bluts Emſ. Ndr. 96/98, 141₇. gancz meins gmuet vnd herzens H. Sachs, Fastn. 14, 134. so vol nyd vnd schalcks Weinsp. 2539. Gelt vnnd Guets genueg Spec. vit. hum. 8₂₄. viel Disputierens, schwetzens vnd hetzens, tadern vnd schnaderns, kleppern vnd schneppern Wack. III, 1, 609, 10 (Eselk.). voller Wust und Grawens Wack. II, 256, 37 (Opitz). Leid und Ächzens voll Flem. Od. II, 3, 21. Sem, Cham und Japhets Vatter Wack. III, 1, 765, 20 (Schupp). ein Stiffter Mord- und Brandes Lhst. Ibr. S. IV, 511. von Gott und Rechtswegen Chr. Weise, Ndr. 12/14, 122₇.

4. Gemeinsame Endung bei den ersten Gliedern zweier Compos. mit gemeinsamem Schlußteil. in führ- vnd wassersnoth Weinsp. 2257. Schwalb vnd Spatzenhatz Geschtkl. 21₃. kein leib noch lebens gefahr Luc. Kgr. 233, 15. seel- und kräftenlos Spee 43, 421. Die beste Seel- vnd Augenweide Alb. Ar. III, 2, 1, 2 (S. Dach). an Mann vnd Weibes Personen Wack. III, 1, 683, 13 (Olear.). Lieb- und Gegenliebesschein Flem. Od. III, 19, 47. nach dem Sünd- und Buhlen-spiel Venusgtl. 195₉. Aus Basilisk- und Drachen-Augen Lhst. Soph. I, 565. ist Lohn- nicht Straffens-werth Ibr. S. V, 89. in stetiger Leib- und Lebensgefahr Simpl. 198₂₈. bey Leib und Lebensstraff ib. 230₁₂. Lieb- und Lebens-geschichte Printz Balacins Zigler 95₆.

5. Derselbe Fall bei Verbindung zweier Subst. mit gemeins. Suffix. nicht ein Christ- sondern Antichristentum Wack. III, 1, 948, 15 (Spener).

III. Verbum.

1. Infinitiv. So hebt sich greyn vnd zannen Htzl. I, 35, 10. Erst hebt sich greyn vnd kerren ib. 35, 16. Clag vnd senen wär mein orden ib. II, 9, 50. Man wart vnd tragen muosz Brant 134, 333. — Wer geren recht vnd zancken thuet H. Sachs, Schw. III, 186, 37. Thut vil schertz vnd schimpffens vertreiben Fastn. 38, 61. der nichts dan höhn vnd spotten kan Er. Alb. Fab. 22, 37. Was man dir sag vnd schreyen thu Grob. 2203. Mein dichten seufftzen vnnd mein wein vnd klagen Höck X, 3. Mein stetes Heul- und Klagen Spee 11, 305. weiss zu streiten, krieg- und siegen Schwieger, S. 11₃₁. Nicht pflantz- noch pflegen könn Lhst. Ibr. S. III, 455.

2. Part. Praes. der spihl- und süngenden geselschaft Zes. 101₁₈. zwischen Lehr- und Lernenden Wack. III, 1, 994, 28 (Leibn.).

3. Verb. fin. In wendig ausawg vnd ersterbet H. Sachs, Schw. 226, 114. Was wart- und zweiffeln wir? Lhst. Ibr. S. V, 332.

B. Ableitende Suffixe.

I. Schwerere Suffixe.

1. Substant. Suff. a) heit. weltlich oder geistlicheit Murn. NB. 75, 66. die Trewe redlich vnnd Erfahrenheit Höck LXII. in aller nüchter- vnnd messigkeit Luc. Kgr. 182, 5. o blindt- ! o eytelheitt! Gryph. Ndr. 37/38, I, 40, 6. wegen ihrer bunten schön- und seltenheit Zigler 131, 39.

b) schaft. Nef vnd Nichtschafften Geschtkl. 94_{14}. Graff- vnnd Landschafft Rinckh. Ndr. 53/54, 6_{9}. auff Brüder- vnnd Schwägerschafften Mosch. Ndr. 108/109, 64_{28}. meiner gesel- und kundschaft Zes. 44_{7}. Die gäntzliche Kind- oder Sohnschafft Ang. Sil. 11. nicht allein Kund- sondern auch gar Brüderschafft Simpl. 393_{4}.

c) ung. ohne einige Geistliche stärck oder erquickung Äg. Alb. Gusm. 701_{1}. die verlier- vnd entziehung Luc. Kgr. 337, 9. zu erhalt: vnd befürderung ib. 33, 9. entweder zur zahl- oder verantwortung Zes. 191_{6} v. u. Verläumbd- und Dräuung Lhst. Epich. IV, 188. Liebe, verwunder- und bestürtzung Zigler 119, 27.

d) niss. kein Kummer- noch Trauerniss Wack. II, 344, 32 (Joh. Klaj).

e) in, inne. wi di Himmelinne, Lust- und Kluginne Zes. 123_{14} v. u. gött- und priesterin Neuk. I, 377_{4}.

f) er. Richt- und Henckers Lhst. Ibr. S. II, 296.

2. Adject. Suff. a) in vnd ausswendig Geschichtkl. 218_{19}. auss- vnd inwendig Luc. Kgr. 367_{18}. sowohl aus- als inwändig Zes. 159_{1} v. u. gleichsam in- und ausswendig Simpl. 158_{26}. — wohn- und sässhafftig Chr. Reuter, Ndr. 57/58, 128_{37}.

b) lich. gròss wunder gât in gaist- weltlich gerichte KML. 282, 2. — schrifft- und heimlich Rinckh. 2470. geist- vnd weltliche Vorsteher Luc. Kgr. 16, 20. güt- vnd peinlich Gusm. 486_{6}. Für Fürst- und Königlichen Pracht Alb. Ar. VII, 1, 6, 2 (Dach). glück- und fröhlich Flem. Od. III, 22, 15. eine feine bewähg- und klähgliche weise Zesen 100_{7} v. u. mehr fräund- als feindlich ib. 120_{13} v. u. so viel jhm immer Mensch- vnd müglich ist Venusgtl. 62_{15} v. u. Männ- und Weibliches Geschlechts Soph. I, 378 Anm. mehr für Gött- als menschlich halten Wack. III, 1, 869, 7 (Lhst.). beydes Leib und Geistlicher Weise Simpl. 471_{36}. mehr schäd- als nützlich ib. 352_{5}. ein so abscheu- und düsterlich geschrey Zigler 143, 15. aufs künst- und köstlichste gezieret ib. 387, 39.

c) bar. trank und essbar Spee 51, 39. ihr dienst- und zinssbar Cleop. IV, 2983. die sonder- und wunderbaren gerichte Zigler 206, 2.

d) sam. Hoch-Ehr- und Tugendsam Chr. Reuter, Ndr. 90/1, 62, 418.

e) ig. Weil er sein Werk geheim, eilfert- und wichtig hält Cleop. I, 586.

f) isch. wider die Schwed- und Hessische Simpl. 254_{31}. Die Glycon-Ithyphall- und Phalaecische Ode Morhof, Unters. v. d. d. Spr. u. Poes. 566, 10.

3. Adverbialsuff. wärts. für und hinterwärts Schede, Ndr. 144/8, 29_{3}. bald recht- bald linckwerts Cleop. II, 1567.

4. 2 Suffixe.

a) igkeit. die einhell- vnnd einigkeit Luc. Kgr. 60, 30.

b) lichkeit. Die Rein- und Zierlichkeit Bödiker, Grunds., S. 345, VI.

c) erlich. in- und äusserlich Wack. III, 1, 929, 27 (Gottfr. Arn.).

II. Endungsartige Suffixe.

1. en. in und aussen Spee 47, 147.

2. er. drunt- und drüber Schwieger I, 9, 5, 6.

3. ern. ein stähl und steinern Hertze Ibr. B. II, 125.

4. en: ern. aus gold- und silbern schüsseln Neuk. III, 106_{7}.

5. Steigerungssuffixe.

a) Comparativ. Die pawren waren einfeltig vnd früemer H. Sachs, Schw. III, 99, 36. desto schön- und holder Neuk. I, 275_{9} v. u.

b) Superlativ. weder das gross noch das kleinest Haussrütlein Gschtkl. 99_{10} v. u. Die keusch- und kältsten Ibr. S. I, 379.

6) Gemeinsamkeit des Suffix bei den ersten Teilen zweier Comp. mit gemeins. Schlußteil. Zu Einrichtung dieses Verfass- und Versichrungswerks gehörig Schottel, Ausf. Arb. II, XI, 35 (als Beisp.). Ich zun oft und oftermalen Spee 43, 345. so wol in- als ausserhalb Simpl. 260_{31}.

III. Die Ersparung bei den Casusendungen. Erste Periode.

Betrachtet man nun diese Erscheinung im Zusammenhang, so drängt sich von selbst die Frage auf, wie dieselbe, die ja nichts Ursprüngliches darstellt und unserm heutigen Sprachgefühl als Anomalie erscheint, in der Sprache aufgekommen ist und Platz gefunden hat, und zwar in einem Umfange, der ihr Fortbestehen für immer gesichert erscheinen ließ. Vielleicht ist sie, wie so manche Erscheinung im Leben einer Sprache, überhaupt nicht erklärbar; es soll aber hier wenigstens der Versuch gemacht werden, die Quellen klar darzulegen, aus denen sie entsprungen, und die Bedingungen, unter denen sie sich weiter entwickelt hat. Es handelt sich hierbei um mehrere Fragen. Erstens, wie ist die Erscheinung entstanden, und wie hat sie sich weiter entwickelt? Zweitens, welches ist ihre Bedeutung in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung? Drittens, wann und wo ist sie entstanden? Endlich, ist sie volkstümlich oder ein Product der Schriftsprache? Die beiden ersten Fragen sind nicht genau von einander zu trennen und sollen demgemäß gemeinsam erörtert werden. Die Entstehung kann in mannichfacher Weise vor sich gegangen sein: entweder können die verschiedenen Kategorien unabhängig von einander, oder es kann die eine aus der andern entstanden sein; ferner können sie bei unabhängiger Entstehung doch denselben Ursprung aufweisen. Was die Auffassung anbelangt, so bieten sich folgende Möglichkeiten: entweder bildet die Verbindung begrifflich nur ein Wort, welches folgerichtig nur eine Flexions- resp. Bildungssilbe erhält, oder beide Worte bilden zwei getrennte Begriffe, es wird aber aus irgend einem Grunde der Schlußteil des ersten durch den des zweiten mit vertreten, endlich kann die ganze Erscheinung auch bloß auf sprachlichen Vorgängen beruhen, die auch anderwärts vorkommen, so daß die anscheinende Anomalie sprachlich ganz correct ist.

Wie wir gesehen haben, tritt die Gemeinsamkeit bei den Casusendungen ungefähr am Anfang des 13. Jahrhunderts auf, bei den Bildungssuffixen erheblich später. Dadurch wird die Annahme einer Entstehung jener aus dieser und weiterhin aus der identischen Erscheinung bei den Zusammensetzungen hinfällig; eine directe Übertragung von den letzteren auf die Flexion ist nicht denkbar. Am wahrscheinlichsten ist nun eine gleichzeitige und gemeinsame Entstehung bei Substantiv und Adjectiv, doch bestehen daneben noch andere Möglichkeiten. Es wird sich nun empfehlen, fürs erste beide gesondert zu betrachten, und zwar zunächst das Adjectiv.

Es liegen mehrere Eigentümlichkeiten in der Verwendung der Adjectivflexion vor, die zu der Ersparung der Casusendungen Anlaß gegeben haben könnten. Es finden sich zunächst zahlreiche Fälle, in denen bei mehreren coordinirten attributiven Adjectiven in der Stellung vor dem Substantiv im Nominativ starke und flexionslose Formen zugleich gebraucht werden, ganz naturgemäß, da hier beide Formen von vornherein gleichberechtigt sind. Beisp.: durchliuhtic unde liehter schîn Parten. 781, swach und brœdiu wîp ZfdA. VIII, 89 (I, v. 126), manig luter und clares flüsslin Steinh. 313 1 v. u., sin forchsam unde sin angistlichez ur-

urtelde KRL. 9, 64, 6 (Pred. u. Gebete), ir êwic und ir immer wegender sin Frauenl. 16, 1, 4. Es läßt sich vielleicht von hier aus ein gewisser Einfluß auf die obl. Cas. annehmen, denn die Verbindungen nach der Formel flect. Adj.-Cop.- unflect. Adj., die an sich ebenso gut möglich wären und in andrer Stellung auch vorkommen, scheinen hier weder im Nom. noch im Cas. obl. vorzukommen. Dieser letztere Umstand findet aber vielleicht später seine Erklärung, und außerdem sind die copulativen Verbindungen im Nom. überhaupt selten, besonders in früherer Zeit. Man müßte denn annehmen, daß die ganze Bewegung von den asyndetischen Verbindungen ausgegangen ist, die im Nom. ungemein oft vorkommen, und auch in den übrigen Casus den copulativen die Wage halten; dies ist aber sehr unwahrscheinlich. Ausschlaggebend aber ist, daß Verbindungen dieser Art für das Sprachgefühl jener Zeit sicher etwas ganz Natürliches waren und nicht leicht den Eindruck solcher mit gemeinsamer Endung machen konnten. Ähnlich verhält es sich mit dem prädicativen Adj. und dem attributiven in der Stellung nach dem Subst., nur daß hier auch beim Cas. obl. ein Wechsel zwischen flect. und flexionsl. Form stattfindet, was auf attributive Verbindungen vor dem Subst. einwirken konnte. Doch beschränken sich die letzterwähnten Fälle fast ausschließlich auf den Acc., der bei jenen Verbindungen erst später vorkommt. Für die zuerst auftretenden Fälle mindestens sind diese also sicher ohne Belang. Beisp.: ouch was sîn herre junger âmechtiger unde missevar Parten. 580. vil manegen gürtel spæhen, rîch unde lanc Nib. 576, 1. ein trunc langen und sô grôz AL. 466, 39 (Weinschw.). nû erkanden sî den gotes gewalt sô starken und sô manecvalt Greg. 3363. Übrigens kann man aus einem Beispiel wie wîbes lîp alse schœne und alse clâren SM. XXI, 16, 25 (Sch. v. Landegg), das vor der Copula das e des Stammes bewahrt, erkennen, daß diese Verbindungen thatsächlich noch nicht als Zusammenfassung unter eine gemeinsame Endung gedacht sind. — Zweitens gehören hierher diejenigen Verbindungen mit der Flexionsendung e, in denen letzteres vor der Copula elidiert ist. Nicht zu verwechseln sind hiermit Fälle wie manege decke snêwîze, gel, brûn, rôt, grüen und blâ Trist. 664, denen sich solche wie Kriemhilt diu hêre und vil trûrec gemuot Nib. 1225, 1 und vielleicht auch diu rein, diu süeze, diu guot genant Frauend. S. 51, 17 anreihen, in denen wirklich die flexionslose Form steht. Größtenteils gehören sie der schwachen Flexion an: der biderb und ouch der frume Part. 4208, der biderb unde fruote Part. 5328, daz cristenlîch und daz rœmische rîch ZfdA. VI, 381, 423, diu stetest und diu beste AL. 602, 29 (Heil. Mart.). Gegen eine besondere Einwirkung solcher Fälle sprechen außer ihrer Seltenheit in der klassischen mhd. Poesie zwei Gründe. Erstens kommen auch beim Verbum solche Fälle in genügender Anzahl vor, ohne daß sie dort die entsprechende Erscheinung hervorgerufen hätten, zweitens spricht dagegen die auffallende Thatsache, daß die Gemeinsamkeit der Endungen beim schwachen Adj. in mhd. Zeit so gut wie gar nicht vor-

kommt. Außer einigen Beispielen aus späterer Zeit: das jung und alte blut AL. 704, 23. die alt und junge Fastn. I, 3, 5. wir jung und alten ibid. 147, 20. die . . . propheten alt und nüwen Brant 164a, 19 (alt vielleicht flexionslose Form), und ein paar unsicheren Beispielen aus früherer Zeit: daz zam und daz wilde Parz. 238, 17 und die zwêne grimme küenen man Nib. 2038, 4, welch letzteres aber vielleicht besser als Vermischung von starker und schwacher Flexion gefaßt wird, kann ich nur ein Beispiel im Acc beibringen: wider die hüntisch und mistpellischen chläfferey AL. 765, 34, abgesehen von den oben erwähnten Beispielen aus dem Liederbuch der Hätzlerin: die mynneclich vnd zarten u. s. w., welche sämtlich substantivisch gebraucht sind. — Zum dritten gehören hierher die schon im 12. Jahrh. auftretenden Fälle von Flexionslosigkeit des Adj. nicht bloß im Acc., sondern auch im Gen. und Dat., z. B. unverzaget mannes Parz. 1, 5. snêwec bluotes Parz. 296, 3. gesniten anker lieht hermîn Parz. 14, 16. Gramoflanz dem hôhgemuot Parz. 618, 11. guot frouwen Gen. Pl. MF. 14, 19 (vgl. Weinh. § 491 ff.). Es ist auffallend, daß gerade bei Wolfram, der von dieser Freiheit ausgedehnten Gebrauch macht, auch das erste der in Frage stehenden Beispiele erscheint. Ein gewisser Zusammenhang ist nicht unwahrscheinlich, aber nicht zu erweisen. — Bei allen bis jetzt erörterten Punkten handelt es sich um Eigentümlichkeiten der Flexion. Es wäre aber auch denkbar, daß eine copulative Verbindung infolge ihrer Bedeutung für das Bewußtsein so eng zusammenrückt, daß sie nur als ein Wort erscheint; es müßten dann die beiden Glieder begrifflich entweder sehr nahe verwandt sein oder einen Gegensatz ausdrücken, und außerdem müßte die Verbindung knapp und präcis sein, so daß sie leicht auch fürs Ohr als eine unter gemeinsamem Accent stehende Gruppe erschiene. Diese Voraussetzungen treffen allerdings gleich beim ältesten Beispiele Parz. 57, 18 zu, und ebenso bei den beiden ähnlichen Wolfd. D V, 191, 3 und Parten. 13048, da die Farbenbezeichnungen, die in dieser Frage immer eine große Rolle gespielt haben, eine sehr scharf abgegrenzte und charakteristische Bedeutungscategorie bilden. Aber schon das vierte, seiner ganzen Structur nach zu jenen gehörige Beispiel, S. Franc. 685, paßt nicht dazu; außerdem könnte sich ein solcher Vorgang nicht leicht spontan entwickelt haben, es müßten irgend welche Vorbedingungen denselben erst hervorrufen. Es ist nun auffallend, daß eine Gruppe andrer Art, bei der eine solche Entwicklung am nächsten lag, trotz solcher Vorbedingungen zunächst nicht dazu gelangt ist, nämlich die ungemein gebräuchlichen formelhaften Verbindungen substantivierter Adj., die durch Bezeichnung eines Gegensatzes eine Gesamtheit von Individuen ausdrücken: arm und rîch, junc und alt, wilt unde zam ꝛc. Trotzdem sie größtenteils collectiv gebraucht werden, finden sich genug Fälle im Pl., bei denen dann das e des ersten Gliedes elidiert werden konnte: dô sprâchen arm unde rîch AL. 141, 10 (Kaiserchr.), weder junc noch alt Part. 504, klein unde grôz Trist. 7587, zweideutig bêde arm und rîche A. Heinr.

1510 u. v. a. neben arme und rîche, alte und junge Erec 194 u. ä. — alt und junge Parz. 228, 4, ebenso T. Sion des Lampr. v. Reg. 87, Wolfd. D III, 34, 1; rîch und arme Parz. 6, 12. Im Cas. obl. finden sich dagegen zunächst nur Fälle wie den armen joh den rîchen AL. 181, 9 (Hartm. v. heil. Glaub.), andern edelen liuten genuogen, rîchen und armen AL.[4] 610, 24 (Urk. aus d. 13. Jhdt.), der alten und der jungen Bit. 1871, den alten mit den jungen Alb. Tnugd. 65; Fälle mit gemeinsamer Endung erst viel später. Die frühesten sind: allen dingen wilt unde zamen Frlb. 112, 159, 7; ebso creatiuren zam und wilden HMS. II, 392b, 7, zam unde wildes vil RvZw. 187, 6, von denen die beiden ersten nach dem Subst. stehen, das letzte wahrscheinlich anders zu erklären ist. Von allen erwähnten Punkten kann folglich nur der dritte besondre Beachtung beanspruchen. Es fragt sich nun, ob er wirklich den ersten Anlaß gegeben hat, wobei natürlich die Analogie der Nominativverbindungen mitgewirkt hätte, oder ob vielleicht noch ein weiteres Moment hinzukommt. Um dies zu entscheiden, müssen wir zunächst zum Subst. übergehen.

Die ersten hier auftretenden Fälle stehen sämtlich im Gen.: wær mir niht geschehen heil und liebes ein vil michel teil Iw. 3979. weder kint noch tôdes ungeschiht Trist. 1345. dâ hât er erbe unde gelt korn unde hirses genuoc Reinh. 16. dâ was puhurt, tanzes vil und ander vil manic ritters spil Frauend. Str. 42, 3. von hunger und von weters nôt S. Franc. 2319. ez hât drum noch endes niht T. Sion 1077. rîchtuom unde landes genuoc Part. 1793. daz schult meineide untriuwe, sünde haz und nîdes vol sî dîn herze RvZw. 212, 3. dêr heil noch trôstes nie gewan RvZw. 246, 11. daz vierde truoc besunder korn, obez, wîn, zam unde wildes vil RvZw. 187, 6. Vielleicht gehören hierher noch folgende Beispiele: weder durst noch hungers nôt Greg. 2907 (vgl. ob. S. Franc. 2319). helm unde schiltes rant Wolfd. DIII, 6, 3. in jâmer und in leides klage Part. 5001. stoup und ouch gesteines mel Turn. v. Nanth. 854 (vgl. 867 stoupmel!) und vielleicht noch einige andre. Daneben kommen auch umgekehrte Fälle nach dem Schema flect. Subst.- Cop.- unflect. Subst. vor: wie harte si mûzzen verderben Gotes unt ir christentuom (: wîstuom) HvMelk, v. d. todes gehugde 386. die mannes nie geluste noh deheiner sunden teil (: meil) Wernh.'s Marienlb. 147, 22. heten niht bekort ganzes lands oder landes ort Parz. 14, 29 (dieses Beispiel kann allerdings anders erklärt werden). waz dir hazzes unde nît (: lît) Nith. 75, 17 (vgl. Anm.!). waz der arme hât kumbers unde unrât AL. 599, 32 (Heil. Mart.). bezzer danne vil gesteines oder silber unde golt KvWzb. Lied. 365, 12, 29 und endlich, um ausnahmsweise das Ndd. heranzuziehen vul sandes unde mul R. de Vos 6306. Zu diesen in enger Beziehung stehen sicherlich Fälle, in denen die Genitivendung bei dem einen Gliede ausgefallen ist, obgleich das andre kein specielles Kennzeichen für den Genitiv bietet: gast und hereberge muoz man sich vil dicke schamen Walth. 75, 74. samît, härmîner vedern man dâ vil lützel an im siht Parz. 114, 28. loup

unde liehter bluomen vil Trist. 5353. himel unde erden umberinc AL. 426, 27; ähnl. ZfdA. VI, 369, 10; j. Tit. 362, 2; Frlb. 441, 3 (doch kommt himel und erde auch sonst so im Gen. vor, vgl. KML. 145₁₅ Ain anfang himel vnd der erden; noch bei H. Sachs ein Schöpffer himml und erden Wack. Leseb. II, 50, 38; bei Luther Szo er schöpffer hymel vnnd erden ist Wack. III, 1, Sp. 181; ferner bei Schupp nach Erschaffung Himmel und Erden ib. 700, 20). guot und êren vil Frdst., Str. 1583, 8. ein dôz des herhornes, jâmer biterkeite vol KML. 12², 90, 24 (Erlös.). wem ir bevelhet lîp und êren phant Frlb. 292, 12. vil der schoenen bluomen unde gras Nith. 99, 10, vielleicht auch ez hât der künic von Rîne golt unde kleit alse vil ze gebene Nib. 519, 2. silber unde wæte gap man den armen genuoc Nib. 1061, 3 (s. Var.), got lâze dich behaben heil und ganzer sælden kraft Engelh. 2554 u. e. a. — Alle diese Verbindungen zeigen einen so einheitlichen Typus, daß man nicht umhin kann, sie als aus demselben Ursprung entstanden zu denken: alle bilden copulative Verbindungen im Gen., von denen nur ein Glied flectiert ist, und zwar bald das erste, bald das letzte. Sucht man nach einer Erklärung, so ergiebt sich die merkwürdige Thatsache, daß im Mhd. von zwei oder mehr coordinierten Subst. im Gen. sämtliche die Flexionsendung verlieren dürfen, dasjenige ausgenommen, welches dem regierenden Wort am nächsten steht. Man könnte annehmen, daß in einzelnen Fällen der Reim die Veranlassung abgegeben hat; aber dieser kann nicht leicht sonst ungebräuchliche Formen schaffen (die weiter unten mitgeteilte Ausnahme kann dagegen nicht geltend gemacht werden), und die willkürliche Flexionslosigkeit des Subst., wie wir sie später finden, war in der klassischen Zeit noch ausgeschlossen. Ob dieser Brauch aber wirklich der gesprochenen Sprache angehört oder nur eine poetische Licenz ist, muß dahingestellt bleiben: auffallend ist, daß derselbe im Spielmannsepos zu fehlen scheint; si vergâzen in den henden beide wînes unde brôt Salm. 17,5 ist eine Conjectur Haupts. Später, wo der Gebrauch schwankend geworden ist, kommen viele Ausnahmen vor, deswegen sind auch Beispiele aus späterer Zeit nicht mit aufgeführt. Im 13. Jahrh. findet sich allerdings auch eine auffallende Ausnahme, oder vielmehr zwei gleichartige bei demselben Dichter: sich diser lande underwant, Ôsterrîch und Stire S. Helbl. 8, 1068. Stire unde Ôsterland er sich mit êren underwant 8, 1201. Das erste ist wohl als Apposition zu verstehen, das andre ist offenbar durch den Reim veranlaßt und vielleicht nach Analogie des ersten gebildet. Diese Wendung scheint übrigens traditionell gebraucht worden zu sein, wie ein weiteres Beispiel bei Helbl. den landen ist niht gelîch, Stîre unde Ôsterrîch AL.⁴ 828, 18 und eines bei Walth. Liupolt, zwir ein fürste, Stîr und Ôsterrîche 75, 115 darlegen; letzteres ist deswegen auch oben beiseite gelassen worden. Dieser Gebrauch könnte vielleicht nach Analogie von Fällen der Formel Gen. Fem. + Gen. Masc. + regierendes Wort oder umgekehrt entstanden sein. Es scheint aber eher ein rein psychologischer Vorgang zu Grunde zu liegen. Beim Antreten einer solchen Gruppe an das regierende Wort kreuzen sich zwei Gedankenfelder, nämlich eines, das genitivische Verhältnis, und eines, das

Verhältnis der einzelnen Glieder der Gruppe unter einander, enthaltend. In unmittelbarer Nähe des regierendes Wortes kommt nun das erste stärker zum Bewußtsein, während es in weiterer Entfernung mehr verblaßt und das zweite schärfer hervortritt. Übrigens kommt diese Construction ursprünglich vielleicht nur dem von Adjectiven resp. Adverbien, und von Verben abhängigen Gen. zu.

Anm. Es fragt sich, ob vielleicht noch andre Konstruktionen durch einen analogen Vorgang entstanden sind. Mir scheint es, daß Wendungen wie der küenen helde unde snel Nib. 449, 4 (A) sowohl wie andrerseits alden und junc ndrh. Tund. 22, armen unde riche Roth. 819. 1724 auf ähnliche Weise zu erklären sind.

Zu diesen Substantivverbindungen scheinen sich nun die ältesten Adjectivverbindungen zu stellen, welche auch sämtlich im Genitiv stehen: wîz und swarzer varwe er schein Parz. 57, 18. gel und bláwer varwe sach man manegen van Wolfd. D V, 191, 3. blanc und wîzer varwe lûhten sîniu wâpenkleit Part. 13048, wand er in niuwelîchen sach wertlich unde tumber site S. Franc. 685. unde ist och daz wazzir kalt unde fiuhter naturen AL. 604, 32 (Meinauer Naturl.). der ist hübsch und cluger sit KNL. 12[1], 322, 189 (Suchenw.). Vor allem gehört hierher grâ, wîz, swarzer münche vil RvZw. 225, 4, welches sich nur dadurch unterscheidet, daß der Vorgang vom Subst. auf die begleitenden Adj. übergegangen ist: das Verhältnis ist dasselbe wie etwa bei dem oben angeführten Beispiel RvZw. 187, 6. Aber auch die andern Fälle können von jenen nicht getrennt werden. Es tritt hier derselbe Fall ein wie oben, wenn auch unter andern Bedingungen: von zwei zu einem Worte gleichmäßig in Beziehung stehenden Wörtern ist das dem ersten zunächst stehende flectiert, das andere unflectiert. Erleichtert wird der Vorgang vielleicht auch dadurch, daß alle die angeführten Fälle adverbialer Natur sind. Auf diese Weise erklärt es sich nun auch, warum Verbindungen nach dem Schema flect. Adj.-Cop.- unfl. Adj. sich vor dem Subst. nicht finden. Nach dem Subst. und prädicativ findet sich allerdings auch der umgekehrte Fall, aber es besteht ja hier von vornherein Freiheit der Wahl zwischen flectierter und flexionsloser Form, und außerdem sind Verbindungen der eben angegebenen Art ungefähr in gleichem Procentsatz vertreten. Außer den oben schon aufgeführten Beispielen noch folgende: ein man aldir unde grîs Ath. C 105. vil manec guot snellez marc, hôhez, schœnez unde starc Krone 493. ir lîp trûter, lûter var RvWzb. Lied. S. 351, 233. manegen pfellel spæhen, unde wol gesniten Nib. 798, 2 u. ein. a.; im Dat. mit dem selben ding bœsen unde swach AL. 630, 9 (Ottok.). In umgekehrter Reihenfolge: ain valkner waidenhaft und betagter KNL. 12 [1], 157, 4 (Minnesaltner). der arme . . . unsouber unde swarcer Pfaffenleb. 90. einen alten wîsen witzic unde grîsen Bit. 213. si hêten in ûz den vrûndin wunt unde ungesundin Ath. B, 129. heten in liep unde werden Trist. 509. wîn tuot zornic, müelich, küene und ouch dâ bî zagen Marn. XVh, 11; ferner eine stange grôz und lange

Reinh. 977 u. ein. a., außerdem drei sonderbare Fälle in H.'s v. Freib. Trist.: mîn vriunt trût unde guoter 180. sîn muot vruot unde guoter 396. mîn lieber sun Kâedîn verstendic unde vruoter 410, alle drei auf muoter reimend.

Die frühesten Beispiele der Gemeinsamkeit der Endung bei Subst. und Adj. sind also in identischer Weise entstanden, wenn auch unabhängig von einander. Beim Adj. dürfte der flexionslose Gebrauch im Cas. obl. mitgewirkt haben, vielleicht auch das Streben nach Präcision des Ausdrucks. Freilich sind die Belege für das Adj. sehr dürftig, und berechtigen nicht zur Annahme eines ausgedehnten Gebrauchs; sie tragen mehr den Charakter des Zufälligen.

IV. Zweite Periode. Die späten, ungefähr seit der ersten Hälfte des 14. Jhdts. auftauchenden Fälle bilden keine genitivischen Verbindungen mehr, sondern solche mit der End. -en, vorzugsweise im Dat. Pl. Ein paar Beispiele zweifelhafter Natur finden sich allerdings schon früher: lât iuch bereiten mit phärit und mit cleiden Ulr. v. Türh. Trist. 770; kind und kindes kinden wart ez nu trôst hie gebende j. Tit. 473, 1. Nach den unt. II beigebrachten Belegen zu urteilen, scheint die Gemeinsamkeit der Endung zuerst bei den substant. Adj. aufgetreten zu sein, bei welchen auch der Übergang von den schon oben erwähnten Verbindungen mit elid. e nahe lag, die, zumal beim engen Zusammenschluß in der Aussprache, leicht als ein Wortganzes erscheinen konnten. Daneben wird der sonstige Gebrauch des flexionslosen Adj. im Cas. obl. (vgl. Martin zu Moerin 1104) mitgewirkt haben. — Es liegt nun sehr nahe, Entstehung der subst. Verbindungen nach Analogie der adject. anzunehmen, zumal einige Fälle, wenn auch nicht die ältesten, sich begrifflich eng an diese anschließen. Trotzdem wird eine andre Erklärung vorzuziehen sein. In der Einleitung zu seiner Ausgabe Hugos v. Montf. S. 185. 186 weist Wackernell für den Gen. Sg. und Dat. Pl. bei mehreren, namentlich obd. Dichtern zahlreiche Fälle von Flexionslosigkeit beim Subst. nach (vgl. auch Anm. zu 25, 100). Auch Martin zu Mör. 757 und Zarncke, Narrensch. S. 282b erwähnen diesen Gebrauch. Bei Prüfung der daselbst beigebrachten Belege zeigt es sich, daß der Sprachgebrauch nicht ganz willkürlich ist: die Endung fehlt nur da, wo eine Verwechslung zwischen Sg. und Pl. nicht möglich ist; also, wo Nom. Sg. und Pl. unterschieden sind, ohne weiteres, bei den übrigen, nur wo attributive Bestimmungen oder der Zusammenhang keinen Zweifel lassen. Vgl. noch folgende Beispiele: Si vielen vber die Mewer an Strickch und an Sail Ottok. S. 525b $_{23}$ v. u., von unsern hend abwendig werden KML. 12², S. 150, 2 (Ack. a. Böhm.), An land vnd leut, an manheyt gross AL. 776, 11 (Mör.), Mit beyden hend Brant S. 138, 30, von eignen dienstmannen vnndt leuth Brt. S. 159a $_{34}$, mit füsz und hend Narrensch. 103b $_{14}$ v. u. (N) u. a. Besonders nimmt hieran teil die Stamm- oder Flexionssilbe -er, resp. -el. Vgl. außer den unt. II angeführten noch: mitt verweseren oder verantwürter KML. 12², 138, 23 (Buch Belial),

mit sinnen und mit gelider Mtf. 25, 100 (s. Anm.). Auch bei andern Nebensilben: vor künic unde keisern KML. 405, 30, Mit keiser, künig, fürsten, herren Geuchm. 631 u. so öfter bei „König"; mit Habich vnd mit Hunden H. Seyfr. 34, 5. Diese Erscheinung ist aber wohl nicht als Apocope aufzufassen, sondern als Angleichung des Dativs an den Acc., die, in der Volkssprache entsprungen, aus derselben in die Schriftsprache übernommen wurde. Fast alle aus mhd. Zeit beigebrachten Fälle lassen sich nun ohne weiteres hier unterbringen; ob auch solche wie wib und mannen Mör. 757, ebenso Mtf. 18, 245, wo nur aus dem Zusammenhang sich der Plural ergiebt, kann man bezweifeln; Wackernell und Martin führen sie ohne weitere Bemerkung neben den übrigen auf. Einige Beispiele, die von diesen nicht getrennt werden können: von frowen, zwergen, junckfrow zart Mör. 883, von frouwen ritter junckfrow zwerg (:berg) Mör. 3904, uf bergen und in tal H. v. Sachsenh. Temp. 380, ferner daz si gen weiben und auch kind schussen so freueleich und swind KML. 11, S. 285, 75 (Beh. Buch v. d. Wien.), u. a. können nicht anders erklärt werden. Ferner waren Formen wie wîp für das Sprachgefühl jener Zeit ebenso gut Pl. als Sg., und wîp und man ist gewiß meistenteils Pl. (Temp. 411 an mannen und an wiben, ähnl. Mtf. 18, 118. Mtf. 30, 93 got hat uns geben, wib und man (: daran) ist wohl mit dem Hrsg. = wib und mannen zu setzen). Dazu kommt, daß die betr. Verbindungen meist bei denselben Schriftstellern vorkommen, welche den endungslosen Dat. Pl. gebrauchen. Es ist also das Wahrscheinlichste, daß dieselben auf diese Weise zu erklären sind. Allerdings wird das Vorbild der subst. Adj. mitgewirkt haben, und ebenso die enge Verknüpfung der gebräuchlicheren Verbindungen im Nom., so daß sie leicht als Fälle mit gemeinsamer Endung gefaßt werden konnten. Notwendig ist dies Letztere jedoch nicht, vgl. gebunden alın füess und alın armen End. Judensp. 1886, aus späterer Zeit das podagram an hend vnd an füssen Emser, ferner Montf. 18, 245 (aber auch 29, 151 wib und och die man, und 18, 118 wiben und och den mannen). Bei diesem letzteren könnte man auch leicht wib als Collect. fassen. Auf jeden Fall können die der Endung entbehrenden Glieder der betr. Verbindungen immer als selbständige Wörter und als berechtigte Dativformen betrachtet werden. Dies gilt aber nur für den Anfang der Entwicklung, im weiteren Verlauf derselben bildet sich allmählich eine etwas verschiedene Auffassung heraus. Davon weiter unten. Ob übrigens nicht doch ein continuirlicher Zusammenhang zwischen den früheren genitiv. Verbindungen und diesen späteren besteht, läßt sich nicht erweisen. Die Verschiedenheit der beiden Typen spricht eher für gesonderte Entstehung.

Beim Gen. Sg. der Subst. kann nun auch in ähnlicher Weise die Flexion ausfallen, wenn das Casusverhältnis deutlich bleibt. S. Weinh. Mhd. Gr.[1] § 431 ff., Wackern. S. 185; außerdem noch folgende: waz wir damit erzeugen Frums und Gewin (: hin) Ottok. f. 230 b_4, nyemantz adel schonen KML. 12², 145, 22 (Ackerm. a. Böhm.), darumb sô vürht

ich sêle und lîp ir beider KML. 357, 12, den geist des leben (: gegeben) Keller, Fastn. I, 24, 14, Mit nichten ich mich verzeihen thu, Meines adels gewalts und reich ibid. 177, 21 und noch zahlreiche andere, bes. bei Ottok. und Suchw. Einige scheinen sich übrigens an die alten genit. Verbindungen anzureihen.

Es kommen nun auch in andern Casus einige wenige Fälle vor, die sich an die Dativverbindungen anlehnen, oder, beim Adj., gleichberechtigte flexionslose Form zeigen, s. II. Vielleicht liegt bei den Beispielen aus der Hätzl. Vermischung von alter und neuer Flexion des schw. Acc. Sg. Fem. vor, abgesehen davon, daß bei fast allen Syncope der Endung angenommen werden kann.

Betrachten wir nun, wie die Sachlage sich später, im 16. Jhdt. darstellt, und zwar zunächst beim Subst. Hier überwiegen wieder die Verbindungen im Dat. Pl., und zwar kommen neben zweigliedrigen häufig auch drei- und viergliedrige vor, die meistens ganz willkürlich und aus rein äußerlichen Gründen, in Anordnung der Glieder und Ausdehnung und Verteilung der Flexionslosigkeit auf dieselben große Mannigfaltigkeit aufweisen; doch findet sich am häufigsten Zusammenfassung der beiden letzten Glieder einer Gruppe. Vertreten sind sehr verschiedene Begriffskategorien, meistenteils Ausdrücke, die infolge ihrer Bedeutung oft neben einander gebraucht werden, ohne deswegen immer formelhaft zu sein (s. die Belege unter X, bes. zu H. Sachs).

Hier muß nun eine umfangreiche Gruppe anderer Verbindungen erwähnt werden, die sich durch ihre äußere Ähnlichkeit mit den eben besprochenen auszeichnen. Zunächst ist an die schon früher häufig vorkommende, fast formelhafte Verbindung zweier abstr. Fem. zu denken, von denen das zweite im Pl. steht, z. B. der trew noch eren nie phlach KML. 12[1], S. 325, 22 (Such.) u. v. a. Diese konnten leicht als Fälle mit gemeinsamer Endung verstanden werden, und in vielen Fällen ist die genaue Bedeutung kaum festzustellen. Außer diesen noch einige Fälle anderer Art, die für gewöhnlich dem Schwanken zwischen st. und schw. Flexion, zwischen den verschiedenen Genera, überhaupt zwischen alten und neuen Formen in dieser Übergangsperiode ihre Entstehung verdanken. Speciell seien noch erwähnt Zeitbestimmungen, die für gewöhnlich im Sg. vorkommen: von tag ze tagen KML. 12[1], 305, 2 (Teichn.); Htzl. II, 37, 28; H. Sachs, Schwänke 318, 23. nach jar vnd tagen Schw. III, 93, 9. Von zeyt zu zeytten Wald., Lobspr. 23 u. a., die rein metrischen Gründen ihr Dasein verdanken. Ferner formelhafte allitterierende Verbindungen, z. B. Land und Leuten, wo das erste Glied gewöhnlich als Sg. zu verstehen ist: land und leuten rechte tuot (2. Pl.) KML. 12[1], 315, 82 (Suchw.), dsgl. Suchw. 3, 82; vielleicht auch noch Bey allen Reichen, Land und Leutten, Bey Keysern, König Potentaten Wald. Lobspr. 130. Ähnlich Wehr und Waffen, nach welchem später mißverständlich Waff- und Wehren Venusgtl. 196[1] v. u. gebildet, u. and. Größtenteils läßt sich der genaue Sinn nicht feststellen, wenn er sich nicht direkt aus dem Zusammenhang ergiebt. Im 17. Jhdt. bietet die Verwendung der Bindestriche gewöhnlich ein sicheres Kriterium für die Auffassung. — Diese ganze Gruppe ist allerdings für die ganze Frage nicht wichtig, mußte aber erwähnt werden, weil die ihr angehörenden Verbindungen oft unklar sind und auch mißverstanden wurden, und weil sie außerdem noch mancherlei Berührungspunkte mit den anderen Verbindungen zeigen. Besondere Beachtung erfordern noch zwei Fälle. Erstens „Weib und Kinder“, welches in den meisten Fällen collectiv steht, = „Familie“, mit

„Weib" im Sing., wie auch „Weib und Kind" ursprünglich zu verstehen ist. Mit Chinden und mit Weib Dingten sie dauon (:Leib) Ottok. 274b4 (dag. Wolt ir getreu sein weiben und kinden Kell. Fastn. I, 168, 21). weibes und kinder habe ist nicht das wenigest tail irdischer selden AL.[4] 1137, 27 (Ackerm. a. Böhm.). mit seim weib vnnd kinder Urk. z. Gesch. Max. I, Lit. Ver. 10, 175$_{12}$ v. u. es wurden nith souil prister weib vnnd kinder haben Emſ. I, 92$_2$. Wir müssen wol nauss, ... Vnd beteln mit Weib vnd mit kinden H. Sachs, Fastn. 51, 28. Sint (1. Pl.) auch sicher vor weib und kinden 64, 218. Last (2. Pl.) weib vnd kinder ob aim hawffn 78, 136. Vnde quemen to eme mit wyff vnde kynder R. de Vos 6567. Noch im 17. Jhdt.: (dieweil die Armen ...) sich selbst sampt Weib vnnd Kindern denselben ... verbunden Wack. III, 1, Sp. 554, 41 (Lehman, Speyr. Chr.); diesem folgeten alle Bauren mit Weib und Kinder KNL. 28, S. 248, 16 (Olear.). Kaum noch hierher zu rechnen sind Fälle wie Zu erneren ir weib und kinder Sachs, Fastn. 64, 241 (vgl. Mit all iren kinden und weiben AL.[4] 1195, 33 (Türk. Fastn.). — Daneben manchmal = „Weiber und Kinder": sassen Weib und die kleinen Kinder Wack. II, 84, 33 (Sachs). Weil du lobest die weib vnd kinder Sachs, Schw. III, 144, 51. Erzürnen weder wyb noch kinder Weinsp. 975. — Weib kann im 16. Jhdt. wohl noch allgemein als Pl. verstanden werden, bei H. Sachs allerdings nur weiber, doch D. Pl. weiben, aber wohl nur im Reim; dagegen Pl. kind (:sind) Wack. II, 44, 37. Es findet also hier kein Ausfall der Endung statt. Vgl. allerdings die beiden Beispiele aus dem Froschmeus., die darauf hindeuten, daß die Verbindung wenigstens später doch als solche mit gemeinsamer Endung verstanden wurde. — Zweitens man und frawen, welches streng genommen nicht hierher gehört. Beisp.: Wack. III, 1, Sp. 405, 32 (Münst. Kosmogr.); Frschm. II, 2, 9, 16; Man vnd Weiber Luth. W. H. Worst 25$_{14}$. Sachs gebraucht neben dem geläufigeren Pl. mender noch man, auch alleinstehend, z. Beisp. al glaczet kale mon Schw. III, 16, 56. Im Dat. Pl. könnte Synkope aus mannen vorliegen (vgl. Hätzl. II, 73, 60 frawen vnd man D. Pl.).

Bei den im Dat. Pl. stehenden Verbindungen zeigen die der Flexion entbehrenden Glieder die Form des Nom. Pl., ev. mit Apokope des e. Nur bei wenigen würde derselbe schw. sein, sämtlich Fem., welche in der betr. Verbindung die starke Form erhalten haben könnten, und bei denen es teilweise gar nicht auf den Unterschied zwischen Sg. u. Pl. ankommt. So erklärt sich auch das verhältnismäßig seltene Vorkommen der Verbindungen in andern Kasus, hier wohl nach Analogie der Dativ-Verbindungen entstanden. Bei einigen wenigen erscheint als Nom. Pl. eine veraltete Form, die gleich dem Nom. Sg. ist, außer den beiden schon besprochenen noch land vnd stetten Eberl. 46$_9$ (vgl. stett vnd lendern Narrenbeschw. 63, 37; dagegen in reich vnd landen H. Sachs), dorff vnd märckten H. Sachs. Sonst kommen nur ausnahmsweise ein paar Fälle vor, wo der Nom. Sg. statt des Pl. steht: mit nachparn, kinden, magd vnd knechten H. Sachs (ähnlich bei Ottok.: vil schöner Magt vnd Frawen 317a$_{16}$), von frosch und meusen Froschm., wohl in Anlehnung an den Titel des Werkes gebildet, u. ein. a., auch in Nominativverbindungen. Es ist also wohl anzunehmen, daß die enge Verbindung beider Glieder infolge ihres häufigen Vorkommens, verbunden mit dem daraus sich ergebenden Satzaccent, verhindern konnte, daß der Lautkomplex beim Antritt einer andern Endung auseinandergerissen wurde; das Kasusverhältnis, welches für sämtliche Glieder galt, wurde dann nur einmal, und zwar an der bequemsten Stelle ausgedrückt.

Daß die unflektierten Glieder nicht mehr als Dative aufzufassen sind, erhellt daraus, daß der endungslose Dat. Pl. in der Schriftsprache, auch bei süddeutschen Schriftstellern, bei weitem nicht mehr in so allgemeinem Gebrauch steht, wie früher; nur hie und da zeigen sich vereinzelte Beispiele. Sachs scheint diesen Gebrauch nicht zu kennen. Nur in den Nebensilben auf -er und -el ist derselbe allgemein beliebt, auch später noch bei volkstümlichen Schriftstellern. Andrerseits hatte sich der Gebrauch der Verbindungen landschaftlich erweitert, und die erwähnten veralteten Formen waren in der Umgangssprache, wenn auch verstanden, kaum noch allgemein gebräuchlich. Schließlich ist zu bedenken, daß die Verbindungen ursprünglich nur ganz vereinzelt und gelegentlich auftreten, während sie sich im 16. Jhdt. zu einer weitverbreiteten Eigentümlichkeit der Schriftsprache entwickelt haben. Sie hängen also wohl traditionell mit den älteren zusammen, haben aber infolge von Einflüssen eines lokal und zeitlich abweichenden Sprachgebrauches allmählich eine Bedeutungsverschiebung erfahren. Natürlich liegt schon in jenen der Anfang der Entwicklung, und im 16. Jhdt. können auch noch Fälle vorkommen, die den früheren nahestehen (vgl. die Beisp. S. 17). Die angedeutete Entstehung der Verbindungen schließt natürlich die Annahme aus, daß die Endung des einen Wortes durch die des andern ersetzt ist, sodaß dasselbe thatsächlich die Flexionssilbe verloren hätte. Der Mangel an Belegen für die Endung -er, außer ev. «Weib und Kinder», kann allerdings darauf beruhen, daß gewöhnlich daneben noch die alte Pluralform vorkommt; vgl. die leib und güter bei Luth. Ndr. 28, S. 661. Um so überraschender ist eine auffallende Ausnahme aus dem 15. Jhdt. Zu Str. 814, 2 des Nib.-L. hiusir unde dach (C) findet sich in a die Variante häus' und dächer (Bartsch, Lesart. S. 93). Dies scheint mir allem sonstigen Gebrauch so sehr zu widersprechen, daß ich einen Irrtum annehmen möchte. Wenn auch Belege fehlen, die über die Möglichkeit einer solchen Verwendung des umgelauteten Stammes ohne die den Umlaut bedingende Endung aufklären könnten, so spricht der ganze Charakter der Erscheinung in dieser Zeit gänzlich gegen eine solche Möglichkeit. Es klingt eher wie ein Beleg aus dem 17. Jhdt. — Ebenso wenig sind aber die Verbindungen durchweg als einheitlicher Begriff, gleichsam als Komposita, zu verstehen. Bei manchen liegt dies ja thatsächlich am nächsten, und viele häufig vorkommende Verbindungen können wenigstens so verstanden werden: münch vnd pfaffen, gab vnd schencken, lüg vnd listen, wort vnd wercken. Aber schon bei dreigliedrigen Verbindungen ist dies nicht leicht möglich; vgl. bes. In gedanck, worten vnd in daten H. Sachs (an letzterem Beispiel und einigen andern sieht man übrigens, daß die Kopula zur Bildung dieser Verbindungen durchaus nicht erforderlich ist). Ferner kommen auch einige wenige disjunktive Verbindungen vor, z. B. mit werck oder worten H. Sachs. Abgesehen davon giebt es eine große Anzahl von Fällen, in denen gar nicht oder nur sehr gezwungen ein einheitlicher Begriff gesehen werden könnte, und es geht doch wohl nicht an, jene von diesen zu trennen.

Auch ließe sich erwarten, daß die klare Vorstellung einer solchen Verbindung als begrifflicher Einheit ihre Verwendung zur Regel gemacht hätte; dies ist durchaus nicht der Fall, es finden sich daneben vielfach, vielleicht überwiegend, Verbindungen mit durchgängig flektierten Gliedern. Die Konstruktion ist also wohl so zu verstehen, daß jedes einzelne Glied der Verbindung als selbständig gefühlt, das Kasusverhältnis aber nur bei einem Gliede ausgedrückt wird, während die übrigen, in der Form des Stammes oder im Nom. stehend, bloß den entsprechenden Begriff ausdrücken. Natürlich ist zugleich mit dem Kasusverhältnis nicht auch der Numerus ausgedrückt; wo also aus der Stammform derselbe nicht zu erschließen ist, ist man ganz auf den Zusammenhang angewiesen. Es ist demnach nicht so sehr von einer Ersparung der Flexionssilbe, als vielmehr von einer Ersparung der Flexion die Rede. Dies entspricht auch vollständig dem Geist der damaligen Sprache, in der es weniger auf Korrektheit der Form ankommt als darauf, die verschiedenen Beziehungen mehr oder minder deutlich zu veranschaulichen. Selbstverständlich können formelhafte Verbindungen dann immer noch als einheitlicher Begriff gefaßt werden. Auffallend bleibt es dabei immer, daß Verbindungen wie man vnd frowen trotzdem bald aus der Sprache verschwinden. Manchmal nähert sich das unflektierte Glied leicht der kollektiven Bedeutung, so das oben angeführte magd vnd knechten, ferner Pfaff, Münch oder Nunnen zu werden Luth. KNL. 15, S. 156, 38 (vgl. 157, 27 Pfaffen, M., N.). Besonders ist dies der Fall, wo mehrere Glieder unflektiert neben einander stehen: In schlos, dorff, merck vnd stetten H. Sachs. Erwähnt seien noch ein paar etwas andersartige Fälle: verkauffen yhre mess, vigilien, betten, fasten und gutte werck Luth. KNL. 15, 137, 28; ferner das sonderbare: den schneydern, schustern, steinmetzen, tzymmerleutenn, koch, kelnern, bawrn, vnd alle zeytlichen handtwercken christl. Ad. 10, 18. Bei Opitz So bitt' ich Himmel, Lufft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder, Wein, brunnen, wüsteney, saat', hölen, steine, felder, Vnd felsen sagt es jhr T. Poet. 45₁₇. Derartige Fälle kommen sonst noch vor, sind aber für die ganze Frage ohne Belang.

Es seien noch die seltenen Fälle erwähnt, in denen die Flexion beim ersten Gliede erhalten, beim zweiten ausgefallen ist. Bei manchen, wie: in worten vnd in that H. Sachs, ist wohl Sg. anzunehmen (vgl. Reinm. v. Zw. 199, 3 an worten unt an tât); unmöglich aber in anderen wie: mit worten vnd werck H. Sachs. Man könnte unmittelbare Anlehnung an die älteren Fälle annehmen, vgl. mit groben sinnen, wyss vnd wort H. v. Sachsenh. (KNL. 12², 71, 153); aus den oben dargelegten Gründen liegt es aber doch näher, dieselben, wohl nach äußeren Gründen, genau wie die anderen Fälle entstanden zu denken. In diesem Falle sprechen sie auch gegen die Auffassung der anderen Verbindungen als einheitliche Begriffe oder gegen die Annahme eines Ausfalls der Flexionssilbe.

Im übrigen kommt auf die genaue Auffassung aller dieser Verbindungen eigentlich nicht viel an, da sie im großen und ganzen dem

Zufall oder äußeren Gründen ihr Bestehen verdanken. Zusammen mit den oben S. 18f. besprochenen bilden sie ein wichtiges stilistisches Mittel für die Poesie des 16. Jhdts., weil das Schema, nach dem sie gebaut sind, sich sehr bequem in das Versmaß einfügt; an und für sich wären sie allerdings nicht unvermeidlich gewesen, es hätte ebensogut nach dem sonstigen Gebrauch jedesmal eine anscheinend nichtsilbenbildende Endung angefügt werden können, vgl. Von Khü vnd Kälbern, Schafn vnd Pferden H. Sachs, auf Wegn vnd Strassen Wack. II, 150, 11 (Zach. Richter, Geistl. Lied). Vielfach aber kommt es auf den genauen Sinn der Stelle gar nicht an; viele Wendungen werden zum öftesten nur zur Ausfüllung des Verses verwendet, andere werden verkürzt oder verlängert, je nach Bedarf. So heißt es gewöhnlich mit wort vnd wercken oder mit wort vnd werck, dagegen mit worten vnd geberden Wack. II, 34, 29. H. Sachs schreibt Schw. 5, 64: In schlössern, dörffern, märck vnd stedten, im entsprechenden Meistergesang: In schlos, dorff, merck und stetten. Es wird nur der Sinn allgemein angedeutet, auf die genauere Ausführung keine Sorgfalt verwendet. Dabei läuft wohl Schiefes oder Unrichtiges mit unter. H. Sachs bringt es sogar fertig, dem Reim zuliebe von Kind vnd Weiben zu setzen, Fastn. 9, 185, wo nur der Sg. möglich ist. Ähnlich Badenf. XVII, 47.

Bei den Verbindungen im Gen. Sg. M. N. ist die Ursache des Ausfalls der Endung wohl darin zu suchen, daß, wie schon früher, auch noch während des 16. Jhdts. und noch später das Genitivzeichen leicht fehlen konnte, wenn das Kasusverhältnis aus dem Zusammenhange deutlich genug hervorging. Beisp.: Nyblings schatz des alten Zwerg H. Seyfr. 168, 4; des fleysch halben Wack. III, 1, 153, 31 (Luth.); eurs lieben Gemahel 163, 5 (Luth.); den namen deines Gott (:gebott) Wack. II, 47, 35 (Sachs); alles hertzleid werd ergetzt 59, 17 (Sachs); von wegen eines Gast Wack. III, 1, 499, 20 (Fisch.); des armen Lebn (:gebn) Wack. II, 1599, 12 (Ringw.) — wegen herrlicher Tugent, Verstandt, Geschickligkeit vnnd Erfahrung Wack. III, 1, 547, 8 (Lehm., Speyer. Chr.) — übertrettung des gebot gottes Wack. III, 1, 11, 7 (Geiler); von wegen des wortt gottes 150, 10 (Luth.; vgl. dagegen das umgekehrte Verfahren im Mhd.) — neben Adj. mit st. Endung: guttis geschrey reich chr. Ad. 73_{20}; der ... stand menschlichs geslächt Wack. III, 1, 287, 2 (Berth.) — Auch umgekehrt: weltlich stands Murn. durchl. Ad. 11_{15}; bepstlich gesinds chr. Ad. 23_{29}. Mehrfach kommen nun formelhafte Verbindungen vor, die ohne Zweifel als eine Einheit gefaßt werden müssen: in wein vnd brots gestalt (Brant); Vil neid vnd hases (Sachs); siehe weiter unter X. — vnsers einigen Mitlers, Patron und Nothelffers Wack. III, 1, 418, 20 (Mathes.). Daneben auch andere, bei denen es nicht möglich ist; vgl. die Belege unter X und außerdem noch folgende: gegen den man nur gebreng, verneygens vnd bückens braucht Wack. III, 1, 227, 33 (Hutt.); Das Opffer des wahren Gott, leibs vnd bluets Jesu Christi Spec. vit. hum. 32_{12}. In Konstruktionen, bei denen später ein anderer Kasus

an Stelle des Gen. getreten ist, scheinen zuweilen beide Kasus nebeneinander zu stehen: voller Wust vnd Grawens Wack. II, 256, 37 (Opitz); dass man des Leimstängers Hut und Regenmantels nit vergesse Wack. III, 1, 616, 6 (Eselkön.); vgl. noch Gryphius, Sonn- und Feiertagsonn. I, 15, 5f. Vor allem aber findet sich manchmal bei formelhaften Verbindungen das erste Glied flekt., das zweite unflekt.: hab sich ainer . . . seins hawss (wohl = hawses) vnnd hof vnnderstanden Urk. z. Gesch. Max. I, 175 15 v. u.; anstatt brieffs vnnd Sigell (Luth.); des gewalts, schreckens, fewrs vnd schwerd Äg. Albert.; ein Land voll mords, blut uergiessen Wack. III, 1, 187, 34 (Luth.); wenig gewins vnd überlauff 421, 33 (Mathes.). Manche Fälle erinnern geradezu an die oben S. 13ff. besprochene Erscheinung. — In einigen Wendungen, bei denen allerdings gewöhnlich jede Flexion gemieden wird, ist die Gemeinsamkeit der Flexion im Gen. zur Regel geworden: des Grund und Bodens, und vielleicht noch einige andere. In den Staatspap. z. Gesch. Karls V. (Lit. Ver. 11) findet sich zum J. 1547 noch laibs vnd lebens S. 409 14 v. u. (vgl. mit verderben vnnsers leibs leben vnd guets Urk. z. G. Max. I, 459 3 v. u.), im Spec. vit. human. dagegen regelmäßig Gelt vnd Guets, ebenso bei Äg. Albert. Vielleicht hat sich der Gebrauch in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts., und zwar zuerst in der Kanzleisprache, wo die Ausdrücke am gebräuchlichsten waren, festgesetzt. Daß die Sprache gerade an diesen festgehalten hat, zeigt, daß sie mehr als andere als Einheit empfunden wurden; die sie bildenden Synonyma sind ja auch begrifflich kaum von einander zu unterscheiden. Vielleicht hat auch der gemeinsame Accent mit dem Hauptton auf dem zweiten Wort mitgewirkt. (Über diese Wendungen, und die ganze Gruppe, der sie angehören, Hab und Gut usw. s. Paul, Princ.², S. 280f., Erdmann-Mensing, Synt. II, § 138, auch Lehmann, Forsch. üb. Lessings Spr., S. 191.) Über einige andere Fälle von Zusammenfassung zweier Subst. zu einem Begriffe, die jedoch mehr zufälliger Natur sind, ist hier nicht der Ort, zu handeln. Im übrigen ist der Grund, weshalb die genit. Verbindungen nicht mit den übrigen zusammengehen, hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß das Genitivzeichen für gewöhnlich nicht silbenbildend ist, das Lautbild also durch Einschiebung der Endung nicht in derselben Weise zerstört wird wie bei den übrigen Kasus.

V. Dritte Periode. Bei den genit. Verbindungen bleibt das Verhältnis während des 17. Jhdts. das gleiche, während die übrigen noch einmal einen Bedeutungswandel durchzumachen haben. Es tritt nämlich jetzt der Gebrauch der Ersparung der Bildungssuffixe bei kopulativen Verbindungen in die Schriftsprache ein, und diese haben offenbar auf die Auffassung der ähnlichen Erscheinung eingewirkt, wie sich aus verschiedenen Neuerungen ergiebt.

1. Nach Ausfall der Endung bleibt eine Silbe zurück, die kein selbständiges Wort bildet. Beisp.: Gött- und Väter Schwieg. (allerdings das einzige Beispiel dieser Art; vgl. oben S. 20) — Ausfall der (deutschen) Endung bei fremden Eigennamen: Alcid- und Dionysen Acc.

Lhst., Massiniss- und Sophonisben drslb., sogar Nur Poppe' und Nerons Liebe drslb. — Auch Fälle wie verderbet Sitt und Zeiten Lhst. Soph. Anm. 162 13 v. u. und einige andere könnten wegen der Apokope des e hierher gezogen werden. Vgl. hierzu höhn- und trotzen Lhst., mit Nag- und Zagen Venusgtl., Richt- und Henckers Lhst. — 2. Die einzelnen Glieder gehören verschiedenen Sätzen an: trotz Christ! trotz Persen! Lhst. Ibr. B. I, 109. Weil dir das Kriegsfeld Palm, und ihm Zipressen trägt Lhst. — oder sie sind nicht coordiniert, sondern stehen in ganz anderem Verhältnis: Von Bäum zun Bäumen Spee, manchmal sogar in verschiedenen Kasus: von Zeit in Zeiten Sp., von Dorn auf Rosen . . . betten Lhst. Wack. II, 420, 36. Zuweilen sind sie nur scheinbar koordiniert, und drücken eigentlich ein ganz anderes Verhältnis aus: auf Lilj' und Brüsten Lhst., bezwingen Löw und Klauen drslb., Epich. V, 24, Städt- und Thürmen drslb., auf Fall und Schrauben drslb., Epich. IV, 635. — 3. Die Erscheinung hat sich auf fremde Endungen ausgedehnt. Schon bei Rollenhagen: Europ, Afrik und Asia, dann später Schott und Lemmius Neuk.; sogar bei einem lat. Einschiebsel in den deutschen Text: die generationes fructu- et animalium Simpl. — 4. Die Erscheinung hat sich nun auch auf die Pluralendung -er ausgedehnt, nachdem allmählich der endungslose Pl. fast ganz zurückgedrängt war. Überhaupt hat sie im N. Acc. Pl. zugenommen; ferner können die genit. Verbindungen mit -es auch hierher gezogen werden: ein Stiffter Mord und Brandes Lhst. — 5. Schließlich ist noch eine gewisse Neigung zu beachten, beide Glieder auf einander zu reimen: die Strass und Gassen all Spee, in Lüft- und Klüften Flem., Feld- und Wäldern H. Alberts Ar., vielleicht auch wer den adel . . . in fahn und ahnen sucht Lhst. bei Neuk. I, 303 6 v. u. — Die Erscheinung kann also analog derjenigen bei den Suff., als ein ganz mechanischer Ausfall der Endung betrachtet werden: beide wurden, zusammen mit der Gemeinsamkeit des zweiten Gliedes bei Zusammensetzungen, als identische Vorgänge angesehen, was ja auch in der Anwendung der Bindestriche zum Ausdruck kommt. Hier ist also wirklich von einer Ersparung der Flexionssilbe die Rede. Dem steht nicht entgegen, daß, wie aus einer Stelle in Schottels „Ausf. Arbeit" hervorgeht, der Vorgang bei den Kasusendungen und den ableitenden Suffixen im Sprachgebrauch nicht als gleichwertig angesehen wurde. In der oben S. 1 angeführten Stelle heißt es unter IV: „Es wird auch das Mittelstrichlein zuweilen also gebraucht, daß zwey Stammwörter, welche in der letzten Silbe gleiche Endungen haben, solche Endung von dem vordersten Worte, durch angefügtes Mittelstrichlein, lassen abnehmen, und also aus dem folgenden verstanden wird, welches aber überall nicht leichtlich nachzuthun, sondern behutsam zu gebrauchen ist." — Ebensowenig stehen dem entgegen Beispiele, in denen die erhaltene Endung eigentlich einen Teil des Stammes bildet, z. B. mit Ross und Wägen Schupp, schon früher mit Ross vnd Wagen vil Wack. II, 1603, 15 (Ringw.); aus Band und Eisen Lhst., Fleck und Schatten Pl. drslb. Wie aus Beispielen wie so viel Thrän- und Seufftzen Lhst., Gött- und Väter hervorgeht, ist hier der Unterschied zwischen End-

und Nebensilbe wegen ihrer Gleichheit vergessen; sie bilden also eher eine Stütze für die dargelegte Auffassung. Andrerseits kommen, wie schon früher vereinzelt, oft Fälle vor, in denen eine silbenbildende Endung durch eine nach Nebensilbe stehende unsilbische ersetzt wird. Beisp.: an Seel' und Leibern Flem., von Dieb und Strassenräubern Schupp, Flechs und Adern Lhst., Epich. V, 333, den Feind- und Göttern drslb., Erd- und Nebeln drslb. Der umgekehrte Fall, wie etwa Gött- und Feinden, kommt nicht vor. Hier hätte das Ohr in der erhaltenen Silbe das r-Element vermißt, während es im anderen Falle nicht als überschüssig empfunden wurde; das unsilbische n allein hätte kaum als Vertretung empfunden werden können. Es kam also hauptsächlich darauf an, daß eine Silbe durch eine andere, die nicht ganz gleich zu sein und auch nicht dieselbe Funktion auszuüben brauchte, ersetzt wurde. So erweiterte sich der Begriff der Flexionssilbe über ihr eigentliches Gebiet hinaus und griff in dasjenige der Ableitungssilbe hinüber; ein Fall wie Richt- und Henckers z. B. gehört auch schon hierher.

Natürlich können auch hier viele Verbindungen einen einheitlichen Begriff bilden; öfter bei Spee: Weid und Wiesen, Stund und Uhren, Mit seinen Strahl und Pfeilen; Stund' und Zeiten Wack. II, 410, 1 (P. Gerh.); so viel sundt undt schanden Gryph., u. a. Auffallend von vielen sturm und winden Neuk. I, 155 15 v. u. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß, besonders später, einige unklare Fälle vorkommen: wo Löw und Lämmer sich gatten Lhst. Ibr. S., Pr. 63; — zugleich Blum und Früchte Ibr. S. I, 103; Der wald trug blüt und früchte Neuk. I, 246 9 (Lhst.); mich endlich selbst in thrän' und fluth begrübe As. Ban. 421, 39, vielleicht auch Den schlang und würmer fressen Neuk. I, 147 14 v. u. Doch scheinen dies willkürliche Verstümmelungen der Flexion zu sein, wie sie in der Dichtung jener Zeit sonst auch vorkommen; vgl. zwischen Teutschland, Schwed und Frankreich Ibr. S. I, 501.

Es bleibt noch die sonderbare Erscheinung zu besprechen, welche darin besteht, daß die ersten Glieder zweier Komposita, deren zweiter Teil gemeinsam ist, wiederum eine gemeinsame Endung haben. Beisp.: Mann vnnd Weibsvolck Fisch., Mann vnd Weibes, Jung vnd Alten Personen Olear. (Manns vnnd Weibspersonen Luc. Kgr. 180, 8 u. a.), Leib- und Lebensgefahr Grimmelsh., Chr. Weise, Fewer und Wassersnoth Moscher., Seel- und Augenweide S. Dach, an gemüht- und leibes-gaben Adr. Ros. 264 3 (In solche leibes- und gemüths-gaben As. Ban. 22, 37), ist Lohn- nicht Straffens-wert Ibr. S. V, 89, Auch allen Fried und Kriegsgerüst Spee 31, 53 (Zu krieges- und friedens- zeiten Adr. Ros. 200 8). Dies ist natürlich nur infolge einer sehr engen Verbindung möglich, doch ist dabei noch ein gewisser Unterschied zu beobachten. In Mann vnd Weibes Personen z. B., oder in man vnnd frawen Closter chr. Ad. 71 25 kann das bestimmte Glied der Komposita zu beiden einzeln gestellt werden, was in Leib- und Lebensgefahr kaum angeht (allerdings Leibs vnd Lebens anfechtung Theod. v. Wallm. 28, Leibs vnd Lebens

gefahr Chr. Weise, Erzn. 171 11; vgl. noch leib noch lebensgefahr Äg. Albert.). Bei diesem letzteren ist also von vornherein die Verbindung als ein einziges Wort in die Zusammensetzung getreten. — Diese bilden mit andern besonders bei Fischart sehr beliebten Verbindungen eine besondere Gruppe, in denen der erste Teil der Komposita eine spruchartige oder formelhafte Wendung ist. Beisp. zu einem Tisch vnnd Bettgeheimesten rhat Geschichtkl. 93 17, blut vnd gut sauger 447 3 v. u. (so noch manche andere mit Reim oder Assonanz) — des wahren Erd und Himmelzimmermanns Spee 43, 157; das Milch- vnd Honigland Flem. P. W. I, 9, 383; Vatter vnd Mutter-Lieb Mosch. Ins. Cura Par. 87 3 (bezeichnend das Fehlen des Bindestrichs); Aristophanes sein Frosch- und Wolcken-Spiel Lhst. Soph. Widm.; Die angst und schmerzens-amme Neukirch I, 272 20 (Lhst.), u. noch andere. — Die in dem einen Glied ausgefallene Endung braucht in dem andern Glied durchaus nicht eine Entsprechung zu finden, ganz wie bei den selbständig stehenden Genitivverbindungen, z. B. Das Narr- und Fabel-werck Schwieger VI Zuschr., S. 98 43; ist Seid- und Purpur-schön Jbr. S. II, 449; Mit Gott- und Menschen-Rache Jbr. S. III, 343 u. a.; auffallend Alle Wald und Felder Zier Albert, Ar. III, 13, 1, 5. Nicht bei allen ist es leicht, sich die Verbindung als einheitlichen Begriff zu denken, deshalb ist es wohl am besten, Entstehung nach Analogie der selbständig stehenden Verbindungen anzunehmen. — Vor Suffix findet sich diese Erscheinung auch einmal: nicht in Christ- sondern Anti-Christenthum Wack. III, 1, 948, 15 (Spener), wo -thum infolgedessen fast wieder als selbständiges Wort gefühlt wird.

VI. Die Adjektivverbindungen in der zweiten und dritten Periode. Beim Adj. liegt die Sache einfacher. Die formelhaften Verbindungen substant. Adj., welche auch fernerhin die große Mehrzahl bilden, unterscheiden sich gar nicht von den subst. Verbindungen. Die eigentlichen adjekt. Verbindungen sind anfangs im Kas. obl. ziemlich selten, zahlreicher die im Nom. Sg. stehenden. Man könnte an eine selbständige Entstehung derselben vom Nom. aus denken, der ja in der flexionslosen Form noch allgemein gebräuchlich war, zudem noch manches dafür spricht. Aber man könnte kaum an dem Einfluß der alten Verbindungen vorbei kommen, und so muß man sich wohl die attrib. Verbindungen nach dem Muster der andern, sowohl adjekt. als substant., entstanden denken. Diese Verbindungen nun nehmen auch außerhalb des Dat. Pl. an Verbreitung zu. Wie wir gesehen haben, ist bei den älteren Verbindungen als Ausgangspunkt der Nom. Pl. zu betrachten, da sie im Sg. unflektiert blieben: alt und junge. Bei attributiver Verwendung konnte der Sg. dafür eintreten, zumal da hier kein unterscheidendes Merkmal, wie der Umlaut, in Funktion tritt, vgl. das jung und alte blut (Lied v. Str. zu Semp.), Nye mensch, alt, noch Junger Hätzl. Dazu kommt die Ausdehnung der Erscheinung auf die schwache Flexion. Immerhin überwiegt auch jetzt noch der Dat. Pl. Hieraus ergiebt sich vielleicht ein Unterschied in der Auffassung der subst. und adj. Verbindungen. Bei jenen blieb der Nom. Pl. der Ausgangspunkt, auf den Sg. konnten sie sich schon wegen der mangelnden Kasusendungen nicht ausdehnen. Zudem sind die adjekt. Verbindungen infolge ihrer Abhängigkeit vom Subst.

viel enger, die Selbständigkeit der einzelnen Glieder tritt weniger hervor. Vgl. hierzu bei Luther mit solchen schonen spitz und roten Hüten, wo durch die Zusammenfassung der beiden letzten Glieder ausgedrückt wird, daß sie zusammen in einem andern Verhältnis zum Subst. stehen als das erste (an diesem Beispiel kann man übrigens auch den Einfluß des Satzaccents deutlich bemerken). Einige weitere Beispiele dieser Art finden sich im Rom., nichts im gleiches, hart rauh oder gezwungenes Spee, sein frey vnnd öffendtliches, vngeschewtes Glaubens Bekäntnuss Rinckh., auff solliche vngeüebte gross vnnd klain Hannsen Spec. vit. hum. 13 21 und einige andre, nicht immer klar zu erkennende. Da ferner Fälle nach dem Schema flekt. Adj.-Kop.- unfl. Adj. in den obl. Kasus nicht vorkommen, liegt es nahe, an wirklichen Ausfall der Endung und Ersetzung durch die andere zu denken. Durch das ein paarmal vorkommende Beispiel hoch oder niders stands wird dies aber sehr unwahrscheinlich gemacht. Die ungezwungenste Annahme ist wohl wieder die, daß hier die flexionslose Form des Adj. vorliegt, die ja auch sonst in den obl. Kasus vorkommt, zumal bei der Endung -en und (e-)s. Beisp. Zu toetlich sünden hie gerist Narrenbeschw. 81, 18. in tewtsch landen Wack. III, 1, 273, 8 (Berth.). ynn solchem grawsam bild des zcorns Luth. Ndr. 93/4, 71 2. dass wir ja nit Boesis mit Bös vorgelten Wack. III, 1, 118, 19 (Luth.). fur den zahm Bäumen oder Gartenbäumen 135, 25 (Luth.). auf fliegend schlangen Wack. II, 114, 4 (Fisch.); für den Gen. s. ob. S. 22, und außerdem in ewig todes fal Murn. Bdf. 35, 168. Aus späterer Zeit: Dem künftig Hirten gut Spee 33, 50. Bei weniger engen Verbindungen ist überhaupt keine andre Annahme möglich: Nicht aus einem schertzend, sondern gantz engstlichem hertzen Luth.; auch wohl bei mehrgliedrigen: Mit dem schön jung vnd reichen Mann H. Sachs. Die enge Zusammengehörigkeit der beiden Glieder, wohl zumeist auf Zusammenfassung unter gemeinsamem Accent beruhend, hat dann die Bildung von Verbindungen nach dem umgekehrten Schema verhindert. Wie eng die Verbindung sein kann, ohne daß an begriffliche Einheit zu denken wäre, zeigen solche Fälle, in denen die einzelnen Glieder auf verschiedene Individuen gehen, besonders wenn sie noch mit gemeinsamem Art. versehen sind. Beisp. von weiss und rotem Schweiss Spee, weiss vnnd Rote Reussen Fisch., eyn wissz vnd swartzer ratz Brant. — Die spätere Anpassung an die Auffassung des 17. Jhdts. zeigt sich nur in der Anwendung der Bindestriche. Sie kann auch nicht eine konsequente gewesen sein, denn bei Spee findet sich Was hoch und schweren Tax, und ähnlich noch 24 42; bei Zesen allerdings eine sehr hoh' und dük-bewachsene Sommer-laube 43 13 v. u.

Viele Verbindungen müssen infolge ihrer Bedeutung als begriffliche Einheit gefaßt werden, darunter einige besonders charakteristische Kategorien. Zunächst die Farbenbezeichnungen, wenn die beiden Glieder nur auf ein Individuum zu beziehen sind, wofür wir heute besser das zsges. Adj. anwenden: Den weiss und roten Held Spee, Drey roth und weisse Fahnen Olear. Ihr Gebrauch scheint eine Zeitlang in der Sprache die Regel gewesen zu sein, doch vgl. bei Olear. (KNL. 28, 264, 16): Item drey

blaue und weisse [Standarten]. — Weiter diejenigen Verbindungen, in denen dasselbe Adj. wiederholt ist: Mit stark und starkem Singen Spee, bes. beim Pron. In jen und jenem Wald Sp.; Verstärkungen des einen Begriffs, wie sie sonst ohne Kop. vorkommen: sehr oft im 17. Jhdt. selbselbst. Ähnlich sind Verbindungen, in denen Pos. neben Sup. steht: Ein gut und bester Hirt Sp. Auch sonst kommen Verbindungen vor, die durch Einschiebung von Kop. in asyndetische Verbindungen entstanden sind, welche die Bedeutung von Zusammensetzungen haben: Der Herren bereitwilligst- und verpflichtester Diener Gryph., vgl. allezeit Dienstfreundlichst Reisefertigster Schelmuffsky Ndr. 57/58, S. 4. Ferner Verflucht und falsches Volk Lhst., nach solchen wie Verteuffelt-böser Mensch Lhst. Epich. III, 318, verzuckert-süsser Gunst Agripp. II, 425, indem die Kop. zur Erhaltung des jambischen Rhythmus eingeschoben ist. — Ferner «ein und anderes», wohl so entstanden zu denken, daß sich die Form der Verbindung in attrib. Verwendung, wie in ein und ander lustiges Spiel KNL. 37 II, 480, 26 (Satir. Rom.), zunächst auf das absolut verwendete «ein und anders» ausgedehnt hat, von wo sich das unflektierte ein weiter verbreitet hat. — Anderer Art ist folgendes Beispiel bei Andr. Musculus: das hoch und theure Wort Gottes, indem hier eine Verbindung adverbialer Natur als attrib. Adj. verwendet wird; vgl. bei Spee: Ei wie so weit und breites Feld.

Die Verbindungen im Nom. Sg. sowie diejenigen mit der Endung -e sind insofern den übrigen nicht gleichwertig, als sie, wie schon ihr häufiges Vorkommen im Gegensatz zu jenen beweist, nicht eigentlich als Anomalie zu betrachten sind. Am deutlichsten zeigt sich dies bei weitläufigeren Gruppen, s. die Beispiele unter X und außerdem noch folgende: ein andächtig, gläubig, demütig vnd fleissiges Gebet Wack. III, 1, 517, 37 (Joh. Arndt); ein lieblich, sanftes und stilles Sausen 580, 18 (J. Boehme); ein engelisch hymellischs vnd lebendig brot Hartm. v. Cronb. 24_{15}; ein frei cristlich vnd vngezwungne versamlung Murn. Ndr. 153, S. 30_{37}; Der hochgelehrt und gar verständige Astrologus Wack. III, 1,756, 1 (Schupp); die rechtfertigend odder die genehm machende gnad Luth. Ndr. 103, 64_1; ssouil ketzerisch vnd vnchristlich, ia vnnaturliche gesetz Luth. Ndr. 4, 12_{24}; der höchste mittelst vnd der letzste Eberl. $58_{1\text{ v. u.}}$ andere, die sich den rein asyndetischen Verbindungen nähern. — Ferner bei Verbindungen nach dem umgekehrten Schema, vgl. unt. X und außerdem folgende: Grosse und herrlich leut zu werden Wack. II, 34, 6 (Sachs), paide, zame vnd auch wild Sachs, Schw. 206, 33, sogar Der karge vnd milt Schw. III, 102. Allmählich wird dieser freie Gebrauch etwas eingeschränkt, doch noch bei Lohst.: Irdisches und Sterblich Volck. — Im allgemeinen jedoch mußten diese nominat. Verbindungen, besonders wo der Sinn es nahe legte, vom Sprachgefühl als mit den übrigen im Kas. obl. stehenden identisch betrachtet werden. Allerdings scheint noch im 17. Jhdt. oft das Fehlen des e als Elision angesehen worden zu sein, wie die Setzung des Apostrophs statt der Bindestriche bei einigen Schriftstellern vermuten läßt: Gryph.

Dein' und meine Feinde Rdr. 37/8, I, 55, 6. Flem. Alt' und Junge Od. IV, 25, 16. gut' oder böse Zeit Son. III, 43, 13 gegen Gut- und böse Gewässer Logau KNL. 28, S. 156, 61.

Bei den adjekt. Verbindungen kommen sehr oft Fälle vor, in denen Synkope der Endung vorliegen könnte; Das sind die albern vnd einfeltigen Wack. III, 206, 8 (Luth.), weder gros noch kleines Luth., von kleyn vnd grossen Wald. Fälle wie gut vnd bösses Luth. machen diese Annahme überflüssig. Wo jedoch die erhaltene Endung wirklich oder scheinbar unsilbisch ist, wird wohl Synkope anzunehmen sein: gross vnd kleins Froschm. I, 1, 10, 187, ein reins vnd wyss facilletlin Murn. Gchm. S. 166 2 v. u., was einer kostlichs oder hübsch hat Eberl., auch Diser zuechtig vnd erbern frawen H. Sachs; weiter vmb die schönn vnd zartten H. Sachs, Schw. 18, 6, wo die Synkope auch durch die Schreibung ausgedrückt ist.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß sich auch bei den adjekt. Verbindungen ein vereinzelter Fall nach Art der oben S. 25 f. bei den substant. Verbindungen besprochenen findet: die mannich- vnd vielerley Sternen Wack. III, 1, 580, 30, ähnl. 574, 10 (Jac. Boehme).

VII. Die verbalen Verbindungen. Über das Verbum ist nur wenig zu sagen: bei demselben ist die in Rede stehende Erscheinung nie zu größerer Verbreitung gelangt, und was sich an Belegen findet, beschränkt sich fast ausschließlich auf den Inf. Die ältesten sicheren Beispiele zeigen schon den Typus, welchen die verbalen Verbindungen bis zuletzt mit wenigen Ausnahmen beibehalten haben: entweder kann Synkope der Endung stattgefunden haben — schon frühzeitig Beispiele dafür: lâ dich man ;an AL⁴ 845, 6 (Wartbgkr.), die sêle alsô minn beginnet Lampr. T. Sion 441 u. a.: — oder es ist fraglich, ob das endungslose Glied nicht eher als Subst. zu verstehen ist. Beisp.: So hebt sich greyn vnd zannen Htzl., Clag vnd senen wär mein orden ibid. Wohl kommen noch ein paar Fälle andrer Art vor, doch bei Dichtern, die auch sonst die Infinitivendung ausfallen lassen: Man wart vnd tragen muosz Brant, Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben Hutt.; vgl. wolt irs alssamt aussricht (: nicht) Keller Fastn. I, 201, 17 und Zarncke zum NS. S. 282 b. Zu kinnent weder guck noch gacken bei Murn. vgl. Das er allein guck gucken kan Gchm. 1546. — Weiterhin bleibt das Verhältnis das nämliche. Je mehr der substant. Charakter bei der ganzen Verbindung hervortritt, um so wahrscheinlicher ist für das erste Glied reines Subst. anzunehmen, abgesehen davon, daß Subst. und Inf. in ihrer Bedeutung einander näher oder weniger nahe stehen können. In Fällen wie Den kopf henckt nider vss clag vnd thrauren Eberl. 157 19, Mit wucher, raub oder betriegen Wack. II, 49, 11 Sachs (doch vgl. 52, 33 Mit stelen, rauben oder liegen), kein vorteil ist bei krieg und streiten Froschm. III, Inh. 47, in vollem streit und wallen Neuk. I, 97 10 v. u. ist kaum an den Inf. zu denken; eher in folgenden: Trieb mich von jm mit tro vnd schmehen Sachs, Fastn. 32, 204; Dein pit vnd sagen Fastn. 82, 276; In weltlich schrei noch plärren Ich nie will stimmen ein Spee 17, 51;

Sie nimt an Klag' und Seufzen zu Wack. II, 357, 13 (Rist); Dass ihr klag und trauren spart Zigler 423, 38 u. a. Bei andern tritt die verbale Funktion deutlich hervor: Gehn spielen, scherz und schimpfen Spee; s. die weiteren Beispiele unt. X. In Thun vnde lasens, schimpff vnd scherzens sind die beiden Verbindungen als einheitlicher Begriff zu verstehen, doch kann schimpff trotzdem sehr wohl als Subst. verstanden werden (vgl. dagegen des Wucherens, Betriegens, Schinden und Schabens Äg. Alb.). Daneben Fälle mit Synkope, s. X und außerdem folgende: etwas verdienn noch vergleichen Wack. III, 1, 292, 10 (Berth.); Den Doctor zu höhn oder schmehen Sachs, Fastn. 83, 136, ähnl. Alber. 22, 37. In ein paar Fällen liegt allerdings Ausfall der Endung vor: Wer gerne recht und zancken thuet Sachs, vgl. ebenfalls bei S. Kriglauffen, zanck vnd rechten; in Was man dir sag vnd schreyen thu Scheidt könnte sag Conj. sein. Solche Fälle werden später etwas häufiger, infolge des Einflusses der andern Verbindungen: Mein stetes Heul- und Klagen Spee u. a., und die Erscheinung erstreckt sich dann auch auf das Part. Pr., aber nur in vereinzelten Fällen, s. X und noch Wack. III, 1, 994, 28 nicht nur zwischen Lehr- und Lernenden (Leibn.). Für das Verb. fin. vermag ich nur zwei Belege beizubringen, bezeichnenderweise beide mit der Endung -en: Wir solt- und musten scheiden Flem. und noch eins bei Lohenst.

Über den Ursprung der Erscheinung kann wohl kein Zweifel sein. Anzunehmen, daß etwa Formen mit apokopiertem e, also 1. P. Sg., den Anstoß gegeben hätten, was bei manchen öfter gebrauchten Verbindungen nahe läge, geht nicht an, da sich dann die Erscheinung hätte früher zeigen müssen, und zwar hauptsächlich beim Verb. fin. Auch dem erwähnten Gebrauch des apokopierten Inf. ist weiter keine Bedeutung beizumessen. Vielmehr sind die ursprünglichen Verbindungen einfach solche, die sich in der Reihenfolge Subst. — Kop. — Inf. darstellen, anstatt Inf. — Kop. — Inf., wie leicht zu ersehen, aus Gründen des Metrums. Je mehr die verbale Funktion hervortrat, was besonders bei einigen häufig vorkommenden Verbindungen wie „klag und trauren", „schimpf und scherzen" auch an sich möglich war, um so mehr mußte das erste Glied, im Gegensatz zu den substant. Verbindungen, an Selbständigkeit einbüßen. Es stellten sich dann leicht solche Fälle ein, in denen von vornherein kein Subst. enthalten sein konnte, und die Fälle mit Synkope der Endung schlossen sich ebenfalls an. Es tritt hier also wirklich Ersparung der Endung ein. Hier liegt nun ein Grund für die auffallende Seltenheit der Erscheinung beim Verb. Solange in derartigen Verbindungen für das endungslose Glied ein selbständiges Wort erforderlich war, mußten Fälle, wie die oben geschilderten, als sprachwidrig erscheinen, es war ihnen also von vornherein jegliche Entwicklung abgeschnitten. Später, als die Sprache infolge des Eindringens der Ersparung bei den Suff. sich daran gewöhnt hatte, fiel dieser Grund weg. Wo aber das erste Glied als selbständiges Wort erschien, hätte vielleicht der substant. Charakter desselben bei Verb. fin. und Part. störend auf das Verständnis gewirkt, sodaß auch nach dieser Seite keine

Entwicklung eintreten konnte. Daß eine Einwirkung seitens der substant. Verbindungen wahrscheinlich ist, kann nicht geleugnet werden, aber nur nach der formellen Seite. Nominal- und Verbalendungen sind eben hinsichtlich ihrer Funktion und ihres Verhältnisses zum Stamm zu sehr verschiedener Natur, als daß leicht ein Übergang bewerkstelligt werden könnte, und auch äußerlich unterscheiden sie sich stark; beim Inf. aber, auf welches infolge seiner substant. Natur eine Einwirkung am ehesten möglich war, ist weniger von einer Endung als von einer Nebensilbe die Rede. Übrigens kommen im 16. Jhdt. ein paar Fälle mit Ausfall der Endung beim Verb. fin. vor: Der den menschen... Inwendig ausawg vnd ersterbet Sachs, Er welcz vnd schlecht Sachs, vgl. aus späterer Zeit Da er sicher sitz und ruht Wack. II, 339, 42 (Harsd.), doch sind dieselben wohl nur auf Nachlässigkeit der Aussprache oder Orthographie zurückzuführen; an der Sache wird dadurch nichts geändert.

Die verbalen Verbindungen stehen also in der Auffassung denjenigen mit ableitendem Suffix am nächsten: um so auffallender ist es, daß sie auch später, wo diese in die Sprache eindrangen, sich nicht erheblich auszubreiten vermochten. Ein paar Gründe sind oben schon angeführt; vielleicht ist auch das verhältnismäßig seltene Vorkommen zweier regierender Verba im Satze mit hieran schuld. Der Hauptgrund scheint jedoch ein andrer zu sein. Auf dem regierenden Verb. ruht gewöhnlich der stärkste Nachdruck, und es ist deshalb Träger des Hauptaccentes; bei Verbindung zweier Verba ist dies umsomehr der Fall, und beide tragen gleichmäßig einen starken Accent. Dieser Umstand mußte einer verkürzenden Zusammenfassung solcher Verbindungen vorbeugen, und dieselben unversehrt erhalten.

VIII. Die Ersparung bei den ableitenden Suffixen. Bei den ableitenden Suffixen tritt die Erscheinung erst viel später auf. Zwar führt Zarncke in der Anm. zum NS. 60, 8 (S. 396a), wo er auf dieselbe zu sprechen kommt, gerade für das Suff. zwei Beispiele aus früherer Zeit an. Im ersten Daz höre ich frez vnd trinker sagen Renn. 10131, ist aber, wie leicht zu sehen, frez als Pl. von vrâz zu verstehen — vrezzer in den mhd Wbb. überhaupt nicht verzeichnet — und so lautet auch im ältesten Druck (Frkf. 1549, Bl. 53b4) die betr. Stelle: Das höre ich Drencker vnd frässe klagen. Das zweite Beispiel ist: war vnd sicherlich Vintl. xiia; es ist wahrscheinlich nicht anders zu verstehen als z. B. Engelh. 6190 zewâre und sicherlichen: immerhin könnte bei Vintlers Vorliebe für das Suff. -leich leicht ein solcher Fall mit untergelaufen sein. Ein weiteres Beispiel: inn vnd ausserhalb Burgerlicher von peinlicher recht vnd handlungen Brant S. 170a24 ist auch nur scheinbar; es ist = in oder inne u. ausserh., vgl. ûzerhalp und inne MF. 85, 26, ebso Frlb. 40, 17, 4; ûzen und innerhalp der brust Trist. 8056. Weitere Beispiele: ynn vnd vsserhalb der orden Eberl. 68 5 v. u. und noch, wie die Interpunktion zeigt, in, vnd ausserhalb der gesellschafft Scheidt Grob. S. 106 Übschr. Später wird allerdings in als innerhalb verstanden: so wol in- als ausserhalb, Simpl.

Die beiden ersten sicheren Beispiele finden sich in den Meisterlied. der Kolm. Hs. in gaist-weltlich gerichte 282, 2 und bei Murn. weltlich oder geistlicheit NB. 75, 66. Merkwürdigerweise finden sie keine Nachahmung, und erst seit dem letzten Viertel des 16. Jhdts. erscheinen sie, zunächst ganz vereinzelt, in der Litteratursprache, um dann vom Beginn des 17. Jhdts. ab in immer steigendem Maße hervorzutreten. Es kommen nun schon in sehr früher Zeit Fälle gewisser Art vor, die die Grundlagen der ganzen Erscheinung hätten abgeben können. Schon in Denkmälern des 13. Jhdts. findet man kopul. Verbindungen zweier Subst., deren zweites mit Suff. gebildet ist, während für das erste, meist durch das Metrum veranlaßt, anstatt des correspondierenden Wortes mit gleichem Suff. ein suffixloses Synonymum gewählt ist: behalten kiusch und reinekeit Br. Phil.'s Marienl. 475, ähnl. 1340 (alleinstehend kiusche und kiuschekeit), unchiusch unde reinicheit AL. 157, 7 (Heinr. v. gem. Leb.), Minn Stæt und auch Gerechtikait Suchw. 23, 11 (sonst Stætikait und Stæte) u. a.; mit andern Suff.: und alsô gar und lûterlich lebete AL.[4] 1056, 24 (Frkf.), drîvalt doch unspaltec Frauenl. 37, 11, 5 u. a. Durch ein Mißverständnis in der Auffassung hätten sie leicht solche Fälle hervorrufen können, in denen das Suff. wirklich fehlte. So könnte man sich auch die ersten vereinzelten Fälle entstanden denken, vgl. Mir rein, vnd gsuntheit widergeben Bds. 34, 18 mit dem oben aus der NB. citierten Beispiele. Aber diese Weiterwirkung hätte denn doch schon früher eintreten müssen, und gerade später finden sich die betreffenden Fälle seltener. In der Kanzleisprache sind sie auch zu finden; in den Staatspap. z. Gesch. Karls V, S. 526_{8} sampt oder sonderlich, gleich vorher Z. 4 samptlich vnd sonderlich; S. 415_{4} auf derselbigen comiss vnnd instruction (vgl. 419_{1} v. u. die comiss). Hier könnte denselben allerdings, wenn sie häufiger vorkommen sollten, eine gewisse Wirkung nicht abgesprochen werden, vorausgesetzt, daß die Ersparung der Suff. in der Kanzleisprache entstanden ist. Über analoge Verbindungen mit unbetonten Nebensilben, die später noch, im 17. Jhdt., ziemlich häufig sind, und über deren Ursachen ist hier nicht der Ort zu reden. Sie entsprechen ganz den oben S. 18 ff. besprochenen substant. Verbindungen ähnlicher Art.

Anzunehmen, daß die Ersparung der Suff. nach der ähnlichen Erscheinung bei den Flexionsendungen gebildet ist, verbietet sich von selbst: erstens ist die Bedeutung, wie schon angedeutet, zunächst bei beiden eine ganz verschiedene; zweitens nähern sich die Suff., um welche es sich meistenteils handelt, nach Form und Bedeutung viel mehr den zweiten Gliedern von Komposs. als den Endungen; drittens hätte der mehr oder minder starke Nebenton, den die betr. Suff. besitzen, nur einen ganz allmählichen Übergang, über die kürzesten und am wenigsten betonten, gestattet; von vornherein findet sich jedoch Ersparung bei den schwersten Suff., und gerade beim leichtesten, -ig, auch bei -isch, tritt sie sehr spät und selten auf. Bei den Steigerungssuffixen, die vermöge ihrer Form

und ihrer Funktion den Kasusendungen sehr nahe stehen, geht die Ersparung allerdings von den adjekt. Verbindungen aus. In der Auffassung kommen sie den letzteren ganz gleich; so unterbleibt beim suffixlosen Glied ev. der Umlaut: weder das gross noch das kleinest Haussrütlein Fisch. S. Beispiele unter X und außerdem: das edelste vnd köstlich Gut Wack. III, 1, 521, 13. Die Verbindungen kommen zuerst bei H. Sachs vor und sind stets sehr selten geblieben. Übrigens bestand beim Superlativsuff. schon länger eine ähnliche Erscheinung, nämlich bei den zsgs. Ordinalzahlen, welche ursprünglich jedes einzelne Glied mit dem Suff. versahen, später aber als ein Ganzes gefaßt wurden (vgl. ym sechs odder sieben vnd viertzigsten iar Luth. Ndr. 96/8, S. 108 17). Sehr auffallend sind ein paar vereinzelte Fälle aus dem Anfang des 13. Jhdts.: êst al ein, sleht und ebener danne ein zein Walth. 83, 34; der tac ie lanc hôher schein (g langer) Pz. 282, 8. Im ersten ist sleht wohl als Pos. zu verstehen, und das zweite ist wohl zufällig nach Fällen wie urloup nâh und nâher baz . . . gap in minne lôn Wolfr. Lied. S. 5, 14 u. a. gebildet. — Einige spät und selten auftretende Verbindungen mit leichteren adverb. Suff., wie drunt- und drüber Schwieger, sind ebenfalls nach den adjekt. Verbindungen gebildet.

Es wird also Entstehung der Suffixverbindungen nach Analogie der gleichartigen Verbindungen zusammengesetzter Wörter anzunehmen sein. Behaghel nimmt für die letzteren Entstehung aus den unechten substant. Zss. an; ob und inwiefern daneben andere Gruppen selbständig entstehen konnten, soll hier nicht erörtert werden, dagegen soll versucht werden, zu zeigen, nach welcher Art von Zss. die Suffixverbindungen gebildet worden sind. Nimmt man als das Wahrscheinlichste einen allmählichen Übergang an, so ist für einen solchen eine gewisse Übereinstimmung in der innern und äußern Struktur der Komp. und der Suffixbildungen erforderlich; es sind dabei dreierlei Punkte maßgebend: erstens, das syntaktische Verhältnis zwischen beiden Teilen der Zs. resp. zwischen Stamm und Suff., zweitens die Wortklasse, der die ersten Bestandteile der Verbindungen angehören, drittens die Wortklasse, der das ganze Wortgebilde angehört, ohne Rücksicht auf die spezielle oder ursprüngliche Bedeutung des gemeinsamen Bestandteils. Von den substant. Zss. liegen solche am nächsten, in denen das zweite Glied sich der Bedeutung einer Ableitungssilbe nähert (Wilm. II, § 411). Zunächst ist hierbei an solche zu denken, die entweder zu indekl. Adj. geworden, oder als Adv. resp. Präp. erstarrt sind, also solche auf -hant, -lei; -weise, -mal, -mals, -halb(-en) u. ein. a. Außer etwa denen auf -weise besitzen sie den substant. Charakter noch ziemlich deutlich (doch vgl. Wack. II, 140, 29 geistlicher Sprüch allhander Puschm.). Beisp.: Spiral oder Pretschetweiss Geschichtkl. 183, 13; Comoedien oder Spielweis geschrieben Hayn., H. Pfriem (Tit. des Werkes); zwey oder drey mal gebraucht KNL. 12 II, 269, 12 (Geiler); einmal oder fünff Volksb. v. Dr. Faust 104 19; nach- wie vor-mahls Alb. Arien IV, 21, 5, 8; nit jro, sonnder vnserthalben Wack. III, 1, 245, 41 (Zwingli) u. a.

Doch sind die Suff. alle, ausgenommen -mal, ziemlich selten, und ihr Gebrauch auf ein sehr enges Bedeutungsgebiet eingeschränkt, welches für die ganze Frage wenig in Betracht kommt, außer etwa -weise. Letzteres könnte auf andre Adverbialsuff. eingewirkt haben, namentlich -wärts; aber die betr. Verbindungen könnten auch von andern Komp., mit Adverbialpart. an erster Stelle, ausgegangen sein, und sind außerdem sehr selten; allerdings ist für unt hinterwærtz bei Schede einer der ältesten Belege. — Es kommen dann Komp. in Betracht, die zwar ihren substant. Charakter bewahren, deren zweiter Bestandteil aber wegen seiner häufigen Verwendung und abgeblaßten Bedeutung etwas Suffixartiges hat, wie -sucht, mann, -werk usw. (s. Wilm. a. a. O.); derartige Verbindungen sind schon im 16. Jhdt. nicht selten. Beisp.: Deren hoch vnd übermuot Murn. NB. 86, 68; handwercks vnd ackerleut Luth. chr. Ad. 7 22; Esels und pferds gleichen Luth. KNL. 15, 132, 21; das gemeine pawren oder handtwerksvolck Ems. II, 143 17; gauckel odder narrenwerck 175 16 v. u.; Thaimb vnd Chorherren Höck 31, 11; ein gemeiner Kauff- oder Handelsman Albertin., Gusm. 430 1 v. u.; dern angeborner Adel- vnd Herrnstand Luc. Kgr. 5, 9 u. v. a.; vgl. noch das merkwürdige ober vnd vnterthon bei H. Sachs, Schw. 194, 209 u. ö., nach den mit trennb. Part. zsges. Verben gebildet. Ein auffallendes Beispiel nun, und zwar mit der älteste Beleg, findet sich bei Fischart: alle Schwerd vnd Spilmagen, all Sipschafften, ... Mumschafften, Nef vnd Nichtschafften. Es scheint hier -schaft unter Einfluß der vorangehenden Komp. unwillkürlich als Kompositionsglied gefaßt zu sein; „Nef und Nicht" ist aber wohl als ein Begriff zu verstehen, zu dem das Suff. nur einmal treten konnte, ganz entsprechend der grade bei Fisch. so beliebten Erscheinung bei den Comp., die oben S. 25f. besprochen ist. Der Fall kann als eine der vielen Excentricitäten Fischarts auf sprachlichem Gebiete gelten, die ohne Nachahmung blieben. Immerhin könnte er sich nach einem schon bestehenden Gebrauch gerichtet haben, doch vermag ich kein Beispiel dafür beizubringen. Die nächsten Belege finden sich erst zu Anfang des 17. Jhdts., und zwar zunächst wieder bei -schaft: Kein Freund noch Spanschafft Höck, Graff- vnnd Landschafft Rinckh.; daneben -heit: redlich vnnd Erfahrenheit Höck, welches nach den allerdings selteneren Komp. mit Adj. als erstem Bestandteil gebildet sein könnte. Daneben schon häufig -lich und -ung, während -schaft dann mehr zurücktritt. — Übrigens scheint bei manchen Zss. mit suffixartigem zweitem Glied die Ersparung erst später infolge derjenigen bei den Suff. eingetreten zu sein, besonders bei solchen, wo dieselbe heute nicht mehr zulässig oder gebräuchlich ist: Vom Frech vnd Hochmut Spec 51, 131; Die Schwind- und Gelbesucht Flem. PW. II, 2, 21 (doch schon bei Murn. hoch vnd übermuot); dann besonders solche, bei denen der erste Bestandteil ganz verschiedenen Wortklassen angehört: So spricht sie weh- vnd vnmutsvoll Alb. Arien V, 16, 2, 2 (Dach); Di an- und namenschrift Zes. 34 6; seine sondere Ab- und Irrwege Mosch. 134 14 (Ins. Cura Par.) u. a. Bei einigen mit „Land" zsgs. tritt in späterer

Zeit auch dann Ersparung ein, wenn der erste Bestandteil des einen oder auch beider Glieder nicht mehr als selbständiges Wort empfunden wird: Lief- und Russland Flem. PW. IV, 48, 24. aus Hol- und Hohch-Deutschland Zes. 109 30; teils nahch Se- teils nach Nord- und Süd-Hol-land 147 20; aus Hol- und Engelland Neuk. I, 212 7; in Holl- und Engelländischen Wack. III, 1, 1005, 21 (Leibn.); den Holl- und Nieder-Ländern 1022, 22.

Von den adjekt. Verbindungen kommen zunächst Zusammenbildungen aus nicht zusammengesetzten Wortgruppen vermittelst der Endung -ig (zuweilen auch -lich) in Betracht (Wilm. II, § 349), zu denen in weiterem Sinne Ableitungen aus zsges. Nom. treten; es entstehen dabei Zss., deren zweites Glied selbständig nicht oder nicht in der gleichen Bedeutung gebraucht wird, und die infolgedessen eine Mittelstellung zwischen Komp. und Suffixableitungen einnehmen. Derartige Verbindungen sind im 16. Jhdt. nicht selten. Beisp.: Das drey oder vierteglich Fieber H. Sachs, Fastn. 26, 6 (vgl. 17, 215 Obs dritt- oder viertegig sey und dazu die Anm. des Hsg. Ndr. 39/40 S. VIII); von mehr als drey- oder vierjährigem Unlust Simplic. 58 13; in einem zwey oder dreysilbigen wort Puschm. 17 27, ähnl. 22 15 12 2 24 13; kriechende Thier, vier vnd zweyfüssige Vlksb. v. Dr. Faust 48 29; er sey schwach oder starckgläubig Wack. III, 1, 517, 14 (J. Arndt); in Förder- Mittel- vnd Hinterörterischen Antheil Eisl. Christl. Ritt. 6 16; recht balsam oder Specereikräfftig Geschichtkl. 112 18; gegen Morgen- und Abendländische Feinde Wack. III, 1, 994, 16 (Leibn.); scharf- und klug-sinnige köpfe Zes. 206 17. Zu diesen gesellen sich Ableitungen von andern Suffixbildungen: Spinnen vnd Schneckenmässig Geschichtkl. 292 11; wohn- und sässhafftig Reuter 57/8, 128 37; in- vnd auswendig Fisch. u. ö. (ist letzteres etwa aus ynnen vnd ausswendig entstanden, wie es Ems. I, 96 4 v. u. lautet? Notwendig ist diese Annahme allerdings nicht). Hierzu noch die Adj. auf -selig, welche wohl immer als Komp. gelten: Hart und armutseelig leut Wack. II, 55, 24 (H. Sachs); Durch ihr hold- und lihb-säliges zu-sprächchen Zesen 123 4. Von diesen Zss. konnten wiederum Ableitungen gebildet werden: für und hindersichtigkeit Geschichtkl. 149 14; trüb- vnd armseligkeiten Äg. Albert., Luc. Kgr. 204, 28; arm- vnd vnglückseligkeiten Gusm. $5^b{}_3$ (vgl. arm- vnd vnglückselig Luc. Kgr. 167, 7). Von dieser Gruppe aus, speziell von den Zss. mit Zahlwörtern, könnte sehr leicht die erste Anregung zur Suffixersparung ausgegangen sein: sie tritt schon ziemlich frühzeitig und nicht gerade selten auf, und dann bilden die ersten Teile der Zs. stets ungezwungen eine selbständige syntaktische Verbindung, fast formelhaften Charakters, genau so wie bei vielen Verbindungen mit Suffixersparung: welt- und geistlich, freund- und feindlich u. a. Doch gehören dieselben vielfach einem zu engen Begriffskreise an, andrerseits haben die Schlußteile infolge ihrer Länge und Schwere noch zu wenig Suffixartiges. — Die übrigen Adjektivkomp. sind solche, deren zweiter Bestandteil wirkliches Adj. ist: los, leer, voll, reich u. a. (Wilm. II, § 392 u. 412); bei denselben konnte die Zusammenfassung in ganz ähnlicher Weise aus den unechten Zss. entstehen, wie bei

den substant. Komp. Beisp.: da das die fraw nam wardt ... die säld vnd tugentreich Hzl. II, 23, 139; Der bott ist lob, vnd eren wertt NS. 78ᵃ, 33; Mit schwarzem blei, weiss, gelb und rotfarbe Froschm. I, 2, 15, 280; dermassen trost vnnd hülfflos Gusm. 25_2; Vatter- vnd Herrenloss 43_6; vilmals lab: vnnd trostloss 238 8 v. u.; vor andern Geist vnnd Fleischwürdigen Geschichtkl. 328_{25}; merck und denckwürdig Rinckh. Ndr. 53/4, S. 6_{25} u. a.; dazu die Distrib. auf -fach: mit zwey- oder dreyfacher Kreyden Luc. Kgr. 203, 3 u. ö. Alle diese nehmen sehr leicht Suffixcharakter an und stehen überhaupt nach Form und Bedeutung den Adj. auf -lich, -sam, -bar rc. sehr nahe. Am deutlichsten tritt der Suffixcharakter hervor, wenn der erste Bestandteil des Komp. nicht mehr als selbständiges Wort verstanden wird; doch sind derartige Fälle nur selten: ruch vnd Gottlos gelebt Vlksb. vom Dr. Faust 12_{28}, vgl. wohn- und sässhafftig. Bei substant. Zss. wären derartige Verbindungen auch möglich, scheinen aber nicht vorzukommen; über einige Fälle aus dem 17. Jhdt. s. o. In diesen Verbindungen könnte also mit großer Wahrscheinlichkeit, leichter als bei den vorher besprochenen, der Ursprung der Suffixersparung liegen, zumal die letztere grade bei -lich schon früh und sehr häufig auftritt. Allerdings scheint bei diesen Zss. (und ebenso bei den zsgs. Adv.) die Ersparung erst ungefähr gleichzeitig mit dem Auftreten derjenigen beim Suff. häufiger zu werden. — Jedoch existirt für die verschiedenen Möglichkeiten kein sicheres Kriterium. Bei der Spärlichkeit und Zerstreutheit der Belege ist überhaupt keine Entscheidung möglich; eine solche kann wohl nur auf Grund einer Untersuchung der Kanzleisprache in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. erfolgen, in der sicherlich diese Erscheinung entstanden ist. Doch ist überhaupt nicht viel Gewicht darauf zu legen; es ist sehr gut möglich, daß die Ersparung bei den Kompos. infolge ihrer häufigen Verwendung ganz allgemein die Ersparung der Suff. nach sich gezogen hat, ohne daß die Anregung von der einen oder andern Gruppe ausgegangen wäre.

Die Erscheinung ist nun wohl von vornherein als wirkliche Ersparung zu denken, als Ausfall des ersten Suffixes und Ersetzung desselben durch das zweite; nur wenige Fälle im Anfang ließen sich als durch Zusammenfassung der beiden Stämme zu einheitlichem Begriff entstanden denken, bei den meisten ist dies nicht der Fall. Das suffixlose Glied braucht dann auch nicht ein selbständiges Wort zu bilden, doch scheint diese Freiheit nicht unbeschränkt zu sein. Bei Schottelius findet sich zweimal, lib. I, 6, 63 und II, XX, 8, III wort- und thätlich als Beispiel, anstatt wört- u. th. Wenn dies auch nur ein vereinzelter Fall ist, so ist daraus doch wohl zu entnehmen, daß, wenigstens in früherer Zeit, das erste Glied in der Gestalt des selbständigen Wortes erscheinen konnte, sofern es sich äußerlich von demselben unterschied, wenn die beiden Glieder ohne Suffix als formelhafte Verbindung gebräuchlich waren, wie «Wort und That», dagegen nur münd- und schriftlich, täht- und würklich rc.; überwiegend aber kommt der veränderte Stamm vor:

gött- und menschlich, räht- und tähtlich ꝛc. Außerdem ist es, wie es scheint, erforderlich, daß der Stamm deutlich erkennbar bleibt; es heißt wohl münnd- und schrifftlich u. ä., aber «fröhlich» wird kaum getrennt werden können, und bei Ableitungen aus Verbalstämmen bleibt ein etwaiges Verbalsuff. unangetastet: in erober- und plünderung, viel eher beförder- als hinderlich, sogar mortificir- und disciplinirung, gegen Richt- und Henckers, verräht- und mörderlich.

Es kommen allerdings im Mhd. einige Fälle vor, in denen eine kopul. Verbindung mit gemeinsamem Suff. versehen ist: vröudehelfelôs Walth. 45, 1, liljerôsevarwe 92, 55 und ein paar andere; s. Weinh. § 287. Diese sind von vornherein als ein Wort zu fassen, gleichsam als Dvandvakomp., denen ein Suff. angehängt ist; sie bilden eher einen Beweis dafür, daß eine Gemeinsamkeit des Suff. bei Verbindungen mit Kop. nicht möglich war. Ähnliche Konstruktionen aus späterer Zeit: Deiner Bitter-Süssigkeit Alb. Arien III, 30, 2, 4, wohl auch von einem sonder wunderbahren Gewechs Wack. III, 1, 614, 37; mit emphatischer Wiederholung des Stammes: lieder- liederlich Schwieg. VII, 10, 1, 4; tausent, tausent, tausent mal Flem. Od. V, 27, 30; So tausend, tausentfalt Spee 21, 104; vgl. tausent- und noch tausent mal Flem. P. W. IV, 19, 11 u. S. 28 ob.

Nicht auf alle Suff. hat sich die Ersparung gleichmäßig erstreckt, manche nehmen nur selten oder fast gar nicht daran teil, was mit der geringeren Häufigkeit der betr. Suffixe zusammenhängen mag. Die frühere Selbständigkeit des Suff. spielt dabei keine Rolle: lich ist allerdings das am häufigsten erscheinende, an zweiter Stelle folgt aber ung, dann schaft und heit. Die Suff. tum, haft, sam scheinen fast gar nicht vertreten zu sein — Wack. III, 1, 511, 1 Gott solte sein Besitz vnd Reichtumb seyn (J. Arndt) wohl nicht hierher gehörig —, für bar finden sich nur ein paar Belege. Auch andre Suff. sind selten; ob bei den Verkleinerungssilben Ersparung stattfindet, läßt sich gewöhnlich nicht aus dem Zusammenhang ersehen: 300 Bärgk vnd Färcklin von der Milch kommend Geschichtkl. 375 15 v. u. scheint hierher zu gehören, vielleicht auch bei Spee Ried und Röhrlein allerhand 41, 58, Die Zelt und Kämmerlein 23, 232. Daß die Erscheinung als ein ganz mechanischer Vorgang zu denken ist, zeigen Fälle, in denen gleichzeitig zwei Suff. ausfallen, besonders -igkeit bei Albertinus, während -ig alleinstehend noch gar nicht an der Ersparung teilnimmt. Daraus entwickelten sich dann verschiedene Anomalien im Gebrauch, s. die Beispiele unt. X.

Zum Schlusse seien noch ein paar Fälle erwähnt, in denen bei Verbindung zweier Komp. die beiden ersten Bestandteile derselben eine gemeinsame Ableitungssilbe besitzen (vgl. S. 25f. u. 29): dieses Verfass- und Versichrungswerks Schottel, Ausf. Arb. II, XI, 35, Ich zun offt und offtermalen Spee 43, 345 u. 347, wohl als Komparativ zu verstehen, und Durch Brientz und Thunersee Fisch., wo das Suff. sich wohl an die Endung des Gen. Pl. des Adj. angelehnt hat.

IX. **Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Ersparung.** Von einer eingehenden Erörterung der noch unerledigten Fragen soll hier abgesehen werden, da zu diesem Zweck einerseits eine genaue Untersuchung des Gebrauchs bei jedem einzelnen Schriftsteller, andrerseits die Heranziehung weiterer Quellen erforderlich wäre.

Das Gebiet, auf welchem die Erscheinung, soweit sie die Flexionsendungen betrifft, zuerst zu Tage tritt, ist wohl, nach den Belegen zu urteilen, Süddeutschland, wie dieselbe ja auch auf eine Eigentümlichkeit obd. Dialekte zurückgeht. Es fragt sich nun hauptsächlich, ob die Ersparung der Flexionsendungen bloß der Schriftsprache angehört, oder ob sie auch jemals in der lebendigen Sprache Geltung gehabt hat. Uber die erste Schicht genit. Verbindungen aus dem 13. Jhdt. ist oben S. 14 bereits gesprochen; die zweite Schicht, vom 14. Jhdt. ab, tritt von vornherein gleichmäßig in Lyrik, Epos und didaktischer Dichtung auf, die Prosa tritt dagegen zurück. Der Hauptzweig der mhd. Prosa, die Mystik, zeigt, wenigstens auf ihrem Höhepunkt, noch keine Spur derselben (ein vereinzeltes Beispiel aus einem späteren Dkm. s. S. 6), ebensowenig, wie es scheint, die älteren Städtechroniken. Daß sie ursprünglich auch dem Volkslied angehört hätte, vielleicht gar hier zuerst zur Verwendung gelangt wäre, ist nicht wahrscheinlich, und bei der eigenartigen sprachlichen Überlieferung des Volksliedes auch nicht zu erweisen. Von vornherein stellt sich nun die Erscheinung, ihrem ganzen Wesen nach, als der poetischen Sprache angehörig dar: es sind hauptsächlich metrische Gründe, das Versmaß und der Reim, die bei der Entstehung und Entwicklung derselben wirksam waren. Zusammen mit den oben S. 18f. besprochenen verwandten Verbindungen bilden sie für die metrische Sprache des 16. Jhdts. ein wichtiges stilistisches Mittel, welches nachher von derjenigen des 17. Jhdts. übernommen und dort zu einem vortrefflichen und sehr wirkungsvollen Ausdrucksmittel ausgebildet wurde, das sich der Poesie, zumal der Lyrik, bis nach der klassischen Zeit unentbehrlich gemacht hat, wenn es auch allmählich eingeschränkt wurde. H. Sachs ist der erste, welcher dieses Mittel in hervorragendem Maße angewandt hat, und nach ihm giebt es wohl kaum einen Dichter des 16. Jhdts., der dasselbe gänzlich vermiede, wenngleich einige, wie Fischart, es seltener gebrauchen; bei manchen ist eine Nachahmung Sachs' hierin deutlich zu bemerken. Ein Einfluß des Meistergesanges auf H. Sachs' Spruchdichtung ist übrigens nicht anzunehmen. Im 17. Jhdt. ist es dann Spee, der zuerst und mit großer Vorliebe sich dieses Ausdrucksmittels bedient. Kein Dichter vor oder nach ihm hat einen so ausgedehnten Gebrauch davon gemacht, und wenn es auch oft übertrieben erscheint oder ermüdend wirkt, so wirkt es doch nie geschmacklos, im Gegenteil, der Dichter weiß bedeutende stilistische Wirkungen damit zu erzielen. P. Fleming kommt ihm hierin sehr nahe, wenngleich er bei weitem maßvoller verfährt. Auch hier entziehen sich wohl nur wenige Dichter, z. B. Angelus Silesius, vollständig dem Gebrauch. Wenngleich nun der Ge-

brauch im 17. Jhdt. sich allmählich aus dem des 16. entwickelt hat, so ist doch der Typus ein wesentlich anderer, was zum Teil durch die verschiedenartigen metrischen Grundsätze bedingt wird. Im Achtsilbler sind die Verbindungen viel loser, die einzelnen Glieder stehen mehr selbständig neben einander; wo es die Silbenzahl zuläßt, können die Verbindungen ebenso gut durchflektiert sein. Anders in der iambischen Dichtung: wegen des regelmäßigen Accentwechsels mußte hier in den betreffenden Verbindungen beim ersten Glied die Endung ausfallen, die Verbindung bildet gewöhnlich einen metrischen Abschnitt innerhalb des Verses, wodurch dieselbe zu einer engeren Einheit zusammengezogen wird. Die Zunahme der adjekt. Verbindungen gegenüber dem Überwiegen der substant. im 16. Jhdt. ist recht bezeichnend, ebenso das Zurücktreten mehrgliedriger Verbindungen und solcher mit flektiertem erstem Glied; hierdurch wird auch die ob. dargelegte Auffassung weiter gestützt. Auch die Begriffssphäre, der die Verbindungen angehören, wird eine andere. Die ganze Erscheinung macht nicht mehr, wie früher, den Eindruck des Notbehelfs, trotzdem kann man beinahe behaupten, die Jambendichtung hätte sich ein derartiges Mittel schaffen müssen, wenn sie es nicht schon vorgefunden hätte. Übrigens könnte man vielleicht auch in der silbenzählenden Dichtung des H. Sachs bei der Verwendung der Ersparung das unbewußte Bestreben nach einem Ausgleich zwischen Silbenzählung und Accent erkennen.

Es könnte nun allerdings die Ersparung sehr wohl aus der lebendigen Sprache übernommen sein. Wie die ersten Fälle aus einem volkstümlichen Sprachgebrauch entspringen, so wäre es möglich, daß derartige Fälle auch wirklich in der Umgangssprache, wenigstens in Süddeutschland, gebraucht worden wären. Darauf scheint manches hinzudeuten: manche häufiger vorkommende Verbindungen, und andre, in denen der Gebrauch weniger geregelt ist, finden sich im 16. Jhdt. häufig in Prosa, nicht bloß bei volkstümlichen Schriftstellern, wie mit münch und pfaffen Eberl., an hend und an füssen Emser, von gut und bösen Fisch., mit kölben, spiess, schwert und stangen Stainh., ferner Fälle wie solchen schonen spitz und roten Hüten Luth., aber es ist doch auffallend, daß die Erscheinung in der Prosa so sehr zurücktritt. Es finden sich wohl bei den meisten Prosaikern mehr oder weniger derartige Fälle, eine der gesprochenen Sprache angehörende Erscheinung hätte aber doch, grade im 16. Jhdt., in der Prosa einen breiteren Raum einnehmen müssen. Die Regel sind doch die ungekürzten Verbindungen — vgl. bei Sachs vor feinden und freunden Schnorrs Arch. XI, 57 $_{10\ v.\ u.}$ Die Erscheinung wird also eher aus der Poesie in die Prosa eingedrungen sein. Es kommt noch die oben S. 24 angeführte Stelle bei Schottelius als Zeugnis hinzu: während er die Ersparung bei den ableitenden Suffixen als das Normale betrachtet, redet er von derselben bei den Endungen als von etwas Ungewöhnlichem, welches „behutsam zu gebrauchen“ ist. Auch giebt er nur Beispiele aus poetischen Texten.

Im 17. Jhdt. wird die Sachlage durch das Hinzukommen der

Ersparung bei Suffixverbindungen komplicierter. Letztere dürfte, wie schon erwähnt, in der Kanzleisprache entstanden sein: erstens spricht dafür die häufige Verwendung bei Schriftstellern, die mit derselben vertraut sind, wie Äg. Albert., Höck, später Grimmelsh.; andrerseits treten in der Kanzleisprache schon in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. Erscheinungen auf, die auf eine gewisse dementsprechende Tendenz schließen lassen. Zunächst eine ungewöhnliche Art der Ersparung bei Zss. in einem einzelnen Fall: bey ettlich chur- vnd fursten Staatsp. 2c. 257 4 v. u. jn ander chur- vnd furstenthumb ib. 256 3 v. u. Ewer Chur und Fürstlichen Gnaden Urk. d. schwäb. Bund. II, 323 16 (Lit. Ver. 31) u. ö.; ferner der oder dieselben sollen auch . . . Nürnb. Polizeiordn. 28 8 (Lit. Ver. 63), dem oder denselben vergweltigten landsstenden Urk. II, 323 2 v. u. vgl. den- oder dieselben Ndr. 44/47, 68 18 v. u. (kais. Druckpriv.); ferner vnersuocht oder erfordert einiges rechtens Wack. III, 1, 211/2 (Hutt.), sicher auch aus der Kanzleisprache stammend. Schließlich sei noch ein merkwürdiger Fall erwähnt: in den Staatsp. z. Gesch. Karls V. findet sich S. 410 18 die hoch und wichtigkait dises handels = „Hochwichtigkeit"; hier sind, was wohl auch sonst vorkommt, zwei eigentlich nicht koordinierte Adj., deren erstes das zweite adverbial bestimmt, durch Kop. verbunden; sie bilden trotzdem nur ein Wort und infolgedessen kann das Suff., wie es ja auch der Sinn erfordert, nur der ganzen Verbindung gemeinsam beigelegt werden. Ein solches Beispiel hat für die ganze Frage keine Bedeutung, immerhin ist es für die angedeutete Tendenz innerhalb der Kanzleisprache charakteristisch. Die Ersparung der Flexionsendungen kommt in der Kanzleisprache dieser Zeit auch vor; in der früheren Urkundensprache scheint dieselbe nur wenig oder gar nicht vorzukommen, sie wird also aus der Litteratursprache entlehnt sein. Doch kann nur eine genauere Untersuchung der älteren Urkundensprache darüber völlige Klarheit verschaffen. Eine Ursache für die weitere Ausbreitung der Ersparung der Suffixe läßt sich wiederum aus einer Bemerkung bei Schottelius entnehmen. Lib. III, cap. II, XXXII schreibt er: „Es ist sich zu hüten, daß man der abgeleiteten, auf ung ausgehenden Nennwörter drey oder vier nicht leichtlich beysammen in eine Spruchrede bringen müsse: Denn solches klinget gar Unteutsch . . ." Und Bödiker bemerkt III. St., XXIX: „Man muß nicht auf einmahl viel Wörter zusammen setzen, die auf einerley Endung, als heit, keit, ley, ung, ausgehen, denn es ist unlieblich." Sicher hat das Streben nach Kürze sich der Ersparung bemächtigt, um sonst weitläufige oder schwerfällige Wendungen in gefälliger, knapper Form auszudrücken.

Beide Arten der Ersparung werden nun, obgleich sie äußerlich zusammengefallen sind, doch nicht gleichmäßig verwendet (vgl. die ob. citierte Stelle bei Schottelius). Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Ersparung der Endungen mehr in der Poesie, die andre Art mehr in der Prosa zur Geltung kommt, was auch ihrem Wesen ganz gemäß ist; in der Dichtung der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. nimmt die

letztere allerdings einen breiteren Raum ein. Meistens finden sich bei einem Schriftsteller beide Arten der Ersparung, auch die volkstümlichen Prosaiker nicht ausgenommen; bei einigen von diesen zeigt sich der Einfluß des Kanzleistils, doch wohl nicht überall, wo man ihn erwarten dürfte, z. B. nicht bei Moscherosch. Der Gebrauch ist durchweg ein ziemlich regelloser und kaum zu fixieren; über einzelne Schriftsteller sei nur folgendes bemerkt: einige vermeiden die Ersparung der Suff. gänzlich, in der 1. Hälfte des 17. Jhdts. z. B. Joh. Arndt und Laz. Sandrub, auffallend am Ende des Jhdts. Christ. Weise. Ganz gemieden werden beide Arten wohl nur von zwei Schriftstellern: auffallenderweise von Opitz, den wohl sein Gefühl für Korrektheit der Form davor bewahrt, und von Chr. Reuter, sehr bezeichnend, da dessen Stil sich ganz in volkstümlichen Formen bewegt; nur zwei Beispiele in ironisch gemeinten Stellen finden sich bei ihm.

Es wird also anzunehmen sein, daß weder die Ersparung der Endungen noch die der Suff. je der gesprochenen Sprache angehört haben (bei letzterer wäre das ihrem Ursprung nach schon nicht denkbar), daß vielmehr die erstere sich innerhalb der metrischen Sprache entwickelt hat, während die letztere aus der Kanzleisprache hervorgegangen ist; beide bilden aber im 17. Jhdt. ein beliebtes Ausdrucksmittel der allgemeinen Schriftsprache, die Ersparung der Suffixe hat sich sogar, besonders in einzelnen Wendungen und in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts., sicherlich vollkommen eingebürgert. Schottelius scheint dieselbe sogar für die Regel zu halten, wie aus folgender Stelle hervorgeht: „Endlich ist zu wissen, daß man das Mittelstrichlein zuweilen ungebraucht, und also die gedoppelten oder abgeleiteten Wörter gantz könne lassen." Dem widerspricht aber sein eigener Sprachgebrauch (Lib. II, cap. XX, 8, VII).

Ein paar Fälle jedoch scheinen in die Umgangssprache Eingang gefunden zu haben. Erstens die ob. S. 23 erwähnten formelhaften Verbindungen synonymer Begriffe, die sich bis heute erhalten haben, vielleicht aus der Kanzleisprache hervorgegangen. Dann die Verbindungen von Adj., welche Farben bezeichnen, vorausgesetzt, daß sie nur einem Individuum zukommen, vgl. die Beisp. bei Olearius; jedoch machen ihnen schon vom Beginn des 17. Jhdts. an die zsgs. Adj. Konkurrenz, wie sie heute allgemein gebräuchlich sind, und wie sie sich schon im Mhd. nachweisen lassen, und sogar bei Zesen, der die kopul. Verbindungen sehr gerne verwendet, finden sich die asyndet. oft, z. B.: mit schwarz-weissen mum-gesichtern 118 13, einer rächten lähbhaften röhtlich-weissen farben 264 18. Drittens das ungefähr seit dem letzten Viertel des 17. Jhdts. erscheinende »ein und anders«, welches jedenfalls auch aus der Kanzleisprache stammt, sich aber einer auffallenden Beliebtheit erfreut. Doch auch dieses hat sich nicht erhalten; eine ähnliche Verbindung, die wohl heute noch gebräuchlich ist, »ein und derselbe« (s. Paul, S. 280, Wilm. II, § 433, Lehm., Leff. Spr., S. 191), scheint im 17. Jhdt. noch nicht vorzukommen.

Es seien noch einige sonderbare Fälle erwähnt, die man als Ausartungen des Gebrauchs bezeichnen kann, und die beweisen, wie mechanisch eigentlich der Vorgang aufgefaßt wurde. Zunächst solche, in denen die beiden Suff. einander nicht genau entsprechen, wie heit u. keit, igkeit u. ligkeit, s. die Beisp. unt. X; auffallender freundt- vnnd willferig Ndr. 157/159, S. XIX$_{25}$ (aus einem Briefe Höcks) u. ä.; schlimmer sind schon solche wie fürsich: vnd notwendigkeit Albertinus, gradezu sinnlos mit verbund- und versiegeltem Munde Lohst. Soph. II, 209 Anm. Auch die Ersparung bei nichtdeutschen Endungen kann man hierher zählen: zunächst sehr erklärlich bei Lehnwörtern, Eigennamen rc., vgl. die Beisp. unt. X und noch Comoed: vnndt Tragoediweis Schn. Arch. XI, S. 625$_{8\ \text{v.u.}}$; dann aber auch in rein latein. Wörtern, vgl. ein schon erwähntes Beispiel aus Grimmelshausen, und dazu noch das gegen mir sub et obreptitié . . . verfaren Ndr. 157/159, XXXVII$_{1\ \text{v.u.}}$ (aus einem Schreiben Höcks), sicherlich ein aus der Kanzleisprache stammender Gebrauch; scherzhaft bei Rinckh. der Papisten fabulae Aniles, prob vnd lügendae Ndr. 53/54, v. 172 f. Folgende Beispiele bei Lohst.: den Mel- und Manlius Epich. I, 522. Den Ach- und Machmet Ibr. S. V, 310 seien noch als Beispiel einer sprachlichen Geschmacklosigkeit erwähnt, wie sie sonst noch bei Lhst. und seinen Nachahmern sich findet.

X. Chronologische Übersicht. Von dieser Übersicht bleibt das Mhd. ausgeschlossen, da das nur spärliche Material schon vollständig unt. II vorliegt: sie umfaßt also das 16. und 17. Jahrh. Nicht berücksichtigt sind die Fälle mit e- Endung, ebenso alles Zweifelhafte, überhaupt alles, was genau genommen nicht hierher gehört. Dagegen sind die wenigen umgekehrten Fälle mit der Flexion an erster Stelle mit aufgeführt.

Th. Murner. Adj. N.Sg.N. du zart vnd fründlichs hertzen leydt Geuchm. 1639. — G.Sg.M. geistlich vnd weltlichs statz Luth. N. Vorr. S. 13$_{14}$ (KNL. 17 II). geistlich oder weltlichs stats An d. durchl. Ad. 4$_{29}$ (Neudr. 153). sie syend weltlich geistlichs standt M. v. Schwind. 1341. — Acc.Sg.M. Das du so schedigst alt und jungen NB. 21, 2 (viell. Acc.Pl.?) — D.Pl. iung vnd alten M. v. Schwind. 297. gelert vnd vngelerten nutzlich zů bredigen und zů lesen Bad. (Übschr.). armen vnd auch rych NB. 21, 68. — Subst. G.Sg.M. Schůlmeister, prediger, vatters zorn SZ. 41, 35. — F. nach Sant Luci vnd Otilien tag LN. S. 199$_{10}$ (Schlußschr.). — D.Pl. mit münch vnd pfaffen alle sandt Gchm. 5181. mit zücht und eren Bad. 7, 25. in stett vnd lendern, dörffern, husen NB. 63, 37. — Acc.Pl. Wann man gab vnd schencken gyt NB. 42 b. — Verb. vnd kinnent weder guck noch gacken SZ. 46, 6. — Suff. heit: es syent leyen oder pfaffen, weltlich oder geistlicheit NB. 75, 65.

Ulr. v. Hutten. Subst. D.Pl. Beyd, weib und mannen Clag u. vorman. 1546. — Verb. Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben Clag u. vorman. 757.

Luther. Adj. N.Acc.Sg.N. es sey leben, sterben, sund, frumkeit gut vnd böses Ndr. 18, 26$_{22}$. ein gerüglich vnd stilles Leben 1. Tim. 2, 2. ein gros vnd mechtiges Volck 1. Mos. 18, 18. Mein Vater thut nichts weder gros noch kleines 1. Kön. 20, 2. ein geengstes vnd zuschlagen Hertz Ps. 51, 19. — G.Sg.M.N. die selbige schrifft neu unnd allts testaments KNL. 15, 125, 19.

offenlich laster geystlich vnd weltlichs stands Ndr. 96/8, 116_{24}. — D.Sg.M. der nit auss eynem schertzend sondernn gantz engstlichem hertzen gehet KNL. 15, 161, 13. — Acc.Pl.M. alle menschen . . . frum vnd bössen Wack. Leseb. III, 1, 186, 6. — D.Pl. das Mess fur lebendig vnd todten werden gehalten Ndr. 4, 59_{13}. unter solchen schonen spitz und roten Hüten KNL. 15, 127, 22. — Subst. G.Sg.M.N. vmb Korn vnd Mosts willen Os. 7, 14. gottis dienst vnnd wortts wartten Ndr. 93/4, 78_{7}. das widder hauen noch stechens bedarff KNL. 15, 107, 10. — an statt brieffs vnnd Sigell Ndr. 93/4, 42_{13}. damit ich teilhaftig werde eures Glaubens Kampfs Trosts und Danck gegen Gott Wack. III, 1, 167, 25. ein Land voll mords, blutuergiessen ib. 187, 33. — D.Pl. fur den grossen hochmuthigen Schwulst und Blasen den Gottlosen Wack. III, 1, 121, 39. mit geschenck vnnd gabenn Ndr. 93/4, 107_{33}. — mit gesetzen oder werck Ndr. 18, 28_{33}.

Emser (I. Ndr. 83/4, II. 96/8). Adj. N.Sg.M. nith ein naturlich oder wesenlicher geist II, 171_{1} v. u. — N.Acc.Sg.N. nichtzit gros oder gutes I, 110_{7}. — D.Pl. weder vor lebend noch todten I, 126_{16}. — Subst. G.Sg.M. ampt vnd standes halben I, 76_{25}. deynes heyligen warhafftigen fleisch vnd bluts II, 141_{7}. vmb ewers schelten vnd lesterns willen II, 4_{12}. — D.Pl. das podagram an hend vnd an füssen II, 33_{11} v. u. die heiligen Aposteln sampt yren nachkomen bepst vnd bischoffen I, 77_{4} v. u. — Die ausgefallene Endung stimmt nicht genau mit der andern überein: G.Sg.M.N. vmb deynes bitter leiden vnd todes willen I, 144_{11} v. u.

Joh. Eberlin v. Günzburg, 15 Bundesgenossen (Ndr. 139/141). Adj. G.Sg.N. was einer kostlichs oder hübsch hat 159_{22}. — D.Pl. für läbend vnd todten 41_{10}. — Subst. D.Pl. allen münch vnd nunnen 12_{10} v. u. ein brunn alles bättels vnder münch vnd nunnen 87_{6} v. u., ebso 92_{10} v. u. by münch vnd nunnen 94_{12}. von münch vnd pfaffen 150_{9}. allen vnseren vögten yn dorff vnd stetten 112_{6}. ir regenten teutscher nation in land vnd stetten 46_{9}.

Hartm. v. Cronberg (Ndr. 154/7). Adj. Nach Ausfall der Endung erscheint das Adj. in der Gestalt des flexionslosen Stammes: G.Sg.N. er sey hoch oder niders stants 155_{19}. wo yemantz hoch oder niders stands 155_{21}. — Subst. D.Pl. auss des teufels band vnd stricken 91_{16} v. u. tzwischen den Christlichen Künig vnd Fursten 37_{15} v. u.

H. Sachs. Adj. N.Sg.M. Mein auserwelt vnd lieber gast Fastn. 71, 85. O Fabi, wie so bleych vnd gelber 30, 251. — N.Acc.Sg.N. Het weder grab noch schwarczes har Fab. u. Schw. 242, 92. Der Ring ist gut vnd klares Goldt Fstn. 49, 277. Den ein zornig vnd pöses weib 85, 433. Du heyloss vnd krafftloses weyb 3, 97. Du heyloss vnd verfluchtes Weyb 56, 173. — G.Sg. F. st. Doch arm vnd einfeltiger art Fab. 265, 124. — schw. Diser zuechtig vnd erbern frawen Fab. 312, 11. — D.Sg.M. st. Aus alt vnd newem testament Fab. 3, 49, 28. — schw. Aim woluestig vnd frechen leben Fab. 375, 4. Mit dem schön jung vnd reichen Mann Fstn. 57, 289. — D.Sg.F. st. Lustig mit rot vnd weyser pluet Fab. 5, 7. Mit still vnd eingezogner Hand 359, 82. — Acc.Sg.M. Ain messig vnd zuechtigen wandel Fab. 210, 110. Vmb ein ring vnd zimlichen gwin 384, 140. — N.Acc.Pl. Die jung vnd alten Fab. 353, 105. vil feint die jung vnd alten Fstn. 79, 191. die hesslich vnd alten 73, 138. die mechtig vnd reichen Fab. 3, 218, 25. Die jungen, alten, arm vnd reichen Fab. 68, 20, ebso Fab. 3, 134, 20. — G.Pl.st. Vil alt vnd junger frösch F. 3, 15, 20. — Dat. Pl. jung vnd alten Fab. 138, 59. von thieren jung vnd alten Fab. 206, 27. pey jung oder alten Fab. 3, 191, 56. Im eling stand, pey arm vnd reichen Fab. 55, 7. Weder mit böss noch guten dingen Fstn. 26, 282. Mit . . . Hinderlistig vnd bösen tücken Fab. 7, 153. Mit hofflich vnd freuntlichen worten 153, 126. Pey gaistlich vnd weltlichen stenten 353, 61. Mit im reisen in weit vnd ferrn Landen Fstn. 76, 237 In ober vnd in vndern stenten Fab. 221, 91. Jung vnd alten, arm vnd reychen Fstn. 24, 309. Bey Reich vnd Armen, alt vnd jungen Fab. 291, 120. Den

armen, reichen, jung vnd alten 41, 18. Pey unter, ober, jung vnd alten 180, 154. Frumb. posen, reichen oder armen 212, 27. Von reich vnd armen, man vnd frawen 384, 29. — Pron. poss. Acc.Sg.M. Es kostet mein vnd deinen leyb Fab. 19, 67. — G.Pl. Mein vnd deinr klain kinder verschon 239, 70. — Subst. Gen.Sg. So ist er gancz meins gmuet vnd herzens Fstn. 14, 134. Vil neid vnd hases sich pegeit Fstn. 82, 322. — N.Acc.Pl. Drumb Fraw vnd Junckfrawen Soln auff die Schmeichelwort nit trawen Fstn. 35, 83. Yhn flohen hasen, hind vnd hirschen Fab. 21, 12. — G.Pl. Erst ward ich sorg vnd engsten vol Fab. 37, 24. — Dat. Pl. In wort vnd wercken lindt vnd sidtsam Fstn. 26, 371. In wort noch wercken Fstn. 17, 242. Mit wort vnd wercken zart vnd milt Fab. 182, 36. Mit wort vnd werken Fstn. 30, 424, ebso 60, 39. Mit wort noch wercken widerspenig Fab. 229, 108. Sues vnd lind mit werck vnd worten 89, 11. mit werck oder worten 245, 111. mit werck noch worten Fstn. 66, 251. Sey mit geberd, Werck oder worten 8, 386. Mit wort, werck vnd gedanken mein 45, 79 u. sonst noch sehr häufig. In gedank, worten vnd in daten Fstn. 68, 402. Ist selzam mit wort vnd gedancken Fab. 242, 113. Vnschamhaft in wort vnd gebern 6, 99. Das thuns mit wort vnd daten rechen 374, 35. In Stetten, schlössern, dorff vnd märckten Bey man vnd weib, bey meid vnd knechtn Fstn. 5, 10. Bey stetten, schlössern, Dorff vnd mercken, Inn königreich, prouintz vnd lendern Fab. 37, 54. In schlössern, dörffern, märck vnd stedten 5, 64. In schlos, dorff, merck vnd stetten Fab. 3, 202, 68, ähnl. Fab. 124, 23. 262, 39. Auff mess vnd merckten vberland 9, 145. mit Megd vnd Knechten Fstn. 42, 29. Von meid vnd knechten, weib vnd kind Fab. 259, 14, fern. 193, 122. Mit nachparn, kinden, magd vnd knechten 130, 29. Weib, maid vnd knechten nit mer drawen 148, 240. Mit kind, maiden vnd knechten Fab. 3, 176, 5. Vnd stelst nach andern reich vnd landen Fstn. 44, 103. Vnd ist leut vnd landen geferlich Fab. 209, 69. von Dieb vnd Schelcken Fstn. 25, 274. An Genssen, Sewen, Küh vnd Schafen Fstn. 36, 221. Mit küen, sewen, genss vnd schaffen Fab. 29, 68. Von Khü vnd Kälbern, Schafn vnd Pferden 357, 61. Auch zwischen kaczen, mews vnd raczen 200, 6. mit Flö vnd Leusn, Mit Wantzen, Ratzen vnd mit Meusn 4, 59. Von Vögel, Thier, Würmen vnd Fischen Fstn. 26, 164. Die er Freundt vnd Feinden beweyst 47, 95. von feindt vnd freunden mein 47, 268. Vor etlichen monat vnd tagen 61, 287. Mit schenck vnd gaben mancherley 68, 327, ebso Fab. 356, 66. Auch mit mancherley gab vnd schencken 301, 89. Mit pit vnd schenken mancher weis Fstn. 84, 87. Mit lüg vnd listen zu gericht Fab. 8, 170, ähnl. 206, 93. Mit betrüglichen list vnd lügen 302, 81. Mit stül vnd pencken ein gedümpel 16, 142. Damit phing er an heck vnd stauden 95, 27. Vnd auch in hecken, streuch vnd stawden 220, 73. An kirchweich oder denczen 112, 8. Mit rennen, stechen vnd gastreyen, Dencz vnd kurczweilen mancherleyen 310, 17. auf steig vnd strasen 115, 20. Mit hendt vnd füssen elent krabeln 330, 54. Zittert beide an füss vnd henden 360, 99. Bey aller Bettler schuld vnd plagen 364, 62. Solt tuch würken zu Hem vnd röcken Fstn. 52, 311. — Vntrewlich mit wercken vnd wort 18, 147. mit worten vnd werck Fab. 249, 45. Züchtig in worten und in that Fstn. 39, 196. — Verb. Infin. Kriglauffen, zanck vnd rechten Fab. 3, 69, 48. Wer gerne recht vnd zancken thuet 186, 37. Hat nicht verstanden dein pit vnd sagen Fab. 351, 108. weyn vnd klagen 292, 66. — Mit Genitivendung: Thun unde lasens, schimpf vnd scherzens Fstn. 14, 133. Thut vil schertz vnd schimpffens vertreiben 38, 61. — Verb. fin. Der den menschen schmaychlet verderbet, In wendig ausawg vnd ersterbet Fab. 226, 114. — Suff. Komparativsuff. die weib Weren gailer, vürwiczig, vnkewscher von leib, Weder die man Fab. 3, 51, 4. Die pawren waren einfeltig vnd früemer 99, 36.

Burkh. Waldis. Adj. Acc.Sg.N. Mein starck vnd festes Schloss Ndr. 49, 13, 18, 2. — Dat. Pl. Von kleyn vnd grossen, arm vnd reichen 28, 46.

— Subst. Acc.Pl. Gebirt mir eitel sorg vnd schmertzen 28, 58. — Dat. Pl. Wurden die lewt zu Hund vnd Katzen, Zu Slangen, Froschen, Mews vnd Ratzen 18, 27.

H. Rud. Manuel, Weinspiel (Ndr. 101/2). Adj. Flexionsl. Adj. in der Form des unfl. Stammes: G.Sg.M. Rych, arm, hoch oder niders stands 95. — Subst. G.Sg.M. Wie stäckist so vol nyd vnd schalcks 2539. Wie steckt sie so vol schalck vnd kybs 2545. — D.Pl. Im haupt, vmbs hertz, in hend vnd füssen 928. mit spiess vnd stangen 2246. — Gemeinsamkeit der Flexion bei den ersten Gliedern von Zss.: Vnd bracht in führ- vnd wassersnöt 2257.

Casp. Scheidt, Grobianus (Ndr. 34/5). Adj. D.Pl. Von ernstlich vnd grossen sachen 1982. — Subst. G.Sg.M.N. was stands, wesens, alter oder Condition jr seyen S. 9_{25}. — D.Pl. Vmbhengt mit würsten, kess vnd fladen 64. — Verb. Was man dir sag vnd schreyen thů 2203.

Ad. Puschman, Gründl. Bericht (Ndr. 73). Subst. G.Pl. auff die Blumen oder Coloratur der Pauss vnd Schlagreimen 26_{27}. — D.Pl. achzen der Bücher sein von Sprüch vnd spilen eben vieler Scribenten fein Wack. II, 140, 22 (Lobged. auf H. Sachs). — Die Endungen stimmen nicht genau überein: D.Pl. An Thier vnd Vogeln gross vnd klein Ndr. S. 40, 15.

P. Schede Melissus, Psalmenübs. (Ndr. 144/8). Subst. N.Pl. Dan es seint mein' hüft' und lenden Mir elenden Voll' unflats 145 13 v. u. — Suff. wärts: Der- d'erhelt für und hinterwærts 29_{3}.

Fischart. Adj. D.Pl. von jung vnd alten Geschichtkl. 390 15 v. u. (Ndr. 65/71). Von gut vnd bösen (a; b guten) Gesch. 449 4 v. u. — Subst. D.Pl. eine solche vergleichung unter Mann vnd Frawen Gesch. 451_{7} v. u. zwischen Hund Katzen, vnd Ratzen (A; B Hund vnd k.) A. Pr. Großm. 11_{27} (Ndr. 2). Zugleich mit Büchsen vnd Armbrust Wack. II, 114, 30 (Glückh. Schiff). — Endungen nicht identisch: Von Mann vnd Weibern, Jung vnd Alt Wack. II, 129, 42. — Gemeinsame Endung bei den ersten Gliedern zweier Komposita: du ... Haussvergessen Mann vnd Weibsvolck Gesch. 16_{18}. — Schwalb vnd Spatzenhatz 21_{3}. Katz vnd Motzenfleisch 78_{19}. — Superlativsuff. welches Thier ... vnter allem das Philosophisch vnd gutartigest ist Gesch. 22 4 v. u. weder das gross noch das kleinest Haussrütlein 99 10 v. u. — Adjectivsuff. in vnd ausswendig, hindersich vnd fürsich Gesch. 218_{19}. — Substantivsuff. all Sipschaffften ... Mumschaffften, Nef vnd Nichtschaften Gesch. 94_{12}. — Gemeinsames Suff. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: Durch Brientz und Thunersee Wack. II, 118, 11.

Hayneccius, Hans Pfriem (Ndr. 36). Adj. N. Sg. M. allzu schnell vnd küner rath 441. — Subst. D.Pl. Mit hend vnd füssen, hals vnd bauch 833.

Erzherz. Ferdinand, Spec. vitae human. (Ndr. 79/80). Subst. Gen. Sg.M.N. Gelt vnnd Guets genueg 4_{35}, ebso 8_{24}, 15_{31}, 18_{28}. das ... Opffer des wahren Gott, leibs vnd bluets Jesu Christi 32_{12}. — D.Pl. bey allen Gasterey vnd Täntzen 62_{8}.

Rollenhagen, Froschmeuseler. Adj. Acc.Sg.N.Trug ein lang, gelb und krauses har III, 1, 16, 94. — Acc.Pl. alle töpf, jung und alten III, 1, 5, 81. — D.Pl. Das klaft sie senlich reich vnd armen III, 1, 1, 91. — Subst. N.Pl., Endg. -er: Das soln unsr weib und kindr bestellen III, 1, 16, 9. Da man, weib, kinder, vieh mitliefen III, 2, 7, 111. — Endg. -en: Aepfel, birn, pflaum und kirschen klauben II, 3, 7, 50. — D.Pl. von frosch und meusen I, 1, 1, 24. an pferd und hunden I, 2, 15, 248. an gens und enten III, 1, 3, 145. an bienen, mücken, würm und fischen III, 1, 15, 15. Von pfeilen, schwertern, spiess und stangen I, 1, 6, 39. mit stein und pfeilen III, 3, 4, 8. Unter anderm raub abr ross und mannen Und den römischen kriegesfanen III, 1, 16, 135. Da fand er unter man und rossen III, 3, 7, 97. Insonderheit bei dorf und steten II, 5, 3, 46. — Latein. Endung: Europ, Afrik und Asia III, 2, 1, 112.

Höck, Schönes Blumenfeld (Ndr. 157/9). Adj. D.Pl. In jung vnd alten Tagen X, 26. Hilfft wenig Jung noch Alten LXXI, 15. — Subst. D.Pl. Bey Mann vnd Weiben XIX, 30. — Gen.Pl. Der liebes Leid vnd Freuden II, 3. — Gemeinsame Flexion bei ersten Gliedern von Komp.: In Glück vnd Vnglückszeiten LXXIV, 27. — Verb. Vnd ander schimpff vnd schertzen LXV, 9. Mein dichten seufftzen vnnd mein wein vnd klagen X, 3. will verdien vnd kauffen XVI, 47. — Suff. -schaft: kein Freund noch Spanschafft XVII, 37 — -heit: die Trewe redlich vnnd Erfahrenheit LXII Überschr.

Mart. Rinckhart, Eisleb. Christl. Ritter (Ndr. 53/4). Adj. Acc.Sg.N. solch frey vnd öffentliches religions-exercitium S. 4₈, ähnl. 4₃₃. Ein gwiss vnd frommes Ertz 1590. Ein Dicht vnd lötigs Gold 1565. — Subst. Gen.Pl. Dass wir des Papstes Schinderey, Rent vnd Zinsen sind worden frey 2760. — Adjectivsuff. -lich: dieser beyderseits welt- und geistlichen Ritterschafft S. 8₆. schrift- vnd heimlich 2470. — Substantivsuff. -schaft: Graff- vnnd Landschafft S. 6₉.

Ägid. Albertinus. Adj. Acc.Pl. beherbergte ich.. Dieb vnnd Schelmen, Reich vnd Armen Landst. Gusm. 424₇ (Ausg. Augsb. 1619). — Subst. Gen. Sg.M.N. so vil Gelt vnnd Guts Gusman 169 6 v. u., ebso 398₇, Luc. Kgr. 156, 3 (KNL. 26) u. ö. die allermaiste Laster des Wucherens, Betriegens, Schinden vnd Schabens Luc. Kgr. 259, 8. — sondern auch dess gewalts, schreckens, fewrs vnd schwerd Luc. Kgr. 307, 3. — N.Acc.Pl. durch alle Heck vnnd Stauden Luc. Kgr. 191, 20. jhre List vnnd verschlagenheiten Gusm. 340₄. die fleischliche Begierd vnd wollustbarkeiten 531₁₄. die Ehr vnd digniteten verblenden die Menschen Luc. Kgr. 104, 18. die Einöd vnd Wildnussen der alten Religiosen 298, 23. dieselbigen vntertruckt er durch die Versuchung vnnd Anfechtungen 352, 7. — Gen.Pl., End. -en: ein Belohner aller eyfrigen guten bemühungen, arbeit vnnd schmertzen Gusm. 349₃. — End.-er: vmb das Heyl jrer Weib, Kinder vnd Gesinds Gusm. 665₁. — D.Pl. wehre dich mit Händ vnnd Füssen Gusm. 456₈. — Gemeinsame Endung bei ersten Gliedern von Komp.: kein leib noch lebens gefahr Luc. Kgr. 233, 15. — Adjectivsuff. -wendig: in- vnd ausswendig Luc. Kgr. 367, 25. auss- vnd inwendig 367, 17. — lich: die geist- und weltlichen Regenten Luc. Kgr. 44, 23. die geist- und weltliche Rechten 116, 28. in beysein Geist- vnd Weltlicher Personen 5, 31. der hoffertigen, geist- und weltlichen Ignoranten 99, 13. jhren vorgesetzten geist- vnd weltlichen Vorstehern vnd Obrigkeiten 54, 20 u. ö. also schändt- vnd vnnützlicher weiss Gusm. 473₁₄. — Adv. besprachten jhne güt- vnd peinlich Gusm. 486₆. schimpf- vnd spöttlich Luc. Kgr. 251, 34. münd- und schriftlich 314, 4. lawig- vnd hinlessigklich 328, 13. — Subst. Suff. -heit, -keit: wegen ihrer Eytel- vnnd Thorheiten Luc. Kgr. 133, 1. in aller nüchter- vnnd messigkeit 182, 2, ebso 182, 5. mit der ketten der Vnbekehrlich- vnd Halsstarrigkeit 337, 7. — -schaft: Brüder- und Schwesterschafft Luc. Kgr. 257, 5. — -ung: zu ihrer beweg- vnd erwaichung jrer Herzen Gusm. 107₅. ohne einige Geistliche stärk oder erquickung 701₁. eine newe vnd lautere verwirr- vnd zerrüttung Luc. Kgr. 60, 20. in Zier: vnd schmuckung ihres Kopffs vnd Angesichts 128, 7. die verlier- vnd entziehung der Göttlichen Gnaden 337, 9. ein zerstör- vnd verwesung dess Leibs oder Menschen 342, 23. in erober: vnd plünderung der Statt Gusm. 561 10 v. u., ebso Luc. Kgr. 162, 15. mit der mortificir vnd disciplinirung jres Leibs Gusm. 535₃. auff die oberzehlte dess Einsidles mir beschehene erinner- vnd vnderweisung 562 4 v. u. zu erhalt: vnnd befürderung dess geistlichen vnd der Ehr Gottes Luc. Kgr. 33, 9. zu probier- vnd erweisung seiner Lehr 77, 3. — Kombination zweier Suff.: die streit vnd vneinigkeiten Gusm. 325 3 v. u. die einhell- vnnd einigkeit der heiligen Vätter Luc. Kgr. 60, 30. die einfalt oder die auffrecht- vnnd redligkeit 295, 3. — Das ausgefallene Suffix entspricht nicht dem erhaltenen: mit einer solchen Bescheiden vnnd heimbligkeit Gusm. 60, 3. von der fürsich: vnd notwendigkeit (Reg.), wohl auch alle faul vnnd kaltsinnigkeit 348 2 v. u.

Laz. Sandrub, Delitiae hist. et poet. (Ndr. 10/11). Adj. N.Acc.Sg.N. Gottes Heylig vnnd allein Seeligmachendes Wort 51₃₈. als ein schändtlich, vnnd in Gottes Wort hoch verbottenes Laster 81₃₆. — ein vnkeusches vnnd vnzüchtig Gemüth 113₂₆. — Acc. Sg. M. zeitlich vnnd Ewigen schaden 53₂₁.

Zinkgref, auserl. Ged. deutscher Poeten (Ndr. 15). Adj. Acc.Sg.M. Damit es Alt vnd Jungen Anstecket vnd verblendt 25, 10 (Casp. Kirchner).

Spee, Trutznachtigal. Adj. N.Sg.M. Der schön und weisser Tag 6, 90. Ja, mild und frommer Vater 14, 65. Ach, du so fromm und treuer Gott 16, 33. O starck und reicher Gnadenguss 29, 251. Ein gut und bester Hirt 33, 48. — N.Acc.Sg.N. so gar nichts im gleiches, hart, rauh oder gezwungenes, S. LXI, 5, Z. 17 (Vorr.). Da bebet wild und zahmes Holz 26, 89. Gross und kleines Federvieh 45, 22. Ein rein und lichtes Licht 6, 98. Das falb und bleiches Recht 11, 96. O frisch und zartes blut 21, 46. O du reines, Hübsch und Feines Bächlein 46, 55. O du schwach und krankes Reh 47, 87. Ei, wie so weit und breites Feld 28, 25. — G.Sg.F. st. Reich und edler Herzenkunst 46, 146. — G.Sg. schw. O des jung und schönen Knaben 41, 125. — D.Sg.M. st. In herb und süssem Brand 10, 144. Von weiss und rotem Schweiss 9, 68. Von gelb und weissem Wachs 23, 324. Mit stark und starkem Singen 28, 14. In gleich und selbem Wesen 29, 70. Mit sanft und lindem Saus 10, 112. Von frisch und leichtem Sinn 36, 60. — D.Sg.F. st. Auf starck und steter Reis 6, 58. Mit gelind und süsser Red 49, 156. — D.Sg. schw. Leucht her zur link und rechten 11, 33. O weh mir Frech und Stolzen 16, 102. Im kraus und hohlen Holz 20, 54. Stimmt an dem wert und lieben Gott 26, 5. — Acc.Sg.M. Den weiss und roten Held 10, 96. Den höchst und besten Ton 20, 18. So mild und frommen Herren 30, 80. Meinen frisch und neuen Athem 44, 123. O was rot und guten Wein 48, 48. — G.Pl. schw. O der hart und schweren Bürden 40, 125. — D.Pl. Was nur von wild und zahmen 31, 46. Was von Vögel, wild und zahmen 45, 23. In ganz und halben eben ganz, Ist ganz in gross und kleinem 51, 109. so für Krank- und Schwachen Dienen mag 18, 75. Mit süss und weissen Gaben 32, 38. Mit sanft und süssen Qualen 34, 76. Nur von doll und vollen Knechten 41, 37. — Flexionsl. Adj. in die Form des Stammes zurückversetzt: Was hoch und schweren Tax 23, 306. — Pron. Von ein und einer Seiten 29, 174. In jen und jenem Wald 21, 102. Wol manch und mancher Traub 33, 92. Mit manch und manchem Kuss 10, 136. So manch und manchen Zähr 11, 300. — Subst. D.Sg.N. schw. mit hinzugenahtem Ganzen Herz und Seelen 44, 121. — N.Acc.Pl. Ade nun, Weid und Wiesen 9, 135. alle Stund und Uhren 14, 17. Ihr Cimbel, Harf und Fleiten 25, 4. Ihr Kräuter, Staud und Hecken 27, 74. Heil meine Wund und Masen 29, 236. Eich und Buchen laubenlos 45, 200. Lorber, Balsam, Palm und Myrthen 49, 226. die Strass und Gassen all 51, 149. — G.Pl. Der Perl und Edelsteinen 28, 193. — D.Pl. in den Sprung- Reim oder Versen S. LXI, 5, Z. 22 (Vorr.). mit beiden Füss und Armen 48, 133. An Händen, Füss und Hüften 1, 27. Ab falber Stirn und Wangen, Füss, Händen, marmorweiss 9, 65. Von Bäum zun Bäumen springet 1, 53. In Feld und Wälden singet 1, 55. Mit Spiessen, Beil und Barten 9, 95. Leucht her mit Striem und Strahlen 11, 37. Mit seinen Strahl und Pfeilen 23, 165. in Kett und Banden 11, 382. Von Mensch und Menschenkinden 21, 155. Mit Harfen, Laut und Geigen 24, 43. Trutz euch allen Pfeif und Geigen 49, 47. von Zeit in Zeiten 29, 266. Es liebet Schaf und Hirten Das hirtisch Kindelein 33, 33. Mit wilden Löw und Bären 33, 77. an Tann und Linden 33, 89. An keinen Ort noch Plätzen 34, 48. Bei meinen Schaf und Geissen 34, 98. Mit bunten Füss und Sporen 36, 125. In hohlen Wäld und Kluften, Feld, Wiesen, Berg und Thal, Auf müden Bein und Huften 37, 5. zu meinen Qual und Peinen 43, 259. von Bären, Wölf und Hunden 44, 36. bedeckt mit Dörn und Weiden 45, 175. Rasten auf den Äst und

Zweigen 49, 45. — Gemeinſ. End. bei den erſten Gliedern zweier Komp.: bei dem Sonn- und Sternenschein 26, 11. An Buch- und Eschenlaub 33, 90. seel- und kräftenlos 43, 422. — Verb. Inf. Gehn spielen, scherz und schimpfen 8, 24. Mein stetes Heul- und Klagen 11, 305. — Steigerungsſuff. Kompar. Erdenkt noch schön und schöner Weis 5, 83. Viel weiss und bleicher als der Mon 38, 11. — Superl. Er sechster selb und sieben 51, 18. — Adverbialſuff. Bist nun in und aussen rot 47, 147. — Adjectivſuff. -bar: trank und essbar 51, 39. — Subſtantivſuff. Die beiden Suff. ſind nicht gleich: Dein Schön und Lieblichkeit 13, 34. Lauter Süss- und Lieblichkeit 18, 74. — Gemeinſ. Suff. bei den erſten Gliedern zweier Komp.: Ich zun oft und oftermalen 43, 345, ebſo 43, 347.

Heinr. Albert, Arien (Ndr. 44/47). Pron. poſſ. Hier zwischen mein- und jenem Vieh' V, 17, 6, 4 (S. Dach). Sein und unsrer Feinde Thor VIII, 12, 5, 6 (S. D.). — Subſt. Gen.Sg.M.N. Bin ich Glück vnd Reichthumbs voll II, 12, 5, 6. — Dat.Pl. Feld- vnd Wäldern VI, 14, 2, 5 (Chriſt. Wilkow). — Gemeinſamkeit der Kaſusſilben bei den erſten Gliedern von Komp.: Die beste Seel- vnd Augenweide III, 2, 1, 2 (Dach). Ihr Ficht- vnd Linden-Bäum' allhie V, 17, 6, 2 (Dach). — Suff. Adverbialſuff. -wärts: mit geschwinden Noten auff- oder abwärts S. 35 15 v. u. (Vorr. zu II). — Adjectivſuff. -lich: Geist- vnd Weltliche Lieder S. 3 16 v. u. (Vorr. zu I), ebſo S. 33 16 v. u. Für Fürst- und Königlichen Pracht VII, 1, 6, 2 (Dach).

Fleming. Adj. Acc.Sg.N. der Gut und Böses nimmt Poet. Wäld. IV, 50, 39. ein süss und liebliches Getöne P. W. V, 10, 2. — Pron. poſſ. in mein- und seinem Herzen Od. IV, 36, 12. von mein und ihrem Herzen Son. IV, 12, 3. dieser dein- und unsrer Not Od. V, 5, 4. dein und meiner Lieben P. W. IV, 53, 455. zu mein und deinen Ehren P. W. IV, 51, 61. — indef. ein solch und solcher Man P. W. IV, 46, 75. — Subſt. Gen.Sg. M. Leid und Ächzens voll Od. II, 3, 21. — Nom. Acc.Pl. auf den die ganze Welt nun Aug' und Ohren hat P. W. IV, 53, 65. hältst Ohr- und Augen zu Od. V, 20, 24, dsgl. Son. I, 3, 10. Au' und Gärten werden jünger Od. III, 17, 39. den Hirt- und Herden scheuen Od. IV, 5, 11. — Dat.Pl. arm an Blitz und Keilen P. W. III, 6, 273. in Lüft- und Klüften P. W. IV, 54, 143. Ich schwöre bei den Flitz' und Pfeilen Od. V, 18, 19. — Die ausgefallene End. ſtimmt nicht genau zu der erhaltenen: lass Türck- und Tartern stark an ihrer Schwäche sein P. W. IV, 54, 159. an Seel' und Leibern P. W. III, 6, 329. — Endung -ei: reisst Pol und Aklei aus P. W. IV, 23, 59. — Gemeinſ. End. bei den erſten Gliedern zweier Komp.: die Sonn- und Mondenpferde P. W. IV, 5, 2. — Lieb- und Gegenliebesschein Od. III, 19, 47. — Verb. fin. Wir solt- und musten scheiden P. W. IV, 35, 35. — Adjectivſuff. -lich: was gött- und menschlich ist P. W. III, 2, 44. glück- und fröhlich Od. III, 22, 15.

Ad. Olearius, Neue orient. Reiſebeſchreibung. Adj. Acc.Sg.N. auff solch feindlich vnd bosshafftes angeben Wack. III, 1, 676₁₀. — für ein kluges vnd rühmlich Stücke schätzen 673, 32. — D.Sg.M. auff geel und schwartzem Taffet KNL. 28, 267, 7. — D.Pl. in allen Ständen, so wol Geist- als Weltlichen, hohen vnd niedrigen, Mann vnd Weibes, jung vnd alten Personen Wack. 678, 36. in seiden damaschen roth und geelen Röcken KNL. 263, 37. mit vier silbern und vergüldeten ... Seulen 256, 26. — Gemeinſ. End. bei erſten Gliedern von Komp.: an Mann vnd Weibes Personen Wack. 683, 13, dsgl. 696, 13. 678, 38. — Adj.Suff. -lich: ſ. o.; Erb- vnd Eigentümlich begnadiget 676, 5.

Moſcheroſch. Subſt. Acc.Pl. damit solches auff Kind vnd Kinds Kinder kommen möge Inſ. Cura Parent. 74₃ (Ndr. 108/9). — Gemeinſ. End. bei erſten Gliedern von Comp.: vor Fewer vnd Wassersnoth 91₁₅. weder in Leib noch Lebens Gefahr 61₁. ob sie ein Mann- oder Weibsbild wäre Wack. III, 653, 32 (Phil. v. Sitt.). — Subſt. Suff. -schaft: auff Brüder- vnnd Schwäger-

schafften Ndr. 64$_{28}$. vnder dem betrieglichen Schein der Freund- und Schwägerschafft 135$_{1}$.

Zesen, Adriat. Rosemund (Ndr. 160 3). N.Acc.Sg.N. ein frisch- und lustiges gemühte 7$_{5}$. ein träu- und aufrüchtiges gemüht 134 3 v. u. ein überaus belihbt- und schönes Fräulein 130$_{11}$. ein rächt-gut- und schwästerliches erbühten 153 10 v. u. ein über-aus-grohss- und prächtiges gebäue 166$_{5}$ v. u. — D.Sg.M.N. st. von weiss- und schwarzem marmel 43 14 v. u. mit schwarz- und weissem marmel gepflastert 190$_{14}$. — Dat.Sg. schw. in keinem alt- und erkalteten, in keinem trähg- und verdrossenen härzen 7$_{6}$. mit einem rein- und lauteren härzen 174 4 v. u. auf dem rächt- und vihrten teile des Marksplazzes 159 10 v. u. in der roht- und blauen tracht 77$_{20}$. — Acc.Sg.M. den weiss- und gälben koht 221 1 v. u. — Acc.Pl. sich . . . auf di nähest-gelägene wühst' und öden einländer begaben 154$_{16}$. — Gen.Pl. die zakken der schwarz- und rohten korallen 189 9 v. u. — Dat.Pl. mit einem kranze von roht- und weissen rosen 94 2 v. u. mit roht- und weissen marmelsteinern plähtlein 157 9 v. u. — Pron. poss. Du mein- und deiner Zeit geehrtes Sonnen-lücht 245 4 v. u. ihr- und unsrem Gott' 231$_{22}$. — Subst. Gemeins. End. bei den ersten Gliedern zweier Comp.: beides an gemüht- und leibes-gaben 264$_{3}$. — Verb. Part. Präs. der spihl- und süngenden geselschaft 101$_{18}$. — Steigerungssuff. Kompar. noch währt- und höher hält 239, 338. — Superl. in den aller-schön- und lustigsten landschaften 154$_{13}$. — Adverbialsuff. schön von auss- und innen 251$_{25}$. — Adjectivsuff. -wendig: so wohl aus- als inwändig 159 1 v. u. — -lich: eine feine bewähg- und klähgliche weise 100 7 v. u. am Kaiserlichen, an fürst- und gräflichen Höfen 204 13 v. u., ähnl. 205 5. 18 v. u. so vil als mehr immer mänsch- und mühglich wäre 98$_{18}$. mehr fräund- als feindlich 120 13 v. u. räht- und tähtlich 133$_{2}$. welches si täht- und würklich märken lässet 173 10 v. u. — -ig: dass eines mänschen libe hast- und häftiger wäre 157$_{19}$. — Das ausgefallene Suff. stimmt nicht genau zu dem erhaltenen: so vihl güld- und silberne bächcher 163 18 v. u. — Substantivsuff. -schaft: meiner gesel- und kundschaft 44$_{7}$. — -ung: solcher unbilligen verschreib- und verpflüchtung 107 8 v. u. wahl- sazz- und beherschung ihres Stat-wäsens 173 2 v. u. entweder zur zahl- oder verantwortung 191 6 v. u. eine so jählige verzükk- und vergeisterung 143 4 v. u. — -inne: di ädlen Deutschinnen, die lihblichen Muld- und Elbinnen 12 12 v. u. wi di Himmelinne, Lust- und Kluginne 123 14 v. u.

Andr. Gryphius. Adj. Nom.Sg.M. Kein feig und frembder schutzt Sonn- und Feiertagssonn. I, 30, 13. Der Herren bereitwilligst- und verpflichtester Diener Horrib. 54$_{11}$ (Ndr. 3). — Subst. Gen.Sg.M.N. geist' und mutt' und eyvers vol Sonn. I, 4, 2. Der geitz und rasens voll manch schaff zu tode kräncket II, 16, 4. — N.Acc.Pl. sind so viel sundt undt schanden Gantz ohne straf verubt Sonn. I, 63, 4. seuch uber seuchen heckt I, 57, 10. Wir sehen sehr gerne Comœdi und Tragœdien P. Squentz 14$_{34}$ (Ndr. 6). — Dat. Pl. hat mich mit Eyd und Thränen versichert Horr. S. 12 4 v. u. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: Und stossen offt an Felss und Disteln an Wack. II, 328, 18. — Subst. Suff. -heit: o unverstand! o blindt-! o eytelheitt! Sonn. I, 40, 6.

Logau, Sinngedichte. Adj. Acc.Sg.N. Bös' und Gutes kann er kennen Wack. II, 310. 23. — D.Pl. Bös- und Guten dienstbar leben KNL. 28, 161, 90, 6. — Subst. Acc.Pl. Schul- und Kirchen auffgerichtet, . . . Schul und Kirchen gantz vernichtet KNL. 189, 265.

Venusgärtlein (Ndr. 86 9). Adj. N.Sg.N. O Bossheit voll und falsches Glücke 187$_{21}$ (Grefflinger). Dir falsch und wildes Glücke dir 187 4 v. u. (Greffl.). — Dat. Pl. Hässlichen, Schlechten, Einfältig- vnd Armen 34$_{11}$ (Göring). — Subst. N.Pl. stärker noch als Gut vnd Geld, Eisen, Waff- und Wehren 196 2 v. u. (Gör.). — D.Pl. bey Schaaf und Ziegen 84$_{1}$ (Voigtländer). vor viel Jahr und Tagen 115$_{20}$. — Gemeins. End. bei ersten Gliedern vor Komp.: ein

Dirn- und Damenputzer 63 7 v. u. (Gör.). nach dem Sünd- und Buhlen-spiel 195 9 (Greffl.). — Verb. Substant. Inf. mit Nag vnd Zagen wird vmbgeben 72 19. — Adjectivsuff. -lich: so viel jhm immer Mensch- vnd müglich ist 62 15 v. u. (Göring). — -bar: müst auch straff- vnnd scheltbar seyn 206 18 (Finckelth.).

Balth. Schupp. Adj. Dat.Pl. nicht in silbern oder güldenen, sondern in irdischen Gefässen Wack. III, 1, 726, 34. — Subst. Gen.Sg.M. der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vatter Wack. III, 1, 765, 20. — Acc.Pl. sie berauben ihre Weib vnd Kinder 710, 35. — Dat.Pl. von Stöss und Schlägen 712, 9. mit soviel Geschenk vnd Gaben beladen 762, 19. — zu den Westphälischen Hammen, oder Braunschweiger Würst 760, 32. — Die erhaltene End. gehört zum Stamm: diese oder jene Provintz mit Ross und Wägen durchzureisen 756, 34. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: so voll von . . . Dieb und Strassenräubern 728, 33. — Latein. End.: da aus einem Saul ein Paulus wurde 703, 35.

Schwieger, geharn. Venus (Ndr. 74/75). Adj. Dat. Pl. In' den wild- und wüsten Gründen IV, 7, 5, 1. — Pron. poss. Bey dein- und meiner treuen Brust I, 9, 8, 4. — Subst. Die erhaltene End. gehört zum Stamm: das Gött- und Väter zwinget IV, 1, 1, 1. — Verb. Inf. weiss zu streiten, krieg- und siegen, S. 11 31. — Part. präs. Du kanst nicht schlaff- nicht wachend sein II, 9, 3, 3. — Adv. und alles drunt- und drüber gehen I, 9, 5, 6. — Adject. Suff. Kombination zweier Suff.: sind deines Nahmens Ruhm zu fällen verräht- und mörderlich gemeint IV, 6, 3, 6.

Ang. Silesius, Cherub. Wandersmann. Subst Acc.Sg.M. So wenig wirstu dort den mensch am menschen kennen I, 24, 2. — Dat. Pl. vor Zeit und Tagen V, 90, 2. — Substantivsuff. -schaft: die gäntzliche Kind- oder Sohnschafft S. 11. Die widergiltliche Kind- und Vatterschaft I, 256.

Lohenstein. Adj. Nom.Sg.M. ein leer und blosser Traum Soph. II, 333. — Nom. Acc.Sg.N. Verflucht- und falsches Volk! Cleop. II, 1253. Auf ein von Scham entfernt- und Treue-leeres Weib Soph. IV, 413. — Irdisches und Sterblich Volk Wack. II, 419, 26. — Gen. Sg. schw. Durch die des warm und kalten Unterscheid . . . Die Speiss und Tranck des Nass- und Trocknen zu geniessen Ibr. B. IV, 375. — Dat. Pl. Mit Körner-leer- und tauben Hülsen Ibr. S. II, 618. — Pron. poss. auf dein- und unsern Grauss Cleop. I, 306. — Die erhaltene End. gehört zum Stamm: Die Wahrheit steht auf sein-, das Recht auf unser Seiten V, 3814. — Subst. G.Sg.M. ein Stiffter Mord- und Brandes Ibr. Sult. IV, 511. Ist unsre Marmel-Haut nicht Stich und Gifftes wert Cleop. V, 3672. — N.Acc.Pl. wir opfern Thrän und Zehren Cleop. II, 1501. Die Lästerung sieht auch an Sonnen Fleck und Schatten Soph. III, 223. Auf was für Syrt- und Scyllen IV, 401. Begierde sieht Comet- offt auch für Sonnen an IV, 231. — D. Sg. Alcides hat am Riesen, Am Löw und Schlangen nicht mehr Hertz und Krafft erwiesen Soph. IV, 289. — D.Pl. als Städt- und Thürmen gleichte Cleop. I, 91. auf Thürm und Mauren gehn Soph. V, 102. Von Palmen und Oel-Zweig- und Mirten Cleop. II, 1777. Mit Fleck und Farben spielen V, 3987. in Flamm' und Bränden Soph. I, 416. Nach überwundnen Schlang- und Riesen IV, 510. auf Lilj' und Brüsten III, 358. — Die End. des zweiten Subst. gehört zum Stamm: Was er auff so viel Thrän und Seufftzen uns nicht giebt Agripp. III, 203. aus Band- und Eisen Soph. V, 367 u. ö. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: der Eich- und Cedern bricht Cleop. V, 4020. ihn mit Myrth- und Lorbern kräntzet Ibr. S., Prol. 84, ähnl. Cleop. V, 4236. den Feind und Göttern fluchen Cleop. V, 3609. Die Sonne giebt auch Erd- und Nebeln Glantz und Schein Ibr. S. III, 492. — Kasusend. bei fremden Eigennamen: Dass Ptolomeens Stamm Alcid- und Dionysen Zu seinen Ahnen hat Cleop. V, 3502. Betrachte Masiniss- und Sophonisbens Thaten Soph. Widm. Gib, Göttin, Sophonisb- und Masinissen Glücke III, 97; ferner 85. 131. Nur Poppe' und Nerons Liebe Agr. IV, 433. — Gemeinsame End. bei den

ersten Gliedern zweier Komp.: Der Sieg- und Liebes-Frucht zusammen erntet ein Cleop. IV, 3276. — Ihr todtes Anlitz liegt noch Held- und Fürsten-Striche V, 3901. Aus Basilisk- und Drachen-Augen Soph. I, 565. Mohr- und Egyptenland V, 644. — ist Lohn- nicht Straffens-werth Ibr. S. V, 89. Frag- und Zweiffelns werth V, 823. — Latein. End. Den Mel- und Manlius Epich. I, 522. — Verb. Inf. Wie der Verzweiffelte noch höhn- und trotzen kann Soph. III, 318. Des Sultans Liebes-Saaten Nicht pflantz- noch pflegen könn Ibr. S. III, 454. — Part. Präs. Ras- und Wütenden Ibr. S. V, 107. — Verb. fin. Was wart- und zweiffeln wir? Ibr. S. V, 332. — Superlativsuff. Die keusch- und kältsten brennen Ibr. S. I, 379. — Adverbialsuff. -wärts: bald recht- bald linckwerts Cleop. I, 1567. — Adjectivsuff. lich: Männ- und Weibliches Geschlechts Soph. I, 378 Anm. die Männer in weib- die Weiber in männlichen Kleidern ebd. — -bar: ihr dienst- und zinsbar Cleop. IV, 2983. — -isch: des Mauritan- und Numidischen Königs Sohn Cleop. 4046 Anm. Zembl- und Caspisch Eiss Soph. IV, 371. — -ig: Weil er sein Werck geheim, eilfert- und wichtig hält Cleop. I, 586. — -ern: ein stähl- und steinern Hertze Ibr. B. II, 125. — Beide Suff. stimmen nicht genau überein: die Gold- und silberne Müntze Ibr. S. V, 232 Anm. Ein Seid und Hanffen Strick, ein güld- und rostern Schwerdt Epich. V, 693. — Subst. Suff. -heit: für Blind- und Thorheit Ibr. S. I, 71. — -schaft: Freund- und Schwägerschafft Cleop. I, 241. — -ung: von seiner zerfleisch- und wider-zusammensätzung Anm. zu Cleop. 2044. Verläumbd- und Dräuung zu vermischen Epich. IV, 188. — -er: dass ein Verdammter offt noch Richt- und Henckers lachet Ibr. S. II, 296. — Kombination zweier Suff.: durch Geschick- und Annehmlichkeit Ibr. S. I, 378 Anm. — Suff. bei Länder- u. Völkernamen: Arab-Armenien. der Med- und Parther Land Cleop. I, 729. als er Pers und Indien nam ein V. 4067.

Grimmelshausen, Simplicissimus (Ndr. 19/25). Adj. N.Acc.Sg.N. weder klein noch grosses 253_{2}. soviel närrisch und unsinniges Gesind 144_{27}. durch mein gewöhnlich, obzwar verbotenes Mittel 141_{29}. ein so hurtig, geschicktes und fleissiges Mensch 518_{22}. — G.Sg.F. grausam- und jämmerlicher Weise 177_{25}. — D.Sg.M. mit allerhand nothwendigem Vorrath, auch gross und kleinem Viehe 404_{26}. — D.Pl. in lauter wiewol groben, jedoch anmüthig- und holdseeligen Goldsorten 486_{37}. — Pron. lässet sich aber in dessen ein und anderer der Hülsen genügen 470_{21}. und richtete ein und anders zu 234_{6}. worzu ein und andres gut war 513_{4}, ferner 254_{25}. 518_{2}. etwan an ein oder anderm Ort 239_{17}. zu ein- und andrer Würde zugelangen 49_{5}. dass es ein oder andern verdross 236_{15}. ein als den andern Weg 349_{5}, ebso 353_{27}. — Subst. Acc.Pl. alle Tugend- und Würckungen 243_{23}. — Gemeinsame End. bei ersten Gliedern von Komp.: auch offt nicht ohn Leib- und Lebens-Gefahr 135_{38}, so noch 150_{12} 319_{16} u. ö. bey Leib- und Lebensstraffe verboten 153_{12}, ebso 230_{12}. Adjectivsuff. -wendig: gleichsam in- und ausswendig 158_{26}. — -lich: die Geist- und Weltliche Vorsteher und Häupter der Christlichen Völcker 214_{12}. beydes Leib und Geistlicher Weise 471_{36}. mehr schäd- als nützlich 352_{5}. weder schrifft- noch mündlich 581_{6}. — -isch: keine Waffen wider die Schwed- und Hessische zutragen 254_{11}. — Substantivsuff. -schaft: nicht allein Kund- sondern auch gar Brüderschafft 393_{4}. — -ung: an meines seel. Hertzbruders Weissag- und Warnung 170_{1}. — Gemeinsames Suff. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: so wol in- als ausserhalb der Vestung 260_{31}.

Christ. Weise, d. drei ärgsten Erznarren (Ndr. 12/14). Adj. Acc.Sg.N. in sein zeitlich und ewigs Verderben 123_{4} v. u. — N.Pl. die Venetianisch- und Genuesischen Patritii 50_{6} v. u. — Subst. G.Sg.M.N. von Gott und Rechtswegen 122_{7}. — Gemeinsame Endung bei ersten Gliedern von Komp.: in Leib- und Lebens Gefahr 102_{7}, ebso 225_{13} v. u.

Ziegler, Asiat. Banise (DNL. 37 II). Adj. Dat.Sg. schw. von roth- und

gelben Damast 132, 28. in einem blau- und güldenen kyrass 340, 11. — Acc.Sg.M. einen so herrlich- und blutigen sieg 367, 9. — Gen.Pl. Eine grosse Menge Griechisch- und Römischer Cavalliere 450, 3. — Subst. Nom.Acc.Pl. Die in dem hertzen peitsch' und scorpionen seyn 420, 44. Schliest aug' und sinnen mir 442, 20. — Dat.Pl. erweckte in freund- uud feinden ein ungemeines trauren 145, 19. — Gemeinsame End. bei ersten Gliedern von Komp.: Lieb- und lebens-geschichte Printz Balacins 95, 6. mit leib- und lebensgefahr 253, 14. bey leib- und lebensstraffe 330, 7, ebso 338, 18. — Adverbialsuff. in- oder ausser landes 95, 35. — Adjectivsuff. -wendig: aus- und inwendig 132, 26. — -lich: König- und Väterlicher gnade 57, 23. durch ihre beweg- und klägliche stimme 116, 32. ein so abscheu- und düsterlich geschrey 143, 15. viel eher beförder- als hinderlich 234, 2. so wohl ein zier- als nützliches ansehen 290, 30. aufs künst- und köstlichste gezieret 387, 39. — -bar: eine sonder- und wunderbare augen-lust 133, 1, ebso 206, 2. 373, 26. — -ig: ein verdächt- und mächtiger nachbar 278, 17. — Substantivsuff. -heit: wegen ihrer bunten schön- und seltenheit 131, 39. — -ung: durch grausamste blutstürtz- und verwüstung 24, 1. liebe, verwunder- und bestürtzung 119, 27. nicht so wohl zu beschirm- als würcklicher bekriegung dieses allgemeinen feindes 278, 6. in erhalt- und verbesserung unserer grund-gesetze 278, 37. — Latein. End. Wie Theodos und die Honoria 451, 17.

Neukirch, Auserlesene Gedichte. Adj. N.Acc.Sg.N. Ihr hart und kaltes hertz I, 25_{4}. Als mein getreu, doch frisches blut 401_{10}. — D. Sg. schw. er geht zum schwartz- vom weissen 224_{17}. In der entseelt- und beseeleten brust 291_{19}. — Acc. Sg.M. Den fremd und kühnen Gast 175_{19}. — D.Pl. mit bestürtzt- und blassen Augen 60_{1} (Neuk.). — Subst. G.Sg.M. Nicht Durst und Hungers sterben 396_{6}. — Nom. Acc.Pl., End. -en: Der sonnen heisse glut auch kröt' und molchen heckt 160_{6}. Der schnee ward funck und flammen 248_{18} v. u. (Lhst.). Lilg' und rubinen 336_{14}. — End. -er: Sollen feld- und wälder sprechen III, 82_{5}. — Dat. Pl., End. -en: zu thier und wölffen I, 140_{16}. in wenig stund und tagen 188_{1} (Neuk.). aus griff und küssen 389_{11} (Neuk.) — End. -ern: mit bild und büchern 198_{9} v. u. — Gemeinsame End. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: durch feur- und wassersflut 54_{16} (Neuk.). — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau mit der erhaltenen überein: Wie schlang und nattern auch an balsam- stauden hängen 111_{1} v. u. (Neuk.). — Latein. End. Als Schott- und Lemmius 202_{16}. — Adverbialsuff. -wärts: kan vor- und rückwärts blitzen 187_{18}. — Komparativsuff. desto schön- und holder zu erscheinen 275_{9} v. u. (Lhst.). — Adjectivsuff. -lich: Ob ich dein wesen soll gött- oder menschlich nennen 15_{3}. — Die beiden Suff. sind nicht gleich: aus gold- und silbern schüsseln III, 106_{7}. — Substantivsuff. -heit: sind schwach- und dunckelheiten I, 229_{7} v. u. — -in: Dich gött- und priesterin zu heissen 377_{4}.

Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung.

2. Die neuhochdeutschen Adverbia auf -lings.

Von

Eugen Baumgartner.

Mit diesem Kapitel der deutschen Grammatik betrete ich ein Gebiet, das zwar schon durchstreift, doch noch nicht völlig erforscht worden ist. Wohl haben die Grimm'sche Grammatik und das Wörterbuch sehr viele dieser in unserer Schriftsprache im Absterben begriffenen Adverbien angeführt, doch keine historische Entwicklung gegeben. Ebensowenig ist J. Kehrein in seiner Grammatik des XVI. und XVII. Jahrhunderts näher darauf eingegangen. Wilmanns widmet ihnen ein längeres Kapitel, betont aber mehr die alt- und mittelhochdeutschen Formen, ohne auf den Übergang ins Neuhochdeutsche näher einzugehen. Weinhold zählt einige dieser Adverbien auf in der alemannischen und bairischen Grammatik. — So ist also der Zweck der vorliegenden Abhandlung, einen Überblick zu geben über die im Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen vorkommenden Adverbien auf -lings, und deren geschichtliche Entwicklung vom Althochdeutschen bis zur heutigen Schriftsprache; daran anschließend habe ich die in den heutigen Mundarten vorkommenden beigefügt, um den Unterschied festzustellen, der noch heute zwischen Schriftsprache und Dialekt einerseits und in den Dialekten selbst andererseits herrscht. — Wenn der Zweck dieser Arbeit, eine erschöpfende Darstellung zu geben, nicht erreicht wird, so liegt der Grund in erster Linie in der Unmöglichkeit, das gesamte, sehr reichhaltige Material unserer Litteratur und alle Dialekte zu umfassen.

A. Die Materialien.

anderlinge altrinsecus. Diefenbach, glossarium novum latino-germ. (Frankfurt 1867): 18[a]: anderlinge = altrinsecus, aus einem Vocab. v. 1420. (her. von Schröer 1859). (vgl. das niederländische onderling = beyderseitig, in Kramer's ndl. Wtb. von 1719. II. Band. S. 39 c.

arawingûn frustra. Steinmeyer u. Sievers: I. S. 146/147: Hrabanisch-Keronische Sippe: arouuingun (Codex parisinus); arouuingon (codex S. Galli 911); aruuingom (codex Carolsruh. Aug. C. XI); aruingun (cgm. 5153[a]). — ibid. I. S. 176/177: frustra = arauuingun (codex paris.); arouuinkun (S. Galli 911). — ibid. Band II. S. 330, Zeile 16: gratis = ana lon = aruuingon. 92[a]. (5, 42. 43) 42. Hieronymus in Mathäum. Em. 19. (409). — ibid. I 306, Z. 46: gratis = [1]aravingun a 5[a]; arauvingun b 12[a]; arawingun q 237[a]; arauingun

[1] a = Clm 18140; b = codex Vindob. 2723; c = cod. Vindob. 2732; d = codex gotwic. 103; e = Clm 13002; q = Clm 22201. —

c 14ᵃ; arauingun d 46ᵃ; arauuinge e 217ᵃ¹. — Notkers Schriften her. v. Paul Piper, Freiburg-Tübingen 1882. Band II, S. 5: „Et populi meditati sunt inania . id est frustra? Unde ziu dâhton sîne liûte ardingun (Psalm: II, 1). ibid. Band II. S. 23. Zeile 5: „unde siê uuânent alliû dinch témere geschêhen unde fortuito. daz chit stuzzelingun unde ardingun." (Psalm 9, 2.) Im Mhd. sind beide Formen nicht vorhanden.

arfligen, ärfligen mit vollen Armen. Schweiz. Idioticon I, Sp. 444: „Arflige = per cumulos, Haufenweise". (Idioticon Bernense). —

aerschlings rückwärts. *a)* Im Mhd. die Form: erslingen (vgl. Lexer Mhd. Wtb. I. „erslingen gen dem viure gân". ahd. Wld. v. Gr. „ich will mich ersling von euch wenden, das man mir kein pos wort thut nachsenden: Fastnachtspiele des XV. Jhdts., her. v. A. Keller 1853 S. 561, 25 (vgl. Lexer I. 672. Grimm Wtb. I. 567). — arschling retrogradus in einem Vocabular des XV. Jhdts. in Frankf. a. M. erschienen. (Vgl. Diefenbach und Wülcker Wtb.); „so sein etleich fraun, die arsling umb die kirchen gen und haissen die totten aufsten" in Vintlers Blumen der Tugend (1486 gedruckt), herausg. v. Zingerle, Innsbruck 1874 Vers 7926. — „und an der rauchnacht wirfet man die schuech, als ich gehort han, über das haupt arslingin, und wo sich der spitz cheret hin, da sol der mensch peleiben". ibid. Vers 7940. — ärschlich für rückwärts gebraucht die Herzogin Eleonore in ihrer Übersetzung von Pontus u. Sidonia (c. 1480) LI (vgl. Lexer Wtb. Nachtrg.) — „Wer dich erschlich gen Rom trüg und herwieder und setzte dich ohngefähr einmal unsanft nider, so wäre es alles verloren". Agricola, Sprichw. 131. Hagenow 1529, her. v. Latendorf 1862. (vgl. Sanders Ergänz.-Wtb.). — „eine Stiegen aerssling abgeschossen" 45b in Simon Schaidenreißers Odyssea, Augsburg 1538 (vgl. Sanders Wtb. I. 46.). — „so geht beyde årsling hinaus" Hans Sachs, lit. Ver. 37, 200; — „und steigt auch årsling auf die dillen" 37, 201. — „er hett mir ärschling nab muessen tantzen". 40, 368. — „der geh' aerschling die stiegen nauff" 17. 321. 16. „und fall aerschling die stiegen nab". 17. 321. 21 (vgl. „Beiträge zu einer Hans-Sachs-Grammatik", Freiburger Dissertation von Albrecht.). — „die plumpen schlagen rad auf rad, und stürzen aerschlings in die hölle" Goethes Faust II. 5. Akt V. 11. 737. (Weimarer Ausg. XV. 1, 322.). — „müssten all aerschlings zum teufel gen" Goethe: Ein Fastnachtspiel vom Pater Brey" XVI. 59. — ärschlings bei Jahn, Werke z. deutschen Volkstum 1833. S. 149. Gesammt-Werke (Hof 1883) II. 2, Seite 581: „Eine Stromfeste darf nicht ärschlings am Wasser liegen oder wie der Biber mit dem Schwanz im Wasser sitzen. Zwischen sich muss sie den Strom rittlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken". *b)* Diefenbach nov. glossar. (1867): „retrogradus = arschling" aus einem Vocab. ex quo: Nr. 1737 der Frankf. Dominikanerbibliothek.[1] „aerschling u. aerschlings adv.: cessim, recessim; aerschling gehn = regredi, „die Krebse gehen aerschling (cancri retrorsum procedunt. (hinc: gressus cancrinus) ein aerschlinger gang" Der deutschen Sprache Stammbaum von Stieler, Nürnberg 1691 S. 58 (vgl. Sanders I 46. Frisius hat es nicht. „ärschling, vulgär = rückwärts: Joh. Leonh. Frisch, Wtb. (1742) S. 36. „ärschlich" bei Steinbach Wtb. (1734). ärschlich gehen = regredi: die Krebse gehen årschlich = cancri retrorsum prodeunt" (vgl. bei Stieler 58). *c)* α. Schweiz: Schweizer. Idioticon I 467: årschli(n)ge(n) = rücklings. „der weg in das dorf soll als wyt syn, das man mög ein buechen houen, und die ärsslingen den weg abfüeren, und als wyt die äst begryffend, als wyt soll der weg syn". Offn. Dieticon. ärschlingen = hinter sich: Offn. des angrenzenden Dorfes Spreitenberg. Z'ärschlige = auf den Hintern sitzend (Aargau). β. Baiern: ärschling = rückwärts,

[1] Der Verfasser nennt sich Laurentius de Hallen in valle eni (Innthale); das Vocab. ist 1429 vollendet.

retro, en arrière, als Gegensatz von fürschling (vorwärts); [In Wangerog: ersel = rückwärts]. „Ein Klaid ärschlings anziehen = verkehrt, mit der Außenseite nach innen. „ärschling gèths = rückwärts geht es, es geht schlecht; hinter ärschling (auch in den VII Comuni: erseng, in erseng, hinter erseng) = hinter sich, zurück, hintenzu. „bi' houch auffi gstigng, hàb ei' hi 'gschnäcklt, Und ə' bissl hàt sə si' grüərt, àfə' hintər ärschling". (Schmeller, bair. Wtb. I, 148. 2. Aufl. München 1872). In Nordböhmen die Variante: „aersch'lich", = rückwärts; Mit den Leuten, die Unglück haben, gits aerschlich". [Frommanns d. Mdt. II, 60]. Breslau: „Und wenn se mich aerschlich ufhingen, so hätt' ich nischte bemmər" Breslauisches Sprichwort bei From. d. Mdt. III. 408, 323. Siebenbürgen: aržlich = rücklings (Kisch), Nösner Wörter 1900; S. 8.). Leipziger Mundart: aerschlings = mit dem Hintern voran. „er wurde ärschlings zur thüre naus geschmissen" (R. Albrecht: Leipz. Mdt. 1881). Thüringen: ärschlings; in Nordhausen im nördl. Thür. sagt man: „das spiel geht ärschlings". L. Hertel, Thür. Sprachschatz 1895 S. 60.

augenblicklingen in Herm. Fischers Schwäb. Wtb. I, 442.

balings, beiläufig, ungefähr. Dieses Adverb, dessen Ableitung nicht recht klar ist, habe ich nur bei Schmeller, bair. Wtb. I, 225, gefunden.

bambeylingen, welches wie balings = „beiläufig" bedeutet, nur in Kleins „Deutschem Provinzial-Wörterb." 1795 S. 45 gefunden, wo es als bairische Form bezeichnet wird.

bässlingeⁿ unmerklich steigend oder sich senkend Schweiz. Idiot.: IV Sp. 1665: „D's Mannli mit schiner Tregi emab bis uf die Kalputraner Briggun und vaⁿ daⁿ bässligun der un (durch den) Grächer Berg enbrûf". W. Sagen (W. Stalden).

bainzling (siehe einzelingen).

bläehlings obenhin, flach, vom Adject. blach flach, eben. Mir nur aus einem Aufsatz der „Grenzboten" 1861; XX 1, 214: bekannt: „In meinem jähen Zorne hatte ich nicht gesehen, das ich ihn so arg getroffen, auch meinte ich, meinen schlag mehr bläehlings geführt und ihn nur ein wenig geritzt zu haben". (circa 1730).

(zesämme) — beinlinge mit geschlossenen Beinen (wie zum Sprunge bereit): „ich möcht nid z'sämme beinlige in Ehstand in eⁿ gumpe: J. B. Egli 1871 (siehe Schweiz. Idiot. IV. Sp. 1307). Auch das Pfälzische Idioticon von Autenriet kennt ein beilinge mit der Bedeutung: „mit beiden Füßen oder Armen", z. B. in die Höhe stehen. „mit beilinge füss in's Bett springe". „en beilinge ufhebe, einen an beiden Füßen aufheben". —

Anmerkung: Die Bedeutung, die Autenriet angiebt, „mit beiden Armen", scheint auf dem ziemlich naheliegenden Irrtum zu beruhen, daß dieses beilinge mit „beide" zusammenhinge; während es doch mit bein zusammenhängt, wie die Schweizerische Form beweist; möglich jedoch wäre es auch, daß man die Bedeutung: beilinge = mit den Füßen einfach auch auf Bewegungen mit den Armen übertragen hat. —

bīlingeⁿ unlängst (auch beiligeⁿ). Habe ich nur im Schweiz. Idiot. IV. 908 gefunden.

bäuchlings = prone — vorwärts. *a)* Schon im Mhd. „man sol in bûchelingen ûf ein pfert legen" (Alsatia diplomatica Schöpllini Mannheim 1775) pars. II. Nr. 966 zum Jahre 1366 (vgl. Lexer Nachtr. u. Grimm I. 1168). Für die folg. Jhdte habe ich keine Belege gefunden, erst wieder bei Heine Reisebilder III. S. 307 (Ausg. v. E. Elster): „dass sie zu bette liege und zwar bäuchlings". — Hackländer: der letzte Bombardier I, 167 (Stuttgart 1870) „bäuchlings auf der Erde liegend" — Maurus Jokai, die Narren der Liebe, Seite 70: „er war bäuchlings auf die Spitze des Heuschobers gekrochen" (II. Auflage: Berlin, Otto Janke. (vgl. Sanders Erg.-Wb. S. 54). *b)* „bäuchlingen — auf den bauch gelegen — pronus in ventrem Josua Maaler: teutsch Sprach, Zürich 1561. Stieler, Schönsleder, Frisius, Steinbach,

Frisch u. Adelung haben es nicht. *c)* Schweiz: büchlige = super ventrem prostratus". Schmidts Idioticon Bernense (Fromm. d. Mdt.). „bäuchlingen u. bäuchligen = auf dem Bauche liegend aus Stalder, Versuch eines schweiz. Idiot. Aarau 1815. — Nach dem Schweiz. Idioticon, IV. Sp. 976, sagt man in Bern u. Luzern: büchlingen: in Guggisperg (Bern) büchlegen; zweierlei Bedeutungen: 1. bäuchlings, 2. den Bauch vorstreckend, sich brüstend; z. B. büchlige oben-ichen chon = groß thun: BoE. — In Brienz (Bern) die Form „büchlingen". —

bärig. In J. Chr. Schmid's Schwäb. Wtb. vorkommend: soeben, vor wenigen Augenblicken. — „er ist bärig da gewesen" (S. 43). Dieses scheint mit dem vornehmlich bairischen Adv. urbaring = plötzlich zusammenzuhängen.

blindlings. *a)* Schon im Ahd. blintilingon: Graff giebt nur zwei Stellen aus O. an: „drof ni zuîuolôt ir thes, biginnit er es nachtes, ni er blintilingon uuerne ioh sêro firspurne (Otfried III. 23, 38; ib. III. 20, 116. Ausg. v. Paul Piper 1882: I. S. 377 u. I. S. 356). Im Mhd. blindeslinge; u. plintzling (Lexer Mhd. Wtb). „Sy haiszt mich plinzling mausen gan". c. I. 98, 8 des Liederbuchs der Klara Hätzlerin, Augsb. 1471. „mit dem machten sie, dasz sie plintzling in den streit lieffen" etc. (Sigmund Meisterleins Chronik v. Nürnberg 1488; (III 55, 6. Städtechroniken.). Bemerkenswert sind die Abweichungen der einzelnen Hdschr. dieser Chronik in Bezug auf unser Adverb: z. B. Hdschr. A² (eine Papierhschr. d. XVI. Jhdts. Fol. 81 im Archivconservatorium zu Nürnberg) zeigt hier: blintzlich. Hdschr. S² (Papierhdschr. des 16. Jhdts. in der Stadtbibl. z. Nürnberg) hat pflützling (= plötzlich); Hdschr. M³ (Papierhdschr. d. 17. Jhdts. Fol. 15, 956, germ. Museum zu Nürnberg): plützlich; Hdschr. H. (Papierhdschr. des 16. Jhdts. Fol. N. ²¹ in der Handelsbibl. Nürnberg) plitzling. Hdschr. W² (Hdschr. des 16. Jhdts. Fol. Herzogl. Bibl. in Wolfenbüttel) blinzennig. „de moll (Maulwurf) de blindelinghe wroet voort und voost" f. 31 c. Spieghel der zonden. Hdschr. auf Perg. 15. Jhdt. in Münster i. W. Nr. 1139 (vgl. Schiller-Lübben Wtb.). Luther: „daran man wol spůrt, wie viel wacker, rüstiger, vleissiger leser bisher gewest, und wie einer den andern blinzling gegleubt". (Ausleg. der epist. u. evang. v. hl. Dreikönigsfeste (1525) fij. b) vgl. Dietz, Luther-Wtb. „aber mein lieber Ecolampad trifft wie blinzling eine rechte zwingelische alleosin" (vom Abendmahl Christi 1528; rja .... Daneben hat Luther die Form: blinzlich: z. B. „die welt blinzlich regirn": Ausl. der epistel. u. evang. v. Christag. 1522. Brief (ohne Datum 1529 an Hans Mesch, Hauptmann zu Wittemberg). Nr. 1176 Ausg. v. De Wette Berlin 1827: 3, 534: „wie wol blinzling, fein und eben abgemalet". Melanchthon: „dasz man so blindlich in des Carlwitz richtscheit nit gehn solt". (Kurze Biographie der christl. Lehr (1524): 3, 621. Frank Sprichw. (1541, Frankfurt): „das es nit blindlich thů" 1, 55a. Waldis: „die leut blinzlings im finstern plagt". päpstisch Reich (Frankf. 1554) Z. 2b. Mart. Montanus (Straßb. 1527): „dann der selbig die augen zů thet und blinzlingen von einem baum zum andern sprang". (S. 277, 28 lit. Ver.) Paracelsus: „das seind arzt, die blinzlich als viel wissend als sehendlich" (chirurg. Schrift. 1618) 657 B. Moscherosch: „da man keine zeugen herzu forderd, sondern alles blinzlingen hergehet" (Gesicht. Philanders von Sittewald (Straßb. 1677.) 1, 247 (251). Butschky im „Pathmos" (Leipzig 1677) bildet von blindlings ein Adverb: blindlingsweise 126; 987; Chr. Weise: „wer blinzling das grösste Stück erwischen kann?" (Zweifache Poetenzunft 1678: 6. Auftr.). Hagedorn, Fabeln 1725: „ein thor sucht blindlings ruhm im labyrinth der schande" 1, 32. Lessing: „den wurfpfeil blindlings lenket" 1, 24 (Ausg. v. Lachmann). Goethe: „um blindlings dahin zu gehn (Weim. Ausg. 20, 16). Schiller: „die wahl, die man sie blindlings treffen lassen, war ihre züchtigung". 307 b (Stuttgart 1840). Kant bildet ein Adjektiv: „dem blindlingen zufall" (Werke nach Hartenstein 1838; IV, 158 (diese Belege sind zum großen Teile Grimms Wb. I. 126 entnommen).

a) Josua Maaler 1561: blintzlingen: „ein ding blintzlingen thun“ mit beschlossnen Augen (opertis oculis aliquid facere). Stieler, Nürnberg 1691: blindlings-blinds caeco impetu: „ich wollte den weg blindlings treffen“. Frisius hat es nicht. Steinbach: Wb.: blindlings, caeco impetu, oculis clausis, temere). blindlings fechten = andabatarum more pugnare. er wagt es blindlings = ignorantia ductus audet. ich wollte den weg blindlings treffen vel effossis oculis locum istum attingerem“ (vgl. Stieler!). J. L. Frisch: blindlings adv. clausis oculis; S. 110. Adelung schreibt „das Oberdeutsche blinderlings ist im Hochdeutschen unbekannt“. Campe, Wb. d. deutsch. Spr.: Braunschw. 1807: blinderlings (vgl. Sanders I). Sanders führt im Erg.-Wb. aus Stettenheim Wippchen 23 eine Steigerung von blindlings an: „Wenn sie mir blindlingser vertrauten . . .“. Diefenbach und Wülcker kennen aus Pomeys Großem Wörterbuch, Frankfurt 1715, u. Indiculus Universalis (Nürnberg 1720) eine Form: „blindling = caeciter. — M. Kraamer, Niederländ.-Hochd. Wb. Nürnberg 1719: blindlings = blindeling II. S. 43a. *c)* In allen Mundarten nur blintzling, nicht blindlings: Schweiz: Schmidts Idiot. Bernense: blinzlige oculis clausis. Stalder: blinzlingen = blindlings, mit geschlossenen Augen I 185. Schwäbisch-Augsburgisch Wb. v. Birlinger: blinzlingen = mit verschlossenen Augen; bei Jeremias Gotthelf: blinzlige. Baiern: die Form blindlisch (vgl. Schmeller, bair. Wb. I, 328). Kurhessen: Vilmars Idiot.: „blinzening, auch wohl, doch selten blinzeling = mit zugekniffenen Augen, blindlings, es ist allgemein gebräuchlich“. Salzunger Mdt. (Westl. Thüringen) Hertel Salz. Mdt.: bleinzeleñg = blinzelnd. Hennebergisch: Spies, Idiot. „blinzelig = im dunkeln, ohne Licht sehend . .“.

bruntzelings. Nider-Hoch-Teutsch, u. Hoch-Nider-Teutsch Wörterbuch von Mathia Kramer, Nürnberg 1719 Tom. II pag. 47: „gleichsam bruntzend, bruntzelings, seichelings, id est: dünn rinnend, gleich wie man bruntzet, pisselings, tappelings.“ —

bölzlige perpendiculariter = senkrecht, das ich aus Schmidts Idioticon Bernense kenne, und aus dem Schweiz. Idioticon IV. Sp. 1228 „das Pferd ist bölzlige aufgestanden, hat sich auf die Hinterfüße gestellt (z. B. bölzlige ins Wasser stürzen)“. Bern: in der Bedeutung „der Länge nach, kopfüber“. —

breitlings in die Breite. Mir nur aus Fritz Reuter „Olle Kamellen (Band 8, S. 279) bekannt: „un hei wis'te sine nüdlichen fäut girn breitlings“.

böslingen kaum, mit Mühe. (Vom Subst. bösi f. schlechter Zustand. — Mir nur aus Schweiz. Idiot. IV. Sp. 1728 bekannt.

brütling? in Grimms Grammatik erwähnt, fehlt jedoch im Wb., auch sonst nicht zu belegen.

brüstlings = 1. vorwärts: Gegensatz zu rücklings; 2. sich brüstend; z. B. „aufrecht und brüstlings daherschreiten“. Kenne ich nur aus Sanders Erg.-Wb. 115, der es aus Silberst. D. 1, 107 anführt.

bücklingen in gebückter Stellung. Nach dem Schweiz. Idioticon IV, Sp. 1143 in Bern vorkommend (vom Ztwt. bücken).

büntlingen bündelweise. „Etwas büntlingen träge — Etwas bündelweise tragen; in Unterwalden (Engelberg) gebräuchlich. (Schweizer. Idioticon IV, Sp. 1368) vom Adj. büntlig = einem Bündel ähnlich.

bürzlingen kopfüber. Ebenfalls wie die beiden vorstehenden Adverb. eine spezif. schweizer. Bildung: „Das do N. hindnan zuo im sleih und nam in hindnan bi sinem ars und sties in bürzlingen in das Wasser“. 1413 Züricher Ratsbuch. „Vil der heimbschen und frömbden oftermahlen gedacht gewesen, den bueben ab der kanzel bürzlingen zu stürzen“. 1588. Klosterarchiv v. Einsiedeln. Beide Beispiele sind aus dem Schweiz. Idiot. IV. Sp. 1647. Auch für den heutigen Berner Dialekt bezeugt. — (Vgl. das Ztwt.: bürzeln = einen Purzelbaum schlagen.) überbürzlingen kopfüber. Das Schweiz. Idiot. IV. 1647 führt dafür aus A. Gysi (einer Travestie von Schillers Taucher)

folg. Beispiel an: „Und überbürzlige rönnt er drūf ōni Grüsen von früschem dernitzt in den Strudel ūsen“. —

draelings im Kreise herum. Schmeller, bair. Wtb. I. 559: dráli'š. drális um əd'um. adv. im Kreise herum. —

dümlingen. Ein spez. Schweiz. Adv., soviel wie „mit dem Daumen“ bedeutend, Gegensatz dazu ist füstlingen = mit der Faust (siehe daselbst).

dunkelings im dunkeln. In Grimms Grammatik (II. Bd. S. 339, Berlin 1878) erwähnt, fehlt jedoch im D.Wtb. — Das Schweiz. Idiot. I. 874 verweist bei „finsterlingen“ auf dessen Synon. „dunklingen“ im dunkeln. — E. David erwähnt in Germania 37 S. 394 in seinem Aufsatz „Die Mundart von Krofdorf“ (Rhein-fränkisch) ein: „dungələng = dunkelinge“.

eilings eilends? Mir nur aus Heyses Gramm. I. 828 bekannt, wo es ohne Beleg erwähnt wird. —

einzeling einzeln. Schon im Mhd. z. B. Sammlung der Minnesinger (V. d. Hagen, Leipz. 1838) Aus Chuonrat v. Würzburg: „wil ez sich einzelingen under sine vüeze smucken“: (II. S. 331). Glossar aus Frankf. a. M. v. 1376: „besundern einzelinge innemen“. u. ib. 1442: einczelinge uzgeben“. (Diefenbach u. Wülcker Wtb.). In einem Bericht der Chronik v. Nürnberg heißt es: „Item darnach zugen unserr gereisig hie aus und trabanten bei einczigen und brahten teglich reub und gefangen.“ 1450 (Chronik II 201, 19.) u. anno 1419: „und die unsern zugen bei einczigen her heim“ (II, 180, 26). In einer Urkunde Maximilians (s. 102) v. Jahre 1496 findet sich die Form ainzing: „so wellen wir dir dieselben dreitausent drewhundert guldein und darzu ander suma geben. so du bisher auf unser gescheft ainzing ausgeben hast, wider zu bezalen verordnen“. Keisersberg: bilger (1512) 28d: „in disz werk setzt Gott ein knopf zůsammen alles des das er in den andern geschöften einzlingen zerteilt und gewirkt hat“.

Die Bedeutung von ainzing ist gewöhnlich = einzeln, von Posten zu Posten, von Punkt zu Punkt; so geht es in die Bedeutung von „allmählich paulatim, über; in dieser Form kommt es bei Aventin (Thurmair's Chron.) v. Jahre 1580 vor: z. B. Buch I. Kap. 3 (S. 51 Z. 14): „da darnach zu ainzing (= allmählich) in jares frist solch gewässer abnam“. Zu beachten ist hier die Verschiedenheit der Formen der einzelnen Hdschr. z. B. Hdschr. D: „so eintzling eins jares frist“; ferner „und hübschlich mit der zeit nach der einigen regirung zu einzing rang“ (S. 558. 18). — „fiel zu ainzig jedermann vom Keyser zu den sünen“ II. 180, 26; Hdschr. D: einzing; — „nach dieser zeit sein die Baiern wieder aufkommen und der Römer zu ainzing (= allmählich)) herren worden“ II. S. 2. 13.). Hdschr. A a. zu aintzig: Hdschr. D: „von tag zu tag“. Hans Sachs hat das ursprüngl. ing (gegenüber dem ling in den übrigen Adverbien) nur in diesem eintzing bewahrt. „da wil ich in nit eintzing zupffen“ (23. 81). In der zu Leyden 1646 erschienenen Ausgabe von Hans Mich. Moscherosch Gesichte Phil. von Sittew., kommt die Form einzelingen vor: z. B. darumb ich eines und des andern tugend und laster einzelingen anzurühren vorbeigehe“ (5, 54). Vgl. Grimm Wb. III. 351. Vortrag des Staatskanzlers von Österreich, Kaunitz, vom 21. Aug. 1755: „Ist gewiss, dass bei diesem Plan viele und grosse Difficultäten. Bedenken und Gefahr vorhanden seien, dass aber solche nicht einzling und abstractive zu betrachten, sondern .....“ Österreich. Akten zur Vorgeschichte des siebenjährigen Krieges, her. von G. Küntzel. Leipzig 1899. (S. 149). — *b)* Stieler hat: bey einzeln = singulatim u. einzelich; ebenso Steinbach u. Adelung. — *c)* Im Bairischen Dialekt noch heute lebendig in der Form: ainzigen (aə'zing), ainzling, bey ainzigen, (z'aə'zing) u. z'b'ai'nzling = einzeln (s. Schmeller, bair. Wb. I. 89). In der Ober-Pfalz (Pegniz) ist die Form: bainzig, z'bainzling gebräuchlich. In der Wetterau sagt man: „das haus steht einzeling = abgesondert und einsam; davon ein Adjektiv: der einzelinge mann (vgl. Grimm Wb. III 351.) = der ein-

zelne Mann. Krofdorfer Mdt. (Rhein-fränkisch): àzəlenə = einzeling (siehe Germania 37 S. 394.) Niederdeutsch: ente-lingen, entelinge = einzeln, allmählich; z. B. in der Magdeburger Schöppenchronik 377, 16 heißt es: „In dem sulven jare began dat korn up to slan unde wart duer, so dat dat gemeine volk und dat armode nicht konde to kop kriegen enteling na mallikes behof einen schepel, edder twe, sunder by ganzen voderen". „winstock, de was entelingen in knoppen" (crescere paulatim in gemmas) Halberstädt. Bibel I Mos. 40, 10. „so werd de erde entlingen (allmählich) vorteret" Halberstädt. Bibel Hiob 14, 19 (vgl. Schiller-Lübben Wb. I, 672).

emborlingen = kopfüber; eine Weiterbildung vom Adverb empor: Grimms Wtb. führt aus Keisersberg, siben Schwerter bb. 3d ein Beispiel an: „als man da ainen emborlingen die stegen über abwirfet". In den Wtb. fehlt es, ebenso scheint es in den lebend. Mdt. ungebräuchlich zu sein.

faerlingen = insidiose, auf hinterlistige Weise. Steinmeyer u. Sievers I. S. 148: hrabanisch-ker. Sippe 21: subito = faringun (cod. Parisinus), farinkun (cod. S. Galli 911), repente = faringun (cod. Parisinus). — Steinmeyer u. Sievers I, S. 122 Z. 36; ibid. I, S. 196/197 Z. 34. Im Mhd. findet es sich öfters: værlingen (dolose) in Livländ. Reimchronik (her. v. Pfeiffer 705, 14a): „do sleih er vêrlingen dar, daz si sîn nicht wurden gewar". „fêrling" bei Kasp. v. d. Rhön.: Laurin 120. Daneben noch die alte Form auf -ing: vaerinc, vëring bîzen: Teichners Gedichte, Liedersaal 2, 700, u. vaeringen, veringen bizen: Renner 13227; 13232. Sehr oft auch: vaerlich: z. B. in einer Nürnberger Söldner-Ordnung v. J. 1356 (Beilage IV. B. zu Ulman Stromers Chronik) I, S. 171 Z. 16. „wer aber der wer, der ein reitten verlih (insidiose) versezz . . ." u. in einer Verordnung v. J. 1388: . . . wer dann verlihen für die panyr reit . . . I, S. 176 Z. 14) u. 1400: „und dasz ewer dheiner verlihen widerspreche I, S. 202. 2. Im Nhd. nicht mehr vorhanden.

feiglings = auf feige Weise. Kenne ich nur aus Jakob Baechtolds Geschichte d. deutsch. Litteratur in der Schweiz (1892), wo es S. 338 heißt: „Diese (verleumder) bringen feiglings ihre weiber als zeugen mit".

vërrelingen, verrlingen = von fern, von weitem. Lexer Mhd. Wtb. III, 200 aus dem „Buch d. Natur" v. Konrad von Megenberg 247, 30 (her. v. Pfeiffer, Stuttg. 1861) u. Lexer Nachtr. aus den „Altdeutschen Predigten aus dem Benedictiner-Stift St. Paul in Kärnten" 8, 6 u. 45, 24 (her. v. A. Jeitteles, Innsbruck 1878).

finsterlings = im Finstern, im Dunkeln. Für das Ahd. von Graff nicht bezeugt. Im Mhd. findet es sich z. B. Parzifal 2442: „vinsterlingen spiln." Im troj. Krieg v. Konr. v. Würzb. 8499; ferner in der Eneide v. H. v. Veldeke 8493 „im Tristan" v. Ulrich v. Türheim: 429; — Straßburger Chronik II: Königshofen 5. capitel, zum Jahre 1397: „die muostent ir swebelringe und ir liehter löschen und vinsterlingen stôn." [2. Band S. 755 Z. 16] Geiler v. Keisersberg: bilger 161b: finsterlingen: u. 56a: finsterling „du sollt lernen finsterling spinnen" (56a). Till Eulenspiegel (1515) S. 13: „und schlug den hindersten finsterling mit den füsten nach dem kopf" (Halle'sche Neudrucke). Luther: Briefe (De Wette) 3, 357: „er sagt's zu mir, der steg und weg bei tag und nacht finsterling treffen kann". Valentin Schumanns Nachtbüchlein Augsb. 1559: „si gieng finsterlichen" (lit. Ver. Band 197 S. 237, 9). Bei Joh. Mathesius (1562) findet sich schon die Form mit Genetiv. s: finsterlings: „denn so das geschehe müsten wir warlich alle finsterlings schlafen gehn" (Ausg. v. 1562: 62b; 1587: 44b). Das Schweiz. Idiotikon I, 874 führt aus: Tierb. 1563 ein Beispiel an: „also finsterlige wirt die stuot verwänt (zu der Meinung gebracht) als ob es (das untergeschobene Eselein) ein rossfüllin wäre". J. Fischarts Geschichtskl. 1592: „er fand das maul finsterling" (S. 128a). Hans Sachs hat nach Grimm's Wb.: finsterlich (1612: IV, III, 7). Ayrers Dramen (Nürnb. 1618): „wen ich finster-

ling fangen künd". Lit. Ver. Bd. 78 S. 2149. 24. — „so darf ich michs nicht understehn, finsterling zum brunnen zu gehn 31. S. 2356. 7. — Ungarisch Simplizissimus(1683) S.11: „lieszen mich finsterling im keller also nackend liegen". *b)* Josua Maaler: „finsterlich = nit heyter, obscure (S. 136)". Wolfgang Schönsleder Promptuarium germ.-lat. S. 176: finsterlich. J. L. Frisch: finsterlings sine luce, in obscuro S. 268; Steinbach: finsterlich S. 446. Adelung schreibt im Wb.: „finsterlings Adv., welches nur in den niedrigen Mundarten, besonders Oberdeutschlands, vorkommt = im Finstern, z. B. finsterlings sitzen, finsterlings sehen wie die katzen". *c)* Schweiz: Meist die Form: fisterlig (Bern); feisterlig (Solothurn, Unterwalden, Engelberg u. Aargau). Schweiz. Idioticon. I. 874 Elsaß: Wb. v. Martin u. Lienhart: „finsterlinge", finsterlings. In Sulzmatt: fensᵉterlaeng: Geberschweier (Kr. Gebweiler): finsᵉterling: Straßburg: fensᵉterlens; Brumath (Kr. Straßburg): finsᵉterli; Lobsane (Kr. Weißenburg): finsᵉterlings: z. B.: „de bruchsᵉt keⁱⁿ lieht für in deⁿ käller, de findst s'Fass finsᵉterlig" (Geberschweier). „Zünd mer e wenig, ich find mini Hülschne (Holzschuhe) nit fensᵉterlengs" (in Dürrenenzen, Kr. Kolmar). „no istᵗ er heimlichʰ d'Stej nuf gschliche un fensᵉterlengs in's Bett": ib. „Dass si dem Rᵉeinhold syni Tracht Schläj dert finsterlings anmesse" III, 7. „Pfingstmontag", Lustspiel in Straßb. Mundart v. Arnold. Schwaben: Schmid's Schwäb. Wtb. erwähnt finsterlings = im Finstern, als „Ulmische Form" (S. 192).

flächlingen in wagrechter Lage. *a)* Lexer belegt es schon für das Mhd.: „vlechelingen mit flacher Hand". „einen flechlingen übers gehurn schlahen". Zimmr. Chron. I, 488, 34. Nach Schweiz. Idiot. I, 1159 bei Zielv änno 1521: „er traf in mit sinem schwert flechlingen uf das hopt". Das Idiot. bemerkt dazu: es scheint etwas anderes gemeint zu sein als „mit flacher Klinge". — *b)* Frisius: „In planum rota versari dicitur, wenn des rads ax oder nab schnuorrichtig obsich sicht, flächlingen umblaufen, und nit der schneiden des rads nach, das da heisst „in cultrum versari". — (Idiot. I, 1159). J. Maaler: „flächlingen umblaufen = in planum rota versari" 137ª. Stieler 491: flächlings adv. late, oblique „einen mit dem degen flächlings schlagen".

flecklingen. „In der Redensart: G'rad flecklige umfalle, jäh u. schwer, von Menschen u. Tieren. Anmerk.: Eigentlich so, daß man breit u. regungslos daliegt, wie ein schwerer Fleckling (vierkantig behauener Baumstamm); doch vgl. auch mhd. vlechelingen, aus welchem es umgedeutet sein könnte." Schweiz. Idiot. I, Sp. 1192.

flämmlingen flammatim. Grimm's Wtb. III, S. 1721 erwähnt ein Adv.: flämmlingen = flammatim, aus dem Simplizissimus (1684) S. 758: „es wäre ihm aber alsobald von groszer hitze das haar angangen, dasz es flämmlingen gebrunnen".

flüglingen = volando, im Fluge. Mhd. vlügelingen: „wand er mich flügelingen stach hindez or" Parz. (Lachm. Ausg.) 424, 20; 385, 10; 500, 8. „er swebte flügelinge" 407: jüngerer Titurel her. v. Hahn 1842. „Meleranz flügeling erreit den hirz" 2078 Meleranz von dem Pleier, her. von Bartsch 1861. Gr. Wtb. III, 1847. In der neuhochd. Schriftsprache u. in den lebend. Mundarten scheint es nicht vorhanden zu sein.

fürschling u. fürsichling (von „für sich") = vorwärts. Speziell bairisches Adv.; Schmeller Bair. Wtb. I, 746, der seinerseits auf Zeitschr. II, 85, 35; III, 405, 23; V, 337 verweist.

fürlinges. Weinhold, Alemann. Gramm. S. 248 erwähnt fürlinges zum J. 1346 aus dem Geschichtsfreund 8, 53. Mitteil. d. Histor. Vereins von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug.

füszlings = gegen den Fuß hin, mit den Füßen voran, pedibus. *a)* Ahd. u. Mhd. unbekannt. Litterar. Belege fürs Nhd. kenne ich nicht. *b)* Frisius: dictionarium latino-germ.: Tiguri 1556: „füszlingen Adv. die Füße voran (in pedes procedere et pedibus gigni), mit den Füßen voran

hin geboren werden; füszlingen an die welt kommen 1062[a]. Josua Maaler 1561: füszlingen = mit den Füßen voran (145[d]). Georg Henisch: Teutsche Sprach u. Weisheit (1616): füszling 1316, 18. Stieler 1691 S. 591: fuslings = zu Fuß = pedibus; u. füszlings. c) In der Schweiz noch sehr gebräuchlich: Schweiz. Idiot. I, Sp. 1096: füesslingen abefalle = mit den Füßen voran. — Eine bemerkenswerte Zusammensetzung ist das Adv. zesammenfüesslingen (z'sämmefüesslige) = mit geschlossenen Füßen, das in Aargau, Basel, Bern u. Luzern sehr verbreitet ist. z. B. in Gotthelfs „Uli, der Knecht" (Reclam S. 312): „wie wenn sie in die hölle fahren wollten z'sämmefüesslige"; S. 119: „aber kaum fühlte Stini festen Boden, so stürzte er z'sämmefüesslige wie eine Hyäne auf Ursi los" u. s. w.

füstli(n)ge(n) = mit der Faust. Im Ahd., Mhd. u. Nhd. Schriftsprache unbekannt, eine eigentümliche schweizerische Bildung: Schweizer Idioticon I. Sp. 1125: „füstli(n)ge(n) melchen (= ohne den Daumen), Gegensatz zu dümlige (mit dem Daumen). Aus dem Jahre 1510 wird aus Diener, Obl. ein Beispiel angeführt: „Mortlichen mit einem heimlichen bymesser füstlingen erstochen, dass biderb lüt, die daby gewesen sind, nit anders wyssend, denn er hett in nit mer denn trochenlich mit der fust geschlagen", ferner: „Ihre Gwör über die Achseln oder füstlingen in der Hand getragen".

gächlings, jächlings: a) Steinmeyer u. Sievers I. 243. Z. 36: subitaneus = kahingun: hrab=feron. Gloss. aus Em 29. Tatian dagegen gebraucht nur gâhi; Otfrid: gahun u. gahi. — Mor. Heyne führt in den Altniederdeutschen Denkmälern (1877) S. 124 ein Adv. gâliko = schnell, plötzlich an, u. zwar eine Stelle aus Psalm 63, 5 der altnd. Interl. Version. — Lexer bezeugt fürs Mhd. die Form: gâchlichen = plötzlich aus Biterolf u. Dietleib 9091 her. v. Jänicke (1866) u. Dietrichs Flucht 6821 v. Martin 1866) gâchliche im jüngeren Titurel 264 her. v. Hahn (1842); idem Berthold v. Regensburg v. Pfeiffer (1862). I. 314, 18; u. Wernher v. Niederrhein v. W. Grimm (1839) 35, 18; gâhelingen im Antichrist 508 (Fundgruben I.) und Konrad von Megenberg 77, 7; 139, 28. Im Mitteldeutschen kontrahiert zu gâlingen: Albrecht von Halberstadt (c. 1217) her. v. K. Bartsch 1861; 18, 79. Im ältern Nhd. tritt es in großer Masse auf. Heinrich Steinhöwel, Decamerone (1493) gächling: „gächling nider fiel und starb" S. 287 (lit. Ver. 51) „indem sich gächling anders bedacht" I, 7 (S. 44). „du solt mich nicht umbsonst so gächling angesprungen sein" I. 7 (S. 44). „sie gächling alle lieb vergasse" II. 8 (S. 128, 29); ferner: S. 195, 8; S. 202. Z. 12; „... Pasquino gächlìng oder urbering zů der erden sank". (S. 287. Z. 11—17); ferner S. 361 Z. 8. 536 Z. 36; S. 537 Z. 1; S. 547 Z. 2 u. 16; Einmal gebraucht er die Form gächeling: „das solich schöne creatur so gächeling vergen solt" S. 623. Z. 16. Neben diesen bair. Formen auf ling. gebraucht St. auch die alemannische Übergangsform auf linge: „gächlinge starb" (S. 289 Z. 9; „und sich alle gächlinge verkeret" S. 294 Z. 18; „das sich der Himmel gächlinge offt betrübet" S. 351 Z. 29; die Variante gächlich: „.... sunder gächlich nider fielen (Vorrede S. 4) „zehand gächlich nider fielen". S. 4. Die sogen. IV. Bibelübersetzung: (1473? in Straßburg? gedruckt) hat die beiden Formen gechling u. gächlinge nebeneinander. „wann sie ubergussen gechling" S. IX. 2. letzte Zeile). „und die sterkestē d'veind vielē gächlinge" S. 95 (I. Spalte). „wann ob ymant gechling sterb vor im" (S. 55. Z. 14 v. unten). Nürnberger Stadtchronik berichtet zum Jahre 1413 II. „item ez gedacht kein mensch in 40 oder 50 iaren keins grösseren wasser als gechlingen ze kumen". (Dazu bemerkt der Herausgeber dieser Chronik in einer Anmerkung: „... gechling" korrigiert"). In einem Bericht v. 1445 heißt es: „das wasser kam auch so jehling, dass ..." (II. S. 413, 11). In einem Kriegsbericht v. 1449: „do hat unser volk die stat so gehling nicht erobern mugen" (S. 170. Anmerk. 1) Band II. ibid. „darumb sie alsdann daselbist so geheling nicht geschicken mochten".

(II. S. 181 An. 2.). Augsburger Chronik des Hector Mulich, c. 1490: „starb... gächlingen III. S. 9. Z. 16; u. „starb gechlingen" III 261, 6. „... schickten die von Augsburg gehlingen 170 man..." (anno 1439). Eine um 1500 entstandene Anonyme Augsb. Chronik berichtet zum Jahre 1424: „... das die ain starb gechlingen..." (III. 479, 20). Die Man-lich'sche Chronik Bl. 274^a z. 1529: „da ist in diese stat Augspurg gechlingen ain krankhait gefallen" (IV. 247). Die Fortsetzung von Hector Mulichs Chronik berichtet z. 1508: „... starb hertzog Albrecht tzů Minchen gechling. (IV. S. 457 Z. 11). (Demer hat hier den Zusatz „was nur ein tag krank. sitzlingen in ainem sessel"). Die Chronik des Burkard Zink (um 1450) „... das man so gechlingen berait was". (II 272, 4). ib. ... so hett sie den turn gechlingen nider zogen". S. 328. 28. Die Chronik des Clemens Sender (1536) „mit denselben ist er gechlingen auf Hessen zugeailt". IV 305. ibd. „ist er also gechlingen verschiden". IV 329. 2. u. ibid. IV 329. Z. 4; u. Z. 15 u. 17. Straßburger Chronik: „das er gehelingen starp". II. Königshofen 3. Kap. S. 548. Z. 25). — Demers Chronik (Augsburger IV 457.) z. J. 1512: „fielen zwai heisser gellingen in see". — Wilh. Rem.: Chronika newer Geschichten (c. 1526 entstanden): „da lieff das wasser so gechlingen zů". (V. 37_{10}); — da starb der pfarrer von sant Steffan gächlingen" (V. 39_{22}). ib. gächlingen: V, 39_{24}; V, 49_{13}; V, 73_{21}; 75_{20}; V, 76_{1}; — V. 132_{10}; — V. 217_{2}; — V, 228_{19}; — V, 238_{15}; 277_{15}; Leonhart Widmans Chronik v. Regensburg (1511—55 „Hans Portner regirer des almusen ist jeheling gestorben." (S. 59. Z. 16) ib.: ... „ist er jeling gestorben" S. 59. Z. 28). [Die Magdeburger Schöppenchronik (c. 1460) hat: „he starf gahens" I. S. 23 Z. 19]. Sebastian Brants Narren-schiff (1494) hat die Form: „gähelich sterben". 86, 9. In einem Prosaroman „Tristan u. Isolde" v. J. 1498 (Ausg. v. Pfaff. lit. Verein B. 125) S. 159 Z. 16: „yechling" im Wormser Druck; der Augsburger Druck dagegen hat hier: „gåhlingen"; ferner S. 47 Z 4: Wormser Druck: „yehe und behehende": — Augsburger: „gehling". Otheims Chronik v. Reichenau (um 1500): gächlingen: lit. Verein. S. 38. Geiler v. Keisersberg: bilger 155^a; geelingen; ibid. 156^b; 157^a. gächlingen in Granatapfel 198^b; — geheling im Lebkuchen: „thu nichtz urblickig oder geheling." S. 39; Murner: Geuchmatt Basel 1519: „gehelich Alexander starb". (1105 Ausg. v. Scheible). Alexander Hug: Rhetorika (1528): „gehling S. 160^b; u. gehlingen" S. 155^b; — Peter Haarers Beschreibung des Bauernkrieges (Halle 1881) v. J. 1525: „... da begunten sie gehlingen auffzubrechen" (S. 81.). „Morgunt der Riese": Übersetzung des XVI. Jhdts.; 1531 (Schweizerischer Verfasser) S. 17. Z. 17: „und kam gechlingen wider" u. S. 58. Z. 9: „do erschien gechlingen vor ihnen ein gross wyss pfert". — Johann Dietemberger, Biblia, Mainz 1534: Und so yemandes vor jm unversehens schnell oder geheling stirbt" (4. Buch Mos. Kap. VI. 3. Absatz). Sebastian Frank: Germaniae Chronicon 1541: „gehling. 9^a. d^o.: Weltbuch): „dasz oftmals im tag ein rauch ausz dem berg pfurret in der grösze als ein haus gåhling über sich wie ein bolz von der sennen". 230^b; d^o. Sprichwörter: „die sonn vertreibt den tag gähling" 1, 138^b; Laster: kij „darumb werde sie auch der tag des herrn gächling und unversehens überfallen". — S. Schertlin's Briefe, Augsburg 1547 (Ausg. Th. Herberger): „... wir wollen nit also geheling hingezogen werden". S. 174 (Brief III 58, datiert v. Ingolstat 1546). Joh. Pauli: „Schimpf und Ernst" (Frankf. 1555): „gehling sterben" 61^a u. 83^b. — Jörg Wickram, Rollwagenbüchlein (1555); her. v. H. Kurz, 1865): „darinn überfiel jn die nacht so gar gächlingen, das er...". S. 120 Z. 8. Martin Montanus 1557: (lit. Ver.): gebraucht gehling u. gehling*en* durcheinander: „gehling mir ein grosser schein kam" S. 65; „und sich gehling*en* verkeret" (S. 65); „des erschracken die knecht gehlingen" (S. 160 Z. 13); „wie also gehlingen... ist aufgestanden S. 239. Z. 28; „die ihme gehling sein grobes

gemüt bekeret S. 241 Z. 24). „bin gehling erblindet". (S. 518 Z. 14). — Valentin Schumanns Nachtbüchlein, Augsb. 1559 (lit. Ver.): „als er sach sein můtter so gehlingen verderben" S. 208. Z. 22.; . . . „als war er gehlingen gestorben". S. 259. Z. 7; Hans Sachs: „die wasser ströme gehelingen — uber unsere seel aufgiengen" 124. Psalm: Ausg. lit. Ver. 18, S. 481 Z. 5. [Nur an dieser einzigen Stelle wendet H. S. die Form auf -lingen an, wohl nur des Reimes mit -giengen wegen, sonst hat er die bair. Form -ling.] z. B. „als er sich thet gechling pücken" Fab.-Schw. 178 48. „was krankheit hat dich angestossen so gehling?" 16 147. „wer er so gehling nit gestorben" 50 245. „nembt gehling auf, den wider ab" 68/416; — „und geling soll dieses götzenbild zerhawen". lit. Ver. Bd. 15. S. 529. Z. 34. — Joh. Thurmair (Aventin) 1580: „es starb auch gächling marchgraf Hainrich". II. 285. 8. „. . . . und starb im nächsten jar darnach jächling" I. 365. 28; hier hat die Hdschr. C: „gählingen". — „das ir vil jächling sturben": I. 521 Z. 31; Hdschr. M: jähling; Hdschr. Aa. D: gehling; — „und dieser Kaiser Anastasius ist jächling gestorben I. 1184, 1; Hdschr. a: gehling. — „ist in Ungern im ellent jächling gestorben" II. 296, 5. „. . . und starb desselben jars jäheling" II. 73. 27; Hdschr. A: gehling; Hdschr. a: gehling; Hdschr. S: jähling; C: gähling. Conradinus Ungerisch Sucht (1574): „die gayling im schlaf auffahren . . .". 134; Joh. Fischarts Geschichtsklitterung 1592: „gählich saufen" 99a. In einem Liederbuch v. 1601 in „Ritter St. Georg" (des Knaben Wunderhorn I. S. 189 Hempels Ausg.): „dass gähling er zur Erden sank". — Peter Uffenbach neues Roßbuch, Frankf. 1603 „gählingen" 2, 248; Fel. Würz Prattika der Wundarznei Basel 1612: „gählingen" 32. — Jac. Ayrer's Dramen (Ausg. d. lit. Ver.) „der so jehling ist nider kommen", 12. 1009. 9. „dass er so jehling sterben soll". 12. 1009. 22. Christoph Lehmans: Erneuter pol. Blumengarten, Frankf. 1640: „die gähling angehen, gehen gähling wider unter", 2, 39. Philipp v. Zesens Adriat. Rosemund, Amsterdam 1645 (Ausgabe v. Jellineck, Halle 1899). . . . „das man nicht wuste, wi er so jähligen di ärde beträten hatte" S. 73; — Jul. Wilh. Zinkgreff teutsche Apophthegmata, Straßb. 1653: 1, 254; u. 2, 45: „. . . ihn jähling aufgelöset". — Grimmelshausen im Simplizissimus 1669: „als wan sich alle Bäume gähling veränderten" S. 42. (Halle'sche Ausg. v. 1880). „da ward mir gehling als ob einer" S. 436; — „der stirbt gähling" S. 461; — „also wird keiner gehling und sozusagen in einem augenblik zu einem Schelmen" S. 487; — „erhub sich gehling solch ein Ungestüm" S. 55. — I. Continuatio Simplizissimi: „drauf fing ich jehling an zu frohlocken" (Ausg. v. Kurz II. S. 272. Z. 22;); — Gr. deutscher Michel: „gaehling". — Abraham a Santa Clara Merks-Wienn (1680): „er wurde gähling vom tode überfallen" S. 36. Kaunitz, Staatskanzler von Österreich, sagt in einem Vortrag vom 21. VIII. 1755 „. . . . dass der Ausbruch des Vorschlags wie ein Donnerwetter gähling u. auf einmal erfolgt".[1] Lichtwers Fabeln (Wien 1772); „so sprang er gåhlings auf ihn zu". — Lessing (Ausg. v. Lachmann, Berlin 1838—40): „in dem er gähling aufsteht" 2, 49; — Schiller Spaziergang 1795: „tief an des Berges Fuss, der gählings unter mir abstürzt? (Ausg. v. Goedeke B. 11 S. 84. Vers 32). Fiesko: V. Akt 1. Szene: „und gählings schnürt dich der tödtliche Wirbel". (S. 136. Z. 13.); — Eine großmütige Handlung: „Er verlies gählings Teutschland". II. Band S. 389 Z. 20. — Don Carlos: 1. Verw. 1. Auftr. „doch gählings kam die Angst an sie". Band V, 1. S. 14 Vers 225; — Tell: IV. 1: „dasz solch ein grausam mördrisch ungewitter gählings herfürbrach aus des Gotthards Schlünden". Goethe: Dichtung u. Wahrheit 4. Teil 18. Buch: „wir löschten gähling unsern heftigen Durst" (Weimarer Ausg. Bd. 29. S. 117 Z. 7.) Lenau, Faust: „und

[1] Vgl. Österreichs Akten zur Vorgeschichte des siebenj. Krieges, her. v. Küntzel. Leipzig 1899. Seite 158.

stürzt jählings in den mord". (S. 19 der Hempel'schen Ausg.). — F. L. Jahn's Werke (Hof 1883) II. Band I. Abt. S. 458: „Freude lässet sich nicht erfüttern und einsam, gehlings u jählings, ertrinken". (Deutsche Denktage.) *b*) Diefenbachs novum glossarium bezeugt aus einem Wb. des 15. Jhdt. „der de gechlingen stirbet". (S. 220). Dasypodii Dictionarium, 1544: „gächling / repente, subito z. B. gåchling werffen / praecipitare; gechling angreifen / adoriri; Josua Maaler, 1561: „gåchlingen / behend / eylentz / repente. „gächlingen verdärben und zů armůt kommen / abire praecipitem. — „leüt die gåchlingen aufkommen und verrůmpt werden / homines repentini. gåchlingen / under sich / praecipitanter / gåchlingen abhin lauffen / praecipitem ferri". „einen gaechlingen oder houptlingen abhin stürzen / adigere praecipitem. Frisius, Zürich 1556: „im lauf gächlingen gston" / comprimere habenas cursus". (Schw. Idiot. III. S. 103). — Georg Henisch, teutsche Sprach, Augsburg 1616: „gählings (1333) (Wolfg. Schönsleder: Promptuarium, Köln 1647: gah = repente). Schottelius, Von der deutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663: „der berg Etna steiget sehr gehlings" (663). — Stieler (1691) „gähelings / subito, repente". — M. Kramer Ndl. Wtb. 1719: jähling = plötzlich, II. 162^{a}. — Steinbach: gåhlings / repente, praerupte / raptim; „gåhlings reich werden / repente divitem fieri. gåhlings darzu kommen / repente advenisse. — gåhlings sterben / repentine mori. — gåhlings ertrinken / gåhlings einbrechen /. — der berg geht gåhlings in die hohe / mons praerupte altus est. — J. L. Frisch 1742: gåling / subito, festinanter / (313). Adelung Wb.: „jählings reich werden; er starb jählings". „Es wird auch für steil gebraucht: „der berg geht jählings in die höhe". — „Im Oberdeutschen gähling, in dem Buche der Natur v. 1483: gechlingen, bei Leo Jud. gacklich, aus welchem -lich die Endsilbe -ling entstanden ist". — — *c*) Elsässische Mdt.: Wb. v. Martin u. Lienhart I. 197: „gähli(n)gs, gählingen, gähning [kális in Geudertheim: Kr. Straßburg; káneng, kánleng in Mutzig, Kr. Molsheim.] = jählings, plötzlich, unvorsichtig. De muest nit so gäh lingen drin springen. Schweiz: Schweiz. Idioticon: Band II. S. 103: „. . gächlinge" in Schaffhausen; gächlige in Luzern; Solothurn; Zürich. -gälige in Guggisperg (Bern); Leberberg (westl. v. Solothurn); Uri; gäliche: Graubünden; gächligs: Gaster (Kt. St. Gallen), z. B. gächligs sterbe: „Es ist m'r gächligs ing'falle". (St. Gallen) „Gächligs chömme drei Räuber us-em Holz use z'schiesse (gestürzt). Schwizerd. — s' Wetter hed gächligs umg'kërt". ibd. [Schw. Jd. II. Band (12. Heft) S. 6.: jächling, jälig, gälich zufällig, etwa (Kt. Wallis): „Wenn's jächling nit so wä(r)i. — Die Formen mit anlautendem -j- auffällig, da sonst im Alemannischen durchweg -g- gilt".] — Baiern: Schmeller, bair. Wb. I. 887: „gaehing (gähhing) gaehling (gá'ling) plötzlich; von ohngefähr, vielleicht, etwa. „Wenn ə' gáling ne't dəhaəm wár, wenn er etwa nicht zu Hause wäre." — Heanzen Mdt.: „i pin gålings umigsprungа". (Frommann, d. Mdt.: VI. 21). Im Lesachthale (Herzogt. Kärnten): „an gåchen: plötzlich, unvermutet, ist zurückzuführen auf mhd. en. in gåchen". Fromm. II. 241 ff. Pfalz: (Pfälzer Idioticon): „gēhlinge = jählings. Rheinfränkisch: „de bōmen sich jihlings di Paerd". (da bäumen sich jählings die Pferde)" Frommann d. Mdt. II. 547. Z. 40. „da sind sie jihlich zsamen." ib. II. 547. Z. 64. Leipziger Mdt.: (Albrecht, Lpz. Mdt). „jälnings = jählings; gewöhnlicher jelichen, gelchend = schnell, unversehens". — Thüringer Mdt.: (L. Hertel): „jälings = eilend; galyens in Erfurt u. Altenburg; galgend in Pörze; gelyens in Ost-Thüringen.

Anmerkung: Schiller-Lübben bezeugen für das Mittel-Niederdeutsche die Formen: gahens, gahes, gâs = jäh." — Frommanns d. Mdt. II, 394 als Fürstenauer (Plattdeutsche) Form: gaue = gäh, schnell" z. B. ji scholl'n doch gaue kommen".

gītlingen gierig. Z'gītlingen ëssen gierig, Andern nichts gönnend: Graubünden. (Von gīt Habsucht Geiz abgel.: Schw. Idiot. II 507.

gleichlingen = gleich. *a)* Litter. Belege habe ich keine. *b)* Dasypodii Diction: (1544): „gleichling gegen einander gesetzet / mutuo comparatus / das gleichling ausgeteilt ist / demensum; das etwas gleichling teilet / dimetiens“. Josua Maaler: gleychligen / mutuo (S. 185). Wolfg. Schönsleder: gleichlich: assimiliter, aequaliter“ 249. Stieler: gleichlich / aequaliter. — Steinbach: gleichlich: J. L. Frisch: gleichligen (aus Pictorius.) — *c)* Elsaß: Wtb. v. Martin u. Lienhart I 256: „Die zwen Buewen sind glichlingen gross“ (im Kreis Weißenburg). „S' Glas ist glichlingen voll = bis an den Rand (Kr. Molsheim). „M'r wikle d'Schnuer raecht glichling uff“. Hirtz Ged. 222. Pfingstmontag v. Arnold: glychling. Pfälzisch (Idioticon von Autenriet): „gleichlinge adv. 1. gleich, eben; 2. gleichheitlich“.

glupelinges = tückisch, meuchlings. Vom Adj. glûp = tückisch, lauernd. Schiller-Lübben, M.-Nd. Wb. II, 123. „vellet di glupelinges“ Sir. 12. „dat he umme der horen willen synen kop so glupelinges verleren moth“. Husp. Joh. Bapt. v. J. F. L. Woeste: Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, nebst einem Glossar, Iserlohn 1848.

grättling, grittling = mit gespreizten Beinen. Ahd. u. mhd. nicht belegt. Steinhöwel, Decamer. (1471): „dorauf (auf dem Brett) er gritlinge sass“. S. 76 Z. 8 (Lit. Ver.). „und gritling auff in sasse“. S. 567 Z. 24. Leonhart Widmans Chronik von Regensburg (1555): „da sassen zwen Landsknecht zu obersten auf der mauer grietlisch und den ein fues aussen über die mauer hinab, den andern herein in die stat“ (S. 229 Z. 22). Fischart, Geschichtskl.: „dass er im Sattel wie ein Fraw zusitzen kam, doch nicht wie ein Hundsruckerin, dann dieselben sitzen grattelig wann sie zu Acker fahren“ (Hallescher Neudruck S. 365). J. Thurmair's (Aventin's) Werke: „so weit ains gritlisch schreiten mag“. Hdschr. Aa): „so weit einer grittling schreyten mochte“ II, 147, 20. — Hans Sachs, Weltliche Historie: „und oben grietling darauf sass“ 162a. *b)* Die Wörterbücher haben alle rittlings (siehe dort). *c)* Das Schweiz. Idiot. II, Sp. 823 u. 828 giebt drei Formen an: grättlingen = überzwerch; z. B. grättlingen uf's Ross sitzen“ in Basel; zum Zeitwort grättlen = grätschen, die Beine auseinander strecken, gehörend; ferner: griggligen grätschend = rittlings, aus Luzern (vom Adjektiv griggig = mit grätschenden Schenkeln) — u. grittingen u. grittlingen = mit gespreizten Beinen, rittlings, auch von Weibern, wenn sie mit gespreizten Beinen, rittlings, nach Art der Männer zu Pferde sitzen. „Schi sitzt grittjign uf em Rosz wie d's Mannevolch“, u. von Kindern, deren eines auf dem andern „reitet“, heißt es ebenfalls grittlingen uf enander sitze (aus Wallis). In Solothurn: z'grittlige; in Niedenwald: gritligs; Schmidt's Idioticon Bernense: grittlige ultro citroque nexis pedibus. — Schmid's Schwäb. Wb. schreibt: „g'rittlingen = reitlings, wie man reitend sitzt“. [Anmerkung: Es scheint, daß Schmid das g nur als Vorsilbe auffaßte u. ein Adverb rittlingen annahm, während doch das schwäb. grittlingen sicher mit dem Adjektiv grittlich = grätschend, zusammenhängt]. — Das Elsäss. Wb. v. Martin u. Lienhart (S. 285): grätling, grätlingen, grätlings (kratlig in Orschweier bis Katzenthal; kratlige in Liebsdorf; kratligs in Hirsingen (Kr. Altkirch), Sulzmatt (Kr. Gebweiler) u. Obergheim (Kr. Gebweiler)] adv. rittlings, mit gespreizten Beinen, quer. (Dann giebt das Wb. das obenangeführte Beispiel aus Fisch. Gesch. u. verweist auf das Schweiz. Idiot. u. das Hessische von Vilmar). Schmeller I, 1017: gritlich, gritisch, grittling adv. mit auseinandergesperrten Beinen, rittlings. „Gridlisch auf etwas sitzen“. — Dann führt Schmeller aus Hans Sachs das obenstehende Beispiel an. — Vilmar giebt in s. Idiot. für Kurhessen die Formen graddeling und gralling = mit ausgespreizten Schenkeln: „hat doch das Weibsmensch gralling auf dem Pferd gesessen“. (Estor. t. Rechsgel. 3, 1409).

grupplígen semisedens. Schweiz: In Schmidt's Idioticon Bernense

(Frommanns d. Mdt.). Schweiz. Idioticon II. Band S. 791: „grüpligen mit untergeschlagenen Beinen (Bern, Luzern-Entlibuch)“. Martin u. Lienhart haben für das Elsaß zwar ein Verb gruppen = kauern, gebückt sitzen, doch kein Adverb.

grottlingen. Nur in der Verbindung grottlige dick = dicht gehäuft, z. B. von Ameisen. In Bern-Laufenthal; (von grottlen = rütteln; vgl. grüttlet voll); Idiot. II, 828.

gügglingen. gügglígs herausfordernd wie ein Güggel (Hahn); z. B. „sich gügglige vor Ein hinstellen“, Zürich, Schw. Idiot. II, Sp. 195.

halblings, mir nur aus Scherr, Blücher u. seine Zeit, Leipzig 1862, III. Band S. 113 bekannt: „. . . Wittgenstein . . . scheint . . . dem Andringen Blüchers . . ., angriffsweise gegen den herankommenden Feind vorzugehen, nachgegeben zu haben. Freilich nur eben in seiner Art, d. h. halblings, indem er York und Barklay am 18. V. über die Spree vorgehen liess . . .“ (vielleicht in Anlehnung an das englische halflings = teilweise; vgl. Sanders Erg.-Wb.).

häuflingen = haufenweise. Graff führt für das Ahd. ein Adv. hûflîhho / cumulatim an. — Im Mhd. scheint es unbekannt. *a)* Jacob Ruff, Adam u. Heva (Zürich 1550) „in'n eer und guot hüffling zuofalt“ Vers 3664. — Leer u. Läben des Diogenes Cynici . . . (Zürich 1550): „und als die lüt hüfflingen zůhin lüffind“ (c. V b). — Beechtold, rediv. 111 (ein schweiz. Gedicht aus der Reformationszeit): „Vor allem bösen Zwang und G'walt, der sonst häuflichen auf uns fallt“. — Das Schweiz. Idioticon, II. Bd. S. 1052, führt folgende Belege an: Strickl. 1531: „Wie unsere knecht hüfligen hinweglou fend“. — Tschudi, Gallia: „Sy tuen sich häuflingen zuesammen zu offenem streit“. — Vogelb. 1557: „Schwalmen, welche häufligen zuehër gellogen“. — L. Lav. 1582: „Blätter, welche herpstszeit häuflingen hinabfallend“. *b)* Dasypod (1544) hat hauffiglich u. hauffecht / cumulatim. Jos. Maaler: „heüfflingen / aceruatim. — heüfflingen zum thor ausshinfallen / aceruatim ruere portis. — dz volk laufft heüfflingen zůhin / fallt mit grossen hauffen zůhin / affluit multitudo (S. 220); Frisius (1574): influentia negotia / geschäft, die haufligen und gerad einanderen uns zuekommend“. Schönsleder: „hauffenweiss zum thor hinausfallen, aceruatim ruere portis“. Stieler: heufig. — *c)* Schweiz: Schmidt's Idioticon Bernense: „hüflige / aceruatim“. Schweiz. Idioticon II, 1052: hüflingen; in Zürich: g'hüflingen = hüfig; in Schwyz: z'hüflingen wis. Im Elsaß: hüfig = haufenweise (nach Martin u. Lienhart). [Niederdeutsch: Georg Schambach, Göttingisch-Grubenhag. Idioticon: hûpige = gehäuft, z. B. „hûpige vul“.]

häuptlings = kopfüber. *a)* Graff hat für das Ahd. keine Belege. Lexer im Mhd. Wb. verweist bei houbetlingen auf Oberlin 698. Grimms Wb. IV, 2 führt aus Thomas Plater 96 einen Beleg an: „da ich in das schiff wolt tretten, trate ich darneben und fiel häubtlingen in das schiff“ (Ausg. v. Fechter 1840). Das Schweiz. Idioticon II, Sp. 1502 bezeugt es aus Joh. H. Grob 1599 (wahrscheinlich „Lobspruch der Schützen“?): „da fallt er höuptligen die stëg ab“. — Morgunt, der Riese (Übersetz. des XVI. Jhdts.) S. 29 Z. 31: „Und Leonett fiel höptlingen uber sin pfert ab“. J. L. Pyrker, Tunisias (Wien 1819): „. . . sank ir bild doch häuptlings hinunter zum abgrund“ 5, 122. — „er sank . . . häuptlings hinab“ 6, 167. — Kleist's Penthesilea, 15. Auftr.: „hast du ihn wirklich . . . an deiner Axe, Jhn häuptlings um die Vaterstadt geschleift?“ (Hempel'sche Ausg. I, 157). *b)* Jos. Maaler: „einen gaechlingen oder höuptlingen abhin stürzen / adigere praecipitem“. — Frisius: höuptlingen abhin geworfen werden / deferri in praeceps. — Stieler hat es nicht. — J. L. Frisch führt ein Beispiel aus Lex. Helvet. des Pict. an: „einen häuptlingen hinunterstürzen / praecipitem agere aliquem“. — Adelung hat es nicht. — *c)* Schweiz:

Schmidt's Idioticon Bernense: häuptlige: „er ist häuptlige gfalle, capite impegit labendo". — Schweizer Idioticon: „häuptligen" (Bern u. Unterwalden). — Anmerkung: Das Schweizer. Idioticon hat ein schweizer. Adverb. haupthöchlige = a) mit hoch, stolz aufgerichtetem Haupte (Aargau, Luzern, Zug); b) im höchsten Maße, mit aller Macht (Aargau, Basel, Glarus, St. Gallen, Zug, Zürich). — z. B.: „haupthöchlige tantze = voll Lust, voll Vergnügen. D' Bäum blüje haupthöchlige = in voller Pracht. Es gat haupthöchlige zuo = es geht hoch her, z. B. bei einem Essen. — Vom eiligen Lauf, Hals über Kopf (Glarus, St. Gallen): „Was chunt iez auch dört für Eine eso hopphölege, laufst nit, so gilt's nit?" (Glarus). — Von Beteuerungen, Aussagen: hoch und teuer, allen Ernstes; z. B. „Er hed haupthöchligen behauptet, er heig Frösche g'seh mit Schwänze" (Luzern). „Öppis haupthöchlige leugne" (Zürich). — Von der Stimme = überlaut: haupthöchlige singe, lache. — Hier ist dann das haupt- einfach als Abstrakt verstärkend aufzufassen, dafür sagt man auch lut-höchlige lache-grîne (weinen). — Stalder, Versuch eines Schweiz. Idioticon: häuptlingen = mit dem Haupte voran II, 27. — haupthöchlingen = mit aufgerichtetem Haupte. — haupthälligen = hochlaut, hochschallend. — Schwäbisches Wb. v. Schmid: haupthöchlichen = 1. mit aufgerichtetem Haupte, 2. laut, munter (S. 264).

an-heblingen = sich an Etwas haltend oder stützend, z. B. anheblige gehen, schiessen; für Schwyz bezeugt aus d. Schweiz. Idiot. II, 942.

hëchlingen = dicht, eigentlich so dicht wie die Zähne der Hechel; s'Gsicht hëchlige voll Bibeli (Hitzblätterchen) han: in Basel-Birseck (Idioticon II, 971).

g'hempermligen = in bloßen Hemdärmeln, ohne Rock oder Jacke; Zürich (Schweiz. Idiot. I, 459).

hehlings = heimlich. Graff IV, 844 belegt für das Ahd. eine Form „hâlingon" aus Otfr. I, 17, 42 = Otfrid's Evangelienbuch (her. v. Paul Piper, Freiburg-Tübingen, 1882), Band I, S. 89: „mit in gistuat er thingôn ioh filu hâlingon" (der codex Frisingensis hat halingun). Lexer im Mhd. Wb. für das Mhd. hælingen aus Eilhart 1153 und aus dem Liedersaal (v. Laßberg) I, 313; aus Albrecht von Halberstadt (her. v. Bartsch, 1861) 22, 371. — Im Nachtrag zum Mhd. Wb. aus Sant Cecilia V. 93 (siehe Haupt's Zeitschr. 16, 480), ferner aus Eilhart 9300, 24 (her. v. Lichtenstein 1877). — Daneben kennt Lexer die adverbiale Form hëllichen = heimlich, aus dem Vocabularius theutonicus, Nürnberg 1482, und eine Form haele = heimlich aus den „Erzählungen altdeutscher Handschriften" (her. v. Keller, Stuttg. 1855) 254, 11. — In dem Prosaroman „Tristan u. Isolde" v. 1498 (her. v. Pfaff, Lit. Ver.): „und sprach hehlingen zû ym selber", S. 183_2; — „und sagt ir helinge der ding also vil", S. 188_{10}. — Daneben die Form heymlich, „der sagt er heymlich die Botschaft", S. 196_{15}. — Steinhöwel, Decamerone: X, 3, hat „heymlich". — Das Schweiz. Idioticon II, 1133 führt aus dem Jahre 1524 (Absch.) an: „Sich by den botten hälingen erkunden", u. ib. von 1530: „als es denn nit häling belyben möcht". — Aus Strickl. 1532: „diss ouch heling zuo halten, damit uns nüts darus entstüende". — Aus Bs. Chr. v. 1476: hellingen. — Grimm's Wb. kennt aus der Zimmerischen Chronik (1564—1566) die Formen heling u. helingen: „sollichs wardt von inen baiden so heling gehalten, das hievon niemandts wissens trug", 4, 362, 21; u. „. . . sprucht es helingen zu dem frawenzimmer . . .", 4, 369, 19. — G. Wicel in Wintertail Homiliae ortodoxae, Mainz 1546: „sie zeiget unhälig an". — Sanders Erg.-Wtb. 265: hehlings eingenistet 36; Reise w. Will. 80, 119, 232. — Grimms u. Sanders Wb. bringen aus Auerbach, Dorfgeschichten, Stuttgart 1863: „es war fast wunderbar, wie das so „hehlings" geschehen konnte", Band I, S. 149. *b)* Dasypod, Maaler; Schottelius, Schönsleder, Stieler, Steinbach, Frisch und Adelung haben kein adv. hehlings oder hehlingen, meist heymlich. *c)* Schweiz: Schweiz. Idioticon II, 1134: haelingen: Basel-Stadt, Thurgau, Zürich;

hälings: Schaffhausen-Stadt. Im Thurgau bedeutet es verstohlen, heimlich. „E Büebli göt hälingen ane und bricht e Trübel ab". Allem. 1843. — Vom Kaiserstuhl kenne ich die Form hehlinge = heimlich (sehr geläufig). Elsaß: Wb. v. Martin u. Lienhart I, S. 319: hälingen, hálengə, haélingə in Straßburg, Brumath, Wörth, Lützelstein; hêlingə in Bühl. „er is(t) háelingə üwer d'Grënz gangen". — hälings in Alteckendorf (Kr. Straßburg), hälis in Geudertheim (Kr. Straßburg). „er ist ihm haelings nöch gangen". „Es muess als (d'em Bue haelis Geld schicken" (die Frau muß dem Sohne hinter dem Rücken des Mannes Geld schicken), aus Geudertheim berichtet. Anmerkung: Von haeling giebt es eine Weiterbildung: hälinglich (haélinli in Roppenheim, Kr. Hagenau), Adv. heimlich. Schwaben: Schmid's Schwb. Wb.: helingen u. heligen. — Frommanns d. Mdt. erwähnen aus Bührer „Das Conzert", Zwei Idyllen in Steinlacher Mundart: „bi' no hehlinga einegschlupft hinter dā n̄ Ofa" (Fromm. Mdt. 7, N. F. 1, S. 412 Z. 36). Vom obern Neckar: „. . . wie er hintər ə heck krochə ist und hålings in d'Taschə odər in ə brief nei guckt hät" (Fromm. Mdt. II, S. 429 Z. 47). Baiern: Schmeller, Bair. Wb. I, 1079 giebt eine Form haelingen adv. an und verweist auf Zeitschr. II, 432, 97; helings: „'s Babele ischt bald dernoch hehlings niderkomma". Firmenich II. 437, 19. Auch die Form helleich: „Daz er jn seins viehs helleich entwert habe" VII, 74 in v. Westenrieders histor Beyträge, 10 Bde. 1786—1817. unhellich = unheimlich, ohne Verheimlichung. Pfalz: Idioticon von Autenriet: hélings = heimlich; daneben giebt es ein Adv. zêlinge = heimlich, das aus ze helinge entstanden ist. (Niedersächs. an hulingen). Für Würzburg u. Bamberg giebt Bavaria 3b S. 234 eine Form: „hehlinge" an. Niederdeutsch: helinges heimlich (A. Lübben, Mittelniederdeutsche Gramm. S. 123.).

heemlings, heimlich. In einem Gedicht des Gelegenheitsdichters R. Hoyer in Halle a. d. Saale (c. 1890) „Nee, was nur de Fra Mästern macht so heemlings in der kiche". (Das Gedicht ist überschrieben: „der Apelkuchen".) —

hendelingen sogleich: Von „Hand" abgeleitet, behende, geschwind. — „di andirn hendelingen zu irem rate faren . .". Deutsche Reichstagsakten (Mainz 1381) her. v. Weizsäcker (München 1867) I, 306, 2. — Oberlinus: I, 608: „hendelingen, hendeclingen cito, behend". Bartsch, Germania 30 S. 117: Im Anfang des 14. Jahrhdts. erscheint hendelingen in Lacomblets Urkundenbuch III, Nr. 48, a. 1306 (Köln) „so sal hie ieme hendelingen ze helpe kumen: ib. Nr. 120, a. 1312 (Köln): „so sulen wir in ze helpen selue hendelingen binne Kolne kumen mit nuyn ridderin." —

g'hampflingen mit voller Hand. Vom Adj. gehampflig = die Hand füllend", Hand-voll; Schweiz. Idioticon II. S. 1304: „(g)hampflingen: Luzern, Zürich; hämpflingen: Graubünden. Unterwalden (Engelberg; g'hämpfligen: Luzern, Zürich); z'hämpflingen Solothurn; = mit voller Hand (z. B. etwas fassen; besonders: g'hämpflingen melken = hampfelen (so melken, daß man mit der Hand die ganze Zitze umfaßt). — (Gegensatz dazu ist: chnödlingen; vgl. dümlingen.) Martin u. Lienhart I. 339 bezeugen für das Elsaß (Kreis Altkirch), ein Adverb: ghampflinge = z'hampflewîs." —

g'höcklingen in sitzender Stellung. Ebenfalls wie das vorige spezifisch-schweizerische Bildung, mit dem Verbum hocken = sitzen zusammenhängend. — Mir nur aus dem Schweizer. Idiotikon bekannt II S. 1127 „Ase ghöcklige inuncken (einschlummern) (Aargau, Luzern); z'höcklige in Solothurn. — Synonymon dazu ist: gesitzlingen". —

hinderwertlingen hinterwärts, rücklings. Graff hat es für das Ahd. nicht bezeugt. Fürs Mhd. führt Lexer aus Grieshaber deutsche Predigten des 13. Jhdts. (Stuttgart 1844—46) an: „gant hinderwertilingen zuo" 2, 47. — Daneben im Mhd. (nach Lexer) gebräuchlich die adverbiellen Formen: „hinderwert, hinderwart von hinten u. zurück, in Herbort von Fitzlar, liet von Troye

(Ausg. Frommann 1832) hinderwertec von hinten: „des Teufels Netz" her. v. Barack (Stuttgart 1863) 1197; — (hinderwerteclichen ibid. 366; (hinder-wise von hinten: „der hunt in vrevellih umbvie hinderwise in diu bein" Gesamt-Abenteuer v. F. H. v. d. Hagen (3 Bände Berlin 1850) 1. 176, 281. — Diefenbach, nov. gloss. aus Peters Auszug aus einer Hdschr. d. Voc. ex quo a. 1432: „tergo-tenus = hinderwärtling. (S. 362). Die sog. IV. Bibelübersetzung 1473: „nit lasz hinderwärtling, die dir süchent ze flüchen". B. Sir. 4, 5. — „sie giengen in hinderwärtlingen" 1. B. Mos. cap. IX. V. 23. — Adelbert Jeitteles, neuhochd. Wortbildung (Wien 1865) S. 51 bezeugt aus Luther, der zehn Gebot Gottes eine schöne nützliche Ausklerung, Ausgburg 1520. Bl. 69[a]: hinderwertlingen. — Sebastian Münster: Cosmographia (Basel 1544): „gath eine hinderwertlingen harzü." 642. Im „Morgunt der Riese" (deutsche Übers. v. 1531 lit. Ver.) „Oder ich würd sust genottiget, dich hinderwertlingen zeschlahen" (S. 30, Zeile 27). Seb. Frank: Weltbuch, Tübingen 1534: „den verordneten menschen zum opfer schlagen sy hinderwertling zuruck". 66[b]. — Die Augsburger Chronik des Clemens Sender (1536) „da warfen sie im ain handzwehel mit einem latz hinderwertingen an hals" (von rückwärts). IV S. 108 Z. 11. — „und hat in hinderwertigen verwundt". IV S. 210 Z. 12. — (Zu S. 108 Z. 11 giebt es die Variante im Text: „da gingen si hinderwertlingen hinzu"). — „. . . schier bis auf den todt hinderwertlingen verwundt". IV 212 Z. 5. — Wilh. Rem's Chronika newer Geschichten (c. 1526) „und schlug dem vatter hinderwertlingen den kopf ab". V S. 49 Z. 6. Die Langenmantel'sche Chronik (1540) Bl. 113[a]: „da begab es sich, dass ein baur ein andern baur daselbst hinderwertlingen mit einem beuchel schlueg". (Ausgsburger Chronik) IV. 244 A. 1. — Hans Sachs: „der ritter da bekennen thet, der hinderwertling gsehen het das meerwunder ins meere springen". 16. 231. 13. „verwund den keyser in den hals hinderwertling. ." 16. 419. 32. Daneben hat H. S. die Form hinderwertlich: „in hinderwertlich greifen an". (Band 3, 152[d] [nach Grimms Wtb.]. Fischart in Goedeckes: Gengenbach (Pamphilus, Hannover 1856) 415, 30: „welchen nicht an die händ freurt, sol den ofen hinderwertling ansehen". (Nach Grimms Wtb. I Sp. 1523). — Peter Uffenbach, Neues Roßbuch 1603: „laufen den menschen und andern thieren hinderwärtlich oder von hinten nach" 2, 39. — Christian Weise, Isaaks Opferg. „hinderwärtlich und schelmisch kann der beste kerl geschmissen werden" 1, 14. *b)* Dasypod hat hinderwertz und hinderrucks. — Maaler hat nur „hinderwärt = retrorsus". — Schönsleder: hinderwertz / a tergo, retro / S. 317. — Stieler: hindersich retro, a tergo. — J. L. Frisch: „hinderwärtz." — *c)* Für Schwaben ist eine Form hinterwertlingen und hinterbärlingen durch Schmids Wtb. bezeugt. — Birlinger im Schwäb.-Augsb.-Wtb.: „hinterwertlingen zu einem lauffen". S. 416[a].[1] „und wurfen ihn mit dem Har hinterwärtlingen on alle barmherzigkeit". aus Cgm. 402 f. 138[b]. Für Baiern kennt Schmellers Wtb. hintə'wärtlen' „Untə's gsicht froi'dlə-r und hintə'wärtlen' grundfälsch" II. 1009. — eine Form hinderwertling aus Cgm. 714 f. 10. hinderwartling, aus gl. a 789". —

herwärtling herwärts, hierherwärts. Mir nur aus Schmellers bair. Wtb. II. 1009 bekannt. —

hinningen übers Jahr, das ich nur aus Schmids Schwäb. Wb. S. 280 kenne.

hürlingen niedergekauert. Das Schweizer. Idioticon II Sp. 1583 führt aus Solothurn ein Adverb z'hürlingen = niedergekauert, an (zum Adj. hürig niedergekauert, gehörig).

huiling im Hui, eilig. Habe ich nur bei Schmeller I 1030 gefunden (v. der Interjektion hui — = geschwind). Er belegt es aus einem Münchener Verhör der Kommunion halber (1571) Cgm. 4901 Nr. 55 „. . . . . er könn so huiling

[1] S. = Senders Chronik von Augsburg 1535. —

nit bös haissen was er über 20 Jar herbracht" — u. Nr. 110: „könn sich so huiling nit resolviren". —

italingun eitel, vergeblich, vacuum, frustra. Steinmeyer u. Sievers I. 176,177 Zeile 12: „uacuum = italingun (codex parisinus); italingun (codex SGalli 911 hrab.=ker. Sippe). —

knielings knieend. Für das Ahd. nicht bezeugt, Lexer belegt es auch nicht fürs Mhd. — Augsburger Chronik von Demer (Bl. 259a) z. J. 1503: ....„sie pettent knieling und kussten offt die erden" (IV. 99 Anm. 3.). C. F. Meyer, Novellen (2 Bände, Leipzig): „eine Fülle blonden Haares in das der Mönch entschlossen hineingriff, knielings mit weit ausgestrektem arme". — Die ältern Wörterbücher haben es nicht. — Von den neuern belegt Heyne ein „knielings" nur mit dieser Meyer'schen Stelle; Sanders erwähnt es als „mundartlich", aber ohne Belege; Paul u. Sachs haben es nicht; ebensowenig Grimm; dieser aber hat „knielig. adj. schweiz. unfest in den Knieen; ein Adverb kneuligen, knüligen aber, in knieender Stellung (Stalder, Frommann) wird ein mhd. knielingen enthalten; knielings." — *c)* Schweiz: Schmidts Idioticon Bernense: „chneulige = flexis genubus". Das Schweiz. Idioticon III. Sp. 777: „chnewwlingen in Bern (Brienz); g'chnüligen Basel u. Glarus; Graubünden, Schaffhausen; Schwyz, Solothurn; Unterwalden. — (g')chneuligen Aargau, Graubünden, Luzern, Zürich; chneulichen Graubünden=Avers; chnündligen Basel, Zürich; noch mit vorgesetztem z' in Aargau, Basel u. Solothurn — Synonym: (ge)chnüwlet; „Chn. durch e stotzige Halten uf gan (Graubünden)." — Wie es scheint, ist dieses Adverb in den übrigen deutschen Mundarten nicht gebräuchlich. —

g'chnödlingen in Verbindung mit melchen = chnödlen, in Luzern, Zürich; vgl. füstlingen u. g'hampflingen; [chnödlen, eine besondere Art zu melken, wobei die Zitzen zwischen die Knöchel des Zeigefingers einerseits u. die des in die Hand hineingekrümmten Daumens andererseits gepreßt werden.] Schweiz. Idiot. III. Sp. 736.

köpflings kopfüber. Graff u. Lexer belegen es fürs Ahd. bezw. Mhd. nicht. *a)* Joh. Franks Augsburger Annalen (um 1470 entstanden) berichten z. J. 1457: „da viel oben in irem haus zů ainem laden höpflingen heraus". V. 315, 11. Bürger, Ilias: „röchelnd stürzt er herab von dem schöngezimmerten wagen, köpflings in den staub". V. 585. Tieck: „schon war ich aufgestanden, um mich köpflings über das Geländer der brücke zu stürzen" 7, 310. Scherr, Blücher und seine Zeit, Leipzig 1862, I. Bd. Seite 84: .....wenn sie zu Tod gemarterte, verstümmelte köpflings in Sümpfe gestürzte Kameraden auffanden..." — *c)* Birlinger, Schwäb. Augsb. Wtb.: köpflingen S. 288a. Versuch eines bremisch=niedersächs. Wörterbuchs: kopplangs adv. häuptlings, über Hals u. Kopf, z. B. enen kopplangs to'n huse henut smiten" (II. Nachtr. S. 147).

kraizlingen circulatim. Lexer führt dafür ein Beispiel aus Konrad v. Megenberg (her. v. Pfeiffer) an: „daz diu slang kraizlingen lauft und hin und her zeuht" 263, 10.

kreuzlingen kreuzweise, *a)* welches Graff fürs Ahd. nicht bezeugt. Lexer belegt es aus dem Jahre 1418: das Salzburger Konzil nämlich eifert gegen die Tracht der Frauen, daß sie das Haar tragen „mit groszen ingeflochten wulsten und chräwzling über die stirn aufgepunden". (Anzeig. d. germ. Mus. 1864/135.) Michael Beheim: Buch v. d. Wienern (c. 1465) kreuzlinge (= kreuzweise) 206₂₈. Lexer im Nachtrag bezeugt eine Form: kriuzlinge aus Nikolaus Muffels Beschreibung der Stadt Rom (15. Jhdt.) her. v. W. Vogt 1876. Heiligenleben, Augsburg 1472: „und hiesz da äschen auf die erden ströen und hiesz sich creuzlingen darauf legen" (163b). Schmeller aus Cgm 4883. f. 104: „du scholt mit aufgepraitten armen chrewzling stên". — Progels Roßarzneibuch Ms. f. 104. 105; „dem (ross) sol man den aiss chrewzling durchelprinnen. — „die haut chrewzling aufschneiden". — Im Mittelniederdeutschen:

cruyslinge (kreuzweise): Lübben, Mnd. Gramm. S. 124. *b)* Kramer: Ndl. Wtb. Nürnberg 1719: „kruisselings = kreutzweis" II, 127[b].

krümmlings in krummer Richtung. Graff belegt es für das Ahd. aus Notker Ps. 66, 5: „unde diê chrumbelingun gânten diete. gerihtes dû ze rehtemo wege bei Paul Piper 1882: II 252. Im Mhd. scheint nur die Form krumplîche gebräuchlich zu sein (siehe Lexer Wtb). Fürs Nhd. auch nur wenige Belege: Philipp Zesens Rosemund, Amsterdam 1645 (Ausg. Halle 1899) „di den hohen flus. dehr alhir recht krůmlings mitten durch gähet. innen hatten. S. 154. F. L. Jahn: Werke z. deutschen Volkstum, 1833. Gesamt-Werke, II. Band, 2. Abt. S. 519. (Hof 1885): „was auf geradem richtsteig verloren, ist niemals auf schlangenwegen krümmlings zu erlangen." Graff giebt im Ahd. Sprsch. als Übersetzung d. Ahd. chrumbelingun die Form krümmlings. *b)* Die Wörterbücher haben es nicht; ebenso scheint es in den lebenden Mdt. nicht mehr gebräuchlich zu sein. —

kürzlingen = kürzlich. *a)* Graff hat es nicht. Lexer giebt für das Mhd. nur kurzliche(n) u. „kurzliches = in kurzer Zeit" an. Den ersten litt. Beleg fand ich in einer Verordnung der Basler Rechtsquellen v. 25. IX. 1402: „. . . . wie das kurzlingen ettelich erber lúte von todes wegen abgangen syent" I, S. 80. Daneben auch die Form kúrzlich: „wie wol wir kurzlich mit brand . . . geschädigt sint worden" (anno 1418) I, S. 104. — *b)* Dasypod, Maaler, Stieler, Steinbach, Frisch, Adelung haben kürzlich. — *c)* Schweiz: Idioticon Bernense v. Schmidt (Frommann III, 294): kürzlige = nuper; Stalder: kürzligen = kürzlich II, 147; das Schweiz. Idiot. III, 499: churzlich in Graubünden-Vals; churzlingen in Uri; chürzlingen in Aargau (Zurzach), Solothurn; „Und dernoch chürzligenn göi si und sägen's 'm Ätti". B. Wyss. Martin u. Lienhart bezeugen für das Elsaß die Form kürzlig I, 472. (Niederländ. Wtb. v. Kramer 1719: korteling = neulich II, 153c).

leisling u. leising = leise, sachte. Litt. Belege dafür fand ich nicht; Schmeller I, Sp. 1513: leising gên; z'lei's. z'leising g'salz'n = zu wenig gesalzen (Frommanns Zeitschr. VI, 193). — Das Schweiz. Idiot. III hat lisligen adv. leise: Zürich; „Eim lisligen öppis sagen" Zürich-Stadt. — „Den Corporalen leissling das Wort in ihr Ohr geben", L. Lav. 1644.

liegerlings = in liegender Stellung. *a)* Graff hat es nicht; Lexer bringt im Nachtrag ein Beispiel aus Reinfried v. Braunschweig, Ausg. v. Bartsch (Tüb. 1871): „swaz liutes nâch des trankes trift ze der erden sunken und ligelingen trunken". 15 872. — Schmid führt aus einem Rathsprotokoll vom Jahre 1505 an: „Martin Reublin von ettlichen knappen lieglingen geschlagen". — Chronik v. Augsburg z. J. 1514 (Cgm. 342. f. 83a): „Man must im den kopf liglingen (indem der Verurteilte auf dem Boden lag) abschlahen". — Das Schweiz. Idiot. III, 1216 kennt aus U. Meyr. Chr. 1540,73 eine Form liglinen: „er ist also liglinen g'richt worden". — J. Fischart in d. Geschichtsklitt. hat ligerlings: „. . . . feldgeschütz. welches er . . . auf ligerlings Rädern versteckt ligen hatte . . ." (Halle'scher Neudr. 1891 S. 82). — *b)* Die Wörterbücher des 16.—18. Jhdt. haben es nicht. — *c)* Schweiz. Idiot. III, Sp. 1216: g'liggleten in Schwyz (Einsiedeln); lieglingen in Bern, Solothurn, Unterwalden, sonst g'lieglingen = liegend in Aargau, Bern, Zürich; Gegensatz: g'ständlingen; g'lieglingen (mit vorgesetztem z': Aarau, Solothurn), schriben. Anmerk.: Das Elſ. Wtb. v. Martin u. Lienhart kennt wohl das Subst. der ligerling = das Faßlager, aber kein Adverb ligerlings. — Die Leipziger Mdt. hat liegends. z. B. liegends kann ich nicht gut trinken [Albrecht L. Mdt.]

leufflingen = im Laufe. *a)* Bei Graff nicht, Lexer belegt für das Mhd. nur loufe-liche = cursorie. An litt. Belegen kann ich nur den aus dem Schweiz. Idiot. III, 1149 anführen: G. Mels. „Die von Basel luffend läufflige in ir statt und entrunnend fast kum und beschlussend alle tor", Edlib. *b)* Von den Wtb. hat es nur Dasypod: leufflingen = cursim. u. Frisius:

läuflingen = im Lauf, cursim. *c)* Für den Schweizer-Dialekt führt das Schweiz. Idiot. III, 1149 für läuflingen zwei Bedeutungen an: 1. im Gehen, während des Gehens: „Ase läufligen lesen“, A. Gysi 1881; 2. eilenden Schrittes (vgl. obiges Beispiel).

lüftlings = durch die Luft. Mir nur aus Sanders Erg.-Wtb. bekannt, das ein Beispiel aus Pichler All. 47 anführt: „Schleuderten ihn lüftlings über den Zaun“. Dafür auch das Adv. lüftens: „Als ob dich der teufel lüftens holte“ ibid. 107.

meuchlings. *a)* Fürs Ahd. nicht bezeugt. Lexer giebt im Mhd. Wtb. ein miuchelingen = heimlich aus Oberlin 1070 u. müchelingen aus Vet. b. 43, 18.[1] Luther (Gesamtwerke, Jenaer Ausg. v. 1540 ff.): „der teufel, der heimlich und meuchlings so herein schleicht“ 3, 59b in „Wider die himmlichen Propheten. Vom Sakrament (1525). — „wo er meuchlings wider uns handelt“. Schrift Luthers an D. Gregorium Brück 1528. — „die solchs meuchlings und im finstern helfen anfahen“ Von Ehesachen 1530: 5, 239a. — „der on jren willen un wissen heimlich und meuchlings wegleufet. Von Ehesachen II. Teil 1530: 5, 255a. — „da nun der herzog von Brunschwig meuchlings, ploetzlich und unversehens war angezogen“, Schrift Luthers an Churfürsten zu Sachsen u. Landgrafen zu Hessen 1545: 8, 250b; — „so ist der erste und stellet sich als ob er dir helffen, und fellet dich meuchlinges“. Sir. 12, 18; die haben keinen meuchlings lassen umbringen“. Tischreden 267, 6. — Luther gebraucht auch ein Adjektiv „meuchling“; z. B. „die gestohlene, meuchlinge, ungehorsame Winkelehe“. Von Ehesachen 1530 II. Artikel (Jenaer Folio-Ausgabe 5, 244b). Von meuchlings bildet er meuchlingsweise in den Briefen 4, 478;[2] nach der Ausgabe der Briefe Luthers von De Wette, Berlin 1827, lautet diese Stelle nicht „meuchlingsweise“, sondern „Nichts desto weniger bestehet euer beruf, welcher öffentlich, unverhohlens, nicht meuchelnsweise geschehen“ (Brief v. 30. IX. 1533 an die Prediger zu Erfurt). In den Auszügen aus den Rechnungsbüchern (16. Jhdt.) des Amtes Tennenberg bei Gotha (her. v. Prof. Regel in Gotha) steht z. J. 1534: „das er dem landknecht pfantunge hatt weren, dartzw mucheling hat stechen wollen“. — H. W. Kirchhof, militaris disciplina, Frankf. 1602: heimlich und meuchlings uberfallen (89). — Lessing: „. . . . meuchlings zu morden“ 10, 213 (Berlin 1793). — Sanders Erg.-Wtb.: „Wo ihr den Pöller am Stuhl vergraben und den beim Prosit meuchlings knallen liesset“. M. Greif, Prinz Eugen 120. *b)* Stieler (1691): meuchlings, clam, clandestino, dolose. — Joh. Bödiker, Grundſ. d. Spr. 1729: meuchlings d. i. im Dunkeln, heimlich, steht Sir. 12, 16. — J. L. Frisch verweist auf diese Bibelstelle und auf Gobier im Recht-Sp. P. I. vom Waldamt: „die Wäld stillschweigends und meuchlings verhauen lassen“, clanculum. — ol. muchelinge, „einen in schriften an einen fürsten meuchelinge angreiffen“. — Oberlin (1781): meuchling / occulte; Ander Rettung Test. h. Brenzs p. 140. — „heymlich und meuchling in die jugend einschieben“. — Adelung: „meuchlings Adj. u. Adv., ein im Hochdeutschen selten gewordenes Wort, welches nur noch zuweilen im gemeinen Leben gehört wird; heimlicher, hinterlistiger Weise.“ *c)* Mir in keiner Mdt. bekannt.

mittlings = in der Mitte, kenne ich nur aus Sanders Erg.-Wtb. „Er schwingt, sie mittlings lassend, eine Lanze“ Gries, Tassos befreites Jerusalem (Berlin 1853) 9, 82.

mordlings = auf mörderische Weise. In Grimms Grammatik II, 339 erwähnt, fehlt jedoch im Wtb.; gefunden habe ich es nur im „Versuch eines bremisch-niedersächs. Wtb.“ 1767 III, S. 187: „mordlinks = mördlich, mördlicher Weise“ (beachtenswert ist die Schreibung mit *k*). Sonst überall mördlich.

---

[1] Vet. b. — Der Veter buoch (Ende d. 14. oder Anf. d. 15. Jhdts. her. v. Palm, 1863).
[2] [Nach Grimms Wtb. VI, 2163.]

murzilingun absolute. Steinmeyer u. Sievers, Die ahd. Gl. II, S. 113/114, Nr. 72: „absolute murzilingun eindrafto a 246b; b 251: eindarhafto (endarhafto c). vel murzilingun c 93b; d 107b: murzilingun g 44a; h 18b; aus canones conciliorum et decreta pontificum (conc. Chalc. VI). [Anmerkung: a = Clm 18140; b = Clm 19440; c = Cod. Vindob. 2723; d = Cod. Vindob 2732; g = Clm 14689; h = Cod. Vindob 361.]

mündlings statt mündlich, erwähnt bei Adelung Wtb. II, Sp. 2074; vgl. Niederländisch mondeling (Kramer, Ndl. Wtb., Nürnberg 1719, II, S. 148b.)

nächlingen = in der Nähe, beinahe. Fürs Ahd. u. Mhd. nicht bezeugt, mir überhaupt nur aus Stalder II, 228 bekannt, wo auch eine Form nöchlingen u. nöchligs angegeben ist. Das Schweiz. Idiot. IV, Sp. 641: nächlich, Adv. vermutlich, möglicherweise (St. Gallen-Mels), z. B.: „er chunt nächli nüd". — nächlichs = nahezu (Zürich-Fischental). „Was si für Schueh verströli (verbrauchen) nêchlis jedes Jor es Par" (J. Senn 1864). — nächlingen = in der Nähe (Bern-Sibental).

nochaintling = noch, nur bei Schmeller I, 1715 gefunden.

näsling = vorwärts. Schmeller I, Sp. 1758: näslich, näsling Adv. (Nürnberger Idiot. v. Nikolai) = der Nase nach, auf der Nase, vor sich, mit der Nase am Boden. „Isaak legt sich nesling auf den altar nieder" Hans Sachs 10, 72 (Ausg. v. Keller u. Goetze in 16 Bänden). — „N. N. ist für tot hingefallen, an paiden augen erplindt und drey stunt näsling gelegen". Votivtafel in Altenötting. Die Wtb. haben es nicht, auch scheint es in der heutigen Mdt. nicht mehr gebräuchlich zu sein.

niuwelingen, neulings = neulich. Lexer belegt aus dem Mhd.: „er was niuwelingen hie" (Lanz. 3038); „ir sprachet niuwelingen daz" (Lanz. 2448). — „den ich niuweling han gesetzet" 3529 in Diocletians Leben von Hans von Bühel (her. v. Keller 1841). — „eine nûwe secta, die ist nûweling uzkommen" Fragmente 30a (bei Myller Band 3). — Frankfurter Reichscorrespondenz v. J. 1411: nuwelinges 1, 124 u. nulings 1, 194 u. 1, 197 (her. v. J. Janssen 1863) — In den Basler Rechtsquellen I, S. 80 heißt es in einer Urkunde v. 1402: „Wond für üns meister und räte núwe und alte ze Basel núwelingen mit klag fúrbracht". — Schreiber, Urkundenbuch II, 299: In einer Freiburger Urkunde v. 1420: „. . . darumb wir nüwelings vor unserme gnedigen herren dem marggraven zu tage gewesen sind". — Grimms Weisthümer 3, 503 berichten von der Lahn 1442: „auch wan ein apt newelings zu V. gekhomen ist, dan soll ime ein glockner mit allen glocken entgegen leuden". — Die Straßburger Chronik (Königshofen) 4. Capitel zum Jahre 1392: „auch werent die herren nuwelingen in der stat gewesen" (S. 693 Z. 2). „die christen, die nuwelingen bekert worent" (S. 728 Z. 12). „wan es nuwelingen was in die schüren gefürt" (S. 756 Z. 6). In einer Verordnung v. 1411 heißt es: „als man iegnote nuwelinge alle constofele und alle antwerke besendet und den vorgelesen het . . ." (S. 962 Z. 17). Oberlin II, 1119 giebt aus „Dialogi Gregorii Papae, von den heiligen Welschen Landen" fol. Argent. 1476 für neulinges = nuper ein Beispiel: „der neuwlinges zu der zeit meins vorfaren Bapst Johannis seligen gedaechtnuss gestorben ist". — Schade, Satiren und Pasquillen aus der Reformationszeit, Hannover 1856—1858: „neuling hat der Fucker funf tausent gulden umb pfrunden geben", 3. 46. 26. „ich wolt, du hörtest das betlein, so ein Kaufmann neuling gereimpt gemacht hat" 56, 16. „er hat es neuwlings in seinem namen auszgan und drucken lassen" 3. 57. 25. — Schiller-Lübben bezeugen eine Form nilinge u. nilinges = nuper aus einem Vocabularius ex quo (aus der Hand d. Lambertus Swarten zu Itzehoe v. J. 1429 (Bibl. z. Wolfenbüttel); ferner ein Beispiel aus den Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen (her. v. J. M. Lappenberg, 1841): „Also halp got, . . . dat die stad, die so nylinges begrepen wart, de bleef unuorsturet van den vygenden" 64. — In einer

deutschen Übersetzung des 16. Jhdts. (1531) v. „Morgunt, der Riese“ heißt es: „die nuwelingen an sinen haf kammen“, S. 60 Z. 26, u. „die was nuwelingen us der kindbet gangen“, S. 96 Z. 8.

nüchterlingen in nüchternem Zustande. *a)* Graff hat es nicht. Lexer: nüchterlingen Adv. nüchtern Mone 3, 286 (15. Jahrhdt.). Hermann Fischer veröffentlicht in Bartschs Germania 30, S. 99 ein Fragment eines schwäb. Arzneibuches, das ins 15. Jahrhdt. gehört, worin es heißt: „Niem entzian gebulvert und trink den Jn warmem win nüchterlingen und so er schlaufen gaut etc.“ (Die Hdschr. hat nüchterlignen.). — Hans Sachs: Fastn.-Sp. 1199, 1: „darzu man nüchterling sol schmecken.“ 16. 1200, 29: „das niesz der siech umb vesperzeit ganz nüchterling vor allem essen.“ — Melch. Sebitz, sieben Bücher vom Feldbau 1580: „dreier löffel voll nüchterling eine stund für dem imbisz und nachtessen genossen“ (94). — Opitz, Hugo Grotius: „doch dasz man nüchterlich und also leben musz wie die gesundheit heischt“ (231) — Diefenbach und Wülckers Wtb. bringt aus der Frankfurter Stadtbibliothek III. 25 b nüchterlingen (784). — Schmeller I, 1720, giebt ein nüchterling aus Cgm. 638. f. 43. — „Honig nüchterling genossen“. Tierbuch, 1563. — „Nüchterling 6 lot einnemmen“. J. J. Rüsch, 1608; „Rettich nüchterling gessen bewart für Gift“. Z. Zoll. Arzneibuch 1710 (vgl. Schweiz. Idiot. IV. Sp. 665). Sanders führt ein nüchterling an aus Büchsenmeister 7; Straßburg 1729. *b)* Die Wtb. haben nur nüchter u. nüchtern. nicht nüchterling. *c)* Elsaß: Wtb. v. Martin u. Lienhart I 758: „niachterlings in Rufach (Gebweiler) niechterlaeng im Münsterthal; „s stosst ihm niechtərlaeng uf wie ins Müllers Säü am Nochmittag er ist in aller Frühe schon betrunken. (Sulzmatt); niachterlings kan mr guet lehre“ (lernen) in Rufach); „ər es. niextərlaeng e ti 'Syul kàgə“ in Münsterthal. — Pfalz: nichterlinge (Idioticon von Autenriet). —

olings einst, vor alter Zeit. *a)* Magdeburger Schöppenchronik (c. 1460) „in diesem sulven jare buwede men de mole benedden der bruggen, dar (wo) oldinges (vor alter Zeit) ok vor ein mole stan hadde“ III. Buch S. 265. Z. 10. — „und Sandow hadde oldinges to ter Marke gehort“. *b)* Diefenbachs novum gloss. S. 271 erwähnt aus einem lat.-niederdeutschen Wtb. v. 1417: oldinghes. holdinghes = olim.“ Schottelius, Von der deutschen Hauptspr. 1663: ohlings, antiquitus (S. 549). J. L. Frisch: II, 31 schreibt darüber: „oling ist vom Wort „alt“ in Niedersachsen (da man der „Ole“ für den „Alte“ sagt), formiert worden. welches einige Oberteutsche ohne Grund vom Latein. olim nicht nur herleiten, sondern gar eins damit machen wollen; olim ist durch den pedantischen Stilum, der immer Latein ins Deutsche mengt, also bekannt worden“. — *c)* Fritz Reuter Olle Kamellen: „dat was en herkommen von öltlings her (von Alters her)“ III, S. 174. — Frommann (deutsche Mdt. IV, 271. 79) kennt aus der Märkischen Mundart eine Form „fanalingəs. von alter Zeit her, wofür eine Urkunde v. J. 1482 van ayldinges bietet, u. verweist auf fan faeringəs. von fern, von weitem. — Das Bremisch-Niedersächsische Wtb. (Nachtrag II) hat oldings, oldinges, oldelinges / weiland; „es findet sich besonders häufig in der Chronik von Rynesberch und Schene“. —

piepling. pieperlings wie aus einer Röhre fließend, in Strömen; von piepe = Röhre abgeleitet. *a)* An litterar. Belegen kenne ich nur den aus Timoth. Hermes, Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Leipzig 1776: „der regen rann pyplings. wie man bei uns sagt. von seinem überrock (5, 96); vgl. Gr. Wtb. VII, S. 1844. — *b)* Schottelius erwähnt auf S. 663 ein piperlings. *c)* Fritz Reuter, Olle Kamellen: „denn dat regent all pieplings“ (S. 125). G. Schambach, Wtb. d. nd. Mdt.: „pîperlings, gleichsam durch eine Röhre fließend, wie ein Strahl“. „det wâter leip mek pêperlings ût dem mûle“. — J. F. Daneils Wtb. der altmärk.-plattd. Mdt. führt dasselbe Beispiel an. — Das Westfälische Wtb. v. Woeste: piperlings

u. piplings. „t'wâter lôpet em pîperlings ût der nâse"; „de swêt es mi piperlings langs den kopp lôpen". — In einer merkwürdigen Bedeutung wird piperlings in Holstein nach Schützes Holst. Idiot. III, 211 (1802) gebraucht: „he full piperlings daal" (er fiel platt hin zur Erde). — John Brinkmann, Kasper Ohm un ick (4. Aufl. 1890) S. 247: „de hellen tranen föllen man ümmer so piplings œwer de back". —

pisselings. Nieder-Hochd., Hoch-Niederd. Wtb. von Math. Kramer, Nürnberg 1719 I S. 293: pisselings, i. e. bruntz-, seich-, oder zinselweis, tappelings. — „de Wyn loopt maar pisselings uit't Vat etc. = der Wein läuft nur zinselweis aus dem Faß, ist auf der Neige. — pisselings betaalen [nu en dan wat, en als de Verkens pissen] = zinselweis bezahlen, dann u. wann was, u. wie die Schweine bruntzen".

plitzlingen, pflüpfling, ploetzling plötzlich). Bei diesem Adverb sind die verschiedenen Formen auseinander zu halten, die im Gebrauch bei den Schriftstellern u. Dichtern des XV.—XVII. Jhdts. ohne Unterschied der Bedeutung durcheinander vorkommen. *a*) Lexer führt im Nachtragsband eine Form „phlupfling = plötzlich, an aus dem „Ackermann aus Böhmen" (15. Jhdt.) (her. v. Kniescheck, Prag 1877) 52, 12. — Zimmr. Chronik 4, 765ᵇ hat die Formen: urplitzlingen, urblutzlingen, urplützlingen u. urplutzlingen. — Keisersberg in bilger 162ᵈ: „urblitzlingen düst du ein ding ohn bescheidenheit". — Grimms Wtb. II, 169 giebt ein Beispiel aus den Sprüchen von Hans Folz (15. Jhdt.) „mit dem ich plüpfling sie anfiel". (Haupt, Zeitschrift 8, 513 Vers 106). — Schmeller aus dem Codex germ. Monacemis 36 33. f. 13: „das fewr verzêrt urplupfling alle ding". Die Oberdeutschen Bibelglossare des 16. Jhdts. (Freiburg. Dissertat. v. Fritz Danner 1898). Das neu Testament von Adam Petri, Basel 1522: blotzling 28.

H. Steiners	Augsburger	Ausgabe	von		1528:	bloetzling	28;
"	"	"	"	"	1529	blotzing	"
"	"	"	"	"	1531	"	"
"	"	"	"	"	1533	"	"
"	"	"	"	"	1535	"	"
"	"	"	"	"	1537	blötzling	"

Ausgabe v. Alex. Weissenhorn, Augsb. 1535 blotzing 28. Ausg. von Thomas Wolff, Basel 1523 blotzling; der Nürnberger Nachdruck v. Herrgott blůtzling; H.'s Ausg. v. 1526 blůtzling; Jobst Gutknechts Ausg. v. 1527 blůtzling. — Grimm führt aus einem Kirchenlied v. J. 1527 (Wackernagel 3, 739, 3) eine Stelle an: „der herr mein wainn erhöret hat, beschempt mein feindt ploetzlinge". — Luther, Ausleg. der X Gebote (1528): „aber darnach ploetzlingen ist er uber sie komen". In Luthers krit. Gesamt-Ausgabe (Weimar 1899) 16, 469: „er kam blötzlingen uber sie" ib. 16, 469. — „er kam plötzling uber sie" in der Jenaer Ausg. von 1540: IV. Band 511ᵇ. — u. 8, 41ᵇ „solt doch gott mit donner und blitz ploetzling darein schlahen". — Schade, Sat.: 1, 100, 32: „indes zum ufer drungen dar plüzling der seln eine grosse schar" u. 102, 97: und het das schif mit feuer plützling gezündet an". — Hans Sachs 57. ps. (18. 231. 20): „welicher des jammers mein — kann urplüfflich machen ein end." — u. 18. 236. 14: und solln urplüepflich nit erschrecken". — 20. 418 6: „hat sie urplüpfflich abgenommen". — 16. 500. 3: „das sich denn urplüfling abwend". — 19. 341. 30: „ein gut gerücht aus ferren landen eim mann urblüpffling zu-gestanden". — Burkard-Waldis im Esopus 1565 hat ploetzlich 4, 13, 18, 56, 61. — H. W. Kirchhof, Wendunmut (1581) I. 207. 293. 475: ploetzlich. u. I, 393: plützlich. — — Diefenbach u. Wülcker führen aus einem Vocabulorum rerum promptuarium a. 13... Leipzig 1517 die Form plutzlich repente, an. — Schmeller I. 405: Altötting. Histor. v. 1698 pflüpflich, plitzlich. urplitzlich. — *b*) J. Bödiker: „zu schanden werden plötzlich". — Schöns

leder: blötzlich = gähling (81). — Frisius u. Stieler haben plötzlich; Oberlin führt ein urblüpfelingen (ex improviso) aus Keisersberg an. — *c)* Für die Oberdeutschen Mdt. habe ich keine Belege. — Woeste giebt für die Westfälische Mdt. ein Adv. plümpelings ploetzlich an [jedenfalls zusammenhängend mit plumpen = fallen u. plumps.]. — M. Kramer, niederländ. Wtb. 1719: „plotseling sterven = plötzlich sterben" II 162a.

radschiblung, radscheyblich im Kreise herum. *a)* Graff u. Lexer haben es nicht. Steinhöwels Übersetzung des Decamerone hat radescheybe (S. 16, 8): sich radescheybe umbe si auch nider setzten." — S. 54, 15: ..... nider setzet, und ir gesellschaft radescheybe um sie; — S. 164, 38: ..ir gesellschaft radescheybe umb sich; S. 310, 17: ...sich radscheyb umb den külen brunnen: ebenso S. 379, 22; 466, 15; 587, 14; — Aventin hat rundscheibet; *b)* Der Vocabularius v. J. 1419, geschrieben v. Canonicus von Indersdorf (nördl. v. Dachau) hat radscheiblich. — Oberlin, Glossar. Scherzii, Arg. 1781, II p. 1259: radschiblung = late, circum, in modum rotae. — de Leronis: Belial contra Christum (Bibl. Argent. fol.) pag. 49: „das blut deiner heiligen habent sy vergossen radschiblung umb Jerusalem". [Luther redit: „si habent blut vergossen umb Jerusalem her wie wasser"]. — Stieler im deutschen Sprschtz. 1691: scheibicht = orbiculatim. —

rittlings = mit gespreizten Beinen, wie ein Reiter, *a)* geht in seiner Bedeutung und Anwendung neben grittling her. Ahd. u. Mhd. unbekannt. Christoph Lehmann, Blumengarten (1640): „setzt sich der aff rittlings aufs holz und spaltets mit der axt" (32). Sanders führt für rittlings sehr viele Belege an, z. B. B. Auerbach, Dichtungen 4, 183; G. Freytag, Soll und Haben, Leipzig 1885: „... schwang sich darauf (auf den Tisch) und blieb rittlings darauf sitzen" I S. 43. — ib. I, S. 104: „und setzte sich rittlings auf einen stuhl". — Frese, Goethes Leben und Schriften 2, 102; Hackländer, Wechs. 1, 71; Heine, Atta Troll, Kap. XIII: „rittlings sassen sie zu pferde" (nämlich die Nymphen), Ausgabe in 12 Bänden, 9. Band, Hamburg 1876. — *b)* Schottelius: „setzet sich reitlings aufs holz / sedet instar equitis". — Stieler: reitlings / instar equitis. — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: „rittlings = rydelings, schrydelings, scherdelings" II 170b. — Frisch: „rittlings auf etwas sitzen = reiten". — Adelung schreibt darüber: reitlings Adv., welches nur im gemeinen Leben üblich ist, nach Art eines Reitenden. Reitlings auf einem Stuhle sitzen, so daß man die Beine zu beyden Seiten über denselben geschlagen hat. — In einigen Gegenden auch rittlings. Luther 6, 141b (Jenaer Folio-Ausgabe): „setzt sich reitlinges darauf". — *c)* Die alemannischen, bairischen und hessischen Mdt. bilden alle grittling bezw. graddeling.

rücklings. Steinmeyer u. Sievers I, S. 301: supinus = ruchilingun 20a codex S. Pauli XXV d/82. — Diutiska III, 62: „ruckelingen giengen si dare" aus einer metrischen Bearbeitung eines Teils des ersten Buch Moses (cod. D. I, 137 in Wien). — Vgl. Gedichte des 12. Jhdts. (her. v. Maßmann 1837) S. 253b. — Heinrich von Veldecke, Eneit (Ettmüller 105, 16): „her liget ruckelingen, der arme verlorne". — Iwein 247: „er warf in ruckelingen under sich". — Bitterolf-Dietleib 113a: „ez gênt, sam krebzen ûz dem bach, mîn herre und alle sîne man von slegen ruckelingen dan". — Konrad v. Megenberg 99, 17: „wen die leut gênt für sich, so gêt ir bild rücklingen hinder sich" u. ib. 147, 31: „ist daz er dir nachfolgt, gê rückelingen, daz er dich anseh . . ."; ib. 198, 12: „der vogler treibt in rücklingen in ein netz". — Liederbuch der Clara Hätzlerin (1471): „auch hett es sich rückling gen uns her gekert" (C. II. 68, 54). — Steinhöwel, Decam. V, 6: „und da an eine seüle rückling und also plosse gepunden worden" (S. 348, 7). — Nicolaus von Wyle, Translat.: „do der henker das füre rügklingen hinder im wolt angezündet han (S. 229, Ausgabe Keller). — Luther, Bibel: „si giengen

rücklings hin" (Weimarer krit. Ausg. 1900, Band 24, S. 209), I Mos. 9, 23. — Joh. Dietenberger, Biblia, Mainz 1534: „sie giengen rücklings hinzu" I Mos. 9, 23 (vgl. Luther u. sog. IV. Bibel unter hinderwärtlingen). — c) Gesners Vogelbuch übers. von Heuslin, 1557: „dasz der fisch, welchen er (der Seeadler) gesehen hab, sich von stund an rücklingen umkere (3b). Zimmerische Chronik: „der grafe . . . fragt mit grossem gelechtert, ob sie auch noch so gern rücklingen im prett spilet" 1, 274. 17. — Hans Sachs, Fab. u. Schwänke: „fielen auch rückling paidesander hinab" 200.104. — Fastn.-Spiele: „wie du rückling gehst d'stiegen ab" V, B. 314. — B. Krüger, Hans Klawerts Werkl. Historien (1587): „sie fiel rückling in die Hütten" (S. 45). — Johann Rasser zu Ensißheim (Elsaß), Postilla christl. cathol. Predigen . . . 1595 fol.: „und namen ihre kleider und legtens auf ire beide schultern und giengen rücklings hinzu", S. 203 (siehe Alem. v. Birl., B. X, S. 203). — Aventin rückling S. 327, Z. 32. — Friedr. v. Logau, Sinngedichte (1654): „es ist nicht löblich, einen loben ins gesichte, ja vil minder ist es löblich, das man einen rücklings richte" 2. 190. 74. — „der schlaf heiszt rücklings falsch" 1. 46. 85. — Lenau, Savonarola: „da raubt rücklings ein Strauchdieb ihm den Degen" (Hempels Ausgabe S. 127). — Berth. Auerbach, Dorfgeschichten I, Stuttgart 1863: „er fiel rücklings" S. 140. — b) Diefenbach u. Wülcker führen aus einem „Vocabularius rerum", 15. Jhrdt. (oberdeutsch) eine Form „ruckeling = retrograde" und aus den Glossarien des 15. Jhdts. (oberdeutsch) ein rücklich = supinus an (vgl Mone, Anzeiger 8, 247, 255). — Josua Maaler: „rückligen liegende, den bauch und das angesicht gegen den himmel keerende = resupinus". — Frisius: „rückling, rücklich / so auf dem rügken liegt, supinus / resupinus". — Schottelius: „rücklings reiten" u. „hinterrücklings" S. 663. — Stieler: „rücklings, rücklingisch, hinterrücks, more inverso, rücklich = supine, retrorsum". — M. Kramer, Ndl. Wb. 1719: „rücklings = ruggelings over, rücklings fallen, stürzen" II, 172a. — Gottsched, Teutsche Sprachkunst: rücklings = rückwärts (S. 370). — Steinbach: „es geht rücklings / retrogreditur; wie ein krebs rücklings gehn / ut cancer retrorsum ambulare; rücklings liegen / supinare, rücklings beugen / resupinare"; daneben hat Steinbach rücklich herunterfallen — retrorsum prolabi; ferner: überrucks, hinterrücks / a tergo. — J. L. Frisch: „rückling / retro / retrorsum". — Oberlinus: „hinderrucklich / a tergo" I, 673. — Adelung schreibt darüber: „rücklings Adv. von dem Hauptwort Rücken. rücklings gehen, so dass der Rücken, nicht aber das Gesicht nach dem Orte gekehret ist, wohin man geht. — Auch zuweilen: auf dem Rücken liegend: rücklings schlafen, der ruckenschwimmer schwimmt rücklings; ingleichen: im Rücken, von hinten; jemanden rücklings angreifen, überfallen". — c) Schweiz: Schmidt's Idioticon Bernense (Frommann III, 443): ruglige, resupinus. Schwaben: Schmid, Schwäbisches Wb.: rücklingen. „ihrer badknecht einer legt ihn rücklingen auf das pfletz" (Boden im Zimmer), Rauwolf". Niederdeutsch: Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsch. Wb.: „so hebbe wy unse secretum witliken laten drukken rugghelings uppe dessen breff" (3. 14: Styffe, Bydrag till Skandinaviens Historia, Stockholm 1859). „so vellen alle rugghelink to der erden". 17, Passio Christi aus dem Anfang des 16. Jhdts. — „idt schall nemandt van ruggelink werpen, houwen, luken eder slain" Urkunden des Archivs zu Oldenburg, (Glossar von Dr. Leverkus) aus dem Jahre 1547. „und sloh den sulven nicht van ruggelinges ader defflichen . . . etc. . . . (1537), Wismar, Gerichtsacte. — Heutiges Niederd.: Fritz Reuter, Olle Kamellen: „Bräsig föll (fiel) rügglings in en Dornbusch", S. 317.

samahaftingun frequenter. Steinmeyer u. Sievers I, 178: frequenter = samahaftingun (cod. parisinus), samaheftieum (cod. S. Galli 911) hrab.-keron. Sippe.

schleinings = langsam, allmählich; von Schmeller (Bair. Wtb. II, 525) aus dem Spessart bezeugt, mit der Bedeutung allmählich, sanft abhängig (vom Terrain).

schnittlings in Campes Wtb. unter lings ist Druckfehler für schrittlings.

schrittlings = im Schreiten, schreitend. *a)* Graff belegt es fürs Ahd. nicht. Lexer, Mhd. Wtb. aus Wolfdietrich 298, 1 Anm. „schritlingen" (in Jänikes Ausgabe). Sanders führt im Wtb. aus Walter Ryff, Thierbuch Alberti Magni 1545 (Frankfurt) ein Beispiel an: „dass er auf solchem Delphin schreitlingen gesessen" 213, 210. — Grimmelshausen, Simplizissimus: „ich satzte mich schrittling auf eine bank nider" (S. 142). — Schlegel, Shakespeare 6, 158: „stelle dich schrittlings über mich". — Tieck, Victoria Accorombona 1840: „. . . sitzt schrittlings" 1. 268. Kaiser Octavianus 289. — Joh. Karl August Musäus, Physiognom. Reisen 1778, 4, 13. — Gotthelf, Geld und Geist oder die Versöhnung, Berlin 1861. (Gesammelte Schriften, B. XIII), S. 68: „ich will dir schrittlings Brot holen" = stehenden Fußes, sofort. — *b)* Schottelius: schrittlings, à chevauchons, instar equitantis. — Stieler (1691): „schrittlich u. schreitlich — gradatim, pedetentim, per gradus". — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: schrittling Adv. II, 190[b]. — J. L. Frisch: „der mars gradivus wird schrittling gebildet und gemahlt = Mars gradivus divaricatus et distentis pedibus sculpitur et pingitur". (II, 227.) — Adelung: „schrittlings Adv. schreitend, im Schritte; ein nur im Oberdeutschen übliches Wort". — *c)* Eine merkwürdige Form zeigt die Westfälische Mdt. (Wtb. v. Woeste): strîlings = schrittlings; es steht für strîdilngs, das vom Verbum strîden = schreiten abgeleitet ist. Niederländisch. Wtb. v. M. Kramer 1719: schrydelings u. schrydling II, 190[b].

seitlings e latere = seitwärts. *a)* Fürs Ahd. von Graff nicht bezeugt; Lexer verweist auf das Beispiel aus Oberlin: „bunden in an daz krûze sîtelingen mit seilen" (myst. 8, 30). — Diefenbach, novum glossarium 267, bezeugt aus Mhd. Wtb. v. Benecke II, 2, S. 92: „obliquus = schaelb vel seitling". — Bartholm. Ringwaldt, Die lauter Wahrheit 1585: „wenn er seitlings überschlegt" (199). — Französ. Simpl. 1683: seitlings I, 83. — Sanders Erg.-Wtb. führt ein seitlings an aus Roßmann 219 u. Westerm. 253, 40[a]. — *b)* Josua Maaler: „seytlingen / beseytz / überzwärch hâr — ex transverso, oblique, in obliquum". — Schönsleder: seytlingen / oblique (635). — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: „seitling, zur Seite = zydeling, ter zyde, seitlings segeln = mit Seitenwind" II, 195[b]. — J. L. Frisch: „seitlings Adv. gebrauchen einige für oblique" II, 262. — Adelung hat nur seitwärts. — *c)* Für die Schweiz führt Stalder II, 369 die Form „seitlingen = seitlings, seitwärts" an. — Kisch bezeugt in Nösner Wt. u. Wend. (1900) als Nösner Form „seitlich = seitlings. — Niederdeutsch: Schiller-Lübben: „sidelinge, sitlink, Adv. seitlings, schräg, ex obliquo; Etymologicum, studio Cornel. Kiliani Dufflaei, Ultray 1623. — „item etlyke mynschen heft he sydlingh laten doerspeten (durchspießen). Van dem quaden Dravole Wyda 1456 (p. 77).

sitzlings = sitzend. *a)* Von Graff u. Lexer nicht bezeugt. — Augsburger Chronik von Demer: „. . . starb . . . was nur ein tag krank, sitzlingen in ainem sessel" IV. Bd. S. 457, 11. — Berth. Auerbach, Dichter u. Kaufmann II (Ges. Schriften 1864, XIII. Bd. S. 114): „Auf einer Fusswanderung begegnete er einem jungen Bauern, der sich sitzlings auf dem Pferde hielt, das den Pflug heimwärts zog" (sitzlings hier so viel als beide Füße nach einer Seite des Pferdes als Gegensatz zu rittlings = mit gespreizten Beinen). — ibd. Dorfgeschichten II, S. 180: „sitzlings kehrte er auf seinem Pferde heimwärts" (Stuttgart 1871). — *b)* Josua Maaler: „sitzlingen sedendo, die sitzlingen werkend oder arbeitend und ire handwerk treybend, sedentarii". — Schottelius: sitzlings S. 373 (siehe ständlings). — *c)* Schmidt's Idioticon Bernense (Frommann IV, 15): sitzlige = sedens; Schmid's Schwäbisches Wtb.: „sitzlingen".

spälterlings. Zachers Zeitschrift f. d. Phil. 17, 448 führt aus „Trorbachische Ehren-Säul oder Geschichtliche Beschreibung der fürstl. Sponheymischen Oberamtsstatt Trorbach an der Mosel . . . durch Johann Hofmann, Stuttgart 1669“, an: „spälterlings: spalten (die Winzer) sie (das nicht taugliche) Holz und tragens spälterlingsweiss mit sich anheim“ 485. Anmerkung: Über die Bildung mit -weise vgl. auch blindlingsweise bei Butschky, Pathmos (Leipzig 1677) 126; 987 und meuchlingsweise bei Luther, in den Briefen 4, 478].

stalingun furtim, von Graff VI, 669 aus Niederdeutschen Glossen des codex parisiensis 2655 aus dem VIII. Jahrhdt. erwähnt. Im Mhd. u. Nhd. unbekannt. —

ständlings = stehend. *a)* Von Graff fürs Ahd. u. Lexer fürs Mhd. nicht bezeugt. Augsburger Chronik von Demer: „also hat er dem knaben stendigen den kopf abgehauen (d. h. während der Knabe stand) (S. 110, 1.) ib.: „und zů dem ersten hat er den bůben stendlingen geriht“ (S. 109, 28). Seb. Frank, Weltbuch: „ständling“ 66[b]; J. Fischart, Geschichtskl.: „er zog also ständling den sattel wider hinauff“ S. 364 (Halle Neudr.). H. M. Moscherosch, Ges. Phil. „ständerling“ S. 412. — Balde, de vanitate mundi: „da Rom fiel ein, möchst du der seyn, der ständling wollt verharren“ (siehe Schmeller, bair. Wtb.). — Balde, Lob der Mageren: „Was ständling aufrecht seine Füss kann sehen, on alles Bucken“ (siehe, Schmeller, bair. Wtb.). *b)* Schottelius: stehendlings: „der pfau leget seine Eier nicht sitzlings sondern stehendlings“ S. 373. Oberlin, pag. 1556: „ständerling = stante pede, cf. Keysersb. Postilla 1491“. — *c)* Im Alemannischen ist die Form ständlingen heute noch sehr verbreitet, z. B. „ständlingen trinken“. Stalder II, 392: „ständlingen = stehenden Fußes“. — Schmid, Schwäb. Wtb. ständlingen. In der Leipziger Mundart sagt man: „er ist stehends eingeschlafen“. —

stillingen = stille, heimlich. Lexer, Mhd. Wtb. bezeugt es aus: Eilhard von Oberge (Ende des 12. Jhdts.) her. v. Lichtenstein (1877) stillinge 7089 u. im Nachtrag stillingen aus Vers 8617; ferner aus der düringischen Chronik (v. Joh. Rothe): „quômen stillingen zu der statt“ (167). — Aus Pontus u. Sidonia (mhd. Hdschr. des 15. Jhrdts. im Kölner Stadtarchiv): „sie zogen sêre stillenge in einen busch“ 83c. — Lexer im Nachtrag: Rhotes gereimtes Elisabethen-Leben (in der Coburger Hdschr. nach den Mitteil. v. Witzschel in Germania 18, 370 ff. 10[b]): „dyt thed sie stillingen ân geschrei“. — Diefenbach novum glossarium (1867) ein stillinge = basim. aus einem lat.-nd. Alphabet. Wtb. v. 1417 (f. 12—240 in Kölner Bibliothek.). Wendunmut von Kirchhof: „gieng stillingen von ihr hinweg“ I, 410.

sträcklings. Kenne ich nur aus Goethe: „ich flog sträcklings dem Orte zu . . .“ Weim. Ausg. I, 28. S. 121 (Dichtung u. Wahrh., III. Teil 12. Buch.).

strieklings, mir nur aus Schützes Holstein'schem Idioticon IV, S. 211 bekannt; z. B. „strieklings to peer sitten = gerade, nicht in der Quere auf dem Pferd sitzen“ (vielleicht verwandt mit dem Verbum streichen?).

stuckelingen = minutatim, in Stücken, welches Schiller-Lübben aus der Halberstädter Bibel 1522) 3. Mos. 2, 6. belegt. Luther gebraucht die Form stücklich, z. B. „nur halb und stücklich gefastet 5, 408[a] (nach Sanders Erg.-Wtb.). — Die Wörterbücher haben stückelicht divisim, particulatim.

stulingun = heimlich. Steinmeyer u. Sievers, Die ahd. Gl. Bd. II. S. 107, Zeile 30 33: „Subintroductam (mulierem) stullingingisleihtaz b 247 stulingun ingisleihtaz c 91[a]; d 105[a]; stulingin insleita g 44[a]; stulingun ingeleitas h 3[a]; [Canones conciliorum et decreta pontificum].

Anmerkung: b = Clm 19 440; c = codex Vindobonensis 2723; d = codex Vindob. 2732; g = Clm 14 698; h = codex Vindob. 361; clam = tarningun vel stulingun. Steinmeyer u. Sievers I, S. 73, Zeile 8.) aus gl. hrab.-ker. Sippe (codex Vindobonensis).

stürzling = im Sturze. Birlinger im Schwäb.-Augsburg. Wtb. belegt es aus der „Wahrhaftigen Historie u. Beschreibung von dem trojanischen Krieg und der Stadt Troja durch die hochgeachteten Geschichtsschreiber Dictyn Cretensen und Darem Phrygium u. s. w. Augsburg 1540 bei Stainer: und sind ir vil erschlagen oder in das Waszer stürzling getrieben worden“ 37a. —

stützlingen praecipitanter. *a)* Ahd. stuzzelingun, wofür Graff VI, 736 eine Reihe von Belegen anführt, z. B. aus Notker, Psalm 2, 1: „stuzzelingun unde ardigun, temere et fortuito (Piper I, 306.). — Ferner aus der ahd. Übersetzung der 2 ersten Bücher des Mart. Capella: „de nuptiis Mercurii et philologiae“ (cod. s. gall. 872.) u. aus der Übers. des Boetius, de consol. phil. (cod. s. gall. 825.) (siehe: Piper: Schriften Notkers I, 762). Lexer hat es fürs Mhd. nicht bezeugt. — Litterar. Belege habe ich fürs Nhd. keine. *b)* Josua Maaler: stützlingen, praecipitanter: stützlingen zůfaren bősen gewonheiten. capessere se praecipitem ad malos mores“. S. 394. — Schönsleder: stützlingen, praecipitanter (S. 691). Schilteri Glossarium, Ulm 1728: stuzzelingen temere. Oberlin: stutzlich repente; a „stutz = impetus“ (S. 1594). *c)* Nur im Alemannischen, wie es scheint, gebräuchlich: Schmidt, Idiotion Bernense: stozlige, perpendiculariter (Frommann IV, S. 16). — Stalder II, 403: stötzlingen senkrecht. —

sunderlingen = besonders. Im Ahd.: Hrabanisch-keronisch. Glossen: suntirinkun (codex S. Galli 911): — suntringun (codex Carolsruh.). = seorsum (Steinmeyer u. Sievers I, 246, Z. 34). Otfrid: „ih uueiz thih súntaringon in thines selbes thingon“. (codex Vindoburg.) (im codex Frising: suntiringon): siehe Paul Piper: I, 589, 40. — Tatian her. v. Sievers (Paderborn 1892): „Seorsum autem discipulis suis disserebat omnia (74, 5) = Suntiringun uúarlihho sinen iungiron gioffonota allu“. S. 98, Vers 5. Tatian 66, 2: venite seorsum: quemet suntringun...“ (corrigiert in o) Sievers S. 90. — 79, 13: ... fuor thanan suntiringun = secessit inde... seorsum (corrigiert in o). — S. 105. ib.: 109, 2: „acceperunt autem et ipsi singulos denarios = intfiengun sie suntringon phenninga“ (Seite 157). (Tatian 220, 4: suntringon = separatim (S. 276) u. S. 287 Sp. 2. — Lexer führt fürs Mhd. eine Reihe von Belegen an: z. B. „die er doch sunderlingen (einzeln, eins nach dem andern) von der frouwen dringen began. Das Leben d. heil. Elisabeth, her. v. M. Rieger 1868 V. 6868. „ieclicher sunderlingen bôt kraft maht dô für sîn sterben“ Reinfried von Braunschweig (her. v. Bartsch) 20048. „ich diente ir sünderlingen“ Nikolaus von Basel (14. Jhdt.) her. v. Schmidt, Wien 1866, 257. „die Kriechen sunderlinge schriren“ jüng. Titurel 8, 33. (her. v. Hahn). „im waeren sunderlinge drîzic pfenninge von dem guote worden“: Walthers v. Rheinau Marienleben 147, 56 her. v. Keller 1844. — „was ûch der milte got sunderlinge furlûhen hat“ Nicolaus von Basel, 134. — „dô er si sunderling hin dan verre an daz gespraeche nam“ Reinfried von Braunschweig 10069. — „des Türken volks was sünderling vil erslagen“ Beheims zehn Gedichte 5, 419 (her. v. Karajan, Wien 1848). Schreiber, Freiburger Urkundenbuch I, 1, 136: „man sol aber den vierundzweinzigen (Rat) ieglichen sünderlingen dar gebieten“ anno 1295. (Dieselbe Urkunde in älterer Fassung v. J. 1275, S. 83.) — In einem Straßburger Schwörbrief v. 17. X. 1334 heißt es: „diesen vorgeschriebenen brief und alle die artikel die daran geschrieben stant und ieglichen sunderlingen han wir . . . gesworen“. (Straßburger Chronik S. 933) ibid.: „und zu einem waren und steten urkünde und einer gantzen bewerunge aller der vorgeschriben artikel und iegliches sünderlingen, so hant wir . . unser insigel . . gehenkt“. (Str. Chr. S. 934)“. Psalterium germanicum: ps. 32. Bibl. zu Straßb. „er stifte ire herzen sunderlingen“. Liederbuch der Clara Hätzlerin: „das sind die varb sunderlingen“ C. II, 19, 25. — Beiträge zur Kenntnis der Kölnischen Mdt. im 15. Jhdt. v. Prof. Pfeiffer: „sonderlingen“ aus Brev. 205 (siehe Frommann, D. Mdt. II, 453). M. Kramer, ndl. Wtb. 1719: sonderlich = zonderling Adv. II, 198[b].

tarningun = clam, heimlich, welches Graff V, 458 aus Rab. belegt (es hängt mit dem Verb. tarnjan = verbergen zusammen). (Siehe unter stulingun.)

treiblings kenne ich nur aus Heyse Gram. I, 828, der es ohne die Bedeutung anführt. Sanders verweist im Erg.-Wtb. ebenfalls nur auf diese Stelle bei Heyse. Grimms Grammatik erwähnt es auch nur, ohne Belege dafür zu geben.

tröpflingen tropfenweise. *a)* Graff u. Lexer bezeugen es nicht. Diefenbach, nov. gloss. S. 350 aus Ortus sanitatis, Mainz 1485: „die droplingen harmen". „Das Thierbuch Alberti Magni durch Walterum Ryff verteutscht" (Frankf. 1545) hat auf S. 53: „tröpflingen". — Schmeller bair. Wtb. I, 673: „so ainer tröpfling harmbt" aus Cgm. 3721, f. 94. Alemannia XIV, 40: „das ist die do mit Nötten tröpflingen härmen (strangwiriosis)". — *b)* Stieler hat tröpfelicht, guttatim. — Frisch: „tropflingen, tropfenweis, guttatim". — Math. Kramer, Ndl. Wtb. Nürnberg 1719, I, 74: „droppelings tropfenweis. droppelings vallen, tropfenweis fallen. — II, 215: tröpfling = tropfenweis, droppelings". —

twirhlingen transverse. überzwerch. Lexer belegt es aus Parzifal 615, 20 (Ausgabe von Lachmann, 1854) „da si sô twirhlingen sprach". —

überwindlings. *a)* Steinmeyer u. Sievers I, 768 Z. 10 „non ex gentibus ... superstitiose — ubarwintelingun a. 34[b] (cod. Carolsruh. Aug. LXXXIII. Briefe Pauli an die Galater). Lexer Nachtragsband belegt fürs Mhd. die Form „überwindlingen" aus Berthold v. Regensburg 2. Band seiner Predigten 48, 15: „die kalt und træge sint an gotes dienste und als überwindlingen gote dienent" (Ausg. v. J. Strobl). — Die Haimonskinder, in deutscher Übersetzung des 16. Jhdts. (her. v. A. Bachmann im lit. Verein): „Magis spraach: „du hast unrecht, ich kann dir nůt überwindlingen guotz thuon" 235. (der französ. Text lautet hier: „je ne te puis bien faire par force"). — *b)* Die Wörterbücher kennen es nicht. *c)* Im Alemannischen üblich ist die Form „überwendlingen u. überwindlingen. z. B. überwendlingen nähen, d. h. beim Zusammennähen zweier Stücke den Faden so über die Enden der Kanten wenden, daß sie wie mit einer Schnur zusammengefügt sind". (Schmid, Schwäb. Wtb. 527). Im Bairischen die Form: überwindling, überwindlings u. überwindlich (Schmeller II, 947). In „Bavaria" III b S. 234 wird ein Adv. „überwindlings- (eine Art des Nähens)" angeführt „in Würzburg u. Bamberg gebräuchlich". — Pfalz: Im Handschuhsheimer Dialekt (her. v. Lenz) kennt man ein Substantiv: die iworwintlingsnot (= Naht, wo zwei Enden aneinanderstoßen). Vgl. auch das Pfälz. Idioticon von Autenriet. —

unforawisinkun fortuito. Steinmeyer u. Sievers I 148 149: hrab. ker. Glossen: fortuitu = unforauuisingu (codex Paris.) -unforawisinkun (cod. S. Galli 911) — unforouuisingu (cod. Carolsruh): fortuitu unuuaringun (codex Vindobonensis). — ib. casu: unuuaringun (cod. Vindob.).

unvorwaringes ohne sich zu wahren, unachtsam, unversehens. „Unvorwaringes he ummetôh de tafel, dat se henne vlôh." Reineke de Vos, her. v. Aug. Lübben (1867) 1483. „anstikkede unvorwaringhes ungheboket vlas myt der tortisen" Lübecker Chronik 2, 103. (siehe Schiller-Lübben Wtb. V, 93) unwaringes = unwarlinges unversehens. Schiller-Lübben belegt es aus Math. Normanni Codex antiquissimi juris Vandalico-Rugiani ex vetustissimis observantiis Rugianis compilatus circa initium seculi XVI. her. v. Dreyer in d. Monumenta Anecdota. Tom. I, 229, c. 76, S. 325. — Das Bremisch-niedersächsische Wtb. hat: unwaarlings = unversehens — unverhoddinges aus Unvorsichtigkeit, unversehens Bremisch-niedersächs. Wtb. II. Nachtrag 637.

urbaring, urbring, urberling, urblinge = plötzlich. Trotz der häufigen Schreibung mit b scheint es doch nach Schmellers Grammatik 407 ursprünglich urwarig (vgl. das Zeitwort waren) geheißen zu haben. Die alte Sprache hat unuuaringun, casu, fortuito, gloss. a. 405. 440 bei Pez. I, 410; Diut. III,

226—284. unweringun Gloss. Hrab. 578 (siehe S. 81 Zeile 15 v. u.). Lexer bezeugt für das Mhd. die Formen urbering u. urbaring, z. B. Karajans Anmerkung über Heinr. den Teichner A. 211[d]: „so kumt urbaring ein getriuwer". — Aus einem ostlechischen Vocabularius „ex quo" v. J. 1432 belegt Frommann IV, S. 298 ein uebring = ex improviso. — In „Tristan und Isalde", einem Prosaroman des 15. Jhdts. (Ausg. Pfaff) kommt (S. 131) ein urbering vor (nach dem Wormser Druck; nach dem Augsburger Druck lautet die betr. Stelle „gähling"). — Ulrich Fueterers Prosaroman von Lanzelot (15. Jhdt.): „urbering warf er sich umb" (Litt. Ver. S. 17). — Mich. Beheims Buch v. d. Wienern: urblinge (212, 5). — Kurzmanns Amicus u. Amelius, Albanus, Speculum (15. Jhdt., Steiermark): urbarigen u. urbering (236[b], 242[b], 243[a]). Nach d. Mitteil. aus altd. Hdschr. v. A. Schönbach, 1878. Monumenta Habsburgica: „des wir aber so urbaring nicht wol tûn kunnen" 2, 684; u. urbering 786, 877; ubering 2, 702. (Die Urkunden sind aus den 70er Jahren des 15. Jhdts., citiert nach Seiten; vgl. Lexer, Mhd. Wtb.). — Dialog. Greg. Pap. Arg. 1476, Fol. 77: „da kam urberingen der paur mit einem gebelin . . ."; ibid. Fol. 104: „da sach es urbering zu dem man gottes hinein giengen etlich man . . ."; Fol. 106: „da stillet er urbering die stym der singenden" nach Oberlin S. 1900. — Die Gevarlichkeiten des Tewrdankhs: „urbering kam im in seyn syn ein rat" (96, 50). — Orth. Fuchsperger, Leeskonst, Passau 1542: „. . . dan das die khinder urberling und mit unlust dieselben zu fassen sollen werden gedrongen". — Trojan. Krieg, Stayner, Augsburg 1540: „hat sich urberling ein Adler hineingelassen" 29 u. 36 (vgl. Birlinger, Augsb. Wtb. 421). — Schmid führt im Schwäb. Wtb. aus einer Kastenordn. v. J. 1552 folg. Beispiel an: „so oft dienstknecht auch andere fremde urblingen niederfällig und krank wurden . . .". — Aventin: „urbarig wendten sich bìd tail" II, 439, 8; Hdschr. a: urbaring; Hdschr. D: urplötzlich. — „erstachen si in urbäring" II, 59, 13. — „urbering redt ain jetlicher ain besonder sprach" I, 63, 12. Hdschr. M: urbaring; Hdschr. A: urberling; Hdschr. D: bald. — „urbering kumbt dan ain zeit" I, 187, 8. — „der stund . . . urbering auf" I, 238, 29. „urbering da kam hergeritten Artabazus" I, 353, 19. Hdschr. C: unversehens; „sprang er urbaring hinaus ins mer" I, 276, 30; „draus redet eins urbaring", I, 277, 18; „das es gar bald urbaring mit inen aus sei" I, 381, 25; „er ward urbaring tötlich siech" I, 879, 13. Hdschr. D: „urplötzlich tötlich krank". — W. Kirchhof, Wendunmut, Frankf. 1581: „si ward seiner urbrisch gewar" I, 391. — Hans Sachs: „urbring kompt die stieg rauff geloffen" 43/198. F.-Sch. 161/73, 190/72 u. 15, 272, 40. — 15, 380, 37. — Anmerkung: Schmid schreibt im Schwäb. Wtb. über die Etymologie dieses Wortes: „Nach S. O.[1] lautet das Wort auch urberig, urberingen, urberlich, urwaering; das r dieser Formen scheint in dem oben angeführten Beispiel (urblingen) in *l* verwandelt zu sein; nimmt man es aber, wie es in der angeführten Stelle vorkommt, so möchte ein blinken darin enthalten und dadurch ein schnelles, in die Augen fallendes Erscheinen zu verstehen sein." — Demgegenüber vgl. man die Erklärung, die Schmeller giebt, und es ist klar, daß die letzte richtig ist.

vorlings = vorwärts. Mir nur aus Jahns deutscher Turnkunst bekannt, der es dort als Gegensatz von rücklings gebraucht; aber vorlings und rücklings bezeichnen bloß die Richtung des Körpers in Lage, Stellung, Haltung beim Zustande der Ruhe; vorwärts und rückwärts aber deuten seine Bewegung an (Vgl. Gesamt-Werke, Hof 1885 II 1, S. 51, 57 u. s. w.; vgl. auch die Adverbien der Turnsprache: seithangs, querhangs, aufgriffs, untergriffs, zwiegriffs u. s. w.).

[1] S. O. = Scherzii glossarium cura Oberlin.

waldinges = mit Gewalt. Mir nur aus Schiller-Lübben VI, 314 bekannt, der es aus „dem Richtsteig Landrechts", her. v. C. G. Homeyer (Berlin 1857), Lehnr. 31 § 3 belegt.

wekelinges = wöchentlich. Das Wtb. von Schiller-Lübben bezeugt es aus Riedels Codex Diplom. Brandenburgensis I, 15, 436: „myth vigilien unde zelemissen wekelinghes eins".

willinges = mit Willen, absichtlich. Bei Schiller-Lübben V, 721: „Ik bekenne, dat ik nicht willyngs hebbe ud ghelaten veel groter daet . . .", Hermann von Lerbeck, Schaumburgische Chronik, Hdschr. d. 15. Jhdts. (her. v. Dr. Fuchs 1872), § 6.

wendling = vermutlich. Schmeller führt im Bair. Wtb. II, 920 ein Adverb an aus obderensischem Gebiet: „wendling (wahrscheinlich mit „waenen = vermuten" verwandt, mhd. wænentlichen). „die Braut hat, glaub i, hei't ja gsaot schö' frisch und schö' laut; wann's a' légng hed müəssn iər professio' hed s' wendling (vermutlich) so rewi' iərn Aədschwur nét tha'" Maurus Lindermayr in Kaltenbrunners oberösterreichischem Jahrbuch 1844, S. 257. — „Ja, wendling, Muəda, du hast ä Plüg . . ." (sagt der Sohn, das von der Mutter Gesagte bekräftigend) Lindermayr, Dichtungen S. 147 (1822).

wůrffelings nach Art der Würfel. M. Kramer, Hoch-Niederd. u. Nieder-Hochd. Wtb., Nürnberg 1719, II 89c: „Gehäcke: id est wůrffelings geschnittenes und in ein Brühlein eingemachtes Gebratens = terlings-wyze gesneeden, en met een Saus op gestooft koud Gebraad" u. II 272b: „wůrffelings / wůrffelicht (viereckigt) schneiden etc. = vierkantig, terlingwys snyden". — „wůrfflings geschnitten — und eingemachtes Kalt-braten."

zählings nur bei Weigand Wtb. I 1118 erwähnt, ohne beigefügte Bedeutung; ist offenbar nur Druckfehler für jählings.

B. Systematischer Teil.

§ 1. Entstehung der -lings-Adverbien und ihre ursprüngliche Gestalt.

Die Adverbien auf -lings, die mit den Maskulinen auf -ling verwandt sind, sind abgeleitet teils von Substantiven, teils von Adjektiven, teils von Verben, teils mit Präpositionen und Adverbien zusammengesetzt. Sie drücken die Art und Weise aus, wie etwas geschieht, beziehungsweise die Richtung, nach welcher hin eine Bewegung stattfindet. In dieser Hinsicht gleichen sie den lateinischen Adverbien auf -im [gradatim = schrittlings; singulatim = einzelingen; u. s. w.]. — Wilmanns schreibt darüber (Gramm. § 457): „Diese Adverbien müssen zunächst Casus jener Nomina sein, aber sie bilden früh eine eigentümliche Gruppe, die sich ohne Vermittlung von Nominibus vermehrt und schon in den ältesten Denkmälern weder zu den Adjektiven noch zu den Substantiven auf -ng nähere Beziehung zeigt. Es hat hier also eine ähnliche Entwickelung stattgefunden, wie sie bei den gotischen Adverbien auf -ba angenommen ist (§ 440); neben diesen fehlen die Nomina, auf die sie bezogen werden könnten, überhaupt, neben jenen sind sie zwar vorhanden, aber sie haben nichts mehr mit ihnen zu thun. — Die dem Suffix folgende Endung ist

verschieden und läßt annehmen, daß von Anfang an verschiedene Casus zur Adverbialbildung gebraucht waren. Im Gotischen, das nur einen Beleg bietet (un-wêniggô unverhofft, plötzlich), haben wir die gewöhnliche Endung der Adjektiv-Adverbien; im Althochd. dagegen werden -on und -un als Endungen gebraucht, zwei Formen, die auch sonst nebeneinander stehen (§ 452, 2)". —

Ursprünglich also lautet die Ableitungssilbe: -ingun, bezw. -ingon; da aber schon sehr frühe dieses Suffix an Substantiva bezw. Adjektiva angehängt wurde, deren Stamm auf -l endigte, so zog man dieses -l zur Ableitungssilbe, und nun hängte man dieses Suffix-lingun auch an Stämme an, die nicht auf -l- endigten. Die Zahl dieser Adverbien auf -ingun ist beschränkt: arawingun, ardingun = frustra; faringun = subito; gahingun = jählings; samahaftingun = frequenter; suntaringun = sonderlingen; unforawisinkun = fortuito. Mit dem Suffix -lingun: blintilingun = blindlings; halingun = hehlings; italingun = frustra; chrumbelingun = krümmlings; murzilingun = absolute; hruckilingun = rücklings; stalingun, stulingun (u. tarningun) = heimlich, verstohlen; ubarwintelingun = überwindlings.

§ 2. Übergang ins Mittelhochdeutsche.

Wie beim Übergang ins Mittelhochdeutsche die alten, schweren Endungen erleichtert wurden, so ging auch das u in -lingun in e über, so daß als mittelhochdeutsche Endung -lingen gilt; z. B. erslingen, bûchelingen, verrelingen u. verrlingen = von ferne (Konrad von Megenberg), vinsterlingen, vlechelingen (mit flacher Hand), flügelingen, gähelingen, haelingen, houbetlingen, hinterwertilingen, kraizlingen, ligelingen, miuchelingen, niuwelingen, ruckelingen, schritlingen, sitelingen, stillingen, stumpfelingen, sunderlingen, twirchlingen, überwindlingen.

§ 3. 12. bis 14. Jahrhundert.

Im 12. Jahrhundert ist die Endung allgemein in -ingen, bezw. -lingen übergegangen und ist auf dem ganzen oberdeutschen Gebiete herrschend geblieben. Doch zeigt sich auf bairisch-österreichischem Boden sehr früh die Neigung, das Endungs-n- abzuwerfen, wodurch dann das -e ungeschützt war, so daß auch dieses abfiel; z. B. hat der Teichner, ein Österreicher (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) vaering und urbaring, die sonst våringen, vaerlingen heißen. Der Player, der (nach Pfeiffer) Ende des 13. Jhdts. im Salzburgischen lebte, hat flûgeling (Meleranz 2078). — Das 14. Jhdt. zeigt fast durchweg noch die Form auf -lingen, z. B. erslingen (Ahd. W. v. Grimm), bùchelingen (dipl. Alsat. 1366), vinsterlingen (Straßb. Chronik), hendelingen (Reichstagsakten von 1376—87), sùnderlingen (Straßb. Schwörbrief) und Nikolaus von Basel, der ein sunderlinge hat. Auch ein Bericht aus Frankfurt a. M. zeigt eine apokopirte Form einzelinge.

§ 4. Lautform im 15. Jahrhundert.

Im 15. Jahrhundert wächst die Zahl dieser Adverbien sehr, aber es beginnt hier schon die Scheidung der einzelnen Formen nach verschiedenen Landschaften. Im allgemeinen behalten die alemannischen Gebiete die volle Endung -lingen bei, z. B.: Züricher Ratsbuch (1413) bürzlingen; Basler Rechtsquellen (I, 80) kürzlingen und nüwelingen. In Straßburger Drucken gehen beide Formen auf -lingen und -ling nebeneinander her: Keisersberg emborlingen und urblitzlingen; die sog. IV. Bibelübersetzung (1473?) gächlingen und gächling, hinderwärtlingen und hinderwärtling; die Straßburger Chronik nuwelingen und nuwelinge: Brants Narrenschiff weist ein stümpflyng auf; das schwäb. Arzneibuch ein nüchterlingen.

Augsburg, das Grenzgebiet zwischen alemannischem und bairischem Dialekt, zeigt auch solche Übergangsformen. Die Augsburger Chronik hat gechlingen und köpflingen; das Augsburger Heiligenleben von 1472 kreuzlingen. Das Liederbuch der Clara Hätzlerin hat beide: rückling und sunderlingen. Der Augsburger Druck des Prosaromans „Tristan und Isolde" (15. Jhdt.) hat hehlingen und hehlinge, und gächlingen, wofür der Wormser Druck yechling sagt.

Auf bairisch-österreichischem Gebiete ist das apokopierte -ling bezw. -ing vorherrschend, doch findet sich bisweilen noch das Endungs-e. Die Nürnberger Chronik hat einmal gechlingen, sehr oft gechling und jechling. Die Fastnachtsspiele des 15. Jahrhunderts haben ersling, Hans Folz pflüpfling. Steinhöwel hat dreimal gächlinge, einmal gritlinge, sonst überall gäheling, gächling, gritling und rückling. Die Regensburger Chronik jeheling und jehling. Die Gedichte des Michael Beheim haben noch die Übergangsformen kreuz*linge* und ur*blinge*. Der Tiroler Hans Vintler hat die streng bairische Form ars*ling*, ebenso das Salzburger Konzil von 1418 chräwz*ling;* die Monumenta Habsburgica urbar*ing;* die Urkunden Maximilians I. ainz*ing*. Der Ackermann aus Böhmen hat pflupf*ling*.

§ 5. Erstes Auftreten des genet. s.

Auffällig ist es nun, daß schon im 15. Jahrhundert das Endungs-s sich zeigt, zum erstenmal in der Frankfurter Reichskorrespondenz (I, 197) zum Jahre 1411: nuwelinges; dann 1442[1] von der Lahn: nüwelings (Grimms Weisth. III 503); in Dialogi Papae Gregorii, fol. Argent. 1476 (Oberlin II 1119): neulinges. In einer Freiburger Urkunde von 1420 (Schreiber II 299) ein nüwelings. — Dieses s, welches sich hier auf ober- und mitteldeutschem Gebiete zum erstenmal findet, ist auf niederdeutschen Einfluß zurückzuführen. Denn schon sehr frühe treten im Mittelniederdeutschen viele Adverbien mit der Bildungssilbe -inges, bezw.

[1] in einem Weistum.

-linges auf, z. B. oldinges, unvowaringes, kortelinges, glupelinges, wekelinges, ruggelinges, waldinges, willinges, helinges. „Die altsächsische Form auf -ungo (agſ. inga) hat sich ohne s nicht im Mittelniederdeutschen gehalten, außer etwa in entelingen, stukelingen, sunderlingen, wofür häufiger sunderlinges gebraucht wird." (Lübben, Mnd. Grammat. S. 123). Da nun das Niederdeutsche in der Adverbialbildung eine Vorliebe für das genetiv. s zeigt, und auch heute noch in allen niederdeutschen Dialekten die Adverbien auf -ling das genetiv. s haben, so ergiebt sich daraus der Schluß, daß das s in unsern Adverbien der Schriftsprache auf niederdeutschem Einfluß beruht.

§ 6. Entwicklung im 16. Jahrhundert.

Verfolgen wir nun den Fortschritt dieser Neuerung auf mitteldeutschem Boden, so begegnet uns da zuerst Luther, der sehr oft meuch*lings* und rück*lings* gebraucht; doch finden sich bei ihm auch das alte blötz*lingen* und die Übergangsform finster*ling* und blinz*ling*. Dietenberger hat in der Biblia, Mainz 1534, rück*lings* (I. Mos. 9, 23), was hier wahrscheinlich eine Angleichung an Luthers Stelle ist; daneben hat er gehe*ling* (IV. Mos. Kap. 6, 3. Abs.). Dann folgt der Hesse Waldis (1554) mit blinz*lings* und Fischart mit liger*lings*, doch hat dieser auch ständ*ling* (S. 364 Neudr.), B. Ringwald, Lauter Wahrheit 1585, seit*lings* (199). Die Satire II (Schade III 46 u. 56) aus der Reformationszeit (in der Nähe von Worms geschrieben) hat beide Formen: neu*ling* und neu*lings*. J. Mathesius (geb. in Rochlitz) hat finster*lings* (Ausgabe von 1562: 62[b]).

Auf oberdeutschen Gebieten drang diese Neuerung in der Litteratursprache nur sehr langsam durch, hier herrscht bei alemannischen Schriftstellern des 16. Jhdts. die alte Form auf -lingen, bei bairisch-österreichischen die apokopierte auf -ling vor, doch gehen beide Formen nebeneinander her, auf beiden Gebieten. Der Züricher Josua Maaler schreibt durchweg -lingen: bäuchlingen, blintzlingen, füszlingen, gächlingen, seitlingen, stützlingen. Auch der Züricher Frisius kennt nur seine -ling*en*: houbtling*en*, leufling*en*, flächling*en*, füszling*en*. Dasypod (Straßburg) sagt zwar gäch*ling* und gleich*ling*, aber leuf*lingen*. Martin Montanus hat gech*ling* und gech*lingen* und blintz*lingen*. Auch Keisersberg hat finster*ling* neben finster*lingen*, geh*ling* neben gehe*lingen*.

Auf ihrer streng bairischen Form auf -ling sind die bairischen Schriftsteller des 16. Jhdts. beharrt: der Tewrdankh hat durchweg urbering; der Grammatiker Fuchsberger (Passau 1542) urberling; eine Votivtafel von Altötting (16. Jhdt.) hat näsling; Conradinus, Ungrisch Sucht (1574) gayling; Hans Sachs gehling, grietling, ärssling, hinderwertling, nüchterling. rückling, urblüpffling. Das ursprüngliche -ing hat Hans Sachs bewahrt in eintzing und urbring. Auch Aventin (Thurnmayr) hat nur das bairische -ling; gächling, jächling, jäheling und das alte aintzing.

§ 7. Allmähliches Schwinden der -lingen aus der Litteratur des 17. Jahrhunderts.

Wir haben in § 6 gesehen, daß Mitteldeutschland (Luther, Dietenberger, Waldis, Fischart, Ringwald, Sat. u. Pasq. [der Refzt.] Mathesius) sich der niederdeutschen Neuerung des genetiv. s angeschlossen hat; verfolgen wir nun den Fortschritt dieser Neuerung in Oberdeutschland im 17. Jhdt., so bemerken wir, daß die alemannischen Schriftsteller nicht mehr so fest bei ihrem alten -lingen beharren, s. z. B. hat Moscherosch zwar noch blinz*lingen* und einze*lingen,* aber auch ständer*ling.* Balde, ein geborner Elsässer, aber in München lebend, sagt: ständ*ling.* — Die Baiern Abraham a Santa Clara und Ayrer kennen nur finsterling und jehling. — In Mitteldeutschland bemerken wir, wie allmählich die alten -en schwinden oder s an das apokopierte -ling antritt. Der Hesse Grimmelshausen schreibt zwar noch flämm*lingen,* aber doch auch die Übergangsform gäh*ling,* jeh*ling* und schrit*ling.* — Der Speyrer Chr. Lehmann hat gäh*ling.* — Der Hesse Kirchhoff hat schon meuch*lings.* Der Schlesier Weise noch blinz*ling,* Logau hat schon rück*lings.*

Am meisten Fortschritte machte das s bei den Grammatikern und Lexikographen des 17. Jhdts. Henisch (1616) hat zwar einmal noch fusz*ling,* aber schon gäh*lings.* — Schottelius hat durchweg s-Formen: reitlings, rücklings, schritlings, sitzlings, stehendlings. — Stieler hat einmal ärschling, sonst nur -lings. — blindlings, meuchlings, reitlings, rücklings. (Auch Gottsched sagt rücklings.)

§ 8. Lautform im 18. Jahrhundert.

Im 18. Jahrhundert werden die alten -lingen und -ling immer seltener, so daß -lingen in schriftsprachlichen Werken überhaupt nicht mehr vorkommen, das apokopierte -ling nur noch als Ausnahme und veraltete Form gebraucht wird, doch werden in Österreich sogar in offiziellen Akten noch Formen auf -ling gebraucht, so sagt Kaunitz 1755 noch eintzling für einzeln und gähling (S. 158). (Siehe unter: einzeling und gähling.) Frisch sagt noch gähling und schritling; ebenso wenden Lessing und Goethe ein altes gähling für jählings an.

Die Grammatiker und Wörterbücher des 18. Jhdts. erkennen nur -lings als schriftsprachlich an. Steinbach: blindlings, gählings; rücklings; Bödiker: meuchlings; Frisch: blindlings, finsterlings; rittlings, seitlings. Gottsched: rücklings; Adelung erkennt nur jählings und rücklings als „hochdeutsch“ (schriftsprachlich) an; blindlings, finsterlings, meuchlings; reitlings, rittlings, schritlings sind „für die edle und anständige Schreibart zu niedrig und nur im Oberdeutschen üblich und nur in den niedrigen Mundarten vorkommende Worte“.

So ist also im 18. Jahrhundert das s fast völlig durchgedrungen, aber nur auf litterarischem Gebiete, die oberdeutschen Mundarten haben nach wie vor ihre überlieferten Formen bewahrt.

§ 9. Heutige Schriftsprache.

Werfen wir nun einen Blick auf unsere heutige Schriftsprache, so zeigt sich uns eine große Verarmung an solchen Adverbien, die durch ihre Ableitungssilbe das ausdrückten, was man heute nur noch mit Hilfe anderer Adverbien oder durch Zusammensetzungen ausdrückt. Wohl gebrauchen Goethe, Schiller, Heine, Pyrker, Auerbach, F. W. Weber u. s. w. und moderne Schriftsteller bisweilen noch manche Adverbien, die in der gebildeten Umgangssprache nicht mehr gebräuchlich sind.

Goethe und Jahn z. B. schreiben bisweilen ärschlings für rückwärts. Heine sagt bäuchlings = auf dem Bauche liegend.

Allgemein verbreitet ist noch heute blindlings. Bemerkenswert ist feiglings = auf feige Weise bei J. Baechtold „Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz". Während Goethe gähling schreibt für jählings, sagt Schiller gählings. — Scherr („Blücher und seine Zeit") kennt ein halblings = in der Weise eines „Halbling", eines Unentschiedenen. — Pyrker und Kleist gebrauchen häuptlings für kopfüber; Auerbachs Dorfgeschichten enthalten ein hehlings, C. F. Meyer's Novellen knielings. — Tieck bedient sich des poetischen köpflings für kopfüber. — Jahn sagt krümmlings statt „auf krummem Wege, schief". — Sanders Erg.-Wtb. führt aus Pichler, All. 47, ein lüftlings = durch die Luft an. — Allgemein gebräuchlich meuchlings. — Gries bildet in Tassos Befreites Jerusalem die ungewöhnliche Form mittlings = in der Mitte; ziemlich verbreitet ist rittlings = wie ein Reiter mit gespreizten Beinen; rücklings ist allgemein bekannt. — Musäus, Schlegel, Tieck gebrauchen noch schrittlings. — Auerbach wendet die veraltete Form sitzlings an. — Goethe bildet die ungewöhnliche Form sträcklings. — Ein spezieller Ausdruck der Turnsprache ist vorlings als Gegensatz zu rücklings.

§ 10. Heutige Mundarten.

I. Oberdeutsche Mundarten.

1. Alemannisch: Am reichsten von allen oberdeutschen Mundarten a) ist die Schweizerische, welche diese Adverbien auf -lige bildet. z'ärschlige, auf dem Hintern sitzend (Aargau). z'sämmebeinlige mit geschlossenen Beinen (vgl. Schweiz. Idiot. IV 1307). bilige, unlängst, auch beilige. — büchlige bäuchlings. blinzlige blindlings; bölzlige kopfüber, senkrecht; böslige kaum; bücklige in gebückter Stellung: büntlige bündelweise; bürzlige kopfüber; dümlige mit dem Daumen; finsterlige im finstern; flecklige wie ein Fleckling, Klotz; — füesslige mit den Füßen voran; z'ämmefüesslige mit geschlossenen Füßen. — füstlige mit der Faust. — gächlige jählings; gitlige gierig; grüplige mit unterschlagenen Beinen; grottlige dicht gehäuft; gügglige herausfordernd wie ein Güggel (Hahn); grätt-

lige grätschend; grigglige rittlings; hüflige haufenweise; häuptlige kopfüber; haupthöchlige 1. mit hochaufgerichtetem Haupte, 2. in höchstem Maße; a^n^heblige sich an Etwas haltend (z. B. gehen). — hechlige dicht (wie die Zähne der Hechel); g'hempermlige in Hemdsärmeln; hählige heimlich, hehlings; hämpflige mit voller Hand (Gegensatz dazu ist chnödlige). — g'höcklige in hockender, sitzender Stellung; hürlige niedergekauert; chnülige knielings, knieend; chürzlige kürzlich; liglige liegend; nächlige in der Nähe; rugglige rücklings. — gsitzlige sitzlings; stozlige senkrecht; b) Elsaß: verschiedene Formen in den einzelnen Kreisen: finsterlinge, finsterlings (Kreis Weißenburg); fensterlengs (Straßburg); finsterling (Geberschweier); — gächlinge, gähning, gähligs; — glichlige (gleich, Kreis Weißenburg); — gratling (grätschend), Orschweier; gratlinge (Liebsdorf); gratlings (Kreis Altkirch); — haelinge, Straßburg; haelings, Geudertheim (Kr. Straßburg); — niechterlings, Rufach (Gebweiler); niechterlaeng, Münsterthal; c) Schwaben: hehlingen heimlich; hehlinga Steinlacher Mdt.; hinningen, übers Jahr; — rucklingen rücklings; ständlingen stehend; überwendlingen überwindlings.

2. Bairische-österreichische Mdt.: a) Niederbaiern: ärschling rückwärts (Gegensatz dazu ist fürschling vorwärts), und hinterárschling; balings = beiläufig; blindlisch für blindlings; drálings im Kreise herum; aənzing, ainzling, z'aənzing, z'bainzling = einzeln; gáhhing, gáling = plötzlich, von ungefähr, etwa, vielleicht. — grittling = rittlings. hinte' wa'rtlen hinterwärts. — herwärtling herwärts. — überwindling, überwindlich = überwindlings. b) Oberösterreich: wendling vermutlich; c) Südtirol: Die sieben Gemeinden: erseng, hinterseng hinter sich; d) Niederösterreich: Insel Wangerog: ersel rückwärts; e) Steiermark: gälings jählings (Heanzen-Mundart); f) Kärnten: Lesachthal: an gächen plötzlich, unvermutet; g) Oberpfalz (Pegnitz): bainzig, z'bainzling einzeln.

II. Mitteldeutsche Mundarten.

1. Fränkisch. a) Ostfränkisch: α) Grabfeldisch: blinzelig im Dunkeln sehend (Hennebergisch). β) Unterfranken: hehlinge (Würzburg). — b) Rheinfränkisch: α) Pfalz: beilinge mit beiden Füßen. dungəlengə, dunkelings im Dunkeln (Krofdorf). àzelenə = einzeling, einzeln (Krofdorf). gehlinge jählings (Pfalz), jhlings jählings (Rheinfränkisch nach Frommann II, 517). zèlinge = ze hèlinge (heimlich, Pfalz). nichterlinge nüchtern (Pfalz). iwerwintlinge überwindlings (Handschuhsheim, Pfalz). β) Hessen-Nassau: einzeling einzeln (Wetterau, nach Grimm). blinzening blindlings, mit zugekniffenen Augen (Kurhessen). graddeling und gralling mit

ausgespreizten Schenkeln (Kurhessen). — c) Moselfränkisch: Siebenbürgen: aržlich rückwärts (Nösnisch).

2. Thüringisch-Obersächsisch: a) Thüringen: α) Südwestthüringen bleinzeleñ blinzelnd (Salzungen). galʏens jählings (Erfurt). β) Südostthüringen: galʏens jählings (Altenburg). γ) Nordthüringen: ärschlings rückwärts (Nordhausen). — b) Obersächsisch: Salisch: ärschlings (Leipzig). heemlings heimlich (Halle).

3. Ostmitteldeutsch: a) Nordböhmen: aerschlich, rückwärts. b) Niederschlesien: aerschlich (Breslau).

III. Niederdeutsche Mundarten.

Fritz Reuter sagt: pieplings in Strömen; rügglings rücklings; breitlings in die Breite: von öltlings her von Alters her.

1. Westfalen: Südwestfälisch-märkisch: pìperlings und pìplings: plümpelings plötzlich; strìlings schrittlings.

2. Engrisch: Göttingen: pîperlings.

3. Nordniedersächsisch: a) Bremen: oldings, oldlings weiland. mordlings mördlicher Weise. unwaarlings und unverhoddinges unversehens. b) Holstein: pìperlings (z. B. he full piperlings daal = Er fiel platt hin zur Erde). strieklings (z. B. strieklings to peer sitten = gerade, nicht in der Quere auf dem Pferde sitzen).

4. Ostniederdeutsch: Altmärkisch: pìperlings.

Zur Studentensprache.

Von

W. Fabricius.

Die nachfolgenden Beiträge erheben keinen Anspruch darauf, als durchgearbeitetes, abgeschlossenes Ganzes angesehen zu werden. Es sind Lesefrüchte, die ich im Laufe der Zeit in mein Exemplar von Kluges „Studentensprache“ eingetragen habe und deshalb in engem Anschluß an dieses Buch wiedergebe. Erich Schmidts Besprechung in der Ztschr. des Vereins für Volkskunde V (1895), John Meiers Hallische Studentensprache und Kleemanns Nachlese zu Kluge in Bd. I der vorliegenden Ztschr. sind zur Kontrole herangezogen worden; etwa mir entgangene Wiederholungen bitte ich zu entschuldigen.

Einleitend möchte ich einige Bemerkungen über zwei Quellen der deutschen Studentensprache machen.

Vollmanns burschikoses Wörterbuch betrachte ich als eine sehr verdächtige Quelle. Die schmutzig-zotige Tendenz weitaus der meisten der in ihm enthaltenen Ausdrücke war mir schon längst verdächtig und wiederholte Unterredungen mit zuverlässigen Leuten, die um 1846 studiert haben, befestigten dieses Mißtrauen. So — derb gesagt — schweinemäßig haben die deutschen Studenten jener Zeit nicht gesprochen. Es lag der Verdacht nahe, daß der Jargon Vollmanns der lüderlicher Gymnasiasten sei. Um darüber Klarheit zu bekommen, mußte der wahre Name des Verfassers eruiert werden und das ist mir, wie ich glaube, gelungen. — Daß „Vollmann“ ein „wüster Schweizer“ sei, bemerkt schon E. Schmidt in seiner Besprechung; in der That wird dies, abgesehen vom Erscheinungsort des Buches, durch specifisch schweizerische Stileigentümlichkeiten — z. B. Heidelbergerfaß in einem Wort — genügend bewiesen. Auf die Spur des Verfassers leitete mich der Artikel Wetzlar, in welchem auffallender Weise unter den Gymnasiasten die Schweizer hervorgehoben sind und eine Helvetia als Pennalverbindung genannt wird. Herr Gymnasialdirektor Dr. Fehrs in Wetzlar hatte die Güte, mir Auszüge aus den Akten des dortigen Gymnasiums mitzuteilen: in der That sind in der Zeit von 1834 bis 1839 5 Schweizer in das Wetzlarer Gymnasium eingetreten, als der letzte im Herbst 1839 Johann Gräßli, ein Bauernsohn aus Grabs im Kanton St. Gallen, 19 Jahre alt, in die Sekunda. Dieser Gräßli ist der gesuchte „Vollmann“. Er verließ zu Neujahr 1841 das Gymnasium als Sekundaner und ging nach einer

Notiz in den Akten auf die Universität München. Dort ist er nach den Studentenverzeichnissen im Sommer 1841 als Jurist immatrikuliert gewesen. Später findet er sich im Münchener Verzeichnis nicht mehr, auch in den Verzeichnissen der anderen deutschen Universitäten habe ich ihn nicht finden können. Ich nehme an, daß er nach einer schweizerischen Universität gegangen ist, deren Verzeichnisse aus jener Zeit mir leider nicht zur Verfügung stehen. — In München hat Gräßli einer der anerkannten Verbindungen nicht angehört, wahrscheinlich aber einem obskuren Verein von Schweizern (vgl. den Artikel München), in dem ein gewisser Jakob Suter, stud. med. aus Mastrils in Graubünden, der mehrere Jahre in München studierte, die Hauptrolle gespielt haben mag — „das erste und versoffenste originellste Schweizerhaus", wie ihn Vollmann selbst in dem Artikel à la Suter nennt. Gräßli und Suter wohnten im Sommer 1841 zusammen in einem Hause der Türkenstraße.

An vielen Stellen seines Buches hat Gräßli seinen Kumpanen in fingierten Citaten Denkmäler gesetzt. Besonders oft wird Suter genannt, öfters noch ein gewisser Meyer (Andreas Meyer, stud. jur. aus Tronsberg in der Schweiz, 1840—42 in München) und ein Sprecher, der ohne Zweifel identisch ist mit Georg v. Sprecher aus Graubündten, der 1837 in die Quinta des Wetzlarer Gymnasiums aufgenommen wurde und diese Schule Ostern 1840 als 18jähriger Quartaner verließ. Sich selbst citiert Gräßli S. 269: Graesslius, de re ignotica seu knotica, Diss. bursch. Wetzlariae 1840". Alle so citierten Schriften sind natürlich nie erschienen.

Die Identität Vollmanns mit Gräßli könnte durch ausführlichere Betrachtung des Inhalts des Wörterbuches noch deutlicher gemacht werden, aber das ist überflüssig. Der Verfasser kann nur ein Schweizer, der in Wetzlar Gymnasiast und in München Student gewesen ist, sein und das trifft nur bei Gräßli, bei diesem aber auch vollkommen zu.

Betrachten wir nach dieser Feststellung den Wert des Wörterbuchs als Quelle, so muß er sehr fragwürdig erscheinen. Das spezifische Studentenleben, das sich damals fast ausschließlich in den Verbindungen zeigte, kannte Gräßli offenbar nur vom Hörensagen. Ich könnte dies aus dem Inhalt des Buches, namentlich aus dem, was über Comment, Verbindungen, Farben u. s. f. gesagt ist, in ausführlicher Darlegung beweisen, wenn nicht schon ein Blick in das Buch dem Kenner Beweis genug wäre. Laukhardt, den Gräßli Labhardt und Lauthard nennt, kennt er nur aus der deutschen Vierteljahrsschrift 1841; nur Felix Schnabel und Martialis Schluck scheint er wirklich gelesen zu haben. Vielmehr entstammen die von ihm überlieferten Ausdrücke der Hauptsache nach einem lüderlichen Wetzlarer Pennälerkreise, wie auch die krassen Übertreibungen erkennen lassen, in denen heute noch die Pennäler alles Studentische nachzuahmen und wiederzugeben lieben. Manches mag auch in jenem Schweizerklub in München unter der Ägide Suters ausgeheckt worden sein und möglicherweise hat Gräßli auch einmal eine Besuchs-

reise nach andern Universitäten gemacht und so manches kennen gelernt, was er dann in seiner Weise verwertet hat. Als Quelle für die deutsche Studentensprache wird das Buch nur mit großer Vorsicht zu benutzen sein.

Die zweite Quelle, über die einiges vorauszuschicken ist, existiert nur handschriftlich. Es ist die „Oratio archaeologica sacro-bursicosa pro gradu Doctoris Quomodonis“, welche aus Jahns, des Turnvaters, Lebensgeschichte bekannt ist. Jahn verbreitete sie als Student in Greifswald und wurde deswegen 1802 relegiert. Er wurde bisher als ihr Verfasser angesehen und behauptete in späteren Lebensjahren, sie sei eine Satire auf die „Commenthelden“. Das trifft aber nicht zu und auch Jahns Verfasserschaft ist mindestens sehr zweifelhaft. Die Rede ist vielmehr in den 90er Jahren des 18. Jhrhdts in Halle entstanden und vielleicht, ja sehr wahrscheinlich, von Lauckhardt verfaßt. Ich habe darüber in dem Aufsatz „Jahn als Saulus und Paulus“ (Burschensch. Blätter Oktober 1897 und Akad. Monatsh. XV, S. 2 ff.) ausführlicher gehandelt und dort auch Proben aus der Rede wiedergegeben. Die ganze Rede kann ihres an den meisten Stellen sehr schmutzigen, zum Teil auch blasphemischen Inhalts wegen nicht gedruckt werden; indessen bezieht sich dies mehr auf den Inhalt selbst, der eine burschikose Parodie der Bibel ist, als auf die der Umgangssprache der Studenten entnommenen Ausdrücke. Ich besitze eine Abschrift nach der im Museum zu Neubrandenburg unter „Jahniana“ verwahrten und citiere sie im Folgenden mit „Or“.

Kluge S. 7. ff. Beltathen = Kiel (Stammb. 1815). — Ryckathen = Greifswald (Or.). — Embach-Athen = Dorpat (Allg. Ztg. Beil. 1895 Nr. 279). — Rheinathen = Duisburg (St. B. 1794—97). — Lahnathen = Gießen (St. B. 1776). — Phylurea = Leipzig (Edikt 27. VIII 1682, Vogels Annalen S. 819). Bruder Studeo: stets bei Löber, der vernünftige Student, 1723. — Bruder Studium (Or.).

Kl. 9. 50. Halspapen = Pennäle, lange vor 1738 (Rostocker Etw.). — Papen = Studenten (Rost. Etw. 1738). — Schuelfeucks (Schröder, Friedensposaune S. 37). — Fuchs: „.... nonnullos vulpes vocaverint“ (Altdorfer Edikt gegen den Pennalismus 14. IX, 1661). — „Hierumb wohnt ein Fux, der muß uns wohl spendiren“ (1658, s. Richter, Spiel von der streitenden Kirche, hg. v. Devrient, Zs. f. thür. Gesch. XI 1883, S. 45). — „Fuci, impium ac ignavum pecus, disciplinam ... detrectantes, a reliquorum consortio arceantur“ (Leges scholast. scholae Salderianae 1706, Nr. 1 in: Osterprogramm Brandenburg a. H. 1893, S. 23. Ist fucus der latin. Fuchs oder heißt es Drohne?) — „... Resolution, das Fuchs-Leben zu quittiren“ (Polit. Maulaffe 1679 S. 51), „gleich von der Fuchsbank weg“ (ebd. S. 55). Es handelt sich hier um Schüler, die auf die Universität ziehen wollen. — Brandfuchs: Comedia v. frommen Isaak v. Schlu, 1606, ed. Freybe 1892, S. 81:

> So deden se my mit Vürbrenden slan,
> Ich konde nicht gahn wedder stahn. (Hänseln in Bergen).

Kl. 10. „Pennalputzer“ heißt nicht der Neuling, sondern der Absolutus, der die Pennäle „putzt“ = agirt, trillt. — Faceliae pennalium 1618: Pedanten heißen Schulfüchs, Umbratici Stubenheizer, Schatthäuser, Dintenfresser.

— Ahasver Fritsch, Scolaris peccans 1679, S. 113: Schwartz Mäntel. Käsenäpfe, Prölker.

Kl. 11. Cerevisnamen: Spur bei Laukhardt (Schilda I, S. 234. 236): Stoßer genannt Rolfo. Daß die Mitglieder der Studentenorden allgemein besondere Ordensnamen geführt hätten, kann ich nicht beweisen; vermutet kann es werden. Vgl. „Der geheime Bund der schwarzen Brüder ...“ von Tyrtäus (= G. Friedrich). Bei den Handwerkern vgl. Schade, vom deutschen Handwerksleben 1856. S. 25.

Kl. 12. „Bier- Brod- und Kuchen- (nicht Küchen-!) Professores, dergleichen man auff allen Universitäten hat“ (Schlingschlangschlorum, c. 1690, S. 5) „Kegel-Professor“ (ed.), Freßprofess. = Speisewirt (Polidors Lebenslauf 1728, S. 153).

Kl. 13. Philisternamen: „Du lausiger Pachant oder Handwerks-Krote“ (Haspelhans 1684, S. 146); Krote also nicht = Knote. Nicht unwitzige Ausführung Laukhardts über „Philister“ in: Schilda II S. 157.

Kl. 14 ff. Daß die Buchdruckergesellen nicht zu den Knoten gerechnet wurden, hat seinen Grund darin, daß jene immatrikuliert waren. — Schwager: Lied der Postknechte:

> Es leben die deutschen Postknechte,
> Die Schwäger von jedem Geschlechte, hop heisa ...“

Schubart, Vaterländ. Chronik 1789, S. 648. S. auch Wörterbuch. — Gogen: Tübingen 1784 (Bührer, Neujahrsnacht). — Kamuff: nicht = Kammacher; es ist Zufall, daß Niebergall einen solchen mit dem Wort bezeichnet. Vollmann bucht es unter C: Camuff = Dummkopf, Esel, Schlingel, dummer Junge (wohl eigentlich = Kameel). — Übrigens kommt Kamuff im Darmstädter Adreßbuch als Familiennamen vor. — Katzenschinder: Haspelhans 1684, S. 103. Pechfärtzer: Studentenkonfekt 1667, S. 75.

Kl. 17. Polizisten: „... äußerten viele, sie könnten mit den Grünen (oder Laubfröschen, wie die herzoglichen Jäger fast noch gewöhnlicher genannt werden) keine Nacht in einer Stadt zubringen“ (Unpart. Nachrichten von Jena 1795, S. 31). — In Rostock: Krewt = Krebse, von dem rothen Frack. Belege bei Reuter.

Kl. 18. Gießer Karzernamen Cordanopolis (nicht Cardanopolis) vom Karzerknecht „Cordanus“, was wieder anagrammatisch aus dem wirklichen Namen Conrad gewonnen ist. (S. Laukhardt, Beiträge zu Bahrdts Lebensgeschichte).

Kl. 19. Für Backfisch = unreifer Schulfuchs (s. Erich Schmidt, Recens. S. 12) ein Beleg: Judicium theologicum super piis desideriis D. Speneri, abgedruckt b. Fritsch, Scolaris peccans 1679. S. 62: „mit solchen unzeitigen Backfischen eilet man aus der Schulen. Denn der Sohn muß bald Student oder Academicus seyn u. heißen“.

Kl. 21 ff. Trunkenlitanei. — Zu E. Schmidt, S. 6: Jochen (Finkeljochen) = Jochem (von Hebel im Rhein. Hausfreund gebraucht) = Wein (hebr., Kundensprache). — Biernamen nach: Wurstologia und Durstologia 1662, ohne Seitenzahlen: Bockhinger (= Bockhänger), Bergeranisch Bier, „davon geschrieben steht: Bergerana est omnibus sana“ — Bernausch Bier, Broyhan in Hannover, „ab inventore vel calore, quo etiam Gallum coquere possit“ — Brochward, Bruse Puse, Hallisch Buff, Danziger Joppenbier, Englisch, Embdisch, Einbeckisch, Eulenburgisch Bier (auch in: Schöne Raritätenkasten s. l. e. a. Str. 43) Freiburgisch Bier, Gose in Goslar; Glückelsham (= Gluckelhahn) Horlemotsch neben Harlemosche, Hottenbach; Hund, Ich weiß nicht wie, Kater schon 1662; Kidegern, Korfink, Kressen in Wittenberg; Kayterling, Klatsch, Knisenack, Kukuk schon 1662; Kiwit, Kicksverdenthun, Klotzmilch zu Bautzen, Kackebelle zu Ecklenforte, Massanisch Bier, Mordborner; Mord- und Todschlag schon 1662; Neumagisch Bier, Posenell in Pasewalk; O wie! schon 1562, ebenso Preußing; Prisan, Rosemann, Narkater, Rappinisch, Rostockeröl, Streckelbörtzel, Strohhenning;

Schöps oder toller Wrangel zu Breslau, Stäffelin. — 1662, also auch im 17. Jh.: Quitschart, Reißkopf, Rollingsbier, Rutetopff, Salat, Schlipschlap. — Ferner Philosophia Salustiana (1663) G8v: „ich will lieber alle Tage ein paar stübichen Calvinisch zu Zerbst, oder zwölff Quartier Lutherisch zu Bernau, oder Catholisch zu Honitzen gebrauet Bier austrinken". „Calvinisch Bier" kommt noch mehrmals vor. — Apostel: in Jobsiade, Examensscene.

Kl. 29. Trinkgefäße: Doctor, Seraph in Jena. — Milchpfennige = Mutterpfennige: Spiel v. d. streitenden Kirche 1606.

Kl. 36. Bachanten (so meist geschrieben) sind die Trivialschüler; „Bachantenherberge" = Schule.

Kl. 39. Fidibus: Weise, Ertznarren 1672, Neudr. S. 158; Kautzsch, Das frisch und voll eingeschenkte Bierglas 1685, S. 95. — Hallorum: so in Vogels Leipziger Annalen im Register unter Halle; im Text (S. 111) heißen sie Hall-Buben. — Lyrum — Larum — Lyrissimum o. O., 1712, s. Goedecke III 267. — „Potz Pestelorum" in Jac. Balde (1603—68), Agathyrsus XIII, 4. — „So leben wir in glimper gloria": Hoffm. v. Fallersleben, Gesellschaftslieder S. 182.

Kl. 46. —iaden: Die Töffeliade ist zuerst 1836, die Pistoriade schon in den 20er Jahren erschienen, letztere 1879 in Neudruck. Verf. ist der spätere Minister v. Dalwigk. — Ferner: Die Flaxiade 1850 von (ps.) R. Treyzehn; Hanswurstiade von Menk, 2. Aufl. 1840. — Punschade (um 1830): A. E. Wagner, Aus dem österr. Klosterleben 1870, II 264.

Kl. 47. Griechische Elemente: ὑπερklug: Weise, Ertznarren, Neudruck S. 44. — „suchte seine studenticosische Bücher wieder zur Hand": Verwüstete und verödete Schäferey 1643, B4v. — „Es müsse studentikoß hergehen": Studentenconfect 1667, S. 131.

Kl. 55. Zoologie. Hecht: im Siegener Dialekt heißt eine kurze Pfeife Häächtstomp. — Schneppe: „Mägde-Tröster" 1663 S. 251 kommt Schnäppe im heutigen Sinn vor. („Rhapsodia ad Brautsuppam" (maccaronisch), im Weim. Jahrb. IV, 356): „quia junga velut modo Schnappa putabam". Vgl. Münchener Dialekt: Schnapperl, Gschnapperl. — Frischlinge = Mädchen: Lauckhardt, Schilda III, 66.

Kl. 56. Mosen und Propheten: Hippels Werke III, 75: „Wie aber Sie? . . . zu Mosen und Propheten?" Dazu die Note: „Hieß zu der Zeit (c. 1757) in Kurland Geld und Gut, oder wie einige wollen, Gold- und Silbergeld, oder im Provinzialausdruck grob und fein, groß und klein Geld, das will sagen Albertsthaler und Vierlings." — Den heil. Ulrich anrufen = vomere: „. . . . tot causabit Spiritus Daß er Ulrich schreien muß". Ditfurth, Dtsch. Volks- und Gesellschaftslieder, S. 242 „nach einer alten Hschrift.". — „Ulrian" euphemistisch, Bier-Glaß S. 79.

Kl. 62. eo-Sprache. Schleo, Phileo bei Marianus 1832, S. 174. — Schmedes hat in der Ztschr. f. dtsch. Philol. 29, S. 431 meine Erklärung angegriffen, wie ich glaube mit Unrecht. Es kommen in Betracht Berlin: Neomarchia 1813—19, Neopomerania 1817, Neoborussia 1836—66, Halle: Neomarchia 1820, Breslau: Neosilesia 1848—49, Leipzig: Neoborussia 1822—33. Die Abkürzungen Neo-Meo, Neo-Boreo, Neo-Sileo waren allgemein bräuchlich; Neo-Meo habe ich in einem Briefe aus den 20er Jahren gelesen.

Kl. 64. Rüffelage: offiziell im Kieler Komment 1817, s. Veröffentl. des Archivs der Burschenschaft III, 69.

Kl. 66. Mehrheit auf s: Celander, Verliebt. Student 1709 bietet oft: Frauens, Dirnens, Mädgens, Mörders, Ständgens u. s. w. Liechtbutzer 1627, S. 11: „Solche Bengels wollen stracks Studenten sein". — Hoffmann, Laus depositionis 1688: „Der Kerles siehet Dir im Spiegel gar zu gleich". Die Oratio hat durchweg Kerrls.

Kl. 73. Auch das Wort Kartell, das heute in parlamentarischem und sozialpolitischem Sinne viel gebraucht wird, ist studentischen Ursprungs.

Zum Wörterbuch der Studentensprache.

Abbauen: 1734 in Pöllnitz, Das galante Sachsen S. 268.
Abbrennen: abgebrannt in Goethes Dichtung und Wahrheit VIII (Besuch in Dresden).
Abmurxen = ermorden, Or.
Abstechen = ein Schmäuschen: Hospiz 27, eine Gesundheit ebd. 83. — Heute = abführen (auf Mensur).
Abstoßen (Schulden) = bezahlen: Leipziger Robinson 1757 S. 117, 369. — Jem. abstoßen = ihm aufs Zimmer rücken, um bei ihm zu schmausen: Or.
Agiren (die Pennäle) = quälen, im 17. Jh., davon Agirer, Actionen; = renommistisch imponieren: Halle 1805, Varnhagen v. Ense, Briefe v. d. Univ. 212.
Andienen (die Damen mit angenehmen Redensarten) Or.
Angestochen kommen: Um 1670: Grimmelshausen, Courage X.
Anschleppen (ein Mensch) Or.
Apostolieren: Predigen der stud. theol. auf den Dörfern um Geld, Löbers Vernünfft. Stud. 264.
Appell = Händezittern im Katzenjammer, in Heidelberg, Felix Schnabel S. 339. — Heute: „Vergnügte Finger".
Arschrock = Gehrock, Or.
Assa fahren (zum ewigen Leben) = abfahren, Or.
Ausbrummen = durchgehen, Or.
Ausdrehen = entwenden: 1667. Studentenconfect 121.
Auskümmeln (aufs Land) = Ausflug machen, Or.
Auswammsen (den Pelz), Sophiens Reise II, 460. — Durchwammsen: Niebergall, Toll. Hund.
Avantage (bei Forderungen), schon Martialis Schluck (1776).
Avec (haben) oft bei Lauckhardt.
Bärenhetze (obscönes Vergnügen Leipziger Studenten in Tanzlokalen der Vorstädte um 1805.) Dazu: Chr. Reuter, Graf Ehrenfried: „ein alter Sünder ist nach einer Bärenmusik nackend um einen Tannenbaum getanzt"; Zarncke, Chr. Reuter in Abh. der sächs. G. d. W. 21, S. 574.
Bär anbinden: oft bei Loeber 1723. Ebd.: Universitäts-Verwandter, auch Miserabilitäts-Verwandter (= Schuldner.)
Balgen, Palgen = duellieren, Mosella Glitzofavorin, Disc. def. 1624.
kalter Bauer = sperma ejaculatum. Or.
Behumorirt = betrunken, Lauckhardt, Schilda II 36. — Ebd. III 14: beschenicet.
Beistecken (zu einer Strafe), Heidelberger Akten, anfangs der 30er Jahre.
Bemoost: Stoppe II 141 „Gehe mit deinem bemoosten Gehirne". Gleich nachher „verschimmelte Blicke". „Bein, Mark, die Hirnschal samt derselben Moos ist gut..." Curiöse Haußapothec, Frankf. 1699, S. 33. „Die Hirnschalen, das Gemüs der Hirnschalen" Clavis pharmaceutica Joh. Schroederi, dt. v. Roschwitz, Nürnberg 1685 ff.; Ausg. 1693 S. 31. — „Alter mosiger Herr" Or.
Binsen, in die Binsen gehen = verderben. Scheint abgeleitet von „in die Piltze gehen" Stoppe I 21 u. 122. — „Die Weisheit würde darüber in die Piltze nach Schwammen gehen" Philos. salust. 1663, A 8 v. — Auch Menantes, Sat. Roman, Lindenfeldische Fama 1719, S. 7.
Birkenmeier: Bierkrug aus Birkenholz, an dem die Rinde bleibt: Hospitium 78. 89., Orat.
Blamage: Farbstreifen an der Mütze; Blamagebendel: Vorrichtung um die Bl. zu verdecken. Vor. 1840.
Blackscheißer: Spitznamen der Schreiber, Severinus v. Rauenfels 1670 S. 6 u. öft.
Blank sein: kein Geld haben, Soph. Reis. I 231.

Blindvoll = ganz betrunken, Hospitium 84.
Blox! = topp! Lauckhardt, Schilda I 381 u. öft.
Borstig = viel, stark. 18. Jh.
Borsten haben = Geld haben: Strotzer, Defensions-Schrifft der Schreiber 1670, S. 11.
Brandbrief: jetzt studentisch: der Brief, den der Student nach Hause schreibt, wenn sein Geld alle ist.
Brast = Last, Haufen od. ähnl. Lauckhardt, Schilda III, 12 u. öft. („Den ganzen Brast bezahlen").
Brummen (er brummte zum Teufel) = durchgehen, Or.
Burgvogt („Karzerburgvogt") Or.
Bursch. Pursiren = zusammen wohnen 1557, Platter ed. Boos, S. 286: „Do pursirten wir die zyt". — „Tota Burschalitas" De reputatione academica 1695 S. 42. — Burschenkokarde Or.
Büxier = Burschenschafter: zweifellos von der Büchsenkneipe am Herrenberger Weg in Tübingen, wo die Bschft. vor 1820 kneipte. „Corpsier" ist als Retorsion dagegen aufgekommen.
chapeau: Wieland, d. neue Amadis XVII, St. 41 „ein Hut auf jeden Unterrock" (d. h. je ein Herr und eine Dame) dazu die Anm. Wielands: „um 1770 hießen die Mannsleute chapeaux".
Comma für Comment (Meier S. 38 u. 46, Note 251 u. 453) beruht auf Irrtum. Schnabel giebt nur die Aussprache der Heidelberger wieder.
Convivgen = Schmaus, Pikander, Weiberstipendien 26.
credenzen: vom Glas so viel abtrinken, daß ein fingerbreiter Rand bleibt, Hosp. 38.
Daniele, reisende: reisende Galanteriewarenhändler. Or.
Datterich = Händezittern, mod.
Decem: „von allem (sc. was die Aufwärterinnen besorgen) muß man decem geben. Kühl, Zeichnung v. Jena 1798, S. 155.
drillen = trillen, s. v. w. agiren, Ausdruck des Pennalismus. Auch von Schupp gebraucht.
durchfallen, nämlich durch einen Korb, speziell von abgeblitzten Liebhabern gebraucht; bildlich dargestellt im Pugillus facetiarum 1608, 1637: zwei Frauen halten einen Korb, durch den ein Mann hindurchfällt: darunter: Armer Mannus ego, per corbem fallere cogor . . ., in der Ausgabe von 1637 ein Seitenstück dazu: eine Frau fällt durch den Korb. Davon Korbissare = durchfallen durchs Examen, 1657 in Facetiae facetiarum, de multiscientia; S. 334.
durchläuchtig machen (den Geldbeutel): Oleander, Unpart. Gedanken.
Dutz, auf den Dutz trinken: schon im Ius potandi.
Eidgen risquiren: Mart. Schluck.
Elend (jetzt: besoffenes, graues E.): „Der fünfte beweint das trunken Elend" Cyr. Spangenberg, Ehespiegel, Straßb. 1578 in Scheible, Kloster VI 419.
Entjungfern (pass.) = etwas zum ersten Male erleiden (Hieb auf Mensur, Verlust im Spiel ꝛc.) Unpart. Nachrichten, Jena 1795 S. 37: „Leute, die sich gerühmt hatten, niemals in ihrem Leben coram judicio gestanden zu seyn, wurden bey dieser Gelegenheit citirt und also entjungfert".
Entgleisen = vom gewählten Studium abkommen. Modern.
Erlustiren, sich: Das frisch und voll eingeschenkte Bierglas 1685, S. 32.
Etcetera = Hundsfott, oft bei Weise, Erznarren 1672. z. B. S. 170.
Faustjunker = masturbator, Or.
Fensterkanonade: Lauckhardt, Schilda III 93. 242.
Finken („Klike obscurer Finken") Or.
Freiposthalter = leno: Lauckhardt, Schilda III 108 u. öft.
Fuchstage: (Ankunftstage der Füchse): Zeichnung von Jena 1798 S. 18.
Auf den F—z gepfropft = in übler Lage. Or.

futsch = verloren: Lauckhardt, Schilda III 47.
galant: vielgebrauchtes stud. Wort im 18. Jahrh., noch: Sophiens Reise I 190.
Gaudium studenticum: Titel eines maccaronischen Gedichtes von 1693; von mir reproducirt in Burschensch. Bl. W. S. 1897/98 Nr. 2.
Großvater: „Den Gr. besuchen" = auf Hochzeiten gehen: Celander 1714, I 990; Gr. = Nachttopf: ebda. I 53.
Grundeis: „Der Kopf geht mit Gr." Soph. Reise III 375. — Modern derber: Der A. geht mit Gr. = Angst haben.
hängen = schuldig sein: von Eobanus Hessus in Briefen gebraucht: haereo apud Judaeos. cfr. Krause, Hess. Briefw.
Hahn, Mordhahn = Hauptkerl: Or.
Hasen sind nicht Mädchen, sondern verliebte Studenten. Vgl. Nugae venales. Hasibilitas u. s. f.
Hausbursche: Raues Zwischenspiel 1648 ed. Bolte S. 33.
herausbeißen, sich schlecht herausbeißen (durch schlechtes Betragen) Heidelberger Protokolle 1825. — Modern: eine Abfuhr herausbeißen.
heroisch = betrunken: oft bei Lauckhardt; auch Gaudy, Schneidergesell, Reclamausg. S. 5.
hojen, hujen = hutschen. Der Vorgang des Hutschens wird ohne diese Bezeichnung geschildert: Celander 1714, I 995.
Hund: vor die Hunde gehen: Stoppe I, 3.
Hundsfott. Hundsfutte = cunnus caninus: Studentenconfect 1667, S. 107. — Hundsfutt: Severinus v. Rauenfels 1690, 23; Jungfer Robinsone 1724 S. 72. Mundartlich bei Darmstadt: Hundsfotze (plur.). — Steht in diesem Zusammenhang Hund für Hure? In den Frankfurter Statuten v. 1297 heißt ein Hurensohn: Hundssohn, Kriegk, Deutsches Bürgertum im MA. II 277.
Hurenmajor = leno, Lauckhardt, Schilda III 71.
Janitscharenmusik = lues ven. Or.
Illuminirt = bezecht: Flögel, Burleske 1794, S. 78.
Jux: Soph. Reise II 159. — jukzige Streiche: Or.
Kabache, Hurenkabache = elendes Haus, Or.
Kaldaunenschlucker: Balt. Schupp, Von der Einbildung 544; Schlingschlangschl. im Traumgedicht 15.
Kalmeuser: nach Chrysander, jüdisch-deutsche Gramm. 1750, S. 6: jüdisch-deutsch, ein Mann aller Künste, der alles zu lernen sucht.
Kammer Lauge = Urin, Bierglaß 1685, S. 54.
Katzenmusik: Lauckhardt, Schilda 93: „Als der Verfasser 1777 in Gießen studirte, bekam der Rector Höpfner ein Abendständchen und zwei Tage darauf eine Katzenmusik und eine Fensterkanonade". In ähnlichem Sinne „Katz- und Hundemesse" in Chr. Reuter, der anmuthige Jüngling Schelmuffsky (Oper), cfr. Zarncke in Abh. der sächs. G. d. W. 21. S. 548.
Kerls, Kerles, Kerleß: Briefe der Elisab. Charlotte v. 1678, 1679, 1705. Bibl. des Stuttg. lit. V. Bd. 88, S. 2. 7. 426.) Vergl. oben Anmerkung zu Kl. S. 66.
Kessel. Vielleicht Zshg. mit dem im 17. Jh. (Nugae venales u. a.) vielgebrauchten „gEsel", „geschossene gEseln"?
Knöpfe haben: Lauckhardt, Schilda I 110.
Kondition: Hauslehrerstelle 1779, Kindleben, Schluterius S. 164. Davon abgeleitet Bierkondition, Schnapskondition ꝛc. (wobei einer die andern freihält.)
Korb, im Korb liegen (mit Schmissen): Marburg um 1843 (S. Fick, Lebensbilder, S. 217).
Korps: offizieller Name für die Landsmannschaften in Heidelberg 1810 (nach Akten). Chor, Chorbursch ist lediglich unorthographische Schreibart.
kotzen = vomere: Celander 1714, I 953.
Kreide, einem in die Kreide kommen: Lauckhardt, Leben II 397.

krepiren, „das krepirt mich" (ärgert mich): Sophiens Reise II 304.
Kümmeltürke: bei Halle wurde viel Kümmel gepflanzt, vgl. Harnisch, Mein Lebensmorgen S. 103.
Kuhschwoof (gemeiner Tanz). Kuhschwiff: Heidelberger Stammb. 1827.
kujoniren: Or.
kurländisch: als Verstärkung gebraucht; kurländisches Donnerwetter (Fluch) Laukhardt, Schilda I 3; „kurländisches Unglück" Philipp Reiser V.
Lampenmänner = Häscher, Leipzig um 1725. Picander, Erzsäufer S. 67.
Landlust, eine L. machen = zu Dorfe steigen: Oleander, Unp. Gedanken.
Latte — penis erectus. Stoppe II 199: „Wer mit der Latte läuft und als ein Narr sich stellt". Im 16. und 17. Jh. wurde dafür Leimstengel gebraucht.
Lorenz = Kompliment: Laukhardt, Leben II 43.
Loseisen, sich (von Schulden). Modern. Bacheliade S. 163.
luker leben — flott leben: Le Sansfaçon. Extrapost 1745 S. 11: „.. daß Bruder Studio brav luker leben kann". Ebda. S. 59 kommt lucker = locker vor.
Manschetten (Furcht). „Und die sonst stahlgewohnte Hand — ziert schon die Handmanschette": Prorectorwahl, Halle 1790. Hier der Ursprung der Redensart, wer Manschetten trägt, ist unwehrhaft. — Oratio: Manschettenprinzen, ochsige, gewaltige M., „Die M. wurden so lang, daß sie sie mit den Kanonen abtreten mußten".
Milesier: Soldat. Bacheliade 1857, S. 39.
Mucker — philiströser Student, Polidor 1728 S. 174.
Mutterpfennige: Schon Raues Zwischenspiel 1648, ed. Bolte S. 31.
Nagelprobe: Philos. Salust. C_{10}: „Hoc vicinum Francorum est, ad nagelum bibere; Meurerus in quaest. meteorol. p. m. 254. 255".
Nase. „Er ließ sich von Keinem auf der Nase spielen" Or. „Die Nase begießen" Stoppe Gedichte I 71.
naß zudecken = betrunken machen: Hospitium 80.
Naturalist. „Im Fechten war er in naturalibus" Hippel, Werke III 77 (es handelt sich etwa um 1757).
Negoce. „Negozchen machen" Laukhardt, Schilda III 59. — „Und trügt der Paroli, muß Negoce Kraft mir geben" Rostocker Stammb. 1813; dabei Zeichnung einer Bowle, auf welcher „Negoce" steht.
Nickel, Schimpfwort für Mädchen: Celander, Verl. Student 1714 I 235; Picander, Erzsäufer 1725 S. 36: „Du infamer Kommiß Nickel", ebda: „Du abgefäumtes Treppenfleisch"; — Weiberstipendien S. 18: Nickel, 25 Erznickel, 21 altes Tornister (Aufwartefrauenzimmer), 95: Meubelgen (Mädchen).
Oblongum = Thür; „wo der Zimmermann das Oblongum gelassen hatte". Or.
Pabst. Reinwalds Akademieen- und Studentenspiegel 1720, S. 50: „Hierauf ging der Tanz recht an und fing man an, sich zum Pabst zu sauffen, worüber Zelotes fast gelachet hätte . . ."
Pech: Immermann, Cardenio und Celinde 1826. 1. Aufz. 1. Auftr. — Saupech, Luderpech; Laukhardt, Eulerkapper 120.
Pedant: wer classische Citate anzubringen sucht: W. Meisters Wanderjahre II, 4.
Penur = Geldmangel, Leipzig 1852. Brief von Treitschke, Schiemann S. 72. — Nach Stammbüchern hieß die Sulfuria von 1809 auch Penuria.
petzen. Wer petzt, heißt in Gießen zu Laukhardts Zeit „Kiliansbrustfleck, Blaustrumpf".
Pinsel: Soph. Reise I, 398. — Pinsels, die in Postillen vergraben liegen: Der angehende Student 1767, S. 40.
pisaken = peinigen, Or.
pissen, Thränen pissen = weinen, Or.
pomadiren — Ausdruck im Heidelberger Komment 1815.
Ponnig, „ein großer 6 Ponniger" Bier-Glaß 1685, S. 177.

poussieren, sich bei einem Mädchen poussieren, d. h. angenehm machen, Or.
Prae, das Prae haben, Or.
Prise, fatale Pr., Lauckhardt, Schilda I, 218.
pritsch = futsch, Schilda III, 158.
Profaner: stammt aus der Zeit der Studentenorden, also 18. Jhrdt.
rasig (wütend) werden, Or.
Rauhbein. Die Berliner Bürgerpolizei hieß um 1806 „die Rauhbeinigen". Dürres Leben S. 10. — Modern: ein Mensch ohne feinere Erziehung.
Receptionsliturgie: stammt nicht von der Burschenschaft, sondern ist von dieser aus der Konstitution der Jenenser Vandalen von 1811 übernommen.
Reff (masc. und neutr.): ein schlechtes Pferd. Felix Schnabel 191.
riskieren, einen Druck riskieren: sich drücken, Or.
salbadern: hierher gehört vielleicht folgende Stelle: Philos. Salust. E 10: „. . . Pfaffen, welche donnermäßig auff den Kantzeln die Trunckenheit (welcher sie doch große Ehre thun und manch Seelbadt halten) schelten . . ."
Scharmierkirche: die Garnisonkirche in Jena, Zeichnung v. Jena 1798, S. 11.
Scherwenzel: Weiberknecht; dafür auch Zipköther, Or.
schieben, „er schob zur Thüre hinaus", Soph. Reise III, 274.
schief (Gegensatz zu recht) oft in Schubarts Chronik.
schießen, Schuß, Viehschuß = entschuldbarer Diebstahl, Or.
schifferig Or.
Schmisse = Hiebe, Soph. Reise III, 218.
Schmollis. Ableitung von „Schmal aus" Mart. Schluck. Hierher gehört: Philos. Salust. 1663 C 10: „. . . barbarica nostrorum hominum philosophia. cum jubent ebibere, usque dum fiat caliga alba, eine weiße Hose, quod Saxones dicunt Gar utt: (seu rein ute)." Ebda. H 8 v.: „eine Kanne im schmalen Züglein oder in Satz, wie man spricht, wegziehen" (= einen Ganzen trinken). Dazu: „Heel ut!" Refrain eines Trinkliedes von 1609, Hoffmann v. Fallersl., Gesellsch. Lieder S. 162. „Trinks gar aus!" Ebda. S. 168.
Schmutzer. „Er sey Schreiber oder Schmutzer", Strotza, Defensions-Schrifft der Schreiber 1670, S. 9.
schnabelieren, schnabilieren: Gialdi, Der desperate Stud. 105. Schnabulieren: Schoch, Comödia II, 3.
Schnerkel = Witz, „wenn der Professor einen Schnerkel mit vorbrachte", Polidor S. 170.
Schnödler = Witze, leichtfertige Streiche, Felix Schnabel, S. 194.
Schnurrbart (Wächter): Polidor (1728), S. 158. Löber (1723) S. 96.
Schnurren = Garnison: Jena 1795, unpart. Nachrichten S. 25.
Schnurpfeifen: Anhang zum Hospitium S. 35.
Schwänzer (der seinen Gläubigern durchbrennt), Loeber 1723, S. 30. — Ebda. S. 260: Schwäntzerey = Betrug der Aufwartefrauen.
Schwager (s. ob. zu Kl. S. 14) Postillon 1770, 1776 Soph. Reise I, 5. — Gegenseitige Anrede der Handwerksburschen von 7 Zünften: Gartenlaube 1864, S. 699. — Goethe, D. u. W. XIII.
Schwanzfactur, Sch.-Parade (obsc.) Or.
Schwefelbande = Gesellschaft von Studenten, die nicht losgehen, Or.
Schwulität: 1767, Der angehende Student S. 41.
vivat sequens! pereat remanens! Zunächst beim Aufruhr gebraucht. M. Schluck.
sonica: „er fuhr sonica zum Thor hinaus", Or. — „Der wird sonica collé geschleppt" (Pedell in: Herr Hampelmann sucht ein Logis von Malß, c. 1825, IV, 6.
Spazierhölzer = Beine: Knigge, Roman eines Lebens, 3. Aufl. 1783, II, 13. Dort an anderer Stelle: „Markknochen".
Spieß = Geld: 1647 Gerlach, Eutrapeliae II, Nr. 615. — „Die Spießigkeiten werden leicht flau": Das Geld geht fort, Or.

Stanzen = erectiones hastae, Or.; ebda. für Instanzen gebraucht.
sticheln: anzügliche Reden: Soph. Reise III, 176. — Niebergall, Datterich: Sticheleien.
Stiefel. „Da er ruhig seinen Stiefel nach Hause ohne uns gegangen war“, Halle 1805 in Varnhagens Brief. v. d. Univ. S. 171. — Modern: Stiefel = eine Menge.
Strohrenommist, Or.
Strümpfe: „In Lasten auf den Strümpfen sein“, Schilda I, 214.
Stubengesell: 1668 Dürers Tychander S. 10, Hospitium S. 23. Stubenkaball Jena 1687 fr. Grenzboten 1861 I, 215. Schweizerisch 1551: byliger, Platter ed. Boos 191.
Studiermachergesell, im 18. Jhrdt. scherzhaft für Student in Anlehnung ans Handwerk oft gebraucht, z. B. Lustige Erzählung zweier Musensöhne 1745, S. 55.
Stübchen, hölzerne Bierkanne in Jena, Hospitium S. 82.
Sündenwurm = penis, Or.
Thee, bei Jem. auf dem Thee sein: gut angeschrieben sein, Or.
tollieren, Or.
trockener Hospes: der kein Bier herbeischaffen läßt, Hospitium S. 81.
unterhauen = unterschreiben, 19. Jhrdt.
sich verhauen: schon 1624 bei Mos. Glitzofavorin.
verdonnern, verknorren (zu einer Strafe): beide 1825 Heidelberg (Akten).
vermöbeln = verkaufen: Leipziger Robinson 1757, S. 5. Ebda. 32: ermöbeln = (Geld) lösen.
Verruf = Verschiß, Heidelberg 1831, Akten. Auf dem Verschiß sein: Jena 1798, Zeichnung 124. Die Bezeichnung Versch. scheint thatsächlich auf der durch sie bezeichneten unästhetischen Handlung zu beruhen. Celander (1714) I, 994 wird erzählt, wie Studenten angeblich freundschaftlich einen andern besuchen, der sich feige benommen hatte. Sie zerschlagen alles auf dem Zimmer, „löseten die Hosen auf und verehreten dem . . . eine solche Materie auf die Stuben, die man sonst auf den Misthaufen oder nach dem heimlichen Gemache zu bringen pflegt.“ Wenn dies eine gebräuchliche Strafe für Feigheit war, ist der Ausdruck ganz klar.
Virgil: Nachttopf, Or.
wetzen: Weise, Erznarren 1672, Neudr. S. 157.
wehen = strafen, „N. N. um 1 Thlr. geweht“, Marburg 1841 (Protokoll).
sich wuchten = sich fortmachen, Or.
ziehen: die Bedeutung 5 ist identisch mit 3.
Zierbengel Or. öfters.
Zobel: saubere Zobel, Jungfer Robinsone 1724, S. 64, 75.

Badener oder Badenser?

Von

Peter P. Albert.

Vor Jahr und Tag hat der „Verein der Badenser“ zu Berlin eine Umfrage darüber veranstaltet, wie sich die Einwohner des Landes Baden eigentlich sprachrichtig zu benennen hätten, ob „Badener“ oder „Badenser.“ Der Herausgeber dieser Zeitschrift ist dann in Bd. 1 derselben (Straßb. 1901), S. 60—63 der Sache weiter nachgegangen und hat neben den beiden genannten Formen noch eine dritte und vierte: „Badnische“ und „Badische“ auf ihre Herkunft untersucht. Ebenso ist der Schriftleiter der „Monatsblätter des Badisch. Schwarzwaldver.“ in Jahrg. 3 (Freib. 1900) dieser Blätter S. 238 der Frage näher getreten und hat seine Meinung hierüber dahin geäußert, daß er der einzigen im wirklichen, volkstümlichen Sprachgebrauch lebenden Form „Badischer“ den Vorzug vor dem ‘etwas steif und schulmeisterlich’ klingenden amtlichen „Badener“ geben würde. Er meint auch ganz richtig, daß es nicht ohne Nutzen wäre, wenn Sprach- und Volkskundige ihre verschiedenen Ansichten und Beobachtungen äußern, zu neuen Untersuchungen veranlassen und so zur Klärung der Angelegenheit beitragen würden. Eine Sammlung der verschiedensten Meinungen, wenn anders solche auf dem Boden gesunder Vernunft sich bewegen, scheint demnach vorerst zu einer befriedigenden Lösung der Frage das Meiste zu vermögen.

Bei dieser Lage der Sache dürfte es nicht wenig die Aufmerksamkeit erregen, zu erfahren, daß die Frage schon vor 70 Jahren einmal dieselben daran beteiligten Kreise Freiburgs wie heute beschäftigt hat. Die hierüber gepflogenen Erörterungen sind für die geschichtliche Entwicklung der Frage nicht ganz ohne Belang und verdienen umsomehr wieder ans Tageslicht gezogen zu werden, als sie damals in einem Blatte gedruckt erschienen, das heute wenig mehr Beachtung findet und in dem man nach solchen Dingen erst recht nicht suchen kann und suchen wird. Es ist das „Großherzoglich Badische privilegierte Freiburger Wochen- und Unterhaltungs-Blatt“, das in seinem 30. Jahrgang Nr. 13 vom 15. Februar 1831 folgenden, von dem unbekannten Verfasser am Schlusse mit A. M. unterzeichneten Artikel brachte. „Sind wir Badenser, Badener oder Baden?“ „In den gehaltvollen „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen“[1] heißt es im I. Bd. S. 328: ‘Uebrigens nenne ich die Bewohner

[1] Von Karl Julius Weber (1767—1832), 4 Bde., Stuttg. 1826—28; in der 3. Aufl. 6 Bde. Stuttg. [1843] 1, 187.

Badens **Badner**, wenn gleich viele von Badensern sprechen, was an Jenenser erinnert und undeutsch ist; selbst viele Badner nennen sich so, vielleicht um der Kollision mit Bader, wie andere schreiben, auszuweichen. Badner hälfe allem ab.' — Offenbar ist letztere Benennung angemessener und auch gebräuchlicher, als eine der übrigen; allein nach genauer Erwägung des Folgenden wird man zugeben, daß auch dieser Name als Volksname nicht ganz geeignet ist und durch einen bessern vertreten werden kann. Th. Heinsius sagt zwar im 1. Bde. § 116 des Teut richtig, daß vorzüglich die Silbe er zur Bezeichnung der Völkernamen gebraucht werde; es ist aber augenscheinlich, daß diese Silbe überflüssig und falsch ist, wenn ein Volksname schon als Stammwort vorhanden ist. Die Analogie ist ferner ein allgemeines Gesetz in der Wortbildung. Wäre es dem Erwähnten gemäß nun falsch, wenn der Bewohner von Preußen ein Preußener, von Hessen ein Hessener, von Schwaben ein Schwabener &c. genannt würde: so ist es auch sicher unrichtig, wenn der Bewohner von Baden ein Badener oder Bad'ner und nicht vielmehr ein **Bade** genannt wird. Sehr überzeugend wird die Sache aus der Analogie von Schweden: Schwede, Schwedin, und Baden: Bade, Badin. Der Franzose hat auch richtig: la Suède, le Suédois, la Suédoise und la Bade, le Badois, la Badoise. Man sagt also gut: ich bin ein Bade, und: die Baden sind freisinnige, ihrem Fürsten aber nichtsdestoweniger treu ergebene Staatsbürger. Als Regel aber geht aus dem Gesagten hervor, daß mit den Ländernamen Deutschlands, die sich mit der Silbe en schließen, die entsprechenden Völkernamen in der Mehrheit gleichlautend sind, wie dies außer den oben angeführten Wörtern Preußen, Hessen, Schwaben noch in Franken, Böhmen, Sachsen, Westfalen, Mähren, Polen und mit weniger Verschiedenheit in Pommern, Bayern und Ungarn deutlich ist. Das Ungewöhnliche hebt die Richtigkeit der Sache nicht auf; das Befremdende verliert sich auch bald, wie es mit andern Aenderungen, wie mehr statt mehrere, der Fall ist. Der entfernte Gleichlaut von Bade mit Pate kann, wie jeder andere fade Witz, der Sache wohl schwerlich Abbruch thun. Zur Ausgleichung der hieher gehörigen Stellen von J. S. Schöpflini Alsatia illustrata p. I. pag. 568 und J. Grimm, Deutsche Grammatik 1. Teil S. 779/80 haben wir nur noch zu erwähnen, daß es völlig unbekannt ist, ob nicht in den frühesten Zeiten auch eine Oertlichkeit die Veranlassung zum Namen des Volkes gewesen ist; daß auf jeden Fall tausend Begriffe, die jetzt mit völliger Gültigkeit ohne Anstoß gebraucht werden, dem Zufall ihre Entstehung verdanken und daß der durch die beiden angeführten Stellen hervortretende Umstand für unsere Zeit, wo es sich um einen passenden volkstümlichen Namen der durch Natur und Konstitution zu einem Volk vereinigten Bewohner eines Landes handelt, nichts gegen die Analogie vermag. Als Baden sind wir Glieder des Staats und Volks; ein Badener ist aber genau genommen nur der Einwohner der Stadt Baden. Ebenso ist allein das Beiwort badisch im Vergleich zu badensch und dem bis-

weilen vorkommenden badnisch richtig, weil man nur von preußischen und schwedischen Truppen und einem sächsischen, schwäbischen und fränkischen Kreise hört. — Mögen nun andere diese Darlegung nach Gebühr würdigen und nach Gefallen anwenden. Wir werden vorerst ein treuer Bade bleiben und aufgeklärte Baden unsere Mitbürger nennen; im Fall der Mißfälligkeit der Sache aber mutatis mutandis uns mit dem auf S. 89 der oben angeführten Briefe gelesenen Sprüchlein beruhigen:

> Deutschland oder Teutschland, was liegt daran?
> Nur deutsch gedacht und teutsch gethan.

Und darin möchten wir dem Willen nach wohl keinem nachstehen. — A. M."

Die Anregung des Herrn A. M. blieb nicht unwidersprochen; sie forderte den Widerspruch eines Herrn D.,[1] vielleicht des Redakteurs des Blattes, K. R. Dutle, selbst, wie es scheint, heraus, der am 1. März in Nr. 17 folgende Erwiderung veröffentlichte:

„Ich erlaube mir, über diesen Aufsatz einige Anmerkungen zu machen. Der Verfasser desselben stellt die Benennung B a d e n mit andern Ländernamen, welche auf en ausgehen, mit Hessen, Sachsen, Preußen und so weiter zusammen, um die bisherige Schreibart Badener für untauglich zu erklären. Er nennt sich analog mit jenem Namen „Bade" und seine Landsleute „Baden". Dabei aber ist auf die Geschichte des Wortes Baden keine Rücksicht genommen, und in den Sätzen, welche zur Rechtfertigung dieser Analogie angeführt werden, liegt ein Widerspruch verborgen.

„In Beziehung auf die Stelle, wo Heinsius von der Endsilbe er spricht, als welche besonders zur Bezeichnung der Volksname gebraucht werde, sagt Herr M.: „Es ist aber augenscheinlich, daß diese Silbe überflüssig und falsch ist, wenn ein Volksname schon als Stammwort vorhanden ist." Und er schließt nun von der Unrichtigkeit des Ausdrucks 'Preußener,' 'Hessener' oder 'Schwabener' auf diejenige von Badener. Dies ist ein Mißgriff, welcher aus der Verwechslung ursprünglicher Nationalnamen mit Benennungen, die von Ländern oder Dynastien herrühren, entspringt. Preußen, Hessen und Schwaben haben ihre Namen vom Volke, und nicht umgekehrt. Das Wort Baden ist kein Stammname. Es gab kein Volk, das ihn geführt hätte, wie es Schwaben oder Sachsen oder Hessen giebt. Die Bürger unseres Großherzogtums sind von Abkunft teils Franken, teils Schwaben; von der Herrschaft aber, worunter sie vereinigt wurden, nannten sie sich n a c h g e m e i n e m S p r a c h g e b r a u c h, der nicht so leicht hintan gesetzt werden darf, Bade**ner**, wie sich unsre Nachbarn Wirtember**ger** nennen. Unser Fürstenhaus, die Nachkommen Markgraf Hermanns des Heiligen, schrieb sich von der Burg Baden her, wie das Fürstenhaus unserer Nachbarn vom Schlosse Wirtemberg. So nannten sich auch, als der römische Staat gegründet wurde, dessen Bürger Roma*ni*, und nicht Romi.

[1] Im Register S. 419 ist die Entgegnung mit X. unterzeichnet.

„Diesen Unterschied zwischen Volksnamen, welche in politischen oder örtlichen Verhältnissen ihren Ursprung haben, und solchen, die auf dem Geblüt beruhen, hat der Verfasser wohl gefühlt und beruft sich deswegen zur Ausgleichung der Stellen bei Grimm und Schöpflin auf die Möglichkeit, daß in den frühesten Zeiten auch eine Oertlichkeit die Veranlassung zum Namen eines Volks gewesen sein könne. Allein, wer in diesem Feld zu Hause ist, wird gestehen, daß es sich mit der Bildung der alten Volksnamen ganz anders verhält, als nach der Manier des Verfassers, der uns Badener zu Baden machen will, bloß weil der Name der badischen Stammburg auf en ausgeht.

„Diese Anmerkungen lege mir Herr M. nicht übel aus. Ich ehre dessen vaterländische Gesinnung und wünsche, daß sie alle Badener mit ihm teilen möchten, wie ich sie mit ihm teile."

Herr M. scheint sich mit dieser Abfertigung zufrieden gegeben zu haben, wenigstens ist keine Gegenäußerung von ihm verlautbart. Aber lehrreich ist es doch, zu sehen, wie die heute wohl allgemein als unannehmbar, ja als abgeschmackt erscheinende Form „Der Bade" allen Ernstes verteidigt werden konnte zu einer Zeit, da sich das amtliche „Badener" bereits fest eingebürgert hatte, das noch heute dem Geschmacke der Mehrheit entsprechen und seinen Platz gewiß auch in Zukunft behaupten wird.

Hërre und plân.

Von

K. Bohnenberger.

In seinen ergebnisreichen mhd. Studien (Zeitschrift f. deutsches Altertum 44.45) behandelt Zwierzina auch den mhd. Gebrauch der Doppelform hērre : hërre und des Fremdworts plân. Bei hërre kommt er vorübergehend auf das Verhalten der heutigen Mundarten zu sprechen, bei plân sieht er ganz davon ab. Ich kann hier zum mundartlichen Gebrauch beider Wörter Ergänzungen geben, die zugleich geeignet sind, Licht auf die mhd. Verwendung zu werfen.

1. Zu hērre, hërre.

Für die heutige Verwendung der ē-Form zitiert Z. in Z. f. D. A. 45, 26 f. bairisches hęar aus Imst nach Schatz und alemannisch-schwäbisches hēr, hairle bei dem Lexikographen Gesner, den Baslern Brandmüller und Sailer und in Auerbachs „Ivo der Hairle" nach Martin (Anzeiger f. D. A. 14, 287). Es lohnt sich, auch die übrigen Belege aus dem Oberdeutschen und Ostfränkischen beizuziehen.

Im alemannisch-schwäbischen Gebiet ist die ē-Form allenthalben mit Ausnahme des N.W.'s reichlich belegbar. In manchen Gegenden ist sie zwar im nomen appellativum während der letzten Jahrzehnte durch die ë-Form schon völlig verdrängt, an anderen Stellen wenigstens stark gefährdet worden, aber sie ist doch durch das ganze Gebiet mit Ausnahme des N.W.'s noch aus jüngster Vergangenheit genügend bezeugt. Und wird sie auch in absehbarer Zeit im appellativum fast ganz verschwunden sein, so wird sie doch in weiter Verbreitung in den Namen fortleben. Das Wort ist der Natur der Sache nach in Orts- und Flurnamen häufig verwendet und da bleibt die ē-Form unverdrängt.

Für die ganze deutsche Schweiz, auch das Wallis, außer Basel giebt das Schweizer Idiotikon II, 1521 die Belege (vergl. dazu auch J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch S. 127, Stickelberger, Beitr. 14,389 und Joh. Meyer, Deutsche Mundarten VII, 180), für Basel gelten die oben genannten Citate. Die Qualität ist wieder mit Ausnahme von Basel die geschlossene, ẹ̄, Basel hat offenen Laut, ę̄.

Nördlich des Bodensees und Rheins westwärts bis zum Schwarzwald folgt ẹ̄, ai und ẹa, alle drei aus mhd. ē hervorgegangen und verteilt nach den auf Karte 10 von Fischers Atlas gegebenen

Grenzlinien. Für die westschwäbische ai-Form nenne ich neben den allenthalben zu findenden Belegen für abgegangenes oder abgehendes hair und hairle die Orts- und Flurnamen: Hairəbęrg (Herrenberg, württ. Oberamtsstadt und Flurname bei Grötzingen-Nürtingen), Hairəwīsə (Herrenwiesen, Flurname bei Bempflingen-Urach und Endingen-Balingen), Hairəwald (Herrenwald, Flurname bei Bodelshausen-Rottenburg und Meidelstetten-Münsingen). Weitere Namen ohne Ortsbeleg nennt M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1880, S. 99. Dazu kommt auf der Alb der dort weitverbreitete Pflanzenname haīrəschlaufə (pulsatilla vulgaris). Die ostschwäbische ẹa- (ẹə-) Form ist aus Württemberg belegt durch häərle (Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 187), pfarrhärle (genauer -häərle, Beschr. d. O. A. Neresheim S. 86). Für Vorarlberg ist hẹ̄r mit geschlossenem ẹ̄ bezeugt von Joh. Vorbun in Deutsche Mundarten 3, 216 und Sagen Vorarlbergs 2 A. S. 280. Aus dem alemannischen Baden steht mir kein Beleg für die ē-Form zu Gebot. Für das Elsaß verzeichnet Martin-Lienhart, Elsässisches Wörterbuch I, 367 hẹ̄r mit offenem Laut aus dem „Südstreifen“, also anschließend an Basel.

Aus dem bairisch-österreichischen Gebiet liegen vor für Tirol außer dem genannten Beleg bei Schatz die Angaben von Schöpf Tirolisches Idiotikon: hèr, hear, hearl, hearisch und im besonderen noch für Meran hear bei Jos. Thaler in Deutsche Mundarten 3, 329, für Lusern hear bei Zingerle, Lusernisches Wörterbuch, und Jos. Bacher in Zeitschr. f. Volkskunde 11,177, für Kärnten bei Lexer, kärntisches Wörterbuch: hear, hearl, hearisch, für die Gottschee bei Ad. Hauffen, Sprachinsel Gottschee, S. 22 (Quellen und Forsch. zur Geschichte u. s. w. von Oesterreich III) hear mit langem geschlossenen e im Diphthong. Aus den nördlicheren Teilen des bairisch-österreichischen Gebiets fehlt mir jeder Beleg.

Ostfränkisch erscheint die ē-Form in dem weitverbreiteten hērle = Großvater, so in Hohenlohe mit offenem ę̄ (eigene Beobachtung und oft bei den Dialektschriftstellern. hæarli Deutsche Mundarten 3,537 hat wohl mit Unrecht Diphthong), im Hennebergischen, so heerle neben herrle nach W. H. F. Reinwald, Hennebergisches Idiotikon 1793 S. 62 und darnach B. Spieß, Beiträge z. e. Henneb. Idiotikon S. 102, während Spieß in Deutsche Mundarten 7,298 hèərle und herrle giebt, hèrla, hèrle in Bibra, 15 Kilometer südlich Meiningen, nach Deutsche Mundarten 2,77, hèrle in Schmalkalden nach Vilmar, Idiotikon von Kurhessen S. 165. Nur herrle wird genannt für Würzburg, Windsheim von Joh. Bapt. Sartorius, Mundart der Stadt W. 1862 und C. Großmann in Deutsche Mundarten 6,132. In Flurnamen kenne ich die ē-Form mit offenem Laut in hęrəwīsə (Herrenwiesen, Niederstetten, Württ.)

Von den übrigen Mundarten sehe ich ab, da mir aus deren Gebiet nur vereinzelte Belege zu Gebote stehen.

Das Verhältnis der heutigen Qualität des ē-Lautes der hērre-Formen zur mittelhochdeutschen ist bei den bairischen und zur

Hauptsache auch bei den alemannischen Formen klar. Bairisches und ostschwäbisches ęə ist aus offenem ẹ̄ der mhd. Zeit herzuleiten (s. Alemannia 24,34). Ebenso schließen alemannisches ẹ̄ und daraus entwickeltes westschwäbisches ai unmittelbar an alemannisches geschlossenes ẹ̄ mhd. Zeit an (Alemannia 24, 35).

Die offene Qualität der ē-Form in Basel und im südlichen Elsaß entspricht dort der allgemeinen Behandlung von ē vor r. In Basel wird nach Ed. Hoffmann, M. A.'licher Vokalismus von Basel, § 153 ē vor r stets offen gesprochen. Diese offene Qualität des ē vor r hat heute von Basel an rheinabwärts ein beträchtliches Verbreitungsgebiet und gilt im besonderen zum großen Teil in dem Grenzstück des Alemannischen, aus welchem mir Belege für die hērre-Form fehlen. So haben ẹ̄r Ottenheim (Heimburger, M.-A. von O. Beitr. 13, 221), Straßburg (A. Sütterlin, Straßburger M.-A. in Arnolds Pfingstmontag, § 11), die Südostpfalz (G. Heeger, Dialekt der Südostpfalz 1. 1896 § 5). Dagegen gilt auch vor r geschlossenes ē oder ein daraus abgeleiteter Laut östlich dieses Streifens in Oberschopfheim Bez. Lahr (Schwend, Zeitschrift f. hochd. Mundarten I, 324), vermuthlich in Forbach, sicher in Ettlingen samt seinen östlichen und südöstlichen Nachbarorten (fr. Mitteilung von O. Heilig), auf elsässer Seite im Münsterthal (Mankel in Straßburger Studien 2, 122) und angeblich auch in Colmar und Umgebung (Vict. Henry, le dialecte alaman de Colmar, Bibl. de la fac. des lettres de Paris 11,25). Die offene Qualität des ē vor r kann auf alemannischem Boden nicht ursprünglich sein. Auf schmalem Streifen in der Ebene zwischen die geschlossene Form eindringend und zusammenhängend mit breiteren ẹ̄r-Gebieten im Norden wird sie schon durch ihre Lage als Neuerung erwiesen. Dazu kommt, daß wir wohl innerhalb des ẹ̄r-Gebiets den Uebergang sonstiger geschlossener Laute vor r in offene, nicht aber innerhalb des ẹ̄r-Gebiets den umgekehrten Uebergang offener in geschlossene Laute kennen. Das Alter des offenen ē vor r auf alemannischem Boden zu bestimmen, sind wir zunächst nicht in der Lage. Der Reim hēr : mer im Rappolsteiner Parzival, den Zwierzina ZfDA. 44,291 aufführt, kann für sich allein nicht Ausschlag geben. M. E. ist die Untersuchung zusammen mit der von ẹ̄r im benachbarten Rheinfränkischen zu führen.

Auf ostfränkischem Boden fehlt uns zunächst schon die nötige Klarheit über die Verteilung von offener und geschlossener Qualität in den heutigen hērre-Formen wie für sonstiges ē vor r. Damit muß zunächst auch Alter und Entstehungszeit von offenem ẹ̄ vor r unbestimmt bleiben. Daß im allgemeinen genommen im Ostfränkischen des 13. und 14. Jahrh. ē auch vor r geschlossen war, ist durch Zw. erwiesen. Wenn er weiter Z. 44, 281 aus Heiligs Darstellung ableitet, daß im Taubergrund ẹ̄r erst nach der Dehnung der Kürzen entstand, so stimme ich auch dem bei, nur wage ich bei dem dermaligen Stande unseres Wissens nicht, Schlüsse für das sonstige Gebiet von ẹ̄r daraus zu ziehen.

Ob innerhalb des heutigen hërre-Gebietes einmal, abgesehen von der Verwendung vor Namen, die langvokalische Form allein volkstümlich war, oder ob daneben die ë-Form verwendet wurde, läßt sich heute nicht mit völliger Gewißheit sagen, ist auch kaum mehr für größere Gebiete mit Sicherheit zu entscheiden. Doch muß nach dem heutigen Bestande erstere Annahme als sehr wahrscheinlich gelten. Auch ist von vorne herein zu erwarten, daß beide Formen wenigstens in gleicher Bedeutung nicht längere Zeit an demselben Orte neben einander verwendet wurden. Wenn nun Zw.'s Untersuchungen erwiesen haben, daß auf alemannischem und bairischem Gebiete in den poetischen Denkmälern des 13. und 14. Jahrhunderts als Regel die dort zum allermindesten zum Teil mundartfremde Form hërre auftritt, so kommt in diesem Falle der Uebernahme der mundartfremden Wortform besondere Bedeutung zu. Das Bedürfnis des Reims, das sonst mundartfremde Wortformen in der Litteratur eingebürgert hat, kann hier nicht als ausschlaggebend angesehen werden. Wie auch ohne die hërre-Form auszukommen war, zeigen wieder Zw.'s Belege. Es liegt nahe, die Verbreitung der ë-Form in Zusammenhang zu bringen mit der Entwicklung des Rittertums. Wurde die kurzvokalische Form auf irgendwelchem Wege im Speciellen Bezeichnung der Angehörigen des Ritterstandes (vergl. Schulte ZfDA. 39, 210), so mag sie auch mit dieser Institution in höfischen Kreisen als Modewort Verbreitung gefunden haben. In volkstümlichen Kreisen wäre dann daneben in gleicher Bedeutung hērre geblieben. Dies beweisen die Orts- und Flurnamen als Bezeichnung ehemaligen Adels- oder Ritterbesitzes.

Ausgangspunkt für die Verbreitung der hërre-Form und Ursprungsgebiet kann ein einzelner Bezirk sein, die Neuerung kann aber auch unabhängig an verschiedenen Stellen zugleich entstanden sein. Beide Möglichkeiten sind in Betracht zu ziehen. Ließe sich von irgend welcher Gegend mit Sicherheit nachweisen, daß dort in den letzten Jahrhunderten die hërre-Form unbekannt war, so müßte diese vor allen anderen für die Heimat der kurzvokalischen Form in Betracht gezogen werden. Die kurzvokalische Form könnte dort volkstümlich entstanden sein, sie könnte dann von da aus als Mode- und Standeswort in andere Gebiete eingetragen sein, wo sie in höfischen und litterarischen Kreisen verwendet worden wäre, während in volkstümlicher Sprache die ē-Form blieb. Da aber in absehbarer Zeit wenigstens eine solche Feststellung nicht gelingen wird, so sind andere Wege zu suchen. Es liegt nahe, mit Zw. auf solche Mundartgebiete abzuheben, in denen die ë-Form mit alleiniger Veränderung der Quantität ohne solche der Qualität entstanden sein könnte. So meint Zw. Z. 45, 25: „Die Kürzung kann man am besten verstehen aus den Lautverhältnissen des bairisch-österreichischen und ostschwäbischen Dialekts, denn hier hat das ē vor r schon im 13. Jahrh. die offene Qualität des ë." Meines Erachtens ist man jedoch nicht von vorne

herein zu dieser Einschränkung berechtigt. Es hätte durchaus nichts Auffälliges, wenn die Veränderung der Quantität auch eine solche der Qualität mit sich gebracht hätte. Mit der Kürzung langer Vokale ist ja oft genug deren Oeffnung verbunden. Im besonderen ist auf alemannischem Gebiet dieser Vorgang zu treffen. Für Basel hat Hoffmann (§ 9) die allgemeine Regel aufgestellt: „e und o nehmen in der Kürzung offene Qualität an." Die Interjektion sẹ̄ erscheint gekürzt als sẹ̆, so gemeinschwäbisch und alemannisch bezeugt für den Aargau von Hunziker, Aargauer W.B. S. 237, ohne Ortsausgabe aus der Schweiz von Stalder, Versuch eines Schweiz. Idiotikons 2,296. Colmar, das ēr geschlossen behandelt, hat nach Henry bei Kürzung ẹ̆r in ẹrst.

Also schon die Einschränkung des in Betracht kommenden Gebiets auf die ẹ̄-Mundarten bleibt fraglich. Gesteht man sie aber auch zu, so ist neben dem Bairischen und Ostschwäbischen auch der N.W. des Alemannischen und der anschließende Teil des Rheinfränkischen mit ihren ẹ̄r-Formen zu berücksichtigen. Das östliche Gebiet hat ja wohl den Vorzug, daß dort die offene Qualität von ẹ̄ schon vom 13. Jahrh. an unbestritten ist und als gemeine Form zu gelten hat, während am Rhein noch vorausgehendes ẹ̄ seine Spuren hinterlassen hat. Wir können aber doch, wie bereits oben gesagt, die Möglichkeit nicht bestreiten, daß ē vor r am Rhein schon im 12. Jahrh. offen war.

Dazuhin scheinen gerade im alemannischen Rheingebiet Spuren selbständiger Kürzung von hērre vorzuliegen. Im Gebiet von heutigem geschlossenem ẹ̄ vor r giebt Schwend für Oberschopfheim (Z. f. hochd. M.-A. I, 324) ein hẹ̆r mit geschlossenem kurzen e neben hærigot mit überoffenem e an. Ebenso erscheint im benachbarten Ottenheim, das ē vor r offen behandelt, hẹ̆r mit offenem und hærigot mit überoffenem e neben einander (Beitr. 13, 221). In beiden Orten wird doch wohl die eine Form bodenständig, die andere eingedrungen sein. Sollten sie beide von auswärts übernommen sein, so müßten sie wohl immer noch verschiedener Heimath sein. Wir scheinen also hier Belege für verschiedenes Kürzungsverfahren und damit auch den Beweis für verschiedene Ursprungsgebiete der Kürzung vor uns zu haben. Was die Verteilung des Formenpaars angeht, so scheint zunächst wohl hẹ̆r der Oberschopfheimer Aussprache an Ort und Stelle aus hērre entstanden, hær von auswärts übernommen zu sein. Entsprechend hätte in Ottenheim hẹ̆r < hērre als bodenständig, hær als eingetragen zu gelten. Andererseits spricht aber mehreres für die Ursprünglichkeit von hærigot. Aus der Schriftsprache ist die Form wegen ihres Mittelvokals schwerlich übernommen, obwohl ich eine neuerliche Einschiebung des schwachen Vokals nicht für völlig ausgeschlossen halte. Auch ist der Wortbedeutung nach volkstümliche Form zu erwarten. Wenn irgendwie das Wort herre volkstümlich gebraucht wurde, so geschah es in dieser Verwendung. Auch erklärt sich hier die Kürzung recht wohl. So lange der Hauptton auf got lag, kann bei Erhaltung des Vokals der unbetonten Silbe die Länge

der geschlossenen Nebentonsilbe gekürzt worden sein. Man nimmt ja herkömmlicher Weise die Wirkung der Nebentonigkeit in der Stellung vor Namen und diesen gleich zu achtenden Appellativen nur für die Entstehung von hër aus hërre in Anspruch, sie kann aber doch auch für die Kürzung hērre > hërre in Betracht gezogen werden. In diesem Falle hätte sowohl Ottenheim als Oberschopfheim zu æ gekürzt. Haben dann die beiden andern Formen als eingedrungen zu gelten, so macht aber wieder hẹ̆r in Oberschopfheim Schwierigkeit. Entweder müßte es aus einem Gebiet stammen, wo ẹ̄r > ẹ̆r gekürzt wurde, oder müßte eindringendes hẹ̆r bei der Aufnahme in die Mundart unter Einfluß der Analogie von sonstigem geschlossenen e in Oberschopfheim gegen offenes der Nachbarschaft in hẹ̆r gewandelt worden sein. Es bleiben noch weitere Schwieriegkeiten, denen ich hier nicht nachgehen will.

Bei dieser Sachlage scheint mir die Heimatsfrage für hërre sowohl nach Einheit oder Vielheit als nach der Lage bis zur Vorlegung weiteren Materials noch unlösbar. Um so wünschenswerter sind weitere Mitteilungen über die mundartliche Behandlung des Worts und ich empfehle hiefür insbesondere die Beiziehung der Flurnamen.

2. Zu plân.

Zwierzina hat bestimmt, daß das Fremdwort plân, während es nach Ausweis der Wörterbücher in den Dichtungen des 12. Jh's. noch fehlt, von Wolfram und Wirnt gerne gebraucht wird und zwar von Wolfram als msc., von Wirnt als fem., daß Hartmann, Stricker, Fleck, Gottfried, Heinrich v. Türlein, Herbort, Nibelungenlied, Klage, Ernst B. das Wort nicht benützen (ZfDA. 45, 35) und daß es bei Alemannen und Baiern des 13. Jahrhunderts erst da auftritt, wo es Wolfram'schem Einfluß zugeschrieben werden kann. Zw. schließt dann einerseits aus der Verwendung des Wortes bei Wolfram und Wirnt, daß es in der Heimat beider Dichter der „Umgangssprache" angehörte (S. 36), andererseits aus dem Fehlen in alemannischen und bairischen Quellen, daß das Wort, „im Wortschatz der betreffenden Dichter nicht vorhanden gewesen" (S. 35). Da nun zu Beginn des 13. Jahrh. die „Umgangssprache" im Gegensatz zur Litteratursprache genommen kaum von der volkstümlichen Mundart zu scheiden ist und ein der Litteratursprache jener Zeit noch fehlendes Fremdwort sicherlich auch dem volkstümlichen Wortschatze noch abging, so ist damit gesagt, daß das Ostfränkische der Gegend von Ansbach-Bayreuth das Fremdwort zu Beginn des 13. Jahrh. in seinen volkstümlichen Sprachschatz aufgenommen hatte, während es dem Alemannischen und Bairischen dieser Zeit in weiterer Ausdehnung noch fehlte. Hiermit ist die Frage gegeben, wie weit und wann letztere Mundarten das Wort aufgenommen haben. Das Verhalten des Bairischen kann ich nicht genauer verfolgen. Ich weiß nur anzugeben, daß Plan heute in Tirol

und Steiermark ein beliebter Flurname ist und daß Schöpf's, Tirolisches Idiotikon das Wort aufführt. Schmeller nennt es nur als fränkisch.

Auf alemannischem Boden ist das Verbreitungsgebiet wie die lautliche Form von Interesse. Schwäbisch und elsässisch erscheint plaũ und plõ wie gaũ, maũ mõ < mhd. mâne. Der Vokal ist also wie ahd. â behandelt. Das Fremdwort muß daher in die Mundart aufgenommen worden sein, als altes â seine Qualität noch nicht wesentlich verändert hatte, also vor der Diphthongierung zu au bez. dem Uebergange in ō. Spätere Uebernahme mit Angleichung des fremden â an die diphthongierte oder ō-Form zu einer Zeit, als nach Abänderung des alten â und vor Entstehung des jüngeren â durch Dehnung aus ă kein â in der Mundart vorhanden war, ist nicht denkbar. Somit muß plân in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon der Mundart angehört haben (s. meinen Aufsatz über â Beitr. 20, 541), die Uebernahme muß also schon bald nach der Abfassung der alemannischen Dichtungen erfolgt sein, die nach Zw.'s Beobachtungen das Wort noch nicht kennen.

Allem Anscheine nach ist plân aber auch nur im nördlichen Alemannischen heimisch geworden. Dafür spricht zunächst die heutige Verbreitung des Wortes. Ausschlaggebend könnte diese für sich allein freilich nicht sein. Das Wort ist überall im Alemannischen im Schwinden begriffen, sein Gebiet könnte also schon zurückgegangen sein. Auch geben die bisher zu Gebot stehenden lexikalischen Sammlungen keine genügende Gewähr für das Verhalten der betreffenden Mundartgebiete. Beachtenswert ist aber doch, daß von den älteren schweizerischen Wörterbüchern das Wort nur für Davos verzeichnet wird (von Stalder). Dort kann es entweder neuerlich aus dem Romanischen entlehnt sein oder der Walsersprache angehören. Die nächsten Lieferungen des Schweizerischen Idiotikons müssen Gewißheit darüber bringen, ob das Wort wirklich der übrigen Schweiz fehlt. Dagegen lebt das Wort z. T. heute noch im nördlichen Schwäbischen. Ebenso ist es aus jüngster Vergangenheit für das Elsässische bezeugt (s. Charl. Schmidt, histor. W.-B. d. Elsäss. M.-A. S. 210).

Zu den heutigen Belegen kommen als Vertreter eines älteren Bestandes die Flurnamen. Sie geben zugleich eine genauere geographische Abgrenzung. Wo plân volkstümlich wurde, ist es gerne zur Bildung von Flurnamen verwendet worden (s. meinen Aufsatz über die Flurnamen in den Philologischen Studien, Festgabe für Sievers S. 369). Für alemannische Flurnamen stehen uns vortreffliche Quellen zur Verfügung in den topographischen Atlanten der Schweiz (Siegfried-Atlas, 1 : 25000 und 1 : 50000), des Großh. Baden (1 : 25000) und des Königr. Württemberg (1 : 25000, im Erscheinen begriffen). Leider fehlen entsprechende brauchbare und allgemein zugängliche Quellen für das Elsaß und das bairische Schwaben. Der badische Atlas verzeichnet das Wort auf alemannischem Boden in den Blättern 78

Seebach und 127 Müllheim a. Rh. Der württembergische Atlas reicht, abgesehen von 4 Blättern aus dem Bodenseegebiet, südlich nur bis Freudenstadt, Tübingen, Münsingen. Es stehen mir aber neben den Atlasblättern eine Reihe einzelner Mitteilungen aus dem Lande zur Verfügung. Darnach kenne ich Flurnamen mit plân bei folgenden Orten und Städten: Weil d. Stadt, Warmbronn (Bez. Leonberg), Möhringen, Plieningen (Bez. Stuttgart), Uhlbach (Bez. Cannstadt), Neckartenzlingen (Bez. Nürtingen), Gechingen (Bez. Urach), Klein-Engstingen (Bez. Reutlingen), Rottenburg, Onstmettingen (Bez. Balingen) und dem hohenzollerischen Jungnau (Bez. Sigmaringen), also südlich bis zu einer Linie Rottenburg—Ebingen—Sigmaringen und erst bei Sigmaringen an die Donau reichend. Nun ist durchaus nicht ausgeschlossen daß späterhin südlichere Kartenblätter auch noch Belege für südlicher gelegene Orte bringen werden. Da aber Flurnamen mit plân im Gebiet südlich der Donau nicht allein meinen Notizen, sondern, soviel eine flüchtige Durchsicht ergeben hat, auch den westlich anschließenden badischen Atlasblättern trotz recht verschiedenartigem Gelände fehlen, so wird doch kein Zufall vorliegen, sondern es werden meine Sammlungen annähernd der wirklichen Verbreitung entsprechen. Dazu tritt bekräftigend das Ergebnis, das der Siegfried-Atlas für die Schweiz aufweist. Nach der Durchsicht, die einer meiner Zuhörer vorgenommen, fehlt hier plân in den nördlichen, an Baden und Württemberg anschließenden Schichten ebenfalls. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß dem Wort in früherer Zeit eine größere Verbreitung zukam, als sie heute durch die Flurnamen dargestellt wird, aber groß ist die Wahrscheinlichkeit hiefür doch nicht. Dafür sind die Flurnamen zu treue Bewahrer alten Sprachguts. Bis aus Urkunden oder sonstigen zuverlässigen Quellen anderes erwiesen wird, haben wir uns an das durch die Flurnamen gegebene Verbreitungsgebiet zu halten. Es ist also in hohem Grade wahrscheinlich, daß plân nur im nördlichen Alemannischen in den volkstümlichen Wortschatz aufgenommen wurde und, so viel heute zu sagen, scheint der Bereich des Wortes schon nördlich der Donau ein Ende gefunden zu haben.

Bei dieser beschränkten Verbreitung des Wortes erhebt sich die Frage, ob sein Fehlen in den von Zw. namhaft gemachten alemannischen Quellen nicht vielmehr räumlichen als zeitlichen Gründen oder wenigstens ersteren neben letzteren entspringt. Bei Gottfried scheint mir dies aber ausgeschlossen. Und früher als in Gottfrieds Heimat bürgerte sich plân doch auch wohl in der Heimat Hartmanns nicht ein.

Kneipe.

Von

Friedrich Kluge.

Die Wortgeschichte verhält sich zur lexikalischen Wortbehandlung wie die Biographie zu biographischen Regesten. Eigentlich kann Wortgeschichte erst versucht werden, sobald die Lexikographie ihre Schuldigkeit gethan hat. Wer aber auf Grund der Belegsammlungen und Begriffsanalysen, die unsere Hülfsmittel heute liefern, einzelne Worte biographisch darstellen wollte, würde bald einhalten und die Notwendigkeit einsehen, selbst von neuem zu sammeln.

Aber nichts ist schwerer, als für ein einzelnes Wort zu sammeln. Denn nur in den seltensten Fällen kann man eine bestimmte Litteraturgattung ins Auge fassen als Gebiet, worin man sich Erfolg verspricht — und dabei entgehen doch noch die wichtigen Zufälligkeiten, die in der Wortgeschichte wie überall eine so große Rolle spielen. Und besonders bedenklich ist die Gefahr, bloß einseitig einen einzelnen Gebrauchsbereich auszuforschen, während es unsere Aufgabe sein sollte, jedes Wort auch von noch so beschränkter Sphäre in seiner Beziehung zur Gesamtheit der Sprache und der sie vertretenden Litteratur klarzustellen.

Am meisten eingeschränkt hat Rud. Hildebrand in den von ihm bearbeiteten Teilen des DWb. durch umfassendes Quellenstudium das Spiel des Zufalls. Eine so allseitige Verwertung der verschiedensten Litteraturgattungen führt die entlegensten Belege in den Gesichtskreis des Forschers, und darin hat die Lexikographie noch immer nicht genug von Hildebrand gelernt.

Der folgende Versuch beruht aber nicht bloß auf dem Material des deutschen Wörterbuches. Eingeweihten ist es längst geläufig und es muß mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß auch Sanders sich um die lexikalische Erschließung besonders des 18. und 19. Jahrhunderts große Verdienste erworben hat. Und grade für unsere Wortsippe hat Sanders wertvolle Zeugnisse beigebracht, die wir im folgenden mit Hildebrands Material und eigenen Beobachtungen zu einer wortgeschichtlichen Skizze verarbeiten wollen.

Zunächst drängt sich uns ein Unterschied zwischen der lexikalischen und der wortgeschichtlichen Behandlung auf. Das Wörterbuch ordnet zumeist rein äußerlich, es scheidet kneipe und kneipen, kneipschenke und schifferkneipe, bierkneipe und kneipbruder u. s. w. Aber die Wort-

geschichte strebt mehr danach, das im Wörterbuch zerlegte und zersetzte Material in seiner Einheitlichkeit zu erfassen.

Unser kneipe ist modern. Die Wörterbücher haben uns aus Schiller und Goethe noch keine Belege beigebracht. Sowenig die Kneipscene in Auerbachs Keller davon weiß, sowenig trifft man es 45 Jahre später im Buch des Schenken vom Westöstlichen Divan, obwohl darin bekanntlich der studentische Katzenjammer eine klassische Stelle gefunden hat. Bisher ist aus Goethe nur die Zusammensetzung schifferkneipe aus der Campagne in Frankreich beigebracht, und diese ist erst 1820 entstanden und 1822 erschienen (Werke 33, 183): „Mein Diener ging mit ihm in eine Schifferkneipe, ich aber beharrte unter freiem Himmel zu bleiben und ließ mir ein Lager auf Mantelsack und Portefeuille bereiten."

Wenn Goethe das Wort erst spät gebraucht, muß es damit eine besondere Bewandtnis haben. Und es überrascht uns nun auch nicht, wenn vor hundert Jahren das Wort kneipe noch so ungewöhnlich war, daß ein Schriftsteller, der es einmal brauchte, durch eine Fußnote für das Verständnis des Wortes sorgen mußte. So findet man in einem komischen Epos in Blumauers Manier „die Stutziade oder der Perückenkrieg" Straßburg 1802 I 19 wirklich eine Fußnote „kneipe Winkelschenke" zu der folgenden Strophe:

Indeß so für ihr Seelenheil
Das Häuflein frommer Götter
Besorgt war, war ein ander Theil
Weltkinder oder Spötter
In einer Himmelskneip' beim Bier
Wie oft die starken Geister hier
Bacchantenmäßig lustig.

Die älteste Spur unseres Wortes ist die Zusammensetzung kneipschenke, die Sanders aus Rabener und Hildebrand aus Lessing belegt. Es heißt in Rabeners Satiren (1755 III 42 = 1759 III 45): „Ich halte mich mit meiner Frau, weil ich keinen Dienst habe, haussen in der Kneipschenke am Anger auf"; in Lessings Antiquar. Briefen (8, 203): „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke wissentlich morden läßt, ist nicht ein Haar breit besser als der Mörder." In denselben gefährlichen Bereich und zu derselben Wortzusammensetzung führt uns ein obersächs. Gaunerpatent, ein Mandat gegen Diebe aus dem Jahre 1717, das in dem Werk über den Mause-David (Rotwelsch I 182) 1722 S. 25 abgedruckt ist.[1]

Daß mit dem Worte zunächst die gewöhnlichste Schenke der niedrigen Sorte gemeint war, wird wahrscheinlich durch handschriftliche Auf-

---

[1] Einen weiteren Beleg für kneipschenke Neue Allgem. deutsche Bibliothek [1796] Band 31 Stück 1 in Langers Rezension der Schiller-Goethischen Xenien: „Schon wimmelt es von Retorsionen, Gegenpräsenten, ja wohl noch gröberen Nachäffungen der Xenien selbst, die endlich unser Litteraturwesen in eine Garküche und Kneipschenke der verächtlichsten Art umzuwandeln drohen" (Boas II 43).

zeichnungen zur Gaunersprache, die ungefähr 1760 in Obersachsen gemacht sind: da findet sich kneipe 'Diebsherberge' als Gaunerwort (Rotwelsch I 240).

Das ist der älteste Beleg für unser Wort. Zunächst fällt auf, daß kneipschenke älter bezeugt ist als kneipe. Das beweist nicht viel; denn immerhin ist es möglich, daß die Zusammensetzung doch nur ein verdeutlichendes litterarisches Substitut für ein vulgäres und deswegen nicht überall gleich verstandenes kneipe wäre. Jedenfalls aber bestätigt „dreier Zeugen Mund“ Obersachsen als Ausgangsgebiet für unser Wort. Und so überrascht uns nicht, wenn Seume 1802 Spaziergang nach Syrakus (Hempel) I 42 unser Wort bei seiner Tour durch Obersachsen — und später nicht mehr — anwendet: „Indessen wer wird gern in einer schlechten Kneipe übernachten, wenn man ihm sagt, daß er eine Meile davon ein gutes Wirtshaus findet!“ Allerdings fällt hier der Zusatz auf: „eine schlechte Kneipe“; denn von Haus aus ist kneipe ohne weiteres eine schlechte Kneipe. Vielleicht liegt hier schon ein Anzeichen vor, daß das Wort unter Umständen seinen übeln Sinn verlor.[1] — Noch einmal in üble Gesellschaft führt uns dann ein weiteres, auf Obersachsen deutendes Zeugnis: „dann ging der Abdecker, die Peitsche quer über den breiten Rücken, nach einer Kneipe, die auf dem Platze lag . . . ein Frühstück einzunehmen“ Heinr. v. Kleist 1810 Michael Kohlhas (Werke II 180).[2]

So manches in diesen Belegen auf die Gaunersprache hindeuten könnte, so scheint der Verdacht doch nicht hinlänglich begründet. Man findet unser Wort nicht in den obersächs. Quellen des Rotwelsch vom Ende des 17. Jahrhunderts (Rotwelsch I 165 ff.). Unsere Wörterbücher nehmen gern niederdeutschen Ursprung von kneipe an. Aber von der Seeküste kann unser Wort in seiner uns beschäftigenden Bedeutung gewiß nicht ausgegangen sein; sonst müßte es in den älteren Idiotiken Niederdeutschlands einmal auftreten: weder Richey ²1755 noch das Bremische Wb. von 1767 ff. noch Schützens holsteinsches Idiotikon 1800 ff. buchen unser Wort, das bei dem Reichtum an Schriftstellern von ndd. Herkunft im 18. Jahrhundert gewiß in unsern Wörterbüchern längst mehrfach mit norddeutschen Belegen stehen würde, wenn es nicht zunächst nur ein obersächsischer Vulgarismus gewesen wäre. Gewiß aber ist es anfänglich auch kein studentischer Ausdruck gewesen. Auch als studentisches Wort müßte es lange vor den bisher bekannten studentischen Belegen bei Kinderling

---

[1]) Nicht klar ist die Anwendung unseres Wortes in Seumes Autobiographie (1810); mein Leben (Hempel) S. 15 erzählt Seume, wie sein Vater unweit Leipzig eine Wirtschaft gepachtet und mancherlei Verdrießlichkeit infolge seines Charakters zu erfahren hatte. „Ich will doch dem Teufel und seiner Hölle entlaufen, sagte mein Vater, und sollte ich in einer Kneipe Schuhzwecken schnitzen und Schwefelhölzchen machen mein Leben lang.“

[2]) M. A. v. Thümmel als geborener Chursachse — er hatte zudem in Leipzig studiert — hat unser Wort wohl gekannt, aber als vulgär vermieden, wenn er 1764 Wilhelmine (Kürschner) S. 28 schreibt: „so müssen Sie Ihren ermüdeten Körper einer abgelegenen Schenke, einer Spitzbubenherberge vertrauen.“

1781 und bei Augustin 1795 belegt sein. Bisher ist kein studentikoser Beleg aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgetaucht. Daß vor allem die reichlich fließenden jenischen Quellen zur Geschichte der Studentensprache, die ich aufgearbeitet habe, z. B. auch der Studentenroman Salinde, keine Belege für unser Wort ergeben haben, ist bei dem obersächsischen Charakter des Wortes nicht befremdlich, für uns hier aber eine wichtige Bestätigung.[1]

Aber an den obersächsischen Hochschulen Halle, Wittenberg und Leipzig ist der Vulgarismus in den burschikosen Wortschatz übergegangen, und so tritt es wesentlich als Studentenwort in unsern Gesichtskreis. Aber ich bin nicht in der Lage, einen älteren Beleg beizubringen, als den schon Hildebrand beibringen konnte — nämlich Kindlebens Studentenlexicon (Halle) 1781, das nur kurzweg kneipe 'eine schlechte Bierschenke', aber dazu weder das Zeitwort kneipen noch Ableitungen und Zusammensetzungen bucht. Etwas gemildert, aber zugleich reicher und voller heißt es im Hallischen Idiotikon der Burschensprache von 1795: „kneipe ein Wirthshaus, doch steht es dem Kaffeehaus entgegen und bedeutet daher eine Bierschenke oder überhaupt ein öffentliches Haus von der geringeren Klasse. — kneipen heißt in der Kneipe sich aufhalten und daselbst seine Zeit zubringen, doch wird dies auch von größeren öffentlichen Häusern gebraucht. — er thut nichts als kneipen heißt er liegt beständig in den Wirthshäusern". — Aus Leipzig für 1787 belegt das DWb. unser Wort mit D. Praschs vertrauten Briefen über Leipzig S. 192: „Der Weg dahin (nach Eutritzsch) ist höchst traurig, das Dorf kothig, die Schenke eine wahre Kneipe." Aber für Jena[1] kann ich einen Beleg erst von 1798 beibringen; in der Zeichnung von Jena 1798 S. 83. 215 werden Dorfschenken kneipen genannt.

So wandert das Wort von Hochschule zu Hochschule. Schon 1813 zeigt sich in dem Werk „Der Göttinger Student", das am Schluß ein Glossar der Göttinger Studentensprache enthält, S. 161. 162 eine reichhaltige Wortsippe:

> „kneipe heißt nicht nur jedes Wirtshaus, sondern auch jedes Zimmer. Eine fidele kneipe heißt 'ein freundliches Zimmer' und auch ein gutes Wirtshaus. Auch wird Kneipe gleichbedeutend mit 'Zeche' gebraucht: „Das ist mir eine theure Kneipe gewesen". — kneipen heißt lustig leben, den Gastwirten hold seyn: 'wo kneipen wir heute?' — kneip-genie ist jemand, welcher viel kneipt. — kneipier hat dieselbe Bedeutung. — kneiperey lustiges, wildes Leben. Ist vom Worte kneipier wie gasterey von gast abgeleitet". —

Bei dieser so schnellen Bedeutungsentfaltung und diesem raschen Auswachsen des anfänglich so bedenklichen Wortes fällt hier die Bedeutung 'Zimmer' für kneipe auf. Ich kann diese Bedeutung in dem komischen Roman Philipp Dulder 1793 S. 80 für Wittenberger Studentenkreise

[1]) Den thüringischen Mundarten fehlt unser Wort und seine Sippe, wie neuerdings L. Hertel 1895 Thüringer Sprachschatz S. 140 ausdrücklich hervorhebt. Nebenbei bemerkt kennt Schmellers Baier. Wb. unser Wort nicht. So hat auch der Schlesier Steinbach 1734 es noch nicht, ebensowenig der Altmärker Frisch 1741.

nachweisen. Da besucht ein Fuchs einen älteren Studenten in seinem „Stübchen" und verwundert sich: „Was Teufel hast du denn für eine närrische Klause, Herr Bruder?" und erhält die Antwort: „Wie meinst du das? mokirst du dich über meine Kneipe?" Die hallischen Wortverzeichnisse der Studentensprache — Kindleben 1781, Augustin 1795 — kennen diese neue Bedeutung nicht. Sie scheint einen östlicheren Ausgangsherd zu haben, wenn Anton für die Oberlausitz 1835 in seinem Alphabet. Verzeichnis mehrerer in der Oberlausitz üblicher usw. Wörter und Redensarten 9, 9 kneipen 'sich aufhalten, wohnen' bucht. Die Studentensprache führt unser Wort schnell von Hochschule zu Hochschule: Hauffs Memoiren des Satans 6. Kapitel (Hempel S. 45) scheinen sie 1825 für Tübingen zu bezeugen: „ehe wir nach ...... en einfuhren, hatte er mir versprochen, eine fixe kneipe, das heißt, eine anständige Wohnung auszumitteln." Bei Benedix findet sich diese Bedeutung für kneipe Bemoostes Haupt II 2 und die Hochzeitsreise I 3; Hildebrand fügt noch hinzu Holtei, drei Gesch. v. Menschen u. Thieren 2, 3: „Fuchs, wo hast du deine Kneipe"?

Vorübergehend hat dieses kneipe für 'Studentenbude' ein lautverwandtes Synonymon an kniff gefunden. Ein alphabetisches Verzeichniß der gebräulichsten burschikosen Ausdrücke („das Leben auf den Universitäten") 1822 S. 213 bucht kniff 'eine Studentenwohnung;' dies findet sich auch in einem Marburger Stammbuch 1824.

Im Gegensatz zu der vorübergehenden Bedeutung 'Bude' für kneipe hat sich die erste Bedeutung des Worts und seiner Sippe überraschend fest eingebürgert und entfaltet. Es ist das Wirtshaus, worin der Student verkehrt. Diese Bedeutung stammt aus einer Zeit, in der „das Zu-Dorfe-steigen" weit üblicher war als heute. So kommt das Wort von den Dörfern der Umgebung — den „Bierdörfern" — in die Universitätsstädte selbst hinein und aus der bedenklichen Bezeichnung entwickelt sich ein harmloseres Wort. Es ist nicht mehr die geringere Bierschenke, sondern dann das Bierhaus überhaupt, insofern der Student drin verkehrt, drin kommersirt. Schon 1822 hören wir in dem Büchlein „Das Leben auf Universitäten" S. 29 davon, daß jede Landsmannsschaft und überhaupt jede Verbindung ihr besonderes Kommershaus habe, das man dann z. B. als Franken-Kneipe, Sachsen-Kneipe usw. bezeichne. Und für das ganze 19. Jahrhundert hält sich kneipe im studentischen Bereich, wie denn heute Verbindungen und Vereine auf unsern Hochschulen ihre Antrittskneipen, ihre Weihnachtskneipen, ihre Schlußkneipen usw. haben. Es tritt dabei eine leichte Bedeutungsverschiebung zutage: kneipe bedeutet studentisch eben auch das offizielle Zusammensein von Studenten im Kneiplokal unter burschikosen Trinksitten.

Im allgemeinen hat unser Wort seinen gefährlichen, mindestens unfeinen, rohländlichen Beigeschmack abgestreift. Während heute jeder-

[1] „Kneipen s. v. a. sich wo aufhalten, irgendwo wohnen. Eigentlich heißt es: sich in Kneipen, niedrigen Wirtshäusern aufhalten." Schon Hildebrand bezeichnet Antons Worte als merkwürdig; seine Erklärung beruht wohl auf etymologischem Standpunkt.

mann — ob hoch ob niedrig, ob Aristokrat ob Socialdemokrat, ob studiert ob illitterat — das Wort ohne schlimmen Nebensinn gebrauchen kann, war es von Haus aus 'die niedere Dorfkneipe'. Daß das Wort den schlimmen Nebensinn abgestreift hat, hängt wohl zusammen mit dem im 18. Jahrhundert von den Musensöhnen so unmäßig gepflegten zu-Dorf-Steigen: das Kommersieren auf den Bierdörfern war früher weit mehr im Schwange als neuerdings die Exbummel. So mochte kneipe studentisch leicht einen ähnlichen Sinn annehmen wie heute etwa exkneipe. So liest man in einem Göttinger Stammbuch von 1816 von „Kneipereien nach Weende, Plesse“ usw. und damit sind 'Ausflüge' gemeint.

So unzweifelhaft es scheint, daß unsere heutige Sprache das Wort kneipe aus der Studentensprache übernommen hat, so schwer ist die Zeit des Überganges aus dem engeren Bereich in weitere Kreise genauer zu bestimmen. Vielleicht hätte die Generation, der Rud. Hildebrand angehört hat, noch das Jahrzehnt bezeichnen können, in dem das Wort allgemein volksüblich und dann auch litteraturfähig geworden ist. Leider aber hat Hildebrand weder aus eigener lebendiger Erfahrung noch aus dem ihm zur Verfügung stehenden Belegmaterial die Zeit näher bestimmt, in der das Wort allgemein gekannt und allgemein gebraucht wurde.

Aber es bleibt festzustellen — und das Material im DWb. sowie weitere Belege erweisen dies —, daß in der Litteratur mit kneipe zunächst doch nur die niedere schmutzige Wirtschaft gemeint ist: so schifferkneipe in Goethes Campagne 1822; Fuhrmannskneipe wird im DWb. mit Böttigers Lit. Zustände (1838) I 20 belegt; und entsprechend bei Heine (Elster III 260) „Es ist jetzt eine schmutzige Kneipe für Fuhrleute“. Branntweinkneipe bei Otto Ludwig (1856) Zwischen Himmel und Erde (Reclam S. 99): „Nun ertönten die Branntweinkneipen von seinen Späßen und diese nahmen immer mehr von der Natur der Umgebung an“ — und entsprechend schon 1810 bei Heinr. v. Kleist (Reclam) II 369 in der Anekdote „Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken“. Auch das sonst noch von Hildebrand und von Sanders beigebrachte Belegmaterial aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichert für unser Wort zunächst die Bedeutung 'niedrige Schenke, Bier- und Branntweinausschank für Fuhrleute, Handwerker, Arbeitsleute, Schiffer, Bettler, Vagabunden'. Dahin gehört der Beleg aus Hebel VIII 188: „Der Schnurrant singt und spielt in jeder Kneipe Jahr aus Jahr ein die nämlichen Lieder.“ Immermann 1822 Gedichte 20 „da du [ein Schneider] zu Wein geschlichen bist, da hast deine Ell verloren: du ließest sie in der Kneipe stehn“. So ist bei Heine unser kneipe noch durchgängig zu verstehen: „Es ist jetzt eine schmutzige Kneipe für Fuhrleute“ (1829; Werke Elster III 260). „Speißten in derselben Kneipe und da keiner wolte leiden, daß der andere je bezahle“ u. s. w. I 354 (Romanzero: Zwei Ritter). „Spanische Atriden in Posaden, Kneipen, Schenken“ I 396. Hierher gehört auch ein Beleg aus Lenau; das Gedicht ist überschrieben „An eine Dame in Trauer“ und ist ein Rügelied über

Pflichtvergessenheit und Lieblosigkeit gegen den eben verstorbenen Gatten (Hempel S. 113):

> Das Thränenschild, den Flor herunter,
> Mit dem du dich behängt!
> In dieser Kneipe wird die Thräne,
> Die edle, nicht geschenkt!

Überall, wo sich die ältere schlimmere Bedeutung noch zeigt, ist unser kneipe noch nicht unter studentischen Einflüssen, sondern nur erst die Fortsetzung unseres obersächs. Slangwortes des 18. Jahrhunderts. Solange die heutige Bedeutung fehlt, kann von einem Einfluß der Studentensprache auf unsere Umgangssprache nicht die Rede sein. Heute gehört zum Begriff der Kneipe der Begriff der Gemütlichkeit. „Gemütliche Bierkneipennatürlichkeit“ ist eine bezeichnende Wortschöpfung Schopenhauers aus seiner späteren Zeit; sie findet in der zwischen 1856—1860 entstandenen Abhandlung „über die seit einigen Jahren methodisch betriebene Verhunzung der deutschen Sprache“ (aus dem Nachlaß Schopenhauers zuerst vollständig und getreu veröffentlicht von Ed. Grisebach bei Reclam 2919/20 S. 146): „Zu den beliebtesten und sogleich mit allgemeiner Nachahmung aufgenommenen Buchstabenökonomien neuester Zeit gehört auch, daß man statt dieses oder es oder welches oder jenes allemal das setzt, welches dem Stil eine recht gemütliche Bierkneipennatürlichkeit[1] erteilt“. Noch wenige Jahrzehnte früher hätte ein bedeutender Schriftsteller so nicht schreiben können. Wann aber tritt in weiteren Kreisen dieser neuere Wortinhalt auf? Heine kennt diesen neueren Inhalt noch nicht — die drei oben (S. 119) aus seinen Werken beigebrachten Belege verraten uns, daß er in seiner deutschen Zeit es so noch nicht gebrauchte.[2] In den Schilderungen aus Paris (1822—1823) zeichnet Ludw. Börne unter XV (Gesammelte Schriften, Wien 1868 III 59) die Pariser „Estaminets“ mit gemütlichen deutschen Farben, aber unser Wort kommt ihm dabei auf fünf Seiten nicht in die Feder und auch sonst wird man das Wort vergebens bei ihm suchen. Erst nach 1830, wo Heine und Börne Deutschland mit Frankreich vertauschten, kann somit unser kneipe in der harmlosen gemütlichen Bedeutung durchgedrungen sein. Rud. Hildebrands Artikel im DWb. erschien 1867, Schopenhauers „gemütliche Bierkneipennatürlichkeit“ liegt zwischen 1856—1860. Bedeutsam für uns fällt in dieselbe Zeit das Schriftchen des Moralphilosophen Bogumil Goltz „Das Kneipen und die Kneipgenies“ (1866). Das kleine Heftchen verrät keine sprachlichen Interessen, aber man erhält den Eindruck, daß der Verfasser von dem Wachstum der Wortsippe in weitere Kreise hinein angewidert war. „Die Natürlichkeit und die Gemütlichkeit“ der Kneipe (S. 3) stoßen ihn ab, weil sie aus demokratisierender Zeitströmung stammen: „die jetzt im Schwange gehenden

[1] Eine andere Fassung des Entwurfs hat „eine recht bierhausmäßige Natürlichkeit“.

[2] Heine kennt natürlich auch den studentischen Wortgebrauch; vgl. 1823 in dem Aufsatz über Methfessel (Werke 7,222), „dessen Liedermelodien ... sowohl im Kränzchen sanftmütiger Philisterlein als in der wilden Kneipe zechender Burschen klingen und widerklingen“.

Tendenzen haben das Kneipen der Gebildeten mit Blousenmännern aufgebracht; Doctoren, Assessoren und junge Künstler enfilirten sich im Jahre 1848 mit Handwerksgesellen und Wirthshaus-Talenten Du auf Du" (S. 50). In der That deuten alle Belege darauf hin, daß unsere Wortsippe zwischen 1830 und 1848 in weiteren Kreisen durchgedrungen ist.

Belege, die den Reiz der Neuheit für unsere Wortsippe verraten, fehlen bisher bis auf eine Stelle in Gutzkows Zauberer von Rom (1858) III 165 „der sich bei ihren Eltern [im Wirtshause] — wie man zu sagen pflegt — eingekneipt hatte".

In einzelnen Fällen kann es schwer sein, festzustellen, ob unser Wort burschikos gemeint ist oder ob schon die neuere Ausbreitung den Gebrauch bedingt hat. Wenn W. Hauff 1827 Phantasien im Bremer Ratskeller (Hempel) S. 46 den Apostel Paulus geringschätzig von „Kneipenraufereien" reden läßt — was scheren wir uns um euer miserabeles geschmier, eure kleinlichen ekelhaften gassenstreite und kneipenraufereien, um eure poetaster — so mag auf akademisches Litteratentum und Litteratengezänk mit einem akademischen Wort abgezielt sein. In den Memoiren des Satans (Hempel) S. 133 ist von jüdischen Handlungsreisenden mit litterarischen Interessen die Rede: Glückliche nomaden! Ihr allein seid noch heutzutage die fahrenden ritter der christenheit. Und wenn es euch auch nicht zukömt mit eingelegter lanze à la Don Quichote eurer jungfrauen schönheit zu vertheidigen, so richtet ihr doch in jeder kneipe nicht weniger verwüstung an wie jener mannhafte ritter und seid überdies meist euer eigener Sancho Pansa an der tafel. Hier scheint absichtlich das studentische Wort gebraucht: solche junge Handlungsreisende kopiren studentischen Brauch. Auch bei A. W. Schlegel begegnet unser Wort wohl als student. Wort, wenn es [1803] in einem Spottgedicht auf Garlieb Merkel, den Herausgeber des „Freimüthigen" heißt (bei Boas II 273):

> Aus Ländern fort, in Städten umgetrieben —
> Quousque tandem wirst du dich entblöden,
> In Kneipen, Klubbs, Merkuren deine schnöden
> Unwürdgen Merkelwürdigkeiten üben?

Für das Durchdringen unsers Wortes ist es beweisend, wann Schriftsteller der Schweiz es verwenden. Während z. B. Zschokke in seinem Goldmacherdorf 1817 Kneipe überhaupt noch nicht kennt, treffen wir es bei Bitzius-Gotthelf (1848) Uli der Pächter (F. Vetters Neudruck S. 391): davon hat natürlich keinen begriff, wer den christlichen zug nicht bloss in sich trägt, nicht geistigen hunger und durst hat, sondern bloss fleischliche triebe und moderne richtung nach kneipen, kaffeehäusern, spektakeln von allen sorten, kurz nach etwas diesseitigem. — Gottfr. Keller schreibt (1856) in den Leuten von Seldwyla II S. 145 schien der schwank gehörig durchdacht und abgerundet, so wurde er erst in einem kneipchen probiert, ob die pointe die rechte wirkung thäte.

Firlefanz, Quirlequitsch, Tripstrille.

Von

O. Weise.

1. Quirlequitsch. Die drei Ausdrücke Firlefanz, Quirlequitsch und Tripstrille zusammen zu behandeln, berechtigt nicht nur ihre Bedeutungsverwandtschaft, sondern auch die Gleichheit ihrer Bildung; denn alle drei sind Zusammensetzungen, deren beide Bestandteile mit demselben Konsonanten beginnen, also alliterieren. Das Wort Quirlequitsch hat J. Bolte in dieser Zeitschrift I, 268 aus einer Reihe von Schriften des 18. Jahrhunderts belegt, aber nicht erklärt. Es bezeichnet zunächst einen unsteten Menschen, z. B. noch jetzt in Thüringen (vgl. Hertel, Thüring. Sprachschatz S. 190) und vermutlich auch an der von Bolte angeführten Stelle von 1793 „Herr und Frau Quirlequitsch“; sodann wird es aber auch in Bezug auf Örtlichkeiten gebraucht, in denen derartige Menschen wohnen, und erhält schließlich den Sinn eines Ortes, der in üblem Rufe steht, wie Schilda oder Krähwinkel. So wird es noch jetzt in Sachsen, z. B. in Leipzig als Spitzname des Städtchens Königstein verwendet.[1] Fragen wir nun nach der Entstehung des Wortes, so giebt uns wieder die thüringische Mundart die beste Auskunft; denn in dieser kommen die beiden Bestandteile noch selbständig als Verba vor: quirlen bezeichnet eine quirlartige Bewegung vornehmen, auch von Menschen,[2] und quitschen hin- und hergehen; auch werden beide oft formelhaft mit „und“ verbunden, z. B. in der Wendung: er quirlt und quitscht mir immer vor den Füßen herum (vgl. Hertel a. a. O.). Wie nun aus ficken und facken (fickfacken und) Fickfack hervorgegangen ist, so aus quirlen und quitschen das Substantiv Quirlequitsch mit der Bedeutung eines unsteten Menschen oder eines Ortes, wo solche weilen.[3] An Herleitung des Ausdrucks aus querelarum quies, die man früher für wahrscheinlich hielt, ist also nicht zu denken. Der üble Beigeschmack aber, den Örtlichkeiten dieses Namens hatten, erklärt sich zum Teil aus der Form, ähnlich wie bei Klotzsche und Mutzschen

---

[1] Aus Kluge, Studentensprache S. 25 ergiebt sich, daß um 1700 das Bier von Königstein Quorolowitz genannt wurde, ein Ausdruck, der mit Quirlequitsch verwandt zu sein scheint.

[2] Ein Quirlhühnchen ist ein beweglicher Mensch, der überall „herumquirlt“. In Kärnthen heißt der Polizist Poliquetsch; vgl. D.W. s. v. Polizei 2d.

[3] Über die Bildungsweise von Fickfack u. ä. Ausdrücken vgl. oben II S. 12ff.; ferner Dvandvakomposita wie jammerschade, windeweh, Nutznießung, Schleswig-Holstein u. a.

über die sich F. Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache? 2. Aufl. S. 70 folgendermaßen äußert: „Das Städtchen Mutzschen in Sachsen und das Dorf Klotzsche bei Dresden stehen in dem Rufe, daß ihre Bewohner einfältig, tölpelhaft, grob seien. Ich zweifle nicht, daß lediglich die roh klingende Namensform dieser Orte das verschuldet hat", oder wie bei Krähwinkel, wovon K. Andresen, Deutsche Volksetymologie S. 75 sagt: „Daß Krähwinkel allgemein für den Ort des kleinstädtischen, spießbürgerlichen Wesens gilt, daran ist wahrscheinlich der dürftige, nichts Großartiges versprechende Klang des Namens schuld".

2. Firlefanz. Über Firlefanz sagt Kluge im Etym. Wörterbuch, 5. Aufl.: „mhd. virlefanz m. eine Art Tanz, unter Anlehnung an Tanz entstanden aus mhd. virlei, ein Tanz, das auf frz. virelai Ringellied beruht. Aus jener noch im 16. Jahrh. geltenden Tanzbenennung entwickelt sich im 16./17. Jahrh. firlefanzen gesticulari, ineptire (bei Luther firlefanzen, bei Henisch 1616 firofantzen spiegelfechten, bei Schottel 1663 firlfantzen)". Ähnlich spricht sich Paul Wörterb. S. 141 aus; vorsichtiger ist Heyne Wörterb. S. 918; denn er erklärt den ersten Teil des Wortes für dunkel. Doch ist beachtenswert, daß er die persönliche Bedeutung des Wortes = Narr, Thor für die älteste ansieht. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht der sinnverwandte Ausdruck Al-fanz, dessen zweiter Teil, wie man schon längst erkannt hat, den Stamm des ahd. Verbums ganavanzôn spotten enthält und mit mhd. vanz Schalk, venzelîn Närrchen, älter nhd. Fanze hypocrita (Frisch) zusammenhängt. Verwandt damit scheint auch das thüringische Verbum fänern zu sein, welches lebhaft träumen, irre reden, unverständlich sprechen bedeutet, und neben fanzen Possen treiben, Gefanz Possen, Thorheit steht (vgl. Hertel a. a. O. Seite 92). Also ist die Annahme der Anlehnung an „Tanz" nicht nötig, wenn es gelingt, die erste Hälfte des Wortes Firlefanz zu erklären. Nach dem DWb. III, 1672 soll firle aus ags. feor, procul. ahd. vër fern hervorgegangen sein, sodaß es die Bedeutung alienigena hätte. Doch ist das sehr unwahrscheinlich, vielmehr scheint mir darin dasselbe Wort zu stecken, das wir im thüringisch-obersächsischen Firlefix, flinker Mensch (z. B. in Nordhausen bei Hertel a. a. O. S. 95, in Leipzig bei Albrecht, Leipziger Mundart S. 112 = drollig, flink, zappelig, fahrig, Adjektiv und Substantiv) vorfinden. Hält man dazu das thüringische Firle Kreisel, Firlchen kleiner Kreisel, firlig, sich drehend, das schlesische Firl, hurtiger Mensch, gefirle, behende (Weinhold 20[b]) und die altenburgische Wendung munter wie eine Ferle, so kommt man auf einen Verbalstamm firlen, der die nämliche Bedeutung hat wie das oben besprochene quirlen. Firlefix bezeichnet einen Menschen, der sich unaufhörlich hin- und herbewegt, immer geschäftig ist, und enthält in der zweiten Hälfte das im DWb. s. v. genannte Wort Fiks, Fix, das wir besonders in verächtlichen Ausdrücken antreffen wie berlinisch Spirrfix, schmächtiger Mensch, westfälisch Lurfix, Lauerer, hamburgisch Knirfix, Knirps,

altenburgisch Spintefiks, der gern spintisiert, Kniefiks, Knauser u. s. f. Nach alledem haben wir es bei Firlefanz mit einer ähnlichen Bildung zu thun wie bei Quirlequitsch; denn es bezeichnet einen Menschen, der Neigung hat, zu firlen und zu fanzen wie Alfanz einen, der allerlei fanzt.[1] Das Wort Fant aber ist nichts anderes als das italienische fante, Knabe, Diener und hat vielleicht unter Einfluß von Fanz etwas üblen Beigeschmack erhalten (= junger, unreifer Mensch), der bei der Grundbedeutung (= infans) nahe liegt. Unter Firlefanz verstehen wir jedoch nicht bloß einen närrischen Menschen, sondern auch das, was ein alberner Mensch zu treiben pflegt, Narrenspossen, ineptiae, was zu firlen und besonders zu fanzen vortrefflich paßt; endlich drückt es einen Tanz aus, wie ja auch firlen sich drehen bedeutet. Mit virelai hat das Wort also nichts zu schaffen, höchstens könnte man annehmen, daß die Form des mhd. firlefei daraus entstanden sei, unter lautlicher Anlehnung an das echt deutsche firlefanzen mit der beliebten Alliteration und der häufig vorkommenden Endung -ei, die wir schon in mhd. guggaldei, bayr. hoppaldei, in Dudeldei und Narretei (= Narrenteiding), antreffen.[2]

3. Tripstrille. Einer ausführlicheren Erörterung bedarf das Wort Tripstrille. In der Bedeutung zeigt es Ähnlichkeit mit Quirlequitsch; denn man versteht darunter sowohl eine Person wie einen Ort, beides mit etwas komischem Anstrich. In Bonn ist ein Tripstrill ein (weiblicher) Quälgeist (vgl. J. Koulen, Der Stabreim im Munde des Volks zwischen Rhein und Roer, Dürener Programm 1896 S. 22), in der Provinz Preußen bezeichnet Drepsdrell einen unbeholfenen, albernen und unvorsichtigen Menschen (vgl. Frischbier, Preußisches Wörterbuch I, S. 151 und DWb. s. v. Tripsdrill), oberhessisch Dripsdrull ein schmutziges Weib (Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch S. 300), westerwäldisch Tripstrill einen gleichgiltigen, langsamen Menschen (Kehrein, Volksspr. im Herzogtum Nassau I, S. 410), in Thüringen (Nordhausen) Schdribsschdrillchen ein altes kränkliches Mädchen (Hertel a. a. O. S. 239); in einer Schwanksammlung von Joh. Peter de Memel aus dem Jahre 1657 erscheint ein einfältiger Landjunker unter dem Namen Stripstril (vgl. Bolte im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen Bd. 102 S. 251), und in Sophiens Reise von Memel nach Sachsen von Hermes († 1821) ist Tripstrill der Spottname für einen Menschen, der sich blöde und albern benimmt; daher heißt es dort dasitzen wie ein Tripstrill. Wir haben es also durchweg mit einem Menschen zu thun, der das Gegenteil von einem Muster bildet, da er mit allerlei Mängeln behaftet ist.

Ebensowenig steht der Ort, den das Wort Tripstrill bezeichnet,

---

[1] al = all, wie in albern = ahd. alawâri, nicht (wie Heyne anzunehmen scheint) von al = alius, alienigena = fremder, hergelaufener Schalk.

[2] Auf die ursprünglich verbale Natur des ersten Bestandteils deutet auch das erhaltene e in Firle- und Quirle- (vgl. dagegen Quirl) hin, das an Bildungen wie Lesebuch, Lebemann, Ladestock, Zeigefinger u. a. gemahnt. Vgl. Wilmanns, Deutsche Gramm. II, 537.

in sonderlich gutem Rufe. Denn man verwendet diesen Ausdruck immer als Abweisung auf unnütze Fragen, die an einen gerichtet werden. Wenn z. B. jemand von einem andern zu wissen wünscht, wohin er gehen wolle, und dieser keine Lust hat, es ihm mitzuteilen, so antwortet er gern ausweichend: nach Tripstrill (vgl. Schmeller, Bayrisches Wörterb. I, 499, Schmid, Schwäb. Wörterb. S. 139, Stöber, Elsäss. Volksbüchl. I, 51, Schöpff, Tirolisches Idiotikon S. 757, meine Altenburger Mundart, S. 121 u. a.). Häufig wird auch noch eine weitere Bestimmung hinzugefügt, sei es in Form eines adverbialen Satzgliedes oder eines ganzen Nebensatzes; z. B. sagt man in Leipzig: nach Tripstrille auf den Federmarkt[1] oder nach Tripstrille, wo die Pfütze über die Weide hängt (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart S. 224)[2] oder nach Tripstrille, wo die Hunde mit dem Schwanze bellen (ebenda); in der Schweiz, in Nassau u. a. nach Tripstrille, wo die Gänse Haarsäcke tragen (vgl. Wander, Sprüchwörterlexikon IV, 1327, Kehrein a. a. O. S. 410), in Thüringen nach Tripstrille, wo sie Narren feil halten (vgl. Hertel S. 247); mitunter findet sich auch beides, z. B. in Thüringen: nach Tripstrille auf die Pelzmühle, wo man die alten Weiber mahlt (vgl. Wachsmuth, Geschichte des deutschen Volkstums I, 145). Aus all diesen Angaben erhellt, daß man es nicht mit einem wirklichen Ort zu thun hat, sondern mit einem Phantasiegebilde, einem Utopien oder Nirgendheim. Denn eine Gegend, wo die Hunde mit dem Schwanze bellen, giebt es ebensowenig wie eine solche, wo die Gänse Haarsäcke tragen, Narren und Federn feilgehalten werden oder die Pfütze über die Weide hängt (nicht umgekehrt: die Weide über die Pfütze). Damit harmoniert es, wenn ein tirolischer Klopffechter (J. N. Weislinger, Friß Vogel oder stirb) 1726 von der Reformation Luthers sagt, sie habe vor dem Jahre 1517 zu Tripstrill drei Meilen hinter dem Kachelofen in der Wetterau unter der Bank gelegen, oder wenn ein scherzhafter Liebesbrief in einer studentischen Curiositätensammlung des germanischen Museums zu Nürnberg die Unterschrift trägt: Datum Tripstrill den 7. April 1688 (vgl. Bolte a. a. O. S. 251). Daher kann das Wort auch gelegentlich durch das übel beleumundete Buxtehude ersetzt werden; z. B. sagt man in Leipzig auch: nach Buxtehude auf den Federmarkt (vgl. Albrecht a. a. O.). Oder es wird überhaupt gebraucht für eine Örtlichkeit, die aus irgend einem Grunde nicht gut angeschrieben ist. Wie es als Personenname Menschen mit schlechten Eigenschaften bezeichnet, so auch als Ortsname. So heißt es in Wien: geh nach Tripstrill! = geh zum Henker, geh hin, wo der Pfeffer wächst (Albrecht a. a. O.), so oberhessisch: Schwitzt im Gaulstall das Leder, kommt der Wind von Tripstrill,

---

[1] Ebenso z. B. im Hennebergischen, vgl. Spieß, Volkstümliches aus dem Hennebergischen S. 60.

[2] Anderswo heißt es: nach Tripstrille, wo der Bach über die Weide fließt; vgl. Bolte in Herrigs Archiv Bd. 102 S. 251.

so giebt es ander Wetter, es mag so lange dauern, als es will (Crecelius a. a. O.), so in Köln: er hat zu befehlen in Tripstrill, wo niemand ist (Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 475, Hönig, Wörterb. d. Kölner Mundart 156).

Soweit die Belege, nun die Erklärung! Am leichtesten macht sich diese das Volk, indem es einfach den Namen Tripstrill an die Bezeichnung eines ähnlich klingenden Ortes anlehnt, der noch vorhanden ist oder wenigstens einst vorhanden war. In Thüringen und andern Gegenden Mitteldeutschlands denkt man allgemein dabei an die weimarische Stadt Triptis bei Neustadt an der Orla.[1] Daher berichtet Köhler, Volksbrauch im Vogtlande: „Es wird erzählt, daß nicht weit von Triptis im Neustädter Kreise des Großherzogtums Weimar ein Teich gelegen habe, die Trille genannt. Dieser war mit Weiden umsetzt, die zum Teil so gebogen waren, daß sie ins Wasser hingen; daher schreibt sich die Redensart: Wo die Pfütze über die Weide hängt". In Süddeutschland spielt dieselbe Rolle ein Ort im Württembergischen. So singt Mörike in dem Gedichte Erzengel Michaels Feder 6. Aufl. 1876 S. 338: „Zuguterletzt ich melden will, da bei dem Berg liegt auch Tripstrill, wo, wie ihr ohne Zweifel wißt, die berühmte Pelzmühle ist". Unter dem Berge ist der Michaelsberg zu verstehen im Oberamte Brackenheim, an dessen Fuße ein aus drei Häusern bestehender Weiler Treffentrill bis 1685 gelegen hat. Da es nun in diesem Weiler keine Mühle giebt, so hat man zur Erklärung der Pelzmühle den benachbarten Balzhof herangezogen, welcher beim Dorfe Frauenzimmern liegt und dessen erste Namenshälfte Balz an Pelz erinnert. Man sieht auf den ersten Blick, wie gesucht eine solche Deutung ist. Mit Recht hat auch Bolte a. a. O. Einspruch dagegen erhoben, in dem er sagt: „Wenn diese Mühle (die Pelzmühle von Tripstrill) wirklich in Schwaben gelegen hätte, so würde sie doch auf den Kupferstichen des 17. und 18. Jahrhunderts, wo von der Pelzmühle die Rede ist, in der alte Weiber jung gemahlen werden, als schwäbisch bezeichnet worden sein". Auch stimmt der Name Tripstrill nicht, da Treffentrill nur daran anklingt; doch kann man annehmen, daß der Ruf der Schwaben, sie würden erst mit dem 40. Jahre klug, die Veranlassung gegeben hat, jenen Namen an diesen anzulehnen. Ferner ist der Umstand zu beachten, daß Tripstrill auch eine Person bezeichnen kann, ja vielleicht eher bezeichnet hat als einen Ort. Überdies werden uns noch verschiedene Nebenformen des Ausdrucks überliefert wie Trutentrül in einem Gedichte des 15. Jahrhunderts (der kunige sprüch in einem Münchener Codex von 1464: gen Trutentrül willst du? Da sieht man krumme Naslöcher tragen) und Trippotrill in dem Nürnberger Fastnachtspiel vom Türken, wo der Herold mit der Aufforderung schließt: Herr Wirt, nun gebt uns euern Segen! Hört ihr jemand, der nach uns wollt' fragen, den weist zu uns gen Trippotrill,[2] da sitzt ein Wirt, der heißt der Füll (Bolte a. a. O. S. 252).

[1] Vgl. in dieser Zeitschrift II S. 333.

[2] Diese Form ist vermutlich dem Metrum zuliebe aus Trippstrill zurechtgelegt worden.

Eine andere Erklärung, die von einem schwäbischen Pfarrer herrührt, besagt, daß Treffentrill eine ärmliche Mühle (Trill) bedeute, in der man höchstens Grassamen (Treffen = Trespe) gemahlen habe. Da diese sich nur mit dem Worte Treffentrill, aber nicht mit Tripstrill beschäftigt, so richtet sie sich selbst. J. Koulen (a. a. O.) vermutet in der ersten Hälfte das englische Wort trip, Schlag, Griff, wagt aber die zweite nicht zu deuten. Mannhardt (Deutsche Mythol. II, 196. III, 116) bringt den Ausdruck in Verbindung mit Trilpetritsch,[1] womit man in Schwaben einen dummen Menschen bezeichnet, den man auf die Jagd nach einem koboldartigen Wesen gleiches Namens sendet, offenbar desselben, das in Oberhessen Ilbentritsch heißt (vgl. Crecelius a. a. O. S. 478 f.; ferner Vilmar, S. 168, Schmid, S. 162, Schmeller I, 66, Kehrein S. 127, Weinhold I, 35). Doch ist es lautlich unmöglich, aus Ilbentritsch oder Trilpetritsch ein Tripstrill abzuleiten. Weitere Erklärungsversuche sind mir nicht bekannt[2].

Man könnte nun wegen des komischen Beigeschmacks, den die Ortsbezeichnung hat, an Herleitung von Tropf denken, Tripstrill also als eine Art Narragonien auffassen, als eine Gegend, in der man Tröpfe trillt. Dafür spricht der Umstand, daß in dem ersten Bestandteile von Ilbentritsch und von Trutentrül die Elben und Truden enthalten zu sein scheinen. Doch macht die Form einige Schwierigkeit,[3] und die Personenbezeichnung bleibt dabei unerklärt. Ferner könnte man in dem ersten Teile das Verbum tripschen, dripschen suchen, über das ich weiter unten sprechen werde, und im zweiten das Substantiv Trulle Kebsweib, Hure oder Trulle (in Leipzig ein kleines possierliches Frauenzimmer) oder Troll gespenstisches, zauberhaftes Wesen, ungeschlachter Mensch, Tölpel, Unhold, Ungetüm (vgl. DWb. II, 1428, Grimm, Deutsche Mythol. 986, 997), sodaß also das Wort ein tripschendes Wesen bezeichnen würde; aber auch dies halte ich für unwahrscheinlich, sondern glaube, daß das Wort in gleicher Weise gebildet ist wie Firlefanz und Quirlequitsch, daß wir also zwei Ableitungen von Verbalstämmen darin zu suchen haben, die mit einander verknüpft sind, nämlich von tripschen und trillen oder dripschen (= dripsen) und drillen. Das erstgenannte Wort dürfte verwandt mit trippeln sein und liegt vor im Oberhessischen (Crecelius a. a. O. 299), in der Wetterau und am Vogelsberge wo dripschen bedeutet: geschäftig, meist ohne bestimmten Zweck umherlaufen, besonders um zu schwatzen und Neuigkeiten zu hören (vgl. auch ausdripschen = auskundschaften, ferner oberhessisch Trippel, träger Mensch und Trispel, wohl = Tripsel, umherlungernder und schwatzender Mensch). Das zweitgenannte Wort ist drillen, drehen (vgl. dänisch trille, schwedisch trilla) und bildet das Grundwort von Drillbohrer, oberhess. Drilles kleiner Kreisel, thüring. Triller-

[1] Trilpetritsch ist offenbar eine alliterierende Umgestaltung von Ilbentritsch.

[2] Nach der Zeitschr. f. hochd. Mundarten von Heilig und Lenz II, 90 haben auch Laistner, Nebelsagen S. 327 ff. und Rochholz, Drei Gaugöttinnen über Tripstrill geschrieben, doch habe ich diese Bücher nicht nachschlagen können.

[3] Vgl. indes thüringisch trippeln = tröpfen, tropfen.

häuschen, Behältnis, in welches Frevler eingesperrt und mit welchem sie herumgedreht wurden, schriftsprachlich drall, rund, eig. gedreht u. a. Tripstrille bezeichnet also zunächst jemand, der immer in Bewegung ist wie ein Quirlequitsch oder ein Firlefanz, sich geschäftig hin und herdreht, um Neuigkeiten zu hören oder zu erzählen, und wird daher am liebsten von Frauen gebraucht, nimmt aber als Ausdruck des Vorwurfs leicht abweichende Bedeutung an (schmutziges Weib, altes krankes Weib u. a.). Sodann wird das Wort von einem Orte gebraucht, wo man hin und hergeht, um etwas Neues zu erfahren. So erklärt sich auch, wie es kommt, daß der Ausdruck gern bei abweisenden oder ausweichenden Antworten verwendet wird: nach Tripstrille gehn heißt eben an einen Ort gehen, wo man dripscht (d. h. viel schwatzt und auszukundschaften sucht), wo man also durch lästige, unnütze Fragen quält, und wo man auch jemand drillt d. h. nicht zur Ruhe kommen läßt, übermäßig plagt (vgl. Crecelius a. a. O. S. 298).

Müdling.

Von

Johannes Stosch.

Zeitschr. 2, 300 scheint Wülfing die schweizerische Herkunft des Wortes Müdling zu bezweifeln, weil dasselbe auch von Jahn und Rosegger gebraucht wird. Allein das spricht nicht gegen seine schweizerische Abstammung. Es verhält sich mit Müdling wohl ähnlich wie mit Heimweh, dessen Geschichte Kluge geschildert hat: das Schweizerwort ist im 19. Jahrhundert in die Schriftsprache gedrungen.

Schweizerische Belege für Müdling aus dem 16.—18. Jahrhundert findet man in reicher Anzahl im Schweiz. Idiotikon 4, 92. Daß Goethe, der das Wort einmal in einem Brief vom 6. März 1776 an Lavater gebraucht, es vor diesem angenommen habe, wie Heyne im DWb. 6, 2622 vermutet, läßt sich jetzt aus den Mitteilungen im 16. Band der Schriften der Goethegesellschaft ('Goethe und Lavater'. Briefe und Tagebücher her. von Heinrich Funck, Weimar 1901) ziemlich sicher feststellen. Es ist gradezu ein Lieblingsausdruck Lavaters und mag auch im mündlichen Verkehr von ihm oft genug gebraucht sein. Am 25. Januar 1775 schreibt er an Goethe (16, 19): 'Lebe wohl .. und trage den schwachen, allen alles seyn wollenden Gedanken-Müdling'. Und in demselben Jahr heißt es in einem Brief vom 3. September an Goethes Vater (16, 250): 'Vergessen Sie nie, daß ich bin ein dankbarer, obgleich undankbar scheinender, armer Müdling?' Darum nennt dann auch Goethe in seinem Schreiben vom 6. März 1776 den Freund einen Müdling nach dessen eigner Ausdrucksweise (16, 65): 'ermatte dich nicht, Müdling, ohne Noth'.

Auch Wieland hat das Wort Lavater nachgebraucht, wenn er es nicht vielleicht schon von Bodmer kannte. Lavater schreibt ihm am 13. Februar

1776 (16, 400): 'Denken Sie, lieber Wieland, oft an den armen **Müdling**, dieß Wort ligt mir immer auf der Zunge, den armen **Müdling** Lavater', und Wieland antwortet am 4. März desselben Jahres (16, 347): '(Goethe) ist auch ein **Müdling**, nur auf eine andre Art: denn ach! lieber Lavater, dencken Sie sich einmal Favorit und fac totum und Goethe zusammen!'

Übrigens hat Goethe auf der 1774 mit Lavater gemachten Rhein- und Lahntour auch das Wort **Heimweh** von ihm aufgenommen. Lavater schreibt 'Ems den 18. Juli 74. Morgens 6 Uhr' in sein Tagebuch (16, 304): 'Ja wahrlich, ich darf oft vor Freüd' und **Heimweh-Furcht** nicht dran denken, daß ich noch so wirklich und eigentlich ein so liebes Weibchen, und zwey so liebe Kinder — und so viele liebe Liebende zu Hause habe —' und dahinter steht ein Dictat Goethes (16, 305):

'Es ist so viel **Heimweh** in der Welt,
Daß eins dem andern die Wage hält' usw.

mit dem übermütigen Schluß:

'Er (Lavater) lehret und bekehrt die Leüt'.
Ich fahr zum schönen Liesel heüt'.

Warum hat Goethe das schöne Wort später, z. B. bei Mignons Lied (vgl. Kluge Zeitschr. 2, 238) wieder aufgegeben?

Troje Tribweg, Viehweg, Viehtrib.

Von

Val. Hintner.

Das gewiß alte und merkwürdige Wort ist vielfach erwähnt, aber noch nirgends erschöpfend behandelt worden. Ich will im folgenden den Sprachforschern, namentlich auch den Fortsetzern des DWb., falls es nicht zu spät ist, die der Hauptsache nach vollständige Grundlage liefern, die ihnen ein Urteil ermöglicht, ob die bis jetzt herrschende Ansicht oder meine neue Erklärung das Richtige trifft.

Zunächst wollen wir die verschiedenen Formen des Wortes verzeichnen, das Verbreitungsgebiet angeben und die Bedeutung feststellen.

Aus **Tirol** bringt Schöpf (758; 754; 761) troi, troie m., trein, trei,̃ trän (? ?) m., truje (Stanzerthal) m.: in der **Deferegger** MA. troijen m. (**Hintner** Beitr. 41); in den Tiroler Weisthümern troy,[1] troyen,[2] troien,[3] truie,[4] treie,[5] trey,[6] threi,[7] threue,[8] trewe.[9]

---

[1] albtroy, 17. Jahrh. (TW. III, 312, 14) aus Tarsch in Vinschgau. [2] nach der troyen a. 1645 (TW. I, 235, 37) aus Höttingen bei Innsbruck. ain gemainer weg und ain troyen (TW. IV, 20, 33) aus Naturns. [3] a. 1712 (Abschrift einer älteren Urk. TW. IV, 155, 8) aus Oberlana. [4] an brücken und truien a. 1771 (TW. II, 237, 39) aus Flirsch. [5] treien pl. a. 1532 (TW. III, 83, 28) aus Schlining in Vinschgau. [6] a. 1805 (TW. III, 156, 29 ff.) aus Matsch in Vinschgau. [7] die gmaine threi a. 1617 (TW. III, 180, 1) aus Tschengels in Vinschgau. [8] in den gemainen threuen, 17. Jahrh. (TW. II, 148, A) aus Imst im Ober Innth. [9] von seinem trewen, 16. Jahrh. (TW. I, 246, 25) aus Alrans bei Innsbruck.

Aus Kärnthen bietet Lexer (72) troije, troijen, troi.

In Steiermark habe ich trojen auch gehört, Ortsnamen bestätigen dies.

Desgleichen kommt das Wort in Gottschee vor in der Form troje (Elze, drittes Jahresheft des Vereins des krain. Landesmus., Laibach 1862, S. 63. Schröer, Ein Ausflug nach Gottschee, Sitzungsb. d. phil.-hist. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. LX, 1869, S. 74 des Separatabdr.).

Soweit, wie das Wort troje, reichen auch die Orts- und Personennamen, die von unserem Worte stammen. In Tirol erscheinen sie, wie man aus dem Postlexikon für Tirol ersieht, so ziemlich überall in den Formen Troi, Troien, Trojen, Troyen, Truien, Truijen. Troier, Trojer, Troyer, auch Trajer, entsprechend dem deutschen P. U. Vieweg (Pott PNam.² 180; 365). Für Kärnthen bezeugt durch Lexer (KWb. 72. Frommanns Zeitschr. IV, 157), für Gottschee durch Schröer (a. a. O.).

Aus älterer Zeit bieten die Fontes Rerum Austriacarum folgende Namen: Troy a. 1318; 1321 (36, 225. 34, 454), am Troyn a. 1305—1316 (36, 300), Troja a. 1188 (34, 63, 164) aus Bozen. Trojer a. 1355; 1455 (34, 268, 522. 34, 600, 791), vielleicht auch a. 1308: Nicolaus de Treuen (34, 210, 420).

In den von Schwitzer herausgegebenen Urbaren der Stifte Marienberg und Münster u. s. w. (Innsbr. 1891) aus dem 14. Jahrh. finden sich die Namen: Troy, Troye, Metz-Troy und Under-Troy, Sub-Troy, Troya, Troio, Troyum, Troym, Troen, Truy, Trey, Troyer. Anderes bei Schneller (Beitr. zur Ortsnamenkunde Tirols, Innsbr. III, 1896, S. 85 f.).

Aus Steiermark bringt Zahn (Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, Wien 1893, S. 150) folgende sicher hieher gehörende Namen: am Troyn a. 1437, am Troyen a. 1450, jetzt Trojana. an dem Troyn a. 1350, jetzt Troin. am Troyn a. 1305, jetzt Troyn. das Trewprant a. 1480, jetzt Troinbrand.

Das älteste mir bekannte Beispiel steht im Salbuch des Klosters Neustift bei Brixen (Südtirol), nämlich Troja a. 1163 (Sinnacher Beitr. zur Gesch. d. bischöfl. Kirche Säben und Brixen, Brixen 1823, III, 361. Fontes Rerum Austr. 34, 34, 101) aus Defereggen (damals in der Form Tofriche). Der Name ist deswegen wichtig, weil der Ort oder die Gegend noch den Namen: im Trojen trägt. Es ist der oberste Teil des Dorfes St. Jakob, durch den das Vieh in das Troyer Alm-Thal (so die Karte von Anich 1774) getrieben wird.[1] Eine Anzahl Troyer-Namen findet man im Register zu Sinnacher 156 f. Soviel über die Formen und die Verbreitung des Wortes.

Was die Bedeutung betrifft, ist sie überall dieselbe. Nirgends bezeichnet troje einen Weg schlechthin, sondern stets nur einen Weg, auf dem das Vieh getrieben wird. „Auf allen Wegen und Troyen" ist eine ältere Redensart. ain gemainer weg und ain troyen. Ja, Weg

[1] Dagegen gehört wahrscheinlich nicht hieher das a. 1163 (Fontes Rerum Austr. 34, 36, 108) aus Defereggen erwähnte Trajach, das vielleicht das heutige Rajach in Hopfgarten ist.

ist so unwesentlich, daß auch Plätze, wo es gar keine eigentlichen Wege giebt, und auf die das Vieh zur Weide getrieben wird, trojen heißen. Es ist dann völlig = trib Viehweide.[1]

Gehen wir nun zur Erklärung des Wortes über.

Steub (Zur Rhät. Ethn. Stuttg. 1854, S. 77) führt an: „Tru, churw. truig, Weg, ein romanisches, viell. rhätisches Wort". Lexer (KWb. 72) gesteht, das Wort nicht erklären zu können. Schöpf (754) vergleicht lat. trames, frz. train, ital. traino. Schneller (die romanischen Volksmundarten in Südtirol, Gera 1870, S. 257 und ebenso später Beitr. III, 85) verbindet unser Wort mit pr. trieu, Weg, Straße, von lat. trivium. Das ist auch die herrschende Ansicht geblieben (vgl. Alton, Die ladinischen Idiome, Innsbr. 1879, S. 364. Beitr. zur Ethnol. von Ostladinien, Innsbr. 1880, S. 66. Unterforcher Progr. von Leitmeritz 1885, S. 26. Buck Oberd. Flurnamenbuch S. 283). Ich selber konnte mich von der Richtigkeit dieser Zusammenstellung nicht überzeugen und dachte (im I. Hefte meiner Beiträge 1873, S. 41) an irisch traig Fuß. Derselbe Gedanke ist später von anderer Seite ausgesprochen und weiter ausgeführt worden (vgl. Schuchardt Zeitschr f. Rom. Phil. IV, 125. Thurneysen Kelto-rom. 114. Besonders Zimmer in Kuhns Zeitschr. XXXII, 232 f. Übersicht bei Körting Lat.-rom. Wb.² 880, Nr. 9762). Doch nach meiner jetzigen Überzeugung haben weder die romanischen noch keltischen Wörter mit troje etwas zu thun. Das verbietet schon die Bedeutung, die freilich bis jetzt ungenau angegeben worden ist. Ich wüßte nicht, mit welchem Kunststück man von „Fuß" oder trivium zum tribwege oder zu trib, trift gelangen könnte. An einen solchen salto mortale brauchen wir nicht zu glauben, zumal eine Erklärung aus dem Deutschen so nahe liegt, daß man sich wundern muß, warum noch niemand darauf gekommen ist.

troje ist buchstäblich = tribweg. Das soll im folgenden begründet werden.

Das Wort troje und die dazu gehörenden Orts- und Personennamen finden sich auf bairischem Sprachgebiete. Nun ist aber in den bairischen Ma. weder das b von trib noch das g von weg fest. tri für trib bezeugt Schmeller (I², 641; vgl. Weinhold Bair. Gr. S. 130, § 126), we für weg ebenfalls Schmeller (II², 874; vgl. Schmeller die Ma. Baierns S. 96, 477 ff. Weinhold Bair. Gr. S. 183, § 177). Übrigens kommt das auch in anderen Ma. vor. Auch Kehrein (Nassau I, 440) hat we für weg. Andere Beispiele von Wörtern, bei denen auslautendes g nicht gesprochen wird und seit alter Zeit nicht gesprochen wurde, ist der so häufige Ortsname Gasteig. In

[1] trib in dieser Bed. häufig z. B. a. 1585 (Öst. Weisth. I, 157, 18) aus Wartenfels im Salzb. a. 1555 (Tirol. Weisth. II, 141, 13) aus Ehrwald im Ober Innth. 16. Jahrh. (Öst. Weisth. VI, 532, 31) aus St. Paul in Kärnthen. a. 1603 (Öst. Weisth. VI, 116, 31 und 32) aus Voran in Steiermark. a. 1715 (Öst. Weisth. VI, 445, 8) aus Arnoldstein in Kärnthen. Vgl. Schöpf 756, Schmeller I², 641, Weigand II², 928, Heyne DWb. III, 1041. Im Mhd. (Lexer II, 1516) mit trib und trat. schaf-trip (Lexer II, 636).

Tirol giebt es einige 20 Gasteig, in Oberbaiern 19 (Gotthard Progr. v. Freising 1849, S. 36), gesprochen das Gasta. Das Stubaier Gasteig erscheint schon a. 1234 als Gastei (Monum. Boica X, 433 f. Oefele, Gesch. d. Grafen von Andechs, Innsbr. 1877, S. 198. Hintner, Die Stubaier Ortsnamen, Wien 1902 s. v. Gasteig). Ähnlich kelper aus kelperc (Hintner Beitr. 122). Ja nicht einmal im Inlaute sitzt g fest. So lautet wegen schon im Mhd. auch wein, weine, wên (Lexer mhd. Wb. III, 728). Ähnlich ist ahd. hiene, hîene ansa, wenn meine Erklärung in dieser Zeitschr. (I, 373) das Richtige trifft, während Steinmeyer (ahd. Glossen III, 223, 52) an lat. hyaenia denkt. So viel steht jedoch in jedem Falle fest, daß das Volk bairischen Stammes bei tribweg gewiß seit alter Zeit weder das b noch das g gesprochen hat. Höchstens eine Assimilation von b an das folgende w kann man annehmen. Wir erhalten so das Volkswort triwe (triuue). Formell fällt dies triwe mit mhd., ahd. triwe, -a, Treue, zusammen (Lexer II, 1520. Graff V, 466). Es müssen demnach auch die mundartlichen Formen für beide Wörter dieselben sein. So ist es thatsächlich. „Treue" lautet in ganz Tirol troje, truje (Hintner Beitr. 41). Ebenso in Kärnthen (Lexer 70), wie überhaupt in den bair. Ma. (Schmeller I², 638. Ders. die Ma. Baierns S. 59, 258. Weinhold Bair. Gr. S. 99, § 98).

Neben diesem Volksworte troje = tribweg, dessen eigentliche Bedeutung ja nie verloren gegangen, erhielt sich, um mich so auszudrücken, das Volksschriftwort tribweg längere Zeit. Es ist bezeugt schon in mhd. Zeit (Grimm Weisth. I, 201. V, 152. Lexer MWb. II, 1511), erscheint als tribweeg a. 1585 (öst. Weisth. I, 157, 24 aus Wartenfels im Salzburgischen), tribweg a. 1612 (Öst. Weisth. VI, 470, 33 aus Ebenwald in Kärnthen).

Was die Form des P. N. Trajer betrifft, kann sie auf traib, einer Nebenform von trib, beruhen (Schmeller I², 640. Hintner, Die Stubaier Ortsnamen s. v. trabesail).

a. 1142. 1151 (Fontes Rerum Austr. 34, 7, 12; 15, 40; 16, 40) kommt ein O. N. Truige vor. Gehört der Name hieher, so kann das g von weg (auf dem triwege) herrühren, oder es hat sich aus w verhärtet (DWb. XIII, 3. Hintner Die Stubaier Ortsnamen s. v. Ögste = ahd. awist, ewist, ouste ahd. Gl. III, 476, 49).

Absichtlich nicht erwähnt habe ich bis jetzt die ladinischen Wörter: tru, troi (Alton Die lad. Id. 364. Beitr. zur Ethn. 66). Lautlich können sie allerdings zu trivium gehören. Freilich lad. Tréo, Trébo, Trébe soll nach Alton auch von trivium abgeleitet sein. Das macht die Sache schon bedenklich. Aber der Bedeutung nach stellen sie sich entschieden zum deutschen troje. In Kollfuschg und in Gröden kommen die Wiesennamen trei, troi vor. Sind diese Wiesen gemäht, wird auf sie das Vieh zur Weide getrieben. Es ist also trei, troi völlig = trib. Diese Wörter sind also wahrscheinlich aus dem Deutschen entlehnt, wie unzählige andere.

Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Von

R. Sprenger.

Altkatholisch. — Dieses Wort haben die Brüder Grimm nicht in ihr Deutsches Wörterbuch aufgenommen. Doch war der Begriff schon 1807 geprägt. Man vergleiche Zacharias Werners Luther oder die Weihe der Kraft 4. Akt 1. Scene, wo der Kurfürst von Mainz spricht:

„Dem alten Glauben bin ich zugethan,
Dem altkathol'schen nämlich, der entstaltet
Durch Krankheit, die, was ja der heil'ge Vater
Selbst eingesteht, vom Haupt in alle Glieder
Gedrungen ist; drum thut uns Heilung noth".

Blättchen: „Da schoß michs durchs Blättchen". — Diese bei Bruns, Volkswörter der Provinz Sachsen S. 4 u. 22 in dem Sinne von „da fiel mir ein" belegte Redensart war bisher nur in der Form „mir schießt das Blatt" allgemein bekannt. In Engels Herr Lorenz Stark Abschn. 30 (Reclam S. 115) heißt es, wie Herr Landgerichtsrat Bruns nachweist: „Der Doktorin schoß auf der Stelle das Blatt". So erscheint sie auch in der neueren Literatur, und zwar in H. v. Kleists Der zerbrochene Krug 7. Auftr. V. 939 ff.:

Ruprecht —
Nun schießt,
Da ich Glock eilf das Pärchen hier begegne,
— Glock zehn Uhr zog ich immer ab — das Blatt mir.

Theophil Zolling in seiner Ausgabe der Werke Kleists II. Teil S. 53 erklärt mit Berufung auf Grimms Wörterb. II, 75 die Rda durch „ich bin bestürzt, ich komme zur Klarheit, die Augen gehen mir auf". In Fritz Reuters „Döntjen" „Wat bi ne Aewerraschung rute kamen kann" (Schurr Murr, Werke, Volksausgabe 6. Bd. S. 7) wird erzählt, daß Ratsherr Darius eine Kiste, die einen Kutschbock enthält, absichtlich bei seinem Schwager Zarnekow als Weihnachtsgeschenk hat stehen lassen. Da er aber im Scherze angegeben hat, daß sie eine Giraffe enthalte, die für den Schuldirektor seiner Vaterstadt bestimmt sei, hat dieser sie ihm nachgeschickt:

Während des kümmt denn nu der Rathsherr Darjus ut den Rath taurügg, un as hei in sin Strat 'rin kümmt, steit oll Jochen Hilgendörp in de Dör un seggt: „Gu'n Morrn, Herr Rathsher, Ehr Gir-Ap is

ok ankamen". — „„Wat Deuwel!"" denkt de Rathsherr, un as hei nah sinen Hus 'ran kümmt, seggt oll Goldsmid Bohn: „Herr Rathsherr, wenn Sei den Gir-Apen 'rut laten ut den Kasten, wisen S' mi dat Beist ok mal." — Den Herrn Rathsherrn schütt dat Blatt bi dese Red', un as hei up de Del' kümmt — richtig! — dor steiht sin Gir-Affen-Kist.

Dazu bemerkt der Herausgeber: „schießt das Blatt (Zäpfchen im Halse) erschrickt". Zu vergleichen ist auch Läuschen un Riemels N. F. Nr. 22 (Werke Volksausg. II. Bd. S. 50):

„Nu schütt dat Blad denn unsen Hans,
Un hei fängt an den Kopp tau kratzen".

und dazu die Bemerkung: „nun schießt das Blatt, d. h. nun kriegt unser Hans es denn mit der Angst." Wie es scheint, ist die Rda erst in neuerer Zeit aus dem Hochdeutschen in das Niederdeutsche eingedrungen, denn die Herausgeber des Mittelniederdeutschen Wörterbuches bemerken Bd. I, S. 353: „Die von Fr. Reuter gebrauchte Wendung „em schütt dat Blatt" = er wurde bestürzt, argwöhnte ist uns im Mnd. noch nicht begegnet". Da Zolling und Wilbrandt Blatt verschieden und zwar der erstere durch Herzblatt, der zweite durch Zöpfchen am Halse deuten, so ist es wohl angebracht, einmal die Literatur über diese Redewendung zu mustern, deren Zusammenstellung ich zum großen Teil Herrn Dr. C. Walther-Hamburg verdanke. Der von Zolling angezogene Abschnitt des Deutschen Wörterbuchs II, 75 lautet:

Blatt 6, blatt bedeutet was herzblatt, diaphragma.[1] das zwergfell, Henisch 407 deutet es durch ferch, den sitz des lebens und hier ist die redensart zu merken: das blatt schoß ihm, er ward bestürzt, aufgeregt, ahnte wichtiges (das herz stieg ihm?), das blatt fiel ihm, er fürchtete: weil er aber nu sihet, das unsre kirche teglich wechst und seine Pfarren werden wüst, möcht ihm das blatt auch schier fallen (heute, das herz in die hosen fallen). Luthers tischr. 171a; da war ihm das blatt geschossen. Schweinichen 1, 358; da schoß i. f. gn. das blatt, und wären dise nacht gern fort gewesen 2, 218; disem schoß bald das blat. umw. Doctor 197; das herzblatt begunte mir zu schießen. felsenb. 1, 201. Ebersteinen schoß das blat sogleich irrgarten 378; ihm schoß hierüber das blatt. Lohenst. Arm. 2, 1353. aber wie schoß mir das blatt, als ich nach einer flüchtigen bewunderung des heiligen strumpfbandes den päpstlichen ablaßbrief überlas. Thümmel, reise 3, 202; jetzt schoß mir das blatt — ich unbesonnener! 3, 550; hier schoß mir das blatt, doch war ich nicht einfältig genug es zu leugnen 6, 335 (10, 198). man hört auch, das blättchen schoß mir, die augen gingen mir auf.

[1] Papes Griech.-Deutsch. Handwörterb. Bd. I, S. 530: „διάφραγμα. τό Zwischen-, Scheidewand. Daher das Zwergfell, welches die edleren Eingeweide vom Unterleibe scheidet".

Adelung wendet die Bedeutung von blättchen an, das auch den wirbel auf dem kopf meint, der dem kinde offen steht und nur mit dünner Haut bezogen ist, 'das blättchen ist dem kinde geschossen oder gefallen', sei was die ärzte siriasis nennen. σειριασις aber ist sideratio, sonnenstich und wie stimmt zu dieser erklärung der ausdruck herzblatt? blatt scheint hier wie in den folgenden wörtern im sinn von lamina, tabula, discus zu stehn.

Der von Grimm angezogene Artikel Adelungs steht im Wörterbuch der hochdeutschen Mundart 1, 1048 und lautet:

„Bey den Kindern wird die Gegend des Kopfes, wo die ossa bregmatis zusammenstoßen, oder der nachmalige Wirbel, das Blättchen genannt, weil diese Stelle alsdann noch offen ist, und die Haut über derselben einem dünnen Blatte gleicht. Es heißt auch das Fontanell. Das Blättchen ist dem Kinde geschossen, oder gefallen, welcher Zufall bei den Ärzten den Nahmen Siriasis hat. Daher vermuthlich die im gemeinen Leben übliche R. A. das Blättchen schoß mir, ich ward bestürzt, ahndete etwas wichtiges. Campe in seinem Wb. bringt dieselbe Erklärung, aber etwas zweifelnd: „Hierher gehört vielleicht auch die im gemeinen Leben gewöhnliche Redensart rc."

Schon J. L. Frisch, Teutsch-latein. Wb. (1741) I, 105c erklärte: Blat, das weiche auf dem Kopf der Kinder. Das Blat fallen oder schiessen, siriasis. Eine Kranckheit der Kinder an diesem noch offenen Kopff und dessen Blat. Mor. Heyne im Grimmschen Wb. IV, II, 1226 (1877) schreibt:

Herzblatt. 1, das zwerchfell, als sitz des lebens gedacht herzblatt, zwergfell, diaphragma Frisch I, 447a. Das herzblatt schießt in der angst: nunmehr begunte mir auch das herzblatt zu schießen 1, 201 s. unter herzblättchen. Unter Herzblättchen heißt es 1, nach herzblatt 1: wenn mir das kugelwechseln, welches mein herr vor sich hatte, in die gedanken kam, schoß mir das herzblättchen auf einmal. felsenburg 3, 383. In dem D.Wb. desselben Verfassers Bd. I, 444 (1890) steht nur: „Blatt bildlich: mir schießt das blatt, geht die Erkenntnis auf".

Aus den oben angeführten Belegen ergiebt sich, daß bei der Redensart „mir schießt das Blatt (Herzblatt)" die Schriftsteller, welche sie verwendeten, sowohl an das Zwerchfell als an den Wirbel auf dem Kopfe gedacht haben. Da aber bei Engel, Kleist und Reuter nach dem Zusammenhange nicht an ein Angstgefühl zu denken ist, sondern „mir schießt das Blatt" hier nur soviel heißt wie „ich werde aufmerksam", so ist wohl nur an letzteren zu denken. Dafür spricht auch die von Bruns verzeichnete Wendung „da schoß michs durchs Blättchen". Blatt steht hier, wie es scheint, pars pro toto, denn man sagt auch in demselben Sinne: „Da schoß (fuhr) es mir durch den Kopf". Was die Deutung von Blatt als „Zäpfchen im Halse" betrifft, die in der Volksausgabe von Reuters Werken gegeben wird, so scheint es fast, als ob sie auf Lor. Diefenbachs Glossarium Latino-Germanicum (1867) beruhe. Es

hat: angina, das blat das vor dy kele schuest 115 = Helfr. Emmelii Nomenclator quadrilinguis, Basil. (1592).

Bocksbeutel. — Mor. Heyne in seinem Deutschen Wb. Bd. I, S. 464 bemerkt (1890): „Unerklärt bleibt bocksbeutel in der im 17. u. 18. Jahrh. häufigen Bedeutung Schlendrian" (d. h. hartnäckiges Festhalten am Althergebrachten.). H. scheint daher die zuerst von Schütze, Holstein. Idiotikon I, 126 vermutete Ableitung von dem bokesbudel (s. Mnd. Wb. I, 375 u. Lappenberg z. Lauremberg 252) der Hamburgerinnen zu verwerfen, die Weigand D.Wb. I³, 239 (1878) und Kluge schon in der 2. Ausg. seines Etymol. Wb. (1883) mit Recht angenommen haben. Dieselbe Bedeutungsentwicklung wie das hamburgische BookSbüdel hat in Bremen das Aasbook durchgemacht. Auch dieses bezeichnet „altväterisches Herkommen in der bürgerlichen Lebensart". Vgl. Brem.-niedersf. Wb. I, 28, wo die Rdaa verzeichnet werden: „Se het das Aasboock im Huse; sie versteht sich am besten auf die städtischen Ceremonien. Se het noch een Blad uut dem Aasbocke: sie weiß noch etwas von dem alten Herkommen". Bocksbeutel in der Bedeutung „lästige Ceremonien" finde ich bei M. Claudius, S. Werke I. u. II. T. S. 77. Es heißt hier in „Wandsbeck, eine Art von Romanze" Str. 26:

„Die Mode, welche Städter zwängt,
Ist hier gehaßt wie Schlangen,
Und hoch an unsern Eichen hängt
Bocks-Beutel aufgehangen".

Hier scheint also noch die alte sinnliche Bedeutung des Wortes durch. In Fr. Ludw. Jahns Deutschem Volkstum (1810) S. 48 [Reclam] heißt es:

„Der Deutsche ist das größte Rechtsvolk! Was ist nicht alles in den zahlreichen Dorf-, Stadt- und Landrechten erwogen? Wie viele Verfassungen sind nicht in Reichs- und anderen Städten, Wahlstaaten und Erbfürstentümern durchgeführt? Ein neuer Aristoteles, Montesquieu und Machiavell könnten in diese übersehene und mit verächtlichem Nasenrümpfen abgewürdigte Schule von Gemeinwesen gehen! Die Schulfratzen des Hänselns, die Bocksbeutel der Zünfte, der Studentenkomment, die Kleinstädterei — wie viel verwahrlosete treffliche Anlage spricht aus ihnen!" Bocksbeutelei nennt Seume die zu seiner Zeit noch übliche genaue Paßrevision an den Grenzen; vgl. Spaziergang n. Syrakus (Werke her. v. Wagner S. 89): „Der kaiserliche Offizir jenseit des Flusses, der meinen Paß mit aller Schwerfälligkeit der alten Bocksbeutelei sehr lange revidirte..." und (ebd. S. 173): „Am Thore wurde ich den achten Juni mit vieler Ängstlichkeit examinirt und sodann mit einem Gefreiten nach der Hauptwache geschickt. Ich kannte die Bocksbeutelei, ob sie mir gleich auf meiner Wanderung hier zum ersten Male begegnete". Die Entstellung des Wortes erklärt sich aus der in Laurembergs Scherzgedichten zu findenden Schreibweise Bocksbeutel, Boecksbeutel, denn ck dehnt im Niedersächsischen den vorher-

gehenden Vokal. So wird der Name des bekannten Hamburger Dichters Brockes in Norddeutschland vielfach der Schreibung gemäß ausgesprochen, während die Familie sich noch heute Brôks nennt (s. Korrespondenzbl. des Vereins für niederd. Sprachforschung III. Jahrg. 1879, S. 84 ff.). Schütze a. a. O. erwähnt auch, daß ein von einem gewissen Borkenstein verfaßtes hamburgisches Sitten- und Familiengemälde den Bocksbeutel (herkömmlichen Schlendrian in gewissen sonst willkürlichen Handlungen) verspottet. Auch besaß er ein gedrucktes Hochzeitsgedicht „Der bescherzte Bookbeutel". Daß der hamburgische Bôkesbudel schon 1781 in Bocksbeutel umgedeutet wurde, bezeugt Joh. Carl Dähnert, Platt-Deutsches Wörter-Buch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart, Stralsund 1781 S. 50: „Booksbûdel. Eine alte unbedeutende Gewohnheit, woraus ein vieles gemacht wird. Soll von dem zierlichen Beutel, den die Frauen ehmals an den Seiten getragen, ihr Gesangbuch beym Kirchengehen darin zu stecken, hergenommen seyn. Der gemeine Mann sagt — Buksbûdel." Dähnert bezeugt also hier zwei verschiedene Aussprachsweisen: Booksbûdel hieß es, entsprechend der ursprünglichen Bedeutung, wohl in der „häuslichen Sprache der Vornehmern" (s. Vorbericht S. 2), während der gemeine Mann schon damals das Bôk (Buch) in einen Buk (Bock) umdeutete. Da Booksbûdel mit deutschen Lettern gedruckt ist, hat es D. dadurch als eine zu seiner Zeit noch lebende Form gekennzeichnet, während er alle ausgestorbenen und nur aus alten Urkunden belegten Formen mit lateinischen Lettern hat drucken lassen.

Hunger in Zusammensetzungen. — Von den mit Hunger zusammengesetzten Substantiven sind Hungerjahr, Hungerkur, Hungermahl, Hungerleider, Hungersnot, Hungertod, Hungerturm allgemein bekannt und bedürfen keiner Erklärung. Auch vom Hungertuch, das in der Rda „am Hungertuche nagen (nähen)" noch häufig verwendet wird, ist es bekannt, daß damit das Tuch bezeichnet wurde, womit zur Fastenzeit der Altar verhangen ward. Gleichbedeutend ist das derbere „Hungerpfoten saugen", das in der Provinz Sachsen (s. auch Danneils Altmärk. Wb. S. 87) und in Hannover verbreitet ist. Es soll damit wohl nur bezeichnet werden, daß der von starkem Hunger Gequälte zur Stillung desselben an den Fingern saugt, während Schambach S. 88 mit Verweisung auf Okens Naturgeschichte S. 1670 die Entstehung der Rda von der angeblichen Gewohnheit des Bären, an seinen Tatzen zu saugen, ableitet. Hungerquellen, d. h. Quellen, die zu Zeiten versiegen, giebt es überall in Deutschland. Der Name ist wohl so zu deuten, daß beim Versiegen der Quellen dies umliegende Land ausdörrt, so daß durch „Mißernte" ein Hungerjahr veranlaßt wird. Dagegen ist es ein noch im Volke verbreiteter Glaube, daß teuere Zeiten bevorstehen, wenn die Hungerquellen fließen. (S. Schambach und Müller, Niedersächsische Sagen und Märchen S. 59; Kehrein, Nassauisches Namenbuch. Weilburg 1863 S. 464). Ein Hungerborn, an dem diese

Sage haftet, befindet sich bei Einbeck. Über Hungerbrunnen vgl. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben Freiburg 1861, Nr. 220, wo weitere Literatur angegeben ist. Wegen des steinigen, unfruchtbaren Bodens wird eine Gemarkung bei meiner Vaterstadt Quedlinburg der Hungerplan genannt. Hungertal als fing. Ortsname findet sich im Renner 1644 (Lexer I, 1387). Ähnliche Gemarkungsnamen giebt Kehrein, Namenb. S. 464. Hungerblume, Hungerblümchen, auch einfach Hunger ist der Name mehrerer auf dürren Plätzen wachsender Unkräuter. In der Altmark (S. Danneil S. 86) wird besonders die Kornblume centaurea cyanus so genannt. Nach Kehrein a. a. O. S. 464 A, 4 kommt im Mhd. eine bis jetzt nicht erklärte (und in den Wbb. fehlende) hungebluome vor, von der er vermutet, daß es Hungerblume, chrys. segetum sei. Hungerkorn heißt im Göttingischen das besonders an feuchten Stellen häufige Mutterkorn. Der Name rührt wohl daher, daß durch sein häufiges Vorkommen die Ernte geschmälert wird, ganz abgesehen davon, daß es in den Apotheken ziemlich teuer bezahlt wird. Hungerharke heißt nach dem Brem.-Niedersächs. Wb. 5, 385 „eine große Harke, oder Reche, deren Höfd oder Querholz, worin die Zähne sitzen, etliche Ellen lang und bisweilen so groß ist, daß sie von einem Pferde gezogen wird". Nach dem Mnd. Wb. 2, 333 wird sie dazu gebraucht, um die zurückgebliebenen Halme nachträglich zu sammeln. Da dies nur von besonders sparsamen (nèrigen, hungrigen) Landleuten geschieht, während andere die Nachlese den Armen überlassen, so erklärt sich der Name leicht. Der Hungerreigen, wie nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 179 in Mittelfranken der Ehren- oder Brauttanz genannt wird, hat den Namen davon, daß er am Hochzeitstage vor der Hauptmahlzeit, wenn also die Gäste hungrig sind, getanzt wird. Schließlich mögen noch erwähnt werden die Hungerhaare, eine volkstümliche Bezeichnung des Haarwuchses auf Warzen sowie Hungermann in Goethes Faust II, V. 5784 und Hungerpastor als Titel des bekannten Romans von Wilhelm Raabe.

kurrig wurde nach Weigands D.Wb. I, 1035 etwa 1773 von Bürger aus dem Niederdeutschen aufgenommen. Es findet sich bei ihm in „Neue weltliche hochteutsche Reime" Str. 30 (Ausg. von Arnold E. Berger:)

„Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt er wohl kurrig sein?"
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!"

und im Anfang von „Der Kaiser und der Abt":

„Ich will euch erzählen ein Märchen gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig".

Berger faßt in beiden Stellen das Wort = „regsam, lustig, munter, zum Spaß aufgelegt". Der Zusammenhang verlangt aber vielmehr die Be-

deutung „störrisch, launisch". Der Irrtum scheint durch Schambachs-Götting. Grubenhagensches Idiotikon S. 117 veranlaßt, wo für kurrig die Bedeutungen „lebhaft, munter, regsam, lustig und drollig" angegeben werden; Danneil, Altmärk. Wb. S. 121 erklärt es durch „munter und keck, mit dem Nebenbegriff, daß der, von dem dies Wort gebraucht wird, leicht heftig und zornig wird. Schütze, Holstein. Idiot. II, 367 hat: „Kurrig, wehlig, drolligt (Hamb. Alt.) leicht erzürnt aber heißt es nicht in unserer Volkssprache, sondern knurrig". Letzteres Adjekt. braucht man nicht nur von einem bissigen Hunde, sondern auch von einem laut murrenden Menschen (s. Weigand I, 374). Diese Bedeutung paßt für die beiden Stellen aus Bürger. Nun können wir auch Weigands Frage nach der Abstammung des Wortes beantworten. Es gehört unzweifelhaft zu mnd. kurren, knurren, brummen, murmurare. Ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wb. II, 415 vermutet wohl mit Recht, daß sich kurrig mit dem formell nahe liegenden kûrig begrifflich gemischt hat.

Herr Urian. — Herr Urian, der jetzt als „Ur-Jan, Althans" erklärt wird als Name des Teufels (s. E. H. Meyer, Germ. Mythol. § 341) ist aus Goethes Faust I, 3959 bekannt. In dem Scherzliede von Matthias Clautius „Wenn einer eine Reise thut", kann aber unmöglich dieser gemeint sein. Zur Erklärung dient, was im Brem. Wb. V, S. 154 von dem Worte bemerkt wird: Wir brauchen es, im unbestimmten Sinn, als ein scherzhaftes Schimpfwort, wenn wir einen Mann, vor dem wir keine Achtung haben, Herr Urian nennen". Nach Danneils Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart S. 233 ist Urjaon 1. Beiname des Teufels; 2. scherzhaftes Scheltwort, um zu bezeichnen, daß man einem nicht trauet. — Urian bei Claudius ist demnach etwa soviel wie Aufschneider. Ähnlich wie M. Claudius gebraucht „Urian" Ulr. Bracker, der arme Mann im Tockenburg (Neue Ausg. in Reclams U.-Bibl. Nr. 2601, 2 S. 115): „Hier machte mein Urian vor Entzücken ordentliche Purzelsprünge". Ferner (Ebda. S. 143): „Einst sprach ich einen dieser Uriane (falschen Freunde) um ein halb Dutzend Dublonen auf einen Monat an". — Eine weitere Bedeutungsschattierung zeigt sich bei Dähnert, Plattd. Wb. der Pomm. u. Rüg. Mda. 1781 S. 512: Urian ein Schimpfwort auf einen, der sich eines Versehens schuldig geben muß. „Dar stund Herr Urian". Korrespbl. des Niederd. Sprachvereins XV (1891) S. 72 (aus Ostpreußen, Mitte des 12. Jahrhs.): „Ein Herr Urjahn (Urian, Spitzbube) kam herein, mich sah die Kröte".

———

Die Planetennamen in Wolframs Parzival.

Von

Friedrich Schwally.

Siben sternen sie dô nande
heidensch, die namen bekande
der rîche werde Feirafîz,
der vor ir saz swarz unde wîz.
sie sprach nu prüeve Parzivâl.
der hoehste planete Zvâl,
und der snelle Almustri.
Almaret, und der liehte Samsî,
erzeigent saelekeit an dir.
der fünfte heizt Alligafir,
und der sehste Alkitêr,
und uns der naehste Alkamêr.

Parz. XV. 1441—1451.

Unter den sieben Namen sind in dem Kommentar Bartsch's, dessen Gewährsmann ich nicht kenne, fünf richtig erkannt, nämlich

Zvâl	=	زُحَلْ	zuḥal	=	Saturn
Almustri	=	المُشْتَرِی	al-mushtarī	=	Venus
Almaret	=	المِرِّيخ	al-mirrīḫ	=	Mars
Samsi	=	شَمْس	shams	=	Sonne
Alkamēr	=	القمر	al-qamar	=	Mond.

Dagegen sind die zu den beiden noch übrigen Namen gegebenen Erläuterungen durchaus verkehrt, wofür natürlich nicht der Germanist Bartsch, sondern sein Gewährsmann verantwortlich zu machen ist.

Es heißt nämlich in den Noten: „Alligafir, Venus, wohl eher das Sternbild el-jafr[1] [muß heißen al-ghafr] am Fuße der Jungfrau; es bedeutet „Decke". Alkitêr, Merkur, ?, vgl. arabisch el-kedr, der Dunkle; besser el-kidr [muß heißen el-qidr], der Kochtopf, ein Sternbild."

Man muß nun vor allem daran festhalten, daß nach dem Kontext hier nicht irgendwelche obscure Sterne, sondern eben Planeten zu erwarten

[1] Die eckigen Klammern sind von mir.

sind. Unter dieser Voraussetzung ist leicht einzusehen, daß Alkitēr nichts anderes als eine Entstellung aus العُطَارِد al-ʿuṭārid = Merkur sein kann.

Somit bleibt für Alligafir nur noch die Gleichsetzung mit einem Namen für Venus übrig. Ich habe alle erdenkbaren Möglichkeiten der Verlesung erwogen, aber es ist mir nicht geglückt, ein arabisches Aequivalent für Alligafir zu finden. Trotz des arabischen Artikels al, der offenbar in der ersten Silbe von Alligafir steckt, wird das Wort doch nicht arabisch sein. Ich vermute vielmehr, daß ligafir das lateinische Lucifer ist.

Zur Erklärung der sonderbaren Thatsache, daß in die sonst rein arabische Namenliste eine lateinische Bezeichnung hineingeraten ist, bieten sich zwei Möglichkeiten dar. Entweder ist in der Ueberlieferung, aus der Wolfram von Eschenbach geschöpft hat, der arabische Name für Venus الزُهَرَة al-zuhara verloren gegangen und auf Grund des bekannten lucifer ein arabischer Name eigenmächtig gebildet worden, oder es hat bereits eine arabische Quelle den lateinischen Namen arabisiert. Ein genauer Kenner der astronomischen, bzw. astrologischen Litteratur des Mittelalters ist wohl imstande, diese Frage zu entscheiden.

Gleich.

Von

Alfr. Goetze.

Die Wörter gleich, gleichförmig und gleichmäßig treten vielfach in der Bedeutung 'entsprechend, gerecht' auf, Gleichheit als 'Gerechtigkeit', ungleich als 'iniquus' in der abgeleiteten Bedeutung dieses Wortes. Mit der Geschichte aller dieser Wörter wird sich in absehbarer Zeit das DWb. beschäftigen, seiner Darstellung im großen Rahmen möchten die folgenden Belege dienen, die für sich zu einer Darstellung der merkwürdigen Bedeutungsentfaltung nicht ausreichen, da sie ein zeitlich zu enges Gebiet umspannen. Darum ist auch hier von einer Anknüpfung an die Nachweise bei Lexer, Stieler, Frisch, Adelung, Schmeller und Schiller-Lübben abgesehen, doch mag die Reihenfolge, in der die Belege mitgeteilt werden, ein Bild davon geben, wie sich die Bedeutung entwickelt hat.

Dem Evangelio und Apostolischen leer glych. Zwingli, Werke hg. von Schuler und Schultheß 1, 44; wenn jr etwas darin (im Gregorius und Ambrosius) verschriben findend, das dem evangelio glych oder us dem evangelio fürgeben ist. das. 1, 151; Uns bedunkt . . . der brüderlichen Lieb ganz gleich und gemäs sein. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg N. F. 3, 22; Kein fyndt man Moysi jetz gelich Der andre lieb hab, als selbst sich. Brant, Narrenschiff 10, 21[1]; alles das den eren gleich vnd gemess ist. Reformation Kaiser Friedrichs 3., 4. Artikel, 3. Declaration (bei Goldast, Reichshandlungen 171.) will mich gar fremd und unrecht bedunken, dasselb sogar, glych wie unrecht, verachten und verwerfen. Zwingli 1, 145; aver orer eyn schal dat deme anderen wur he dat myt ghelike don mach to dem besten wenden. Braunschweiger Pfaffenbuch, Städtechroniken 16, 78; De kordesan sande vormaningebreve an den Rad: wu se soden undad hedden gedan der fruwen, dar gelick vor to donde. Braunschweiger Schichtbuch, Städtechroniken 16, 1406. sein lieb bey ir an allem, das christlich, gleich, recht und billich, nichts erwinden lassen. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Ostfranken 1, 228 f.; das an allem dem, das recht, gleich und billich, bey uns kain mangel erscheinen solte. das. 1, 265. Wann ich ouch disz vmb gelt het gmaht, Sorg ich, mir würd nit glicher lon. Brant, Narrenschiff 111, 16 f.; wer gůten wein Wil vmb ein gleichen pfennig schencken, Der darff derhalb kein krantz aushencken. Burkhard Waldis, Lobspruch der alten Deutschen v. 47; du solt iedem geben umb einen gleichen pfenning waz daz hawse hat. Städtechroniken 1, 182 (Nürnberg vor 1400). Do syne heteler horden To dussen gheliken worden Do wart öm harde gheduth He scholde vort to der stadt uth. Braunschweiger Schichtspiel, Städtechroniken 16, 177; in trostliger verhoffunge, Eyn

[1] Die Beiträge 23, 245 bemerkte Beziehung zu 3. Mos. 19, 18 hatte schon Spanier Beitr. 18, 37 festgestellt.

E. W. Radt wurde sie uf sulch Ihr zeimlich und gleich erbietten in geburliger handthabung nach wie vor erhaltten. Städtechroniken 27, 205 (Magdeburg 1525). Mich hat geantet wol vor langst, Die sache die geh nicht gleich zu. Sachs Fastnachtsspiele 45, 157 f.; Machts auch mit ewern leuten gleich, Das sie nicht seufftzen wider euch. Ringwalt, Treuer Eckart, Frankfurt a. O. 1590, G 2 b; Er (der Bürgermeister) geht in sachen gleiche zu. Thut keinen Mann verschonen. Ringwalt, Epithalamium 1595, hg. von Eberhard S. 20. Nycht die werden den hymel erlangen, die vil opfer brengen, oder grosse kirchen bauhen, sonder die schnurgleich nach gots willen leben. ye gleicher einer nach gots willen geet, ye neher ist er got. Karlstadt, Von manigfeltigkeit des eynfeltigen eynigen willen gottes 1523, B 2 a.

Ich (Fabri) sag, dass üwer bschlussreden . . . wider das evangelium und wider den Paulum sind, ouch der warheit nit glychförmig. Zwingli 1, 152; Darum söllend all jre gesatz dem göttlichen willen glychförmig syn. das. 1, 156: Thut gůte werck, ia werck dem wort Gotts gleichförmig. Heinrich Kettenbach, Eyne Predigt auff den achten Suntag nach dem Pfingstag 1521 A 4 a: Dise böpstliche satzung seind gleichförmig dem evangelio, do der herr gebeut, den nechsten zů strafen. Satiren und Pasquille hg. von Schade 3, 167. flyssig im Evangelio und Paulo . . . lesen, demselbigen ouch (nach allem üwerm vermögen) glychförmig und christlich leben. Zwingli 1, 114 f.; ob man schon nit dem gesatz gleichförmig läbte. Eberlin hg. von Enders 1, 148.

Dem heiligen Ewangelio gleichmessig. Hieronymus Gebwyler, Beschirmung des lobs und ehren der hochgelobten himmlischen königin, Straßburg 1524, D 1 a; Und sind gegen Ew. K. Maj. . . . erbötig, . . . dass wir uns mit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen gleichmässigen Wegen unterreden und dieselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen. Augsburger Confession, Vorrede. ainige beschwerden, damit sie wider recht und gleychait belestigt zu sein vermainten. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Ostfranken 1, 40.

Aber andre menschen ze rechtferggen, keinem blöden nüt vorgeben, jre kunst růmen, und jr aber unglych syn . . . kurz alle üsserliche ding flugs unberaten anzenemen, ja hie sind sy gůt christen. Zwingli 1, 557; Das ist aber der warheit ganz unglych. das. 1, 601. wie wol ir weiss spötlich ist vnd vngleich den leren der bewerten rhetoren. Eberlin, 1, 56: Das bezeügt auch gottes gůt gesatz, wölches vns zaygt den rechten willen gotes, wölchem wir nach leben solten. Aber wir befinden vnd erfaren in vns, wie gantz vngleich wir jm seind. das. 2, 139; man solte sie irer beschwerden von stund an hören, und, welche ungleich oder dem gemainen man nit treglich, ablegen. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Ostfranken 1, 84; Wiltu aber nicht odder dunckt dich zu schweer und ungleich, so las dein gut faren. Luther 19, 654 Weimar; Dann ob gleich wol etwan gůte schwenck darinnen seind, so der warheit ungleich, so ist doch müglich, das solchs oder dergleichen beschehen sein mag. Frey, Gartengesellschaft hg. von Bolte 6, 16. also müss der hirt eigenlich verhůten, dass er mit der that nit breche, das er mit worten leert: dann die schwachglöubigen lassend sich das unglych werk seer von dem wort gottes abwenden. Zwingli 1, 640; Desshalb er für ihn gute recht hat, aber wir einen ungleichen Richter haben. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg N. F. 1, 178; zu meines Namens Versicherung und benehmung ungleichen Verdachts wider mich. Moscherosch gegen die Nachdrucker der Gesichte, hg. von Bobertag XIII; Mich langt an, wie und welcher mass ich alhie . . . uff einen ungleychen bericht zu ruck . . . versagt und verunglimpft worden sei. Karlstadt bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rothenburg 161; Ich würde mir . . . bey allem volcke einen hass und von der welt ein ungleiches urthel verursachen. Ziegler, Asiatische Banise hg. von Bobertag 251, 27 f.

Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte.

Von

A. Gombert.

Rich. Meyers Vierhundert Schlagworte sind im 2. Bande dieser Zeitschrift schon eingehend gewürdigt worden; doch scheint es erforderlich, wieder auf sie zurückzukommen, weil Robert Arnold ihnen in der Zs. für die österr. Gymnasien (1901, 11. Heft) unter der Überschrift 'Ein neues lexikologisches Verfahren' eine ausführliche Besprechung gewidmet hat. Nicht als ob durch Arnold das in dieser Zeitschrift über Meyers Schlagworte abgegebene Urteil irgendwie geändert würde, sondern weil Arnold eine Reihe von dankenswerten Bemerkungen bringt, von denen die Zs. f. d. Wortf. grundsätzlich Kenntnis nehmen muß.

Es soll nun hier nicht Arnolds ganzer Aufsatz wiederholt, sondern zunächst im allgemeinen auf ihn als eine beachtenswerte Leistung hingewiesen werden. Hauptsächlich aber möge dann eine Erörterung einer Reihe von Bemerkungen Arnolds folgen. Arnold würdigt willig Meyers Verdienst sowohl in dem, was dieser unmittelbar in Nachweisen über das Auftreten von Schlagworten seit etwa 1770 geleistet, wie auch in dem, wozu er andre Forscher durch richtige oder auch gelegentlich durch weniger richtige Behauptungen angeregt hat. Neben die Anerkennung aber tritt teils in den allgemeinen einleitenden Bemerkungen, teils in den Besprechungen einzelner Schlagworte Meyers manch unumwundener Tadel, der unter bestimmtere Gesichtspunkte gebracht ist, als dies in meinen Bemerkungen hervortritt, sonst aber im allgemeinen an Meyers Schrift dasselbe auszusetzen hat wie ich, auch die ersten beiden Stücke meiner Besprechung wiederholentlich zustimmend anführt. Unter Arnolds eigenen Erörterungen erweitert sich die über Rechte Hand zu einem inhaltreichen Aufsatze, auf den hier besonders hingewiesen sei.

Daß Meyer in manche Schiefheit und Unklarheit der Bestimmung geraten ist, weil er seine Schlagworte unter bestimmte Jahreszahlen eingeordnet hat, konnte keinem sorgfältigen Beurteiler entgehen, und darum will ich auch jetzt wie im 2. Bande dieser Zs. meine Bemerkungen lieber nach der Buchstabenfolge geben. Ich gehe hierbei nur auf Ausdrücke ein, die Arnold behandelt hat; eine größere Anzahl andrer, über die Meyers und öfters auch meine eigenen eben erwähnten Bemerkungen mich nicht befriedigen, wird später behandelt werden.

An dem Worte Charakteristiken erklärt Arnold richtig 'das Mißliche vorschneller Ausnutzung litterarischer Zeugnisse für neue Modeworte', indem er zeigt, wie Laube noch in den siebziger Jahren der Meinung war, daß dies ihm als Buchtitel von Gutzkow vorgeschlagene Wort damals neu oder vielleicht gar eine Erfindung von Gutzkow gewesen sei. Wenn aber Arnold selber meint, daß die Charakteristiken durch die Brüder Schlegel im J. 1801 mit ihren bekannten Charakteristiken und Kritiken 'auf die Bahn gebracht' sei, so spricht dagegen nicht bloß, daß Campe in seinem Verdeutschungswb. (Vorrede aus dem Herbst 1800) wenigstens das Wort Charakteristik schon hat, sondern auch, daß Shaftesburys († 1713) vielgelesene Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times schon 1730 von Gottsched in seiner Vorrede zu der 1. Auflage der Crit. Dichtkunst angeführt werden. Ob aber die Brüder Schlegel ihren Buchtitel Charakteristiken unmittelbar dem Engländer oder einem späteren Deutschen entlehnt haben, weiß ich nicht zu sagen. Das Wort Charakteristik selbst, als characteristick (merckmahl) 1706 in Ludwigs Englisch-teutschem Wb. verzeichnet, scheint sich erst allmählich einzubürgern, steht 1755 bei Lessing 17, 52 (Hpl.) und später im deutschen Teil mehrsprachiger Wbb. wohl seit den achtziger Jahren des 18. Jhdts., so bei Haas (1786), Ludwig (1789), noch nicht bei Joh. Dan. Heyde in seiner Bearbeitung von Webers Encyclion (1770). Charakterisieren haben wir schon 1663 bei Schottel 56; charakteristisch habe ich erst aus Kants Naturgesch. u. Theorie des Himmels (1755) angemerkt, daneben charakterisch bei Gerstenberg, Schluß der Vorrede zu den Prosaischen Gedichten (1759): 'Man sollte sich billig bey der Beurtheilung eines Dichters von seiner Person und aus seinen Zeiten entfernen, und ihn blos nach dem charakterischen Zügen betrachten, womit er sich selbst geschildert hat'.

Für Familiengemälde zur Bezeichnung einer Gattung von Schauspielen ist Arnolds Hinweis, daß das Wort so bei Wieland in den Abderiten 3, 3 (1781) gebraucht werde, recht dankenswert, freilich erst dann, wenn man hinzufügt, daß die genannte auch das Wesen der späteren Ifflandschen Stücke gut malende Stelle so schon im Teutschen Merkur 1778 Juli, S. 52 steht: 'Stücke, die weder Komödie, noch Tragödie, noch Posse, sondern eine Art von lebendigen abderitischen Familiengemählden wären; wo weder Helden noch Narren, sondern gute ehrliche hausgebackene Abderiten auftreten, ihren täglichen Stadt- Markt- Haus- und Familiengeschäften nachgehen'. Ob das angeblich im J. 1777 verfaßte, im J. 1780 erschienene und von mir nach Gödeke angeführte Stück Großmanns sich schon im J. 1777 als Familiengemälde bezeichnet hat, weiß ich nicht. Also muß einstweilen dahingestellt bleiben, ob Wieland den Ausdruck in die Litteratur eingeführt oder nur einen schon vorliegenden gebraucht hat. Daß für diese Frage der von Arnold besonders angemerkte gesperrte Druck des Wortes in den Gesamtausgaben der Wielandschen Schriften (Bd. 19, 270 der Ausg. v. 1796)

wie in der ersten Buchausgabe der Abderiten (1781) wenig erheblich ist, lehrt der ziemlich häufige Gebrauch, den Wieland auch sonst vom gesperrten Druck macht.

Zur Fata Morgana verweist Arnold auf Campes Verdeutschungswb. [2]314. Das Wort steht auch schon in der 1. Ausgabe von 1801 unter Fantasie mit dem Beleg aus Wilh. Meisters Lehrjahren 4, 1 (1796), wo Göthe übrigens seine Fata Morgagna noch deutlich, wie etwa Hartmann seine Fâmurgân, als Person faßt: 'ein so wunderliches Luftgemälde, daß Fata Morgagna selbst es nicht seltsamer hätte durcheinander wirken können'. Die Form Fata Morgagna (oder morgagna), die Meyer ebenso in einem Briefe Göthes an Bettina von Arnim aus d. J. 1809 findet und mit einem staunenden oder mißbilligenden 'so' begleitet, steht übrigens in der zuerst angeführten Stelle Göthes in allen zu Göthes Lebzeiten erschienenen Ausgaben (also noch 1828 in der A. l. H.), darum auch in der neuen Weimarischen Ausgabe Bd. 22, S. 9 (1899), und unter den Lesarten wird nach Feststellung der eben angeführten Thatsache hinzugefügt: 'Die gleiche Form ist in den naturwissensch. Schriften V, 1, 245,$_{21}$ ohne Grund in Fata Morgana geändert worden'. Göthe also hat sicher mit Absicht Morgagna geschrieben; worauf sich aber bei ihm diese Form stützt, weiß ich nicht. Denn wenigstens Zedler in seinem Universalwörterbuch (1739) wie der von ihm angeführte Athan. Kircher, desgl. Ersch u. Gruber, das ital. Wb. von Tommaseo und die gewöhnlichen Nachschlagebücher bieten durchweg Fata Morgana. Mit Göthe aber stimmt überein Jos. Görres, Joh. Heinr. Voß und seine Todesfeier 15 (abgedruckt aus dem Katholiken 20, 14 fg., Straßburg 1826): 'indem sie es nach ihren Verstandesgesetzen als eine bloße optische Spiegelung ihres besseren Realismus in den Dünsten eines bloßen Irrwahns deuten, der wie eine fata morgagna trügerisch bloß menschliche Lehrgebäude im Bilde wiedergiebt, als kämen sie vom Himmel'. Daß das Wort, wie Meyer meint, um 1809 noch ein 'Geheimausdruck der Bildungsaristokratie' gewesen sei, läßt sich nicht aufrecht erhalten. Denn E. M. Arndt, der doch in seinen Fragmenten über Menschenbildung zu allen Eltern, Erziehern und überhaupt zu weiten Kreisen gebildeter Menschenfreunde sprechen will, sagt hier Bd. 2, 162 (1805): 'was man von den Verfassungen und Gesichten der alten Welt . . prahle, glänze höchstens durch den Schimmer der ungeheuern Zeitenlänge und durch die Blendung der Fata Morgana der Einbildung, die um alles ihren erhöhenden Heiligenschein werfe'.

Bei der Besprechung der Halcyonischen Tage Bd. 2, 69 fg. hatte ich die Frage aufgeworfen, ob nicht ein Bedeutenderer als die von mir als Gewährsmänner des Ausdrucks für das Jahr 1798 genannten Neubeck und Knebel vorher das Wort gebraucht hätte. Meine Vermutung hat rasche Bestätigung gefunden, da mir teils durch den Herausgeber dieser Zeitschrift, teils durch Herrn Dr. A. Landau in Wien mehrere Belege aus Wieland zugesandt worden sind, die die Anlehnung an

Wieland wenigstens bei Neubeck sehr wahrscheinlich machen, während der mit dem römischen Altertum wohl vertraute Knebel auch unmittelbar aus diesem geschöpft haben könnte. Die fünf von Herrn Landau mir freundlichst übersandten Belege stehen nun nach der Wielandausgabe von 1839/40 in Bd. 26, 315 (Cyrus, 1756/57); 18, 322 (Agathodämon, 1796); 32, 172 (Gespräche unter vier Augen, 1798); 21, 231, (Krates und Hipparchia 1804); dazu die halcyonische Stille' Bd. 16, 119 (Peregrinus Proteus 1789). Auch im Freimütigen vom Jahre 1806, Nr. 36, S. 142[a] haben wir die halcyonischen Tage: 'Durch das rastlose Bestreben eines Heyne, Meiners, Martens und mehrer anderer hochverdienten Männer genoß die Universität Göttingen mitten unter den Stürmen und Ungewittern, die das Land umher verheerten, ruhige halcyonische Tage'. Man sieht, daß Kotzebue und Merkel damals bei dem weiten Leserkreise des Freimütigen doch ein Verständnis für die halc. Tage glaubten voraussetzen zu können. Wir werden also bis auf weiteres anzunehmen haben, daß Wieland die ja allerdings durch die dies(h)alcyonii(ei) der gangbaren Wbb. längst nahe gelegte Wendung in die Sprache seiner höher gebildeten Zeitgenossen eingeführt hat, daß dann aber mit der Verengerung des Kreises derer, die vom klassischen Altertum noch mancherlei andres lernten, als was grade in den bis zur Reifeprüfung zum Lesen vorgeschriebenen Schriftstellern steht, unsre Wendung dem allgemeinen Bildungsbewußtsein fremd wurde. So konnte denn im Jahre 1900 selbst ein unzweifelhaft gebildeter Mann meinen, der Ausdruck bereite sich im Jahre 1836 erst in erläuternder Umschreibung vor. Sehr dankenswert endlich ist Arnolds Hinweis auf Jahns Denknisse 70 (1837), wo der Turnvater sich des Fremdworts glücklich erwehrt durch 'Eisvogeltage, wo der Geist in ruhiger Pflege der Zeit sich am Leben erwärmt'.

Hoch als verstärkender Vorsatz vor Eigenschaftswörtern ist von mir schon in hochmenschlich bis zum J. 1799 aufwärts belegt worden, und darum bringt die von Arnold aus Börnes Narren im weißen Schwan angeführte Stelle allerdings einen sehr willkommenen Beleg dafür, daß viele geziert klingende Zusammensetzungen mit hoch einem aufmerksamen Sprachbeobachter schon um das Jahr 1820 lästig oder lächerlich erschienen sind. Es hätte aber bestimmter gesagt werden können, daß abgesehen von den in kanzleimäßiger Sprache und in der brieflichen Anrede schon seit Jahrhunderten üblichen Verbindungen mit hoch gegen Ende des 18. und im Anfange des 19. Jhdts. andre auftauchen, die von dem augenscheinlichen Streben nach neuem und geistreichem Ausdruck eingegeben sind. Hierbei zeigen einige dieser Wörter einen gewissen Bedeutungswandel, den wir in hochtragisch und hochkomisch leicht fühlen. Hochtragisch hat sich Meyer aus Göthes Kunst und Altertum 4, 2 (1823) nachweisen lassen; es steht aber schon in Kotzebues Freimütigem vom J. 1805, Nr. 167 S. 151[b]: 'von einem geheimen Gefühl geleitet, daß ihr naïve Rollen besser glücken mögen als hochtragische'. Vgl. auch Zeitung

f. d. eleg. Welt vom 6. Nov. 1802, Nr. 133, Sp. 1063: 'wenn ich den Raben unsers Dichters für ein hohes tragisches Werk erklärte, das sogar noch tragischer als die Oktavia wäre'. Wir sind heute gewöhnt, hochtragisch im allgemeineren Sinne von sehr tragisch zu gebrauchen; in der Stelle des Freimütigen tritt deutlich ein Gegensatz zu einer geringeren Gattung hervor. Noch deutlicher sehen wir dies bei hochkomisch, bei dem heutzutage der bloße Begriff der Verstärkung noch mehr überwiegt als bei hochtragisch. Vergl. im Freimütigen vom J. 1805, Nr. 255, H. 604[b]: 'Madam Wolschofsky, eine treffliche hochkomische Mutter'; ebd.: 'für das hochkomische fehlt ihr Anstand'. Man sieht aus dem letzten Beispiele deutlich, wie hier das Hochkomische den Gegensatz zum Niedrigkomischen bedeutet. Ausdrücklich genannt wird dies in der Ztg. f. d. eleg. W. 1801, Nr. 24 vom 24. Febr., Sp. 190: 'Der russische Nationalschauspieler excellirt nur im Extrem, das heißt in dem Ausdrucke der höchsten Leidenschaft wie in der Zeichnung der niedrigsten Plattheit und dem Niedrigkomischen'. Vgl. ferner Ztg. f. d. eleg. W. vom 17. Aug. 1802, Nr. 98, Sp. 787: 'B. ist ein sehr gewandter Schauspieler und der Liebling des Publikums im Hochkomischen'. Ebd. vom 16. Mai 1801, Nr. 59, Sp. 479: 'Madame St. ist eine sehr interessante Erscheinung auf der Bühne und giebt ein schönes Bild der holden Weiblichkeit. In Naturmädchen, frohen und gebildeten (hochkomischen) Liebhaberinnen besteht ihre Stärke'. Ebd. Nr. 72 vom 16. Juni Sp. 581 in einem Berliner Bericht über eine Aufführung von Göthes Egmont: 'Übrigens verdient von den Schauspielern nur noch Herr Unzelmann genannt zu werden, der aus dem Vansen — vielleicht eben nicht nach Göthes Idee — eine hochkomische Charakterrolle machte und vortrefflich durchführte'. Deutlicher in diesem Sinne ist das Feinkomische. Vgl. F. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele 120 (1808): 'Für Berlin ist es ein Unglück, daß Iffland sein Fach, das Feinkomische, verläßt und als Direktor sich die Rolle eines Lear, eines Wallensteins anmäßt, die schlechterdings seiner Natur entgegenstreben'. Getrennt finden wir hoch und komisch bei L. Meister, Beyträge zur Gesch. d. teutschen Sprache u. National-Litteratur 2, 97 (London [d. h. Zürich] 1777) 'Daher ist es so schwer, daß sie [die Schauspielschreiber] den Ton treffen: niedrig und pöbelhaft, wenn sie simpel, strozend und aufgedunsen, wenn sie erhaben und rührend seyn wollen'. Auch scheint das hohe Comische [im Druck hervorgehoben] noch weit seltner als selber das tragische'. Nicht ganz sicher ist die Bedeutung von hoch komisch in der Z. f. d. el. W. vom 11. Dez. 1802, Nr. 148, Sp. 1188, wo das liederliche Getreibe im Foyer des Théâtre Montansier in Paris beschrieben wird: 'Die Grazien des Palais Royal werfen hier ihre Netze aus... Hoch komisch sind die alten Franzosen in ihren verliebten Attituden und ihren Douceurs vom ancien régime'. Einfach im verstärkenden Sinne steht hochkomisch ebd. Nr. 153 vom 23. Dez. 1802, Sp. 1225: 'Ich habe nie in meinem Leben so viel gelacht, als den

Abend, wo ich im Marais Menschenhaß und Reue sah; denn außer dem hochkomischen Eindrucke, den das ganze Spiel auf mich machte, fielen ein paar äußerst lächerliche Szenen vor'. Daß hochkomisch eine einfache Übersetzung von haut comique ist, leuchtet wohl ein. Hochkomisch und hochtragisch fehlen im DWb. wie das ebenfalls nicht grade seltene hochpoetisch, für das ein älteres Beispiel aus Novalis 2, 397 Heilbr. (1800) stehen möge: 'Einfach müssen Lieder und Predigten seyn und doch hochpoetisch'. Neben dem im DWb. aus Tiecks Novellenkranz 4 (1835) gebrachten hochgenial steht nach dem früheren Sprachgebrauch hochgenialisch bei Arndt, Fragm. über Menschenbildung 2, 139 (1805): 'Das Hochgenialische, das Fliegende des Gemüthes, die Liebe des Schönen geht unter'. Ebd. 2, 166: 'Dieses Hochgenialische gab eine Laune, eine Einfalt und Kühnheit des Witzes, eine Lebensfreiheit, die nur wenige zu bewundern fähig sind'. Für hochmenschlich habe ich in dieser Zs. Bd. 2, 70 ein Beispiel aus Joh. Heinr. Voß gegeben. Dieser gebraucht es auch in der Widmung seiner Antisymbolik an die Akademien der Wissensch. in Berlin und München: 'das Licht hochmenschlicher Wissenschaften'. Hochleidenschaftlich bietet die Zeitung für die el. Welt 1801, Nr. 1, Sp. 7: 'den schneidenden oder schwülstigen Ton der Deklamation, das sich Gewaltighaben bei hochleidenschaftlichen Stellen, wodurch der Schauspieler gern in Erstaunen setzen mag'. Hochmoralisch wird im Freimütigen 1805, S. 608[a] schon spöttisch verwendet: 'bei diesen hochmoralischen Zeiten'. Mißbehagen an der gezierten Verstärkung durch hoch empfindet auch Leop. Zunz in seinen Deutschen Briefen 7 (1872), auf die mich Rich. Meyer freundlich aufmerksam gemacht hat: 'Man giebt den durch starken Gebrauch abgemagerten Wörtern einen Überzug und tritt nun gesicherter auf. So muß jetzt hoch herhalten für hochgebildet, hochgnädig, hochbeliebt, hochelegant, hochinteressant, hochherschaftlich, hochoberlich (?); es giebt hochedle Pferde, einen hochberedten Mund, ein Hochergehen des Hochseligen und — Hochstapler'. Hoch als Verstärkung von Hauptwörtern liegt uns hier ferner; doch sei mit Beziehung auf das im 2. Bde. der Zs. aus dem J. 1789 beigebrachte aus dem Engl. übersetzte Hochleben eine Stelle hergesetzt, in der das Wort noch als neu erscheint. Chr. Frd. v. Blankenburg, Versuch über den Roman, Breslau und Liegnitz 1774, S. 352: 'wenn man die Schuld auf die Beobachtung des wahrscheinlichen Anstandes und der feinen Lebensart unter Personen des sogenannten High-life [Druckf. Nigh-l.] schieben wollte'. Natürlich ist es dabei sehr wohl möglich, daß auch schon jemand in oder vor dem J. 1774 den Ausdruck Hochleben in gleichem Sinne gebraucht hat. Für den Begriff der Mystification verweist Arnold auf den 4. Band der Collection du Bibliophile Parisien (Les Mystifications de Caillot-Duval éd. L. Larchey 1901). Da ich das Buch nicht kenne, so weiß ich auch nicht, ob schon im französischen mystifier die Bedeutung des studentischen Koramierens liegt, die augenscheinlich Platen, Ges. Werke 7, 89 (Brief an Gustav Schwab vom 18. Febr. 1828)

dem Worte mystificieren giebt. 'Was den Juden Heine betrifft, so wünschte ich wohl, daß meine Münchener Freunde (denn er ist in München) ihn gelegentlich mystificierten und ihn zur Rede stellten, was ihn zu dem Wagestück verleitet, einen offenbar Größern, der ihn zerquetschen kann, so unbarmherzig zu behandeln'. Meine in Bd. 2, 266 aus Novalis gegebenen Belege zu Mystification und mystificieren, wobei die Jahreszahl 1783 für den 1. Band des Schlegelschen Athenäums natürlich in 1798 zu verwandeln ist, zeigen allerdings eine andre Bedeutung der Wörter als die später übliche, doch ist auch diese schon früh nachzuweisen. Vgl. Z. f. d. eleg. Welt 1802, Nr. 118, Sp. 948, wo Kotzebue sagt: 'ich habe Holbergs Don Ranudo de Colibrados bearbeitet und gewiß ihm nichts genommen, vielleicht hin und wieder einen kleinen Schmuck hinzugefügt, die Mystification des edlen Paares etwas mehr motiviert' u. s. w.

Bei nervös weist Arnold mit Recht darauf hin, daß das Wort dem Bedeutungswandel des franz. nerveux gefolgt ist. Für nervös im neueren Sinne bringt er als ältestes ihm bekanntes Beispiel eins aus d. J. 1841 (Gotthelfs Uli d. Knecht 196 in d. Ausgabe v. Vetter); ich verweise darum auf Immermanns Epigonen 555 (1836, Recl.): 'Ein starkes Fieber hielt mich drei Wochen lang zwischen glühenden Phantasieen gefangen und möchte leicht einen gefährlichen nervösen Charakter angenommen haben, wären nicht' u. s. w. Vergl. auch das bald darauf bei Gaudy, Auswahl 2, 136 (Der moderne Paris, 1839) vorkommende nervös affiziert: 'Baron Clementi, welcher blässer als gewöhnlich, augenscheinlich nervös affiziert und leidend auf dem Sopha ruhte'. Das gleichbedeutende nervös gereizt hat Gutzkow in den Briefen aus Paris aus d. J. 1842 (Ges. Wke. 12, 335. Ffft. 1846, sofern hier nicht nachträglich geändert ist): 'Bitterkeit, Melancholie und nervös gereizte krankhafte Leidenschaft sind in den Gesichtszügen Girardins unverkennbar'. Vergl. auch Gutzkow, Ges. Wke. 11, 49 (Reiseeindrücke, aus Merseburg, 1839): 'daß der Thee eure empfindsamen Nerven angegriffen hätte'. Nerven erscheint hier auch bei Gutzkow in gesperrtem Druck; er scheint also das Reden von den empfindsamen Nerven als zeitgemäß oder fein bezeichnen zu wollen. Die Nervenübel als Krankheit des Jahrhunderts treten schon bei Immermann Epig. 557 (1836) hervor: 'Der Arzt hat eine große Aufgabe in der Gegenwart zu lösen. Krankheiten, besonders die Nervenübel, wozu seit einer Reihe von Jahren das Menschengeschlecht vorzugsweise disponiert ist, sind das moderne "Fatum"'. Doch weist Gutzkow, Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte 156 (1836) wohl nicht mit Unrecht das Nervöse im heutigen Sinne, auch ohne das Wort selbst, schon dem 18. Jhdt. zu: 'Werther war der vollendete Ausdruck dieser gefühlvollen Nervenanregungen'.

Wenn Arnold das Preußentum nur eine Spezialisierung des Jahnschen Volkstums nennt, so bin ich damit um so mehr einverstanden, als ich in meiner Besprechung des Worts (Zs. 2, 269) mit andrer Wendung etwa dasselbe gesagt habe. Fr. Kluge hat um die Jahreswende

über das Wort in der Nordd. Allg. Zeitung gehandelt und dabei mit Meyer angenommen, daß der Freiher von Lüttwitz in seiner Rede bei der endgültigen Beisetzung Blüchers das Wort im Jahr 1820 (denn in dies Jahr fällt die Rede) zuerst gebraucht habe. Diese Annahme stützt sich auf die Gewährschaft Börnes, der freilich sehr unweise das Wort als eine Erfindung des 'Herrn auf -witz' zu verhöhnen sucht. Aber mir ist es inzwischen in der Zusammensetzung Altpreußentum im Rhein. Merkur Nr. 297 vom 11. Sept. 1815 aufgestoßen: 'Nun kommen aber diese und bringen ihr verjagtes Gespenst wieder herbeigeschleppt: ihr Altpreußentum in seiner ganzen Herbheit und der widerwärtigen Schärfe — als solches nicht etwa dem wackern Stamme angehörig, sondern als der Inbegriff aller fiskalischen, kammeralistischen, militärisch despotischen sogenannten Tendenzen der letzten Zeit betrachtet — wollen sie der Welt von neuem aufdringen, die es in innerster Seele haßt und es überall von sich abgetrieben.' Also an der Erfindung des Wortes Preußentum ist der Frhr. von Lüttwitz unschuldig; ich vermute auch, daß Börne an dem Ausdruck eigentlich etwas andres auszusetzen hat als die sprachlich nicht anzufechtende Bildung. Vielleicht hat nämlich der Sprecher — seine in Schweidnitz 1820 besonders gedruckte Rede ist hier leider nicht aufzutreiben — versucht, dem Worte Preußentum, das zur Bezeichnung unerfreulicher Erscheinungen schon vorhanden war, einen edeln Sinn zu geben. Man vergl. Bismarcks bekannte Äußerung in der Sitzung der preußischen zweiten Kammer vom 8. April 1851: 'Die Whigs und Tories waren auch Ausdrücke, die ursprünglich etwas Geringschätziges bezeichneten, und seien Sie versichert, wir werden unsererseits den Namen des Junkertums auch noch zu Ehren und Ansehen bringen'. Denn allerdings scheint das Wort Preußentum zunächst durchaus und auch später überwiegend in tadelndem Sinne gebraucht worden zu sein, wenn auch nicht immer mit so ausgesprochenem Widerwillen, wie etwa das von J. B. Sigl für sein Bair. Vaterland und zur Freude seiner Weißwurstlöwen erfundene Prussakentum, das ja durch den beabsichtigten Anklang an Kosakentum zugleich die Vorstellung des Undeutschen und Knutenhaften nahelegte. Man vergl. außer der in dieser Zs. 2, 63 aus Seume angeführten 'altpreußischen Impertinenz' auch Treitschke, Gesch. 2, 415 fg.: 'Die Jenenser und die radikalen Gießener bekämpften nicht nur jede Regung preußischen Selbstgefühls als „undeutsches Preußentum", sie scheuten sich auch nicht, aus der Geschichte der Befreiungskriege alles Preußische, alles was ihr Farbe und Leben gab, auszustreichen'. Treitschke bietet hier allerdings keine bestimmte Stelle für das Preußentum, aber seine Anführungszeichen deuten doch auf eine solche, wenigstens für mich. Ich habe nämlich einen und den andern Abschnitt der Geschichte Treitschkes, z. B. seine Darstellung des Hambacher Festes, mit den gleichzeitigen Quellen verglichen und bin erstaunt über die Genauigkeit, mit der er die ihm vorliegenden Berichte unter geschickter Anschmiegung an deren Wortlaut in sein Werk verwoben hat.

Darum sehe ich in dem 'undeutschen Preußentum' bei ihm nicht bloß eine begrifflich richtige Zusammenfassung von Scheltworten auf Preußen, sondern einen wirklich von ihm in der Zeit zwischen 1815 und 1819 gelesenen Ausdruck. Aus Treitschkes deutscher Geschichte wäre überhaupt für das Aufkommen von Schlagworten vom Beginn des 19. Jahrh. bis in die vierziger Jahre viel zu lernen, da er sie häufig als solche kennzeichnet. Als Hauptzuthaten zu dem Preußentum nun erscheinen in dem nichtpreußischen Deutschland das Barsche, Harte, Hochmütige, dann das Kecke und Windige, wie dies ein in weiten Kreisen empfundener und von den Führern sehr verschiedener Parteien wohlgepflegter Widerwille gegen den emporstrebenden Staat stillschweigend voraussetzte. Auch ein Verkünder des preußischen Berufes wie P. Pfizer muß, um als rechtschaffener Deutscher zu gelten, dem Preußentum mehrere gesinnungstüchtige Rippenstöße versetzen oder wenigstens in dem Briefwechsel zweier Deutschen durch den einen Briefsteller versetzen lassen. Vergl. Briefw. zw. D. 205 (1831): 'zweifelhaft, ob Preußen je großsinnig genug sein würde, seinem Preußentum, worauf es stolz ist, zu entsagen' u. s. w. Ebd. 227: 'wenn Preußen . . . die beschränkte preußische Nationaleitelkeit zu einem deutschen Nationalgefühl erweitert, alsdann wird . . . auch das Geschrei der Deutschen über "preußische Hungerleiderei und Windbeutelei" verstummen'. Ebd. S. 319 in den angehängten Gedichten:

> 'Schilt nicht den Hunger, den der Ruhm,
> Den Durst, den Größe stillt!
> Blieb doch das windge Preußentum
> Der Ehre letzter Schild'.

Endlich gilt auch das Preußentum als freiheitswidrig. Vergl. Treitschke 4, 542 'In seinem Buche "Preußen und das Preußentum" erklärte Jakob Venedey kurzab: "Der Antigeist der Freiheit hat Preußen geschaffen; Preußen wird untergehen, sobald das deutsche Volk erwacht"'. Als grobe Unterart des 'freiheitsfeindlichen Preußentums' erscheint das Pommerntum bei Wolff, Berl. Revol. Chron. 1, 188 in einer Schilderung des Verhaltens pommerscher Grenadiere am 19. März 1848: "Wir sind keine feinen Berliner, wir sind grobe Pommern!" mit diesem imponierenden Ausrufe begleiteten die sich ihres Pommertums [so] bewußten Mitglieder der preußischen Armee ihre Brutalitäten'. Ebd.: 'ähnliche Äußerungen des Pommerbewußtseins würzten die Unterhaltung'. Das von mir mit einem übersehenen Druckfehler dem Jahre 1817 zugewiesene Wort Chinesentum ist auf 1815 hinaufzurücken; denn Arndts Wächter, aus dem ich es angemerkt hatte, ist ja im Jahr 1815 erschienen. Die gemeinte Stelle hat Arndt dann wieder abdrucken lassen in seiner Schrift Christliches und Türkisches. Vergl. dort S. 61: 'So sind die Franzosen nur eine andere Art europäischer Chinesen, bei welchen das meiste bestimmt, gemessen, abgemacht ist'. Ebd. 63: 'Das eben erwähnte französische Chinesentum'. Ich will endlich im

Anschluß hieran meine Erwähnung des Franzosentums aus dem Jahre 1814 durch den Hinweis darauf verbessern, daß ja Göthe schon 1797 sagt:

'Franztum drängt in diesen verworrenen Fragen, wie ehmals Luthertum es gethan, ruhige Bildung zurück'.

Daneben sehen wir für die spätere Zeit der beginnenden zwanziger Jahre des 19. Jahrhs. das Franzentum als Schlagwort von Gutzkow bezeugt. Vgl. aus der Knabenzeit 291: 'des Knaben angeborne plebejische deutschtümelnde Abneigung gegen das damals sogenannte "Franzentum"'.

Den Rechtsboden habe ich allerdings schon als Schlagwort aus dem Jahr 1833 nachgewiesen; doch gebe ich gerne zu, daß die häufige Verwendung des Wortes weniger auf Görres als auf Georg v. Vincke zurückgeht. Gewundert aber habe ich mich, daß Arnold der sich hierfür auf die Reimchronik des Pfaffen Maurizius (Hartmann) beruft, die erste dort vom Reden über den Rechtsboden hergeleitete Verhöhnung Vinckes übergeht. Vgl. 1, 10:

'Ja, als es galt mit Windmühlflügeln
Im weißen Saale sich zu schlagen,
In jenen schönen Rechtsbodentagen —
Da saß er fest in seinen Bügeln.'

Ferner hätte Arnold die Reimchronik, an der doch später nichts geändert ist, nicht durch das Jahr 1851, sondern durch das Jahr 1849, in dem sie erschien, bezeichnen sollen. Wenn er dann auf die modische Verbreitung verwandter Ausdrücke ('sittlicher Boden' in Droysens Freiheitskriegen) aufmerksam macht, so kann auch der ebenfalls wohl dem Rechtsboden nachgebildete Boden der Revolution genannt werden. Vgl. Gerlachs Rundschauen 71 (vom Dez. 1848): 'Die Partei Waldeck will den "Boden der Revolution" im Gegensatz zur konstitutionellen Monarchie noch lange behaupten'.

Für Richtung in übertragenem Sinne und mit dem Klange des Schlagworts hatte ich auf Steffens (1820) und auf Gubitz (1805) hingewiesen. Weitere Beispiele für den gleichen Gebrauch aus den vierziger Jahren sind eigentlich nicht nötig. Denn daß die Richtung bis heute nicht aufgehört hat als Schlagwort zu dienen, ist doch bekannt. Da ich endlich die Richtungslosigkeit aus Menzels Litbl. vom Jahr 1830 nachgewiesen habe, so möge jetzt hinzugefügt werden, daß schon Görres im Rhein. Merkur Nr. 219 vom 7. April 1815 den Ausdruck gebraucht: 'Der Hauptzug im Charakter dessen, was man Volk nennt, ist ein leidendes, durchaus bloß empfangendes Wesen, jene Richtungslosigkeit und schwankende Unsicherheit, in der es hinvegetirt und hinträumt.'

Bei dem Versuch, den Begriff und Umfang des Schlagworts zu bestimmen, weist Arnold darauf hin, daß in dem gleichen Sinne früher der jetzt mehr auf die Bühnendarstellung beschränkte Ausdruck Stichwort gebraucht wird, und giebt Belege dafür aus Joh. Herm. Detmold (1844), aus Bog. Goltz (1849) und aus Bismarck (1849). Einen

etwas früheren Beleg, der freilich gegenüber dem aus Benzel-Sternau bei Campe überflüssig ist, haben wir in Pücklers Briefen eines Verstorbenen 2, 91 (1831, Brief vom 10. Okt. 1828): 'civil and religious liberty, das große Stichwort der Association'. Hierzu gehören auch die von mir Zs. 2, 307 aus Immermanns Epigonen angeführten Schlagreden, die in der That dort den Sinn von Schlagworten, nicht bloß von schlagfertigen, d. h. den etwanigen Gegner in der Unterhaltung niederschlagenden Reden haben, wie ein Leser der Zeitschrift in einem Briefe an mich meinte. Denn Immermann sagt von den Schlagreden des witzigen Kopfes' daß seine Anhänger sie umhertrugen und groß nannten'. Das will mir aber auf den Begriff einer den Gegner witzig abführenden Bemerkung wenig passen. Man vergleiche auch im Freimütigen vom Jahre 1805 Nr. 104, S. 414a: 'einen großen Reichtum von blendenden und treffenden Reflexionen, die so energisch ausgedrückt sind, daß sie ganz eigentlich Schlagreden genannt zu werden verdienen'. Diese Stelle scheint sogar darauf zu deuten, daß der Ausdruck Schlagreden dem Schreiber der Mitteilung als schon eingeführt galt. Trotzdem sucht man ihn 90 Jahre später im DWb. vergebens; auch der im Sinne von Schlagwort gebrauchte Schlaggedanke fehlt im DWb. und ist doch schon ziemlich alt. Vgl. im Freimütigen vom 19. April 1805, Nr. 78, S. 212: 'Sie [Madame Bürger bei einem Vortrage von Gedichten im Konzertsaal des Nationaltheaters zu Berlin] accentuirt richtig; daher trug sie die Erzählungen und jeden starken Schlaggedanken gut vor'. Schlager wird von Arnold als österreichisches Dialektwort bezeichnet, und auch Sanders führt es aus der Nationalzeitung als wienerische Bezeichnung einer zündenden Melodie an. Ich bin über die Herkunft des Wortes im Unklaren, muß aber doch bemerken, daß es mir gar nicht so selten in Zeitungen und zwar, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, vorzugsweise in sozialdemokratischen zur Bezeichnung des wirksamen die Massen berauschenden Schlagworts, daneben aber auch in Berichten über packende Ansprachen von Geistlichen begegnet ist. Der Schlager in dieser Bedeutung fehlt im DWb.

Über schlechthinig hatte Arnold meine bestimmten Belege aus Schleiermacher noch nicht gelesen. Dies Schleiermacherische schlechthinig hat einen Vorläufer und vielleicht ein Vorbild in vorhinnig. Vgl. im Freimütigen vom 2. Dez. 1805, Nr. 241, Sp. 544b: 'da beiden Herrn Unternehmern die Verbindlichkeit obliegt, die noch unter vorhinniger Autorität mit dem größten Teile des Schauspieler-Personale geschlossenen Contracte zu respectiren'. Das Wort erscheint hier als Kanzleiausdruck. Weitere Beispiele von vorhinnig bei Sanders.

Die vertierten Söldlinge, von Meyer mit Recht als Kraftwort des Jahres 1848 bezeichnet und aus Schwetschkes Epist. obsc. vir. (1849), von Arnold als einer von ihm dem Jahre 1849 zugeschriebenen Scherzdichtung belegt, lassen sich doch wohl etwas genauer bestimmen. Ost. Jäger nämlich in Schlossers Weltgeschichte 17, 26 (1876) erklärt,

daß Hecker und Struve nach dem für sie unglücklichen Scharmützel bei Dossenbach (im Kreise Lörrach) vom 27. April 1848 von Straßburg aus am 29. April 1848 eine Kundgebung mit den vielgenannten bald Entrüstung, bald Heiterkeit erregenden Worten erließen: 'eine Übermacht von vertierten und aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen [zu Deutsch: hessischen und württembergischen Heeresabteilungen] hat in Baden die republikanischen Waffen einstweilen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhaßte Fürstenregiment wieder aufgezwungen'. Der Pfaff Maurizius, dem der Ausdruck natürlich bekannt war, scheint ihn bei seiner Darstellung des Heckerschen Aufstandsversuchs Cap. 3, 104 nur zu umschreiben:

> Und einer von den Söldnern kam,
> Die deutsche Fürsten ohne Scham
> Ernähren für den Mord der Bürger.

Von meinen Knabenjahren her erinnere ich mich übrigens mehr der 'vertierten Soldateska' als der 'vertierten Söldlinge' und dieselbe Erinnerung wird mir durch hiesige Amtsgenossen für Schlesien und Pommern bezeugt; es hat also, da die sonstige Überlieferung nicht anzufechten ist, vielfach eine kleine Umprägung des Ausdrucks stattgefunden. Das früher farblose Wort Soldateska wurde ja im 19. Jahrh. gern als Schlagwort mit dem Sinne der bürger- oder freiheitsfeindlichen Gewalt gebraucht. So führt Treitschke 4, 132 aus dem Jahr 1830 den Satz Jordans in Kassel an: 'Der Geist einer Soldateska ist schon an sich von dem Geiste des Volkes völlig verschieden'. Dahin gehört auch der von K. Gutzkow am 19. März 1848 in einer Eingabe an den König Friedrich Wilhelm IV. gebrauchte Ausdruck: 'die soldateske Verachtung des Bürgers'. S. Wolffs Berliner Rev.-Chronik 1, 239.

Das Wort Überzeugungstreue nennt Arnold ein geradezu typisches Schlagwort und scheint damit Meyers Meinung zu bekräftigen, daß es wirklich zuerst von den 'doktrinären Liberalen' gebraucht worden sei. Ich muß dagegen auf meine Bemerkungen in Bd. 2, 312 dieser Zs. verweisen. Doch habe ich aus der dort angeführten Stelle Florencourts (1839) wohl mit Unrecht die Behauptung herausgelesen, daß das Wort von dem Kriminalrat Hitzig herrühre. Denn die Überzeugungstreue ist ein schon bei Hegel vorkommender Ausdruck. S. Grundlinien der Philosophie d. Rechtslehre ²193 'nach dem Glauben im Sinne der Überzeugungstreue, ob der Mensch in seinem Handeln seiner Überzeugung treu geblieben'. Auch hier halte ich ein Zeugnis Treitschkes für bedeutsam, der in der Gesch. 2, 390 fg. die schlagwortartige Verwendung von Überzeugung und Überzeugungstreue in die frühe Zeit der Burschenschaft und des Turnens (1815—1819) rückt: 'Da fanden sich die beiden [zwei Turner oder Burschenschafter] rasch zusammen wie die Mitglieder einer unsichtbaren Kirche und schwärmten für ihre "Überzeugung". Dieser Ausdruck hatte sonst nur die von außen her durch das Zeugnis andrer gewonnene Erkenntnis bezeichnet, jetzt erhielt er einen neuen pathetischen

Sinn, der ihm bis heute geblieben ist. Überzeugung war die Stimme des Gewissens, Überzeugungstreue die höchste aller Tugenden, seine Überzeugung ändern hieß sich selber und die Deutschheit verraten'. Treitschke führt dann zur Verdeutlichung der geschilderten Stimmung einige Zeilen aus einem Liede des Gießener Sartorius an:

'Über jede Schicksalsbeugung
Schwingt sich unsre Überzeugung.
Diese macht uns alle gleich,
Stiftet unser neues Reich'.

Nach Treitschke 2, 414 müßte in derselben Zeit auch Fries in Jena von der Überzeugungstreue geredet haben; denn als dessen immer wiederholte den Studenten eifrig gepredigte Lehre führt er an: 'Der Mensch soll seiner Überzeugung treu bleiben, ob er sich auch die ganze Welt zum Feinde mache'. Auffällig ist dem gegenüber, daß Immermann den von Treitschke gekennzeichneten pathetischen Sinn der Überzeugung nicht zu kennen scheint, ja dies Wort für ein schlichteres als die Ansichten hält. Vgl. Epigonen 119 (Recl.): 'Für den windigsten Schein, für die hohlsten Meinungen, für das leerste Herz findet man überall mit leichter Mühe die gehaltvollsten, kräftigsten Redensarten. Das alte schlichte Überzeugung ist deshalb auch aus der Mode gekommen, und man beliebt von Ansichten zu reden.'

Daß man heute für Weltansicht häufiger Weltanschauung sagt, ist freilich meine Meinung wie die Arnolds; daß aber die Weltansicht 'heute bekanntlich ganz außer Kurs' sei, muß ich zunächst nach meinem Sprachgefühl bezweifeln. Wenigstens haben wir doch noch aus dem Jahre 1873, also aus einer uns sprachlich noch nicht fremden Zeit, J. H. Fichtes Buch 'Die theistische Weltansicht', und gleichzeitige wie neuere Belege würden leicht zu finden sein. Ich glaube übrigens, daß, während man im allgemeinen beide Wörter ohne Unterschied gebraucht hat und gelegentlich noch so braucht, sich doch noch zwischen ihnen ein kleiner Unterschied machen läßt, insofern die Weltansicht oft mehr das sichere oder wenigstens als sicher gefühlte Ergebnis einer längeren Weltbetrachtung, die Weltanschauung aber eher diese Betrachtung ohne den bestimmten Begriff einer befestigten Überzeugung auszudrücken scheint. Hierzu würde es stimmen, wenn O. Lyon in seinem Synonym. Handwörterbuch in dem Worte sehen in übertragenem Sinne mehr die Bestimmtheit findet. Das stimmt freilich nicht zu Bd. 2, 259.

Den Zeitgeist will Arnold in einer besondern Abhandlung vorführen, und wir haben daher diese abzuwarten. Als Vorläufer betrachte ich den Genius unserer Zeit bei Zinzendorf, Jeremias 227, (1739): 'Der Genius unserer Zeit ist satyricus. Wenn sich die Seelen nicht wohl in acht nehmen, so schleicht sich der Spott-Geist in ihre Gemüther. Dieser spiritus criticus et sarcasticus ist eine Pestilenz unsrer Zeiten'. Meister, Beyträge zur Gesch. d. teutschen Sprache und Nationallitt., Vorrede IV (1777): 'Der literarische Geschichtschreiber sollte die Bücher

jedes Zeitraums selber zu rath ziehen, um so vermittelst Beobachtung des Innhaltes, des Styls, der Lehrart den jedesmaligen Genius der Zeiten gleichsam aus der Gruft zu erwecken'.

Zum Zerissenen bringt Arnold gegenüber meinen freilich auch erst im Februar dieses Jahres veröffentlichten Ausführungen (Zs. 2, 317) nichts Neues. Ich will hinzufügen, daß zerissen im übertragenen Sinne als Beiwort von Menschen schon dem 18. Jahrh. angehört. Vgl. Fr. Schlegel Über Göthes Wh. Meister bei Minor, Fr. Schlegel 2, 181 (Aus d. Athenäum, 1798): 'Nach dem Untergang Marianens, die uns nicht als Mariane, sondern als das verlassene, zerissene Weib überhaupt interessiert, ergötzt uns der Anblick des Dukaten zählenden Laertes'. Das zerissene Herz, auf das uns schon die Bibel im Profeten Joel 2, 13 führt ('Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider!'), finden wir im Anfang des 19. Jahrhs. bereits verspottet, offenbar weil es sich als häufig und vielleicht öfters geschmacklos gebrauchtes Schlagwort lästig gemacht hatte. Vgl. den Freimütigen vom 21. Jan. 1805, Nr. 15, S. 58a: 'Was Teufel, mein Herz ist schon zerissen vom Kopf bis zu den Füßen'. Die Stelle ist abgedruckt aus Zschokkes in Zürich 1805 erschienener 'Neubearbeitung von Molieres Lustspielen und Possen'. Zu den von mir bis 1807 aufwärts gegebenen Belegen für Zerissenheit im übertragenen Sinne füge man Hegels Vorrede zur Phänomenologie XXXVIII (1807): 'Er [der Geist] gewinnt seine Wahrheit nur, indem er in der absoluten Zerissenheit sich selbst findet'. E. M. Arndt, Bruchstücke einer Reise durch einen Theil Italiens u. s. w., Bd. 2, 340 (1801): 'Erniedrigung und Einfluß der Fremden ist das Sicherste, das bravste Volk niederträchtig zu machen. Armes Teutschland, was soll ich Dir also bei deiner Zerissenheit prophezeien?' Den Begriff der späteren oft nur eingebildeten oder sich spreizenden Zerissenheit umschreibt nicht übel Immermann, Epig. 117 fg. (Recl.): 'Unglück haben die Menschen zu allen Zeiten genug gehabt: der Fluch des gegenwärtigen Geschlechts ist aber, sich auch ohne alles besondre Leid unglücklich zu fühlen'.

Die Mehrheitsform Zustände führt Meyer als einen Lieblingsausdruck Gutzkows an; Arnold aber weist daraufhin, daß grade Gutzkow sich an dem 'häßlichen abstracten Worte' geärgert und Varnhagen dafür sowie für 'Bezüge' und 'stofflich' verantwortlich gemacht habe. Dieser Widerspruch wird sich wohl lösen lassen, wenn wir von vorneherein annehmen, daß Gutzkow zu verschiedenen Zeiten über den Wert des Wortes Zustände verschieden geurteilt hat. War er doch ein augenblicklichen Eindrücken leicht unterworfener meist aufgeregter Mann, das rechte Kind des 'nervösen Jahrhunderts'. Man vergl. Blasedow [2]2, 86 (1846): 'Wenn wir für unser beliebtes Reisenovellen-Genre folgende chemische Formel entdeckten: Sieben Loth Zustände, sieben Loth feine Bezüge und drei Loth heilige nicht ganz zu verwerfende Pietätsstoffe'. Ebd. 2, 80: Die Schreibart der Zustände muß von Berg zu Thal wandern, hier steinig und chaussiert, wo eine Thatsache zu entwickeln ist, dort grün und kosend,

wo es gilt, sie in ihren mannigfachen "Bezügen" zu schildern'. Während hier ein Widerwille gegen die 'Zustände' und fast noch mehr gegen die 'Bezüge' hervortritt, ist von solchem an andern Stellen nichts zu spüren. So in der Schrift Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte 250 (1836): 'Jeder Cicerone der gegenwärtigen deutschen Litteraturzustände wird in Verlegenheit gerathen, wenn ein Fremder ihn früge: Wo ist das Genie?' Ebd. 129: 'Da [im 18. Jahrh.] schwebte über ermüdeten Zuständen eine wunderbare Aufregung'. Vielleicht hat Gutzkow den Widerwillen gegen die Zustände als Modewort erst in den vierziger Jahren gewonnen, eine Ansicht die sich mir befestigen würde, wenn in der ersten mir unzugänglichen Ausgabe des Blasedow (1838) die daraus eben angeführten Stellen noch fehlen sollten. Meyer führt den Blasedow nach der zweiten Auflage in den Ges. Werken, Bd. 7—8 aus dem Jahre 1846 an, schreibt aber die Jahreszahl 1838 dazu; Gutzkow aber hat doch selber den Blasedow der Gesammelten Werke als 'völlig umgearbeitete Ausgabe' bezeichnet, so daß man aus ihrem Wortlaut keine sicheren Schlüsse auf den der ersten ziehen kann. Daß übrigens Meyer, wie Arnold sagt, das Wort Zustände als einen 'von Göthe beflügelten' Ausdruck bezeichnet hätte, trifft nicht zu; er nennt ihn nur ein vielgebrauchtes Göthisches Wort. Als Erfinder des Ausdrucks kann Göthe nicht gelten, da Adelung im Jahr 1786 die Wendung leidenschaftliche Zustände ohne Hinweis auf die Neuheit des Ausdrucks bringt, und da Chr. Fr. von Blankenburg in seinem Versuch über den Roman, Leipzig und Liegnitz 1774 (Gödeke, Grundriß [2]4, 216 fg.) häufig von Zuständen redet. Vgl. dort S. 275: 'Ist dies für den dichterischen Leser genug, der den Menschen nach der Wahrheit, das ist, mit der Veränderung seines äußern Zustandes zugleich alle die innern Zustände desselben kennen will?' Ebd. 298: 'ohne daß nicht gewisse innre Zustände, Vorstellungen und Empfindungen vorhergingen'. Auf S. 299 werden die innern Zustände dreimal genannt, sie stehen auch S. 121, und das Wort Zustände überhaupt bietet auch S. 142. Das Buch Blankenburgs ist dasselbe, das ich unter 'Romandichter' Bd. 2, 275 als ein mir unbekanntes nach Wielands Merkur angeführt hatte. Seitdem ist der Leiter unsrer Stadtbibliothek Herr Professor Markgraf meiner Unwissenheit freundlich zu Hülfe gekommen, indem er mir das Buch nachgewiesen hat.

Arnold hat noch eine Reihe andrer Schlagworte Meyers behandelt, so außer der schon hervorgehobenen rechten Hand noch Antisemit, aufgeregt, Edelrost, Empörer, festnageln, pittoresk, romantisch, Schmöker, Schrullen, Schwefelbande, Snob, taktlos; doch gehe ich auf diese Ausdrücke jetzt nicht weiter ein, teils weil ich zu einigen selber nichts Neues zu sagen weiß, teils weil die Behandlung einer Anzeige schon ausführlich genug zu sein scheint. Arnold zeigt in seiner Arbeit wissenschaftliche Schulung, umfängliche Kenntnis der deutschen Litteratur und ein scharfes Urteil; man kann daher auch auf dem Felde der Wortforschung Gutes von ihm erwarten.

Noch einiges über Schlagworte und Redensarten.

Von

A. Gombert.

Wenn uns hier noch einmal Schlagworte und Redensarten beschäftigen werden, so ist die erste Veranlassung dazu allerdings Rich. Meyer mit seinen Vierhundert Schlagworten, und in der wiederholten Behandlung seiner Schrift kann er eine Anerkennung ihrer Bedeutsamkeit, insbesondere ihrer anregenden Kraft sehen. Aber wie schon die Erörterungen und Nachweise in der Bücherschau des zweiten Bandes dieser Zeitschrift offenkundig und unverhohlen auch manche wortgeschichtliche Thatsachen vorführten, die nur in loserem Zusammenhange mit Meyers Arbeit standen, so wird auch dieser Aufsatz sich nicht immer streng an Meyer halten; ja er nimmt das Recht zu freierer Bewegung auf dem Gebiete der Schlag- und Fahnenworte, der bald dauernden bald rasch verhallenden Kraft- oder Zierworte noch grundsätzlicher als bisher in Anspruch, da es sich jetzt nicht mehr vorzugsweise um die Beurteilung einer bestimmten Schrift handelt, sondern um diejenige allgemeine Mit- und Weiterarbeit, die Meyer selber am Schlusse seiner Schrift (S. 92) gewünscht und erbeten hat. Daher werde ich es auch nicht als Vorwurf empfinden, wenn manche der folgenden Erörterungen mehr an Büchmanns Geflügelte Worte als an Meyer anzuknüpfen oder überhaupt sich in eine Berichtigung und Ergänzung unsrer deutschen Wörterbücher zu verlaufen scheinen. Sind wir doch über das Aufkommen und die Verbreitung landläufiger oder in engeren Kreisen besonders beliebter Wendungen weniger genau unterrichtet, als es bei unserem Besitz von verdienstlichen und umfangreichen Wörterbüchern zu erwarten sein sollte. Berichtigungen nach dieser Seite hin werden also von vorne herein berechtigt und selbst dankenswert erscheinen, so weit sie mit der nötigen Vorsicht ausgesprochen werden, an der es Meyer freilich oft hat fehlen lassen. In den folgenden Mitteilungen berichtige ich nun nicht bloß Meyer oder dies oder jenes Wörterbuch, sondern auch mehrfach meine eigenen in der Bücherschau des vorigen Bandes gemachten Angaben; ich teile mit, was ich in einer Reihe von wortgeschichtlichen Fragen Bemerkenswertes glaube sagen zu können, auch wenn ich sehr wohl weiß, daß damit eine Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Meine mehrfach ungenügenden Bemerkungen haben doch immer das Gute, einem andern den gleichen oft sehr zeitraubenden Weg zu dem von mir schon gewonnenen festen Punkte zu ersparen. Ein Miß-

verständnis möchte ich noch abwehren. Die wortgeschichtliche Forschung macht manchem leicht eher den Eindruck einer Art von Sport als einer ernsthaft wissenschaftlichen Arbeit; ja gegenüber der Nachweisung eines Wortes aus einem bestimmten Jahre regt sich wohl der Verdacht, als wollte der Mitteilende mit den möglichst aufwärts führenden Jahreszahlen nur einen 'neuen Record schlagen'. Wer dergleichen nichtiges Streben wirklich voraussetzt, der soll in seinem Wahne nicht gestört werden. Daß aber wenigstens für die Schlagworte nicht der älteste Beleg an sich das Wesentliche ist, sondern der sichere oder wenigstens wahrscheinliche Nachweis, durch wen oder bei welcher Gelegenheit ein vielleicht längst vorhandenes Wort zum Schlagwort gestärkt oder beflügelt worden ist, das leuchtet wohl allgemein ein und ist schon von Meyer an mehreren Beispielen dargethan worden. Wo nun im folgenden ein Wort überhaupt und wo es als Schlagwort nachgewiesen wird, das werden die Leser leicht zu unterscheiden wissen, und sie jedesmal darauf besonders hinzuweisen, verbot schon die Höflichkeit. Wo hingegen Mißverständnisse möglich schienen, ist auch breite Ausdrücklichkeit nicht gescheut worden.

Hiermit gehe ich zur Betrachtung einzelner Ausdrücke über.

Die affenartige Geschwindigkeit der preußischen Soldaten wurde bekanntlich im Jahre 1866 ein vorzugsweise von uns Preußen selbst mit Behagen gebrauchter Ausdruck, den wir, wie Büchmann lehrt, der Wiener Presse vom 18. Juni verdanken, wo die affenähnliche Beweglichkeit der Preußen hervorgehoben wird. Den Gedanken selbst finden wir mit andern Worten bei Börne 1, 48 (Leipzig, bei Hesse: Schüchterne Bemerkungen über Österreich und Preußen, 1818): 'Mit langsamer nüchterner Kraft hat Österreich gestritten und durch die ihm zum Naturtriebe gewordene, fast bewußtlos handelnde Staatsklugheit unter der Miene bequemen Thuns mehr verrichtet als Preußen mit unzeitiger, zappelnder Geschäftigkeit'. Vergl. auch Evang. Kirchenzeitung vom 22. April 1848, Nr. 33, Sp. 301: 'während der Engländer auch in der Auflösung Maß und Gesetz kennt, erfreut sich der Franzose mit äffischer Beweglichkeit und prinziploser Hast an dem Umsturz als solchem.' Ebd Sp. 297: 'Hier [in Baden] ist die krankhafte Beweglichkeit, das abstrakte Echauffement . . . recht eigentlich zu Hause'.

'Altar des Vaterlandes' erscheint bei Eichendorff, Krieg den Philistern 8 (1824) deutlich als Wendung aus dem Frühjahr 1813 mit bestimmter Hinweisung auf Hermine von Schmettau:

> Als vor der Schere mörderischem Stahle
> Dahinsank meiner goldnen Locken Schmuck
> Auf den Altar des Vaterlands, ein Scherflein
> Zu Tauen, Segeln.

Der etwas spöttische Ton, mit dem der doch ernsthafte und vaterländische Eichendorff die Wendung gebraucht, deutet darauf, daß sie,

vielleicht schon seit 1813, und wahrscheinlich später noch mehr, zum Überdruß gehört worden ist. Heute vollends erscheint sie als so verbraucht, daß man sich scheut, sie bei wirklich ernsthaften Leistungen für das Vaterland noch zu verwenden.

'Anbahnen' erscheint in den Wörterbüchern seit Campe, der es durch ein beigefügtes Kreuz als landschaftlich bezeichnet. Grimm und Sanders bringen es ohne Beispiel; Heyne giebt solche aus Keller (1856) und aus einer noch späteren Rede Bismarcks. Einen etwas früheren Beleg bietet Gutzkow, Deutschland am Vorabend seines Falles und seiner Größe [D. a. V.] 28 (1848): 'Deutschland fand keine französischen Ludwige, keine Mazarins, Sullys und Richelieus, die durch eine kurze Tyrannei eine lange Freiheit angebahnt hätten.' Ebd. 228: 'Nie wäre der Absolutismus angebahnt worden'. Friedrich Wilhelm IV. in der Thronrede zur Eröffnung des Vereinigten Landtages am 11. April 1847 (Abdr. u. a. bei Haym, Reden und Redner des vereinigten preuß. Landtages S. 459, oder bei Jäger und Moldenhauer, Auswahl wichtiger Aktenstücke 195): 'bei den Gerichten ist Mündlichkeit und Öffentlichkeit angebahnt.' Man sieht, daß in diesen Beispielen, besonders in dem letzten, das Wort durchaus nicht als landschaftlich oder gar als volkstümlich, sondern im Gegenteil als entweder geschäfts- und kanzleimäßig oder als feierlich erscheint. Ebenso sieht wohl Dingelstedt bei Feod. Wehl, Zeiten und Menschen, 2, 286 (Brief an Wehl vom 1. Dez. 1865) das Wort an, wenn anders ich die zu ihm gesetzten Anführungszeichen richtig deute: 'weil ich die Gründung einer deutschen Shakespeare-Gesellschaft und die Bildung eines Vereins deutscher Bühnendichter und Tonsetzer wenigstens so weit "anbahnen" möchte'. Längst ist nun das Wort viel häufiger geworden und gehört zu den stehenden Wendungen leitender Räte, sich fühlender Zeitungsschreiber und der Macher aller Parteien. In dem letzten Jahrzehnt oder auch schon früher muß es sein Gebiet teilen mit der anspruchsvolleren und mundfüllenderen Wendung 'in die Wege leiten', ohne die heute kein Vertreter eines größeren Vereins, vollends kein Landrat, Regierungspräsident und Minister mehr bestehen kann.

Antediluvianisch im eigentlichen Sinne braucht Herder 6, 111 Suph. (um 1770): 'der Sammler dieser Antediluvianischen Nachrichten', d. h. solcher, die sich auf vorsündflutliche Zeit beziehen. Als übertreibendes Schmuck- und Kraftwort habe ich es im Groß-Strehlitzer Schulprogramm d. J. 1889 aus Görres, Teutschland und die Revolution' 25 (1819) nachgewiesen. Ebenso redet Pückler in den Briefen eines Verstorbenen 3, 239 (28. Dez. 1826) von 'antediluvianischen Stierhörnern', um solche zu bezeichnen, deren Träger noch in der Sachsenzeit geschossen wären. Das Wort ist dann in übertreibender Scherzrede sehr gewöhnlich geworden und hat sich in dieser bis heute (gelegentlich mit vorsündflutlich wechselnd) ungeschwächt behauptet. 'Ein antediluvianischer Frack' u. dergl. Zwischen eigentlichem und übertragenem

Ausdruck hält die Mitte Görres, Teutschl. u. die Rev. 25 (1819, in einem Nachdruck aus dem Jahre 1820): 'Die Anhänger des antediluvianischen Alten und die des Napoleonischen Neuen'. Denn wer will, kann ja die französische Revolution als eine Art Sündflut auffassen. Für das gewöhnliche vorsündflutlich im eigentlichen Sinne braucht Görres, Triarier 39 (1838) vorflutig: 'die vorflutigen Bären und die Ure und die Hyänen, und was sonst seine Gebeine in der Muggendorfer und in anderen Höhlen zurückgelassen'. Mit dem Aufkommen der Spatenwissenschaft sagte man in ähnlichem Sinne auch gern 'ausgegraben'. So redete man im Kriege gegen Frankreich gern von alten 'ausgegrabenen' Etappenkommandanten.

Das seit Jahrhunderten in mehr als einer Bedeutung gebrauchte Wort anregen scheint am Ende des 18. Jahrhunderts den besondern Sinn zu bekommen: 'geistig und seelisch in einen besondern Zustand der Genuß- oder Leistungsfähigkeit versetzen'. Dieser Gebrauch, in dem besonders die Formen anregend und angeregt wie das Hauptwort Anregung erscheinen, wurde dann von manchem als geziert empfunden. Creuzer sagt von sich bei Voß, Antisymbolik 1, 358 (1824): 'Aus Leipzig hatte ich das Schlegelische Athenäum mitgebracht; für mich war dies eine Periode der vielseitigsten geistigen Anregung'. Voß ebd. höhnt mit denselben Worten: 'wie vielseitig war die geistige Anregung des Athenäums. Wie regte die Saft- und kraftvolle Lucinde den schlaffen Sinn! ... Ohne Zweifel hat auch dem siebenundzwanzigjährigen Mystiker die angeregte Kraft in die Finger gezuckt'! Voß würde wohl auf dem ihm sonst bekannten Worte anregen schwerlich so herumreiten, wenn es ihm nicht in der besondern Bedeutung als geziert vorgekommen wäre. Anregung geben steht im Rhein. Merkur Nr. 151 vom 20. November 1814: 'Darum sey hier die erste Anregung nur gegeben und der Vorschlag [Ausbau des Kölner Doms] künftiger Berathung der Nation empfohlen.' Das Anregen als bewußtes Ziel der Tagesblätter hebt Joel Jacoby in seinen Bildern und Zuständen aus Berlin 2, 176 (1833) ausdrücklich hervor: 'Man bedenke doch den Zweck, den sich diese Erscheinungen gesetzt haben. Sie wollen anregen, Ideen in Umlauf bringen, die Zeit vertreiben, zum eigenen Nachdenken auffordern'. Die uns heute ganz gewöhnliche Wendung 'einen Gedanken anregen' erscheint in Wolffs Berliner Revol. Chron. 2, 132 in Anführungszeichen, wobei freilich nicht sicher ist, ob damit Neuheit des Ausdrucks oder Urkundlichkeit des Berichts ausgedrückt werden soll: 'Zugleich weiß dasselbe Blatt [die Voss. Zeitung] mitzuteilen, daß "der Gedanke angeregt" worden sei, die Kommandantur der Stadt und das Kommando der Bürgerwehr in die Hände einer Person zu legen.' Vgl. auch Gutzkow, Ges. Werke 12, 15 (Briefe aus Paris, 1847): 'Popularitätsvogelscheuchen, die bei jedem Anlaß, und wär' es der gedankenloseste, in den Zeitungen als Anreger, Beförderer, Planmacher sich gedruckt sehen müssen'. Ebd. 3, 312 (Wiener Eindrücke, 1845): 'Bauernfeld, der gesinnungsvolle An-

reger der Petition'. Hier (wie auch in dem vorhergehenden Belege) haben wir wohl insofern einen neuen Sprachgebrauch, als gegenüber dem im DWb. schon aus Luther belegten Anreger jetzt im Anschluß an die mit der frz. Revolution aufgekommenen und in dem Dictionn. de l'Acad. vom Jahre 1798 und danach bei Catel (1801) aufgenommenen Wörter motion, motionner, motionneur auch der deutsche Anreger eben den Antragsteller in einer beratenden, insbesondere politischen Versammlung bedeutet, wofür Catel die wohl kaum zu rechtem Leben gediehene Übersetzung 'Anträger' hat. Dies Wort wird auch bei Grimm übergangen, und nur Sanders bemerkt, daß es einmal in den Grenzboten den Heran- oder Zusammenträger der Garben bezeichne.

Die 'arbeitenden' Klassen findet man wiederholt bei Gutzkow, z. B. Gesammelte Werke 12, 464 (Pariser Eindrücke, 1846): 'zur Hebung des menschlichen Elends und zur Erleichterung des Fortkommens der "arbeitenden" Klassen'. Ebd.: 'Es ist nicht nöthig, darum alles in Fluß zu bringen und die "arbeitenden" Klassen mit den Utopien eines Gesamteigentums in grausame Tantalusqualen zu versetzen'. In demselben Bande früher, d. h. den Briefen aus Paris aus dem Jahre 1842, nennt er die arbeitenden Klassen ohne Anführungszeichen. Was ihn 1846 an dem Ausdruck verdrießt, sehen wir leicht a. a. O. 465: 'die hochmütige Polemik, die von einigen, besonders den deutschen Kommunisten, gegen das übrige Leben der gesellschaftlichen gebildeten Welt geführt wird, ist eine hohle Renommisterei . . . .; die gewöhnliche praktische Kommunisterei tritt uns in Paris oft wie träges Lungern nach Glück, wie weinerliche Genußsucht entgegen.' Man fühlt dem unermüdlich fleißigen Gutzkow, der es sich sein Leben lang hat müssen saurer werden lassen als die meisten Vertreter der 'arbeitenden Klassen', die Entrüstung nach über die Anmaßung dieser, die Arbeit als ein unterscheidendes Merkmal für sich in Anspruch zu nehmen. Daß der Ausdruck selbst nicht erst von den Kommunisten erfunden ist, wird bekannt sein: nur gebrauchte man ihn früher gewöhnlich in der Einzahl. Vgl. Zeitg. f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 49, Sp. 390: 'Hunderte von Bürgern aus der 'arbeitenden Klasse'.

Der arme Mann, für dessen Pfeife gegenüber den Gedanken an das Tabaksmonopol vor 20 und mehr Jahren so biedermännisch rührsam geredet und geschrieben wurde, daß er sich schließlich in den 'sogenannten armen Mann' verwandelte, begegnet uns als Schlagwort u. a. im Jahre 1847 in Becks Liedern vom armen Mann. Vgl. auch den Pfaffen Maurizius, 1, 13 (1849):

> 'Als wir unter einem armen
> Schwarzgelben holzweg versigen Carmen
> Den Namen eines Poeten lasen,
> Der noch vor Kurzem mit tollem Blasen
> Als "armer Mann" und Socialist,
> Als Atheist und Communist,
> Als zerfahrener Poete sang.'

Selbstverständlich ist der arme Mann schon viel früher als Mehrheitsbegriff für die armen Leute gebraucht worden. Vgl. den Freimütigen vom 31. Mai 1805, Nr. 108, S. 431 b: 'Warum macht man nicht eine Auflage auf die Romane? Das wäre warhaftig besser, als daß man dem armen Manne Holz und Brot vertheuert'.

Die Aristokratie des Geistes ist, wie Meyer meint, zuerst 1819 von dem berüchtigten Saul Ascher in seiner Schrift 'Über den deutschen Geistesaristokratismus' zu einem Schlagworte ausgeprägt worden. Gleichzeitig aber lesen wir bei Görres, Teutschl. und die Revol. 164 (1819): 'Aristokratie des Besitzes und des Talents', was freilich näher an die in unsern Tagen viel genannten 'Vertreter von Bildung und Besitz' anklingt.

Ästhetisch wurde durch Baumgarten und Meier (seit 1748) bald ein gern gebrauchtes Wort der Kunstrichter, und der Mißbrauch rief dementsprechend früh einen Widerspruch gegen ästhetisches Geschwätz wach. Vgl. Fr. A. Wolf, Verm. Schriften und Aufsätze 377 (aus dem Jahre 1784): 'Er (Bürger) gesteht zwar, daß dies ein Brocken für den ästhetischen Hans Hagel seyn werde.' Das werden Worte Bürgers aus dem Journal Von und für Deutschland sein, in dem seine verdeutschte Ilias damals erschien. Vgl. auch F. v. Cölln, Wien und Berlin 244 (1808): 'Ein englischer Strohjunker müsse jetzt von nichts reden als von englischen Landwirthschaftsgrundsätzen . . . Seine Kühställe, Mistpfützen und Parkanstalten würden alle ästhetisch angelegt'. Bei Cölln wird überhaupt das Wort ästhetisch mehrfach mit Widerwillen genannt. S. ebd. 130: 'Insolenzen, die sich bloß die ästhetisch-freien Berliner erlauben.' S 151: 'In manchen [sogenannten gelehrten Gesellschaften] treibt man ästhetische Tollheiten.' S. 310 (Nachschrift): 'Unsere modernen ästhetischen Kritikaster.'

Aufklärung im gewöhnlichen Sinne des Wortes sehen wir schon 1785 als abgenutzt, während es nach Meyer durch Kants bekannten Aufsatz vom Jahre 1784 erst klassische Geltung bekommen hat. Vergl. T. Merkur, August 1785, S. 108: 'das Wort Aufklärung fängt jetzt allmählich an, so wie die Wörter Genie, Kraft, gutes Herz, Empfindsamkeit und andere in üblen Ruf zu kommen'. S. auch Bd. 2, 59 fg.

Ausnahmegesetze, von denen wir bei bestimmten Anlässen immer reden hören, nennt schon Görres, Teutschl. u. d. Revol. 47 (1819): 'Bewilligungen, durch Ausnahmegesetze weislich gezügelt'. Sanders hat das Wort zunächst ohne Beleg, dann im Ergänzungswb. mit einem aus dem 31. Jahrgange der Nationalzeitung (1878).

Wenn 1876 Kürnberger die Wendung 'das Banner hochhalten' zu den Blumen des Zeitungsstils rechnet, so mag er recht haben; doch ist der Ausdruck sicher auch im übertragenen Sinne schon viel früher gebraucht worden. In den siebziger Jahren bemerkte ich die Wendung in studentischen Kreisen schon als stark verbraucht und darum in possenhafter Verwendung. Man pflegte nämlich statt des einfachen studentischen

Zutrinkens das Bierglas hoch zu heben und dabei zu sprechen 'Trotzdem wollen wir das Banner der Wissenschaft hochhalten und unverzagt in die Zukunft blicken'. Das Ganze klingt wie eine lustige Wiedergabe einer gesinnungstüchtigen Professorenrede, die etwa gegen Stahls sogenannte Umkehr der Wissenschaft Einspruch that. Dann freilich müßte unsre Redensart schon in die erste Hälfte der funfziger Jahren (1852) gehören.

Barrikaden findet Heyne nach der Verwendung in der älteren Kriegskunst '1848 in den Straßenkämpfen revoltierender Mengen'. Daß seit 1848 in Deutschland mehr von Barrikaden geredet wurde als früher, ist ganz natürlich: aber das Wort hatte doch schon seit der Julirevolution seine bestimmte Stellung im Wortschatze der Parteien. Vgl. Heine: 9, 167 (Hamb. 1885, aus d. J. 1832). 'Trotzdem, daß man wegen des aufgerissenen Pflasters und des Restes der Barrikaden dort schwer passirt'; ebd. 95, 167 und 165: 'sich barrikadieren', während wir heute sagen: 'sich verbarrikadieren'. Sicherlich werden gleiche Belege in Menge aus Beschreibungen der Julirevolution zu finden sein. Barré im Complément du Dictionn. de l'Ac. führt Les barricades de juillet ausdrücklich als Bezeichnung für La révolution de 1830' an, und Treitschke, Gesch. 4, 14 weist darauf hin, wie 'das alte Kampfmittel aus den Straßenschlachten der Hugenotten und der Fronde' (Vgl. Journée des barricades) seit 1830 von Frankreichs Nachbarvölkern gelehrig aufgenommen wurde. Vgl. auch Hengstenberg Evang. Kirchenztg. vom 26. April 1848, Nr. 34, Sp. 313: 'In Allem, im Großen wie im Kleinen, von dem Atheismus bis zu den Urwahlen, von den Barrikaden bis zur Trikolore, kopiren wir pünktlich die französischen Muster'. Von Anhängern des Aufstandes werden die Barrikaden natürlich gefeiert, so in der Reimchronik des Pfaffen Maurizius, deren Verfasser auftritt als

> Ein armer simpler Reimchronist,
> Trägt jetzt eine Feder hinterm Ohr,
> Nachdem er umsonst das Feuerrohr
> Geladen, geleert und wieder geladen
> Wider die Knechte von Gottes Gnaden
> Auf ewig heiligen Barrikaden.

Daß die Barrikaden in Deutschland seit dem März 1848 eine Art Fahnenwort werden, überhaupt allgemeiner genannt werden, ist natürliches Ergebnis der damaligen Ereignisse. Vgl. Wolff, Berl. Revol. Chron. 1, 324: 'Fort auf ewig in die Nacht der Vergessenheit mit allen Scheidemauern der Menschen, tragt sie ab, die Barrikaden eures Herzens, nachdem ihr die des Kampfes abgetragen habt.' (Rede des Assessors Jung am 22. März 1848. Barrikadenkämpfe und Barrikadenkämpfer werden im Sommer 1838 meist mit Anerkennung, Barrikadenhelden bald vorzugsweise mit Spott oder Entrüstung genannt. Vgl. Gutzkow D. a. V. 185 (1848). 'Die Erhebung des Volkes war wieder eine Empörung geworden, die Barrikadenkämpfer

hießen Taugenichtse.' Zunächst freilich gilt auch die Bezeichnung Barrikadenheld als ernsthafter Ehrenname. So wird in Wolffs Berl. Revol. Chron. 1, 381 aus einer längeren Äußerung der Spenerschen Zeitung vom 23. oder 24. März ausgeführt: 'Deutschland wird Preußen ohne Neid die Rolle überlassen, an die Spitze seiner Erhebung zu treten, weil die Tapferkeit der Barrikadenhelden ihm die Überzeugung einflößt, daß es die Güter der Freiheit nicht mehr verlieren kann.' Auch ohne Herabsetzung wird bei Wolff 1, 305 ein damals viel geschäftiger und zu vorübergehender Berühmtheit gelangter Mann mit den Worten eingeführt: 'Der Tierarzt Urban, der Barrikadenheld und Begleiter des Königs während des Umrittes.' Solche Verherrlichung forderte natürlich den Zorn der Gegner der Bewegung heraus, und der Barrikadenheld wird bald in anderm Tone genannt. Vgl. Evang. Kirchenztg. vom 12. April 1848, Nr. 32, Sp. 289: 'Wer jetzt . . . von Soldaten wie von Hunden spricht, dagegen die Barrikadenhelden von Berlin den thermopylischen Kämpfern gleichstellt, der kann sicher sein, von den Zeitungspäpsten zu einem Volksheiligen kanonisiert zu werden und hat Anspruch, einzugehen in die Walhalla der gesinnungstüchtigen Männer.' Ebd. Nr. 34 vom 26. April, Sp. 313: 'In Berlin müssen die treuen Truppen, diese echten Söhne des Vaterlandes, nach dem Siege den besiegten Barrikadenhelden weichen.' Ebd. Nr. 37 vom 6. Mai, Sp. 375: 'Und ob des Landes Wehr die Waffen, im Angesichte des Feindes, strecken, und die treue Leibwache des Fürsten den Barrikadenhelden weichen mußte — dennoch soll die Evangelische Kirche ihr Verlöbnis halten' u. s. w. Ebenfalls in tadelndem Sinne braucht Arndt das Wort in einem Briefe aus dem Juni 1848 bei Meisner u. Geerds S. 441 mit Beziehung auf die unmittelbar vorhergegangenen Kämpfe in Paris. Mit dem gleichen Widerwillen nennt Hengstenberg auch die Barrikadenmänner. Vgl. Evang. Kirchenztg. vom 15. April 1848 Nr. 31, Sp. 287: 'Gott bewahre uns vor einer Censur und Zwangsmaßregeln, die sich auf die Furcht vor Barrikadenmännern stützen.' Auch hier scheint eine Art Einspruch gegen verherrlichende Bezeichnungen herauszutönen. Wolff nämlich berichtet 1, 305, daß in einer 'Mitteilung jener Tage' der schon genannte Urban als 'Barrikadenhauptmann und Volkstribun' bezeichnet worden sei. Den Barrikadenkämpfer bringt Sanders erst aus d. J. 1861 (Spielhagen, Probl. Nat.), den Barrikadenhelden übergeht er ganz.

Seit wann redet man von einer Beamtenhierarchie? Immermann, Epigonen 366 (1836, Recl.): 'Blickt der Bürger aus seinen vier Pfählen in das Gemeinwesen, so sieht er dasselbe eigentlich nur in der aufsteigenden Beamtenhierarchie, die jedes selbstthätige Eingreifen seinerseits verbietet.' Als Überschrift bei Görres, Ges. Schr. 5, 182 (1824).

Dem Schmuckwort Bildungsphilister hat, wie schon mancher andre, auch Feuchtersleben vorgearbeitet, vgl. dessen Beiträge zur Litteratur 75 (1837): 'Besorgnis, als gefährde das Studium der Alten . . . unsere

freie nationale Entfaltung, erschaffe den gelehrten Kastengeist, das litterarische Philistertum, und hindere lebendigen Fortschritt'.

'Ungefähr um 1894 wird die funkelnagelneue "Berufsfreudigkeit" Mode', heißt es bei Meyer. Welche unrichtig aufgefaßte oder wirklich irrende Behauptung aus dem J. 1894 ihn da verlockt haben mag, bleibe dahingestellt. Das Wort selbst aber begegnet uns schon 1848 in den Schles. Provinzialblättern, September, S. 201 (Aufsatz eines Pastors L. in M. 'Über die beabsichtigte Trennung der Volksschule von der Kirche'): 'Oft schon hattet ihr [Volksschullehrer] geklagt über die bittere Not, die Euch drückte und Euch die nötige Geistesfreudigkeit in Eurem schweren Amte und Berufe raubte.' Ebd. 200: 'So lange die Schule unter der Beaufsichtigung und Leitung der Geistlichen stand, war der Geist wie in spanische Stiefeln eingeschnürt . . . Da hatten die Lehrer keine Berufsfreudigkeit und die Schüler keinen Lerntrieb.' In der durchweg spöttisch gehaltenen Stelle ist die Berufsfreudigkeit schwerlich eine Neubildung, sondern es wird allem Anschein nach nur als schon beliebtes Schlagwort aus Lehrerkreisen gebraucht. Man wird es also wohl in Lehrerzeitungen der vierziger oder auch der dreißiger Jahre, ebenso in damaligen Schriften Diesterwegs oder K. F. W. Wanders zu suchen haben.

Die breitesten Grundlagen sind bekanntlich (Büchmann [19] 535) zum Schlagwort beflügelt worden, seitdem Friedrich Wilhelm IV am 22. März 1848 zu einer Abordnung aus Breslau gesagt hatte: 'Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe.' (So in einem Extrablatt der Allgem. Preuß. Zeitung vom Abende desselben Tages). Der König weist also auf ein früheres Versprechen zurück, und dies ist am 18. März einer Abordnung der Stadt Berlin gegeben. Ueber deren Erfolg giebt der Berliner Magistrat alsbald noch am 18. der Bürgerschaft Kunde durch einen Maueranschlag mit den Anfangsworten: 'Der Magistrat ist amtlich davon unterrichtet, daß ein auf die freisinnigsten Grundlagen sich stützendes Preßfreiheitsgesetz bereits unwiderruflich vollzogen ist.' Auch der am 18. März tagenden Stadtverordnetenversammlung gegenüber scheint in der sogleich mündlich gemachten Mitteilung über die Verheißungen des Königs der Ausdruck freisinnige Grundlagen gebraucht worden zu sein; denn ein Mitglied bemängelt es, daß die Gleichstellung aller religiösen Bekenntnisse auf "freisinniger Grundlage" nicht gefordert worden und darum noch zu fordern sei. Am 18. März fanden in Berlin auch nichtamtliche Versammlungen von Bürgern statt, und in einer solchen teilen dann zwei Magistratsmitglieder in etwas unklarer Fassung mit, daß die Stadtbehörde bereits eine 'auf die freisinnigsten Grundlagen gestellte Bitte an den Thron gebracht' habe. Diese Angaben entnimmt Wolff, Berliner Revolutionschronik 1, 119 u. 121 einem bald darauf erschienenen sogenannten 'authentischen Bericht', der freilich trotz seiner Bezeichnung kein urkundliches Gewicht hat, in dem

aber die zweimal genannten freisinnigen Grundlagen in Übereinstimmung mit der amtlichen Bekanntmachung des Magistrats die Frage nahe legen, welches Wort der König eigentlich den Abordnungen gegenüber gebraucht habe. Daß in der amtlichen Fassung der Allgem. Preuß. Zeitung eine Aenderung erfolgt sei, wäre an sich möglich, wie ja heute jeder Abgeordnete seinen Worten gegenüber die gleiche Freiheit hat; und auch an eine Verschiedenheit des Ausdrucks gegenüber der Berliner und der Breslauer Abordnung läßt sich denken, zumal da der eine Ausdruck zunächst von einem Preßgesetz, der andere von einer Verfassung redet. Friedrich Wilhelm aber liebte anschauliche Bildlichkeit des Ausdrucks, und diese scheint in den breitesten Grundlagen besser gewahrt als in den freisinnigsten. Er liebte außerdem die gelegentliche Verwendung von Schlagworten oder auch einen abwehrenden Hinweis auf sie, und die breite Grundlage (Unterlage, Basis), früher ja meist in der Einzahl gebraucht, ist ein längst üblicher übertragener Ausdruck, der dem mit dem geistigen Leben der Zeit so vertrauten Könige natürlich geläufig war. Zum Überflusse seien einige Belege hergesetzt. Jean Paul, Dämmerungen für Deutschland 193 (1809): 'Der jetzige Kriegsgott Europas wird . . . seinem auf Waffen gebauten Reiche wahrscheinlich eine tiefere und breitere Unterlage unterbauen, weil er die Geschichte der Alten kennt.' Menzels Litteraturblatt vom 14. April 1830, Nr. 39, S. 154[b]: 'Herders Schriften sind eine so breite Basis für viele herrliche Gebäude der neuen Litteratur.' Jak. Grimm an Gervinus vom 5. Januar 1838 (Briefwechsel zwischen den Gebrüdern Grimm, Dahlmann und Gervinus, herausgeg. v. Ippel, Bd. 2, 9): 'Daß wir ein etwas weit aussehendes deutsches Wörterbuch unternommen haben, ist Ihnen wohl zu Ohren gekommen: es soll zumeist nach dem Plan der Crusca behandelt werden und aus einer breiten Grundlage hervorgehen.' Theod. Mundt in seinem erst nach dem Märzaufstande geschriebenen Katechismus der Politik 53 (1848) vereinigt die Beziehung auf das Freisinnige und das Umfangreiche: 'Preußen begann die konstitutionelle Umbildung sogleich mit einem Wahlgesetz auf den freisinnigsten und unbedingtesten Grundlagen, indem es Wahlrecht und Wählbarkeit als ein unbedingtes politisches Ehren- und Mündigkeitsrecht jedes Staatsangehörigen anerkannte und darin die demokratische Basis seiner neuen Verfassung in einem so weiten Umfang nahm, wie es das konstitutionelle Staatsrecht bisher noch nicht gekannt hatte.' Zu der demokratischen Basis vergl. man Pfizer, Vaterland 94 (1895): 'wie unentbehrlich Deutschland eine wirkliche Einheit auf volkstümlicher Grundlage ist'; ebd. 31[b]: 'auf volkstümlicher Unterlage.' Nach dem allem glaube ich, daß die amtliche Fassung mit den breitesten Grundlagen, wie sie in der Allgem. Preuß. Staatszeitung vorliegt, den Wortlaut der Erklärungen des Königs wirklich treu wiedergiebt, und daß die dem Sinne nach freilich nicht verschiedenen freisinnigen Grundlagen wohl einem Hörfehler einiger Mitglieder der städtischen Berliner Abordnung

vom 18. März ihren Ursprung verdanken. Zu Meyers Hinweis darauf, daß die breitesten Grundlagen schon im April 1848 von Freiligrath verspottet werden, sei schließlich bemerkt, daß wir einige Wochen später auch im Kladderadatsch Nr. 4 vom 28. Mai 1848 lesen: 'Die Katzenmusiken sind auf den breitesten Grundlagen eröffnet.'

Brillant, das ich im heutigen Sinne schon aus Zinzendorf nachgewiesen habe, ist später vollends sehr gewöhnlich. Nicht ganz im heutigen Sinne freilich finden wir das Wort in einem Briefe Lavaters an Göthe vom 18. Juli 1774, mitgeteilt in den Schriften der Göthegesellschaft 16, 309: 'brillante Menge Grafen und Gräfinnen'. Dagegen nicht anders als heute erscheint brillant häufig genug im Jahrgang 1801 der Zeitung für die elegante Welt, z. B. Nr. 24, Sp. 128: 'Besonders brillant und für die Entrepreneurs einträglich sind die Konzerte, die während der Fastenzeit [in Moskau] gegeben werden.' Ebd. Nr. 36, Sp. 281: 'Sie glauben, daß der möglichst brillante Effekt der wesentliche Zweck des Dekorationsmalers bei Ausführung einer Dekoration sei.' Ebd. Nr. 70, Sp. 565: 'wie lebhaft und brillant es in dieser gewiß nicht uninteressanten blühenden Handelsstadt [Boston] sein müsse, läßt sich ahnen'. Ebd. Nr. 52, Sp. 419: 'Das Ganze giebt einen brillanten Paradeanzug.' Bemerkenswert ist, wie in demselben Jahrgange um das gesellschaftlich Brillante gefochten wird. So ebd. Nr. 92 vom 1. August, Sp. 740: 'Der Bürgerliche allein kann doch keine eigentlich vornehme und brillante Gesellschaft hervorbringen.' Doch dazu die Bemerkung am Fuß der Seite: 'Giebt es nicht auch eine bürgerliche Noblesse, wie in manchen Handels- und Reichsstädten, und sollten bürgerliche Sozietäten überhaupt sich nicht auch vornehm und brillant genug machen können?' Weiter ebd. Nr. 109 vom 10. Sept., Sp. 875: 'Was nennt der Herr v. M. eine vornehme und brillante Gesellschaft? Ich habe bürgerliche Zirkel kennen gelernt, die ... gewiß zu den eigentlich vornehmen und brillanten gehörten'; und sogleich darauf: 'in den meisten Zirkeln, die sich in Rücksicht des Brillanten gewiß mit seinen ersten adelichen messen können'. Hieraus wird klar, mit wie wenig Recht Meyer das Aufkommen des Wortes brillant erst vom J. 1814 an rechnet. Oder hatte er bei seiner Behauptung etwa den aus dem J. 1814 stammenden Beleg für das Wort aus Hoffmanns Hündchen Berganza (Phantasiestücke 1, 228 der Ausgabe von 1854) im Auge? Hier heißt es nämlich: 'Da sie [die Damen] einen nach ihrem Geschmack vorteilhaften Anzug und wenigstens einen, nach ihrem Ausdruck, brillanten Abgang als unerläßliche Bedingnisse voraussetzen.' Brillant als Modewort ist doch einfach aus dem Französischen herübergenommen, wo es ja bis zum Überdruß als Lobwort gebraucht wird. Börne, 2, 12 (Französische Sprache, 1822) macht zum Beweise für die Ärmlichkeit des französischen Ausdrucks darauf aufmerksam, daß ein einmal treffend ausgedrückter Gedanke immer aufs neue, auch bei selbständigen Schriftstellern, mit denselben Worten wieder-

gegeben werde, und fährt dann fort: 'So haben sie das unausstehliche Wort "brillant", das sie so häufig anwenden, daß einem die Augen überlaufen. Alles, was sie loben, ist brillant; eine Gesellschaft, eine Theatervorstellung, Napoleons Regierung, eine Sitzung der Akademie, ein Gemälde, die Tapferkeit, die Schönheit, jede Tugend. Von ihrer Jugend sagen sie: "La brillante jeunesse," obzwar deren Vorzug . . . gerade darin besteht, daß sie nicht brillant ist im Sinne des französischen Wortes.'

Die Bücherschau bezeichnet Meyer ausdrücklich als ein von Jean Paul im J. 1825 geschaffenes Wort, das Tieck sofort als einen 'glücklichen Titel' (Kritische Schriften aus d. J. 1827) aufgenommen habe. Campe aber hat das Wort schon in seinem Wb. (1807) und kennzeichnet es durch einen Stern (*) als eins, das veraltet, aber schon von guten Schriftstellern wieder erneuert sei. In seinem Verdeutschungswb. (1801) S. 217[a] berichtet er unter Censur, daß er früher sich die Bildung des Wortes selber zugeschrieben habe, daß es ihm aber von Kinderling schon in den Tropi biblici von Tolz (1527) nachgewiesen sei. Campe bildet dann selber weiter Bücherschauer und Bücherschauamt, versieht aber diese beiden Wörter mit dem Zeichen ◎, das eine von ihm ausgehende Neuerung bedeutet. Übrigens ist zwischen dem Campischen Begriffe der Bücherschau als einer 'Untersuchung, ob etwas dem Staate, einzelnen Gliedern der Gesellschaft oder den guten Sitten Nachteiliges darin vorkomme' (Zensur) und dem Jeanpaulischen immerhin ein Unterschied. Aber auch einfach im Sinne von Kritik oder Rezension gebraucht Jean Paul das Wort nicht, sondern, indem er an Heerschau denkt, drückt er durch seine Bücherschau aus, daß er nicht eine einzelne Buchbeurteilung, sondern, wie der zweite Teil seines Buches ausdrücklich sagt, 'Gesammelte Vorreden und Rezensionen' geben will. Mit diesem Sprachgebrauch ist ihm schon Görres voraufgegangen, der in seinen Volksbüchern 26 (1807) ebenfalls mit Hinweis auf eine lange Reihe von Büchern sagt: 'Die Ordnung, die wir bei dieser Bücherschau befolgen.' Ob nun Jean Paul bei seinem Gebrauche des Wortes mehr von Görres oder von Campe abhängig gewesen ist, überlasse ich gern denen zu entscheiden, die es besser als ich gelernt haben, das Gras wachsen zu hören.

Den Bundesstaat verzeichnet Meyer sehr irreleitend aus dem J. 1850, bloß weil damals der Oberpräsident Th. v. Schön den Bundesstaat nebst Nationalität und Rechtsboden 'als drei gehaltlose Redensarten' bezeichnet, 'die in der neuesten Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht haben'. Nun aber werden schon seit der ersten Zeit des deutschen Bundes die Worte Bundesstaat und Staatenbund als Schlagworte einander gegenüber gestellt. Treitschke 2, 147 bemerkt über die Rede, mit der der österreichische Bundestagsgesandte Graf Buol am 11. November 1816 die Bundesversammlung eröffnete: 'Politisch bedeutsam war an den leeren Worten nur die bestimmte Erklärung:

'der deutsche Bund sei kein Bundesstaat, sondern ein Staatenbund ... Die Schlagwörter Staatenbund und Bundesstaat begannen eben jetzt in der Presse aufzutauchen, ohne daß man noch einen bestimmten staatsrechtlichen Sinn damit verbunden hätte . . . Die jungen Teutonen stimmten ihrem Lehrer Fries begeistert zu, als er in seiner Schrift "Vom deutschen Bunde und deutscher Staatsverfassung" [Heidelberg 1816] mit der Dreistigkeit des wohlmeinenden Dilettanten kurzerhand aussprach: "wir wünschen keinen schlaffen Staatenbund, sondern einen fest vereinigten Bundesstaat." Umgekehrt sagt Ludwig I von Baiern im J. 1826 nach Treitschke 3, 618: 'ich will keinen Bundesstaat, sondern einen einträchtigen Staatenbund'. Die Erörterungen über Bundesstaat und Staatenbund schweigen auch später nicht und finden sich, wie zu erwarten, wiederholt bei P. Pfizer, vgl. dessen Vaterland 53 (1845): 'den deutschen Bund, dessen Verfassung weder die Forderungen des natürlichen noch des historischen Rechts des deutschen Volkes zur Grundlage hat, der weder Staatenbund noch Bundesstaat sein will'. Ebd. 197: 'weil Deutschland die den künftigen Bundesstaat bedingende Entwickelungsstufe des bloßen Staatenbundes noch nicht vollständig durchlaufen hat'. E. M. Arndt bei Meisner und Geerds 467 ruft in seinem Briefe vom 9. März 1849 dem Könige Friedrich Wilhelm IV zu: 'Ew. Majestät haben sich aus der Fülle der Macht und aus Überzeugung einer unvermeidlichen Notwendigkeit für einen ehrlichen, starken, deutschen Bundesstaat statt des unehrlichen, schwächlichen früheren Staatenbundes erklärt.' Von einem größeren Staatenbunde oder Staatenvereine redet der Rhein. Merkur Nr. 243 vom 26. Mai 1815: 'In dem großen Staaten-Verein Europas muß jedes Volk als Glied einer Familie betrachtet werden.'

Centralisieren ist nach Meyer 'kurz vor 1830' aufgekommen, und er reiht es mit fast unheimlicher Genauigkeit durch besondre Überschrift zwischen 1829 und 1830 ein. Vgl. Görres, Teutschland und die Revolution 58 (1819) 'Organisations- und Neuerungssucht, Centralisieren und Paralisieren, Schein und Papierthätigkeit, Fiskalität'; ebd. 139: 'Um dies zu bewirken, werden nach und nach jene Centralisationssysteme ausgesonnen; bis ins Allereinzelnste zog der Staat alles in seine Curatel; auch das Geringfügigste sollte von der Mitte aus gebildet sein . . . Jene centralisierten Verrichtungen forderten zu ihrer Handhabung Naturen höherer Art, als der gemeine Menschenschlag sie bietet.' Centralisation ist, wenn nicht schon in der franz. Revol. geprägt, ein bezeichnendes Schlagwort der Napoleonischen Verwaltung. Deutsch finde ich es zuerst in Hegels Brief an Niethammer vom 11. Febr. 1808, abgedr. bei Kuno Fischer, Hegels Leben, Werke u. Lehre 1, 93: 'die seitherigen charakteristischen Modalitäten der Centralisation und Organisation'.

Wenn Meyer besonders vermerkt, daß der Fürst Pückler im J. 1828 das Wort Comfort schon ohne Erklärung brauche, so läßt sich

dasselbe so und zwar mit deutschen Lettern auch schon aus der Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 46, Sp. 366 nachweisen: 'Der Comfort der Engländer läßt sich durch solche gleichgültige Dinge [Selbstmord einer brotlosen Mutter] nicht stören.' Ebd. 1801, Nr. 97, Sp. 777: 'Möge Hamburg bald von den Franken als kleines deutsches Paris, bald von dem Britten und der Legion unserer modernen Anglomanen als Monopolstadt der übers Meer transportablen englischen Comforts und Genüsse gepriesen werden.' Comfortabel, von mir Bd. 2 aus d. J. 1820 (Görres) nachgewiesen, steht 1805 im Freimütigen Nr. 91, S. 362ª: 'Mitten im Walde glauben sie in dem Hotel garni einer großen Stadt zu sein, und sie gestehen auch selbst, wenn sie in England verwöhnt wären, daß es hier vollkommen comfortable sei. Während hier comfortable mit deutschen Buchstaben erscheint, sehen wir später, bei Wilh. Müller, Rom, Römer und Römerinnen 2, 156 (1820) das Wort in einem zusammengesetzten ganz englischen Ausdruck: 'Der Engländer läuft Monate lang nach einem Comfortable Lodging umher.' Man darf also aus der deutschen oder der ausländischen Schreibung oder Sprachform eines Fremdworts nicht übereilte Schlüsse über dessen Einbürgerung oder dessen Unüblichkeit machen; höchstens kann man behaupten, daß in solchem Falle der Gewährsmann durch die Schreibung seine persönliche Empfindung über das Fremdwort ausdrücke. Das paßt freilich nicht auf Wilh. Müller. Dieser nämlich kannte sicherlich comfortabel schon als eingeführtes Fremdwort; aber mit dem beibehaltenen englischen comfortable Lodging malt er uns treffend den anspruchsvoll und mißmutig nach einer behaglichen Wohnung in Rom herumtrottenden und herumfragenden Engländer. Das dann immer häufiger gebrauchte Wort verliert oft viel von seiner eigentlichen Bedeutung und drückt gelegentlich nur die äußerliche körperliche Bequemlichkeit aus. Vgl. Gaudy, Ausgew. Werke 2, 122 (Der moderne Paris, 1839): 'Nachdem der Körper in comfortable Lage gebracht worden sei.'

Die Drohnen im übertragenen Sinne bezeichnet Meyer als ein 'politisch soziales Scheltwort aus dem Vokabular der Demokraten und Sozialdemokraten' und scheint eine der frühesten Anwendungen des Wortes in K. Vogts Tierstaaten (1851) zu finden. Man vergleiche daher bei Treitschke 2, 440 den Schlußvers eines wilden und wüsten Liedes von K. Follen, etwa aus der Zeit von 1816—1819:

'Nieder mit Kronen, Thronen, Frohnen, Drohnen und Baronen!'

Vgl. bei Voß, Stolberg ein Unfreier 111ff. (1820): 'Dies Erbdronenrecht [erbliche Vorrechte der Ritterschaft] begeistert sie, wie den Griechen Freiheit und Vaterland; dies fortzuerben auf ihre Drönlinge, reizen sie umeinander das Volk auf den Fürsten, den Fürsten auf das Volk.' Ebenso bei Gutzkow in den Säkularbildern 2, 151 (1846) 'Dr. Enor ist eine unzurechnungsfähige, träge gesellschaftliche Drohne'. Wenn dann Bismarck die Bureaukraten oder bei einer nicht recht

abzuweisenden Auslegung seiner Worte vielleicht alle Beamten, die nichts als Beamten sind, als Drohnen bezeichnet hat, und wenn dies in den letzten Jahren besonders in manchen landwirtschaftlichen Kreisen mit Behagen und Nachdruck wiederholt worden ist, so sollte Meyer doch darum das Wort nicht unter d. J. 1899 aufführen.

Duodez= in übertragenen und herabsetzenden Sinne bringt Sanders in der Verbindung Duodezsonne schon aus Lichtenberg. Erst neuer sind wohl die Duodezstaaten, z. B. bei Pfizer, Vaterland 286 (1842) und bei Gerlach, Zwölf Rundschauen 121 (Febr. 1847): 'Die Duodezstaaten scheinen die Rolle der Shakespearschen lustigen Personen in den Revolutionsdramen zu übernehmen.' Der Ausdruck klingt mir übrigens recht jeanpaulisch; vorauf ging ihm ja schon längst Günthers 'Narr in Folio'.

Das Elend der Epoche wird von Gutzkow wiederholt als gespreiztes und unberechtigtes Schlagwort hervorgehoben, so Ges. Werke 12, 414 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Kommt mir nicht, ihr Socialisten und Communisten, und redet von Euren neuen Lehrgebäuden und von Eurem "Elend der Epoche"! Ebd. 428: 'was thun? Im Café sitzen und Domino spielen! Cigarren rauchen und um eilf Uhr gähnend seinem Bette zuwanken! Sire, das sogenannte Elend der Epoche ist nichts als die Langeweile von Paris.' Die bestimmte Beziehung auf Paris führt darauf, daß wir es hier mit einem französischen Schlagwort zu thun haben, und wer in den Schriften der französischen Kommunisten mehr bewandert ist als ich, wird das Vorbild, etwa 'la misère de l'époque'. leicht nachweisen können.

Die Emancipation der Frauen wurde seit der Julirevolution ein übliches Schlagwort, das vielleicht schon vorher beim Vater Enfantin vorkam. (Meyers Konversf. Lex.[5] 6, 818[b]). In dieselbe Zeit gehört auch wohl die Emancipation des Fleisches (Rehabilitation des Fleisches bei Heine, 7, 199 aus dem J. 1833), der dann später die Emancipation des Geistes gegenübergestellt wird. Vgl. Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 3, 75, wo aus der Mannheimer Abendzeitung vom 18. Febr. 1844 der Satz angeführt wird: 'Die Studierenden hoffen, daß Senat und Ministerium der "Erhebung für die höchsten Bestrebungen der Gegenwart, für die Emancipation des Geistes" kein Hindernis entgegenstellen würden.

Zu den zuerst rühmend, dann mit Spott genannten Schlagworten des Jahres 1848 gehören die Errungenschaften. In der Rechtssprache ist das Wort ja schon Jahrhunderte alt, unmittelbar nach den Berliner Märzkämpfen ist es zur Bezeichnung der neugewonnenen Rechte in aller Munde. Wolff, Berl. Rev.=Chron. 1, 354 nennt die ganze Geschichte der Berliner Revolution seit dem 22. März eine 'Geschichte der Errungenschaften' und gibt dem dann folgenden dritten Buche seiner Darstellung die Überschrift: 'Die Errungenschaften.' In einer Volksversammlung vom 23. März wird ein Aufruf vorgelegt, der u. a. die

Wendung enthält: 'Das Recht zu politischen Versammlungen ... gehört so selbstredend zu den Errungenschaften der Revolution, daß ...' Daneben findet sich dann sehr bald die Bezeichnung Märzerrungenschaften, ebenfalls zuerst rühmend, dann mit Hohn genannt. Ihnen stellt Ludw. v. Gerlach in der Rundschau vom Anfang Dez. 1848, S. 67 die Novembererrungenschaften (Einzug Wrangels in Berlin) gegenüber. 'Daß die goldne Zuverlässigkeit der preußischen Armee sich neu bewährt hat, das ist eine der inhaltschwersten Novembererrungenschaften'. Kühl über die Märzerrungenschaften urteilt Menzel im Litbl. vom 13. März 1849, Nr. 19: 'Wäre der Zollverein über ganz Deutschland ausgedehnt gewesen, hätte Deutschland eine Flotte gehabt, ... so würde der Patriot nach einigen demokratischen Märzerrungenschaften mehr oder weniger nicht gefragt haben.' Eine eigene Bedeutung giebt der Pfaff Maurizius 2, 81 dem Worte, wenn er schildert, wie Metternich im März 1849 wieder nach Wien zurückzukehren gedenke:

'Er hoffet, als Märzerrungenschaft
In Wien just anzulangen,
Im März, wenn die Knospen brechen die Haft,
Und wenn der Kossuth gefangen.'

Europamüde als Schlagwort (1838) wird, wie Meyer nachweist, 1839 von Immermann durch afrikamüde verspottet. Gutzkow hat an den großspurigen Zusammensetzungen mit -müde sicher Anstoß genommen. Vgl. Blasedow [1] 1, 44 (1838), wo der Held dem Konsistorium anzeigt: 'Vor etwa drei Tagen starb in meinem Kirchsprengel eine Katze, hochbetagt, mäusemüde, auf ihren Lorbeeren ruhend.' Desgl. Aus der Knabenzeit 267 (1852): 'Die Wittwe erkannte ihres Romeos Zukunft und schenkte ihm ihr soldatenmüdes Herz.' Ähnlich wie hier -müde wird vom Fürsten Pückler -blasiert gebraucht: 'Obgleich ich gestern mich sehr Parkblasiert fühlte.' Briefe eines Verst. 3, 256 (2. Jan. 1827). Heines europamüde stammt aus d. J. 1828 (Büchm.)

Die Fanatiker der Ruhe weist Meyer wohl mit Recht in das Jahr 1848 (Kladderad. 1848, Nr. 27), und wir finden dann das Wort sogleich aufgegriffen bei Gutzkow, D. a. V. 172 (1848): 'Die "Fanatiker der Ruhe" waren ärger als die, welche in der Unruhe die natürliche Folge, ja die notwendige Bedingung einer moralischen Revolution sahen.' Vergl. auch die Reimchronik des Pfaffen Maurizius 3, 147:

„"Ruh und Ordnung" — den Namen erfand
Meiner vielen Verehrer Ruh-Extase."

Dann Bruno Bauer, Die bürgerliche Revolution in Deutschland 246 (1849): 'Fanatismus für Stillstand und Ruhe.' Aber der Ausdruck hat sich lange vorgebildet und ist im J. 1842 schon fast zu der Gestalt des uns geläufigen Schlagwortes gediehen. Vgl. Gutzkow, Ges. Werke 12, 352 (Briefe aus Paris, 1842): 'Was ihn [Guizot] an die Regierung gebracht hat, ist nicht sein Princip, seine Fahne, nicht

sein System des Widerstandes, sein Fanatismus für Ordnung, seine Andacht vor dem Gesetze, sondern u. s. w.' Man liebte es längst, das Wort Fanatismus mit andern Ausdrücken zu verbinden, die grade im starken Gegensatze zum Begriffe des Fanatismus zu stehen schienen. So bei P. Pfizer, Vaterland 36 (1845) 'Fanatismus des Unglaubens'. Ähnlich klingt es später bei Heine im Nachwort zum Romanzero (1851): 'Der gesamte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich gesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten.' Gutzkow, Göthe im Wendepunkte 185 (1836): 'Bei allen schwachen Personen erscheint die Wahrheit immer nur unter der Form der Überzeugung, und nichts entwickelt sich dann schneller, als der Fanatismus der Überzeugung.' Wie weit bei Treitschke, Gesch. 2, 75 die 'Fanatiker der Nützlichkeit' und ebd. 5, 42[b] 'die Nützlichkeitsfanatiker' eine schon umlaufende Redeweise widerspiegeln, weiß ich nicht. Bei Görres, Maximilian I an Ludwig I, S. 14 (1826) haben wir: 'ein kalter nüchterner Verstandesfanatismus'. Ähnlich Gutzkow, Göthe im Wendepunkte 164 (1836): 'Nichts ist so schreckenerregend, als glühender Enthusiasmus für nüchterne und formale Begriffe.' Anders scheint Schlegel zu urteilen bei Minor, Fr. Schlegels Jugendschriften 2, 84 (1796): 'Die erste subjektive Bedingung alles echten Philosophierens ist Philosophie, im alten Sokratischen Sinne des Wortes: Wissenschaftsliebe, uneigennütziges reines Interesse an Erkenntnis und Wahrheit, man könnte es logischen Enthusiasmus nennen.' Im Lyceum d. J. 1797, 2. Teil, S. 116 (bei Minor 2, 158) nennt er dann Lessings Nathan 'ein vom Enthusiasmus der reinen Vernunft erzeugtes und beseeltes Gedicht'. Endlich möge an fanatisch als Modewort in der Bed. von sehr, also zur Abwechselung mit riesig, kolossal, phänomenal, pyramidal, zackig, gletscherhaft u. drgl. erinnert werden. G. Freytag, Soll und Haben [35]1, 237: 'Er wird ein fanatisch reicher Kerl. Man sagt, zwanzigtausend Revenüen.' Der Ausdruck, hier dem jungen Leutnant von Rothsattel in den Mund gelegt, steht etwa auf der Höhe des von Scheffel in seinem Liede von der Teutoburger Schlacht verwendeten krampfhaft:

'Plötzlich aus des Waldes Duster
Brechen krampfhaft die Cherusker.'

Die gespreizte Verwendung von 'Frage' tadelt schon Börne 6, 45 (Hesse) in seinem 72. Briefe aus Paris vom 28. Januar 1832, wo er aus einem Zeitungsaufsatze Gagerns die Wendung anführt: 'gehörte zu den wärmsten und eifrigsten Verteidigern Griechenlands oder der "griechischen Frage". Dann fährt er fort: 'Warum Herr von Gagern das allgemein bekannte Wort Griechenland ganz ohne Not mit Griechische Frage übersetzt, will ich Ihnen erklären . . . Sie [die Diplomaten] stellen sich an, als gäbe es kein Land und kein Volk in der Welt, sie suchen das zu vergessen, und es gelingt ihnen durch Übung. Sie sagen darum nie: Portugal und Portugiesen, Italien und Italiener, Belgien

und Belgier, Polen und polnisches Land; sondern sie sagen: die portugiesische Frage, die italienische Frage, die belgische Frage, die polnische Frage.' Denselben Spott sehen wir ebd. 6, 268 vom 9. Febr. 1833: 'bis die belgische, irländische, französische, deutsche, portugiesische, spanische, amerikanische, griechische, türkische, ägyptische Frage entschieden ist'. In neuerer Zeit redet man nicht bloß bei der Erwerbung oder Wahl eines Bauplatzes, sondern auch, wo es sich darum handelt, einigen Tischgästen den richtigen Platz zu geben, großspurig von einer 'Lösung der Platzfrage'. Die sociale Frage ist nach Büchmann ein Ausdruck Napoleons I.

Bei der Erwähnung der Gefühlspolitik bin ich öfters der Vorstellung begegnet, daß das Wort erst der Bismarckischen Zeit oder dem Reichskanzler selbst seine Entstehung verdanke. Diese Meinung wird dadurch unterstützt, daß Hildebrand im DWb. das Wort Gefühlspolitik zwar anführt und als Gegensatz zu Interessenpolitik bezeichnet, aber ohne jeden Beleg läßt. In andern Wbb., auch bei Sanders, fehlt es gänzlich. Vgl. Rhein. Merkur, Beilage zu Nr. 191 (9. Febr. 1815): 'Die teutschen Blätter [sagen], daß in diesem Augenblick keine Gefühls-Politik die neu entstehende Ordnung der Staatenverhältnisse gründen dürfe.' Die Mitteilung handelt 'Über die bei Brockhaus erscheinenden Teutschen Blätter' und trägt die Unterschrift: Altenburg, d. 30. Dez. 1814. Pfizer, Vaterland . . . (1845): 'Gefühlspolitikern und Dilettanten dünkt nichts einfacher und natürlicher, als daß das zu vier Fünftheilen undeutsche Östreich deutsch und das konstitutionelle Haupt von Deutschland werde.' Bismarck an Leop. v. Gerlach am 2. Mai 1857: 'In der Gefühlspolitik ist gar keine Reziprozität, sie ist eine ausschließlich preußische Eigentümlichkeit; jede andre Regierung nimmt lediglich ihre Interessen zum Maßstabe ihrer Handlungen.' Die Interessenpolitik wird wohl so alt sein wie die Gefühlspolitik; angemerkt habe ich sie erst aus Gutzkow, Ges. Wke. 4, 119 (1845): 'Der rohen Natürlichkeit und einer Interessenpolitik zu Liebe, welche seit 50 Jahren schon vom Liberalismus bekämpft wird.' Erinnert sei hier auch an den im DWb. wie bei Sanders ohne Beleg verzeichneten Gefühlsmenschen. Vgl. Arndt, Geist d. Zeit 4, 494 (1818): 'Daß übrigens bei den Teutschen von jeher über dunkle Mystiker und umnebelte Gefühlsmenschen geklagt worden, mag das Volk sich eher zum Lobe als Tadel rechnen. Desgl. Menzel, D. Litt. [2]3, 203: 'Wir [Deutsche] waren immer Gefühlsmenschen'.

Die göttliche Grobheit ist bekanntlich aus einer Stelle der Schlegelschen Lucinde (1799) geschliffen, wo S. 30 (S. 19 des Koburger Drucks vom J. 1868) die Wendung gebraucht wird: 'bis zur Grobheit göttlich'. Es muß auffallen, daß in den Geflügelten Worten nach Angaben Kobersteins bloß vermutet wird, daß nicht erst E. T. A. Hoffmann im Jahre 1821 den Ausdruck 'göttliche Grobheit' gebildet habe. Denn wir haben ja die göttliche Grobheit sogleich in

den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts mit bestimmter Beziehung auf Schlegel. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 41, Sp. 327: 'Wenns eine göttliche Grobheit giebt, so kanns ja wohl auch eine göttliche Dummheit geben. Die erstere inkommodiert etwas, die letztere aber kann amüsieren.' Seume 3, 139 (Mein Sommer, 1806). Der Mensch [Postillon] zog sein Gesicht phlegmatisch in die Länge und in die Breite und sagte mit der neuen Schule der göttlichen Grobheit: Giebt auch ein ehrlicher Herr einem ehrlichen Postillon ein so lumpiges Trinkgeld?' Deutlich auch auf die Stelle der Lucinde bezieht sich Eberhard, Ästhetik 1, 256 (1803): 'Es fehlt nicht an lauten Predigern der Unsittlichkeit, die verbildeten Weibern die Schamhaftigkeit verächtlich machen und schwindelnden Jünglingen die vergötternde Arroganz einreden.' Fr. Schlegel hat die Verehrung für das Anrempeln auch schon früher bekannt. Vgl. Fr. Schlegels Briefe an seinen Brunder Wilhelm, herausg. v. Walzel, S. 301, vom 31. Okt. 1797: 'alles was sich durch erhabene Frechheit auszeichnete und für alle andern Journals zu gut wäre'. In diesem Sprachgebrauch geht ihm, freilich mit ganz anderem Urteil, noch vorauf Tieck, Straußfedern 5, 148 (1796): 'Sein Lehrer sparte nichts, ihn schon recht früh zur edlen und freien Kunst der Impertinenz anzuführen, vermittels deren so manche unbedeutende Leute imponieren.' Doch diese verschiedenen Wendungen sind im Laufe der Zeit gegenüber der bis zum heutigen Tage vielfach genannten göttlichen Grobheit zurückgetreten. Gelegentlich erscheint diese auch wohl als edel, so bei Pückler, Briefe eines Verstorbenen 3, 110 (vom 20. November 1826): 'Satyre auf diese Sittenlicenz und edle Grobheit.' Diese Verbindung ist uns heute wenig geläufig, desto mehr die schon alte edle Dreistigkeit, die ich aus dem Freimütigen 1804, Nr. 106, S. 723b angemerkt habe: 'so machte er seinen Antrag mit edler Dreistigkeit.'

Hereinragen und hineinragen, zwei gewöhnliche Wörter, wenn auch von Heyne im DWb. wie in seinem Wb. übergangen, werden seit Kerners Seherin von Prevorst (1829) oder vielleicht schon seit einer früheren Schrift Kerners auf eine Reihe von Jahren zu spöttisch mit bestimmter Beziehung auf Kerner gebrauchten Schlagwörtern. Gutzkow, Göthe im Wendep. 170 (1836): 'Kreise, wo man gewohnt war, das allgemeine Flimmern der Dinge und die Nebelhaftigkeit der Begriffe für hereinragendes Geisterleben zu halten.' Gutzkow, Ges. Werke 4, 53 (Philos. der That und des Ereignisses, früher im J. 1836 unter dem Namen 'Philosophie der Geschichte' erschienen): 'Eine Spiegelfechterei der Hölle und die Jakobsleiter der Visionen und der hereinragenden Geisterwelten.' Immermann, Münchhausen 2, 122: 'um es wo möglich bis zur Produktion einer in unsere hereinragenden höheren Welt zu bringen.' Ebd. 2, 123 (Ausg. v. 1858): 'Wenn man den ganzen Tag akute chronische Übel unter den Händen hat, wie Gicht, Hektik und Kachektik, so will sich keine Zeit für das höhere Reich

und das Mittelreich finden; auch muß ich gestehen, daß ersteres noch nie in unsere Krankenstationen hereingeragt hat'. Ebd. 2, 127: 'Ich versprach, die Kammer allen Höherewelthereinragungsmännern meiner Bekanntschaft bestens zu empfehlen'. Gutzkow, Skizzenbuch 276 (1839): 'Die Aussicht, nach Weinsberg zu kommen, das im ganzen Zwischenreich als das einzige Loch berühmt war, durch welches die Geisterwelt in die irdische "hineinragen" durfte.' Gutzkow, Maha Guru [2] 24 (1845): 'Ich, der ich nun auch die Geisterwelt in unsere hereinragen sehe'.

Seit wann redet man von der Höflichkeit des Herzens? Vgl. Pückler, Briefe eines Verstorbenen 3, 190 (vom 16. Dez. 1826): 'Wahre Herzenshöflichkeit und heitere Bonhomie vermißt man ganz' [in der engl. Gesellschaft].

Herostratischer Wahnsinn wird von Gutzkow in den Beitr. zur Gesch. d. neuesten Litt. 1, Vorr. V (1836) bei dem Götheseinde W. Menzel gefunden: 'so herostratischer Wahnsinn, wie ihn Menzel offenbart'. Vergl. auch Geibels Gedicht an Herwegh aus dem Febr. 1842:

'Du willst den warmen Gottesschein
Zur Fackel Herostrats entweihn.'

Ältere Belege für die genannten Wendungen müssen vorhanden sein, zumal da die That Herostrats selbst schon vor mehr als 2000 Jahren als frevelhafter Wahnsinn berüchtigt war. Zu einem weithin verständlichen Schlagwort hat sich aber der herostratische Wahnsinn nicht ausbilden können, weil in den breiteren Bildungsschichten die zur raschen Auffassung solcher Anspielungen erforderliche klassische Bildung fehlt.

Zum hippokratischen Gesicht wird bei Büchmann gefragt, wer zuerst die von Hippokrates so genau angegebenen Kennzeichen des nahenden Todes als facies Hippocratica bezeichnet habe. Der Ausdruck tritt in ärztlichen Schriften des 16. Jhdts. schon als feststehend und bekannt auf, z. B. bei Victor Trincavellius, Consilia Medicinalia 112[b] in der Venediger Ausgabe vom J. 1586 (Consilium LXXXIX, sermo de animi defectu (quem Graeci συγκοπὴν appellant): 'facies illa Hippocratica'. Ich verdanke diese Mitteilung der Freundlichkeit des Herrn Dr. med. Rich. Kohn hierselbst. Weiteres muß in den alten lateinischen Galenübersetzungen und angehängten Erklärungen gesucht werden. Deutsch wird der Ausdruck auch wohl schon im 16. Jhdt. vorkommen. Zedler im Universallexikon 2, 274 (1732) sagt: Hierzu gehöret auch des Hippocratis Gesichte, Facies cadaverosa oder Hippocratica genannt.' Sonst habe ich es angemerkt aus Jean Paul, Titan 1, 495 (1800): 'Eine ganz schwarz gekleidete Maske mit einer sterbenden Larve, die das hippokratische Gesicht vorstellte'. Dazu hält Jean Paul aber die Fußnote für nötig 'So heißet die Gestalt eines Sterbenden'. Mir ist geläufiger der Ausdruck Hippokratischer Zug, den auch Gutzkows Blasedow [1]2, 228 (1838) bietet: 'Saß er nicht stundenlang mit seinem kleinen Rasierspiegel, um den geheimnißvollen hippokratischen Zug

zu suchen, mit dem der Tod herbeischleiche'? Heute wird die Wendung, wie es scheint, mehr im übertragenen Sinne gebraucht, z. B.: 'das Ministerium zeigt einen entschieden hippokratischen Zug.' Wiederum die alte facies Hippocratica verwendet Arnold Ruge so in der Sitzung der Frankfurter Nationalversammlung vom 19. Juni 1848, wo er dem lachenden Fürsten Lichnowsky zuruft: 'Das ist durchaus nicht lächerlich, und dem, der darüber lacht, sehe ich die facies Hippocratica an. Es ist ein Hohngelächter, aber auch ein Gelächter des Todeskampfes'.

Auf der Hochwacht stehen wird von Meyer als Schlagwort mit einer Reihe anderer aus Nürnbergers Blumen des Zeitungsstils unter das Jahr 1876 gesteckt. Die Übertragung der Hochwacht auf geistige Verhältnisse wird doch schon erheblich älter sein. Einen neuen Beleg bietet Gervinus in der Vorrede zur Litteraturgesch., aus dem Juni 1840 an Dahlmann: 'Sie, den wir Deutschen auch außerhalb der Wissenschaft gern auf der Hochwacht der gegenwärtigen Dinge des Vaterlandes sehen'. Erinnert sei auch an

'Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht',

ferner an Freiligraths für den Dichter beanspruchte 'höhere Warte' (1841).

In der Entwickelung zwischen witzigem Scheltwort und Schlagwort ist wie mancher andere Ausdruck auch der Hofdemagoge stecken geblieben, den Büchmann aus einem Gedichte Ludw. Roberts (1824) nachweist. Vergl. Schütz, Rasierspiegel für die deutschen Univ. 199 (1830): 'Luden hat fortwährend eine so entschiedene Veränderung seiner politischen Gesinnungen gezeigt, daß man ihm allgemein den Namen des Weimarischen Hofdemagogen gegeben hat'. Wir finden dann das Wort wieder bei Prutz, Polit. Wochenst. 31: 'Hofdemagoge, Freiheitssänger'. Auch wurde wohl Al. v. Humboldt in manchen Kreisen als der alte Hofdemagoge bezeichnet; doch habe ich dafür keine andre Gewähr als eine unmutige mündliche Aeußerung aus der Zeit, wo seine Briefe an Varnhagen eben erschienen waren (1860).

Impertinent bedeutet in der neueren Sprache durchweg: ungehörig, unverschämt und wird kaum noch in dem älteren Sinne der Rechtssprache für unerheblich, nicht zugkräftig gehört. An die alte Sprache, doch schon mit dem Hinweis auf deren Besonderheit und Unüblichkeit erinnert Gutzkow im Blasedow [1] 2, 234 (1838): 'Der Einwand ist irrelevant oder, wie wir Juristen sagen, impertinent'. Impertinent blond vom Haar als scherzhafte Bezeichnung für rötlich wird von Sanders angeführt, doch nicht belegt. Vergl. H. Laube, Moderne Charakteristiken 1, 362: 'die sogenannte impertinent blonde Farbe' (aus einem Briefe der Rahel Varnhagen).

In Banden frei ist uns nach Mosens Gedicht über Andreas Hofer ein geläufiges Wort. Mosen aber scheint die Wendung wörtlich entweder unmittelbar oder nach einer Anführung übernommen zu haben

aus Herders Adrastea, 2. Buch, 2. Stück, S. 211 (1801): 'In Banden frei, nicht einsam und doch einsam'.

Industriell ist ein nicht eben altes Wort, wird wenigstens im Dict. de l'Ac. 1798 noch nicht verzeichnet; ja als Hauptwort erscheint es dem Dict. noch im J. 1835 spärlich gebraucht: 'Industriel se dit quelquefois, substantivement, d'une personne qui se livre à l'industrie'. Doch ist das Dict. hier wie sonst etwas zu vorsichtig und spröde in der Aufnahme des neuen Worts, das wir doch schon im Jahre der Julirevolution wiederholt bei Börne finden, allerdings mit Erklärungen, die den Ausdruck als neu kennzeichnen sollen. Vergl. Ges. Schriften 5, 49 (13. Brief aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'die Industriellen, das heißt auf Deutsch die miserablen Kaufleute und Krämer, die nichts haben als Furcht und Geld'. Ebd. 5, 54 (vom 17. Nov. 1830): 'Das sind die Gutsbesitzer, die reichen Banquiers, die Krämer, die sich mit einem vornehmen Worte die Industriellen nennen. Diese Menschen, die funfzehn Jahre gegen alle Aristokratie gekämpft — kaum haben sie gesiegt, und schon wollen sie für sich selbst eine neue Aristokratie bilden, eine Geldaristokratie, einen Glücksritterstand'. Man sieht, wie Börne, der den Industriellen nicht hold ist, weil er in ihnen mit Recht Gegner jeder umstürzenden Bewegung sieht, sie den schon im 18. Jhdt. in Unehren genannten chevaliers d'industrie gleich setzt. Gutzkow gebraucht auch den Ausdruck Industriemann, z. B. Beiträge zur neueren Litt. 2, 318 (1836): 'Das Einkommen des Grundbesitzers, des Kapitalisten, des Industriemannes bildet sich aus den Gewinsten, welche' u. s. w. Bald kommt auch das Wort Industrialismus auf, noch nicht verzeichnet im Dict. de l'Ac. vom J. 1835 und selbst bei Littré ein Menschenalter später noch als néologisme angesprochen, doch ins Complément du Dict. de l'Ac. (1843) aufgenommen und schon früher auch deutsch, selbst in übertragenem Sinne verwendet. Vergl. V. A. Huber, Zweifel u. Bemerkungen gegen Ansichten über die teutschen Universitäten 113 (Hamb. 1834): 'eine der Äußerungen des wissenschaftlichen Industrialismus, der eben im entschiedensten Gegensatz mit jenem höheren und eigentlichen wissenschaftlichen Geiste steht. Gutzkow, Skizzenbuch 317 (1839): 'der Industrialismus in seinen complicirtesten Bestandteilen (Kunst, Literatur und Politik sind Nebenzweige dieses Stammes geworden)'. Im eig. Sinne ebd. 319: 'die Umstände, durch welche der Industrialismus diese krampfhafte Erregbarkeit bekommen hatte'. Als 'industrielles Jahrhundert des Geschäftslebens' wird das 19. schon von Pückler, Briefe eines Verst. ² 1, 21 (aus d. J. 1828) bezeichnet.

Aus eigenster Initiative wird von Meyer unter dem Jahre 1889 vermerkt, weil Rud. Hildebrand in diesem Jahre sich über mehrere Modewörter geäußert hat, dabei aber grade über diese Wendung, was Meyer selbst angiebt, schon 1879 in seinem Buche vom deutschen Sprachunterricht. Leider habe ich auch kein früheres Beispiel für die Wendung zur Hand,

aber sie dürfte schon um das Jahr 1850 vorkommen, als Friedr. Wilhelm IV. bei der Beschwörung der Verfassung (6. Febr.) erklärte: 'Was ich sagen werde, sind meine eigensten Worte' und in derselben Kundgebung: 'indem ich die Verf.-Urk. kraft königlicher Machtvollkommenheit hiermit bestätige'. Ebenso bezeichnete später König Wilhelm die Umgestaltung des preuß. Heeres gern als sein eigenstes Werk, und ich glaube wenigstens, daß in dieser Zeit und im J. 1850 auch von der eigensten Initiative der beiden Könige geredet und geschrieben worden ist. Auch wenn Br. Bauer, Die bürgerl. Revolution 253 (1849) sagt: 'Während der König nicht einmal das Wahlgesetz aus eignem Entschluß zu erlassen wagte', läßt sich denken, daß hier die eigne oder eigenste Initiative vorgeschwebt habe. Daran reiht sich die Frage, wann das Wort Initiative überhaupt aufgekommen ist. Das Dict. de l'Ac. vom J. 1798 hat nur initiation, erst das vom J. 1835 auch initiative; auch in Campes Verd.-Wb. fehlt das Wort, und Mosqua (Kgsb. 1812) bietet nur 'Initiativ Anfang, Vorsprung, Vorzug'. Zunächst begegnet uns nun Initiative im staatsrechtlichen Sinne als Vorschlagsrecht. Vergl. Buchholz, Gemälde d. gesellschl. Zustandes d. preuß. Monarchie 2, 21 (1808): 'daß er sich von der gesetzgebenden und vollziehenden Macht nichts weiter anmaßte als die Initiative und die Promulgation der Gesetze'. Pfizer, Briefw. 229 (1831): 'durch Gesetze, deren Initiative ihm zustände'. Gutzkow, Blasedow [1] 2, 211 (1838): 'das Princip, welches ich in dem Gedanken finde, daß dem Adel die historische Initiative alles Werdenden gebühre, gerade im Gegensatz mit der gewöhnlichen Junkertheorie des Conservativsystems'. Allgemeiner im Sinne von Bestimmungskraft scheint das Wort zu stehen bei Gutzkow D. a. V. 47 (1848): 'der [polnische] Adel hat nicht mehr wie sonst die Initiative seiner Schicksale'. Besonders beliebt ist bekanntlich die Wendung 'die Initiative ergreifen', natürlich bloße Übersetzung aus dem französischen prendre l'initiative, das wir im Dict. de l'Ac. seit 1835 finden und dann bald im Deutschen, z. B. bei Gaudy, Der neue Paris (1839) in Siegens Ausgabe 2, 125: 'derjenige, welcher die Initiative ergriffen'. Die stattliche mundfüllende Wendung wird natürlich oft im J. 1848 gebraucht, weil man in Deutschland in der Entwickelung der Sprache für öffentliche Verhältnisse noch zurück war und sich deshalb gern an den schon fertigen französischen Ausdruck anschloß. Die Initiative ist auch wohl so viel wie Beweggrund (principium); vergl. Gutzkow, Göthe im Wendep. 114 (1836): 'die Initiative der Schillerschen Dichtung war das Interesse'. Die Frage nach dem Aufkommen des Wortes Initiative beschäftigte Jak. Grimm und Dahlmann im J. 1832. Dahlmann bittet (Briefw. zwischen den Brüdern Grimm, Dahlmann und Gervinus, hsg. v. Ippel, 1, 32) um Auskunft über die erste Entstehung des Wortes im politischen Gebrauch. Jak. Grimm legt seinem Briefe vom 21. Okt. 1832 eine besondere Erörterung über Initiative bei, die nicht erhalten ist. Am 24. Okt. bedankt sich

Dahlmann für die Mitteilungen über die Initiative und fährt dann fort (S. 35): 'Ich glaube jetzt, daß de Lolme den Ausdruck erfunden hat. So schließe ich aus S. 218 seines Werks über die Englische Verfassung. In den französischen Constitutionen seit 1791 heißt es immer la proposition de la loi, und erst in der Bonapartischen Const. vom Aug. 1802 steht titre V l'initiative. Der Ausdruck ist übrigens übel erfunden, da er das Recht des Antrags nicht von dem des Gesetzentwurfs unterscheidet'.

Die von Meyer unter dem J. 1807 aus Jul. v. Voß angeführten Wendungen 'inneres Auge', 'inneres Herz', 'innere Brust' u. s. w. verspotten zunächst die Ausdrucksweise der Romantiker, und auf diese hätte Meyer darum verweisen sollen, z. B. auf Fr. Schlegel im Athenäumsfragment 174 aus dem J. 1798 bei Minor 2, 230: 'die Poesie ist Musik für das innere Ohr und Mahlerey für das innere Auge'. Ebenso führt R. Haym in d. Romant. Schule aus Fr. Schlegels Aufsatz über Philosophie (Athenäum 1798) den Satz an: 'Religion hat der, dessen inneres Ohr für die Musik aller Sphären der allgemeinen Bildung empfänglich ist'. Das äußere und innere Auge stellt auch E. M. Arndt, Fragm. über Menschenbildung 1, 118 (1805) einander gegenüber: 'Es giebt Menschen, harmonisch gebohrne, glücklich gebohrne, aber so zart gebohrne Menschen, daß sie gleichsam zum Saitenspiel der Welt bestimmt scheinen. Sie werden keine Stätigkeit haben für das äußere Auge, wohl aber für das innere'. Wir haben jedoch auch ähnliche Ausdrücke schon früher bei Schriftstellern, die, allem gesuchten Ausdruck abhold, sich in nüchternster Rede zu bewegen lieben. Vgl. Blankenburg, Versuch über den Roman 388 (1774): 'Wer uns die innere Gestalt eines Menschen anschauend darlegen will, muß alle die äußern Umstände genau kennen, die auf seine Ausbildung Einfluß haben'. Ebd. 387: 'In Ansehung seines innern Inhalts hat der bessere Roman eben so wenig Einförmigkeit, als in Ansehung seines Äußern'. Schließlich gehören in dieselbe übertragene Redeweise Wendungen wie innerlicher Witz bei Tieck, Straußfedern 8, 53 (1798): 'Die eigentlichen Empfindungen konnte man vielleicht innerlichen Witz nennen, wenigstens nenne ich sie mir manchmal so'. Ebd. 8, 187: 'Ich mußte innerlich lachen und konnte mich vor Freude nicht lassen'. Das entsprechende innere Weinen wird auch im DWB. aus Jean Pauls Hesperus belegt. Erinnert sei hier auch an die innere Mission, die Treitschke, Gesch. 5, 246 richtig auf d. J. 1842 zurückführt: 'Wichtiger noch als die Heidenmission erschien ihm [Wichern] die Aufgabe der "inneren Mission" — der Name begann seit 1842 aufzukommen.' Dazu die Bem. in Meyers Konv.-Lex.[5] 9, 254b: 'Den zusammenfassenden Namen der "innern Mission", durch den diese Bestrebungen in Parallele mit der äußern Mission gesetzt worden, gab ihnen zuerst der Göttinger Theologe Fr. Lücke'. Dieser hielt im J. 1842 in Göttingen einen Vortrag über 'Die zwiefache, innere und äußere Mission der evangelischen Kirche'. (Schluß in Heft 4.)

Lutherisch.

Von

Alfred Goetze.

So gut wie die Fahne in der Schlacht kein gleichgiltiges Beiwerk ist, so gut sind auch die Namen, die sich die Parteien im Kampfe beilegen oder die ihnen beigelegt werden, für die Geschichte dieser Kämpfe nicht unwesentlich. Und wie der Geschichtsschreiber eines Krieges auch den ruhmreichen Fahnen um die gefochten worden ist, eine Erwähnung gönnt, so wird man in der Geschichte der Reformationszeit den Blick auf den Namen lenken, unter dem die Anhänger der neuen Richtung stritten und der aufs engste auch mit den tiefen Fragen jener Zeit verbunden ist. Den Anfängen des Wortes lutherisch nachzugehen, ist um so verlockender, als in dieser Beziehung für die Geschichte des Wortes bisher wenig gethan worden ist,[1] namentlich sind die Artikel Heynes im Deutschen Wörterbuch 6, 1353 und in seinem Wörterbuch 2, 706 sehr knapp gehalten, und doch erlauben die reichen Quellen der Zeit, der Entwicklung des Wortes auf Schritt und Tritt nachzugehen, eine Reihe redender Belege bietet die Möglichkeit, einzelne Wendungen in der Geschichte des Wortes genau zu bestimmen, und auch des Interessanten bietet das Wort genug.[2]

Anders als bei der Masse der Worte verhält es sich gleich bei der Entstehung der Bildung lutherisch. Vor dem Herbste 1517 wird niemand dem Worte zu begegnen erwarten, auch wer gegen die Altersbestimmung anderer Worte Bedenken hat, wird in diesem Falle den terminus post quem gelten lassen. Nun tritt aber unser Wort keineswegs unmittelbar nach diesem Zeitpunkt häufig auf, sondern bezeichnenderweise erst nach dem Erscheinen von Luthers Sendschreiben an den deutschen Adel. Der älteste Beleg, der sich hat finden lassen, steht in Johann Ecks Schrift Des heilgen Concilii zu Constanz Entschuldigung (Leipzig, 29. September 1520) B 1 b: Dyß vnd der gleychen verdamlich vnnd yrrig artickel, die

[1] Heinrich Heppes Buch über Ursprung und Geschichte der Bezeichnungen reformierte und lutherische Kirche, Gotha 1859, ist wesentlich als Kampfschrift im Sinne der Union zu verstehen, doch giebt es auch für die spätere Verbreitung des Wortes lutherisch und für die entsprechenden lateinischen Ausdrücke reiches Material. Von einer Behandlung dieser Dinge ist daher im folgenden abgesehen und die Untersuchung auf die Anfänge des Wortes lutherisch eingeschränkt worden. Über die Aussprache luthérisch vgl. Loofs in den Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte 12, 84.

[2] Mit Recht hat daher Gombert Germania 29, 352 lutherisch unter die Worte aufgenommen, deren Alter sich bestimmen läßt.

vns das Luderisch ewangelium lernet, das er sich rümet, er habs vnder den bencken her fur getzogen, es sey wohl cccc iar darunder gelegen, wil ich yeztmal altzu rw stellen. Eck ist als Luthers erster Gegner größeren Stils seinen Zeitgenossen in der Verwendung des Wortes lutherisch voraus — er hatte nach Heppe S. 5 auch den Namen Lutherani zuerst gebraucht, nämlich in seiner Schrift Pro H. Emser contra male sanam Luteri venationem responsio, Oktober 1519 — häufiger wird das Wort erst nach dem Reichstag von Worms. Auf diesen Reichstag beziehen sich die zwei ältesten Flugschriften, in denen es vorkommt, es sind Doctor Martin Luthers Passion und der Neue Karsthans, beide aus dem Sommer 1521. Dagegen habe ich es nicht gefunden in den älteren Schriften Augustin Alfelds (Über den apostolischen Stuhl, April 1520. Pia collatio. Nachwort, 1521. Sermon von der sacramentlichen Beichte 1521), in der Vorlegung gemacht durch Bruder Johann Tetzel, Frühjahr 1518 und in Murners Schrift an den Adel 1520, bei Vadian, Vom alten und neuen Gott 1521, in Eberlins Fünfzehn Bundesgenossen, bei Kaspar Güttel, Dialogus oder Gesprächbüchlein 1522, und Ein selig neu Jahr 1522, bei Johannes Lange, Von Gehorsam der weltlichen Oberkeit 1523, in Karlstadts Schriften 1520 bis 1524 und in den älteren Schriften Georg Schönichens und Thomas Münzers.

Stark beeinträchtigt wurde anfangs die Ausbreitung des Wortes lutherisch durch die Bildung martinisch. Dieses Wort anzuwenden lag allen denen nahe, die Luther als Bruder Martin gekannt hatten,[1] vornehmlich also den Geistlichen Erfurts und Sachsens. So erklärt es sich, daß die Lutherischen in Erfurt noch 1525 als Martinianer erscheinen, wie Kampschulte, Die Universität Erfurt 2, 116 feststellt. Vereinzelt wird der Name martinisch am kursächsischen Hofe gebraucht worden sein, am 1. April 1522 berichtet Hans von der Planitz dem Kurfürsten Friedrich (Berichte aus dem Reichsregiment S. 127): (der Fiscal) hatt dem bischof von Straspurgk vollen gewalt gegeben, inen hie auf dem reichstage zu vortreten, und derselb ist vast poß Martinisch. Viel häufiger zu belegen sind die Namen martinisch und Martinianer für Leipzig. Diesen verwendete nach Georg Schönichens Zeugnis (Den achtbaren und hochgelehrten zu Leipzig, Petro Mosellano &c. 4. Juni 1523) Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt in der Predigt: Am tage Philippi vnd Jacobi bin ich auch zu sanct Nicolao, bey euch zu der predige gewesen, auff das mal von selbigen prediger gehort, Es wern die Fursten vnd oberkeit pflichtig vnd schuldig dartzu zuthun, dz man die böẞen leut, die Martinianer dempfte, und weiter: dz die böẞen leut die Martinianer nicht also vberhand nehmen. Martinisch ist in Leipzig schon Ende 1520 üblich gewesen, wie aus Emsers Schrift Wider das vnchristenliche buch Martini Luthers Augustiners, an den deutschen Adel, Neudruck S. 141 hervorgeht: Ir wollet dis buchlin nith Emser tzulegen, nit sprechen, ich

[1] Cochlaeus unterscheidet in seiner Schrift Septiceps Lutherus von 1528 den Doctor und den Martinus von dem (Wormser) Luther.

halt es mit Emsern, Oder ich bin emßerisch. wie etzlich bis her gesagt einer, er sey Eckisch, der ander er sey Martinisch.

Ein dritter Leipziger Geistlicher, Augustin Alfeld, gebraucht im Jahre 1522 das Adjektiv martinisch: Aber wir wollen vns hütten vor Martinischer, luterischer glos. Von dem ehelichen Stand wider Bruder Martin Luther A 4a: Ja lieber Luderer, es ist gar ein feiner, Martinischer, Luderischer außtzug B 3a. Er bildet dazu das Substantiv Martinist: Schawet yr Martinisten, ewern hochgelarten luder, wie gar fein er seine weißheit beschriben gibt D 4a. Ausgiebigen Gebrauch macht schließlich Abt Simon Blich von Pegau in seiner Schrift 'Verderbe und Schade der Land und Leuten aus Lutherischen und seines Anhangs Lehre zugewandt', Leipzig 1524, von dem Worte martinisch. Er redet sein Buch A 1b an: das frey fleischlich der Martinischen leben ist so gros, vnnd den Martinischen so liebe, das man dich nicht leßen noch hören, Sondern vorpfugen vnd vorspotten wirt, er sagt ferner: Sie werden von den selbigen Martinischen leuthen veracht, geschmet, als weren sie nicht christen. bey den selben außgelauffen apostaten vnd martinischen C 1b, Luther ist ihm der martinisch man C 2a, er wünscht den Gegnern: die selbige vordampte ketzer sollen martinische ewig hellische merterer vnd nicht christglaubige menschen sein F 3a.

Häufiger ist aber schon bei Blich das Wort lutherisch; ihm ist martinisch mit dem Aussterben der älteren Generation, der Dungersheim, Emser und Blich angehörten, gewichen.

Zuerst wurde lutherisch in rein possessivem Sinne gebraucht, gewissermaßen statt des Genetivs, also in der Verwendung, in der heute bei Adjektiven auf -isch das i synkopiert wird. Hierher gehört der oben angeführte älteste Beleg aus Eck, hierher auch ein von Gombert Germania 29, 352 mitgeteilter Büchertitel aus dem Januar 1521: Symon Hessus zeygt an Doctori Martino Luther vrsach, warumb die Lutherischen bucher von den Coloniensern und Louaniensern verbrennt worden sein. Dieselbe Verbindung 'die lutherischen Bücher' findet sich mehrfach im Neuen Karsthans vom Juli 1521: Ob got wil, so bald ich heim kome, wil ich all lutherische bücher kaufen und mir einen schůler, wann ich nit arbeite, darin lesen laßen. Satiren hg. von Schade 2, 16; darumb laß dir die lutrischen bůcher, wie du vor gesagt hast, lesen 2, 29. Eberlin läßt den fünften trostlosen Pfaffen klagen: die Lutherischen, Melanchtischen, Carlstadischen ꝛc. geschrifften dorffen wir by grosser peen nit haben oder lesen. Zum Troste wird ihm gesagt: der bischoff (von Basel) selbs flyssig lißt Lutherische bůcher on verdruß. Welcher jm ein lutherisch bůchlin zůbringt, thůt jm sonder dienst. Neudr. 2, 73, 92. Ebenso mehrfach in den Berichten des Hans von der Planitz, zuerst am 5. November 1522: Szunst weiß E. cfl. G. ich nichts neus zu schreiben, dan allein, das die hern von Nurnbergk, als ich hore, aus bevell erzherzog Ferdinanden die Lutherischen bucher allenthalben sollen veil zu haben vorpoten haben 232, 17, ganz entsprechend am 13. März 1523: (ein mandat) kein

Lutherische bücher mehr zu drugken lassen 399, 2. Ferner bei Hartmuth von Cronberg Neudr. 111 vom Januar 1523: Vnd deßelbigen tragen (sie) weiter sorg, so die Lutherischen bůcher gelitten werden, das deßhalben zůr straff, die groß glock im münster, vnd die groß pfeyff in der orglen zů den Augustineren zů Straßburgk vff den Christag zerbrochen sey, und wieder einige Jahre später in Thomas Zweifels Rothenburger Geschichte hg. von Baumann S. 6: Der babst und römisch kayser liessen derhalben etliche schwere mandat und gebott allenthalben im hailigen reich darwider ausgeen und verpieten, söliche lutherisch und seiner anhenger bucher, ler, predigen und materien weder zu schreyben, zu trucken &c.

Dieses Beispiel zeigt recht deutlich, wie das Adjektiv einfach statt des Genetivs steht, es vermittelt zugleich den Übergang zu sinnverwandten Verbindungen: daß man alle luterische schrift, damit daß man das lang verlegen und vergeßen ewangelion wolt wider an tag bringen, zů verleuken ernstlich mandiert hat. Satiren 2, 59 vom Sommer 1523; derhalben ein itzlicher frommer Cristglaubiger sich solchs Lutterischen Newen testaments pillig eussern . . . soll. Wolfgang Redorffer, Der Lutherischen Ketzereien in gemein kurze Verlegung, Frankfurt 1523, G 4a; ob mer dem heilige Hieronimo mit einhelliteit der kirchen, denn dem Lutterischen tantt zu glauben sein mag E 1b; achtet mer auff das Luterisch geswetz, den auff Gottes wort oder gesatz. Johann Dietenberger, Der Bauer, Frankfurt September 1523, A 2b. Abermals dicht neben dem Genetiv und deutlich als dessen Vertreter zeigt Hieronymus Gebwylers 'Beschirmung des Lobs und Ehren der hochgelobten himmlischen Königin', Straßburg 1523, H 4a das possessive lutherisch: Sigmund Steinschneider hatte den Pförtner in Battenheim gefragt, ob er auch des Luthers oder new Pater noster künt betten, und gedroht: es würt in kurtzer zeit darzů kumen, ir müssen des Luthers Pater noster leren. Wie nun den Ketzer die Strafe erreicht, bemerkt Gebwyler: Dis ist der lon der im vmb dz Lutherische Pater noster ist geben worden.

Besonders fest geworden ist der possessive Gebrauch von lutherisch in Verbindungen wie lutherische Sache und lutherische Lehre. Die Verbindungen der ersten Art sind namentlich im Stile der Behörden üblich gewesen. Voranzustehen hat hier der einzige Beleg, der sich für den Gebrauch des Wortes lutherisch bei Friedrich dem Weisen hat finden lassen, wenn er auch erst vom 10. April 1524 stammt: Wir wollen auch wol glauben, daz man nit underlassen werd, in der Luterischen sach mit mandaten und anderm etwas anzurichten. Berichte des Hans von der Planitz 617, 28. Früher schon verwendet der kurfürstliche Rat Hans von der Planitz die Wendung, zunächst im Citat: man saget hie (in Nürnberg beim Reichsregiment, 20. September 1522): herzog Jorge werde sich auch nunmals auher fugen, desgleichen herzog Wilhelm und herzog Ludwigk von Peyernn. Die haben in irem furstenthum bei einer grossen pen vorpiten lassen, das nimancz von der Luterischen sach handeln, reden oder disputiren sall. das. 201, 23, ebenso im Bericht über eine

Rede des Nuntius Chieregati: wiewoll ezliche mancherlei rede von E. cfl. G. tetten der Lutherischen sach halben 270, 16, schließlich aber auch, wo Planitz in eigner Person redet: Aber in wenig tagen, als ich zu andern sachen neben etlichen aus den reichsstenden zu handeln verordent ward, wurde die Lutherische sach und die gestalte notel widerumb furgenomen 288, 29. Auch in süddeutschen Kanzleien gilt die Formel. Im Kanzleistil schreibt Johann Eck am 23. März 1522 an Herzog Wilhelm von Baiern: So aber villeicht die Ludderisch sach möchte auch jetz auf dem reichstag zu Nürmberg furgenommen werden, wie die notturft eraischt, etwas darin zu handlen. von Druffel, die bairische Politik im Beginne der Reformationszeit, Abhandlungen der histor. Classe der bair. Akademie 17, 697, und ganz ähnlich am 1. Mai 1523: was sich mitler zeit begeb im Lutterischen handel, das E. F. G. möcht mer angenem machen das. 699. Am 26. Januar 1524 beschließen die Eidgenossen in einem Abschied: Item, es sol nieman in den wirtzheusern, oder sunst hinder dem wein von Lutherischen, oder nüwen sachen nichts reden. Kluge, Von Luther bis Lessing 3. Aufl. 8 verzeichnet einen Druck von 1524: Artickel und Bewehrung derselbigen, so die Prälaten, Abt, Stift und Klöster, haben eingelegt in Lutherischen Sachen am Tag des Gesprächs vor dem durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Casimir Markgrafen rc. In demselben Jahre erschien in Straßburg ein Druck: Keyserlich mandat iüngst vßgangen zů Nürmberg, über den yetztschwebenden (So man spricht) Lutherischen handel.

Daneben sind diese Formeln auch in der nichtamtlichen Sprache allgemein üblich, nur um ihre Verbreitung anzudeuten, seien einige Beispiele angeführt. Eberlins fünfter trostloser Pfaffe klagt: Darzů machen vnsere Bischoff alle sachen böser mitt irem bochen. wären sye schlecht, vnd liessen die Lutherische sach sein, der (dar) sye ist, so hetten wir all frid . . . Ich wolt, weliche die Bischöff reytzten wider die Lutherische sache, das sye all in dem Rein legen. Die tröstende Antwort beginnt: Das du dich beklagest der bischöff vnbescheidenheit oder tyranney in dem Lutherischen handel, nymm dise antwort (Neudr. 2, 73. 91). Ebenso wenden die Gegner der Reformation diese Formeln gern an, z. B. Murner, Luth. Narr. V. 3876: Das sein alsampt lutherische sachen, oder Sebastian Felbaum, Rede Frage und Antwort von dreien Personen sich übend in lutrischen sachen, Straßburg 1524, C 2 b: Sag vns von Luthersche dingen.

Noch weniger als hier läßt sich bei der Verbindung 'lutherische Lehre' der Reichtum der Belege erschöpfen, kommt sie doch allein in der mehrerwähnten Schrift des Abts Simon Blich auf sieben Bogen zwanzigmal, in dem Mandat der bairischen Herzöge von 5. März 1522 auf fünf Seiten fünfmal vor. Vielleicht den ältesten Beleg bietet Hartmuths von Cronberg Sendbrief an Sickingen vom 13. Oktober 1521 (Neudr. 12): das mit keinem grunde der heyligen schrifft die Lutherisch lere widderlegt mag werden. Erst wesentlich später tritt die Formel bei Hans von der Planitz auf (465, 34. 477, 13. 616, 13). Der starken

Verbreitung der Formel 'lutherische Lehre' entspricht es, daß sich in ihr der possessive Gebrauch des Adjektivs am längsten erhalten hat. Im übrigen ist er früh ausgestorben.

Für die Wortgeschichte ist er dadurch wichtig, daß er den weiteren Gebrauch des Wortes vermittelt hat. Bei einer Stelle wie: es (das Buch) ist mit fürsatz vß narrenweiß beschriben worden, niemans zů letzung, sunder allein den lutherischen, nerrischen affenbüchlin zů erkantnis. Murner, Luth. Narr hg. von Kurz S. 4, könnte noch der alte enge Sinn vorliegen, aber die Worte beziehen sich nicht allein auf Luthers Schriften, sondern auch auf den Karsthans und Eberlins Bundsgenossen, also braucht Murner hier wie auch sonst das Wort in der jüngeren, vergleichenden[1] Bedeutung 'in Luthers Sinn und Richtung, nach Luthers Art'. Umgekehrt wird man die aus dem Zusammenhang gerissenen Worte: Aber ein gut Lutherisch griffleyn ist das, so er Hertzog Georgen ynn zwo personen teylt (Cocleus, Herzog Georgens Entschuldigung F 1 a) zunächst im neuen Sinne verstehen, der Zusammenhang lehrt aber, daß sie im alten gemeint sind. Nach Mustern wie diesen wird die neue Verwendung schnell allgemein. Murner selbst hat sie häufig, z. B. gleich im Titel seiner Schrift 'Von dem grossen Lutherischen Narren', denn das heißt: 'von der religiösen Verirrung der Zeit in Luthers Sinne', oder S. 3 der Einleitung: wolhin vff das solch spil vnd lutherische gaucklerei vß mangel eines münchs nit vnderwegen bleib. Wenn lutherisch in dieser Bedeutung prädikativ steht, was sehr häufig vorkommt,[2] wie bei Eberlin, letzter Bundsgenosse Neudr. 195: der ist gůt luterisch, ist der Schritt nicht mehr groß zur Substantivierung des Worts. Zuerst findet sie sich, schon unmittelbar nach dem Reichstag von Worms, in Doctor Martin Luthers Passion, in der dem Kurfürsten von Sachsen zweimal (Satiren 2, 110, 30. 37) vorgeworfen wird 'und du bist ein lutherischer'. Amtlich wird die substantivierte Form schon in dem Mandat der Herzöge von Baiern vom 5. März 1522 verwendet: Und insonderhait sollen die Luterischen, neben vilen andern posen uncristenlichen artikeln aus irem selbsaignen mutwillen das allerheiligist sacrament, den waren leichnam unsers herrn unter yederlai gestalt ze niessen, auch andern ze raichen furnemen. Abh. der histor. Classe der bair. Akademie 17, 692. Und damit die Luterischen der welt begerlichkait, und wollust derselben . . . nachvolgen. das. Ganz fest ist die substantivierte Form bei Murner im Luth. Narren z. B. v. 303: Es haben es die Luthrischen gethon, Die niemans wöllen schreiben lon. Und damit hat Lutherisch die letzte und wichtigste Stufe seiner Bedeutungsentwicklung erreicht, es ist zum Parteinamen geworden.

Da erhebt sich gegen den Gebrauch des Wortes ein ganz eigentüm-

[1] Zu diesem Übergang bei den Adjektiven auf -isch im allgemeinen s. Beiträge 24, 490 ff., daselbst 481 auch einige Belege für lutherisch.

[2] Über die Wichtigkeit des prädikativen Gebrauchs von Adjektiven für ihre Bedeutungsentwicklung s. Beiträge 24, 491.

liches Hindernis, der Widerspruch des bedeutendsten Mannes, des einflußreichsten Schriftstellers der Zeit, der zugleich das Recht hatte, in Sachen des Wortes lutherisch zu allererst gehört zu werden.[1] Die Bibel, die alleinige Gesetzgeberin der neuen Richtung, verbietet die Benennung christlicher Parteien nach ihren Führern ganz unzweideutig 1. Cor. 1, 12 f. und 3, 4 f. Luther übersetzt diese Stellen in der Septemberbibel folgendermaßen: Ich sage aber davon, das vnter euch eyner spricht: Ich byn Paulisch, der ander: Ich byn Appollisch, der dritte: Ich byn Kephisch, der vierde: Ich byn Christisch. Wie? Ist Christus nu ynn stuck teylet? Ist denn Paulus fur euch creutziget? odder seyt yhr ynn Paulus namen tauffet? — Denn so eyner sagt: Ich byn Paulisch, der ander aber: ich byn Apollisch, seytt yhr denn nicht fleyschlich? Wer ist nu Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie, durch wilche yhr seyt glewbig worden, vnd dasselb, wie der herr eynem yglichen geben hat. Ich habe pflantzt, Apollo hat begossen, aber Gott hat das gedeyen geben.

Luther übersetzt die griechischen Genetive mit Adjektiven auf -isch. Das war die kräftigste Art der Übersetzung, aber nicht die nächstliegende, in ihr darf man also wohl die Rücksicht auf die eigne Zeit mit ihren Kampfnamen erblicken, die Rücksicht auf die 'lutherischen' Anhänger. Denn schon ehe Luther diese Stellen übersetzte, wendete er sie in strenger Befolgung des Schriftprinzips auf die Kämpfe seiner Zeit an, er schreibt[2] 8, 685 (Frühling 1522): Tzum ersten bitt ich, man wolt meynes namen geschweygen und sich nit lutherisch, sondern Christen heyssen. Was ist Luther? ist doch die lere nitt meyn. Szo byn ich auch fur niemant gecreutzigt. S. Paulus 1. Corint. iij. wolt nit leyden, das die Christen sich solten heyssen Paulisch oder Petersch, sondernn Christen. Wie keme denn ich armer stinckender madensack datzu, das man die kynder Christi solt mit meynem heyloßen namen nennen? Nitt alßo, lieben freund, last uns tilgenn die parteysche namen unnd Christen heyssen, des lere wir haben. Die Papisten habenn billich eynen parteyschen namen, die weyl sie nit benuget an Christus lere unnd namen, wollenn auch Bepstisch seyn, ßo last sie Bepstisch seynn, der yhr meyster ist. Ich byn unnd wyll keyniß meyster seyn. Ich habe mitt der gemeyne die eynige gemeyne lere Christi, der alleyn unßer meyster ist. Matth. xxiij. Zum Teil wörtlich kehrt die Mahnung wider in der Schrift 'Von beider Gestalt des Sacrament zu nehmen' (1522. Erl. Ausg. 28, 316): Wahr ists, daß du ja bei Leib und Seel nicht sollt sagen: ich bin lutherisch oder päpstisch, denn derselb ist keiner fur dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, und sollt dich Christen bekennen.

Diese Äußerungen sind von maßgebender Bedeutung, umsomehr als die Anschauung, aus der sie hervorgegangen sind, die Grundanschauung

[1] Vgl. hierzu Heppe, Ursprung und Geschichte der Bezeichnungen reformierte und lutherische Kirche S. 11 f.

[2] Luthers Werke werden nach der Weimarer Ausgabe angeführt, soweit diese noch nicht reicht, nach der Erlanger.

der Reformation war. Darum ist es auch kein Zufall, daß ein Anhänger Luthers, offenbar unabhängig von ihm, zu ganz derselben Forderung kommt, wenn es sich bei ihm auch nicht um das Wort lutherisch handelt. Caspar Güttel sagt in seiner Schrift 'Eyn selig New iar von newen vnd alten geczeydten', Erfurt, Januar 1522, B 3b: Ich wil vber das alles auch des Doctor Lutherß namen vnd hadersachen mir nicht auff-gelegt haben. Dann ferre vonn mir, das ich wieder Martinisch, noch Petrisch, oder Paulisch, alleyn Christischen namen gnade vnd seligmachung mir zu schreibe, vnnd eynen getaufften christenmenschen bekenne. Das mir wieder Zcephas, Appollo, auch Paulus, wie ehr selbst sagt, vil weniger Martinus, oder yergent eyn ander mensche, mag geben, der halben auch diese wort Martinisch, Eckisch, wo rechter christlicher vor-standt vorhanden, solten pillich vorbleyben.

Noch bezeichnender ist, daß auch einzelne Gegner Luthers in dieser Forderung mit ihm übereinstimmen. Der erste ist Wolfgang Redorffer, Der lutherischen Ketzereien in gemein kurze Verlegung, Frankfurt 1523, F 1a: So ein itzlicher von wegen seines lermeisters, oder taufers, besser denn der ander sein wolt, sprechend ich bin Paulisch oder ich bin Apollisch, oder ich bin Cephisch ꝛc. Als wie itzund aus gleicher torheit, aber nit gleicher meynung etzlich sagen, Ich bin Martinisch, ich bin Lutterisch ꝛc. Straffet Paulus die selbigen sprechend: Nymants berwme sich in den menschen. Wie Redorffer denkt auch ein zweiter Gegner Luthers, Abt Simon Blich von Pegau, an die für diesen ausschlaggebende Bibelstelle. Er geht aber in seinem Widerspruch so weit, daß er in der Schrift 'Verderb und Schaden ꝛc.' auch den Namen evangelisch als unchristlich und blas-phemisch abweist, weil keiner der vier Evangelisten den Menschen selig machen und weil sich aufs Evangelium auch der Teufel berufen könne. Aus Blichs Beweisführung blickt der Ärger darüber, daß er sehen mußte, wie sich für die bösen Ketzer der gute Name evangelisch festsetzte.

Dieser Widerspruch der Gegner ist vereinzelt und unwirksam ge-blieben, sehr im Gegensatz zu Luthers Äußerungen, die bald von ent-scheidender Bedeutung wurden. Die Schriften, in denen sie stehen, sind oft aufgelegt und viel gelesen worden, man darf für die weitere Ent-wicklung damit rechnen, daß die gebildeten Anhänger des Reformators seinen Willen kennen. Hervorragende Prediger wiederholen die Mahnung, Eberlin von Günzburg, Neudr. 2, 144 sagt: Sollen jr sollich lere . . . nyemandt anderst zůschreyben dann got, vnd nit sagen, dise leer ist Lutherisch, Carlstadisch, Philippisch ꝛc. Sebastian Lotzer schreibt 1523 aus Memmingen seinen Glaubensgenossen in Horb (Ausgabe von Götze 38, 34 ff.): Darnach findt man die sagenn: ich bin gůt Lutterisch, das Paulus verbeut. In dem Gespräch vom gemeinen Schwabacher Kasten (Frühling 1524. Satiren 3, 196 f.) wird auf die Worte 'Ei die zwen werden das nicht thůn, dan si sein gůt lutherisch' geantwortet: 'Es heißt nit lutherisch, sonder christisch oder evangelisch'. Hutten gebraucht im Ausschreiben an Pfalzgraf Ludwig (Oktober 1522, bei Szamatolski

S. 172) um dem Gegner verständlich zu sein — die Bedeutung dieses Grundes ist auch in der Folge nicht zu unterschätzen — das verpönte Wort: Dan man hielt dich etwa für Lutherisch, aber er fügt sofort vom eignen Standpunkt aus hinzu: das ist für Evangelisch.

Eingehend und voller Verständnis beschäftigt sich Hans Sachs mit den Namen der neuen religiösen Partei, zunächst gewiß unter dem Eindruck der lutherschen Äußerungen, außerdem vielleicht beeinflußt durch die Reichstagsverhandlungen, die sich im Januar 1523 in Nürnberg um das Wort Evangelium[1] bewegt hatten. In seinen vier Reformationsschriften von 1524, auf deren Wichtigkeit L. Keller, Johann von Staupitz S. 181 ff. sehr mit Recht hingewiesen hat, braucht Sachs im eigenen Namen nur das Wort evangelisch, lutherisch kommt in dem dritten Dialog (Werke hg. von Keller und Götze 22, 51—68) gar nicht vor, in den drei anderen fast nur im Munde des Gegners, meist substantiviert: 8, 17. 12, 7. 16, 5. 18. 28. 18, 14. 30. 19, 18. 31, 21. 32, 4. 44, 13. 75, 27 f. 79, 30. 84, 4. 84, 11, außerdem in folgenden Wendungen: der lutherische geist 18, 15. der lutherischen ketzerey 30, 10. der Lutherischen böswichter 32, 24. ir lutherischen lewt 74, 17. ir lutherische weyse 75, 32, endlich prädikativ: ainen der nit lutherisch ist 79, 31.

Darüber hinaus findet sich ein dem Dichter eigentümlicher Gebrauch des Wortes. Schon in seinem zweiten Dialog läßt er, in demselben Sinne wie Luther, Eberlin, Lotzer und Hutten, den Anhänger der neuen Lehre die Frage 'ir seyt lutherisch' ablehnen: 'Nayn, sonder ewangelisch' 34, 14 ff. Einen Schritt weiter geht Sachs in seinem vierten Dialog, 'Eyn gesprech eynes evangelischen Christen mit einem Lutherischen, darin der ergerlich wandel etlicher, die sich lutherisch nennen, angezaigt und brüderlich gestrafft wirt'. Hier wird Meister Ulrich, dem Vertreter der alten Kirche, der 'lutherische' Peter gegenübergestellt, der maßlose Bekämpfer des alten, der den Sinn der neuen Lehre lediglich in äußeren Dingen sucht und damit den Widerspruch des 'evangelischen' Christen weckt, der den Namen des Dichters trägt. Auch Hans verehrt in Luther den Führer zur Wahrheit, aber gerade darum trennt er sich von den Lutherischen: Zu dem so wölt ir all, die ir euch lutherisch nennet, an dem frummen man, dem Luther, ainen deckmantel ewer unschicklikait suchen, und euch seiner leer nit gemeß halten 79, 10 ff., er wirft ihnen vor: Die Lutherischen können nichs, dann die gaistlichen schmähen 79, 5, er stellt die Namen Lutherisch und Evangelisch einander scharf gegenüber: Und wölt got, daß es alle die gehört hetten, die sich gut lutherisch nennen, vielleicht möcht in ir rum geligen und erst ain tail leren recht evangelisch Christen zu werden 83, 36.

Hans Sachs ist sich darin treu geblieben, daß er den Namen lutherisch

---

[1] Denn allein um dieses Wort handelt es sich nach Planitz, Berichte 333, 6. 344, 21. 349, 11 ff. Reichstagsakten, Jüngere Reihe 3, 426, nicht um Evangelisch, wie O. R. Redlich, Reichstag von Nürnberg, Leipziger Diss. 1887, S. 124 und Ludwig Keller, Johann von Staupitz S. 182 annehmen.

mied, sein Versuch, einen Unterschied zwischen Lutherisch und Evangelisch zu schaffen, ist gescheitert. Soviel steht aber jedesfalls fest: Luthers Anhänger hätten sich die Benennung lutherisch abgewöhnen lassen, nicht so die Gegner. Sie konnten ja unmöglich auf Luthers Vorschlag eingehen und ihre Feinde Christen oder Christliche nennen, wie es gelegentlich die Anhänger thaten und namentlich Luther selbst, vgl. Satiren 2, 124 (Luthers Büchlein) von der beicht, in welchem er ganz christenlich (ich sprich mer dann lutherisch) schreibt, oder Luther Erl. Ausg. 48, 183: Diesen Vortheil haben wir Christen, daß ein Christ bei Gott bleibet. Auch den Namen Evangelische konnten zwar Luthers Anhänger ohne weiteres annehmen, Lotzer thut es z. B. 44, 12, hält es aber doch für nötig, das bekanntere lutherisch daneben zu setzen: wa ainer solchs sagte, wer er nit Euangelisch oder Lutherisch, wie manß nendt, Sonder ketzerisch, und bei ihnen wurde die eigentliche Bedeutung des Wortes früh vergessen, vgl. Eberlin, Letzter Bundsgenosse Neudr. 195: Als ainer zcu nehst sprach, hohe in der stadt N. ist man gut Euangelisch, sie schlahen die pfaffen nyder als die hundt. Eyn anderer sprach, ich wayß ain prediger, der ist gůt Euangelisch, er schilt die pfaffen waidlich. Der drit redt von ainem vnd sprach, der ist gut Euangelisch, er hat die gantz fasten flaisch geessen. Im folgenden Jahre, 1524, findet sich dieselbe Klage bei Luther: Doch damit will ich den leichtfertigen Leuten, so sich evangelisch rühmen, und doch nicht sind, nicht Ursach geben haben, noch stärcken ihre lästerliche Vermessenheit und Frechheit. Erl. Ausg. 29, 76 f. Aber das Wort war im guten Sinne zu fest eingewurzelt, vgl. ein offenbar exempel der ewangelischen schrifft. Emsers Quadruplica 1521 bei Enders, Luther und Emser 2, 168; (Luthers Anhänger hielten seine Lehre) als fur die recht ewangelysch warhait und das warhaftig wort gottes. Thomas Zweifel 1527 in Baumanns Rothenburger Quellen zum Bauernkrieg 4 f., es konnte also nicht auf einmal im bösen Sinne gebraucht werden, oder doch nur ironisch, etwa wie von Nicolaus Thoman in seiner Weißenhorner Historie hg. von Baumann in den Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben S. 79: Zu merer erclerung des unbullichen, verreterlichen, unerlichen furzugs, so die ewangelischen bruder und beschirmer des cristenlichen glaubes nach ler des pfarrers von Leyphain und andrer lutherischen prediger haben unß zu Weyßenhoren ach wollen denselben glauben leren, und, mit weniger deutlicher Ironie das. 90: Betracht du leser und ain yeder hertzlich des großen mords und unbillicher, uncristenlicher handlung, so die ewangelischen pauren gethan haben. Kurz, die Gegner mußten dem widersprechen, daß sich Luthers Lehre als die evangelische bezeichnete und sie haben es oft genug gethan (Belege bei Heppe S. 2 f.).

Das bequemste und treffendste blieb für die Katholiken, die Gegner mit dem Namen des überragenden Führers zu nennen, das geschah denn auch allgemein, und gerade weil Luther und die seinen den Gebrauch des Namens lutherisch dem Gegner überließen, duldeten sie, daß sich ein

böser Sinn in dem Worte festsetzte (vgl. Beiträge 24, 481). Darüber klagt Zwingli im Juli 1522, deutsche Schriften 1, 38: etlich grosse fürsten und herren, Bischof und prälaten ... machend ... die sach widerwärtig und verdacht, so sy allen, so das Evangelium predigend, hässig namen zúlegend, sy syind Lutherisch oder Hussisch oder ketzer, ebenso zwei Jahre später Lotzer 74, 7: man wóll alle dye, so Christum bekennen, veruolgen vnd durchächten. Wye wol man im ain andern namen gybt, Sagt sy seyen Lutherisch, und noch 1530 die Apologie zur Augsburger Confession Art. 15 (Heppe S. 12): Das liebe, heilige Evangelium nennen sie Lutherisch.

Wenn es den Katholiken gelang, den Namen lutherisch durchzusetzen, so war damit auch grundsätzlich sehr viel gewonnen. Das drückt Luther treffend aus im Christlichen Trostbrief an die Miltenberger vom Februar oder März 1524: wie die feynd des Euangelij und seel mórder an euch gehandelt haben umb des Gottis worts willen, welches sie mit yhrem freveln lestermaul ytzt Lutherische lere heyssen, auff das sie eynen schein haben, als thetten sie Gott eynen dienst dran, weyl sie menschen lere verfolgen, wie die Juden an den Aposteln, als Christus yhn verkundigt, auch thetten. Weim. Ausg. 15, 70; Sehet, lieben hèrrn und freunden, solchs trostbrieffs hab ich mich unterwůnden an euch zuschreyben, wie wol es ander besser hetten mügen thůn und grósser ursach haben. Weyl aber meyn name auch mit ym spyl ist und yhr als die Lutherischen verfolget werdet, hatt myrs, acht ich, nicht ubel gezymet, mich euer antzunehmen alls meyn selbs. Und wie wol ichs nicht gerne habe das, das man die lere und leutte Lůtterisch nennet, und mus von yhnen leyden, das sie Gottis wortt mit meynem namen also schenden, So sollen sie doch den Lůther, die Lutherischen lere und leut, lassen bleyben und zu ehren komen. das. 78. Gleichfalls von 1524 stammen die Worte: Denn wir sehen täglich des Widerrufens viel, und wenig sind, die da bestehen. So haben wir je so einen schmählichen und schändlichen Namen fur der Welt, als freilich in tausend Jahren niemand gehabt. Welchen man kann Lutherisch oder Evangelisch heißen, da meinen sie, sie haben ihn mehr denn zehenmal teufelisch geheißen: der muß denn auch mehr, denn einer Höllen werth sein. Erl. Ausg. 29, 77 f., endlich aus dem Anfang der dreißiger Jahre: (Die Pharisäer nennen Jesus) nicht einen Christum, sondern sprechen: Es ist ein Galiläer, gleichwie man auch zu unser Zeit saget, wenn einer ein Prediger ist: Was ist er? Ein Lutherischer? Das muß ein schmählich Wort sein, gleich als wäre er ein Türck oder Jude, und nicht werth, daß man ihn bei seinem Namen nennete. Erl. Ausg. 48, 247.

Nach alledem sollte man erwarten, daß Luther selbst außer solchen Stellen das Wort lutherisch nicht angewendet hätte. Dennoch hat er das gethan und zwar gar nicht selten. Aber er gebraucht das Wort nie von seinem Standpunkt aus,[1] sondern gewissermaßen nur mit Anführungs-

---

[1] Anders urteilt Heyne in seinem Wörterbuch 2, 706.

zeichen. Oft ist die Anführung ganz unverkennbar, so wenn Luther ausdrücklich den Gegner sprechen läßt: Wo sichs begibt, daß in eine Pfarr, Stadt oder Herrschaft die Papisten und Lutherischen (wie man sie nennet), gegen nander schreien, und wider nander predigen uber etlichen Artikeln, da beides Theils die Schrift fur sich haben will, wollt ich dennoch solch Zwiespalt nicht gerne leiden, und meine Lutherischen sollten auch gern abtreten und schweigen, wo sie merkten, daß man sie nicht gerne höret. Erl. Ausg. 39, 252; Also uberreden sie dann die Konige, Fürsten und Herrn, daß kein Mittel sei wider den Türken, man hab uns Lutherischen zuvor denn alle erwurget 45, 28; Also sagt man heute zu Tage auch: Wollt ihr wider den Türken Sieg haben, so musset ihr zuvor die Lutherischen todten 45, 29; Wie man denn heutiges Tages von uns auch saget: O wären nur die Lutherischen hinweg, so wollten wir balde dem Turken obsiegen 46, 355; (der Papst und die seinen haben ein Concil ausgeschrieben) darinnen sie nichts von der Kirchen Sachen, nichts von Verhör, nichts von andern Sachen melden 2c., sondern allein die Exstirpation oder Ausrottung der giftigen lutherischen Ketzerei, wie sie sichs selbs in der Bulla, de Reformatione Curiae, deuten (1537) 55, 169. Nicht anders ist es zu beurteilen, wenn das Wort bei Luther in einer Übersetzung vorkommt, so wenn er Papst Adrians Lutheriani im Breve an die Bamberger März 1523 übersetzt: auch nicht grůsset die Lutherischen, die nicht wollen widder tzu recht komen. Es soll euch aber nicht bewegen, das die Lutherischen der heyligen schrifft wortt unter yhre lere mengen. Weim. Ausg. 11, 350.

Im Sinne der Gegner, freilich mit minder deutlicher Anführung ihrer Worte, spricht Luther auch in Stellen wie den folgenden: Sie thunß nur darumb, das sie wollenn etwas neweß wissen unnd gut lutherisch gesehen seyn (1522) Weim. 8, 684; Da zu sind itzt der Epicurj, Sceptici, vnd Lucianj fast viel, die vmb der zinse willen messe halten, vnd dem Bapst vnd Bisschouen heucheln, da zu die Lutherischen fast schelten. Winkelmesse (1533) Neudr. 24; (die Päpstischen haben) gleich die Zeit gar trötzlich gestimmet, wenn die Lutherischen sollten ermordet werden u. s. w. (1533) Erl. Ausg. 31, 258; Also auch, auf dem Reichstage zu Augsburg wollten sie die Lutherische Lehre gar unterdrucken und (uns) ausrotten (nach 1530) Erl. Ausg. 48, 179; unser Bluthunde und Mörder . . . wůnschen nicht, daß ihn Gott solle helfen die Lutherischen umbzubringen: sie sind von sich selbs mächtig und klug gnug (1533) Erl. Ausg. 31, 262 f.; Nu sind wir Lutherschen nicht Ketzer, das müssen die Papisten selbs bekennen (1533) Winkelmesse Neudr. 55; Auch des Königes zu Frankreich Botschaft, Doctor Gervasius, offentlich fur uns bekennet, sein König wäre also uberredet, und gewiß dafür hielte, daß bei uns Lutherischen kein Ehe, kein Obrigkeit, kein Kirche noch nichts seie. (1537) Erl. Ausg. 55, 169 f.

Schließlich kann man bei einer letzten Gruppe von Fällen nur aus dem ironischen Klange der ganzen Stelle verstehen, wie das 'lutherisch'

gemeint sein mag, so namentlich in der berühmten, im deutschen Wörterbuch vorangestellten Stelle des Berichtes an einen guten Freund von beider Gestalt des Sacraments (Ende 1528), die hier den Typus vertreten mag: Zum andern, so hab ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starke Lutherischen gemacht, daß ich wohl muß aufhören, es möchten sonst die Papisten allzugar Lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser Lutherisch, denn ich selbs, und brauchen auch des Evangelions mehr zu ihrem Nutz, denn wir selbs . . . (Wenn früher der Papst gefangen wurde, war die Not groß, jetzt nicht:) Warumb? Darumb, daß der Luther Papst ist, ohn ihren Dank, von dem sie gelernet haben, auf den Papst zu geben, so viel sie es gelustet, und sind hierin ganz durchaus Lutherisch . . . Aber die zornigen Junkerlin, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geschenk und Barschaft von Klöstern und Stiften die Menge . . . Zu solcher Ehre aber müssen unser Lutherische Fürsten nicht kommen, ja idermann muß ihn feind sein . . . Also wills fast da hinaus, daß die, so Lutherisch gescholten werden, schier am wenigsten Lutherisch sind, und welche papistisch gerühmet sein wöllen, am meisten Lutherisch sind und erfunden werden. Erl. Ausg. 30, 376 ff.

Daß Luther das Wort je ernstlich gebraucht habe, wird niemand behaupten, der versucht, sich in die Lage des Reformators dem neuen Worte gegenüber hineinzudenken. Daß er trotzdem der Verbreitung des Wortes durch sein Verhalten dazu Vorschub geleistet hat, ist nicht zu bestreiten. Und gern gingen die Freunde auf sein Verfahren ein: sie brauchen, vielleicht nicht mit gleicher Konsequenz wie der Reformator, das Wort evangelisch, wenn sie im eigenen Namen sprechen, lutherisch nur im Citat oder vom Standpunkt des Gegners.

Einige Belege mögen die verschiedenen Möglichkeiten dieses Gebrauchs unter Hinweis auf Heppes ausführlichere Darstellung bis ins 18. Jahrhundert andeutend verfolgen. Joh. Drach schreibt im November 1523 in seiner Bittschrift an Albrecht von Mainz C 3a: Aber die Statthalter schreiben mir in E. G. Namen: ich hab die Miltenberger durch neue Lutherische Predigt verführt. Hans Sachs, der im eignen Namen von Evangelischen, Christen, oder wahrhaften Christen und rechtem christlichem Glauben spricht, erzählt Fabeln und Schwänke Neudr. Nr. 318 v. 7 ff.:

> Da rett mich auch ain papist,
> Ein hinterlistiger sophist,
> Wo der glaub, hoffnung vnd die lieb
> Jezünd pey vns Lutrischen plieb,

und weiter v. 168 ff.

> Der papist sprach: Solch cristling wandel
> Sicht man pey der lutrischen menig
> Sünder schir weder vil noch wenig,
> Sünder vil e das wider spil.

Die zimmerische Chronik bietet lutherisch zweimal in Scheltreden: Wie, bistu von Reutlingen? so bistu auch der lutherischen kelchdieb einer.

Neudr. 2, 322; Du bist ain luterrischer schelm und bößwicht (1566) 3, 630. Im Jahre 1555 predigt Andreas Musculus in Frankfurt a. d. Oder gegen den Hosenteufel: denn wer lust hette, von wunders-wegen, viel unnd die mennig solche vnfletige, bübische vnd vnzüchtige Pluderteuffel zusehen, der suche sie nicht vnter dem Bapstum, sondern gehe in die Stet vnd Lende, die jetzunder Lutherisch oder Euangelisch genennet werden (Neudr. S. 19). Das sieht aus, als wäre lutherisch noch immer der volksübliche, evangelisch der amtliche Ausdruck. Und ähnlich klingt eine 220 Jahre jüngere Stelle bei Lenz, Hofmeister 1, 3: Er ist lutherisch, oder protestantisch wollt' ich sagen; er ist protestantisch. Ja bis ins 19. Jahrhundert hat sich die Scheu vor dem Worte erhalten: Heinrich Leo, geb. 1799, erzählt: da meine Großtante Rümpel in Erfurt zwar streng lutherisch war, aber nicht litt, daß wir uns als Lutheraner bezeichneten, sondern behauptete, wir seien evangelisch-katholisch und die eigentlichen Katholiken, erschien mir das römisch-katholische Wesen noch verwandter (Meine Jugendzeit. Gotha 1880. S. 37.) Auf welchen Wegen sich doch schließlich lutherisch allgemein, auch in der amtlichen Sprache, durchgesetzt hat, hat Heppe ausführlich gezeigt. Mitgewirkt hat dabei der Einfluß des Südens, und hier wiederum scheint die Nachbarschaft des katholischen Sprachgebrauchs Luthers Warnung früh überwunden zu haben.

Denn bei den Katholiken ist lutherisch von vornherein die allein geltende Bezeichnung der neuen Ketzer. Allein aus Nikolaus Thomans Weissenhorner Historie 1524—1532 sei angeführt: Lutherisch. Eß nam ach des lutherisch und ketzerisch wesen zu Ulm und anderstwa fast zu. Baumann, Oberschwäbische Quellen zum Bauernkrieg S. 62; Des alles folget auß irem lutherischen, ketzerischen glauben 85; (Thoman hat zum Tode verurteilte Landsknechte zur Beichte gehört) Eß waren zwen darunder, der ain insunder, wollten nit beychten, er waß vast wol gelert, allegiert die geschrift, er wöllte got, seinem schepfer, beichten, der kunt im sein sund vergeben, mit fül lutherischen einzugen 99; Umb assumptionis Marie hat man umb Stugart und Kanstadt zwen lutherisch pfaffen an die bem gehenckt 113; die luterischen fursten mit iren anhengern wollten nit consentieren 166; Darnach in kurtzen tagen hetten die vorgenanten Lutherischen und Zwinglischen mit ihren anhengern wuderumb ayn versamlung zu Nuerenberg 188. Sieht man so, wie das Wort im katholischen Sprachgebrauch auf Schritt und Tritt begegnet und vergegenwärtigt man sich, wie untrennbar katholische und evangelische Gemeinden im Süden durcheinander gewürfelt sind, so versteht man, wie auch im Sprachgebrauch der Evangelischen das von Luther verpönte Wort Fuß faßte.

Geht man der Entwicklung weiter nach, so wird man zwischen gebildeten und ungebildeten Anhängern Luthers unterscheiden müssen. Für jene war Luthers Beispiel in Rede und Schrift vorbildlich. Hier fanden sie das verpönte Wort im Citat oder spottweise angewendet, oft so, daß der Unbefangene den Spott kaum merkte. Diesen Gebrauch ahmte man nach und überschritt dabei, später immer häufiger und unbedenklicher, die

Grenzen, die Luther gesteckt hatte. Ein typisches Beispiel dieser Entwicklung für die frühste Zeit bieten Hans' von der Planitz Berichte. Er bringt lutherisch als Parteinamen gern im Citat, zuerst am 18. März 1522: Das befinde ich woll: welcher sich vornemen lest, als sei er nicht gutt Lutherisch, der stett bei beiden fursten in guten gnaden und ansehen 111, 3, ebenso im Citat 141, 26. 249, 12. 32. 271, 16. 477, 25. 615, 12, auch: der Lutheranischen faction halben 267, 17. Dazu tritt die spottende Verwendung: wirt ein ganz here pöß Lutherisch zusamenkomen 201, 22, und noch bitterer: Derhalb der erzherzog einen ausschoß vorordent, nemlich den erzbischof von Salczburgk, den bischof von Trientt, ern Sebastian vom Rotenhayn, den cenzler von Trier und doctor Lamparter, die alle pöß und sehr pöß Lutherisch seint 245, 19. Daneben ist nun endlich ganz vereinzelt, aber eben doch belegbar der Fall, daß Planitz das Wort im eignen Namen und völlig ernsthaft anwendet: Und seint vast alle von den fursten, geistlich und weltlich, dem Luther, ßo vill der hie seint, ganz entgegen, ir reth aber seint der merer teil gut Lutherisch 304, 19. Wie Planitz in diesem Falle hat mancher Ahänger Luthers schon früh das Wort gebraucht und so, wie der Reformator selbst, zu seiner Einbürgerung beigetragen. Nachdem es einmal mißlungen war, die Entwicklung des Wortes zu unterbinden, that man klug daran, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und es ließ sich ja auch für den Gebrauch des Wortes mancherlei anführen, wie es Markgraf Georg zu Brandenburg (bei Heppe S. 33) treffend zusammenfaßte: Ich bin auf D. Luther nicht getauft, er ist nicht mein Gott noch Heiland. Ich glaube nicht an ihn und werde durch ihn nicht selig, und darum in solchem Verstand bin ich nicht Lutherisch. Wenn ich aber gefragt werde, ob ich mich zu dieser Lehre, die uns Gott durch sein heilsames Werkzeug D. Lutherum wiederum gegeben und geoffenbaret hat, mit Herz und Mund bekenne, da habe ich kein Bedenken noch Scheu, mich Lutherisch zu nennen, und in diesem Verstand bin und bleibe ich mein Leben lang ein Lutheraner.

Viel wichtiger, aber auch viel schwerer zu bestimmen ist der Sprachgebrauch der ungebildeten Anhänger Luthers. Für die Verbreitung des Wortes lutherisch im Volke ist schon der Grund gelegt worden, ehe Luther seiner Anwendung widersprochen hatte. Schon im Jahre 1521 erscheint er häufig bei dem evangelischen Verfasser des Dialogus zwischen Kunz und Fritz (Satiren 2, 119. 122. 124), ebenso im folgenden Jahre bei Eberlin (Neudr. 2, 71. 73. 91. 92). Nach dem Bekanntwerden von Luthers Einspruch giebt es evangelische Schriftsteller, die das verpönte Wort ungestört weiter gebrauchen, entweder weil sie zu stark vom Sprachgebrauch ihrer Umgebung abhängen oder weil sie Luthers Widerspruch nicht kennen. So kommt in der 'Klage und Antwort von Lutherischen und Päpstischen Pfaffen über die Reformation, so neulich zu Regensburg der Priester halben ausgegangen ist im Jahre 1524' (Satiren 3, 136 ff.) das Wort fast auf jeder Zeile

vor,[1] ebenso in der 'Nützlichen Rede, Frage und Antwort von einem Würstbuben, einem Altvater und einem Mönche', die Sebastian Felbaum 1524 schrieb. Das sind Spuren, die auf eine allgemeine Verbreitung des Wortes gleich in den ersten Jahren der Reformation hinweisen. Daß das Wort auch in evangelischen Kreisen immer mehr Fuß faßte und schließlich sogar zur amtlichen Bezeichnung der neuen Kirche emporstieg, zeigt, daß sich die Sprache nicht meistern läßt, auch nicht von einem Sprachmeister wie Luther.

Tölpel.

(Nachtrag zu Zeitschrift 2, 294 ff.)

Von

Johannes Stosch.

Ich habe zu meinem Aufsatz über 'tölpel' einige Berichtigungen zu geben, durch die jedoch die Beweisführung desselben im allgemeinen nicht beeinflußt wird.

1) Die beiden s. 294 Anm. 1 dem DWb. und Frisch entnommenen Belege für tölpel aus Keisersberg sind zu streichen.

Grimm verzeichnet 2, 1151 s. v. diltap: 'dildapp stultus tölpel einfaltspinsel KEISERSB.' (ohne genauere Angabe). Da beigefügte Erklärungen im DWb. sonst cursiv gedruckt werden, diese Druckart aber am angeführten Ort nirgends stattfindet, so mußte ich schließen, daß die ganze Stelle aus Keisersberg geschöpft, mithin Grimm das Wort tölpel bei Keisersberg bekannt gewesen sei. Der Ausdruck einfaltspinsel, der fürs 15. Jh. nicht vorauszusetzen ist, hätte mich allerdings warnen sollen. Bald darauf erhielt ich von Herrn Professor Martin, bei dem ich mich nach dem Vorkommen von tölpel im Elsässischen erkundigt hatte, freundlicherweise folgende Abschrift eines Zettels von Stöber: 'dalap, dildap, *tölpel, einfaltspinsel* Narrenschiff H. 127'. Wie man sieht, deckt sich der Wortlaut in der Hauptsache mit dem Grimm'schen Citat, nur sind die Ausdrücke *tölpel, einfaltspinsel* als erläuternde Zusätze durch die Schrift kenntlich gemacht. Da Stöber von Jakob Grimm (1, LXVI) unter denjenigen genannt wird, die Auszüge zum DWb. geliefert haben, so ist es kaum zweifelhaft, daß die von Wilhelm vermerkte Stelle mit der auf dem Stöber'schen Zettel identisch ist. Es kam darum nur noch darauf an, die Quelle zu bestimmen. Was bedeutet 'Narren-

[1] Schon deshalb darf man diese Flugschrift nicht Eberlin zuschreiben, wie mehrfach geschehen ist, vgl. Baur GGA. 1897, 1, 4.

schiff H. 127', wie Stöber angibt? Ich combinierte damit das von Grimm beigesetzte 'Keisersberg'. Bekanntlich sind Keisersbergs Predigten über Brants Narrenschiff 1511 von Otther lateinisch herausgegeben und 1520 von Johann Pauli, 1574 von Nicolaus Höniger ins Deutsche zurückübersetzt. Diese Höniger'sche Bearbeitung (ihr voller Titel bei Zarncke s. CXIII) ist in der That von Stöber mit dem H gemeint. S. 127[a] bei Höniger lesen wir: ein grober dalap vnnd dildap, Worte, die Stöber auf seinem Zettel mit *tölpel, einfaltspinsel* erklärte. Es ist wohl nur ein Versehen, daß dieser Zusatz im DWb. nicht cursiv gedruckt wurde. Weshalb aber Grimm den Titel so unvollständig angegeben hat, weis ich nicht zu erraten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist also, daß die im DWb. 2, 1151 aus Keisersberg (richtiger: aus Hönigers Bearbeitung von Keisersbergs Narrenschiff) angeführte Stelle als Beleg für tölpel nicht verwerthet werden darf.

Schneller läßt sich das zweite Citat erledigen. Frisch 2, 376[c] notiert: 'einen über den dölpell werffen, *decipere imprudentem* Kaysersb. Narren-schiff fol. 179' (darnach auch bei Heyne 3, 993). Auch diese Angabe stammt aus Hönigers Bearbeitung, wo S. 179[b] die Stelle vollständig lautet: (mancher Handwerker denkt) er (der Kunde) verstehet sich nicht darauff, darumb wil ich jhn wol vber den dölpell werffen. Die angezogenen Worte sind also ein Zeugniß für die Sprache Hönigers vom Jahr 1574, nicht aber für die Keisersbergs. Ich glaube überhaupt, daß bei dem letzteren das Wort tölpel nicht vorkommt; ich habe es wenigstens nirgends gefunden. Auch im heutigen Elsässischen ist, wie mir Professor Martin freundlichst mitteilt, der Ausdruck selten; und das heutige schwäbische kennt, nach freundlicher Angabe von Professor H. Fischer, nur die Bezeichnung wochentölpel für *parotitis*.[1]

2) S. 296 habe ich unentschieden gelassen, ob die fünf Wendungen, über den tölpel werfen, stoszen, schupfen, führen, fallen, in denen ich tölpel von dorper 'thürschwelle' herleite, gleichzeitig und unabhängig von einander entstanden sind, oder ob über den tölpel werfen das Muster für die übrigen abgegeben hat. Ich möchte jetzt mit Nachdruck betonen, daß das letztere der Fall ist. Die Redensart über den tölpel werfen ist fast so früh nachweisbar, wie überhaupt die Form tölpel (mit innerem l), und steht lange für sich allein da. Die andern dagegen treten erst auf, als der Zusammenhang mit dorpel in diesen Verbindungen längst vergessen war. Sie sind einfach Nachbildungen der älteren Formel. Es war darum vergebliches Bemühen von mir, eine Wendung, wie über den tölpel fallen, noch auf eine ihr zu Grunde liegende sinnliche Anschauung zurückführen zu wollen.

---

[1]) Doch verzeichnet Schmid im schwäbischen Wb. 133 die Form dörpel zwergartiges, unbehülfliches Kind, und Birlinger 119 den Namen Tölpelsfels. Auch gebraucht J. R. Fischer in seiner 'lesten Weltsucht' (1623) den Ausdruck vbern tölpel schupffen, vgl. Bayerns Mundarten 1, 192.

Die Zusammenstellung meiner sämtlichen Belege, mit Ausnahme der aller neuesten, wird den wahren Sachverhalt am besten erkennen lassen.

A) Über den tölpel werfen: hertzog Friderich . . ist weidlich vbern tölpel geworffen vnd betrogen worden vom selbigen bischoff. Luther, Tischreden 339[a]; Höniger, Narrenschiff (1574) 179[b] s. oben; es bestund nit lang, er (der neue Weinhändler) ward als einer solchen kauffmannschaft unwissend, übern tölpel geworffen, ietzt im kauff, denn im verkauffen, denn von seinen eygnen knechten. Kirchhof, Wendunmuth 1, 213; vber den dölpel werffen, *fraudare, ludificare;* also musz man den narren vber den dölpel werffen vnd ein specklein auff die fallen legen. Henisch (1616) 725; (Menschen, die) sich noch wol rühmen, wenn sie jhn (ihren Nächsten) tapffer haben vber den tölpel geworffen, als hetten sie eine grosze ritterthat begangen. Valerius Herberger, Herzpostilla (6. Aufl. 1625) 1, 195[a]; rationes fallendi, dadurch . . die alten teutschen täddel vbern tölpel geworffen worden. Arnold Mengering, Kriegsbelial (1633) 265; (mein Gut,) in erscharrung dessen ich so manchen ehrlichen mann vber den tölpel geworffen und betrogen. Moscherosch, Gesichte (1650), 1, 417; ich hab jhn, gott verzeih mirs, recht vbern tölpel geworffen! A. a. O. 1, 446; ich habe ihn so artlich über den tölpel geworffen, dasz ihn der teuffel hätte holen mögen. Grimmelshausen, Simplicissimus 72 (Neudruck); etliche betrogen, und andere wurden wieder über den tölpel geworffen. Simplicianische Schriften 1, 186 (Kurz); es vermeinen etliche . . , wann man einen juden betrieget oder über den tölpel wirffet, dasz es kein sünde seye. Abele, Künstliche Unordnung (1670 ff.) 2, 250; wie manierlich kan er die alberen courtisanen auffziehen und über den tölpel werffen. Pedantischer Irrthum (1673) 73; einen mit sehenden augen verblendeten über den tölpel zu werffen. Alamodisch technologisches Interim (1675) 476; wo ich ihnen indessen ein bein halten und (sie) über den tölpel werffen kann, thue ich das meinige. A. a. O. 515; ein roszkam streckt sich hier in dieses grabes grundt, der übern tölpel warff durch sein verlognen mund all' die mit ihme sich zu kauff und tausch einlieszen. Corydon auß Arcadien, Narrenbossen (1677) A. XII; im Anfang, wenn sie ein mägdlein über den dölpel werffen wollen, so brennet ihnen die liebe lichterloh aus dem leibe. Stranitzky, Ollapatrida (1711) 246 (Neudruck); so er (der Prozeßführende) den festen glauben heget, dasz er seinen gegner werde über den tölpel werffen können. Rockenphilosophie (1718) 2, 293; einen über den tölpel werffen, *hominem incautum fallere.* Steinbach 2 (1734), 822; jem. über den tölpel werfen, *besiegen* (1747). Kluge, Studentensprache 130[b]; einen über den tölpel werffen, *ihn betrügen.* Olaf Lind, Teutsch-schwedisches Wb (1749) 1540; vgl. ferner Adelung, Campe, Krünitz 185 (1844), 631; von Dialektwörterbüchern Schmeller 1, 603,

Kehrein, Volkssprache im Herzogtum Nassau 405, Müller-Weitz Aachener Mundart 34, Schmidt, westerwäld. id. 256.

B. Über den tölpel stoßen: wie schön sie mich über den tölpel stoszen will. Lessing 1, 246 (Der junge Gelehrte 2, 3); er hat sich von mir lassen übern tölpel stoszen. 1, 365 (Misogyn 2, 5); doch, Frank, ein kniff, ein plänchen ists ja nur, von mir und ihrem vater ausgeklügelt, Mounchensey übern tölpel brav zu stoszen. Tieck, altenglisches Theater 2, 159; vgl. ferner Adelung, Campe, Krünitz 185 (1844), 621, Müller-Weitz 34.

C. Über den tölpel schupfen: ja hui, der (Nachbar) ist weidlich beschissen, ich haun wol dächt, ich sey so gflissen, dasz ich jhn vbern tölpel schupff. J. R. Fischer, Letste Weltsucht (1623) 3, 1 (Bayerns Mundarden 1, 186b).

D. Über den tölpel führen: Schweizerisches Id. 1, 56.[1]

E. Über den tölpel fallen: Vgl. die schon in meinem vorigen Aufsatz (s. 296 Anm. 3) angeführten Belege; ferner Adelung, Campe, Krünitz und Müller-Weitz.

Meine Sammlung ist natürlich nicht entfernt vollständig, aber sie zeigt doch zur Genüge, daß von den in Rede stehenden Wendungen die an erster Stelle betrachtete (über d. t. werfen) bei weitem die älteste und verbreitetste ist und offenbar das Vorbild zu den übrigen abgegeben hat.

---

[1] Unzutreffend ist a. a. O. die Erklärung, diese Wendung sei 'unrichtige Auflösung und Ausdeutung des schriftdeutschen übertölpeln'. Sie ist vielmehr eine der vielen Nachbildungen von über d. t. werfen.

Schriftsteller.

Von

H. Wunderlich.

Im Deutschen Wörterbuch (Teil 9, 1748) sind die äußeren Umrisse der Entwicklungsgeschichte unseres Wortes folgendermaßen festgestellt:

„Die ältere bedeutung des wortes ist die von concipient, es soll einer bezeichnet werden, der für andere rechtliche schreiben aufsetzt; in diesem sinne sind schrifftsteller, schrifftensteller, schrifftdichter aus einer quelle von 1616 belegt bei Schmeller 2², 599; noch bei Frisch 2, 227ᵇ wird schrifftsteller in diesem sinne verzeichnet (autor, der eine schrifft für andere aufsetzt) unter anführung einer älteren quelle . .; die anwendung des wortes in dem uns gebräuchlichen sinne, dass ein mann bezeichnet wird, der berufsmässig eine litterarische thätigkeit ausübt, wird erst im 18. jahrh. üblich. vgl. Gombert (Bemerkungen zu Weigands Deutschem Wörterbuch),[1] der es zufrühest aus dem jahre 1723 belegt".

Dazu vgl. Paul Deutsches Wörterbuch (1897) s. 402: „Schriftsteller, am frühesten gebraucht von jemand, der eine gerichtliche schrift für einen andern aufsetzt. Im heutigen sinne wird es seit Gottsched üblich statt skribent, welches erst durch diese konkurrenz einen verächtlichen Sinn erhält". Vorsichtiger wäre es gewesen, statt „am frühesten gebraucht" zu setzen: „am frühesten bezeugt". Sonst enthält die Darstellung bei Paul insofern einen Fortschritt, als sie der Funktion eines Nomen agentis gegenüber dem Appellativ, mit dem im DWb. die Bedeutungsentwicklung gleich beginnt, mehr Spielraum gönnt. Freilich der Frage nach dem Verhältnis des Nomen agentis zum Appellativ innerhalb der Verwendungen unseres Substantivs

---

[1] Das Schulprogramm, in dem Gombert seine auf das Wort Schriftsteller bezüglichen Forschungen niedergelegt hat, war mir trotz vielseitigster Bemühungen nicht erreichbar, bis mich die Güte des Herrn Verfassers in den Stand setzte, die Ergebnisse nachträglich noch zu berücksichtigen. Andere Arbeiten zur Wortforschung entbehren, wie sich neuerdings zeigt, manchmal selbst bei der Altersbestimmung neuhochdeutscher Wörter dieses wichtigen Hilfsmittels. Es wäre daher sehr dankenswert, wenn sich Gombert entschließen wollte, den in zahlreichen Programmen zerstreuten Schatz seiner Beobachtungen in Buchform zugänglich zu machen. Freilich, da es sich um unsere eigene Sprache handelt, wird es in Deutschland wohl keine gelehrte Körperschaft geben, die diesen Plan unterstützte.

geht auch Paul nicht weiter nach, und doch fällt vielleicht gerade von hier aus Licht auf die noch heute ungelöste Hauptfrage, wie kommt es, daß ein Substantiv, das in den ersten Belegen einen Winkelschreiber — bestenfalls einen Advokaten — bezeichnet, zum Gattungsnamen für die Größen der antiken und der zeitgenössischen Litteratur wurde? Darf man hier einfach an eine spätere Erweiterung der ursprünglichen engeren Bedeutung denken?

Der folgende Versuch einer Erklärung wird nicht überall mit neuem Material arbeiten, er geht vielmehr in erster Linie darauf aus, durch die Veränderung der Fragestellung und durch die breitere Ausführung des Zusammenhanges, in den die Entwicklungsgeschichte unseres Substantivs gehört, zur Aufhellung beizutragen.

Zunächst erwächst der Wortforschung bei einer so spät bezeugten Bildung wie „Schriftsteller" die Aufgabe, nach älteren Ausdrucksmitteln Umschau zu halten, die einen Teil oder den vollen Umfang der Bedeutung zuvor vertreten haben. Und hier begegnen uns zuerst die althochdeutschen Lehnworte Scribo und Scrîbari (vgl. Graff, althochdeutscher Sprachschatz 6, 572. 573), die mit den beiden zuständigen Bildungsmitteln ein Nomen agentis nach Analogie des lateinischen Scriba, Scriptor ermöglichen.

Schon für die aus der Fremdsprache übernommenen Begriffe wie für die deutschen Lehnworte ist nun festzuhalten, daß sie sich in drei Hauptformen gliedern, die in dem späteren Schreiber immer wieder lebendig werden: die Funktion des Nomen agentis, den Übergang zum Appellativ, wobei ein weiter Bedeutungsumfang neben der mechanischen Fertigkeit des Schreibens auch die schöpferische Seite der Thätigkeit zur Geltung bringt, und drittens die Bedeutungsverengung des Appellativs durch die Beziehung auf Rechtsgeschäfte. Zu der ersten Form vgl. aus der althochdeutschen Periode: Mîn wort ist alsô stâte, also diu scrift des scrîben (calamus scribe, i. scriptura scriptoris) Notker Psalm 44, 2.

Zu der zweiten Form vgl.

> iz ni habent livola, noh iz ni lesent scribara,
> thaz jungera worolti sulih mord wurti.
>
> Otfrid 1, 20, 23.

Was her tho sie lerenti soso giwalt habenter, nalles so thie scribara inti Pharisei (non sicut scribe eorum et Pharisei Matth. 7, 29) Tatian 43, 4 u. a.; die dritte Form aber wird durch die Gleichsetzung von scrîbo und scrîbari mit den Begriffen exceptor, notarius in den Glossen dargeboten, vgl. notarios, scripun Monseer und Tegernseer Glossenhandschriften zu Gregors Homilien Steinmeyer-Sievers 2, 265. u. a. s. Graff a. a. O.

Die gleichen Beobachtungen, erweitert durch die größere Zahl und die Manigfaltigkeit der einschlägigen Belege, ermöglicht die mittelhochdeutsche Periode, namentlich auch im Übergang zur neuhochdeutschen Zeit vgl. Mittelhochdeutsches Wb. 2, 2, 208; Lexer 2, 793.

Zum Belege für die Funktion des Nomen agentis und für die Erweiterung der Bedeutung mögen ein paar Proben dienen:

Dô si den margrâven tôten sâhen tragen,
ez enkunde ein schrîber gebriefen noch gesagen
die manegen ungebaerde von wîbe unde ouch von man,
diu sich von herzen jâmer aldâ zeigen began.
Nibelungen 2170, 2 Lachmann.

daz maer dô briefen began
ein schrîber, meister Kuonrât. getihtet man ez sît hât
dicke in Tiuscher zungen. Klage 2155 Lachmann.

vgl. auch die Variante der Ausgabe von der Hagens 18: ditze vil alte maere het ein schribaere wilen an ein buoch geschriben; gegen Lachmann 9: ditze alte maere hat ein tichtaere an ein buoch schriben. Noch weiter gehen andere Belege:

wann minne du bist also maniger slahte.
alle schriber niht vol schriben. mohten gar ir art und ouch ir ahte.
Jüngerer Titurel 678 u. a.

die alten scribere (die Kirchenväter)
sagint uns ze mere. Entechrist, Fundgruben 2, 118.

ich schriber (der Dichter) gib min stür da zu
das ir alle sament tu
basz denn disü frowe tett. Laßbergs Liedersaal 2, 530.

Die Bedeutungsverengerung, die die Berufsstellung eines Verwaltungsbeamten oder einer Gerichtsperson kennzeichnet, geht von possessiven und ähnlichen individualisierenden Bestimmungen aus:

Mîn schrîber bî mir niht enwas
der mir mîn heinlîch brieve las
und ouch mîn heimlich ofte schreip.
Ulrich v. Liechtenstein 169 Bechstein.

owê, owê der grôzen nôt!
dô gelac der fürste tôt.
den vant sît ligende jaemerlîch
sîn schrîber, der hiez her Heinrîch. 1667.

dar nâch dem schrîber von der stift
winkte er zuo im unde rief
er hiez in lesen dô den brief.
Konrad von Würzburg Alexius. (Zeitschr. d. a. 3) 1010.

do gebôt der keiser drâte
sînem kanzelaere,
daz er hiez die schrîbaere
der mâterje berihten. Eraclius 1788 Graef.

cancellarius.. eins grosen herren schriber Diefenbach 94[b]; notarius, ein offenbar, offener schriber ebenda 383[a]. Vgl. hoveschrîber, lantschrîbaere, statschrîber, Mittelhochdeutsches Wb. 2, 2, 208 u. a.

Auch in die neuhochdeutsche Periode tritt Schreiber noch mit der ganzen Mannigfaltigkeit seiner Bedeutungen ein. Die einfache Funktion

des Nomen agentis spiegelt sich noch durch das Appellativ hindurch in Verwendungen wie: auch haben wir mangel an geschickten schreibern, begern wir das ir Valtin Dennern uff unsern costen zu schicken wöllt. Hauptleute und Räte der Bauerschaft an den Rotenburger Rat (1525) bei Baumann, Quellen zur Gesch. des Bauernkriegs aus Rotenburg, 384,[1] ebenso Hanns Becken von Wettringen, der erstlich gein Brethain zogen zu Hanns Metzlern und in diser sach erstmals in anfang diser empörung sein waibel ist worden, her Lienhart Dennern, pfarrverweser zu Leuzenpronn, der der versamelten pawrschaft prediger, schreiber, ratgeber, vorgeener, heber, leger und der vorderst im spiel gewest ist, item herr Hanns Hollenpach, frumesser zu Leuzenpronn, gleichwie her Lienhart Denner und sunst ain grosser bub, uffwidler und sollicitirer der uffrur. Bei Baumann Quellen 60.

Das Appellativ in der engeren Bedeutung, also in den Abstufungen der dritten Form wird je nach der Gegend und dem landschaftlichen Gebrauch zähe festgehalten oder durch neue — namentlich lateinische — Bezeichnungen verdrängt. Nicht bloß Zusammensetzungen wie Landschreiber und Stadtschreiber, sondern auch das Simplex lebt in Schwaben und der Schweiz weiter: sasz Graf Haugen schreiber auch am tisch (Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben S. 567) u. a., vgl. den „Schreiber" des Truchseßen Georg von Waldburg (ebenda 527). zaigt an, der schriber von Hohenegk, Conrat Miller, hab in ir buntzbrief und ander schriften gemacht. Geständniß des Jörgen Schmid genannt Knopf, Hauptmanns des „Allgöwischen, Bodenseer und Baltringer Haufens" (1525) bei Baumann, Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkriegs aus Oberschwaben s. 350. „item wer in die buntzbrief oder schriften gemacht, darinn geraten, geschriben und behalten hab?" „Uff den zehenden articul sagt er, wie vor, das Conrat Müller, schriber in der Witnow, ine ir buntzbrief und all ir schriften für und für gemacht und geraten hab, auch vast von irtwegen geschickt worden sei" zweites Verhör Jörgen Schmids bei Baumann Akten S. 379. Aus der großen Zahl sonstiger Belege sei nur die Rolle hervorgehoben, die der Schriber in Heinrich Bullingers „Lucretia und Brutus" spielt (vgl. Schweiz. Schauspiele des 16. Jahrh. 1, 133 ff.) ebenso wie der Typus des Schribers, der in Niclas Manuels Fastnachtsspiel vom Pabst und seiner Priesterschaft unter den in Frage kommenden Berufsständen aufgeführt wird. Vgl. Vers 842 ff. Bächtold.[2]

---

[1] Das Begehren wurde abgeschlagen, denn Valentin Denner fand es im Gegensatz zu seinem Namensvetter, dem Pfarrverweser Leonhart Denner, nicht für geraten, sich der Sache der Bauern anzuschließen. Der Rat antwortete: Darzu so könden weder wir, noch unser stattschreiber sein diser zeit nit geraten, noch ine seins diensts erlassen, zudem das ime Valentin Dennern, wie er uns bericht, nit selbs gelegen . . sich zu euch zu thun ebenda 392.

[2] Dazu vgl. aus der älteren Litteratur die Figur des Schribers in Hermann von Sachsenheims Mörin:

In den fränkischen Urkunden zum Bauernkriege zeigt sich die Bewegung, die das Appellativ Schreiber später zurückdrängte, viel früher wirksam als in den oberschwäbischen. Die untergeordnetste Gattung der Schreiber, diejenigen, deren Thätigkeit auf das Abschreiben beschränkt blieb, werden auch weiter mit dem Substantiv gekennzeichnet: Daruff ain zimlichen begriff vom stattschreiber zu Ochsenfurt zu verfassen, also das solich ausschreiben in worten gleichformig sei etc. und die sach dest furderlicher ain furgang neme, wollen die schreiber ietzt zu Haidingsfeld irs tails auch kein fleisz sparen. — Es sollt auch ain brief gestellt und in die truckerei gegeben werden, welicher form die manung allwegen ausgeen sollten . . . Dann unmuglich ist es, soliches alles neben andern gescheften ausserhalb ains trucks mit der hand auszurichten, es wern dann mer schreiber vor der hand. Beschlüsse der Bauerschaft, Mai 1525 bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rotenburg 415. Überall, wo aber zugleich die Fähigkeit, ein Schriftstück abzufassen, mitspielt, herrschen fremdklingende Titel vor: Hainrich Zentgraf, secretarius obgenant Baumann, Quellen 463; An herren Wolfgangen Ofnern, der rechten licentiaten, margrafischen canzler 514; ich, Valentin Denner, zu gemeltem Rotenburg uff der Tawber, ain lai, Wurzburger bistumbs, von bäpstlichen gewalt ain offenbarer notarius und schreiber . . hab ich sölichs alles in die offen form und instrument gezogen und pracht ebenda 117; Valentin Denner, notarius, scripsit 436; und solichs artikel warn des obgenannten Hohenloischen secretarien Hainrich Zentgrefs aigne handschrift, wie er denn auch . . vil der vorverleipten schriften . . selbs mit seiner aigen hand geschriben hat 414. Selbst die vorübergehende Stellung derjenigen, die die Schriftstücke der Bauern verfaßten, wird in diesen Urkunden mit fremd klingenden Appellativis bald neben dem deutschen Substantiv bald ohne dieses gekennzeichnet: Uff soliche der uffrurigen bawrschaft schriften, dero herr Lienhart Denner . . pfarrverweser zu Leuzenpronn, ain cantzler oder schreiber und darzu . . der pawrschaft prediger 78; Hat pfaff Holenpach, ir gesanter, gesagt wie etlich . . in gegenwertigkait her Leonharts Denners irens cantzlers, und vil ander ausz der stadt sich horen haben lassen 601.

Wie hier, so drängte auch anderwärts die weitere Entwicklung zu

---

trat dort her ain schriber guot
mit einem brieff, als sie denn tuond,
daran von wort zuo worte stuond
die urtail, clag und widerwort,
als man von baid partien hort
und hin zuo recht gesetzet was. 1366 u. a.

Vereinzelt werden in der Mörin auch fremdsprachliche Formen dazwischen geschoben:

sie kumment wider zuo mir her,
und ouch mit in der frumm schriber,
ich main nottargen publicus. 2922 vgl. 3892.

Vgl. auch 5803 (den schribern, kanczlern).

den vornehmer klingenden Appellativis, vgl. Zinkgreff Apophtegm. 1, 12: schreiber oder secretarius (wie man es heut nennet, da die schreiber nit mehr schreiber heissen mögen, weil es gar zu teutsch ist, und jeder ein frembden namen haben will), vgl. D.Wb. 9, 1699. Dieser cavalier hatte einen kerl, der war sein schaffner, seiner kinder praeceptor und zugleich sein schreiber, oder wie sie jetzt heissen wollen, sein secretarius Simplicissimus 534 Neudruck. Und so sind es bald nur noch die Wörterbücher, die die alte Bildung zur Kennzeichnung auch der höheren Berufsstellung noch festhalten: notarius, ein schreiber Frisius (1574) 878ᵃ; notarius, schreiber oder notarius Spieser (1700) 1, 718ᵇ; ähnlich auch Kirsch 1, 793ᵇ. Begünstigt wurde diese Entwicklung zugleich dadurch, daß der ausgebildete Schreibverkehr den Personalbestand der Kanzleien erweiterte und daß in der That ein Bedürfnis vorlag, die Notare und ähnliche Personen gegen die unteren Gruppen abzugrenzen an denen der Name Schreiber haften blieb.[1]

Während also das Appellativ in der engeren Bedeutung auf die niederste Stufe der Rangordnung herabsank, hielt sich doch die Funktion des Nomen agentis an der Substantivbildung immer lebendig und sie macht es nun möglich, daß im gelegentlichen Gebrauche auch die weitere Bedeutung des Appellativs (die oben erwähnte zweite Form) immer wieder aufgefrischt wird.[2] Für den allgemeinen Gebrauch ist sie freilich viel früher ausgestorben, als die Wörterbücher erraten lassen; vgl. Homerus, der eltist haidnisch schreiber Aventin 1, 165. dazu auch die heiligen veter und alle schreiber übereinstimmen Luther, 3, 431ᵇ Jena; von diesem werden diese klugreden bei den alten schreibern gefunden Zinkgref Apophtegm. 1, 323;

> warum der reichsvogt ihn, der Maximilian,
> so sehr geliebt, den auch die schreiber alle preisen.
>
> Rompler 106, vgl. D.Wb. 9, 1700.

Dazu vgl. hoch geachte schreiber und urhaber der bücheren, classici authores Maaler 361ᵈ. scriptor, ein büchschreiber, oder der ein buoch machet, und es ausz laszt gon Frisius (1574) 1189ᵇ; schrijver, scriba, scriptor, graphiarius, amanuensis, tabularius, librarius, Kilian

---

[1] Vgl. die Gegenüberstellung des Gerichtsschreibers zu den Schreibern als solchen: welcher jederzeit unser veraidter gerichtsschreiber und kein ander . . sein, wie dan in den commisionen unser beambten schreibere weder gebraucht noch sie das geringste macht haben sollen, von den partheien anzunehmen. Jülich und Bergische Rechtspolizey Zusatz S. 17.

Vgl. auch:
> auch schreiber und notarien verlang ich,
> um meinen letzten willen aufzusetzen.
>
> Schiller, 14, 407 (Maria Stuart 1, 2).

erst war er schreiber, und wie ihn ein patron nach dem andern fortjagte . . pfuscht er jetzt notaren und advocaten ins handwerk. Goethe 8, 200.

[2] die natur . . führet die feder der schreibern, sie hilfft den mahlern die farben reiben. Discurse der mahlern 1, Nr. 20 (S. 97 Vetter); indessen bescheidet sich schreiber dieses ganz gern. Wieland 20, 277, vgl. D.Wb. 9, 1699, 1700.

(1632) Ji 2. écrivain schreiber, un écrivain, un auteur, ein uhrschreiber, scriptor. nouveau dictionaire du voyageur (1703) 1, 375a (schriftverfasser, un écrivain, auteur, scriptor 2, 313a); schreiber, un écrivain, scriptor, un clerc, scriba. ebenda. schreiber, un écrivain, scriptor, uno scrittore Veneroni (1766) 148a (un clerc, scriba, uno scrivane. ebenda; schriftverfasser, un auteur, scriptor, un autore o scrittore. ebenda); schreiber, l'écrivain celui qui écrit, bien ou mal. it. le copiste, le clerc Schwan (1784) 2, 754 (ähnlich noch 1811).

Die Verdrängung dieser Verwendung des Substantivs Schreiber hängt mit andern fremdsprachlichen Bildungen zusammen, die in die Mode kamen: Autor und Scribent: vgl. scriptor . . schriber, scribent Frisius: (1541) 968. authores classici, angenommene und bewärte scribenten und leerer Frisius (1574) 148a. Buchschreiber, ein scribent, scriptor, autor Emmel, Nomenclator 205; Schämte mich auch gar nicht, der einfälle, lügen und grillen der alten scribenten und poeten Simplicissimus S. 527 Neudruck; Und was müste ich für zeit und gelegenheit haben, wenn ich alle die gelehrten frantzösischen scribenten, welche die mathematic, die physic, die sittenlehr und die hohen facultäten mit vielen unvergleichlichen schriffften ausgebutzet haben nur erzehlen wolte. Dieses kan ich unangemerkt nicht lassen, dasz sie aus einem überaus klugen absehen nicht allein ihre wercke mehrentheils in frantzösischer sprache heraus geben; sondern auch den kern von denen lateinischen, griechischen ja auch nach gelegenheit teutschen autoren in ihre muttersprache übersetzen. Chr. Thomasius, Von Nachahmung der Franzosen (1687), Neudruck (Deutsche Litteraturdenkm.) S. 13; Aber was lateinische und griechische scribenten betrifft ebenda S. 17; einem erwachsenen jungen menschen, der nebst seiner muttersprache einen frantzösischen autoren verstünde S. 24; die zahl von guten autoren und denen so artige sachen verfertigten, sei unendlich S. 27. auctor, scribent, autores classici, die besten lateinischen scribenten Spieser (1700) 1, 111a; autor, scribent Weismann 1, 96b, Kirsch 1, 128b u. a.[1]

Die Verdeutschung führte hier auf das nur vorübergehend gebrauchte Schriftverfasser[2] und auf die vom Erfolg getragene Bildung Schriftsteller.

Diesem Kompositum hat Gombert, abgesehen von strittigen Zeugnissen aus Thomasius,[3] den litterarischen Gebrauch zuerst für das

[1] Gombert macht mich auf die Bildung Profanscribent in der 4. Auflage von Passows Griech. Wb. (1831) und auf die Anrede „Herr Scribent" aufmerksam, die dem Gerichtsschreiber in Immermanns Münchhausen (1858) 4, 114 vom Hofschulzen gezollt wird.

[2] Das Wort ist bei Zesen zuerst belegt und wird auch von Hagedorn gebraucht. Vgl. auch DWb. 9, 1750 sowie schrittverfasser, der concipient einer schrifft. Teutsch-englisches Wb. (1716) S. 1673, vgl. oben das nouveau Dictionaire, vgl. Kirsch 2, 313a.

[3] Vgl. Reichel, Kleines Gottsched-Wb. (1902) S. 50.

Jahr 1723 nachgewiesen. Weichmann, der in der Vorrede zum 1. Bande seiner Poesie der Niedersachsen (1720) noch von deutschen Schriften spricht, „die der arbeit ihrer (der Franzosen) scribenten wenigstens vollkömlich gleichen“, schreibt in der Vorrede zum 2. Band (1723): „so aber fällt es unsern meisten schrift-stellern fast unmöglich, andere von ihnen abweichende sätze ohne bitterkeit . . anzugreifen“. In den Verkehr eingeführt wurde das Wort aber durch Gottsched; vgl. Wiedrigen falls aber müssen sie es nicht übel nehmen, wenn diese gerechte kunstrichter mehr auf die gantze gelehrte welt, als auf einzelne, und zwar schlechte schriftsteller sehen. Vorrede zur ersten Ausgabe der Dichtkunst 4[b] (1730). Ich habe mir nunmehr einen grundrisz gemachet, auf dem ich künftig fortarbeiten kann; wenn ich theils bei anderen sprachlehrern gute anmerkungen finden, theils selbst in guten schriftstellern etwas anmerken werde. Ich habe endlich darinnen . . den gelehrten sprachkennern unseres vaterlandes entdecket nach was für regeln ich mich bisher im reden und schreiben gerichtet: so wie ich dieselben in den besten schriftstellern voriger und jetziger zeiten beobachtet gefunden habe. Vorrede zur ersten Auflage der deutschen Sprachkunst. Die besten schriftsteller eines volkes, werden durch den allgemeinen ruhm, oder durch die stimmen der klügsten leser bekannt. Es dürfen aber diese scribenten nicht eben alle aus derselben landschaft gebürtig sein. Einleitung zur Sprachkunst 1. Abschnitt § 5 und so auch oft bald Scribent, bald Schriftsteller.[1]

Die Wörterbücher folgen diesem gesteigerten Gebrauche des neuen Substantivs je nachdem rascher oder langsamer nach. Frisch kennt noch im Jahre 1741 nur die aus einer Jülichschen Polizeiordnung geschöpfte Verwendung in der Kanzleisprache, die Eingangs erwähnt wurde (autor, der eine schrifft für andere aufsetzt 2, 227 b), vom litterarischen Gebrauch des Wortes weiß er nichts. Dagegen finden wir schon 1743 bei Zedler im 35. Band des Universal-Lexikons: Scribenten, schrifftsteller, scriptores heissen alle diejenigen, welche schrifften oder bücher aufgesetzt haben, es mögen nun solche schon im druck erschienen sein oder noch in handschrifft liegen. Adelung 2, 274 vereinigt bereits beide Angaben und merkt eine engere und eine weitere Bedeutung an. Andere buchen nur noch die weitere Bedeutung.[2]

Wenn wir nun der Frage näher treten, wie sich die ältere, engere und die jüngere, weitere Verwendung gegen einander verhalten, und ob ihr gegenseitiges Verhältnis nicht in der Analogie der Gebrauchsformen von Schreiber und Scribent (vgl. namentlich S. 7, Anm. 1) genü-

[1] Vgl. auch Reichel a. a. O.

[2] Vgl. der schriftsteller, die schrifstellerin, l'écrivain, l'auteur Schwan (1784) 2, 755 b, auteur heiszt auch, ein schriftsteller, der verfasser eines buches (1789) 1, 174 a: écrivain, heiszt auch der schriftsteller, derjenige, welcher ein buch schreibt Schwan 2, 273 a.

gende Erklärung findet, müssen wir zuerst die für die ältere Verwendung bisher beigebrachten Belege genauer ins Auge fassen.[1]

Nachdem biszweilen die supplicationes und klagen, antwort vnd andere schrifften, so vnformblich vnd vnuerständlich sein, .. als sollen für an .. den parteyen jhr notturfft formbverståndtlich vnd beschaidenlich für zebringen, aufferladen, vnd dieselbe anderer gestalt nit gehört, auch nach beschaffenheit jhrer vngebür, so wol auch jre rathgeber vnd schrifftsteller .. gestrafft werden. Bairisches Landrecht (1616) 5. Wann aber die tågliche erfahrung zuerkennen gibt, dasz etliche parteyen, theils ausz aignem mutwillen, theils ausz anhetzung jhrer aduocaten, procuratorn, vnd anderer schrifftensteller, in vnzimmlichen sachen, vnd darinnen mit recht wissentlich nichts zu erhalten, allein zu verzug desz rechtens, und schaden jhres gegenteils, an den fürstl. hofrath oder regierungen frevenlich waigern, als sollen .., nit allein die partei selber, sondern auch ihre advocaten, procuratores, und andere schrifftensteller mit .. straff angesehen werden. Bair. Landrecht S. 87. ... jedoch bei solchen incidentibus einem jeden theil mehr nicht, dann zwei schrifften dergestalt gestattet werden, dasz in solchen incidentibus so wenig, als der hauptsachen selbst unnötige schrifftwechselung und weitläufftigkeit gestattet oder zugelassen .. sonsten die schrifften nicht angenohmen, und die schrifftsteller bei straff, nach ermessigung dafür angesehen werden. Jülich und Bergische Cantzley-proces-ordnung von 1661 § 32, wie iheweilen die geringe unverständige, oder sonst zanksüchtige partheien in unnötige und straffbare weiterungen geführt .. darausz dann endlich newer streit, und injuri processen entstehen, und solches guten theils ausz ihrer advocaten und schriftstellern ungeschickligkeit, und bösen gewonheiten herrühret § 39; ja wohl gar vorangeregten unsern verordnungen zuwider, gar anzüg- und taxirliche imputationes durch die schrifftstellere biszweilen eingerichtet werden, welches dann .. zu unverantwortlichen wiederholung bereits decidirter streitigkeiten .. gereichet. Verordnung Philipp Wilhelms von Jülich und Berg 18. Nov. 1662.

Zwei Momente sind an diesen Beispielen hervorzuheben: Erstens legen sie uns nahe, in dem neuen Worte (Schriftsteller) eine Gelegenheitsbildung des bairischen Kanzleistils zu erblicken, die zunächst benachbarte Kanzleien in eben dem Schriftstück erreichte, in dem sie angewendet wurde. Denn es handelt sich immer um die gleiche Sache, die in den betreffenden Gerichts- und Prozeßordnungen fast mit denselben Worten geahndet

[1] Die Angaben von Schmeller 2^2, 599 sind summarisch und lassen in Bezug auf die Form, die den einzelnen aufgeführten Denkmälern angehört, im Stich: Der schrifftsteller, schrifftensteller, schrifftdichter, verfasser von derlei schriften. Landrecht von 1616 S. 51. Ältere Bayreuther Polizei-Ordn. Augsburger Anschlag (Mandat) von 1640, die schriftenstöller (procuratores, notarii und schriftstöller) betreffend Cgm 4905, S. 557. Die letzten beiden Belege habe ich nicht nachprüfen können.

wurde. Wenn in diesen engeren Kreis auch die Verordnungen des Herzogs von Jülich und Berg fallen, so darf wohl daran erinnert werden, daß Philipp Wilhelm der Pfalz-Neuburgischen Linie angehörte. Andere ähnliche Ordnungen, die das gleiche Verbot treffen, halten doch die neue Bildung fern, wie die Sachsen-Altenburgische Policey und Landesordnung von 1671 und die Churfürstl. Brandenburgische Prozeßordnung von 1686. Da nun auch ein so sorgfältiger und kenntnisreicher Beobachter wie Stieler in seinem Wörterbuche von 1691 zwar die Bildungen Briefsteller und Redesteller, nicht aber Schriftsteller anmerkt, so darf man wohl bis zu der Beibringung neuer Zeugnisse[1] vermuten, daß das kanzleimäßige Substantiv nicht weit über die Grenzen seines Ausgangsgebietes gedrungen ist.

Zweitens muß betont werden, daß die Gleichsetzung von Schriftsteller mit Notarius, Prokurator, Advokat aus den betreffenden Belegstellen erst gefolgert wurde; in dem Zusammenhang der einzelnen Beispiele herrscht anfangs mehr der Charakter eines Nomen agentis vor, das sich enge an ein entsprechendes Verbum resp. eine Wortverbindung anlehnt.

Für diese Wortverbindung liegen nun aus der frühneuhochdeutschen Periode zahlreiche Belege vor mit einer umfassenden und allgemeinen Bedeutung, die den Ausgangspunkt aller Verwendungen bildet. Die Wortverbindung entspringt der Thatsache, daß das Verbum schreiben viel enger an die mechanische Seite der Thätigkeit gebunden blieb als die zugehörigen Substantivbildungen. Wo die geistige oder schöpferische Seite betont werden sollte, haben wir schon in den oben angeführten ältesten Belegen andere Verba: dichten,[2] prüefen, machen. In der frühneuhochdeutschen Periode sind es vor allen die nahe verwandten Verba setzen und stellen, die in dieser Richtung geradezu zusammentreffen: die wörter wol setzen, rächt und eigentlich aussprächen und auszkünden, verba recta formare, verba struere Maaler 370[b]; ein red wol setzen oder stellen, in ein rächte gstalt und ordnung bringen, orationem conformare, ebenda; sein meinung setzen oder stellen, sententiam suam ponere, 370[c], seine ursachen nach ordnung setzen und erzellen, describere rationes ebenda. ein red stellen und ordnen, orationem solutam struere 386[c] u. a. orationem solutam struere, ein red on reimen rüsten, oder schreiben, oder setzen Frisius (1541) 1010[b]; verba struere, ordenlich setzen, ebenda; componere . . zusammensetzen oder ordnen

[1] Von Gombert sind mir zwei neue Belege und zwar aus dem Anfang des 18. Jahrhdts. nachgewiesen worden, von denen der eine (Edikt von 1701 in „Die Statuten, Privilegen und Sanctionen des Landes Schlesien“ 1, 307) in den gleichen Zusammenhang gehört, während der andere eher für allgemeineren Gebrauch des Wortes spricht: dasz alle schrifftsteller und sachwalter, wann sie etwas zu übergeben haben, ihre bitte allemahl der geschichtserzehlung gemäsz einrichten. Visitationsabschied des Kaiserlichen Reichskammergerichts zu Wetzlar 1713 bei J. J. Schmauß Korpus Jur. publici (1774) S. 1163.

[2] Vgl. buochtichter Lexer 1, 387; vgl. des procurierens, brieffdichtens und dergleichen Churbrandenburgische Prozeßordnung von 1686 S. 58; vgl. brieffdichter in der Bayreuther Ordnung s. Schmeller a. a. O.

224; componere et struere verba, zusamen ordnen, oder ordenlich stellen. ebenda; rationem discribere, sine ursachen nach ordnung stellen und erzelen 322[b]. Ein Nomen agentis hat hier jedoch zunächst nur setzen entwickelt: Autor .. ursecher, uffsetzer Melber vocabular. predicantium (Straßburg 1486) L. 4.[1] Wie bekannt, hat die Sprache des neu aufkommenden Buchdruckergewerbes dieses Nomen agentis ganz isoliert und in der Bedeutung verengert: setzer (der) compositor; setzer in der bůchtruckerey typotetha, Maaler 371[a]; setzer, der in der truckerey die buchstaben zusammen liset und wort drausz macht, Hulsius (1616) 296[b]. So treten sich heute Schriftsetzer[2] und Schriftsteller mit schroffem Gegensatz der Bedeutung gegenüber und das alte Substantiv Setzer hat sich nur im Kompositum Tonsetzer die allgemeinere Bedeutung bewahrt.

Dem gegenüber zeichnet sich das Verbum stellen durch die größere Mannigfaltigkeit der einschlägigen Verbindungen und durch die unverhältnismäßige Häufigkeit der Verwendung aus: Ein ding in gewüsse hauptstuck oder hauptartickel stellen und ordnen, in genera describere Maaler 386[c]; ein klag wider einen stellen und fürnemmen, instituere accusationem, ein kundtschafft stellen, testimonium componere, .. einschreiben oder in ein register stellen, in codicem referre, conjicere in librum; etwas aufzeichnen, und in gschrifft stellen, literis committere aliquid; etwas in schrifft stellen, illinere chartis aliquid. Maaler 386[c].

> Wer wott den plunder allen erzellen,
> Von wort zů wort in ein ordnung stellen.
>
> N. Manuel, Der Ablaßkrämer Z. 438.

Eine reichhaltige Blütenlese ergiebt auch der Einblick in die Protokolle, Briefe, Eingaben, Beschwerden und Repliken, die in dem einen Jahre der großen Bauernbewegung (1525) gewechselt wurden und die für die Erweiterung des Kanzleistils zur lokalen Schriftsprache manche anschanschaulichen Belege darbieten: Item die gemaindeverordneten von Bedernow haben meine hern gepeten, das man inen 2 vom rat zuegebe, damit si ire beschwerd stellen kinden. aus dem Ratsprotokoll der Reichsstadt Memmingen 6. August 1525 bei Baumann, Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben 39. In summa der Karelstatt ward nichtsz dest minder gemelten massen haimlich hie enthalten, wurden sein materien hie gestellt, geschrieben, getruckt und auszgetragen.[3] Th. Zweifel, bei Baumann, Quellen

---

[1] Die niederländische Sprache hat das Substantiv Opsteller, vgl. Concipist, schriftopsteller Kramer, 2, 190b (1719).

[2] Schriftsetzer ist zuerst in Kramers deutsch-ital. Diktion. (von 1702) 2, 772c belegt; vgl. D.Wb. 10, 658.

[3] Vgl.

> Der tüfel nem die truckergesellen,
> Die alle ding in tütsch stellen,
> Das alt und nüwe testament.
>
> N. Manuel, Vom Pabst und seiner Priesterschaft v. 268 bei Bächtold. S. 43.

zur Geschichte des Bauernkriegs in Rotenburg 18. Etlich artickel uff ains erbern rats verpessern . . aim eussern rat furzutragen gestellt. 41.[1] Vermainte protestation . . in etliche artickel gestellt ebenda. 116. Indess hett ein rat uff söliche schrift ain antwurt stellen lassen S. 57. Soliche obgemelte gestellte schrift war Steffan von Menzingens handschrift, aber auswendig daruff mit ainer andern handschrift geschrieben dise wort: „Es ist kain nutz" 114. Pin ich zu derselbigen zeit von rats wegen verordnet worden, dasselbig begern, so in schriften verfasst gewest ist, zu verlesen . . das hab ich . . getan, die schrift, wie sie gestellt ist verlesen. S. 572. Was dann ain rat mit denselben gutz darinen handlen kind, erpieten si sich gutwillig, und das der apt sein artickel, was er erleiden kind, mitlerweil gestelt het in schriften. Memminger Ratsprotokoll von 1525 bei Baumann, Akten S. 38. Dess wurden sie da also ain pflicht, die in schriften gefasst und gestellt were und inen vorgelesen wurd, hören und inhalt derselben schwern Th. Zweifel bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rotenburg a. d. T. 550. Die verordenten gemainer lantschaft haben auch gesagt, das jnen not sei, auf meins gnedigen herrn eingelegte antwurt ain replic zu stellen, und begeren darauf ain bedacht, der in von den underthedingern auch zugelaszen worden ist. Und als die gemaine lantschaft ir replic in geschrift gestelt, haben si dieselben den gutlichen underthedigern ubergeben, die also, nachdem si die hören haben laszen, meins gnedigen herren von Kempten rete sich darinn zu ersehen auch uberantwurt. Protokoll des Obergünzburger Tages vom 14. Januar 1525 bei Baumann, Akten S. 81. Als nun uff abgemelten samstag . . zu morgens fruw zu obgemelter ur bede inner und eusser rete in den grossen ratstuben . . zusamen kamen, trugen Stephan von Menzingen (der dann handler, redner, heber und leger in diser sach war) auch andere des ausschusz verordnete ir instruction, die Menzinger in ain schriften an die bawrn gestellt hette fur bed rate. Th. Zweifel bei Baumann, Quellen 65; Und liesz ain rat demnach auch ain sondere instruction, welicher massen mit der pawrschaft zu handeln, sie auch fur gut ansehe, stellen und begreifen, der mainung . . was sie dann clag, vorderung oder beschwernuss gegen aim rat hetten, darum wollt inen ein erber rat vor dem kaiserlichen regiment . . rechtens pflegen, und sollt ieder

Ich hab's gerechnet und gestellt in zal
Alle nutzung ganz uf's gnöwist überal. 425.
darvor zů sin, hab ich erwellt
fier stuck, und di inn gschrifft gestellt.

H. Bullinger, Lucretia 656 (Schweiz. Schauspiele des 16. Jahrh. 1, 132).

[1] Vgl. namlich, wo sie die gestelten artickel nit annemend, so sige wol zu gedenken, dass sie nit gůts im sinn habend. N. Manuel und seine Mitgesandten an den Rat zu Bern 1529. Vgl. Bächtold Einl. S. 48.

tail sein clag und antwort nur in ain schrift stellen und ubergeben, ebenda 1, 66 u. a.

Es ergeben sich hieraus zwei Formen der Verbindung, je nach der Bedeutung und der syntaktischen Funktion von Schrift: etwas in Schrift stellen und eine Schrift stellen. Die erste Form erschwerte die Bildung eines Nomen agentis von vorneherein, abgesehen davon, daß in den zunächst angezogenen Quellen einerseits der Eigenname oder Berufstitel (Pfarrer, Schulmeister, Ammann, Schultheiß, Bürgermeister, Rat, Doktor, Kanzler, Sekretär, Notar, Gerichtsschreiber) näher lag, teilweise noch das alte Substantiv Schreiber ausreichte. Die zweite Form, in der Schrift mit der Bedeutung Schriftstück das Objekt des Verbums bildet, war der Entwicklung eines Nomen agentis[1] ungleich günstiger, sie ist auch diejenige Form, die die andere überlebt hat: ein bawr begert an einen advocaten, dasz er ihm eine schrifft stellen solte. Zinkgref Apophtegm. (1639) 1, 342.

> drum treibet mich mein sinn zu stellen eine schrifft ..
> mein denkmahl soll ein brief, ein blat sein. Fleming 93.

Der Kanzleistil war es, in dessen Enge und Verknöcherung die Schriftform einer deutschen Geschäftssprache zurücksank nach dem kurzen Aufschwung, den sie in der Bauernbewegung durch die äußeren Anlässe sowohl als durch ihre Berührung mit der Tageslitteratur genommen hatte. Dieser Kanzleistil mußte einer Gelegenheitsbildung, wie wir sie in dem Nomen agentis erblicken dürfen, auch die gleiche Enge der Bedeutung aufdrücken, die in dem Belege aus Zinkgref an dem Verbum schrift stellen zu Tage tritt.

Wo sich der Gesichtskreis aber erweiterte, wo der Gegenstand des Schriftverkehrs Bedeutung gewann, mußte sich auch der Vorstellungsinhalt dieser Gelegenheitsbildung heben. Eine entscheidende Stellung möchte ich in dieser Hinsicht einem Belege zuweisen, auf den mich Gombert aufmerksam macht. In der Antwort, die Kaiser Ferdinand II. seinen oberösterreichischen Ständen, auf deren Beschwerdeschrift in Sachen der Religionsfreiheit (1626) erteilte, heißt es (Londorp 1, 1557 b): „Derowegen so lassens ihr Mai. bei ihrer .. resolution und .. patent .. verbleiben, welchem sie die herrn supplicanten .. gehorsambst parirn .. werden, wie ihnen dann auch hiemit perpetuum silentium imponirt, und benebens anbefohlen wird, dasz sie hierüber in den nechsten tagen deren schrifftensteller zu J. M. ferneren verordnung namhafft machen soll“.

Hier haben wir das ausgesprochene Nomen agentis, das die weitere und allgemeinere Bedeutung der Verbindungen in Schrift stellen,

---

[1] Vgl. die Ansätze zu einem Nomen actionis: Es ist in dieser ordnung kein rechtmässige stellung gehalten N. Manuel, Testament der Messe. Bächtold S. 236; So dürfte manchen ehrlichen Deutschen .. einige geheime schriftstellung, dabei concipist und briefträger aller verdachts und gefahr befreit, wohl zu statten kommen. Butschky Pathmos Nr. 12 (1677).

Schrift stellen weiter führt, während das Appellativ die Bedeutung so sichtbar verengert hatte. Von diesem weiteren Gebrauch und von ähnlichen Verwendungen aus konnte das Substantiv in die litterarische Bewegung des 18. Jahrhunderts eintreten und dort durch die neugeschaffenen Verhältnisse einen neuen Bedeutungsinhalt empfangen.

Trotz dieser Möglichkeit ist freilich die freie Prägung und Neubildung des Wortes für das 18. Jahrhundert noch nicht ausgeschlossen. Briefsteller[1] und Redesteller, wie sie bei Stieler belegt sind, einerseits und Schriftverfasser (vgl. oben S. 208, Anm. 2) andererseits können unmittelbar zu Gevatter gestanden haben. Denn der Ausgangspunkt für den heutigen Gebrauch von Schriftsteller liegt im Norden, während das ältere Nomen agentis fast ausnahmslos süddeutsch ist oder — genauer gesagt — auf bairisch-österreichischen Kanzleistil zurückführt.

Die Stammformen des Wortes klein.

Von

O. Behaghel.

Das Deutsche Wörterbuch vertritt die Anschauung (V, 1087), daß beim Worte klein drei Stammformen nebeneinander lägen: kleine, klìn und klin, „ganz wie sonst beim starken Verbum". Kluge, Etymol. Wörterbuch[6], 210, rechnet wenigstens mit zwei Formen; er sagt: „alemannische Mundarten weisen auf eine Nebenform ahd. *chlini". Die gleiche Meinung hegt das Schweizerische Idiotikon, III, 653; vgl. auch Pauls Grundriß,[1] I, 541.

Daß eine Stammform klìn zu irgend einer Zeit bestanden hat, wird sicher gestellt durch die Belege, die das DW. dem bayerischen Wörterbuch entnommen hat, und die bayr.-österreichischen Quellen des 16., 17. Jahrhs. angehören: verklienern, verklienerisch, auf das allerklienest, ain Klieners, ferner durch kline bei Beheim. Auch a klìn im Oberinnthal bestätigt diese Stammform; denn schwerlich wird man mit dem DW. darin eine alemannische Einwirkung sehen wollen. Zweifelhaft ist dagegen die Quantität des Stammvokals in den Reimbelegen des DW. aus älteren alemannischen Quellen. Vier von ihnen entstammen des Teufels Netz, einer dem Luzerner Neujahrsspiel (Mone, Schauspiele II, 378); in beiden Quellen aber wird unbedenklich ìn auf ĭn gereimt, vgl. Netz 627: în: sin, 653: wìn: sin, 1024: swìn: gewin, 1282: sìn: hin, 2052: sîn: hin; Neujahrsspiel 82: gesìn: hin, = 86, 326: ìn: bin, 436:

---

[1] Vgl. Henisch: ein sendbrieff schreiben, stellen 506.

sìn: dahin, 809: sìn: hin. Ebenso wenig läßt sich etwas sagen über die Länge des Vokals in clinot in Hs. G. der Eneide, cliniu in der Erlanger Hs. des Renners. Hier könnte sogar ungenaue Schreibung für ei vorliegen, vgl. Weinhold, Mhd. Gramm.², § 99.

Das chlì, das heute in den schweizerischen Mundarten gesprochen wird, hat mit der Stammform klin- nichts zu thun, denn chlì hat durchaus geschlossenes ì, wie mir A. Socin freundlich mitteilt, und dieses kann nur aus älterem ì hervorgegangen sein; wenn mhd. hin im Al. zu hì wird, so hat dieses offenes i aufzuweisen. Auch das appenzellische chlĭnne klein werden verträgt sich mit einer Grundform klìnen, wie mich wieder Socin belehrt, denn dort heißt es auch schinnen scheinen und minn mein.

Die Beispiele aus Dieffenbach: klyne zweimal, klyn einmal, lassen auf klìn schließen, doch müßte die Zeichengebung der betr. Vokabulare genauer bekannt sein. Das cimbrische klain, das Schmeller, Cimbrisches Wörterbuch 136b, anführt („neben kloan üblich für klein"), müßte notwendig auf klìn zurückgehen, wenn man ganz zuverlässig wüßte, daß es nicht aus schriftlichen Quellen stammt; denn diese zeigen gelegentlich doch Einflüsse der hd. Schriftsprache.

Daß nun die Formen klein- und klìn- auf alte Stammabstufung zurückgehen, erscheint nicht zweifelhaft. Aber wie verhält es sich mit der dritten Gestalt, mit klin-? Ich habe vor einiger Zeit eine Thatsache beobachtet, die darauf Licht zu werfen scheint, in einem Denkmal, das dem bayr.-österreichischen Sprachgebiet angehört, dem Raisbuch von Hans Georg Ernstinger, der in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhs. seine Fahrten unternommen und beschrieben hat (hsg. von Walther als Bd. CXXXV der Bibliothek des literarischen Vereins). Hier stehen auf S. 1—110 nicht weniger als 74 Belege unseres Adjektivs. Und zwar bietet der Positiv 57 mal die diphthongische Form, gewöhnlich mit ai geschrieben: S. 3, 8, 9 (zweimal), 10, 13, 24, 28, 29, 33, 39 (zweimal), 42, 44, 45, 46, 48 (zweimal), 49 (zweimal), 51, 54 (zweimal), 57 (zweimal), 58, 62, 65, 68 (viermal), 69 (zweimal), 78, 79, 80, 81 (zweimal), 82 (zweimal), 83, 87, 88, 91, 97, 99 (dreimal), 102, 107, 108, 109, = 53 mal; selten mit ei: 18, 87, 99 (die Kleinseiten, nämlich von Prag), 103, = 4 mal; die letztere Gestalt ist gewiß nichts anderes als die Form der Gemeinsprache. Dem gegenüber stehen vier Belege mit ie, die natürlich älteres klin- widerspiegeln: 13: ain art der klienen schiff; 15: hat 9 grosse und vil kliener bilder; 67: über 120 grob und kliener stückh (vgl. 68: mit grob und klainem geschütz); 108: dem klienen Lauffen. Ganz anders liegt die Sache beim Komparativ: hier ist ie die Regel, die ich mit 10 Stellen belegen kann: 5: dem klienern garten; 21: die Instat, die kliener; 29: den klieneren stat; 40: auf vilen grössern und klieneren inslen; 44: 8 andere carfunkl etwas kliener; 73: in der klienern statt; 88: darbey hats noch ain klieners thor; 102: dern jedes

kliener als das andre ist; 102: mit vil grössern und klienern seulen; 108: das kliener thail der statt. Dem gegenüber nur ein Beleg mit ai: 73: das grosse thail der statt hat 6 stattthor und die klainere 3 thor; einer mit ei: 99: die klain statt Prag oder Kleinerseiten, wo wieder ganz deutlich nicht der Brauch des Schriftstellers selbst, sondern eine ihm überlieferte Sprachform vorliegt. Der einzige Beleg des Superlativs endlich zeigt ie: 21: die Ilzstatt ist die klienest.

Werfen wir jetzt wieder einen Blick auf die Belege aus anderen bayrischen Quellen, die Schmeller beigebracht hat, so zeigt sich, daß sie ausschließlich Komparationsformen oder Ableitungen davon enthalten. Auch im schweizerischen Idiotikon glaubte ich eine Zeitlang eine Andeutung dafür zu entdecken, daß der Komparativ anders behandelt werde, als der Positiv; es wird dort III, 654 Vadian als Gewährsmann genannt mit dem Zusatz: „klyner neben klein-“. Allein eine Anfrage, die Herr Professor Bachmann mit großer Liebenswürdigkeit beantwortete, hat ergeben, daß diese Aeußerung irreführend war, und daß auch in den schriftlichen alem. Belegen des Wortes klein nichts auf die Stammform klin- weist, die somit auf das Bayrische beschränkt scheint.

Und zwar darf man nun wohl annehmen, daß in einer Zeit, die nicht weit hinter Ernstingers Raisbuch zurückliegt, dem Positiv die Form mit ei, dem Komparativ und Superlativ die Form mit i zukam. Man könnte geneigt sein, in dieser Verteilung einen Nachklang indogermanischer Betonungsverhältnisse zu finden. Allein was wir sonst über die Betonung der Komparationsstufen im Indogerm. wissen, bietet dafür keinerlei Stütze (vgl. Brugmanns Grundriß II, 400). Ferner wäre es kaum zu begreifen, wie sich in diesem vereinzelten Beispiel die Abstufung in ursprünglicher Verteilung so lange sollte erhalten haben, wo doch seit alter Zeit die noch bestehenden Unterschiede zwischen Positiv und Komparativ ausgeglichen waren. Eine solche Erhaltung ist um so weniger wahrscheinlich, als bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes klein der Komparativ verhältnismäßig selten sein mußte, also wenig Anhalt im Gedächtnis besaß.

Folglich muß die Sonderstellung von Komparativ und Superlativ jüngeren Ursprung haben, einem späteren Lautwandel ihr Dasein verdanken: vor dem Suffix des Komparativs und Superlativs ist ei, der Stammvokal der überlangen Silbe, in die einfache Kürze gewandelt worden, die dann später wieder in offene Silbe geraten und Dehnung erfahren konnte. Zahlreiche mundartliche Belege für diese Erscheinung hat Paul gegeben, Beitr. IX, 127 und 129, unter denen auch die Steigerungsformen von klein nicht fehlen. In der gleichen Weise ist dann auch das Adjektiv klinzig (s. DW. V, 1200) aus kleinzig durch Kürzung entstanden.

In einem Punkt allerdings weicht unsere Erscheinung von den Belegen bei Paul ab: in den md. und nd. Mundarten, aus denen Paul

seine Beispiele entnimmt, zeigen die Steigerungsformen von klein ein e, kein i; es liegt eben wohl überall bereits die monophthongierte Form klên zu Grunde. Eine sichere bayrische Parallele für den Wandel von ei zu i weiß ich nicht beizubringen. Hinz als Koseform von Heinrich ist wohl kaum im bayrischen Gebiete heimisch. Das auch süddeutsche Adjektiv winzig aus wênzig belegt wenigstens die Neigung solcher Silben für i. Wenn neben winzig in anderen Mundarten eine Form wunzig auftritt (s. Kluge a. a. O. 429), so spricht das nicht notwendig gegen die eben gegebene Deutung des Wortes: in meiner Heimat besteht auch ein kleinwutzig, und winzig könnte sich mit wutzig zu wunzig vermischt haben.

Wollte man das ĭ von bayr. kliner aus klîner entstehen lassen, was lautlich unanstößig wäre, so bliebe die Verteilung von ei und i auf Positiv und Komparativ völlig dunkel.

Metze = leichtfertiges Weibsbild.

Von

O. Behaghel.

Die Belege für Metze im Sinne von meretrix scheinen nicht über das 15. Jahrh. hinaufzureichen. Ueber einen wesentlich älteren Beleg haben wohl schon Viele hinweggelesen. Er steht bei keinem geringeren als Wolfram von Eschenbach, freilich nicht in besonderen Schriftzeichen niedergelegt, aber doch deutlich genug erkennbar.

Willehalm 152, 128 heißt es:

> dem marcrâven zorn gebôt,
> daz er dennoch sîne swester schalt,
> diu etswâ unschulde enkalt.

Den Wortlaut dieser Schelte mitzuteilen, verbietet Wolfram der höfische Anstand. Aber, was kein Anderer gewagt hätte, auf einem Umweg verrät uns dennoch der große Humorist, was er zu verschweigen scheint:

> die minne veil hânt, diu wîp,
> roemscher küneginne lîp
> wart dick nâch in benennet:
> die namen het ich bekennet,
> ob ich die wolte vor iu sagen:
> nu muoz ich si durch zucht verdagen.

Das Scheltwort, das der Markgraf gebraucht hat, ist also ein solches, das zugleich den Namen römischer Königinnen gebildet hat: das kann nichts anderes als metze sein, das ja bekanntlich Koseform für Mathilde ist. Freilich hat es bis auf die Tage Wolframs bloß eine Mathilde gegeben, die Gemahlin eines römischen Königs gewesen ist, die Gemahlin Heinrichs V. Wenn Wolfram an sie allein gedacht hätte, so wäre das Wort dicke von sehr zweifelhafter Berechtigung, obgleich man es mit solchen Dichterworten nicht allzu genau nehmen darf (vgl. die Einleitung zu meiner Ausgabe der Eneide, S. CLXI). Unmöglich wäre es nicht, auf Mathilde, die Gemahlin Heinrichs I., zu verweisen; denn für Wolframs Vorstellung konnten die Begriffe des römischen und des deutschen Königs zusammenfallen. Aber woher sollte Wolfram von dieser Kunde gekommen sein? Weit wahrscheinlicher ist ein Anderes. Wenn auch die Geschichte selber keine weitere römische Königin des Namens kennt, so gab es doch ein Geschichtsbuch, das von einer solchen zu berichten wußte: die Kaiserchronik. Hier heißt es 1219:

ein buoch saget uns sus:
daz rîche besaz Faustinjânus.
Faustinjânus nam ein wîp,
diu was im sam der lîp:
Mähthilt hiez diu frowe.

Nichts steht im Wege, anzunehmen, daß Wolfram aus dieser Stelle seine Kenntnis von einer weiteren königlichen Mathilde geschöpft hat.

Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre.

Von

S. Singer.

Bei der Ausarbeitung einer Anzeige des Buches von Waag (Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, Lahr i. B. 1901) fiel es mir auf, daß die Geschichte der Bedeutung einer großen Anzahl von Worten dadurch eine ungenügende sei, daß der Verfasser die Worte der deutschen Sprache isoliert betrachtet, ohne auf die parallelen Bedeutungsentwicklungen in den anderen Sprachen, die die deutsche kulturell beeinflußt haben, Rücksicht zu nehmen, obwohl ihm selbst, wie er S. VIII mitteilt, solche Parallelen aufgefallen waren. Ich sah mich dann in den Wörterbüchern um, die, wie vor allem das Paulsche, die Geschichte der Bedeutungen verfolgen, und fand dort denselben Mangel. Wertvolle Materialien fanden sich freilich an verschiedenen Orten, so in Werken, die die Geschichte der Sprachreinigung behandeln, oder in Monographien, wie die Raumers über den Einfluß des Christentums auf die ahd. Sprache — interessante Bemerkungen fanden sich da und dort verstreut bei verschiedenen Autoren, denen merkwürdige Ähnlichkeiten zwischen Deutsch und Französisch aufgefallen waren, *découvrir* und entdecken, *tirer le vin* und den Wein abziehen. — Manches derartige wird mir wohl entgangen sein, aber im Zusammenhange scheint mir das Problem noch nirgends behandelt. Und doch kann man, sollte ich glauben, keine wissenschaftliche Bedeutungsgeschichte schreiben, bevor man sich nicht der Wichtigkeit der Bedeutungsentlehnung bewußt geworden ist, so wenig, als man eine Wortgeschichte schreiben könnte, ohne zu wissen, daß Vater mit *pater* urverwandt, Papa mit lat. *papa* zufällig übereinstimmend, Pfund aber aus *pondo* entlehnt ist.

Gerade so beruht die Übereinstimmung der urverwandten Wörter auch in der Bedeutung auf Urverwandtschaft, und zwar haben sie manchmal bereits in der Zeit gemeinschaftlichen Sprachlebens verschiedene Bedeutungen entwickelt, wie etwa das Verbum substantivum die der Existenz, der Copula, des Auxiliars, das Verbum haben die von „halten“ und „besitzen“. Wenn andererseits im Lateinischen (*simplex, duplex etc.*) und im Deutschen (einfalt, zwiefalt ꝛc.) ein von einem „Falten“ bedeutenden Stamm abgeleitetes Adjektiv die Funktion erhält, die Vervielfachungszahlworte zu bilden, so ist das sicher ein zufälliges Zusammen-

treffen. Wenn aber endlich das eine dieser Worte (*simplex*, einfalt) auf das geistige Gebiet übertragen wird, so wissen wir, daß das freilich an sich wieder sehr wohl spontane Übereinstimmung sein könnte, daß das aber in diesem Falle nicht anzunehmen ist, weil uns der Vermittler dieser Bedeutungen in der Sprache der Predigt, die so gerne von der *sancta simplicitas*, der heiligen Einfalt spricht, vor Augen liegt. Wir wissen ferner, daß in ganz Europa die Bedeutung dieses Wortes *simplex* (franz. engl. *simple*) deteriorierte, wir wissen, daß Deutschland diese Deterioration des Grundwortes nicht fremd blieb (man denke an den *Simplicius* des 17. Jhdts., an unser Simpel, versimpeln), es erscheint uns dagegen ausgeschlossen, daß unser einfalt seine Bedeutung unabhängig davon sollte verschlechtert haben, so sehr dies an sich auch möglich wäre. Ein solches Weiterleben eines Lehnwortes mit seinem Grundwort kennen wir auch sonst s. u. fein, nervös; man muß hier nicht von abermaliger Entlehnung des Wortes reden (*fin* hätte ja nach der Gunierung entlehnt nhd. *fien* ergeben), sondern allenfalls von neuer Bedeutungsentlehnung, am besten von fortdauernder Verbindung.

Eine besondere Gruppe dieser „Bedeutungslehnwörter“, wie ich sie nennen möchte, sind die „Bildungslehnwörter“, die, als Übersetzung eines fremden Wortes geschaffen, dasselbe auch in der Art seiner Bildung nachahmen. Solche sind das genannte *décourrir* = entdecken, *impressio* = Eindruck, *expressio* = Ausdruck, das vom Herausgeber dieser Ztschr. so einleuchtend behandelte *nostalgia* = Heimweh u. a. m. Auch hier wird es von Vorteil sein, wenn wir uns der kulturellen Einflüsse erinnern, die von da oder dort auf die deutsche Kultur in Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe, Mode- und Gesellschaftston ausgeübt wurden. An sich würde die Bedeutung des Wortes „tief“ in der Verbindung ein „tiefer Baß“ sich sehr wohl aus der Grundbedeutung entwickeln lassen; doch werden wir es vorziehen, die Phrase als Übersetzung eines *basso profondo* aufzufassen, wenn wir uns der weitreichenden Einwirkung der italienischen Musik und Sangeskunst auf die deutsche erinnern. Ich möchte behaupten, daß jede bedeutendere Kulturübertragung so gut wie in Lehnwörtern auch in solchen Übersetzungen[1] ihre Spuren zurückgelassen hat, und daß sich gerade so gut wie über die deutsche Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts eine solche über dieselbe im Spiegel des Bedeutungs- und Bildungslehnwortes schreiben ließe.

Keine abgeschlossene Untersuchung, nur eine Beispielsammlung zu den eben ausgeführten Gedanken soll das Folgende bieten, und ich scheue mich dabei nicht, etwas Halbes zu geben. Über ihr zufälliges Zustandekommen habe ich schon gesprochen: sie beruht hauptsächlich, was ich aus-

[1] Dieselbe kann natürlich mündlich oder litterarisch erfolgen. Wenn eine falsche Übersetzung sich durchsetzt, so wirkt sie eben so sprachbildend wie die selige „falsche Analogie“. In einem Feuilleton der „Neuen freien Presse“ vom 9. März 1902 lese ich von der „schwedisch-amerikanischen Colonie *the overcomer*..., wie ihre Mitglieder sich titulieren, weil sie, wie sie sagen, über all die Selbstsucht der Zeitlichkeit kommen wollen“. Wenn das sich etwa durchsetzt, so haben wir in nächster Zeit „überkommen“ statt „überwinden“.

drücklich hervorhebe, auf den Sammlungen Waags, die unter eine absichtlich einseitige Beleuchtung gerückt und durch gerade zur Hand Liegendes vermehrt wurden. Übersetzungen von Sprichwörtern wie *manus manum lavat* &c. wurden so weit als möglich ausgeschlossen.

Eine systematische Untersuchung hätte zunächst die ganze Übersetzungslitteratur vom Althochdeutschen an (vgl. Kelle, Kunstausdrücke in Notkers Boethius) mit Einschluß der freieren Bearbeitungen (die mhd. Predigten und Romane) bis in die neueste Zeit hinauf zu verfolgen. Die einzelnen Wissenschafts- und Lebensgebiete (Künste, Handel und Gewerbe) wären einzeln vorzunehmen. Für die Medizin wird etwa Höflers großes Krankheitsnamenbuch, für die Naturwissenschaften Nemnichs Polyglottenlexikon der Naturgeschichte und Rollands Flore populaire, für die Jurisprudenz das im Entstehen begriffene von der Berliner Akademie unternommene deutsche Rechtswörterbuch reichliches Material liefern. Auch eine Untersuchung nach Wortgruppen grammatischer Art (vgl. Polzihn, Studien zur Gesch. des Deminutivs im Deutschen) mag einiges Resultat liefern. Eine Durchmusterung des mittellateinischen Wortschatzes an der Hand eigner Lektüre mit Beiziehung von Ducanges Lexikon wird es gestatten, genauer, als es im folgenden geschehen ist, den Einfluß der lateinischen Weltsprache des Mittelalters und der französischen Hof- und Gesellschaftssprache zu scheiden, auch für die Beeinflussung der Bedeutung mittellateinischer Worte durch die Vulgärsprachen oder das umgekehrte Verhältnis glaubhafte Kriterien aufzustellen. Auch das schwierige Problem der Beeinflussung der germanischen Dialekte untereinander, das von niederländischer (s. te Winkel, Grundr. d. germ. Philol. I², 917) und skandinavischer Seite (s. Axel Kock, om språkets förändring, Göteborg 1896 S. 32 ff.; sein *öfversättningslån* entspricht meinem „Bildungslehnwort") schon angeschnitten worden ist, wäre nun auch von Seite der deutschen Sprache aus zielbewußt zu verfolgen.

Schuchardt hat in seinem geistreichen Essay „Slavodeutsches und Slavoitalienisches" (Graz 1885) hauptsächlich die Abweichungen vom gemeinen Sprachgebrauch hüben und drüben im Auge gehabt. Aber auch in diesem selbst finden sich massenhafte Übereinstimmungen, die weder auf Zufall noch auf Urverwandtschaft zurückgeführt werden können, manches aber auf gleiche Geistesanlage, vieles auf Entlehnung. Ich werde einiges beibringen, ohne irgend einen Anspruch auf Vollständigkeit, was ich mir gerade bei meiner russischen Lektüre notiert habe, obwohl ich weiß, daß der Zusammenhang des Deutschen und Russischen nur teilweise ein direkter, teilweise ein durch die westlichen slavischen Sprachen vermittelter ist.

Abendmahl, auf das heilige beschränkt: *cena, cène.*

Abkürzung übersetzt *Abbreviatur.*

Abgabe (Steuer), *podat'.*

abgezogen speziell Sprachgebrauch des 18. Jhdts.: *abstract.*

Abstand (Entfernung) *otstojanie.*

abhängen *dépendre.*

abstoßen *repousser, ottolknut'.*

Achtung, Aufmerksamkeit, Respect: *respectus, respect.*

Ader im Gestein, Holz: *vena, veine, žila.*

Affe, Rausch, ital. *monna, bertuccia, scimmia*, span. *mona*, tschech. *opice* (Schuchard, Slavodeutsches S. 95).

allmächtig übersetzt *omnipotens*.

allweg (mhd., dialektisch) *tuttaria*.

alt, *vieux*; eine alte Jungfer, *une vieille fille*; ein alter Geizkragen, Schwätzer, *un vieil avare, un vieux radoteur* (kann man auch auf einen ganz jungen Menschen sagen); die gute alte Zeit, *le bon vieux temps*; mein Alter! lieber Alter! *mon vieux! mon cher vieux* (ohne Rücksicht auf das wirkliche Alter liebkosend gebraucht). Ältester ist Übersetzung des biblischen *senior* (vgl. *starosta*), wie auch ahd. *hêriro*, Herr nichts anderes ist als Übersetzung von *senior*, von welchem Komparativ aus bereits im Ahd. der Positiv *hêr*, ursprünglich grau, alt, seine jetzige Bedeutung angenommen hat; s. u. Jünger. — Altertum übersetzt *antiquitas, antiquité*, wie Mittelalter *mediumaevum, moyen âge*.

Amt gottesdienstlich: Übersetzung von *ministerium, officium* (frz. *office*).

anbeten übersetzt *adorare*.

Andenken Sache, die zum And. gegeben wurde, *souvenir*.

Anführungszeichen übersetzt *signum citationis*.

Angabe (arrha), *zadatok*.

Angst ist entweder aus dem lat. *angustiæ* in der Bedeutung „Verlegenheit, Notlage" entlehnt, oder doch in seiner Bedeutung beeinflußt (in Angst sein = *in angustiis esse*).

Anlage, Talent wohl Übersetzung von *dispositio, disposition*, mit Benutzung des bereits bestehenden Wortes.

Anmerkung übersetzt *nota*.

anschneiden eine Frage, *entamer une question*.

anschwärzen, *noircir*.

anständig, *pristojnyj*.

Apfelsine übersetzt *pomme de Sine* (Kluge Et. Wb. s. v.).

Arbeit ursprüngliche Bedeutung „Mühsal", vgl. *labor*.

Arm eines Flusses, *bras d'un fleuve*; eines Lehnstuhles *d'un fauteuil*.

Auferstehn übersetzt *surgere, resurgere, scil. de mortuis, (wozstawat')*; Auferstehung, Aufstand *resurrectio, resurrection, wozstanie*.

aufgeben den Geist, *reddere animam cælo, reddere animas, rendre l'âme, l'esprit, otdat' Bogu dušu*; Aufgabe, *sadatscha*.

Auffahrt übersetzt *ascensio*.

aufgeblasen, *enflé, nadušyj*.

Auflage, Steuer, übersetzt *impôt*, mit Benutzung des ältern „auflegen", vgl. *nalog, naloženie*.

Auge an Pflanzen, *oculus, œil*; am Pfauenschwanze, *oculus*; auf der Suppe, im Käse, *oeil*; vor, unter den Augen Jemandes, *ante, sub oculis, devant, sous les yeux*; ein Auge auf etwas werfen, *adicere oculum alicui rei, oculos ad aliquid*; Einem die Augen öffnen, *aperire oculos*; etwas vor Augen haben, *habere ante oculos aliquid*; Einem die Augen zudrücken, *premere oculos*; Einem mit den Augen folgen, *prosequi aliquem oculis*; vor Augen stehen, *stare ante oculos*; Einem Augen machen, *faire des yeux à quelqu'un*; unter vier Augen, *entre quatre yeux*; Augenblick, *clin d'œil*.

ausdehnen, *extendere*, Ausdehnung, *extensio* in wissenschaftlicher Terminologie durch das lateinische Wort beeinflußt.

Ausdruck, *expressio, expression*; ausdrücken, *exprimere, exprimer*.

Ausgang, tödlicher: *exitus lethalis*.

ausgemergelt stellt Kluge Et. Wb. 5. Auflage s. v. „mergeln" zu „Mark", Liebich P. B. Beitr. 23, 223 zu „Mergel", Kluge 6. Aufl. zu beiden; es könnte mit *marcor, marcidus* urverwandt sein, ist aber jedenfalls als medicinischer Terminus (Nemnich, Lexicon nosologicum) dadurch beeinflußt.

auseinandersetzen, auslegen, *exponere*; Auseinandersetzung, Auslegung, *expositio, exegesis*.

Ausfuhr *Export*; Einfuhr *Import*; Durchfuhr *Transport*.

ausnehmen *excipere*; ausgenommen, *excepto*; Ausnahme *exceptio*.

Ausrufungszeichen übersetzt *exclamatio*.

ausschließen *excludere, exclure*; Ausschluß, Ausschließung *exclusio, exclusion*.

außer sich sein ἐξιστάναι, *wychodit' iz sebja*.

Ausstellung übersetzt *exposition* (*wystawka*).

Bann, Verbot, kirchliche Strafe, vgl. *interdictum*.
Bank, Wechselbank, *banco, banc*.
barmherzig, *misericors;* Barmherzigkeit *misericordia*.
Bart, eines Buchstabens, das beim Gießen an den Köpfen angeschossene Metall: *barbe,* petites inégalités qui restent à certains ouvrages de métal; über den Einfluß der franz. Druckersprache auf die deutsche s. Klenz S. XXI ff.
Bauch eines Gefäßes, *venter, ventre*.
befriedigen einen Gläubiger, *pacare,* (*pagare, payer*).
begabt, *dotatus, doué, odarënnyj*.
begleiten, ursprünglich „den Weg zeigen", wie *conduire,* macht dessen (höfische) Bedeutungsentwicklung zu „mit Einem gehen" mit, wofür mhd. zunächst das Fremdwort *condewieren,* beschränkt sich dann auf die letztere Bedeutung; musikalisch *accompagner* nach Schönaich Neolog. Wb. 45,30 ein Gallicimus (Mitteilung Jellineks).
begreifen *comprehendere, comprendre,* fassen, *saisir;* fähig, *capable* (vgl. noch mhd. *vernemen,* russ. *ponjat'*) — zeigen alle den gleichen Bedeutungsübergang wohl vom lat. resp. mittellat. an.
behalten etwas, sich etwas merken, *retinere, retenir*.
Beichte, *bigiht* übersetzt *confessio*.
Beisitzer übersetzt *Assessor*.
Bekehrung übersetzt *conversio* (vgl. *obraštšenie*).
Beruf, Berufung übersetzt *vocatio*.
beschuldigen *accusare, accuser, winit':* entschuldigen, *excusare, excuser, izwinit'*.
besiegeln, rechtskräftig festsetzen, *signare*.
besitzen übersetzt *possidere;* Besitz, *possessio;* besessen (= wahnsinnig), *possessus,* Besessenheit *possessio*.
Bestand, *sostaw;* Bestandteil *sostawnyja tšasti;* bestehen *sostojat'*.
bestätigen *confirmare, confirmer,* übersetzt *konfirmieren* (Klenz, deutsche Druckersprache XX).
beten, nicht unterschieden von *bitten,* Bedeutungsbeschränkung durch Einfluß von *orare;* Bethaus, *domus orationis*.
beträchtlich, *considérable* (Mitteilung meines Freundes Prächter).
bewandert *versatus,* ebenso erfahren *peritus*.
bewegen körperlich, gemütlich: *movere dwigat',* bewegt *ému;* beweglich (juristisch), *mobile* (*dwižimyj*); unbeweglich, *immobile*.
bewußt, *conscius*.
Bild, *obraz,* Bildung *obrazowanie*.
bischen, mlat. *morsellum, morceau*.
bitter, unangenehm, reizbar, *amarus, amer*.
Blähung medizinisch, übersetzt *flatus*.
Blatt, am Baum, im Buch, *folium, feuille;* fliegendes Blatt, Flugblatt übersetzt *feuille volante* (Hildebrand-Berlit, Mitteilungen zur Gesch. d. d. Volksliedes. I, 73).
Blaujacke übersetzt *bluejacket*.
Blei s. Lot.
Blinddarm übersetzt *cæcum intestinum;* blinde Wut, *fureur aveugle;* wie ein Blinder von den Farben sprechen, *juger d'une chose comme un aveugle des couleurs;* Blindschleiche, *cæcilia, aveugle,* τυφλῖνος.
Bock, *kozël,* Holzbock, Kutschbock, *kozlyj*.
Börse, Haus, wo Handelsgeschäfte abgeschlossen werden, Geldbörse: *bourse*.
Bräune, Halskrankheit, nach Nemnich, lexicon nosologicum, lat. *prunella,* frz. *prunelle,* it. *prunela,* also wohl Umdeutschung, vielleicht auch Übersetzung, wenn die Krankheit wie der Kleiderstoff *prunelle* nach der dunklen Farbe (des Belags) genannt wäre.
Bruch, zwischen zwei Freunden, *rupture* (Mitteilung von Prächter).

Dach mag wohl eine Übersetzung von *tectum* sein, denn den etymologischen Zusammenhang mit *tegere* zu empfinden, dazu gehörte nicht viel; wie die Deutschen, als sie den römischen Hausbau kennen lernten, ihr *Wand* durch das Lehnwort *Mauer* ersetzten, mögen sie auch etwa für *hrôf* ein neues Wort gewonnen haben, indem sie das lateinische durch ein bereits bestehendes, von weiterer Bedeutung, übersetzten. Die dichterische Ver-

wendung von Dach als „Haus“ ist wohl antikisierend wieder durch *tectum* beeinflußt.

Dämpfer, Einem einen D. aufsetzen, *to put a damper upon one*, vgl. *mettre une sourdine à ses prétentions.*

Dampfschiff, *steamboat, bâteau à vapeur;* Dampfer, *steamer.*

Dank wissen, *savoir gré*, χάριν ἐπίστασθαι (Prächter).

darstellen, etwas vor Einen hinstellen, eine Meinung: *présenter;* vorstellen, etwas vor Einen hinstellen, Einen mit einem Andern bekannt machen: *présenter* (vgl. *predstavljat'*). Da man das sinnliche *présenter la cruche à quelqu'un* mit „Einem den Krug darstellen, vorstellen“ übersetzte, mochte man dann auch die übertragenen Bedeutungen von *présenter* gleicherweise übersetzen, dann aber auch das komponierte *représenter par la peinture* &c. *un rôle, un personnage* durch dar- vorstellen und *représentation* durch Darstellung, Vorstellung; vgl. *predstavljat'.*

Ding ist so wie Sache aus der ursprünglich rechtlichen Sphäre weit hinaus getreten; dabei mögen *res* und *causa* mitgewirkt haben, die man zunächst in ihrer juridischen Bedeutung durch die deutschen Worte übersetzte, dann aber auch in ihrer weiteren.

drucken übersetzt *imprimere*, vgl. Klenz, deutsche Druckersprache XVII „die deutsche Druckersprache hat sich unter dem Einflusse der lateinischen Gelehrtensprache gebildet“: Druck, *impressio, impression;* Drucksache *impressum;* Druckfehler, *errata typographica.*

duldsam übersetzt *tolerant.*

Durchlaucht übersetzt *illustris* (Paul, DWb. s. v.)

durchschauen, *perspicere;* durchsichtig *perspicuus.*

Ehre, *honos, honneur,* in seinen verschiedenen Bedeutungen wohl durch die entsprechenden fremden Worte jeweilen beeinflußt, ebenso *ehrbar, honestus, honnête;* Ehrenwort, *parole d'honneur.*

Eindruck, *impressio, impression.*

einfältig, *simplex, simple;* Einfalt, *simplicitas:* die Bildung der Numeralia *simplex, duplex* &c. mit einem Wort, das falt bedeutet wie im Deutschen, ist wohl Zufall, nicht aber die Übertragung auf den Verstand: das ist Übersetzung. Dann bleibt das übersetzte Wort weiterhin abhängig vom Grundwort und determiniert mit ihm. Auch auf Kleidungsstücke angewandt gebrauchte man es mhd. *einveltigez tuoch*, wofür wir jetzt einfach sagen, eine andere Übersetzung von *simple.* Unabhängig davon ist schlechtes Tuch zu der Bedeutung „wenig kostbar“ gekommen, was sich ja leicht begreift, dann aber doch vielleicht durch fremden Einfluß auf Menschen übertragen: vgl. *mauvais garnement.*

einführen, *introducere, introduire.*

Einkommen, *income,* Einkommensteuer, *incometax.*

einnehmend, *zanimatel'nyj.*

einprägen, *imprimere, insculpere, imprimer.*

einsehen die Bücher, *inspicere,* dann auch für *perspicere* verwendet; einsichtig *perspicax;* Einsicht, *perspicacitas.*

einsylbig, *monosyllabique (réponse).*

eintönig, μονότονος, *monotone.*

Eisenbahn, *chemin de fer.*

eitel, leer, eingebildet, *vanus, vain.*

elend, unglücklich, verächtlich, *miser, misérable.*

Elle, Unterarm, Längenmaß übersetzt *ulna, lokot.*

empfindsam übersetzt *sentimental.*

entdecken, *découvrir.*

Ente, falsche Nachricht, übersetzt *canard.*

Entartung, *degeneratio, dégénération, wyroždenie.*

entschieden, *décidément, rěšitel'no.*

entsprechen, *respondere, répondre, otwetit'.*

entwenden, *détourner.*

entwickeln seine Gedanken, *explicare, expliquer, razwit';* Entwicklung, *evolutio, évolution, razwitie.*

entzücken, hinreißen, *ublekat', woschištšat'.*

Erbauung, *ædificatio;* erbaulich, *édifiant;* erbauen, *édifier.*

erfinden, *trouver, controuver, invenire, inventer.*

Erfolg, *succès,* wie dieses meist mit der Bedeutung des günstigen.

erheben Steuern, *levare, lever;* das Volk, Geschrei, Gelächter, Sturm erhebt sich, *se lever, ponjat'sja;* erhaben, Arbeit, Empfindung: *relevé.*
erhitzen sich, erzürnen, *s'échauffer, gorjatšitsja.*
erkennen, fleischlich, *cognoscere* (Vulgata aus dem entsprechenden hebräischen Wort).
Erlöser übersetzt *redemptor.*
erschöpfen in der gegenwärtig allein üblichen übertragenen Anwendung übersetzt (zunächst medizinisch?) *exhaurire,* Erschöpfung, *exhaustio.*
erwägen, *pensare, deliberare, penser, délibérer.*
erstrecken, örtlich, zeitlich: *étendre.*

Faden als Maß, Lehnwort aus dem Ndd. (Kluge, Et. Wb. s. v.).
Fall, Sturz (auch moralisch etc.), Untergang, Umstand, Gelegenheit, grammatische Endung: *casus, cas;* setzen wir den Fall, *posons le cas;* das ist mein Fall, *c'est là mon cas;* ich bin im Fall, *je suis dans le cas;* ich finde mich im Fall, *je me trouve dans le cas* („beide Ausdrucksweisen sind früher nicht gebraucht und scheinen dem Franz. nachgebildet", DWb. III, 1274); im Notfall, *en cas de besoin;* in jedem Fall, *en tout cas;* im Falle als . . . *en cas, que . . .;* Zufall: *quod accidit* unter Einwirkung von *casus, cadentia, chance.*
fallen, das Fieber fällt *la fièvre tombe;* es fällt mir in den Sinn, *il me tombe dans l'esprit;* der Verdacht fällt auf ihn, *le soupçon tombe sur lui;* der Bach fällt in einen andern, *la rivière tombe dans telle autre;* die Feier fällt auf den Monat Juni, *la cérémonie tombe au mois de juin.* — Das Wasser fällt, *l'eau baisse;* die Aktien fallen, *les actions baissent.* — Ins Auge fallen, *cadere sub oculos, brosit'sja w glaza;* unter eine Regel fallen, *sub regulam cadere;* in der Schlacht fallen, *in proelio cadere;* eine Stadt fällt, *urbs cadit.* Eine Firma fällt: ist das Umdeutung von *faillir?;* fallende Sucht, *malum caducum, mal caduc, mal caduco.*
Farbe, Eigenschaft, Stoff zum Färben: *color, couleur;* Farbenton, *ton de couleur.*
Feder zum Fliegen, zum Schreiben: *penna, plume.* Sicher Übersetzung aus dem Latein (*penna* zuerst bei Isidor); Triebfeder (in ursprünglicher und jetzt wohl allein gültiger übertragener Bedeutung) *pružina.*
fein macht die Schicksale des zugrundeliegenden *fin* mit (Paul DWb. s. v.).
Feind, Teufel übersetzt ἐχθρός, *inimicus.*
Feldschlange, *couleuvre.*
Fernsprecher übersetzt *Telephon.*
Festung, Veste, übersetzt mlat. *firmitas,* afrz. *ferté.*
finden: *trouver, nachodit';* Gnade finden vor Jemandes Augen, *trouver grace aux yeux de quelqu'un;* ich finde (= ich meine), daß . . ., *je trouve, que . . ., ja nachožu;* finden Sie? *vous trouvez?;* gut finden, *trouver bon;* findig, *nachodtšiwyj;* sich befinden, *se trouver, nachodit'sja.*
Floh, einen ins Ohr setzen, *mettre à quelqu'un la puce à l'oreille.*
Flügel, eines Gebäudes, einer Mühle, eines Heeres, der Nase: *ala, aile.*
Fluß, Krankheit übersetzt *rheuma;* weißer Fluß, *fluor albus.*
Folgen, hinter Einem hergehn, räumlich, zeitlich, als Wirkung, logisch, befolgen: *sequi, suivre.*
Fortschritt, *progressus, progrès.*
Frau: *domina, dame;* Fräulein, *domicella, demoiselle* — die Verwendung als Titel vor dem Namen könnte wohl beeinflußt sein, wie auch die Erweiterung von „Herrin" zum Begriff „vornehme Frau", während die Übereinstimmung mit dem Ital. *donna,* Erweiterung zu „Frau" i. A. wohl zufällig ist.
Freimaurer, *franc-maçon, freemason;* Freisinn, *Liberalismus, swobodomyseie;* freisinnig, *liberal, swobodomysejaštšij.*
Friedensrichter, *juge de paix.*
frisch neu, kühl, *frais, swěžij.*
Frucht, Früchte = Obst: *fruits;* Fruchtnießung, Fruchtgenuß übersetzt *usus fructus.*
führen, einen Blinden, Krieg, Gespräch, Unterhaltung, *mener, westi (wodit');* dieser Weg führt in die Stadt, *ce chemin mène dans la ville, äta doroga wedet k gorodu;* einen an der Nase führen, *mener quelqu'un*

par la nez, wodit' kowo za nos; das führt zu nichts, *cela ne mène à rien, čto ni k tšemu ne powedet.*

Fuchs, schlauer Mensch: *vulpes* (biblisch), *renard.*

Fuß, an Möbeln, eines Berges, Längenmaß, Versmaß: *pes, pied;* mit Händen und Füßen, *manibus pedibusque;* von Kopf bis Fuß, *de la tête aux pieds;* auf großem Fuß leben, *être sur un grand pied;* sich auf einen bestimmten Fuß mit Einem stellen, *se mettre sur un tel pied avec quelqu'un.*

Galle, Ärger: *bilis, fel, bile, fiel.*

Gastfreund den Wirt wie den Gast bezeichnend übersetzt verdeutlichend *hospes;* Gastrecht *hospitale ius, hospitium.*

Gatte kann seine Spezialisierung zu „Ehegatte" dem Einfluß von *coniux* verdanken, das man wohl leicht richtig zu *coniungere* stellte.

geben, die Hand, eine Mahlzeit, ein Fest, einen Schlag, ein Schauspiel, ein Zeichen, einen Kuß, einen Namen, Erlaubnis, Auftrag, ein Amt, Zeit, Raum, Gelegenheit, zum Nachfolger, zum Mann, Rat, Zeugnis, ein Versprechen, Rechenschaft, Mut, Hoffnung: *dare, donner;* gegeben am . . . übersetzt *datum;* zu trinken geben, *dare bibere, donner à boire;* es ist mir nicht gegeben, *non mihi datum est;* Einem etwas zu bedenken geben, *aliquid alicui cogitandum dare;* ein Kind aus dem Hause geben, *infantem aliorsum dare;* sich geben (dem Feinde, häufiger ergeben), *se dare;* sich heiter, ruhig geben, *se hilarum, placidum dare;* sich den Tod geben, *se donner la mort;* Ware auf Credit geben, *donner de la marchandise à crédit;* ein Lebenszeichen geben (auch abgeschwächt „von sich hören lassen"), *donner signe de vie;* Audienz geben, *donner audience;* ich gebe ihm keine sechs Monate (zum leben), *je ne lui donne pas six mois à vivre;* (Karten) geben, *donner (des cartes);* das giebt zu denken, *cela donne à penser;* es giebt kein Drittes, *tertium non datur,* ob daher überhaupt unser „es giebt"?

Gedeck hat seine Bedeutung eingeschränkt unter Einfluß von *couvert.*

Gegend, mlat. *contrata, contrée* (Duvau, mém. de la société de linguistique VI, 191; Schuchard, Slavodeutsches und Slavoitalienisches S. 11).

geflügelte Worte übersetzt ἔπεα πτερόεντα.

gehen, aufs Land gehen, der Fluß geht ins Meer, der Bezirk geht bis zur Grenze, das Wasser geht Einem bis zum Knie, die Aktie geht auf so und so viel, ich gehe mit dem Preis auf so und so viel, das Terrain geht bergab, die Uhr geht (gut, schlecht), das Geschäft geht (gut, schlecht): *aller, chodit';* wie geht's, *comment va-t-il?* Schweizerisch: der Mantel geht gut, *le manteau va bien;* gehen lassen, *laisser aller;* Alles gehen lassen, *laisser tout aller;* das geht nicht, *cela ne va pas;* Gang (eines Menschen, einer Uhr, eines Geschäftes, Corridor im Hause) *chod;* gangbar, gäng, *chodjatšij;* aufgehen (das Getreide, die Sonne) *woschodit';* untergehen (die Sonne) *zachodit';* hervorgehen (= folgen, sich entwickeln) *wychodit';* Ausgangspunkt, *totška ischoda;* umgéhen und úmgehen *obchodit';* Übergang (über einen Fluß, zu einem Thema) *transitus, perechod;* transitives Verbum, *perechodjaštšij glagol;* vergehn, *perire, prochodit'.*

gehorchen, gehorsam, *obaudire, obaudiens,* zufällige Übereinstimmung.

Geist, *spiritus, esprit;* heiliger Geist übersetzt *sanctus spiritus;* geistlich, *spiritualis;* Mann von Geist, *homme d'esprit;* Schöngeist, *bel esprit;* Freigeist *esprit libre.*

geläufig, *courant, běglo.*

Gelbschnabel übersetzt *bec jaune;* Gelbsucht, *jaunisse.*

Gemach, Bequemlichkeit, Zimmer: *pokoj* (vgl. *commodité*).

gemein, gewöhnlich, niedrig: *communis, commun;* Gemeinde, *communitas, commune;* Gemeinplatz, *locus communis, lieu commun;* Haus der Gemeinen, *house of commons.*

geneigt, *inclinatus, incliné, penché;* Neigung, *inclinatio, inclination, penchant;* selbständig entwickelt hold (s. Kluge s. v.).

genugthun, *satisfacere, satisfaire;* Genugthuung, *satisfactio, satisfaction.*

gern, mit Begierde, mit Vergnügen, leicht: *volontiers.*

Gerstenkorn am Auge, *hordeolum, grain d'orge, orgelet* (schweiz. als Lehnwort *ürseli*).

Geschlecht, (edle) Abstammung, grammatisch: *genus.*

Gesellschaft, Handelsgesellschaft, *societas, société, towarištšestwo.*

Gesicht, *visio, Vision, widěnie.* Gesichtskreis übersetzt *horizon, horizont,* auch bildlich.

Gevatter übers. *compater* (Kluge s. v.).

Gewalt, väterliche, *patria potestas;* gesetzgebende, *puissance législative;* Schlüsselgewalt, *potestas clavium.*

Gewebe, Spinngewebe, *tela araneæ, toile d'araignée.*

Gewissen übersetzt *conscientia* (Kluge s. v.).

Glas, Stoff, Gefäß aus diesem Stoff: *verre.*

glatt, glatter (gefährlicher) Boden, glatter Mensch, *lubricus.*

Gläubiger, übersetzt einerseits *fidelis,* andererseits *creditor, creditore, créancier;* Ungläubiger übersetzt *infidelis* und *incredulus.*

Gleichgewicht, *aequilibrium, rawnowěsie;* gleich *æquus,* ungleich *iniquus* (s. o. S. 142).

Glied, nützliches der Gesellschaft ꝛc. *membrum, membre,* verdeutlichend Mitglied.

Glossen machen, gelehrte Anmerkungen, hämische Bemerkungen machen: *gloser.*

gothisch, altertümlich, *gothique.*

Grat, Gräte der Fische, Rückgrat: *spina.*

groß, körperlich, geistig, verschiedene Intensitäten bezeichnend: *magnus, grand;* Großvater, -mutter, *grand-père, -mère;* Großkaufmann, *marchand en gros;* im Großen, *en gros;* ein großes (Geschäfts)haus, *une grosse maison.*

Grund, Grundlage: *fundamentum, basis,* wirklich und übertragen (vgl. *osnowanie*); begründen, *fundare, fonder,* meist = stiften, aber auch *une opinion mal fondée, non veritate fundata.*

Gut, Besitztum: *bonum, bien;* es ist (schon) gut, gut! (= genug davon!) *c'est bon;* gut finden, *trouver bon;* gut sein für eine Summe Geldes, *être bon pour;* in gutem Glauben, *bona fide.*

haben, gemeingerm. Hülfszeitwort, mlat. *habere, avoir;* ich habe zu . . . (= ich soll), *j'ai à . . .;* Soll und Haben, übersetzt, *doit et avoir;* schweiz. es hat . . ., *il y a;* schweiz. ich habe kalt, *j'ai froid.*

Hahn, auf dem Kirchturm: *coq,* engl. *cock;* am Gewehr, am Faß: engl. *cock.*

Hahnrei, *cocu* vgl. Dunger, Germ. 29, 62 ff.

Hälfte, Ehegattin: *moitié.*

Hals, einer Flasche, *collum, cou, col;* Kellerhals, *neck of a cellar.*

halten für etwas, *habere pro, tenir pour* (Prächter).

Hand, *main;* tote Hand, *manus mortua, mainmorte;* aus der Hand fressen; *manger dans la main;* mit vollen Händen, *à pleines mains;* Handstreich, *coup de main;* Handpferd, *cheval de main;* von langer Hand, *de longue main;* aus erster Hand, *de la première main;* (ein Geschäft ꝛc.) in die Hand nehmen, *prendre en main;* unter der Hand; *sous main;* das Herz auf der Hand tragen, *avoir le cœur sur la main;* von der Hand eines Künstlers, *de la main de tel maitre;* vierhändiges Musikstück, *morceau à quatre mains;* letzte Hand anlegen, *donner la dernière main;* eine glückliche Hand haben, *avoir la main heureuse;* die Hand reichen (zur Ehe) *donner, offrir la main;* Ehe zur linken Hand, *de la main gauche;* eine schöne Hand schreiben, *une belle main* (vgl. *ruka*); die Hand in einer Sache haben (geheim mitwirken), *avoir la main dans une affaire;* Handschrift übersetzt *manuscriptum;* es ist mit Händen zu greifen, *potest manu tangi;* Einen auf den Händen tragen, *habere in manibus aliquem;* etwas unter den Händen haben, *habere in manibus, inter manus aliquid;* die Hand nicht umdrehen einer Sache wegen, *alicuius rei causa ne manum quidem vertere;* zur Hand sein, *ad*

manum, à la main, na ruku; mit Händen und Füßen; *manibus pedibusque;* kurzer Hand, übersetzt *brevi manu;* das liegt (ist) in eurer Hand *(situm) est in manu vestra;* Hand anlegen, *manum afferre;* rechte Hand, s. Arnold, Z. f. d. öst. Gymn. 1901, S. 17 ff.; handeln, ursprünglich transitiv (vgl. engl. *handle*), *manicare, manier* (Körting, Lat.-rom. Wb. s. v.): handlich, *manuarius* (Körting s. v.); Handtuch, *mantele.*

Hang, abschüssige Stelle, Geneigtheit, *penchant.*

hart, Aussprache, Arbeit: *durus, dure.*

Hasenscharte, *labium leporinum, bec de lièvre, harelip.*

Haupt der Familie ꝛc., *caput, chef, tête;* Stück Vieh, *caput;* Hauptmann, *capitain;* mhd. houbetguot, *capital;* Hauptstück (vgl. *glawa*) *Capitel, caput.*

Heide übersetzt *paganus* (Kluge, Et. Wb. s. v.);

heilig, Heiliger, *sanctus;* heilige Schrift, *sancta, sacra scriptura.*

Heiland übersetzt *Salvator.*

Heimweh übersetzt *nostalgia* (s. Kluge in dieser Ztschr. II, 234 ff.).

heiter, Himmel, Gemüt: *serenus.*

herausgeben, ein Buch, *edere, izdat'*, Herausgeber, *editor, éditeur, izdatel'*, Ausgabe *editio, édition, izdanie.*

Herd, heimischer, des Brennspiegels, einer Volksbewegung, Krankheit, Ansteckung: *focus, foyer.*

Herz, sich das Herz abessen, *cor suum edere, se ronger le cœur;* zum Herzen gehn, *aller au cœur;* von ganzem Herzen, *de tout cœur;* sein Herz in beide Hände nehmen, *prendre son cœur à deux mains;* herzlich, *cordial.*

heute ahd. *hiutu, hiutagu: hodie* aus *hoc die:* zufällige Übereinstimmung (vgl. *sewodně*).

Himmel, Betthimmel, Thronhimmel: *ciel;* himmelweit verschieden *toto cœlo differt.*

hoch, Ton, Altertum, Protektion, Geburt: *altus, haut;* das hohe Meer, *altum, la haute mer;* Hochachtung, *haute estime;* Hochverrat, *haute trahison;* der Höchste (= Gott), *Altissimus, le Très-Haut.*

Hof eines Hauses, eines Fürsten *cour;* einem den Hof machen, *faire la cour à quelqu'un;* höfisch, höflich, *courtois;* Höfling, *courtisan.*

hörig, *cliens* — kannte man die Etymologie? vgl. gehorchen.

Horn zum Trinken, Blasen ꝛc., *cornu, cor, corne;* den Stier an den Hörnern fassen, *prendre le taureau par les cornes;* Hörner aufsetzen, s. Dunger, Germ. 29, 62 ff.

Hunger, Wolfshunger, *faim de loup.*

Hut, *garde;* auf seiner Hut sein, *être sur ses gardes;* Vorhut, *avantgarde;* Nachhut, *arrièregarde;* hüten, das Zimmer, das Bett: *garder.*

Ihr, Höflichkeitsansprache: *vos, vous;* Höflichkeitsansprachen überhaupt übersetzt vgl. Euer Hoheit, *votre Altesse,* Euer Herrlichkeit, *vostra signoria,* Euer Gnaden, *vuestra merced.*

impfen, medizinisch, *inoculare, inoculer, inoculate, priwit'.*

inständig *instans, nastojatel'nyj.*

irdisch, Gegensatz zu himmlisch, *terrestris* (Bibelsprache).

Joch, zwei Tiere, zwei Bergspitzen verbindend: *jugum;* der Ehe, *joug.*

Jünger vgl. ital. *giuniore, juniore,* opposto di seniore, *gignore* il garzone che apprende un mistiere (s. Körting a. a. O. s. v. *junior*), aus diesem wohl mlat. Gebrauch heraus wahrscheinlich zur Übersetzung des bibl. *discipulus* verwendet.

Kamm eines Vogels, Gebirges: *crista, crête;* Einem schwillt der Kamm, *cristæ alicui surgunt;* Hahnenkamm (Pflanze), *crête de coq.*

Kammer, politisch, *chambre;* Dunkelkammer, *camera obscura;* Kammertopf, *pot de chambre;* Kämmerer, *camerarius;* Kammerfrau, *femme de chambre;* Kammerherrnschlüssel, *clef de chambellan;* Kammerdiener, *valet de chambre;* Kammermusik, *musique de chambre.*

Kapelle, kirchlich, musikalisch: *capella, chapelle;* Kapellmeister, *maître de chapelle, maestro di cappella.*

Kappe, Mantel, Kopfbedeckung: *cappa* (s. Kluge, s. v.).

Katze, mhd. Belagerungswerkzeug übersetzt *catta, chat;* die Katze im Sack

kaufen, *acheter chat en poche;* wie Hund und Katze leben, *vivre comme chien et chat;* es war keine Katze da, *il n'y avait pas un chat;* wirf die Katze, wie du willst, sie fällt immer auf die Füße, *il est comme un chat qui retombe toujours sur ses pieds;* Kätzchen, Kosename, Blütenkätzchen: *chat.*

Kauz, seltsamer Mensch: *hibou* (homme mélancolique et qui fuit la société, Littré s. v.).

Kelch, Gefäß, Blütenkelch: *calix*, unter dem Einfluß des entsprechenden griechischen Grundwortes" (Waag a. a. O. 59), d. h. *calix* nahm unter dem Einfluß von κάλυξ die zweite Bedeutung an und beeinflußte dann wieder das von ihm abgeleitete „Kelch".

Kind bezeichnet mhd. nur den jungen Menschen, nicht den unerwachsenen wie heute im Hd.; in Dialekten und in der Umgangssprache ist ja die mhd. Bedeutung speziell für Mädchen erhalten. Merkwürdig parallel hat sich das frz. *enfant* entwickelt; afrz. *enfes* kann auch den jungen Helden bezeichnen, wie mhd. Da das Grundwort *infans* aber speziell das kleine Kind meint, so möchte man bei der Bedeutungserweiterung im afrz. vielleicht germanischen Einfluß annehmen dürfen, bei der modernen Bedeutungsverengerung aber erneuerten Einfluß des Grundwortes. Bei der Verengerung der Bedeutung des deutschen Wortes kennen wir keinen derartigen Grund, die Einwirkung der Bedeutungsentwicklung im Frz. ist schwer denkbar; so wird wohl ein auffallender Zufall vorliegen.

kitzeln, die Sinne, *sensus titillare;* das Ohr, den Gaumen, *chatouiller l'oreille, le palais;* Kitzel des Fleisches, *titillatio carnis.*

klar (vgl. *jasno*) immer von neuem in den verschiedenen Bedeutungen durch *clarus* und *clair* beeinflußt; (auch in Kompositis z. B. *déclarer, éclairer*, er-, aufklären) beeinflußt seinerseits etwa wieder deutlich u. a. m., und erleichtert die Beeinflussung von dunkel (vgl. *těmnyj*) durch *obscurus, obscure* 2c.

Knöchel, Würfel, *talus, astragalus.*

Knopf, Knospe, *bouton.*

Kohle, Holz-, Braun-, Steinkohle, *charbon.*

kommen, etwas kommt einem unter die Augen, die Sonne kommt, Blüten kommen, wir kommen zu Ende, es kommt mir in den Sinn, in den Mund, der Tag, die Zeit, der Schlaf kommt, wir kommen jetzt zu diesem Gegenstand: *venire, venir;* die Zukunft, *ventura, avenir;* woher kommt es? *d'où vient-il?;* (Schweiz.) der Baum kommt gut, *l'arbre vient bien;* nl. *welkom* und engl. *welcome* sind in ihrer Form wohl beeinflußt durch *bienvenu.*

Kopf Becher, Haupt; aus mlat. *cuppa*, das wohl schon beide Bedeutungen entwickelt hatte, vgl. prov. *coba* Schädel (Körting s. v.); der Bedeutungsübergang scheint speziell mlat., vgl. *testa*, Scherbe, Topf, *tête;* ob Hirnschale dadurch beeinflußt ist? — Zu Kopfe steigen, *monter à la tête;* Kopfstimme, *voix de tête;* Einem etwas (physisch oder geistig) an den Kopf werfen, *jeter à la tête;* Kopf einer Münze, *caput, tête;* so und so viel per Kopf, *par tête;* nach seinem Kopf handeln, *agir à sa tête;* ein guter Kopf, *une bonne tête;* den Kopf verlieren, *perdre la tête;* Mohnkopf, Kopf eines Nagels, einer Stecknadel, Brückenkopf: *tête de pavot, d'un clou, d'une épingle, de pont.*

Koppel, *copula, couple* macht die Bedeutungsentwicklung des frz. Wortes mit.

Kork, Rinde der Korkeiche, Flaschenstöpsel: *cortex.*

Korn, Samenkorn, Getreide, Salz-, Sand-, Pulverkorn 2c., Korn eines Metalls: *grain.*

Körper, menschlich, tierisch, materiell i. A.: *corpus, corps*, immer wieder durch das Grundwort beeinflußt.

Kränzchen, Gesellschaft: *corona.*

Krahn: γέρανος, *grus, grue.*

Krebs, Krankheit, übersetzt *cancer.*

Kunst: *ars, art*, steht immer unter dem Einfluß dieser Worte z. B. die sieben freien Künste, *septem liberales artes* u. a. m.

Kurz aus *curtus* wohl schon mit räumlicher und zeitlicher Bedeutung entlehnt, bleibt in einer gewissen Abhängigkeit vom frz. *court*, wie auch

lang, obwohl nicht entlehnt, von den ähnlich klingenden *longus, long* Einflüsse erfährt.

laden, ein Gewehr, *charger*.

Lage, *situatio, situation, položenie*.

lau in übertragener Bedeutung, vgl. Apokalypf. 3, 16, *Sed quia tepidus es et nec frigidus nec calidus*.

laufen, im laufenden Jahre, *anno currente;* laufende Rechnung, *conto corrente;* Zinsen, *l'intérêt courant;* Geschäfte, *affaires courantes;* auf dem Laufenden, *au courant;* Läufer, *cursor, coureur;* Lauf, der Sonne, eines Stromes, der Ereignisse: *cursus, cours;* etwas läuft zu Ende, *court à sa fin;* der Gehalt läuft seit ..., bis ..., *les gages courent ...;* Gefahr laufen, *courir le risque*.

Laune, Mondwechsel, Stimmung: *luna*.

Leberflecken, *maculæ hepaticæ* (Nemnich).

Lebemann: *viveur*.

Lehrstuhl übersetzt *cathedra, chaise*.

Leib, Kleidungsstück: *corps;* Leibchen, Schnürleib, *corset;* den Teufel im Leib haben, *avoir le diable au corps;* Leib des Herrn, *corpus domini, corps de Notre-Seigneur;* Leibgarde, *gardes du corps*.

leiden, Schmerz haben, erlauben: *souffrir;* Einen nicht leiden können, *ne pouvoir souffrir;* leidend, *souffrant*.

lesen, sammeln, ein Buch: *legere;* ob vom Auflesen der Runenstäbchen; oder Übersetzung?

Licht, Einem das Licht ausblasen, *to put out his light*, auf Urverwandtschaft beruhende Übereinstimmung (vgl. Roethe, Abh. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1901, S. 15.).

Linse, linsenförmig geschliffener Körper: *lentille*.

List, Kunst, Schlauheit: *ars, arte* (*con arte et con inganno si vive mezzo l'anno*).

Lot, Blei, Richtblei, Senkblei, Kraut und Lot: *plomb*.

Löwenzahn, *leontodon, dent de lion*.

machen, schweiz. es macht kalt, *il fait froid*.

Macht: *potestas, potentia, puissance;* es ist nicht in unserer Macht, *non est in nostra potestate;* Vollmacht, mlat. *plena potentia, pleine puissance;* bevollmächtigt, *plenipotentiarius;* Allmacht, *omnipotentia;* Truppenmacht, Seemacht: *puissance;* Großmacht, *grande puissance*.

man, *on* (aus *homo*), sicher zufällige Übereinstimmung.

Mandel im Halse, ungenau für *glandula?*

Mappe, *mappa mundi, mappe, map;* „großer Bogen Papier, für Packen und Einwickeln verwendet" (DWb. s. v.) *mappa* Serviette zum Einwickeln der Speisen verwendet.

Marschall, *maréchal;* Feldmarschall, *m. de camp;* Hofmarschall, *m. du palais;* Marschallstab, *bâton de m.*

Maske, eines Schauspielers, Totenmaske, maskierte Person: *masque*.

Maß, vor allem das mhd. *diu mâze* übersetzt *mensura*, prov. *misura;* Maßstab, *norma* (eigentlich Winkelmaß), *regula* (Richtmaß).

matt, weitere Bedeutung unter Einfluß des franz. *mat*.

Mäuslein übersetzt *musculus;* arm wie eine **Kirchenmaus**, Wieland sagt dafür **Kirchenratte** (DWb. s. v.) *gueux comme un rat d'église*.

menschlich, *humanus;* Menschlichkeit, *humanitas*, macht die Wandelungen des Begriffs „Humanität" mit: Menschenliebe, *philanthropia*.

Miene, gute M. zum bösen Spiel machen, *faire bonne mine à mauvais jeu;* M. machen zu ..., *faire mine de*.

Milchstraße, *via lactea*.

Mitesser, *comedones* (Nemnich, Polyglottenlexikon).

Mitgift verdeutlicht *dos* (vgl. *pridonoje*).

Mittag, *medius dies, midi, mezzogiorno;* Vormittag, *ante meridiem, avant-midi;* Nachmittag, *post meridiem, après-midi*.

Mittel, *moyen, mezzo;* Mittler (kirchlich) *mediator;* mittelländisch, *mediterraneus*.

mondsüchtig, *lunaticus;* Honigmond, *mois de lune*.

Morgen, **morgen**, früh am Tag, der nächste Tag: mlat. *mane* (vgl. *demain;* Körting s. v.).

Mörtel, *mortarium, mortier* (auch in der deutschen Bedeutung).

Mutter, der Schraube ꝛc., *mater;* Muttersprache, *lingua materna, langue maternelle.*
Mütze, vielleicht Einfluß von *Kappe*, siehe dort.

nachgiebig, *podatlivyj.*
Nachtgeschirr, *vase de nuit;* nachtwandeln, *somnambulare.*
Nadel, Näh-, Haarnadel, *acus;* wie eine Nadel suchen, *chercher une aiguille, acum quærere;* Nadelstiche, *coups d'épingle;* Näh-, Strick-, Magnet-, Krystallnadel, *aiguille.*
Näglein, Nelke, vgl. span. *clavel*, Nelke (wohl schon Nebenbedeutung des mlat. *clavellus*).
Name, Berühmtheit, *nomen, nom;* namhaft, *renommé.*
Nase, nicht weiter als seine Nase sehen, *ne voir plus long que son nez;* die Würmer aus der N. ziehn, *tirer les vers du nez;* seine N. in etwas stecken, *mettre le nez dans qquechose;* Einen mit der N. auf etwas stoßen, *mettre le n. sur qquechose;* Einen an der N. führen, nasführen, *mener qqunn par le nez;* Einem auf die N. geben, *donner sur le n. à qqunn;* Einem die Thüre vor der N. zumachen, *fermer la porte au nez;* er hat eine gute N. *il a bon nez.*
nervös: *nerveux*, macht die Schicksale des Grundwortes mit (s. Meyer, neue Jahrbücher 1900, S. 5591. Arnold a. a. O.).
Nesselfieber, *febris urticata, fièvre ortiée* (Nemnich).
Netz, um die Eingeweide, *reticulum iecoris;* Netzhaut *retina.*
nichtsdestoweniger, *nihilominus, néanmoins* (Mitteilung von Prächter).
Nichtsthun, *far niente.*
niedergeschlagen, *abattu, poražënnyj.*
Nothelfer, die 14, *auxiliatores.*
nüchtern, in Beziehung auf geistige Getränke, in der Auffassung einer Sache: *sobrius, sobre, trezvyj.*

Offenbarung, *revelatio.*
Ohr, Henkel einer Schüssel, Einbug einer Blattseite: *oreille;* geneigtes Ohr, *propitii aures;* das Ohr den Worten Jemandes neigen, *demittere aures ad verba alcjs;* das Ohr leihen, *præbere aures, prêter l'oreille;* tauben Ohren predigen, *surdas aures fatigare;* ganz Ohr sein, *être tout oreilles;* es kommt zu Ohren, *accedit ad aures, il vient aux oreilles;* auf diesem Ohr hört er nichts (= dafür ist er taub), *il n'entend pas de cette oreille-là;* es geht ihm zum einen Ohr hinein und zum andern hinaus, *cela lui entre par une oreille et lui sort par l'autre;* die Ohren hängen lassen, *baisser l'oreille;* sich bei den Ohren nehmen, *se prendre par les oreilles;* er steckt darin bis zu den, bis über die Ohren, *il est dans cette intrigue jusqu'aux, par dessus les oreilles.*
Öl, Oliven-, Mandel-, Rüböl ꝛc.: *oleum, huile;* Steinöl, *petroleum.*
Orden in verschiedenen Bedeutungen: mlat. *ordo, ordre.*

Pack, Gepäck, Gesindel: wir gebrauchen auch *bagage* so, doch ist es mir im Franz. nicht bekannt.
Palme, Baum, Siegespreis, *palma.*
Pappe, das ist nicht von Pappe, vgl. *personnage de carton, homme qui n'a qu'un rôle de parade* (Littré, s. v. carton).
peinlich, s. Meyer, Neue Jahrbücher 1900, S. 576, sicher unter Einfluß von *pénible.*
Perücke, alte Perücke heißt Questenberg im Wallenstein (Waag S. 89), vgl. *perruque, personne trop âgée pour les fonctions qu'elle occupe* (Littré s. v.).
Pfeife, Tabakspfeife, *pipe;* Musikinstrument, mlat. *pipe, pipeau.*
Presse, Druckmaschine, Zeitung: *presse;* einen Grundsatz pressen, *presser une maxime.*
Pulver, medizinisch, militärisch: *poudre.*

Rad, des Wagens ꝛc., Folterinstrument, des Pfaus, *rota, roue;* ich bin gerädert (sehr müde), *je suis roué.*
Randbemerkung übersetzt *nota marginalis;* Randleiste, *bordure.*
Rat, Maßregel, beratende Versammlung: *consilium, conseil.*
Ratte, Laune, *rat;* Balletratte, *rat de ballet* (Schuchard S. 89).
rauchen, Tabak rauchen, *fumer.*
Rausch, einen haben, *u newo šumit*

w golowĕ (wörtlich: es rauscht ihm im Kopfe).

recht, gerade (senkrecht, aufrecht, wagrecht), rechtsseitig, gerecht, Substantiv: *rectus, directus, droit;* kaum aus *rectus* entlehnt, aber durch genannte Worte beeinflußt.

Register, Verzeichnis, der Orgel, der Stimme, in der Druckerei, *régistre.*

Reinschrift, übersetzt *mundum;* rein, adverbial vor Adjektiven verstärkend, *purement, tšisto.*

Reue übersetzt *contritio* der Kirchensprache und bekommt daher eine beschränktere Bedeutung. (Rauner, Einfluß des Christentums auf die ahd. Sprache 393.)

Rippe, an Mensch und Tier, Pflanze, Schiff, Gewölbe, *costa;* Rippenstück, *cotelette, entrecôte.*

Ritter, übersetzt *miles, chevalier;* Reiter (mhd. *rîter*) bedeutet ursprünglich das Gleiche: ist die Trennung der Wortbildungen der von *chevalier* und *cavalier* nachgebildet?

Rolle in der Bedeutungsentwickelung durch *rôle* beeinflußt.

Rohr, *canna, canne* mit ähnlicher Bedeutungsentwicklung; Röhre, Luftröhre, *canna.*

Rötheln, *rubeolæ, rougeole.*

Rosenkranz, *rosarium.*

Rotzbub, Schimpfwort, *morveux.*

Rücken, eines Berges, Messers, Buches: *dorsum, dos.*

Rücksicht, *respectus;* berücksichtigen, *respicere* (Mitteilung von Prächter).

rühren, berühren, die Saiten, die Seele: *toucher, trogat'.*

Rute, Gerte, Züchtigungswerkzeug, Zauberstab, *virga, verge;* Längenmaß, männliches Glied, *verge.*

Saite, eine empfindliche Saite berühren, *toucher la corde sensible.*

Salve, Begrüßungsschüsse, gleichzeitig abgegebene Schüsse, Beifallssalve, frz. *salve.*

satt, von Speise, befriedigt i. A., satte Farbe, *satur;* bis zum Überdruß, *soûl.*

Satz, grammatisch, musikalisch, *phrase.*

Saum, des Kleides, des Waldes, *ora vestis, silvæ.*

Sammetpfötchen, *patte de velours.*

schätzen, taxieren, hochhalten, *estimer, (magne) æstimare,* τιμᾶν, *tsĕnit'.*

Schauder, *frisson;* schaudern, *frissoner.*

Schlag, medizinisch, übersetzt *apoplexia* vgl. it. *colpo, percossa,* russ. *udar;* schlagen, einen Menschen, die Trommel, *battre, bit' (biwat');* den Feind, *battre, razbit';* Münzen, *battre, wybiwat';* Herzschlag *battement du cœur, bienie serdtsa;* sich schlagen, duellieren, *se battre, bit'sja;* den Takt, Eier schlagen, *battre;* die Uhr schlägt, *tšasy b'iut;* eine geschlagene Stunde, *bityj tšas;* ein Vieh schlagen (= schlachten) *bit';* mit dem Preise aufschlagen, *nabit' tšanu;* sich durchschlagen, *perebiwat'sja;* ein Lager aufschlagen, *razbit' lager';* die Zeit totschlagen, *ubiwat' wremja;* Lärm schlagen, *udarit' trewogu.*

scheel, schielend, mißgünstig, *obliquus.*

Schiff, einer Kirche, mlat. *navis;* Schiffchen, am Webstuhl, *navette.*

scheiden, speziell die Ehe, *separare, séparer,* teilweise im Gegensatz zur eigentlichen Trennung der Ehe, dem *divortium, divorce.*

schließen, logisch, *concludere;* Schluß, *conclusio.*

Schlüssel, Chiffernschlüssel, *clef;* musikalisch, *chiave, clef.*

schlüpfrig, Boden, Erzählung, *lubrique.*

schmelzen, in Thränen ꝛc., *se fondre,* in Entzücken *tajat'.*

schmieren, bestechen, *graisser la patte.*

Schnabel, „an Öllampen aller Art, hervorstehender Dochthalter" (DWb. IX, 1145), Schiffschnabel, *rostrum.*

schmutzig, geizig, *sordidus.*

Schneeballen, Pflanze, *boule de neige.*

Schnitt, des Getreides, eines Kleides, des Gesichtes, *coupe;* ein Weg schneidet den andern, einem den Weg, die Lebensmittel, das Wort abschneiden, Wein verschneiden, *couper;* Beutelschneider, *coupeur de bourse.*

schneuzen, ein Licht, *moucher;* Schnuppe, *moucheron, mouchure.*

schön, eines schönen Tages, *un beau jour* (Prächter).

schreiend, Farbe, *couleur criarde;* himmelschreiend, aus Gen. 4, 10. *Vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra.*

Schüler, fahrender, = fahrender *Scholar*; Schulmeister, *scholæ magister*.

Schüssel in der Bedeutung „das in der Schüssel Enthaltene" übersetzt aus **Platte**, dort, wo dies nicht landesüblich ist; letzteres aber ist in beiden Bedeutungen von frz. *plat* beeinflußt.

schwanen hat sicher nichts mit den Nornen und Schwanjungfrauen zu thun (DWb. s. v.), sondern entstammt der Gelehrtensprache des 16. Jahrhs., die es nach „es ahnt mir", bildete, in Erinnerung an den „Schwanengesang", das Lied des Schwans, der seinen Tod voraussieht. Deshalb heißt „es schwant mir", und „ich habe, bekomme Schwansfedern", die beide auch in die Dialekte gedrungen sind, vor allem Böses voraussehen. Stäke ursprünglich ein Studentenwitz dahinter, so könnte man außerdem an eine Verbindung von *olet mihi* „es ahnt mir", mit *olor* „Schwan" und „Geruch" denken.

Schwanz, **Schweif**, ursprünglich Schleppe, dann Schwanz eines Tieres, auch *queue* hat beide Bedeutungen, nur ist die Entwickelung die umgekehrte, was aber Beeinflussung nicht ausschließt. Auch *queue d'un comète* heißt es, und *cauda* bezeichnete gleich den deutschen Worten das männliche Glied.

Schwebe, in der, *in suspenso*.

schwimmen, in Seligkeit ꝛc., *nager*, *plavat'*.

Seele, theologisch *anima*; schöne Seele, *belle âme* (zunächst nach Rousseau, DWb. IX. 1479); große, edle Seele, *grande, noble âme;* Seele einer Kanone, Rackete, *âme;* Seele eines Unternehmens, einer Partei, *âme d'une entreprise, d'un parti;* mit Seele singen, *chanter avec âme;* Kosewort, *anima, âme;* luxemburgisch, Stimmhölzchen an der Geige (DWb. IX, 2924), *âme*.

Sehne, eines Tieres, Bogensehne, *nervus;* sehnig, *nervosus*.

Selbstverwaltung, *selfgovernment, autonomie* (Meyer, a. a. O. 565).

Sitte, **sittlich** wohl durch *mores*, *moralisch* in der Bedeutungsentwicklung beeinflußt.

Sohle, Schuhsohle aus lat. *solea*, aber Fuß-, Schacht-, Thalsohle durch *solum hominis, fossæ* beeinflußt.

Spanne, **Zeitspanne**, *dodrans*.

Spiel, der Kinder, Glücksspiel, mlat. *jocus, jeu, igra;* spielen, mlat. *jocari, jouer, igrat';* Spieler, *jocator, joueur, giuocatore;* Spielmann, *joculator*, Spielzeug, *jouet;* ein Musikinstrument, ein Theaterstück spielen, *jouer, igrat';* eine Rolle spielen (= wichtig sein) *jouer un rôle;* mit seinem Leben spielen, *jouer avec sa vie;* nur um die Ehre spielen (d. h. nicht um Geld), *ne j. que pour l'honneur;* alle Federn spielen lassen, *faire jouer toutes sortes de ressorts;* das Schloß spielt nicht, *cette serrure ne joue pas;* der Stoff spielt zwischen grün und gelb, *l'étoffe joue entre le vert et le jaune;* Einem einen Streich spielen, *j. un tour à quelqu'un;* Naturspiel, *jeu de la nature;* Wortspiel, *jeu de mots, igra slow;* Gesellschaftsspiel, *jeu de société;* Spiel des Zufalls, *jeu du hasard;* unschuldige Spiele, *jeux innocents;* Börsenspiel, *jeu de bourse;* ein Spiel Karten, ein Schachspiel (d. h. das Werkzeug des Spielers), *jeu de cartes, d'échecs;* Spiel des Lichts, *jeu de la lumière, igra solntsa;* Mienenspiel, *jeu de la physionomie;* Spielraum geben, *donner du jeu;* im Spiele sein, *être en jeu*.

Spitz, Rausch, *il a une pointe* (18. Jhh.).

Sporen, am Reiterstiefel, am Fuß des Hahns, an Blütenkelchen, *éperon;* seine Sporen verdienen, *gagner ses éperons*.

Sprung, Gedankensprung, *saut*.

Stab, Kommandostab, Marschallstab, *bâton*.

Stall, aus **stadlo* (Sievers, Jdg. Forsch. IV, 335), urverwandt mit *stabulum*, aber in der Beschränkung der heutigen Bedeutung wohl von diesem beeinflußt.

Stammbaum, *arbor generationis*.

stehen, stehenden Fußes, *stante pede;* Stand, *status, état*, im Stande sein, *être en état, byt v sostojani;* standhaft, beständig *constans, stojkij, postojannyj* (dessen Adverb *postojanno* gleich dem deutschen „immer" bedeuten kann); bevorstehn, *nastojat';* zu stehen kommen, *stare, stoit';* es steht bei Einem, *stat per aliquem*.

steigen, zu Pferde, in den Wagen, auf das Schiff, auf den Thron, der Fluß, die Sonne, der Luxus, die Aktie steigt, der Wein, der Zorn steigt zu Kopfe, das Blut, die Röte ins Gesicht: *monter*.

Stellung, amtlich, gesellschaftlich, *position; Stelle*, amtlich, *place mĕsto;* anstellen *placer, pristawit'*; stellen, eine Frage, *ponere, poser, stawit'*.

Stempel, *estampe, stampa, stampiglio;* hier dürften wohl die romanischen Sprachen die Bedeutungen Werkzeug, Resultat des Stempelns — successive empfangen haben.

Stich, der Wein hat einen St., *le vin se pique*.

Stimme physisch, politisch, *vox, voix, golos.*

Storchschnabel, Pflanze, *bec de cigogne.*

Strahl, Pfeil, Licht-, Wasserstrahl, *jet de lumière, d'eau;* vgl. *tela diei, le soleil darde ses rayons.*

Strick, im Hause des Gehängten vom Str. reden, *parler de corde dans la maison d'un pendu.*

Stück, Theaterstück, *pièce;* Musikstück, *morceau.*

Sturmbock übersetzt *aries.*

süß, der moderne übertriebene Gebrauch, besonders bei Backfischen beliebt, kommt wohl aus England: ist er nicht süß! *oh, isn't he sweet?* kann man gelegentlich von einem Elephanten hören. Aber auch der bereits mhd. sehr ausgedehnte Gebrauch von *süeze* ist wohl von *dulcis, doux* beeinflußt.

Tafel (Eßtisch), Essen, *table;* offene Tafel halten (z. B. Uhland, Klein Roland), *tenir table ouverte;* Tafelrunde, *table ronde;* Gesetzestafeln, Stammtafel, Logarithmentafel, *tables de la loi, généalogiques, de logarithmes.*

Tag ursprünglich nur die helle Tageshälfte (Kluge s. v.) ist die Ausdehnung auf 24 Stunden dem Einfluß des lat. *dies* als Fristbestimmung (Rechtssprache) zuzuschreiben? Tagesordnung, *ordre du jour.*

tanzen, auf dem Seil, *danser sur la corde* (was natürlich kein wirkliches Tanzen ist; auch übertragen); Veitstanz, *chorea sancti Viti.*

teilnehmen *participare, participer;* gemütlich: *prendre part.*

tief, Abgrund, Wunde, Gebäude, Wissenschaft, Schlaf, Gefühl, Dunkel, Baß, *profundus, profond, profondo. glubokij.*

Tinte, Farbe nach Adelung DWb. s. v. durch ital. *tinto* in der Bedeutung beeinflußt.

Tisch s. Tafel; reinen Tisch machen, *faire table rase;* Nachttisch, *table de nuit.*

Tochter, alem.: für Mädchen (auch „Töchterschule" zuerst in der Schweiz), Einfluß von *fille?*

Tölpel aus *dörpel* übersetzt *vilain.*

Trank speziell Arzneitrank, *potio.*

Ton, Farbenton, *ton de couleur* als Entlehnung aus dem Franz. von Adelung, DWb. s. v. bezeichnet; der gute Ton, *le bon ton.*

Topf, eine Stimme wie ein zerbrochener Topf, *une voix de pot cassé.*

tragen, das Tragen der Stimme übersetzt *il portamento di voce* (Adelung DWb. s. v.)

treiben, Vieh, Blätter, Blüten, Possen, etwas, nichts, *agere;* was treibst du? *quid agis.*

Trinkgeld *pourboire.*

Trommel im Ohr, *tympanum, tambour.*

tropf, mhd. Schlagfluß, mlat. *gutta* it. *goccia.*

übel, sie ist nicht übel (= häßlich), *elle n'est pas mal* (man könnte hier weder „schlecht" noch *mauvais* sagen, während „das ist nicht übel" und „schlecht", *ce n'est pas mal* u. *mauvais*, konkurrieren); etwas übel nehmen, *prendre mal;* Übelthat, *maleficium, malfait;* Übelthäter, *malefactor, malfaiteur.*

übereinstimmen, *concordare*, συμφωνεῖν (Bréal S. 147) vgl. Einklang, einhellig.

Übergabe, rechtlich übersetzt *traditio.* (vgl. *peredatša).*

überheben sich, *se efferre, woznosit'sja.*

übertragen aus einer Sprache in die andere, *transferre;* Übertragung, *translatio* (früher Fremdwort *translatz*).

übertreten *transgredi;* Übertretung, *transgressio.*

umarmen, *embracer, abbraciare.*
Umstand, *circumstantia, circonstance* (Paul Wb. s. v.), περίστασις, *obstojatel'stwo;* machen Sie keine Umstände, *ne faites pas de circonstances;* erschwerende, mildernde Umstände, *circonstances aggravantes, atténuantes;* umständlich, *obstojatel'nyj;* Umstandswort *obstojatel'st wennoje slowo.*
underküssen, underminnen, undersehen (sich) in Flecks Flore übersetzt *s'entrebaiser, s'entramer, s'entresgarder* (Gervinus, Gesch. d. d. Dicht. I[5], 639).
unermeßlich, *immensus* (zunächst wohl theologischer terminus).
unerschütterlich, *inébranlable* (auf Übersetzung könnte weisen, daß es kein positives „erschütterlich" giebt (Prächter).
unterbrechen eine Rede ꝛc., *interrumpere, interrompre, perebywat'.*
unterhalten, das Feuer, eine Bekanntschaft, *entretenir, podderšat';* eine Frau, *soutenir, entretenir.*
unterliegen, *succumbere, succomber;* doch wohl nur zufällig, vgl. *obe ligen*, überlegen; Bréal *Essai de sémantique* 146 sieht es als Übersetzung an, ebenso wie begreifen, bestätigen, entscheiden, entdecken.
unternehmen, *undertake, entreprendre;* Unternehmer, *undertaker, entrepreneur*, das Substantiv sicher entlehnt (beim Verbum kann man zweifeln, vgl. übernehmen, auf sich nehmen); ob das deutsche und französische gleichmäßig aus dem englischen, oder deutsch und englisch aus dem französischen, müßte eine Untersuchung der nationalökonomischen Termini des 18. Jahrhdts. lehren.
Unterstellung, *suppositio, supposition.*

Vaterland, *patria.*
verbinden, *obligare, obliger;* verbunden, *obligé;* Verbindlichkeit (juristisch), *obligatio.*
verführen *seducere, séduire.*
vergeben *perdonare.*
verhärten, *obdurare;* verhärtet, *obduratus* (theologisch).
verkehren, *conversari, obratit'sja.*
verloben, *despondere* (verloben: loben d. i. versprechen = *despondere: spondere).*
veröffentlichen, *publicare, publier, publicieren.*
verquicken, *amalgamer* (resp. mlat. *amalgamare).*
Versucher übersetzt *tentator.*
Viereck, Geviert, übersetzt *Quadrat*, Viertel *Quart, Quartier.*
vögeln *ariare* (= coire; Duvau a. a. O.)
Volkskunde übersetzt *folkeore;* Volkswirtschaft, *national economy;* volkstümlich, *popularis, populaire*, aber auch *national;* Volkslied bei Herder für älteres *Nationallied, Populärlied, chanson nationale, populaire, national, popular song;* Volkstum, *nationalité, Nationalität.*
vorbereiten, *præparare, préparer.*
Vorempfindung, *présentiment.*
Vorgebirge übersetzt *promontorium* (falsch für *promunturium).*
Vorsehung übersetzt *providentia (prowidenie).*

Währung, *valor, valeur, valuta.*
Wappen, *arma, armes, armure.*
Wasserleitung, *aquaeductus;* Wasserscheu, *hydrophobia;* Wassersucht, *hydrops.*
Wechsel, Wechselbrief übersetzt *cambio, lettera di cambio;* (Geld) wechseln, *cambiare, changer;* Wechsler, *cambiadore, cambiatore, cambista,* Geldwechsler, *cambiamonete.*
weg adv. it. *via*, wohl zufällige Berührung.
Weise, Melodie, *modus.*
weißwaschen, einen Mohren, Αἰθίοπα λευκαίνειν (Zs. f. hd. Ma. III, 50).
Welt, ahd. Zeitalter, Welt, *sæculum;* die große Welt *le grand monde;* Halbwelt *demimonde.*
werfen, *in vincula conicere* εἰς τὸ δεσμωτήριον ἐμβάλλειν (Prächter).
Wesen, philosophischer Terminus übersetzt *esse, essentia* vgl. *suštšestwo).*
wichsen, Stiefel, auch wenn es nicht mit Wachs geschieht, *cirer.*
widerrufen übersetzt *revocieren.*
wiederholen, *repetere* (Prächter).
wie? *comment?* wenn man eine Rede nicht verstanden hat; höflichere Form als „was? *quoi?*" (Prächter).
wiedergeben, übersetzen, darstellen, vortragen, *reddere, peredat'.*

widerstehn, *resistere, ustojat'.*
Wohlgefallen, *beneplacitum;* wolgefällig, *beneplacitus;* wohlgefallen, *beneplacere* (alle in der Vulgata).
Wohlthat *beneficium;* Wohlthäter, *benefactor;* wohltätig, *beneficus;* Wohlthätigkeit, *beneficentia.*
wohlwollend, *benevolens, benevolus;* Wohlwollen, *benevolentia.*
Wort, Versprechen, *parole, slovo;* sein Wort geben, *donner sa parole;* halten, *tenir sa parole, sderžat' svoje slovo;* das Wort ergreifen, abschneiden, haben (parlamentarisch), verlangen, entziehen, *prendre, couper, avoir, demander, retirer la parole;* auf mein Wort! *sur ma parole!*
Wucher, *usura,* die Beschränkung auf den unerlaubten Kapitalzins geht von dem Sprachgebrauch der Kirche aus, der natürlich zunächst das lat. Wort trifft, da der Kirche eben jeder Kapitalzins als unerlaubt galt.
Wunder, *miraculum, diwo;* sich wundern, *mirari, diwit'sja.*
Wurzel, algebraisch, sprachgeschichtlich, *radix, racine.*

Zehnt, *decima.*
Zeitpunkt, *punctum, point;* Zeitraum, *spatium, espace.*
zerstreut, *distrait.*
ziehen, die Uhr, das Schwert, den Wagen, die Ohren, ein Los, die Wurzel (mathem.), den Vorhang, eine Linie, einen Kanal, einen Kordon, einen Wechsel, Vorteil, die Konsequenzen, *tirer;* an sich ziehn (= sich aneignen) *tirer à soi;* er zieht 10000 Franken aus seinem Grundbesitz, *il tire 10000 francs de rente de sa terre;* sich aus der Affaire ziehen, *se tirer d'affaire;* Ziehung (der Lotterie), *tirage, estrazione;* abziehen, den Wein, eine Drucksache, *tirer;* Zugtiere, *bêtes de tirage,* Zug im Ofen, *tirage du foyer;* Stiefelzieher, *tire-botte;* Korkzieher, *tire-bouchon,* Korkzieherlocken, *cheveux frisés en tire-bouchon;* Zug, Reihe von Menschen oder Tieren, Eisenbahnzug, *train;* im Zuge sein, in gutem Zuge sein, *être en (bon) train;* Zug, Akt des Ziehens, des Trinkens, im Schachspiel, Gesichtszüge, Charakterzug, *trait;* Zugpferd, *cheval de trait;* Federzug, *trait de plume;* Zug für Zug, *trait pour trait;* in einem Zug, *d'un trait;* in langen Zügen trinken, *boire à longs traits;* der Roman hat Zug, *ce roman a du trait;* Bezug haben auf etwas, *avoir trait à . . .;* anziehend, Anziehung, *attrayant, attraction;* die Wolken ziehn, *oblaka nesutsja;* aus der Küche zieht der Rauch herein, *iz kuchni neset dymom;* es zieht vom Fenster *u okna neset.*
Ziel, festgesetzter Zeitpunkt, *terminus.*
Zirkel (Cirkel) Kreis, geselliger Kreis, *circulus;* Instrument zum Kreisziehn, entlehnt die Bedeutung von *circinus* (Heyne Wb. s. v.).
Zunge, Sprache, Erdzunge, Landzunge, γλῶσσα, *lingua, langue;* Zünglein an der Wage, *lingua, languette;* Ochsenzunge (Pflanze), *bubula lingua, buglossos.*
Zweig, Geschäftszweig ꝛc. *branche, obrase.*
Zwieback, *biscuit, biscotto.*

St. Veitstanz.

Von

G. Bilfinger.

St. Veitstanz (chorea S. Viti) heißt bekanntlich eine Nervenkrankheit, die sich in gewaltsamen Zuckungen der Muskeln und Verrenkungen der Glieder äußert. Was hat aber der h. Vitus, der unter Diokletian den Märtyrertod erlitten haben soll und am 15. Juni seinen Gedenktag in unserm Kalender hat, mit dieser Krankheit zu thun? „Die Krankheit — berichten die Sprachgelehrten — hat diesen Namen daher bekommen, weil man den h. Veit als Helfer gegen dieselbe anzurufen pflegte." Ich nehme an, daß es mit dieser Thatsache seine Richtigkeit hat; der Schluß, daß die Krankheit daher den Namen erhalten, scheint mir aber dadurch noch nicht hinreichend begründet zu sein. Es liegt etwas Ungewöhnliches und Unlogisches darin, ein Leiden nach dem zu bezeichnen, der es heilt. Der Katzenjammer hieß ehedem bei den Franzosen „le mal de S. Martin", nicht weil der h. Martinus denselben heilte, sondern weil er ihn verursachte (Martinstrunk), und unserm „S. Urbansplage" liegt dieselbe Vorstellung zu Grunde. Auch der zweite Bestandteil dieses Namens hat bei dieser Erklärung etwas Auffallendes; es bleibt dabei unklar, wie die Gliederzuckungen eines von einem Nervenkrampf geschüttelten Körpers die Vorstellung eines Tanzes, zumal eines Reigentanzes (chorea) wachgerufen haben. Die Rolle, die der Tag des h. Veit (15. Juni) in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters im christlichen Kalender gespielt hat, führt auf eine andere Erklärung, die vielleicht noch einer tiefern Begründung bedarf, als ich sie im Augenblick zu geben vermag, immerhin auch jetzt schon genügende Wahrscheinlichkeit besitzt, um als Grundlage weiterer Erörterungen zu dienen.

Der Fehler des julianischen Jahres brachte es mit sich, daß die Jahrpunkte, die von Sosigenes auf den 25. März, 24. Juni, 24. September und 25. Dezember fixirt worden waren, sich immer mehr verfrühten. Die Computisten des früheren Mittelalters wie Isidorus, Beda, Hrabanus Maurus und andere hielten an den julianischen Daten fest und pflegten nur mit Rücksicht auf die kirchlich recipierte Osterberechnung den Zusatz zu machen, daß für die Berechnung des Osterfestes der 21. März als Frühlingsgleiche anzunehmen sei. Allein die Differenz wurde immer größer und fühlbarer, bis endlich im Jahre 1582 durch

die gregorianische Kalenderverbesserung eine radicale Heilung eintrat, nachdem die Jahrpunkte — nach Idelers Berechnung — sich auf den 11. März, 12. Juni, 13. September, 12. December verschoben hatten. Wir finden aber schon einige Jahrhunderte vor der Gregorianischen Reform bestimmte Spuren neuer Ansätze, wornach die Jahrpunkte auf Gregorii (12. März), Veit (15. Juni), Lambert (17. September) oder auf Kreuztag (14. September) und Lucia (13. December) fixirt worden waren. Zahlreiche Kalendarien, Sprichwörter, Wetterregeln und auch Volkssitten legen von dieser Thatsache Zeugnis ab und lenken die Aufmerksamkeit des Kulturhistorikers auf eine Thatsache, die in den chronologischen Handbüchern meist unerwähnt bleibt. Ein mittelalterlicher Vers (Schmeller s. v. Luz) besagt:

Lamprecht, Gregorii adaequat noctem diei
Vitus et Lucia sont duo solstitia.

„Gregori und das Kreuze macht den Tag so lang als wie die Nacht"; „St. Luzen macht den Tag stutzen"; „St. Veit hat den längsten Tag" u. s. w. sagte man in Deutschland, und das alte Kalendarium Alemannicum, das Schilter im 1. Band seines thesaurus publiciert hat (er setzt es in das XIII. Jahrh.), bemerkt zum 15. Juni: „solstitium aestivale, S. Viti, hier mag die sunn nit höher". Der Veitstag galt demgemäß etwa seit dem Ende des 13. Jahrhunderts für den eigentlichen Sonnwendtag, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn manche Volksanschauung und Volkssitte, die ursprünglich am Johannistage haftete, wenigstens sporadisch auf den Veitstag übergegangen ist. Die bekannten Sitten des Johannistages bezw. seines Vorabends sind: 1. Das Johannisfeuer, das man unter allgemeiner Beteiligung auch der vornehmeren Gesellschaft nicht nur auf Bergen, sondern in den Straßen der Städte mit Anbruch der Nacht anzündete. 2. Der Johannistanz, St. Hanstanz, indem Groß und Klein, Hoch und Nieder sich im Reigen um das lodernde Feuer bewegte, auch in wilden Sprüngen über den herabgebrannten Holzstoß einzeln oder paarweise wegsetzte. 3. Die Johanniskräuter, die man an diesem Abend pflückte und zu manchen abergläubischen Zwecken, zur Abwehr des Ungewitters, zur Heilung des kranken Viehes u. s. w. verwendete. 4. Die Johannisbäder am Tage oder am Vorabend Johannis sind uralt und seit der Zeit des Augustinus durch alle Länder und Jahrhunderte nachzuweisen. Es gab namentlich bevorzugte Brunnen und Quellen, die man an Johannis zu diesem Zwecke aufzusuchen pflegte (Grimm Myth. 555 ff.). Alle diese für Johanni so charakteristischen Gebräuche sind nun, da sie an der Sonnwende hafteten, auch auf den Veitstag übergegangen. Reinsberg-Düringsfeld erzählt im Festkalender aus Böhmen (S. 300), wie sich bei den Tschechen die Sitte erhalten habe, um die Zeit des Veitstages nach dem Riesengebirge zu wandern und dort an bestimmten Quellen Opfer von Hühnern darzubringen. Von diesen Quellen nehmen sie dann in allerlei Gefäßen Wasser mit. Zugleich pflücken sie Kräuter

und Blumen, um dieselben gleichfalls mit nach Hause zu nehmen. „Mit dem Wasser wuschen sie ihr krankes und gesundes Vieh, die Kräuter mengten sie unter das Futter. Auch räucherten sie die Ställe mit den Kräutern aus und besprengten sie mit dem Wasser, daß das Vieh gedeihe“. Man kann sich kaum der Ueberzeugung verschließen, daß diese Gebräuche, die ganz identisch vom Johannistag bekannt sind, zugleich mit dem Begriff der Sonnwende vom 24. auf den 15. Juni übergegangen sind. Dazu kommt nun, daß wir den eigentlichen Mittelpunkt der Johannisgebräuche, das Sonnwendfeuer unter dem Namen St. Veitsfeuer wieder finden. So heißt dasselbe an verschiedenen Orten Schwabens (Birlinger, Aus Schwaben, S. 116 ff.), auch wo die Ceremonie am Johannisabend stattfindet. In gewissen Gemeinden wird sie aber an den 3 auf den Veitstag folgenden Sonntagen vorgenommen, und Birlinger hat auch ein Zeugnis aus dem Jahre 1593 beigebracht (ib. S. 117), daß das Sonnwendfeuer am Veitstag abgehalten wurde. Darauf deutet auch der an vielen Orten gebräuchliche Reim der holzsammelnden Jugend:

Heiliger St. Veit
Gib mir au a Scheit
Oins oder drui
Zum heilige Sinkafuir.

Ohne Zweifel ist das Sonnwendfeuer nach der mittelalterlichen Bestimmung des Solstitialtages wenigstens da und dort auf den Veitstag gerückt, um später nach der Gregorianischen Kalenderordnung wieder auf den alten, durch die Tradition geheiligten Tag zurückzukehren. Die Anwendung des bisherigen auf unseren Gegenstand dürfte sich nun von selbst ergeben. Wir haben gesehen, wie die Johannisbäder, die Johanniskräuter und das Johannisfeuer auf den Veitstag gerückt sind. Es fehlt zur Vervollständigung nur noch der Johannistanz; dessen schon in dem Leben des h. Eligius Erwähnung geschieht. „Nullus in festivitate S. Johannis solstitia aut ballationes vel saltationes aut caraulas aut cantica diabolica exerceat“. Johannes Boëmus (1520) gebraucht den Ausdruck: choreas agere: „In nocte S. Johannis Baptistae in omnibus fere per totam germaniam vicis et oppidis publici ignes parantur, ad quos utriusque sexus juvenes et senes convenientes choreas cum cantu agunt.“ Wir haben also in engster Verbindung mit dem ignis St. Johannis eine „chorea St. Johannis“, und so mußte sich notwendig, nachdem die Verschiebung der Sonnwende auf den 15. Juni den Begriff des St. Veitsfeuers hervorgerufen hatte, mit diesem sich auch die „chorea St. Viti“ verbinden. Wo Fürsten und Fürstinnen, die Herren vom Rat und die Patricierfrauen sich am Sonnwendtanze beteiligten (zahlreiche Beispiele geben Grimm, Mythol. 583 ff. und Schmeller, b. W. s. v. Sunnwendfeuer), mochte es bei dem Tanze leidlich ehrbar hergehen; um so heftiger aber wird der Tanz, um so gewaltsamer werden die Sprünge gewesen sein, wenn sich der anständigere Teil der Gesellschaft zurückzog, um dem Pöbel die Fortsetzung der Lust-

barkeit um den herabgebrannten Scheiterhaufen zu überlassen. Dann nahm der Veitstanz einen Charakter an, der es erklärlich macht, wem der geläufig gewordene Begriff auf die wilden Gliederzuckungen eines Epileptischen angewandt wurde. Die Sitte, den h. Veit als Helfer gegen die Krankheit anzurufen, ist aber wohl ohne Zweifel als eine Folge des einmal geläufig gewordenen Namens der Krankheit anzusehen in ähnlicher Weise, wie der h. Valentin durch den zufälligen Anklang seines Namens zum Helfer gegen die „fallende Sucht" geworden ist.

Worterklärungen.

Von

O. Weise.

1. verpfuschen, verfumfeien. H. Voll hält das Wort verfumfeien (vgl. Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. XV. S. 730) für entlehnt aus englisch forfeit = frz. forfait v. lat. foris facere, was zwar der Bedeutung nach paßt, aber formell unmöglich ist. Darum bemerkt auch Weidling ebenda XVI, S. 131: „Sollte da nicht eine andere Herkunft zu ermitteln sein?" In der That ist das Wort echt deutsch und beruht wie verschiedene andere Ausdrücke des Verderbens und Vernichtens auf einer Schallnachahmung. Ebenso hat verpfuschen, das nach Kluges Etymologischem Wörterbuch seit Stieler (1691) gebucht und bezeugt wird, onomatopoetische Herkunft und bezeichnet im älteren Nhd. noch das Geräusch des aufzischenden Pulvers. In ähnlicher Weise wird verpuffen, das zunächst den Klang des losgehenden Schusses ausdrückt (vgl. piff, paff, puff), im Oberhessischen (Crecelius Oberhess. Wörterb. S. 219) für verpfuschen gebraucht, z. B. ein Kleid, einen Rock verpuffen und im Thüringischen für aufbrauchen, durchbringen (Hertel, Thüring. Sprachsch. S. 189; vgl. altenburg. Geld verpulvern = verhauen, unnütz ausgeben). Auch die in mitteldeutschen Mundarten vorkommenden Ausdrücke Geld verbläffen (Hertel S. 69; vgl. bläffen vom Hunde), Geld verplempern (ebenda S. 183), Geld verläppern, verkläppern, verklentern (Albrecht, Leipzig. Mundart S. 229; Crecelius S. 535), verquatschen = vergeuden (schlesisch, bei Weinhold Dialektforsch. S. 105) haben ganz das Aussehen von onomatopoetischen Gebilden oder sind wenigstens von schallnachahmenden Verbis aus zu ihrer übertragenen Bedeutung gekommen. Demnach kann es nicht befremden, daß verfumfeien, welches ursprünglich den Klang der Geigenmusik bezeichnet (vgl. ndd. Fumfei, Tanz) den Sinn von verpfuschen erhält, z. B. in Leipzig (Albrecht S. 228), in Thüringen (Hertel S. 180), in Oberhessen (Crecelius S. 865). Charakteristisch ist hierbei die schwankende Form; denn wir finden daneben verbumfeien (Hertel S. 77), verbumfideln, verbumfühlen (A. Förstemann, Populäre

Metonymien, Magdeburger Realgymnasialprogramm 1900 II. S. 36), von denen das an zweiter Stelle genannte Wort geradezu auf die Fiedel und den Fiedelbogen hinweist. Ahmt man doch auch zu Plan in Böhmen den Geigenton mit den Worten fidelgunkas, fidelgeigas nach (vgl. J. Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart Prag 1899 S. 89 A. 5). Ueberdies fehlt es nicht an Analogien, d. h. an Fällen, wo musikalische Klänge zum Ausdruck des Verhunzens oder Verschwindenmachens benutzt werden. In Studentenkreisen sagt man für ein Spiel verlieren ein Spiel vergeigen und für Geld durchbringen Geld versumsen, d. h. unter Sums (ursprünglich = Gesumm) ausgeben, ferner werden von dem Ausruf des Jubels juchhei abgeleitet mnd. juchei, ein Lebemann (Lübben-Walther S. 165) und verjuchheien, lustig durchbringen (Albrecht S. 229) = verjuxen (für verjuchzen; Albrecht ebenda); ebenso gehört hierher verjubeln = unter Jubel verprassen (Kluge, Deutsch. Studentenspr. S. 133). Außerdem ist zu beachten, daß die Interjektion des Freudenrufs heidi (auch verlängert zu heidinwutsch) den Sinn von fort, entschwunden, verduftet annimmt, z. B. mein ganzes Geld ist heidi (vgl. Paul, Deutsches Wörterb. S. 210), und damit harmoniert der Gebrauch von schrum, über das wir im DWb. IX. S. 1803 lesen: „Schallnachahmend vom Baß, die Schnelligkeit bezeichnend, besonders aber das, was plötzlich fort oder vorbei ist.“ Auch hui erhält in dem davon abgeleiteten studentischen Ausdruck hujen (vgl. Kluge, Deutsche Studentensprache S. 96) die Bedeutung stibitzen, stehlen, also fortbringen. Ganz gleichwie versumfeien und verjuchheien, d. h. mit den beiden Lauten u und ei, ist das in Leipzig, Thüringen und Hessen übliche luleie(r)n gebildet, das die Bedeutung sich müßig herumtreiben hat und mit ver- zusammengesetzt in gleichem Sinne wie die genannten Verba gebraucht wird, z. B. zu Leipzig in der Verbindung (Geld oder Zeit) verluleien d. h. durchbringen oder tot schlagen. Mit versumfeien aber hat es die Alliteration gemein, die wir häufig in volkstümlichen Ausdrücken antreffen, z. B. in Purlepaus (Name einer Kanone), Firlefanz, Quirlequitsch, Tripstrille, Dudeldei u. a.

Von Substantiven sind hier zu erwähnen Hophei, Hophe, Hopheichen, Hopheken DWb. IV, 2 1798: „Interjektion in substantivischer Verwendung, die zunächst ein Ausdruck des lustigen, leichten Emporspringens ist, sodann aber den Sinn eines lustigen Festes, einer lustigen Gesellschaft, der leichten Habe bekommt“, ferner obersächsisch Hurrlehee = hurrahe, geringe Habe, die schnell in alle Winde verfliegt (Albrecht S. 136; vgl. leipz. sein ganzes Flittchen Hallo = Flitterstaat); überdies Dudeldei, besonders in der Redensart, etwas für ein Dudeldei, d. h. für ein Geringes hingeben, ein Ausdruck, der noch deutlich an den Namen eines Tanzes erinnert, welchen Fischart Garg. 99b verzeichnet: „Nem die Sackpfeife und mach uns den Tutelei“, (vgl. auch Schnurrpfeiferei = Kleinigkeit, wertloses Zeug und Dudei, den Namen der Sackpfeife im 17. und 18. Jahrhundert). Von hier aus fällt auch etwas Licht auf den Ausdruck Kröten für Baarschaft, z. B. in der

Verbindung „meine paar Kröten". Nach Heyne soll die Bezeichnung von dem Wappentiere einer Münze herrühren, das man einer Kröte verglich. Dies ist jedoch nirgends belegt, die Erklärung klingt überdies sehr unwahrscheinlich. Erwägt man nun, daß der Student von der Kröte auch die Wendung krötenfidel (= sehr lustig) entnimmt und dabei an die lustigen Sprünge dieses Tieres denkt, so wird man eher geneigt sein, das Wort nach Art der Redensart „die Goldfüchse springen lassen" zu erklären; denn man erinnert sich dabei, daß die geringe Baarschaft, von der „die paar Kröten" immer gebraucht wird, leicht fortfliegt (vgl. Hopheichen, Hurlehee, Dudeldei).[1]

2. Federfuchser; es fuchst mich. Heyne sagt im Deutschen Wörterbuch I, 993: „Fuchsen ursprünglich Wort der Studenten, einen als Fuchs behandeln, ihn plagen, quälen" und leitet davon auch die Ausdrucke Federfuchser sowie es fuchst mich ab. Näher hätte es gelegen, bei dem Quälen an das Fuchsprellen, d. h. das Hochschnellen wirklicher Füchse zu denken. Doch halte ich beide Erklärungen für unrichtig. Um die Grundbedeutung zu ermitteln, müssen wir zunächst die übrigen Gebrauchsweisen des in Rede stehenden Wortes kennen lernen. In Thüringen wird es sowohl intransitiv (in der Stube herumfuchsen = herumtoben, hin- und herlaufen; vgl. fuchsig, wütend) als auch transitiv verwendet: 1. = verwirren (daher Fuchszwirn, verwirrter Zwirn); 2. schlecht nähen; 3. coire; 4. ärgern, verdrießen (vgl. Hertel S. 99). Ueberlegt man nun, daß geistige Begriffe meist aus sinnlichen hervorgegangen sind (vgl. verdrießen urspr. stoßen = lat. trudere; schelten = schalten, stoßen; vexare, vexieren von vehere, ziehen; plagen, von lat. plaga, Schlag, Stoß), so wird man auch nicht abgeneigt sein, die übertragene Bedeutung von fuchsen (ärgern, verdrießen) auf eine sinnliche Grundanschauung zurückzuführen (etwa = reiben, kratzen). Diese kann aber nur hin- und herfahren sein, wie sich aus den angeführten thüringischen Begriffsschattierungen (hin- und herlaufen, nähen, verwirren, coire) deutlich ergiebt. Dazu würde auch Federfuchser passen, d. h. einer, der schnell mit der Feder über das Papier hin und wieder zurückfährt.

Bestätigt wird diese Erklärung durch die Betrachtung der übrigen Formen des weitverzweigten Stammes, der in allen drei Ablautstufen mit a, i und u den Sinn des Hin- und Herfahrens noch aufweist. Mit a gehören hierher facken, sich einen Ball gegenseitig zuwerfen (Hertel

[1] Hier sei noch eine Vermutung über den Ursprung des Wortes verhunzen gewagt! Dies wird gewöhnlich von Hund abgeleitet mit Hinweis auf duzen, ihrzen und siezen. Doch will diese Analogie in der Bedeutung nicht recht stimmen; denn verhunzen heißt nicht Hund nennen, sondern verpfuschen. Nun giebt es neben dem thüringischen Verbum verpfumpfen (z. B. einen Rock, Hertel S. 180) = verderben, verpfuschen (vgl. pfimpfen bei Albrecht, Leipz. Mundart S. VII) und pfumpfen, abstumpfen (vgl. Pfumpfnase, Stumpfnase bei Hertel a. a. O.) auch ein Zeitwort pfunzen, verpfuschen (Hertel ebenda), das, sofern es mit jenem zusammenhängt, doch wohl aus pfumpezen hervorgegangen ist. In gleicher Weise könnte auch verhunzen für verhumpezen stehen, welches sich aus dem Lutherischen Hümpler (Sprüche Salom. 26,10 = ungeschickter Arbeiter, Pfuscher) erschließen läßt (vgl. auch humpeln, unbeholfen gehen bei Albrecht S. 137).

S. 91) und fackeln = fuchteln in der Wendung: hier wird nicht gefackelt, d. h. nicht mit dem Stock hin- und hergewackelt, nicht bloß gedroht, sondern auch geschlagen, thüring. facksen, schnell und schlecht schreiben (Hertel S. 92), ferner Faxen, Possen und das gleichbedeutende reduplicierte Fickfackerei nebst Fickfack und fickfacken, Possen reißen, ohne Zweck hin- und herlaufen (Crecelius S. 372), mit i (abgesehen von den zuletzt genannten) ficken, coire mhd. vicken, reiben, Fickmühle, ein Brettspiel, bei dem die Steine nach verschiedenen Richtungen geschoben werden, Ficke, Tasche (Hertel S. 94), in die man mit der Hand hinein- und herausfährt, um Geld u. s. w. hervorzuholen, fickeln, die Geige spielen, Fickelbogen, Fidelbogen, das Gefick, herumlaufendes Gesindel (Schmeller, Bayr. Wörterb. S. I. 510), ficken, jucken, kratzen, reiben, überhaupt kurze und rasche Bewegungen machen (Crecelius S. 372), ficken, mit der Peitsche, Gerte, Rute schlagen (Crecelius ebenda), bayr. das fickt mich nicht an = das ficht mich nicht an (Schmeller I, 510), mit u thüring. fuckeln, kratzen und betrügerisch durch einander stecken, verwirren, früh nhd. Fucker, Blasebalg und nürnbergisch Fucker, Fächer (vgl. Kluges Etym. Wörterbuch unter Fächer), bayr. fuchsen, fuchseln im Spiel betrügen (Schmeller I, 508), schwäbisch fuchsen, quälen (Erbe, Schwäb. Wortschatz S. 34). Ebenso gehören wohl hierher oberpfälzisch focken, necken, reizen = mnd. vocken, aufziehen, zum Narren haben; (vgl. Schabernack vom Schaben des Nackens) und rheinländisch vör de fük, zum Spaße (vgl. J. Koulen, Dürener Programm 1896 S. 14).

Wie man sieht, entsprechen sich die Bedeutungen der einzelnen Wörter wiederholt ziemlich genau. Neben ficken, coire steht fucksen, coire, neben Federfuchser facksen, schnell und schlecht schreiben, neben ficken, kratzen, fuckeln, kratzen, neben es fuchst mich, es fickt mich nicht an, neben fickfacken, Possen treiben vör de Fük, zum Spaß; neben fickfacken, hin- und herlaufen, herumfuchsen.

Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen und auch der bedeutungsverwandten Formen gedenken, die statt des k-Lautes einen p-Laut aufweisen. Der Ficke, Tasche entspricht mundartlich Fuppe (vgl. Kluges Etym. Wörterb. unter Ficke), dem oberpfälzischen focken, necken, reizen, das rotwelsche foppen, necken; ferner sind hier zu nennen thüring. fippern, unablässig necken, reizen, leipzig. es fuppert mir vor den Augen = es zittert, flimmert, schwirrt mir vor den Augen (vgl. DWb. fippern, zittern, vibrare), und nordhäusisch dich fippts, du bist verrückt.[1]

3. Mädchenhengst, Mädchenfist. Für einen Menschen, der gern Mädchen nachläuft, kannte man bereits im Anfange des 17. Jahrhunderts neben Frauenmann (mulierosus) die beiden Ausdrücke Mägdehengst und Mägdefeister (vgl. in dieser Zeitschr. I, 354). Jener ist leicht verständlich und hat Analoga in studentischen Bezeichnungen wie Perücken-

[1] Möglich wäre es auch, daß bei dem Bedeutungsübergange von fix, fest (= fixus) zu fix, schnell, das Verbum ficken Einfluß gehabt hat.

hengst für Perückenmacher, Pechhengst für Schuster, Pomadenhengst für stutzerhafte Studenten und Mahnhengst für Manichäer (vgl. Kluge, Deutsche Studentensprache S. 16 und 51), also für Leute, die sich viel mit etwas beschäftigen, auf etwas erpicht und versessen sind. Dieser macht größere Schwierigkeiten wegen der verschiedenen Wortformen, die er aufweist. Jedoch können wir dabei vier Haupttypen unterscheiden, die sämtlich mit f beginnen und in folgenden Worten enthalten sind: 1. Mädchenfist (=fiest, =feist) und mit der Endung -er der Nomina agentis Mädchenfister (=füster, =feister). 2. Mädchenfiseler und Mädchenfuseler. 3. Mädchenfetzel (=fitzel, =fotzel) und =fützeler. 4. Mädchenfärzer.

Am durchsichtigsten sind die Formen von Nr. 2, die besonders in Oberdeutschland Verbreitung gefunden haben, in Schwaben Mädlesfiseler (Erbe, Schwäbischer Wortsch. S. 21), in Bayern Mägdleinfüseler (Schmeller I, 571). Hier kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, daß der zweite Bestandteil herstammt von dem mundartlichen Verbum fiseln, kleine Bewegungen machen, geschäftig hin= und hergehen = mhd. viselen, tändeln oder fuseln in gleicher Bedeutung (vgl. bayr. Fuslerei, zwecklos geschäftige Art, eine Sache zu behandeln, Fusel, weibliche Person, die bei aller Geschäftigkeit nichts ausrichtet). Dazu gehören auch fiseln, mit einer Rute hin= und herfahren (Stalder I, 372, Frommann VI, 402), Fisel, penis und fiseln, coire, futuere (Crecelius 374), vermutlich auch Fisel, der Junge im Berner Mattenenglisch (vgl. diese Zeitschr. II, 51).

Auf die nämliche Anschauung geht Nr. 3 zurück, welches vorliegt in thüringisch Mädchenfitzel (Hertel 94), schweizerisch Maidlifützeler (Stalder I, 402) und Mädchenfotzel, ancillarum sectator bei Stieler 524, 1211; DWb. VI, 1433; IV, 1, 45. Denn hier liegt das Zeitwort fitzen zu Grunde, das in Thüringen die Bedeutungen hat: bei der Arbeit eilen (Hertel 94), mit der Nadel hin= und herfahren (nähen, flicken), mit der Rute schlagen und in der Ableitung fitscheln hin= und herfahren, in kurzen Bewegungen hin= und herschwingen (Hertel 95). Ebendaher leiten sich auch die verächtlichen oberhessischen Ausdrücke Briefelfetzer für den Briefschreiber (vgl. oben Federfuchser), Klaffotfetzer für den Schneider, der „Klüftchen" schnell und schlecht herstellt, Boßhartfetzer für den Fleischer (Crecelius 375) und vermutlich auch das studentische Fetzer, Degen (Kluge, Deutsche Studentensprache S. 90). Möglicherweise hängt damit altenburg. Ningerfit für einen beständig ningernden, d. h. weinenden und Bettelfit für einen häufig bettelnden Menschen zusammen (Hertel 95).

Auch Nr. 4 weist auf dieselbe Grundvorstellung hin. Denn Mädchenfärzer (DWb. V, 800 für Arnstadt bezeugt) ist in Verbindung zu bringen mit schlesisch und obersächsisch ferzeln, hin= und herfahren wie ein Firlefix (Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 95, Albrecht, Leipziger Mundart S. 112). Dem gleichen Namen begegnen wir in

dem studentischen Ausdruck Pechfärzer für den Schuster (Kluge, Deutsche Studentenspr. S. 17; vgl. oben Pechhengst).

Somit bleibt uns nur noch übrig, von Nr. 1 zu sprechen, die wir in der Form Mädchenfist und -fiest für Thüringen (Hertel 94) und Leipzig (Albrecht 113), in der Form Mädchenfister und -füster in Thüringen (Hertel 100) und Hessen (Crecelius 375) antreffen. Offenbar liegt hier Anlehnung an Fist, crepitus ventris und feisten, crepare vor, die vielleicht mit durch den Anklang von Mädchenfärzer an farzen, crepare veranlaßt worden ist. Im DWb. V, 800 unter Kirchenfeister, eifriger Kirchengänger ist sogar diese Etymologie angenommen worden; denn dort lautet die Erklärung pedens in ecclesia („ein altes Kraftwort aus dem Volksmunde"). Doch erheben sich Schwierigkeiten hinsichtlich der Bedeutung. Denn wer in der Kirche den „Winden" freien Lauf läßt, braucht noch lange kein eifriger Kirchengänger zu sein. Und was soll dann Mädchenfeister bedeuten? Auch wird dieser Anklang von feisten schwerlich gefühlt worden sein zur Zeit der Entstehung des Alsfelder Passionals, wo die lebenslustige Martha die fromme Maria mit den Worten anredet: „Du Kirchenfistern ganc von mir" (Haupt III, 499). Wir müssen uns deshalb nach einem andern Etymon umsehen und finden dieses in demselben Stamme fis —, den wir als Grundform des Verbums fiseln anzunehmen haben. Möglich wäre aber auch, das Wort mit ndd. füst, süchtig in Verbindung zu bringen, das in tellfüst, erzählungssüchtig, schwatzsüchtig, blekfüst, bleichsüchtig, slingfüst, zum schlinden, d. h. schlendern geneigt, Müßiggänger (Brem. Wörterb. I, 470) vorliegt und sich nach Regel, Ruhlaer Mundart S. 234 herleitet von ags. fûs, pronus, cupidus. Hierher würde dann wohl auch hessisch Fist für einen kleinen, hinfälligen Menschen zu stellen sein (vgl. Vilmar, Idiot. S. 103).

4. Mutterseelenallein. Es giebt wenige Wörter in unserer Sprache, die einen so hohen Gefühlswert besitzen und die Saiten unseres Gemüts so stark in Schwingung versetzen als mutterseelenallein.[1] Kommt uns schon der Ausdruck Menschenseele traulicher und herzlicher vor als das bloße Mensch, so noch mehr die Zusammenrückung mit Mutter, die uns an Muttersprache, Mutterherz, Mutterglück und andere Komposita erinnert. Tritt nun vollends das Wort allein hinzu, so wirkt dies doppelt bezaubernd, weil die Einsamkeit für den Deutschen große Anziehungskraft besitzt und in ihm den Eindruck des Geheimnisvollen, des Rembrandtschen Halbdunkels hervorruft. Daher hat es auch nicht an poetischen Erklärungen dieses stimmungsvollen und beschaulichen Wortes gefehlt (daher ist es auch verschiedentlich z. B. in der Lausitz

[1] E. Schmidt, Lessing II, S. 699: „Das aus den Tiefen des Volksgemüts und von Lessing gleich mutternackt oder Komposita wie blutselten geliebte mutterseelenallein verpönt der Sprachmeister Adelung, und Schottel (Ausführl. Bericht, Braunschweig 1663 S. 763) spricht von sonderlichen Phrasen, die von dem Worte Mutter in deutscher Sprache üblich seien.

zu mutterseligallein umgestaltet worden). Freilich sind die Deutungsversuche oft ziemlich problematischer Art. Die einen denken an Zurechtlegung aus frz. moi tout seul (vgl. z. B. Zeitschr. d. allgem. deutsch. Sprachvereins XIII S. 219 Briefkasten), die andern an Verstümmelung aus „mit der Seele allein", die dritten erklären es als „allein in Bezug auf alle Menschen" (z. B. Paul im Deutschen Wörterbuche S. 315 unter Hinweis auf die Ausdrücke keine Mutterseele und kein Muttermensch). Wieder andere finden darin den Sinn „allein wie eine Mutterseele" oder „allein wie in der Mutter", d. h. „im Mutterleibe" (vgl. Goethe: „Und so saß ich manches Jahr über mir allein wie im Mutterleibe) oder glauben, „seelen" sei aus „selig" verstümmelt und deuten „verwaist nach dem Tode der Mutter, verlassen selbst durch die verstorbene, selige Mutter" (Weigand, Deutsches Wörterbuch II, 168). Eine poetischere, aber nicht richtigere Auffassung findet sich im Briefkasten der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins X, S. 264: „Als noch bei einem vielfach andersfühlenden Geschlechte die Aussicht auf die Ankunft eines jungen Erdenbürgers in der Familie eine glückbringende Verheißung war und die in stiller Einsamkeit harrende Mutter mit seligem Gefühle erfüllte, da fand der deutsche Mund für dieses Glück das rechte und weihereiche Wort mutterseligallein." J. Grimm wirft in seiner Deutschen Grammatik II, S. 556 die Frage auf: „Bedeutet mutterallein vaterlos, eingezogen bei der Mutter lebend?" und O. Hauschild im Programm des Wilhelmsgymnasiums zu Hamburg 1899 S. 21 meint: Wie wir „keine Menschenseele" sagen, um ein nachdrückliches niemand zu geben, und ebenso noch im Bremischen kien moderminsk, kien moderseel, so auch mutterallein mit dem Sinne: so allein, daß keiner Mutter Kind d. h. kein menschliches Wesen bei jemand ist (vgl. federstille, so still, daß sich keine Feder bewegt). Endlich lesen wir in der Zeitschrift des allg. deutsch. Sprachv. XIV, S. 126 die Deutung aus dem Leserkreise: „so allein, so einsam und verlassen, wie sich ein Mutterherz fühlt, wenn ihm das Liebste, das Kind, genommen ist".

Soweit die Deutungsversuche! Und nun die verschiedenen Formen des Wortes! Grimm zählt a. a. O. folgende aus den deutschen Mundarten auf: muttermenschenallein, muttersteinallein, steinbeinmutterseligallein (Österreich), mutterwindallein; dazu verzeichnet Hauschild a. a. O. als obersächsisch steinsmutterallein, und in Bechsteins Märchen Leipzig 1858 S. 42 findet sich mausmuttersternallein. Diese Ausdrücke sind auf eine Stufe zu stellen mit zahlreichen anderen wie splitterfasernackt (d. h. splitternackt und fasernackt), funkelnagelneu, funkelspelternagelneu (bayr.) pechkohlrabenschwarz, sperrangelweit, schneeblühriefelweiß (tirol.); spinnatterfeind (österr.), kirschkesselbraun (thüring.) kreuzlendenlahm, sternhagelbetrunken, todsterbensmatt, stockrabenfinster, steinhornalt (schweiz.), hellerlichterloh, mucksmäuschenstill (thüring.), kinderfederleicht, fuchsteufelswild, brühsiedendheiß (thüring.), fitschen-

madennaß (thüring.), grunderdebös (henneberg.). Hier stehen die zur Verstärkung vorgesetzten Ausdrücke nirgends in innerem Zusammenhange, sondern sind einfach nach Art der Dvandvakomposita aneinandergefügt etwa wie in Schleswig-Holstein, achtzehn oder schwarzweißroth. Pechkohlrabenschwarz ist also schwarz wie Pech, wie Kohle und wie Raben.[1] Auch ist das Verhältnis der verstärkenden Begriffe zum Grundwort keineswegs überall dasselbe. So ist brühsiedendheiß zu erklären so heiß wie Brühe und so heiß, daß es siedet, sperrangelweit, so weit wie eine Angel und so weit, daß es sperrt, mucksmäuschenstill, so still wie ein Mäuschen und so still, daß man sich kaum muckst, funkelnagelneu eben erst fertig genagelt und so neu, daß es funkelt (funkelneu), kinderfederleicht, leicht wie eine Feder und leicht genug für Kinder. Der Unterschied zwischen pechschwarz, pechrabenschwarz, pechkohlrabenschwarz ist kein qualitativer, sondern nur ein quantitativer, die Vermehrung der vorgesetzten Wörter hat lediglich den Zweck größerer Steigerung. Es giebt aber kein einziges solches Gebilde, in dem die beiden ersten Begriffe enger zusammengehörten. So wenig funkelnagelneu bedeutet neu wie ein funkelnder Nagel (= funkelndnagelneu) oder brühsiedendheiß heiß wie siedende Brühe (was hier schon die Wortstellung verbietet), so wenig ist auch kinderfederleicht aufzufassen als leicht wie eine Kinderfeder. Daraus ergiebt sich, daß alle Erklärungen von mutterseelenallein, die von Mutterseele ausgehen, falsch sind, daß man vielmehr auszulegen hat seelenallein und mutterallein.[2] Zunächst sind diese beiden für sich in Gebrauch, wie sich ergiebt aus altenburgisch seelensallein (z. B. bei Sporgel, Noch Feierohmds III, S. 50) und aus bayrisch muttersallein (Schmeller III, S. 478, bei Aventin mutterallein) sowie aus schwedisch moderallena (vgl. Grimm Gr. a. a. O.). Sodann aber kommen beide auch bei anderen Kompositis vor, z. B. seelengut, seelenfroh, seelenvergnügt und mutternackt, mutterfadennackt bei Herder im Volkslied (Werke I S. 269), mutterstill (bei Luther, siehe oben), muttermäuschenstill (Rudolstadt). Nun fragt sich nur noch, wie die Zusammensetzungen seelenallein und mutterallein zu erklären sind. Für dieses bieten die mhd. Formen muoters eine, muoterblôz und muoternacket[3] einen

[1] Stein in muttersteinallein ist hergenommen von steinalt wie stock in stockkatholisch und stockfremd von stockfinster, d. h. so finster wie im Stock (Gefängnis); steinbeinmutterseligallein steht auf einer Stufe mit steinbeintreu und ist verwandt mit Stein und Bein schwören, d. h. hoch und teuer versichern; mutterwindallein erinnert an westphälisch (bei Wöste) windschapen allein, ganz verlassen; mausmuttersternallein zeigt ähnliche Verstärkung wie mausetot und sternhagelbetrunken. Vgl. mutterstill bei Luther von Conciliis und Kirchen, Wittenberg 1539, mottermausestill in einer Thüringer Christkomödie von 1705 (Arnstädter Programm 1899 S. 13).

[2] Vgl. funkelneu und nagelneu, todmatt und sterbensmatt, fuchswild und teufelswild, steinalt und hornalt u. s. f.

[3] muoderblôz und muoternacket sind ähnlich aufzufassen wie stiefelnackt in der erwähnten Thüringer Christkomödie von 1705 S. 5. Dieses heißt befreit von Stiefeln, barfuß und jenes befreit von der Muter, vom Mutterleibe, neugeboren, also ganz nackt.

Anhalt, welche ganz allein und ganz entblößt bedeuten. Bedenkt man nämlich, daß mhd. eine (wie das damit zusammengesetzte allein) ursprünglich den Genetiv regiert und daß man sagt alles valsches eine, frei von allem Falsch, alters eine von der Welt (ahd. weralt) verlassen, so wird man zugestehen, daß wir auch hier eine solche Fügung von uns haben können und daß muoters eine ursprünglich heißt von der Mutter verlassen, allein; bedenkt man ferner, daß seelengut, seelenfroh, seelenvergnügt ursprünglich bezeichnen gut, froh und vergnügt in der Seele,[1] so wird man seelenallein erläutern mit allein in der Seele, sich im Herzen einsam fühlend. Erst als der von Haus aus darin liegende Sinn nicht mehr empfunden wurde, konnte man Mutter auch zu Gebilden verwenden wie mutterstill, muttermäuschenstill, mausmuttersternallein, mutterfadennackt u. s. f. nach Art von stockfremd und steinreich, in denen Stock (Gefängnis) und Stein von Ausdrücken übertragen worden sind wie stockfinster (so finster wie im Gefängnis) und steinalt (so alt wie Steine).

---

slegikar, **Butterfaß, Butterkübel.**

Von

Val. Hintner (Wien).

Es sollte eigentlich überflüssig sein, über das Wort noch zu schreiben, da es ja längst der Hauptsache nach klargelegt ist (vgl. Elze, Drittes Jahresheft des Vereines des krain. Landes-Museums, Laibach 1862, S. 62. Schröer, Die Mundart von Gottschee 211. Sitzungsberichte des phil.-hist. Cl. d. k. Akad d. Wissensch. LXV, 1870, S. 477. Hintner, Beitr. 219.). Allein das DW. hat das Substantivum gar nicht aufgenommen, sondern nur das davon abgeleitete Verbum erwähnt und unrichtig erklärt (IX, 261). So möge denn im Folgenden die Sache richtig gestellt werden.

Das Wort ist, soweit meine Kenntnis reicht, nur noch gebräuchlich in Osttirol, Kärnthen und Gottschee. Diese drei Mundarten stehen auch sonst in näherer Beziehung zu einander. In der Gegend Tirols von Toblach bis Lienz, wo man mhd. ei als breites â spricht (z. B. ich wâss = weiss), lautet das Wort schlâker, im Isalthale und den Seitenthälern schlâaker d. i. schleiker (Schöpf 612. Hintner, Beitr. 219). In Oberkärnthen sagt man ebenfalls schlâker, in Unterkärnthen dagegen, wo überhaupt lange Silben gern verkürzt werden, wird schlacker gesprochen, aber mit reinem a, was anzeigt, daß es nicht ursprüngliches a ist, und daß man nicht von schlag ausgehen darf (Lexer in Frommanns

---

[1] Dieselbe örtliche Auffassung finden wir z. B. bei kreuzlendenlahm = lahm im Kreuz und in den Lenden.

Zeitschr. VI, 201. Kärnt. Wb. 218). Lexer hat bei der Ausarbeitung seines Wörterbuches das Richtige noch nicht erkannt, aber später meine Erklärung für selbstverständlich befunden und seinen Fehlgriff bedauert. Endlich in Gottschee lautet das Wort nach der gewöhnlichen Aussprache schloikar (Elze a. a. O., Schröer a. a. O.), dessen oi nur auf mhd. ei zurückgehen kann (Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee, Graz 1895, S. 22). Es führt also alles auf ein mhd. sleikar. Diese Annahme erhält eine Stütze in sleihkübel bei Diefenbach gl. 537 b gegenüber mhd. slegelkübel, slegekübel (Lexer, Mhd. Wb. II, 965). Die ahd. Form muß slegikar gewesen sein und slegikar stellt sich an die Seite von ahd. slegimelc, slegibatta,[1] slegemelo, slegimeli, slegimelh[2] oder slegipra, slegibraua, slegebrauua[3] und schon sleibrauuon (palpebralibus)[4] so wie sleipalspis (= sleipal spil)[5] oder slegifedera, slegirind[6] u. a. Daß wir es bei slegikar mit einer ahd. Wortbildung zu thun haben, ist sicher, denn kar in der Bedeutung „Gefäß" ist dem Volke schon früh abhanden gekommen. Es stellt sich demnach unser slegikar zu ahd. Wörtern wie binikar,[7] hantkar,[8] kasikar,[9] lihkar,[10] meisikar,[11] milihkar,[12] rauhkar,[13] sulzikar,[14] seukar (?),[15] seinakar (?)[16] u. a. (Graff IV, 463).

Von diesem slegikar, sleikar, schlâaker, schlâker, schlaker ist das Verbum schlakern, im schlaker Butter bereiten (Schöpf 612. Lexer KWb. 218) gerade so gebildet, wie von kübel das Verbum kübeln, chüblen, im Butterkübel (Ankenkübel) Butter bereiten, abgeleitet ist, das in einigen Gegenden Tirols (z. B. in Taufers im Pusterthale) und in der Schweiz (Schweiz. Jd. III, 117) gebraucht wird. Die synonymen Ausdrücke für „Butter bereiten", nämlich rüren und schlegeln (Fromm. Zeitschr. III, 520, 18. Schöpf 619. Schmeller II², 519) schließen sich doch auch an rüerkübel und slegelkübel an (Lexer, Mhd. Wb. II, 532; 965). Damit ist die Sache, hoffe ich, endgiltig erledigt.

[1] Gl. (= Steinmeyer-Sievers Ahd. Glossen) II, 93, 23; 365, 13 f.
[2] II, 722, 9. III, 225, 42; 295, 17; 329, 60.
[3] II, 241, 16; 393, 24; 567, 33. III, 18, 33.
[4] II, 498, 1.
[5] IV, 51, 1.
[6] III, 15, 38. I, 716, 19.
[7] Gl. II, 25, 24; 704, 64. III, 215, 48; 158, 65; 323, 32; 406, 50. IV, 32, 11; 129, 65; 167, 4; 241, 3, 10.
[8] III, 223, 29; 265, 55; 293, 38; 311, 13; 634, 4; 635, 19; 636, 13, 52; 650, 48; 667, 74; 689, 43; 699, 24. IV, 35, 1; 173, 23.
[9] I, 401, 37. II, 377, 16; 392, 8; 401, 10; 415, 17; 474, 50; 484, 9; 501, 63; 521, 25; 534, 65; 538, 29; 557, 59; 574, 49; 628, 38; 672, 74; 698, 29. III, 158, 58, 65; 265, 55; 275, 18; 357, 55; 372, 43; 642, 12; 644, 27; 645, 11; 658, 27; 670, 28; 677, 23. IV, 63, 7; 123, 43; 143, 20; 267, 3; 348, 20.
[10] I, 283, 8. II, 486, 24; 558, 22; 563, 20; 590, 48. III, 303, 21; 411, 62; 416, 7; 662, 24, 25. IV, 95, 6; 159, 3.
[11] III, 158, 58.
[12] II, 392, 6.
[13] I, 261, 22; 293, 31. III, 653, 20; 654, 46.
[14] I, 717, 1; 718, 2. II, 367, 38; 411, 65; 499, 48; 569, 62; 728, 44. III, 642, 24; 643, 14; 644, 15; 652, 48; 658, 29; 666, 67; 677, 18. IV, 94, 19; 345, 44.
[15] II, 356, 11; 358, 35.
[16] IV, 198, 25.

Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Von

Carl Müller in Dresden.

Abenteuer. Wann einer viel Zeche verspielt, so hette er den Abenteuer, oder einen teuren Abend. Phil. Harsdörffer, der große Schauplatz jämmerl. Mordgesch. 1662, S. 737. Vgl. Scheräus, Geistl. Sprachschule 1667 S. 226: Abentewer von adventura ein sonderlich seltzames und newes herkommen, eir seltzam Ding. Ebenthewer von eventura, ein Außgang und Gottes beraht wie man saget: Er mag es auff sein Ebentewer vorsuchen.

Anführen. Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß einen anführen (was sonst mit anleiten synonym ist) so viel heißt als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein? Lichtenberg, Verm. Schr. 1, 350 f.

Ärmel. Will man ein Ding geschwind vermitteln,
So ist das Sprichwort eingeführt:
Er kan es aus dem Ermel schütteln,
Eh sich ein hocus pocus rührt.
Hingegen wird es einem sauer,
Kommt alles bey ihm langsam raus,
So heists: Er sieht als wie ein Bauer
Und wie Hannß ohne Ermel aus. Picander 5, 49.

Ausmisten. Der Umgang mit Spielern wird dadurch noch unerträglicher, daß diese sich sehr niedrige Ausdrücke bei ihrem Lieblingsgeschäft erlauben und daß durch eine Terminologie dieser Art auf den Kaffeehäusern ein solcher Ton einreißt, der die Ohren eines vornehmen und gesitteten Mannes notwendig beleidigen muß. Ein Lieblingswort der Spieler ist das Kunstwort: ausmisten. Freilich ist es ein garstiges Geschäfte, jemand im Spiele um das Seinige zu bringen. Neue Dresdner Merkwürdigkeiten 1792, Nr. 16, S. 123.

Bankerott. Decoxit rem. Er hat sein haab und güter verdempfft und verprast, oder wie man sagt, hat er banckerotten gespielet. Ölinger, Dialoge des Vives 1587, S. 213. Ein Kaufmann so Panckerott gespielet, oder wie man es heut etwas subtiler nennen thut, fellyret hat. Lustiger Democritus 1650, S. 8.

Dieb. Die in der Lichtschere angesammelten Schnuppen fallen beim Schneuzen des Lichts auf die Flamme und die Kerze, entzünden sich da und verursachen an der Kerze die sog. Diebe, rollen brennend auf das Tischtuch usw. Lichtenberg, Verm. Schr. 4, 528.

Empfindelei. Sophie Albrecht empfindelt zu viel. Ich nenne das Empfindelei, wenn einem dünkt, man empfinde was, wo man leer bleibt, oder wenn man sich zwingt, gewisse Dinge zu empfinden, sollt' auch Leib und Seele zu Grunde gehen, weil gerade das — empfunden werden muß. Reinwald an Schiller Anfang Mai 1784. Die kleine Schwärmerei, die man Empfindsamkeit oder vielmehr Empfindelei nennt, wenn sie sich nur auf das Frauenzimmer und bei diesen etwa nur auf das Todesurteil einer Mücke erstreckt. Diese Empfindelei hat sogar auf Rechtsgelehrte Einfluß, die auf alle Weise das theuere Leben eines Spitzbuben dem Staate zu erhalten suchen. Lichtenberg, Verm. Schr. 4, 319.

Empfindsamkeit.

Wie heißt das Thier voll Herzeleid,
Das immer Ach und Wehe schreit,
Das allstets nach dem Monde gafft
Und dort sich span'sche Schlösser schafft?
Es heißt ein Elegiendichter,
Und nach dem Ausdruck unsrer Zeit:
Ein Dichter der Empfindsamkeit.

Chr. Dan. Schubart, Sämtl. Ged. Frankf. 1787. 2. (= Werke Stuttg. 1839. VIII.), Räthsel.

Zum Unterschiede von empfindlich, welches in sittlichem Verstande eine fehlerhafte Eigenschaft bezeichnet, hat man das Wort empfindsam eingeführt, eine gute Eigenschaft dadurch anzudeuten. Es ist aber wegen der vielen Personen, die sich mit Empfindsamkeit zieren wollen, sehr zu besorgen, daß dieses Wort seine gute Bedeutung wieder verlieren und nur dienen wird, eine vorgegebene zarte Empfindung anzudeuten. K. W. Ramler, Berliner Beiträge zur deutschen Sprachkunde 1794, S. 191.

(Empfindlich = mit Empfindung, liebevoll, zärtlich:

Sie erwarten mit verlangen
Die erwünschte Tageszeit
Euch empfindlich zu empfangen.
Weiße, Überflüss. Ged. 1701 (E 8 S. 47.)

Erquicken. Er kündt auch die Todten erquicken. Seb. Wild: Zwölf Com. u. Trag. Augsb. 1566, Eev. (Vgl. Ee 8: er will die mit Schmerzen Beladenen erquicken).

Feldglocke. J ad graecum II. An dieses häßliche Gerüst, das die ehrlichen Leute, für die es gebaut wird, die Feldglocke nennen, in der sie selbst den Klöppel abgeben, verwünschte er den Setzer. Langbein, Sämtl. Schr. 25, 103 (Der Ritter der Wahrheit).

Feldherr.

Ihr Deutschen machet euch vom Sprachgemenge los!
Doch mögt ihr General statt Feldherr manchmal schreiben.
Das hohe deutsche Wort gebührt den Tapfern bloß,
Die Herrn vom Felde bleiben.
Langbein, Ged. 1835, 3, 399 (Die Ausnahme).

Fenster. Ich stehe jetzt, wie man sprichwörtlich sagt, am mitlern Fenster; d. h. gleich fern zwischen Darben und Überflus. Meißner,

Skizzen 11, 194 (1796). Vgl. Es muß nun, wie du siehst, im mitteln Fenster stehn, A la Studentικῶς, jedennoch nicht im Luder. (Das heißt) so la la und halb zufrieden. Picander 1, 411 (408).

Frauenzimmer. Was kan abgeschmackter seyn, als eine eintzelne Frau ein Frauenzimmer nennen? Ein Zimmer ist ein Gemach, eine Stube. Ein Frauen-Zimmer ist ein Gemach vor das Frauenvolck. Hernach pro metonom. continentis pro contento heist man das Frauenvolck selbst Frauenzimmer. Was man aber nun vor eine abscheuliche metalepsin machen will, wenn eine einzelne Frau ein Frauen-Zimmer heißt, das kan ich nicht verstehen. Ich gläube, das Wort ist erst von einem Frantzman aus Unwissenheit so gebraucht und alsofort von einem Teutschen erschnapt worden. Denn alles, was von Franzosen kommt, das ist galant, und wir Deutschen thun es nach. Philologus, Wider die Deutschverderber 1685, S. 19. (Vgl. Der andre wurde im Frauenzimmer auf Betten und Küssen verzärtelt. Celander, die verkehrte Welt 1718, S. 13. Die Höflichkeit, die man gegen alles artige Frauenzimmer hegen muß. Ebenda S. 360. So eine große Gewalt hat das Frauenzimmer über die Mannsbilder.[1] Ebenda S. 377. Alles dieses Frauenzimmer erschien mit verdecktem Gesicht. Ebenda S. 547. Ich hatte mir vorgenommen, alles wollüstige Frauenzimmer, so im Beruf war, kennen zu lernen. Ebenda S. 270).

Freudenjungfer. An Frauenzimmern, die man fille de Joye, freuden Jungfern oder auf gut Teutsch Huren zu nennen pfleget, fehlt es nicht. Angenehmes Passe-tems 5 (1742), S. 329. (Vgl. Töchter der Freude, die abgewirt genug sind, junge Pürschgen an sich zu locken. Des jüngeren Faustins Reisen und Thaten, Leipzig 1799, S. 184.)[2]

Galant. Das ist merklich, daß unsre Leute nur diejenigen gemeiniglich galant nennen, so schon nette Kleider tragen, da doch in dieser Beschreibung (Definition des französischen Begriffs) nicht einmal der Kleider gedacht wird. Philologus, Wider die Deutschverderber 1685, S. 39. Seine freche, oder, wie er es nennt, galante Lebensart. Gellert, Werke 1833, 2, 240 (das Loos in der Lotterie II 8). Im DWb. fehlt die bezeichnende Stelle aus Bodmer, Neue Krit. Briefe, Zürich 1749, 52. Brief S. 377, wo die Galanterie erklärt wird als „die Kunst den Frauenspersonen aus bloßer Höflichkeit zu verstehen zu geben, daß man gewisse Empfindungen gegen sie hat, welche man nicht verspürt.“ Ich beschreibe hier den prächtigsten und galantesten Hof der Welt. Man muß mir das letzte Wort im deutschen gelten lassen, dann es ist in Sachsen sehr üblich, und ich finde auch sonst keines in allen mir bekannten Sprachen, welches dasjenige besser ausdrücken solte, was ich hier sagen will: es bedeutet solches so viel, als ein lebhaftes artiges Wesen,

[1] S. 92 Mannsbild — Mannsleute, S. 400 ein Weibesbild. Vgl. Schicksgen ein Frau Mensch. Duisburger Vocab. 1724. (Avé Lall. 4, 106).

[2] Noch weniger in üblem Sinn als Lessings Emilia Galotti (die das Haus Grimaldi „das Haus der Freude“ nennt) spricht die Gräfin Terzky (Piccolomini III, 8): nicht in ein Freudenhaus bist du getreten.

das gefällt, das rühret, das sich der Sinnen bemächtiget und den Witz gebrauchet, um desto empfindlicher wohllüstig zu sein. Loen, Kl. Schr. 1, 3, 39.

Genial. Da man ein unerwartetes, von der Regel weichendes Betragen unter den Weimarischen Dienstmädchen oder Lehrburschen wohl genial zu nennen pflegt. Jul. v. Voß, Begebenheiten einer Marketenderin Berlin 1808. 1, 222.

Geizhals. Vermuthlich kommt dieses Wort von dem gierigen Federvieh, welches alles mit heißer Begierde hinunterschlucket und nicht zu ersättigen scheinet, wenn es auch gleich den Kropf schon angefüllet hat. Loen, kl. Schr. 1, 33.

Gern. Das Wortlin Gerne neque latine neque graece neque hebraice reddi potest. Syntaxis mutat significationem eius. Cordatus. Luthers Tagebuch hg. von Wrampelmeier. S. 656.

Gesindel. Joseph hat nichts gemein mit dem übrigen Gesinde, das man eher Gesindlein nennen sollte. Void, Joseph 1618, II 2.

Guggelfuhre. In Sulzers Kindheit nannte man in seinem Vaterlande ein lustiges Muthwillentreiben bey Zusammenkünften junger Leute eine Guggelfuhre; das ist nach der Etymologie des Wortes zum Possenreißen gedungene Narren, die auf einer Karre herumgeführt werden. Flögel, Gesch. der kom. Literatur 1, 326.

Hämmerlein. Viel verpufft der Bergmönnich oder Kurkrentzler, welchen man auch den Meisterhämmerlein heist. Harsdörffer, Gesprechspiele 3, 257. (Vgl. Avé-Lallement, die Mersener Bockreiter 1880, S. 25. Ich möchte es leiden, daß M. Hämerlein nur so eine Bozemanns Erfindung wäre. Alamodisch Technolog. Interim 1675, S. 331. Daselbst S. 328: Ich habe gewiß was versehen (bei der Beschwörung), sonst hätte der Wuhl keine Macht über mich gehabt.)

Hans. In Helvetia ac Rhetica die Hansen Nobiles et Optimates appellantur. Et in inferiore Saxonia et Westphalia qui supra sortem suam aestimari volunt, ironicos Hansi vocantur, dann sie wollen grosse Hansen seyn. (Nach Finckelthaus in Controv.) Besold, Thesaurus practicus. Tubing. 1629. 1, 288. (Vgl. Um das Fleisch zu verzehren der Potentaten der Erde, Und um zu trinken das Blut der gewaltigen Hansen. Hamerling, König von Sion, 12. Aufl. S. 53.) In Misnia tristissimum hoc est proverbium, ut juvenem imberbem Hanß ohne Barth per jocum appellent . . . quod Johanna Papissa in variis scriptis imberbis Papa, Pabst ohne Barth salutetur. (Luther hanc Papissam Herr Pabst Agnese vocavit, ut etiam Lieber Herr Keth scripsit.) Christ. Weiler, Specimen Parœmiarum hist. Weberi 1726, S. 1.

Hausmittel. Man hat bis jetzt mit dem Worte Hausmittel noch keinen bestimmten Begriff verbunden. Es soll aber wol diejenigen Mittel bezeichnen, die man nicht nötig hat, aus der Apotheke zu holen. Bücking, Medicin. Erklärung deutscher Sprüchwörter. 1797, S. 183.

Heiliger. Tol heiling apertissimus et aptus terminus, quo nominatur haereticus. Cordatus, Luthers Tagebuch S. 30.

Herzog. Hertzog vom hertz und aug, das ein Obrer soll haben ein verstendig, Tapffer unverzagtes gemüth zu thun oder zu lassen alles was das aug, das ist fürsichtigkeyt und verstand lehret und weyset. S. Rot.

Heuochs, eigentlich Heuerochs, die Leute, welche Schiffe auf der Weser stromaufziehen von Bremen bis Hameln; sie waren sehr grob und wurden geheuert, gemiethet. B. v. H. (Beckmann), Vorrath von Bemerkungen über mancherlei Gegenstände. Göttingen 1795, S. 295.

Hofieren, das ist auff hochteütsch scheyssen. Lindner, Rastbüchlein 1558, S. 129.

Hose. Gelbe Weste und Unterbeinkleider. Goethe 22, 92.

Ipsian. Ist ein Spotwort, von dem Pronomen ipse. Der sich vil lest gedunken, der sich viler Ding annimbt, deren er wol gerahten möchte, der jm selbst vil zu schaffen macht, vnd doch nichts bevolgen ist. Simon Rot.

Kapaunt. Ich lernte einige kapaunte Marquis kennen: ein paar Triller sind die Ursache des großen Elends, welches durch diese Knabenschinderei über Italien verbreitet wird. Um die lüsternen Begierden unsers Gaumens zu befriedigen, berauben wir eine so beträchtlichen Anzal Tiere ihrer Mannheit; müssen wir um unsre Ohren zu küzzeln, unsre Brüder, die Menschen, elend machen? Des jüngeren Faustins Reisen und Thaten 2 (1799) 153.

Kaphahn. Mancher muß es bleiben lassen, als die nichts haben, und da seyn die Kaphäne vnnd die sechsig järigen Tantz Knechte. Aber da heist es, wer nicht kan muß bleiben lan vnnd ein Hanrey werden. Engl. Comödien 2, 1630, Tt_4.

Katholisch.

> Öfter hört man ihn noch (den altsprichwörtlichen Ausdruck, wenn Einer so recht desperat ist
> Und die verrückteste That wüthend für möglich erklärt:
> „Wetter! da möchte man ja vor Zorn katholisch noch werden!"
> Ruft er und schlägt auf den Tisch, hat sich entlastet und lacht.
>
> Vischer, Lyr. Gänge S. 160.

Vgl. Manche Republikaner mögen wirklich aus Ärger katholisch geworden sein. H. Heine, L. Börne 4. Buch (11, 213).

Kolrüselin. καμινώ quae foco et fuligini assidet (vorher: famula culinaria, Aschenbrödel fehlt also noch) Crusius, Gramm. ling. graec. 1556, 1, 100.

(Post von) Korbburg.

> Die Leute treiben hier die Körbemacherey;
> Damit ein Mädgen nur nicht allzu mürrisch sey,
> so pflegt sie einen Korb von ihren eignen Händen
> dem, der ihr Hertz verlangt, an dessen Statt zu senden.
>
> Picander 2, 156 (Postbericht der Liebe).

Kretschmarin. Eine Gasthalterin (ohne zweideutigen Sinn) oder wie man diese Leute in Breslau nennet, eine Kretschmarin. Loen, Kl. Schr. 4, 383.

Labyrinth(isch). Labyrinth wird auch gebraucht für eine große Vngelegenheit, ein Labyrintisch verstocktes und verdacktes Wesen. Scheräus, Geistl. Sprachenschule, 224.

Landesfreund. Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten zu nennen; hatten eins. Ihr fragt mich? Landesfreund; Ich weiß es wohl, dies Wort gehört nur ins Gedicht von altem Schrot; allein die neue Muse weint: Ach, sind wir's etwa nicht? Klopstock 6, 536 (1771).

alte Leier.

Wie man denn sagt, gleich fort als hewer,
Was sols? es ist ein alte Leyer,
Es ist ein alts versungens Lied
Und gilt zu unsrer zeit jetzt nit,
Ist alt Fränkisch der alten Welt,
Vnd ist niemand dems wolgefelt.
Eug. Eyering, Proverb. 1, 263.

Lenze. Die Lenze, Linse, Lohne ist der in ein breites Blech statt des Kopfes auslaufende eiserne Nagel, der durch die Axe vor das Rad gesteckt wird, damit dieses nicht ablaufe. Daher das Sprichwort: Wer nach einem goldnen Wagen ringt, bekommt eine Lenze davon. Bücking, Medicin. Erklärung deutscher Sprichw. 1797, S. 196.

Löffelei, löffeln.

Es ist die Löffeley zwar wohl dem Lieben ähnlich,
Man küsset, leckt und drückt und thut verzweiffelt sehnlich.
Jedoch der wahre Zweck sieht auf die Ehe nicht,
Es ist zum Zeitvertreib und Wollust abgericht.
Picander, 1, 402.

Vom Laffen kömmt läffeln, d. h. sich laffenmäßig bezeigen, sonderlich beim Frauenzimmer, kühn und verliebt thun (löfeln oder leffeln hieße gar nichts). Gottsched, Beobachtungen über den Gebrauch vieler Wörter 1758, S. 164. Vgl. Leffelen prensare feminam, faire l'amour. Schottel, 1355.

Zu Leipzig hats hübsch Jungfräwlein,
Die gern fröhlich, doch züchtig seyn,
Ey wie wil ich zu löffeln mich,
Ich weiß ein die kans meisterlich
— — — — — — — — —
Fürwar sie führt mich recht zum parn.
G. Henrici, Comödie vom Prinzenraub 1595, Av.
(Deine Wangen sind verblast,
Deine Waden hängen runter;
Warum siehst du nicht mehr munter?
Weil du viel gelöffelt hast. Picander 2, 267.)

Vgl. Murner, Narrenbeschw. 8 (Goed. S. 32 f.)

Löffelknechte = Poussirer, Weiße, Überſl. Ged. 1701, A 3 b (Ebenda C 3 b:

Es ist doch lauter kinderey
Mit der verliebten löffeley.)

Löschhorn.

Ich Eberlein Hieffendorn
Hab ja auch ein schönes Löschhorn,
Das hänget mir rab übers Maul . . .
Und sieht auch nach dem Sprachhaus um.
H. Sachs, der Nasentanz 1550.

Vgl. Ein Kerl, welcher eine grosse pfundgosche vnnd ein lang, dick, breit leschhorn hatte. Sommer, Empl. Cornel. 1609, B 6.

Schneid ab die Nas und flick dir aus
Das Hinderloch . . . Ey was,
Wolt Ihr, Papa, mir flicken zu
Mit eurem Leschhorn fein
Den Püster? Der Pedant. Irrthumb 1673, 270.

Die Nase ist wie ein Löschhorn. Die kluge Trödelfrau 1682, 33.

Mar. Ein alts verlegenes Teutsch, das wir einfach gar nimmer oder selten brauchen, heyst ein Roß, darvon ist auch im brauch Marstal(ler), Marschalck etc. Sim. Rot 1573.

Marck ist ein alt Niederlendisch wort und bedeutet eine Grentze, das man noch saget ein Marckstein, d. i. ein grentzstein, Reinstein. Scheräus, Sprachenschul 118.

Memme. Nicht der Ätte, sondern die Memme des Vaterlands. H. Heine 12, 51 (Der Schwabenspiegel).

Nagel. So brannte ihm, der seine Mittel liederlicher Weise verthan hatte, das Licht, wie man im Sprichwort zu reden pflegt, recht auf dem Nagel, als er erfuhr, daß Clarind einen Mann zum Schanddeckel ihrer Ausschweifung nehmen wollte. Celander, Verkehrte Welt 1718, S. 520.

Paar. Par: ein paar, 2 gleiche. Auch bahre ist, was allen gleich ist. Sim. Rot 1573.

Patschke. Ich muß biß gar heim betteln gehn
Vnd werd gleich wie Patschke bestehn,
ich mein sie werden mich all außlachen,
Daß ich mich hab zum Narrn lan machen.
G. Henrici, Prinzenraub 1595, D 2 b.

Politisch. Ein italienischer Minister fragte, ob uns Teutschen denn die Politique so läufftig wäre, daß sie den Stall-Jungen und Alten Weibern auch nit verborgen bliebe: bei ihnen . . . könnte nichts Politisch genennet werden, als was mit der Regierkunst zu schaffen hätte. Antwort: Man hätte aus den mancherley Intriguen, welche in politischen Staats-Sachen vorzugehen pflegten, Ursache genommen, alles was ein ander Ansehen von sich spüren ließ, als es in der Wahrheit hätte, Politisch zu nennen. Archiero Cornemico, der gute Mann 1680, A 6. Vergl. Zeitschr. für den d. Unterricht 10, 777 folg.

Ich leb also in gutem Muth
und kümmere mich nicht hart,
bald bin ich froh bald böß bald gut,
dies ist mein ganze Art,
bald lieb ich was, bald acht ichs nicht,
bald ist mirs ein Verdruß,
die weil mein Thun so eingericht
als ein Politicus.

Crailsheim, Liedersammlung hg. von Kopp S. 78.

Physicuncus ist ein spottwort gegen denen, die etwas in natürlichen Dingen und sonst wissen wollen und doch nichts ist, sondern timpes tempes seind. Sim. Rot 1573.

Pranghader. Manschetten, die wirkliche Pranghadern waren, wie man jenes französische Wort hier und da im Scherze zu dolmetschen pflegt. Langbein, Werke 26, 11.

Quarre. Ihm lag mehr an der Pfarre als an der Quarre. Dieser Ausdruck war überhaupt auf die sanfte Luise nicht anwendbar, da er ein immer unzufriedenes Brummeisen bedeutet. Langbein, Sämmtl. Schr. 25, 174.

Vgl. Ich weiß es wohl, bei einer Pfarre
Soll, wie man saget, auch die Quarre
Ganz unumgänglich nöthig seyn.
Ein Priester und ein Junggeselle
Sey wie ein Kirchthurm ohne Schelle.

Picander 5, 13.

Schemper. Das weiße Bier, das man bey uns sonst Schemper nennt. Bredelo, Poet. Tisch. 1682, S. 27.

schier = fast, beinahe, wollen einige für pöbelhaft erklären, ist aber in manchen Fällen noch besser: man sagt: ich hätte schier gesagt, ich wäre schier gestolpert, ich hätte fast geglaubet, ich wäre beinahe überredet worden. Loen, kl. Schr. 4, 47.

schillern. Ich besinne mich auf einen guten Stümper, welcher einen Bürgermeister also anredete: Du Schiller unsrer Stadt. Denn weil Schillern bey den Soldaten soviel heißt als Wachen, so dachte er, ein Schiller wäre soviel als ein Wächter oder Hüter. Weise, der grünenden Jugend nothwend. Ged. 1690 S. 310 f.

Schlachtenbummler waren damals noch nicht erfunden (im schleswig-holstein. Krieg), man sagte Zuschauer. Busch, Tagebuchbl. 3, 399.

Schlafittchen.

Schlafittchen ist ein kleiner Geist,
Den man auch sonst noch anders heißt
Der flattert um die Leute,
Ins Nahe und ins Weite.
Ein niedlich, putzig kleines Ding,
Es hat so was vom Schmetterling
Und schwirret um die Kerzen
Und sticht uns in die Herzen.

A. Kopisch 2, 269.

Schreckenberger. Da müssen denn die Schreckenberger Beständig auf dem Sprunge sein. Picander 5, 14.

schützen. Der Fluß hat sehr viel Eis gebracht, welches Schütze gemacht, davon das Wasser in dessen Mühlgraben ausgetreten ist . . . alles mögliche mußte angewandt werden, um das Eis, welches sich sowohl auf dem Flusse selbst, als auch auf dessen Mühlgraben schützte, wieder in Gang zu bringen. Darauf: das Eis stopfte das ganze Flußbett fast an (dann: die Versetzung des Eises). Neue Dresdner Merkwürdigkeiten 1792 Nr. 16.

Semper heist alweg, wirt aber abusive vnd schwanckweiß gebraucht für einen grossen feysten Bauch, der nur stets vol will sein. Semper voll numquam leer. Sim. Rot 1573.

Sieman. Das Weib dem Man stets widersicht,
Sie hab gleich recht drin oder nicht
Und Syman sein wil in dem Hauß
Herrman mit gewalt wil jagen aus.

Eyring, Prover b. 2, 74.

Soldat. welche zuzeiten Romuli ein oberster oder Haupt der Ritter und der soltaten oder der kriegßleut so in der besatzung ligen, genennet ward. Ölinger, Dial. des Vives 1587 S. 399.

Strebekatze. Ein Bub sich an den andern hieng,
Mit dem einen der hies Herr Matz,
Must ich ziehen die strebekatz.
(Nach folgender Anweisung:)
So steht einander gegen vber,
Vnd macht euch die quel vmb den Hals,
Nemet den Knotten beyd gleichßfalls
Vnd fasset mit den zänen fest,
Ein jeder sein Knotten auffs best.
Darnach kniet nieder auff die Erd,
Vnd zieht, last sehen wer gewinnen werd.

G. Henrici, Com. vom Prinzenraub 1595 Ev b. D i b.

Trocken. Ehe man darauf denkt, wie man einen Proceß, der noch nicht lauft, gewinnen will, so muß man erst denken, ob man ihn vermeiden kann. Die Advokaten nennen dies den trockenen Weg abkommen. Lichtenberg, Schr. 3, 550.

Tümmelchen. Weil ich ein klein Tümmelchen oder Christlich Räuschen habe. Alamod. Technolog. Interim 1678, S. 155.

Tunsch.

. . . das pöbelhafte Wesen
Und Reden, so wir noch in alten Schriften lesen,
Als: Bossen; dieses Wort ist längstens ausgestört,
Kaum daß man selbiges annoch bey Kindern hört.
Ein Guschel klingt zu thumm, die Menschen sind nicht Schweine.
Ein Tunsch wie auch ein Maul läßt eben nicht gar feine.
Ein Schmatz ist zum Gehör der Bauern eingericht,
Weil man viel artiger ein kleines Schmätzgen spricht.

Picander 1, 357.

Tunschelt.

Es fällt mir die Gesellschaft ein,
Wo sie das Wort im Munde führen:
Wo muß wohl jetzt mein Tunschelt seyn?
Die Ohren möchten einem gällen,
Wenn man so schöne Titel hört,
Womit man wacker Junggesellen
In den Zusammenkünften ehrt.
Doch nein! ich will sie nicht verklagen,
Ein Tunschelt kömmt von Tunsche her,
Das heist, wenn sie mein Tunschelt sagen,
Ach wer doch bald geküsset wär. Picander 3, 328.

Unerfindlich ist ein neues Geschöpf der Reichscanzelisten und Publicisten. Sie sagen unerfindliche Beschuldigungen, die doch wirklich gemacht worden und also wohl erfunden sein müssen. Gottsched, Beobachtungen über den Gebrauch vieler Wörter 1758, S. 371.

Unkepunz. Die Koryphäen der Medicin sehen nicht mehr einem Unkepunz ähnlich, sie sind Elegants. Wekherlin bei Ebeling S. 256. Unter anderen stieß man auf ein Thier, das 7 Köpfe, 10 Hörner, eine Leopardenhaut, Bärenfüße, einen Löwenrachen und einen Mauleselschweif hatte. Dieser Unkepunz hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht. Ebenda S. 309.

Unlust. Nur sah ich zuletzt, daß die Menschen ihrer Lust nicht ehender Schranken setzen können, als bis die Unlust dazu kommt. Loen, Kl. Schr. 1, 3, 50.

unmustern. Wo nicht krank, doch unmustern. Goethe 21, 104.

Unruhe. Das Gewissen ist gleich einer Unruhe im Uhre; denn wie diese immer schläget, wenn das Uhr aufgezogen ist, so ruhet jenes auch nicht. Celander, Verkehrte Welt 1718, S. 228. (Vgl. Ein rechter Unruh und Wildfang. Martini, Rednerschatz 268.)

unwirsch. Ich war ganz unwirsch, wie die deutschen Ritterromanfabrikanten sagen. Faustins Reisen 1799, S. 41. (Vgl. Es lag ein Stein Recht hinter seinem Bein, der machte, daß der Herr Ganz unwürsch niederfiel. Celander, Verkehrte Welt 718, S. 282. Das Pferd hatte den Reiter so unwürsch abgesetzet, daß er darüber in Ohnmacht gefallen. Ebenda S. 414.) Vgl. Wie möcht mir aber yetzt sein wirs, Es ist mir ein vnehr vnd schandt. Seb. Wild, Com. 1566, A a a[b]

Vorsuccessor, wie die gemeinen Leute im Osnabrückischen einen Vorgänger nennen, ist nicht viel schlechter als Nachfolger, da einem ja niemand vorfolgen kann. Lichtenberg, Verm. Schr. 1, 275.

Wald(es)einsamkeit. Als Tieck sein Märchen „Der blonde Ekbert“ im Kreise der Freunde vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkt der Erzählung stand, Waldeinsamkeit, eine scharfe Kritik. Wackenroder erklärte es für unerhört und undeutlich, wenigstens müsse es heißen Waldeseinsamkeit. Die Klugen stimmten bei. Umsonst suchte Tieck sein Wort, das er unbefangen gebraucht hatte, durch ähnliche Zusammensetzungen zu verteidigen. Er mußte endlich schweigen, ohne

überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus, und gewann ihm das Bürgerrecht in der Literatur. R. Köpke, L. Tieck 1, 210 f.

Weißmacher (im wirklichen und übertragenen Sinne). Goethe 3, 304 (Invectiven).

Wesentlich. Er faßte den Pelz an, da er denn fand, daß es ein wesentliches Zeug war, so er in der Hand hielte, widrigenfalls hätte ers vor eine Verblendung des Teuffels gehalten. Celander, Verkehrte Welt 1718, S. 348. (Vgl. Worte sind Worte, es muß ein wesentlich Werck meine Vergnügung verursachen. Ebenda S. 152. wesenlich substantialiter. das ein Wesen hat. Er. Alberus, Dict. K K).

Wisch. Das heist unter dem wisch verkaufft, wie die bauren wenn sie etwas in die Stadt bringen und wollen es nicht ansagen, so legen sie einen strohwisch drüber. Weiße, Überflüss. Ged. 1701, S. 415.

Wittib, Wittwe. Eine Wittib will nich meh heirathen, oder eine Witwe, die wil! Der Breslauer Lorenz Kegel bei Holtei, Theater 36 b. (Der Kalkbrenner.)

Wurschtel-Prater die Gegend des Praters, wo die Gaukler und Puppenspieler ihr Wesen treiben. Holtei, Vierzig Jahre 4, 94.

Kleine Beiträge.

Von

R. Sprenger.

Anachronismus = Zeitwidrigkeit.

Gustav Schwetschke läßt in seinem Drama Ännchen von Tharau I, 2 (Ausgewählte Schriften, Halle 1864, 1. Abt. S. 82) H. Alberti zu Simon Dach sagen: „Sprecht mir doch nicht, werther Dach! in der Poesie von Anachronismen, oder wie ich es zur Ehre und zum Vortheil unserer deutschen Sprachreinigung sage, von Zeitwidrigkeiten".

Anmerkung.

Daß dies Wort auch in neuerer Zeit noch im Sinne von Bemerkung gebraucht wird, beweist Th. Mügge, Vogt von Sylt (Reclam) S. 131: „Ich bin zwar nicht gewöhnt", sagte L., „auf den Parketts königlicher Gemächer zu gehen, allein ich hoffe, wenn ich die Ehre habe, den König oder den Prinzen zu sprechen, mich dessen würdig zu beweisen; sollte ich auch bei Hofleuten Gegenstand ihrer Anmerkungen werden.

aussetzen = engl. to set out.

Seume, Spaziergang (Werke her. v. Wagner S. 146): „ich miethete mir also einen Maulesel mit seinem Führer und setzte ruhig aus". Die Stelle findet sich auch in M. Heynes D.Wb. I, S. 246; doch ist nicht bemerkt, daß hier ein Anglicismus vorliegt, den S. wohl seinem Aufenthalte in Amerika verdankt; aussetzen entspricht hier genau dem englischen to set out, ausrücken, aufbrechen.

Bock, eine Art Schiff.

Seume, Mein Leben (Werke her. v. Wagner S. 22) berichtet, daß er, von hessischen Werbern gepreßt, mit seinen Schicksalsgenossen auf sogenannten Bremer Böcken die Weser hinabgefahren sei. Er beschreibt sie als kleine lange Fahrzeuge. Im Bremer Wb. I, 155 heißt es: Buk, ein plattes Fahrzeug, das die Weser auf und abfähret: eine Gattung der bei uns so genannten Eken. S. 299 werden diese erklärt als eine Art langer und platter Schiffe. Ferner heißt es: „Diese platte Schiffe sind von dreyerlei Gattung: nemlich Eken, welche einen eichenen Boden haben: Bukke, welche einen büchenen Boden haben: und Bullen, welche etwas kleiner sind, und ihre Benennung von Bahlen, Bohlen haben". Diese Erklärung ist nicht sprachgemäß; vielmehr wird man zwar Eke als Eichbaum, Buck und Bulle aber als Namen der benannten Tiere zu erklären haben. Benennungen von Schiffen nach Tieren sind ja häufig.

drum = weil. Schillers Wallenstein, Piccol. 4, 5, V. 66.

Neumann. Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister. Drum waren meine Anherrn Taboriten
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.

Daß Schiller drum = „weil" aus der Volkssprache seiner Heimat entnahm, beweist eine alte Anekdote die H. Kurz in seinem Roman „Schillers Heimatsjahre" (Ges. Werke Bd. 2, S. 176) eingeflochten hat: „Herzog Karl war mit einem Dorfschultheißen, der ihm auf keine seiner Fragen gehörigen Bescheid geben konnte, sehr unzufrieden und rief vom Pferde herab den versammelten Bauern zu: Hört' mal, Bauern! ich sag, euer Schulz ist'n rechter Esel! — Da trat ein alter Bauer, die Mütze in der Hand, unerschrocken hervor und versetzte: Ihr' Durchlaucht, drum ist's 'n einkaufter! (der das Amt erkauft hat)".

dumm „verdorben, unkräftig" gebraucht bekanntlich Luther, Matth. 5, 13: wo nun das Salz thum wird, womit soll man salzen? — Wie es scheint, hat sich diese Bedeutung in der Sprache der Maler erhalten; man vergleiche (Wilh. v. Kügelgen) Jugenderinnerungen eines alten Mannes, S. 406 (Reclam): „Mein erster Blick fiel auf das ruinierte Bild. Ich untersuchte es, bat es mir in meinen Gasthof aus und stellte es durch Entfernung des dumm gewordenen Firnisses vollkommen wieder her".

Einsiegel.

Der arme Mann in Tockenburg (Reclam) S. 44: „Aber das alles war noch nichts gegen den lebendigen Einsiegel, den wir im Haus haben mußten: ein abscheuliches Bettelmensch, das sich besoff". Daß Einsiegel, wofür Bülow Einsiedel hat, ursprünglich nichts anderes ist, als dialektische Form für Einsiedler — auch Anzengruber braucht: Oasigl = Einsiedel — ist sicher, bemerkenswert aber die hier vorliegende Bedeutung eines alleinstehenden Menschen, der bei einer Familie in Wohnung und Kost gegeben ist.

endlich = am Ende.

Seume, Spaziergang S. 127: „Der Gouverneur . . . bewirthete mich mit dem berühmten syrakusischen Muskatensekt, den endlich dieser Herr wohl gut haben muß."

Erdtoffel.

Eine Mischform von Erdapfel und Kartoffel (altm. Tüff'l) hat Mügge, Der Vogt von Sylt, S. 6: „Dies ganze Paradies mit seinen Erdtoffeln und Hammeln (Helgoland) . . u. ö.

Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen.

Von

Erik Björkman.

4. Pflanzennamen, die nur auf deutschem Gebiete belegt sind.[1]

a) Simplicia und weniger durchsichtige Komposita.

ahhalm 'malannus' Cod. Vindobonensis 2400, Clm. 2612, Cod. Bernensis 722, 1 (= III 482^{6}). *ahhelmo* 'malannus', Clm. 17403 (= III 476^{3}), *achelmo* 'talo' (l. *malo* sc. *malanno?;* vgl. die Glosse *malus malannus alpe* III 664^{59}) Cod. Bernensis 224 f. 73 b (= III 516^{51}). J. Grimm, D. Myth.^{3} 1113, nimmt an, daß *malannus* eine Pflanze bezeichnet; so auch Graff I 132. In einer Beschwörung contra malum malannum (Grimm, D. Myth.^{4} III S. 494) heißt es: *ich bimuniun dich suam pi gode jouh pi christe.* Sonst bezeichnet malannus eine Krankheit, die in einem von du Cange angeführten Zitate folgendermaßen beschrieben wird: aderat quidam miles, cujus oculum dextrum carbunculus, quod malum Franci per antiphrasim bonum malannum vocant, adeo possederat, ut non modo de visu, sed et de vita periclitaretur. Ipse orbis, supercilia, nasusque spatium suum a tumore excesserant, tota facies largius extuberabat. Ein solcher Auswuchs könnte ja ganz gut *suam* genannt werden. Das deutsche Wort ist deshalb kaum ein Pflanzenname.[2]

alada 'elleborus genus herbe que francice alada dicitur', *alada* 'elleborus' Aldhelmi ænigmata 260, 20: Cod. Florentinus XVI, 5, Cod. Bremensis b 52 (= II 10^{28}, 10^{43}).

alpe 'malus malannus' III 664^{59}; wahrscheinlich haben wir es hier mit mit dem Worte *alp* 'gespenstiges Wesen, Alpdrücken' zu thun. malannus kann nämlich nach du Cange auch 'morbus comitialis, die fallende Sucht' bedeuten, eine Krankheit, die mit dem Alpdrücken ganz gut hätte verwechselt werden können. Vgl. *ahhalm, achelmo* oben.

amar, amaro. 1. Formen: *amar, amaro, amero, amari.* 2. Belege: *amar* 'far' II 370^{1} (Prisc. Inst.: Clm. 280 A, Clm. 18375), *amar* vel einchorn 'far' II 374^{22} (Prisc. Inst.: Cod. Vindob. 114), *amar* 'far' II 374^{5} (Prisc. Inst.:

---

[1] Hierher werden auch Pflanzennamen geführt, die auf deutschem Gebiete nach lateinischen Mustern gebildet sind (vgl. Ztschr. II, 205), obwohl auch auf anderen Sprachgebieten identische Pflanzennamen öfters vorkommen. Die Übereinstimmung beruht ja hier nicht auf Urverwandtschaft. Auch Pflanzennamen, deren einheimischer Ursprung mir mehr oder weniger fraglich erscheint, werden hier aufgenommen. Namen, die entlehnte Elemente enthalten, die aber in den Sprachen, woraus sie stammen, nicht Pflanzennamen sind, gehören auch zu dieser Abteilung. Die nächste Hauptkategorie „Entlehnte Pflanzennamen" wird also nur solche Namen, die schon vor ihrer Einbürgerung in die deutsche Sprache Pflanzennamen waren, samt Zusammensetzungen, worin solche Pflanzennamen eingehen, umfassen.

[2] *agalestra, agalstra, agelstra, aglistra, agilstra* IV 86^{13} ff. glossiert das lat. *piales,* das in drei Hss. als '*nomen herbe*' bezeichnet wird. Da aber das folgende Wort *pica* ist, haben wir es hier sicher mit dem Namen der Elster zu thun.

[3] C. Gl. L. VI 49.

Cod. Vindob 114), *amari, âmêro* 'aliga' III 111[16] (H. S.), *amaro* 'aliga' III 173[30] (H. S.), *amero* 'halica'[3] III 200[14] (H. S.), *amar* 'far' Cod. Flor. XVI 5 bei Eckhardt Comm. de reb. Franc. Or. II 983 (bei Steinm. u. Sievers habe ich die Glosse nicht wiederfinden können). 3. Botanische Bedeutung: In schweizerischen Dialekten bedeutet *ammer, ammerkorn, emmer, amelkorn* (woraus auch schriftsprachliches nhd. *Ammer, Emmer*) nach Durheim Schweizerisches Pflanzenidiotikon Bern 1856 S. 85 (vgl. auch Pritzel-Jessen S. 411, Staub und Tobler I S. 218) *triticum dicoccum*, was uns zu der Annahme, daß dieses auch die Bedeutung des ahd. Wortes war, Veranlassung giebt. Die von Graßmann S. 252 gegebene Etymologie (aus griech. ἄμυλον) ist gewiß abzuweisen.

andorn. 1. Formen: *andorn, andor, anthdorn, anthorn, antorn, andron, antron.* 2. Belege: a) unflektierte Form: *andorn, andor* 'marrubium' III 49[36], *andorn, andron, andor, anthdorn* 'marrubium' III 103[3] ff. (H. S.), *andor* 'marrubium. hec et prasium dicitur' III 172[25] (H. S.), *andorn* 'marrubium' 198[25] (H. S.), *andorn* 'marrubium' III 280[26] (H. S.), *andorn* 'marubium' III 387[22], *andorn* 'prassion' III 471[10], *andorn* 'marubium' III 475[30], *anthorn* 'marrubium' III 482[15], *andorn* 'brasium' III 486[25], *andorn* 'marrubium' III 489[32], *antorn* 'prasium' III 490[36], *andron* 'brasium' III 494[34], *andron* 'brasica' III 495[13], *andorn* 'marubium' III 503[15], *andor, andor* 'marrubium' III 513[26], *andorn* 'brasia' III 516[45], *andorn* 'eupatorium' III 520[3], *andorn* 'marubium' III 520[36], *andorn* 'marrubium' III 523[4], *andorn* 'baleta' III 537[11], *andorn* 'balota' III 549[44], *andorn* 'marrubium album' III 560[46] f., *andor* 'anafod' III 570[2], *andorn, andron* 'marrubium' III 571[14] f., *antorn* 'marubium' III 585[14], *antorn* 'marubium' III 586[9], *andorn* 'prassium' III 602[20], *andorn* 'marrubium' III 603[53], *antorn* 'de marrubio' IV 367[44], *antron* 'marubium' IV 369[25], *andorn* IV 414[31], *antron* Glossæ Theotiscæ bei Fischer-Benzon S. 189. — b) flektierte Form: *andornes* gen. 'marrubii' II 768[26] (Walafr. Strabo De Cult. Hort: Cod. Lips., civ. Rep. I. 4. 53.; 10 Jh.). — Die Physica der heil. Hildegard hat die Formen *andorn* und *andron*, vgl. Fischer-Benzon S. 197. Kompositum: *brunader,* siehe Diefenbach s. v. marrubium. *anderbrune* 'marrubium nigrum' III 543[6]. 3. Botanische Bedeutung: Marrubium vulgare L., der Andorn, wahrscheinlich auch zufälligerweise Ballota nigra L., die Ballota. Weiteres bei Fischer-Benzon S. 77 f. 4. Die Etymologie ist bisher nicht aufgeklärt worden. Kluge u. Franck nehmen an, daß *-orn* mit dem *-orn* in *ahorn* gleich zu stellen ist. Schwed. *andorn* Jenser-Tusch S. 141 ist aus dem Deutschen entlehnt, vgl. Svenska Akademiens Ordbok I Sp. 1360.

balester 'nulserida' III 505[16]. Vielleicht ist *balsternblädder* 'Petasites officinalis' bei Pritzel-Jessen zu vergleichen. Über das lateinische Lemma siehe Steinmeyer Anm.

becchin 'buccularis' III 516[44].

biboz: biroz 'arthemisia' III 49[49], *bîboz, biuuz* 2c. 'artemisia' III 101[44] ff., *biboz* 'artemisia vel valentina' III 172[8], *biboz, bipoz* 'artemisia' III 197[60], *biboz* 'ambrosia et arthemisia' III 223[49] f., *biboz* 'melones' III 292[20], *biboz* 'melones' III 303[30], *biboz* 'artemisia' III 323[25], *biuůz* 'artemisia' III 387[28], *biuoz* 'valentina' III 473[19], *biboz* 'mater herbarum' III 475[37], *biboz* 'artemisia' III 477[18], *biboz* 'mater herbarum' III 489[37], *biboz* 'tautes' III 491[29], *biboz* 'artemisia, bucca' III 492[32], *biboz* 'artemisia' III 513[35], *biboz* 'artemisia' III 517[12], *biboz* 'artemisia' III 517[34], *biboz* 'artemisia' III 521[21], *biûz* 'artemisia vel matricaria est mater herbarum' III 523[12] ff., *biboz, bibiz* 'artimisia' III 533[1], *biboz, byboz, byböz* 'artemisia' III 546[5], *pipoz* 'artemisia' III 579[2], *biboz* 'artemesia' III 583[20], *biboz* 'artemisia' III 590[4], *biruz* 'arthemesya' III 590[11], *biuot* 'artemisea vel valeriana' III 719[34], *biboz* 'beta' IV 358[12], *biboz* 'artemisia' IV 365[10], *piuuuz* 'bipede' IV 370[13], *biboz* 'artemisia' IV 371[35], 649[3], *piboz* IV 455[12]. Botanische Bedeutung: Beifuß, 'Artemisia vulgaris'. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge, Et. Wb.[6] S. 37, Schrader, Reallexikon S. 65, zu verweisen.

bletecha ꝛc. 'lappa' III 245[16] f., *pleticha* 'lappa, latecha' III 279[8] f., *bleticha* 'lappa lapatium' III 319[64], *blechteca, bleticha* 'lappa' III 338[6], *pletaha* 'lapatium vel lapathum' III 475[4], *bletecha* 'arginonis' III 485[46], *blatecha* 'argmonis' III 493[39], *blaticha* 'lappa' III 503[1], *pleteche* 'lapacium' III 513[50], *blatich* 'argemonis' III 517[26], *pletacha, pletecha* ꝛc. III 573[34], *pletecha* 'lapatium' III 575[48], *pletica* 'lapatium' III 585[39], *bletechā* 'artemisia' III 589[10], *pletich* 'de lapato' III 592[37], *pletiche* 'rumica vel lappacium' III 679[52], *pleticha* 'lapatia' IV 216[9], *plethacha* 'rumices et lappa' IV 311[10], *blatecha* 'personacia' IV 364[43]. Über dieses Wort hat Graßmann, Deutsche Pflanzennamen S. 15, 126 f. 193, ausführlich gehandelt. Man darf ihm wohl darin beistimmen, daß der Name, welcher ja ausschließlich Pflanzen mit großen Blättern (wie Huflattich- und Ampferarten) bezeichnet, mit dem Worte Blatt in irgend einer Weise zu vereinigen ist. Da es aber mit dem Fremdworte *latihha, letihha* ꝛc. gleichbedeutend ist, liegt die Annahme nahe, daß der Name eine Umgestaltung dieses Wortes durch den Einfluß des Wortes Blatt sei. Abzuweisen ist dagegen natürlich die Ansicht Graßmanns S. 127, es sei in *laticha* ꝛc. ein *b* abgefallen. Es ist auch möglich, daß das *b* ursprünglich aus einer Zusammensetzung **huobleticha (= huofleticha,* mit der Nebenform **huob (p),* nhd. *Hub* Graßmann S. 70, Pritzel-Jessen S. 549) herrührt und daß dieses als **huob-bleticha* durch die Association mit dem Worte Blatt aufgefaßt wurde. Unter allen Umständen scheint mir das Wort eine Mischung von einheimischem und entlehntem Wortmaterial zu sein, und es ist demnach schwierig zu entscheiden, ob es zu dieser oder zu der nächsten Hauptgruppe zu führen ist. Über die neudeutschen Formen des Wortes ist auf Graßmanns Arbeit zu verweisen.

bol 'cimoba' III 479[1], *bol* 'bolbo' III 486[18], *bol* 'bolo' III 494[27], wol 'cimolia' IV 357[20], *bol* 'cimolia' IV 359[9]. Der deutsche Ursprung des Wortes ist nach Steinmeyer IV 359 Anm. zweifelhaft.

brado 'cupadium' III 572[21]. Dieses in einem Pflanzenglossar begegnende Wort ist jedoch gewiß kein Pflanzenname. Ich identifiziere das lat. Lemma mit lat. *cupedium* 'Leckerbissen' und das deutsche Wort mit ahd. *brâto* 'weiches, eßbares Fleisch'.

brust 'arbuta' II 703[14] (zu Verg. G. III 301, Cod. Parisinus 9344) ist meines Erachtens für *brusc* verschrieben. Dieses identifiziere ich mit *brüsch* 'Vaccinium, Calluna' (Graßmann S. 152, 155), *brüsch, brusch* 'Ruscus' (Graßmann S. 228) *brüsch, brusch* Erica vulgaris L (= Calluna vulgaris Salisb.) Pritzel-Jessen S. 143. Das Wort findet sich auch im Romanischen wieder (ital. *brusco* 'Myrthen-, Mäusedorn', frz. *brusc* 'Besenheide', span., portug. *brusco, -a* 'Mäusedorn', vgl. mlat. *bruscus* 'frutex' Sin. Barth. S. 13, *bruscus* habet folia admodum buxus, tantum spinosa. Alphita S. 27), und es fragt sich, ob es germanischer oder romanischer Abstammung ist. Im Allgemeinen hält man das Wort für ein lateinisches Erbwort im Romanischen oder für eine Verquickung von Wortstämmen lateinischer Herkunft, siehe z. B. Körting [2] 1601. Ich halte aber germanische Herkunft für sicher und verweise auf die folgenden als verwandt in Betracht zu ziehenden Wörter: norw. dial. *brus* 'büschelartiger oder buschiger Gegenstand (z. B. ein Blumenstrauß, ein kurzer Ast mit vielen starren Zweigen)', *brusa* 'sich büschelartig ausbreiten (z. B. vom Wachholder)', *brusabjörk* 'Birke mit starren dichtsitzenden Zweigen', *bruse* sb. 'was sich büschelartig nach den Seiten ausbreitet, buschiger Blumenstrauß, dichtes Gebüsch, Wachholder u. s. w.', *brusk* sb. 'Büschel, büschelartig wachsende Pflanzen', *haarbrusk* 'Haarbüschel', *bruska* 'büschelartig wachsen (z. B. vom Wachholder oder von der Birke)',[1] schwed. dial. *brusig* 'dichtwachsend'; engl. *browse* 'junges Laub, Sprossen', me. *brisewort* 'bruise-wort, anagallis, consolida major' gehören aber kaum hierher.[2]

---

[1] Über diese norw. Wörter ist auf die reichen Sammlungen bei Aasen und Roß zu verweisen.

[2] Me. *brusch* 'brush, brushwood', *bruschet* 'thicket' sind dem Romanischen, das den Wortstamm meines Erachtens aus dem Germanischen bezogen hat, entlehnt.

Da kein recht annehmbares lateinisches Etymon für die romanischen Wörter gefunden worden ist, glaube ich, daß die angeführten nordischen Wörter, die sicher einheimisch sind, für die germanische Herkunft der romanischen Wortsippe beweiskräftig sind. Über die Etymologie der hier angeführten germanischen Wörter hat Hellquist, Etymologische Bemerkungen, Gefle 1893 S. VI f. gehandelt. Er stellt sie ansprechend mit lit. *bruzgas* 'Gestrüpp' zusammen. So auch Zupitza, Germ. Gutt. S. 160. Auch it. *brusco*, franz. *brusque* 'barsch' zieht er hierher, bespricht aber nicht die zu derselben Sippe sicher gehörigen, oben erwähnten romanischen Pflanzennamen.

puchil 'cicuta' III 513[53], *buchile* 'gentiana, cicuta' III 680[33]. Nach Durheim ist *Büchel* in der Schweiz ein Name für Angelica sylvestris; vgl. auch Graßmann S. 108 und Pritzel-Jessen S. 35. Staub und Tobler haben *buchel* 'hohler Stengel von Doldenpflanzen, Bärenklau, Waldangelika, Saugheber, Schlauch, der zum Abziehen des Weines dient.' Da die Hs., wo *buchile* III 680[33] vorkommt, *uo* für älteres *ô* hat (*ruope* III 679[47]), ist es a priori anzunehmen, daß das Wort germ. *ū* oder *ǖ* enthält. Nehmen wir ersteres an, läßt sich das Wort leicht als eine Ableitung von ahd. *bûh* 'Bauch' erklären; der Name bezieht sich meiner Meinung nach auf die bauchigen, aufgeblasenen Blattscheiden an den oberen Blättern der Angelica sylvestris. Die neudeutsche Form widerspricht nicht dieser Erklärung, denn das Wort ist nur aus der Schweiz bezeugt und in großen Teilen von dem schweizerischen Sprachgebiete ist keine Diphthongierung der alten *ī-*, *ū-*, *ǖ-* Laute eingetreten (vgl. Behaghel, Pauls Grdr. I² S. 701).

bucholter 'cicuta' III 97[7] f. Die botanische Bedeutung war nach Pritzel-Jessen Anthriscus silvestris Hoffm. (= Cerefolium silvestre L., Kerbel) und Sambucus Ebulus L. Das Wort ist eine Ableitung vom vorigen Worte.

brgge 'artemisia' III 49[49], *bucca* 'artemisia' III 485[12], 485[42], *bucca* 'tacantes' (= artemisia) III 491[28], *bucca* 'artemisia' III 492[32], *puggo* 'berula vel artem̄' II 577[55] (siehe Steinm. Anm.), *bugga* 'hermalda' 585[28]. Ableitung: *buggela* 'amaracas. artemissia' III 469[8], *buggila* 'aleptafilos. artemisia' III 469[31], *bukel* 'artemisia' III 546[6]. Nach Pritzel-Jessen S. 495 bezeichnet das Wort und seine Ableitung mehrere Pflanzen. Durheim hat Buggeln für Ajuga reptans; vgl. Graßmann S. 183. Bei Staub und Tobler IV Sp. 1090 f. findet sich der Pflanzenname *buggelen* '1. Name aller großen Doldengewächse, 2. Wegwarte, 3. ('röti B.') kriechender Günsel, Ajuga reptans, 4. Beifuß, Artemisia vulgaris'. Die Bedeutung Artemisia vulgaris dürfte jedoch die gewöhnlichste gewesen sein.

bungo 'bulbus' III 471[16], *pungo* 'fauata' III 488[21], 499[41], *bugin* 'buga' III 526[27], *bunghen* 'buga' III 536[31], *bungen* 'balluga' III 537[3], *bungen*, *punge* 'anagallicum' III 546[27]. Ableitung: *bungel* 'anagallicum' III 525[17], *pungil* 'anagallicon' III 534[43], *pungil* 'rostrum porcinum' III 544[57]. Zusammensetzung: *bungen rinde* 'cortex bunne' III 538[26]. Die botanische Bedeutung von *bungo* war wohl hauptsächlich Veronica Beccabunga und Anagallis aquatica, die der Ableitung wohl, wie die des heutigen *Bingelkraut* (< *Büngelkraut*), Mercurialis perennis. Vgl. Steinmeyer III S. 538 Anm. 7. Auch andere Bedeutungen mögen vorgekommen sein, siehe Pritzel-Jessen S. 610, Graßmann S. 89, 170, 187. Die ursprünglichste Bedeutung war 'Knolle' (vgl. *bungo* 'bulbus' oben), siehe Kluge Et. Wb. s. v. *Bachbunge*, *Bingelkraut*. Etymologisch verwandte Wörter sind bei Tamm Et. Svensk Ordbok s. v. *binge*, Zupitza, Germ. Gutt. S. 177, verzeichnet.

buttele (ramnus in qua *buttelen* crescunt III 720[20]) ist eine Ableitung von mhd. *butte* 'Hagebutte'. Das Wort bedeutet eigentlich nur die Frucht des Weißdorns. Vgl. DWb. 2, 581. Aber da mhd. *butte*, nhd. *Hagebutte* zu Pflanzennamen geworden sind, verdient das damit ursprünglich gleichbedeutende *buttele* hier erwähnt zu werden. Zur Etymologie siehe von Friesen Mediageminatorna S. 89 ff., Skeat Notes on Engl. Et. S. 20 f.

(einachorno) dinchel 'far' I 339[3], *thincil* 'triticum' III 16[29], *dinchel*,

dinkel ꝛc. ‘siligo’ III 111[11] ff., *dinkil* ‘siligo’ III 200[12], *dinchel, dinkel* ‘spelta’ III 257[23], *dinchil, dincilla* ‘spelta’ 288[25], *dinchil* ‘siligo’ III 308[36], *dinchil* (vel fesa) ‘spelta’ III 309[19], *dinchil* ‘spelta’ III 344[53], *diakels* ‘triatha’ III 516[29], *dinchil* ‘spelta’ III 680[65], *dinchel* ‘magudarim’ IV 150[7]; *tinkel* ‘eliotropa’ III 555[56] ist aus *rinkel (ringela)* entstanden. Botanische Bedeutung: Spelz, Dinkel, Dinkelweizen, Triticum Spelta L. *Einachorno dinchil* bezeichnet das Einkorn, Triticum monococcum L. Der Ursprung des Namens der in Deutschland sehr früh gebauten, aus Mesopotamien und Persien stammenden Pflanze ist dunkel.

thobari ‘camemelon’ III 107[52] ff., *thobari, tobari* ‘aristolica rotonda vel abiana’ III 199[17]. Graßmann giebt in seinem Register einen Pflanzennamen *Dober* an, aber dieses ist nicht an der von ihm angeführten Stelle zu finden. Bei Pritzel-Jessen ist das Wort nicht zu finden. Steinmeyer, Anm. zu III 107, bezweifelt den deutschen Ursprung des Wortes.

dolo ‘uada’ III 472[18]. Bot. Bedeutung: ‘Tollkirsche, Belladonna’; vgl. Pritzel u. Jessen S. 51, Fischer-Benzon S. 201.

tosta, dost, tost ‘origanum’ III 49[7], *dosto, dost* ꝛc. ‘origanum’ III 104[14] ff., *dosto* ‘origanum’ III 172[43], *dosto* ‘origanum’ III 198[50], *tosto* ‘origanum’ III 476[35], *tosto, dost* ‘origanum’ III 482[34], *osto (= dosto)* ‘cunela’ III 496[38], *osto (= dosto)* ‘origanum’ III 505[25], *tosto, thosto* ‘origanum’ III 513[22], *toste* ‘origanum’ III 523[10], *toste* ‘golenum i. origanum’ III 542[2], *toste* ‘origanum’ III 544[2], *toste* ‘origanum’ III 578[62], *dosto* ‘herbam origanum’ III 587[33], *oste (= doste)* ‘origanum’ III 588[58], *ctosta* ‘origanum’ III 589[36], *dost* ‘de origano’ III 592[3], *dost* ‘origanum’ III 596 a. 12, *tosto* ‘origano’ III 602[7], *dost* ‘eradia (= eraclia), origanum’ IV 362[17], *dosto* ‘origanum’ IV 649[4]. Botanische Bedeutung: Dost, wilder Thymiam, Origanum vulgare. Das Wort ist mit Kluge Et. Wb.[6] für identisch mit mhd. *doste, toste* ‘Strauß, Blumenstrauß’ zu halten. Vgl. schwed. dial. *tusta* ‘Bündel’, *rö-tustar* ‘roter Klee’ (Rietz), Norw. dial. *tust, tuste* ‘Buschel, Haarbüschel’), *tusta* ‘Bündel’ (Aasen, Roß).

drieide ‘eidus sucus’ III 486[17] ist wahrscheinlich verderbt und nicht deutsch, siehe Steinmeyer, Anmerkung zur betreffenden Stelle.

duriseslizi ‘herba quę dicitur d.’ III 602[19]. Steinmeyer vergleicht nhd. *dürrlitz, dirle* ‘cornus sanguinea’.

erbisib, erbesip, herbisib, hersib, ‘herbitum’ III 96[48] ff., *erbesib* ‘crispula’ III 540[20], *erbesip, erisip* ‘cortex buzie’ III 552[12]. Die botanische Bedeutung ist Berberis vulgaris L. Die Etymologie ist mir unklar. Das Wort muß natürlich mit *erbsal, erbsel* ‘Berberis vulgaris’ DWb. III 738 f. zusammenhängen; dieses hat aber mit *erbse* nicht zu tun. Vgl. *erbsippe, erbsich, erbsidel* bei Lexer.

ferza ‘gentiana’ III 500[6]. Der Name ist sonst vollkommen unbekannt.

risent ‘sigillum sancte marie’ III 532[6] ist wol aus *wizwurz* verderbt; vgl. *wizwurz* ‘sigillum sancte marie’ III 566[39].

foe ‘tuber, masor, puliz’ II 370[4]. Die Glosse ist mir unverständlich.

fumbs ‘riscus’ III 327[35]. Ist die Glosse als = *funfbere* aufzufassen? Solch ein Wort ist mir aber sonst nicht bekannt.

gahheila ‘consulta’ III 496[24], *gahheila* ‘consolida, consulta’ III 497[16], *gaheile* ‘prunella, wnteruth’ III 516[3], *gachheil* ‘centimorbia’ III 528[17], *gaheila* IV 370 a. 1; *gleia* ‘consulta’ III 519[30] ist wahrscheinlich aus *gahheila* entstellt, vgl. Steinmeyer, Anm. zur betreffenden Glosse. Bei Pritzel und Jessen gilt *gacheil* als Name für Anagallis arvensis, Achillea Millefolium und Brunella vulgaris. Graßmann hat *Gachel* ‘achillea’. Meiner Meinung nach ist der Name als = *gâhi-heila* (vgl. mhd. *gâch* ‘schnell, plötzlich’) ‘schnelle Heilung, rasch, schnell heilende Pflanze’ zu deuten; vgl. *Geheil* ‘Seseli coloratum’, Graßmann S. 100, wo die erste Silbe wohl als die umgelautete Form (= nhd. *jäh*) zu deuten ist. Die von Pritzel und Jessen gegebene Erklärung (= *kukukheil; gach = gouh*' Kuckuck) ist lautlich unmöglich.

gerhilla, gerbilla, gerhyll, gerhila, gergil ‘pastinaca’ III 108[23] ff. Sehr Unsicheres über diesen Namen bietet Graßmann S. 101. Vgl. *girgila* unten.

germarrun vel hemerun 'elleboros' II 688[36], *g,emer* 'elleborum' III 50[12], *germâra* 'elleboron. ueratrum. hemera' III 299[15], *germaren* 'elleborum' III 519[50], *germerra* 'elleboros' IV 349[67]. Die botanische Bedeutung war wohl hauptsächlich Veratrum album L., die weiße Nieswurz; vgl. Pritzel u. Jessen S. 428, Graßmann S. 233, Grimm DWb. IV, Sp. 3718.

gers 'aristolotia' III 522[2], *gers* 'aristologia longa' III 547[39]. Wohl mit *gersch* 'Aegopodium' (Graßmann S. 101) identisch.

gersta 'ordeum' I 606[34], *gersta* 'hordea' II 729[43], *gersta* 'hordeum' III 111[23], *gerste* 'ordeum' III 351[48], *gersda* 'hordeum' III 501[1], *gersta* 'ordea' III 505[30] *gersta* 'ordeum' III 572[2], *kerste* 'ordeum' III 680[67], *gerste* IV 216[59]. Ableitung: *girstin* 'hordeaceus' Tatian 80, 4, *girstînbrôd* III 698[35]. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge Et. Wb.[6] S. 142, Schrader, Sprachvergl. u. Urgesch.[2] S. 411, 423, Hübschmann A. S. S. 24, Schrader, Reallex. S. 11, 289, P. Horn, Grdr. d. npers. Etym. S. 146, zu verweisen.

gertel 'abrotanum' III 547[6]. Siehe Graßmann S. 108.

gerwe 'carie' IV 235[6]. Die Glosse ist verderbt.

gino 'ringo' III 508[2]. Die Glosse ist mir unverständlich.

gires 'macedonium' III 481[45]. Siehe Graßmann S. 101. Vgl. *gers*.

girgila 'ocimum' III 482[36], *girgel* 'ocimum' III 562[56]. Siehe Graßmann S. 101, 174. Die botanische Bedeutung ist nach Pritzel u. Jessen Sium sisarum L. Vgl. Fischer-Benzon S. 118. Vgl. *gerhilla* 2c. oben.

girol 'panastica' III 195[25], *girol* III 403[7] (Gl. Hildegardis). Vgl. das wohl hierhergehörige *gerla* Hildegardis Physica, Fischer-Benzon S. 203. Vgl. auch *gerhilla* (woraus das eben erwähnte *gerla* bei der heil. Hildegard), *girgila* oben. Botanische Bedeutung wahrscheinlich Sium sisarum L.

girst 'astricia' IV 362[7]. Botanische Bedeutung Imperatoria Ostruthium, Fischer-Benzon S. 197, Pritzel u. Jessen S. 269. Der Name gehört mit *gers*, *gires* zusammen.

glise 'cerofolium. gerwella, funfbletter' III 49[24]. Es ist vielleicht das lat. *glis* 'lappa' in dem bekannten Verse *Glis animal est, glis terra tenax, glis lappa vocatur* (Alph., Sin. Barth. 2c.: vgl. auch II 376 a. 2, III 35 a. 10). Oder hängt das Wort mit *glais*, *gleiss* 'Aethusa cynapium', *gleissblumen* 'Ranunculus acris und sceleratus' (Pritzel u. Jessen), *gleissblümlein* 'Ranunculus acris' (Nemnich) zusammen? Vgl. *glizzenblûm* IV 369 a. 5.

golde 'fliotropia' III 522[39], *golde* 'alscotilus' III 534[63], *golde* 'adorn (adera)' III 536[19], *golde* 'affodillus' III 547[25].

grensinc, *grensich*: *grensich* 'potentilla' III 49[21], *grensinc*. *grensinch*, *grensich* 'nimphea' III 103[12] ff., *gresic* 'ninphea' III 172[29], *grensinc* 'nimphea' III 198[27], *grensinc*, *gensinc* 'ros marinum' III 255[34], *grensinc* 'ros marinum, herba nimphea' III 287[18], *grensinch* 'ros marinum. herba nimphea' III 292[43] f., *grensinc* 'rosmarinum, herba nymphea' III 307[45], *grensich* 'nimplea' III 326[35], *grensich* III 402[25], *greinsing* III 472[12], *grensink* 'ina maior dicitur' III 474[39], *grensinc* 'nimphea. solsequia' III 476[20]. *grensinc* 'potentilla' III 476[51], *grensinc* 'nimphea' III 482[27] f. *grensinc* 2c. 'potentilla' III 482[54], *grensing* 'nimphea' III 490[8], *grensinc* 'nimphea' III 505[1], *grensinc* 'potentilla' III 506[29], *grensing*, *grensinc* 2c. 'potentilla' III 513[16] f., *grensinch* 'nimphea' III 515[44], *grensinc* 'potentilla. medewrz' III 516[1], *grensing* 'nymphea' III 516[24], *grensink* 'nimphea' III 520[50], *grensinc* 'potentilla' III 520[61], *grensin* 'potentilla' III 531[19], *grensinc* 'porressilla' III 544[20], *grensinc*. *grensich* 'ercularis' III 555[39], *grensync*, *grensich* 'potentilla' III 563[18], *grensih* 'potentilla' III 680[29], *grensich* 'dorna' III 585[3], *grensich* 'potentilla' III 586[27]. Botanische Bedeutung: hauptsächlich Potentilla anserina L. Das Wort gehört zu mhd. *grans* 'Schnabel'; nur ist es merkwürdig, daß das Aussehen der Pflanzen oder ihrer Blumen in keiner Hinsicht zu einem solchen Namen Veranlassung zu geben scheint.

grint 'herba cheledonia' III 587[13]. Vgl. *grintwurz*, von welchem *grint* wahrscheinlich nur eine Verstümmelung ist.

gugguhun 'cuculo panis' III 496[23]. Hiermit ist wohl schweiz. *güggelblume* 'anemone pulsatilla' (= Pulsatilla vulgaris) bei Pritzel u. Jessen S. 29 zu vergleichen. Es fragt sich, ob dieser Name mit dem Namen des Kuckucks zusammenzustellen ist (entweder aus lat. *cuculus* oder einheimisch wie mhd. *guggouch gugger* 'gouches amphere' Graßmann S. 193), wofür das lat. Lemma sprechen würde, oder ob wir es mit einem Pflanzennamen zu thun haben, der auf das kappenartige Aussehen der Blumen der Pflanze anspielt, in welchem Falle *gugel* 'arum' (= lat. *cucullus*, mlat. *cuculla*, Graßmann S. 218, mhd. *gugele, gugel* 'Kapuze, Kappe' zu vergleichen wären.

gunda 'gamandrea' III 529[46]. Das lat. Lemma bedeutet Teucrium Chamædrys L., Gamander. Man könnte versucht sein, *gunda* für eine Entstellung aus *gundram* (oder aus *gamandra*) 'Glechoma' zu halten, vgl. Steinm. Anm.

hamila 'satirion, natarwurc' (natarw. war für das vorhergehende dracontea bestimmt) III 588[16]. *hamila* ist nicht belegbar, vgl. Steinmeyer, Anm.

hemara 'cicutas' II 483[3], ***hemerum*** 'elleboros' II 688[56], *hemera* 'elliborum' II 747[50], *hemera, hemer* 'gentiana' III 101[56]ff., *hemera* 'satirion vel leporina vel gentiana' III 172[10]f., *hemera, hemere* 'gentiana' III 197[61], *hemera* 'elleborum' III 273[32], *hemera* 'elleborum, ueratrum, germàra' III 299[15], *hémera* 'elleborum, ueratrum' 316[33], *hemera* 'elleborum. ueretrum' III 334[7], *hemera* 'gentiniana' III 480[38]f., *hemera* 'elleborum' III 487[39], ***hemera*** 'melampodium' 489[46], *hemera, hemer* 'genciana' III 513[43], *hemer* 'gentiana' III 520[18], *hemeren* 'eleborus albus' III 556[3], *hemer* 'aconita' III 584[17], *hemere* 'elebotum' III 679[24]. Zur Etymologie sind gr. κόμαρος 'Erdbeerbaum', altsl. *čemerica* 'helleborus', kleinruss. *čemer* 'nausea' zu vergleichen. Siehe Schrader, Reallex. S. 198, Prellwitz S. 157, Zupitza, Germ. Gutt. S. 113. Die botanische Bedeutung ist wahrscheinlich Nieswurz, Veratrum album L. gewesen.

herlinge 'labruscas' I 597[35], *hêrlinch* ꝛc. 'senetia' III 91[7]ff., *herlinc* 'senetia vel uva acerba' III 194[43], *herlinc* 'labrusca' III 325[75]. Nach Pritzel u. Jessen S. 443 bedeutet das Wort die Weinrebe, Vitis vinifera L. Andere (z. B. Schade, Lexer) geben die Bedeutung Kreuzkraut, Senecio vulgaris L., an. Es ist klar, daß ein und dasselbe Wort nicht zwei so weit verschiedene Pflanzen hat bezeichnen können; wir haben es hier mit zwei verschiedenen Wörtern zu thun. *herlinc* 'uva acerba, labrusca' gehört zu ahd. *har(e), her(e)* (sl. *harewer, herwer*) 'asper, herb'.[1] Ich deute den Namen *herlinc* 'senetia' als 'Greis, alter Mann' zu *hêr* 'alt, ehrwürdig'. Ähnliche Namen für Senecio sind bei Graßmann S. 137, Pritzel u. Jessen S. 374 zu finden. Diese Namen beziehen sich nach Graßmann auf die Hinfälligkeit der Blüten, dürften aber meines Erachtens auf dem Vorbilde des lat. *senecio*, das ja zu *senex* gehört, beruhen.

hermalta 'artimesia' IV 363[6] ist wahrscheinlich für *hermaltra* verschrieben; Pritzel und Jessen haben mhd. *hermelter* 'Artemisia vulgaris'. Es könnte ganz gut zu ahd. *harmo* 'großes Wiesel, mustela' gehören, und ist vielleicht eine Erweiterung von *hermel* 'Chrysanthemum Chamomilla, Anthemis arvensis' (Pritzel u. Jessen), das zwar anders von Graßmann S. 135 erklärt wird.

hillepe, hilber 'eleutropium' III 556[17].

himilinc 'peucidanum' III 506[44]. Über den Ursprung des Namens hat Steinm. Anm. eine sehr ansprechende Vermutung.

hirsi, hirso, hirse ꝛc. 'milium' I 606[35]ff., *hirsi* 'milium' I 617[24], *hirse* 'milium' I 618[1], *hirsi spriu* 'tipsana' (ptisanas) II 241[43], *hirsa* 'milio' II 720[51], *hirse* 'milium' ꝛc. III 111[31]ff., *hirse* 'milium' III 200[41], *hirse* 'milivm' III 281[15], *herse* 'milium' III 387[54], *herse* 'milium, centron' III 470[27], *hirsi* 'milium' III 476[11], *hirse* 'milium' III 504[31], *hirse* III 586[5], 680[7], IV, 205[49], *hirsi* 'milium' IV 279[34], *hirse, herse* 'milium' IV 280[7]. Betreffs der Etymologie, der bot. Bedeutung und der pflanzengeographischen Verhältnisse ist auf Hehn[6]

---

[1] So auch Kluge Et. Wb.[6] s. v. herling, der aber das Wort „erst mhd." nennt.

S. 544, Schrader Sprachvergl. u. Urgesch.² S. 424, Reallex S. 11, 374, Brate Bezz. Beitr. XIII S. 48, Hirt P. B. B. XXIII S. 353, betreffs der Etymologie aber besonders auf Osthoff, Etymologische Parerga I S. 60, 63, zu verweisen. Schwed. *hirs*, dän.-norw. *hirse* stammen aus dem Deutschen.

hranca 'vitis alba' C. Gl. Lat. III 591 31, 596 29 ꝛc., s. Fischer-Benzon S. 55. *hranca* ist nach Steinm. III 471 a. 12 nicht deutsch.

hune 'frasia, huntwrz' III 49⁴. Die Glosse ist wohl sicher verderbt. Oder ist ae. *hūne* 'hoarhound' zu vergleichen?

hunisca 'bedullacia' III 486 12. Die Glosse ist sehr rätselhaft und wahrscheinlich verderbt. Vgl. *wentelisca* 'bedullatica' (III 584 30) unten.

idecle 'tetrahit' III 545 37. Die Wiedergabe von *tetrahit* durch *herba iudaica* (Matth. Silv., Alphita), worüber siehe Steinmeyer III 545 Anm. 15, macht es vielleicht möglich, *idecle* als 'Judenklee' zu fassen.

insuce 'driorteris. polipodium' III 487 32, *insuza* 'polipodium' III 490 34, *insusce* 'polipodium. eihvarm. sclareia' III 586 30. *in-* ist wohl das verstärkende Präfix, das sich in mhd. *indurstec, ingrüene, inswarz* ꝛc. (Schade, Ad. Wb.² S. 441) wiederfindet. Das Wort bedeutet also 'etwas sehr süß, die sehr süße Pflanze', vgl. schwed. *sötbräken, stensöta, hellesöta, bergsöta* 'Polypodium vulgare L.', dän. *engelsod(e), stensode* 'Polipodium vulgare L.' (Jenssen-Tusch S. 179), deutsch *engelsüss, süssfaren, süsswurzel* (Pritzel u. Jessen S. 299 f.).

hisinina 'ambrosia. genus herbe' II 15 41, *ysenina* 'verbena' II 410 44, *isarna* 'verbena' II 482 48, *isenina, isinina* 'verbena' II 513 17, *isinina* 'verbena herba' II 537 32, *iserna* 'verbenacia' III 101 12, *isinina* 'verbena' II 543 11, *isenina* 'verbena' II 565 25, 574 3, *isyrna* 'verbena' II 578 26, *isena* 'verbenas' II 698 48, *isinun* 'uerbenas' II 703 52 f., *ysinina* 'verbena' III 50 61, *iserna* 'verbenaca' III 101 12, *iseni* 'verbena' III 171 60, *isenina* 'sacralis' III 491 3, *isinina* 'vertipedium' III 491 39, *isinina* 'sacralis herba' III 508 30, *isinina* 'verbena' III 510 24, *isinina* 'vermnacia' III 510 25, *isarna* 'verbena' III 512 6, *yser* 'borania' III 526 32, *ysene* 'verbena' III 532 39, *isirn* 'botanica' III 537 28, *isere, ysern* 'verbena' III 545 43, *ysern, yserin* 'botania' III 550 49, *isinina* 'ambrosia' III 577 26, *isinenin* verbena' III 588 36, *uarna* (l. *isarna*) 'verbenaca' III 589 2, *isinina* 'verbenas' IV 348 11. Botanische Bedeutung: Verbena officinalis L. Schwed. *järnört* 'Verbena officinalis L.' beruht auf deutschem Einfluß. Über den Ursprung des Namens siehe Schrader Reallex. S. 179.

kegere 'carica' III 50⁵. Dieses mir unverständliche Wort vergleicht Steinmeyer Anm. mit ahd. *gerhila*.

chemphe 'lupipecten' III 586¹. Das Wort bezeichnet wahrscheinlich eine Distelart. Vgl. *lupopectina* 'magnus carduus' III 475 13.

chil, kil, kill ꝛc. 'porrus' III 109 14 f., *kil* 'porrus' III 199 54. Botanische Bedeutung: Lauch, Zwiebel.

collo 'nimphea. grensinc' III 505¹, *celle* 'nimphus' III 520 55 ist wohl eine Verstümmelung aus *colrewrz, colerwrtze* 'nimphea' III 562 35.

copernic 'mev' III 562⁵. Botanische Bedeutung: Peucedanum palustre Mönch; siehe Steinmeyer Anm. und Pritzel-Jessen S. 270. Etymologie unklar, vielleicht kein deutsches Wort.

coste, cost 'costum' III 50⁹, *cort* 'costum' III 387 65, *coste* 'costum' III 467 22, *cost* 'costum' III 495 16, *coste* 'costum' III 519 33, *cost* 'costus' III 527 35, *coste* 'origanum' III 531². Botanische Bedeutung: Origanum vulgare L., nach Graßmann auch Hypochæris maculata, was mir aber unsicher erscheint. Der Name ist identisch mit dem ahd. *quësta*, mhd. *koste* 'Büschel, Quast' und bezieht sich auf den buschförmigen Blütenstand. Es ist zu vergleichen, daß ahd. *dosto* 'origanum' ursprünglich 'Strauß, Blumenstrauß' bedeutet. Mlat. *costum*, ursprünglich 'Frauenminze' (Fischer-Benzon S. 73), ist wohl von dem deutschen Worte bezüglich seiner Bedeutung beeinflußt worden.

creb 'cucurbita. schibwrtz (= schitwrtz)'. III 519 31. Vgl. *chröb* 'potamogeton natans' bei Pritzel u. Jessen S. 303.

quecca ‘intiba, stur’ III 473[1]. Vgl. *quecke* &c. bei Pritzel u. Jessen, *Quecke* Graßmann S. 243.

chenela ‘serpyllum’ II 688[64], *quenona* ‘serpillus’ II 724[4], *quenele* ‘satureia’ III 49[18], *krnle* ‘sarpillo’ III 51[64], *quenela, quenil* &c. ‘satureia’ III 103[52]ff., *quenela* ‘satureia vel serpillus’ III 172[37], *colna, quonelle* ‘satureia’ III 198[38], *quenela, quenel* ‘satureia’ III 256[72], *quonila* ‘satureia’ III 290[12], *chenila* ‘satureia’ III 308[25], *chenele* ‘satureia’ III 323[51], *quenla* ‘satureia. serpillum’ III 327[45], 327[70], *quenela* ‘satureia’ III 387[16], *kuuenela, kwenela* III 402[27]. *conela* ‘timbre’ III 471[2], *chunil* ‘nodora’ III 476[27], *conela* ‘poleium maius’ III 476[45], *colonela, chonel* ‘origanum’ III 482[39], *quenela* ‘satureia’ III 483[55], *kenela* ‘serpillum’ III 491[16], *conela* ‘saturegia vel serpillum’ III 513[8] f., *quenel* ‘cassina. satureia’ III 519[9], *conel* ‘serpillum. veltkumel’ III 545[2], *konila, konola, conula* ‘satureia’ III 571[1], *conala* ‘serpillum’ III 571[3], *quenula, chenula, qhenula* &c. ’saturegia’ III 473[15], *chonel* ‘satureia’ III 574[50], *quenula* ‘satureia’ III 575[30], *chonela* ‘satureia vel serpillum’ III 586[41], *chonilo, quenula* ‘polion’ III 588[32]f., *colle* ‘serpullum’ III 589[42], *chonila* ‘timbra satureia’ III 590[32], *chunil* ‘de serpillo’ III 592[6], *kunele* ‘satureia’ III 717[30], *chonola* ‘serpillum’ IV 235[34], *quenela* ‘serpilla’ IV 350[7], *quenona* ‘serpillus, timbre’ IV 352[12]. Kluge Et. Wb.[6] s. v. *Quendel* hält frühe Entlehnung aus lat. *conila* (gr. κονίλη) für wenig wahrscheinlich, weil die romanischen Sprachen das Wort nicht bewahren. Botanische Bedeutung Thymus Serpyllum L., vielleicht auch Satureia hortensis L. (Fischer Benzon S. 135).[1]

leissup ‘eupopectina’ (= lupopectina) III 480[1], siehe *ceīssup*.

linsi ‘lens’ z. B. II 363[6], III 279[16], 302[69] f., 475[2], IV 148[53], 229[60], *linsi* ‘lentis’ II 720[53], *linsi* ‘lentes’ III 574[11], *liensi* ‘lens’ III 319[67], *linse* ‘lens’ IV 215[53], *linse* ‘lentes’ III 575[39], *lense* ‘lens’ III 372[38], *linsin* ‘lens’ III 111[27], 200[54], 279[16], 338[13], 571[59], *linsin* ‘lentes’ III 502[20], *linsa* ‘lens’ III 571[59], *linsen* ‘lens’ III 111[27], 245[24] f. Es läßt sich nicht entscheiden, ob das Wort einheimisch oder entlehnt ist. Vgl. Schrader, Reallex. S. 503f., Kluge Et. Wb., Kluge Pauls Grundriß I² 339. Ableitung: *linsiniclin* ‘lenticula’ III 502[21].

liola, liona &c. ‘cinis prionei’ III 105[29]ff., *liola* ‘cinis prionei’ III 198[69], *liela* ‘vitis alba’ III 472[26], *liela* ‘vitis alba’ III 492[4], *liela* ‘brionia, scitwrz’ III 495[1], *liella* ‘vitis alba’ III 510[30], *liela* ‘uitis alba’ III 517[11], *liella* ‘vitis alba’ III 532[43], *liela* ‘ampellus’ III 584[21]. Die botanische Bedeutung war Clematis vitalba L., vielleicht auch Bryonia alba L. Vgl. Grimm, Kl. Schr. II S. 399, Graßmann S. 23, Staub und Tobler III Sp. 1260. Im DWb. wird *liene* ‘die Waldrebe, clematis vitalba’ aus Tabernaem. angeführt.

lisca ‘carex’ II 378[38], *lisca* ‘filix’ III 273[50], *lesc* ‘scirpus’ III 388[9], *lius* (= *lies*) ‘alga’ III 719[51]. Die Bedeutung mag sehr geschwankt haben; vgl. Fischer-Benzon S. 46, Pritzel und Jessen, Schade² S. 563.

lomeke ‘fabaria’ III 556[53]. Botanische Bedeutung: Bachbunge, Veronica beccabunga L. Siehe Pritzel u. Jessen S. 432, Schiller u. Lübben, Mnd. Wb., Regel Progr. Gotha 1873, S. 7.

luchte ‘eufrasia’ III 529[5], *luchte* ‘eufrasia’ III 541[15], *luchte, luft* ‘eufrasia’ III 555[45]. Botanische Bedeutung: Euphrasia officinalis L., vgl. Graß mann S. 174, Pritzel u. Jessen S. 148.

luuisca ‘altea, malua siluatica’ III 172[19].

madelger &c. ‘basilica’ III 104[22]ff., *madelger* ‘basilia vel perforata’ III 172[45], *madilger* ‘basilica’ III 198[52], *madilger* ‘basilica vel basilicon vel regia’ III 295[50], *madelger* ‘basilisca’ III 473[11], *madalger* ‘nepeta perforata’ III 476[19], *madelger* ‘basiliscus’ III 495[9], *magdelgs* ’basilicrus’ III 518[40], *madilger* ‘basilisca’ III 577[33], *madelger* ‘basiliscus’ III 495[9], *madelger* ‘sper-

---

[1] Ich habe oben Ztschr. II S. 207 diesen Namen als entlehnt aufgeführt und möchte seinen einheimischen Ursprung bezweifeln; auch Schrader, Reallex. S. 269, hält das Wort für ein Lehnwort. So lange ich aber keine absolut bindende Beweise vorbringen kann, muß das Wort zu diesem Abschnitte geführt werden.

gula herba burit i. vnrehte' III 570[18], *madalger* 'basilisca' III 602[59], *madeger* 'basilica' IV 362[18]. Grimm Kl. Schr. IV S. 408 sieht in dem Worte „einen bekannten Eigennamen, der auf eine Pflanze übertragen worden ist". Betreffs der botanischen Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 190.

maser 'boletus i. fungus uel tuber quod m. dicitur' II 339[21] f., *masor* 'tuber' II 370[3] f., *masor* 'tuber' II 372[58], *maser* 'tuber. buliz' II 374[46], *masar* 'tuber' II 378[31], *masar* 'tuber' II 388[71], *maser* 'tuber' III 509[59], 532[31]. Das Wort ist identisch mit ahd. *masar* 'knorriger Auswuchs an Ahorn- u. anderen Bäumen', mnd. *maser* 'Ahorn', aisl. *mǫsurr* 'flammet Ved, som forekommer i Træ der, hvor der i samme har dannet sig Knuder eller Udvæxter'[1] (Fritzner), nach Jónsson auch 'valbirk', me. *maser* 'maple-wood', schwed. *masurbjörk* 'Betula alba L.' Die ursprüngliche Bedeutung war 'Knolle, knollenartiger Auswuchs' und nachher in verschiedenen germanischen Sprachen 'Holz mit knollenartigen Auswüchsen, Baum mit solchen Auswüchsen oder solchem Holze'. Die letzte Bedeutung wurde nachher auf verschiedene Baumarten specialisiert. Unser Wort braucht nicht an allen hier angeführten Stellen ein Pflanzenname gewesen zu sein, aber die Lemmata *boletus, fungus, buliz* deuten jedenfalls auf eine zufällige Verwendung als Pflanzenname hin.

meneiva III 402[20], *menva* 'armoratia' III 478[9], *manua* 'armoratia' III 485[45], *maniva* 'armoratia' III 493[26], *manua* 'lappa' III 691[24], *meneive* 'de lapathis' IV 365[48], *meneiva* 'radices herbe que dicitur m.' IV 369[17]. Nach Fischer-Benzon S. 61, 207, Schrader, Reallex. S. 40 bedeutet das Wort Rumex obtusifolius L.; vgl. auch *menewelwurz* bei Grimm DWb., und Pritzel und Jessen S. 348.

merch 'apium' III 522[5], *merk* 'apium. eppe' III 547[11]. Botanische Bedeutung nach Pritzel u. Jessen Apium graveolens L., Sium latifolium L. Vgl. ndd. *merk, mark*. Schiller u. Lübben, Regel Progr. Gotha 1873 S. 8.

milsca 'sicera' III 508[44].

mina 'solago maior' III 589[28]. Die Glosse ist sicher verderbt.

miure 'laureola' III 550[20]. Die Glosse ist mir unverständlich.

negelli 'gariopholum' III 51[66], *nagelkin* 'gariofili' III 529[33], *neilichin, nagelin* 'gariofili' III 542[9]; vgl. *nelchin* 'Gewürznelken, die getrockneten Blumenknospen von Caryophyllus aromaticus L.' bei der heil. Hildeg. Fischer-Benzon S. 207). Über den Ursprung des Namens siehe Schrader, Reallex. S. 580.

nessa 'nessia' III 505[18].

nigo 'conquinisium' III 679[62]. Die Glosse ist mir unverständlich. Über das lat. Lemma siehe Steinmeyer Anm.

nopho 'vitescella' III 173[6].

pappulun 'malue' II 336[8], 337[21], *pappala* 'malua' II 369[11], *papela* 'malua' III 50[35], *pappala, bappila*, ꝛc. 'malva' III 107[56] ff., *papla* 'malua' III 109[50], *papilla, pappel* ꝛc. 'malua' III 246[40], *papila* 'malua' III 280[22], *papilla* 'malua' III 303[51], 320[55], *papel* 'malua' III 326[26], *papel* 'malua' III 475[56], *papela, papel* 'malva' III 482[13], *bappella* 'malua' III 489[34], *bappela* 'malua hortensis III 503[21], *pappele* 'malua' III 515[35], *papelblume* 'flos siricus' III 529[23], *papel* 'malua' III 530[27], *bapilublumen, papelsame* 'flos siliaci. i. flos malue' III 541[47], *papel* 'malua vel siccidorum' III 543[34], *papele* 'asimna (asinina)' III 549[27], *papele, papel* 'diadema' III 555[1], *papelblumen* 'flos siriacus' III 557[42], *papele* 'malua' III 561[17], *papala, papilia, papula* 'malua' III 570[22], *pappala, papula* 'malua' III 573[24], *papilla* 'malua' III 575[43], *mappula* 'malua' III 578[17], *papele* 'malua' III 586[11], *poppule* 'altea. agrestis malua' III 604[20], *popele* 'malua' III 605[1], *papella* 'malua' IV 358[18], *papela* 'malua' IV 361[20], *pappila* 'malua' IV 362[25]. Botanische Bedeutung: verschiedene Malva-Arten. Die Etymologie ist sehr unsicher, siehe Kluge Et. Wb. Ob aus lat. *papilla* 'Brustwarze, Blumenknospe' entlehnt? Oder ist mlat. u. ahd. *papula* aus lat. *pappus* 'Samenkrone' gebildet? Es giebt aber noch eine

---

[1] Nicht 'Ahorn', wie es Schade und Kluge angeben.

Möglichkeit, das Wort zu erklären, worauf Graßmann S. 54 hinweist, indem er annimmt, daß das Wort mit dem deutschen *pamp*, *pampe*, *pappe*, welche einen weichen Brei bezeichnen, zusammenhängt. Die Pflanze wird nämlich nach Fischer-Benzon S. 197 als *mus* gekocht Leuten mit schwachem Magen empfohlen, und dieser Umstand deutet auf Zusammenhang mit md. *pappe*, *peppe*, nhd. *bappe*, *beppe* 'Kinderspeise, Mehlbrei', mhd, *pepeln* 'einen füttern', ndl. *pap* 'Kinderbrei', engl. *pap* 'food for infants' (me. *pappe* 'breast') hin.

partic 'parta' III 719[13]. Siehe Steinm. Anm. Bei Pritzel u. Jessen findet sich *partike* 'Lythrum salicaria, Plantago lanceolata'. *parta* ist wohl aus dem Deutschen gebildet.

pfaffilinga 'ligustra' II 680[24], *faphalinch* 'ligustra' IV 149[19].

brima, *phrimme*, *primma*, *phrime*, *phrimmen* III 44[52], *brimma*, *brâma* 'micica. br. quam latini framariciam vocant' III 96[39] ff., *pfrimma*, *phrimma* 2c. 'lupinum montanum' III 101[29], *pfrimma* 'lupinum montanum' III 197[17], *phrma* 'mirica in deserto' III 303[25]. *pfrimmia* 'lupinum montanum' III 592 a., *phrimmen* 'mirice. genus arboris' IV 216[26]. Botanische Bedeutung: Cytisus scoparius. Die Etymologie und das Verhältnis zwischen den anlautenden b- und pf- sind unbekannt. Vgl. Kluge s. v. Pfriem[2]. Falk und Torp, Etymologisk Ordbog over det norske og det danske Sprog S. 77, denken an Verwandtschaft mit ahd. *brâma*.

raba 'napum' III 282[4], III 292[23]. *raba* 'rapa' III 507[25], *rab:* 'napus' IV 151[71]. Siehe über das Wort Kluge, Et. Wb.[6] s. v. Rübe.

rāmisada 'stringnum. dolewrz' III 49[59], *ramesdra*, *ramestra* 'strignum' III 104[37] ff., *ramesdra* 'strignum' III 172[49], *ramesadra* 'strignum' III 198[55], *ramese* 'stignum' III 566[45], *ramestra* 'stringnum' III 592 a. Botanische Bedeutung wahrscheinlich Nachtschatten, Solanum nigrum L. Wenigstens war dies die Bedeutung von mlat. *strignum*, siehe Fischer-Benzon, S. 144. Graßmann S. 37, 227 deutet den Namen als Paris quadrifolia L. Graßmann S. 37 führt den Namen zu engl. *rams*, *ramsons* 'allium ursinum' (siehe über dieses Wort Schrader, Reallexikon S. 1005).

ratan*, *radan 'zizania' I 713[9] ff., ***ratin*** 'zizania, lolli' I 720[25], ***ratim*** 'lolium. lolli' I 720[27], *ratan* 'lolio' II 27[62], *ratan* 'lolii' II 30[71], 36[57], *ratin* 'zizania. lolium' II 140[34], *radan* 'lolium' II 495[56], *ratin* 'lolium' II 512[21], 515[3], 537[51], 544[34], *rado* 'lolium' II 566[2], *ratin* 'lolium' II 680[35], *ratan* 'lolium' II 689[55], *rado* 'lolium' II 699[61], *ratan* 'zizania. lolio' II 733[15], *ratte* 'nigella' III 50[11], *ratino* III 50[34], *rato*, *ratin*, *ratini*, *rade* 2c. 'zizania vel lolium. durt' III 111[59] ff., *rathen* 'zizania vel lolium' III 200[49], *raten*, *rate* 'lolium' III 245[19] f., *rato* 'zizana' III 264[56], *ratin*, *raddo* 'lolium' III 279[12], *ratin* 'lolium' III 302[67], *raten* 'lolium' III 319[52], *ratin* 'lolium' III 338[9], *raten* 'zizania' III 357[38], *ratin* 'zizania' III 412[47], *radin* 'nigella' III 471[5], *ratan* 'lolium. zizania' III 475[10], *ratan* 'nigella. git' III 476[25], *raten* 'git. lolium' III 480[45], *raten* 'nigella' III 482[23], *raten* 'nigella' III 490[10], *ritan* (= *ratan*) 'lolium' III 502[46], *radan* 'nigella' III 504[41], *ratan* 'zizania' III 511[6], *raten* 'gyth. nigella' III 529[42], *raten* 'lolium' III 530[22], *raten* 'zizania' III 532[56], *ratyn*, *raten* 'lolium, trespen' III 559[44], *ratyn*, *raten* 'nigella' III 562[22], *ratensame* 'natea' III 562[24], *raten* 'melago vel nigella vel lolium' III 570[16], *raten* 'nigella' III 586[21], *ratte* 'de lolio' III 590[37], *rada* 'lolium' III 719[28], *ratan ratin*, *ratemo* 'lolium (zizania)' IV 76[13], *ratin*, *raten* 'zizania' IV 111[37], *ratan* 'lolium' IV 149[49], *raten* 'zizanium. locium' IV 218[45], *ratan* 'lolium' IV 348[40], *ratan* 'sinono siriaco. i. nigella' IV 360[5]. Zur Etymologie siehe Kluge Et. Wb.[6] S. 307.[1]

---

[1] In diesem Zusammenhang möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die landläufige Etymologie von nhd. *raigras*, engl. *raygrass*, *ryegrass*, schwed. *raigräs*, dän.-norw. *raigräs* nicht richtig ist. Dieses Wort wird von Tamm, Fonetiska kännetecken på lånord i nysvenska riksspråket, Upsala 1887, S. 7, Falk und Torp, Etymo-

repun ‘uitem’ II 628[58], *repa* ‘lagaeos’ II 631[67], *repa* ‘bumaste’ II 632[4,1], *repun* ‘uitibus’ II 633[15], *repun* ‘vitem’ II 633[63], *rebun* ‘uites’ III 44[13], *reben* ‘vite’ III 414[48], *reba* ‘vitis’ III 467[40]. Zusammensetzungen: rebunblat, rebenblat 2c. ‘pampinus’ III 90[32], 90[47], *rebeblat* ‘pampanus’ III 506[51], *reueblat* ‘pampinus’ IV 249[9], *rebēloub* ‘pampinus’, *rebemezer* ‘biduuium’ III 295[53], *rebestoch* 2c. ‘uites’ III 90[17] ff., *rebestoch* ‘vitis’ III 194[12], *rebazui, repazuui* ‘palmis’ II 317[14]. Das Wort ist kaum in allen Fällen als Pflanzenname zu betrachten.

redine ‘persicaria’ III 516[32]. Mlat. *persicaria* bedeutet Polygonum lapathifolium und persicaria L. *redine* ist deshalb wahrscheinlich aus *rodih, rotih* verderbt.

retza ‘varentia’ III 511[7], *rezza* ‘uuarantia’ III 517[35]. Mlat. *varentia* (woraus frz. *garance*) bezeichnet Rubia tinctorum (vgl. *uarentia. i. rubia* C. Gl. Lat. III 579, 30, Steinm. III 429 Anm. 7. Vgl. *rezze* bei Pritzel u. Jessen S. 343.

ribba ‘quinqueneruia’ III 472[14], *ribba* ‘lanciolada’ III 472[9], *ribba* ‘lanceolata’ III 475[16], *rippe* ‘lanceolata’ III 559[48], 589[48], *ribba* ‘lanceola’ IV 362[27]. Nach Graßmann S. 134 bedeutet das Wort Achillea, nach Pritzel u. Jessen S. 291 Plantago lanceolata L., was durch die lat. Lemmata wahrscheinlicher gemacht wird. Vgl. mnd. *ribbewort* ‘Plant. lanc.’, Regel Progr. Gotha 1873 S. 13, dän. *ribbeurt* ‘Plantago lanceolata’ (Jenssen-Tusch.) Vgl. ae. *ribbe* ‘Cynoglossum officinale’.

ringele ‘ancusa’ III 49[17], *ringele* ‘solsequia’ III 51[37], *ringila, ringula, ringla, ringl* ‘eliotropium’ III 103[7] ff., *rengela* ‘eliotropium vel solsequium’ III 172[27], *ringila* ‘eliotropium’ III 198[26], *ringela* ‘heliotropium, solsequia’ III 241[31], *ringela, ringele* ‘uereucarica’ III 264[1], *ringila* ‘ausora’ III 294[52], *ringele* ‘solsequia’ III 327[47], *ringela* III 402[45], *ringela, ringel* ‘ancusa’ III 478[20], *ringela* ‘solsequia’ III 484[4], *ringela* ‘ancusa. i. lacca vel solsequium’ III 485[7], *ringela* ‘nisene’ III 490[11], *ringelo* ‘vertamnum’ III 492[2], *ringila* ‘ancusa’ III 493[34], *ringila* ‘foliotropia (= eleotropia)’ III 500[1], *ringila* ‘heliotropium’ III 501[7], *ringila* ‘incubus (= intubus) siluaticus, slezzo’ (siehe *slezo, slezzo* unten) III 501[30], *ringila* ‘solsequia’ III 508[45], *ringila* ‘heliotropia’ III 512[31], *ringele* ‘eliotropium’ III 515[19], *ringila* ‘foliotropia’ III 517[3], *ringel* ‘angula’ III 517[23], *ringel* ‘ancira’ III 517[48], *ringel* ‘eliotropium’ III 519[51], *ringel* ‘solsequia’ 521[17], *ringele* ‘solsequium’ III 522[44], *ringele* ‘ancus’ III 524[2], *ringele* ‘ancusa. areola’ III 525[2], *ringele* ‘calendula’ III 527[9], *ringele* ‘ancusa’ III 533[54], *ringele* ‘areola’ III 535[34], *ringele* ‘calendula’ III 538[2], *ringela* ‘calendula’ III 540[21], *riogole* ‘solsoquia’ III 544[33], *ringele* ‘sponsa solis’ III 545[8], *ringele* ‘aureola vel angelica’ III 548[34] f., *ringele, ringel* ‘calendula’ III 553[48] f., *ringele, tinkel* (verderbt) ‘eliotropia’ III 555[56], *ryngele* ‘kalendula’ III 559[31], *ringele* ‘solsequium maius’ III 565[47], *ringila* ‘lingua canina’ III 577[15], *ringil* ‘sololoquium vel solsequium’ III 587[2], *ringel, ritigil* ‘eliotropium neheteci’ IV 56[23] f., *ringila* ‘euticia’ IV 364[44], *ringilin* ‘intibas’ IV 368[30], *ringila* ‘intybus’ IV 684[21]. Botanische Bedeutung Calendula officinalis L. Der deutsche Name bezieht sich auf die halbkreisförmige Frucht.

ringo ‘timo’ IV 359[15]. Botanische Bedeutung: Cuscuta. Siehe Steinm. u. Sievers Anm. zum a. O.

riotacha, riotahha, rietach, rettich, ritala, rietachel, rietachil, rirechil ‘saliunca’ I 614[52] ff. (Ef. 55. 13), *rietachel* ‘saliunca’ II 617[27], *reotachil* ‘saliunca’ II 683[11], *rietachel* ‘celidonia minor. beinwrz. brennewurz’ III 103[24] ff.,

---

logist Ordbog S. 117 aus frz. *irraie* hergeleitet. Die ursprüngliche Quelle ist ndl. *raai*, ‘smalbladige hennepnetel, veldgirst, das mit nhd. *Raden* identisch ist (van Dale Woordenb., Vercoullie, Beknopt Etymologisch Woordenboek der Ned. Taal S. 215). In wie vielen Sprachen aber das Wort direkt aus dem Ndl. übernommen worden ist, muß dahingestellt sein. Im Westflämischen findet sich ein *raai* ‘eene hoogstammige waterplant, in de Wdb. waterkolf geheeten, Typha; vgl. ostfr. *råjen* ‘Raigras, Lolch, Schwindelhafer’ (ten Doornk. Koolm., Nd. Jahrb. XI S. 116). Zur Erklärung der Form *raai* siehe te Winkel, Pauls Grundr. I S. 656.

198[31], *reitachaltir* 'eraclea' (wohl Mischung von *rietachil* und *uuechaltir*) III 299[59], *rithachel* 'proserpina' III 483[1], *rietaccher* 'senecion, rotlacha' III 513[12] f., *rietoch* 'yppiricon' III 587[26], *rietachel* 'celidonia minor, senetion, peinwurz' III 592a, *reotahha, reothaha, rietacchal* 'saliunca' IV 94[28], *reitachil* 'saliunca' IV 279[54]. Botanische Bedeutung: verschiedene Carex-Arten. Die Lemmata celidonia minor, eraclea, senecion, ypiricon sind auffällig, aber mögen auf Verwechslung mit *rotlacha, rotachal* beruhen. *riotacha, rietach, rietachil* sind Ableitungen von *riot, riet* 'carex'.

rietaccher 'senecion, rotlacha' III 513[12]. Pritzel u. Jessen haben *riedacher* 'Polygonum lapathifolium und persicaria L.' Vgl. *riotacha, rietachel* &c.

rieze 'rogio' III 586[40]. Die Glosse ist wahrscheinlich verderbt.

rotachele, rotechal 'senotion (senecion)' III 49[26], *rotachal* 'sandaraca' III 508[16], *rotlacha* 'senecion, rietaccher' III 513[12], *rolacha* 'seneseion' III 588[44] (siehe *rotlacha* unten); *rotlacha, rotachal* hängen wohl mit *rötich, röttich, rottich, ruttich rudich* &c. 'Polygonum lapathifolium und persicaria' (Pritzel u. Jessen S. 299), *rotte, ruttich, rötig, rötschel* 'Polygonum persicaria' (Graßmann S. 194) zusammen.

rotich 'persicaria' III 531[23], *rotich, râtich* 'persicaria' III 563[46], siehe voriges Wort.

rotlacha 'senecion, rietaccher' III 513[12], *rolacha* 'seneseion' (= senecion) III 588[44]; vgl. *riotacha, rietachel, rotachel, rotiche.*

ruf 'rumex' III 255[28], IV 121[49]. Der Name gehört vielleicht zu ahd. *hruf, ruf* 'rauhe Rinde, Schorf', vgl. Graßmann S. 193.

ruche 'aaron' III 535[22]. Siehe Graßmann S. 241.

rusile 'lentigon'; siehe DWb. 8, 1538.

sahar, saharahi: in sahare, in sa'raha, sahirach &c. 'in carecto' I 321[11] ff., *saharahi* 'carectum' I 326[13], *in saharahe, sahirahe, saherach, sarhahe, in sarahi* &c. 'in papirione' I 263[22] ff., *sahar* 'carectum' I 334[8], *saherai* 'carix (carectum)' I 509[5] (Job 8. 11), *sahar* 'carectum, arundo' I 497[10], *saharahi, sahrarahi, saherah, sarhar, sahr, sah^r* 'carectum' I 501[59] ff., *sahor* 'scirpus' I 707[17], *in sahare* 'in carectu' I 707[23], *sahar* 'carex' II 6[42], *saharahi* 'carex' II 370[71], *sahar* 'carex' II 371[22], *sahar* 'carix' II 385[16], *saharahi, sarahahi* 'carices' II 429[64] f., *saharahi* 'carices' II 80[44], *sahar* 'carices' II 491[14], *saher, sahar* 'carices' II 505[3], *sahirahi* 'alga, fenum, gras' II 619[22], *sahirahe* 'carecta' II 676[43], *sahar* 'carectum' II 735[30], *saherahi* 'carectum' II 739[9], *sahar, saher* 'garectum' III 289[67], *saer:::* 'carectum' III 296[70], *saherah* 'carectum' III 314[34], *sarahahi* 'sarich' III 574[34], *sahar* 'sarix' III 578[59], *sahir* 'sarix' III 680[9], *saherah* 'sarectum' III 680[10], *sahar, sahir* &c. 'carex est herba acuta' IV 44[18] ff., *saharahi, saharahi, sahar, saphir* 'filicum' IV 62[45] ff., *saharahi, saherah, sahira, sahir* 'sarix' IV 95[13] ff., *sahor* 'carecta loca densa spinarum, loca carice plena' IV 124[10], *sahar* 'carix' IV 134[43], *saharahi* 'filicum' IV 143[11], *sahrah* 'carectum in loco palustri' IV 252[6], *sorehe* 'in carecto ripe, in loco palustre ubi s. habundat, carex' IV 254[2], *sabari* 'carectum' IV 273[28]. Über *segcar* 'carix' siehe Steinm. IV 198a. 10. Botanische Bedeutung: Carex. Das Wort gehört zur Wurzel *sek* 'schneiden'.

saif 'scirpus, scelph' III 566[57]. Die Glosse ist wahrscheinlich aus *scelph* oder ähnlichem verderbt.

semida, semidahi: in semida 'in carecto' I 321[12], *semidahi* 'carectum' I 326[13] f., *semida* 'papirus' II 16[29], *semidai* 'virecta' II 18[3], *semida* 'papirus' II 20[13], *semidahi* 'carices, saharahi' II 429[64], *in semiden* 'in algis' II 509[28], *semithai* 'carecta, multitudo herbarum, in palustribus, quas dicimus s.' II 725[22] f., *semidahe* 'carices' II 540[63], *semidacha* 'carices' II 555[35], *semih (= semith)* 'alga' II 562[51], *semih (= semith)* 'alga' II 573[31], *semid* 'papyrum' II 734[31], *semidun* 'iunci, scirpi' II 764[48], *semede* 'cirpus' III 52[41], *semida* 'papirum vel iuncus vel scirpus, binez' III 199[38], *semid* 'flumi quod in aqua nascitur' III 473[16], *semedehe* 'flumi' III 480[33], *semida* 'scirpus' III 508[41],

semden ‘papirus’ III 544[23], *semede* ‘ivncus’ III 559[14], *semit* ‘alga’ III 584[20], *semidahi* ‘papirus, genus est iunci, piniz’ IV 153[68], *semidahi* ‘virecta’ IV 165[22], *semidach* ‘carectum in loco palustri, sahrah’ IV 252[6]. Das Wort bezeichnet verschiedene Riet- und Binsengräser. Pritzel und Jessen geben die Bedeutungen Juncus, Scirpus lacustris an. In oberd. Mundarten bedeutet *die senden* auch Haidekraut (Schade[2] S. 754).

sint, sindar, sinds ‘coliandrum’ III 229[63]f., *sinter* ‘calcus’ III 519[25]. Siehe über den Namen Graßmann S. 114.

sina ‘bobulus’ III 486[22]. Die Glosse ist höchstwahrscheinlich aus *bulbus: scilla* verderbt. Vgl. *bulbus silicicus squilla* Alphita S. 25. *sina* (< *scilla, squilla* ‘Meerzwiebel’, gr. σκίλλα) vertritt also kaum ein deutsches Wort.

scaruwe ‘cicuta’ IV 359[4].

scer(i)linc, scerninc: skerninc ‘cicutas’ II 383[24], 386[5], *scerilinga* ‘cicutas’ II 389[72], *scereline* ‘cicuta’ II 408[30], *scarnin, scereline* ‘cicutas sco pint scarnin herba’ II 459[74], *scerilinga* ‘cicutas’ III 493[35], *scerning* ‘cicuta’ II 496[57], *sceriling, skeriling* ‘cicutas’ II 515[12], *scerelinga* ‘cicutas’ II 544[40], *skereling* ’cicutas’ II 566[5], *sceringos* ‘cicutas’ II 578[65], *sherninc* ‘cicutę’ II 620[19], *scherning* ‘cicuta’ II 725[18], *chernīg* ‘canna’ III 49[9], *schernig* ‘cycuta’ III 50[57], *scherlínc, scerlinc.* ‘cicuta’ III 97[9]f., *scerlinc, scherlinch* ‘cicuta’ III 196[50], *scerlinc, scherlinch, scerninc* ‘cicuta’ III 228[15], *scherlinc, scerlinc* ‘cicuta’ III 244[69], *scerhlinc, scherlinc* ‘cicuta’ III 268[55], *scerlinch* ‘celidonia’ III 269[10], *scerlinc, scerlinc* ‘licuta’ III 278[61], *schereline* ‘cicuta, herba quedam venerata’ III 297[71], *scerlinc* ‘cicuta, herba venerata’ III 331[55], *scerlinc* ‘cicuta’ III 387[56], *scherlinc* ‘cicuta’ III 479[22], *scherlinc* ‘solarega’ III 484[25]f., *serlinc* ‘cicuta’ III 487[11], *scerninc* ‘cycuta’ III 495[33], *scereling* ‘cicuta’ III 513[53], *scherlinc* ‘cicuta’ III 515[6], *scherlinc* ‘cicuta’ III 518[47], *scherlink* ‘canna’ III 519[24], *scerlinc* ‘cicuta’ III 522[26], *scherlinch* ‘cicuta, wutscherlinc oder kelberscraut’ III 553[63], *scherilinch, scereling* ‘cicuta’ III 573[56], *scerlinc* ‘cicuta’ 575[42], *scernink* ‘cycutę’ III 603[32], *serlinc* ‘cicuta’ IV 362[21]. Hierher gehört auch *stipelink* ‘cicutá’ III 719[18], vgl. Steinm. Anm. Siehe über das Wort Kluge Et. Wb.[6] s. v. Schierling; vgl. *scarno* ‘cicuta’ bei Graff. Die Zusammenstellung mit altn. *skarn* ‘Mist’, ae. *scearn* (Schrader, Reallex. S. 710, Franck, Sp. 838) ist mir zweifelhaft.

sciemaccal ‘acorum’ III 493[14], *sciemachal* ‘carecta’ III 496[10]; vgl. *sciemun* ‘calamus’ I 623[46]. Pritzel u. Jessen haben *schiemen* ‘Acorus calamus, Iris pseudacorus, Phragmites communis’: vgl. Vilmar Idiotikon von Kurhessen S. 348. Das Wort *sciemachal* ist in derselben Weise gebildet wie *rietachal;* vgl. Steinm., Anm. zu III 493[14].

sleifa, steipha, steifa, sleiff, scleifa ‘psilatrum’ III 104[52]ff., *steipha* ‘psilatrum’ III 172[52], *sleifa* ‘psilatrum’ III 198[60], *sleifa* ‘psyllatrum’ III 513[32]. Das Wort ist wohl identisch mit ahd. *sleifa* ‘Schleife, gleitendes Fahrzeug ohne Räder ꝛc.’, vgl. Schade[2] S. 820; es bedeutet nach Graßmann S. 40f. wahrscheinlich Bryonia.

slezo ‘incubus’ III 489[4], *slezzo* ‘incubus siluaticus, ringila III 501[30]; dies Wort ist kein Pflanzenname, sondern *intubus* und *incubus* sind an der letzten Stelle, wie Steinmeyer III 501 a. 16 bemerkt, in einem Ansatz vereinigt.

slincol ‘limaces (= κληματίς)’ 543[3].

sluthber, sluchtere ‘alchikingi’ III 549[33]. Steinmeyer vergleicht zögernd *schlutten* ‘Physalis alkekengi’ bei Pritzel u. Jessen S. 274.

smelehe, smelohe ‘mirica’ III 44[60]f. *smelha* ‘mirica’ III 54[7]f. Das Wort bezeichnet verschiedene Gramineen, besonders Aira caespitosa L. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge Et. Wb.[6] s. v. *schmiele* zu verweisen. Kluge versieht ahd. *smeluha* mit einem Sternchen, was hiermit zu berichtigen ist, da *smelha* schon im Cgm. 5250 (aus dem 11. Jh.) vorkommt.

smergela (Gl. Hildegardis) III 403[4]. Bot. Bedeutung Ranunculus Ficaria L., vielleicht auch Caltha palustris L., siehe Pritzel u. Jessen, Fischer-Benzon

S. 211, Graßmann S. 25f.; nach Graßmann S. 190 kann der Name auch Blitum (Chenopodium) bedeuten (vgl. auch Meyers Konversationslex.[5]: Chenopodium). Der Name weist nach Graßmann auf den Fettglanz der Blumenblätter der damit benannten Ranunculaceen hin. Das Wort ist zwar vielleicht dem Romanischen entlehnt (Kluge Et. Wb.) und mit nhd. *schmergel, schmirgel* identisch, aber erst auf deutschem Sprachgebiete zum Pflanzennamen geworden.

smeruna ‘exungilogia vel sintice’ III 299[60]. Ist das Wort mit *schmerbel* ‘Chenopodium bonus Henricus’ (Pritzel u. Jessen) verwandt?

springa ‘lactarada’ III 502[43], *springa* ‘lacterida’ III 503[4], *springa* ‘lactosa’ III 503[7], *springa* ‘septigrania’ III 509[33], *springa* ‘actureda’ III 511[16], *springa* ‘lactrica’ III 517[32], *springa* ‘lactarida’ III 578[50], *sprinze* (= *sprince*) ‘fulosa’ (< esula oder lactosa?)’ III 680[19], *springa* ‘lacterion’ IV 364[18]. Der Name scheint eine Euphorbia-Art bezeichnet zu haben (vgl. Pritzel u. Jessen S. 405) und deutet auf die aufspringenden Früchte hin.

stechede ‘lappacium acutum, slizletegen’ III 542[49].

stincha ‘satirion’ III 50[25], *stinka, stincha* ꝛc. ‘satirion’ III 101[52]ff., *stincka* ‘satyrion’ III 197[63], *stinca* ‘folu’ III 488[31], *stinca* ‘tentatilon’ III 491[31], *stinca* ‘magicinon’ III 504[36], *stinca* ‘satirion. herba’ III 509[17]. *satirion* bezeichnete verschiedene Orchideen (vgl. Pritzel u. Jessen S. 254). Im Ahd. und dem früheren Mhd. bedeutet stinken ‘einen Geruch von sich geben’ und wird sogar vom Wohlgeruche duftender Blumen gebraucht. Der Name bezieht sich auf den schönen Geruch verschiedener Orchideen.

stur ‘intiba. quecca’ III 473[1], *strr* ‘blitus’ III 478[36], *stur* ‘intiba’ III 489[6], *stur* ‘intiba’ III 501[23], *stur* ‘intiba’ III 517[37], *stur*, ‘blitum’ III 522[29], *stur* ‘blicus’ III 536[21], *stur, stor* ‘blitus’ III 551[9], *stor* ‘intyborum’ IV 364[12]. Botanische Bedeutung nach Fischer-Benzon S. 129, 130, 212, Schrader, Reallexikon S. 266: Amarant, Amarantus Blitum L., nach Pritzel u. Jessen auch Beta vulgaris (zur Erklärung dieser Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 129) und Chenopodium capitatum. Grimm Kl. Schr. IV S. 407 identifiziert das Wort mit ae. *stōr* ‘frankincense’ (aus lat. storax).[1] Es ist aber mit größerer Wahrscheinlichkeit für ein einheimisches Wort zu halten. Man könnte versucht sein, mit Graßmann S. 188 Zusammenhang mit ahd. *stiuri, sturi* ‘groß, stark, stattlich’ (Schade) anzunehmen.

suga ‘luteola. calta. rubicunda’ II 687[35]. *suga* ist gleichbedeutend mit *binisuga.*

sure, süre, surre, surgi, surun, suriin, sorio ‘intubus’ III 108[55]f., *sure* ‘acedula. sueramph’ III 524[40], *sura* ‘sepa vel surella’ III 719[7]. Botanische Bedeutung: Rumex acetosa und vielleicht auch andere Rumexarten; möglicherweise auch Oxalis acetosella (Graßmann S. 59). Vgl. schwed. *syra*, isl. *súra*, dän. *syre* ‘Rumex’ (Jenssen-Tusch S. 208), ae. *sūre* ‘sorel’. Falls diese Namen nicht in sondersprachlicher Zeit gebildet worden sind, gehört der Name zu den Zschr. II S. 220ff. behandelten Namen.

surich ‘barbarica’ III 585[1]. Die botanische Bedeutung ist Berberis vulgaris, siehe Graßmann S. 30, möglicherweise auch Rumex acetosa L. (Pritzel u. Jessen S. 346f.).

surro ‘cepa’ I 275[54], *surio* ‘cephas dicitur caput. inde cepe’ II 158[29], *surio* ‘cepe’ II 408[51], *surio* ‘cæpe’ II 525[51], *suirron* ‘cepe’ II 562[53], *surro* ‘cepe’ II 742[30], *surio* ‘cepe’ III 495[18], *surio* ‘cepa, louch’ III 572[13], *suriho* ‘porrus’ III 574[4]f., *suro* ‘porro’ III 578[29], *surio* ‘porro’ IV 88[12]; vgl. *surige* Hild. Phys. Botanische Bedeutung: Lauch, Allium Porrum und vielleicht auch andere Alliumarten. Nach Schrader, Reallex. S. 1006 bedeutet das Wort etwa „die Surische“.

swertella, swerdele ‘acorus’ III 49[16], *swertella, suerdele* ‘gladiolus’ III 50[15], *swertellenbluome, swerdele* ‘actara (= actura)’ III 51[39], *swertala* ꝛc. ’gladio-

[1] Aus lat. *storax* stammt sicher *storu, storr* ‘storax, kůttenbăm, harzepawm’ III 11[43].

lum' III 106 [31] ff., *suertellun* 'gladiolus vel hirreus' 173 [2], *suertella* 'gladiolum' III 199 [12], *swertela* 'gladiolus' III 240 [20] f., *swertella* 'gladiolus' III 276 [8], *seuertella* 'gladiolus' III 301 [28], *svrertella* 'gladiola' III 318 [27], *swertelle* 'gladiola' III 325 [41], *suertela* 'gladiola' III 336 [14], *suerdelen* 'gladiolus' III 387 [66], *suerdela* 'acorus' III 473 [6], *swertela, swertile* 'accorus' III 477 [39], *srertela, suertila, swertele* 'gladiola' III 480 [40] f., *swertella* 'accorus' III 485 [13], *swertella* 'eris' III 488 [9], *swertella* 'eresirica' III 488 [13], *swertella* 'gladiolus' III 488 [39], *swertella* 'iris' III 489 [8], *suertila* 'acorum' III 493 [14], *suertila* 'afrodisia' III 494 [9], *suertila* 'eresirica' III 499 [9], *suertila* 'gladiola' III 500 [5], *suertila* 'veneria' III 511 [27], *srertila* 'yrium' III 511 [29], *suertila* 'yllisirica, yrysilica' III 511 [30] ff., *swerdele* 'acorus' III 514 [41], *swertel* 'achorus' III 518 [10], *swírtíl* 'gladiolum' III 520 [16], *suertele* 'acharus, gladiolus' III 524 [43] ff., *suertele* 'aquilegia, achorus' III 525 [32], *suertel* 'gladiolus' III 529 [38], *suertele* 'yris ylirica' III 532 [52], *suertele, swstele* 'affrodina' III 535 [42], *swertelbumen* 'acira' III 535 [44], *swstel* 'gladiolus' III 541 [63], *swertele* 'gladiola' III 542 [3], *swertele, swstilblume* 'acira' III 548 [56], *swsczele* 'affrodisia' III 548 [57], *swertele* 'gladiolus' III 558 [10], *swertele* 'iris' III 559 [12], *swertella* 'afrodisia' III 570 [5], *sauertula* 'cladiolus' 2c. III 574 [1] ff., *swertrcha* 'gladiolum' III 584 [14], *suerdele* 'gladiolum' III 589 [21], *swercel* 'de yri' III 592 [12], *suerdela* 'yrium' III 603 [29], *suerdelen* 'gladione (= gladiole) radicen' III 604 [21], *suertille* 'acorus vel gladius' III 680 [2], *suerdala* 'spatula' III 682 [16] (?), *suertile, siustile, swertil* 2c. IV 57 [3] ff., *swertach* 'gladiolum' IV 215 [7], *wertilla* (= *swertilla*) 'de eresimo' IV 363 [15]. Siehe über dieses Wort Fischer-Benzon S. 44 u. S. 46 Fußn. 1, Schrader Reallex. S. 383.

drepso 'zizania' II 144 [5], *tresp* 'gith' III 558 [9], *trespen* 'lolium' III 559 [44], *drepse* 'lolium vel zizania' III 719 [49]. Das Verhältnis dieses Wortes zu ndl. *dravik*, me. *drauk* 'weed, zizania' ist dunkel; vgl. Kluge Et. Wb. s. v. *Trespe*, Franck s. v. *dravik*. Das ahd. Wort ist wahrscheinlich verwandt mit norw. *drapharre* 'avena elatior', worüber s. Falk und Torp, Etymologisk Ordbog S. 110.

tūminc 'soponphera' (= soporiphera) III 545 [31]. Siehe Steinm. Anm.

turd 'auena' II 391 [76], *turdi* 'auenas' II 404 [1], *turdun* 'auenis' II 505 [61], *turda* 'auenas' II 456 [45], *turd* 'auenas' II 512 [14], *turth, turd* 'auena' II 520 [55], *turd* 'auena' II 551 [57], *turd* 'auenas' II 564 [54], *turd* 'auenas' II 571 [51], *durht* 'auenas' II 577 [24], *turda* 'auena' II 627 [12], *turd* 'zizania' III 16 [28], *durt* 'zizania' III 111 [61], *terd* 'lolium' III 357 [39], *dorth* III 403 [58], *turd, turt* 'auena' IV 38 [16] ff., *durht* 'zizania' IV 211 [24]. Nach Pritzel und Jessen bedeutet das Wort Lolium temulentum oder Bromus secalinus; vgl. ndd. *doert* 'Bromus secalinus', Lugge Ndd. Korr.-Bl. XVIII S. 11.

tuualm 'briorua' III 584 [29], *twalm* 'mandragora' III 586 [15]. Das Wort ist identisch mit ahd *twalm* 'Betäubung; was betäubt, betäubender Dunst, betäubender Saft 2c.'

ugera III 402 [21] (Gl. Hildegardis; auch in Hildeg. Physica). Den Namen deuten Pritzel u. Jessen S. 660 als Colchicum autumnale. L. Fischer-Benzon hält ihn für lateinisch. Der deutsche Ursprung des Wortes ist sehr fraglich.

uchumulinga 'acinos' III 588 [42].

vvegerih 'beta' II 369 [10], *wegerich* 'plantago' III 51 [52], *wegerich* 2c. 'plantago vel lata vel eptaplevros' III 100 [26], *wagerich, vvegreich* 'plantago maior' III 197 [23] f., *wegerich* 'plantago minor vel arnoglossa minor' III 197 [25] f., *wegerich* 'arnoglossa' III 221 [28], *wegerich, wegrich* 'plantago' III 252 [34], *wegerich* 'plantago' III 285 [24], *wegerich* 'arnoglossa' III 294 [45], *wegerich* 'plantago' III 306 [42], *vvegerich* 'plantago' III 322 [43], *wegerich* 'plantago' III 342 [41], *uuegereic* 'arnoglossa, plantagine' III 469 [15], *uuegerich* 'plantago' III 476 [49], *wegerich* 'arnoglossa' III 478 [18], *wegerich* 'plantago' III 482 [52], *wegerich* 'eptafilon' III 488 [7], *wegerich* 'neruiosa' III 490 [7], *wegerich* 'plantago' III 490 [32], *wegerich* 'arnoglossa' III 492 [12], *wegerich* 'fafaro' III 499 [26], *wegerich* 'plantago' III 506 [7], *vegerich* 'arroglossa' III 512 [10], *wegerich* 'plantago, vuegebreida' III 512 [49] f., *wegerich* 'neruiosa' III 515 [43], *wegrich* 'plantago' III 520 [57],

wegarih ꝛc. 'plantago' III 573[26], *wegerich* 'plantago' III 575[14], *wegerich* 'arnoglossa et plantago' III 584[5], *wegreich* 'arnoglossa vel plantago' III 587[37], *wegerich* 'plantago' III 589[1], *wegerich* 'de plantagine' III 590[14], *wegreich* 'de plantagine' III 591[17], *uuegerih* 'plantagine' III 602[10], *wegerich* 'plantago' III 602[19], *wegerich* 'arnoglosse' III 602[50], *wegerich* ꝛc. 'arniglossa' IV 36[23] ff., *wegeri h* 'armiglossa' IV 131[34], *wegerich* 'arnoglossa herba plantago' IV 181[37], *wegrich* 'plantago' IV 212[29], *uuegarih* 'arnoglosa i. *uueg.* maior. plantago i. minor *uueg.*' IV 228[20] f., *vegerich* 'beta' IV 363[32]. Botanische Bedeutung Plantago major L. Etymologie bei Kluge Et. Wb.[6] S. 417.

wende 'hedera' III 589[41]. *Wende* ist sonst gleich *sonnenwende*, Graßmann S. 138, 163.

wentelisca 'bedullatica' III 584[30]. Vgl. *hunisca* 'bedullacia' III 586[12]. Beide Glossen sind mir unklar.

wepen, weppe 'cyna' III 554[25].

west 'borit. alwort. weschwrt' III 522[10] ist entweder aus *weet* (oder *weit*) oder aus *wescwrt* verderbt; vgl. *alwort* unten.

widisca 'galisia' III 579[6].

wiesca 'uitiam. uogelchrut' IV 279[35]. Ob verderbt aus *wiecha?*

vrieta 'filicem' II 60[4], *uuieta* 'filicem' III 68[13], *wista, uuista* ꝛc. 'filicem' IV 62[41] ff., *wista* 'filix. farn' IV 143[10]. Steinmeyer II 60 Anm. vergleicht das Wort mit ae. *wēod* 'Unkraut'[1].

winterlinch 'labrusca' III 353[6]. Botanische Bedeutung nach Pritzel und Jessen S. 647 Eranthis hiemalis und Helleborus viridis, nach Graßmann S. 27 Eranthis.

wiskehe 'mirica' III 44[51]. Das Wort braucht nicht ein Pflanzenname zu sein.

wittel 'carciola, witesa' III 105[59].

uuitesa 'filicem' II 71[17], *witesa, uuutesa, wittel* ꝛc. 'carciola' III 105[57] ff., *witesa* 'carciola' III 172[63], *witesa* 'carciola' III 199[3], *witisa* 'kartiola' III 474[40], *witesa* 'kareola' III 489[13], *widisa* 'gelisa. nessiwrz' III 500[15]; *witigise (= witesa?)* 'grensinc' IV 362[3]. Nach Hehn[6] S. 206, Schrader, Reallex. S 486, ist *witesa* gleichbedeutend mit *wistkümmel* 'Carum carvi'.

wol 'cimolia' IV 357[20]. Es ist unsicher, ob dies ein Pflanzenname ist.

wostene 'dapsus barbastus' (= 'tapsus barbatus') III 528[27]. Vielleicht verderbt aus *wollede*.

wotich 'cicuta' III 314[35], *wotich* 'cicuta vel potius herba venerata' III 324[42], *wotich* 'ciconia' III 487[12], *wotich* 'cicuta' III 575[59]. Botanische Bedeutung Cicuta virosa L.

vullede (= wullede) 'tapsus barbatus' III 532[28], *wolecle* 'tapsus barbatus' III 545[38]; vgl. *wullede* Syn. Apoth., Pritzel u. Jessen S. 430.

wllina ꝛc. 'blandonia' III 49[8], *wullina, wulena* ꝛc. 'blandonia' III 105[1] ff., *wllina* 'blandonia' III 172[55], 198[63], *vllena* III 402[28], *wllina, uullina* 'blandonica' III 478[44], *wllina* 'lanaria' III 481[25], *wllina* 'pladonna' III 483[7], *wllina* 'blandonia' III 486[13], *wllena* 'lanaria' III 489[24], *wlgina* 'bladonna' III 494[25], *wllina* 'bledona' III 495[2], *wllina* 'blandonia' III 495[6], *wilina* 'lanaria' III 502[45], *vullina* 'glandona' III 516[47], *uullina* 'bladonia' III 514[3], *wllina* 'blandonia' III 518[29], *willina* 'blandonia' III 526[25], *willene* 'blandonia' III 537[48], *wlme* 'blandonica' III 551[35], *wollino* 'herba uerbascum' III 587[11],

---

[1] Die Schreibungen *wista, uuista* sind folgendermaßen zu erklären. In vielen Glossenhandschriften werden statt der Vokalzeichen die im Alphabet folgenden Konsonantenzeichen geschrieben, was also als eine Art Chifferschrift zu betrachten ist. II 60[4] steht demgemäß statt *vrieta* faktisch *vrkstb*, wo s auf Verwechselung mit dem sehr ähnlichen f-Typus beruht; II 68[13] steht *uuifta*, wo das System nur unvollständig durchgeführt worden ist. *wista, uuista* erkläre ich aus einer Verwechselung der Vorlage von f und s. Ein Schreiber, der die Chifferschrift in die normale Schreibweise umsetzen wollte, mußte das s der Vorlage behalten, da ja vor s im Alphabet kein Vokal unmittelbar vorausging.

wullina 'herbam lanariam' III 602[25], *wullin* 'aprotano' IV 368[22]. Botanische Bedeutung: Verbascum, besonders V. Thapsus L.

warda 'bolum' III 486[19]. Die Glosse ist wohl verderbt; vielleicht vertritt die Glosse *bolbum wrzza* III 495[7] das Ursprüngliche.

zeinahi 'calamus' IV 168[45]. Vgl. folgendes Wort.

cenel (= zeinili) 'hec scirpea' IV 235[47]. Vgl. *zein* 'Phragmites communis' bei Pritzel und Jessen.

ceīssup 'lupopectina' IV 359[7]; hierher gehört auch das verderbte *leissup* 'eupopectina' III 480[1]. *lupopectina* ist = magnus carduus III 475[13]; *ceis-* gehört deshalb mit *zeisila* zusammen, siehe Steinm., Anm. 5 zu IV 359.

cepphin 'cytisum' II 676[32], *zepho, zepphe* 'citisum' IV 113[36], *zephun* 'cytisum. genus frutecti' IV 126[15], *zephun* 'cythisum' IV 136[7]. Sieh *zepho* bei Schade Ad. Wb².

cilant 'laureola' III 173[39], *cigilinda* 'mirica' III 468[50], *zugelindes bere* 'turpisci semen vel lauriole' III 471[29]f., *cilant* 'cocconidium' III 479[8], *cigelinta, zigelinta* 'fel draconis' III 480[22], *cylant* 'cameelia' III 498[3], *cuilint-bere, ziulinberi* 'coconidium' III 513[41], *zwilintbse* 'choconidium' III 519[22], *ingelinde* 'alipiados' III 525[21], *cigelinde* 'alpiades, herba angelica, laureola, catolica' III 533[35], *cigelinde* 'alipiades' III 534[52], *eigenlind* 'laureola' III 542[45], *zilant, cigelinges bere* 'cocognidium' III 552[35], *cigelinge, zigelinge* 'allipiades' III 546[41], *citlant* III 584[39]. Hierher gehört *lithere* 'cocognidium' III 49[38], das sicher aus *cilintbere* verstümmelt ist. Botanische Bedeutung: Seidelbast, Daphne mezereum L. Betreffs der Etymologie sind allerlei Vermutungen ausgesprochen worden, von denen aber keine annehmbar ist.

b) Komposita, die als solche deutlich zu erkennen sind.

adildorn 'rannum' Cod. Florentinus XVI, 5f. 141b 'rammum' Clm. 614f. 32 (III 467[12]); beide Hss. stammen aus dem 13. Jahrh. Das erste Glied kommt auch vor in den folgenden deutschen Pflanzennamen: *adelesche* (siehe Pritzel-Jessen), *adelgras* 'Plantago alpina' (Gr. DWb. I S. 177, Durheim, Schweizerisches Pflanzenidiotikon S. 62, Pritzel-Jessen), auch 'Poa alpina, var. vivipara' (Durheim a. a. O., vgl. Pritzel-Jessen), *adelsbeer* (sieh Pritzel-Jessen). In den nordischen Sprachen sind die folgenden Namen zu vergleichen: isl. *aðal-bláber, aðalbláberjalyng* 'Vaccinium Myrtillus L.', norw. dial. *adelfura-, furu* 'Pinus sylvestris' (der Name bezeichnet die gute Beschaffenheit des Holzes; sieh Jenssen-Tusch S. 171), dän. dial. *ädel-, adelklerer* Anemone Hepatica L. (Jenssen Tusch S. 17); vgl. ae. *æþelferþingwyrt, æþelfyrdingwyrt.* — Die botanische Bedeutung des Wortes *adildorn* (jedenfalls eine Art Dornstrauch) läßt sich nicht genauer feststellen.

agalthorn (ramnus: *agalthorn:* est spinarum genus permolestum quod prius in herbam mollissimam: *agaleia:* pubescit) Cod. Carolsruh. S. Petri, zu Ps. 57. 10 (= I 524[16], Wadstein, Kl. alts. Sprdenkm., 77. 13). Die Hs., die aus dem Ende des 10. oder dem Anfang des 11. Jahrh. stammt, weist sowohl hoch- wie niederdeutsche Formen auf (vgl. Wadstein S. 147), so daß es sehr fraglich ist, ob das Wort, das eine Art Dornstrauch bezeichnet, wirklich als hochdeutsch aufzufassen ist. Einige Vermutungen über das Wort habe ich im Arch. CXII S. 376f. gewagt.

alrûna. 1. Formen. *alruna,* später *alrune, alrun, alarun, alerun,* sw. fem. 2. Belege: *alruna* 'mandragore' III 51[55] (Folium Francofurtense), *alruna, alrun, alraun* 'mandragora' III 100[15]ff. (H. S.), *alruna, alrun* 'mandragora' III 197[20] (H. S.), *alrun* 'mandragora' III 326[15] (H. S.), *alruna* 'mandragora herba homini radice similis' III 338[30]f. (H. S.), *alarun* 'mandragora' III 475[29], *alruni* 'mandragora' III 515[40], *alrune* 'mandragora' III 530[29], *alrun* 'abollena' (vgl. C. Gl. L. III 550, 1: *apollea. mandragora*) III 536[5], *alrun* 'mandragora' III 543[16], *alrun* 'niaculon'[1] III 543[50], *alrune, akune*[2]

'bulaquilon' III 549[42], *alrune, alrun* 'mandragora' III 560[36], *alrůen* 'mandragora' III 590 Anm. 1, *alerun* IV 462[5]. Kompositum: *alrunen rinde* 'cortex mandragore' III 528[10], *alrun rinde, alm̄ rinde* 'cortex mandragore' IIII 538[24]f. 3. Botanische Bedeutung: Mandragora vernalis Bert. und verwandte Arten. Siehe Schrader, Reallexikon S. 35f. Das lat. *mandragora*, das in der Vulgata als Übersetzung von dem hebr. *dûdâ'im* dient, wurde auch anders glossiert, was begreiflich ist, da die Pflanze in Deutschland nicht einheimisch ist: vgl. I 306[16]ff., 313[37], 319[47] (zu Gen. XXX, 14). 4. Etymologie: ahd. *alrûna* bedeutet „alle Geheimnisse kennend" siehe Schrader a. a. O., Kluge Et. Wb. s. v. *Alraune, raunen.*

alwort 'borit. west' III 522[10], (fragm. eccl. S. Johannis Gottingensis: diese Gl. ist ndd.), *alwůrz* 'asar' III 525[43], (Clm. 615, 14. Jh.). Mlat. *borit(h)* bezeichnet im allgemeinen die Farbepflanze Isatis tinctoria, aber auch (nach Pritzel u. Jessen S. 135) Dipsacus fullonum L. Die Glosse im Göttinger Fragment: *borit alwort rel west* (wohl = *weet* oder *weit*) macht es wahrscheinlich, daß hier der *waid* (Isatis tinctoria) gemeint wird. Mlat. *asar* wird Alph. 15[6] mit virga pastoris glossiert, das nach Albertus Magnus u. a. (Fischer-Benzon S. 122, Pritzel u. Jessen) den Dipsacus fullonum bedeutet. Beachtenswert ist die Glosse οπός *hoelasar asar* C. Gl. L. II 385; gr. ὀπός soll mit gr. σίλφιον 'laserpitium' (auch möglicherweise 'asafoetida') gleichbedeutend sein. Steinm. u. Siev. III 522 identifizieren *alwort* mit *aalkraut*, das nach Pritzel u. Jessen Rumex hydrolapathum Huds. und Satureia hortensis L. bedeutet.

anatret 'proserpinaca' III 588[20] (Cod. Londinensis Harl. 4986; 11 Jh.), III 589[12] (Cod. Oxon. Jun. 116 F.), *anetret* 'centonodia'[3] III 602[5] (Cod. Wirzib. Mp. Th. f. 146f. 2[a]; 10. Jh.).[4] Die botanische Bedeutung des mlat. *centonodia* war Polygonum (Knöterich), besonders Pol. aviculare L. (Vogelknöterich), und mit *centinodia* wird mlat. *proserpinaca, proserpinacia* C. Gl. L. III 572_{11}, 584_{50}, 593_{56}, 615_{36}, 627_{43} gleichgesetzt. Wir dürfen also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ahd. *anatret* Polygonum aviculare L. bedeutete. Etymologie: Siehe Grimm Kl Schr. IV S. 407.

arschicili 'spina' Vers. de Arb. (III 42[61]: Clm. 23496). Diese Benennung des Dornstrauchs ist auch bei Holl, Wb. deutscher Pflanzenn. Erf. 1833 (vgl. Pritzel Jessen S. 333) zu finden, wo die Rosa canina L. *arschkitzeln* genannt wird.

beinwelle 'consolida maior' III 519[27], *beinwelle* 'consolida' III 526[50], *benwelle, beinwelle* 'consolida maior' III 538[13]f., *beynwelle, buinwelle* 'consolida maior' III 551[47]f., *beinwalla* 'consolda' 569[27], *beinwalla* 'simphiton' III 599[26]. Botanische Bedeutung: Symphytum officinale L., Beinwell.

beinwrz 'senecion' III 484[30], *peinwurz* 'senecion' III 511[43], *peinwurz* 'celidonia minor' ꝛc. III 592 a., *pēwrz* 'senecion' IV 360[17], *beinwrz* '(erigeron) sanacion' IV 367[45], *beinwrz* 'celidonia minor ꝛc.' III 103[24] ist wohl aus *brennwrz* verderbt. Botanische Bedeutung nach Pritzel u. Jessen Senecio vulgaris L.

beres-bote **siehe** ***merispoto*** **unten.**

berinbunge 'berule' III 537[17], *berenbuge* 'berula' III 550[16]. *berula* ist nach Alphita eine Pflanze; nach Pritzel u. Jessen bedeutet es Sium latifolium L. und Veronica beccabunga L. Das Wort beruht wohl auf volksetymologischer Anlehnung an das lat. Wort. Die bot. Bedeutung des deutschen Wortes ist **wohl Bachbunge, Veronica Beccabunga.**

---

[1] Verderbt aus *(B)ulaculon* = *Bulaquilon* 'mandragora', vgl. III 543 anm. 22, 549 anm. 18.

[2] Verderbt aus *alrune.*

[3] C. Gl. L. VI 199.

[4] Fischer Benzon S. 188f. druckt das Recept nach Eckhart Comm. de rebus Franciae orientalis II S. 98 ohne Einsicht der Handschrift ab: bei Eckhart steht indessen *dnetret*, nicht, wie es F. B. angiebt, *duetret.*

bernclawe ‘branca ursina’ III 526[1], 536[35], 550[10]f. Vgl. branca. herba ursina (Alphita). Das lat. Lemma identifizieren Pritzel u. Jessen S. 101, 180 mit Cirsium oleraceum u. Heracleum sphondylium und führen *bärenklau* ‘Heracleum sphondylium’ aus Würtemberg an.

berwurz, berenwrz ‘baldemonia’ III 49[53], *berenwrz, herenwurz* ‘pinastellum’ III 198[4]ff., *bernwrrz* ‘pinastellum’ III 173[8], *berenwrz* ‘pinastellum’ III 199[52], *berewrz, berewurz* III 402[62], *berenworz* ‘baldemonia’ III 494[23], *berwurz* ‘baldemonia’ III 526[7], *hernuurz* ‘pencedanum’ III 577[30]; vgl. Palander S. 56. Botanische Bedeutung nach Fischer-Benzon S. 198: Meum athamanticum Jacquin, nach Pritzel u. Jessen auch andere Pflanzen. Siehe auch Graßmann S. 106.

berenzunga ‘berula’ III 536[32]. Vgl. *berenbunge* oben. Das Wort könnte sogar aus *berenbunga* verderbt sein.

bieuerbluom ‘berula, berenbuge’ III 550[16]. Vgl. *berenbunge, berenzunga* oben.

bibirwrz ‘castoreum’ II 620[21], *biberwrz, biuerswrz* ‘castoreum’ III 51[44], *biuerwrz, biuerwurz* III 403[38], *birerwrz* ‘aristolocia’ III 478[11], *biberwrz* ‘castoreo’ III 479[27], *biberwiz* (l. *biberwrz*) ‘castoreum’ 496[31], *biererwrze* ‘aristologia longa. gers. ringelwrze’ III 547[31], *biuerwrz* ‘apiata’ III 569[8], *biberwurz* ‘aristolocia’ III 592 a. Vgl. Palander S. 71. Botanische Bedeutung: Aristolochia Clematitis L. (vgl. Fischer-Benzon S. 57, 198), nach Pritzel u. Jessen auch andere Pflanzen. Nach Kluge Et. Wb.[6] S. 42 bedeutet *biber* hier ‘Fieber’. Jedenfalls bleibt hierbei das Lemma *castoreum* schwierig zu erklären.

pinipluoma ‘thymo’ II 401[14], *pinipluomin* ‘thimo’ II 415[23], *pinebluome* ‘thimus’ II 684[51], *biniblummo* ‘epitimo’ III 499[8], *binblum* ‘eptimo’ III 519[47], *pinipluomō, piniplûmen* ‘thimo’ IV 102[1]f., *bihibluomen* ‘timo’ IV 162[62]. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*.

binicrut: bluomo des binecrutes ‘epitimus’ III 488[4]. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*. Vgl. *biniblunomo*.

bies loich ‘serpilium’ III 387[15], *bisloch* ‘satureta’ (= satureia) III 719[8].

binisuga ‘thimo’ II 387[28], *pinosoga* ‘thimo’ II 392[11], *pinesuga* ‘tymum. genus erba apibus grata’ II 407[28], *pinesuga* ‘thimum. genus herbe apibus grata’ II 415[23]ff., *pinesuga* ‘thimum genus herbe apibus grata’ II 475[6]f., *pinesug(e)* ‘thimo’ II 478[49], *pinesuga* ‘thimo’ II 489[45], *binesuga* ‘thimo’ II 531[51], *binisuga* ‘thymo’ II 538[33], *binesuga* ‘thymo’ II 552[20], *pinesuga* ‘thymo’ II 558[2], *binisoga* ‘thymo’ II 574[53], *binisuga* ‘thymo’ II 575[42], *binsugun* II 590[26], *pinisuga* ‘violaria’ II 620[47], *pinasougin* ‘thimo’ II 646[70], *binesuga* ‘thimus’ II 684[51], *binesugon* ‘thimo’ II 698[8], *binsoga, binisuga* ꝛc. ‘apiacum’ III 106[26]ff., *binesuga* ‘apiacam’ III 173[1], *binesuga* ‘apiacu’ III 199[11], *binesuga* ‘calta’ III 387[51], *binsòga, binsòge* ‘timus’ III 484[49], *binesuga* ‘balsamita. seuibòm’ III 486[7], *binisuga* ‘mellilota’ III 489[44], *binisuga* ‘melliota’ III 503[19], *binsoge* ‘millefolium’ III 523[6], *binsuge* ‘missisi’ (= melissa) III 530[33], *binesuge* ‘timus’ III 532[36], *binsuge* ‘calca’ (= caltha) III 539[28], *binsuge, binsŏge* ‘calta’ III 551[50], *binsuge, binsouge* ‘mellilotum’ III 560[44], *binesuge* ‘ligustrum’ III 570[1], *binisoga* III 571[47], *pinesuga* ‘timum’ III 587[8], *pinosugun, pinisugin, pinisuga, binsuga* ‘thimo’ IV 101[51]ff., *binsuga* ‘thimus’ IV 102[12], *binsuga* ‘thimus’ IV 194[45], *binesuge* ‘thimus est flos’ IV 195[24]. Botanische Bedeutung: Thymus serpyllum u. vulgaris L., Melissa officinalis und vielleicht auch andere Labiaten (z. B. Lamium).

biniuurz ‘timo’ II 534[69], *pinirvirz* ‘melisphilla’ II 642[44], *biniuurz* ‘melisphylla’ II 703[47], *biniuurt* ‘melisphilla’ II 726[39], *binewrz, binewurz* III 402[28], *biwrz* ‘erkentella’ III 471[14], *bienwrz* ‘ercantilla’ III 472[4], *biwrze* ‘ba(l)samita III 584[25], *biniuurt* ‘apiastrum’ IV 245[28]. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*. Vgl. ae. *bīowyrt*.

birnnecrut ‘apiatellum’ III 107[45].

birnwrz ‘pinastellum’ III 107[46].

bittergalle ‘centauria minor. fel terræ magewˀrz’ III 526[40]. Botanische Bedeutung: Erythræa centaurium L. Vgl. *ertgalla*.

blasuertele 'ireos ilirico' III 542[29].

blatlouch 'emicedo' III 555[19].

blatelose 'vermicularis' III 532[41], *blatelose, blatlôz* 'crassula minor' III 552[44] ff. Botanische Bedeutung: Sedum acre L., wohl auch Sedum album L.

blyŵr· 'cerusa' III 527[36], *bliwrz* 'cerusa' III 551[57]. *cerusa* bedeutet 'Bleiweiß'; vgl. *bliwiz* 'cerusa' III 538[50], 551[57], 584[44]; *bliwrz* beruht deshalb sicher auf Verderbnis aus *bliwiz* oder auf wörtlicher Übersetzung von lat. *flos plumbi* 'Bleiweiß'; vgl. die Glosse *cerusa . i. album plumbum uel flos plumbi* Alphita S. 37. Es gehört deshalb eigentlich nicht zu den Pflanzennamen, obwohl die Glossatoren *flos plumbi* gelegentlich als einen Pflanzennamen aufgefaßt haben dürften.

bluotwrz 'milleboria' III 50[41], *bluotwrz* 'sanguinaria' III 52[40], *bluotwrtze* 'sanguinaria. gensecresse' III 565[15]. Botanische Bedeutung: verschiedene Pflanzen z. B. Capsella bursa pastoris Mönch, Potentilla Tormentilla Neck. Siehe Pritzel u. Jessen; Fischer-Benzon S. 198 deutet den Namen bei d. heil. Hildegard als Tormentilla erecta L. (= Potentilla Tormentilla Neck.). Regel, Das Gothaer Arzneibuch Progr. Gotha 1872, S. 11 deutet mnd. *blotwort* als Polygonum aviculare L. Der Name ist natürlich nach dem lat. sanguinaria gebildet.

bocssbarth 'fumus terre' III 529[15], *bochespart* 'fumus terre' III 556[35], *pokespart, bochespart* ꝛc. 'sterillum' (= spirillum) IV 98[37] f. Vgl. Palander. S. 121. Die botanische Bedeutung war wahrscheinlich Tragopogon porrifolius L. Siehe Fischer-Benzon S. 122 f.

bochshorn 'cassia fistula' III 527[27], *bokishorn* 'cassia fistula' III 539[31].

bocsuramph 'alleluia' III 547[56].

bonwinda 'ligustra' III 52[5].

ponwrz 'millemorbia' drůswrz, maurella' III 475[38], *bonwrz* 'maurella' III 481[61]. Botanische Bedeutung: Scrophularia nodosa L., Sedum Telephium L., oder Solanum nigrum L. Siehe Fischer-Benzon S. 144, Pritzel u. Jessen S. 368, 371.

boumwolla 'lana leoperina' III 502[32], *boimwolle, banwolle* 'bombax' III 536[5], *boimwollenkern* 'bombax' III 537[18], *boumwollenkern, bŏmwolle, bourrwolken* 'bombace' III 550[18] f., *bormwolle* 'lana bambacis' IV 468[1], *bornwolli* 'lana quae crescit in agris' IV 685[24].

brachkraut 'agrimonia' III 548[29], *brachrud* 'emicedo' III 105[45].

brachlóch 'rinnicedo' III 51[54], *brachlouch* ꝛc. 'emicedo' III 105[42] ff., *brachlŏch* 'emicedo' III 198[71], *brachloch* 'emicedo' III 488[2], *brachlŏch* 'himila' III 488[45], *brachleub* 'emicedo' III 499[5], *brachlaup* 'emicedon' III 518[64], *brachlouch* 'emicedo' III 555[19].

brachwurz, brachwrz 'eusole' III 50[32], *brachwrz, brachwrz* 'colubrina' III 50[49], *brachwrz* ꝛc. 'evsole' III 105[33] f., *brachwrz* 'eusole' III 198[70], *sprachwrz* 'eusule' III 480[12], *brachwrz* 'titimallum' III 484[51], *brachwrz* 'eusole' III 488[19], *brachwrz* 'eusole' III 499[7], *brahwrz* 'titimula minor' III 510[1], *brachwrz* 'titimalus' III 510[20], *brachwˢre* 'agrimonia bibona' III 523[38], *brachwrz* 'eusola' III 555[17], *prachrrrze* 'praca' III 586[33], *brachwrz* 'brasica saluatica' III 590[28], *brahuurz* IV 370[10], *brachwrt* IV 394[25]. Botanische Bedeutung: Euphorbia Esula L.

brandestoc 'boras' III 558[25]. Vgl. Pritzel u. Jessen S. 348.

breitdistele 'labrum veneris' III 542[37]. Botanische Bedeutung wahrscheinlich Silybum marianum Gärtn.

bremcrute 'apiastellum' (= herba scelerata. apium rusticum) III 525[20], *bramecrut, bremenerut, bramelchrut* 'apiastellum' III 546[35] f.

brenbrama 'batus' III 295[48].

brennichrut ꝛc. 'herba scelerata' III 101[38] ff., *brennekrut (vel hanenfuoz)*, 'herba scelerata' III 197[58]. Botanische Bedeutung: vielleicht Batrachium sceleratum (L., möglicherweise auch andere Pflanzen.

brenwrz ‘git’ III 50[2], *brennewrz, brennwrcz* ꝛc. ‘herba scelerata’ III 101[55] ff., *benniwrz, bernwurz, brennewurz* ‘celidonia minor. rietachel, beinwurz. weinwurcz’ III 103[24] ff., *brennewrz* ‘celidonia minor vel senetion’ III 172[31], *prennewurz* ‘herba scelerata. apiastellum, apium rusticum. hanwurz’ III 592a.

brotchrut ‘git’ IV 649[25] f. Vgl. folgendes Wort.

brotwrz ‘git’ III 470[2], *protwrz* ‘git’ III 474[13], *ptwrz* ‘negilla. git, ratan’ III 476[25], *bret* (= *brotwrz*) ‘git’ III 500[21], *brotuurz* ‘git’ III 516[28], *brotuuurz* ‘git’ III 574[36], *protwrze* ‘melantium . i. git’ III 586[16], *proterrz* ꝛc. ‘git’ IV 68[35]. Botanische Bedeutung: Nigella sativa L., siehe Fischer-Benzon S. 132.

brunnechresse, brunnegˢsso ‘alga etc.’ III 221[44], *bruigcresso* ‘nasturtium’ III 472[23], *brunnecresso* ‘cardamomum’ III 486[39], *brūcresse* ‘cardamomum’ III 519[14], *burnkresse, brūnecresse* ‘senacio’ III 565[5] (vgl. senacio nasturcium aquaticum idem, Alphita 165b), *burnecresse* ‘masturtii’ IV 386[23], *brunnecrasso* IV 414[34]. Bot. Bedeutung: Nasturtium officinale R. Br.

burnecrut, burdcraut ‘flammula’ III 556[25].

brunẘurz ‘brunata’ III 525[51], *brunwurz* ‘policaria’ III 531[24], *brunworz* ‘baltamonia’ III 537[14], *brunwurz, brimwrz* ‘brunella’ III 550[5] f. Vgl. ae. *brunewyrt*.

buchheide ‘mirica’ III 44[49].

buchsuame ‘agaricus. wegesuāme’ III 525[4], *buchswam* ‘agaricus’ III 533[56], 535[50].

bumbelwrze ‘solsequia’ III 587[1].

bóchwrze ‘herba graminis’ III 585[39], *pŏchwrze* ‘pipinella’ III 586[16].

bózwh ‘apozima’ IV 357[2], *pozwrz* ‘diagredio’ III 479[44], *puozwrz* ‘diagridio, scimonia’ IV 360[2].

tenemarg ‘valeriana’ III 50[58], *tennemarg* ‘samsucus’ III 51[7], *denmarka, denimarka* III 402[54], *denemarch* ‘valeriana’ III 515[15]. Vgl. Schrader, Reallex. S. 59, 1010.

demgras ‘gramen’ III 589[20]. Vgl. *denngras* Polygonum aviculare (Pritzel u. Jessen S. 296).

denswurz ‘ramnus’ III 544[55].

dolewrz ‘strignum’ III 49[50], *dolewrz* ‘s(t)rignus’ III 508[23], *dolewrz* ‘strigma’ III 509[29], *dolewrz* ‘solata’ III 509[30], *doleuurz* ‘strigma’ III 516[54], *doleẘrc* ‘solatrum, nahtsate’ III 532[10].

donerswurze ‘nepita’ III 591[26].

dowrrz, dowurz III 402[56] (Gl. Hild.). Vgl. *dauwurtz* Hild Phys., Fischer-Benzon S. 201.

dropworz ‘fisilados, filipendula’ III 541[49].

druseblumen ‘atila’ III 536[16].

druswrz, trôswrz ‘maura’ III 49[13], *drůswrz, druswrz* ꝛc. ‘millemorbia’ III 104[60] ff., *druswrz* ‘millemordia’ III 172[54], *druswurz* ‘millemorbia’ III 198[62], *druswrz* ‘millemorbia’ III 470[6], *troswrz* ‘astrologia’ (= aristolocia) III 473[22], *dróswrz* ‘maura’ III 475[32], *drůswrz* ‘millemorbia’ III 475[58], *druswrz* ‘maura’ III 481[54], *drôswrz, druswrz* ‘millemorbia’ III 481[56], *druswrz* ‘maura’ III 489[35], *druswrz* ‘morella’ III 489[50], *druswrz* ‘millemorbia’ III 489[59], *druoswrz* ‘morella’ III 503[33], *druoswrz* ‘maura’ III 504[18], *druoswrz* ‘omnimorbia’ III 505[28], *druoswrz* ‘spintilla’ III 509[13], *aruswrze* ‘maura’ III 514[46], *truosuurz* ‘millemorbia’ III 516[26], *drůzwrtz* ‘millemorbia’ III 520[40], *droswort* ‘mirra’ III 523[2], *druzẘrz* ‘crassula maior’ III 527[42], *druswrz* ‘millemorbia’ III 530[46], *druswrz* ‘crassula’ III 552[38], *drŏsewrze* ‘maura’ III 586[12], *druswurz* ‘millemorbida’ III 592a.

durriplata ‘gramen’ III 474[14]. Sehr unsicher und sonst nicht belegt.

ebirwrz, eversiwurz ‘cardopana’ (*cardopana* = *eringio*, ἠρύγγιον) III 50[26], *eberwrz, ebersvrrz, euirwurz* ‘cardopana’ ꝛc. III 105[47] ff., *eberwrz* ‘cardopana’ III 172[61], *eberwrz* ‘cardopana’ III 198[72], *eberworz* ‘cardo rotunda’

III 471[21], *euerwrz* 'cardopana' III 473[20], *eberesurz, eberwrz* 'cardopana' III 479[37], *eberwurz* 'apri radix' III 485[41], *eber wrz* 'apri radix' III 493[12], *eberwrz* 'cardopana' III 497[28], *eberwrtz* 'cardopana' III 519[4], *eberŵrc* 'abrotanum, ebreyze' III 523[16] (teilweise volksetymologisch nach dem lat. Lemma), *eberŵrz* 'agramen' III 525[22], *eberworz* 'agramen' III 534[57], *eberworz* 'coliandrum' III 539[59], *eberwrz, herwiz* 'agramen' III 547[18] f., *eberwrz, eberwrze* 'cardopacia' III 552[56], *eberwrz* 'herbe cardus silvatici' III 587[27], *eberwurz* 'cardopana' III 592a., *eberwrz* IV 649[24]. Vgl. Palander S. 153.

egilgras 'centicerbia' III 529[11], *egelgras* 'lentimorbida' III 552[54].

eihfarn (geschrieben *fihfarn*) 'politricon' III 570[24], *eihfarn* 'polipodium' III 506[10], *eihrarm* 'polipodium' III 586[50], *eihfarn* 'polipodium' IV 364[17]. Pritzel und Jessen geben die Bedeutungen Polypodium dryopteris L. und P. vulgare L. an, aber auch die von Osmunda regalis L.

einber 'crux Christi' III 526[55], *einbere, ainber* 'crux Christi' III 552[59], *einbere, ainber* 'sigillum Salomonis' III 565[13] f., *einbere, ainber* 'umbilicus veneris' III 568[38]. Vgl. mnd. *enbere* im Gothaer Arzneibuch, engl. *oneberry* 'Paris quadrifolia' („from its one central fruit"), Britten und Holland S. 359.

einchorn 'far' III 374[22], *einkorn* etc. 'halicastrum' III 111[19] ff., *einkurne* 'halicastrum' III 173[31], *enkorn* 'halicastrum' III 200[15], *einchorn* 'oriza, tisana' III 476[38]; vgl. *einachorno dinchil* I 339[3]. Botanische Bedeutung: Triticum monococum L.

einwrz, eiwrz 'intiba' IV 72[50].

eiternezel, siehe *heiternezzela* unten.

aitterwurcz 'toxica, cicuta' III 576[19]. Hierher gehört wahrscheinlich *ettewrz* IV 369[14].

eizbresta 'senetion' III 491[17], 508[14], 586[51], 603[71]. Vgl. ahd. *eiz* 'Geschwür, Eiterbeule'.

erdampher 'aristologia' III 599[11].

ertapfel 'pepo' III 250[50] ff., *erdaphel, erdepfel* 'pepo' III 283[63], *erdaphel* 'pepo. pomum in terra crescens' III 305[47] f., *erdapphel* 'pepo. pomum quod in terra nascitur' III 341[29], *erdapfal* 'malum matianum' III 475[13], *ertaffel, hertapfel* 'orbicularis' III 482[37] f., *erdappel* 'alcamia' III 524[20], *erdeepfele* 'alcanna' III 534[49], *erdphil* 'panis porcinus' III 527[22], *erdapel* 'crassula minor' III 527[44], *ertapel, erdöpel* 'alcanna' III 547[15] f., *ertapel, ertappfel* 'cucumer' III 552[48], *herdaphel* 'pepones' III 575[40], *erdapfel* 'pepo' III 577[7], *erdaphel* 'terre malum' III 588[18], *erdapfel* 'de melone (pepone)' III 600[8], *ertephel* 'cucumeres. churbiz' IV 51[7], *erdaphl* 'pepo' IV 235[33], *erdephele* 'pepones' IV 258[16].

erdpere 'fraga' II 678[38], *erdberi* 'fraga' II 689[36], *erthbere* 'fraga' II 723[14], *ertbere* etc. 'fragum' III 99[68] ff., *ertbere, erbere* 'fragum' III 197[11], *ertberi* 'fragum' III 237[45], *ertbere* 'fragum' III 274[53] f., *ertbere* 'pacha' III 292[35], *erdbere* III 300[47], *ertbere* 'fragum' III 317[49], *erbper* 'fragum' III 325[28], *erdbero, erdber* 'fragum' III 333[22], *erdbersloub* 'frafolium' III 335[25], *ertberesblat* 'fragefolium' III 488[32], *hertheresblat* 'frafolium' III 499[30], *ertbere* 'fraga' III 499[42], *erbereblat* 'fragefolium' III 520[13], *ertbere, erber* 'frage' III 541[32], *ertbernblat* 'erafolium' III 556[15], *ertperi* 'fraga' III 574[12], *ertbereblat* 'frafolium' III 585[21], *ertperi* 'fraga' IV 64[46], *erdbere* 'fragu' IV 143[59]. Das Wort ist sicher mit Erde zusammengesetzt (so Kluge[6]), nicht, wie früher angenommen wurde (vgl. Kluge[5], Schrader Reallex. S. 198), zu alts. *erda* 'Bienenkraut, Melisse' gehörig.

ertgalla, hertgalle 'centauria' III 50[35], *ertgalla* etc. 'centauria maior' III 102[29] ff., *ertgalla* 'centauria maior' III 172[18], *ertgalle* 'centauria maior' III 324[12], *ertgalla* 'centauria' III 479[35], *erdgalla* 'centauria maior, fel terrae' III 495[27], *ergalle* 'centauria' III 514[17], *ertgall* 'centaurea' III 519[1], *ertgalle, erdgalle* 'centauria minor' III 540[35] f., *ergalle* 'centaurica' III 680[47]. Botanische Bedeut.: Erythraea Centaurium L., vgl. Fischer Benzon S. 62. Vgl. ae. *eorþgealla*.

erthopfe 'ipericum' III 520[25]. Pritzel u. Jessen haben *erthopf* 'Medicago Lupulina' L.

ertnuz 'tubera' III 49[42], 49[44], *erdnuz, erdenuz, ertnuz* 'tubura' III 106[14] ff., *ertnuz* 'tumbula' III 172[69], *ertnuz* 'tubura' III 199[8], 484[37], *ernuz* 'timbra' III 491[32], *herdnuz, herdmiz* 'tubura, erdwrze' III 513[55], *ertnuz* 'timbria' III 521[32], *erdnuz* 'tubura' III 574[29], *erdnuz* 'tubera' III 576[1], *ertnuz* 'tubura' III 576[25], *erdnuz* 'tubura' III 578[31], *ertnuz* rc. 'tubera' IV 105[19] f., *ernuz* 'tuburca' (= *ertnuz* 'tubura') IV 218[8].

erderouch 'fumus terre, bocssbarth' III 529[15], *ertroich, ertrach* 'fumus terre' III 541[24], *ertrouch* 'fumus terre' III 556[34]; vgl. mnd. *ertrok* 'fumaria officinalis L.', mndl. *aardrook*, dän. *jordrøg*, schwed. *jordrök*, engl. *earth-smoke* (Britten und Holland S. 164). Alle diese Namen sind natürlich Übersetzungen von dem lat. *fumus terræ* 'Fumaria officinalis'.

erttuchil 'tubera' IV 105[21].

ertwrz 'tubera, ertuuz' III 49[42], *erdwrze* 'tubura, herdnuz' III 513[55], *ertwurz* 'tubera, timbra' III 532[32], *ertwrz* 'hynna' IV 365[27], *ertwurz* 'cardopia, crucewrz' III 528[14] ist nach Steinmeyer vielleicht aus *eberwurz* entstellt.

vvrendebom 'viticella' III 605[5]. Siehe über *viti(s)cella* Pritzel u. Jessen S. 69, 103, Fischer-Benzon S. 56.

(des) fech disteles 'eringi, i. semen' III 488[11], *veherdistil* 'hirin' III 488[49], *veh distel* 'miroballanum' III 504[13]. Nach Pritzel und Jessen bedeutet das Wort Eryngium campestre L. und Sonchus oleraceus L.

feldchenule 'serpillum' II 683[34], *veltchonela* 'serpillum' II 719[55], *velkenela* 'crassina' III 50[33], *veltquenela* 'sarminia' III 50[50], *veltquenela* rc. 'crassinela' III 103[57] ff., *veltquenela* 'grassinula' III 172[38], *ueltcolna* 'crassinela vel cicigios' III 198[10], *veltquenela* rc. 'serpillum', III 257[11] f., *uelttenula, ueltchonela* 'serpillum, polegium agreste' III 288[14], *veltquula* 'satureia' III 290[12], *veltquula* 'satureia' III 293[7], *ueltchenila* 'serpillum, pulegium agreste' III 308[30], *weltquenula* 'capillus veneris' III 473[23], *veltquenela, ueltquenel* 'cenebubula' III 479[10] f., *ueltquenela* 'serpillum' III 484[1], *ueltquenela* 'crassina' III 486[37], *ueltcenula* 'crassina' 487[25], *ueltquenela* 'serpillum' III 508[37], *feltquenela* 'timo' III 511[38], *veltkunele* 'serpillum agreste, pelegium' III 515[12], *veltcunele* 'carpillum' III 522[19], *weldkonila, feltkonala* 'serpillum' III 571[3], *feldquenela* 'serpillum' III 578[45], *ueltconila* 'de serpillo' III 590[51], *uelcunile* 'satureie' III 604[18], *ueltcunile* 'satureia' III 604[19], *feltquenila* 'sagapinum' III 605[11] (vgl. Alphita S. 160), *feltchonela* rc. 'serpillus' IV 97[9], *veltquenela* 'cenebubula' IV 357[23], *ueltchenele* 'timum, cenebubula' IV 359[1].

ueltcraut 'ipericon' III 559[1].

feldmago 'papauer' II 370[9], *feldmago* 'papauer' II 374[50], *feltmagen* 'papauera' II 720[6], *veltmago, weltmago* rc. 'papauer siluaticus' III 109[63] ff., *ueltmago, veltmago* 'papauer' III 482[59], *ueltmage* 'papauer' IV 119[10], *feldmago* 'papauer' IV 153[66].

ueltmorehela, veltmorhel 'pastinaca siluatica' III 482[61].

venwrz 'celidonia minor, senetion, rietachel' III 198[30].

vvergistvvurz (= vergiftvvurz) 'aconita' III 198[56].

viuenwrcz 'apollonaris' III 472[6]. Nach C.G.L. 586[27] ist *apollonaris* = *finitia*. *viuenwrcz* ist deshalb mit *wienwrz* III 470[25] zusammenzubringen.

fibercrut 'centauria maior, aurine' III 540[33].

vieuerwrt 'fassara' III 470[17], *fieberwurz* 'raia' III 491[2].

vigwrz, fiewurz 'tormentillum' III 51[29], *figuurz, figwrtz, frigwrz* rc. 'tormentilla' III 101[20] ff., *figwrz* rc. 'tormentilla' III 197[53], *fichuurz* 'dormitilla' III 299[7], *fiwrz* 'ficari' III 480[35], *fiwrz* 'tormentilla' III 484[40], *fiwrz* 'herba ficaria' III 501[12], *fiwrz* 'tormentilla' III 509[43], *fichwrze* 'agrimonia' III 584[13].

vogalchrut 'viciam' I 606[40], *uogalchrut* 'uitiæ, uuichun' II 626[51], *fogaich* verderbt aus *fogalch[rut]*) 'musina similis ciceri' III 475[50], *vogelchrut* rc. 'musica' III 482[4] f., *uogelchrut* 'uitiam sparget, wiesca' IV 279[35].

freideluurz 'mandragora' III 578[58].

frideles ouga, frideles ocha III 403[41], *vridelis oge, fridelsug* III 543[24] f., *vridelesorge, friedelsöge* 'flos campi' III 557[28], vgl. Grimm Kl. Schr. II S. 401.

friwrz 'tormentilla vel turnella' III 172[3] ist wohl aus *fiwrz* verderbt.

vrowenflas 'graciosa, vns[s] frawen flahse' III 558[25].

vrowencrik 'resta bouis' III 544[47], *vrowencric, frawentrit* 'resta bouis' III 564[61]. Vgl. *wibercrik* (geschrieben *riberck*) 'resta bouis' III 531[31]. Pritzel u. Jessen deuten *frauenkrieg* als Echium vulgare.

fuinfbletter 'cerofolium' III 49[24], *wnfblat, vunfblat uinfblat* 2c. 'quinquefolium' III 107[24] ff., *winfblat* 'quinquefolium' III 199[15], *finfblata* 'quinquefolium' III 507[14], *funfbleter* 'pentafolium' III 531[14], *funfbleter* 'quinquefolium' III 531[29], *famusbleter (= fumfbleter)* 'aspaltea' III 536[6], *wnphbleter* 'quinque idem est pentafilon' III 570[13]. Vgl. ae. *fîflîafe*, Hoops S. 17.

garthagan 'abrotanus' III 478[17], *garthigan* 'abrotanum' IV 361[30], *garthagan* 'abrotano vel stabewurz' IV 365[13]. Vgl. *garthain* 2c. 'Artemisia Abrotanum' bei Pritzel u. Jessen.

gartcresse 'nasturtia' III 50[7], *cartchresse* 'nasturtium' III 588[22].

garterut 'olus' III 351[41], *garterut* 'holus' III 387[29], *gartchrût* 'olus' IV 145[46], *gartkrut* 'olus' IV 153[21]. Botanische Bedeutung (nach Pritzel und Jessen): Brassica oleracea capitata.

gartquenula 'satureia' III 508[19], *garquenel* 'erpillum' III 520[4], *gartquenula* 'satureia, ysopo'. IV 364[26], *gartchonle* 'de timbra, saturcia' IV 367[11].

gartwrz 'abrotanum' III 223[10], *kartwrz* 'abrotanum' III 512[16], *gartuurz, kertiuuurz, kerituurz* 'abrotanum' III 574[42] f., *gartwurz* 'abrotanum' III 680[20], *gartwrz* 'abrotanum' IV 27[36] f., *gartwrz* 'abrotanum' IV 28[1] f., *gartwurz* 'abrotanum' III 128[12], *garwurz* 'abrotanum' IV 361[18], *gertewurz* 'abrotanum' IV 363[12]. Hierher gehört auch *karturrei* 'abrotani' II 767[39]. Vgl. *gertwurz* bei Fischer-Benzon S. 75.

gele suertele 'alipiados, laureola, hasensuramph' III 524[43] (*gele suertele* gehörte ursprünglich zu dem folgenden acharus, vgl. Steinm., Anm.), *gelwe swertel, geilswertele* 'acorus' III 534[61], *geleswertele* 'acorus' III 547[23]; siehe übrigens Fischer-Benzon S. 46, Fußn. 1.

gensecresse 'sanguinaria, bluotwrtze' III 545[1], *gense kresse* III 565[15].

gensetistel 'endiuia' III 541[13].

gildigrasun 'holus agreste' III 501[19] ist sicher aus *uuildigrasun* verderbt; vgl. Steinm., Anm.

golthblomo 'amella, herba' II 726[43].

goltwrz 'coconidium' III 49[38], *goltwrz* 'celidonium' III 388[8], *goldewrz* 'affodillus' III 525[23], *goltwrz* 'celidonia' IV 372[3]. Vgl. *golde* 'alscotilus' III 534[63], *golde* 'affodillus' III 547[25].

gotis ampher 'alleluia' III 536[1].

gotvirgeze 'marrubium' III 530[31], *gotiswrgeszene* 'marrubium album' III 543[4], *gotvergezze, gotv[s]gezzen* 'marrubium nigrum' III 560[49], *gotvergezzene, gotuergezze* 'prassium' III 563[21]; vgl. mnd. *godesvorgetene* 'marrubium vulgare' (Gothaer Arzneibuch, Regel Progr. Gotha 1872 S. 16).

gôchesampfro 'trifolia' III 484[42] f., *gouchosamphere* III 487[25], *goisamphera* 'trifolia' III 470[10], *gohesamphera* 'acitula' III 471[6], *guoches amphera* III 510[12].

graslŏche 'brandana, grozlatiche' III 550[28].

grintwrz 2c. 'celidonia maior' III 103[16] ff., *grindwrz* 'celidonia maior, scellewrz' III 198[28], *grintwrze* 'celidonia, scellewrz' III 553[54], *erintwrz (= crintwrz)* 'celidonia, scellawrz' III 589[31], *grintuurz* 'celidonia, scellliuurz' IV 246[41].

grozenezele 'archangelica' III 525[36], *groznezele* 'archangelica' III 536[9], *groznezzele* 'archangelica' III 549[22] f.

groz steinbreche, groz steinbrech 'filipendula' III 541[37] f.

gunderam 'lacca' III 522[55], *gundram* 'acer herba, edera terrestris'

III 524[14], *gundram* 'edera terrestris' III 528[41], *gundram, gunteram* 'acer, herba terre, edera terrestris' III 334[20] f., *gundram* 'aser vel azarum, gundrebe' III 547[27], *gundram* 'edera terrestris' III 555[37], *guntram* 'acerus' III 719[35].[1]

gundereba gunderebe, 'aceram' III 52[36], *gündreba, gundreb, gundereba* 'acer vel acero' III 103[69] ff., *gundereb* 'acero vel acer' III 172[40], *gundereba, gu(n)derebe* 'acero vel azer' II 198[44], *gunderebo, gundirebe* ꝛc. 'acer' III 223[16] ff., *gundreba, gundereba* 'acer' III 265[65] f., *gundereba* 'acer' III 293[46], *gundereba* 'acer herba' III 311[21], *gunderaba* 'acer herba' III 329[25], *gunderene* 'acer' III 388[5], *gundereba* III 402[49], *gundercha* 'furfuga' III 474[1], *gundereba gunderebe* 'acro' 477[86], *gundereba* ꝛc. III 478[14], *gundereba* 'acer' III 485[17], *gundereba* 'acera' III 493[5], *gundreba, gundereba* 'acero' III 513[15] f., *gundereba* 'acer' III 516[18], *gundreb* 'asero' III 517[41], *gundreb* 'acera' III 517[45], *gundrebe* 'acer vel azarum. gundram' III 547[28], *gundrebe* 'edera terrestris. gundram' III 555[37], *gundereba, cundereba* 'acer' III 573[21], *gundereba* 'acer' III 575[35], *gundrepa* 'acerum vel asarum' III 578[6], *gundereba* 'acer' III 581[41] *gundereb* 'gamedreas' III 599[12], *gundereba* 'acero' III 602[3], *gunderebe* 'acer vel halsamita (= balsamita)' III 680[28], *gundreba* 'acerum' IV 28[52] ff., *gundereba* 'acero' IV 357[8], *gundereba* 'acero' III 361[7], *gundereba* 'radagundis' IV 363[4], *cundereba* IV 370[9], *gundereba* 'acerem' IV 458[25]. Es ist nicht glaubhaft, daß *gundereba* 'Ahorn' bedeutete wie es Kluge Et. Wb.[6] s. v. Gundelrebe annimmt. Sowohl Sin. Barth. (S. 9) als Alphita (S. 2) bezeichnen *acer* als eine 'herba' (Sin. Barth.: acer herba est. acer etiam arbor est: Alphita: acer arbor est, item acer herba est). Vgl. auch Fischer-Benzon S. 203. Die botanische Bedeutung war Glechoma hederacea L.

habechesswam (= habechesswam) 'agaricum' III 485[29]. Vgl. *habichtschwamm* bei Pritzel u. Jessen.

habernezzila 'garganica' III 474[12], *habirnescila* 'garganica' III 512[1], *habernezzele* 'garganica' III 578[19], *habirnezzele* 'urtica ganica' III 679[55], *habernezzele* 'garganica' IV 215[9].

hagenbutta, hagenbutte 'paliurus' III 250[18] ff.

hanenbein 'gallicrus' III 500[35].

haneberi 'labrusca' II 619[9], *hanēbere* 'labrusca' III 515[29], vgl. Wadstein S. 190.

hanenvuoz: hanfůs 'pes pulli' III 51[4], *hanenůz, haneuz, hanefuz, hanenfŏz* ꝛc. 'herba scelerata' III 101[36] ff., *hanefůz* 'herba scelerata vel apium rusticum' III 172[6], *hanenfuoz* 'herba scelerata. brennecrut' III 197[38], *hanenfroz* 'apium rusticum' III 324[1], *haninuoz* 'gallipes' III 474[4], *hannůz* 'gallicrus' III 474[5], *hanefrz, hanenfuz, hanenuoz* 'gallipes vel gallicrus' III 480[42] f., *hanenůz* 'capnos' III 486[45], *hanenuoz* 'exscelerata' III 488[13], *haninuuoz* 'exscelerata' III 498[20], *hanenuoz* 'pulpedo' III 506[43], *hanruz, hanefuz* 'morsus galli' III 543[12], *haninfůz* 'gallicrus' III 588[50] f., *hanefuez* 'herbam exsceleratam' III 604[16], *haninfuoz* ꝛc. 'gallicrus' IV 67[29] ff.

haneshoubet 'caput galli, hanenchopfe III 552[61].

haninchamp 'heraclea' III 474[17], *hanenchamp* 'eraclea' III 480[14], *hanencamb* 'xrista' III 511[28], *hanecamp* 'centrum galli' III 537[55], *hanenkamp* 'centrum galli' III 553[7], *haninchamp* 'heraclea' III 588[59], *haninchamp* ꝛc. 'heraclea' IV 70[22] ff., *hanincamp* 'heraclia' IV 170[53], *hanencanp* 'crista' IV 345[22]. Vgl. lat. *crista gallinacia* Steinm. III 474 a. 13. Siehe über das Wort Regel, Progr. Gotha 1873 S. 1.

hanenchopfe 'caput galli, haneshoubet' III 552[61] f.

hanenwuresz 'herba scelerata' III 101[37] f., *hanenwrz* 'pulpedo' III 483[11], *hannenvvrze* 'herba scelerata' III 585[29]. Vgl. *hanenvuoz.*

harstrāc 'peucedamm' III 544[24], *harstranc, harstranch* 'peucedanum,

---

[1] *chundera* 'isca' III 54[35] ist aus *zundera* verderbt und demnach kein Pflanzenname.

olsnic' III 563[23]. Vgl. *harstrang* bei Pritzel und Jessen, mnd. *hartstrank* (Gothaer Arzneibuch) Regel Progr. Gotha 1873 S. 1.

harstrenga 'intiba' III 481[1].

harthôwe, harthô ꝛc. 'ypiricum' III 105[25]ff., *harthô* 'yipiricum' III 172[60], *harthowe* 'ypiricum' III 198[65], *hartinhowi* 'ipiricum. herba s. marie' III 474[32], *harhowe* 'camephitis' III 486[42], *harthowe* 'caros' III 487[1], *hardenhowe* 'ipiricum' III 489[3], *hartenhouue* 'ypyricon' III 511[31], *hardheiuui, hartuui, hardenhouui* 'ypericum' III 512[25]f., *hartahem* 'herba perforata. opericon. herba Sancti Johannis' III 529[52], *artenhewe* 'agnus castus' III 536[29], *haternowe* 'ipericon' III 542[15], *harthowe* 'ipericum' III 558[54], *hartinheuui* 'equiseia' (= equiseta) III 588[29]. Botanische Bedeutung: Hypericum perforatum L., vgl. Grimm DWb. s. v. Hartenau, Harthen.

harturz, hartwurz 'ipiricum' III 51[28], *harwurz* 'migraneus' III 530[44].

haselwurz 'aizon' III 49[35], *haselwrz* 'asarum' III 51[60], *haselwrz* 'wlgago' 52[58], *haselwrz* ꝛc. 'vulgago' III 105[62]ff., *halselwrz* 'vulgago vel asarum' III 172[62], *haselwrz* 'vulgago' III 199[2], *haselwrz, baselwrz* 'aserum' III 266[30], *haselörz* 'aserum' III 294[35], *haselwrz, hasewurz* III 403[37], *haselwrz* 'asoro bulganica' III 477[13], *haselwrz* 'acere' III 477[30], *haselwrz* 'bulganica' III 478[34], *haselwrz* 'wlgago' III 485[3], *haselwrz* 'vulgame' III 485[5], *haselwrz* 'asarum' III 485[17], *hasalwrz* 'asar' III 493[20], *haselwrz* 'vulgago' III 510[38], *haselwrze* 'asero' III 514[7], *haselwrtz* 'asarum' III 517[48], *haselwrtz* 'wlgago' III 521[35], *haselwrc* 'azara' 523[20], *haselwurz* 'vulgago' III 532[15], *haselworz, hasilwrz* 'auancia. pes leporis' III 533[43]f., *haselworz, hasilwurz* 'asara baccara' III 533[4], *hasilwrz* ꝛc. 'asarabaccara' III 547[36]f., *hasilwrz* 'auancia' III 547[43], (vgl. *hasenwrz* unten), *haselwrze* 'asarum vel baccara vel wlgago vel vvulgama' III 549[40], *hasilwurz* 'assarus' III 577[34], *hasilwurz* 'aserum' III 579[3], *hasilwrz* 'balbugine' III 583[1], *haselwurt* 'asarabacalam' III 605[16], *haselwurz* 'assaro' IV 363[7], *haselwurz* 'basilisca' III 363[24]. Botanische Bedeutung: Asarum europaeum L. Vgl. ae. *haselwyrt*, das vielleicht auf Urverwandtschaft beruht.

hasinbere, hasenber(e) 'auesperma' III 547[40], *hesenber* 'azesperma' III 527[23], *hasilbere, haselber* 'auesperma' III 535[1] dürften wegen des lat. Lemmas zusammengehören, obwohl ich die richtige Form nicht rekonstruieren kann. Pritzel u. Jessen haben *häselbeer, haselbeer* 'Vaccinium myrtillus' aus der Schweiz, aber es scheint mir natürlicher, dies auf *hasenbeer* zurückzuführen.

hasinnůzz 'benedicta' III 588[34], *hasenuut* 'leporis pes' III 589[16].

hasenore 'didima' III 49[14], *hasinora, hanora, hanenora, hanisora* ꝛc. III 105[66]ff., *hasinore* 'didimo vel auricula leporis' III 172[65], *hasinora* 'pidimo' III 199[5], *hasenora* 'didimo' III 479[47], *hasenora* 'didimo' III 473[7], 487[17], *hasenora* 'auricula leporina' III 494[6], *hasenora* 'didimo' III 498[15], *hasnore* 'didimo' III 519[39], *hasinore* 'dactilii' III 528[29], *hasenhore* 'didimo' III 528[2], *hasenore* 'ditimus' III 540[43], *hesenhore, hasenore* 'didomo' III 554[49]. Vgl. Palander S. 76. Hierher gehört möglicherweise *hasezoze* 'lapacium' IV 187[47].

hasensuramph 'alipiados. laureola. gele suertele' III 524[17], *hasinsurāphs, hasensurāp* 'alleluia' III 547[57].

hasenwrz 'anancia pes' III 524[47], *hasenwurz* 'auancia. hasilwurz' III 547[43]. Hierher gehört auch das verderbte *haserworz* 'auancia' III 535[2].

hederwrz 'coriandrum' III 522[66].

hefwrtz 'ulserida' III 521[41]. Über das lat. Lemma siehe Steinm. Anm. 4 zu III 505

heidperi 'uaccinia' II 625[21], *heidebere* 'vaccinia' II 685[55], *heidbere* 'uaccinia' II 720[4], *heidebere* 'vaccinia' III 511[8], *heidber* 'vaccina' III 532[49]. *heitperi* ꝛc. 'vaccinia' IV 105[37]ff., *heitberi* 'vaccina' IV 164[8], *heidebere* 'leucia' IV 364[42].

heidestuda 'mirice, heide' III 50[39].

heilhôbito, heilhobito ꝛc. 'nirmendactila' III 105[61]ff., *heilhoubit* 'nirmendactilia' III 199[4], *heilhoibedo* 'irmodactilus. allium agreste' III 471[11], *heil-*

hopitro 'hermodactilica' III 474[18], *heilhōbeto* 'hirmendactilica' III 488[42], *heilhoibido* 'hermodactilus' III 501[19], *heilhobedo* 'nirmendactilica' III 505[17], *helhobeto* 'yrmindactila' III 512[35], *heilhoubito* 'ermindactile' III 516[41], *heilhaubet* 'erba dactila' III 519[53]. Hierher gehört wohl auch *hailhopfe* 'ermodactilis' III 556[21], das zwar auch aus *heilkopf* verderbt sein könnte. Botanische Bedeutung: Colchicum autumnale L.

heligebere 'acer' III 521[48], *heiligeber* 'brionia' III 526[17], *heiligēbere, hailigenbere, hailigber* 'brionia' III 550[33].

heiligen cristwrtz 'elleborus niger' III 556[5].

heimgras 'mercurialis, heimwrz' III 475[51].

hencolla (= heimconela) 'saturcia' IV 370[1].

heimuurz 'mercurialis' III 472[3], *heimwrz* 'mercurialis, heimgras' III 475[51], *heimwrz* 'mercurialis' III 503[24], *heimwrz* 'mercuriana' III 504[25], *heimuurz* 'mercuriana' 515[13], *heimwrtz* 'mercuria' III 520[44], *heimwrc* 'mercurialis' III 530[41], *heimwrze* 'herba mercurialis' III 585[31], *heimwurc* 'mercurialis' III 588[45], *heimwurz* 'mercurialis' III 589[33], *heimuurz* 'herbam mercurialem' III 602[21], *heimuurz* IV 370[8], *heimrvurz* 'herbam mercurialem' IV 370[15]f. Nach Pritzel und Jessen bedeutet das Wort Mercurialis annua L. Vgl. ae. *hāmwyrt*, das vielleicht urverwandt ist.

heininfuoz 'apiorisu vel butracion' III 294[50], *heininfuoz* 'butreion vel apiorisu' III 295[49].

heirbeswrz 'sparga' III 483[51] ist aus *eurbezwrz* verderbt; vgl. IV 361[17], 361[29].

heiternezzela, heittsnessel &c. 'vrtica grenanica, germanica' III 107[3]ff., *heitenezzila* 'urtica granatica' III 199[43], *heitsnescela* &c. 'vrtica' III 263[30], *heiternescila* 'vrtica grenanica' III 263[69], *heidernizila* 'vrtica' III 310[40], *hedernezzela* 'vrtica grenatica' III 470[11], *heiternezila* &c. 'greganega' III 480[46], *heiternezela* 'grecanica' III 488[41], *heiternezela* 'vrtica grecanica' III 492[21], *heidernezzila* 'vrtica minor' III 510[27], *eitsnezel* 'vrtica grenatica' III 521[42], *heidernezele* 'gretanica' III 522[42], *heiternezel* 'greganica' III 529[47], *aiternezzel* 'acalife, vrtica greca, heiznezele' III 533[26], *heiternezzele, heitsnezzil, aitsnezzel* 'acaliphe' III 547[8]f., *aitsnezzel* 'archangelica, groznezzele' III 549[23], *hētenezela* 'urticam' IV 369[10]. Botanische Bedeutung Urtica urens L. Vgl. mnd. *hedernettele* (Goth. Arzneib.). Ob *eiternezzila*, wie Grimm DWb. III Sp. 339 annimmt, das Ursprüngliche ist, muß für sehr fraglich gelten.

heiznezele 'acalife, vrtica greca, aiternezzel' III 533[26], *heiznezele* 'acalife' III 534[55].

hemewrz, hemerwrtze 'herba britannica (= betonica)' III 558[31].

herbestblume 'citula (= cotula) fetida' III 527[20].

hertzblat 'circa' III 519[26], *herceblat* 'circe' III 540[4], 552[71]. Nach Pritzel u. Jessen bedeutet *herzblat* in Westfalen und in der Schweiz 'Parnassia palustris L.'; vgl. Grimm, DWb. IV Sp. 1226. *circa* ist wohl mit *circæa* Alphita S. 41 (gr. κιρκαία Diosc.) zusammenzustellen.

himilprant 'maurella, herba ficaria' III 475[48], *hilmibranda* 'maurella' III 481[57], *himelbrant* 'herba britannica' III 585[32], *himilprant* 'britannica' III 588[27], *himelprant* 'maurella' IV 359[19]. Grimm, DWb. deutet den Namen als Verbascum Thapsus L.

himilheta 'ierobotana' III 474[34]. Nach Steinmeyer wohl zu *eit* gehörig, so daß = himilbrant.

himelker 'artemisia' III 546[6]. Vgl. mhd. *himmelker* 'Artemisia vulgaris' Pritzel u. Jessen S. 45 (Friese, Synonyma, Straßb. 1519, Nemnich).

himellouch 'cicorea' III 553[5].

himelsluzzel 'primula veris' III 563[26]. Vgl. *hymelsloszel* 'primula officinalis Jacq. oder P. elatior Jacq.', Himmelschlüssel, Schlüsselblume bei der heil. Hildegard, Fischer-Benzon S. 205.

himelwiz (= himelwrz) 'primula veris' III 531[26].

hintloipha ‘ambrosia’ III 471[13], *hindefre* ‘cicorea III 527[6], *hinolostiblume* ‘dionisia’ III 528[34], *hindouste* ‘elitropia’ III 529[9], *hintloifte* ‘cicorea’ III 539[12], *hintlophte* ‘cicorea’ III 540[6], *hūtloiph* ‘solseqicum, kalendula’ III 545[7], *hintloufte* ‘cicorea’ III 553[5], *hindilape* ‘ambrosia, apius siluaticus’ IV 179[12]. Über die Etymologie hat Grimm, Kl. Schr. IV S. 406, DWb. IV Sp. 1412 gehandelt. Botanische Bedeutung: hauptsächlich Cichorum Intybus L.

hirsesgewege ‘spica celtica’ III 531[46].

hirzhorn, *hirishorn* ‘cornu cerui’ III 538[10]. Vgl. mnd. herteshorn. Gothaer Arzneibuch, Regel Progr. Gotha 1873 S. 2.

hirzswam, *hirzessuam* ‘boletus’ III 50[28], *hirzwā* ‘solopendria’ III 327[46], *hirswam* ‘boletus’ III 537[25].

hirzwrz, *hirzeswrz* ꝛc. ‘scolopendria’ III 102[53] ff., *hirzwurz* ‘solopandria, hirzeszunge’ III 592 a., *hirzwrz* ‘scolopendria’ IV 239[20], *hirzeswurz* ‘bricon’ IV 363[23], *hstwzt* ‘solinus dicit. herbam cinaram’ IV 369[18]; vgl. Palander S. 106.

hirzzrnga, *hirzeszūge* ‘solopendria’ III 50[24], *hirzeszunga* ꝛc. ‘solopendria’ III 102[53] ff., *hirzescunga*, ‘solopendria’ III 172[23], *hirzeszunga* ‘solopendria’ III 198[22], *hircescunga*, *hirzeszunge* III 403[10], *hirzeszunga* ‘scolopendrium’ III 484[8], *herzeszunga* ‘hermion’ III 488[46], *hirzeszunga* ‘solopendria’ III 491[21], *hirzeszunga* ‘cerui lingua’ III 496[36], *hircescunga* ‘hermion’ III 501[17], *hirzescunga* ‘inagales’ III 501[42], *hirziszunga* ‘lonchitis’ III 503[3], *hirzescunga* ‘prygia’ III 507[4], *hirzescunga* ‘splenios’ III 508[24], *hirzescunga* ‘solopendria’ III 509[19], *hirzeszūg* III 521[12], *hirzeszcunge* ‘hermion’ III 529[55], *hirseszcunge* ’lingua ceruina’ III 530[21], *hirscunge* ‘spergula ceruina’ 531[49], *hirszunge* ‘scolopendria’ III 532[19], *hirzunge*, *hirszunge* ‘lingua ceruina’ III 559[46] f., *hirceszunge* ‘splenium’ III 589[15], *hirzeszunga* ‘scolopendria’ IV 365[45]; vgl. Palander S. 106. Botanische Bedeutung: Asplenium Scolopendria, siehe Pritzel u. Jessen S. 367, Regel Progr. Gotha 1873 S. 2.

holtzmoerheln (geschrieben mit *e* über dem *o*) ‘agrion’ III 518[26]

holunderwrz ‘atrapassa’ III 547[52].

holwsz ‘polipodium, stenvarn’ III 515[51], *holewurz* ‘aristoloca rotunda’ III 524[48], *holẘurz* ‘amilum’ III 525[34], *holewurz* ‘strignus’ III 532[21], *holwurz*, *holwrz* ‘ambrosiana’ III 536[15], *holwrrz* ‘aristologia rotunda’ III 547[53] f., *holwrz* ‘de aristologia’ IV 367[42]. Siehe Regel Progr. Gotha 1873 S. 2.

hobetloch ‘capicio’ IV 274[3].

houuebluomo ‘semen feni’ III 509[25], *hòblumen* ‘ymindactila’ III 587[25].

hufdorn ‘paliurus’ III 713[36].

hufclette ‘bardana, huflaticha’ III 550[36].

hugidistil ‘paliurus’ II 621[45]. Vielleicht aus *dudistil* (Zschr. II 226) verderbt.

hunersdarm ‘moron’ III 476[2], *hrnerdarm* ‘moron’ III 482[8], *hunerdarme* ‘ipia, morsus galline’ III 542[35]. Vgl. Alphita S. 120 Anm., Sin. Barth. S. 25, Pritzel u. Jessen S. 549, Grimm DWb. IV Sp. 1878.

huneswurz ‘astracium’ III 525[42], *huneswrz*, *huneswrtze* ‘euforbium’ III 555[41], *hunichischievvvrz* ‘hesbura’ III 585[11].

hungebluma ‘ligustra’ III 481[32]. Vgl. *honigblume* ‘Melissa officinalis’ bei Pritzel u. Jessen.

hungersampher (geschrieben *̄gersamphe)* ‘peucedanum’ III 599[28]. Vgl. Pritzel u. Jessen S. 346.

huntespere ‘labrusca’ III 245[14], *hundesbere* ‘labrusca’ III 338[4], *hūdesbere* ‘bulbi’ III 522[9]. Vgl. Palander S. 30 f.

hundesblumē ‘cotula fetida’ III 539[13], *hundesplůme* ‘amarusta, hunderip’ III 547[50], *hundesblume*, *hundesplůme* ‘cottula fetida’ III 552[63] f., *hundesblome* ‘autemim’ III 594[50].

hūdesdistel ‘camomillum’ (= gr. χαμαίμηλον) III 521[44], *hundedistel* ‘cotula fetida’ III 526[56], *hutdistele* ‘camulum’ IV 361[31].

hundesclobelouh 'cepa canina' III 495[37]. Vgl. Palander S. 31.

huntlouch 'ermadactili' III 488[20]. Vgl. Palander S. 31.

hundesrip 'amarusca' III 525[25], *hunderip* 'amarusta' III 547[49]. Botanische Bedeutung: Plantago lanceolata L.

huntswamme 'boletus' III 581[2]. Vgl. Palander S. 31.

huntestille 'ramumulum' III 483[23], *hundestille* 'amaruscea' III 535[6], *hundistille, hundestill* III 540[42]. Vgl. Palander S. 31. Hierher gehört wohl auch *heidkil* 'ramnus' III 507[37], vgl. Steinm. u. Sievers ib. Anm. 22.

huntestropho (*ro* durch einen Kreis über *t* bezeichnet) 'ampellus. uitis alba' IV 357[10].

huntwrz 'frasia, hune' III 49[41].

hūdiszūga 'narrcissus' III 49[34], *hunteszunga* 2c. 'cinoglossa' III 102[48] ff., *hundescunga* 'cineglossa' III 172[22], *hundiszunga* 'cinoglossa' III 198[21], *huntzunga* 'cinoglossa herba' III 315[61], *hundeszr̄ge* 'cinoglossa' III 324[58], *hundezunga* 'lingua canis' III 489[27], *hūszūg* 'batica' III 518[42], *hundeszunge* 'bugilla' III 526[15], *hundescunge* 'cinoglossa' III 527[illegible], *hundeszunge* 'buglossa' III 537[22], *hundeszunge, hundiszūge* cinoglossa' III 538[30], *hundeszunge* 'bugilla vel batica' III 550[33], *hundeszunge* 'cinoglossa' III 553[1] f. *hundestunge* 'cineglossa' III 719[32], *hundeszung, huntzunge* 'cynoglossa herba' IV 185[35] f., *hundiszunga* 'de narcisso' IV 365[8], *hundeszunge* 'lingua canis' IV 370 a. 1. Vgl. Palander S. 32. Vgl. ae. *hundestunge.*

husaluurz 'balbutium' III 517[6] ist wohl aus *hasaluurz* verderbt. Siehe Steinm. Anm.

husloch 'barba iouis' III 514[54], 522[11], *huseslouch* 'iouis barba' III 529[57], *husloich* 'barba iouis. semperuiua. huswrz' III 536[57], *husloich* 'semperuiua' III 545[25], *huslouch* 'barba iouis. hauswrze' III 550[43], *huslouch* 'iouis barba' III 559[5], ***huslŏc*** 'iouis barba' III 569[30], ***husloc*** 'barbe iouis' III 719[26].

huswurz 'aizon' III 49[35], ***hvswrz*** 'barba iouis' III 50[63], ***huswrz*** 'accidulla' III 52[42], *huswrz* 2c. 'semperuiua III 104[15], *huswrz* 'semperuiua vel aizon' III 172[44], *huswrz* 'semperuiuam' III 198[51], *horswrtz* 'semperuiua' III 327[49], *huswrz* III 403[1], *huswrz* 'iouis barba' III 474[24], *huswrz* 'zion. sempervIva' III 477[24], *huswrz* 'iouis barba' III 481[7], *huswrz* 'aberdiosus . i . barba iouis' III 485[19], *huswurz* 'barba iouis' III 486[9], *husuurz* 'buptalmon' III 486[25], *huswrz* 'azon' III 493[31], *huswrz* 'iouis barba' III 501[33], *huswrz* 'io uis barba' III 515[49], *husuurz* 'iouis barba' III 517[1], *huswrtz* 'aihon' III 517[25], *huswre* 'semperviva, ayzon' III 532[4], *huzwrz* 'aquirica' III 536[14], *huswrz* 'barba iouis. semperuiua. husloich' III 536[58], *hauswrze* 'barba iouis. huslouch' III 550[44], *husuurz* 'barba iouis' III 577[37], *huswrz* III 587[35], *huswurc* 'semperviva' III 588[60], *husrruz* 'Iouis barba' III 680[22], *huswrze* 'iouis barb a' IV 235[4], *husuth* 'sinteria' IV 360[1]. *huzworz* 'stafisagria. luswrz' III 545 scheint aus *luzworz* (= *lusworz*, siehe dies) entstellt, und *h* scheint von späterer Hand in *l* korrigiert zu sein (Steinmeyer).

igelgras 'centimorbia' III 537[54].

isenblŏme, isenblume 'flos ferrugineus' III 52[7] f.

ysenhard 'verbena' III 515[14], *isinhart* 'verbena' III 604[37], *isrenhart* 'verbena' III 719[25]. Vgl. isinina oben. Nach Ausweis der Glosse demetria . i . verbena' C. Gl. Lat. 560,1, ist *bernhart, hernhart* 'demetria' III 554[52] aus *isenhart* verderbt. Vgl. ae. *īsenhearde.*

isincletta 'uerbena' III 455[27] f., *isincletta, isinchlete* 'uerbena' III 585[27] f.

isirnwurz 'borania' III 537[53], *isnvvrze* 'verbena' III 587[24].

iuncfrouwenhar 'capillus veneris, wedertan' 538[38].

chalberscherne 'pastinaca' III 476[53]. Vgl. *kälberkerner, kälberscheere* 'Anthriscus silvestris' bei Pritzel u. Jessen S. 33.

kalbeswuz 'iarus' III 530[5], *cabeswz* 'iliaros, pes vituli' III 542[33].

kazzenbere, 'morella, rasenber' III 561[6].

katzencraut 'nepta' III 562[28].

cazzēisnabil 'arontilla, catzenzagel'. III 547[66]. Wohl aus *catzenzagel* verderbt.

chazzenzagel, *kazzunzagel* ꝛc. 'italica' III 107[32] ff., *kazzinzagel* 'italica' III 199[47], *cazenzagel*, *cacenzagel* III 403[69], *katzenzagil*, *cazzinzagel* 'arcontilla' III 535[11], *catzenzagel* 'arontilla' III 547[66], *chazenzagel* 'genterainia' III 592 a. Vgl. Palander S. 53.

kelberscraut 'cicuta, wutscherling' III 553[64].

kerngersta 'hordeum distitum (= distichon) vel cantitum (= cantherinum)' III 200[16].

clebecruth 'agrimonia' III 514[29].

cleine beinwelle 'consolida minor' III 538[15].

clenicleta 'agrimonia' III 602[36].

clinestrue 'drauoca vel lappa' III 719[44]. Vgl. *cliba* Zschr. II S. 229.

chlobilouch 'alea' (= allia Vulg.) Numeri Cod. S. Galli 295 = I 356[36], *chilobaloch* 'allium' II 394[14], *chlouelouhc*, *choluualorhc* 'allium' II 449[52], *clobelouc* 'allium' II 481[54], *clrflóc* 'allium' II 580[59], *clobilouch* 'allia' II 675[10], *chlobelouch* 'allia' II 688[62], *knobloch* 'gordeo' (über *gordeo* steht: *celse*; vgl. *scordium* unten) III 51[8], *knoblŏch* III 51[49], *clobelŏch*, *klobillŏch* ꝛc. 'allium' III 109[3] ff., *klobelŏch* 'allium' III 199[32], *clobelorch* 'allium' III 222[36], *clobelorch* 'allium' III 265[31], *clobelŏch* 'allium' III 293[50], *cnobelorhc* 'allium' III 311[25], *clobeloch* 'allium' III 329[29], *cloueloich* 'allium' III 387[41], *clobelouch* 'allium' 485[21], *clobelouh* 'allium' III 492[8], *knoblauch* 'allium' III 518[4], *knobloch* 'alleum. scordium' III 524[16], *clobeloich* 'allium' III 534[53], *cnobelouch*, *cnobloch* 'allium' III 547[1] f. *knuoflok* 'allium' III 571[35], *kloflohe* 'cepe' III 571[36], *chlouolouch* 'aleum' III 572[8] f., *knoreloich* 'allium' III 574[19], *clobolorch* 'allium' III 575[6], *knoblauch* 'allium' III 576[8], *gnoblůch* 'allium' III 581[48], *gnoblouch* 'de allio' III 590[12], *chlouiloch* 'allium' III 679[8], *chlouelŏc*, *chloflouch*, *chlobeluch* ꝛc. 'allium' IV 31[59] ff., *chnouelouch*, *chnolauch* 'allium' VI 180[53], *clofloch* 'allium' IV 235[29], *cnufloch* 'allium' IV 237[4]. Das erste Glied ist mit ae. *clufe*, *clofe* 'clove, bulb or tuber of plant' identisch. Vgl. Kluge Et. Wb.[6], Hehn[6] S. 203, Kluge-Lutz E. Et. S. 45, Schrader, Reallex. S. 1006.

kopfwrze 'solatrum mortale, stophwrz' III 565[59].

kranichissnabel, *craninsnabil* 'herbe reumatice' III 50[37] f., *kranichesnabel*, *kranichissnauel* ꝛc. 'reumatica' III 102[62], *granescesnabel* 'reumatica' III 172[24], *kranchessnabel* 'reumatica' III 198[24], *cranechesnabel*, *cranchesnabel* 'reumatica' III 254[51], *chranachisnabil* 'reumatica herba' III 292[42], *chranichessnabel* 'reumatica. herba quedam' III 307[8], *canichessnabel* 'reumatica. herba quedam' III 322[57], *canichessnabel* 'reumatica herba' III 327[25], *chranechesnabel*, *cranchesnabel* 'reumatica III 483[19], *cranechesnabl* 'reumatica' III 491[3], *cranihes snabel* 'agrimonia. agrimonia reumatica foliis similis bethonie' III 492[11], *kraneches snabil* 'reumatica' III 507[20], *cranchesnabel* 'reumaticha' III 521[7], *ksanchisnabel* 'acusinata' III 525[6], *cranichessnabel*, *cranichsnabel* 'acus muscata' III 534[2], *cranichsnabel* 'alleluia' III 535[10], *cranchissnabil*, *kranichsnabel* 'acus muscata' III 547[63], *chranchsnabel* 'reumatica' III 592 a. Graff II 996 teilt unrichtigerweise das Wort *kranches nabel* auf; richtig dagegen Graff VI 838. Das häufig auftretende inlautende einfache *s* ist lautgesetzlich aus *ss* entstanden. Botanische Bedeutung: *Erodium cicutarium* (vielleicht auch gewisse Geranium-Arten). Vgl. schwed. *tranenäf* 'geranium', dän. *tranennäb* 'Erodium cicutarium', Jensen-Tuisch S. 305 f.

cranichswrze 'asclepia' III 549[18] ist wohl aus *trachenwurz* verderbt.

cranuoz 'polpedum' III 470[13].

chranwrz, *kranwrtze* 'geron' III 557[56].

crebezwurz 'centum grana' III 527[23], *crebiswrz* 'boletus' III 550[53], *crebeswrzt*, *crebsenwrtze* 'centumgrana, herba cancri' III 554[45]. Nach Grimm, DWb. V Sp. 2135, ist das Wort gleich *drachenwurz*.

chriechesz howe 'fenum grecum' III 488[25], *criches howe* 'fenugrecum'

III 529^{13}, *crisch howe, criez howe* ‘fenugrecum’ III 541^{29}. Natürlich eine direkte Übersetzung aus dem Lateinischen. Vgl. *spinnilboum* und ähnliches.

cristeswrtz ‘illisirica’ III 520^{29}.

crotuntille ‘anthemnis’ III 485^{32}. Botanische Bedeutung: Anthemis Cotula, Hundsdill; vgl. Grimm D.Wb. V Sp. 2421.

crucewrc ‘cardopa’ III 528^{14}, *cruceworz* ‘cardus benedictus, senecion’ III 538^{48}, *crucewurz* ‘saliunca. spica celtica’ III 545^{9}, *cruteurz, crzeurze* ‘cardus benedictus’ III 552^{32} f.; nach Pritzel u. Jessen bezeichnet Kreuzwurz verschiedene Pflanzen. Regel Progr. Gotha 1872 S. 13 deutet mnd. *crucewort* als Senecio vulgaris.

chumguntkraut ‘eupatorium’ III 480 a. 6.

kungeskerze ‘tapsus barbatus wolecle’ III 545^{28}. Botanische Bedeutung: verschiedene Verbascum-Arten, besonders wohl V. Thapsus. L. Vgl. schwed. *kungsljus* ‘verbascum’, norw. *konglys* ‘V. Thapsus’, dän. *kongelys* ‘verbascum’ (Jenssen-Tusch), die auf deutschem Muster beruhen dürften; dän. *kongekjert* (Jenssen-Tusch) ist direkt aus dem Deutschen entlehnt.

lange holwrz ‘aristoloca longa’ III 524^{22}, *lange holworz, lanc holwrz* III 533^{45} f.

leberblume (geschr. *liberblume*) ‘ambrosiana’ III 525^{39}. Vgl. mnd. *leuerblome* ‘Anemone Hepatica’ Regel Progr. Gotha 1873 S. 6.

lebercrut ‘epatica’ III 529^{1}, 541^{6}, 555^{43}. Name mehrerer Pflanzen, besonders von Anemone hepatica L. Siehe D.Wb. 6, 462.

leberwrtzcraut ‘epatica, lebercrut’ III 555^{43}.

ledirkalk ‘ambustum’ III 535^{16}, *lederchalch, lederkale* ‘ambustum’ III 548^{3}, *ledercale, lederchal* ‘calx viva’ III 553^{20}, ist kein Pflanzenname, obwohl es in Pflanzenglossaren vorkommt. Siehe D.Wb. 6, 494.

lendewrz ‘ercantilla’ III 488^{10}, *lendiuwrz* ‘erchantillus’ III 498^{31}, *lendiuwrz* ‘tragina’ III 510^{10}. Siehe D.Wb. 6, S. 474.

lewenuûz ‘pede leonis’ III 588^{11}, *lewinuuûz* ‘leontopodium’ III 589^{7}. Vgl. ae. *lēonfōt*.

lewenwrz ‘leonpodium’ III 481^{23}. Vgl. Palander S. 49.

lidewrtz ‘sperentillà’ III 473^{21}, *lidwrtz* ‘sperentilla’ III 521^{16}.

lodwrz ‘consolda. solago’ III 719^{39}. Das Wort bedeutet nach Pritzel u. Jessen S. 393 Symphytum officinale L.

lunchwrz, lunchwurz III 403^{11} (Gl. Hildegardis) ist mit *lungrurtz, lunckwurcz* in der Physica der heil. Hildegard identisch und bezeichnet das Lungenkraut, Pulmonaria offficinalis L. Vgl. Fischer-Benzon S. 206. Vgl. ae. *lungenwyrt*. Das Wort ist eine Übersetzung von lat. *pulmonaria* (Sin. Barth).

luppewurz ‘acconitum’ III 485^{18}, *luppiuurz* ‘toxicum’ IV 370^{11}. Vgl. ae. *lybb* ‘medicine, drug, poison’, got. *lubjaleis* ‘giftkundig’ ꝛc. Botanische Bedeutung: Aconitum napellus L., eigentlich ‘Giftpflanze’.

luswrz ‘stafisagria. huzworz’ III 545^{5}. Vgl. *staphisagria herba pedicularis* Alphita.

macht man ‘anudum’ III 525^{38}. Die Glosse ist sehr rätselhaft.

mageraten ‘girada’ III 480^{49}, *magerato* ‘sigillum salomonis’ III 484^{15}; *sigillum salomonis* bezeichnete convallaria polygonatum L.

magdelwrtz ‘bersica, basica (= basilica)’ III 518^{36}.

magewrz ‘centauria minor, fel terræ’ III 526^{40}.

mānegolt ‘beta, beizcol’ III 536^{23}, *mangolt* ‘beta, beizcol’ III 549^{51}.

mancraut ‘lunaria’ III 560^{30}.

mardistel ‘cardopan’ III 569^{17}. Botanische Bedeutung nach Pritzel u. Jessen S. 145 Eryngium campestre L.

maredioh ‘marrubium’ III 571^{14} ist sicher verderbt.

mariendistel ‘labium veneris’ III 560^{13}.

marsithila ‘elleborus’ II 703^{33}. Ich vermute, daß die Glosse aus *marthistil* verderbt ist.

megedistele 'endiuia, gensetistel' III 541[13].

meidēblum 'camomilla' III 527[7], *meideblume* 'camomilla' III 539[1], ***meideblumen. maidblůme*** 'camomilla' III 553[30].

merigrasun 'algis' II 394[10], *merigrason* 'algis · seon' II 580[55], *merigrase* 'alga' II 675[27], *merigrase* 'alga' II 698[32], *merigras* 'alga' IV 31[26].

m^s^linse 'alga' III 50[21], *merilinsi* 'lupinicum' III 475[17], *merelinsin* 'alga' III 492[24], *merelynsin* 'facus' III 500[3], *merlinsen* 'alga' III 525[41], *merlynse*, ***merlinsen*** 'fatues' III 557[47].

merispoto 'vacua avena' II 496[54] (Prud.) halte ich für einen Schreibfehler oder eher eine volksetymologische Umdeutung von *beresboto* 'zizania', das 8 mal im Tatian vorkommt und deshalb als das richtige und ursprüngliche betrachtet werden muß. Eine solche Volksetymologie ist um so leichter zu erklären, als das erste Glied des Wortes im Ahd. sonst nicht vorkommt, dagegen ahd. *mari, meri* ein ganz geläufiges und auch in Pflanzennamen vorkommendes Wort war. *merispoto* hat man also als 'Botschafter des Meeres' aufgefaßt. Betreffs der Etymologie[1] möchte ich folgendes wahrscheinlich machen: *beres* identifiziere ich mit ae. *bere* 'barley', got. *bariz* in *barizeins* 'aus Gerste', lat. *far* (gen. *farris*) 2c. aus urindog. **bhares-*, **bhars-* (Brugmann, Vgl. Gr.² I S. 161). *-boto* möchte ich zur Wurzel *bhū-*, *bheu-* 'wachsen' stellen und vergleiche gr. φυτόν 'a plant, a tree'. Die ursprüngliche Bedeutung war also wahrscheinlich 'was in der Gerste oder im Korn wächst'; vgl. *Kornblume* eig. 'im Korn wachsende Blume'. Etymologisch mit diesem *-boto* verwandte germ. Wörter finden sich wahrscheinlich unter dem von v. Friesen Mediageminatorna S. 89 ff. zusammengestellten Material. Es ist ja auch möglich, daß die ursprüngliche Bedeutung von *-boto* etwas mehr konkret war und daß das Wort ursprünglich ungefähr gleichbedeutend mit dem verwandten ahd. *butta*, me. *budde* 2c. war. Die schwache Flektionsart des *-boto* (verglichen mit gr. φυτόν) erklärt sich durch die Verwendung des Wortes als zweites Kompositionselement (vgl. Kluge, Nom. Stammb., Nachtr. zu § 76). Lautliche Schwierigkeiten bietet meine Etymologie nicht, da *t* (< wgerm. *d*) sich aus urg. *þ* durch urg. Endsilbebetonung erklärt.

merrewegerich 'maior plantago' III 171[30].

mesekewrt 'drosezloto (polonice)' III 555[10]. Vgl. *meeske* 'Asperula odorata L.' Pritzel u. Jessen S. 47. Lautliche Gründe verbieten die von Graßmann S. 121 gegebene Herleitung aus lat. *moschus*, obwohl die Pflanze infolge ihres muskatähnlichen Geruchs in mehreren Sprachen aus *moschus* stammende Namen erhalten hat; siehe Graßmann a. a. O., Jenssen-Tusch S. 28.

metcrut 'basilicus' III 537[32], *metecrut* 'basilicus' III 550[62]. Über basilicus siehe Fischer-Benzon S. 53,

metiworz (*i* über dem *t* geschrieben) 'basilica' III 537[39], *metewrz*, *metswrze* 'basilia' III 550[62].

*mīnnēloeb^s^* = *minnenlouber* (*e* über dem *o* geschrieben) 'capillus veneris' III 553[27].

minner wegerich 2c. 'plantago minor vel arnoglossa' III 100[illegible] f., *minner* ***wegerich*** 'plantago vel arnoglossa' III 171[28] f.

minnewurz III 402[60]. Wohl gleichbedeutend mit *minnenlouber* oben. Beide bezeichnen wahrscheinlich, wie *minnenhaar* bei Pritzel u. Jenssen, Adiantum capillus veneris.

---

[1] Grimm D. Gr.² II S. 602 übersetzt *beresboto* (mit einem Fragezeichen) mit 'baccæ nuntius, index'. *churspoto* 'auena' II 571[51] (Prud.) ist wohl aus *beresboto* verderbt; in der Physica der heil. Hildeg. und den Gl. Hild. (III 403[59]) ist das Wort zu *uersbodte*, *uersbodto* geworden (vgl. Fischer-Benzon S. 213). Hieraus ersehen wir, daß das Wort, das zu der Zeit, wo Tatian geschrieben wurde, ein ganz lebendiges und geläufiges Wort war, von späteren Glossatoren entweder volksetymologisch umgedeutet (vgl. *merispoto*) oder gar nicht verstanden wurde, was ja auch ganz natürlich ist, da es eine alte Zusammensetzung war, deren beide Komponenten in der Sprache als Simplicia nicht vorkamen.

mistkap ‘arundo’ III 369[26].

mistmelde, mistelmelde ‘crisolocamia’ III 553[24]. Vgl. D.Wb 6, 2273.

mitelcleten ‘bardana’ . i . lappa maior, groz letheche . i . lappa inversa’ III 536[45], *mitcletten* ‘lappa inversa, breitleteche’ III 542[46].

miteuurz ‘cithisum’ IV 349[66].

mordiste ‘imei’ III 542[20], *mordistel* ‘ivnii’ III 559[10]. Das lat. Lemma ist wohl aus eryngium, iringi entstellt. Vgl. Steinm. Anm. zu III 542. Botanische Bedeutung: Eryngium campestre u. maritimum.

morcrut ‘melamium’ III 303[31], *morcruth* III 403[30]. In der Physica der heil. Hildeg. findet sich *morkrut* ‘pastinaca’; vgl. Fischer-Benzon S. 207 f.

moröch ‘tuber’ III 679[44].

musora ‘pilosa’ III 490[31], *musere* ‘pilosa’ III 531[25], *musore* ‘pilosella vel ẘrmcrut’ III 563[28], *musore* ‘pilosella’ III 570[19], *musora* ‘centummedie’ III 602[47], *musore* ‘pilosellum’ IV 358[11]. Vgl. Palander S. 74.

nabilwrz ‘bistorta’ III 551[32].

nebelwrz ‘assarum’ III 477[29], *nebelwrz* ‘cammula’ III 479[34], *nebelwrh* ‘asarum’ IV 361[28].

nessilwrz ‘gelisia’ (vgl. *nessiwurz, nieswurz* [2]) III 515[23], *neselwrz* ‘adiantos’ III 534[41], *nezelworz* ‘addiantos’ III 535[22], *nezzilwrz, nezelwrz, nesselwrze* ‘adyanthos’ III 546[21] f., *nezzelwrz* ‘gelisia’ III 556[6].

nessiwrz, nassiwurz 2c. ‘gelisia’ III 105[37] ff., *nesziwrz* ‘galisia’ III 199[1], *nessewrz, nessewurz* III 403[12], *nessewrt* ‘gelisia’ III 470[9], *nessiuurz* ‘sprintilla’ III 472[27], *nessiwrz* ‘gelisia’ 474[10], *nessewrz* ‘gelisia’ III 488[36], *nessiwrz* ‘gelisia widisa’ III 500[15], *nessiuurz* ‘sprintilla’ III 517[9].

nieswrz, niezwurcz, niswurz, nisewurz, nvzwrtz 2c. ‘elleborum album’ 102[6] ff., *niesrrurz, niserrurz* ‘gelisia’ III 105[37] ff., *niswrz* ‘elleborum album’ III 172[14], *niswrz, niesrrurz* ‘elleborum album’ III 198[4], *nieswrz* ‘sprintilla’ III 483[49], *nieworz* ‘scammonia’ III 508[43], *neseuurz* ‘sprintilla’ III 511[21], *niesrrrc* ‘sprintilla’ III 512[33], *niswrz* ‘sprintilla’ III 516[5], *niswrtz* ‘elleborum album’ III 519[69], *niswrtz* ‘gelisia’ III 520[19], *mieswortz* (= *nieswortz*) ‘elleborum’ III 522[34], *nizwurz* ‘elleborus’ III 528[57], *nizwrz* ‘elleborus’ III 540[60], *nisewrz, nieswortze* ‘eleborus albus’ III 555[51], *nisewrz* ‘eleborus albus, hemeren’ III 556[7], *niesewrzœ,* ‘sprintilla’ III 586[45], *mosewrz* (= *niesewrz*) ‘folium ellebori albi’ III 599[25], *nieswurz* ‘elleborum’ III 697[67], *niswrz* ‘sprintilla’ IV 360[4].

nortman, nortinam ‘broma, hauere’ III 550[40]. Vgl. *nortman* ‘Verbascum Thapsus’ Pritzel u. Jessen S. 430.

hosennabrlo ‘asparga’ III 472[20], *hossenabulo* ‘asparga’ III 516[40], *ohsenab* ‘aspargo’ III 517[46], *ochsen nabe* ‘aspergo’ III 524[29], *ochsinabil, ochsinsnabil* ‘aspargo’ III 535[27], *ossennauel* ‘candus vel linozotis vel mercurialis’ IV 362[11]. Vgl. Palander S. 141.

ochsenzunge ‘lingna bouis’ III 50[64], *ochsenzunga* ‘boglossa’ III 52[3], *ochsenzunga* 2c. ‘buglossa’ III 102[42] ff., *hocsenzonge* ‘buglossa, rindiszunga’ III 198[19], *hosenzunga* ‘boalca’ III 470[3], *ohsenzunga* ‘boalce’ III 486[21], *ohsenzunga* ‘boalce’ III 494[16], *ohsenzūg* ‘buglossa vel bubula’ III 518[31], *ossenzūge* ‘buglossa’ III 522[7], *ochsenzunge* ‘buglossa’ III 526[10], *ochsenzunge, ochsīzunge* III 536[33], *ossenzunge, ochsenzūg* III 550[67] f., *ohsenzung* ‘de boglossa’ III 591[37], *ochsenzunge* ‘anagilus’ IV 363[8], *ohsenzrnge* ‘de buglossa’ IV 367[30], *ossinzunge* ‘simphoniace’ IV 368[18], *ossinzunge* ‘arnogloxa’ IV 368[20]. Vgl. Palander S. 141.

olmage ‘papaver’ III 326[49]. Vgl. *ölmage* bei Grimm D.Wb. VII Sp. 1283.

omkrut ‘linaria’ III 560[31]. Siehe Pritzel u. Jessen S. 600.

pfaffenbluomen ‘flos siriacus, papelbumen’ III 557[42] ist sicher aus *pappelbluomen* verderbt; vgl. die Glosse flos syriacus, flosmalvae, Sinon. Barthol. S. 21, Alphita S. 68.

phellecrut ’ambrosia’ III 323[26]. Vielleicht mit *pfelle* ‘Daphne Mezereum L.’ bei Pritzel u. Jessen S. 129 zusammenzustellen.

pherdisatel 'cauda equina' III 528[9].

pherdes zail, pherdis zagel 'cauda equina' III 537[59] f.

pozwrz 'diagredio' III 479[14].

prinzwurz 'actireda. titimallo' IV 361[25].

priseloch, pfriselorch III 403[17] (Gl. Hildeg.); vgl. *prieslauch* 2c. Hildeg. Phyſ., Fiſcher-Benzon S. 209.

rasenber 'morella, kazzenbere' III 561[6].

reinran, reinewane 'tanacetam' III 51[30], *reineuano* 2c. 'tanacetum' III 110[21] ff., *reinefano* 'tanacetum' III 173[20], *reinuano* 'tanacetum' III 200[7], *reineuane* 'tanacetum' III 387[44], *reinerano* 'tanaceta' III 484[14], *reinfano* 'tanancetum' III 491[26], *reinefano* 'tanaceta' III 509[14], *reiniuano, reineuano, reinranc* 'tanaceta' III 513[1] f., *reiniuano* 'tanaceta' III 516[22], *reinuan* 'eneaceta' III 519[42], *reynewan* 'athanasia' III 525[35], *reinuan* 'tanaretum' III 532[23], *reineugane* 'tanaceta' III 532[25], *reinerane, rainran* 'tanacetum' III 545[32], *reiniuana, reinuano* 'tanacetum' III 571[40], *reniuano* 'tanaceta' III 578[8], *reineran* 'tanacetum' III 587[5], *reinefano* 'tanaceta' III 602[13], *reinefano* (durch das Wort similiter ausgedrückt) 'benedicta' III 602[15], *reineuane* 'tanaceta' III 680[15], *renifano* 'tanacetum' IV 210[10], *reneuano* 'raphano' IV 370[12]. Das Wort bedeutet eigentlich 'Grenzfahne' von ahd. *rein* 'begrenzende Bodenerhöhung, Ackergrenze, Rain'. Nhd. *reinfarn, rainfarn* beruht auf Volksetymologie. Schwed. *renfana*, dän. *regnfarn* 2c. (Jenſſen-Tuſch S. 240) ſtammen aus dem Deutſchen.

reinegras 'alga' III 535[36], *reingras, raingras, reynegras* 'alga' III 548[13]. Botaniſche Bedeutung nach Pritzel u. Jeſſen: Carex.

rinderzungo, rīdeszūge 'bubula' III 49[16], *rindiszunga* 2c. 'bvglossa' III 102[44] ff., *rinderzunga* 'bvglossa' III 102[46], *rindeszunga* 'buglossa' III 172[21], *rindiszunga* 'buglossa, hocsenzonge' III 198[19], *rindeszunga* 'buglossa' III 486[27]. Vgl. Palander S. 140.

ringelbluome 'eliotropia' III 556[23]; Das Wort iſt hauptſächlich gleichbedeutend mit *ringila* oben und vertritt dieſelbe Bildungsart als die Wörter Ztſchr. II S. 208 β. *aa.* oben. Die mittelalterliche deutſche und lateiniſche Namengebung umfaßt mehrere ganz verſchiedene Pflanzen. Siehe Grimm DWb. VIII Sp. 996.

ringelwrze 'aristologia longa, gers' III 547[31].

rittersporn 'flaura' III 557[23]. Name der Pflanze Delphinium in mehreren Arten.

romesgras 'alga' III 524[31]. Vgl. *roemesgrasz* bei der heil. Hildegard, Fiſcher-Benzon S. 210.

romescle 'mellilotum' III 530[43]. Botaniſche Bedeutung nach Pritzel u. Jeſſen: Trigonella Fœnum graecum L.

romessame 'antera' III 525[1].

rosehub 'vngula [caballi]' III 51[5], *rossehuob* 'anagallus' III 52[33], *rosseshuf* 'anagolum' III 470[29], *rossehub* 'anagolus' III 485[34], *rossehuf* 'pelidius' III 490[38], *roshuof* 'anagalus' III 493[40], *rosseshuof* 'auricula muris' III 494[8], *rosseshůf* 'anagalus' III 525[44], *rosseshůf* 'anagasus. vngula caballi' III 549[36], *rossehupcp* 'anagulus' III 570[7]. Vgl. Palander S. 80. Botaniſche Bedeutung: Tussilago farfara und Petasites officinalis.

rot (geſchr. *ret*) *coste* 'origanum' III 562[44]. Vgl. *rote toste* unten.

roteman 'anemo' III 524[50], *roteman* 'anemo' III 533[50], *rotman* 'anemo' III 548[17]. Botaniſche Bedeutung nach Pritzel u. Jeſſen: Papaver rhoeas L.

rotinabula (geſchr. *retinabula*) 'asparaga' III 493[27].

rotenat^s^wrz, rotenat^s^wrze 'bistorta, nabilwrz' III 551[32] f.

rote suertele 'iris, gladiola' III 530[3], *rote swertele* 'acorus. gladiolus' III 533[37], *rote swertele, rot swertel* 'iris' III 542[27].

rote toste 'origanum' III 562[44].

rotvvrz 'laurentiana' III 586[2], *rotewrz* 'ancusa' III 599[10].

rûbgras ꝛc. 'rapacaulis' III 108[12] ff., *rûbegras* 'rabacaulis' III 199[21]. Vgl. Zschr. II S. 233, wo das Wort eigentlich hätte aufgeführt werden sollen.

ruwrz 'esula. woluesmilich' III 528[45]. Nach Pritzel und Jessen bedeutet *ruhrwurz* Colchicum autumnale und Potentilla tormentilla. Die Wurzeln beider Pflanzen wurden gegen die Ruhr gebraucht, Grimm D.Wb. VIII Sp. 1474.

sastenhowe 'asparilla' III 584[22]. Ich nehme an, daß die Glosse aus *schaftenhowe* verderbt ist.

Sente Joh'is broth, sant Joh's prot 'karabe' III 559[38].

sant Marien distel 'labium Veneris. Marien distel' III 560[13].

sente Marie dorn 'spina dumi' III 531[48].

seblat 'nimfea, vngula caballina' III 530[51], *seblat, sebleter* 'ninidiphea. neuphar' III 543[45] f.

seblumen 'nenuphar' III 562[31].

selbheila 'frasia maior et minor' III 473[9], *selpheila* 'frasia' III 473[14], *selbheila* 'brasia' III 478[31], *selbheila* 'eufrasia' III 488[17], *selbhella* 'eufrasia' III 498[33], *selhail* 'brasa (brasia)' III 551[34], *selphela* 'frasia' III 585[20]. Siehe D.Wb. X Sp. 477.

selplacha 'sennetion' III 586[48], *selblacha* 'senetion, eizbresta' III 603[71]. Hieher gehört auch *sollilacha* 'simitia' III 517[28]. Das Wort bedeutet „von selbst heilende Pflanze". Vgl. ahd. *lâchi* 'medicus', *lâchin* 'Heilmittel', *lâchinôn* 'mederi' ꝛc., mhd. *lâchen* 'heilen'.

selbiszunge 'botrassion' III 537[52]. Die deutsche Glosse ist wahrscheinlich verderbt; siehe Steinmeyer Anm. Schmeller[2] und Lexer geben ein mhd. *sëlpzunge* 'apiostellum'. Pritzel u. Jessen deuten den Namen als Ranunculus sceleratus L.

selpcanta 'acorus, venerea' III 588[9], *selbzantam* 'herba venerea' III 589[5], *selpzanta, selzanta, selphanta* ꝛc. 'achoros' IV 28[60] ff.

sibenblat 'eptafilon' III 488[5], *sibinblat* 'quinquefolium' III 490[40], *sibinblada* 'septifolium' III 509[31].

sinewel holworz 'aristoloia rotunda' III 533[47].

sitteruvrz 'habrotanum' II 337[41], *sittiuurz* 'elleborus, marsithila' II 703[33], *sittiwrz, sitiwurcz, sittirwurz, snitiwrz* ꝛc. 'elleborum nigrum' III 102[11] ff., *siterwrz* 'elleborum nigrum' III 172[15], *sitterwrz, sictegrwrz* 'elleborum nigrum' III 198[6] f., *saterwrz* 'elleborum nigrum' III 480[18] f., *sitterwurz* 'elleborum' III 498[25], *sitterwrz* 'velatrum' (= veratrum) III 510[13], *sittewrze* 'elleborum' III 515[39], *sitirwrz* 'veritrum. elleborum' III 532[47], *suterwrtze* 'eleborus' III 556[19], *siteruurz* III 605[7], *sitro, fitro* ꝛc. 'elleboro' IV 56[14].

siwrze 'colaconia' III 584[48]. Siehe Steinm. Anm.

scafeszunga 'arnoglossa' III 100[52] f., *schafeszunga* 'lingua agnina' III 481[29], *scafeszunga* 'berbecina lingua' III 495[14], *scaphegeba* (verderbt)[1] 'centimorbia' III 497[22], *scaphestzūge* 'arnoglossa' III 521[49]. Vgl. Palander S. 124.

schafthô, scafthô, schafthôrre ꝛc. 'quipparum' III 107[10] ff., *schafthowe* 'aspartum' III 486[3], *saphtowe. schapthowe* 'apatilla' III 535[45], *schafthare* 'qvipparum' III 592 a. Siehe *Schafthen* bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2051.

schellchrut 'celidonia' III 324[14], *schellchraut* 'celidonia' IV 383[15]. Vgl. folgendes Wort.

schellewurz, shellewurz 'celidonia' III 49[39], *schellewrz, schellerwrz* 'celidonia maior. gitwrz' III 103[16] ff., *schellewrz* 'celidonia vel hirundina' III 172[30], *scellewrz, sellerwrz* 'celidonia maior, grindwrz' III 198[28] f., *scelliwrz, scellewrz, fellerrz, schellewrz* 'celidonia' III 228[54] f., *scellewrz* 'celidonia, scerlinch' III 269[10], *schelliwrz* 'celidonia' III 297[7], *scellerwrz* 'celidonia' III 314[42], *scellewrz* 'celidonia' III 331[62], *schellewrz* 'celidonia' III 479[18], *sellewrz* 'celidonia' III 487[6], *scellewrz* 'celidonia' III 495[23], *scelliuurc, scelleuurz, schellewrze* 'celidonia' III 513[34], *scelwrtz* 'celidonia' III 522[14], *selleẘurz* 'celidonia' III 526[46], *scelworz, schellew8z* 'celidonia' III 538[32], *schellewrz* 'anginna' III

---

[1] Vgl. Steinmeyer a. a. O., Palander S. 124 Fußnote.

548[50], *scellewrz* 'celidonia' III 553[53], *scelwrz, schellewrtze* 'erundine' III 555[59], *schelliuurz* 'celidonia' III 573[57] f., *scellewurz* 'celedonia' III 575[60], *schellewurc* 'celidonia' III 588[40], *scellawrz* 'celidonia, erintwrz' III 589[31], *scellirwurz* 'cenedonia' III 680[1], *schelliuurz* 'celidonia' IV 246[41]. Botanische Bedeutung: Chelidonium, meist Chelidonium maius. Bezüglich des Ursprungs des Namens ist auf die zwar sehr unsicheren Vermutungen bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2504 (vgl. auch Kluge Et. Wb.[5] s. v. Schellkraut) zu verweisen. Schwed. *skelört* stammt aus dem Deutschen.

scherewrz 'talpiriola' III 484[45]. Die Etymologie des Wortes giebt Palander S. 29.

scertwrze 'gentiana' III 585[25].

schiturorz 'brionia herba' III 295[46], *schitwurz* 'brionia' III 402[57], Gl. Hild. (muß mit *stichwurz* 'brionia' Hild. Phys. zusammenhängen), *sciturz*, 'brionia, liela' III 495[1], *schiburtz* (verderbt) 'cucurbita, creb' III 519[31], *scheiswrtze* 'cataputia, sprincwrz' III 553[67], *sciltwrz, schutwrze* 'discopella' III 555[3], *schutewrz, scheiswrtz* 'esula, wolferaut' III 556[1] f., *schipworze* 'rorastrum, brionia' III 564[59] (siehe Steinm. Anm.), *schizwurc* 'brionia' III 588[37], *sciturz* 'brionia' III 589[29], *schitwurz* 'brionia' IV 363[21].

schosmalte 'artemisia' III 546[6]. Vgl. *schossmelden, -ten* 'Artemisia vulgaris, Mercurialis perennis' bei Pritzel u. Jessen.

scozwrz 'abrotanum' III 492[13], *scozuurz* 'concinnalis' III 577[31], *scozwrz* 'abrotanum, stabewrz' IV 364[18], *scozwrz* 'aprotano' IV 367[55]. Hierher gehört auch *soswrh* IV 362.[1] Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L.

scurfwrz 'senetion' III 719[29].

slancwrz 'dracontea' III 470[8], *slangwrz* 'dracuntea' III 487[30].

snitilouh 'cepe' II 159[25], *snitelouc* 'cepe' II 481[53], *snitelŏch* ꝛc. 'pretula' III 109[10] ff., *snitelŏc* 'pretula' III 173[9], *snitelŏch* 'pretula' III 199[35], *snitelŏch* ꝛc. 'cepe' III 228[46] ff., *snitelorch* ꝛc. 'cepe' III 269[5] f. *snedeloich* 'sisimbrium' III 387[39], *snitdelŏch* ꝛc. III 403[14], *snitelorch* 'brittula' III 486[24], *snidilouh* 'britula' III 494[24], *snidelauch* 'pretula' III 515[56], *snitelouch* 'britula' III 526[9], *snitloich* 'percula' III 544[19], *sniteloch* 'pretula' III 575[5], *snitilouhc* 'eruca' III 578[48], *snitelŏch* 'porro sectilis' III 586[25], *snitelouh* 'eruca' III 586[25], *snitelouh* 'eruca vel pretula' III 680[11], *snitiloch* 'porrum sectiuum' IV 235[33]. Siehe D.Wb. IX Sp. 1356, Schrader, Reallex. S. 1004.

spechteszunga 'bicus lingua' III 295[51], *sechteszunga* 'pici lingua' II 506[22].

sporigras 'centenodia' III 479[7], *sparegras* 'sanguinaria, wegetreta' III 483[3], *spoligras* 'sanguinaria' III 512[12], *sporgras* 'sangwinaria' III 521[43], *sporgras* 'nigelle, git' III 543[49], *spongras* 'sanguinaria' III 586[44], *sporegras* 'calcadippa' III 680[35], *spurigras* 'centenodia' IV 357[23], *sporigras* 'sanguinaria' IV 359[23], *sporngas* 'centenodia' IV 361[6], *sporngras* 'diaspolhon' IV 368[16].

springcorn 'lactarides' III 560[5].

spinwrz, springwrz 'coconidium, golltwrz' III 49[37], *spinwrz* 'lactericia' III 50[3], *sprunchwrz, sprencwurz* 'lactaridia' III 104[32] ff., *springwrz* 'lataridia vel citocatia' III 172[47], *sprincwrz* 'lactaridia' III 198[54], *sprinchwrtz* 'titimallus' III 328[6], *sprinwrz* 'lacteria' III 388[15], *sprincwrz, sprincwurz* III 402[58], *sprinchwrz* ꝛc. 'lactarida' III 475[9], *sprincwrz* 'actureda' III 477[27], *spiwrz* 'lacteridia' III 481[17], *sprincwrz* 'caprifolium' III 486[43], *springwrc* 'lacterida' III 489[18], *sprincwrz* 'lactericida' III 502[40], *sprincwrrc* 'actureda' III 512[19], *sprincuurc* ꝛc. 'lacteridia' III 513[59] f., *sprincwrtz* 'citocation' III 519[36], *sprincwrtz* 'lacteridia' III 520[34], *sprincwrt* 'purgatoria' III 520[63], *sprincwrzt* 'koloquintida' III 522[54], *sprigwurz* 'catapucia' III 527[10], *sprincwurz* 'lacterida' III 530[13], *sprincwrz* 'catapucia' III 533[66], *sprincworz, sprincwsz* 'catapucia' III 538[59], *spinwrz* 'lactericia' III 542[11], *sprincworz* 'lactericia' III 543[2], *sprinchwrz* 'elycopia' III 555[60], *sprincwrrz* 'krollo' (siehe Steinm. Anm.) III 559[16], *sprinchrrrze* 'lactirida' III 586[1], *sprincwrz* 'cataputia' III 599[14], *sprincrrurz* 'slactaria' III 680[17], *spinnirrurz* 'lacteridia' III 680[18], *sprinchwrz, spint-*

wrcz 'actureda' IV 180[21], *sprinchwrcz, sprincwsze* 'titimallus' IV 193[22]. Botanische Bedeutung: Euphorbia Lathyris L.; weiteres bei Fischer-Benzon S. 58.

stabecrut 'abrotanum' III 323[27]. Vgl. *stabwurz.*

stabwrz 'abrothanum' III 51[63], *stabwrz* ꝛc. 'abrotanum' III 105[15] ff., *stabewrz* 'abrotanum' III 172[58], *stabwurz* 'abrotanum' III 198[66], *stabeuurz, stabewrz* 'abrotanum' III 266[3], *stabewrz* 'coliandrum. abrotanum' III 267[54], *stabewrz* 'abrotanus' III 387[27], *sabwrz* 'abrotanum' III 477[31], *stabeuurz* 'abrotanum' III 485[10], *stabeuurz* 'abrotanum' III 513[6], *stabeuurz* 'aprotanum' III 516[37], *stabwrtz* 'abrotanum' III 517[15], *stabewurz* 'asplenus' III 525[40], *stabewrz* 'de abrotano' III 590[6], *stabwurz* 'de abrotano' III 591[13], *stabeuurz* 'abrotani' III 604[34], *stabewrz* 'amiliunta, carduus maior' (*stabewrz* ist zum folgenden abrotanum ursprünglich gehörig) IV 357[11], *stabewrz* 'abrotanum, scozwrz' IV 364[18], *stabewurz* 'de abrotano' IV 365[13]. Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L. — *stagwurtz* in der Physica der heiligen Hildegard ist wahrscheinlich verderbt aus *stabwurtz.* Schrader, Reallex. S. 149 erwähnt diese wahrscheinlich irrige Form *stagwurtz,* aber nicht das gewöhnliche ahd. *stabwurz.*

steinbrecha 'saxifraga' III 50[45], *steinbrecha* 'saxifraga' III 491[8], *steinbrecha* 'saxifrica' III 508[25], *steinbrech* 'callitritum' III 519[35], *steinbreke* 'saxifriga' III 522[47], *steinbrech* 'bruscus, saxifraga' III 526[34], *steinbrehe* 'filipendula' III 529[19], *steinbrech* 'saxifraga' III 531[57], *steinbreche, steibreche* 'bruscus, saxifraga' III 537[41] f., *steinbreche* 'saxifraga' III 545[18], *steynbreche, steӯbirche* 'bruscus' III 551[11] f., *steinbreche, stainprech* 'filipendula' III 557[9], *steinprehha* 'saxifrage' III 602[12]. Botanische Bedeutung: Saxifraga granulata L.

steindistel 'artinca, woluesdistele' III 549[10].

steinvarn 'veneris[que] capillus' III 52[10], *steinvarm, steinvarn* 'polipodium' III 103[43] ff., *steinfarn* 'polipodium' III 172[35], *steinuarn* 'polipodium' III 198[35], *steinfarn, steinvarn* 'polipodium' III 285[69] f., *steinfarn* 'polipodium' III 292[37], 306[66], *steinuarn* 'spica celtica' III 387[35], *steinuarn, steirvarn* 402[55], *steinvarn* 'polipodium' III 477[3], *steinfarm* 'capillus veneris' III 479[30], *steinfarm* 'polipodium' III 483[3], *steinfaren* 'andianton' III 485[35], *steinfarin* 'capillus veneris' III 486[36], *steipharn* 'tricomanes' 491[35], *steinuarn* 'adianton' III 494[4], *steinuarn* 'capillus ueneris' III 497[13], *steinuarfn* 'coriandrum agreste' III 498[4], *stenuarn* 'capillus terre' III 498[5], *steinuarn* 'politricum' III 506[59], *steinuarn* 'supercilium terrae' III 508[57], *steinuarn* 'tricomanes' III 510[17], *steinuarn* 'polpodium' III 514[21], *stenvarn* 'polipodium. holwrz' III 515[51], *steinvarm* 'capillus veneris' III 519[11], *steinvar* 'capillus veneris, widertan' III 527[24], *steinvar* 'dioliteri' III 528[26], *steinvar* 'polipodium' III 531[15], *steinvar* 'dioliteri. i. polipodium' III 540[49], *steinuare* 'polipodium' III 544[42], *stainfarn* 'capillus veneris, widertat, mīnēlo̊ber' III 553[28], *steinuarn* 'saxifrega' III 589[40], *steinvar* 'capilli veneris' III 599[13], *steīpharme* 'radix polipodii' III 599[27], *seinuarn* 'coriandrum' IV 364[9] (vgl. III 498[4]). Botanische Bedeutung: Polipodium vulgare L.

stainervurz 'polipodium steinuarn' III 198[35], *steinwortz* 'polipodium' III 544 a. 4., *steinwiz, steinmiz* 'pollitricum' III 544[26], *steinwrrze* 'saxifraga' III 586[34].

stendelwurc 'satirion' III 531[51], *stendelwurz, stendelwrz* 'satirion' III 545[22], *stendelwrz* 'leporina' III 560[24] f., *stendewrz* 'satirion' III 565[54]. *satirion* bedeutete verschiedene Orchideen.

stophwrz 'solatrum mortale, kopfwrze' III 565[58].

storkessnabul 'reumatica scolastica' III 472[16], *strorchensnabel* 'aquilegia' III 518[16], *storkesnauel* 'cicute' III 596 a. 4, *storkesneuel* 'aquileia' III 719[33]. Botanische Bedeutung: wahrscheinlich Geranium Robertianum L.; vgl. Fischer-Benzon S. 212. Das Wort konnte aber auch andere Pflanzen bezeichnen, z. B. Erodium cicutarium, siehe Pritzel u. Jessen, Steinm. III 518, Anm. 3.

stripwrz, stripwrze 'lapacium' III 560[9]. Vgl. *stripha* 'lapatium, pleticha' III 573[35], *striph* 'herba mercurialis' IV 235[5].

sunnenhirse 'milium solis' III 530[39], *sunnenhirse, sunnenhirz* 'milium solis' III 543[14] f.

sunnenhorn 'grana solis' III 529[44], *sunnenkorn* 'grana solis, milium solis' III 541[65], *sunnenkorn* 'milium solis' III 561[25] f. Vgl. ae. *sunnan corn.*

srnnenwirbel 'solesequia' 51[37], *sunnewirbel, sunnewerbil* 'solsequia' III 290[16] f., *sunniwerbil* 'solsequia' III 293[9], *sunnenwerbil* 'solatrum (st. solsequium)' III 545[30], *sunnenwirbel* 'scelerata' III 587[4]. Fischer-Benzon S. 106, 211, 212 deutet den Namen als Cichorium Intybus L.

surāphe 'acidula' III 522[1], *sueramph* 'acedula, sure' III 524[40], *surampfe* 'acedula' III 533[27], *suramphe* 'alleluia, panis cuculi, bisen, wizsuraphe' III 533[41], *suramphe* 'assedula' III 535[38], *suramph* 'acedula' III 548[45].

swarchuniboz 'aristologie radices' IV 369[12]. Siehe Steinm. Anm.

suarzperi 'muras' III 574[32], *swarzpere* 'mora agrestis' III 475[33], *swarzp-re* 'more agrestis' III 605[9], *suarzpere* 'mora' III 680[14], *suarzperi, swarzberi* x. IV 120[25] ff., *swarzberi* 'poma mora' IV 155[64].

swarzman(saf) 'opium' III 562[42].

suarzwrz 'consolida' III 387[58], *swarzwrz, swazwrz* 'mora agrestis' III 482[17], *swarzwurz* 'marra' III 561[27], *swarzwrze* 'consolida' III 586[52].

swertlach 'borit' IV 280[12]. Botanische Bedeutung nach Pritzel u. Jessen Isatis tinctoria L.

suinuurz 'fromilla' III 473[25], *swintwrz* 'formilla' III 488[59], *swinwrz* 'fromula' III 499[44], *suinuurz* 'cromilla' 517[7], *swīwrtz* 'elleborum nigrvm' III 519[62], *swinwurz* 'fromilla' III 529[29]. Vgl. Palander S. 155, wo aber die Belege unvollständig sind.

tak unde nacht 'paritaria' III 544[17]. Vgl. mnd. *dag vnde nacht* im Gothaer Arzneibuch, Regel, Progr. Gotha 1872 S. 13 f. Botanische Bedeutung Parietaria officinalis L.

tānenswam (= *tannenswam*) 'agaricus' III 535[47], *tānesw͞a, tannesuam, tannenswan* 'agaricus' III 546[59], *tannēswamp* 'agarus' III 548[63], *dannensuamp* 'agaricus' III 594[55].

tofwrz 'basilisca' III 478[35]. Steinmeyer III 477 Anm. 8 vermutet Zusammenhang mit *stophwrz*.

trazewrc 'cicuta, cardus' III 527[19].

tribwrz, tibwrz 'temula' III 50[8].

dubbere 'mora, mulbere' III 197[42], *dubbere* 'mora' III 200[2], *dufbere* 'mora' III 473[5], *tepbere* 'mora' III 481[52]. Vgl. *Taubenbeer* 'Rubus caesius, Vaccinium vitis idæa' bei Pritzel u. Jessen.

troufvvurz 'maura' III 680[45], *trofuurz* 'madalger' IV 76[56].

taubencropf 'fumus terre, ertrouch, bochesbart' III 556[35]. Name mehrerer Pflanzen, hauptsächlich wohl der Fumaria officinalis L.

tusentbleter 'millefolium. i. ambrosia. garwe' III 543[20]. Botanische Bedeutung Achillea millefolium L.

vmbetreta x. 'sanguinaria' III 100[59] ff., *vmbetreta* 'sanquinaria vel proserpinaca' III 171[58], *umbitreta, vmbidrete* 'sanguinaria' III 197[29] f., *umbitreda* 'umbitreda' III 514[15], *vmbetrete* (geschrieben *vmbete* mit einem *e* über dem *t*) 'polligonium, sangwinaria' III 521[5], *umbetreta* 'poliacoria, sanguinacia' IV 350[26].

vngrischwrtz 'aristologia longa' III 518[20].

vnrechte madelger 'burit, spergula herba' III 570[17].

vnser frawen flahse 'graciosa, vrowenflas' III 558[25].

unss^s h^ren auge 'oculus christi, unser vrowen mynze' III 562[53].

walbere 'wacinia' III 99[47], *waltbere* 'vaccinium' III 720[22].

warwrz 'irisiliricus' IV 358[4].

waspletecha 'oxilapatum' III 586[24].

watwrz 'salomonis [sigillo]' III 50[66], *vvatwrz* 'irisiliricis' III 474[35], *uuatuurz* 'gladiola' III 577[16], *uratwrz* x. 'irilicilis' III 480[53], *watwrz* 'irevs' III 480[55], *watwrzc* 'yreus' IV 360[15].

wazerblume 'nenufar' III 530^{53}.

wass^{s}*cresse* 'damasonium' III 554^{55}, *wass*^{s}*cresse* 'nasturcium' III 562^{18}.

waserseim 'flammula' III 529^{24}. Siehe Alphita 63^{a} u. Anm., Sin. Barth 21.

wazaruuurz 'nimphea' III 602^{46}. Vgl. ae. *wæterwyrt*.

uuegosp:eiti (= uuegospreiti) 'plantago' III 573^{27}.

wegesuame 'agaricus, buchsuame' III 525^{4}.

wegetreta, weget^{s}*te* 'proserpinaca. centenodia' III 482^{45}, *wegetreta* 'sanguinaria. spuregras' III 483^{43}, *wegetreta* 'sanguinaria' III 484^{13}, *wegedraga (= wegedrada)* 'sanguinaria' III 508^{28}, *uuegetrat* 'centenodia' III 511^{20}, *wegetreda* 'centinodia' III 515^{3}, *vuegetreta* 'centinodia' III 516^{21}, *wegtrete* 'arnoglossa' III 517^{40}, *wegtret* 'centegnodia' III 519^{18}, *wegtret* 'proserpina' III 521^{3}, *wegetrete* 'lingua passerina' III 543^{1}, *wegetrete, wegtret* 'centinodia' III 554^{22}, *wegetreta* 'centenodia' III 584^{40}, *wegedrada* 'centenodiam' III 602^{34}, *wegedrada* 'ocimum. sanguinaria' IV 364^{16}. Botanische Bedeutung: Polygonum aviculare L.

wegewartblume, wegwartblůme 'dionisia' III 555^{5}, *wegewarthe, wegwart* 'intuba' III 559^{3}, *wegewart, wegwart* 'solsequium' III 565^{23}.

uuegeuuuta 'pacina' (= baccina 'apollinaris') III 577^{40}.

weinwurcz 'celidonia minor, rietachel, beinwrz' ꝛc. III 103^{26}.

wengebapele 'malua vel siccidorum' III 543^{33}.

wenge widewinde 'cuscuta podagra' III 538^{52}.

wepdorn, wepedorn 'bedegar, wisdorn' III 551^{23}. Vgl. ndd. *wepeldorn, wipeldûrn* (Gegend von Lübeck) 'Heckenrosen' Ndd. Korr. Bl. 96/97 Nr. 2 S. 22.

weschurt 'borit. alwort. west' III 522^{10} ist vielleicht gleichbedeutend mit *waschkraut, weschkraut* 'Lychnis Saponaria Jess. (= Saponaria officinalis L.).

wetimgras 'brassica' III 518^{28} ist wahrscheinlich mit *weydenkol* bei der heil. Hildegard zu vergleichen; vgl. Steinm. Anm.

wibedorn 'bedagar' III 526^{37}. *bedagar* bedeutet Rosa canina und andere Rosa-Arten.

wibecrik 'bulmago' III 526^{36}, *viberck (= wibercrik)* 'resta bouis' III 531^{34}, *wibiscrik* 'bulmago' III 537^{46}; vgl. *frowencric* oben. Pritzel u. Jessen haben *weiberkrieg* für Ononis arvensis. Echium vulgare und Scirpus lacustris.

widertan 'capillus veneris. steinvar' III 527^{24}, *wedertan* 'capillus veneris. iuncfrouwenhar' III 538^{39}, *widertat* 'capillus veneris' III 553^{27}.

wienwrz 'finicia herba' III 470^{25}; vgl. *viuenwrcz* oben.

wihurtz 'dormitilla' III 519^{11}; vgl. *wichurtz* in der Physica der heiligen Hildegard.

wilthabero 'auena' III 294^{8}.

wildknoblouch 'squilla' III 532^{2}, *wildeclebeloch, wilde clobelauch* 'allium scordium' III 534^{24}, *wilde clobeloich* 'squilla. i. cepa marina' III 545^{20} f.

wildechresse ꝛc. 'cardamus' III 109^{51} ff., *wilteresso* 'cardamus' III 173^{14}, *wildekresso* 'cardamus' III 199^{63}, *wildechresso* 'cardamus' III 228^{62} f. *wildercresso, wildercresse* 'cardamus' III 269^{16}, *wildecresso* 'cardamus' II 297^{13}, *vvildecresso* 'cardamus' III 314^{48}, *wildecresse, wildercresse* 'cardamus' III 331^{69} f., *wildecresse* 'cardamus' III 528^{7}, 540^{26}, *wiltkresse wild*^{s}*cresse* III 554^{10}.

vviltkenele 'serpillum' III 322^{59}.

wiltmago 'papaver' III 199^{67}, *wildimago* 'papauer agreste' III 507^{3}, *wiltman* 'peonia' III 564^{1}, *wildermago* 'papaver sylvaticum' III 589^{26}.

wildemora hsamo 'semen ammeos' III 484^{35} f. Siehe über *am(m)i* die von Steinm. Anm. angeführte Literatur. Über die deutsche Glosse siehe DWb. V 1598.

wilde bappela 'malua agrestis' III 504^{29}, *wildu bappula* 'molaca agria' IV 364^{53}.

wildiurepa, vvildureba, wildrepa ꝛc. 'labrusca' I 603^{53} ff., *wildiureba* 'labrusca' II 680^{63}, *wiltreba* ꝛc. 'labrusca' III 90^{22} ff., *wildiureba, vvildereben* 'labrusca' III 194^{13}, *wildrrebe* 'labrusca' III 414^{49}, *wildireba* 'vitis agrestis' III 511^{14}, *wildurebe* 'labrusca' III 675^{74}, *wildirreba* 'labrusca' IV 216^{2}, *uuildireua* 'tamnina' IV 210^{16}.

wiltscehliuz (= wiltscelwurz) ‘memita’ III 530^{32}.

wiltstilph ‘memita’ III 543^{11}.

wiber (= wînbere) in *waze wiber* (corrupt aus *raze w.)* ‘uva passa’ III 546^{1}.

winterblume ‘sticados’ III 531^{47}, *windeblumen winterblumen* ‘sticados’ III 545^{14}, *wynterblumen, wintsblůme* ‘sticados’ III 566^{32}. Über *sticados* siehe Alphita S. 175. Daraus scheint hervorzugehen, daß mit *sti ados* hauptsächlich der Hauslauch gemeint wird; aber auch andere Bedeutungen sind möglich; vgl. Fischer-Benzon S. 136. Pritzel u. Jessen haben *winterblumen* für *Gnaphalium arenarium.*

wizeblum ‘paritaria vel petroniola’ IV 362^{30} f.

wizdorn ‘bedegar’ III 537^{8}, *wizdorn* ‘betegar’ III 537^{47}, *wisdorn* ‘bedegar. wepdorn’ III 551^{24}.

wizholūdern ‘gummi cedri’ III 542^{4}.

wiznizworz ‘ellebora alba’ III 541^{1}.

wizsuraphe ‘suramphe, alleluia, panis cuculi, bisen’ III 533^{41}.

wizswertel ‘ireos ilirico, blasuertele’ III 542^{29} f.

wiztoste ‘calamentum’ III 539^{8}.

ruizuurrz ‘dictamnum. alba herba’ III 725^{16}, *wissewrza, wizwrz* ‘diptammun. dictannus III 49^{45}, *wizwrz* ‘consolida’ III 52^{29}, *wizwrz* ‘dictamnum album’ III 101^{60} ff., *wizwrz* ‘dictamnum album’ III 111^{12}, *wizuurz, vriseevurz* ‘dictamnum’ III 198^{1} f., *wizwrz* ‘dictamnum’ III 272^{30}, *wizwrz* ‘dictamnum’ III 299^{2}, *wizwrz* ‘dictamnum’ III 387^{57}, *wisewrz* ‘titimalus’ III 472^{2}, *wizwrz* ‘gentiana major, quam nos dicimus belegnam .i. alia minor qua dicitur cauda porci quam nos magnam bibinellam dicimus’ III 474^{6} ff., *wizwrz* ‘diptamnum’ III 479^{45}, *wizwurz* ’artemideon’ III 485^{44}, *wizwurz* ‘dorcadeon’ III 487^{29}, *wizwrz* ‘diptamus’ III 487^{35}, *wizuurz* ‘dipsacos’ III 487^{36}, *wizwrz* ‘ephemeron’ III 488^{6}, *wizwrz* ‘alba radix’ III 493^{13}, *vrizvvrz* III 512^{40}, *uuizuurz, wizwrze* ‘diptamnum’ III 514^{3}, *ruizuurz* ‘diptamnus’ III 516^{19}, *wizwrtz* ‘diptamnum’ III 519^{17}, *wizeworz* ‘fracia’ 529^{25}, *wizuoz* ‘frazia’ III 541^{35}, *wiswrtze* ‘diptamnus’ III 554^{33}, *wizwrz* ‘fargia’ III 557^{32}, *wizuurz* ‘dictamnum’ III 578^{59}, *uuisuuorz* ‘diptamnus’ III 589^{18}, *wizwurz* ‘dictamnum’ III 589^{27}, *ruizuurz* ‘diptamni’ III 601^{5}, *wizwurh* ‘dictaminum’ IV 357^{29}, *wizwrz* ‘blitus. dictamnum’ IV 364^{5}, *wizwrz* ‘nepta’ IV 368^{7}. Über die botanische Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 67 ff.

woluesper ‘solata’ III 583^{11}, *wolbere* ‘solata’ III 586^{50}, *woluispere* ‘stringus hoc est uua lupina’ IV 364^{17}. *solata, strignus* und *uva lupina* bezeichneten alle den Nachtschatten Solanum nigrum L.

woluesdistel ‘artinca’ III 524^{36}, *woluestistele* ‘arcinca’ III 535^{55}, *woluesdistele* ‘artinca, steindistel’ III 549^{10}.

wolfesgelegena, wolfegelegena III 402^{59} (Gl. Hild.); das Wort kommt auch in der Phys. der heil. Hildegard vor und wird von Fischer-Benzon S. 214 als Aconitum Lycoctonum L. gedeutet.

wolfhunka ‘camomella’ III 584^{43}. Vielleicht aus *wolfchempha* verderbt; vgl. Steinm. Anm.

wolfcraut ‘esula, schutevrz, scheiswrtz’ III 556^{1}.

wolueslehte ‘pestinacia’ III 564^{11}; siehe Steinm. Anm.

wolfsleber ‘pestinacia’ III 564^{11}; siehe Steinm. Anm.

woluismilch, woluesmilich rc. ‘cardus silvaticus’ III 107^{40} ff., *woluesmilch* ’cardus silvaticus’ III 199^{49}, *wolfsmilech* ‘titimula maior’ III 509^{47}, *wolfesmilich* ‘tumulus’ III 521^{31}, *woluesmilich* ‘ancira’ III 524^{65}, *woluesmilich* ‘anabulla’ III 525^{30}, *woluesmilich* ‘cardus siluaticus’ III 528^{5}, *woluesmilich* ‘esula’ III 528^{13}, *woluesmilch, wofesmielh* ‘antira’ III 535^{53}, *woluesmilch. wolfemilch* ‘esula’ III 541^{4}, *wolrismilch, woluesmilch* ‘antira’ III 549^{8}, *woluesmilich* ‘esula’ III 528^{43}, *woluesmilch* ‘kardus albus’ III 559^{28}, *wolfesmiliche* IV 414^{15}. Vgl. Palander S. 44. Botanische Bedeutung: verschiedene Euphorbiaarten, besonders wohl die Euphorbia Esula.

wolfspfife 'italica' III 520^{26}.

woluessaph 'italica, wolfsschopf' III 559^{20}.

wolfsschopf 'italica, woluessaph' III 559^{20}.

wolfesseipha: wolueseipha 'italica' III 474^{26}, *wolfesseipha* 'italica' III 501^{38}, *vvofosseife* 'italica' III 680^{46}, *wofesseife* 'italica' III 514^{45}. Mit 'Wolfsseife' wurde wahrscheinlich dieselbe Pflanze bezeichnet, die auch 'Wolfsmilch' genannt wurde.

wolfeswrz 'termus lupi' III 484^{47}, *woluesurz* 'agaones' III 524^{37}, *woluesurz* 'agornes' III 535^{57}, *woluesurz* 'italica' III 569^{32}, *uuoluesuurz* 'luparia' 577^{28}, *wolfuurz* 'batrachis' III 579^{1}, *wolfwurc* 'apium siluestre, wilder eppeich' III 588^{13}, *wolfuurz* 'apium risus, scelerata' III 589^{8}, *wolfwrz, woluesurz* &c. 'batrachis' IV 39^{47}ff. Vgl. Palander S. 44. Siehe über dies Wort Fischer-Benzon S. 214.

wurmcrut 'centonica vel pilosella' III 554^{20}f., *ẘrmcrut, wrmkraut* 'pilosella, musore' III 563^{28}.

wormwrz 'aganoe, agaone' III 477^{6}. Vgl. ae. *wyrmwyrt*.

wnteruth 'prunella vel gaheile' III 516^{3}, *wunerut* (über dem *r* steht ein kleiner Kreis) 'bugula' III 526^{31}, *wnterut* 'bugula' III 536^{54}, *wnterut* 'bugula' III 537^{44}, *wnterut* &c. 'bogula' III 551^{17}f., *wnteraut* 'eufrasina' III 556^{9}.

wntwrz 'frasia, selpheila' III 473^{14}, *wntwrtz* 'consolida minor' III 519^{32}, *wntwrz* 'fraxia' III 520^{11}, *wntwrzt* 'eufrasina' III 556^{9}.

wuotscerlinc: wuderlink 'cicuta' III 528^{5}, *wuscerlinch* 'cicuta, widerewispele' III 538^{43}, *wutscherlinc, wutscherlinch* 'cicuta' III 553^{62}, *wutscerlinc* 'cicuta' III 540^{43}, *wutscherlinc* 'cicuta' III 553^{62}, *wodescerne* 'cicute' III 596 a. 4.

cigenbart 'cinum' III 539^{39}, *cigenbart, cigebart* 'cynum' III 552^{14}.

cigenbein 'iacea' III 530^{7}; botanische Bedeutung vielleicht Centaurea cyanus L. Vgl. Pritzel u. Jessen S. 87.

citilosa &c. 'ermodactilus' III 479^{51}, *citelosa* 'citamus' III 487^{19}, *citelosa* 'ermodactila' III 512^{37}, *titolose* 'ermodactilica' III 515^{21}, *zitlos* 'ermodactilus' 520^{1}, *citelose* 'ermodactilus' III 529^{2}, *citelo e* 'ermodactili' III 529^{7}, *citelose ziteloz* 'ermodactili' III 541^{8}, *citelose, zeitlose* 'hermodactilus' III 558^{29}, *citlosa* 'ermodactilia' 585^{6}, *citolosa* 'ermodactila' IV 361^{26}, *zitlo e* 'radix hermodactili' IV 369 a. 5. Über dieses Wort, seinen Ursprung und seine botanische Bedeutung ist sehr viel gehandelt worden; am letzten von K. H. E. Krause, Nd. Jahrb. XV S. 44 ff., der auch die bisher erschienene darüber handelnde Litteratur zusammenstellt.

cit^s^wrz 'aconium' III 424^{20}.

zitwrz 'nomen herbę brionie' III 587^{9} ist wohl aus *seitwrz* verderbt.

Nachträge und Berichtigungen zu Ztschr. II 202 ff.

Zu S. 204 Fußn. 3: Aus dem Slavischen stammt auch *pipawe* 'Taraxacum officinale, Crepis tectorum', siehe Graßmann Deutsche Pflanzennamen S. 146, 148.

Zu S. 209, 2: *rogalzunga* kommt auch III 542^{51} vor.

Zu S. 209, 4: Verbalstämme als zweites Kompositionselement kommen auch in *eizbresta, selbezza*, vielleicht auch in *gahheila*, vor.

Zu S. 212: unter *salaha* ist *salhe* 'uimina' III 44^{2} hinzuzufügen.

Zu S. 212: unter *slêha* füge die weiteren Belege III 534^{30}, 535^{9} hinzu.

Zu S. 213: Zu *wih* gehört gewiß das dithmarsche (auch lüneburgische) *wîchel* 'weidenbaum', worauf mich mein Freund Dr. Borchling aufmerksam macht. Die Zusammenstellung mit ae. *wice* dürfte deshalb aufzugeben sein. Dagegen ist mit letzterem identisch ndd. *wike* 'Ulme' (Krause, Ndd. Namen der Ulme, Ndd. Korr. Bl. 1889—90).

Zu S. 214: *tz* in nhd. *Herlitze* beruht wohl auf Umbildung mit dem Suffixe *-itze*; vgl. *Berberitze* < *Berberis*.

Zu S. 214: *felarn* 'uuinus' (= vincus) III 467[45] gehört wohl zu *vël(a)wa, vëlwâre.*

Zu S. 214: mit *fuelboum* ist mndd. *fûlbôm* 'lentiscus. dicister. alnus nigra', ndd. *fulbom* 'Ramnus frangula' (Luppe Ndd. Korr.-Bl. XVIII S. 11) zu vergleichen.

Zu S. 218: Nach *rust* sind *saluida* 'saliunca' III 97[37] und *schümholer* 'paliurus' III 43[48] f. hinzuzufügen.

Zu S. 218: nach *sleizeich* füge hinzu: *spenilinch, spendlinchparm* 'prinus' III 38[17] f. Botanische Bedeutung nach Pritzel u. Jessen S. 316, 318 Prunus insititia L. und Prunus spinosa L. vgl. Graßm. S. 76. Hierher gehört auch *spinel* 'prunella' III 720[16].

Zu S. 218: Z. 10 von unten lies 'a young tree'.

Zu S. 219: nach *stanirit* füge hinzu: *sumbir* 'riscus, holandir' III 307[36], *sumbir* 'riscus' III 323[10]. Botanische Bedeutung nach Pritzel u. Jessen S. 361 Sambucus nigra L.

swelcboum scheint eine volksetymologische Umdeutung von *sorbarius* zu sein, das man *sor-barius* abteilte und *sor-* als das deutsche adj. *sor* 'dürr, trocken' auffaßte, das mit *swelc* 'welk, dürr' gleichbedeutend war.

Zu S. 219: unter *tanna* ist der Beleg *tan̄* 'pinus' III 39[20] hinzuzufügen.

Zu S. 219, Fußn. 2: Die Glosse *tanna* 'quercus' findet sich III 651[1]. Steinmeyer hält sie mit Recht für verderbt (briefl. Mitteilung des Herrn Prof. Hoops d. 20. 10. 01).

Zu S. 220: nach *wehorn* ist *weskinza* 'auellane' III 42[8] einzufügen.

Zu S. 220: *wilgia* 'salix' gehört zu Abteilung 2 (S. 212), da das Wort auch im Englischen vorkommt; vgl. ne. *willow*.

Zu S. 220: *cerelwer* 'uimina' III 44[2] f. ist wohl = *cein-celwer*; vgl. *ceinwide* 'vimina' dortselbst.

Zu S. 221: zu hagan gehört wohl die Zusammensetzung *haginperi* 'arbuta' II 672[39], *hangenbere* 'arbuta' II 720[37].

Zu S. 222: weitere Belege von *hiufoltra* sind *keffoldra* 'sentex' III 583[10], *helfultra* 'rubum' IV 18[22].

Zu S. 224: Zusammens. mit *mor(a)ha* ist *morcrut* 'melamium' III 303[31], *morcruth* III 403[30]; vgl. *morkrut* 'pastinaca' in der Physica der heil. Hildegard.

Zu S. 225: nach *ampharo* füge hinzu: *binuz, pinuz, piniz, in pinizze* 'in papirione' I 321[17] ff., *pinoze, piniz* ꝛc. 'in papirione' I 326[22] ff., *in pinuzze* I 335[12] f., *en binizze* 'in carecto' I 338[11], *pinaz, piniz, pinez* 'scirpus' I 501[56] ff., *binuz* 'scirpus' I 509[4], *pinoz piniz, pinuz, pinz,* 'iuncus' I 609[25] ff., *binuz* 'iuncus' I 617[15], *binuz* 'iuncus' I 623[47], *pinuz* 'iuncus' I 707[18], *pinoz* 'papirus' II 15[59], *pinoz* 'papirus' II 16[29] f., *pinuz* 'papirus' II 19[25], *piniz* 'iuncus' II 23[23], *pinoz* 'papirum' II 251[25], *pinez, biniz* 'scirpea' II 558[35], 574[61], *piniz* 'iuncus' II 679[35], *biniz* 'iunco' II 688[24], *pinuz* 'scirpus' II 728[22], *pinuz, pinaz* 'papirum' II 729[21], *pinuz* 'scirpo' II 732[19], *binuz* 'scirpus' II 739[10], *pimiz* 'scirpus' III 44[12], *binz* 'biblus' III 51[43], *biniz, bisen, binez* 'papirus' III 106[47], *binez* 'papirum. iuncus. scirpus. semida' III 199[37], *binez* 'papirus' III 251[53], *binez, pinz* 'scirpus 'III 257[64], *piniz, biniz* 'scirpus. herba rotunda' III 288[68] f., *biniz* 'scirpus, herba rotunda' III 308[74], *binse* 'iuncus. cyprus. papirum' III 325[52], *biniz* 'scirpus' III 342[32], *bies* 'iuncus' III 388[10], *binoz* 'papirus' III 472[11], *binz* 'iuncus' III 489[12], *biniz* 'scripus' III 491[14], *biniz* 'bibli' III 495[5], *binez* 'iuncus' III 501[28], *binz* 'papirum' III 515[63], *pinuz, piniz, pinz* ꝛc. 'papirus' IV 84[18] ff., *piniz* 'papirus' IV 153[69], *biniz* 'porcaster' IV 156[3], *biniza* 'papirus' IV 235[11], *in binizze* 'in carecto' IV 254[5], *binez* 'scirpus' IV 273[27]. Ableitungen: *pine!zinez* 'scirpeam (fiscellam)' I 321[8], *pinuzzina* 'schirpeam' I 335[7], *(coruilin) binizzin* 'fiscellam scirpeam' I 338[9], *pinicina* 'scirpea' II 392[18], *pinizzinir* 'scirpea' II 416[46], *pinizine* 'scirpea II 486[35], *pinzina* 'scirpea' II 490[5], *binitinum* 'scyrpea' II 575[61], *binizzin* 'scirpeam' IV 254[4], *in binizzen fasce*

‘in papirione’ IV 254[6], *pinozahe, pinazahe, pinizzach, pinzach, pinizaha, pinizahe* ꝛc. ‘in papirione’ I 326[22] ff., *binezahe, binizahe* ꝛc. ‘papirium’ III 106[51] ff., *pinzahi* ‘iuncus’ IV 170[59], *binzehe* ‘in papirione’ IV 252[8]. Vgl. me. *bent*, ne. *bent, bentgrass*. Botanische Bedeutung: Binse, verschiedene Juncus- und Scirpus-Arten. Am wahrscheinlichsten scheint mir die von Kluge Et. Wb. gegebene Etymologie.

Zu S. 225: Über *bere-* ‘Gerste, Korn’ in *beresboto* siehe oben.

Zu S. 225: Unter *brâma* möge der Beleg *prāma* ‘rubum’ IV 18[22] hinzugefügt werden.

Zu S. 226: nach *brâma* füge hinzu: *totelro* ‘vitellus’ III 492[29] *dodoro* ‘vitellium’ III 511[4], *dodoro* ‘epitimus’ III 498[34], *totir* ‘cuscuta’ III 527[14], *tother* ‘cusenta’ III 540[25], *toter* ‘coscute’ III 554[8], *dodoro* ‘meditullium’ III 572[27]: vgl. me. *dodder* ‘cuscuta’. schwed. *dodra, dådra*, dän. *dodder* ‘Camelina foetida und C. dentata’. Die nordischen Wörter sind aber wahrscheinlich dem Ndd. entlehnt. Vgl. Tamm, Etym. svensk ordb. s. v. *dodra*.

Zu S. 226: nach *dudistel* füge hinzu: *thunc* ‘luparia’ III 719[50]. Das Wort ist identisch mit ae. *þung* ‘Gift, Giftpflanze, Aconitum Napellus L., Veratrum album L.’, worüber siehe Hoops, Ae. Pflanzennamen S. 83 f.

Zu *ebahewi* ꝛc. gehören die folgenden Glossen: *ebebere* ‘corimbus (= bacca hederae)’ III 497[31], *ebhôm* ‘hedera’ IV 145[30]; *eboim* ‘lentiscus’ III 56[62] ist dagegen aus *meleboum* entstanden, vgl. *meleboum* ‘lentiscus’ III 40[23] ff., *melboum* ‘lentiscus’ III 53[50].

Zu S. 226: *gagelris* ‘mirtus’ III 720[6]. Vgl. DWb. 4[1a]. 1141. Vgl. ae. *gagel*.

Zu *heida* gehört *cheidehe, cheidehe* ‘miricus tam mirice’ III 481[14] f.

Zu S. 226: *pintbere (= hintbere)* ‘framboses’ III 575[13], *hintbere* ‘framboses’ III 578[38], *hindbere* ‘frambones’ III 580[62], *hintber* ‘colas’ (unverständlich, Steinmeyer) III 582[55]. Vgl. ae. *hindberige*.

Zu *hollouh* sind die Glossen *hallôc* ‘cæpe’ II 580[58], *hollouc* ‘cepe, chronion’ III 569[29] gehörig.

Zu S. 229, Z. 1 von oben, lies: ae. *clide*.

Zu *cliba* gehören die Glossen *kilbe* ‘repula’ III 491[7], *chilba* ‘riuola’ IV 361[5].

Zu *cresso* ist der Beleg *kresso* ‘cardamus’ IV 25[22] hinzuzufügen.

Zu S. 229: *medewrz* ‘musica maior’ III 471[22], *medewrt* ‘musica maior’ III 472[10], *medewrz* III 472[12], *medewrz* ‘potentilla. grensinc’ III 516[1]. Vgl. ae. *medowyrt*.

Zu S. 229: nach *mios* füge hinzu: *nachtschato* ‘morella’ III 50[44], *nachtscade* ‘strignus’ III 387[34], *natscado, nahtsato* III 403[5], *nahtscado* ‘vua lupina’ III 472[5], *nahtsate* ‘strignum’ III 491[24], *nahtsade:* ‘solatrum’ III 516[33], *nahtschat* ‘strumus’ III 521[30], *nahtscede* ‘solatrum’ III 522[49], *nachtsate* ‘morella. solatrum’ III 530[40], *nahtsate* ‘solatrum’ III 532[10], *nachtscathe, nathazath* ‘morella vel strienos . i . solatrum’ III 543[22] f., *nachtscate* ‘spodium’ III 545[13], *nachtscate, nathscath* ‘solatrum’ III 545[27], *nahtscate* ‘solatrum’ III 565[40], *nachtscade* ‘solatrum’ III 605[14], *natscade* ‘struinus vel vua lupina’ III 719[46]: ae. *nihtscadu* ‘nightshade’. Über die Etymologie hat Skeat Notes on Engl. Et. S. 197 f. gehandelt. Seine Erklärung ist aber m. E. verfehlt; siehe meine bald erscheinende Anzeige von Skeats Arbeit (im Arch. f. d. Studien der neueren Sprachen).

nat[s]wrz ‘viperina’ III 50[47], *naderawrz* ‘viperina’ III 472 Anm. 19, *nateruurz* ‘viperina’ III 492[18], *naterwrz* ‘basilicus. serpentaria’ III 526[6], *not[s]wurz* ’columbaria’ III 528[1], *naternworz, natirwrz* ‘basilisca serpentiaria vipperina columbrina dragonthea’ III 536[61] f., *nat[s]worz* ‘columbaria draguntea’ III 540[14], *nat[s]worz* ‘draguntea serpentaria colubrina idem sunt’ III 540[39], *nat[s]wrze* bistorta nabilwrz vel rotenat[s]wrz’ III 551[33], *nat[s]wrz, nat[s]wrze* ‘colubricia’ III 553[37], *nat[s]wrtze* ‘draguntea’ III 555[9], *naterwrz* ‘serpentaria’ III 565[38], *naterwue* ‘viperina’ III 588[7], *natarwurc* ‘satirion, dragontea’ III

588 [16], *natirwrz* 'viperina' III 589 [4], *natarwrz, natirwrz* ꝛc. 'satyrion' IV 95 [20] ff. Vgl. ae. *næderwyrt*.

Zu S. 229: nach *(h)riot* füge hinzu: *selbeza* 'senecion' III 471 [4]. Vgl. ae. *seef-æte* f. 'eoforþrote' Lchdm. II 312 [15]. Ae. *eoforþrotu* wird von Bosworth-Toller mit 'carline thistle' übersetzt.

Zu S. 230: Gehört *west* 'borit' III 522 [10] zu *wait*? Siehe oben.

Zu S. 230: Nach *weit* füge hinzu: *winca* (geschrieben *wincu*) 'scirpus' III 686 [58]: ae. *weoce* 'papirus', vgl. Steinm. Anm. „Ich halte aus verschiedenen Gründen diese Gleichung für sehr zweifelhaft. Übrigens ist zu bemerken, daß ae. *weoce* 'papirus' Docht bedeutet.

Zu S. 231: Nach *wermuota* füge hinzu: *widenuuinda* 'caprifolium' III 471 [24], *widerwinde* 'eostura' III 529 [4], *widemunda* 'caprefolium' III 569 [19], *withewinda* 'caprefolium' III 719 [41]: vgl. ae. *wiðowinde, wuduwinde*. Siehe *winta* unten.

uuintun 'ligustra' II 688 [66], *wvinda* 'ligustra' II 720 [4], *wvint* 'uites' III 44 [16], *winde* 'citorea herba' III 324 [41], *winda* 'ligusticum' III 489 [26], *winda* 'lauindula' III 502 [25], *winda* 'ligustra' III 502 [30], *winda* 'vuluula' III 510 [33], *winde* 'ligustrum' III 530 [11], *vuinda* 'corriola vel poligonia' III 570 [20], *winda* 'ligustrum' III 575 [12], *uuinda* 'ligustrum' III 577 [26], *winda* 'trochlela (= trochlea)' IV 236 [20], *windan* 'ligustra' IV 347 [15]. Vielleicht ist *wistun* 'alba ligustra' II 687 [34] aus *wintun* verderbt, vgl. Steinm. Anm. *winda* bei der heil. Hildegard bedeutet nach Pritzel u. Jessen, Fischer-Benzon S. 214, wahrscheinlich Convolvulus arvensis L. oder C. sepium L. Das Lemma ligustra ist deshalb auffällig. Vgl. ae. *winde* in *wiðowinde wuduwinde* 'viticella, volvola, viburna, edera', das wohl als ursprünglich gemeinwestgermanisch zu betrachten ist, obgleich es wohl auch einzelsprachlich zu ae. *windan* hätte gebildet werden können. Schwed. *rinda* 'convolvulus' beruht wohl auf deutschem Einfluß.

Zu S. 231 Z. 21 von oben, lies: III 481 [10].

Zu S. 231: *wdsewispele* 'cicuta' III 538 [53], *wodevrspele* 'de cicute' III 593 [27], *wedewesle* 'cicute' III 596 [31]: ae. *wōdewistle* Hoops, Altengl. Pflanzennamen S. 50 f.

Zu S. 231: Z. 20 von unten: lies: lupopectina.

Zu S. 232: Zu *porse* gehört *borse* 'mirtus' III 543 [9].

Zu S. 233: Zu *ruoba* sind noch die Belege *rûmbe* 'rapa' III 388 [14], *rûb:* 'napus' IV 151 [71] zu verzeichnen.[1]

---

[1] Den letzten Abschnitt dieser Arbeit „Entlehnte Pflanzennamen" (vgl. oben S. 1 Anm. 1) wird Band IV dieser Zeitschrift bringen.

Noch einiges über Schlagworte und Redensarten.

Von

A. Gombert.

(Schluß.)

Über die Innerlichkeit drückt sich Meyer irreleitend aus. Er verzeichnet das Wort unter dem Jahre 1877, weil sich damals Scherer gegen den Ausdruck 'deutsche Innerlichkeit' als ein hohl gewordenes Wort gewandt hat, das man am besten ganz fallen ließe. Meyer nun scheint den Ausdruck erst in die siebziger Jahre zu verlegen; denn er weist darauf hin, daß man sich in den Jahren nach dem Kriege in Hervorhebung des Gegensatzes zwischen deutscher und französischer Art erschöpfte. Auf keinen Fall aber ist aus seinen Worten die Meinung zu entnehmen, daß die deutsche Innerlichkeit schon früher ein beliebter Ausdruck war. Vgl. aber Pfizer, Vaterland 333 (1845, vielleicht schon 1842): 'Eine Erscheinung solcher Art ist die Ausartung der deutschen Gemütlichkeit in mystisches Traumleben und in Muckerei, der deutschen Geistigkeit in einen abstrusen hypermetaphysischen Idealismus, der deutschen Innerlichkeit in kränkliches Vornehm- und Zärtlichthun mit sich und seinen eigenen Gemütszuständen'. Ebd. 8: 'Wenn es bei andern Völkern häufiger die Energie des Triebes nach außen oder des Willens ist, was sie bewegt, so ist es bei dem Deutschen mehr die Innerlichkeit des Gefühls, was ihn beseelt'. Ebd. Briefw. 245 (1831): 'auch die deutsche Geistesbildung wird sich noch zum Leben erweitern, auch die deutsche Innerlichkeit wird sich zu einer äußern Welt gestalten'. Denselben Begriff drückt Pfizer Briefw. 173 u. 185 aus durch 'unser innerliches Leben', 173 auch durch 'die krankhafte Richtung nach innen'. Wir sehen aus allem, daß Pfizer im J. 1831 die deutsche Innerlichkeit schon als festen Begriff und geläufigen Ausdruck kennt. Das Wort Innerlichkeit für sich, bei Heyne aus Göthes Briefen aus Italien belegt, wird auffälliger Weise bei Campe übergangen, der auch innerlich für inner und inwendig als Eigenschaftswort 'im gemeinen Leben häufig, aber nicht gut' nennt; richtiger nur sei es als Umstandswort für 'dem Innern nach'.

Preußen als Staat der Intelligenz ist ein in der Hegelschen, vielleicht schon in der Fichtischen Zeit geprägtes, in dieser wenigstens schon vorbereitetes Schlagwort, auf das Gutzkow in den Säkularbildern 2, 159

(1845) als schon bekannt hinweist: 'das theologische Parteigezänk und die vielen abnormen Erscheinungen, die besonders in Preußen gegenwärtig mehr auf einen Staat der geistigen Ohnmacht als der Intelligenz schließen lassen'. Vergl. auch Deutschl. am Vorabend 8 (1848): 'Preußen, der Staat der Intelligenz, wirft das unwürdige Joch des bureaukratischen und militärischen Despotismus ab'. Als Hegelscher Lieblingsausdruck tritt uns wieder bei Treitschke 3, 425 die Bezeichnung entgegen: 'Fast noch überschwenglicher als die Beamten pries Hegel den Staat der Intelligenz'. Gemeint sind hiermit wohl spätere Aussprüche Hegels aus seiner Berliner Zeit. Doch schon vorher rühmt er die Intelligenz als Grundlage des preußischen Staates, so in der Heidelberger Antrittsrede vom 28. Okt. 1816, abgedruckt bei Kuno Fischer a. a. O. 1, 102: 'der preußische Staat ist es, . . der auf Intelligenz gebaut ist'. Die Anwendung auf Berlin liegt nahe, und so wird diese Stadt, meist halb scherzend oder auch mit deutlichem Hohn, als Stadt der Intelligenz bezeichnet. Es bleibt festzustellen, ob dieser Ausdruck über das Jahr 1829 hinausgeht, wo Heine Berlin die 'gesunde Vernunftstadt' nennt (Büchm. [19] 264) oder ob er gar erst auf 'Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft' (Büchm. a. a. O.) zurückzuführen ist. In Beckers Weltgesch. [8] 15, 413 sagt Ed. Arnd mit Beziehung auf die Gründung der Univ. Berlin: 'Es war auch in politischer Beziehung für Preußen wichtig, daß seine Hauptstadt damals die Metropole deutscher Intelligenz wurde'. Ich kann freilich nicht sagen, ob Arnd hier in der Sprache seiner oder in der der geschilderten Zeit redet. Die Stadt der Intelligenz als Schlagwort setzt aber Alexander v. Humboldt unzweifelhaft voraus, wenn er in dem Briefe vom 24. April 1837 an Varnhagen die Wendung braucht: 'In dieser intellektuell verödeten Stadt (wie glänzte sie in Rahels Blütezeit!)'.

Die Interessenpolitik, die wir neben der sogenannten Realpolitik als Gegensatz zur Gefühlspolitik kennen, steht bei Gutzkow, Ges. Wke. 4, 119 (1845, früher unter dem Titel Zur Philos. d. Geschichte 1836 erschienen): 'Der rohen Natürlichkeit und einer Interessenpolitik zu Liebe, welche seit fünfzig Jahren schon vom Liberalismus bekämpft wird'. Es liegt wohl ein entsprechender französischer Ausdruck zu Grunde.

Die Invaliden der Arbeit erscheinen als Schlagwort bei Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 349 'Den "Invaliden der Arbeit" galten mehrere Pläne. Eines derselben erwähnt die Spen. Zeitung vom 15. April' [1848]. Auch dieser Ausdruck stammt sicher aus Frankreich.

Jakobiner wurden nach den Ausschreitungen der französischen Staatsumwälzung die wirklichen oder vermeintlichen Freunde des Umsturzes genannt, dann überhaupt staatsgefährliche Menschen. Offenbar auf einen Mißbrauch des Namens bezieht sich Hans von Held, wenn er seinem sogenannten Schwarzen Buch (1801) den Titel giebt: 'Die wahren Jacobiner im preußischen Staate oder actenmäßige Darstellung

der bösen Ränke und betrügerischen Dienstführung zweyer preußischer Staatsminister'. In vollem Schwange war das Wort als Schelte noch 1813. Vgl. Arndt, Über Volkshaß 81: 'Es werden kommen, die da schreien: "Barbarei, Kannibalismus, Jakobinismus!" wie es denn im teutschen Vaterlande immer noch zu viele versteckte und offenbare Franzosenfreunde giebt, welche diejenigen für Ruhestörer und Jakobiner erklären, die vor dem fremden Verderben warnen. So nennt auch Napoleon alles, was vor seinen Künsten und Hinterlisten warnt, Aufrührer, Straßenräuber, Brandstifter, Demokraten, Jakobiner. Dahin ist es gekommen, daß in Teutschland diejenigen Jakobiner genannt werden, welche die Umkehrung, Unterjochung und Schändung des geliebten Vaterlandes abwenden mögten'.

Jan Hagel (wechselnd mit Jahn, Hans, Johann, Johannes Hagel) erscheint in besonderer Erweiterung bei Christianus Democritus [Dippel], Myst. Paradies, Vorbericht D 6b (1733): 'ein solcher geistlicher Schwätzer, der bey Johann Hageln und seiner Mutter in dem größten Ansehen stehet'. Ebd. D 4b: 'wegen Johannes Hagels'. Eigentümlich dient Jan Hagel auch zur Bezeichnung von Zierlingen bei Joh. Gottw. Müller, Sara Reinert 1, 8 (1796): 'den nimmer stillen Schwarm von Goldkäfern und Schmetterlingen — denn so pflege ich den lästigen, über alles entscheidenden, schmuck aufgetakelten Jan Hagel zu nennen, der hier zu Lande Petit maitres heißt'. Hermes, Sophiens Reise 34, 633 (1778) setzt zunächst Jan Hagel dem Pöbel gleich, und weil es einen vornehmen wie einen gemeinen Pöbel giebt, so fragt er dort in einer Fußnote: 'Soll nur für den Beifall der den unverschämten Schwätzer lobenden Menge, der beiden großen von Hans von Hagel und Hans Hagel abstammenden Familien — soll für ihren Beifall der Kanzelredner auftreten?' Wieland im T. Merkur 1792, August S. 274: 'auch Jahn Hagel ist immer der natürliche Repräsentant des dreymahl heiligen, unverletzlichen und über alle Gesetze der Vernunft, Moralität und bürgerlichen Ordnung hoch erhabenen Jakobinervolks'. Jul. von Voß, Neu-Berlin 300 (1811) spricht bedauernd von einem Jan-Hagel-Sinn: 'Warum muß es unter den deutschen Schriftstellern so niedrigen Jan-Hagel-Sinn geben?'

Über die Judenemancipation als Schlagwort bemerkt Treitschke im Hinblick auf die Verhandlungen des preuß. Vereinigten Landtages vom J. 1847 Bd. 5, 631: 'Die jüdischen Zeitungsschreiber wußten das klug ersonnene neue Schlagwort "Juden-Emancipation" geschickt zu verwerten, obgleich mindestens in den alten preußischen Provinzen eine Sklaverei der Israeliten nicht bestand'. Ganz neu war nun das Schlagwort damals nicht mehr; Gutzkow wenigstens nennt in seiner Verteidigung gegen Menzel 28 (1835) dessen 'große Anläufe für die Judenemancipation'. Gutzkow meint hier den längeren Aufsatz Menzels im Literaturblatt vom 3. August 1835 S. 309 ff. unter der Bezeichnung: Schriften über Juden-Emancipation. Besonders wird hier nach Rießer in Hamburg ein-

gegangen auf die Verhandlungen der badischen Ständeversammlung über die Emancipation der Juden im J. 1833. Ebd. 312[a] wird ein Wort der Verwunderung Rottecks aus jener Ständeversammlung angeführt, "daß eine so große Anzahl Abgeordneter unter dem Titel des Liberalismus und des fortschreitenden Zeitgeistes mit so vielem Eifer für die Emancipation der Juden gesprochen haben". Die Judenemancipation war also spätestens schon im J. 1833 Schlagwort. Auch deutet Treitschke 2, 417 mit Hinweis auf D. Friedländers Reden aus d. J. 1815 selber an, daß schon damals von der Emancipation der Juden geredet worden sei. Bei Börne ist mir, obwohl er wiederholt 'Für die Juden' das Wort genommen hat, doch der Ausdruck Judenemancipation nicht begegnet.

Jugendlich in der häufigen Verbindung 'Jugendliche Verbrecher' wird von Wustmann in den Sprachdummh. [2]346 zu den Modewörtern gerechnet, d. h. doch wohl zu solchen, die sich in dem letzten Menschenalter vor 1896 in die Sprache eingeschlichen haben. Ich teile Wustmanns Anstoß an der genannten Wendung und wünschte auch, daß man das Wort jugendlich nur als Bezeichnung dessen gebrauchte, was an der Jugend anziehend und schön oder wenigstens entschuldbar ist ('jugendlicher Irrthum'; vgl. bei Schiller: 'Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt'); aber grade zu den Modewörtern kann ich die 'jugendlichen Verbrecher' nicht rechnen. Vgl. Kohls Reisen in Irland 1, 357 u. 358 (1843): 'Eine höchst unerfreuliche Wahrheit ist es, daß die Anzahl der jugendlichen Verbrecher keineswegs in demselben Verhältnisse abgenommen hat, in welchem u. s. w.'

Den Kamaschendienst belegt Hildebrand im DWb. erst aus Beitzkes Gesch. der Freiheitskriege (Berl. 1854), Sanders wenigstens aus Vossens Antisymbolik 1, 368 (1824), ohne jedoch die Stelle selbst mitzuteilen. Besser noch hätte Sanders die vorhergehende Seite angezogen; denn dort wird angegeben, wie geringschätzig und widerwillig Creuzer von seinen Aufgaben als Professor der Eloquenz seit d. J. 1802 spricht. Es heißt bei Voß: 'Ihm lag auf den Schultern, sagt er eloquent, dieser ganze "Gamaschendienst", ein bedeutsames Wort des Gevatters Görres'. Der genaue, gründliche Voß hatte wohl Wendungen aus dem Rhein. Merkur im Sinne wie Nr. 225 vom 19. April 1815: 'Wie ein neues Heer geschaffen worden und ein neuer, jugendlicher, frischer Geist in den Kleindienst [fehlt im DWb.] hineingefahren, und nun im Felde jene Wunder hervorgebracht, die wir gesehen: so muß auch im Cabinette in den Kamaschendienst der Diplomaten endlich ein neues Leben kommen'. Ebd. Nr. 340 vom 6. August 1815: 'Von gescheidten Offizieren angeführt, die jenem steifledernen Kamaschendienste fern u. s. w.' Schon vorher in Nr. 122 vom 23. September 1814 ist der erste Aufsatz überschrieben: 'Kamaschendienst'. Man kann freilich bezweifeln, daß Görres das Wort erfunden habe; ich möchte seine Urheber eher in der Umgebung Scharnhorsts oder noch etwas früher in der des preußischen Prinzen Louis Ferdinand suchen. Daß Kamaschendienst schon 1817 Schlag-

wort war, bezeugt Treitschke, Gesch. 2, 427 bei der Schilderung der Wartburgfeier: 'Zuletzt wurden ein Uhlanenschnürleib, ein Zopf und ein Korporalstock verbrannt als "Flügelmänner des Kamaschendienstes, die Schmach des ernsten, heiligen Wehrstandes"'. Vgl. auch das in den Wbb. nicht belegte Wort Kamaschendiener im Rh. Merkur 349 vom 24. Dezember 1815: 'die sogenannten Kamaschendiener, Profose, Postofficianten, Zöllner.' Kamaschenstandpunkt bei Gutzkow, DaB. 208 (1848): 'Es ist der alte Kamaschenstandpunkt: "Preußen nichts ohne sein Heer, das Heer nichts ohne Disciplin"'. Kamaschenknopf in übertragener Bedeutung wird in den Wbb. nur als Bezeichnung einer großen Art von Graupen angegeben; noch weitere Verwendung hatte es wohl für den peinlichen und kleinlichen Offizier und Unteroffizier, auch als im preußischen Heere die Kamaschen schon längst abgeschafft waren. Seit 1870 wurde dann das Wort häufig genannt, nachdem der französische Kriegsminister Le Boeuf sein berühmtes archiprêt dahin erläuterte, man werde auch bei jähriger Dauer des Krieges noch keinen Kamaschenknopf zu kaufen genötigt sein.

Der Kampf ums Dasein als ein seit mehreren Jahrzehnten besonders häufig gehörtes Schlagwort wird bei Büchmann natürlich mit Recht auf Darwins struggle for life und dies Wort auf den struggle for existence bei Malthus (1798) zurückgeführt. Darwin brauchte aber nicht einmal auf Malthus zurückzugreifen, da das genannte Schlagwort noch nicht verklungen war und mit andrer Auffassung in den Parteikämpfen immer laut ertönte. Vgl. J. G. Kohl, Reisen in Irland 2, 223 (1843): 'In dem Drogheda-Argus finde ich fast in jeder Nummer einige Repeal-Artikel, in denen von dem struggle for a national existence die Rede ist.

Den Ausdruck Kathedersozialisten brauchte zuerst H. B. Oppenheim im J. 1871. Genügend vorbereitet war er ja durch die schon 100 Jahre älteren Bezeichnungen Katheder held, -sprache, -vortrag, -weisheit (DWb.). Hinzuzufügen wäre der Kathedergelehrte bei Bahrdt, Rindvigius 1, 88 (1790): 'vertrank mit seinen Brüdern, was er den Kathedergelehrten abgeschwatzt hatte.' Katheder redner bei Fr. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele, S. 232 (1808): 'daß jene thörichten Kathederredner uns weiß machen wollen, die freie Ausfuhr roher Produkte habe Wohlfeilheit zur Folge.' Der heftige und überlaute Kathederredner wird natürlich zum Katheder schreier. Vgl. Schacht, Über Unsinn und Barbarei 50 (1828): 'Man denke nur an den berühmten Abälard und an seine Flucht vor den stärkern Katheder schreiern.' Kathedermänner hat Gutzkow, Pariser Eindrücke 463 (1846): 'Unsere Kathedermänner mögen ihre alten vergilbten staatsökonomischen Papierhefte zerreißen und sich neue Prinzipien anschaffen.' Diese Gutzkowschen Kathedermänner sind nichts anders als Bambergers Kathedersozialisten, nur daß Bamberger seinen Gegnern nicht bloß ein Kleben am Veralteten, sondern auch ein in rein wissenschaftlicher Be-

trachtung erwachsenes und um den wirklichen Bau und die Lebensbedingungen des gesellschaftlichen Körpers unbekümmertes Vorwärtsdringen zur Last legt. Kathederblüten samt den Kasernenhofblüten sind wohl erst Schlagworte des letzten Vierteljahrhunderts für die viel ältere Sache. Die Kathederblüte scheint im J. 1867 noch nicht geläufig gewesen zu sein; wenigstens sagt der Herausgeber der Gallettiana (Berl. 1867) in der Vorrede von seinem Helden: 'Seine unvergleichlichen Aussprüche auf dem Katheder wurden anfangs von den Schülern mündlich herumgetragen.' Wenn damals das Wort Kathederblüte schon üblich gewesen wäre, so sollte es auch wohl grade in der angeführten Stelle gebraucht worden sein. Denn der Herausgeber ist sonst der farbigen und burschikosen Sprache nicht abgeneigt und schließt die Vorrede mit der Hoffnung, daß die Sammlung 'den Liebhabern des höhern Blödsinns willkommen sein werde.'

Kleindeutsch und Kleindeutschland werden im DWb. einfach aufgeführt, ohne jede Erklärung oder Belegstelle. Man möchte fast annehmen, Hildebrand habe sich diese Wörter zu näherer Bearbeitung zurückgelegt, sei aber dann vom Druck übereilt worden. Beide Wörter sind uns seit den Tagen der Paulskirche bekannt und wurden in dem uns geläufigen Sinne vielleicht erst damals fest ausgeprägt. Vgl. Menzel, Litbl. vom 17. März 1849, Nr. 20, S. 80 b: 'Perthes hatte so sehr Großdeutschland im Auge, daß er darüber fast mit Nibuhr zerfallen wäre, der allein Preußen (was man jetzt in Frankfurt Kleindeutschland nennt) im Auge hatte.' Auch der Pfaffe Maurizius 1, 37 empfindet den Ausdruck Kleindeutschland offenbar als neu, da er ihn, wo er sich seiner zuerst bedient, in Anführungszeichen setzt:

> 'Und ihr "Kleindeutschlands" Großsultane,
> Ihr Schützlinge vom Russenchane.'

Dann 2, 71 ohne die Haken:

> ' so werden wir nächstens sehen,
> Wie auch Kleindeutschland lieblich geteilt ist.'

Kleindeutschland war aber schon vorbereitet, und wiederum giebt hier Treitschke einen Fingerzeig, indem er bei der Darstellung der Jahre 1831 und 1832 auf die Schrift des Hessen Wilhelm Schulz, Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation hinweist und über ihren Inhalt angiebt: 'Österreich ließ er kaum noch für einen deutschen Staat gelten, Preußen aber, "dies Deutschland im Kleinen" habe sich augenblicklich durch seine polnische Politik so verhaßt gemacht, daß man vor der Hand nur einen konstitutionellen Bund im Bunde bilden könne.' In anderm Sinne haben wir Groß-Deutschland als Übersetzung des latein. Magna Germania, z. B. bei Jahn 2, 1, 422 (Neue Runenblätter 40 aus d. J. 1828): 'Das rechte Rheinufer war Groß-Deutschland.' Erwähnt werde dabei Arndts Verwendung des Wortes Großpreuße in seinem Briefwechsel bei Meisner und Geerds 464 (an Brandis

vom 29. Okt. 1848): 'Und noch wieder Preußen und der Großpreuße, der König?' Daß das Wort in seiner Bildung auf den Großtürken als den Sultan der Türken zurückgeht, ist selbstverständlich. Man findet den Ausdruck nur auffallend in einer durchaus ernsten Stelle und im Munde Arndts, der, mochte er auch einst durch sein Lied vom deutschen Vaterland, insbesondere durch den Kehrreim 'Sein Vaterland muß größer sein' den Gedanken eines weitumfassenden Großdeutschlands besonders genährt haben, im J. 1848 längst ein trotz unwürdigster Behandlung sehr entschiedener und gegen seine Könige ehrerbietiger Preuße und Kleindeutscher geworden war. Kleinköniglich ist mir nur aus Treitschke erinnerlich. Vgl. Gesch. 2, 157: 'die Sicherung der kleinköniglichen Souveränität,' u. ebd. 162: 'die Aussicht, den Marschall Wrede oder einen kleinköniglichen Prinzen an die Spitze des deutschen Heeres zu stellen.' Kleinstaat bringt das DWb. nur aus Beckers Weltgeschichte mit dem Beispiele: 'die Zweckmäßigkeit so vieler Kleinstaaten.' Früher haben wir in Jahns Runenblättern aus d. J. 1814 S. 14 die Überschrift Kleinstaaten und unter dieser als ersten Satz: 'Kleinstaaten können sich im Frieden nicht regen, im Kriege nicht retten' u. ebd.: 'Die Kleinstaaten sind Einsiedler in der Reichsgesellschaft'. S. 15: 'Durch die Kleinstaaten bricht die Flut in den Landesverband, und der Heersturm findet diese Lücke.' Die Kleinstaaten werden in demselben Abschnitt von Jahn noch mehrfach genannt, zuletzt mit dem Spruche: 'Das gemeinsame Vaterland reicht über die Bannmeile des Kleinstaats hinaus.' Kleinstaaterei wird im DWb. erst aus Häussers deutscher Geschichte belegt. Das Wort war aber längst vorher geläufig und steht mit der von Hildebrand schon aus d. J. 1787 belegten Kleinstädterei zusammen bei Pfizer, Vaterland 18 (1845): 'Engherzigkeit, geisttödtende Kleinstädterei und Kleinstaaterei. Vorher 1814 in Jahns Runenblättern 16 (bei Euler 1, 412): 'Kleinstaaterei kann sich nie zum Volksgefühl erheben'. Der Tadel tritt zurück in dem Worte Kleinstaatigkeit, das einfach das Dasein als Kleinstaat bezeichnet und von Jahn in den Runenblättern 19 gebraucht wird: 'Der Eigenbestand der Kleinstaatigkeit ist die Schonungszeit der Jugend.'

Knalleffekt wird von Heyne nur aus Keller belegt; Hildebrand nennt das Wort 'neuerdings viel gebraucht' und erläutert es durch zwei der gewöhnlichen Sprache entnommene Beispiele aus dem Theaterwesen, doch ohne eine bestimmte Stelle. Hildebrands 'neuerdings' bedarf doch wohl einer näheren Bestimmung. Vgl. Zeitung f. d. eleg. W. vom 22. Sept. 1803, Sp. 904, wo der Prolog zu Aug. Bodes Unterbrochenem Opferfeste mitgeteilt wird:

Er spielt die Clavigo, die Posa, die Maxe,
Ich kriegt' ihn gestern ganz frisch per Axe.
Und wenn er nur noch thäte jugendlich brennen!
Denn er hat auch erfunden und entdeckt
Was man so nennt den Knalleffekt.

Vgl. auch Joel Jacoby, Berliner Zustände 1, 163 (1833). 'So lange Schminke und Schönpflästerchen helfen, so lange die Lampen die rohesten Gesichter verklären, so lange die Knalleffekte keine ruhige Überlegung zulassen . . .: so lange geht es fort mit dem glänzenden Elend.' Held. Censuriana 113 (1844): 'der Censor hat es mir neulich gestrichen, als ich grade mit einem rechten Knalleffekt zeigen wollte, wie servil ich plötzlich auf Befehl geworden sei.'

Für Knospe wird im DWb. zwar auch die Bed. junger Mensch angegeben, doch fehlt die bestimmte Beziehung auf das junge eben in die Gesellschaft eingeführte oder dieser Einführung noch harrende Mädchen. Vgl. Baerst, Cavalierperspektive 225: 'Hierzu kommt, daß die wohlhabenden Eltern aus allen Provinzen hierher [nach Paris] kommen, um die jungen Töchter comme il faut zu verheiraten. Daher giebts einen wahren Knospenüberfluß'. Neuerdings haben wir besonders als Kunstausdruck den Knospenball, der nur ein wenig ältere Tänzerinnen zeigt als der Kinderball.

Wenn Meyer fragt, von wann das merkwürdige Wort Komponist stamme, so kann ich leider darauf nicht befriedigend antworten. Aber die Frage klingt, als ob Meyer in dem Worte eine nicht eben alte Bildung sähe, und für diesen Fall wäre einfach auf Weigand zu verweisen, der das Wort nach Diez schon aus einem Briefe Lutters nachweist. Es ist dann auch nicht wieder erloschen. So haben wir es bei Mathesius, Leben Luthers 106 b (1566), bei Siber, Gemma Gemmarum in der Wittenberger Ausgabe vom J. 1603, S. 369, ebenso vorher in der Angabe von 1570 Nr. 3 b: 'Musurgus, *Componist.' Wenn in diesem Falle der Stern berechtigt ist, der das Wort als ein besonders obersächsisches kennzeichnen soll (vgl. Fr. Ludin, Adam Siber als Bearbeiter des Nomenclator H. Junii S. 6 u. diese Zeitschr. 1, 352), so würde man den Ursprung des Wortes in Obersachsen oder wenigstens im östl. Mitteldeutschland zu suchen haben; doch steht es auch bei Sim. Roth (1572): 'Componirt Ein gsangsetzer'. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß das im Sinne von Wortzusammensetzung bei Weigand aus Ickelsamer belegte Wort Composition auch von der Tondichtung schon in der 1. Hälfte des 16. Jhdts. gebraucht wird. S. Wackernagel, Kirchenlied 1, 835 a (1542); später bei Sim. Roth: 'ein gesetzter gsang'.

Konjekturalpolitik wird leicht (vgl. zu Gefühlspolitik) als Bismarckischer Ausdruck angesprochen. Vgl. darum Gutzkow im Telegraphen vom Mai 1843, mitgeteilt bei Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 289 (1847): 'Die Politik macht sich in Deutschland bei verschlossenen Thüren. Daher jene Konjekturalpolitik der deutschen Zeitungen, jene Mutmaßungen, die, wenn nicht immer Lügen, doch überwiegend Unwahrheiten sind.'

Krämerpolitik, im DWb. ohne Beleg aufgeführt, von Sanders und von Heyne übergangen, wird oft den Engländern vorgeworfen. Mit Beziehung auf die alten Griechen gebraucht Böttiger das Wort im Teutschen

Merkur 1792, Juni, S. 156: 'Was anfänglich bloßer Irrtum aus Unwissenheit war, wurde vielleicht absichtlich von der pfiffigen Krämerpolitik der griechischen Kolonisten am Dniepr und am schwarzen Meer vergrößert'.

Zum Worte Krawall (DWb. 5, 2126 u. Weigand 1, 1006) weiß ich nichts zu sagen, als daß es eben seit 1830 aufkommt. Vielleicht wäre — wenn auch nur, um nähere Prüfung anzuregen — auf Treitschkes Gesch. 4, 136 hinzuweisen: 'Augenblicklich schlug die Stimmung in Kassel [am 8. Januar 1831] um, und abermals begann der "Krawall" — so lautete der neue Ausdruck, der damals zuerst in diesen mitteldeutschen Landstrichen aufkam'. Später wird das Wort auch von sehr harmlosem, durchaus nicht aufrührerischem Lärm gebraucht, tritt aber in diesem Sinne in der neuesten Zeit hinter das mit den siebziger Jahren aus der Straßensprache (Berlins?) in die Zeitungen gedrungene und dann allgemeiner gewordene Wort Radau zurück.

Daß die Kümmeltürken vorzugsweise Studenten aus der Umgegend von Halle bedeuteten, ist bekannt. Zu der gewöhnlichen Erklärung des Wortes stimmt auch Schütz in seinem Rasierspiegel 221 (1830): 'Da um Halle sehr viel Kümmel gebaut wird, so pflegt man es auch die Kümmeltürkei und die dort geborenen Studierenden die Kümmeltürken zu nennen'. Nach Erzählungen meines Vaters, der in der 2. Hälfte der zwanziger Jahre in Halle studierte, bekam der Name Kümmeltürken für einzelne dortige Studenten dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß die besorgten Eltern dem lieben Söhnchen zur Förderung wissenschaftlicher Leistungen von Zeit zu Zeit ein Fäßchen selbstgebrannten Kümmelschnaps schickten. Fr. Schlegel in seinem Brief an Wh. Schlegel vom 6. März 1801 bei Walzel 469 sieht offenbar die Kümmeltürken mehr in Jena: 'Der Franz Horn hat einen Roman Raphael von Salvatora mitgeschickt. Er könnte wohl Schwerenothera und die Geliebte Kümmeltürkaldi heißen, so ein Gemisch von Jena und Italien ist darin'. Hildebrand im DWb. erwähnt ja überhaupt nicht, daß die Kümmeltürken ihre besondere Beziehung auf Halle hatten.

Seit wann redet man von Leitartikeln? Heyne führt das Wort aus Keller 1, 407 an, Hildebrand und Sanders geben es ohne Beleg. Vorher geht der Ausdruck leitender Artikel, und auch dieser wird gegen Ende der dreißiger und in der 1. Hälfte der vierziger Jahre noch als neu empfunden. Gubitz in seinem Kalender auf 1844 (erschienen im Herbst 1843) weissagt: 'Es wird nicht an "leitenden Artikeln", oft aber am rechten und graden Wege fehlen'. Gutzkow im Skizzenbuch 275 (1839): 'Mehrere Frankfurter Gelehrte sahen das Unglück mit an, und der Redakteur der Oberpostamtszeitung meinte, darüber wollt' er morgen einen "leitenden Artikel" schreiben'. Der Ausdruck ist sicher Übersetzung aus dem Englischen. Vergl. J. G. Kohl, Land und Leute der brit. Inseln 3, 69 (1844), wo von dem Hauptredakteur (Editor) der Times gesagt wird. 'Er schreibt in der Regel die "Leading

articles" oder "Leaders" (die leitenden, tonangebenden Artikel) des Journals oder, wenn er dies auch den "writers of leaders" überläßt, so sieht man es doch so an, als kämen sie von ihm, und diesen leitenden Artikeln widmet er wenigstens seine Hauptthätigkeit, indem er sie durchsieht und in Person approbiert'. Diese Leiter oder leitenden Artikel sind offenbar eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Kohl vergleicht in dem genannten Werke die englischen Zeitungen der damaligen Zeit mit denen vom Ende des 18. Jahrh. und findet: "Keine Spur von solchen "leading articles", die von Geist, Kenntnis, Verstand und Witz übersprudeln, wie wir sie in den jetzigen Journalen finden'. Ebd. 3, 115 u. 178 verbreitet sich Kohl weiter über die "leading articles" oder leitenden Artikel, und diese Weitläufigkeit müßte befremden, wenn dem Verf. die Art nicht als bemerkenswert oder selbst als neu erschienen wäre. Freilich haben wir leitende Artikel oder Leitartikel in Wirklichkeit schon im Rhein. Merkur, ja viele Nummern dieser Zeitung bestehen oft, abgesehen von einigen amtlichen Veröffentlichungen und wenigen Geschäftsanzeigen, aus solchen Aufsätzen, die wir heute Leitartikel nennen würden; aber der Name Leitartikel oder leitender Artikel ist mir im Merkur meiner Erinnerung nach nicht begegnet. Leitender Artikel ist für die Sache noch im Sommer 1848 der stehende Ausdruck. So sagt die seit dem 26. April 1848 erscheinende Ewige Lampe in ihrer Ankündigung: 'Sie wird, außer ihrem amtlichen Theile, leitende Artikel, Feuilletons, Eingesandts und Inserate enthalten'. Ebenso verspricht die Neue preußische Zeitung, auch im April 1848: '1. Kurze leitende Artikel, so oft sich dazu Veranlassung bietet'. Dann freilich kommt auch bald der 'Leitartikel' auf. Vergl. Wolff, Berl. Rev.-Chronik 2, 41 mit Beziehungen auf die Zeitungen Berlins im Sommer 1848: 'Herr Rötscher, den die Zeitumstände aus einem Theaterkritiker der Spen. Zeitung zu einem Politiker und Leitartikelschreiber dieses Blattes gemacht hatten'. Dies ist freilich erzählender Teil Wolffs, und Bd. 2 seines Werkes erschien erst im J. 1852; indes wird der 'Leitartikel' schon in das Jahr 1848 zu setzen sein und das aus ihm weiter gebildete und mit Geringschätzung gebrauchte Zeitwort leitartikeln, das Sanders aus den Jahren 1865 u. 1868, Heyne im DWb. aus 1870 u. 1871 nachweist, muß sich schon früh in den 50er Jahren im Zuschauer der Kreuzzeitung finden. Feodor Wehl, der ein entschiedenes Streben nach Sprachreinheit zeigt, gebraucht statt Leitartikel wiederholt Leitaufsatz, z. B. Zeit und Menschen 2, 257: 'Ich führte — er vermeidet hier also auch redigieren — in jener Epoche die Constitutionelle Zeitung in Dresden und schrieb politische Leitaufsätze für sie'.

Den Leitfaden belegt Heyne im DWb. aus dem J. 1751 (Lessing) und schließt, daß das Wort für filum Ariadnaeum schon längere Zeit üblich gewesen sei. Das ist richtig. So steht bei Kant, Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte § 91, S. 121 (1747, auf dem Titel 1746): 'der Mathematiker gehet an dem Leitfaden der Geometrie

fort, und alle andere Wege sind ihm verdächtig'. Chr. Edelmann, Christus u. Belial 21 (1741): 'Das vermeinte Filum Ariadnes per Labyrinthum (oder der Leit-Faden aus dem Irr-Garten)'.

Die Litteraturgeschichte im heutigen Sinne hatte ich Bd. 2, 226 aus dem Ende des 18. Jhdts. belegt; vergl. T. Merkur, März 1778, S. 298: 'einige Bekanntschaft mit der Litteraturgeschichte'. Ebd. Okt. 1773, S. 34: 'eine Sache, welche doch immer einen nicht ganz unbeträchtlichen Umstand in unserer vaterländischen Litteraturgeschichte ausmacht'. Ebd. S. 36: 'indem Sie solchergestalt die Zerstreuung eines für unsre Litteraturgeschichte nicht unerheblichen Schatzes verhütete' [nämlich Gottscheds Sammlung von teutschen Schauspielen]. Das Litteratentum wird von Sanders erst aus dem J. 1858 belegt, bei Vilmar, Schulreden 255 (aus dem J. 1846) als neu empfunden: 'Diese Marodeurs der Wissenschaft, welche das Vagabundenleben der Literatur unter dem Namen Literatenthum eingeführt haben'. Vilmar nennt als Vertreter dieser Gattung ausdrücklich Heine, Laube, Gutzkow, stimmt aber dabei mit diesem letzteren auffällig überein. Vergl. Bruno Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 288 (1847): 'Gutzkow spricht [im Telegraphen 1843 Nr. 69, Mai, S. 275 u. 276] von "Literaturpöbel", von "Landstreichern und Landverderbern, die bei der Ohnmacht unserer öffentlichen Zustände das Privilegium an sich gerissen haben, die Blätter mit ihrer trivialen Notizenschreiberei, mit ihrer gesinnungs- und talentlosen Feuilletonistik zu füllen"'. Nach einer andern Stelle Gutzkows könnte die Bezeichnung Litteratentum von dem Kreise, der sich um die Hallischen und deutschen Jahrbücher sammelte, ausgegangen sein. Gutzkow, Ges. Wke. 4, 30 (Philos. d. That und des Ereignisses) sagt in einer Anmerkung zu dieser zuerst unter dem Namen Philosophie der Geschichte im J. 1835 erschienenen Schrift: 'Dies alles wurde geschrieben vor Ruge, vor Feuerbach und vor den Bauer. Nichtsdestoweniger haben die Hallischen Jahrbücher vornehm auf den Verfasser herabgesehen, der jungdeutschen Literatur unphilosophischen und principienlosen Dilettantismus, abstraktes Literatenthum, wie sie es nannten, vorgeworfen'. Hierdurch wird uns wenigstens bezeugt, daß das Wort Litteratentum in den Hallischen Jahrbüchern (1838—1840) gebraucht worden ist.

Die sehr gewöhnliche Wendung 'einem bis in den Magen sehen', im DWb. nicht angeführt, ist wohl aus der Heilkunde volksüblich geworden. Angemerkt habe ich sie nur aus Br. Bauer, Parteikämpfe 1, 47 (1847): 'Die Statistik, diese schonungslose Forscherin, die den Leuten bis in den Magen sieht'. Wander im Sprichw.-Lex. 3, 334 giebt die Wendung aus Frischbier [2] 2513.

Markieren in dem Sinne von 'so thun als ob' wird von Wustmann, Sprachdummh. [2] 393 (1896) als besonders neu bezeichnet. Wer im Heere gedient hat, wird dem nicht beistimmen. Ich habe wenigstens vor 40 Jahren bei den Mannschaften eines Berliner Regiments das

Wort markieren in diesem Sinne allgemein und wahrscheinlich schon seit längerer Zeit verbreitet gefunden. Insbesondere wurde auf dem Scheibenstande 'markiert', d. h. wenn der aufsichtführende Offizier oder Schießunteroffizier einen Augenblick in der Aufmerksamkeit erschlaffte, so meldete der Soldat, natürlich im Einverständnis mit dem das Schießergebnis buchenden Gefreiten, einen besseren Schuß, als er ihn gethan hatte. Wohl aus dieser oder ähnlicher Verwendung war das Wort markieren bei den Soldaten gleichbedeutend mit schwindeln geworden. Zu Grunde aber liegt, wie ich glaube, die ernsthafte Verwendung des Wortes bei den Felddienstübungen, wo man gegen den 'markierten Feind' d. h. gegen einen solchen arbeitet, der nur von verhältnismäßig wenigen Leuten vorgestellt wird, also in Wirklichkeit das nicht ist, wofür er gelten soll. Oder im Gelände wird ein unwegsamer Sumpf 'markiert', wo in Wirklichkeit ein zugängliches Stück Feld liegt. Unter dieser Annahme ist der Ausdruck also nicht, wie Wustmann sagt, 'gleich von Anfang an mehr als schlechter Witz gebraucht worden', sondern hat sich aus der ernsten Fachsprache natürlich und allmählich nach der bezeichneten Richtung entwickelt. Wenn Wustmann nicht gedient hat, so wird man ihm seinen Irrtum nicht übel nehmen.

Menschenwürdiges Dasein, menschenwürdige Zustände erscheinen als beliebte Schlagworte, neuerdings besonders im Munde der Sozialdemokraten. Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 148 meldet aus dem April 1848, daß die Forderungen "menschenwürdiger Zustände" zu den Schlagwörtern des damals als Vertreter der Arbeiter auftretenden Schlöffel gehörten; dann teilt Wolff a. a. O. eine von Schlöffel im Namen der Arbeiter verfaßte Ansprache mit, in der es heißt: 'Auch wir wollen endlich eine menschenwürdige [gedruckt menschwürdige], eine freie Stellung einnehmen'. Bei diesem Worte wie bei vielen ähnlichen bewirkte der Mißbrauch Überdruß. Vergl. aus den letzten Tagen [ich schreibe am 16. Juli] in den Grenzboten vom 10. Juli 1902, Nr. 28, S. 109: 'was nach den Lehren des Sozialismus die Arbeiter an dem sogenannten menschenwürdigen Dasein hindert. Schles. Zeitung, Mitte Juli 1802: durch 'sogenannte menschenwürdige Zustände'.

Mission als Schlagwort für 'gottgewollte Aufgabe' wird von Meyer unter das Jahr 1876 gebracht, während er doch Wendungen wie Preußens Mission sicher aus früherer Zeit kennen wird. Ich greife heraus Gutzkow Da B. 211 (1848): 'Diese preußische Dynastie ist so unpopulär! Um diese Dynastie verliert Preußen eine große geschichtliche Mission für das deutsche Vaterland'. Ebd. 216: 'Die Schweiz weiß, daß sie außer Ackerbau und Viehzucht keine andere Mission hat'. Man sieht, wie Gutzkow im J. 1848 über die schon damals beträchtliche schweizerische Gewerbethätigkeit nicht weiser urteilte als über das Haus Hohenzollern. Doch finden wir ebda. S. 222 auch den verständigen Gedanken: 'Sich in Frankfurt an seinen Sitz ankleben, nur die Ehre des Deputierten genießen wollen, ist der großen Frankfurter politischen Mission völlig unwürdig'. Desgl. ebd.: 'Sie ist eine geschichtliche,

eine Mission des Handels gewesen, keine des Redens und des parlamentarischen Abwartens und Versteckspielens'.

Das Wort Mißleitung', von Sanders schon aus F. H. Jacobi belegt, fehlt leider im DWb. Weniger ein Schlagwort als ein treffendes geschichtliches Wort war die 'berechnete Mißleitung' in der preußischen Thronrede vom 19. Juli 1870: 'Die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten'.

Mittelstaaten und mittelstaatlich fehlen im DWb. und später bei Heyne. Ich übergehe Belege für das erste Wort und bringe für das zweite nur einen, der das Wort schon in bestimmter ungünstiger Beleuchtung zeigt. Gutzkow, Ges. Wke. 12, 391 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Der Minister Eichhorn verbietet [die Gründung einer litt. Zeitung]. Das ist kleinlich, unbedeutend, mittelstaatlich, erschlaffend'.

Die moralischen Eroberungen Preußens werden bei Büchmann und auch sonst gern auf die bekannte Aussprache des Prinzen Regenten vom 8. Nov. 1858 zurückgeführt; aber der Ausdruck ist älter. Vgl. aus der Rede des Fürsten Lichnowsky am 17. Mai 1847 im Vereinigten Landtage bei Haym S. 18—19: 'Der Zollverein, diese große 'moralische Eroberung des deutschen Geistes'. Der Gedanke ist natürlich noch älter, wird auch mit andern Worten bei Jahn und später in Pfizers Briefwechsel zw. D. 4 (1831), dann in einer dem Schlagwort schon näheren Fassung in Pfizers Vaterland 307 (1845) ausgesprochen: 'Die einzige rechtmäßige und für Preußen mögliche Eroberung Deutschlands ist die Macht der Freiheit und der Nationalität'. Vgl. auch Gutzkow, Vor- und Nachmärzliches 118 (März 1848): 'die Entschädigung Preußens durch eine moralische Gebietserweiterung im deutschen Staatsorganismus'.

'Der liberale oder konstitutionelle Musterstaat Baden' ist eine beliebte Redewendung, die seit dem Erlaß der badischen Verfassung vom 22. August 1818 in verschiedener Gestaltung bald mit behaglicher Selbstgefälligkeit von den Liberalen, bald auch im spöttischen Tone von Konservativen gebraucht wurde. Wir finden aber die Wendung, vom Musterstaat zunächst auf Nassau und seine Verfassung im Rheinbunde bezogen bei Görres, Teutschl. u. die Revolution 52 (1819): 'So war also hier ein eigentlicher Musterstaat moderner Verfassungskunst festgestellt, die alle Menschen gleich macht in gemeiner Dienstbarkeit, und das Werk war nach dem Vorbilde Frankreichs [als] ein Microcosm des Napoleonischen Macrocosm ausgeführt — und siehe da! der Meister sah, daß es gut war'. Dann ist wohl besonders durch die Thätigkeit Rottecks und Welckers Baden zu der Ehre des Musterstaates gekommen. Vgl. Treitschke 5, 327: 'Also ward durch Freund und Feind die von Welcker verkündigte "große badische Idee" genährt, die Vorstellung, daß hier am Oberrhein der liberale Musterstaat Deutschlands bestände'. Ebd.

4, 237 (mit Beziehung auf die Verhältnisse von 1831): 'Den badischen Abgeordneten war an der Glückseligkeit ihres badischen Musterlandes ungleich mehr gelegen, als an der Zukunft Deutschlands'. Ebd. 5, 193: 'Baden, das gelobte Land der liberalen Musterverfassung, ward jetzt auch das Land der Mustercensur, wie K. Mathy im Landtage treffend sagte'. Ebd. 5, 498: 'Die Schwäche des Staatseisenbahnsystems, die Parteilichkeit zeigte sich hier in dem so lange durch politische Kämpfe zerrütteten konstitutionellen Musterstaate' [natürl. Baden; vgl. Treitschke ebd.: 'man gab den Eisenbahnschienen eine von den übrigen deutschen abweichende Spurweite, damit ja kein fremder Eisenbahnwagen in das Ländle hinüberkäme']. Dabei bin ich freilich die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wer eigentlich zuerst den liberalen Musterstaat als Bezeichnung für Baden aufgebracht habe. Gelegentlich sei hier auch des Musterreiters gedacht, weil Weigand das Wort 'ein, wie es scheint, um 1820 entstandenes Gebilde' nennt. In das Jahr 1820 freilich führt uns Börne, Nachgel. Schriften in der Ausgabe von Klar Bd. 7, 48: 'Ein Musterreiter, der auf seinem hohen Rosse alle Länder durchtrabt'. Heyne im DWb. bringt nur ein Beispiel aus Platens Gabel (1826). Vgl. aber Rhein. Merkur 356 vom 8. Jan. 1816: 'Wer in manchen teutschen Staaten die strengen Polizeyanstalten gegen Fremde und die vollgeschriebenen Pässe sieht, sollte wohl glauben, daß jeder Reisende Musterreiter einer Höllenmaschiene sey, um die Regierungen in die Luft zu sprengen'. Etwas früher noch in der Zeitung f. d. eleg. Welt vom 6. Mai 1802, Nr. 54, S. 432: 'Die einzigen hübschen Charaktermasken, die man dies Jahr [bei den Hamburger Karnevalslustbarkeiten] sah, waren: ein englischer Musterreiter, dessen Rock eine Musterkarte war u. s. w.'

Den Mut der Meinung hört man öfters als Schlagwort, und als solches geht es sicher auf Alex. v Humboldt zurück, mag der Ausdruck auch schon früher vorkommen. Als die Berliner Akad. d. Wissensch. den Hamburger Gelehrten Gabr. Rießer zur Aufnahme in die Körperschaft vorgeschlagen hatte, ließ die Bestätigung des Vorschlages auf sich warten. Da richtete Humboldt an den Minister Grafen von Stolberg einen Brief, der in der Rhein. Zeitung vom 23. April 1842 abgedruckt wurde, und hier hieß es: 'Man muß vor allem den Mut einer Meinung haben'. S. Br. Bauer, Gesch. d. Parteikämpfe 1, 58 (1847).

Daß Nationalität im J. 1850 von dem Oberpräsidenten von Schön unter die Begriffe gerechnet wird, die 'in neuester Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht' haben, genügt für Meyer, das Wort unter dem J. 1850 zu verzeichnen. Es lohnt nicht, den wenigstens seit der späten Zeit des 18. Jhdts. auch in Deutschland gebrauchten und dann auch als Schlagwort stets üblich gebliebenen Ausdruck besonders zu belegen. Dies Wort ist es ja grade, das Jahn mit seinem Volkstum verdrängen will. Vgl. Volkstum 8 (= Wke. 1, 154): '"National, Nationalität, Nationaleigentümlichkeit, Nationgemäß" — dabei

blieben selbst deutschgesinnte Schriftsteller stehen' und dann ebd.: 'Hier wird von Volk auch gleich Volkstum gebildet, von diesem kommen wir auf dem natürlichsten Wege zu volkstümlich und dann auf Volkstümlichkeit'. Jahn hätte auch an den Nationalgeist erinnern können, den wir schon seit K. v. Mosers Buch 'Vom deutschen Nationalgeiste' aus d. J. 1765 kennen, während Lexer das Wort allerdings erst aus Schiller belegt. Die Wbb. geben über Nationalität schwache Auskunft; Lexer im DWb. u. Heyne, desgl. Campe im Verd.-Wb. übergehen das Wort, und im Dict. de l'Ac. erscheint es erst seit d. J. 1835.

Der Begriff der natürlichen Grenzen ist ja uralt, wie Büchmann lehrt. Den Ausdruck aber empfindet Fichte im Geschl. Handelsstaat 214 noch als neu und der Begriff selbst erscheint ihm zu wenig gewürdigt: 'Diese Andeutungen der Natur, was zusammenbleiben oder getrennt werden solle, sind es, welche man meint, wenn man in der neuern Politik von natürlichen Grenzen der Reiche redet: eine Rücksicht, die weit wichtiger und ernsthafter zu nehmen ist, als man sie gemeiniglich nimmt' (1800).

Über die Nerven und nervös hat Arnold mit Recht darauf hingewiesen, daß das deutsche nervös in seinen entgegengesetzten Bedeutungen dem französischen nerveux folgt. So entwickelt sich aus être nerveux = avoir les nerfs irritables im Deutschen der volksmäßige gleichbedeutende Ausdruck 'Nerven haben', wobei ich nicht sagen kann, ob diese Wendung eher im Norden als im Süden auftaucht. In Reuters Stromtid wird uns die nervöse Erzieherin vorgeführt, die den Kindern den Ball fortnimmt, sie auf den Zehen zu schleichen zwingt und das Klavier abschließt, weil sie von jedem Geräusch angegriffen wird. ''Paß auf, Jung Jochen'', sagt Bräsig in der Stromtid [11] 1, 118, ''sie hat Nerven'', und gleich darauf: 'de Mamsel hadd würklich Nerven, un vele Nerven'. Feodor Wehl, Zeit und Menschen 1, 88 erzählt, daß Berthold Auerbach einmal im J. 1847 Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin besuchte und unversehens mit der Thür so klappte, daß Frau Birch-Pfeiffer, durch den Knall erschreckt, laut aufschrie. Da fragt Auerbach: 'Was? Habe Sie auch Nerve?' Zu den früheren Beispielen für nervös im heutigen Sinne sei hinzugefügt Gutzkow, Blasedow [1] 3, 84 (1838): 'Hierher komme, wer an Krampfkoliken, Brustkrämpfen, nervösem Schwindel und Epilepsie leidet'. Zu den seltneren Zusammensetzungen gehört nervenfroh bei Börne 5, 50 (13 Briefe aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'ich war seit Jahren nicht so heiter, so nervenfroh, als seit ich hier bin'. Den entgegengesetzten Zustand bezeichnet man heute mit dem großspurigen Fremdwort Nervendepression.

Die nobeln Passionen hebt Prutz in der Polit. Wochenstube [3] 118 (1844) noch durch den Druck hervor: 'Wenn sich ein Kavalier ergiebt den ''nobeln Passionen'''. Passion noble fehlt allerdings im Dict. de l'Ac. von 1798 noch an der Stelle, wo es im J. 1835 steht.

Opernprinzessin und ähnliche Ausdrücke werden in den Wbb.

erst seit etwa der Mitte des 19. Jhdts. belegt, das einfache Prinz in spöttischem Sinne freilich schon aus dem 18. Jhdt. Vergl. Mercier, Gemälde von Paris 2, 202 (Leipziger Übersetzung aus dem J. 1789): 'Alle Opernprinzessinnen finden hier — Atlas und dergleichen Dinge, worinn sie unersättlich sind'. In der Bibl. d. Schön. Wissensch. 1765, 12, 1, 81 wird aus Thümmels Wilhelmine angeführt: 'Er würde gewiß nicht mit seiner Unterthanen Tribut eine abgedankte Opernprinzessin ernähren'.

Das Panorama als Rundgemälde ist, wie man in Nachschlagebüchern liest, von einem Deutschen in Danzig erfunden, dann aber im J. 1787 von einem Irländer durch wirklichen Aufbau wirksam gemacht und verwertet worden. Zu Anfang des 19. Jhdts. erscheint Sache und Name in Deutschland noch als neu und besonders bemerkenswert. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt vom 11. Juli 1801, Nr. 70, Sp. 565 u. 566: 'Nach dem Muster des Panorama von London, das noch vor kurzem in Hamburg so viel Sensazion machte, sah Berlin eins dergleichen von Rom'. Es folgt die nähere Beschreibung. Ebd. vom 17. Okt. 1801, Nr. 125, Sp. 1004: 'Eben bin ich ins Panorama der Stadt London gegangen, das, von Wien kommend, hier zum ersten Mal zu sehen war.' Wie neu das Wort in diesem Sinne damals war, sieht man daraus, daß Campe im Verd.-Wb. (1801) das Wort Panorama noch nicht verzeichnet und auch in seinem großen Wb. unter Rundgemälde nur das in eine rundbegrenzte Fläche gemalte Bild versteht, das er selbst durch ein 'en médaillon' erläutert. In Fremdwörterbüchern finde ich Panorama zuerst bei Mosqua (1812) und recht nichtssagend durch Schaubild übersetzt. Das Panorama regte dann zu ähnlichen Erfindungen an. Vgl. Meyer, Konversl.-Lex.: Die Erfindung des Panoramas zog in den 30er Jahren eine Menge andrer Oramen nach sich (Diorama, Georama, Neorama, Myriorama, Kosmorama)'. Das ist ein wenig zu spät angesetzt; denn wir lesen schon in Pücklers Briefen eines Verst. [2]2, 393 (aus d. J. 1829): 'Sonst waren die Ana's Mode, jetzt sind es die Ama's.. Ich widmete diesen Ama's den heutigen ganzen Morgen und fing mit dem Ama der Geographie, dem Georama an... Das Diorama auf den Boulevards giebt eine Ansicht des Gotthards und Venedigs. Beim Neorama sieht man sich in die Mitte der Peterskirche versetzt. Mit Übergehung des bekannten Panoramas und Kosmoramas bringe ich dich endlich in das Uranorama im neuen passage Vivienne. Dies ist eine sehr ingenieuse Maschine, um den Lauf der Planeten unseres Sonnen-Systems anschaulich zu machen'. Mit derselben Teilnahme schreibt Börne 5, 139 (Brief aus Paris vom 16. Febr. 1831): 'Unter dem Namen Neoroma wird hier ein Rundgemälde von unglaublicher Wirkung gezeigt. Das Ihnen bekannte Diorama stellt das Inwendige von Kirchen vor, aber nur im Halbkreise, der Beschauer steht außer ihnen. Im Neorama aber wird man mitten in die Kirche gestellt. Es ist wie Zauberei'. Später wurde

das Wort Neorama wie schon vorher Panorama im übertragenen Sinne auch als Büchertitel gebraucht. So haben wir von F. W. Carové ein 'Neorama, Beiträge zur Litteratur, Philosophie und Geschichte' (Lpz. 1883); aber während Panorama auch im übertragenen Sinne ein unsern gebildeten Kreisen geläufiges Wort ist, wird das Neorama kaum genannt, und Carové wird mit seinem Büchertitel keine oder doch nur ganz vereinzelte Nachahmung gefunden haben.

Pascha, Paschamäßig und Paschawirtschaft sind beliebte, tönende Ausdrücke für den Gewaltherrn und sein Wirken. Vgl. dazu Paschagesetz im Rhein. Merkur Nr. 250 vom 9. Juni 1815: 'Dies Paschagesetz, paschamäßig ausgeführt, hängt noch am schwarzen Brett.'

Patent war Jahrzehnte lang ein besonders beliebtes lobendes Studentenwort, ist auch jetzt noch ziemlich häufig, wenn es auch durch opulent, feudal, tadellos und einwandfrei etwas eingeengt wird. Das Aufkommen eines äußerlich feineren Wesens auf den Universitäten bemerkt Gutzkow, Säkularbilder 2, 252 (1845): 'Die Maler sind, seitdem auf den Universitäten ein "patenter" Ton eingeführt ist, die artistischen Studenten geworden'. Daß diese Feinheit aber nicht in weiten Kreisen gefällt, hebt Fontane, Wanderungen 4, 342 (1882) richtig hervor: 'Immer nur solche Derbheitsgestalten sind bei unserm Volke populär geworden: der alte Dessauer, Friedrich der Große, Blücher. Auch unser großer Kanzler gehört hierher. Alles Patente wird beargwohnt oder ist einfach lächerlich'.

Die Pechstiefel werden weder im DWb. noch bei Sanders noch bei Heyne genannt. Es ist aber eine gleichviel ob ernsthafte oder scherzende naturgeschichtliche Überlieferung, daß man einige Affenarten fange, indem man ihnen innen mit Pech angestrichene Stiefel hinsetze. Daher ist denn wohl die Redensart entstanden, es lasse sich jemand in Pechstiefeln fangen, d. h. er sei so dumm wie ein Affe und lasse sich wegen eines scheinbaren Vorteils — denn der Affe will ja zunächst die Stiefel als gute Beute fortschleppen — aufs ärgste täuschen. In den sechziger Jahren wurde mir die Redensart von Schwedt aus überliefert in der landschaftlich selbstbewußten Fassung: 'jenseit der Oder, wo se de Bauern mit (in) Pechstiebeln fangen'. Schwedt nämlich liegt in der südöstlichen Ecke der Ukermark an der Oder, und jenseit der Oder wohnen die Neumärker, denen so die schöne Wendung gilt. Neuere Nachfrage hat freilich ergeben, daß man jetzt die Redensart in Schwedt nicht mehr kennt. Aber bloß willkürliche Erfindung des mir vor Jahrzehnten genannten Gewährsmanns wird sie nicht sein, da auch andre Spuren auf sie führen. Baerst nämlich in der Cavalierperspektive 338 (1836) erzählt von einem Pariser Abenteurer, der nach vielem Herumstreichen sich als angeblicher Waldmensch in Südamerika habe einfangen lassen, um dann in Paris als eine Art Wundertier Geld zu verdienen: 'Läßt sich der Kerl, der sich in seinen Urwäldern nicht mehr nähren kann, pfiffigerweise in Pech-

stiefeln einfangen, nach Paris schleppen, um hier rohe Hühner, wahrscheinlich seine Lieblingsspeise, gegen Entree zu fressen'. Wander im Sprichw.-Lex. 3, 1202 führt aus der Bresl. Zeitung vom 31. März 1864, S. 841 an: 'Wenn dem so wäre, so hätte Preußen sich im eigenen Pechstiefel gefangen'.

Die Wendung 'Preußen geht fortan in Deutschland auf' wird von Büchmann richtig aus der öffentlichen Kundgebung Friedrich Wilhelms IV. vom 21. März 1848 angeführt. Aber auch hier zeigt sich, wie im Jahre 1848 alte Schlagwörter sich neu beleben und nun erst rechte Flugkraft bekommen. Vergl. Rhein. Merkur Nr. 295 vom 7. Sept. 1815: 'So lange Preußen in Teutschland nicht aufgegangen ist, muß es als Preußen handeln und sich zur Selbständigkeit erheben'. Dann ebd.: 'In Teutschland kann Preußen nicht aufgehen, so lange kleinere, mittlere und große Fürsten mit Landeshoheit ausgerüstet dastehen'.

Daß das Preußentum schon 1817 als Schelte bekannt war, und zwar wegen seines angeblich undeutschen Wesens, lehrt auch die von Maßmann herrührende Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg zu Eisenach, am 18. und 19. des Siegesmonds 1817, S. 24. Hier nämlich werden unter den zum Feuertode verurteilten Schriften auch aufgerufen die Vertrauten Briefe von Friedrich von Cölln, seine Freimüthigen Blätter und 'andre Schandschriften desselben', mit der Begründung: 'Will ein undeutsches Preußenthum, hat die löbliche Turnkunst verketzert'. Die kleine Schrift bezeichnet sich als 'Gedruckt in diesem Jahr' und gehört wohl noch ins Jahr 1817. Vergl. auch Görres, Teutschl. u. die Revol. 83 (1819): 'Sie merkten sogleich, daß die Ultras wieder dieselben Leute aus dem Mittelalter seyen, die von Norden herunter in steifen Zöpfen den Stock predigten und die Leibeigenschaft, Preußenthum und die Heimlichkeit, und was sonst in der Heimat von solchen lieblichen Klängen ihr Ohr erfreute'. Vielleicht ist dies von vorneherein mit Tadel genannte Preußentum nur eine Verdeutschung des in der Gesellschaft des Freiherrn Christoph von Aretin vorkommenden Scheltworts Borussismus. Vergl. Aretin, Die Plane Napoleons und seiner Gegner, München 1809, S. 60: 'Durch sonderbare Paralogismen getäuscht oder täuschen wollend erheben jetzt eben die das größte Geschrey über Teutschheit, welche vormals alles angewendet, um sie zu unterdrücken. Was man uns jetzt aufdringen möchte, ist nur Nord-Teutschheit, eigentlich Borussismus und Anglicismus'. Auf eine gegen Preußen erregte Stimmung deutet auch Fr. v. Cölln, Wien und Berlin 1808, S. 257: 'Compiègne sollte eine Aehnlichkeit von Potsdam werden. Ludwig XV. nur war schwer zu borussomanisieren'. Der gute Jak. Venedey schrieb in tiefster Entrüstung sein 'Preußen und Preußenthum', Mannheim 1839, und die Höhe seines Widerwillens gegen den vermeintlich freiheitsmörderischen Staat läßt sich aus der Wendung auf S. 227 beurteilen: 'Wie das echte Preußenthum nur

der Knute ermangelt, um zum vollkommenen Plagiat des Russenthums zu werden, habe ich versucht zu beweisen'. Vgl. das in diesem Bande der Zs. S. 151 über Sigls Prussakentum Bemerkte. Daß Seume gelegentlich altpreußisch mit besonderem Tadel nennt, wurde schon in dieser Zeitschr. Bd. 2, 63 nachgewiesen. Ebenso gebraucht er das Wort 4, 254 (Apokryphen, aus d. Jahren 1806 u. 1807): 'Das nenne ich Altpreußisch räsonnirt. Dieser Geist hat gemacht, was wir gesehen haben, bei Jena und Halle und Magdeburg und Prenzlow'. Dem steht fast ein halbes Jahrhundert später das Lob des Altpreußentums und der Tadel eines jungen Neupreußentums gegenüber. Vgl. Radowitz, Neue Gespräche aus der Gegenwart 2, 226 (1851): 'Wärest du und deinesgleichen nur altpreußischer, so wärest du deutscher! Aber das Neupreußenthum ist nicht der Repräsentant unseres großen ruhmvollen, unseres deutschen Landes!' Vgl. auch ebd. 2, 57: 'Der wahrhaft achtbare Teil der Gegner [der deutschen Politik Preußens] besteht aus denen, die das specifische Preußenthum zu vertreten glaubten, weil man ihnen glaublich gemacht hatte, daß Preußen verlieren müsse, was Deutschland gewinne'.

Problematisch, nach Weigand erst spät im 18. Jhdt. aufgenommen, im DWb. nur aus Göthe belegt, bei Sanders ohne Beleg, von Heyne übergangen, steht schon 1692 bei Thomasius, Einleitung in die Sittenlehre 299: 'In dieses wenige concentriret sich alles das, was Seneca so weitläufftig und nicht allzu ordentlich, auch zum öfftern nach Art der Stoicker mehr problematisch als klar und offenbahr handgreifflich in seinen Büchern von denen Gutthaten vorgetragen'.

Protestantischer Jesuit klingt wie ein Wort aus Fr. Nicolais Zeit, mag jedoch schon früher vorkommen. Angemerkt habe ich es erst aus Bodes Übersetzung von Fieldings Tom Jones 3, 40 (1787): 'Sie sind wohl ein protestantischer Jesuit an Weisheit und Verschlagenheit!'

Was soll bei Meyer Nr. 127, S. 80 das Quid pro quo unter dem Jahre 1889? Hildebrand sagt in seinem Buch Vom deutschen Sprachunterricht, auf das sich Meyer hier bezieht, 2. Aufl. vom J. 1879, S. 122 scherzend, daß vom gebildeten Deutsch Quid pro quo statt Verwechselung gefordert werde. Aber ist denn der Ausdruck erst damals aufgekommen? Wenn ich nicht sehr irre, habe ich ihn in meiner Jugend, d. h. vor einem halben Jahrhundert, häufiger gehört als heute und glaube darum auch, daß die scherzende Bemerkung des sonst so scharf beobachtenden Hildebrand die von ihm hier doch zunächst gemeinte Zeit der sechziger oder siebziger Jahre nicht besonders trifft. Campe führt das Wort ja schon 1801 an und giebt dazu teils eine eigene Übersetzung teils eine von Mackensen aus d. J. 1794. In einem Aufsatze Seumes im T. Merkur, März 1802, S. 231 finden wir es als eingebürgert mit deutschen Lettern gedruckt: 'Das ist nun gewiß wieder ein barockes Quidproquo; denn Geiz war so wenig sein [Suwaroffs] Charakter als Verschwendung'. Zu bemerken wäre bei dem Worte höchstens Form und

Aussprache. Folgt man dem Lateinischen, so sagt man eben Quid pro quo; im Anschluß an das Französische quiproquo giebt man entweder auch dessen Aussprache wieder oder faßt auch diese Wortgestalt noch ungenau als rein lateinisch auf und spricht es danach aus. Ihren Ursprung hat die Wendung wohl in der philosophischen Schulsprache des Mittelalters. Stieler in der Zeitungslust 492 (1697) erklärt es durch 'ein geringers vor ein bessers' und fügt hinzu: 'könnte heißen ein Flicklappen, Unterschub'. Ebenso Nehring, Manuale Jurid.-Polit. (1694): 'ichtwas vor etwas, so gesaget wird, wenn man ein geringes für alles giebt'.

Raubstaaten für die kleineren thüringisch sächsischen Staaten gilt im J. 1846 als allgemein verständlicher Ausdruck. Vgl. Held, Dem deutschen Volke 263 (1846): 'Am Schlusse des 3. Aktes [von Gutzkows Zopf und Schwert] darf [in Donaueschingen] nicht gesagt werden: "Reuß, Greiz, Schleiz und Lobenstein", sondern es wird geändert in "Algier, Tunis und Tripolis". — Nun, das hat im Grunde nicht viel auf sich; denn Algier, Tunis und Tripolis sind auch keine üblen Raubstaaten'. Aufgekommen ist die Übertragung des Ausdrucks auf die kleinen Staaten wohl in Preußen um 1830 oder bald darauf, als die Verwickelungen Frankreichs mit den afrikanischen Raubstaaten bekannt wurden, und bald darauf die selbstsüchtige und gewissenlose Ausnutzung der Hoheitsrechte in einigen mitteldeutschen Kleinstaaten (Prägung unterwertiger Münzen, Ausgabe ungedeckten Papiergeldes, Zollplackerei und Schmuggelwesen in Bekämpfung des preußischen Zollvereins) die Vergleichung mit den genannten afrikanischen Staaten nahe legte. Ludwig von Gerlach, der die Köthener Wirtschaft aus der Nähe kennen gelernt hatte, redet in der Rundschau aus dem Juni 1849 (Zwölf Rundschauen S. 214) mit der Zurückhaltung des alten Legitimisten von einem 'revolutionären Barbareskenstaate Köthen'.

Den Rechtsstaat (im DWb. unbelegt) hatte ich in dieser Zs. 2, 269 als vor dem J. 1840 vorhanden vorausgesetzt. Ein Beispiel böte Görres, Kampf der Kirchenfreiheit 29 (1826): 'Als sie [die Kirche] noch unter heidnischen Völkern und Regenten stand, deren Staaten selbst, wohlverstanden, keine Rechtsstaaten noch auf Gerechtigkeit gestellte gewesen'. Der Rechtsstaat hat sprachlich vielleicht zum Vorgänger den rechtsgemäßen Staat, den wir mehrfach in Fichtes Geschlossenem Handelsstaat treffen, z. B. S. 41: 'Von der Noth des Mitbürgers einen ungerechten Gewinn zu ziehen, welches in einem rechtsgemäßen Staate schlechthin nicht Statt finden soll'. Ebd. S. 47: 'Noch habe ich über die Preise der Dinge in einem rechtsgemäßen Staate meine Gedanken deutlich auseinander zu setzen'. Dem Rechtsstaate steht nahe der Vernunftstaat, den das DWb. leider nur aus Heinsius (1820) zu belegen weiß. Aber Fichtes Geschlossener Handelsstaat beginnt ja mit dem Satze: 'Das reine Staatsrecht läßt unter seinen Augen den Vernunftstaat nach Rechtsbegriffen entstehen'. Auf derselben Seite wird dann als Gegensatz zum Vernunftstaate der wirkliche Staat genannt: 'Der wirkliche Staat kann nicht mehr thun als sich dem Vernunftstaate allmählich

annähern. Er läßt sich sonach vorstellen als begriffen in der allmählichen Stiftung des Vernunftstaates'. Da aber Fichte den Vernunftstaat als eine wenigstens begrifflich schon gegebene Größe einführt, so ist anzunehmen, daß auch der Ausdruck schon früher vorkommt.

Daß das Wort Romanheld schon lange vor 1763 vorhanden gewesen sei, habe ich Bd. 2, 275 vermutet, konnte es aber nicht beweisen. Jetzt ist der Beweis von Eugen Reichel im Kleinen Gottsched-Wörterbuch 47 durch eine Stelle Gottscheds aus d. J. 1732 gegeben. Nicht lange darauf finden wir das Wort bei J. M. von Loen, Kl. Schriften 3, 389 (aus d. J. 1741): 'Alle die Helden des Trojanischen Krieges sind als bloße Romanen-Helden zu betrachten'.

Das Rundgemälde wird im DWb. für das sog. Medaillon aus Campe (1809) belegt, in dem Sinne von Panorama aber erst 'in neuerer Sprache' gefunden, also nach 1809. Aber auch das Panorama wird schon vorher als Rundgemälde bezeichnet im Freimütigen 1806; Nr. 103, S. 412a: 'Unter den Vergnügungen, welche vorm Petersthor waren, ragte an Stattlichkeit und Gehalt die Rotonde mit dem Panorama von Wien hervor. Man stand nicht vor dem Rundgemälde, man war in der Kaiserstadt selbst'.

Sachdenklichkeit für Objektivität fehlt im DWb. und wird von Sanders aus Börne belegt. Die nur ziffermäßig angegebene Stelle steht in der Ankündigung von Börnes Ges. Schriften aus d. Jahre 1828, bei Hesse 1, 7: 'Der wahre Schriftsteller soll thun wie ein Künstler. Seine Gedanken, seine Empfindungen, hat er sie dargestellt, muß er sie freigeben, er darf nicht in ihnen bleiben, er muß sie sachlich machen. Ach die böse Sachdenklichkeit, es wollte nur nie damit glücken'! Ebd. 3, 247 (Geschr. im Sommer 1835): 'Die Natur verwahrt alle ihre Kleinodien in Futteralen, wie der Mensch, aber für Göthe galten die Futterale selbst als Kleinodien; innen die Kostbarkeiten gewahrte er gar nicht. Er hatte eine lächerliche Schachtelwuth; er nannte das Kunstliebe, seine Verehrer nannten es Kunstkennerschaft, Sachdenklichkeit. Aber es war eine betrübte Kunstliebe, eine lächerliche Kunstkennerschaft und eine wahnsinnige Sachdenklichkeit'. Wenn Börne hier nichts erfindet, muß das Wort Sachdenklichkeit auch schon von andern gebraucht worden sein. Wieder mit bitterem Hohn gegen Göthe gebraucht er auch sachdenklich 5, 224 (1831) in einer Anzeige von Göthes Tag- und Jahresheften: 'Und wie naiv ist Göthe! Er gesteht, er habe Reichardt lieb gehabt, so lange er ihm nützlich gewesen, indem er durch Kompositionen seiner Lieder diese verbreiten half; den Reichhardt außer Diensten aber habe er gehaßt. Das ist sachdenklich!' Sachlichkeit wird im DWb. ebenfalls übergangen; doch in seinem eigenen Wb. bringt es Heyne nachträglich aus einer der späteren Reden Bismarcks. Campe führt kurz die Sächlichkeit an; doch ist zweifelhaft, ob er dies Wort nicht bloß als einen Ausdruck der Sprachlehre meint. Arndt verwendet das Wort Sachlichkeit wiederholt und zwar zunächst zur Bezeichnung einer Handlungs-

weise oder einer Gesinnung, die nur durch die Sache oder sachliche Erwägungen, nicht durch persönliche bestimmt wird. S. Christliches und Türkisches 236 (1828, in der Beurteilung von Schlegels Gesch. der alten und neuen Litt.): 'Eine gewisse kühle Unpersönlichkeit, welche den Unkundigen leicht eine Sachlichkeit dünken kann'. Dann gebraucht Arndt das Wort mehr vom Thatsächlichen selbst als von dem Sinne für das Thatsächliche. Vgl. bei Meisner u. Geerds 310 fg. in einem Brief an H. v. Gagern vom 30. August 1831, in dem er die Hoffnung ausspricht, daß Gagern Denkwürdigkeiten schreiben werde: 'Das ists, was unsrer deutschen Geschichte fehlt: die Persönlichkeiten (Sachlichkeiten sind selten der Art, daß sie Tugend zünden und Jünglinge für die Zukunft belehren und begeistern), ja die Personen, worin die Alten, unsere Meister, fast alle Geschichte beschlossen haben'. Ebd. S. 335 vom 8. Juli 1835: 'Luischens Glück und alle Sachlichkeiten und Persönlichkeiten, welche damit verknüpft sind'. In diesen beiden Beispielen würde die heutige Sprache für Sachlichkeiten eher das Sachliche setzen. Das ist aber auch nicht neu, wenn es auch Campe noch nicht aufführt. S. Laukhard, Briefe eines Augenzeugen [2]1, 182 (1794): Jetzt sind wir als Bürger des Staats alle Teilnehmer an der öffentlichen Sache und Regierung und haben folglich das größte Interesse, uns um das Örtliche und Sachliche unseres Vaterlandes zu bekümmern. Daß auch in Fällen, wo wir heute sachlich sagen, in manchen Gegenden noch sächlich vorkommt, ist im Groß-Strehlitzer Programm 1877, S. 11 ausgesprochen und könnte mit noch mehr Beispielen belegt werden. Für Sacherklärung wird im DWb. ein Beispiel aus Jean Pauls Titan gegeben und auf Adelung (1780) verwiesen. Ich erinnere darum an Chr. Wolff, Von den Kräfften des menschl. Verstandes [2]38, § 41 (1719), wahrscheinlich auch in d. Ausg. von 1712: 'Es erklären aber die Erklärungen entweder Wörter oder Sachen: daher sie in Wort- und Sach-Erklärungen gar füglich eingetheilet werden'.

Gleichbedeutend mit der Schaukelpolitik, die einer Regierung gern vorgeworfen wird, ist auch das im DWb. übergangene Schaukelsystem. Vgl. Wolff, Berl. Revol.-Chron. 2, 5 aus einer Äußerung in der Vossischen Zeitung vom 5. April 1848: 'Das ministerielle stets nur Unheil bereitende Schaukelsystem'. Pfizer, Briefw. 184 (1831): 'Durch ein zweideutiges Schaukelsystem, durch beständiges Nachgeben, Anschmiegen und Parteinehmen für fremde Interessen'. Görres, Europa u. die Revolution 220 u. 221 (1821): '[Die französ. Regierung seit 1815] fand für ihre Selbsterhaltung zu jenem verhaßten Schaukelsysteme sich gedrungen'. Eine Erklärung des Schaukelsystems haben wir bei Radowitz, Neue Gespr. aus der Gegenwart 2, 173 (1851): 'Ich verstehe unter diesem Schaukelsysteme ein solches, das sich aus allen Partheyen ein Stück aussucht und aus den entlehnten Lappen dann sein Gewand zusammensetzt: etwas schwarz-weiß, etwas schwarz-roth-gold, ja auch etwas roth, in reichster Mannigfaltigkeit, sehr bequem und nach neuestem Schnitte'.

Das 'Schaumspritzen jugendlicher Freiheit' wird bei Büchmann als ein Ausdruck des Assessors Jung in der Sitzung der preuß. Nat.-Vers. vom 14. Juni 1848 angeführt. Aber der amtliche stenogr. Bericht über die Sitzung vom 14. Juni 1848, S. 197ᵇ giebt Jungs Worte in folgender Fassung: 'Bei einer Bewegung müssen diejenigen, welche berufen sind, ein Amt zu verwalten, auch ein Herz für die Bewegung haben; sie müssen dem Sturme zujauchzen und sich von den Wellen der Bewegung treiben lassen; dann können sie etwas ausrichten. Wenn man aber sofort bei jeder kleinen Störung, weil die Wellen uns ins Gesicht spritzen, den Muth verliert und Gesetze geben will . ., dann verliert man die Macht, in der Bewegung etwas zu vermögen'. Am Tage dieser Verhandlungen erfolgte der schmachvolle sog. Zeughaussturm, und mit Beziehung auf diesen erklärte dann nach Wolff, Revol.-Chronik 3, 288 der Oberstleutnant von Griesheim als Vertreter des Kriegsministers in der Nat.-Versammlung am 17. Juni: 'Nur etwa 25 Minuten ist diese Zerstörungs- und Plünderungswuth thätig gewesen: aber dieses Schaumspritzen der aufgeregten Wellen kostet dem Staate 50000 Thaler, der Armee die Bewaffnung mehrerer Bataillone'. Danach erscheint das Schaumspritzen der Freiheit als ein erst allmählich geschliffener Ausdruck. Der geistige Urheber bleibt allerdings Jung, aber das Schaumspritzen selbst erfand entweder der Oberstleutnant von Griesheim oder irgendwer vor ihm zwischen dem 14. und 17. Juni 1848. Dann wurde der Ausdruck mit Freuden bitter oder höhnend auf Ausschreitungen der Demokratie, selbst auf so unmenschliche Verbrechen wie die Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals von Auerswald durch den Frankfurter Pöbel angewandt. Der Zuschauer der ersten Jahrgänge der Kreuzzeitung dürfte hierfür manchen Beleg bieten. Bismarck braucht am 15. April 1850 im Erfurter Parlament den Ausdruck für die Märzbewegung überhaupt: 'Die Geister derer, welche glaubten, in dem ersten Schaumspritzen der Märzwellen ein Element zu sehen, in dem sie zu schwimmen vorzugsweise befähigt wären'. Bismarck übrigens, ein großer Nehmer wie Göthe, steht hier, wo er die Ratlosigkeit der Liberalen gegenüber den auch ihnen zu hoch gehenden Wogen des Jahres 1848 verspottet, sicher unter dem Eindrucke der drei Tage vorher gehaltenen Glanzrede Stahls, der sich, wie auch der Abdruck der Schlußworte bei Büchman ¹⁹543 zeigt, in ganz ähnlichen Wendungen bewegt hatte. Nebenbei sei hier ein Druckfehler bei Büchmann berichtigt, der Stahls Rede auf den 15. April 1850 verlegt, während sie doch am 12ᵗᵉⁿ gehalten wurde (Stahl, Siebzehn paramentar. Reden, Inhaltsverz. S. VI u. S. 144).

Zu schlechthinig habe ich eine schon seit Jahren von mir verzeichnete, dann aber wieder übersehene Bemerkung nachzutragen. Schleiermacher in der Lehre vom christlichen Glauben ³1, 15 sagt: 'Für das in den folgenden Erläuterungen nicht selten vorkommende Wort schlechthinig bedanke ich mich bei Herrn Prof. Delbrück [natürl. Ferd. Delbrück]. Ich wollte es nicht wagen, und habe keine Kunde, daß es schon anderwärts

vorhanden gewesen. Nun er es aber gegeben, finde ich es sehr bequem, ihm im Gebrauche desselben zu folgen'. Damit hätten wir glücklich Schleiermacher der Urheberschaft des nicht schönen Wortes entledigt, doch nicht der eben so schweren Schuld, dem ihm selber bedenklich erscheinenden Worte durch seinen Namen und Einfluß eine gewisse Verbreitung gegeben zu haben. Aufgenommen hat er das Wort schlechthinig im J. 1830 in der 2. Auflage seines Buches vom Glauben, der gegenüber die dritte nach seinem Tode erschienene sich natürlich als unverändert bezeichnet. In der 1. Ausgabe von 1820 u. 1821 steht das Wort schlechthinig noch nicht, der gleiche Begriff wird vielmehr durch absolut gegeben; wir erkennen daher leicht, daß Schleiermacher das Wort schlechthinig nicht etwa wegen seiner sprachlicher Schönheit aufgenommen hat, sondern weil es ihm das fremde absolut begrifflich richtig durch ein deutsches Wort wiederzugeben schien. Wie Schleiermacher endlich zu seiner Erklärung des Glaubens als des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls von Gott gekommen ist, gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Erörterung; möglich wäre eine Anregung durch Lavater, der in den Aussichten in die Ewigkeit 3, 87 (1773), wo er vom Glauben redet, die 'unmittelbarste Empfindung unserer Abhänglichkeit von Gott' nennt. Daß Lavater auch für die Form schlechthinig Vorbild gewesen sei, ist gegenüber Schleiermachers bestimmtem Hinweise auf Delbrück nicht anzunehmen; sonst könnte das in Lavaters Physiogn. Fragmenten 4, 325 (1778) gebrauchte Wort vielleichtig zu denken geben: 'die vielleichtige Dazwischenkunft und das Bild des Mannes'. In Wbb. wird diese Form erst von Sanders II (Erg.-Wb.) verzeichnet mit Belegen aus Hackländer und der Romanzeitung.

Schöngedacht wird für Ideal angegeben bei Schütz, Rasierspiegel 170 (1830): 'Die Freiheit ist eine allen angeborne Idee und das Ideal der bürgerlichen Entwickelung überhaupt, oder, wie ein alter Purist dieses Wort übersetzt: ein Schöngedacht'. Wer ist der hier gemeinte alte Purist?

Zu den Schrullen habe ich Bd. 2, 309 behauptet, das Wort verschrullt in einer der früheren Schriften Gutzkows gelesen zu haben. Das ist ein Irrtum; aber bei Feod. Wehl, Zeit u. Menschen 1, 63 (Bemerkung vom 25. Nov. 1867) lesen wir: 'Moritz Hartmann war zwei Tage hier; er schilderte Eduard Mörike als liebenswürdig und feinsinnig, wenn auch sehr verzärtelt und verschrullt'.

Seide spinnen in der Bed. 'feine Arbeit machen', im DWb. aus d. J. 1560 wie aus Mathesius u. Tob. Stimmer belegt, steht auch schon bei Seb. Franck, Chron. d. Teutschen 136ᵇ (1538): 'sie haben aber warlich etwan übel gnug haußgehalten vn nit allweg seiden gespunnen', d. h. haben oft rücksichtslos gehaust.

Selten als rühmend hebender Zusatz zu einem Eigenschaftswort hat wegen des oft naheliegenden störenden Doppelsinns den Zorn Wustmanns (²348) erregt. Wenn er es aber noch im J. 1896 als Modewort anführt,

so muß doch bemerkt werden, daß die Mode sich schon 66 Jahre früher findet. Vgl. Joh. Wit, gen. von Dörring, Fragmente 3, 2, 276 (1830): 'Dieser selten-energische Mann, der, was er einmal für recht und nöthig erkannt, mit eiserner Willenskraft . . durchzusetzen weiß'. Vielleicht aber würde Wits Ausdruck vor Wustmann Gnade finden, da hier einem Mißverständnis des Wortes selten durch die Bindestriche wohl absichtlich entgegengearbeitet wird.

Das freie Spiel der Kräfte mit Beziehung auf das wirtschaftliche Gebiet scheint schon ein älterer Fachausdruck zu sein, dem man bei den Physiokraten u. bei Ad. Smith nachgehen müßte; im J. 1824 wird er bei Eichendorff, Krieg den Philistern 13 als Schlagwort deutlich verhöhnt:

> 'Frei spielen mögen meines Volkes Kräfte'
> In Staatswirthschaft, Mechanik, Industrie,
> Gewerbe, Kunst und hoher Wissenschaft,
> Ein beispielloses Volksthum neu gestaltend.'

Sich an die 'Spitze der Bewegung' stellen wird als Schlagwort gewöhnlich auf die Erklärung Friedr. Wilhelms IV. vom 20. März 1848 zurückgeführt, die wir bei Wolff, Berliner Rev.-Chron. 1, 293 in dreifacher Fassung finden: 1) 'Friedr. Wilhelm IV. hat sich zu Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesammt-Vaterlandes gestellt' (Öffentl. Anschlag vom 21. März); 2): 'Seine Majestät wollen sich an die Spitze des konstitutionellen Deutschlands stellen'; 3): Sie werden sich an die Spitze des Fortschritts stellen' (2 u. 3 als amtliche Wiedergabe einer Ansprache des Grafen von Schwerin). Die letzte Fassung kommt dem geläufigen Schlagwort am nächsten, wie es sich behauptet hat. Vgl. Gutzkow, DaV. 91 (1848): 'So wie die Dinge am 20. März 1848 in Berlin standen, war es zu spät, daß sich Preußen an die "Spitze der Bewegung" stellte'. Aus dieser Wendung bildete sich dann weiter das Schlagwort 'die preußische Spitze', z. B. bei Radowitz, Neue Gespräche aus d. Gegenwart 1, 174 (1851) 'Anhänger der "preußischen Spitze"'. Wiederum aber zeigt sich hier, daß die Ereignisse des Jahres 1848 schon früher vorhandenen Schlagworten Flügelkraft geben. Vgl. Rob. Prutz, Vorlesungen über d. deutsche Litt. d. Gegenw. 324 (1847): 'Indem die Philosophie sich aufs Neue thatkräftig, Leben zeugend, an die Spitze der Bewegung stellen sollte'.

Zu der Gegenüberstellung von Bundesstaat und Staatenbund auf S. 171 hätte hinzugefügt werden sollen, daß E. M. Arndt in seinem Briefe an Friedr. Wilhelm IV. sich auf dessen Patent vom 18. März 1848 bezieht, in dem es heißt: 'Vor allem verlangen Wir, daß Deutschland aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelt werde'. Man sieht also, daß die schmückenden Beiwörter 'ehrlich' und 'stark' für den Bundesstaat wie 'unehrlich' und 'schwächlich' für den Staatenbund eine freie Zuthat Arndts sind.

Steeple chase als besondere Gattung von Sport glaubt Kohl, Reisen in Irland 1, 422 im J. 1843 noch besonders erklären zu müssen:

'Das erste Rennen von Kilkenny war eine sogenannte steeple chase (eine Thurm-Jagd). Dies ist eine Art von Rennen, welches Irland eigentümlich ist und von hier aus sich über ganz Großbritannien verbreitet hat'. Dann folgt eine eingehende Sach- und Worterklärung und an andrer Stelle Bd. 2, 182 eine Bemerkung über eine besondre Anwendung von steeple im irländischen Sprachgebrauch: 'In diesem ganzen Lande ist Linnenmanufactur und Linnenhandel eine Hauptbeschäftigung der Einwohner gewesen, "a steeple trade", wie die Irländer sagen, "ein Thurmhandel". Es scheint mir, als ob die Irländer alles Vornehme und Hervorragende mit "steeple" bezeichnen'.

Stimmung und stimmungsvoll sind in selbstbewußter Kunst- und Naturbetrachtung seit einigen Jahrzehnten (genauer weiß ich es nicht zu bestimmen) so beliebte Modewörter, daß man sich wundert, sie nicht bei Wustmann zu finden. Feodor Wehl, Zeit u. Menschen 2, 262 (1889) findet den Ausdruck noch neu: 'Ich will nicht widersprechen, wenn man Strakosch gewisse Verdienste zuerkennt. Sicherlich war er im Stande, in die Darstellungen französischer und sonstiger ausländischer Dramen eine Art von Übereinstimmung, kurz das zu bringen, was man Styl und neuerdings Stimmung nennt'. Hildebrand im DWb. 4, 1, 3340 meint, daß das heute für Gemütsstimmung gebrauchte Wort Stimmung wohl aus jenem gekürzt sein müsse. Stimmungsvoll nun hat seinen Weg in die weiten Kreise unsrer Bildungsschwätzer vielleicht langsam aus Vischers Ästhetik angetreten; denn dorther belegt es Sanders, und ich füge aus demselben Werke hinzu Bd. 3, 2, 5, 1177 (1857): 'Überhaupt und immer soll alles in der Poesie stimmungsvoll sein'; ebd. S. 1179: 'das stimmungsvollste Lied'. Wie weit das ebenfalls sehr beliebte Wort stilvoll, das man besonders zur Bezeichnung von Erzeugnissen des Kunstgewerbes und ihrer Zusammenstellung (etwa als Zimmereinrichtung) bis zum Überdruß hören muß, etwa durch Sempers Buch vom Stil in Umlauf gebracht worden ist, kann ich nicht sagen.

Das Tabakskollegium als beliebte gesellige Erholung Friedrich Wilhelms I. von Preußen ist allbekannt, und nur ein Zufall hat es verschuldet, wenn das Wort im DWb. erst aus Beckers Weltgeschichte und bei Sanders aus Arnims Isabella von Ägypten (1812) belegt wird. Es begegnet uns in der überlieferten Bedeutung sogar schon drei Jahre vor der Geburt des rauchbaren Königs in der Schles. Fürstenkrone 786 fg. (1685): 'Ebenfalls bedienen sich nunmehro die Schlesier, mehr als ihre Vorfahren, des Tabackes, und zwar sowohl Edle als Unedle, iedoch mehr, die Zeit zu passiren, als zur Gesundheit. In etlichen Orten stellen sie gewisse Tabaks-Collegia an, mit sonderlichen Gesetzen und Ordnungen, sammeln dann die Asche und lassen hernach dem Collegio zum Besten, und zum Andenken, Gläser daraus machen'. Vgl. auch Neukirchs Sammlung 4, 200 (1708):

'Bey andern ist der zweck von Conversationen
Ein täglich hechelndes Tobacks-Collegium'.

Das Tabakskollegium, wie es der Überlieferung nach eine Freude Friedrich Wilhelms I. war, schreibt Jakob Venedey, Preußen und Preußentum 189 (1839) schon Friedrich dem Ersten zu: 'Der erste Preußenkönig ruhte nach diesem großen Werke aus, und die Geschichte erzählt uns von dem Glanze seines Hofes und seiner Tabakstube, in der er mitunter den Glanz vergaß und die Königskrone absetzte, um die Nachtmütze aufzusetzen und die Tabakspfeife gegen das Scepter zu vertauschen'.

Eine Sache tragisch nehmen ist, besonders in der verneinten Form, längst zu einer ziemlich bedeutungslosen Redensart geworden. Sie begegnet uns schon 1805 in Kotzebues Stricknadeln 4, 4 (= Bd. 18, 316 der Wiener Ausgabe vom J. 1841): 'Sie nehmen die ganze Sache viel zu tragisch'. Desgl. etwas früher in der Ztg. f. d. eleg. W. vom 1. Okt. 1803, Nr. 118, Sp. 942: 'Die Wahrheit, daß man nichts weniger ernst und tragisch nehmen sollte, als was sich doch nicht halten kann'. Pückler, Briefe e. Verst. 2, 188 (aus d. J. 1828): 'Ohne es übrigens so tragisch zu nehmen, dient das große Mittel auch ganz vortrefflich bei Kleinigkeiten'.

Für die unberechenbare Tragweite als Blume des Zeitungsstils beruft sich Meyer auf einen Aufsatz Kürnbergers aus d. J. 1866. Der Ausdruck begegnet uns in verschiedener Gestalt, bis er als 'unberechenbare' oder auch 'unabsehbare Tr.' anscheinend fest geworden ist. Vgl. bei Ranke, Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen S. 151 (Brief des Königs vom 4. Dez. 1847): 'Einen Herd der Ansteckung, dessen Wirksamkeit unberechenbar und erschrecklich sein wird'. Radowitz, Neue Gespräche aus der Gegenwart 1, 191 (1851): 'Jetzt erscheinen diese Zwiste [in der Frankfurter Paulskirche] fast lächerlich, damals waren sie von unabsehlicher Bedeutung'. Ebd. 1, 85: 'Diese einzige Verschiedenheit, deren unsägliche Tragweite Niemand bestreiten wird'. Ebd. 2, 141: 'Nun begreife ich erst die ganze Tragweite Ihres Vereines'.

Ausdrücke wie Übergangsepoche, -periode, -stufe, -zeit bemüht sich Meyer nutzlos, durch Belege aus den Jahren 1842, 1837, 1836 zeitlich festzulegen, und auch meine kurze Bemerkung in dieser Zs. 2, 312 hat wenig Wert, da ja das Gefühl des πάντα ῥεῖ, wie auch Meyer S. 53 richtig andeutet, schon uralt ist, gekreuzt natürlich durch die entgegengesetzte Empfindung, für die man sich auf König Salomo oder auf Gutzkows Ben Akiba zu berufen oder die man mit Schiller durch 'unschmackhafte Wiederkehr des Alten' und 'langweilige Dasselbigkeit des Daseins' zu beseufzen liebt. Es scheint aber, daß die von Meyer genannten Ausdrücke selbst mit dem Beginne des 19. Jhdts. häufiger werden, und so mögen denn noch einige Beispiele bezeugen, wie lebhaft und verbreitet seit jener Zeit das Gefühl eines Übergangs zu neuen Zuständen und wie geläufig der dafür passende Ausdruck geworden war. Hegel, Phänomenologie Vorrede XIII (1807): 'Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, daß unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des

Übergangs zu einer neuen Periode ist'. E. M. Arndt, Fragmente über Menschenbildung 1, 228 (1805): 'schon steht die Zeit in einem Übergange'. Derselbe, Christliches und Türkisches 131 (1828, abgedruckt aus dem 2. Bande des Wächters, 1815): 'Was wissen wir denn von dem ungeheuren Übergange der Zeiten, als das Christentum das Heidentum ablöste?' Görres, Teutschl. u. die Revol. 112 (1819): 'So geschieht es, daß in solchen Übergangszeiten Geistesblitze zuckend durch die ganze Gesellschaft fahren'. E. M. Arndt, Christliches u. Türkisches 166 (aus dem Wächter, 1815): 'Der Anfang der Reformation, welcher sich von selbst als der Eintritt einer Übergangsperiode der Geschichte bezeichnete'. Ebd. 345 (1828): 'Das Christentum trägt bei jeder solchen großen Entwickelungs- oder Übergangsepoche Kräfte frischer Belebung, Erquickung und Verjüngung in sich'. Ebd. 131 (1815): 'Einzelne Übergangspunkte können wir zeigen'. Görres, Teutschl. u. die Revol. 113 (1819): 'da der Lauf der Zeiten uns an einen solchen Übergangspunkt geführt'. Görres, Polit. Schriften 5, 131 (Glossen, 1824): 'die jetzige Übergangsperiode, die große allgemeine Völkerwanderung der Begriffe, das gewaltige Getümmel, in dem eine alte Welt untergeht und eine neue sich gebärt'. Später Gutzkow, Säkularbilder 2, 302: 'Weil wir uns in Sachen der Kunst und Litteratur in einem Übergangsstadium befinden'. Dazu kommen sinnverwandte Ausdrücke wie Entwickelungsepoche und Entwickelungsstufe, z. B. Arndt, Christl. u. Türk. 173 (1815): 'christliche Staaten jener Entwickelungsepoche'. Hegel, Grundlinien der Philos. d. Rechts 425 (1821): 'Träger der gegenwärtigen Entwickelungsstufe'.

Das Wort ultramontanisme, das noch 1835 im Dict. de l'Ac. fehlt, war darum doch schon längere Zeit im Gebrauch. So nennt Görres, Europa u. die Revol. 221 (1821) 'einen politischen Ultramontanism', dem 'ein gleicher politischer Protestantism' gegenüberstehe. Zehn Jahre später aber scheint er den zum scheltenden Schlagwort erwachsenen Ausdruck mit Verdruß zu empfinden. Vgl. Polit. Schriften 5, 451 (1831): 'Das fortdauernde Geheule jener Schakale von Jesuitismus, Ultramontanismus, Theokratie und Fanatismus, es ist endlich der bethörten Welt ein Spott geworden'. Meine im Groß-Strehlitzer Schulprogramm vom J. 1878 ausgesprochene Vermutung, daß das Wort ultramontan erst im 19. Jhdt. als Parteibezeichnung gebraucht werde, habe ich längst als unzutreffend erkannt. In meinen Irrtum bin ich wohl durch Campe geführt worden, der 1801 in seinem Verdeutschungswörterbuch ultramontan nur als Bezeichnung der Deutschen, Franzosen u. s. w. durch die Italiäner und umgekehrt dieser durch jene angiebt. Allerdings gilt als Eigenschaftswort im 18. Jhdt. mehr die Form ultramontanisch, die Sanders nur aus Heine (1832) belegt. Vgl. Nicolais Reise 5, 123 (1785): 'die ultramontanischen und jesuitischen Grundsätze, welche jetzt so tief eingewurzelt sind'; ebd. 5, 151: 'bey dem ganz blind ultramontanisch oder römisch gesinnten katholischen Deutschlande';

ebd. 6, 389: 'Alle Schulbücher in den lateinischen Klassen sind von ihnen [den Jesuiten], und alle sind voll von den härtesten ultramontanischen Lehren'. Forster, Ansichten vom Niederrhein 2, 49 (1791): 'Löwen, diese alte, einst berühmte Universität, die jetzt in den Pfuhl des ultramontanischen Verderbens gesunken war'. Neuer Teutscher Merkur 1802, Januar 63: 'Wenn Ihnen mehrere französische Journale zu Gesicht kommen, so werden Sie gewiß eine gewisse Tendenz darin entdecken, die mir an einem ultramontanischen Faden zu hängen scheint'. Als Mehrheitsform des Hauptworts finden wir nebeneinander die Ultramontaner und die Ultramontanen. Wieland bietet Bd. 24, 158 wie im Teutschen Merkur 1777, August S. 141, wo die Stelle zuerst veröffentlicht wurde, übereinstimmend die Form Ultramontanen; ebenso aber Bd. 29, 83 wie beim ersten Druck im Teutschen Merkur 1788, März S. 225 die Form Ultramontaner. Diese Ultramontaner finden wir auch, und zwar, wie bei Wieland, rein örtlich gefaßt, bei Arndt, Geist d. Zeit [2]1, 221 (1807): 'Mancherlei hatte sich hier [in Italien] so mitgebildet, wovon die roheren Ultramontaner, welche der Italiäner zum Theil mit Recht Barbaren schalt, sich noch nicht träumen ließen'. Desgl. ultramontan rein örtlich bei Wh. Müller, Rom, Römer u. Römerinnen 1, 253 (1820): 'Der Italiener reist über die Alpen fast nie: was soll ihn auch dazu reizen? Welche Genüsse könnte ihm das ultramontane Land bieten, die er nicht ursprünglicher und reichlicher in seiner Heimath fände?' Eine Verdeutschung des Wortes versucht Arndt, Reisen 2, 201: 'Ich wünschte, ich könnte eine Abhandlung schreiben als Ehrenrettung der Italiäner gegen die Jenseits der Berge (Ultramontani), wie sie uns nennen'. Campe giebt das Wort durch 'die Übergischen oder Überberger', Ausdrücke, die bei aller Genauigkeit der wortgetreuen Wiedergabe uns doch fremdartig vorkommen.

Zugaben zum Kleinen Gottsched-Wörterbuch.

Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie

von

Eugen Reichel (Berlin).

Mein „Kleines Gottsched-Wörterbuch“ ist bekanntlich nicht das Endergebnis einer, auf die ganze Lebensarbeit des Meisters ausgedehnt gewesenen, zielbewußten, peinlich genauen Sammelforschung; es ist vielmehr eine Zufallsschöpfung, der ich erst wenige Monate vor ihrer endgiltigen Fassung eine planvollere Sorgfalt angedeihen lassen konnte. Erst nachdem ich soweit gekommen war, daß ich auf Grund des gewonnenen Wortschatzes neue, mich selbst überraschende Gesichtspunkte aufzustellen vermochte; erst als ich eine ungefähre Schätzung von dem Wortreichtum und der wortschöpferischen Arbeit Gottscheds anstellen konnte, wuchs der Entschluß in mir groß, die ganze Reihe der Schriften Gottscheds auf ihren Wortschatz hin neu zu durchforschen. Auch heute weiß ich noch nicht, wozu mich diese, immer noch in ihren Anfängen sich befindende, Forschungsarbeit hinleiten wird; nur soviel glaube ich allerdings heute schon aussprechen zu dürfen, daß Gottsched nicht nur der wortreichste Schriftsteller Deutschlands, ja vielleicht der ganzen Welt zu sein scheint, sondern auch der eigentliche Beseeler und Prägemeister der neuhochdeutschen Sprache, insbesondere der Sprache unserer sogenannten Klassiker, gewesen ist. So befürchte ich nicht, über das Ziel hinauszuschießen, wenn ich annehme, daß der Wortschatz Gottscheds sich auf etwa 80000 Wörter beläuft, mithin etwa um das Doppelte reicher sein dürfte, als der in Schmidts „Shakespeare-Lexikon“ zusammengetragene. Falls es mir vergönnt sein sollte, das von mir geplante große Gottsched-Wörterbuch zu Stande zu bringen (durch den mir bereits gütigst in Aussicht gestellten Beistand des Herrn Professor Dr. Friedrich Kluge dürfte es mir gelingen, hier ein in jeder Beziehung mustergiltiges Werk zu schaffen, das für unser ganzes Sprachgebiet von ausschlaggebender Bedeutung werden kann), so wird dieses zweifellos nach den verschiedensten Richtungen hin umwälzend und dadurch klärend wirken. Mag die Summe der Neubildungen bei Gottsched am Ende sich auch kleiner gestalten, als sie mir selbst heute noch scheint; mögen im Laufe der Zeit für Tausende von Wörtern auch noch frühere Quellen aufgedeckt werden — so viel wird sich unter allen Umständen feststellen lassen, daß Gottsched (abgesehen

von seinen vielen Neuschöpfungen), durch das neue in Fluß bringen des ganzen, zum großen Teil in den vergessenen Büchern früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte vergraben gewesenen deutschen Wortschatzes, unserer Sprache, unserem Schrifttum und dadurch unserer geistigen Gesamtcultur die größten, unvergänglichsten Dienste geleistet, daß er gerade durch diese Riesenarbeit auch den auf seinen Spuren weiterwandelnden großen Dichtertalenten die reiche Entfaltung ihrer Begabungen erst ermöglicht hat. Doch das alles geht uns hier nichts an. Hier handelt sichs einzig und allein um Lösung von sachwissenschaftlichen Aufgaben; und so sei es mir denn gestattet, einige Ergänzungen des von mir im „Kl. G.=W." Dargebotenen, und anschließend daran einiges Neue aus meinem inzwischen sehr viel größer gewordenen Gottsched=Wortvorrat den geneigten Lesern zur Kenntnis zu bringen. Der Einfachheit wegen bringe ich die Worte ohne Gruppenabteilung, nur alphabetisch geordnet.

* *
*

Daseyn. — Im „K. G.=W. gebe ich als erste Quelle für die neue, erweiterte Bedeutung des Wortes den 1. Band von Bielefelds Staatskunst (1760) an; aber schon in einem Gedichte aus dem Jahre 1725 (mitgeteilt in der „Critischen Dichtkunst" S. 534) gibt Gottsched dem Wort diese umfassende Bedeutung. Es heißt da:

„Mein Daseyn ist umsonst, wenn Jahre, Tag' und Stunden . . .
Vergebens untergehn."

Doppellaut. — Im „Kl. G.=W." verweise ich für dieses Wort auf eine Stelle aus der „Deutschen Sprachkunst" (1748). Heyne nimmt es für Queintz in Anspruch. Aber schon bei Andreas Tscherning heißt es 1659 in dem „Unvorgreifflichen Bedencken" auf S. 108: „Wenn sich das Wort mit einem e endet und ein anders darauff folget, so von einem lauter oder doppellauter sich anhebet, wird das e allezeit ausgelaßen, und an stat deßen ein signum Apostrophes gesetzt."

dreygedritt = neun. — Ich führe im „Kl. G.=W." als erste Quelle einen Vers aus dem Jahre 1730 an. Aber in Andreas Tschernings „Deutscher Getichte Früling" sind zwei Gedichte aus dem Jahre 1642 abgedruckt, deren erstes, von Gabriel Luther stammendes, die Form „dreymal gedritt" bietet; während das zweite von einem S. J. von Köben herrührende Gedicht bereits das „dreygedritt" aufweist:

„Maro hasset seine Sachen,
Hört viel lieber deinen Thon.
Phebus wil zu Gelde machen
Seinen edlen Helicon
Sampt dem dreygedritten Hauffen,
Daß er nur dein Buch kan kauffen."

entlegen. — Ich führe im „Kl. G.=W." als erste Quelle einen Satz aus der Widmung zu Lucians Schriften (1745) an. In Stoppe's Gedichten aus dem Jahre 1728 finden sich aber die Verse:

„Die Feder ist zu arm an Worten,
Und dieser Bogen viel zu klein
Der Sehnsucht Inbegriff zu seyn,
Die mich auch in entlegnen Orten
Zu deiner Liebe rückwärts treibt."

Freilich steht diesem „entlegen" aus dem Jahre 1728 ein „entlegenst" bei Gottsched aus dem Jahre 1727 (Biedermann I, 15) gegenüber; es wäre also noch festzustellen, ob sich das „entlegen" bei Gottsched etwa schon in den Jahren 1725/27 vorfindet. Möglichenfalls ist die neue Bildung auch schon vor Gottsched gelegentlich verwertet worden.

Hochdeutsch. — Andreas Tscherning sagt 1659 in seinen „Unvorgreifflichen Bedencken über etliche mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst": „Wer wil mir auch sagen, wo die rechte Ausrede, oder die reine hochdeutsche Sprache vollkommen zu finden sey?" (S. 97). Hier ist also die „neue Bezeichnung", die nach Grimm erst von Frisch im Jahre 1741 aufgenommen worden sein soll, die aber seit dem Jahre 1725 von Gottschad vielfach im rein philologischen Sinne angewandt worden ist, bereits vorweggenommen. (Übrigens spricht auch A. Olearius 1651 davon, daß Saadi's Rosental ins „hochteutsch" übersetzt worden.)

Inbegriff. — Ich führe im „Kl. G.-W." eine Quelle aus dem Jahre 1729 an: aber in Stoppe's Gedichten (1728) heißt es auf Seite 181 bereits:

„Die Feder ist zu arm an Worten,
Und dieser Bogen viel zu klein,
Der Sehnsucht Inbegriff zu seyn."

und Gottsched führt im 6. Stück der „Vernünftigen Tadlerinnen" (1725) einen Vers von Philander von der Linden (Burkhard Mencke) an:

„Sie kennt den Inbegriff der schönsten Sittenlehren."

Das Wort dürfte also möglichenfalls schon zu Ende des 17. oder spätestens zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Kaltsinnige, der. — Die Bildung fehlt bei Grimm, Heyne, Sanders und Weigand. Bei Gottsched erscheint das Wort zuerst in der „Leichenrede auf Frau Dr. Schütz" (1725): „Und was vor Zeit gehört nicht dazu . . ., die Kaltsinnigen zu ermuntern".

Kriegsbediente, der. — Grimm nennt Steinbach (1735), Heilmann (1760) und Gottsched (1762). Bei Gottsched erscheint es jedoch bereits in der Übersetzung von Le Clerc's Gedanken über die Tragödie (1725): „. . . wo man zeigen könnte, daß ein Feldherr den Anschlägen seiner vornehmsten Kriegsbedienten Gehör geben . . . solle".

krummgewachsen. — Grimm nennt Goethe; Sanders fügt noch Voß hinzu. Bei Gottsched aber heißt es bereits 1725 (Critische Dichtkunst S. 395 mitgeteilt):

„Da wo die Elster ihre Fluthen
Mit Rauschen in die Pleiße lenckt,
Und durch den sanften Strom die krummgewachsnen Ruthen,
Um Philurenens Gärten tränckt. . ."

künftighin. — Ich führe im „Kl. G.=W." einen Vers aus dem Jahre 1743 an. Aber schon 1722 heißt es in den Gedichten (I, 337):

„Laßt, Sterbliche! auch künftighin
Das Grab der theuren Kreuschnerinn
Zu einer Kanzel werden".

Kuppleramt, das. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In der „Reimsucht" (1724) aber heißt es:

„Du theilst den Feder=Busch an alle Männer aus,
Als hättest du allein den Freyheitsbrief erhalten,
Das Kuppler=Amt allhier Zeit Lebens zu verwalten".

kurzgefaßt. — Grimm gibt keine Quelle an. In der Übersetzung des Le Clerc (1725) heißt es: „An statt einer reinen und kurtzgefasten Schreib=Art".

Landesherrschaft, die. — Die Wörterbücher geben keine Quelle an. In Le Clercs „Gedanken" (1725) aber heißt es: „... auf hohen Befehl der Obrigkeit, oder Landes=Herrschaft ..."

langgewachsen. — Bei Grimm fehlt das Wort. — In einem Gedicht aus dem Jahre 1725 (Critische Dichtkunst S. 533) aber heißt es: „Das Haupt umgab der Schnee der langgewachsnen Haare".

Längstgewünschte, das. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. Im „Kl. G.=W." habe ich eine Stelle aus dem Jahre 1732 mitgeteilt. In der Vorrede zu Pietschs Gedichten (1725) aber heißt es bereits: „Dieselbigen halten es vor ihre Schuldigkeit, die gelehrte Welt zu überreden, daß dasjenige so sie herausgeben, gantz was unvergleichliches, was längstgewünschtes und überaus nützliches sey".

Lasterbrut, die. — Im „Kl. G.=W." teile ich eine Stelle aus dem Jahre 1730 mit. In dem Anhang zu Pietschs Gedichten aber findet sich in einem Gedichte aus dem Jahre 1724 die Stelle:

„Er war, wie Socrates, ein Meister guter Sitten,
Und hat, Alciden gleich, die Laster=Brut bestritten".

Lasterfleck, der. — Das Wort fehlt bei Grimm. In der Leichenrede auf Frau Dr. Schütz (1725) heißt es: „... eine reine Unschuld, die sich keiner Lasterflecken bewußt war".

Lasterhafte, der. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In den Gesammelten Reden aber findet sich S. 282 aus dem Jahre 1725 die Stelle: „Sie sind zu loben, wenn sie sich ein Gewissen machen, Scheintugenden für wahrhaffte auszugeben: als wodurch nur die Lasterhaften in ihrer Bosheit desto mehr gestärcket werden".

Lasterpfütze, die. — Der im „Kl. G.=W." mitgeteilten Stelle aus dem Jahre 1733 geht eine Stelle aus dem Jahre 1725 (Critische Dichtkunst S. 535) voraus:

„Die Schatten werden lang, die Demmerung geht an,
Und wenn die Finsterniß sich kaum hervorgethan,
Versinckt das freche Volk in neuen Laster=pfützen".

Lasterstrick, der. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In der „Critischen Dichtkunst" heißt es auf Seite 373 aus einem Gedichte des Jahres 1725:

„Ich hasse zwar der Geilheit Lasterstricke . . ."

Lebensstufe, die. — Grimm führt nur Goethe an. In einer Zugabe zu Pietschs Gedichten aus dem Jahre 1724 heißt es:

„Besteige noch einmahl die fünfzig Lebens-Stuffen".

Lehreramt, das. — Grimm gibt keine Quellen an. Gottsched aber schreibt im Jahre 1724 (Gedichte I, 604):

„Der Himmel . . . wird ferner seinen Segen,
Zu deinem Lehreramt, zu deiner Arbeit legen".

Lehrerbank, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ihr Schriften! die ein Mönch auf seiner Lehrer-Bank,
. . . den Brüdern vorgelesen". (Gottsched, Gedichte I, 534. — 1725.)

Lehrername, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Der Höchste, welcher dich bisher so sehr geliebt,
Der in der Weisheit dir den Lehrernamen giebt,
Erhebe dich noch mehr . . ." (Gottsched, Gedichte I, 418. — 1724.)

Lehrerorden, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die Künste, so man itzt zwo Seelenaugen nennt,
Verblendten dazumal den ganzen Lehrerorden".
(Gottsched, Gedichte I. 534. — 23.)

Lehrerwürde, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Allein, wer dich nur kennt, wird sonder Zweifel sehen,
Die Lehrer-Würde sey . . . ein Lohn bekannter Tugend".
(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 536. — 1725.)

Lehrerzahl, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„O welch ein heller Stern in Leipzigs Lehrer-Zahl!"
(Gottsched, Pietschs Gedichte, S. 254. — 1721.)

leichtfließend. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„. . . daß derselbe . . . an Lieblichkeit seiner leichtflüssenden Schreib-Art, allen andern, die jemals teutsche Verse gemacht, überaus weit vorzuziehen sey". (Gottsched: Pietschs Gedichte, Vorwort. — 1725.)

Menschenkraft, die. — Das Wort ist bei Grimm bezeugt durch Stellen aus Schriften von Wieland, Seume, Jean Paul u. A. Bei Gottsched aber heißt es schon 1725 in der „Leichenrede auf Frau Dr. Schütz": „Wahrlich, Menschenkräfte scheinen hierzu fast unzulänglich zu seyn".

Messendocter, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ach, Schade! daß ich doch kein Messendoctor bin".
(Gottsched, Gedichte I, S. 526 — 1725.)

Musenchor, der. — Grimm führt keine Quelle an.

„Du weißt ja, daß ich mich dem Musenchor geweiht".
(Gottsched, Gedichte I, S. 494. — 1724.)

Musenfürst, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Doch seht da wi wir die Welt auf diese Meister weisen,
Erhebet sich ein Schwarm, der um ein Frühstück reimt,
Der lauter Rastrum säuft und von den Hefen schäumt;
Und will sich mit Gewalt durch sein erbärmlich Singen
Auf den geweyhten Sitz des Musen-Fürsten dringen".
(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 467. — 1724.)

Musengott, der. — Grimm bezeugt das Wort mit Stellen von Jean Paul und Platen. Bei Gottsched aber findet es sich schon 1724 in der „Reimsucht":

„Man hat ja jederzeit vom Musen-Gott gehört",
Daß er nicht alle Welt mit seiner Gunst beehrt".

Musenvolk, das. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Das blöde Musen-Volck empfindet Furcht und Grauen".
(Gottsched, Critische Dichtkunst. — S. 468. 1724.)

neuersonnen. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Daher hat sich ein guter Freund die Regel gemacht, er wolle mich allezeit mit einem neu ersonnenen Glückwunsche anreden".
(Gottsched, Vernünftige Tadlerinnen I, 14. — 1725.)

neugetroffen. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die neu-getroffene Vermählung Herrn Joh. Burchard Menckens".
(Gottsched, Pietschs Gedichte S. 252. — 1724.)

neuverknüpft. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die Wohlfahrt soll auf allen Seiten,
Dich, neu-verknüpfftes Paar begleiten".
(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 374. — 1725.)

preisgeben, sich. — Sanders bezeugt das, bei Grimm fehlende, Wort mit Stellen aus Auerbach, Förster, Gutzkow, Schiller u. A. — Bei Gottsched heißt es jedoch schon 1725 in den „Vernünftign Tadlerinnen" (I, 25): „Da ich nun Bedencken trug, mich dieses mahl ihrer complimentirsichtigen Eitelkeit Preiß zu geben . . ."

Professorstelle, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„. . . die damals ledige Poetische Professor Stelle in Königsberg".
(Gottsched, Vorwort zu Pietschs Gedichten. — 1725.)

Religionseifer, der. — Grimm gibt keine Quelle an. Bei Gottsched findet sich das Wort schon 1725 in der Rede „Von dem verderblichen Religionseifer und der heilsamen Duldung aller Religionen".

Religionsfreiheit, die. — Grimm giebt keine Quelle an. Bei Gottsched findet sich das Wort gleichfalls in der eben genannten Rede: „O wie selig! o wie glücklich und vergnügt würden die Sterblichen in der Welt leben, wenn . . . zum wenigsten eine allgemeine Religionsfreiheit eingeführt wäre!"

Religionskrieg, der. — Grimm bezeugt das Wort durch eine Stelle aus Schiller. Aber bei Gottsched heißt es ebenfalls 1725 in der

genannten Rede: „. . . so werden alle Blätter von den blutigen Religionskriegen Zeugnisse ablegen".

rotbesprengt. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ich sehe, daß sich die rothbesprengten Steine entsetzen".
(Gottsched, Redekunst S. 636. — 1725.)

Scheingut, das. — Grimm bezeugt das Wort durch Stellen von Campe, Mendelssohn und Wieland. Gottsched aber spricht bereits im Jahre 1725 (Ges. Reden S. 280) von „den betrüglichen Scheingütern dieser Welt".

Seelenschatz, der. — Sanders führt das Wort, das bei Heyne fehlt, ohne Quelle an. Bei Gottsched heißt es:

„der bekannte Seelenschatz eines grossen Lehrers unserer Kirchen . . ."
(Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Selbsterkenntnis, die. — „Ich begehre nicht, daß sie sich in solche Wissenschaften und Künste einlassen sollen, welche . . . zu ihrer Selbst-Erkenntniß wenig beitragen.". (Vern. Tadl. I, 44. — 1725). — Heyne führt das Wort ohne Quelle an. Sanders bezeugt es durch Stellen von Burmeister und Lewald.

Sittsamkeit, die. — „Hier war kein leerer Schein einer fälschlich angenommenen Sittsamkeit". (Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.) — Sanders: Wieland. — Heyne: Schiller, Heyse.

sonnenklar. — „So ist ja abermal sonnenklar zu spüren . . ." (Ges. Red. S. 634. — 1725.) — Heyne: Steinbach, Wieland, Schiller u. A.

Sterbelied, das. — „Der herzrührende Ton so vieler beweglicher Sterbelieder". (Ges. R. S. 279. — 1725.) — Sanders: Matthisson.

Silbenwechsel, der. — „Wir nennen es Figuren, Sylbenwechsel und Buchstaben-Änderung." (Le Clerc, Vorwort. — 1725.) — Das Wort fehlt bei Heyne, Sanders und Weigand. — [In der „Deutschen Sprachkunst" (1748 u. ff.) führt Gottsched, aus Ableitungsgründen, die Schreibung „Syllbe" durch; und Weigand, der ja auf Gottsched überhaupt nicht gut zu sprechen ist, tadelt es als „zu pedantisch", weil es „gegen die geschichtliche Gestaltung des Wortes in unserer Sprache" sei. So weit meine Kenntnis der deutschen Litteratur vor Gottsched reicht, wurde früher überhaupt stets „Syllbe" geschrieben (Olearius hat allerdings neben „Syllaben" auch, und zwar vorwiegend, „Sylbe"), entsprechend dem Hange, in kurzen Silben die Mitlauter zu verdoppeln („vernünfftig", „Gesellschafft", Krafft, auff u. dgl. m.) Wenn der ältere Gottsched nun das aus dem Worte Syllaba entstandene Wort Sylbe mit einem Doppel-l gerieben wissensch wollte (bis in die vierziger Jahre hinein schreibt er stets „Sylbe"), so scheint mir wirklich kein Grund vorzuliegen, ihn deshalb der Pedanterie zu zeihen.]

tadelsüchtig. — „Und alles sei entfernt, was tadelsüchtig ist". (Ged. I, 524. — 1724.) — Sanders: Wieland, Schlegel.

tiefbeschämt. —

„Sein tiefbeschämtes Angesicht
Muß sich so mehr und mehr mit blöder Röthe färben".
(Ged. I, 171. — 1723.)

Heyne: fehlt.

Todesfurcht, die. —

„Man pflegt mit Krankheit und Gefahr,
Mit schwerer Todesfurcht die bange Brust zu quälen."
(Ged. II, 172. — 1723.)

Heyne: Schiller.

Tugendschranke, die. —

„In den vermeynten Tugend-Schrancken . . ."
(Crit. Dichtk. 374. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Tugendsonne, die.

„Es kam dir stets das Bild des großen Vaters vor,
Das deiner Triebe Macht mit neuer Reitzung rührte,
Und dich nach Adler-Art zur Tugend-Sonne führte".
(Cr. Dichtk. 536. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Tugendspruch, der.

„Der Tugend-Spruch ist zwar von grosser Krafft,
Und sollte mich fast überwinden:
Allein ich fürchte doch die starcke Leidenschafft,
Und weiß mich nicht darein zu finden". (Cr. Dichtk. 373. — 1725.)

Sanders: Goethe.

unberührt. —

„Keine Laster, keine Flecken,
Sollen mir das Liljen-Kleid.
Unberührter Reinigkeit
Durch der Liebe Schmutz bedecken". (Cr. Dichtk. 372. — 1725.)

Heyne: fehlt.

unbezwinglich.

„Ein Sturm, dem auch so gar ein strenger Adler-Flug
Nicht unbezwinglich schien". (Cr. Dichtk. 533. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Unempfindlichkeit, die.

„Eine Sanftmuth ohne Unempfindlichkeit".
(Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Sanders: Förster, Goethe, Schiller, Wieland. — Heyne: fehlt.

unerbittlich. —

„Der unerbittliche Strom der Zeiten". (Ges. Red. 281. — 1725.)

Sanders: Börne, Burmeister, Heinse u. A.

ungezählt. —

„In allem, was der Bau der Welt,
In ungezählten Himmels-Kreisen,
Vor seines Schöpfers Augen stellt ...“ (Cr. Dichtk. 371. — 1725.)

Sanders: Möser, Thümmel, Lenau, Voß. — Heyne: fehlt.

unvermerkt. —

„... weil sie unvermerckt lernen können, wie sie sich am besten davon befreyen sollen“. (Vernünft. Tadl. I, 8. — 1725.)

Sanders: Goethe, Lessing, Schiller. — Heyne: Ranke.

Veranlassung, die. —

„Was vor Veranlassung würde nicht dieses alles zu weitläuftigen Lobeserhebungen geben“. (Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Sanders: Goethe.

Verfechter, der. —

„Allein die Religion ist durch den unvernünftigen Eifer ihrer Verfechter in den Stand gesetzet, daß sie uns hievon eine ausnehmende Probe geben kan“. (Redek. 631. — 1725.)

Sanders: Hammer, Schiller.

Vermengung, die. —

„... die aus einer seltsamen Vermengung der Mund-Arten vieler Völcker entstanden sind“. (Vernünft. Tadl. I, 13. — 1725.)

Heyne: fehlt.

verschwistern. —

„Dann mischt er Tag und Nacht, verschwistern Licht und Schatten“. (Ged. I, 404. — 1725.)

Sanders: Goethe, Platen, Schiller u. A. — Heyne: Holtey, Schiller, Hauff. (Im „Kleinen Gottsched-Wörterbuch“ ist ein Citat aus dem Jahre 1723 angegeben; das ist aber ein Druckfehler; denn das Gedicht, aus welchem der Vers entnommen ist, stammt aus dem Jahre 1733.)

weitberühmt. —

„Als im Jahre 1722 den 21. September die unter dem weitberühmten Herrn Hof-Rath Mencke in Leipzig blühende Teutsch-übende Poetische Gesellschaft ihr erstes 25jähriges Jubelfest begieng“. (Pietschs Gedichte, Vorwort. — 1725.)

Sanders: ohne Quelle. — Heyne: fehlt.

weitgesucht. —

„Darum bedürfen auch ihre Verehrer .... keiner weitgesuchten Zierrathe“. (Ebenda.)

Sanders: fehlt.

Weltteil, der. —

„Ich führe sie (Sie) mit mir durch alle vier Welttheile ..."

(Redek. 631. — 1725.)

Sanders: Mendelssohn, Goethe u. A.

Wetterstrahl, der. — Im „Gottsched-Wörterbuch" führe ich einen Vers aus der „Jubelode" (1730) an; aber schon 1725 heißt es in einem Gedicht: „Ein Wetter-Strahl ist kaum so schleunig von Natur".

Wichtigkeit, die. —

„... in der Wichtigkeit der Erfindungen. ..." (Le Clerc. — 1725.)

Sanders: Wieland.

Wunderkunst, die. —

„Man übergeht die Kunst, die Wunderkunst in Drucken ..."

(Ged. I, 522. — 1724.)

Sanders: Schlegel. — Heyne: fehlt.

zahlreich. —

„... vor einer so zahlreichen Menge von Zuhörern ..."

(Ges. B. 279. — 1725.)

Sanders: Burmeister.

Zeitlebens. —

„Du theilst den Federbusch an alle Männer aus,
Als hättest du allein den Freyheits-Brief erhalten,
Das Kuppler-Amt allhier Zeit Lebens zu verwalten".

(Cr. Dichtk. 470. — 1724.)

Heyne: fehlt.

Zugabe, die. —

„Zugabe einiger Gedichte".

(Pietschs Gedichte 237. — 1725.)

Sanders: Lessing, Goethe.

Sollte diese kleine Nachlese den Beifall der Fachmänner finden, so will ich, falls mir diese Blätter auch in Zukunft geöffnet bleiben, dann und wann neue Nachträge liefern. An dem nötigen Stoffe wird es mir bis auf weiteres nicht fehlen.

Wortgeschichtliches.

Von

Robert Franz Arnold.

Zu den vierhundert Wörtern und Tropen, deren verhältnismäßig geringes Alter vor zwei Jahren Richard M. Meyer in einer von diesen Blättern schon oft erwähnten anregenden Abhandlung darzuthun gesucht hat, gehören die beiden weiter unten erörterten, welche auch noch den Umstand miteinander gemein haben, daß sie den ihrer Geschichte nachforschenden Philologen nötigen, sich unsichern Schrittes auf den Boden theoretischer und angewandter Naturwissenschaft zu wagen.

Imponderabilien

Meyer bringt (Vierhundert Schlagworte, S. 81) aus einem 1891 erschienenen Buche Hermann Oesers (Des Herrn Archemoros Gedanken, S. 31) Worte bei, welche dort einem Oberlehrer in den Mund gelegt sind: „Imponderabilien? Ein ausrangierter Ausdruck." Ob nun diese gewagte Behauptung nur diesen Oberlehrer kennzeichnen oder zugleich auch ein Urteil des Verfassers selbst ausdrücken sollte, als wortgeschichtliches Zeugnis ist ihr Wert Null, denn unsere eigene Erfahrung vermag berichtigend festzustellen, daß jenes volltönende, aber eigentlich wohl entbehrliche Fremdwort sich wenigstens im Parlaments- und Zeitungsdeutsch unserer Tage nach wie vor heimisch fühlt und zwar fast stets so verwendet wird, daß es nationale, religiöse, politische Sympathien und Antipathien mit einer nur halb ausgesprochenen, aber ganz fertiggedachten λιτότης als unwägbar (und als thatsächlich sehr gewichtig) bezeichnet.

Das siebensilbige Monstrum ist also noch nicht „ausrangiert"; so leicht verwehen Wörter nicht, die sich der Autorität Bismarcks erfreuen. Am 1. Februar 1868 sagte der Ministerpräsident im preußischen Abgeordnetenhause, als eine mit den Dynastien Hannover und Nassau geplante Vereinbarung erörtert wurde: „Ich habe mich bloß daran gehalten, welche politischen Vorteile gehen aus dem Abkommen hervor für die Gesamtlage der Politik? Zum großen Teile, gebe ich zu, nicht nur inkommensurable, sondern ich rechne das zu den Imponderabilien in der Politik, deren Einflüsse oft mächtiger sind als, die der Heere und der Gelder." Daß die Gebräuchlichkeit des Wortes erst von dem genannten Tage an datiert, darin wird unbedenklich dem getreuen „Büchmann"

([20] S. 576) beizupflichten sein, wenn auch, wie sich zeigen wird, die „Imponderabilien“ in der deutschen Sprache schon mehr als vier Jahrzehnte vor jener Landtagssitzung auftauchen.

Man möchte sich auf den ersten Blick ein antikes und auf den zweiten ein mittelalterlich-lateinisches imponderabilis als Stammvater des Fremdwortes denken; aber beide Annahmen wären irrig: weder Forcellinis Thesaurus, noch Du Canges Glossarium kennen solch ein Adjektiv, und seinem Erfinder könnte uns, vom Zufalle abgesehen, wohl nur ein Lexikon der neuzeitlichen Latinität gegenüberstellen. Vielleicht ist das Wort nicht älter, vielleicht sogar noch erheblich jünger, als der Begriff, mit dem es dann in seiner eigenen Jugend eng verbunden erscheint. Dieser Begriff aber eignet gewissen, bis ans Ende des 18. Jhdts. und noch drüber hinaus dauernden Theorien der Physik, denen zufolge die Erscheinungen von Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, Elektromagnetismus als Folgen der Bewegungen gewichtloser und in ihrer räumlichen Ausdehnung unhemmbarer („incoërcibler“) Materien aufgefaßt wurden. Hypothetisch wie die Imponderabilien waren, mußten sie sich zu den verschiedenartigsten Rollen bequemen: bald erschienen sie wie Projectile, die z. B. die Lichtquelle dem Auge zuschleuderte, bald wieder, modernen Anschauungen enger verwandt, als den Raum erfüllend und unter bestimmten Voraussetzungen Phänomene der einen, unter veränderten solche andrer Art zulassend, bald auch als die „Potenzen“ oder Kräfte selbst, welche jene Erscheinungen hervorbrächten.

Das Wort mag, wie schon vermutet, zunächst lateinisch geprägt worden sein; unter den großen Kultursprachen bemächtigte sich seiner, soviel ich sehe, zunächst die englische, wo als Vorläufer schon in der ersten Hälfte des 17. Jhdts. bei einem Naturforscher Sir T. Browne „imponderous“ (nachmals z. B. von Carlyle öfter gebraucht), belegt ist. „Imponderable“ selbst aber vermögen die von mir zu Rat gezogenen Lexikographen (Latham, Skeat, Murray) erst 1794, wieder bei einem Naturforscher (G. Adams), in der Folge freilich öfters und zunächst immer nur als Adjectiv und als physikalischen terminus technicus nachzuweisen; erst für 1827 notieren sie den ersten Beleg der Substantivierung (noch 1842 übrigens schreibt ein Physiker „the so-called imponderables“), und die heutzutage ausschließlich gültige Übertragung auf geistiges Gebiet wird erst bei den berühmten Amerikanern Ralph Waldo Emerson (1854) und Oliver Wendell Holmes (1858) bemerkt. Ableitungen wie imponderability, imponderableness, beweisen die Zeugungskraft des gelehrten Wortes, das sich anfangs recht langsam eingebürgert haben mag, fehlt es doch noch in der 3. Auflage von Dr. Samuel Johnsons bekanntem Dictionary.

Im Französischen geben die Nachschlagwerke vor 1835 einhellig negative Resultate: die mir zugänglichen Ausgaben der Encyclopédie so gut, wie die erste bis fünfte Auflage des Wörterbuchs der Akademie; wenn man dem zweibändigen Index der großen Garnier'schen Ausgabe trauen darf, hat auch Voltaire das Wort nicht verwendet. Zwischen

der fünften (1814) und der sechsten Auflage des officiellen Dictionnaire muß sich „impondérable" in der Litteratur, vielleicht vorläufig nur in der gelehrten, so unentbehrlich gemacht haben, daß irgend ein Akademiker vom Fach die Aufnahme der neuen Vokabel 1835 durchsetzen konnte; weiteren Bescheid gibt auch das moderne Werk der Trias Hatzfeld-Darmesteter-Thomas nicht. Wenn man sich die bekannten Gesichtspunkte, aus denen die Ergänzung des Dictionnaire erfolgte und erfolgt, vergegenwärtigt, wird man, ganz abgesehen von anderen, bei Wörterbüchern nie zu vernachlässigenden Kautelen, den terminus a quo für das französische Adjectiv getrost 1 bis 2 Jahrzehnte vor 1835 ansetzen dürfen.

Wie trügerisch solche Schlüsse ex absentia sein können, zeigt sich sofort im Deutschen. Das Fremdwort fehlt in den Ausgaben 1801 und 1813 des Campeschen Verdeutschungswörterbuchs, in Fr. X. Schönbergers Ausgabe von Adelungs grammatisch-kritischem Wörterbuch (1811), so auch in der 4. Auflage von Joh. Christian Aug. Heyses Fremdwörterbuch (1825). Die fünfte bis elfte Auflage sind mir nicht zur Hand, in die 12. (1859) ist es bereits aufgenommen, desgleichen ein Jahr später in Sanders Wörterbuch der deutschen Sprache; hier geraten wir chronologisch bereits in die Nähe der Bismarckschen Landtagsrede. Sollen solche Daten in Folgerungen umgesetzt werden, dann läßt sich dem Fremdwort wohl ohne Voreiligkeit fürs 18. und beginnende 19. Jhdt. die Existenz absprechen, umsomehr, als es auch in Goethes optischen Schriften, wo doch vom Wesen des Lichtes so oft die Rede ist, nicht vorzukommen scheint, vgl. S. Kalischers Sachregister (Hempel 36: 663), und ich mehrere Realwörterbücher der Jahrhundertwende vergeblich angeblättert habe. Den vorläufig ältesten Beleg bietet uns Jean Pauls „Komet", in dessen 2. Bändchen (1821) (Reclam S. 270) das Wort ersichtlich als ein noch wenig bekanntes vorgestellt und sogleich recht schön auf Geistiges übertragen wird: „Ihr Staats- und Geschäftsmänner, sehet doch die Philosophie und Poesie, welche kein kameralistisches Gewicht aufzeigen, darum nicht für unwichtig, sondern gerade für die geistigen Imponderabilien an, welche den körperlichen gleichen, die, wie z. B. das unwägbare Feuer [gemeint ist wohl Wärme], Licht, Anziehen und Abstoßen, allein erst das Gewichtige und Körperliche zusammensetzen und zersetzen und beherrschen." Dieser Beleg weist sofort über sich selbst rückwärts. Man weiß, wie Jean Paul sich Einzelheiten aus allen Wissenschaftsgebieten in Zettelkästen zusammentrug, um sie gelegentlich späterhin gleichnisweise zu verwerten; man weiß freilich im Augenblicke noch nicht, welcher Naturlehre oder -philosophie er die Notiz entnahm, aus welcher sich ihm dann der eben angeführte Gedanken erschloß.

Achtzehn Jahre nach dem „Kometen" findet sich in Ersch und Grubers Encyklopädie (2: 16: 354 f.) ein umfänglicher Artikel, der die physikalische Bedeutung des Worts eingehend erklärt; gefertigt ist J. Müller, wohl nicht der Physiolog Johannes, sondern der Physiker Johann Heinrich Jakob Müller (1809—75). Sechs Jahre später setzt A. v. Hum-

boldt die primäre Bedeutung des Worts offenbar als dem höher Gebildeten bekannt voraus, wenn er in seinem „Kosmos“ (1: 67) „die Mythen von imponderablen Stoffen und von eigenen Lebenskräften in jeglichem Organismus“ erwähnt (zitiert in Kehreins Fremdwörterbuch 1876), und 1861 begegnet bei Berthold Auerbach (Goethe und die Erzählungskunst S. 62) wieder Übertragung auf „die Imponderabilien des Geisteslebens, die in der Völkergeschichte wirken“.

Wollen wir die Ergebnisse des Vorstehenden zusammenfassen, so ergibt sich als mutmaßlich: das Wort entstand im Gelehrtenlatein des 18. Jahrhunderts und drang gegen Ende dieses Zeitraums ins Englische ein, später ins Französische und Deutsche; ob wir es dem Lateinischen oder dem Englischen oder dem Französischen entlehnten, bleibt ungewiß, nicht weniger, ob Bismarck, der es 1868 beflügelte, aus Schulreminiscenzen oder Jean Paul oder dem Kosmos oder anderswoher geschöpft hat.

Weiße Salbe

R. M. Meyer hatte (Neue Jahrbücher 1900, 1. Abteilung, 5: 570) im Wortschatz der preußischen Agrarier den Tropus „weiße Salbe“ „als verächtliche Bezeichnung unzulänglicher, ja nur dem Scheine dienenden Heilmittel“ bemerkt und denselben auf eine nach Kaiser Friedrichs III. Tode erschienene Denkschrift deutscher Ärzte, die er nach dem Gedächtnis zitierte[1], zurückführen zu können geglaubt, ohne freilich diese Vermutung mit einer Stelle aus W. Alexis „Erinnerungen“ (um 1844) reimen zu können, wo er geschrieben fand: „Die Kunst war nur eine wohlriechende, glänzende Salbe, die man darüber strich“. Für die „Vierhundert Schlagworte“ (S. 79) kamen ihm dann bereits von drei verschiedenen Seiten Belege zu, die sämtlich weit über das Hinscheiden des Kaisers zurückführten und auch treulich registriert wurden, ohne daß deshalb die „weiße Salbe“ von ihrer Jahreszahl 1888 entfernt worden wäre. Versuchen wir, die Entstehung jenes Bildes und zugleich die Hauptzüge seiner Geschichte auf Grund eignen, sowie des den „Vierhundert Schlagworten“ von Edw. Schröder, H. F. Weidling, H. Paalzow zur Verfügung gestellten Materials zu ermitteln.

Die „weiße Salbe“, die man heute meist aus 7 Teilen Paraffin und 3 Teilen Bleiweiß zusammensetzt und äußerlich gegen Entzündungen u. dgl. anwendet, gehört zum eisernen Bestande der Arzneilehre und fehlt ebensowenig in den modernsten Pharmakopöen und Lehrbüchern, wie in den Dispositoriis und Artzeneybüchern etwa des 16. und 17. Jhdts., welche das Heilmittel wider alle möglichen Gebrechen verschrieben, und, um dessen ehrwürdiges Alter hervorzuheben, bald dem Avicenna, bald gar dem halb fabelhaften Galenus verdanken wollen, ohne freilich zu ahnen, daß

---

[1] und zwar so: „Wir sahen die schlimme Stelle wachsen von Tag zu Tag — und man schmierte eine unschädliche weiße Salbe darauf!“ Ich finde indes in dem offenbar gemeinten Buche (die Krankheit K. Friedrich des Dritten dargestellt nach amtlichen Quellen 1888 S. 11): „Wir sahen den Krebs wachsen, und man [Mackenzie] streute ein unschuldiges Pulver darauf“.

schon in Schriften, welche unter dem Namen des Hippokrates gehen, eine Zusammensetzung von Schweinefett und „ein wenig“ Bleiweiß als emolliens gegen Geschwüre empfohlen wird, vgl. J. Berendes, Die Pharmacie bei den alten Culturvölkern 1 (1891): 201; Medicorum Graecorum opera quae exstant 23 (1827): 323; Bernatzik und Vogl, Lehrbuch der Arzneimittellehre [3] (1900) S. 263. Auch den Namen „weiße Salbe“ (Unguentum album simplex, vielleicht im Gegensatz zu U. cinereum, einem Syphilis-Medicament,) finden wir im frühen 16. Jhdt. wie in Rezeptierbüchern von heute; so hat etwa Laurentius Phryes, Spiegel der Artzny (1518) S. XCVI b: „Unguentum album. Galienus (so). Diße weiß salb ist gůt zů starkem haupt wee welches vonn großer hitz ist.“ So gut wie Jedermann konnte das Rezept selbst ausarbeiten, da Bleiweiß und thierisches Fett sehr leicht zu beschaffen sind: und da überdies, wie schon erwähnt, eine konfuse Heilkunde bei den verschiedenartigsten Leiden die weiße Salbe indiziert fand (vgl. Phryes, ein Beispiel statt vieler), so ists nicht zu verwundern, wenn wir im populärsten Hausmittel-Verzeichnis jener Tage, in Walther Ryffs Confect Buch vnd Hauß Apoteck (Ausg. 1544, S. 274 a) im Tractat „Von Salben“ zu allererst die unsrige mit solchem Lob erwähnt lesen: „Vnder allenn salben ist das weiß Bleiweiß Sälblin garnahe das gebreuchlichst.“

In solcher Bekanntheit des Medikaments einerseits, in übermäßiger Ausdehnung und nachfolgender notgedrungener Verengerung seines Wirkungskreises andrerseits haben wir, glaube ich, den Ursprung der Redensart „das ist wie die weiße Salbe“ = „das schadet nichts und hilft nichts“ zu suchen. Ich habe von Anfang an gehofft, bei dem berufsmäßigen Verkleinerer officieller Heilkunde, bei Paracelsus einen schönen „ersten Beleg“ zu finden, und wenn die Durchforschung mehrerer endloser Register das gewünschte Resultat freilich nicht spendete, ganz ergebnislos blieb sie doch nicht, denn es fand sich, daß der Wunderdoctor in einer Schrift ex 1536 über die Anwendung verschiedener Heilmittel, darunter auch des Bleiweiß + Schweinefett gegen die „Frantzosen“ spottet, da sich die Kräfte all dieser Medikamente gegenseitig aufheben müßten (Chirurgische Bücher und Schrifften 1618, S. 152). Er bekämpft in der citierten Stelle nicht sowohl die Harmlosigkeit der „weißen Salbe“, als vielmehr die Inkonsequenz der Syphilis-Therapie seiner Zeitgenossen; mindestens das aber lehrt er uns, daß man im 16. Jhdt. die populärste Salbe, als wäre sie eine Panacee, auch gegen die im traurigen Sinn populärste Krankheit jener Zeit — natürlich erfolglos — ins Feld schickte.

Wir sehen, wie leicht, freilich nicht, wann jenes obenerwähnte Sprichwort aufkommen konnte; kein innerer Grund übrigens hindert, seine Entstehung etwa ins 16. oder 17. Jhdt. zu setzen. Allerdings, die uns zu Gebote stehenden Belege reichen nicht über des vorjüngsten Jahrhunderts Beginn zurück. Ich finde das Bild zum erstenmal in Zach. Werners (1805 aufgeführtem, mit der Jahreszahl 1807 gedruckten) „Martin Luther“ (Act 2, Scene 1). Luther: „Wenn nun der Papst

gar zu Gesunden tritt — . . . Wenn nun der Papst auch diese krank mir macht . . . Und dann zu ihnen sagt: Eßt immer zu! Und solltet auch den Magen Ihr verderben, Kauft diese weiße Salbe nur, den Ablaß, Zwar theuer ist sie, doch wenn Ihr sie braucht, Dann könnt Ihr die Diät nur fahren lassen! — Wenn er so lügt, kann ich's als Doctor wohl Gut heißen?" Grethe (Luthers Mutter): „Hm! 's ist, wie die weiße Salbe', Pfleg ich zu sagen." Also Werners Luther und Grethe kennen beide den Tropus bereits und verwenden ihn nur zur Beleuchtung der Situation; er ist ganz volkstümlich, denn die Bergmannsfrau beruft sich auf seine Sprichwörtlichkeit. Immermann steuert zum 2. Teil der Heine'schen „Reisebilder" (ersch. 1827, Elsters Ausg. 3: 124) das Alexandriner-Xenion bei: „Weiße Salbe weder heilet noch verschlimmert irgend Schäden, Weiße Salbe findest jetzt du in allen Bücherläden" 1833 schreibt Fürst Hermann v. Pückler-Muskau seinem Freunde Varnhagen: „Wie oft haben wir zusammen darüber gelacht, daß die „Staatszeitung" so offiziell den Charakter einer politischen weißen Salbe annimmt"). Wilibald Alexis ca. 1844 siehe oben, 1854 in „Isegrim" (5. Aufl. S. 133 f., leider im Augenblick mir unzugänglich. Und um die Gebräuchlichkeit des Bildes auch für die letztvergangne Zeit zu erweisen, berufen wir uns auf Franz Mehring (Der Fall Lindau 1890, S. 49: „Auch gehört auf eiternde Wunden nicht weiße Salbe, sondern Höllenstein") und auf das deutsche Wörterbuch 8 (1893): 1686, welches von der Verbindung als einer „sprichwörtlich gewordenen" Act nimmt. Nach Frischbier, Preußische Sprichwörter u. volksthümliche Redensarten [2] (1865) S. 226 kann die „weiße Salbe" auch Personen „ohne Charakter, ohne Energie", nach H. Paalzow widerwärtigen, ekelhaften Menschen (Sprachgebrauch der Priegnitz) als wenig schmeichelhaftes Epitheton beigelegt werden.

So gewiß diese Belege uns nicht genügen dürfen, so gewiß sie namentlich gegen die Vergangenheit noch nicht abschließen, auffällig bleibt doch, daß sie ausnahmslos von Preußen im engeren (Z. Werner, Frischbier) oder weiteren Sinne (Pückler, Häring, Mehring, Meyer, Paalzow) herrühren. Das Deutsche Wörterbuch sagt ohne alle Belege a. a. O. vorsichtig: „weiße Salbe heißt landschaftlich ein Rat, ein Trost ohne befreiende Wirkung" und trifft damit sonder Zweifel das Rechte; mindestens lassen mannigfache Erkundigungen den Schluß zu, daß der Vergleich den österreichischen Mundarten gänzlich fremd oder im besten Fall nichts weniger als geläufig sei. Dies Alibi mit jenen ausschließlich nordostdeutschen Belegen zusammengehalten soll uns freilich nicht verleiten, den Ursprung der Redensart frischweg in Ostpreußen oder der Mark zu suchen; nur soviel erhellt, daß sie gerade in diesen Gegenden sich zum wenigsten ein Jahrhundert lang dauernder Beliebtheit erfreut.

Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar.

Mitgeteilt
von
Leo Jordan.

Dem Codex Lat. 16179 der Pariser Nationalbibliothek sind zwei Blätter vorgeheftet, die zwar mitgezählt, deren Inhalt aber im Katalog nicht angegeben ist:

Blatt 1 r. enthält in zwei Spalten ein Bruchstück aus einem naturhistorischen Tractat:

> *„suam ·||· euacucōnem sentit expl'sio v̊ duplici ꝟtute ul' amplius componit~ ....“*

Weiterhin werden besprochen:

> *„[S]piritus* ġ (= grossi) *tres sūt ...*
> *[Q]uatuor sunt etates .....*
> *[C]olor cutis duobus ....“* u. s. w.

Auf **Blatt 1 v.** steht von einer andern Hand geschrieben das Glossar.

Auf **Blatt 2 r.** ist in der ersten Spalte Platz für zwölf Zeilen frei gelassen, dann fährt der naturhistorische Tractat fort:

> *„in duas p(ar)tes ·|· ī theoricam et practicam ...“*

(es ist offenbar von der Medizin die Rede).

> *„[R]es v̊ naturales ...*
> *[E]lementa sunt ·||||· ^or ....“*

Der Tractat bricht **Blatt 2 v.** mit folgenden Worten ab:

> *„Nā desid'ium duplici ꝟtute cōponit~ qua2ꝉ una est que appetit. alt'a que sentit“.*

Es ist also ersichtlich, daß mitten in jenem Tractate zwei Spalten und zwölf Zeilen vom Schreiber ausgelassen und nicht nachgetragen wurden, daß dann ein späterer Besitzer, Arzt oder Apotheker, das freie Blatt benutzte, um das Glossar darauf niederzuschreiben. — Das Glossar ist dreispaltig, die Schrift groß und deutlich dem dreizehnten Jahrhundert angehörend. Eine jüngere Hand, die auf f°. 2. r. eine lange Glosse schreibt, beschließt dieselbe: *„āno dō' m°cccc°.“*

Der älteste Bestand des Glossars ist alphabetisch geordnet: *H—V* findet sich, hier und da unterbrochen, von Nr. 1—56. Bei einigen Einfügungen ist der ursprüngliche Charakter als Glosse noch ersichtlich. So unter *M:*

> *20. Balsaminta* waterminte

als Glosse zu *Menta.* Unter *P:*

> *27. Serpillum* cunele

als Glosse zu *Pulegium* weltcunele. — Der ursprüngliche Anfang *A—G* folgt von 57—86, ebenfalls häufig unterbrochen, von da ab finden sich noch über 50 ungeordnete Pflanzennamen, darunter schwerlich hierhergehörend: 126 *gipsus,* sowie Wiederholungen: 120 = 80; 122 = 63; 136 = 102; 142 = 44 (für den lat. Namen vgl. 144); 143 = 125 (vgl. auch die Glosse zu 91); 144 = 41; 147 = 65. — Die unserm Texte zugefügten Glossen setze ich in eckige Klammern.

1 *hermodactili* cytelosé [1]
herba thuris alsnic
Iusqamus bilse vł belené
Jouis barba husloc
5 *Iringi* mordistele
Labrū ven'is mariendistele
Lupini vicbonen
Lēticula línse
lappa scorfladeke
10 *lappacium* ladek
lauendula louuinkele
līgua c'uina vł *scolopēdría* h`testunge
Mora bati brāmbere
Mellilotū clei (?) beinsusa
15 *Morsus galline* honesuuort
Mirtus porse
Mandragora alrune
Mentastrum Wiltmīte
Menta mínte
20 *Balsamita (!)* Watermínte
Millefolium veleke (Erster Buchstabe undeutlich.)
Mirica heide
Nepita niftte vł símínte
Nigella raden
25 *Origanum* doste
Orobus vl' vicia Wicke
Serpillū cunele
pulegiū regale Weltcunele
pulegiū pulege
30 *pinpinella* beuenelle
platanus ahorn
Q'nqneruía cattescribbe *[plantago minor idem]*.
Pínus Rinbom. *armoniacū* 9a *ūmí ei* 9 (= contra vermi (!) eius.)
Raphanus pepere. *vl'* redec
35 *Rubus* dorn
Cotula fetida l' (= vel) amarusca hūdesdine
37 *Tanacetū* reineuaue
fumus t're sconecutte vł hertroc
Sāguínaría gāsekerse [uł b~ca pastoris] [hēnekerse]
40 *Trifoliū cleí* dribledere
Rapistrum hederic
Rostrū porcinū sudistele
Staphisagría lusuuorth [ł(uel) houelensat]
Satirion stanwort [stendelwort] (Vgl. 142, 144.)
45 *Senetiones* spiuuort
Scabiosa scorfuuort
Salgemma lutterfalt
Cycorca hulpede vł hintlope
[Incuba solseqū cy̆corca q3 *spōsa* q3 *solis* hintlope]

Spalte B.

[carpia dícit~ q̊d radit~ de pāno lineo]
[Dragūtoa ul' s'pentina naderuuort.]
Tremulus espenbom
50 *Narstuchiū aquaticū* waterkerse
Portentilla grínsíne
tartarū winsten
Verbena yserenharth
Virga pastoris carde
55 *Vibex vl' pīnosa* berke
Viscus quercinus mistel
artemesia biuuorh
anetū dille
Plātago weghebrede (-trede? vgl.: 125.)
60 *Fūgus* suuam
celidonía sceluuort
cameleonta distel
ẏris illirica suerdele

[1] Daneben: *[vipperina id' poĭca (= porca?) ĭ.4. agulis dom9 fugat ratos mures vz 9a (= valet contra) venenum]*. Die vier Ecken spielen bei allen Mitteln in Garten und Haus eine Rolle. Zu *vipperina* vgl. die am Schluß mitgeteilte Glosse: „*Basilicon, vipperina, serpentina idem*", die zweite Glosse am Anfang von Spalte *B*, sowie die Nummern 102, 136.

acidula ſure *[l' h'ba acetoſa]*
65 *Bugla* wntcrut (= uncrut?) doch ſiehe: [147] und [145]
aſcoloniū aſloc
aſarabaccara haſeluuort
Lactuca lattíe
portulaca borghele
70 *ariſtología* holeuuort
acuſ muſcata cranebíe
Blionia northman [bⁱonia]
Perſicaria rudec
Fabarula aq̃tica bekebone
75 *blituſ* ſtur
bleta bete [col]
gahrtheide
Centaurea aurine vľ erthgalle vľ
Cataputía ſprīuuort
Cicuta Wodeſſcerne
80 *Filix* varn
Ebuluſ adíc
Elleboruſ ſcāponie
Eſula ſcodeke
fagus boke
85 *Fraxinꝰ* eſchenbom *sumit* ~ *(pro) cappari*
gētiana gētiane
Solatrū nathſcade [ľ morella]
88 *diptannuſ* dicdamme
Paſtinaca vl' baucía more ľ paſt' nac *[runcularis idem]*
90 *Craſſula minor* bladeloſe ľ ſtēpeper
Craſſula maior donerloc
[id eſt veghentrade ⁊ vȝꝰa (valet contra) caducū morbum (!)] (vgl. Nr. 125).
branca urſina berencla
[moȝ Dilcrēm ī c' mai'tū ⁊ꝰa] (?)[1]
Valeriana ualeriana vľ baldriane

gamādrea gamāndree vľ loge
95 *herba petˢ l' p morſa* peterſůort *[l' morſ' diaboli]*
Stridula kerre
[card' būdrūſ (vuncrut?) cruce wort ſene *cuiuſ idem* ~ *lilifag'ꝰ 4 ſalma id']*

Spalte C.

Marrubium Witander
Febrifuga matere [mrītai'a(?) *melliſſa]*[2]
Sigillū ſācte marie ſūte mariē īngheſeghele
100 *Rubea* rode
Cauda caballina vl' eq̇na uľ *ýpuris* duuen Wocké (?)
Vip(er)ina naderworth
herba emath blotwort
Fragaria ertberencrut
105 *Monofragía* enkerencrut
Laureola kellershalſ *[eiꝰ ſemen coconidium]*
apiū rapinū veltmerecke
abrotanum euerete
Cerifolium keruele
110 *Eufrasia* eufraſie
Primula ueriſ backēcruth vľ oſſenmule
alleuia ul' paniſ kukuli kukukeſloc
pes coruinuſ ſilueſter oſtenblomencruth
Orimū baſilíenſat
115 *Maratrū* ſenekelſat (Vgl. Nr. 132.)
h'ba t'reſtris gūderade
limuſ aque waterſem
Aranula ſpenneke
Antieroeuſ wilſaueran

[1] Ich leſe: movet Draconem (vgl. Spalte B oben: *Draguntea vel Serpentina* Naderuuort) in contra maritum et contra .... (vgl. die Anmerkung[1] der nächsten Seite; aus derſelben geht auch hervor, daß die Bemerkung erſt zu folgenden „Baldriane" gehört).
[2] Wohl: nutrit animam mellissa.

120 *filex* waren
Altea hyuesſce
affrodiſia gladioluſ ſuuerdele
acor⁹ radix
agaricuſ dannē ſuuam
Centimorbia eghelgraſ
125 *Centinodia* Weghētrade
gipſuſ ſpertalg
galla ecappel
Spina alba haghedorn
Vrtica ̃gnata hedernetele
130 *kalendula* ringele
lētigo aque merkleken
meu *fenicl'us porcinus (?)*
fuſariuſ ſpinnēbon
vepreſ (?) brame
135 *Acantum* netelenſat

[Von der Hand, die die Randbemerkungen geschrieben, fortgesetzt]:

[136] *Serpētaria* naderuuort *colubrina id'*
Camomilla mehideblome
vga coruli haſelrode
auabulla wiemnelet (?)
[140] *cāpanula ul' cībalaria maior* clocken
flos ei⁹ blanc⁹ ē ad modum cāpanulé
[141] *edà* wedelWinde [142] — *capill⁹ ven' iſ* ſtenuuort
[143] *cētinodia* weghetrede
[144] *Eruca* hederic. *ſatirion ruſticon idem.*
[145] *bugloſſa* vntcrut.
[146] *Cinogloſa* hūdestunge
[147] *bugla* dorueloc l' wantloc]

Oben die Breite des Blattes einnehmend:

[baſilicon vipperina ſ'pentina id' 4 p(ro) hibȝ dilcō ī c̊ maitū & mliere ſi bu⁹ huic baliāna moȝ dilcọ ī c̊ eoſ. (?)] (Vgl. die Glosse zu: 92.)[1]

Unten in 3 Spalten:

a. *[Eſt orob⁹ vicia facienſ te mīg'e ſepe*[2] *platan⁹ g'ce latiē* (= grece latine.) *arbor ē* ahorn
b. *puſca ē vinū pro acortulari exbractū*
ſapa ē muſtū aliq(uan)tulum ad dulcedinē coctū
vapa ē oiſ pot⁹ īſipiduſ .....
vapa ſic īſipiduſ pot⁹ ....
c. *careū ē muſtū p(er)ftē coctū ad dulcedinem.*

---

[1] et prohibet draconem (?) in contra maritum et muliere si ... huic . Baliana (S. Nr. 93. zu dem demnach die vorstehende Glosse gehört.) movet draconem in contra eos.
[2] Vgl. Nr. 26.

Altkölnisches.

Von

G. Blumschein.

Wenngleich die Kölner Mundart in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Hochdeutschen verhältnismäßig schnell zurückgedrängt wird und ihren alten Lautbestand immer mehr verliert, bewahren doch die Aufzeichnungen aus dieser Zeit eine große Anzahl mundartlich und ortsgeschichtlich merkwürdiger Worte. Namentlich finden sich solche in den Denkwürdigkeiten des Kölner Bürgers Hermann von Weinsberg, die unter dem Namen: Das Buch Weinsberg von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde herausgegeben worden sind (Publikationen, XVI, 4 Bände), sowie in den im Kölner Stadtarchiv befindlichen Turmbüchern, den Verhörprotokollen der zu Turm gebrachten Gefangenen. Ein solches Wort ist laurdan, laurdanne in der Bedeutung von Kahn, Schiff. Im Buche Weinsberg kommt es an folgenden Stellen vor: Bd. III, S. 62 zum Jahre 1580: aber sie, die knecht uberkamen etliche laurdannen von oben und rusten sich zur uberfart; Bd. III, S. 192 z. J. 1583: sin durch den Elsass zwelf laurdannen franzosicher lantzknecht den Rhein herab uf Menz gefaren; Bd. IV, S. 43 z. J. 1588: drei laurdannen mit soldaten den Rhein hinabgefahren. Danach hat es den Anschein, als ob das Wort das kriegerischen Zwecken, insbesondere der Beförderung von Soldaten dienende Schiff vorzugsweise bezeichnet habe; auch darf als auffallend erscheinen, daß an allen drei Stellen hervorgehoben wird, daß die laurdannen rheinabwärts fahren, und man möchte daher meinen, daß Sache und Name rheinaufwärts, in Oberdeutschland, ihre Heimat haben. Allein das Vorkommen des Wortes in den Turmbüchern bestätigt diese Annahme nicht, beweist vielmehr, daß es ein allgemeines, landläufiges Wort für eine besondere Schiffsgattung — welche, entzieht sich unserer Kenntnis — war. (Turmbücher, i. J. 1593: ob ir schiff oder laurdann ledig oder nicht; zu im in die laurdannen kommen; — korn irer laurdannen). In den Cölner Jahrbüchern (Chroniken der deutschen Städte, Bd. XIII, S. 67) heißt es z. J. 1431: do quam der jonge van Virnenbuch und de sinen heimlich in einre lordannen und had vil gewapender lude zo Duitz, und in den Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters (herausgegeben von Knipping, Bd. II, S. 407, 408) stehen im Jahre 1475 folgende

Posten: gegolden weder Johann Tacken eyne luyrdanne mit borden (Brettern) und andere gereitschaft zosamen 124 m, und weiter: gegolden 2 luyrdannen vur 40 m. Das Wort ist also in Köln von etwa 1450 bis 1600 bekannt und gebräuchlich. Ist es in andern Städten oder Landschaften nachweisbar? — Was seine Ableitung anbelangt, so liegt auf der Hand, daß sein zweiter Bestandteil Tanne, Nachen aus Tannenholz ist. Schwieriger ist der zweite Teil zu erklären; vielleicht ist er von luren, lauren herzuleiten; dann würde das Wort die ursprüngliche Bedeutung Spähkahn, vielleicht Schmugglerkahn, gehabt haben.

Ein in derselben Zeit in Köln gang und gäbes Wort ist maulenstosser, mulenstoisser in der Bedeutung Bettler, Müßigänger, Herumtreiber. In dieser kommt es häufig in den Ratsverordnungen des 15. Jahrhunderts vor (Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln herausg. v. W. Stein) z. B. 1435: ouch vel mulenstoyser hie gheent; 1450: vort muylenstoisser, weigner (Wegelagerer) ind leidichgenger hie in disser stat up gijlerije (Bettelei) ind weigerije leidich ghaynt. In den Turmbüchern ist es die feststehende Bezeichnung für Herumtreiber; 1593 z. B. wird einer zu Turm gebracht als maulenstosser und starcker bettler, welchen man des abends auf der gasse bekommen. Nach dem Buch Weinsberg werden 1586 alle verbante, unbekante, vertribene, unvereidte, fremde leut, maulenstoisser u. s. w. vergaddert und aus Coln geweist; 1592 erzählt Hermann von Weinsberg, wie in der Charwoche arme Leute und maulenstusser an den Thüren und Häuseren betteln und heischen. Die Bedeutung des Wortes ist somit klar. Für seine Erklärung hat man hier an Maul, Maultier gedacht; allein von Maultiertreibern ist in den Quellen nie die Rede. Wahrscheinlich liegt in dem ersten Teile des Wortes das für die damalige Zeit nachweisbare und auch heute noch am Niederrhein vorkommende mul, meul Schuh, Pantoffel, mittellateinisch mula, vor, so daß der eigentliche Sinn des Wortes Schuhzerstoßer gewesen sein mag. Kommt das Wort sonstwo irgendwo vor? Kilian Dufsläus hat: muylstooter, circulator.

Ein Wort von örtlicher Bedeutung aus jener Zeit ist ferner sweit, sweid. Auf einem etwa aus dem Jahre 1600 stammenden Stiche von Abraham Hogenberg (descriptio agri civitatis coloniensis, Beschreibung und abris des Collnischen sweidts) bedeutet es im allgemeinen den durch Marksteine begrenzten gesamten Landbesitz der Bauerschaften, der Bauerbänke; im besonderen aber die einzelnen Gebiete der Bauerschaften, wie es scheint, mit besonderer Rücksicht auf die zur Viehweide dienenden, in der Brache liegenden Äcker (Eigelsteiner Schweidt oder Vhedrift u. s. w.) Auch in den Turmbüchern erscheint es 1596 als der amtliche Ausdruck für Stadtgebiet (auch so nahe in dem Schweidt dieser Stadt). Im Buche Weinsberg kommt es nur einmal vor; 1581 untersuchen Verordnete des Rates „wie weit sich die herligkeit, mark, gerichtzwang, sweit uff der Wierstraßen" sich erstreckt (Bd. III, S. 91). Im Altfriesischen lautet das Wort swethe, swette und bedeutet Grenze, namentlich

den Ort, wo die Grenzen zweier Äcker, Häuser u. s. w. zusammenstoßen; ihm entspricht wohl das altnordische sveit Schar, Haufe, auch Landschaft, Bezirk. Läßt sich das Wort auch im niedersächsischen Sprachgebiete nachweisen? Welches ist seine Herleitung? —

1594 erwähnt Weinsberg (Bd. II, S. 207) den Tod des Schuhmacherbannerherrn: war sins hantwirks ein schomecher, wart auch der rudeler genant. Ob er das gewesen, weiss ich nit. Das Wort muß ein Gewerbe bezeichnet haben; denn an einer nicht in den Druck aufgenommenen Stelle der Urschrift (Bd. II, S. 40) zählt Weinsberg seine Nachbarn unter Angabe ihres Standes und Gewerbes auf und nennt dabei auch einen ruddeler; vielleicht steht das Wort mit rute in der Bedeutung: dünner Messingstab, mit dem der Flor des Sammtes, Plüsches und ähnlicher Zeuge hergestellt wurde, im Zusammenhang und bedeutet also Appretierer. Kommt dieses Gewerbe sonst irgendwo unter diesem Namen vor? —

Zuletzt möge noch das in den Turmbüchern häufig in den letzten zwei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts auftretende Wort lass Erwähnung finden (eine kurze lass; der stich mit einer kurzen lass; die breite wehr oder kurze lass gehatt). Es bedeutet also Kurzschwert. Vielleicht ist es mit lass, lasche, Keil, zwickelförmiger Streifen gleichbedeutend.

Tirolisch Tolm.

Von

J. Stosch.

Ich möchte eine eben fürs DWb. niedergeschriebene Worterklärung hier etwas eingehender begründen. Es handelt sich um das tirol. tolm oder dolm, das sowohl 'Kaulquappe' *(cottus gobio)* wie 'tölpel' bedeutet. Wir wollen es zunächst nur als Fischnamen betrachten (vgl. Schmeller[2] 1, 505. Schöpf 85. Frommanns deutsche Mundarten 4, 53). Lexer bemerkt im DWb. 7, 2310 unter qualm folgendes: 'auch quallen (ein Fisch) scheint aus qualm entstanden zu sein, denn tirol. tolm, dolm, dolbn, 'Kaulquappe' führt auf twalm zurück (Fisch mit einem 'tollen' Kopfe)'. Ich lasse das über quallen Gesagte dahingestellt (wissen wir doch nicht einmal, welche Fischart mit dem nur aus Gargantua und Spangenberg belegten Wort eigentlich gemeint ist), und will nur gegen die Herleitung von tirol. tolm aus mhd. twalm Einspruch erheben.

Als eine der vielen Bezeichnungen, unter denen der *cottus gobio* vorkommt, giebt Brehm 8, 127 tolbe an; es ist dasselbe Wort, das Grimm (2, 1232) in der Form dolp anführt, und für das ich Bd. 11 unter tolp Nachträge zu bringen habe. Es sei mir gestattet, sie zur Unterlage für das Folgende schon hier mitzuteilen: *allota, capito, carabus, gubea*, dolp Diefenbach *gl.* 24[c]. 97[b]. 99[b]. 270[c]. *allota*, tolb Diefen-

bach *nov. gl.* 16 b. Schmeller[2] 1, 505 verzeichnet: *capo,* tolpe (14. Jhd.), *concha est genus piscis i. e.* mültolp (1412); Schöpf 85: dolb'n. In den tirolischen Weistümern 1, 74 heißt es: man verpeut euch auch, das . . . niembt im sommer kain tholln (!) nit fach; 2, 353: ain richt (gericht) mit kraut und gepachen tolben darauf; in den Sterzinger Spielen 15, 460:

grundl, tolbm vnd alln
die pring ich euch ane zall.

Dazu finden sich die Zusammensetzungen: tolbenvischen tirol. Weist. 4, 11, tolbentauppl, 'enges Fischnetz zum Tolbenfang' 4, 13 und das schw. Verb tolben 'Tolben fangen' 4, 11: alle vischer sollen am aftermittichen . . . mit ainander zu tolben anfachen . . . welcher aber am pfinztag mit den andern nit tolbt, den soll man kainen tag in der wochen dafür ze tolben gestatten.

Also tolp, dolp, tolbe sind die gangbarsten Formen des Wortes, das, wie schon Schmeller vermutete, wahrscheinlich mit telban 'graben' (Graff 5, 420) zusammenhängt. Brehm 7, 128 beschreibt die Lebensweise des Fisches: 'sie (die Groppe = Kaulquappe) . . . liebt sandigen oder steinigen Grund, da sie sich gern unter Steinen aufhält, und besucht, der Steine halber, sogar die kleinsten, wasserärmsten Bächlein'.

Wie steht es nun mit dem fraglichen tolm oder dolm? Haben wir nötig, es von tolp *etc.* zu trennen und auf twalm zurückzuführen? Ich denke, tolm verhält sich zu tolp oder tolbn genau ebenso, wie alm (Alpe) zu albn: lbn ist zu lm geworden. Der Fischname tolm ist also einfach als Nebenform von tolp zu betrachten.[1]

Tirolisch tolm bedeutet aber, wie oben bemerkt wurde, auch 'Tölpel', z. B. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol 309: diesem dolm hab' ichs gedraht (habe ich einen Possen gespielt); oder Rehsener, Gossensasser Jugend (Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 8, 256): das ordentliche mädchen kennt keine furcht, sie sagt's dem buben schon, der ums gassegehen fragt, dass sie nachts schlafen wolle. Kommt er dann doch, lässt sie ihn rufen und bitten . . . und kommen mehrere, lässt sie die tollm schreien und lärmen, bis sie ausgelärmt haben und endlich abziehen. Wie verhält sich nun dieses tolm zu dem eben besprochenen Fischnamen? Ist es, wie Schöpf meint, das gleiche Wort in bildlicher Anwendung? Das wäre wohl möglich, doch möchte ich die Bezeichnung für 'Tölpel' lieber auf ein Wort zurückführen, das schon ursprünglich 'Tölpel' bedeutet. Ich meine das in dieser Zeitschrift 1, 374 und 2, 297 von mir besprochne tölp (vgl. dölp DWb. 2, 1232). Wie der Fischname tolp in tolm überging, so kann auch wohl tölp (das auch ohne Umlaut vorkommt) im Tirolischen zu tolm geworden sein.

---

[1] Schmeller[2] 1, 501 und nach ihm Grimm 2. 1221 führen aus Schrank's bair. Reise 99 auch die Bezeichnung dol für *cottus gobio* an. Sie ist wohl nur Entstellung von dolp oder dolm?.

Nachträge und Berichtigungen.

Notschreie.

Zeitschr. 2, 47 ff. hat Kluge über Notschreie wie diebio, mordio u. dgl. gehandelt. Er sieht in dem -jo ein Vokalelement, das zur Hervorhebung des Rufes an den konsonantischen Auslaut getreten ist, und erinnert an das ähnlich verwendete mhd. -â (ô). Allein als bloßer vokalischer Anhang erscheint -jo doch erst in den jüngeren Quellen, in den älteren dagegen ist es, wie Kluge selbst bemerkt, von dem eigentlichen Notruf stets getrennt geschrieben, ja bisweilen steht zwischen den beiden Worten noch ein -â oder ach; z. B. Leben der heiligen Elisabeth 4720 f.:

> si schruen 'jo heil' alle,
> 'wafen ummer! ach! a! jo!'

Ottokars Reimchronik 89637 ff.:

> dô schriren si sêr:
> wâfnâ, jô, zethêr!
> der künic, der ist tôt.

Bambergische Halsgerichtsordnung (die Carolina und ihre Vorgängerinnen, her. von J. Kohler, Bd. 2) § 233: item der cleger mag auch vber den tetter dreymal schreyen: 'waffenach-jo' oder 'mörder-jo vber mein mörder vnd des lands mörder!'. Noch selbständiger gebraucht finden wir das jo in dem s. g. Correctorium zur Bambergensis (Carolina, her. von Kohler Bd. 2) S. 163: waffen vber waffen! vber mein mörder vnd des landts mörder! jo etc.! jo etc.! was dieses 'jo etc.' zu bedeuten hat, zeigt die S. 164 angegebene Beschreiung: waffen vber mein mörder vnd des landts mörder. jo! jo! jo! Also dreimaliges jo, ohne Anlehnung an ein vorhergehendes Wort.

Das später mit dem Notruf völlig verwachsene jo ist also ursprünglich ein selbständiger Redeteil, offenbar identisch mit der Interjektion jô, die Weinhold mhd. Gr. § 341 als Weheruf bezeichnet, die aber doch wohl weitere Bedeutung hatte, ein allgemeiner Ausdruck der Empfindung, der Erregung war, denn sowohl jolen wie jodeln sind von ihr abgeleitet.

Und nun möchte ich noch eine Vermutung über das viel gedeutete Wort jodute wagen.[1] Sollte diese niederdeutsche Bezeichnung des Zetergeschreis nicht ebenfalls eine bloße Ableitung der Interjektion jô sein? Das Wort schwankt ja bekanntlich zwischen den Formen jodute und tiodute, doch ist die letztere ohne Frage nur eine Zusammenziehung von to jodute, t'jodute (vgl. to jodute ropen, scrien), wie das vor Grimm (RA. 2, 518) bereits das bremische Wörterbuch 2, 701 betont hat. Von der Form jodute also ist auszugehen. Nun werden im Hochdeutschen zu Interjektionen gern Verba auf -zen gebildet, wie ahd. gijâzen, mhd. achzen jûchezen, jûwezen (vgl. jûwezunge), phûchzen ruckezen u. s. w. (vgl. Wilmanns 2, 109); man könnte demnach auch ein hd. *jôdezen (mit eingeschobenem d wie in jodeln) vermuten. Ihm würde im Niederdeutschen *jodetten oder *jodutten entsprechen, und jodutte wäre das dazugehörige Substantivum. Allerdings wäre dann die Schreibung mit tt geboten, während gewöhnlich einfaches t erscheint. Doch bedenkt man, daß das Wort früh unverständlich geworden war, wie schon der Wechsel des Anlautes erkennen läßt, so dürfte die Schreibung mit einfachem t wohl nicht so schwer ins Gewicht fallen.

Sollte meine Vermutung das Richtige treffen, so wäre im Niederdeutschen das Gerüfte nach dem dasselbe beschließenden dreimaligen jô benannt worden: die Bedeutung von jodutte wäre 'jo-Geschrei'. J. Stosch.

---

[1] Die bisherigen Erklärungsversuche sind zusammengestellt von Chr. Petersen in den Forschungen z. d. Geschichte 6, 294 ff.

Zum Wortgebrauch von kneipe.

Der lehrreiche Artikel des Herausgebers dieser Zeitschrift über kneipe und seine Sippe (III, 114 ff.) läßt noch einige Fragen offen, wo sein und der Wörterbücher Material nicht ausreichte. Da mir nun in meiner Lektüre besonders in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine größere Reihe bisher nicht notierter Belege aufgestoßen sind, die geeignet erscheinen, Kluges Ausführungen zu ergänzen und näher zu beleuchten, so lege ich hier eine Auswahl vor. Ich habe absichtlich dabei nicht gespart. Kluge selbst bedauert es, daß Hildebrands Sammlungen im DWb. nicht überall befriedigen. Und wenn auch im allgemeinen nicht sowohl die Masse als vielmehr die Art der einzelnen Belege entscheidet, so ist gerade die Häufigkeit, mit der unser Wort seit gewissen Zeiten in der Litteratur auftritt, nicht bedeutungslos.

An der modernen Herkunft des Wortes kneipe wird kaum zu zweifeln sein. Ebenso wenig an der Entwicklung aus einem obersächsischen Vulgarismus, den Kluge im Gegensatz zu den älteren Lexikographen, die gern niederdeutschen Ursprung annehmen, wahrscheinlich macht. Zunächst sei zum Beweis für die litterarische Nachwirkung der Lessingstelle in den antiquarischen Briefen eine Anspielung im 'Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire' (1799) nachgetragen. Darin gibt Daniel Falk S. 144 in einer Note folgendes Citat: „Quod quis per alium facit, ipse fecisse videtur" oder wie es ein großer Schriftsteller verdeutscht: „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke auf den Kopf schlagen läßt, ist so verantwortlich als der Thäter." Für die Annahme obersächsischer Herkunft sprechen aber auch noch eine Reihe Belege aus den Schriften des Radeberger Belletristen Ernst Langbein, der das Wort bereits beim großen Publikum als durchaus bekannt voraussetzt. In den 1802 erschienenen 'Talismanen gegen die lange Weile' (Sämtl. Schriften, herausg. v. Goedike X, 323) heißt es: „Jetzt fiel unserm Wanderer ein hohes, einsam stehendes Schloß in die Augen, das er, seinem Charakter gemäß, eben so voreilig für ein stattliches Wirthshaus hielt, wie einsmals Don Quixotte eine Kneipschenke für eine Ritterburg." Gleichzeitig gebraucht er auch die Form kneipe. Der 1803 veröffentlichte 'Graue König' (Die Vorrede ist vom Dezember 1802 datiert) enthält in einem eingelegten Lied nämlich folgenden Passus (XI. 428):

„Der Hofherr nimmt, wo er nur kann,
Den Herrschertou des Fürsten an,
Und in der Kneipe prunkt der Sclav
Im Bortenrocke, wie sein Graf."

Dazu kommt noch eine Stelle in den 'Zeitschwingen' (1807. XII, 334), wo er zwar von einer Kneipe spricht, „die nur von Schiffern und andern solchen Kunden in Nahrung gesetzt wurde", aber dennoch den Kronprinzen von England incognito dahin kommen läßt. Man sieht, das Wort hatte damals schon ein Stück Entwicklungsgeschichte hinter sich und nähert sich der Bedeutung 'Wirtshaus, Gasthof' schlechtweg, die allerdings schon im achtzehnten Jahrhundert zum Teil durchdringt. Bei dieser allmählichen Abschleifung der alten schlimmen Nebenbedeutung, die trotzdem nie ganz verloren geht, hat die Burschensprache zunächst noch nicht mit gearbeitet. Die nimmt, wie Kluge genauer zeigt, erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Wort überhaupt auf und setzt mit der Um- und Ausbildung desselben erst mit dem neunzehnten wirksam ein. Vielmehr gehen zunächst beide Entwicklungsreihen eine Zeit lang so gut wie neben einander her. Aber während in der Studentensprache das Wort schon in den ersten drei Jahrzehnten reich ausbildet und allgemein einbürgert wird, sind die Belege für die selbständige Fortentwicklung des alten Slangwortes da nicht zu häufig, zumal es nicht immer mit Sicherheit zu sagen ist, ob der eine oder der andere Fall vorliegt. Für die vom studentischen Einfluß unberührte Entwicklung möchte ich noch folgende Belege in Anspruch nehmen: Jean Paul, 'Kleine Nachschule', erschienen 1825 (Sämtliche Werke, 1841. XIX, 390), der

überdies schon im Hesperus (1795) nach Hildebrands Beleg das Wort 'kneipschenke' anwendet. Jene Stelle lautet: So gibt es in Paris Weinkneipen, wo man nicht nach dem Trink-Maße trinkt und bezahlt, sondern nach der Zeit oder der Stunde". Ferner zwei Belege aus Hauffs 'Memoiren des Satans' (1826. Hempel VII, 26 u. 98). Im ersten stellt der Dichter den Salons der großen und kleinen Residenzen, den Ressourcen und Casinos der Mittelstädte die 'Tabagien und Kneipen' der kleinen gegenüber, in der zweiten läßt er den Dichtergott Goethe aus seinen Höhen herniedersteigen und mit dem Amerikaner reden „wie Hans und Kunz in die Kneipe".

Für den studentischen Wortgebrauch bis 1830 genügt es, auf Kluge zu verweisen. Vergl. noch in den ges. Werken des Badensers Freih. von Auffenberg die Bildung 'Kneipenportal' aus dem Jahre 1813 (Ausg. von 1844. XX, 67). Zwischen 1830—48 etwa soll dann das Wort kneipe und seine Sippe in weiteren Kreisen durchgedrungen sein, wobei zugleich der studentische Wortgebrauch den Inhalt des Wortes um den neuen Begriff der harmlosen Gemütlichkeit wesentlich bereichert habe. Diese Annahme Kluges kann ich durch eine Reihe von Belegen als durchaus zutreffend bestätigen. Zunächst mag aus einer Anzahl Stellen noch illustriert werden, wie seit den dreißiger Jahren das Wort in den Werken der verschiedensten Schriftsteller zusehends an Boden gewinnt. Ich nenne für die studentische Weiterverbreitung, abgesehen von Hauff (VII, 35 u. 45), zunächst Anastasius Grün (Ges. Werke, herausg. von Frankl II, 269) der in dem Gedichte 'Gneisenau in Erfurt' den Feldherrn sagen läßt:

„Will's halten wie einst als armer Student,
Da die Kneipe dort mein Pallast,
Will laden zu fröhlichem Burschenkonvent
Nur Kommilitonen zu Gast."

Dann Friedrich Rückert (Ges. poet. Werke, 1882. VII, 71), der von Goethe meint: „Es triefte seine Kelter Nicht für die Kneipe dieser Welt." Weiter Hermann Kurz, der in seiner Erzählung 'Das Wirthshaus gegenüber' (1836) einmal von einer „Carriere durch die Hörsäle, Bierkneipen und Singthee's" schreibt (Ges. Werke, herausg. von Paul Heyse, 1874. VIII 183) und an anderer Stelle die akademische Jugend in die „graugerauchten Bierkneipen" abziehen läßt (ebend., S. 206). Vergl. auch Berthold Auerbach (Ges. Schriften 1857. I, 372f.).

Für die besondere Beliebtheit, die das Wort in weiteren Kreisen zumal seit den demokratischen Zeitströmungen der vierziger Jahre fand, beruft sich Kluge auf ein Zeugnis von Bogumil Goltz besonders, dem die damals übliche Verbrüderung der Gebildeten mit den Wirtshaustalenten die Kneipe verleidet haben. Und schon 1836 taucht das Wort 'Stammkneipe', das eben den Begriff gemütlicher Wirtshaushäuslichkeit voraussetzt, in einem Werke Franz Freih. Gaudys auf (Sämtl. Werke, herausg. von Mueller, 1844. XXII, 73). Dazu stimmt wiederum eine Stelle in dem Roman 'Schillers Heimathjahre' von Kurz aus dem Jahre 1843 (II, 69), wo er dem württembergischen Vicarius Heinrich Roller es angelegen sein läßt, „ein Kneipchen aufzusuchen, das ihm freundliche Erinnerungen hinterlassen hatte". Man merkt, wie das gemütliche Element immer mehr durchbricht. In einem vom 29. Sept. 1844 datierten Gedichte wagt dann Hoffmann von Fallersleben (Ges. Werke, herausg. von Gerstenberg, 1891. V, 41) bereits die Überschrift 'Die Goethekneipe' und singt von ihr:

„Ist das die alte Kneipe
Mit ihrem Dunst und Stank,
Drin Excellenz von Goethe
Vor Zeiten saß und trank?"

Und wie er in einem vom 3. Nov. desselben Jahres datierten Gedicht (V, 103) bereits vom allgemeinen Zulauf der Kneipen zu erzählen weiß, während die

Kirchen noch immer leer stünden, so gibt Friedrich von Sallet in seinen 1843 erschienenen Gedichten (S. 376 f.) schon vor ihm ein analoges Zeitbild in den Versen:

„In Kneipen sitzt es vollgedrängt
Und raisonnirt zu Zeiten,
Und wenn der Sommer gar anfängt,
Strömt's aus von allen Seiten,
Es trinkt Kaffe und grüßt und spricht,
Volk ist das wohl, das Volk ist's nicht;
Das Volk muß anders schreiten."

Ende der vierziger Jahre scheint das Wort kneipe geradezu Modewort zu sein. Vergl. Prutz, Dramat. Werke (1847) I, 35.

Ferner Auerbach (III, 249. 1846), der von einer 'Kneipe' erzählt, „wo in einem kleinen Stübchen mehrere jüngere Advocaten, Aerzte, Kaufleute und Techniker wohlgemuth beisammen saßen". Sogar Ausländer gebrauchen das Wort geläufig. So der Russe Michel Bakunin in einem vom 6. September 1847 datierten Briefe an Georg und Emma Herwegh, in dem er sich von Paris aus über den Polenprozeß ausläßt, bei welchem es ganz lustig zugehe: „Angeschuldigte und Verteidiger gehen zusammen in eine Kneipe, die zu diesem Zwecke dicht beim Tribunal eingerichtet worden ist, und trinken da Champagner". (Briefe von und an Georg Herwegh, herausg. v. Marcel Herwegh. 1896, 15). Auch in dem 1848 publizierten Bericht 'Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion' erzählt Emma Herwegh, wie sie zunächst in die 'Turnerkneipe' gewiesen worden sei, um dort näheres über Heckers Aufenthalt zu erfahren, daß sie aber zufällig die 'Kneipe' leer gefunden habe (ebda., S. 170). Siehe auch Auerbach (XVIII, 297. 1848): 'Stubengelehrten- und Kneipenweisheit'.

Die beiden schlagendsten Belege für den neuen Begriffsinhalt des Wortes kneipe sind allerdings auch Kluge noch entgangen. Der erste findet sich bei Hoffmann von Fallersleben, der sich ja selbst vortrefflich aufs Kneipen verstand, in dem geradezu überströmenden Hymnus auf die deutsche Kneipengemütlichkeit (III, 71 f.):

„Beider Welten Nationen
Wissen nicht, was kneipen heißt,
Aber unter allen Zonen
Kneipt allein der deutsche Geist,
Er erfand Begriff und Wort,
Und er kneipet immerfort."

Und begeisterter ist selten das Kneipen gepriesen worden als in der Schlußstrophe des Gedichtes, das wohl wie das vom 20. Nov. 1851 datierte Gedicht auf die 'Stammgäste' auch aus diesem Jahre stammt. Der Dichter bekennt darin unumwunden, daß man sich da erst der „höheren Lebenslust" bewußt werde, und schließt mit dem Herzenswunsche:

„Gott mag uns vergönnen,
Daß wir kneipen können,
Kneipen, kneipen bis zum jüngsten Tag!"

Gewissermaßen die theoretische Ergänzung hierzu bilden W. H. Riehls feinsinnige Erörterungen in seinem Buche von der 'Familie' (1855, 248 ff.). Sie sind der beste Kommentar des neuen Begriffsinhalts und lehren zugleich, wie allgemeine Verbreitung dieser gefunden haben mußte, daß ein Kulturhistoriker ihn zu analysiren unternahm: „Trinken können auch die romanischen und slavischen Völker, aber bloß die germanischen können kneipen. Dieses 'Kneipen' drückt eben das gemütliche Zu-Hause-seyn in der Zechstube aus. Der 'Stammgast' — auch eine spezifisch-germanische Gestalt — will an der Wirthstafel gleich wie

an seinem eigenen Herde sitzen; er begehrt darum allabendlich denselben Stuhl, dieselbe Ecke, dasselbe Glas, denselben Wein." Und wie er den deutschen Genius der Kneipe besonders in den Bildern der Niederländer wiederfindet, so spricht er auch von einer Art Familienleben der deutschen Studentengenossenschaften. Denn: „In der Kneipe erwacht und befriedigt sich der erste Drang des Burschen nach eigener Häuslichkeit." [1]

Bei diesem Sachverhalt wird man sich über Schopenhauers Ausdruck 'Bierkneipennatürlichkeit' nicht mehr wundern. Trotz dieses neuen Begriffsinhalts wirkt aber die Herkunft des alten Vulgarismus noch immer, wenn auch mehr oder minder abgeschwächt, nach. Und auch heutigestags noch empfinde ich mit Hildebrand einen gewissen Rest seines Ursprungs im Gegensatz zu Kluge. Wie lebendig aber auch nach 1830 noch das alte Slangwort bleibt, mögen noch einige Belege beleuchten.[2] Ich nenne Gaudy (1836 II, 84 u. 131. 1839 VI, 68) und eine Stelle der Novelle 'Schüler-Liebe' (1837. XVIII, 58), worin er seine Portenser alma mater mit einer Kneipe und den Rektor mit dem Herbergsvater vergleicht. Ferner Kurz (1837. IX 74), der eine Anekdote vom alten Fritz anführt, welcher auf seine Frage: „In welcher Kneipe bist du so zerkratzt worden?" die schlagfertige Antwort von dem Soldaten erhalten habe: „Bei Collin, wo Ew. Majestät die Zeche bezahlt haben". Bei ebendemselben ist auch einmal die Rede von der 'obskursten Winkelkneipe' (1861. X, 57). Dasselbe Wort begegnet schon bei Gutzkow (1846 Ges. Werke X 280). 'Kneipen und gemeine Weiber' nennt zusammen Sallet (Ged. 1843, 120). Dagegen redet Theodor Apel (Ged.[2] 1848, 286) von 'Kneipen und Spelunken' und läßt den alten Landstreicher nach empfangenem Fechtgroschen aufjubeln: „Juchhe, nun zieh' ich mich zurück In meine alte Kneipe" (S. 291). Entsprechend wünscht 'Bruder Stromus' in Scherenbergs Gedichten (2. A. 1850, 44):

„Wollte, daß die ganze Welt umher
Eine einz'ge Kneipe wär',
Könnt ich doch auf dieser Erden
Nicht mehr' rausgeschmissen werden."

Sogar mit einem modischen Berolinismus, den Meyer in seinen 'Vierhundert Schlagworten' (1901, 5) zwar angiebt, aber ohne einen Beleg zu kennen, erscheint unser Wort verbunden bei dem Possenfabrikanten David Kalisch: 'Polka-Kneipe' (Berlin bei Nacht 1850, 7). Derselbe gebraucht auch (Hunderttausend Thaler 1850, 65): „Ich ein Bierwirth werden?! Oh, c'est commune! Ich Kneipier! — C'est très commune!" Hoffm. von Fallersl. wendet 1871 in einem Gedichte die Zusammensetzung 'Schnapskneipen' an (V 282) und Gutzkow redet noch 1877 in dem Roman 'Die neuen Serapionsbrüder', S. 119 von „Bauernfängerei in den Kellerkneipen".[3]

Auch für die Bedeutung 'Zimmer', die kneipe nebenher auch angenommen hat, kann ich noch einen sicheren Beleg beibringen aus Gaudys Sonett eines 'Sekundaners' (VIII, 188):

„Du kommst doch heut' auf meine Kneip' um sechse?
Für Punsch und Bratwurst sorgt die alte Hexe —"

Aber auch den Eingang von Gottfr. Kinkels Gedicht von 'den sieben Bergen' aus dem Jahre 1842 (Ged.[2] 1850, 177) möchte ich dahin rechnen:

---

[1] Vergl. auch Eichendorffs Angabe über Achim v. Arnim und Brentano in Heidelberg: „Sie bewohnten im 'Faulpelz', einer ehrbaren, aber obscuren Kneipe am Schloßberg, einen großen lustigen Saal" (Erlebtes, 1857 = Verm. Schriften V, 307).

[2] Siehe auch eine bezeichnende briefl. Äußerung Friedr. Hebbels vom 12. Dez. 1838 (Briefw. herausg. von Bamberg I, 82).

[3] Für das Durchdringen des Wortes ist lehrreich eine Stelle in Heinrich Zschokkes 'Kleinen Ursachen' (Ausgew. Dichtungen, 2. A. 1830. VI, 407, bereits 1820 unter anderem Titel in der Monatschrift 'Erheiterungen' erschienen), wo er von „elenden Kneipen oder Viehställen" spricht.

„Da sitz' ich so auf meiner Kneip' Und seh' nach den sieben Bergen." Eine hübsche Erläuterung zu dieser Bedeutung giebt Riehl (a. a. O. S. 251): „Darum tauft er (der Student!) auch seine wirkliche Wohnung, wenn er sie mit gemüthlichem Ausdruck bezeichnen will, nach dem Wirthshaus und nennt sie seine 'Kneipe'".

Wie reich sich überdies das Wort kneipe bereits in den vierziger Jahren im studentischen Gebrauch entfaltet hat, lehrt z. B. auch Vollmanns burschicoses Wörterbuch (1846, 264 ff.), wo ich an die fünfzig lexikographisch gebuchte Belege für diese Wortsippe zähle, abgesehen von den in dem Büchlein sonst noch in Menge verstreuten Bildungen. Und noch immer wird in der Studentensprache unermüdlich mit dem Worte gearbeitet. Mir sind unter anderem aus meiner Studentenzeit z. B. Worte, wie: Konkneipant, Kneipulk, Fidulitätskneipe, Weihnachtskneipe, Damenkneipe (wo auch Damen geladen sind) und dergleichen ganz geläufig.

Leipzig. Otto Ladendorf.

Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Fata Morgana.

Dafür Seume, Spaziergang nach Syrakus (Werke her. v. A. Wagner, Leipzig 1837, S. 142): „Keine morganische Fee kann eine solche Farbengluth und solchen Wechsel haben, als die Nebel von Moment zu Moment annahmen". S. folgt dem italienischen Volksglauben, welcher diese Brechung und Reflexion der Lichtstrahlen durch Luftschichten von ungleichmäßiger Dichte und Dicke, die besonders an den Küsten Kalabriens und Siciliens beobachtet wird, einer Fee Morgan zuschreibt. Auffallend ist, daß S. die Erscheinung selbst als Fee bezeichnet; es erinnert an Wolfram v. Eschenbach, der im Parz. 56, 18 Feimurgân, den Namen der Fee, zum Namen des Landes macht.

Feuerwerk.

Zu den in Quedlinburg noch gebräuchlichen Volkswörtern gehört auch Feuerwerk = Brennmaterial. Das Wort erscheint ursprünglich thüringisch, wenigstens ist es (bei Lexer III, 362) in älterer Zeit nur aus thüringischen Schriftwerken belegt: Möglich, daß es durch Luthers Bibelübersetzung auch in anderen Gegenden volkstümlich geworden, aber wieder veraltet ist, denn Jesaia 44, 14, 15 heißt es: „eine Ceder die gepflanzet, und die vom Regen erwachsen ist, Und die den Leuten Feuerwerk gibt". Über werc = Rohstoff s. Lexer III, 771.

Gütchen.

Den Namen „der frommen Gütchen", die Goethe im 2. Teile des Faust (V. 1236, Schröer) den Gnomen nahverwandt nennt, leitete der Dichter wahrscheinlich von gut ab. Dieser Ableitung entspricht es, wenn sie in Tirol als fromme Bergmännlein erscheinen, die einer anderen schädlichen Art entgegengesetzt sind; s. Simrocks Handb. d. deutsch. Mythol. § 127. Letzterer schließt aus dem Vorkommen eines Gütchenteiches bei Halle und eines Gütgenbaches bei Bonn wohl zu vorschnell, daß es Wassergeister gewesen. Ursprünglich scheint das Wort aber eine Bezeichnung für den Kobold überhaupt zu sein. In Schmeller-Fr., Bayer. Wb. I, 963 wird aus der gemma gemmarum vom J. 1508 verzeichnet: „Güttgen, cobalus, Kobold, Giber". In H. v. d. Hagens Gesamtabenteuer Bd. II, LV, V. 1002 erscheint guoter als sinnverwandt mit pilewiz, Kobold. Der Herausgeber verweist dazu auf mittell. jotticus, womit eine Art Kobold bezeichnet wird. In Bezzenbergers Beiträgen Bd. I, S. 54 machte ich auf das in den mhd. Wörterbüchern übersehene Wort aufmerksam und bemerkte, daß es an dieser Stelle, wie es auch von pilewiz vorkommt, auf einen Menschen übertragen werde, der von einem solchen Geiste besessen ist. Auch die neusten Herausgeber des Faust sind sich über die Erklärung des Wortes nicht klar.

Kienbuchtel für „Büschel von Kienspänen, der zur Fackel dient“ ist von A. Achleitner in seinen Geschichten aus dem Ortlergebiet wieder in die Litteratur eingeführt. Buchtel ist nach Schmeller-Frommann, Bayr. Wtb. I, S. 201 eine Entstellung aus Buchel. Über dieses Wort ist Schmeller-Frommann I, 196 und der Nachtrag zu Lexers Mhd. Hdwb. S. 109 zu vergleichen.

Koptisch (kopptisch) ist ein in der Provinz Sachsen gebräuchliches Volkswort, das der Schülerwitz mit den aegyptischen Kopten zusammenbringt. Ein koptischer Mensch ist ein eigensinniger, halsstarriger Mensch, doch kann auch ein Pferd kopptisch sein. Es ist unzweifelhaft von dem niederdeutschen Kop = Kopf gebildet, wie sich im Ostfries. noch kopsk und koppig (s. Ten Doornk. K. II, 327) in derselben Bedeutung finden. Doch hat bei der Bildung des Wortes wohl zugleich ein zu Anfang des Jahrhunderts gebräuchliches Fremdwort mit ähnlicher Bedeutung mitgewirkt, das sich besonders in Seumes Schriften findet: skoptisch aus griech. σκωπτικός, spöttisch.

Licht = menschliches Auge.

Daß lieht in älterer Zeit Sehkraft und Auge selbst bedeutet, ergiebt sich u. a. aus Müllenhoff-Scherers Denkmälern 32, 1: den blinten er daz lieht gab. Auch daß in der Jägersprache Lichter oder Seher die Augen des Hirsches genannt werden, ist bekannt. Nicht allgemein bekannt möchte aber sein, daß in einem beliebten Gedichte der neueren Litteratur Licht auch für das menschliche Auge gebraucht wird. Im „Letzten Ritter“ von Anastasius Grün heißt es in der Romanze „Max und Dürer“ Str. 5.

> Starr auf die grüne Leinwand ist Maxens Licht gebannt:
> „Ich denk' an Staub und Asche, auch grau wie diese Wand“.

Graf Auersperg „hat das Wort jedenfalls aus der Jägersprache entnommen. Für diese wird es auch bezeugt durch Arthur Achleitner, Geschichten aus den Bergen II. Teil, S. 109. (Reclam): „Wie die „Lichter“ (der Jäger) auch arbeiten, nichts zu sehen; kein Laut zu hören“. A. hat es für nötig gehalten, den Ausdruck als nicht allgemein bekannt in Anführungsstriche zu setzen. Wir können uns daher nicht wundern, wenn auch an obiger Stelle in vielen Abdrücken Blick statt Licht gesetzt ist.

Das Licht des Todes.

E. M. Arndt. Erinnerungen aus dem äußeren Leben (Reclam S. 117): „Denn so lange der Mensch lebt, meint er immer noch etwas zurecht zu legen und zu ordnen zu haben, selbst, wenn das Licht des Todes ihm auf die Finger brennt“. Von einer eiligen Arbeit sagt man „sie brennt mir auf die Nägel (Finger)“; s. Heyne, D.Wb. I 490. Die Rda hat nun Arndt mit einer mythischen Vorstellung verbunden, die wir aus einem Volksmärchen kennen, das sich in der Sammlung der Gebrüder Grimm als Nr. 44 „Gevatter Tod“ findet. Hier führt der Tod seinen Paten in eine Höhle und zeigt ihm die Lebenslichter der Menschen, die teils noch groß, teils schon zu Stümpfchen herabgebrannt sind. Wenn das Licht verlöscht, stirbt der Mensch, dem es gehört Über andere Fassungen des Märchens berichtet W. Grimm im 3. Bde. der Kinder- und Hausmärchen 3. Aufl. Göttingen 1856 S. 69. Wahrscheinlich hat es Arndt in seiner Jugend in dem noch jetzt, wie ich aus Erfahrung weiß, märchenfrohen Rügen gehört.

Lorke. fem.

Seume, Mein Leben (Werke her. v. Wagner, Leipzig 1837 S. 15): „Wir werden dem jungen Herrn ein Süppchen apart kochen“, sagte meine Mutter, und wollte mich zur allgemeinen Koffeepartie nötigen. „Ei, so laßt ihn doch zufrieden“, sagte der Alte; „es wird ihm vielleicht einmal recht lieb seyn, wenn

er sich nicht an die verdammte Lorke gewöhnt hat". Söhns, die Parias unserer Sprache S. 61 hält das Wort für nd. und erklärt es als „Krötenwasser" (von lork). Das Wort ist aber mitteldeutsch und erklärt sich aus Lurch, Lorch, msk. und neutr. Vilmar, Kurhess. Idiotikon S. 256 erklärt es: „ein Trunk, („Suff"), im Fuldaischen sehr üblich, anderwärts jetzt nicht mehr bekannt. Doch muß dieses Wort ehedem in ganz Hessen gebräuchlich gewesen sein, denn in Kasseler Schulrechnungen aus dem 16. Jahrhundert findet sich: „IIIj Pfennig für ein lorch". V. verzeichnet auch lurchen, schlürfen als im Hauethal und überhaupt in Fulda sehr üblich und vergleicht das schweizerische lürggen, nippen, schlürfen bei Stalder 2, 187. Über hess. lurchen spricht auch Ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wb. II, 554.

Ofenbrüten.

Ulr. Bröker, Der arme Mann im Tockenburg läßt in seiner Lebensbeschreibung (N. A. in Recl. U.-Bibl. Nr. 2601, 2, S. 46) seinen Vater sprechen: „Was willst du nun anfangen? In der Stube hocken und mit der Baumwolle hantieren, seh' ich wohl, magst du nicht. Du wirst müssen tagmen!" (tagelöhnern). Er antwortet: „Was du willst, mein Vater! nur ja nicht ofenbruten!" Letzteres Wort giebt der Herausgeber durch „Grübeln" wieder. Schon aus dem Zusammenhang ergiebt sich, daß diese Erklärung falsch ist. Das Grimmsche Wörterbuch VII, 1159 hat: „Ofenbrüter m. der beim Ofen brütet, hockt; appenzell. ofenbrüeter Tobler 345a". Das Verbum ist dort und in den Wörterbüchern nicht belegt.

R. Sprenger.

Tribulieren.

Dieses Zeitwort kommt schon vor Wieland s. Wielandiana im „Diöcesanarchiv von Schwaben" 1902 Nr. 3. 4 S. 58ff. und besonders S. 60 vor. Stieler 1691 verzeichnet es bereits, ein redender Beleg findet sich in „Der Teutschen Sprach Ehren-Krantz" (Straßburg 1644), S. 4 wo es als Fremdwort getadelt wird für das gute alte „die arme Leut plagen". Von Kriegsschriftstellern verwendet es von Wallhausen in seiner 'Kriegskunst zu Fuß' 1615. Zu frühest finde ich es bei Steiff, Geschichtliche Lieder Württembergs S. 357/58 in einem als Nr. 74 abgedruckten Volksliede „Ein Lied vom Helfenstein" (um etwa 1552), wo es in der 6. Strophe heißt:

„Der leutenant war ein prafer Soldat,
der d'bauren tribuliren tat,
sonst ist er nicht vil nütze,
wans in der not an ein treffen gat,
ist er ein schlechter schütze".

P. Beck.

Bücherschau.

Boucke. Ewald A., Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. (Litterarhistorische Forschungen. herausg. v. Jos. Schick und M. Frhr. v. Waldberg. XX. Heft). Gr. 8° XV, 338 S. 1901. M. 5.— (E. Felber, Berlin.)

Unter den Versuchen, das bisher übliche statistische Verfahren wortgeschichtlicher Betrachtung zu vertiefen und an prinzipielle Fragen litterar- oder sprachgeschichtlicher Art anzuknüpfen, nimmt die vorliegende Untersuchung einen bedeutsamen Platz ein. Nach zwei Seiten ist eine Bereicherung und Festigung des Arbeitsplanes erstrebt. Einmal wird angeknüpft an die seit R. Hildebrand mannigfach geübte, vor allem litterarhistorisch orientierte Betrachtungsweise, die zum erstenmal in R. M. Meyers vielzitierten „Studien zu Goethes Wort-

gebrauch" (Herrigs Archiv Bd. 96, 1—42) über eine Kommentierung einzelner Worte hinausdrang, um zusammenhängende Wortkreise aus einheitlichem Gesichtspunkte zu durchleuchten und aus ihren psychologischen Bedingungen zu erklären. Boucke übernimmt diese Art der Betrachtung und macht sie systematisch für einen viel umfangreicheren Komplex sprachlicher Erscheinungen fruchtbar. Außerdem aber sucht er eine Vertiefung noch dadurch zu erreichen daß er ein Grundgesetz des kollektiven Sprachlebens, das Prinzip des Bedeutungswandels, und zwar in Anschluß an die Paulschen Gesichtspunkte, in die Betrachtung eines sprachlichen Individuallebens einführt. Die Resultate der Semasiologie sollen für die litterar-historische Forschung nutzbar werden; der Prozeß, den bestimmte Worte durchlaufen, um eine bestimmte Prägnanz anzunehmen, soll im Goetheschen Bereich nach denselben Prinzipien untersucht werden, die Paul für das Kollektivleben der Sprache herausgehoben hat.

Der leitende Gedanke des Bouckeschen Arbeitsplanes ist prinzipiell wohl nicht anzufechten. Die Ausbeute wäre in den meisten Fällen freilich gering; aber bei einem Kraftzentrum des sprachlichen Lebens, wie es Goethe darstellt, ist zu erwarten, daß sich in der scheinbaren Willkür des Wandels und Wechsels die Naturgesetze, die das Gesamtleben der Sprache beherrschen, auffinden lassen und auch darin ist Boucke beizustimmen, daß Philologie, wie Litteraturwissenschaft dabei gewinnen werden. Namentlich wird gegen die Gewohnheit der semasiologischen Forschung, den Prozeß als einen geschlossenen zu betrachten und demgemäß mechanisch zu klassifizieren, die Bedeutung seines organischen Charakters ins Licht gesetzt und die Untersuchung der Triebkräfte, die im Individualleben leichter zu fassen sind, in den Mittelpunkt wieder eingesetzt.

Auf dieser Grundlage ist Bouckes Untersuchung aufgebaut. Im ersten Teile ist versucht, das gesamte Material auf Grund einer systematischen Durchforschung der Goetheschen Werke beizubringen, den individuellen Wortschatz festzustellen, nicht nur die Neuschöpfungen, sondern vor allem auch die Prägnanzen möglichst vollständig zu ermitteln, die leise Umformung gegebener Werte durch die Goethesche Individualität darzustellen und so „Goethes Denkweise im Spiegel seines typischen Wortschatzes" zu erhellen.

Im zweiten theoretischen Teile soll dann das so analysierte Material nach den prinzipiellen Gesichtspunkten gruppiert und die Gesetzmäßigkeit des individuellen Wandels erwiesen werden.

Es ist klar, daß die Übertragung der am Kollektivleben der Sprache gewonnenen Einsichten auf die Goethesche Welt nur dann der Gefahr einer Mechanisierung ausweichen kann, wenn vorher der Reichtum des Individuellen, Eigensten, Schöpferischen, historisch-kritisch aufs genauste dargestellt ist. Die bildnerische Eigenkraft des Goetheschen Genies darf nicht unter die mechanische Gesetzmäßigkeit, die man im Kollektivleben wahrzunehmen glaubt, gebeugt werden. Dies ist der entscheidende Punkt.

Bouckes erster Teil bringt nun, in nicht immer sehr glücklicher Gruppierung, eine Fülle wertvollen Materials. Mit allen Mitteln wird dem einzelnen Wort sein individueller Inhalt abgerungen; Antithesen, Parallelstellen, „redende Belege" werden sorgfältig ausgewertet und die enge Verkettung von Wort und Bedeutung deutlich gemacht. Die Worte treten zu festgeschlungenen Kreisen und Ketten zusammen; sich dienend, sich ergänzend, in Kontrast und Steigerung, überall gelenkt durch die Grundrichtungen des Goetheschen Wesens; gerade die kleinen und unscheinbaren Worte sind sorgfältig beigezogen. Man sieht, wie solche Adjektiva ihre Prägnanz am schönsten entfalten, wenn sie zu Charakterwertungen verwendet werden (vgl. besonders „tüchtig" S. 11 mit seinen Verzweigungen „resolut" u. „derb", dann „rein" S. 81 2c.); wie ein Kernbegriff, wie „Beschränkung", aus einer sinnlichen Wurzel gebildet sich in einer ganzen Schar dienender Verben ausspricht und zum Angelpunkt der Goetheschen Lebensweisheit wird, wie sich um den alten Geheimrat eine ganze Gruppe indifferenter Ausdrücke schart, unter denen er dann doch noch bedächtig wählt, sie wie einen

Zauberkreis zwischen sein Innerstes und die fremd andringenden Eindrücke schiebt, oder etwa eine große Rezension, wie die des Wunderhorns, streckenweise nur durch eine Perumtation solcher verblaßter Idiotismen hervorbringt.

Dann in anderen Sphären die Grundrichtung des Hinausstrebens, Aufsteigens, das „von innen" heraus, als eine lebendige Triebkraft, die bei vielen Worten eine individuelle Vertiefung der generellen Bedeutung hervorbringt, ihnen etwas Stolzes, Königliches giebt, oder sie mit seinen tiefsten naturwissenschaftlichen Anschauungen in Beziehung setzt. In strenger und selten gewaltsamer Systematik wird so die Goethesche Denkweise in dem typischen Wortschatz aufgezeigt und beide dadurch erhellt.

Der Reichtum der Einzelbeobachtungen kann hier nicht aufgezählt werden; das Register orientiert rasch: auf besonders ausführliche wortbiographische Darstellungen, wie sie mit Verwertungen des Meyerschen Aufsatzes etwa der Gruppe „Gegenwart — Ferne" „dumpf", „dämmernd" rc. zu teil wurden, sei besonders hingewiesen. Schon hier ergeben sich interessante, allgemeine Beobachtungen; wie etwa die Goethesche Gewohnheit, die Prägnanz von Stammworten auf Ableitungen auszudehnen (S. 98), die Fähigkeit der Spracherneuerung, mit der er einem so farblosen Wort wie „außerordentlich" die Kraft wiederherstellt, alle Erscheinungen, die außerhalb und über der gewöhnlichen Ordnung der Dinge stehen, zu umfassen (S. 44) rc. Aber gerade für diesen ersten Teil ist eine prinzipielle Einwendung nötig. Man vermißt durchweg eine historische Fundamentierung. Nirgends ist eine Beziehung hergestellt, zu den in der ganzen Zeit wirkenden Sprachkräften, und vor allem ist nirgends das Goethesche Sprachleben in seiner historischen Entwicklung skizziert. Es macht schon bedenklich, daß vom Sturm und Drang erst auf S. 293 ausdrücklich die Rede ist. Dem entspricht, daß die vielen sprachlichen Bemerkungen, die etwa bei Burdach, Minor-Sauer, Strack, Pomezny beigebracht sind, keine Berücksichtigung finden. Bei einem Wort wie „Stille" kann z. B. ohne Eingehn auf Klopstock und Winckelmann die individuelle Wertung gar nicht festgestellt werden.

Vor allem ist dadurch aber der Verzicht gegeben, die in der Goetheschen Wortwelt wirksamen Sinnenkräfte aus ihrem Nährboden konsequent herzuleiten. Ohne daß es deutlich ausgesprochen wird, ist überall die Sprachempfindung des Weimarer Goethe zur Basis genommen; und auch da nicht in erster Linie die des Künstlers. Freilich ist auf die organische Art der Goetheschen Sprachbildung nachdrücklich hingewiesen und auch die in ihr wirksamen anschauenden Kräfte, die im 1. Teil zerstreut herbeigezogen sind, werden im 2. in einem eigenen Kapitel zusammengefaßt. Aber schon die Gruppierung des erstes Teiles (sinnlich-geistige Gruppe, sittliche Gruppe, geistige Gruppe) zeigt, daß Boucke vor allem an einer systematischen Anschauung Goethes, des Denkers, orientiert ist und das konkrete Sprachmaterial in die Kategorien dieser Denkweise einordnet. Weitaus die Mehrzahl der Belege sind demgemäß Prosastellen. Gewiß war eine Beschränkung nötig. Aber die vorliegende fiel zum Schaden einer historischen und künstlerischen Erfassung aus. Alles Unbildliche muß in den stetigen Zusammenhang des Bildlichen zurücktreten, wenn eine Künstlersprache beurteilt werden soll. Nicht die im logischen Zusammenhang zunächst sichtbaren Knotenpunkte wie „tüchtig" „rein" rc. dürfen „Zentralsonnen" der Goetheschen Welt, heißen; sondern ein so umfassender, aus der Sinnlichkeit stammender Begriff, wie „Bildung" müßte in das Zentrum treten. Es ist erstaunlich, daß die wichtigsten Goetheschen Prägnanzen, Natur und Bildung gar nicht bei Boucke erwähnt werden.

Der ästhetisch teleologische „Natur"begriff Goethes ist ein Zentrum der modernen Geistesentwicklung überhaupt, und in alle Gebiete hat dies Wort die geheimnisvollen Werte und Assoziationen später mitgeschleppt, die ihm Goethe eingeprägt hat, nicht immer zur Förderung, wie die Geschichte des nachkantischen Idealismus zeigt. Seine Anschauung ist ohne die der Geniezeit nicht verständlich, breitet sich dann in seinem ganzen Bereich aus und ist in einem Buch, wie

dem vorliegenden nicht zu entbehren. Und dann eine so folgenreiche Prägnanz, wie sie durch Goethe dem Worte „Bildung" zu teil ward! Die Herkunft des Ausdrucks ist noch nicht untersucht (von former le cœur, l'esprit? Bildung der Denkart ꝛc., vgl. Wackernagel-Martin, Lit.-Gesch. II, 539). Aber sicher ist es Goethe, der aus dem schon absolut gebrauchten ästhetischen Terminus (vgl. Herder SWS IV, 64) ein umfassendes Ideal sittlich geistigen Menschentums erschuf; wesentlich durch ihn ist der Ausdruck selbständig geworden, durch ihn aber auch in seiner ursprünglichen Bildkraft erneuert worden. „Überall regt sich Bildung und Streben", solche Stellen deuten auf die sinnliche Wurzel zurück. Und wie seltsam, daß dies Wort, in dem sich ein Menschalter später eine sublimierte Geistigkeit gegen den Naturmechanismus abgrenzte, das ein Schlagwort der Romantik wurde, aus einer Bewegung stammt, die ihre höchsten Wertungen eben jenem Naturmechanismus entnommen hat. — Noch an vielen Stellen wäre zu zeigen, wie sich der Mangel historischer und künstlerischer Fundamentierung geltend macht; andrerseits freilich erhielt die Arbeit durch solche Beschränkung eine Geschlossenheit des Aufbaues, die nur förderlich wirkt, zumal sie gestattet, auch die unscheinbarsten Glieder in die Goetheschen Gedankenketten einzureihen und als notwendige Ableitungen aus wenigen prägnanten Punkten zu verstehen.

Der zweite Teil der Arbeit versucht nun die Anwendung prinzipieller Gesichtspunkte. Abschließendes konnte ja schon durch jenen Verzicht im ersten Teil nicht erreicht werden. Immerhin ist hier einem noch fast gar nicht untersuchten Gebiete eine Reihe der anregendsten Resultate abgenommen. Die Aufstellungen über „usuelle Prägnanz" S. 195 sind zu beachten, es ist damit ein Stadium der Worte bezeichnet, in dem ihre individuellen Schattierungen so häufig wieder kehren, daß von rein okkasioneller Verwendung nicht mehr die Rede sein kann. Hübsch ist dann der Nachweis, daß auch Fälle bei Goethe vorkommen, in denen ein vollständiger Wandel zum usuellen Stadium durchgeführt ist; eine Nebenvorstellung, nach Stöckleins Terminologie, wird zur Hauptvorstellung, und der Zusammenhang ist kaum noch zu erkennen (vgl. S. 198 ff. „flügelmännisch" „Spiegelung"); damit hat sich in diesem sprachlichen Mikrokosmos ein Prozeß vollendet, der sonst nur im Kollektivleben der Sprache vorzukommen pflegt.

In den folgenden Kapiteln sind die Ursachen und Bedingungen des Wandels mit Rücksicht auf Goethes Sprache und Denkweise untersucht, d. h. die schon im analysierenden Teile zerstreuten Motive sind zu einheitlichen Gruppen zusammengefaßt: vgl. besonders Euphemismus S. 203. Einheit des Goetheschen Wortgebrauchs in Poesie und Prosa, S. 217, Konkretisierung, S. 223, dann die über das eigentliche Problem hinausstreifenden Beobachtungen über die Typik der Metaphern, den Gleichniszyclus, S. 245, und die litterarischen Masken, S. 252.

Die Resultate sind wichtiger für die Erkenntnis Goethes als für die Erkenntnis der besonderen Gesetzmäßigkeit, unter der eine Künstlersprache zu stehen pflegt. Nach den Voraussetzungen des Buchs liegt eben die Einheit mehr in der Denkweise des Dichters, als in der Dichtweise seines Denkens.

Von den Beigaben ist die interessanteste eine Zusammenstellung der sprachtheoretischen Ansichten Goethes. Es zeigt sich, daß der alte Goethe sich fast ausschließlich mit dem geistigen Gehalt der Worte, insbesondere mit dem Verhältnis zwischen Wort und Begriff beschäftigt.

Ein Kapitel über das Nachleben von Goethes Individualvokabular, das wenigstens ein dankenswerter Anfang ist, und einige Nachträge beschließen das Buch, das durchweg eine vornehme Abtönung des Stils festhält.

Vielleicht ist es der Schaden des Buches daß es zu reichhaltig sein wollte. Vielleicht kann das Sprachleben eines Einzelnen überhaupt nicht oder wenigstens jetzt noch nicht unter eine allgemeine Gesetzmäßigkeit gebracht werden; die Willkür im Einzelnen scheint erst dann an den großen Naturgesetzen des Sprachlebens teil zu haben, wenn der Gesichtspunkt vom Gange einer ganzen Zeitbildung und ihren sprachlichen Kräften aus genommen wird. Darum erscheinen, wenigstens

vorläufig, solche Arbeiten uns, vor allem nötig, welche die wortgeschichtlichen Einzelfragen nach all ihren historischen und künstlerischen Voraussetzungen einfach beschreiben und das Individuelle und scheinbar Willkürliche eines solchen Verlaufs möglichst vollständig darzulegen suchen.

Erst wenn das Inventar des Sprachlebens einer Zeit so im Einzelnen aufgenommen ist, hat die systematische Darstellung einer persönlich individuellen Sprachwelt die Möglichkeit, im Wechselspiel der allgemeinen Kräfte Bedeutung und Bedingtheit der einzelnen Schöpferkraft auszumessen und die Gesetze der Künstlersprache mit den Grundgesetzen des Kollektivsprachlebens in Beziehung zu setzen. Die Richtpunkte der Bouckeschen Arbeit werden, nur auf andrer Grundlage, gewiß dann wieder aufgenommen werden. Erwin Kircher.

Paul, Herm., Die Umschreibung des Perfektums im Deutschen mit haben und sein. (Aus: Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissensch. I. Kl. XXII. Bd. I. Abt.) 4°. 50 S. 1902. M. 1.20 (G. Franz' Verlag, München).

Seit Adelung sind fast alle deutschen Grammatiker, die über die Umschreibung des Perfekts geschrieben haben, in der falschen Anschauung befangen, daß für die Verwendung von haben und sein der Gegensatz von Thätigkeit und Zustand maßgebend sei; „von manchen richtigen Erkenntnissen im einzelnen“ abgesehen, hat erst Behaghel (Z. f. dtsch. Phil. 32, 72) auf den richtigen Sachverhalt hingewiesen.

Das Partizipium ist ursprünglich Attribut und zwar entweder ein reines oder ein prädikatives Attribut; so ist auch das Part. Perf. seinem Ursprung nach ein reines Adjektiv, das erst allmählich in das Verbalsystem eingegliedert wurde. Die Part. Perf. der transitiven Verben wurden durchweg passiv, die der intransitiven aktiv. Dagegen bezeichnet das Part. Perf. ursprünglich kein Zeitverhältnis; es bezeichnet, ebenso wie das Adjektiv, eine dauernde oder vorübergehende Eigenschaft.

Wichtig ist es nun, zu unterscheiden zwischen den sog. Perfektiv- und Imperfektivarten. Letztere bezeichnen ein Geschehen in seinem Verlaufe, die Verba perfektiva enthalten die Beziehung auf einen bestimmten Moment und drücken entweder den Abschluß eines Vorgangs oder das Geraten in einen Zustand aus. Das Part. perf. passivi kann sich entweder an perfektive oder imperfektive Funktion des Zeitworts anschließen; denn die transitiven Zeitwörter werden als perfektiva und als imperfektiva gebraucht. Die Mehrzahl allerdings erscheint in perfektivischem Sinne. Für die Bedeutung des Partizips bleibt es aber gleichgiltig, ob es an perfektive oder imperfektive Bedeutung des Zeitworts sich anschließt; denn es drückt jeweils einen fortdauernden Zustand aus. Aus der Bedeutung eines imperfektiven Zeitworts ergiebt sich dies ohne weiteres; aber auch das Partizip eines perfektiven Zeitworts drückt einen in den Folgen der Handlung fortdauernden Zustand aus, und zwar ist in prädikativer Verwendung die Bedeutung des Partizips Perfecti die gleiche wie in attributiver. Das prädikativ gebrauchte Partizip verdrängte zunächst das Passiv; es wurde im Gotischen zur Umschreibung von Präs. und Perf. ist, zur Umschreibung von Imp. und von Plusqu.-P. was angewendet, während war zum Ersatz des Aorists pass. gebraucht wurde. Auch im Ahd. findet sich Umschreibung mit uuesan für das Präsens, während erst allmählich uuerdan Ersatz für das verlorene Passiv allgemein angewendet wurde; dabei wurde nun uuesan ausschließlich zur Umschreibung des Perfekts gebraucht. Ursprünglich bezeichnete diese Umschreibung aus dem perfektiven Gebrauch des Partizipiums das Resultat eines Vorgangs, weiterhin ist sie zu einem Tempus der Vergangenheit geworden. Später ist dann noch statt des bloßen ist im eigentlichen Perf. ist worden eingetreten und dadurch wurde erst die Umschreibung durch werden ganz durchgeführt. Dieser Vorgang fand nur allmählich statt, und der Gebrauch breitete sich vom Anfang des 13. Jhdts. ab über ganz Süddeutschland aus.

Das Partizip der intransitiven Perfektiva bezeichnet auch das Resultat eines Vorgangs. Von Imperfektivverben wird überhaupt kein Partizip in attri-

butiver Verwendung gebraucht. Darum ist als Prädikat auch nur das Partizip von perfektiven Verben gebraucht worden; auf solche Weise sind diese, und nur diese zu einem aktiven Perfekt gelangt. Wenn im älteren Ahd. nur die Umschreibung mit sein vorkommt, so darf man daraus nicht schließen, daß die Verba, die späterhin das Perf. mit haben bilden, dieses auch mit sein gebildet hätten; von diesen konnte überhaupt kein Perf. gebildet werden; nur von Perfektivverben ist aus der älteren ahd. Zeit ein Perfektum belegt.

Die Transitiva bilden seit etwa 800 ein aktives Perfektum mit haben, das aus der Umschreibung z. B. ih haben iz funtan entstanden ist. Der letzte Schritt zur Entstehung des Perfekts war eine Übertragung der Bildung des Perfekts der Transitiva auf die Intransitiva, von denen kein Perfektum gebildet werden konnte, d. h. der imperfektiven Verben. Diese Form entsteht in der späteren ahd. Zeit: in Niederdeutschland etwas früher.

Aus dieser geschichtlichen Darstellung folgert der Verfasser als Grundregel für die Verteilung von haben und sein im Perfekt der intransitiven Zeitwörter: Die Perfektiva bilden das Perfekt mit **sein**, die Imperfektiva mit **haben.** Dies der Gedankengang des ersten Teils der Abhandlung. In den folgenden Ausführungen sucht Paul die Richtigkeit dieser Grundregel an der Hand eines reichen Materials zu beweisen, das er aus Grammatikern, aus Wörterbüchern und aus eigener Lektüre und Beobachtung gesammelt hat.

Freiburg i. B. J. Haas.

Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis. 8°. 48 S. 1902. M. 1.50. (J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung, Giessen).

Durch Aufdeckung einer großen Anzahl von Verschiedenheiten im Sprachgebrauch und Stil weist Behaghel nach, daß der Heliand und die as. Genesis nicht von ein und demselben Verfasser herrühren können. Es sind zwei verschiedene dichterische Qualitäten, von denen die des Genesisautors den minderen Rang einnimmt. Er steht unter dem Einfluß des Heliand, aber sein Vorstellungsvermögen ist schwächer, daher die mannigfachen Unklarheiten (S. 38). Die sprachliche Technik ist geringer, daher die vielen — wohl meist unbeabsichtigten — Wiederholungen von Sätzen (S. 32) und die einförmige Behandlung der Variation (S. 25). Sein Sprachgefühl ist überhaupt weniger fein ausgebildet, daher auffallende Verbindungen wie *sundea gisuohta, geuuitt linodun* u. a. oder die mechanische Umsetzung einer positiven Wendung in eine — unpassende — negative (S. 19). Endlich die Unterschiede im Wortschatze (S. 8). Hier geben nicht so sehr 'die Abweichungen im Wortbestand' Aufschluß über die Verfasserfrage, denn das Zahlenverhältnis der 'Sonderworte' ist in beiden Gedichten, soweit mit den Bruchstücken der Genesis überhaupt prozentualiter gerechnet werden kann, nicht erheblich verschieden. Aber in dem gemeinsamen Wortschatz finden sich bedeutsame Merkmale verschiedener Sprachgewohnheit und verschiedengearteter sprachlicher Auffassung, und für die spezielle Aufgabe dieser der Wortforschung gewidmeten Zeitschrift kommen gerade diese Beobachtungen Behaghels über Gebrauch und Bedeutung einzelner Wörter besonders in Betracht (S. 11). Gewohnheitsmäßig sich einstellende Formwörter wie die Präpositionen *aftar, an, mid, te, thuruh,* die Konjunktionen *huuo, nu, so, thanna, that* finden sich in der Genesis in Verbindungen, wo sie der Helianddichter nicht anwendet; umgekehrt kommen die im Heliand ganz geläufigen Präpositionen *at* u. *uuid* in der Genesis je nur einmal vor. Verba treten mit anderen Substantiven in Verbindung oder gehen andere Konstruktionen ein *(ahebbian, aledian, bedon, belgan, bifallan, botean, driban, gornon, liggian, uuaron, uuehslean, uuerian)*. Substantiva und Adjektiva tragen Begriffsabtönungen, die den entsprechenden des Heliand nicht anhaften: so meint *treuua* nicht 'Treue', sondern den durch die Treuleistung herbeigeführten Zustand = *treuga* (vgl. Jellinek, Anz. f. d. Alt. 21, 205), *sid* den Gang des Schicksals, das Schicksal (wie ags.), *balouuerk* nicht 'Übeltat', sondern 'ein von außen her zugefügtes Übel' (vgl. Braunes

Anmerkung zu V. 13). *qualm* nicht 'Sterben', sondern 'Mordtat'; die Abstrakta *adali* und *adalknosal* bezeichnen ein einzelnes Geschlecht, Loths, Abrahams; *firina, uuam* und *harm*, die im Heliand nur generell gebraucht sind als Bezeichnung des allgemeinen Begriffes 'Sünde', 'Schmerz', sind konzentriert auf einen bestimmten Fall; *fri*, im Heliand allgemein 'edles Weib', ist hier individualisiert und bedeutet die Gattin Loths, u. a. Auch in der Verwendung des Wortschatzes zeigt sich also das mangelhafte Sprachgefühl des Genesisdichters, der mit den ihm in der as. Allitterationspoesie und besonders im Heliand überlieferten Sprachmitteln nicht geschickt genug umzugehen wußte (S. 47).

G. Ehrismann.

Waag, Alb., Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Auf Grund von Herm. Pauls „Deutschem Wörterbuch" in den Haupterscheinungen dargestellt. Gr. 8°. XVI, 200 S. 1901. M. 3.— (Moritz Schauenburg, Lahr i. B.).

Der badische Oberschulrat Prof. Dr. Waag behandelt in dem vorliegenden Buche eines der interessantesten Gebiete der deutschen Sprachforschung. Der Bedeutungswandel spielt in der Geschichte der einzelnen Worte eine so wichtige Rolle, daß es freudigst zu begrüßen ist, daß die Erscheinung in ihrer Gesamtheit nun eine so ausführliche und umfassende Darstellung gefunden hat.

Der Verfasser bekennt sich im Vorwort als Schüler H. Pauls, und dieses Forschers Geist weht auch unverkennbar im ganzen Buche. Die Ausführungen Pauls, vor allem im 4. Kapitel seiner Prinzipien, reizten den Verfasser zur weiteren Ausgestaltung, und das Paul'sche Wörterbuch lieferte neben denen von Kluge und Heyne vorzugsweise das Material dazu. Ich begnüge mich, im Folgenden den Inhalt des Buches zu skizzieren.

Die Einleitung enthält nach einem Hinweis auf die Thatsache der Bedeutungsverschiebung eine Aufzählung der Vorarbeiten und eine besondere Würdigung der Arbeiten von Chr. K. Reisig, H. Paul, K. Schmidt, R. Thomas und J. Stöcklein. Von den acht Kapiteln, in die der Stoff sich alsdann gliedert, behandelt Kap. 1 (S. 8—38) die sogen. Spezialisierung, d. h. die Verengung des Bedeutungsumfangs durch Bereicherung des Bedeutungsinhalts. Wo die begleitenden Umstände ein Mißverständnis ausschließen, kann der Sprechende ein Wort in engerer Bedeutung verwenden. Je häufiger nun ein Wort in solcher gelegentlichen Verwendung vorkommt, und je mehr Personen sich seiner bedienen, desto leichter bekommt die eingeengte Bedeutung allgemeine Geltung. Besonders häufig kommt es vor, daß die Art zur Bezeichnung der wichtigsten Unterart gebraucht wird. Als allgemeines Beispiel hierfür dient das schon von Paul trefflich gewählte Wort Schirm. Die Fülle der übrigen Beispiele ist in geschickt abgegrenzte Gruppen eingeteilt. Allgemeine Bezeichnungen von Nutzpflanzen werden zu Namen der gebräuchlichsten und bedeutsamsten Arten. So im Süddeutschen Kraut = Kohl, Frucht = Getreide, Früchte = Obst, Korn = Brotgetreide, daher je nach der Gegend = Roggen, Dinkel, Weizen oder Hafer. Stoffbezeichnungen werden gebraucht für die wichtigsten Erzeugnisse aus dem betr. Stoff: Feder, Glas, Horn (1. = Trinkgefäß, 2. = Blasinstrument), Sehne, Knöchel (= Würfel), Kirsch, Korn, Kümmel (als Branntweinsorten), Kork = Stöpsel u. s. w. Einengung der Bedeutung infolge spezieller Beziehung auf den wichtigsten Vorgang im Leben der Familie, auf Verheiratung und damit Zusammenhängendes, wird erläutert an Worten wie verloben, Gatte, vermählen, Ehe, Hochzeit u. a. m. Dem Boden des religiösen und kirchlichen Lebens sind Verengungen entwachsen wie geistlich, weltlich, irdisch, Amt, Abendmahl, Beichte, Reue, Buße u. s. w.

Es folgen die reichen Gebiete der Klassen-, Standes- oder Zunftsprachen (Bauern, Handwerker, Künste, Kaufleute, Rechtsleben, Soldaten). Ein weiterer Abschnitt behandelt sodann die mehrfache Verengung des gleichen Wortes aus verschiedenen Klassensprachen heraus. Besonders lehrreich sind hier Worte wie Spiel (das einen verschiedenen Sinn hat, je nachdem es vom Spieler, Musiker oder Schauspieler gebraucht wird), Satz im Munde des Turners, Druckers,

Komponisten oder Grammatikers, und die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Lot. — Einige weitere Abschnitte betrachten Spezialisierungen unter dem Gesichtspunkt, daß sich die Bedeutung innerhalb der verschiedenen Möglichkeiten nach dem guten oder schlimmen Sinne hin entwickelt hat. Beispiele wie: er ist von Familie, artig, Sitte und sittlich, Maß, Mut u. a. belegen die Entwicklung nach dem guten Sinne hin. Nach der schlimmen Seite haben sich entwickelt: Wahn, Hochmut, anmaßend, entwenden, heimsuchen, Wucher, Gift....

In diese Gruppe werden auch die Worte eingereiht, die man jetzt auf Tiere einschränkt, während sie früher für lebende Wesen im allgemeinen, also auch für Menschen gebraucht wurden (fressen, saufen, Futter, Maul, Fell..). Auch die Unterscheidungen der Synonyma gehören hierher, von denen der seltenere Ausdruck im edleren, der andere oft geradezu im verächtlichen Sinne gebraucht wird (Pferd, Roß, Mähre, Klepper; Pfaff und Pfarrer, Weib und Frau). Einschränkung im Gebrauch und dadurch Veredelung der Bedeutung durch neuaufkommende Wörter zeigen Fälle wie Haupt und Kopf, Knabe, Bub und Junge, Zähre und Thräne, Lenz und Frühling und ähnliche. Solche neu aufkommenden Wörter entnehmen unsere Dichter teils den Mundarten (Gestade, Matte), teils älterem, dem Volksbewußtsein entschwundenen Sprachgut (Maid, Hain, Minne, erkiesen u. s. w.). Einer Besprechung der Wortspaltungen wie Brunnen — Born — Bronn, Fahrt — Fährte, Stadt — Statt, Stätte u. a., Spaltformen, die früher gleichbedeutend verwendet wurden, folgt dann zum Schluß des Kapitels die Spezialisierung von Gattungsbezeichnungen zu Eigennamen (Münster, Baden als Ortsnamen, Huber, Krüger, Pfister u. s. w. als Familiennamen).

Mit der Generalisierung, d. h. der Erweiterung des Bedeutungsumfangs, mit der also eine Verengung des Bedeutungsinhalts und eine vielseitigere Anwendungsfähigkeit verbunden ist, beschäftigt sich das 2. Kapitel (S. 39—53). Ein Teil des Vorstellungsinhalts scheidet allmählich aus „indem ein Vertreter einer Gattung durch häufige gelegentliche Verwendung für den weiter gefaßten Gattungsbegriff sich zu diesem selbst entwickelt". An den Beispielen Gefährte, Genosse, Geselle wird das zunächst erläutert. Es folgen dann Einzelgruppen wie: Ausdrücke aus der Kirchensprache (Chor, Feier, Jubeljahr, Mütze, stiften), Bezeichnungen für Räumlichkeiten (Speicher, Stube) u. s. w. Welcher Teil des Vorstellungsinhalts schwindet, hängt vielfach vom Gegensatz ab, den man bei Anwendung eines Wortes im Sinn hat. Gehen ursprünglich: „mit den Füßen schreiten" erhält durch den Gegensatz zur Ruhe, die gewöhnlich durch stehen ausgedrückt wird, die allgemeine Bedeutung „sich bewegen" (die Uhr, das Schiff geht). Der gleiche Vorgang wird nachgewiesen an Worten wie Spiel, fliegen, gewinnen, verlieren, schließen, Vieh, Tier. Wichtig durch die Häufigkeit der Fälle ist die Entstehung allgemeiner Verstärkungen. Der Ausdruck furchtbar nett erklärt sich aus Verwendungen wie furchtbar zornig, wo das Schlimme schon im Worte zornig steckt, so daß furchtbar nur als Verstärkung empfunden werden kann. Ähnlich verhält es sich mit dem süddeutschen arg, und auch das gemeindeutsche sehr ist auf diese Weise zur Verstärkungspartikel abgeblaßt. Auch die Abschwächung von Fluch und Scheltworten in der volkstümlichen Rede gehört hierher (verdammt, heillos, höllisch).

Ein unentbehrliches Mittel, um neu aufkommende Gegenstände und Begriffe zu bezeichnen, ist die Metapher, von der das 3. Kap. (S. 54—84) handelt. Sie ist eine Verbindung von Erweiterung und Verengung des Bedeutungsumfangs. „Wenn wir z. B. unter einer Linse den durchsichtigen Körper im Auge oder geschliffene Gläser bestimmter Form verstehen, so liegt einerseits eine Erweiterung vor, indem hierbei unter Verarmung des ursprünglichen Bedeutungsinhalts nur an die äußere Form der wirklichen Linse gedacht wird, andrerseits aber auch zugleich eine Verengung, indem wir unter Bereicherung

des Bedeutungsinhalts mit dem Begriff Linie im metaphorischen Sinne wiederum neue Vorstellungen über die Art des Stoffes und sonstige Eigenschaften verbinden". Die Gruppierung dieser bildlichen Ausdrücke nach der Art des tertium comparationis ist so reichhaltig, daß ich die einzelnen Gruppen hier nicht einmal aufzählen, geschweige denn besprechen oder durch Beispiele belegen kann. Ich will nur einige Hauptabteilungen herausgreifen, jedes Beispiel vertritt eine Untergruppe: Ähnlichkeit der Gestalt (Kopf als Kahlkopf, Mandel im Halse, Fuß als Maß, Fuchs = rotes Pferd und = Geldstück, Hörnchen als Gebäck, Kamm als Gebirgsgrat, Kanonen = Stiefel); räumliche Verhältnisse werden vor allem auf zeitliche übertragen (lang u. kurz, hinfort, in dieser Woche, die Tage gehen dahin), aber auch auf andre Verhältnisse (der Preis fällt, hohe u. tiefe Töne, es liegt mir am Herzen, erfahren, u. viele a.); der Eindruck eines Sinnes wird auf einen andern übertragen (schreiende Farben, hübsche Musik, süßer Klang, scharfer Essig) u. s. w. u. s. w.

Das 4. Kap. (S. 85—112) behandelt die Metonymie. Auch hier ist die allgemein übliche (usuelle) Verwendung aus der gelegentlichen (occasionellen) hervorgegangen. Wie beim vorigen Kapitel kann ich nur die Hauptgruppen nennen: Der Teil wird als Ganzes gesetzt: Schwelle = Haus, kluger Kopf = kluger Mann, Maske = maskierte Person, Flegel als Schimpfwort, Pfeffer in Hasenpfeffer, morgen = folgender Tag; ein Teil für einen andern Teil des gemeinschaftlichen Ganzen: kalte Schale, Herrenhaus, Tafelrunde u. s. w.; Gemütsbewegungen werden nach ihren Reflexen bezeichnet: empört: (d. h. eigentlich „in die Höhe gehoben") sein; Symbol für den Vorgang: zum Altar führen = heiraten; das Hervorbringende für das Hervorgebrachte: Zunge = Sprache; die Eigenschaft für den Träger: Jugend = junge Leute; nomina actionis für Personen und Dinge: Rat als Behörde oder Mitglied der Behörde, Arbeit in Handarbeit, Trunk Wasser, Gang = Raum, durch den man gehen kann, Andenken = Erinnerungsgeschenk.

Im 5. Kap. (S. 113—133) werden eine Reihe anderer Ausdrucksformen besprochen, die sich nicht in die vier Hauptklassen unterordnen lassen. Hierher gehören hyperbolische Ausdrücke wie tausend Dank, himmelweit, ein Strom von Thränen, das Adverb leider, das so die Komparativbedeutung verloren hat, Derbheiten wie Schelm, Schalk, Luder, das südwestdeutsche Kaib u. a. Eine wichtige Rolle im Bedeutungswandel kommt den Euphemismen zu. Es liegt bei diesen thatsächlich vielfach Bedeutungsverschiebung vor, da die verhüllenden Ausdrücke infolge des Durchbruchs des wirklich Gemeinten in der Bedeutung sinken (vgl. Abtritt, Nachtstuhl, austreten, Dirne). Auf abergläubische Scheu ist der Ausdruck Gottseibeiuns zurückzuführen. Ehrende Bezeichnungen werden im Streben nach Höflichkeit verallgemeinert und so in der Bedeutung herabgedrückt. Das gilt von den Bezeichnungen Herr und Frau, von Titulaturen und der höflichen Anrede Ihr und Sie. Am Schluß dieses Kapitels werden dann Fälle erwähnt, in denen die Ironie zum Bedeutungswandel geführt hat (ich danke dafür, ein sauberer Kerl, heimleuchten).

Viele Wörter begnügten sich nicht damit, aus der Grundbewegung heraus eine oder mehrere Bedeutungen zu entwickeln, sondern schritten nach Ausgestaltung einer Richtung von da nach einer andern vor, so daß zuweilen vom ursprünglichen Wortsinn nichts mehr übrig blieb. Das geschah in der Weise, daß eine Nebenvorstellung zur Hauptvorstellung wurde. Der Untersuchung dieser schwierigen Verhältnisse ist das 6. Kap. (S. 134—165) gewidmet. Das Wort Mittel, eigentlich der in der Mitte befindliche Teil einer Sache, kommt zur heutigen kausalen Bedeutung durch die Vorstellung, daß das Mittel dasjenige ist, was zwischen dem Subjekt und dem Zweck steht. Das Zeitwort folgen schritt von der räumlichen erst zur zeitlichen und dann von da weiter zur kausalen Bedeutung fort. Andere Arten dieser wichtigen Kategorie stecken in Worten wie einfältig, Knecht, Mahl, Salve, karg, kosen, können, Rute als Maß, Magd, Fraubase = Schwätzerin, Stoffel, Dietrich = Nachschlüssel, Angstmeier, Sklave.

Aber nicht nur das einzelne Wort kann seine Bedeutung verschieben, auch ganze Wortgruppen weisen diesen Vorgang auf, wie im 7. Kap. (S. 166—176) dargethan wird. Während jedoch Wendungen wie die Nase in alles stecken heute noch leicht verständlich sind, ist bei andern die ursprüngliche Bedeutung völlig verdunkelt. Der Grund der Verdunkelung ist das Einteilungsprinzip der hier besprochenen Gruppen. In der Redensart die Tafel aufheben ist die veränderte Beschaffenheit des Gerätes der Grund, warum wir dabei nicht mehr an den ursprünglichen Sinn denken. Andere Arten von Verdunkelung liegen vor in den Redensarten aufs Tapet bringen, zu Paaren treiben (zu mhd. barn Krippe, nicht zu Paar gehörig), einen Dämpfer aufsetzen, Hülle und Fülle (ursprgl. Kleidung und Nahrung), schlecht und recht, auf Treu und Glauben.

Unter dem Gesichtspunkt kulturgeschichtlicher Betrachtung behandelt dann das Schlußkapitel (S. 177—190) eine Reihe von Worten, die zum Teil schon in andere Kategorien eingeteilt waren (z. B. Feder, Horn, Stein). Mit der Veränderung des mit dem Wort bezeichneten Objekts verschiebt sich auch die Bedeutung. Wir sprechen jetzt von unsern doch durchweg viereckigen Fensterscheiben, obwohl Scheibe ursprünglich nur etwas Rundes bezeichnen konnte. Ähnlich führte die kulturgeschichtliche Entwicklung zur heutigen Bedeutung der Ausdrücke Kaufladen, Buch, Kappe, Hose, Gulden, Marschall, den Zapfenstreich blasen und trommeln, Schwanenlied, Tugend, Pflicht, Ehre, Andacht, Geist.

Eine Fülle von Anregungen zu eigener Beobachtung steckt in dem Buche und macht es zu einem wertvollen Besitz für den Sprachforscher sowohl wie für den praktischen Schulmann. Da es außerdem in zusammenhängender Darstellung und in klarer, fließender Sprache geschrieben ist, ist es auch für den gebildeten Laien eine interessante Lektüre. Wo ein Wort infolge mehrfacher Bedeutungsspaltung an verschiedenen Stellen behandelt ist, sorgen Verweise dafür, daß alles, was über das Wort im Buche gesagt wird, leicht zusammengestellt werden kann. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und fortlaufende Nummerierung der behandelten Worte (im ganzen 668) am Rande, auf die am Ende ein Wörterverzeichnis hinweist, machen das Werk zum bequemen Nachschlagebuch. Für zweckmäßig hielte ich es, wenn in einer künftigen Auflage das Inhaltsverzeichnis auf die Paragraphen statt auf die Seitenzahlen verwiese.

Freiburg i. B. E. Burger.

Vigener, Fritz, Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. 8°. X, 272 S. 1901. M. 6.— (Carl Winter's Univ.-Buchhandlung, Heidelberg).

Dieses Buch verdankt seine Entstehung einer sehr dankenswerten Anregung Dietrich Schäfers. Der Verfasser hat auf die Lösung seiner Aufgabe großen Fleiß verwandt und beachtenswerte, über die Arbeiten von Waitz, Giesebrecht, Köpke, Schultheiß, von denen vor allem die an erster und die an dritter Stelle genannten große Bedeutung haben, vielfach hinausführende Zusammenstellungen erzielt. Der Titel der Schrift ist insofern zu weit gefaßt, als das Buch fast ausschließlich die lateinische historische Litteratur berücksichtigt. Der Leser suche also nichts in ihm, was aus der lebendigen Sprache stammt, und, da der Verfasser auch absichtlich die Urkunden gegenüber den erzählenden Quellen zurücktreten läßt, wenig selbst aus der Geschäftssprache. Dagegen ist der Titel insofern zu eng, als sich in dem Buche den Zusammenstellungen über Land und Volk der Deutschen auch solche über das deutsche Reich und die deutschen König anreihen.

Die Resultate Vigeners, die indessen vielleicht nicht alle als unbedingt endgültig zu betrachten sind, sind in Kürze folgende:

Germani, Franci, Saxones, Teutonici, Alamanni und Suevi (?) kommen als Bezeichnungen für das deutsche Volk vor. Größere Verbreitung haben indessen nur Teutonici, Alamanni und Germani gefunden. Was erstere Be-

nennung angeht, so werden zunächst, im Anschluß an Doves bekannten eindringenden Aufsatz, Zeugnisse für die Verbreitung des Sprachnamens teutiscus, theotiscus (gelehrte Form teutonicus, theotonicus) gegeben, der zum Volksnamen geworden ist. Dann wird die Benützung dieses Volksnamens selbst untersucht und zwar mit folgendem Hauptergebnis: Er tritt als Bezeichnung für das deutsche Volk als Ganzes zuerst in Italien auf (845 Teutisci, dann 909 Teutonici), und bleibt daselbst die vorwiegende Benennung. In Deutschland findet sich Teutonici zum ersten Male im Jahre 961 in einer Urkunde Ottos I, und zwar wird der Name gebraucht im Gegensatz zu den Slaven. Zunächst verbreitet er sich langsam, rascher von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an. Auch in Deutschland ist er der gebräuchlichste geworden. Während er ebenso in Nordeuropa der durchaus vorwiegende ist, hält er in Frankreich und England — Ländern, deren Volkssprachen sich doch für andere Bezeichnungen entschieden — den andern Namen bis in's 13. Jahrhundert hinein wenigstens die Wage. — Alamanni tritt in Italien hinter Teutonici zurück, ist aber in Frankreich und England vermutlich ebenso gebräuchlich gewesen, wie dieses. Die Deutschen selbst übernahmen diese Bezeichnung für ihr eigenes Volk, wie so vieles — von Frankreich! und sie fand seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sogar im rechtsrheinischen Deutschland Verbreitung. — Germani findet sich in Deutschland, Italien, Frankreich, England, ohne doch an Häufigkeit den beiden zuerst genannten Bezeichnungen gleichzukommen.

Für das deutsche Land werden folgende Namen gebraucht: Germania, Francia, Saxonia, Gallia (von Scheffer-Boichorst erwiesen), terra (patria) teutonica, partes teutonicae, Teutonia, Alamannia. Terra (2c.) teutonica ist in Deutschland und Italien häufig, Teutonia weniger verbreitet, während letzteres in England nicht selten und bei den Skandinaviern die häufigste Benennung ist. — Die vorherrschendste Bezeichnung aber für das deutsche Land ist in Italien, England, Frankreich und Deutschland selbst Alamannia geworden.

Für das Reich kommen regnum Germanicum, Francorum, Saxonum, Teutonicum und Alamanniae vor; und zwar, in allen vom Verfasser untersuchten Ländern, am häufigsten das an vorletzter Stelle, am zweithäufigsten das an letzter Stelle genannte.

Der König wird in der erzählenden Litteratur meist rex Teutonicorum oder rex Alamanniae genannt. Daneben kommen vor rex Francorum, Saxonum, Germanorum, Alamannorum, Romanorum, Germaniae, Saxoniae, Teutoniae. In den Urkunden, und zwar nicht nur den königlichen, herrscht seit Lothar und Konrad III. durchaus rex Romanorum vor, das zum ersten Mal schon unter Heinrich III. (1040), nicht erst unter Heinr. IV., wie bisher angenommen wurde, auftritt.

Gegen mancherlei in der fleißigen Schrift könnten Einwendungen gemacht werden; so u. a. gegen die Disposition mehrerer Teile; so könnte es gerügt werden, daß Vigener oft die Stimmen mehr zählt als wägt, indem er bei den Schriftstellern die Verbreitung, ferner den Bildungsgrad, die Stellung in der Welt u. a. nicht berücksichtigt. Hier sei nur noch auf eines hingewiesen. V. rühmt (S. 251) die „schlichte Sachlichkeit" seiner Belege. Diese Sachlichkeit ist aber, sit venia verbo, etwas zu schlicht. Sehr viele Stellen bedürfen der Interpretation und, so wie sie dastehn, wird jeder fleißige Lehrer bald viele Fragezeichen machen. Das gilt, um nur zwei Beispiele zu geben, u. a. für die Belege für Suevi als Gesammtnamen der Deutschen (S. 118), ferner für die Stellen aus Wilhelm Brito auf S. 175. Andere der von V. gebrachten Quellencitate reizten gewiß jedermann zu weiterer Untersuchung; nur den Verfasser reizen sie nicht. So z. B. u. a. die sehr interessante Stelle Ottos von Freising (G. F. 1, 8, schon bei Waitz), wonach einige ganz Deutschland (teutonicam terram) Alamannien nennen und alle Deutschen (Teutonicos) Alamannen. Wer sind die „einige"? Der Leser muß die Antwort selbst suchen; er findet einen Teil davon wenigstens — an einer andern Stelle von Vigeners eigenem Buch, wonach die Bezeichnung Alamannia von Frankreich aus eindrang.

Freiburg. Adalbert Wahl.

Brandstetter, Jos. Leop., Erziehungsrat, Die Namen der Bäume und Sträuche in Ortsnamen der deutschen Schweiz. Beilage zum Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern für das Schuljahr 1901/2. 86 S. 1902. (J. Schill, Luzern).

Verf. gebraucht den Begriff „Ortsname" in dieser Abhandlung im weitesten Sinne, begreift also darunter auch Namen für Bäche, Fluren, Wälder, Berge, Höfe, Gemeinden u. dgl. Zu bedauern ist, daß B. nicht auch zugleich mit den Bäumen und Sträuchern die übrigen Pflanzen, die in der Schweiz ortsnamenbildende Kraft besaßen, behandelt hat. Wir hätten gerne dafür auf die den einzelnen Baumgattungen jeweils vorausgehenden etymologischen Exkurse verzichtet, die zumeist auf den Wörterbüchern von Kluge, Schade und dem Schweiz. Idiotikon aufgebaut sind, die sich indessen rechtfertigen lassen, insofern die Abhandlung als Programmarbeit auch für weitere Kreise bestimmt ist.

In diesen Exkursen bietet übrigens B. da und dort auch dem Fachmann neues: so unter Birne (S. 7), die nach seiner Angabe sich bereits in den schweizerischen Pfahlbauten zu Wangen und Bobenhausen findet, die schon in den legibus barbarorum erwähnt wird, und deren Name auch im schweiz. Ort 876 Piriboumesdorf, 1110 Birbomesdorf, 1299 Birmistorf, heute Birmenstorf im Kreise Mellingen, Aargau, steckt; ferner unter Ahorn (S. 16), das nach B. infolge roman. ascher, frz.-schweiz. ayer und iserable, tessinischem agar, acero, französ. érable besser zu der von Kluge betonten Urverwandtschaft mit lat. acer, als zu der im Schweiz. Idiotikon angenommenen Abstammung von lat. acernus, Adj. zu acer, stimmt; sodann unter Maßholder (S 17), zu dem Maseltrangen, Dorf in der Gemeinde Schennis, Kt. St. Gallen, zu stellen ist, das 1178 Mazzaltrangen heißt und auf hypothetisches Mazzaltra wangas zurückgeht, eine Form, die nach B. die Unechtheit des h in Maßholder beweist; weiterhin unter Holunder (S. 69), dessen erster Bestandteil sich nach B gut als „hohl" fassen läßt, da „das schwammige Mark des Holderschößlings sich leicht mit einem Stäbchen herausstoßen läßt, so daß man eine Röhre erhält"; dies im Gegensatz zum Schweiz. Idiotikon, das hol als ein junges Schoß aus dem Wurzelstock bezeichnet.

Weitere interessante etymologische Streifzüge, auf die wir indessen hier nicht näher eingehen können, finden sich namentlich unter den Artikeln: Tros (S. 21 22), Brüsch (S. 33), Spirling (S. 72), Rüster (S. 78).

Aus den Zusammenstellungen, die B. auf Grund des topogr. Atlas der Schweiz (Manuskr. von Brandstetter), ferner der Flurnamen des Kantons Luzern (5300 Namen, Manuskr. von Brandstetter) bietet, ergiebt sich, daß in der deutschen Schweiz folgende Baumnamen häufig oder sehr häufig zu Orts- und Flurnamen verwendet werden:

Apfel und Affolter, Birn(baum), Kirsche (als Kries und Kirsch), Schlehe, Kastanie (gewöhnl. als Keste), Nuß, Ahorn, Spitzahorn (als Lim-, Lin-), Maßholder, Erle, Bergerle (als Drus, Tros, Dros), Birke (als Birch, Birr, Bilch), Buchs(baum), Heide(kraut), (wobei jedoch noch andere Etymologien mit unterlaufen können, Brüsch (calluna vulgaris, Heidekraut), Waldrebe (als Nielen, Lienen, Liren, ahd. liula liola), Hasel, Buche, Heister (als Eisten, welches jedoch nach B. besser zu ahd. awist ewist, aust = Schafstall, als zu Heister zu stellen ist), Esche, Wachholder (als Reckholder), Tanne, Weißtanne, Rottanne, Grotze (= junge Tanne oder Wipfel einer Tanne), Föhre, Fohre, Forche, Telle bezw. Tälle, Däle = Fohre), Fichte, Kienbaum (ahd. chien), Lärche (als Lerch-, Lärch-, Lör-, Lor-, Lohr u. ähnl.), Arbe (pinus Cembra), Arle, Aspe, Sar (= Schwarzpappel), Belle (Weißpappel), Bolde oder Bolle für Pappel, desgl. Alber; Eiche, Rose, Butte (rosa canina), Brombeerstrauch (als Bram- Bräm-, Brem-, Brom-), Himbeer (als Him- und Im-), Dorn, Weide (als Wid, wobei noch andere Etymologien unterlaufen können), Felbe (salix alba), Salweide, Holder, Else, Speirling (als Spir-), Eibe, Linde, Ulme, Elme und Ilme, Rüster (Ulmus campestris), Reb- und Weinstock.

Es sei gestattet, zur Beleuchtung der von B. beigebrachten Beispiele aus der Schweiz einige aus dem benachbarten Baden, namentlich aus dessen alem. Sprachgebiet, anzuführen, die sich in Kriegers, „Topographischem Wörterbuch fürs Großherzogtum Baden" finden.

Zu Apfel vgl. Affolterberg (Weiler bei Pfullendorf); im XIII. Jahrh. Affeltreberc.

Zu Kirsche vgl. Kriesenbauer (Hof in Gemarkung Schwarzhalden, bei Bonndorf); Kriesenhof (Flur auf Gemarkung Ottenhöfen, bei Achern); Kriesbaumkopf (Berg bei Achern) 1196 Griesboum. Griesbenhof (Hof bei Neustadt) 1470 Grießbach. Griesdobel (Zinken bei Freiburg); Grieseneck (Häuser bei Sasbachwalden, Achern); Griesget (Häuser, Amt Triberg), Grießen (Dorf bei Waldshut) 1125 Griezheim. — Brandstetter vergaß bei Kirsche, Kriese anzuführen, daß in gewissen Fällen auch ahd. grioz Sand, Kiessand, vorliegen kann.

Zu Schlehdorn vgl.: Schlechtbach (Weiler bei Schopfheim) 1350 Slechbach; Schlechtnau (bei Schönau) 1301 Slehtlop; Schleemühle (bei Ittersbach, Pforzheim); Schlehwald (Zinken bei Offenburg) 1421 Slewelde.

Zu Nuß vgl. Nußbach (bei Triberg) 1351 sic. Nußbachweiler (Ödung bei Oberkirch) 1399 Nußbachwiler. Nußbaum (Ort bei Bretten) 883 Nuzboumen. Nußdorf (bei Überlingen) 1134 Nůzdorf. Nußloch (bei Heidelberg) 776 Nuzlohon.

Zu Ahorn vgl. frk. Ahorn (Hof bei Tauberbischofsheim) 1179 Ahorne; alem. Ahornhäuser (Weiler bei Neustadt).

Zu Spitzahorn bezw. ahd. linboum und limboum vgl. Lembach (bei Bonndorf) 1200 Linpach. Liemberg (Zinken bei Triberg) 1551 Lienmberg. Lichenbach (Zinken bei Bühl) 1409 Lichenbach. Limbach (Zinken bei Wolfach) 1442 Lympach. Limpach (bei Überlingen) 1226 Limpach. Linach (Gemeinde bei Villingen) 1299 Lina. Schließlich fränk. Limbach (Dorf bei Buchen) 1316 Lymbach.

Brandstetter hätte unter Spitzahorn anführen sollen, daß auch ahd. linta = Linde, lint = Schlange, lie = Wildsau, lindi = weich ins Spiel treten können.

Zu Erle vgl. Erlach (bei Oberkirch), Erlenbach (Zinken bei Freiburg), Erlenbar (Zinken bei Achern), Erlenberg (Hof bei Wolfach) u. ähnl. Vgl. auch im fränk. Gebiet Erlenbach (Ort bei Tauberbischofsheim) 1361 Erlbach.

Zu Birke vgl. eine Menge von Ortsnamen im fränk. und alemannischen Baden, wie Birkenauerhof, Birkenberg, Birkenbuhl, Birket. (Siehe Krieger.)

Zu Heide vgl. Heidbremen (Hof bei Überlingen), Heidbühl (Gemeinde bei Pfullendorf), Heidburg (b. Wolfach); Heidelberg. (Weitere Fälle s. b. Krieger).

Zu Hagenbuche: Hag ist im Badischen sehr verbreitet (siehe Krieger). Oft scheint auch der Personenname Hago vorzuliegen.

Zu Waldrebe, ahd. liula vgl. Liel (Dorf bei Müllheim) 952 Lielache. — Brandstetters Lirenmos, Liren u. s. w. könnten auch zu mhd. slier = Lehm, Schlamm zu stellen sein.

Zu Hasel, Buche, Esche, Tanne gehört eine Menge fränk. und alem. Orts- und Flurnamen.

Zu Föhre, Fohre ist zu stellen: Fordheim (bei Emmendingen) 763 sic. Forchheim (bei Ettlingen) 1086 Vorechheim. Förch (bei Rastatt) 1324 Förhech. Dazu Fohrenbühl, Forbach, Föhrenthal u. andere (s. Krieger).

Zu Kien vgl. Kienbach (Bach bei St. Blasien) 983 Cheinbach. Kienbach (Zinken bei Wolfach). Kienbronn (Zinken bei Wolfach) 1590 Küenprunn.

Zu Lärche vgl. Lörch (bei Emmendingen) 1579 Lerchen. Lerchenberg (bei Durlach, Gemeinde). Lerchenloch (Gemeinde, Offenburg).

Zu Aspe Espe vgl. Asp (Ödung bei Engen), Asbach (Ort bei Mosbach, also fränk.) 1110 sic. Aspen (bei Emmend.) 1296 Aspon. Aspen (Gemeinde Überlingen), Aspenhof (bei Konstanz), Aspich (Weiler bei Bühl) 1360 Aspach.

Zu Sar- (= Schwarzpappel) vgl. Sarach (Weiler bei Wolfach) 1345 Saren.

Zu Belle (= Weißpappel) sind zu stellen: Behla (Dorf bei Donaueschingen) 890 Pelaha; später Belen. Böllen (Dorf bei Schönau) 1352 Belna. Böllenbach (Zinken bei Oberkirch). Im Topogr. Wörterbuch wird auf den vorgerm. Stamm bel in Flußnamen verwiesen (nach Buck). Vgl. auch Belna (Nebenbach des Neumagen), 1144 Bellinowa.

Namenformen, wie oben Böllenbach, können auch zu Boll (Brandstetter S. 57) gehören. Krieger bietet übrigens für Baden ein Boll bei Bonndorf, bei Meßkirch und Freiburg.

Zu Felbe (ahd. felawa) salix alba, vgl. Felben (Hof bei Überlingen), 1193 Velewe.

Zu Salweide, ahd. salaha. vgl. Sahlenbach (Dorf bei Pfullendorf), Sahlenbach (Hof bei Staufen), Sahlengrund (Hof bei Offenburg), Salen (Hof bei Konstanz) 1238 Salun. Salenhof (Hof bei Neustadt).

Zu Holder, Holunder ist zu stellen: fränk. Hollerbach (Ort bei Buchen) 1277 Holderbach); alem.: Holder (Zinken bei Freiburg), Holderbrünnele (Zinken bei Achern), Holdergrund (Zinken bei Freiburg).

Zu Eibe vgl. Ibach (Nebenfluß der oberen Alb) 1383 Ybach. Ibach (Weiler bei Oberkirch). 1347 Ybach. Ibach (Gemeinde bei St. Blasien). Ibenbach (Nebenbach des Wagensteinbaches) 1384 Iwa. Vgl. auch Ibenthal (Zinken bei Freiburg), Ibich (Zinken bei Waldkirch).

Zu Elme vgl. Elmen (Hof bei Konstanz), 1155 Elma. Elmenegg (Dorf bei St. Blasien), XIV Jhdt. Elmegge.

Zu Rust sind zu stellen: Rust (Dorf bei Ettenheim) 763 Kopie Rustun, (im XIII Jhdt. Rüst). Rüßwihl (bei Waldshut) 1266 Rüswil.

Einige der in der Schweiz häufigst gebrauchten Baumnamen wie Drus, Tros, Brüsch, Grotze, Arbe, Alber u. s. w. scheinen in Baden nicht vorzukommen. Ein abschließendes Urteil ist hierüber nicht zu gewinnen, da die Flurnamen Badens noch ihrer Erforschung harren.

Weniger häufig — aber immerhin noch mit 2—6 sicheren Belegen gestützt — treten in der Schweiz auf: Amarelle, Krieche (prunus insititia). Weisserle (alnus incana), Essen (?), Weichsel, Eierle (Schwarzerle), Ludere, Ludern (Alpenerle), Aller (= Pappel), Sürch (< mhd. sûrach), Tirlibaum (= Kornelkirsche, ahd. tirnpoum), Hagen, Mehlbaum, Mutschelen (Spindelbaum), Stechpalme, Hultscheren bezw. Höltschen, Hülsen (= Stechpalme). In Baden dürften dieselben außer Amarelle (vgl. Amoltern [Dorf am Kaiserstuhl] 1150 Amiltrun) wohl nur in eigentlichen Flurnamen vertreten sein.

Als in der Schweiz fast gar nicht vorkommend werden von B. bezeichnet: Zwetschge, Pfirsich, Aprikose, Quitte, Ärbschele (= Sauerdorn), Kiefer, sodann ahd. Kranawitu (= juniperus communis), für das nur zweifelhafte Belege vorliegen. —

Mit Hilfe des der Abhandlung angefügten Verzeichnisses kann man sich gut zurechtfinden, wenn es auch nicht ein vollständiges Register ersetzt.

Brandstetters Arbeit bedeutet einen dankenswerten Beitrag für die deutsche Sprachforschung im allgemeinen, für die Dialektkunde im besonderen, sowie für die Kulturgeschichte.

Ettlingen. Otto Heilig.

Matthias, Dr. Theodor, Bismarck als Künstler nach den Briefen an seine Braut und Gattin. Eine sprachlich-psychologische Skizze. 12°. XII, 234 S. 1902. ℳ 3.— (Friedr. Brandstetter, Leipzig).

Bileam, der Sohn Beors, kam zum Lager Israels, um das Volk zu schelten, doch mußte er es wider seinen Willen segnen. Matthias naht sich den Briefen Bismarcks an seine Braut und Gattin freilich nicht in feindseliger Absicht, doch wollte er nach Durchlesung des Buches immerhin in kühler Betrachtung bestimmte Fragen des deutschen Satzbaus durch Zeugnisse aus dieser Briefsammlung erläutern. Aber auch ihm ist es zum Teil ergangen wie dem alten mesopotamischen Zauberer; denn die schulmäßige Erörterung sprachlicher Erschei-

nungen hat sich ihm in einen Lobspruch auf Bismarcks Geist und Persönlichkeit verwandelt. Er bekennt selbst auf S. IV der Vorrede: 'Was an dem Schreiber der Briefe mehr fesselte als der Stilist, war der Mensch, der hinter jenem hervorschaut'; und darum bestimmt er sein Buch zu einem 'Opfer der Verehrung', zu einem 'Ausdruck des Bekenntnisses zu Bismarckschem Deutsch- und Menschentum'. An diesem reichbegabten Menschen aber, dem es beschieden war, sich nach so vielen Seiten hin zu betätigen und auszuleben, hat Matthias den grade in seiner Ungesuchtheit oft so wirksamen künstlerischen Zug, die schöpferische und dichterische Gestaltungskraft aufgezeigt. Nach einer einleitenden allgemeinen Würdigung der Briefe behandelt der 1. Teil der Schrift die Wortbildung und den Wortgebrauch in den Briefen, der 2. Teil feiert 'die Empfindung gewordene Lebensfülle der Darstellung', und endlich der 3. Teil führt 'die in den Briefen offenbarte Weltanschauung' dem Leser vor Augen. Die sieben Kapitel des dritten Teiles zeigen schon durch ihre Überschriften, daß der Kreis der Betrachtung hier dem Inhalte nach recht weit gezogen ist; aber die Darstellung ist knapp, verliert sich nie ins Breite und gibt uns vorzugsweise Bismarcks Worte selbst. Matthias hat schon seit längerer Zeit seine Begabung für gründliche und feinsinnige Sprachbetrachtung bewährt. Aber hier sehen wir ihn gleichsam in einen rauschenden Wald eingetreten. Er gerät da natürlich nicht in ein empfindsames Stammeln oder Lallen; aber das Rauschen ergreift ihn doch mächtig, und er beschränkt darum seine eigenen Worte auf das zur Erläuterung der Darstellung und zur Gliederung des Stoffes Notwendige. Es ist, als klänge durch das ganze Buch ein zurückhaltendes und verehrungsvolles 'J e t z t r e d e D u ! Wer die genannten Briefe Bismarcks noch nicht gelesen hat, wird durch Matthias lebhaft angeregt werden, sich diesen Genuß zu verschaffen; wer sie aber schon kennt, wird sich gern von Matthias leiten lassen, um an seiner Hand sich den Umfang des Bismarckschen geistigen Gesichtskreises und die künstlerische Gestaltung seiner Gedanken klar zu machen.

Zwei Einzelbemerkungen seien hinzugefügt. Im zweiten Teile seines Buches bringt Matthias als einen aufs Allgemeine gewandten Trostspruch des Rauchers die Worte: 'Nur Mut, so raucht sich auch der Tabak gut!' Ich glaube, daß hier nicht einfach der Raucher spricht, sondern daß der Wendung eine heitere Erinnerung aus der Ukermark zu Grunde liegt. In meiner Knabenzeit nämlich gab eine Prenzlauer Tabaksfabrik Päckchen einheimischen Rauchtabaks aus mit der wohl nicht überflüssigen Ermunterung:

Nur immer Mut!
Er raucht sich gut!

Die Annahme liegt nahe, daß Bismarck einmal bei seiner Schwester in Kröchlendorf von dieser gewiß bei den Gutsleuten gerauchten Nummer Kenntnis bekam und die erheiternde Erinnerung an den Ermutigungsspruch behielt.

Lange berühmt ferner ist in Bismarcks Schilderung der Frankfurter Diplomaten die 'nüchterne einfältige W a s s e r s u p p e, in der auch n i c h t e i n e i n z i g e s F e t t a u g e von Hammeltalg zu spüren ist'. Der Ausdruck ist eigentümlich und man macht Bismarck gern zum Erfinder der packenden Wendung. Vergl. jedoch Wolfg. Menzel, Littbl. 1829, Nr. 31, S. 121 b: 'Kaum schwimmt einmal ein neues oder großartiges Bild oder ein Gedanke auf dem neuen Jambenmeer wie e i n p a a r s p a r s a m e F e t t a u g e n a u f e i n e r W a s s e r s u p p e herum'.

A. G o m b e r t.

Mitteilung.

Die Julialieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs umfaßt die Wörter: auf [Satz 27], auf [Satz 32], bestellt sw, bin [Satz 40] sw, gefahren no, Herzen nw, no, ich [Satz 31], mit [Satz 40], und [Satz 37], uns [Satz 22] no, sw, uns [Satz 25], uns [Satz 27], zu[rück] sw, [zu]rück sw. — Gesamtzahl der fertigen Karten 640.

Marburg. Dr. Wenker.

Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathesius.

Von

E. Göpfert in Annaberg i. Erzg.

Unter den Standes- und Berufssprachen, deren Erforschung sich auch diese Zeitschrift zur Aufgabe stellt, darf die Bergmannssprache wegen ihres deutschen Ursprungs und ihres echt deutschen Charakters eine besondere Beachtung beanspruchen. Schon im 10. Jahrh. erblüht im Harz der Silberbergbau, und bereits im frühen Mittelalter haben deutsche Bergleute in den verschiedenen europäischen Ländern dem Innern der Erde die wertvollen Mineralschätze abgewonnen und die deutsche Bergmannssprache weithin in die Ferne getragen, so daß die ihr eigentümlichen Ausdrücke, Bezeichnungen und Sprachformen in die verschiedensten Sprachen übergegangen sind, während fremdes Sprachgut nur in verhältnismäßig geringem Umfange von ihr aufgenommen worden ist.

Nächst dem Freiberger Stadtrecht gebührt der Sarepta des Joh. Mathesius der Ruhm, das erste Werk zu sein, das die reichen Schätze der Bergmannssprache in lebendigem Zusammenhange verwendet zeigt.[1] Bekanntlich stellt die Sarepta oder Bergpostille einen Cyklus von 16 Predigten dar, die der verdiente Pfarrer Mathesius im Laufe von 10 Jahren während seiner dreißigjährigen Wirksamkeit als Prediger in der fröhlich erblühenden böhmischen Bergstadt Joachimsthal, meist in Gestalt von Fastnachtsreden und angeblich in bergmännischer Tracht[2] gehalten hat. In ihnen bekennt sich der Verfasser als „einen beständigen Lober und Liebhaber der Bergleute“, der nicht bloß zu berichten weiß über die verschiedenen Metalle und Mineralien, die sie aus den Tiefen der Erde an das Tageslicht fördern, die mancherlei bergmännischen Werkzeuge, Instrumente und baulichen Einrichtungen, die verschiedenartigen Verwendungen der in den Hüttenwerken zubereiteten Bergprodukte, der auch die Mühsale und Beschwerden ihres Berufes kennt, die gering lohnende „saure Roßarbeit“ im Schoße der Berge, wo „kein Sonnenstrahl ihnen lacht“ und beständige Gefahren sie bedrohen, aber auch die einfachen Lebensfreuden ihres in festem Zunftwesen abgeschlossenen Standes, dessen Ehrenhaftigkeit er in ein helles Licht zu stellen weiß.

---

[1] Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. S. 180.

[2] Loesche, Joh. Mathesius. Separ. Abdr. aus den Jahrbüchern für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. S. 21.

Die reichlichen gelehrten Beigaben geschichtlichen, geographischen und kulturhistorischen Inhalts wie die häufigen grammatischen und etymologischen Erörterungen, die dem Leser der Sarepta allenthalben entgegentreten und die eine tiefe Gelehrsamkeit und eine ungewöhnliche Belesenheit bekunden, sind als spätere für den Druck bestimmte Zuthaten anzusehen. Im übrigen verdankt Mathesius sein bergmännisches Wissen der eignen Anschauung und den Mitteilungen älterer Bergleute; insbesondre fühlt er sich zu Dank verpflichtet seinem „guten Freund Caspar Eberhart, Pfarrer in dem benachbarten Gottesgab, und Lorenz Bermann, „einem erfahrnen Hüttenschreiber". Reichste Förderung in rein wissenschaftlichem Sinne hat er erfahren von dem berühmten Mineralogen Georg Agricola, der von 1527—1531 als Arzt in Joachimsthal wirkte.

Der hauptsächliche Zweck, den Mathesius in seiner Sarepta verfolgte, und deren eigentliche Bedeutung liegt weit weniger auf Seiten der Belehrung und Unterweisung, als vielmehr der Erbauung. „Weil denn Gott der heilige Geist auff bergläufftige Weise redet und bildet uns im Bergwerck für das Reich Christi, Evangelion, Predigtampt, die Verneuerung und Reinigung der Christen sampt der Aufferstehung der Toden wie er sonst pfleget in andern guten Creaturen Gottes, sollen wir Bergleute die schöne Gleichnüssen der Schrifft nicht verachten und uns unsers Glaubens und Hoffnung des ewigen Lebens daraus erinnern." So wird überall das Geistliche dem Natürlichen gegenübergestellt, und von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir auch die oft wunderlichen Vergleichungen und vielfach erzwungenen Parallelen beurteilen. Wie einem Goethe, so ist auch unserm Mathesius alles Vergängliche nur ein Gleichnis, wie diesem sind ihm „die Steine stumme Lehrer" und „die Naturwerke wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes".[1]

Die wohlverdiente Anerkennung ist der Sarepta nicht versagt geblieben. Der Prager Geologe Laube nennt sie ein Unikum in ihrer Art, der Geognost Nöggerath erkennt in ihr ein Quellenbuch für den Zustand des damaligen Bergbaues,[2] und der Meißner Bergchronist Albinus rühmt ihr nach, daß „man sich in ihr eines guten Berichts in guter Deudscher Sprach, welcher Mathesius sonderlich mechtig und ein Meister ist",[3] erholen könne. Weitrer Ausführungen kann ich mich hier enthalten, indem ich auf die vortreffliche Monographie von G. Loesche[4] verweise, die die theologische und kulturhistorische Bedeutung des Joachimsthaler Bergpredigers und seiner gesamten schriftstellerischen Thätigkeit eingehend würdigt und u. a. auch eine Analyse der Sarepta[5] darbietet.

In die nachstehende Wortsammlung sind auch einzelne seltne oder der heutigen Schriftsprache abhanden gekommene Ausdrücke und sprachliche

---

[1] Goethe, Brief an die Herzogin Louise vom 23. Dezember 1786.
[2] Loesche, Joh. Mathesius 1, 523.
[3] Meißn. Bergchron. S. 181.
[4] Johann Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Von Georg Loesche, Dr. phil. et theol. 2 Bde. Gotha 1895.
[5] 1. Bd., S. 490—529.

Erscheinungen aufgenommen, die zwar nicht in unmittelbarer Beziehung zum Bergbau stehen, für die aber Mathesius auf volles Verständnis bei seinen Bergleuten rechnen konnte. Zusammengestellt wurde der Wortschatz aus den folgenden beiden Ausgaben:

1. Sarepta. Gedruckt zu Leipzig bei Valentins am Ende Erben. 1620.

2. Bergpostille oder Sarepta. Auffs neue gedruckt und verlegt zu Freyberg. Von Zacharias Beckern. 1679.

Aus der erstren Ausgabe ist die Schreibung der Substantiva mit großen Anfangsbuchstaben beibehalten. Zur Feststellung des Wortinhaltes, der so viel als möglich aus den betreffenden Belegstellen abgeleitet worden ist, sind außer den deutschen Wörterbüchern von Grimm, Kluge und Weigand und dem mhd. Handwörterbuch von Lexer folgende Werke herangezogen worden:

Albinus, P. Meißnische Bergkchronika. Dreßden 1590.

Gätzschmann, M. F. Sammlung bergmännischer Ausdrücke. 2. Aufl. von A. Gurlt. Freiberg 1885.

Herttwig, Ch., Neues und vollkommenes Berg-Buch. Dreßden und Leipzig 1750.

Meltzer, Chr., Beschreibung der Churf. Sächß. Bergkstadt Schneebergk. Schneeb. 1684.

Neues und wohleingerichtetes Mineral- und Bergwercks-Lexikon von Minerophilo (Zeisig, Ratsherr in Freiberg). Chemnitz 1743.

Schönberg, Abrah. v., Ausführliche Berg-Information. Zwickau 1693.
Veith, H., Deutsches Bergwörterbuch. Breslau 1870.

Freiberger Urkundenbuch, 3. Band (Freib. Stadtrecht). Cod. diplom. Sax. Reg. II, 14.

---

abecken die Ecken wegschaffen, der Ecken berauben. 3, 128[1]: Wie (an den Metallen) so schöne Zäncklein werden, die der Wind poliert und abeckt.

Abersell, Abersel, m. ein mit harter, niedriger und schmutziger Arbeit geplagter Mensch. Nach dem DWb. 1, 34 **abärschel**, von mhd. ars, der zu schwerem Handlangerdienst gebraucht wird und sich abarbeitet unter Mißhandlung; nach Frisch 1, 491[c]: von ab und ersen (für irren), armer verführter Abirrender. 4, 208: Es thut hie wehe ein armer Jeckel und Aschenprödel oder Abersell seyn und sich mit Füssen tretten lassen.

abfeimen, von der Gußmasse, dem geschmolzenen Metall den Schaum, die Unreinigkeit wegnehmen; abschäumen; von mhd. veim m. Schaum; vgl. ältr. nhd. abfeumen und nhd. abgefeimt im Sinne von raffiniert. 10, 25: Andre Abstrich, so man wie einen andern Schaum von zerlaßnen Metallen abfeimet.

abflehen, abflöhen, abwaschen, abspülen, mhd. vlæjen, vlöuwen spülen, waschen, säubern, wozu vlât Sauberkeit, Zierlichkeit und nhd. Unflat; bair. flæwen, nhd. flauen im Wasser hin und her bewegen, waschen. 9, 393: Was im Sumpff ist, wird im Flautrog abgefleht. 15, 474: Daß kein Bad oder Besprengung den Unflat und Unreinigkeit des hertzens säubern und abflöhen könne.

---

[1] Die erste Ziffer giebt die Zahl der Predigten, die 2. die Seitenzahl der Ausgabe von 1679 an; V. bezeichnet die Vorrede, B. v. P. die auf die letzte der 16 Predigten noch folgende Predigt vom Bergwerk.

abkämmen sich, von dem hervorstehenden Erze sich ablösen, absplittern. 6, 242: Das mächtige Ertz, davon sich ein Splitterlein abgekämmt.

abquicken mittels Quecksilbers Gold oder Silber von Erz oder Schlich abscheiden. 4, 161: Wie man das sichtige Gold ledig machet und dann mit Quecksilber abquicket und vom Schlich abscheidet. — In der heutigen Bergmannssprache heißt das Abquicken, Verbinden des Silbers mit Quecksilber (von mhd. quick lebendig, frisch) amalgamieren und die mühlenartige Maschine zum Ausziehen von Golderzen die Quickmühle.

Abraum m. das Abzuräumende, d. i. die Acker- oder Dammerde oder das Geröll, womit eine nahe unter der Erdoberfläche liegende Lagerstätte bedeckt ist und die erst hinweggeräumt werden muß, ehe man die Lagerstätte von oben bebauen kann. 3, 146: Bergleute müssen viel Schicht abteuffen, ehe sie durch den Abraum kommen.

abschneiden sich, aufhören, vom Erz, das sich nicht weiter in die Tiefe oder auf einem Gange fortsetzt. 3, 146: Wie sich das Erz gern abschneid, wenn sichs zuspitzt.

abschützen durch Niederlassen des Schleusenbrettes (Schützen) den Zu- oder Abfluß hemmen, mhd. schützen ein Waßer mit dem Schutzbrette aufstauen; 12, 575: Wenn man aus geringen Flüßlein Teich füllet und abschützet. 13, 589: Darnach stehet das Silber stille und man schützet es eilig abe.

absinken einen Schacht, ihn in gerader Richtung in die Tiefe niedertreiben, mhd. sinken einen Schacht in die Tiefe richten. V. 8: Trieben Stollen und suncken Schächte ab. mhd.

ästig Adj. verzweigt und knotig. 6, 248: Die Ertze brechen bißweilen ästig.

Abstrich m. die beim Abscheiden des Silbers aus dem Werkblei sich bildende Unreinigkeit, die sogen. Glätte (Bleioxyd), die mit einem runden Holze abgestrichen oder abgezogen wird, oder wie Math. 13, 588 selbst erklärt: Wenn nun das Werck (die Schmelzmasse) zergehet und schmiltzet, so streicht der Meister das Unreine, so auff dem Werck schwimmet, abe, das heisset der Abstrich. 9, 394: Abstrich wird auch wieder zu gut gemacht.

abteufen für abtiefen, in die Tiefe (mhd. teufe, teuf. tiefe) graben, synon. Ausdruck zu absinken. 2, 48: Daß Iberi Bergleute heissen, die einen Schacht abteuffen. In übertragener Bedeutung: ergründen, ermessen. 3, 104: Denn sein Name und kräfftige Macht sey wunderbarlicher denn alle Vernunfft könne abteuffen.

Abträger m. der Arbeiter im Salzbergwerk, der das gewonnene Salz fortschafft. 11, 499: Sonst hat man Abträger, die das Saltz abtragen.

abtreiben im Hüttenwesen: beim Schmelzen auf dem Treibherde das Silber aus dem Blei ausscheiden, indem dieses durch Oxydation in sogen. Glätte verwandelt wird. V. 8: Schächte auszimmern, Künste hängen, schmeltzen und abtreiben. Überschrift der 13. Pr.: Vom Schmeltzen, Abtreiben und Silberbrennen.

Abtreiber m. der vereidigte Beamte, der das Abtreiben besorgt. Nach der Chursächs. Bergordn. Art. 30 „darf aber dessen niemands als der es redlich erlernet und darauff sonderlich an- und in Pflicht genommen sich unterfangen". 1, 13: Ihr christlichen Bergleute, Schmeltzer und Abtreiber.

abwässern fig. abmindern, verringern, schmälern, eig. einem andern das Waßer entziehen durch Abwäßern seiner Wiesen und Felder. P. v. B. 887: Und soll verdienten Lohn niemand fürhalten oder abwäßern.

Adel m. Kot, Unrat, besonders die Mistjauche wie noch in Baiern: der Adel und adeln mit Jauche düngen. Schm. 1, 34. 11, 488: Wenn man Fisch und Fleischlacken wie auch den Adel oder Mistgauchen auf grüne Plätz geusset. Aus der heutigen Bergmannssprache führt Gurlt (S. 5) das Wort in der Bedeutung: Reichhaltigkeit, Erzreichtum einer Lagerstätte auf.

ädmen, **eedmen** die Teste (den Schmelznapf) durch Ausglühen abdämpfen;

bei Frisch I, 396: „abäthmen bei den Probierern einen Test oder Capelle: im Feuer durchglühen, alle Luft und Feuchtigkeit daraus treiben". Der Ausdruck läßt sich sonach als Faktit. zu atmen ansehen. 13, 596: hat der Silberbrenner seine zugerichte Teste von Asch und Bein hart gestossen und geädmet und ausgedörrt.

Affteri ch t, Afftierig n. wie bei Grimm DWb. 1, 185 und Schmeller 1, 46 so auch bei Math. der Getreideabfall, doch könnte letztrem das Wort auch aus der Bergmannssprache geläufig sein; in dieser bezeichnet es die bei der Aufbereitung (Reinigung) des Erzes zurückbleibenden Abfälle, eig. den hinterbleibenden schlechteren Teil, von mhd. after hinter, nachfolgend. 11, 475: Die Kleyen, Affterichť u. Pohl von dem klaren Mehl scheiden.

Agen f. Splitter von Hanf- oder Flachsstengeln, mhd. agen Spreu. 5, 218: Daß er (Bernstein) Agen und Hülsen hebt.

Agstein, Agt m. Bernstein. 5, 218: Gelber Agstein, welcher dem Golde gleich ist. 5, 214: Von dem Agt oder Bornstein u. was des Dings mehr ist. Agstein ist die Nebenform von Agtstein (D.Wb. 1, 190), das bei Math. nicht begegnet u. mhd. agetstein, agatstein Bernstein u. Magnetstein entspricht. Nach Grimm wurde der Bernstein im Mittelalter oft mit Achat u. Gagat u. Magnet vermengt u. hiernach benannt.

Alter n. das durch Alter, d. i. durch frühere Auffindung eines Ganges erlangte Vorrecht auf Verleihung eines Grubenfeldes. Nach Zeis. Brgw.-Lex. 20. gilt als Regel: Nicht die ältere Muthung, sondern die erste Erfindung des Ganges giebet das Alter im Felde. 6, 250: Wer aber sein Recht u. Alter erhalten will, der muß beim Bergmeister muthen und begehren.

Anbruch m. das Erste, was man durch bergmännischen Betrieb von einer aufgefundenen (erbrochnen, angebrochnen) Erzmasse gewinnt. 2, 79: Gott wird neben einem guten Glück u. schönen Anbrüchen seinen Segen geben.

anfrischen beim Hüttenbetrieb, das oxydierte Blei (die Bleiglätte) durch Entziehen des Sauerstoffs wieder in Blei verwandeln. 13, 588: Etlich Bley läßt man wieder durch den Ofen gehen oder frischt es wieder an.

angeflochten P. Adj. vom Erz, das sich in ganz dünnen Blättchen oder Flimmerchen auf der Oberfläche des Gesteins angesetzt hat oder einen rauchartigen Anflug bildet. Dafür auch wie in der heutigen Bergmannssprache angeflogen. Vgl. das folgende Wort.

angeschmeicht, angeschmogen dasselbe wie angeflochten. 6, 242: An etlichen Spänlein habe ich selbst angeschmeicht oder angeflogen Silber gesehen. 3, 109: Man findet auch angeflochten oder angeschmogen schneeweiß Silber. Die Form angeschmeicht führt auf anschmäuchen, das Transit. von anschmauchen, angeschmogen auf anschmiegen, mhd. smiegen, gesmogen.

Angster m. Krug oder Trinkgeschirr mit engem Halse oder Mundloch. 15, 772: Wenn er Angster mit zweyfachen Röhrlein machet. 15, 773: Die Alten hatten ihre Spechter, Krautstrünck, Angster, Biergläser. Mhd. angster m. aus mlat. angustrum.

ankrehen für ankrähen, Lärm machen, Streit erheben um etwas, Anspruch machen auf einen Besitz. 2, 57: Bergwerck haben viel Ankrehens.

anlassen, anfangen mit der Arbeit, indem man eine Maschine in Betrieb setzt, beim Hüttenwesen die Bälge des Schmelzofens in Gang bringt. 11, 495: Wenn man arbeiten oder (wie wir reden) anlassen will. P. v. B., 882: Das Gebläse wieder anhengen u. die Hütte Gottes wieder anrichten u. anlassen.

anrichten, anlegen, einrichten, in Stand setzen. Chron.[1] 1519: hat die Siebarbeit allhie angericht. P. v. B., 882: Die Hütte Gottes wieder anrichten. 16, 876: Gott hat eine schöne Kinderzucht anrichten lassen.

anschneiden die im Bergwerksbetrieb aufgelaufenen Kosten, Ausgaben auf-

---

[1] Die der Sarepta angehängte von 1518 bis 1617 reichende „Chronica der Keyserlichen Freyen Bergstadt St. Joachimsthal".

zeichnen, urspr. durch Einschneiden in Kerbhölzer. 6, 251: Zubuß, die man wöchentlich anschneidet. Denn also reden Bergleute, weil man etwan die Bergkost (Kosten, mhd. koste) auf Rabisch der[1] Kerbhölzer angeschnitten hat.

Anschneidhaus n. der alte Name für das Haus, in welchem die regelmäßige Rechnungsablegung vor dem Bergmeister u. den Geschworenen zu erfolgen hatte. 9, 417: Diß (das Papier) behält seinen alten Namen wie unser Anschneidhauß, darinnen man etwan die Rechnung auffs Papier auffschreibet wie die alten Handwercksleute ihre Schulden auffzeichnen auff Täflein mit allerley ander Handwercksleut Zeichen gemercket. 11, 458: Gegen dem Anschneidhaus über. Das D.Wb. erklärt (1, 448): Anschneidhaus Gewandhaus, wo Tuch geschnitten u. verkauft wird. Diese Erklärung, die Grimm unter Vorbehalt giebt, da ihm nur die zweite der angeführten Belegstellen zu Gebote stand, würde sonach im obigen Sinne zu berichtigen sein.

Anschnitt m. die Rechnung, die der Schichtmeister am Wochenschluß auf dem Bergamt abzulegen hat, urspr. mittels des Kerbholzes wie Melzers Schneeberger Chronik aus dem Jahre 1477 von Heinrich von Starschedel berichtet, „daß er noch in diesem Jahr mit Hauß Hueten, Bergk-Voigten, den ersten Anschnitt allhier uff das Kerbholtz gebracht u. das erste Bergk-Gericht gehalten habe". 6, 252: Wer nun bauen will, muß Zubuß anlegen u. wöchentlich vor den Geschworenen Anschnitt halten. 13, 593: Allhie werden in Anschnitt kommen alle die kleinen Pfennige, Gräuplein, Körnlein, Schaugroschen und Joachimsthaler.

ansieden, beim Schmelzen, das Erz zum Ausgießen fertig machen. 13, 582: Öffnet den Ofen oder sticht ein Aug oder Loch darein, daß die angesottne Materien heraus in das angewärmte Spor fleusset.

ansitzen, Grubenarbeit an einer bestimmten Stelle anfangen. Der Ausdruck erklärt sich daraus, daß die Bergleute ihre Arbeit meist sitzend oder knieend verrichten. 2, 62: Wollen wir wieder da ansitzen u. einen Ort hereintreiben. 2, 61: Nun müssen wir wieder zurück ansitzen und einen Querschlag treiben.

antworten für überantworten im Sinne von übergeben, als Ertrag abliefern. 11, 463: Hat man im 33. Jahr des Quartal Trinitatis 14 000 Mark, d. i. 70 Centner in Silber in Zehend geantwortet.

Anweisung f. Hinleitung auf eine Richtung, in der man einen guten Anbruch zu erwarten hat. Zeis. in seinem Bergw.-Lex. erklärt: Wenn es sich Bergmännisch erweißt u. gute Geschicke oder Glanz sich spühren lassen, da sagt der Bergmann: Es hat gute Anweisgen.[2] 6, 250: Beschert nun Gott eine Anweisung oder der Gang wird schön und mächtig.

anwerden, verthun, eig. los, ledig werden, zusammenges. mit mhd. âne, ân, Adv. ledig, frei, beraubt; bei den Verben werden, wesen, bliben mit vor- oder nachgestelltem Genet. P. v. B. 887: Er (Bergmann) soll auch nicht alles auff ein Jahr verzehren, u. anwerden, mit bösen Leuten u. übrigem Pracht.

anzeilen, reihen- oder zeilenweise an einanderfügen. 9, 384: Daß sie als kluge Baumeister den Grund zum Tempel Gottes mercklich angeleget, darauff nun andre Kirchendiener lebendige Steine anzeilen u. versetzen sollen.

Aquafort s. Scheidewasser.

arbeiten, in der Grube oder der Schmelzhütte bergmännische Arbeit verrichten. Math. unterscheidet 2, 68: arbeiten vorm Ort, 10, 435: über die rohe Schicht, 10, 531: übern Stich, 10, 582: übern Gang, P. v. B. 882: übers Höltzlein oder krummen Ofen. Vgl. die betr. Art.

artig Adj., a) geschickt, gefällig, zierlich, eig. so daß es eine Art, ein Ansehen

---

[1] Steht für oder, obwohl in beiden Ausgaben der.

[2] Die Endung -ung in dieser Form noch heute im Osterzgeb., z. B. klaedehn, mänchn Kleidung, Mahnung.

hat. 3, 122: Und (Gott) lässet nicht allein Silber u. Gold wachsen, sondern formirt u. macht es so artig als hätt ein Goldschmid dran gearbeit. b) Von guter Art, Beschaffenheit u. so gleichbedeutend. mhd. ertec entsprechend. 3, 122: Da der Gang Sandstein fasset, oder ein artiger Fall mit einkömmt, da bricht gemeiniglich Ertz.

artzen, begierig nach Erz schürfen, wohl abzuleiten von ârz wie noch heute im sächs. Erzgeb. für Erz gesagt wird. 2, 52: Weil aber des Bergmanns Sinn nur nach Gelde stunde u. artzet stetigs nach Goldertz.

ascherwällig, — wellig, Adj. Asche enthaltend in der Schweißstelle (da, wo die Teile an einander geschweißt sind). 8, 310: Es muß aber Stahl und Eisen recht an einander gewällt oder geschweist sein, damit es kein Bruch oder Schiefer behalte und nicht ascherwällig werde.

Asperlen plur. von Asperl oder Asperle Dimin. zu Asper m. Weißpfennig, türkischer Silbergroschen im Werte eines halben Kreuzers. 14, 651: Ob aber wohl die Asperlen u. Moscowittische Pfenning auch überlängt seyn.

aufbringen, das Bergwerk, in Gang, zum Aufblühen bringen, in guten Stand setzen. 2, 103: Gott, der diß löblich Bergwerck hie auch aufbracht.

aufheben, den Stollen, den verfallnen, verschütteten oder nicht weiter geführten Stollen wieder erschließen, öffnen oder weiter treiben. 2, 68: Ist derselbe Stollen liegen geblieben biß ihn Graf Steph. Schlick wieder auffgehaben (altes part. praet. für aufgehoben).

auflässig, -lessig Adj. vom Bergmann, der eigenmächtig seine Arbeit einstellt; von auflassen, ein Berggebäude auflassen, es nicht mehr mit Arbeitern belegen, eine Grube aufl., aufhören oder sich des Rechts begeben, sie weiter zu bauen. 1, 96: Die Gewercken werden aufflässig. 3, 147: Wenn einer aufflässig wird, sitzt ein ander an.

Aufläuft m. das was aufläuft als Gewinn, Ertrag. 11, 493: Nimmt jährlich den Auffläufft, oder wie wir reden, die Ausbeut oder Überlaufft darvon.

Aufpörer m. der Arbeiter im Salzbergwerk, der den Abträgern die Last auf die Schultern hebt, eig. in die Höhe, mhd. enbor (in bore) hebt. 11, 499: Sonst hat man Auffpörer, die das Stück den Trägern auff den Halß heben.

auffaubern, das losgeschlagne oder abgestürzte Gestein u. das gewonnene Erz wegräumen. 13, 588: Da sie nun Schicht gemachet und auffgesaubert.

aufthun sich, vom Erz, mächtiger werden. 6, 242: Denn eben in der Teuff hatte das mächtigste Ertz auffm Hauptgang gebrochen, davon sich ein Splitterlein abgekämmt, und wie es vom Gang weggefallen, hatte es sich auffgethan.

Aufwechsel m. das Auf- oder Wechselgeld bei dem Umtausch von Münzsorten. 11, 496: Wie man bey uns den Zehenden u. Auffwechsel, Müntz u. Schlägschatz dem Bergherrn entrichtet.

aufwehig, Adv. aufrührisch, von aufwehen, zur Flamme entfachen u. der davon abgeleiteten Bedeutung: heftig erregen, zur Erhebung aufreizen. 16, 848: Daß ein böser Geist eine gantze Stadt kann unruhig oder auffwehig machen.

Augenholz n. das Holz, womit das Auge oder Augenloch, d. i. die Öffnung im untern Teile des Schmelzofens gemacht wird. 13, 581: Stössel, Augenholtz, Füllfaß u. s. w.

Äuglein n. Dimin. von Auge für: Körnchen von gediegenem Metall, das aus gewöhnlichem Gestein hervorleuchtet. 3, 112: Goldertz brechen gediegen u. stehen offt schöne Äuglein oder Zeinhlein in Quärtzen, Spaten, Kissen u. andern Ertzen.

ausbeuchen, auswaschen, reinigen, insbesondere mit Lauge; mhd. biuchen u. bûchen, nhd. bauchen mit Lauge waschen. 11, 477: Beuchet (der Wäscher u. Bleicher) das unreine Gerethe mit glühenden Kißlingsteinen. 11, 475: Und (wird) die verschwärtzte u. besudelte Lehre ausbeuchen u. säubern.

Ausbeute f. der nach Abzug der aufgewendeten Kosten aus dem Betriebe eines Bergwerks sich ergebende reine Gewinn, eig. der erbeutete Ertrag. Aus-

beute heben = in Empfang nehmen, erheben. 2, 34: Denn wenn die Leute Ausbeute u. Geding heben, so brauchen sie des Durchlaß. 3, 147: Einer giebt Zubuß, der ander hebt Außbeut.

ausfahren, sich aus der Grube herausbegeben; dafür auch: zu Tag ausfahren. 12, 541: Gott wolle seine Engelein mit ihm aus u. einfahren lassen.

ausfördern, — fodern, Erz aus der Grube herausschaffen. 12, 541: Zu Tag ausfördern oder Ertz ausführen. 9, 393: Wenn nun solcher Zwitter zu Tag ausgefördert (ausgefodert) ist.

Ausgehen n. Verbalsubst. zu ausgehen im Sinne von endigen, das Endigen eines Ganges oder einer Lagerstätte an der Oberfläche. 3, 144: Und haben (die Gänge) ihr Streichen in Morgen, ihr Ausgehen in Mittag. Davon: das Ausgehende das äußerste Ende eines Ganges. 3, 144: Haben die Bergleute gut acht auf die Gelegenheit (= Lage) der Gebirge u. was der Gänge Streichen, Fallen und Ausgehends sey.

aussprießen, vom Erz, wenn es im Feuer keimartige Splitter ansetzt. 3, 118: Wiewohl Wismat, der im Feuer ausgesprossen ist, nicht wohl zu kennen ist von einem ausgesproßnen Silber. In älterer Form spreißen für spreußen, mhd. spriuzen. 9, 395: Wenn man eine Wismatstuffe ins Feuer legt, spreisset oft, treufft auch der Wismat heraus. Bei Zeis. (Bergw.-Lex.): „ausgesproßt Silber wird genannt, wenn es im Feuer aussprosset u. nicht schmeltzet, wie auf Salomonisgang am Weresberge dergl. Ertz gebrochen, wenn es ins Feuer gekommen, so ist sichtig Silber herausgesprossen wie Mohn- u. Hanfkörner".

Ausguß m. was von der Schmelzmasse mit der Kelle in die Pfanne oder, um die Stichprobe zu nehmen, in eine kleine Grube auf einen Kieselstein gegossen wird. 13, 579: Hüttenreuter, Probirer oder Quardein, der die Ertz, Ausguß, Plick u. Silberkuchen probiren solle.

Aushangendes, Hangendes n. die Gesteinsmasse, die auf einem nicht senkrecht fallenden Gange aufliegt, seine Decke bildet. 3, 145: Es müssen auffs wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein oder Äderlein, oder nur Klüfftlein Aushangendes darzu stechen.

auslängen, einen Gang weiter forttreiben, eig. länger machen. Zeis. Berg-Lex. bietet daneben: auslenken, d. i. von der Richtung ablenken u. einen Gang neben dem Hauptgange treiben. 12, 540: Für oder über sich brechen, auslängen, Querschläge machen.

ausmeulen, für ausmäulen jemand, ihm mit Scheltworten hart zusetzen. 16, 865: Ob einer schon an einem Ort ausgemeulet oder vertrieben wird.

auspauschen, ausschlagen, beim Schmelzen das Metall aus den Schlacken herausschlagen, von mhd. bûschen u. biuschen schlagen, klopfen. P. v. B., 882: Er soll die Felsen und Schlacken buchen (pochen), auspauschen u. sie flugs über die rohe Schicht setzen. 18, 422: Wie ein Schmeltzer die tauben u. ausgepauschten Schlacken wegstürtzt.

ausbläuen, durch Schlagen (mhd. bliuwen), Klopfen reinigen. 11, 474: Wenn ihr eures Leibes u. der verschwärtzten Wäsche Unflat außreiben u. ausbläuen wolltet.

ausrichten, auffinden, eig. die Richtung eines Ganges, einer Lagerstätte erreichen, ausfindig machen. 2, 30: Der (Bergmann) mit u. ohne Ruthe habe Gäng, Fletz u. Stöck ausgericht.

ausschürfen, ausgraben, Metalle aussch. durch Wegräumen der lockeren Erdbedeckung entblößen. 2, 28: habe Eisenbergwercke ausgeschürffet.

ausstehen, aushalten, eine Schicht ausstehen bis zu Ende aushalten, nicht vorzeitig mit der Arbeit aufhören. 11, 499: Ihre Schicht, wie sichs gebühret, ausstehen.

ausstoßen a) in Hüttenwesen aufhören zu schmelzen, indem man das Gebläse des Schmelzofens außer Betrieb setzt. 13, 582: Allda stösset man eine gantze Wochen nicht aus oder man lässet das Feuer nicht ausgehen;

b) bei der Grubenarbeit: ausstoßen zu Tage ausfahren aus der Grube. 11, 499: Jhre Schicht, wie sichs gebühret, ausstehen u. nicht zu früh ausstossen.

Austeiler m. der Beamte, der die Ausbeute an die Gewerken zu verteilen hat. 6, 254: Aus der Müntz oder Zehenden holet der Außtheiler nach gehaltner Quartal Rechnung die Summa der Außbeut u. giebet schleunig Außbeut.

auswechseln, schadhafte oder abgenutzte Stücke, z. B. brüchiges Holz, durch neue ersetzen. V. 8: Wie man Schächte absincken, fassen, verschiessen u. außwechseln könne.

auspochen, durch Pochen den in der Grube beschäftigten Bergleuten das Zeichen zur Einstellung der Arbeit geben. Abr. v. Schönberg (Berginformat.) erklärt: „Auspochen heißt, wenn zur Zeit des ausfahrens ein darzu beställter Junge die Losung in die Grube gibt, da dann der nechste Häuer, der es höret, mit dem Fäustel ans Gestein schläget, u. immer einer dem andern ein Zeichen giebet, daß sie von Schlägel fahren u. Schicht machen sollen." 12, 541: Wartet seiner Schicht oder des Glöckleins u. Auspochens treulich.

Bahn f. die ebene Fläche eines Hammers oder Fäustels, mit der aufgeschlagen wird. 8, 313: Solche Peuschel u. Eisen, die ihre stählene Bahnen, Schneiden, Spitzen u. Örter haben.

Barill m. Beryll, meergrüner durchsichtiger Edelstein, m. u. f. Brille. 15, 742: Die lichten Demanten, helle Crystallen, weisse Barillen u. Chalcedonien. 15, 777: Haben wir Gott zu danken für allerley Barillen u. Augengläser, die man zum Lesen brauchet. 12, 566: Jn einem Barill oder Spiegel. Mhd. barill, berille; aus letztrem durch Synkope des e nhd. Brille.

Batz m. für Batzen, eigentl. Name der zu Bern geprägten Münze im Werte von vier Kreuzern, die das Berner Wappen mit dem Bätz oder Betz (Petz, Bären) trug u. hiernach zunächst Schweizerbatzen u. später Batzen genannt wurde. 14, 666: Kronen, Batzen, Kreutzer. 14, 650: Schweitzerbatzen haben von Bern oder Betzen den Namen.

Bauch m. die gegen die Decke gerichtete Wölbung eines Ganges. Einen Bauch werfen. 5. 242: hatte es sich auffgethan, oder, wie ihr redet, einen Bauch geworffen in schwebender Straße. V. 4: Wenn die Gänge mächtiger werden u. einen Bauch werffen.

Bauererz n. leicht erkennbares gediegnes Erz, insbesondre Silbererz, so genannt, weil es auch ein Bauer erkennen kann (DWb. 1, 1178). 6, 247: Weißgültig Ertz, Glaßertz u. derbe Silberkuchen, das bringt seinen Namen mit sich, wie es die Bergleute Bauerertz nennen.

Baurach n. Salpeter. 11, 471: Und heissen es Baurach, mit welchem Wort Albertus den Salpeter nennet.

bederben, bedörffen für bedürfen, mhd. bederben brauchen, bedürfen. 2, 93: Damit ihr den Durchlaß nicht alle Wochen zwey oder dreymal bederbet.

befahren, eine Grube, ein Bergwerk, sich zum Zwecke der Besichtigung oder Beaufsichtigung hinein begeben. Chron. 1581: Herr Lazarus Ercker Oberbergmeister u. Hans Steinberger auff Kays. Mayst. Unkosten etliche Gebäude hie befahren.

befügt, P. Adj. nur in Verbindung mit Recht, den Begriff verstärkend wie in dem formelhaften: mit Fug u. Recht. 2, 77: Sein befügt Recht erhalten. 2, 83: Also blieb der Bergmann bei seinen befügten (ihm zustehenden) Rechten.

begatten sich, in figürl. Bedeutung 3, 146: Wenn ein Gang oder Geschick das andre veredelt u. sie ramlen u. begatten sich mit einander, oder wie die Bergleut noch natürlicher hiervon pflegen zu reden, da wird der Gang besamet.

belegen, ein Bergwerk, zum Betriebe desselben Arbeiter einstellen, es mit Bergleuten besetzen. 2, 65: Von Hungarn sind die Bergwerck belegt in Steyermarck.

belehnen, belöhnen, das Recht verleihen, innerhalb eines bestimmten Bezirks Bergbau zu treiben. 2, 83: Ein Bergmann ist allhie auff ein Maß belehnet gewesen.

Bellel, Pelle m. für Bällel=Bällchen u. so Dimin. von Ball oder Ballen. 15, 772: Und fasset (der Meister) ein Bellel Glaß an die Pfeiffe u. drehet es umb. — Alsdann fasset er an sein Bindeisen auch ein Pelle oder Klumpen Glaß.

benemen, benehmen, die zu den Münzen hergerichteten Metallstücke beschneiden, bis sie das richtige Gewicht haben. Davon

Benemscher f. eine Schere zum Beschneiden, wie sie die Kupferschmiede haben. 14, 762: Wenn man es (Silber) folgend mit der Benemscher beschneidet oder benimmt. Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet (zergleichet).

Bereitstube, f. Das DWb. 1, 1502 erklärt: Wie Bereithaus wird auf Bereitstube der Name eines besondren Raumes im Bergwerk sein. Nach Math. kann dies nur der Raum sein, in welchem der Zwitter (Zinnerz) aufbereitet, d. i. zum Schmelzen zubereitet wird. 9, 392: Nun wollen wir kürtzlich reden, wie man den Zwitter gewinnt, auffbereitet u. zu gut machet. (Bericht über Rösten, Pochen u. Schlämmen des Zwitters; dann): 9, 393: Folgend arbeit man diese dreyerley Materien (gerösteten, gepochten u. geschlämmten Zwitter) sonderlich in der Bereitstuben (bearbeitet ihn noch besonders, ehe er zum Schmelzen kommt).

Berg m. losgewonnenes oder selbstabgefallnes Gestein, das kein Erz enthält. 3, 127: Ein Stuff oder Handstein, der schön ist, doch ohne Ertz, heisset ihr Bergleute eigentlich ein Berg oder metallisch Art. 13, 572: Damit Berg u. Wasser heraustrette.

Bergart f. Gestein, das mit andern nutzbaren Mineralien zusammen vorkommt, aber kein Metall enthält. 3, 115: Denn Bergart heist bei uns, ein Handstein oder Stuffen, die im Berge oder auf Gänge u. Fletze bricht, u. so viel Ertz oder Metall hält, als ein Schütte Stroh. 3, 105: Will ich predigen von euren Metallen, oder wie ihr pfleget zu reden, von allerley Bergarten u. Ertzen.

Bergbuch n. das Buch, in welches der Bergschreiber die bestehenden Bergwerke sowie die bestätigten Verleihungen, Besitz= u. Rechtsverhältnisse einzutragen hat. 2, 83: Und habe meine Zeche auff meinen erkornen Gang wie ein ehrlicher Bergmann nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch, des Abschrifft ich euch hiemit fürlege, darthun u. beweissen kan. Chron. 1516: In dem ersten Bergbuch ein Lehen eingeschrieben, Hensel Krenzig verliehen.

Bergfeste f. Gesteinsmasse von der Form eines Pfeilers, die man inmitten eines mächtigen Ganges stehen läßt, um einem Grubenbau sichern Halt zu geben. 6, 242: Aus einem schwebenden Felde, das unten u. oben, hinten u. vorne verfahren, welches nur seine Bergfeste noch hatte. Zeis. Bergw.=Lex. Bergfestgen = Bergfestung. Vgl. Anm. zu Anweisung.

Berggesell m. Bergknappe, Arbeiter in einem Bergwerk. 2, 50: Iberi heissen Berghäuer, vom heuen oder graben, welche hernach vom Griechischen Wort Knappen genennet sind, wie wir sie Berggesellen heissen. „Bergknappe bedeutet einen jungen frischen Bergmann“. (Zeis. Bergw.=Lex.)

Berggezau n. das bergmännische Werkzeug oder Gerät bei der Gruben= u. Hüttenarbeit, auch Gezau oder Gezäh genannt, mhd. gezouwe. 13, 580: Wie wir vom Schlegel u. Eisen u. andern euren Berggezau u. Künsten geredet haben. 6, 251: Oder (man) spüret, daß das Gezau nicht verruckt ist.

Berghäuer m. der eigentliche Bergmann, der die bergmännischen Arbeiten, die Herstellung der unterirdischen Baue, insbesondere das Loshauen des Gesteins zu verrichten hat. Im Freib. Ukdb. houwer u. heuwer, mhd. houwer Holz= u. Erzhauer. 2, 50: Iberi heissen Berghäuer, vom Hauen oder Graben.

Berghenne f. bildlicher Ausdruck für die geringste Kost der Bergleute, bestehend in Käse u. Brot u. Wassersuppe ohne Schmalz. P. v. B., 890: Und das scharffe Keß u. Brod, u. alte Berghenne soll ihm u. seinen Kindern besser bekommen u. gedeien, denn manchem seine Fisch u. Wildbret.

Bergherr m. a) der Besitzer, Eigentümer des Bergwerks. Als oberster Bergherr gilt der Landesherr; vgl. Zeis. Bergw.-Lex. S. 82: Bergherren sind diejenigen Landesherren, in wessen Lande der allmächtige Gott Bergwerck geleget hat. 1, 21: Salomo u. der fromme König Josaphat, daß wir des Hyrams u. andrer heydnischer Bergherrn geschweigen, sind auch vom Bergwerck reich worden. 2, 51: Lydia, darinnen sehr gewaltig Bergwerck u. reiche Bergherrn, die man Könige von ihrem Reichthumb geheissen. b) übertragen auf Gott: V. 6: Damit sie den rechten Ertzmacher u. obersten Bergherrn aus seinen sichtigen Wercken erkennen.

berichten einen Sterbenden, ihn durch Darreichung des heiligen Abendmahls auf den Tod vorbereiten, mhd. berichten, ausrüsten, versehen mit den Sterbesakramenten. 11, 496: Sal (s. d.) für den Diacon, der die Leute in der Hall berichtet u. ihnen die Sacrament reichet.

Bergkappe, Berghaube f. eine dreieckige Haube von weißer Leinwand, die die Bergleute bei der Arbeit unter dem Hut, bei Aufzügen noch mit auf den Rücken herabhängenden Bändern verziert tragen. 2, 51: (Midas) der auch schon seine ausgenehte Bergkapp getragen. 2, 54: Eselsohren, die trug er eine lange Zeit unter seiner Berghaub oder Bergkapp verzogen.

bergläuftig dem Herkommen u. den Gewohnheiten der Bergleute, insbesondre der ihnen geläufigen Sprache gemäß. 2, 80: Wenn er sich nach der Ordnung in ein Freyfeld oder auff unverliehne Gänge Bergläufftiger Weise einlegt oder muthet. 3, 105: Und (will) diß alles euch einfältig u. mit guten bergläufftigen Worten berichten.

Bergleder n. das halbrunde schwarze Leder, das die Bergleute um die Hüfte geschnallt sowohl bei der Arbeit wie bei Bergparaden tragen. Der allgemein übliche, durchaus unanstößige Ausdruck dafür ist Arschleder. Den Bergleuten auf dem Arschleder sitzen heißt: scharf darauf achten, ob sie gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen. Man unterschied Bergleute vom Leder (die Anfahrenden), vom Feuer (Hüttenleute) u. von der Feder (die bei der Verwaltung Beschäftigten). 2, 55: Lassen das Bergleder sein, daraus ein Schlauch ist worden.

Bergmännlein, Bergmändel n. Berggespenst,[1] das sich bald als kleines Kind, bald als alter Mann zeigt u. dessen Erscheinen den Bergleuten zuweilen als gutes Anzeichen gilt. „Ob auch wohl die Bergkmännlein einfältige Bergkleute nicht so furchtsam machen, sondern noch wohl ein Zeichen eines guten künftigen Anbruchs, wo sie gesehen worden, seyn sollen, so ist doch ein Teuffel so arg als der andre.“ Melzer, Schneeb. Chron. S. 737. 15, 839: Es lässet sich offt auch das Bergmännlein u. Cobelt oder Gütlein

---

[1] Der allgemein verbreitete Gespensterglaube der Bergleute findet selbst im geistl. Liede seinen Ausdruck. So singt Nicolaus Hermann, der Cantor in Joachimsthal u. Zeitgenosse des Mathesius, in seinem Abendsegen:

> Für Schrecken, Gspenst und Feuers Noth
> Behüt uns heunt, o treuer Gott.

Wie diese Berggespenster, Gnomen, Kobolde in der Phantasie der Bergleute sich darstellten, zeigen die folgenden Verse von unbekanntem Verfasser:

> Männlein winzig kleiner Art,
> Mit recht struppig großem Bart,
> Dicke Köpfe auf dem Nacken,
> Angethan mit Bergmannsjacken,
> Auch ein Leder um den Bauch
> Nach dem alten Bergmannsbrauch,
> Und Kapuzen auf dem Kopf.

darin sehen. 3, 149: Auff Gespenst u. des Bergmändels Gerümpel Kux bauen, ist Christlichen Leuten nicht zu rathen.

Bergmeister m. der vom Landesherrn eingesetzte oberste Bergbeamte. 2, 33: Will er ihn zum obersten Bergmeister verordnen, der über alle Bergwerck oder was im Berg wächset, ein Herr u. Regent seyn soll. Chron. 1557: Merten Fuchs ein geschworener Bergmeister.

Bergnahrung f. der durch Bergarbeit erworbene Lebensunterhalt. 2, 25: Am Bergwerck u. Bergnahrung, Stand u. Wesen ist kein Mangel.

Bergordnung f. das Bergrecht, die Sammlung der den Bergbau betreffenden Gesetze u. Verordnungen sowie der Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse der beim Bergbau beschäftigten Personen. 2, 77: Wie euch solches zum theil eure Bergordnung neben eurem Eide sein erinnert. 12, 531: Daß neben der Bergordnung Friede, Zucht, Gericht u. Recht hie erhalten wurde.

Bergpech u. Asphalt, Erd- oder Judenpech. 5, 219: Wir wollen vom Bornstein reden u. seinem Namen u. was ihme als Bergwachs, Berg- oder Judenpech u. Felsenöl verwand ist.

Bergpeuschel, Peuschel m. schwerer Bergmannshammer zum Zerschlagen von Felsen und grobem Gestein; von mhd. bûsch, pl. biusche Schlag. Vgl. auch auspauschen. 12, 545: Denn er braucht eben das Wort, damit die Hebräer einen sehr großen Hammer oder (wie ihr redet) großen Peuschel nennen, die man nur im Schwange führen muß, weil offt einer ein 30 Pfund wiegt. P. v. B., 882: Jerem. 23 nennet Gott sein Straffwort einen Bergpeuschel oder Feustel. 12, 542: Mein Wort ist wie ein Feuer und grosser Peuschel. In übertragner Bedeutung: 9, 394: Nennen die Bergleute die Halbstübichen oder Viertelkanden Bleyseck u. die breiten Kendlein Peuschel darumb daß sie offt einander damit für die Köpffe schlagen.

Bergpostille f. Predigtbuch, -sammlung für Bergleute, mhd. postille (aus mlat. postilla) Predigtreihe zu fortlaufender Erklärung biblischer Schriften. Einen solchen Cyklus von Predigten stellt die Bergpostille des Math., die Sarepta, dar, die aus 16 Predigten besteht, deren jeder ein Thema aus dem Gebiete des Bergbaues zu Grunde gelegt ist. V. 7: Diß ist nun lieben Herren u. Freunde, das mich verursacht u. bewogen, diese Sarepta oder Bergpostill, erstlich zur Faßnacht, den Meinigen zu predigen, u. darnach bey meiner Weile also gleich in ein gantz Corpus etwas ordentlicher und reichlicher, denn sichs im Predigen leiden wollte, diese zehn Jahr lang zusammen zu fassen.

Bergpredigt f. Predigt für die Bergleute, nach Zeis. Berg.-Lex. in Freyberg eine ordentliche Predigt, welche alle Quartale in der 9., 10., 11. oder 13. Woche des Sonnabends früh gehalten wird. 3, 106: Hilff mir, daß ich Deines Namens Ehre als ein Bergprediger bey diesen Christlichen Bergleuten mit dieser Bergpredigt fördern helffe.

Bergproceß m. Das zweite Wort steht hier im Sinne von: Entstehung u. Verlauf oder Entwicklungsgang. 6, 250: Nun wollen wir kürtzlich umb der Jugend willen den Bergproceß vermelden, wer Bergwerck bauen will, der muß Geld oder arbeitsame Hände haben. (Im folg. führt Math. aus, wie das Recht, Bergbau zu treiben, begründet wird u. was zum Betrieb eines Bergwerckes gehört.) Inhalt der 6. Pr.: Vom Silber u. dem gantzen Proceß vom Silber Bergwerck.

Bergreyen m. Bergreigen, bergmännisches Lied, besonders geistliches Berglied. P. v. B. 891: Allda wird man in dem rechten Joachims u. Freudenthal einen neuen Bergreigen singen. V. 5: Und auf den Halden und Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreyen singen u. klingen, daß Berg u. Thal darvon hallet u. erschallet.

Bergsäfte plur. Mineralien, die durch Lösung oder Wärme in flüssigen Zustand übergeführt werden können. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten

oder gestandenen Bergsafften, die im Wasser zugehen (= zerg.) ein wenig reden. 11. Überschr.: Von den Bergsäfften, als sind Alaun, Kupfferwasser, Borras, Salpeter und vom Saltz.

Bergschwank, — schwang m. Aufschwung, Emporkommen, Wachsen des Bergbaues. Der zweite Wortteil, Nominalbildung zu schwingen, Schwang (u. Schwung), mhd. swanc, in Redewendungen wie: in Schwang kommen, im Schwange gehen, begegnet auch bei Albin. Meißn. Bgchr. in der gleichen Bedeutung: „Da es (Bergwerk) zum theil vorlengst liegen blieben, zum theil noch im schwang ist". 2, 60: Allda sind die tiefsten Schächte, denn man hat über 500 Lachter gesuncken, daher der Bergschwanck herkommen.

Bergsucht f. Bergkrankheit, Lungenschwindsucht. In der Berg-Inf. von A. v. Schönberg heißt es: „Bergsucht ist eine Art der Lungensucht, benimmet den Athem, macht gantz dumpffig u. engbrüstig, wird verursachet, wenn die Bergleute vor kalten dämpffigen Orten arbeiten, da sich das Wetter nicht wechseln kann, oder vor allzu drocknen Orten, auff festen Gestein, da sie viel Staub in sich ziehen, worbey Venus auch das ihrige thut, wenn junge Ehemänner früh vor 4 Uhren müssen auff seyn u. mit holen Bauch an solche Arbeit fahren". 12, 547: Lässet ihn (den Bergmann) durch die Bergsucht u. Hüttrauch wie eine Grieffe ausdorren.

bergsüchtig an der Bergsucht leidend. 12, 576: Böß Wetter, das mancher gute Geselle in sich zeucht, u. darüber bergsüchtig wird u. seinen Athem verleuret.

Bergteufel m. schadenstiftender Berggeist, auch Bergmönch oder Bergcobelt genannt. P. v. B., 890: Daß sie kein Ungethüm bethören oder kein Bergteufel erschrecken könne. 3, 149: Bey Teuffeln u. Wahrsagern Rath fragen u. in die Barill sehen — ist christlichen Leuten nicht zu rathen. Vgl. Bergmännlein.

Bergwachs n. oder Erdwachs, ein pech — oder wachsartiges Mineral. Vgl. Beleg unter Bergpech.

bergverständig des Bergbaus kundig, im Bergwesen erfahren. 3, 111: Weißgüldig Ertz hat auch sein Gmercke (Merkmal), wer bergverständig ist.

Bergwildigkeit f. die den guten Metallen beigemengte Masse tauber Mineralien, die im Feuer abgehen. Vgl. Berg u. Bergart. 5, 248: Das allerbeste Glaßertz u. weiß Silber, wenn es gleich gar derb ist, hält über 14 Loth nicht viel, denn es hat noch seine Bergwildigkeit bey sich, die ihm im Feuer abgehet. P. v. B. 885: Weil aber noch Berg u. Wildigkeit am Ertz bleibet.

Bergwerk n. a) der Bergbau u. alles was mit dem Bergwesen zusammenhängt. V. 11: Da fieng ich an vom Bergwerk zu lesen, zu fragen u. selber einzufahren. b) Lagerstätte, die sich zum Bergbau eignet. 2, 68: Nach Ankunft dieser Bergstädte haben sich die Bergwerk immer fürm u. im Gebirge ereignet. c) Bergbau mit Beziehung auf den sich aus ihm ergebenden Gewinn, Ertrag u. so mit Bergnahrung sich berührend. 1, 19: Daß Kux oder Bergwerck bauen, auch eine ehrliche u. selige Nahrung u. Gewerb ist. d) Bergbauliche Anlage in einem bestimmten Bezirk. V. 13: Und (wolle) zu diesem Joachimsthalischen Bergwerck seinen reichen u. milden Segen sprechen. V. 14: Das alte u. löbliche Bergwerck zu Freyberg u. im Brande. e) Gold-, Silber-, Eisenbergwerk. 2, 63: Wie Judas Maccabäus Cap. 8 auch der Spanischen Gold u. Silberbergwerk gedencket. 2, 28: (Hab er) Eisenbergwerck ausgeschürffet u. zu gut gemachet.

Berenkoth m. Bärenkot oder Bärendreck, die Unreinigkeit, die sich beim Metallschmelzen auf der Schmelzmasse absetzt u. ihrer Zähigkeit wegen schwer abstreichen läßt. 13, 588: Was sich nicht abstreichen lässet, dem hilfft man, daß es mit dem Glett heraus fleust, u. weil es schwartz ist, nennet man es Berenkoth.

Bernstein s. Bornstein.

Beschickung f. die Zurichtung des Erzes beim Schmelzen durch Beimischung von Zusätzen. 7, 282: Wenn die Müntzer ihre Beschickung im Tiegel machen

u. Kupfer dem Silber zusetzen. 14, 701: Es ist heute zu tag nicht eine gemeine Kunst in der Gießkammer eine Beschickung zu machen.

Beschlagzange f. Zange der Metallarbeiter, mit der die Münzen festgehalten werden, wenn man sie rund schlägt. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet — u. drauff in den Beschlagzangen mit Platthämmern beschlägt.

beschrieren Part. Adj. berühmt, von mhd. beschrîen ins Gerede bringen. (Das Partiz. hier nach Anal. von geschrirn wie noch im Md.) 14, 770: Hat man bey Venedig oder Muran auch einen reinen Sand antroffen, von dannen heute das Venedische Glaß in aller Welt beschrieren ist.

besebeln betrügen, nach dem DWb. 1, 1609 ein Ausdruck der rotwelschen Gaunersprache. P. v. B., 887: Er (Bergmann) soll auch niemand besebeln oder übervortheilen im Handeln.

Besebler m. Betrüger. 15, 770: Betrog doch ein Jubilirer Keysers Severi Gemahl, u. verkaufft ihr gefärbet Glaß für Edelgestein, u. da es die Keyserin ihrem Herrn klagte, sperret er den Besebler in einen Ring.

Bestech, Besteg m. eine weiche lettige Masse, die sich auf einer oder beiden Seiten des Ganges zwischen diesem u. dem Gebirgsgestein hinzieht, urspr. vielleicht Steg (schmaler Weg) bei oder neben dem Gange. 3, 111: Wo zumal die Ertz nierig u. im Bestech u. Letten liegen. 6, 246: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber.

bettriß krank, bettlägerig, mhd. betterise u. betterisec von risen fallen, niederfallen. 15, 800: Daß mancher unter seinem täglichen Tode nicht sterben oder umbkommen kann u. so lange bettriß liegen muß.

Beuchfaß n. Gefäß zum Beuchen (vgl. ausbeuchen) der Wäsche. 11, 478: Daß er die einer armen Dienstmagd an ihr Beuchfaß u. Waschscheffel eine eigen Postill schreibet.

beuten tauschen, handeln, mhd. biuten. 14, 637: Hat man da gewechselt oder gebeutet, u. Wahr an Wahr gestochen oder partirt.

Bibelist m. Bibelkundiger, Bibelausleger. 14, 639: Weil aber solcher Müntz, so aus zweyerlei Metall geschlagen, in der Biblia gar nicht gedacht wird, hab ich auch als ein Bibelist darvon gar nichts zu reden.

Bierörde f. Zechgelege, Wirtshaus, Gesellschaft in demselben, mhd. irte, urte ürte. 2, 98: Fährt der Mann an, so fährt das Weib aus u. gehet zur Bierörden. Die ältre Form Irte bei Lehm. Schaupl. 225: Wird alles redlich ausgezechet, darzu die Rumpfspiele bei Irten der Bergleute weidlich helfen.

Blantsche, Pflantzsche m., Dimin. Blantzle u. Blentzschlein Platte oder Tafel aus Metall, von franz. planche in der Gravierkunst Metall- oder Holzplatte. 4, 165: Dem (Alchymisten) ist gerathen: er solle ein Blentzschlein oder gulden Blech schlagen lassen u. auff das Hertzgrüblein legen, wie Nero seiner Stimme halber einen bleyen Blantzschen auff seiner Lunge soll getragen haben. 9, 404: Denn vor alters hat man auff bleyene Blantzschlen oder Tafeln mit eisernen Griffeln geschrieben. 15, 751: Wie man auch aus vermengten Zin u. Kupffer Blantzlen geusset u. Spiegel macht. Zeis. erklärt im Bergw.-Lex.: „Planche ist ein gegoßnes Stück unter einander geschmolznes Silber."

Bleikorn n. ein Teilchen Silber, das sich im gekörnten (geschmolznen u. körnig gewordnen) Blei findet. 3, 113: Goßlarisch Bley, obwohl etliche Silber draus bringen, ehe man sie verführet, halten dennoch ein Bleykorn.

Bleirauch m. der beim Schmelzen der Metalle sich entwickelnde schädliche Rauch. 12, 549: Wie der Hütt- u. Bleyrauch Schmeltzern u. Arbeitern die natürliche Feuchtigkeit austrucknet u. viel in Hütten u. Röstten, zumal bey Wismatherden, verlähmet u. umbbringet.

Bleisack m. die Unreinigkeit, insbesondre das Blei, das sich von dem ge-

schmolznen Silber noch nicht abgeschieden hat. 13, 589: Wenn nun die Blick oder Silberkuchen groß u. unschmeidig oder die Ertz wilde seyn, so hänget sich Wildigkeit u. Unreinigkeit unten an das Silber, das heisset man einen Bleysack.

Bleischweif m. Wasserblei (Molybdänglanz) eine lettige Bergart (Schwefelerz) die oft Silber oder Blei enthält. 9, 399: Bleyschweiff oder plumbago ist ein gelblicht Metall, voller Schwefels, darumb es von Bley u. Schwefel den Namen haben soll, oder daß es des Ganges Schweiff ist, diß hält offt Bley u. Silber.

Bleiwage f. auch Wasserwage, Setzwage mit Bleilot, mittels welcher das Steigen u. Fallen der Gänge abgemessen wird; nur in übertr. Bedeutung 9, 383: Daß er nicht allein den steinern Tempel zum Vorbild meiner Christenheit aufbauen u. verfertigen solle mit seinem Maßstabe u. Bleywage.

Bleiwurf m. Bleilot; Senkblei der Schiffer. 9, 384: Wie die Schiffleute ihr bleyende Loth haben, damit sie die Tieffe des Meers abmessen. Solche Instrument werden noch bey uns aus Bley gemacht wie sich der Text 2. B. Mose 15 auch ansehen lässet, daß er vom Bleywurff oder Loth rede.

Blick m., auch Silberblick. a) Das schimmernde, blitzende Weiß, das sich auf der Oberfläche des geschmolznen Silbers zeigt, wenn sich das Unreine ausgeschieden hat; vgl. blicken. b) die Masse des gereinigten Silbers selbst, der sogen. Silberkuchen, der vom Treibherd abgehoben wird. 13, 589: Wenn nun der Blick abgeklopffet u. mit einer messener (aus Messing) Kratzbürsten abgeputzt, gesäubert u. gewogen ist. 590: Wenn nun der Guardein den Blick numerirt, u. ein Prob daraus gehauen hat. Wenn nun die Blick oder Silberkuchen groß u. ungeschmeidig; c) übertragen V. 9: Damit ich meinem Herrn Jesu Christo an jenem Tage viel schöne Blick von reinem Brandsilber — sequestirn u. antworten kann. 8, 359: Daß sie das Evangelion zu breitem Blick (wie ihr Bergleut redet) predigen.

blicken vom Silber, wenn es beim Schmelzen einen hellen Schein annimmt u. zu blitzen u. schimmern beginnt zum Zeichen, daß sich die Reinigung vollzieht. 13, 388: Wenn nun die Bley von Silber — abgeschieden oder abgetrieben seyn, so will das Silber blicken oder lauter werden u. krieget seine schwarze Blümlein oder Wölcklein, wenn diese vergehen oder verschwinden, so blickt u. leuchtet das weisse u. durchfeuert Silber herfür wie die Sonne, wenn sie aus einer schwartzen oder trüben Wolcken herfür gehet u. blicket.

Blicksilber m. der Silberkuchen, s. Blick unter b). 6, 253: Scheidet Bley u. Silber von einander, da wird Blicksilber. 13, 589: Damit aber der Blicksilber bald gestehe u. hart werde.

Blotz, Plotz m. großer Keil (Breitkeil) zum Zersprengen von Gesteinsmassen, wofür auch Plötz u. die Bletze; wohl eins mit ält. nhd. Plotz schnell auffallender Schlag, wozu auch das Adv. plötzlich. 12, 540: Handfeustel, Blötz, Fimmel u. s. w. 9, 393: Man braucht auch Ritzwergkeil u. Plotz, damit man offt mächtige Wände wirfft.

bluten vom Erz; das Erz blutet, d. h. es erscheint blutrotes Silbererz, das sogen. Rotgüldigerz. 3, 111: Rothgülden Ertz ist blutroth, darumb sagen die Bergleute: Das blutet.

Blutstein m. Roteisenstein, Haematites, den man sich im Altertum aus geronnenem Blut entstanden dachte u. dem man deshalb blutstillende Wirkung zuschrieb. 9, 386: Weil neben den Zwittergängen gerne Blutsteine, Glaßkopff ꝛc. brechen. — Der Blutstein, der bei den Griechen vom scheiden u. theilen seinen Namen haben solle. 387: Sein (die Secten) nicht durch aus dicht und gantz, eben wie ein Blutstein, ohne daß sie selten das Blut stellen.

Bochbank f. Pochbank, der längliche Tisch, worauf durch die Pochjungen das Erz zerschlagen wird. 2, 94: Als wenn man gute derbe Knöspeln auffm Bochbäncken in ein Schächtlein außhält (= aussondert).

Bornknecht m. Arbeiter im Salzbergwerk. 41, 493: Das (die Radtretter, Häspler, Zäpper, Träger) sind in gemein alles Bornknecht wie bey uns die Grubenarbeiter. — Die Bornknecht tragen die Sal (Sole) in die Köt, u. gießens ins Salfaß.

Bornstein, Börnstein m. für Bernstein, letztres durch Umstellung aus mhd. brennstein mit den Nebenf. bornstein u. börnstein (Lex. 2, 349.) Vgl. Agstein. 5, 219: Was nun die Preussen etwan Glessum vom Glaß oder glitzern u. heut zu tag Bornstein vom brennen u. Gentern, daß es aus der Erde soll gewachsen seyn u. andre Agstein vom Gagate nennen.

Bose f. für Pose die kürzere drei- bis vierstündige Arbeitszeit der Bergleute im Gegensatz zur Schicht; bei Gätzschm. (Samml. bergm. Ausdr.) die Post, bair. die Pois Hälfte einer Schicht. Zeis. (Bergw.-Lex.) erklärt: „Bose ist eine gewisse Zeit zur Bergarbeit u. machen 3 Bosen eine Schicht". 16, 831: Daß ein jeder in seinem Beruff u. Stande seine Schicht oder Bose treulich fahre u. aussteche.

Bottig m. wie mhd. botech Leib, Rumpf. 14, 607: Wenn sie (die Maler) die Gliedmaß nach dem Bottig stellen u. proportioniren wollen.

Brandsilber n. Blicksilber (s. d.), das durch nochmaliges Einschmelzen aufs neue gereinigt oder fein gebrannt ist. 13, 590: Säubert oder kratzet es (Silber) aus mit einer messing Bürsten, u. dörret es wieder abe, also heist u. ist es Brandsilber. 6, 253: Denn Brandsilber soll 15 Loth dreyviertel oder 12 Gran halten.

brechen intr. vorkommen, erscheinen, hervorbrechen. 1, 5: Daß im Stamm Aser Kupferbergwerck gewesen u. gebrochen habe. V. 10: So bricht ein roter Sandstein im Walde. 7, 268: Daß sie so mächtig u. beständig brechen, daß man ein mahl auff ein Jahr 18000 Centner Kupffer geseigert.

Brechstange f. Brecheisen, eine am untern Ende gekrümmte Eisenstange zum Abstoßen u. Herunterbrechen einer zum Teil schon gelösten Gesteinsmasse. 12, 545: Alsdann habt ihr eure Brechstangen, Brecheisen, Ziegenfüsse u. Gewege, damit ihr die Wände abwegt u. werffet.

breit Adj. in den Verbindungen: breiter Blick u. breiter Gang; breiter Blick von dem geläuterten Silber, das in hellem Glanze leuchtet; übertragen auf die reine Lehre. 1, 21: Bergherrn u. Bergwerck, aus welchen grosse u. theure Leute erwachsen, die das selige Evangelion zu breiten Blick zu unsern Zeiten gepredigt haben. „Breiter Gang ward vordem bei dem Selbst-Schmeltzen genennet, wenn das Hütten = Hof = Gekrätze, welches beym Ausschmeltzen der Gewercken übrig geblieben, geschmeltzet wird". (Zeis. Bergw.-Lex. 125). 13, 598: Halten sich (Arbeiter) zum Dieben, machen viel Silber vom breiten Gang u. Hüttenhof.

Brennhaus n. der Raum mit dem Brennofen, in welchem das Blicksilber vollends gereinigt wird. 6, 253: Giebt man die Blick ins Brennhauß, da sie zu ordentlicher Probe oder Halt sollen gebrant werden.

Brötung f. das tägliche Brot, der Lebensunterhalt. 2, 101: Und im Nasenschweiß soll ein jeder seine Brötung erwerben. 1, 56: In unserm Lande haben wir keine andre Brötung denn Gold, weil jedermann anfahren u. im Berge u. Seiffen arbeiten muß.

Brustwinde f. Winde, mittels welcher schwere Lasten in die Grube hinabgelassen werden. 12, 572: Daß ihr Brustwinden, Kloben u. Windestangen habet.

Bucheisen n. für Pocheisen, plur. große viereckige Eisen, die in die Pochstempel eingefügt u. mit Ringen befestigt werden u. durch die in den Pochwerken das Erz zerkleinert wird. 9, 393: Da hebt ein Wasserrad die Stempel mit den Bucheisen.

buchen für pochen in der Bedeutung: zerschlagen, mhd. puchen, bochen. P. v. B. 882: Er soll die Felsen u. Schlacken buchen, auspauschen.

Bulge f. Palge, lederner Eimer zum Ausschöpfen des Wassers u. Fortschaffen des Erzes. Die Nebenform Palge weist auf die Verwandtschaft mit Balg;

mhd. bulge f. Sack von Leder; wie Balg, mhd. balc zu belgen aufschwellen. 12, 554: Oder (man) hebt ein Wasser mit dem andern, mit Heintzen, Taschhäspeln, Pompen, grossen Zeugen u. Wasserkünsten, da eine Bulge acht oder neun Eimer Wasser fasset. 12, 574: Die Gebirger oder Oberländer sollen auch ihre Bulgen u. lederne Säcke haben, darinnen sie Ertz von den hohen Alpen im Winter für die Hütten führen. Chr. 1552: Hat ein Sichelschmidt — die Palgen auf St. Barbara Prüln Stollen gehangen.

Bulgenkunst f. eine Maschine, durch welche mittels der an einer Kette ohne Ende befestigten Bulgen das Wasser gehoben wird. 12, 573: Das Kehrrad oder Bulgenkunst — das heist u. ist wohl eine Kunst, eine mächtige u. gewaltige Kunst zu schnellen Wassern u. grossen Tieffen.

Büchsenpulver, Püchsenp. n. Schießpulver. 11, 470: Heute braucht man Salitter am meisten zum Püchsenpulver, welches Bertoldus Schwartz ein Gelehrter Mönch u. guter Alchimist erfand. Eine andre ältere Bezeichnung des Schießpulvers, Kraut (mhd. krût bei Lex. 1, 1159), erwähnt Albinus in der M. Bergchr. 183: Denn so man Salpeter, Schweffel u. Lindene Kohlen, ein jedes nach seiner mas zusammenbringt, stösset u. temperirt, wird daraus Büchsenpulver (so die Kriegsleuth Kraut nennen).

Bühnloch n. ein in festes Gestein gehauenes Loch, in welchem die Stempel befestigt werden, die als Träger eines Breterbodens (der Bühne, eines Absatzes im Schacht) dienen. 6, 242: Siehet, daß eine weisse Gur — erstlich auf den Stempel gesiegen oder gesiefert u. aussen Stempel in das Bünloch gerunnen.

Cadart m. Zauberer. 15, 744: Daß der Teuffel — offte seinen Cadarten u. Jüden selber Barillen u. Crystallen geschencket, darinnen er viel geschehen oder verlohren Dinges gezeiget.

Cadartin f. Hexe, Zauberin. Frisch (1, 495a) leitet das Wort von Kad, Kadel mhd. kadel m. Ruß, Schmutz her, weil man sie (Cadertin) Schwarz-Künstlerinnen heißt u. von ihnen spöttlich sagt, sie fahren zum Camin auf Ofen-Gabeln hinaus." 10, 430: Die Teutschen nennen den schwartzen Teuffel u. die alten Teuffels Huren u. Cadartin alte u. schwartze Cobel.

Cäment n. Cement wie mhd. cêment, cimente, zîment eine Art Beize zum Scheiden u. Reinigen der Metalle. 4, 161: Item (wollen wir handeln), wie man Gold u. Silber durchs Cäment oder im aquafort scheidet.

Capelle, Capel f. Schmelztiegel oder Schmelzschale, worauf Gold u. Silber abgetrieben werden. Nach Zeis. Bergw.-Lex. „ein von Asche u. Beinen gefertigtes Näpfchen, darauf man die Silber-Proben abgehen lässet".[1] 6, 244: Denn kann Feuer im Schmeltzofen u. auf der Capellen Gold u. Silber verbrennen u. zu Rauch u. Asche machen. P. v. B., 882: Wenn man es (Silber) im Tigel oder der Capellen läßt abgehen, biß es fein u. gar wird. In übertragner Bedeutung 9, 401: Unterm Creutz, wenn uns unser Gott auff die Capellen setzet, da hält keine Lehre.

Churfürsten plur. Metallstückchen, die man durch Breitschlagen u. Abrunden

---

[1] In den folgenden zwei Belegstellen, die das höchst sorgfältig bearbeitete Wörterverzeichnis zum Freib. Urkundenbuch anführt, scheint mir die Zusammenstellung mit den übrigen Gegenständen darauf hinzuweisen, daß hier mit Capelle nicht der Schmelztiegel gemeint sein kann. 3, 323, 16: Unde allis, das ir vormals zcu was gesprochen, das sal er der Wincklerinne gerugeclichen weder folgen unde sie das gebruchen lassen uß geslossen eyne Kapelle, eyn kursichen (Frauenkleid), ein mentilchen unde besundern eyn tischs. 3, 340, 15: Von ersterer sal sie nur nehmen eyn site spegkis (Speckseite), eyne cappelle, eyn holczern spanbette unde eyne throne (truhne für Truhe) u. nicht meher. Hier wird vielmehr an das noch heute in der Freiberger Gegend gebräuchliche Volkswort Kappel (mit dem Ton auf der 1. Silbe, auch Brotkappel) zu denken sein, das einen Schrank zum Aufbewahren von Brot, Butter, Käse u. dergl. bedeutet u. das auch Knauth, Altzellische Chron. S. 112 aufführt: Ein verschlossener Kasten ist des Weibes Gertruden, item der verschlossene Tisch, auch die Brodtkappel.

zum Prägen fertig gemacht hat. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld — in den Beschlagzangen mit Platthämmern beschlägt und kurtz beschlagen Geld daraus macht, u. nachdem es abermal geglüet u. wieder gequetzscht u. beschlagen ist, zu Churfürsten macht.

circkelrecht. 12, 564: Denn unser Gott — hat Himmel u. Erden circkelrecht u. alles in seiner Proportion, Gewicht u. Maß erschaffen.

Compast m. für Kompaß, auch Compastscheibe, von den Bergleuten aber meist Grubencompaß genannt, „ein Instrument zur Marckscheidekunst gehörig, in 2 mal 12 Theile abgetheilet, so man Stunden nennet, dadurch man der Gänge Streichen erfahren u. auch sehen kann, ob die Oerter der rechten Linie nachgetrieben werden oder nicht." (Zeis. Bergw.-Lex.) 12, 540: Was ihr für Gezau oder Instrument u. Werckzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als — Grubenliechter, Compast u. s. w. 9, 384: Wie ihr Bergleut euer Compastscheiben Schnur, Quadrant u. s. w. müßt haben.

Conterfey n. unechtes Metall, Bezeichnung namentlich für Zink u. Wismuth; Fälschung. Aus dem mhd. Adj. conterfeit. kunterfeit nachgemacht, frz. contrefait 5, 218: Conterfey aber ist ein geringes Metall, das man mit Zusätzen u. Farben zurichtet, daß es Gold oder Silber ehnlich siehet wie die contrafactur oder ein gestochens, gehauens, geetztes — oder gegossen Bild. — Daß man es (Wißmuth) für Silber kaufft, das ist Conterfey u. Triegerey.

Contrabant f. für Contrebande im Sinne von Betrug, Unterschleif. 2, 25: Daß ihn (Bergmann) niemand eines bösen Vortheils oder Contrabants mit Wahrheit beschuldigen möge. 13, 612: Eine Kunst ist denn eine rechte Kunst, wenn sie — ohne falsch u. Contrabant ins Werck empfindlich u. mit Wahrheit bracht wird.

Copi f. für Kopi, das Frisch 1, 537c mit der Erklärung: Türkisch u. Sclavonisch Spieß oder Lanze aufführt. 8, 350: Und wenn es lauter Copien, Thiesacken, Sebel, Rapier, lange Spieß u. Doppelhaken regnet u. schneiet.

Corf, Corv? 5, 228: Schneidet man doch aus Corfen oder Indianischen Schneckenhäusern Medeyen (s. d.), die man zu grossen Ehren trägt. 10, 454: Wenn ein alter oder junger König sein Bildniß oder contrafactur auff lötig Ungarisch Gold pregen, graben oder treiben oder in ein Corven oder thewren edlen Stein schneiden lässet.

Corrosiv, Corrosiff v. frz. corrosif Mittel zum Ätzen; in übertragner Bedeutung 7, 301: Und alte Schäden durch das Kupfferbraun u. Hammerschlag dieses blutigen Herrn Christi vollend, als mit einem seligen Corrosiv u. Etzung ausgebeisset u. gereinigt werden.

Creple m. für Gräpel ein bergmännisches Längenmaß. Zeis., Bergw.-Lex. 274: „Gräpel ist ein Berg-Maaß einer Spannen lang u. thun 2 Gräpel ein Viertel-Lachter, ist im Ober-Gebürge (im obern, d. i. westlichen Erzgeb.) gebräuchlich." 14, 657: Wie auch die Maß, damit man Höhe, Breite, Dick, Tieff u. Länge misset, von Menschenfinger, Hand, Glied, Creple, Spann, Elbogen, Schuch, Schritt, Klaffter u. Lachter genommen ist.

Dach n. das feste Gestein, das über einem Gange liegt, seine Decke bildet. 7, 279: Dach, Norweg, Lothwerg pp. (denn diese 16 Bergart oder Fletze, wie die mit Namen hie verzeichnet, liegen alle auff dem Schiefer).

Däget m. für Degut, Birkentheer; aus dem russischen Dagot; im DWb. 2, 677 Daggert. 5, 224: Und die Liefländer aus Birckensafft ihr Däget mit Bornstein vermengt sieden, damit sie die Leder schmieren, so die Fuhrleute tragen.

derb Adj. dicht, hart, fest vom Erz, das in zusammenhängender Masse ins Gestein eingesprengt vorkommt, so daß es von diesem sich leicht trennen läßt. 3, 109: Gedigen oder derb Silber heist, das rein u. schier fein ist. 1, 6: Dasselbige sind der Herren deliciae u. Lustgarten, wenn sie einen schönen Anbruch, derb u. gedigen Silber — anschauen.

Distillierofen m. der Ofen oder die Feuerung unter dem Destilliergefäß. 3, 127: Wie das Feuer im Distillierofen die Fettigkeit, Öle aus Metallen u. Agstein zeiget (ziehet).

Dohnleg, Danlag f. für Tonnlage, d. i. Tonnenlage, die unter einem Winkel von 45—75 Grad geneigte Richtung eines Ganges. Nach Zeis. Bergw.-Lex. erklärt sich der Ausdruck daraus, daß „die Tonne im Auf- u. Niedergehen aufliegt", weil der Schacht geneigt ist, während sie in senkrechten Schächten hineinhängt. V. 4: So schmücket u. umgürtet unser Gott die hohen u. flachen Gebirge, die ihre sanffte Dohnleg haben, mit schönen u. fündigen Gängen. 3, 144: Wenn aber die Gebirge ihr Danlag u. Gehäng u. eine feine Senffte haben, da versucht mancher sein Heil.

dohnen, döhnen intr. straff angespannt sein, mhd. donen sich ausdehnen, ziehen, done f. Spannung. 15, 814: Wenn das Unglück u. menschliche Jammer am größten ist, so bricht es gern, wie der Strick, wenn er am härtesten dohnet.

Dolte f. Trinkgefäß in Form einer Dolde (?) 15, 765: Darumb wird uns auch kein redlicher Teutscher verargen, daß wir hie von den alten Teutschen Bechern, Krausen, Kannen u. Dolten reden.

dörnig Adj. vom Zinn, wenn die Oberfläche desselben rauh, mit Spitzen oder Stacheln besetzt ist. 9, 392: Ob er (gelber Spat) aber wohl reubet u. viel Schlakken giebt, macht er doch die Zin nicht unschneidig u. dörnig.

drecken trecken durch Ziehen oder Schieben die gewonnenen Mineralmassen in Hunden, Karren oder Körben auf den Strecken u. Stollen fortschaffen. Mhd. trechen str., treckken swv. ziehen, schieben, stoßen; ndd. trekken. 12, 545: Als denn zustößt, zusetzt u. zugäntzt man solche gewunnene Wände, daß man sie fort drecken u. zu tage ausfördern könne. 2, 91: Da einem ihr Last zu schwer ist, so hilfft die andere (Ameise) ihr fort trecken.

Dreckwerck, Tregwerck n. für Tragewerk, Trag-, Träg- u. Tretwerk eine in Stollen u. Strecken angelegte, in einer bestimmten Höhe über der Sohle hinführende Bahn, die zum Fahren u. Fördern dient u. aus Querhölzern oder Stegen (Tragewerkstegen) u. darauf liegenden starken Brettern (Traghölzern oder Laufpfosten) besteht. 12, 572: Ein geraumer u. verwahrter Stolln mit seinem Gerinn u. Dreckwerck zugerichtet, ist freylich die schönste Kunst auf dem Bergwerck. 12, 541: Wenn ihr Stollen fasset, Thürstöck u. Kappen darauf setzet, Tregwerck schlaget u. Gerinn u. Gesteng leget.

Drittel n. die den dritten Teil des Tages währende achtstündige Arbeitszeit, die sogen. Dreidrittelarbeit, bei der ununterbrochen Tag u. Nacht mit dreimaliger Ablösung der Bergleute gearbeitet wird. (Daneben unterscheidet man die Zwei- u. Vierdrittelarbeit, erstere mit täglich zwei je acht oder zwölfstündigen, letztre mit täglich vier je sechsstündigen Schichten.) 2, 53: Nun war es — der Gebrauch, daß man meinet, wenn man flucks süffe, so wüchs das Ertz, drumb hält sich Midas auch redlich darzu u. lässet zu allen Dritteln umbgehn u. schlemmet von einer Mitternacht zur andern.

Druhe f. Truhe, der auf einem Wagengestell mit vier Rädern ruhende längliche Kasten zum Abfahren des Erzes; mhd. truhe f. Lade, Kiste. 2, 53: 2, 53: Siehet ihrer treuen Arbeit zu, da sie (Ameisen) ein u. ausfahren u. (gleich als lieffen sie mit dem Hunde oder Druhen) die Körnlein ziehen u. schleppen.

Druse, Drüse f. eine Höhlung im Gestein, die mit Krystallen ausgefüllt ist oder deren Wände mit Metall überzogen sind. Hertw. Bergb. 106: „Wenn man in Gängen ausgehölerte Löcher antrifft, so durch die Witterung geschicht, wenn sie das Ertz consumiret hat, so sagt man: Er hat in Drusen erschlagen." 3, 139: Ein durchsichtig rothgülden Ertz, das herein brent wie ein Rubin u. steht in seinen Drußlen, welches die Hitze ausgedörret wie einen Ringkasten. 13, 620: Wenn ein Ertz überständig wird in coblichten Gängen, darinnen die Hitze das Gestein ausdörret, das grosse

Drusen u. Holer werden, da verbrennt es die natürliche Hitze in der Erden, daß es siehet wie ein verbranter u. vergeßner Ascherkuchen. 10, 432: Kobelt ist — ein gifftiges Metall, das im Berg ausgesogen ist wie ein Ofenbruch oder leere Schlacke u. hat seine Drüsen, die bißweilen voller schöner rothgültiger Äugelein stehen, durchsichtig wie ein Rubin.

drüsig Drusen enthaltend. P. v. B., 870: Scheinen — herfür wie schöne rothe güldene Äuglein u. Zenklin in einem drüsigen Kobalt.

Drutte f. Drude, Zauberin, mhd. trûde. trût Unholde, weibl. Alp., bair. auch der Trud, Truder Hexenmeister. Schm. 1, 648. Die Drude, im Obd. Trude, gehört zu den Druckgeistern u. ist dasselbe wie im Md. u. Ndd. Alp. (Mogk in Pauls Grundr. 1, 1016.) 10, 430: Es habe nun aber der Teuffel u. seine Höllraunen oder Drutten dem Kobelt, oder der Kobelt den Zäuberin den Namen gegeben, so ist Kobelt ein gifftig u. schädlich Metall.

duppel Adv. in der formelhaften Verbindung duppel u. tripel doppelt u. dreifach, entlehnt aus frz. double u. triple. 2, 67: (Wolten wir) duppel u. tripel Wucher u. Jüdischen Gesuch darzu unverzöglich wieder erlegen.

Durchlaß m. das Schlemmen u. Schwelgen oder wie Math. es bezeichnet, „das Vollsauffen u. Schlampampen" der Bergleute, eig. das Durchlassen durch den Schlund oder die Kehle, denn durchlassen heißt in der Bergmannssprache durch den Ofen gehen lassen (Zeis. Bergw.-Lex. 261) u. Durchlaß ist der Kunstausdruck für eine bergmännische Vorrichtung zum Durchlassen des Wassers. 2, 34: Wenn die Leut Außbeut heben u. gute Geding haben, so brauchen sie des Durchlaß u. setzen es redlich wieder hinein u. schlemmen u. demmen biß sie das gewonnen Gütlein durchbringen. 2, 93: Damit ihr die Bröcklein auffhebet u. den Durchlaß nicht alle Wochen zwey oder dreymal bedörffet.

Durchschlag m. a) eigentl. offne Verbindung zwischen zwei Grubenbauten, aber auch der Punkt, an welchem die zur Herstellung einer solchen Verbindung getriebenen Gänge zusammentreffen. Etwas mit offnen Durchschlägen beweisen = das Recht auf einen Gang beweisen, „welches geschiehet, wenn zwey Gewerckschaften auf einem Gang sitzen u. der Ältere auf den Jüngern mit Durchschlagung in seine Gebäude beweiset, daß es sein Gang ist." (Zeis. Bergw.-Lex. 162.) 2, 25: Daß ihn niemand eines bösen Vortheils — beschuldigen, u. viel minder mit offnen Durchschlägen überweisen möge. 2, 81: Ob schon Durchschläge die Weisung straffeten, kann sich ein Gewercke des Schieds halten. b) übertragen 3, 159: Es kommet alles an die Sonne u. Tagliecht, wenn Gott der tag eines einen Durchschlag in eines jeden Hertz machen — wird. 12, 551: Ich habe einen Durchschlag in Himmel gemacht u. die verschloßne Thür des Paradeißes wieder eröffnet.

efer Adj. beißend scharf, entsprechend ahd. eivar, eibar scharf, bitter, dessen Verwandtschaft mit nhd. Eifer unsicher ist. (Kluge etym. Wtb. u. Eifer.) Bair. efer u. evern sich einfressen (vom Eiter). Schm. 1, 44. 3, 117: Wie aber Erd oder Asche u. das fette efre Wasser zu einer Guhr vermenget u. temperirt werde. 11, 468: Haben die Juden — zu ihrem Peuchen u. Bleichen efere u. schärffere Lauge haben müssen.

Efrigkeit, Eifrigkeit f. zu efer. 11, 469: Wenn wo süß Wasser auff efere Asch, Erde, Kalch oder metallischen Safften steht, da nimmt es derselben materi Schärff u. Efrigkeit an sich.

Egementlein n. Münze von geringem Werte, bildl. als Bezeichnung einer Kleinigkeit. 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Minut oder Meid gehabt, doch nicht so gering als der Griechen u. heute der Niederländer u. Moscobiter Minut oder Meid seyn, der man offt im Teutschen Sprüchwort, wie der Egementlein gedencket, nicht ein Meid, sagen Kriegsleute, nicht ein Egementel.

Ehegestern ehegestern in substantiv. Verwendung: von den alten Ehegestern = von Dingen, die ehedem gewesen u. geschehen. 14, 634: So erholen wir uns Berichtes aus Mosis Buche, dieser schreibet wahrhafftig von den alten Ehegestern, von Erschöpfung der Welt, vom Fall des Menschen. 16, 845: Denn der arglistige Geist ist ein tausendkünstiger, kann wohl in einen Menschen fahren u. daraus reden, u. sonderlich von alten Ehegestern u. heimlichen u. verborgnen Dingen.

eichten, eychen ein Maßgeschirr auf das von der Obrigkeit festgesetzte Maß bringen, mhd. ichen u. eichen abmessen, eichen, im Frb. Urkdb. ichten. 12, 563: Denn wie man ein Faß durch den Triangel u. Quadranten — messen u. eichten kann, was es halte.

einfahren sich in die Grube hinein begeben. P. v. B. 890: Gott lässet seine liebe Engelein mit Gottseligen Bergleuten ein u. ausfahren.

einlegen refl. in einem bestimmten Bezirke oder einer Lagerstätte anfangen zu schürfen oder Bergbau zu treiben. 2, 80: Wenn er (der erste Finder) sich nach der Ordnung in ein Freyfeld oder auff unverliehen Gänge Berg läufftiger Weise sich einlegt oder muthet. Übertragen: eine Betrachtung aufnehmen. 2, 70: Nun müssen wir auff demselben Gang uns einlegen u. von Sems Fundgrube die Beweisung führen.

einschlagen durch Aufwerfen eines Schurfes einen Erzgang aufzufinden suchen. 1, 6: Und wo die Aserischen gehen oder schürffen u. einschlagen, werden sie Eisenstein u. Kupffertz treffen.

Einstrich m. ein im freien Schachtraum zwischen die Fächer oder zwischen den Stößen eingefügter Holzstempel, der zur Befestigung der Vorrichtungen zum Fahren oder zur Scheidung der Schachtabteilungen dient. 12, 541: Wenn ihr Tagstempel u. Fächer leget, mit Einstrichen verpfändet u. mit Spreutzen u. Pfäln verschiesset.

einträncken gutes Erz (Silber) beim Schmelzen mit dem Blei zusammen zergehen lassen. 6, 248: Was (vom Erz) lauter u. rein ist, läst man nicht gerne durch den Ofen gehen, sondern man tränckt es ein im Spor oder Treibherd.

Eisenbrand f. Magnet. 12, 558: Wie ihn auch etliche von seiner Eigenschafft Syderium, u. etliche Teutschen die[1] Eisenbrand nennen, daß er das Eisen an sich zeicht.

Eisenmahl e. eine dem Eisenstein ähnliche taube Bergart. 9, 391: Eisenmahl oder eisenschüssig Art ist gilblich u. röthlich.

eisenschüssig Eisenteile enthaltend, von eisenhaltigen Mineralien durchdrungen. 6, 248: Offt bricht es (Erz) auch in Lasur — in einer eisenschüssigen Art. 8, 306: Drein (ins Gebirge) siefert ein eisenschüssig Wasser —, welches erstlich zu Schlich, darnach zum Eisenstein wird.

Endschaft f. Zweck, Endzweck. 4, 181: Wenn man des Goldes also brauchet, so erreicht es seine Endschafft, darzu es geschaffen u. uns von Gott gegeben ist.

entblößen einen Gang, eine Erzlagerstätte bloßlegen, indem man die darüber lagernde Gebirgsmasse entfernt, so daß die Richtung des Ganges oder die Beschaffenheit der Lagerstätte erkannt wird. 2, 64: Ist das Bergwerck zu Goßlar angangen, u. ein Pferd soll den Gang entblößt haben, Ramel genannt, darvon der Berg der Rammelsberg noch heissen soll.

entgelten m. Genet. d. Person, durch jemand zu Schaden kommen, für ihn büßen müssen; das Gegenteil von genießen, von jemand Vorteil, Nutzen haben, ganz wie mhd. engelten u. geniezen. Vgl. Nibl. 36. avent. Rüdegêr: Ir soldet mîn geniezen, ir engeltet leider mîn. 2, 78: Denn ein gantz Bergwerck geneust offt eines frommen Mannes u. entgilt eines bösen Bubens. 16, 865: An jenem Tage wird alles ans Taglicht kommen, wer des andern genossen oder entgolten habe.

[1] So in beiden mir vorliegenden Ausgaben.

erarnen durch Arbeit u. Mühe erwerben, mhd. erarnen einernten, erwerben, verdienen, ahd. arnôn ernten, wozu mhd. arn m. u. erne f. Ernte. 1, 29: Weil er (Adam) sein Brod nun selber erarnen u. sich mit den Seinigen härtiglich nehren u. roden u. reuten solle. 2, 100: Es heisset auch die Natur das Ameißlein nicht, daß sie das ihrige, das sie mit Gott u. sauer Arbeit erarnet u. offt an ihrem Maul ersparet, dem müssigen Ungezifer solle fürstrecken. 10, 245: Was uns der Sohn Gottes durch seine Fürbitte, Blut u. Opfer erarnet.

Erbeiß f. Erbse, mhd. areweiz, erewîz. 1, 8: Wie das Carlsbad an der Töpel — viel Kalchstein, auch lebendiger Kalch wie die Erbeiß (gemeint ist der Erbsen- oder Sprudelstein) herbey bricht.

Erbkuks m. der Kux, der dem Besitzer des Grundes u. Bodens, auf dem die Fundgrube liegt, als Entschädigung für die zu Bergbauzwecken überlassenen Grundstücke gewährt wird; auch Grund- oder Ackerkux genannt. 9, 377: Haben die Herren Schlicken die Regalien dieses Thals — unserm König abgetretten auff gewisse Bedingung, daß sie ihres zehendens Erkuks u. Hüttenwerck unverhindert von männiglich gebrauchen mögen. 51, 496: Wie man bey uns — die Erbkuks dem Grundherrn reichet.

Erbstollen m. ein zur Wasser- u. Wetterführung in einer gesetzlich bestimmten Tiefe unter der Oberfläche in das Feld getriebener u. durch gewisse Rechte bevorzugter Stollen. (Zeis. Bergw.-Lex. 183: „Die Erbstollen sind das Hertz u. Schlüssel der Gebirge u. geben dem Bergwercke die meiste Fortsetzung".) V. 7: Manche böse u. ledige Schicht hab ich auff dieser meiner Sareptanischen Fundgrub u. Erbstollen auch offt irre gefahren.

Erbteufe f. die Tiefe, bis zu welcher ein Stollen eindringen muß, um die Rechte eines Erbstollens zu erlangen. „Erb-Teuffe besteht darin, daß ein Stolln zehen Lachter mit seiner Wasserseige tief in ein Gebäude (einen Grubenbau) einkommen muß, wenn er soll für einen Erbstolln erkannt werden." (Zeis. Bergw.-Lex. 184.) 6, 251: die Erbteuffe, das ist, ein sieben Lachter seiger gericht, oder unterm Rasen zehen Lachter einbringen u. Wasser benehmen u. Wetter bringen.

Erdbrand m. das unterirdische Feuer. 3, 140: Da man fein siehet, daß dem Silber im Erdbrand abgangen ist.

erden, irrden Adj. aus Erde gemacht, irden, mhd. irdîn, erdin. 15, 758: Die Wassergefeß sind erden gewesen, wie auff der Hochzeit zu Cana die grossen Wasserkrüge gar steinern waren.

Erdgewächse pl. entweder allgem. für das, was auf oder unter der Erde wächst („was im Berg wächst" 3, 33) oder, wie Zeis. Bergw.-Lex. 185 anführt: „Erd-Gewächse oder Kräuter, welche versteinert worden." 5, 214: Damit wir den Christlichen Bergleuten, unsern lieben Pfarrkindern, dich, in der Propheten Wort, u. deinen Metallen u. Erdgewächsen weisen können.

Erdwachs n. dasselbe wie Bergwachs, im folgend. als Bezeichnung des Bernsteins, (s. d.) 5, 221: Wenn nun dieser Bergsafft oder Erdwachs im Wasser gestehet oder hart. rein, hell u. glatt wird, stossen ihn die Sturmwind nach Gelegenheit des Landes mit dem Wasserschwall im Samland in etliche Wicken (= Buchten) oder Hafen.

ereignen, ereugen sich, noch im ursprüngl. Sinne von: sich zeigen, vor Augen kommen, mhd. erougen, -öugen. got. augjan, im Freib. Ukdb. erögen, -augen. ireugen, bei Lessing noch eräugnen. 1, 68: Nach Ankunfft dieser Bergstädte haben sich die Bergwerck immer fürm oder im Gebirge ereignet. 10, 445: Biß man sichert oder probirt, alsdann ereuget sichs, was in dem koblichten Ding gesteckt sey.

ergesen, dergesen Adj. ausgebrannt, verwittert, zerbröckelnd, eig. ausgegoren von mhd. jesen gären. Bergm. Redensart: Ergesen Erz berühren oder zu spat kommen, d. h. in Drusen eine rußartige Silberschwärze treffen, die man für verbranntes Silber hält. 3, 140: Wenn sie in eine verbränte Art

oder grosse Drusen erschlagen u. finden noch Staub oder Gemülbe drinne, das noch Silber hält, oder da man fein siehet, daß dem Silber im Erdbrand abgangen ist, pflegen sie auch zu sagen: Wir sind zu spat kommen. Dergleichen wenn sie ein ergesen Ertz berühren, das ausgesogen ist, als weren die Bienen drüber gewest. 10, 447: Frist u. verzehret (der Kobalt) endlich das Silber, daß es ein dergesne u. silberlose Art wieder wird.

erharschen hart u. rauh werden. 5, 221: (Dünste) daraus allerley Bergart, Metall u. Säffte werden, wenn sie erharschen oder zusammen sintern.

erkärgeln, erkergeln überlisten, um auszunützen? Vgl. mhd. über-, verkergen überlisten, betrügen. 2, 100: Denn ich weiß, daß die Heuschrecken u. Feldgrillen („die faulen u. unnützen Bettler", Randbemerkung zum Text) auff den Bierbäncken u. ihren Hornstädten das getreue Ameißlein (den „ehrlichen" = fleißigen „Hausvater") oft zur Banck hauen u. erkärgelns u. verfiltzens eben hart.

erlängen „die gesetzlich bestimmte Frist verlängern lassen, innerhalb welcher nach Einlegung der Muthung die Bestätigung erfolgen muß". (Gätzschm.) 6, 258: Wer aber sein Recht u. Alter (s. d.) erhalten will, der muß beim Bergmeister muthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth, von einem Gebirge zum andern, oder schrifftlich, darnach pfleget mancher seinen Muthzettel zu erlängen biß er sich im Felde besser umbsiehet u. den Gang ins Gestein oder in die gäntze bringen oder biß er durch die Lager-Wände u. klämmicht Gestein kommet.

erschlagen durch Zerschlagen des Gesteins auffinden, gewinnen. 3, 114: Da man etliche Fletz, so ihr eigen u. gewisse Bergart führen, absincken muß, biß man in ihren guten Schiefer u. Kupffer Ertz erschlägt. 6, 244: Da sie einen schönen Glantz oder Wießmuth erschlagen.

ersinken durch Niederbringen oder Absinken (s. d.) eines Schachtes oder Bohrlochs eine Lagerstätte erreichen, auffinden. 3, 125: Hat man ungefährlich im vierdten Lachter ein Fletz ersuncken, das köstlichen Eisenstein führet. 12, 571: Daß die verborgenen Schätze desto ehe können ersuncken u. offenbar werden.

Erz n. rohes Metall; metallhaltiges Gestein; „allerlei Bergart, die Metall mit sich führet" (Zeis. Bergw.-Lex.), mhd. erze, aber auch ër; got. ais, lat. aes entspr. 3, 109: Summa Ertz heist, was gut u. güldig ist u. Metall führet. P. v. B., 883: Wie man es auch darfür achten will, daß Ertz seinen Namen aus der hebräischen Sprache habe, denn sie nennen die Erde Eretz. Erz im Sprichwort: 3, 147: Ertz weist auf Ertz (wie ihr Bergleut saget); 3, 111: Es ist nicht alles Ertz, das gleissen thut.

Erzmacher m. Gott als der Schöpfer des Erzes; in der Sprache des Bergmanns ein Mineral, dessen Vorkommen anzeigt, daß sich bald Ertze einfinden werden. V. 6: Damit sie den rechten Ertzmacher u. obersten Bergherrn aus seinen Wercken erkennen.

Erzmeister m. von Gott als der auch im Bergwerk die oberste Gewalt besitzt. 2, 103: Der liebe Gott, der diß löbliche Bergwerck hie auch aufbracht, der sey u. bleibe ferner Haußvater u. Ertzmeister.

Erzmutter f. bildlich: Stätte im Innern der Erde, worin sich das Erz erzeugt. Zeis. (Bergw.-Lex. 531) erwähnt, daß die Bergleute „den Spath eine Ertzmutter nennen, weil er gerne auf Ertz zeiget". 3, 118: Hat er eine sambaffte Krafft in Geheng u. Gespreng geschaffen, die sich in Gängen als in der rechten Ertzmutter samlen.

Erzpocher m. der Arbeiter, der mit dem Zerkleinern des Erzes beschäftigt ist oder das Erz in das Pochwerk befördert, wo es zerstampft wird. 2, 25: Also kann auch ein armer Bergmann, Sincker, Haspelzieher, Ertzpocher, Schmeltzer u. Hüttenarbeiter — selig werden.

Erzquetscher m. die sogen. Poch-Schlage, ein Werkzeug zum Zerkleinern des Erzes. 12, 540: Brechstangen, Scheide- u. Puchhammern, Ertzquetscher.

Erzscheider m. der das gute Erz von dem tauben Gestein zu sondern hat. P. v. B., 882: Jerem. 6 nennet Gott den Prediger einen Erzscheider u. Schmeltzer, der das Erz scheiden u. das Gebläß wieder anhängen soll.

Erztrog m. hölzerner Trog in Pochwerken, in welchem der Schlich durch zwei bewegliche Gerinne gewaschen wird. 125: Sicherberg, Ertztröge 2c.

Erztropfen m. Rotgültigerz, das wie Blutstropfen in andre Mineralien eingesprengt ist. 3, 158: Wird sich offt das fest u. klemmicht Gestein desto eher abschneiden u. Gottes Ertztropffen u. Fußstapffen werden sich spüren lassen.

Etschkreuzer m. der aus dem Etschlande, den Münzstätten von Meran u. Verona stammende Kreuzer. Nach Schm. 1, 1390 wurden 1535 alte Etschkreuzer gemünzt, je vom Nürnb. Loth 35 5/7 St. 14, 650: Wie die Keyserischen Creutzkronen u. Etschkreutzer vom Creutz — genennet werden.

Etschvierer m. ehemalige Tyroler Münze im Werte von vier Bernern oder Veroneser Pfennigen oder 1/5 Kreuzer. Schm. 1, 843. 14, 634: Wollen wir die selbige Römische Müntz mit heutigen Cronen, Patzen, Kreutzern u. Etschvierern vergleichen.

ewig Adj. von der Tiefe des Schachtes, ewige Teuffe ist die unbegrenzte Ausdehnung in die Tiefe. 9, 388: Andre Bergwerck haben ihre gantze Stöck, darauff einer Gewerckschaft 14 Lachter ins Gefirde in ewige Teuff seiger gericht verliehen werden.

fahren a) intr. sich in eine Grube begeben oder (durchs Fahrwerk) befördern lassen oder sich innerhalb eines Grubenbaues von einer Stelle zur andern begeben. Zeis. Bergw.-Lex. 198: „Wenn der Steiger etwas haben will, sagt er zum Arbeiter, fahre dorthin u. hole mir dies oder jenes".

Drum frisch in die Tiefe gefahren!
Denn will uns der Himmel bewahren,
So fahren wir wieder herauf.

Döring im Bergmannsgruß.

16, 879: So Christus der rechte Steiger mit uns fährt. b) Eine Schicht fahren, die gesetzliche Zeit hindurch arbeiten; dafür auch: eine Schicht verfahren. 15, 833: Und ein jeder fahre seine Schicht treulich.

Fahrt f. die im Schacht angebrachte, zum Ein- u. Ausfahren dienende Leiter. V. 1: Einer hohen Fahrt oder Leyter, die vom Himmel biß auff die Erden reichet. 12, 550: Wie euere Fahrten zwey Schenckel u. Spossen haben u. feste an die Thumhöltzer angehaspelt seyn u. von der Hengbanck biß ins aller tiefffste reichen.

Fahrthaken m. eiserner Doppelhaken, durch welchen zwei Fahrten in der Weise mit einander verbunden werden, daß der eine in die letzte Sprosse der obern, der andre in die erste Sprosse der unteren Leiter eingehängt wird. 12, 540: Fahrt u. Fahrthacken u. ander Gezau zum Schacht u. Stollen auszzimmern.

Fallen n. subst. Infinit., Gegensatz zu Streichen (s. d.).

Falschding, falsch Ding n. Gestein, das keine nutzbaren Mineralien enthält. 10, 425: Wie zwar auch ihr Bergleute alle taube u. leere Bergart u. Hallen Falschding pfleget zu nennen, das kein Silber oder gültig Metall bey sich hat. Von solchen Schlacken, Unflath oder falschem Dinge redet David.

Farbstein m. eine namentlich auf Zinnbergwerken vorkommende Bergart. 3, 109: Auff Zin Bergwerck hat es auch mancherley Art, von Wolform, Mißpieckel, Farbstein, Glaskopf, Blutstein.

Farm m. Farn, Farnkraut, mhd. varm u. varn. 15, 771: Etliche sollen die Farmen mit Wurtzel mit all zu Asche brennen (bei der Glasbereitung) u. Weinstein zu schlagen.

Fasenwerk n., im Freib. Urkdb. Faßbergk, der sogen. Mittelschlamm, d. i. das naßgepochte u. reingewaschne, an Gehalt geringere Erz oder Pochmehl; beim Zwitter die zweite Sorte. Der zweite Wortteil hier im Sinne von Material, Masse, im ersten liegt der ältre nhd. Dat. plur. Fassen (DWb. 3, 1358)

vor, so daß Fasenwerk eigentl. die in Fässern abgesetzte gereinigte Masse bedeutet. 9, 393: Diesen Zwitter nennet man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läufft, schlegt man aus, heist Mehl oder Fasenwerk.

Federweiß n. das nach seiner Ähnlichkeit mit Federn u. seiner glänzend weißen Farbe benannte Mineral, bekannter unter dem Namen Asbest. 11, 13: Denn das alumen plumosum, das man sonst Federweiß, pliant oder Salamander Haar pfleget zu nennen, das braucht man zu Töchtlein, die nicht verbrennen.

fegen im Sinne von schelten, derb zurechtweisen. 13, 593: Soll ihn (den untreuen Bergmann) umb solcher Mißhandlung u. bösen Vortheils fegen u. straffen, wie die alten Teutschen reden.

feihelfarb Adj. veilchenfarbig, mhd. vîolvar. 3, 112: Wie man Flötz von allerley Farben findet, roth, braun, gelb, weiß, schwartz, grün, feihelfarb.

Feil m. Fehler, Mangel, mhd. vaele u. vael f.; bei Luther Feilbitte für Fehlbitte. 4, 199: Leidliche Feil u. Gebrechen der Regenten verglimpffen (nachsichtig, schonend beurteilen).

feilen fehlen, gebrechen, mhd. veilen u. vaelen. 3, 119: Denn ob die Allchimisten gleich ihre Materialien haben, wills ihnen dennoch an Gottes Hand u. Krafft feilen.

Feilstein m. zusammengez. aus Feihelstein (vgl. feihelfarb), der Veilchenquarz oder Amethyst. 9, 388: Neideck, Plat (Platten), Perlingen, da man auch den Feilstein in Tag Fletzen findet.

feist fettig Adj., mhd. veizet, veizt. 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Leibe seyn, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht — geschaffen werden.

Feist Neutr. zu vor. Adj. das Fette, die Fettigkeit. 5, 222: Wie im Toden meer solche zehe Ding im Wasser wie ein Öl oder Feists geschwummen ist. — Ein See, drauff stettigs ein zeher Letten oder leimichte Fettigkeit schwimmet, beweiset, wie er solch Feists durch sein wunderbarlichs Feuer aus der Erden ziehen könne.

Feld n. das gesetzlich abgegrenzte Grundstück, auf welchem jemandem das Recht zusteht, Bergbau zu treiben; Freib. Ukdb. velt wie mhd. velt in der Bedeutung: das vom Bergmann gebaute Feld. 12, 567: Der Magnet zeiget, wo ein Bergmann im Felde ist.

Felsenöl n. Steinöl oder Petroleum. 5, 219: Was ihm (Bernstein) als Bergwachs, Berg oder Jüdenpech u. Felsenöl verwand ist.

Feste f. eine schwer zu durchbrechende Gesteinsmasse, die ein Flötz durchsetzt. Eine Feste schießt vor, d. h. es tritt eine solche Gesteinsmasse auf. 15, 831: Wer hie ein Gewerck seyn u. bleiben will, der muß auch weder Fest noch Wasser scheuen. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken auch schier unlustig, faul u. auffleßig werden, weil ein Festen u. Kampff fürscheust.

Feuergezau n., wofür auch Feuerzeug, Werkzeug zum Feueranmachen, bestehend in Stahl, Stein u. Zunder, mhd. viurgezouwe u. viurziuc. 3, 156: Darum soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vaterunsers je so wenig vergessen als seines Grubenliechts u. Feuergezaus. 12, 562: Ein schön Werck ist ein Feuerzeug u. eine Uhr, die da schlägt.

Feule f. Fäule faules, d. i. durch Wasser u. Luft zersetztes mürbes Gestein. 6, 246: Auff einer Zech hat man hie Ausbeut gegeben, da man keinen Gang gehabt, welcher sich in einer Feule verlohren hätte.

Feustel m. für Fäustel, schwerer eiserner Hammer mit zwei gleichgeformten Bahnen. 9, 393: Mächtige Wände, welche man mit den Feusteln zuschlägt.

Ich aber steige Tag für Tag
Hinab in tiefen Schacht,
Wo bei des Fäustels munterm Schlag
Kein Sonnenstrahl mir lacht.

Bergmannsgruß v. Döring.

Feustling m. Fäustling ein zum Zerpochen bestimmter Stein von der Größe, daß man ihn in der Faust halten kann; vgl. mhd. viusten in die Faust nehmen. 9, 393: Wenn nun solcher Zwitter zu tag ausgefördert u. getheilt ist, röstet man ihn u. führet ihn für die Künste, so man zuvor Feustling daraus gemacht, da pocht man die Zwitter.

fidern fiedern, mittels eiserner Keile, Federn genannt, Gestein lossprengen. 12: Setzet Keil u. Plotz u. fidert oder ketzert die Ritz aus mit Fimmeln oder Federn.

figiren v. lat. figere fest oder dicht machen. 11, 478: Da er (B. Schwartz) nach der Alten Künsten Cabel den Salitter figirt u. dicht gemacht hätte (wie man nun das Queckſilber fix u. gantz machet, daß man darauff pregen kann).

filben kräftig schlagen, hauen. 12, 545: Man hauet, filbet oder bildet mit Pillen u. Ritzeisen ein Ritz.

Fimmel m., im Freib. Urkdb. vymol, starker eiserner Keil, der zwischen das Gestein getrieben wird. 12, 540: Was ihr ferner für Gezau oder Instrument u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als klein u. grosse Peuschel, Handfeustel, Plötz, Federn, Keil, Fimmeln, Ritzeisen u. s. w.

Finder m. der einen Gang zuerst aufgefunden hat. 2, 80: Das Völcker oder natürlich Recht läst zu, daß der erste Finder der erste Muther ist. 6, 250: Der erste Finder, der erste Muther, u. der Elteste behält das Feld, so es frey u. unverliehen ist.

finsterlings Adv. wie mhd. vinsterlingen im Finstern, Dunkeln. 4, 173: Denn so das geschehe, müßten wir warlich alle wieder finsterlings schlaffen gehen.

First, Förſt f. Firste, das was der Bergmann in einem unterirdischen Raume über sich hat, die obere Begrenzungsfläche eines Grubenbaues oder Stollens. 3, 134: Denn es sagen glaubwürdige Leute, daß ein Guhr aus der First auff einen klüfftigen Stein gesintert oder getroffen. 12, 563: Da man Stöllen entgegen länget u. über sich unter die Tagschächt bricht, daß es schnureben soll zutreffen u. eine Wasserseige u. Brunne bleiben u. Förſt u. Sohle an beyden Orten zutreffen solle.

fladericht Adj. vom Gestein, klüftig; „fladerichte Wände sind das Gestein, so sehr klüfftig u. leicht herein zu werffen ist." (Zeis. Bergw.-Lex. 209.) In entgegengesetzter Bedeutung muß nach der folgenden Stelle das Wort in den Joachimsthaler Bergwerken gebräuchlich gewesen sein. 12, 543: Nun verstehet ihr Bergleute besser, denn ichs euch berichten kann, was — eine fladerichte Wand für ein hartes Ding sey, da kein Eisen u. Stahl, wie auff einem Amboß oder Demant, hafften u. bestehen will.

flammet Adj. flammig, vom Erz. „Flammicht wird das Ertz genennet, wenn hin u. wieder auf denen Gängen etwas Ertz ganz dünn oder etwas breit lieget, daß man solches mit dem Messer abheben kann". (Zeis. Bergw. Lex. 209.) 2, 48: Da man die Goldertzt oder Güldigsand u. Flitzsch oder flammet Gold über rauhe Fell oder löcherichte Breter gewaschen.

Flemlein n. Flämmlein, das geringste Erzäderchen auf dem Gestein. 1, 25: Ehe noch die Wasser einen Gang entblösset, oder ein Flitschlein, Zeinlein oder Flemlein von einem Goldgang oder Felß abgestossen.

Fleutrog m. Gefäß zum Abflehen (vgl. dies.) oder Flauen des Erzes. 9, 393: Was im Sumpff ist, wird auch übern Herd gearbeit u. im Fleutrog abgeflehet.

fletzschen refl. sich breit hinlagern, bei Lehm. Schaupl. 198 flötschen, mhd. vletzen ebenen, ausbreiten. 9, 389: Weil man mitten in solchen Fletzen, die sich an den Gehengen der Gebirgen u. gemeinglich an den Wassern fletzschen u. ausbreiten, grosse Wände findet.

Fletz n. Flötz, auch schwebender Gang, eine wagerecht sich ausbreitende, plattenförmige Lagerstätte, welche mit der darüber u. darunter liegenden Gesteinsmasse gleiches Streichen u. Fallen hat; von mhd. vletze n. geebneter

Boden, Lagerstätte, zu ahd. flaz flach, eben, breit. V. 2: Weil denn nun unser Gott Klufft u. Gänge selber schaffet u. sie mit Fletzen u. Geschicklein veredelt. 1, 9: Weil nun Jacob u. Moses deutlich zeugen, der Stamm Aser habe Eisenfletz u. Kupfferstöck gehabt.

Flickleiter f. Zwischenleiter. 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Kohl u. Erdgestübe, Flickleitern, Klebscheit, Stoßbaum u. Kolben u. s. w. haben müssen.

Flitzsch, Flitzschen m. platten =, scheiben= oder schuppenförmige Ablagerung von Erz auf dem Gestein; bei Lehm.=Schaupl. 197: Flintzsch. In der heutigen Volkssprache des Erzgebirges wechselt flitschen mit flatschen m., beide in der Bedeutung: flaches Stück von Fleisch, Wurst, Speck, aber auch Thon, Blei, Zinn u. s. w. In dieser Bedeutung mag der Ausdruck auf das in größern oder kleinern Blättchen oder Schuppen auf dem Gestein sitzende Erz übertragen worden u. dem in Form von Körnern eingesprengten Metall entgegengestellt worden sein. Dem würde auch nicht widersprechen, was Zeis. Bergw.=Lex. 212 erklärt: „Flintschen oder Flitschen, Flintscherigen oder flinckern Ertz wird genennet, was von sichtigem Ertz man auf dem Gestein liegen siehet. 1, 20: Der Allmächtige wird dir gemahlen Gold u. derbe (= feste, gediegene oder auch: ansehnliche, große, vgl. ein derbes Stück Brot) Flitzschen von den Gängen u. Felsen geben. 2, 26: Goldseiffen, die das kläreste u. reineste Gold an Flitzschen u. Körnern geführt. Ehe die Wasser ein Flitzschlein, Zeinlein oder Flemlein von einem Gold-gang oder Felß abgestossen.

Flitzschgold n. in Flitschen auftretendes Gold. 1, 19: Der (Fluß Pison) durchs Goldland India viel Flitzschgold oder ein Goldsand u. Körner führet.

Flochgestüb, Flockgest., Flochgestub, Flüggestüb n. der beim Schmelzen durch das Blasen der Bälge u. die Ofenhitze aufgetriebene (auffliegende) Aschenstaub; von mhd. vlocken fliegen u. gestüb, gestüppe, md. gestuppe Staub u. Staubähnliches. 10, 428: Das Flochgestüb, das Feuer u. Gebläß über sich stosset, u. wieder herabfället. 10, 429: Was das Gebläße u. wenn die Ofen zu liecht geben (= wenn die Flamme zum Ofen herausbrennt), über sich stossen, fangen etliche in Rauchgewölben, oder es fället wieder nieder, das nennen wir Flock oder Flüggestüb.

Flöß m., Floß a) Flußspath als ein das Schmelzen (Fließen) von Silber=, Kupfer= u. Eisenerzen befördernder Zusatz; von mhd. vloezen fließen machen. 9, 382: Nun setzet man allerley Metall den Ertzen im Ofen zu, Flöß u. Glet, daß die Ertz nicht lang im Ofen stehen u. desto eher fließen. b) Flöß, Flüsse plur. glasartige Krystalle, Quarzkrystalle. Von diesen handelt ausführlich die Meißn. Bergchron. 2, 157 f. unter der Überschrift: Von den Flössen, so den Edelgesteinen offtmals ganz ähnlich. 3, 112: Ich habe sehr schöne Flöß oder durchsichtige Quartz gesehen, da Zinstein inne gestanden. 12, 745: Gott schaffet auch aus gröbern u. dickern Safften u. Feuchtigkeiten allerlei Flüsse oder natürliches Glaß, wie wir die schönsten Flüß haben, so durchsichtig seyn als wären sie auf dem Schneidzeug zubereitet. Und wie Gott die Edlenstein färbet, also brechen bey u. umb uns braune Flöß, die etliche Böhmische Amethysten nennen. Item rothe Flüß u. Granatlein, item grüne Flüß wie die Smaragden u. s. w. — Was das DWb. 3, 1820 mit Beziehung auf die dort angezognen Belegstellen aus Math. zu Floß bemerkt („es ist flüssiges, in fluß gebrachtes metall gemeint, u. dann ein glasartiger, nicht schmelzbarer stein, quarz; genauere bestimmung muß vorbehalten bleiben") würde sich hiernach erledigen.

Fludritzen plur. (f.?) ein, wie es scheint, nur bei Math. auftretender bergmännischer Ausdruck, vielleicht eine Weiterbildung von Fluder, Fluther, wie dieses ein Gerinne zur Abführung des Wassers, eine Wasserleitung bezeichnend. 12, 555: Ein Bergmann ist auch ein Meister von Wasser

abwegen u. führen oder in Fludritzen von einem Berg an andern zu führen, damit er Gold u. Zin waschen könne.

Fochter m. für Focher, Maschine zur Einführung von frischer Luft in die Grubenbaue, mhd. focher von fochen blasen. 12, 576: Daß man gut Wetter (= frische, zum Atmen taugliche Luft) durch Windfang, Lutten, Gebläse u. Fochter in einen Stollen führen oder treiben kann, u. das böse Wetter herausziehen u. bringen.

folschröten 11, 498: Das (Salz) hebt man mit einem hültzen Scheuflein heraus u. schlägts in die zwey Körbe auff den Sockbäumen, das nennen sie folschröten.

Formas, — maß, Fürmaß n. a) ein Trockenmaß von geringerem Umfange. 14, 673: Nun sagt S. Johannes, es soll diß bescheiden Theil, oder des Gesindes Fürmaß, achtmal so viel gelten, als wenn bey uns, da Gott für sey, ein Strich Korn acht Guldengroschen gülte; b) die bestimmte Menge von Erzen u. Kohlen, die auf einmal in die Öffnung des Schmelzofens eingeschüttet wird. 13, 611: Wenns ein Schmeltzer dahin bringet, daß er die scharffe Probe seines Formas oder die kleine Probe ohne Abgang ins Feuer bringet, das muß man eine Kunst bleiben lassen. 612: (Leute) die vom Ausgoß, Werck, Herd u. Blick oder von einem gebranden Stück Silber genau u. auffs aller schärffste eine gewisse Probe nehmen können, damit Formaß oder des Angebens Prob mit der Blickprobe übereinstimme.

Freie n. in der Verbindung: ins Freie fallen, von einer Grube, die verlassen oder deren Betrieb aufgegeben wird, so daß derselbe von andern wieder aufgenommen werden kann. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen oder erhält es mit Fristen u. Listen — das fällt billig wieder ins Freye.

Freifeld n. ein Feld (s. d.), das noch von niemand in Besitz genommen worden ist, so daß es jedermann freisteht, unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen darauf Bergbau zu treiben. 2, 80: Das Völker oder natürlich Recht läst zu, daß der erste Finder der erste Muther ist, wenn er sich nach der Ordnung in ein Freyfeld oder auff unverliehen Gänge Bergläufftiger Weise einlegt.

Frohngeisterlein pl. die Engel als die gütigen helfenden Geister im Gegensatz zu den bösen Berggeistern des Bergmannsglaubens. 12, 551: Hat er (Bergmann) seine himmlischen Geisterlein neben ihm, die sich als willige Frohngeisterlein zum Dienst der Gläubigen gebrauchen lassen.

fromm, frumb Adj. vom Erz, untadelhaft, echt, so wie es sein soll. 6, 247: Weiß Glaßertz, ob es wohl springet, dennoch ist es auch fromm. Glaßertz aber — das giebet, was es geben soll. 3, 109: Man trifft auch offt reich Ertz oder wie ihrs nennet, frumb Ertz, das giebt, was es geben soll.

Fuchs m. in der bergmännischen Redensart: einen Fuchs sengen oder räuchern, vergebens Feuer setzen, d. h. Gesteinsmassen durch Feuer erhitzen, um sie auszudehnen u. so mürbe zu machen oder zu zertrümmern. Das Bild ist der Weidmannssprache entlehnt; den Fuchs ausräuchern heißt: ihn durch Rauch aus seinem Bau treiben. 12, 546: Denn wenn Bergleute das Gestein vor dem Ort mürbe machen u. heben wollen, da richten sie auch ihre Feuer auff Steglein, an das Gestein u. zünden es mit Perdten an u. legen Zochen drunter, u. da man nicht einen Fuchs gesenget oder ausgeräuchert, so klopffet ihr die Schalen abe.

Fundgrube f. ein in einer bestimmten Größe an der Stelle vermessenes Grubenfeld, an welcher zuerst ein Fund gemacht, d. h. ein nutzbares Mineral entdeckt oder „wo zum ersten der Gang entblöset u. Kübel u. Seil eingeworffen worden" (Zeis. Bergw.-Lex.). 3, 111: Wie des Schweitzers Fundgrube von wegen der gelben Bergart die Leimgrube (Lehmgrube) genannt wird. Bildlich V. 2: Macht sie zu ewigen Gewercken auff der himmlischen Fundgruben, die ihm im 16. Psalm verliehen u. vermessen ist.

Fundgrübner m. ein Bergwerkseigentümer, der eine Fundgrube in Lehen hat. 2, 60: So ist der rote Löwe der reiche Fundgrübner weit bekannt, welcher die hohe Schule zu Prage erbauet. 3, 156: Wie denn viel Fundgrübnern u. ihren Erben offt groß Geld untern Händen zu Wasser wird. b) Der Bergarbeiter, dessen Hauptbeschäftigung der Bergbau ist. 15, 830: Wie denn solches (frommer Sinn) der Christlichen Fundgrübner Leben u. seliger Proceß ist. 15, 833: Allda seyn u. bleiben wir ewige Fundgrübner u. heben alle Tag Außbeut.

Fuxpulver n. Fuchspulver „ein bei den Alchimisten des 16. Jahrh. gebrauchtes Pulver." (DWb. 41, 350.) 3, 138: Aber ein neu Wesen zu machen u. ein Metall zu verändern haben sie (Alchimisten) noch in der Wahrheit nicht alle beweist, ausserhalb ihres Fuxpulvers u. Weidenrüthlein, darein sie offt ihr Gold verbergen.

Füge f. die Stelle, an welcher zwei Teile in einander greifen u. durch ein Bindemittel zusammengehalten werden. 5, 226: Wie die zwey Bretter durch den Leim ein Bret werden u. ein Eisen an das ander oder ein Silber an das ander gelötet oder geschweisset wird, daß es gar ein Ding ist — die Füge oder das Loth gehet schwerlich wieder auff.

Füllfaß n. Gefäß zum Einfüllen u. Abtragen von Kohlen. Zeis. Bergw.-Lex. unterscheidet große Füllfässer, um die Kübel zu füllen, u. kleine aus Ruten oder Spänen geflochtne, um die Kohlen auf den Schmelzofen zu tragen. 13, 581: Haben sie (Schmelzer) ihr Kohl u. Erdgestübe, Flickleiter, Füllfaß, Feuerhaken u. s. w.

Fürläuffer m. Vorläufer, ehemals der Hüttensteiger, der über die Öfen u. die Herrichtung des Erzes zum Schmelzen die Aufsicht führte, später der Förderarbeiter, der die gewonnenen Mineralmassen an ihren Bestimmungsort zu laufen, d. h. mittels Hunden, Laufkarren u. Wagen fortzuschaffen hat. 11, 499: Sonst hat man (in Salzbergwerken) Abträger, Gruder, Auffpörer, wie wir bey uns Fürläuffer, Gestubmacher, Wächter haben.

fündig Adj. durch Fund zu erlangen u. des Findens wert, weil reich an Erzen oder edlen Mineralien; „gültig, edel, findeswürdig". (Zeis. Bergw. Lex.) V. 4: Du umgürtest die hohen Tauren u. Gebürge mit fündigen Gängen, die mit Gold u. Silber geschmückt u. gezieret seyn. 3, 104: Welcher auch alleine, wie der 65. Psalm zeiget, die Wohnung u. Bergwerck in der Wüsten fett machet, reich u. fündig.

fürreissen eig. ein nur mit Linien oder in Umrissen gezeichnetes Bild entwerfen; vgl. mhd. reiz Linie u. rizen ritzen, zeichnen u. nhd. Abriß, älter (Lehm. Schaupl. S. 404) Abreiß Bild, Entwurf; bildlich: ein Beispiel oder Muster vorführen. 2, 94: Will ich mit einer wercklichen (zierlichen, artigen) Fabel beschliessen, darinnen ein alter Bergprediger zweyerley Bergleut in einer Ameisen u. Heuschrecken oder Feldgrillen abmahlet u. allerley schöner Tugend fürreist u. vor künfftigen Schaden warnet.

Gad m. ein jugendlicher rüstiger Bergarbeiter, Bergknappe oder Berggesell (s. d.), mhd. gate Genosse, im Nhd. auf den Begriff Ehegatte eingeschränkt, u. geteline der einem andern gleich ist, Genosse, Geselle, Bursche; nach dem DWb. 4 A, 1496 auch Kampfgenosse. 2, 59: Denn Knapheus, Knap, Knab oder sechsisch ein Knaph heist ein junger Gad oder Hach, oder den die Ungarn ein Jonaken, wir einen Gesellen heissen. — Denn Gad heist rüstig oder ein Kriegsmann.

gadten, gatten refl. dafür auch sich scharen, von Gängen, die unter einem spitzen Winkel sich treffen u. sich schneiden oder eine Strecke vereinigt weiter gehen, um sich dann wieder zu trennen (bergm. zu schleppen). Vgl. begatten u. mhd. gaten intr. zusammenkommen, trans. vereinigen. 3, 122: Denn das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gadten, selten Ertz führet.

Gallert, Galhart f. Gallerte, mhd. gleichbed. galreide, galrêde, galrat u. galhart. 3, 132: Weil aber die schöne Kunst Glaßmachen wenig Leute gesehen, will ich ein schlecht u. alber Haußbild fürhalten von einer Gallert oder Gestandenen.

Galmey m. Calamie, Kieselgalmei oder Kieselzinkspat, ein Zinkerz, mhd. galmei, kalemîn, aus griech.-lat. cadmia. 10, 433: Über solchen Kobelt nennen die Gelehrten auch den Galmey, so man in die Kupffer brennet, wenn man Messing machen will, Cadmiam.

Gang m. a) Erzgang, Erzader, ein Spaltenraum, ausgefüllt mit einer Mineralmasse, die später entstanden ist als das sie umgebende Gebirgsgestein u. ein von diesem verschiednes Streichen u. Fallen hat. „Gang ist ein Strich, so das Gestein entzwey schneidet oder eine von Ertz, Letten, Drusen oder andern Mineralien ausgefüllte Klunße." (Zeis. Bergw.-Lex.) 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Leibe sein, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammen zeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge prodemet. 3, 138: Da die Minerischen Kräffte im Gang als in ihrer Mutter zusammen kommen. 3, 145: Giebt ein Bergmann gut acht auff das Fallen des Ganges u. wie das Gebirge neben dem Gange ist. b) Gang in Verbindung mit Ertz, Kluft, Flötz. 3, 123: Die (Hand Gottes) in der untersten Erden Ertz u. Gäng also wercklich bereitet. 3, 121: Wie er auff Bergläufftige Weise von Klüfft u. Gängen reden wird. 3, 118: Da er die Erde mit Gängen u. Flötzen zieret. c) In Zusammensetzungen. 3, 150: Wenn Gott, die einige prima causa stillhält u. den secundis causis u. mittel Dingen ein Verbot thut, so hilfft weder Gang oder Gangesmutter oder Vater. Hauptgang (s. d.). d) Mit attribut. Adj.: 3, 146: Wenn ein fauler oder zuschütter Gang einem frischen zufällt, so verredelt er ihn. 3, 147: Doch kann ein schöner Gang u. schöne Frau einen auch wol betriegen. Fündiger G., breiter G. (s. d. Worte.) e) In verschiedenen Redensarten: Der Gang wirfft einen Bauch (s. Bauch); der Gang geht aus, gattet sich; den Gang ausrichten, auslängen, entblößen, vgl. die betr. Verbalausdr. Bei arbeiten, schmelzen über den Gang ist an die Arbeit am Schmelzofen zu denken, da im alten Hüttenwesen Gang eine Rinne oder einen Canal bezeichnet.

> Der Gänge Schweben, Fallen, Stehn,
> Ihr Stürzen u. Verschieben,
> Ihr Rammeln u. ihr Schaaren stehn
> Im Gegenbuch verschrieben,
> Als deine Vorsicht einst vermaß
> Und auch im Kleinsten nicht vergaß,
> Sich wunderbar zu zeigen.

Aus einem Bergliede des Freiberg. Superint. Chr. G. Grundig, † 1780.

ganghaftig, Adv. gangartig, d. i. in Gängen, nicht in Nestern oder in Nierenform vorkommend. 6, 248: Was aber die andern Ertz seyn, da nichts sichtiges oder kenntliches von gediegem Silber an, die brechen aus bißweilen ganghafftig, bißweilen nierìcht.

Gänßkoth m. Silberz, das in seiner Färbung dem Kot der Gänse ähnlich ist; dafür auch im Bergw.-Lex. v. Zeis. „gänsekötig Ertz, eine Art Ertz wie ein grüngelblichter Hornstein, darauf öffters gewachsen Silber lieget". 6, 248: Ascherfarb Ertz, was sprecklicht oder grün u. gelbe Art ist, die Silber hält, nennet man nach dem Gänß oder Zeißkoth.

Gänze f. das ganze, feste, noch zusammenhängende, nicht zerklüftete Gestein im Gegensatz zu der Dammerde über demselben. 6, 250: Darnach pfleget mancher seinen Muthzettel zu erlängen, biß er — den Gang ins Gestein oder in die Gäntze bringen oder biß er durch die Lagerwände oder klämmicht Gestein kommet.

Gar f. die durch hüttenmännische Arbeit bewirkte vollständige Reinheit u. Geschmeidigkeit des Metalls; mhd. garwe stf. n. Zubereitung, Zurüstung, zu gar, gare bereit gemacht, fertig. 7, 280: Wenn aber die Kupfer ihre Gar haben wie unser Silber im blicken —, so kühlet man sie gemach ab.

garbelieren, gerbelieren „den Eisenstein auf dem Renn-Heerde, wo man ihn schmelzt, mit hölzernen Hämmern zusammen in eine Massa schlagen u. mit Fleiß durcharbeiten". (Frisch, 1, 342 b.) 8, 309: Diesen (Kernstahl) wället oder garbeliert oder durcharbeit man mit allem Fleiß. 8, 311: Wie man Eisen rennen, schweissen, wällen, gerbelieren soll. Aus dem ital. garbellare sieben, mit Anlehnung an das deutsche gerbe bereit, gerben fertig machen. (DWb. 4 B, 3581.)

Garofen m. der Ofen, in welchem das Rohkupfer oder das entsilberte Schwarzkupfer gar gemacht wird. 7, 280: Darnach setzet man die gedörrten Kupffer auf den Garherd oder Garofen, da die Kupfer gar rein, lauter oder fein werden.

gattern das geschmolzne Zinn in Gatterform aufgießen, um es dann in die Form von Ballen zu bringen. „Wenn man das Zinn will in Ballen bringen, wird solches zuvor auf ein groß warm gemachtes Kupffer Blech gegossen, erstlich der Länge nach, so dann die Quere, u. dieses heisset man gegattert." (Zeis. Bergw.-Lex.) 9, 394: So fleust lauter Zinn in eine Gruben, daraus gattert man, u. zeichnet die Zin, u. schlägt sie in Ballen, das ist Kauffmanns Gut, hart Zin gattert man nicht.

gattiren dasselbe wie gadten (s. d.) 3, 114: Wie solches die Erfahrung zeiget, daß die Gänge u. Geschick offt zusammenfallen u. sich mit einander schleppen, gadten oder gattirn u. Ertz machen oder verderben.

Gebirge n. a) als Bezeichnung für das einzelne Bergwerk wie für ein Gebiet, innerhalb dessen Bergbau getrieben wird. 12, 555: Ein Bergmann dermühet u. dersuchet sich, durchfährt das ganze Gebirge — ist auch ein Meister auff Wasser abwegen u. führen oder an die Gebirge u. Werck u. Seiffen zurichten. V. 5: Auff den Halden u. Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreyen singen u. klingen. 9, 377: Weil aber diß Gebirg (Bergwerksdistrikt von Joachimsthal) gen Schlackewerde gehöret, ist Graff Stephan allhie regierender Herr gewesen. b) Im geographischen Sinne. 1, 23: Da mit Gott in diesen Sudetischen u. Böhemischen Gebirgen gepreiset (werde). 1, 6: Wie denn in u. neben den Gebirgen allzeit kürniger u. thauerhaffter Leut sein.

Gebläse n. eine in einem doppelten Blasebalg bestehende Vorrichtung, durch welchen einem Stollen, Grubenbau, Herde oder Ofen Luft zugeführt wird. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windfang, Lutten, Gebläse — in einen Stollen führen kann. 6, 256: Nachmals setzt man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 9, 381: Bley u. ander Wildigkeit durchs Feuer u. Gebleß abtreiben.

Gebrüchicht n. Sumpfland, mhd. gleichbed. gebruoch n. 13, 607: Fange keiner mehr an, denn ihm befohlen — u. setze nicht leichtlich einem andern nach durch ein Gebrüchicht oder Gemöse.

Gebrülle n. bergmännische Bezeichnung für das Zusammentreffen, Sichzusammenscharen (s. d. unter gadten) von Gängen oder Adern in der Weise, daß man die einzelnen Gänge nicht mehr von einander unterscheiden kann. 16, 862: Hat dieser neuer Gang den andern alten Gang verrücket u. zerstossen in viel tausend Trümmer, daß in solchem Gebrülle u. Schutwerck nichts denn Glantz, Kobelt, Glimmer u. Kiß — gebrochen hat. In der Reimformel: Gerüll u. Gebrüll. 3, 145: Wenn viel Gänge zu Hauffe fallen u. machen ein Gerüll u. Gebrüll, daß man ihr Streichen u. Seilband nicht wol von einander erkennen kann, da bricht gemeinglich groß Ertz. Den seltsamen Ausdruck erklärt sich Frisch (145 c) daraus, daß die Gänge „vielleicht wie eine Heerde Vieh da zusammen kommen"; sinniger deutet ihn Hildebrand (DWb. 4 A., 1876): „Was soll es aber ursprünglich anders

sein als das Getöse von dem wirklichen Zusammenfallen u. Zertrümmern des Gebirges, das der Bergmann im Geiste noch sah u. hörte?"

gedigen a) Adj. gediegen echt, rein durch Ausscheidung von Fremdartigem, „in der Natur rein vorkommend" (Veith), mhd. gedigen reif, fest, hart. 3, 112: Man findet gedigen Kupffer, Eisen, Bley, Wißmat, lauter Queckfilber. b) Adv. 3, 112: Golderts brechen gedigen.

Geding, Gedieng u. Gedinge, Vertrag zwischen Arbeits-(Geding-)geber u. Arbeiter (Gedingnehmer) über eine bergmännische Arbeit, wobei nur die Leistung, nicht die zu der Arbeit erforderliche Zeit in Betracht kommt. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, hat gut Geding, bekommet ein guts Kürlein. 2, 89: Du fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verfaulest dein Gedieng.

Gedinggeld n. der für eine im Geding ausgeführte Arbeit vereinbarte Lohn. 2. 96: (Da) einer hat seinen Verdienst u. wöchlich Löhnlein u. Gedienggeld, soll er fleissig seiner Arbeit abwarten.

Gefert m. Gefährte, ein Gang von geringerer Mächtigkeit, der einen mächtigeren auf beiden Seiten begleitet. 9, 388: Solche Zinbergwercke haben eines theils streichende Gänge, welche zwar allein nichts sonders thun, es fallen denn Geschick oder Gefert dazu.

gegangen Prtz.-Adj. vom Schacht, der brüchig geworden, eig. ins Gehen, zum Zusammenbruch gekommen ist. Vgl. die bergmänn. Redensart: „der Schacht ruhet auf zerbrochnen Beinen oder machet sich zum Gehen fertig, d. i. wird wandelbar, feige oder bruchhafftig". (Zeis. Bergw.-Lex. 474.) 2, 92: Müssen (Bergleute) Leib u. Leben offt zusetzen, wenn sie sich an gefährliche Ort u. gegangene Schächt u. böse Brüche wagen.

Gegenbuch n. das über jedes Bergwerk geführte Buch, in welches die Namen der Bergwerkseigentümer u. Gewerken eingetragen sowie die Anteile (Kure) ab- u. zugeschrieben werden. 6, 250: Macht eine Gewerckschafft auff 128 Kux — u. antwort sie ins Gegenbuch. Bildlich 15, 830: Damit er uns versiegelt u. vergewissert, daß unsre Namen im himmlischen Gegenbuch eingeschrieben seyn.

Gegendrumb, n. Gegentrumm n. der Teil des Ganges, der jenseits der Mitte eines Flusses (des sogen. Erbflusses) liegt, unter welchem der Gang hinwegsetzt. V. 10. Am Junckersberge, an des (dessen) Gegendrumb noch heutiges Tages die Zeche auff dem Vogelgesang stattlich gebauet wird. 11, 460: Ottingers Gang, darauff viel andre fündige Zechen liegen, — im Gegendrumb nennet man ihn den Kügang.

Gegenort n. m. jedes der beiden Örter, die einander entgegengetrieben werden, um den Bau in seiner ganzen Länge in kürzrer Zeit zu vollenden. „Gegen = Oerter treiben heißt, wenn man in einem Gebürge forn u. hinten zugleich auf einerley Sohle an Oerter gegen einander treibt u. arbeitet biß man durchschlägig wird." (Zeis. Bgw.-Lx.) 12, 563: Man kann auch abziehen, wie viel noch zwischen dem Haupt Stollen u. dem Gegenort zwischen sey.

Gehenge n. „die abhangende Seite oder Fläche des Gebürges" (Zeis. Bergw.-Lex.), die Abdachung des Gebirges. 11, 461: Der Geyrische Gang streicht hinderm Schloß das Gehenge hinan. In der stabreimenden Formel: Gehenge u. Gesprenge bedeutet Gehenge das sanft sich erhebende, Gesprenge das steil auffsteigende (gleichsam auffspringende) Gebirge. P. v. B., 881: Gott hat Berg u. Thal, Gehenge u. Gesprenge, Klufft u. Gänge selber geschaffen. 3, 104: Welcher Gehenge u. Gesprenge mit schönen Gängen u. Geschicklein zieret.

Geist m. unsichtbares, dem Menschen dienendes oder schadendes Wesen. 3, 107: Damit man seine allmächtige u. wunderbare Weißheit nicht allein in den unsichtigen Geisterlein — erkennen u. preißen könne. 12, 566: Denn das kann dieser Tausendkünstler (Teufel) auch, weil er ein Geist ist, der weder Raum giebt noch nimmt.

gekörnt Ptz.-Adj. vom Blei, das flüssig gemacht u. sodann durch Hin- u. Herschwenken in einem Gefäß in die Form kleiner Körnchen gebracht worden ist. 9, 380: Was nun Esaiä Spruch belanget, muß Badil entweder gekörnet oder angefrischt oder hart Bley — seyn.

Gekretz n. Gekrätze a) was beim Schmelzen der Erze abspringt, im Ofen sich ansetzt, dann zusammengekehrt, abgekratzt, gewaschen u. gereinigt wird. 7, 280: Das Gekretze, welches man zuvor waschen lässet, setzet man wieder durch den Ofen. 10, 429: Die Gekretz u. Ofenasch, so man ausser u. inner dem Ofen zusammenkehret, wollen die Gelehrten spodon nennen; b) die Rückstände bei der Vermünzung des Silbers. 15, 817: Samlet das Gekretz wie ein Goldschmied u. Müntzmeister zusammen.

Gelack n. Gelage, Schmauserei. 2, 53: Also gehet es auch mit gewonnener Außbeut, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Bißlein leget — u. will in allen Gelacken seyn.

Gelegenheit f. in der urspr. räumlichen Bedeutung von Lage, wie noch mhd. gelegenheit eines Landes; bei Albinus (Meißn.-Bergchron. S. 42) das Gelager. 3, 144: Geben vernünfftige Bergleute gut acht auf die Gelegenheit der Gebirge.

Gelff m. Gelbkupferz; silberhaltiger Schwefelkies, beide mit hellem Metallglanz, u. daher jedenfalls der Name Gelf, wofür auch Gelft (Frisch 1, 338 b); vgl. mhd. gelf, gelpf. Adj. glänzend, von heller Farbe. V. 11: Von der Eul in Böhem wie auch auß den Ungarischen Bergstädten sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würffelte Marchasith, Gelff u. Agstein — zukommen. 3, 108: In Hungarn bricht ein Gelff, Steingallen, Steinmarck.

geling gäling, Adj. jäh, steil abfallend. 15, 746: Wenn sich die Leute mit grosser Gefahr an den sticklichten u. gelingen Klippen an einem Seil herabhencken lassen. Anderwärts wie bei Lehmann (Schaupl. S. 48) u. in der heutigen Volkssprache der Freiberg. Gegend (gêleng) wird das Wort nur als Zeitadv. mit der Bedeutung schnell, unversehens gebraucht; mhd. gaehelingen. md. gälingen heftig, ungestüm; in der folgenden Stelle aber kann es nur in der Bedeutung von gellig (s. d.) verstanden werden. P. v. B., 882: Weil Gott die Feuerkröten mitten in dem gellingen Stein ernähret.

geliefern gerinnen, mhd. liberen (gelibbert). ahd. geliberön. 6, 242: Daß eine weisse Gur — im Liegenden herabgeflossen u. sich allda geliefert, angelegt oder erharscht hätte. 7, 282: Schweiß, der wie gelieferte Blutstropffen auff die Erden fiel. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten oder gestandenen Bergsafften, die im Wasser schmeltzen oder zugehen, — reden.

gellig Adj. vom Gestein, hart, fest, „so daß die Eisen schwerlich haften, sondern fast auf jeden Schlag ausplatzen." (Zeis. Bergw. Lex.) V. 4: Ertz Tropffen, die mitten in dem gelligen Gestein, in den Gängen auff einander getroffen seyn. 12, 543: Was ein gelliger Felß u. zeher oder harter Knauer — für ein hartes Ding sey. Die mit Beziehung auf das lautschallende Aufschlagen naheliegende Ableitung von gellen (vgl. mhd. gellec tönend) wird im DWb. 4 A 1197 abgelehnt.

Gelörtzsch n., auch Gelörsch u. Gelertzsche, ein Schacht von geringer Tiefe. Frisch 1, 607 c führt das Wort in den Formen Gelertz u. Gelertzsche auf mit dem Zusatz: In den Bergwerken, da man einer Erzspur unter sich nachbricht, mit einem engen Raum, da man einen Versuch mit Absinken thut. 6, 269: Denn ob er wol bißweilen ein gut Strößlein oder — in einem Gelörtzsch ein Nestlein Ertz antreffen könnte. Hildebrand (DWb. 4 B, 3050) führt den Ausdruck auf das Adj. lurtzsch, lurz (mhd. lerz) link, linkisch, verkehrt zurück u. meint, daß Gelörtzsch eigentlich ein ungeschicktes im Gegensatz zum rechten, kunstgerechten Absenken sei.

Gemercke n. Kenn- oder Merkzeichen, Merkmal, mhd. gemerke Coll. zu marc (Genet. markes) Zeichen. 3, 111: Weißgüldig Ertz hat auch sein Gemercke, wer bergverständig ist.

Gemülbe n. Staub u. zu Staub (Mehl) zersetztes Gestein, mhd. gemilwe Coll. zu mel. 3, 140: Finden noch Staub oder Gemülbe drinne (in den Drusen), das noch Silber hält. 6, 248: Offt bricht es (Erz) auch in einer eissenschüssigen Art, in einem Gemülbe, zumal in Drusen.

genießen siehe entgelten.

genißlicht Adj. für genießlich, gehaltreich, eig. Nutzen, Gewinn bringend. 3, 115: Ertz aber heisset ihr, was Metall in sich hat, darum daß es die beste u. genißlichte Erde sey.

Geniest n. ein Zersetzungsprodukt; das, was sich aus verwitterten Bergarten nestartig angesammelt hat; verwandt mit Gneis? mhd. geniste Coll. zu Nest. 7, 279: Das rothe Gebirge, Rothenklee, Gerülle, Geniest — durchsincken.

Gentarn m. ehemals in Preußen gebräuchlicher Name für den Bernstein. 5, 215: Weil Preusischer Gentarn brenne u. leuchte wie die Sonne, so habe man es nach der Sonne also benennet.

Gentelitz f. aus ital. gentilezza feine, vornehme Art, Sitte. 15, 754: Ahasverus setzet in seinem Panket lauter gülden Trinckgeschirr auff u. wechselt zu allen Gerichten abe mit neuen Credentzen, wie es jetzt soll eine neue Gentelitz u. Herrlichkeit seyn, zu allen Gerichten neue Löffel aufflegen.

gerbelieren s. garbelieren.

Gerbeluhr f. zu garbelieren (s. d.) das ausgelesene oder ausgesiebte Unreine. 14, 672: So muß man Mäuserich u. Gerbeluhr für Pfeffer — kauffen. Bildlich 16, 868: Damit die Frommen sich nicht ärgern, ob schon sich Gerbeluhr unter den Peffer menget.

geren (Praes. giere, giert) für gären. 5, 221: Öl u. Safft, die zu tag wie das Petroleum heraus fliessen oder über sich geren. 222: Spüren doch offt Bergleute auch in verschrotnen Gängen eine weisse Gure oder dünstige Feuchtigkeit, die vom Silber giert.

Gerend n. Coll. zu Rente, „im Salzwerk zu Halle in Sachsen, gewisse Einkünften, die vom Salzwerk zu Erhaltung der Gebäude, Salarirung der Bedienten, it. für Kirchen u. Schulen, für Arme u. sonsten vermacht sind. Gerente nennen die Bornknechte insonderheit, was man aus dem Herrn = Gut zu ihrer Belohnung zieht". (Frisch 2, 111 a.) 15, 495: Ein Bornknecht, der sein Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder auffährt, dem zahlet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünff u. zwantzig Sal wöchentlich.

Gereutherd m. der Vorherd am Zinnofen, in welchem das geschmolzene Zinn sich sammelt. 9, 394: Wenn der Gereutherd voll ist u. die Schlacken abgezogen seyn, so sticht man, so fleust lauter Zin in eine Gruben.

Geringstein, Grindstein m. verderbte Form für Gerinnstein, der beste Zinnstein, welcher in den Pochwercken sich an die Gerinne setzet. 9, 393: Das Wasser jöchet den Schlam u. Sand mit den Zinstein durch ein Plech in ein langes Gerinn, darinnen der beste Stein bleibet, wenn er offt mit einem Kreil gerissen wird, diesen Zwitter nennet man Geringstein. 9, 389: Was auff Gängen u. Stöcken bricht, das bricht bißweilen auch in einen Grindstein.

Gerinn n. Grin, im Freib. Ukb. Gerinde, eine offne Wasserrinne in Form eines aus Pfosten zusammengefügten oder aus einem Baumstamm ausgehauenen Kastens. 12, 393: Da ihr Tragwerk schlaget, Grin u. Gesteng fasset.

Gerüll s. Gebrüll.

Geschick n., meist im plur., erzführende Klüfte oder Gänge u. die in ihnen verborgenen Erzarten. Das Dimin. Geschicklein bezeichnet die feineren Adern, die dem Hauptgange zufallen. 2, 25: Daß Gott im Anfang auch Klüfft u. Gäng, Fletz u. Geschick sampt der samhafften Krafft, darauß allerley Metall wächset, geschaffen habe. 3, 106: Du veredelst Gänge mit reichen Geschicken. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang alleine was sonderlichs thut, es müssen auffs wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein

oder Äderlein oder nur Klüfftlein — darzustechen. Der Ausdruck ist wohl auf mhd. schicken im Sinne von schaffen, bewirken, gestalten zurückzuführen u. nach dem DWb. (4 B., 3873) aus der Anschauung hervorgegangen, daß die Erzmutter die Erze schafft u. wachsen läßt.

Geschmuck m. Coll. zu Schmuck, Kleider- u. Goldschmuck, mhd. gesmuc Schmuck, Zierde. 4, 191: Weil die alten Ertzväter u. Ertzmütter zimlichen (geziemenden) Geschmuck nach ihrem Stand u. Vermögen getragen.

geschneitig Adj. geschneidig vom Gestein, das nicht fest ist u. sich leicht gewinnen läßt; im Bergw.-Lex. v. Zeis. geschmeidig u. schneidig. 3, 146: Thut sich der Gang auff u. wird mächtiger in einem geschneitigen Gebirg.

Geschrey n. das Gerücht oder der Ruf von einem unverhofft aufgefundnen reichen Erzlager oder einem sicher zu erwartenden reichen Anbruch. Bei Zeis. Bergw.-Lex. „Bergmännisch Geschrey, d. i. wenn Gott die Anbrüche segnet u. unverhofft ein reicher Anbruch gemacht wird, so entsteht alsobald ein grosses Wesen davon, daß jederman begierig ist, auf dieser Zeche zu bauen u. Kuxe zu kaufen: Ingleichen wenn ein gut Gebürge rege gemacht, da will sich jederman einlegen." Gleiche Bedeutung haben die Ausdrücke Berg- oder Erzgeschrei, neues Geschrei oder Neugeschrei.[1] V. 10: Aber das Wasser u. das neue Geschrey von diesem Joachimsthale trieb sie (Bergleute, die sich anderwärts einlegen wollten) abe, da jederman schriee: In Thal, in Thal, mit Mutter mit all. 12, 531: Als umb den neuen Geschrey u. daß man gut Ertz in der Thamerde unter dem Rasen u. in der Baumwurtzel antraf, von vielen Orten ein grosser Zulauff ward.

Geschübe n. Geschiebe, lose oder über einander liegende Bruchstücke vom Gestein, die das Wasser von den zu Tage streichenden Gängen losgerissen u. fortgeschoben hat. 9, 390: Geschübe heist man ein gediegen Zingraupe oder reiche Zwitterstuffe, die von einem mächtigen Gang oder Stock am Tag durch starcke Wasser abgestossen oder abgerissen ist. 1, 6: So findet man in den Auen, so zwischen hohen Gebirgen liegen viel Geschüb u. Fletz, so die Sündfluth von Gängen u. Stöcken abgestossen u. in die Gründe geflöst u. übereinander geschoben hat.

geschwind Adj. gewaltig, heftig, stark. 10, 429: Sind diese Cadmiae fornacum sehr geschwinde Gifft, damit man alte u. fließende Schäden — ausdrücknet. 1, 9: Da eine geschwinde Theurung im gelobten Lande war.

Geschworner m. beeidigter Bergbeamter, der die Aufsicht über bestimmte Zechen zu führen hat (daher auch Schauherr genannt, Zeis. Bergw.-Lex.) u. zugleich Beisitzer des Bergamts ist. 3, 156: Denn wenn Gott nicht das Hauß u. Zeche selber bauet —, so arbeiten u. fahren vergebens Steiger, die Gewercken, Berghäuer, Geschworne u. s. w.

Gesenck n. „ein schachtartiger Bau, der nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau niedergebracht ist." (Veith.) 12, 541: Was ihr im Gesenck u. vorm Ort bedürffet, wenn ihr sincken, vorsümpffen, zuführen — wollet.

Gespan m. Gefährte, Kamerad, mhd. gleichbed. gespan, urspr. einer (bei den Fuhrleuten), der die gleiche Spannarbeit verrichtet. 2, 74: Der heilige Geist giebt ihm (Bergmann) einen guten Gespan.

Gespreng s. Geheng.

Gest, Gescht m. Verb.-Subst. zu geren (s. d.) Gischt, Schaum, mhd. jest. 3, 123: Wenn Zin heraus treufft oder der Kiß kreuselt sich wie ein Gest auffm Bierpottich. 10, 423: Daß es auff dem Silber schwimmet wie ein Gescht auffm Bier oder Schaum auffm Wasser. 13, 586: Zu öbrist liegen die Schlacken wie ein Schaum oder Gescht.

---

[1] Der letztre Ausdruck lebt fort in dem Namen des böhmischen Grenzortes Neugeschrei bei Weipert (10 km südl. von Annaberg). Als dort im Jahre 1550 der Sturm eine Fichte entwurzelte u. dabei ein reiches „Erzgeschub" herausriß, entstand ein so großes neues Geschrei, daß man den Ort selbst Neugeschrei nannte.

gestehen hart, fest werden, erstarren, eig. zum Stehen kommen, mhd. gestân, gestên. 3, 127: Darinnen (in der Erde) die geflossnen u. getröpfleten Metall erstarren u. gestehen. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten u. gestandenen Bergsafften — ein wenig reden.

Gestänge n. Coll. zu Stange, eine Zusammenstellung der Länge nach vereinigter Stangen oder Schienen zur Fortleitung einer Kraft oder Bewegung, insbesondre zur Hebung des Wassers. 12, 573: Also heben die Hebarme das Gestänge, u. der Kolbe zeucht das Wasser aus dem Sumpff u. geust es aus in die Tröge, da hebt es ein ander Gestänge biß auff den Stollen.

Gestübe n. die zerstoßnen u. mit Lehm vermengten Kohlen, woraus der Herd vor dem Schmelzofen gemacht wird. 11, 467: Sprüet (ein feurig Herz), stöst u. schlägt umb sich u. speiet Feuer aus wie ein wilder Kakos, oder wenn in Schmelzhütten das Gestübe auffgehet. 13, 583: Denn so die grosse Hitze was feuchtes im Spor findet, stehet das Gestübe auff u. sprüet u. schlägt das Silber alles aus dem Tiegel.

Gestubmacher m. der den Herd mit dem Gestübe herrichtet. 11, 499: Hat man (in Salzbergwerken) Uffträger, Aufpörer, Schepper —, wie wir bey uns Fürläuffer, Gestubmacher, Wächter haben.

Gestübmacherin f. 1, 9: Nimmet sich (der Sohn Gottes) einer armen Schmeltzerin oder Gestübmacherin so treulich an.

Gewächs n. von Mineralien, insbesondre vom Erz als das, was unter der Erde wächst. 1, 33: Heisse nun Lamechs Sohn vom gantzen Erdenkreiß oder von den Gewächsen unter der Erden Thubal Cain. Vgl. auch wachsen.

gewältigen a) eine Zeche oder einen Grubenbau wieder zugänglich machen, indem man sie von zusammengestürzten Gesteinsmassen oder von eingedrungnem Wasser entleert. 3, 140: Da er Salomonis Zeche wieder gewältigen oder belegen wollte; b) soviel wie be-, überwältigen, durch Anwendung gewaltsamer Mittel bezwingen. 6, 256: Setzt man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 12, 545: Den Stein mit Feuer gewältigen. Bildlich 12, 543: Mein Wort ist wie ein Feuer oder grosser Peuschel, damit Gott die gelligen u. harten Wacken hebt u. gewältiget.

Gewege n. soviel wie Brechstange (s. d.), nach Frisch 2, 415 allerley Instrumente, etwas zu heben u. von der Stelle zu bringen, das schwer ist; von mhd. wegen, gewegen tr. in Bewegung setzen. 12, 545: Als denn habt ihr euere Brechstangen, Brecheissen, Ziegenfüsse u. Gewege, damit ihr die Wände abwegt (durch Bewegen ablöst) u. werffet.

Gewehr, Wehr n. a) „ein belehntes Stück auf Gängen u. Strecken, hat 14 Lachter Länge u. 7 Lachter Breite; ein Wehr thun 2 Lehn, drey Wehr thun eine Fundgrube.“ (Zeis. Bergw.-Ler.) 2, 81: Hat an seiner Fundgruben drey Wehr, das ist zwey u. viertig Lachter. 6, 250: Eine Fundgrube hält drey Gewehre, daß ist 42 Berglachter, der eine biß in 3 Elen, 9 Zoll lang ist; b) in der älteren Bedeutung von Wehr, mhd wer, were stf. Verteidigung, Widerstand. 15, 764: Wie man an dem grossen Alexander erfahren, der soffe sich aus der Gewehr (so daß er nicht im Stande war were ze toun zu kämpfen, sich zu verteidigen).

Gewerke m. a) Bergarbeiter, Zunftgenosse. 1, 81: Daß sie (Geschworne) offt einfahren u. die Gewercken vor wißlichen Schaden verwarnen. Bildlich V. 2: Machet sie (Bergleute) zu ewigen Gewercken auf den himmlischen Fundgruben. b) Mitbauender an einer Grube, Mitglied einer Gewerkschaft. 2, 78: Gebet der Obrigkeit u. euern Gewercken treulich u. zu rechter Zeit. P. v. B., 886: Soll (der Bergmann) seiner lieben Obrigkeit u. Gewercken nicht das allerwenigste veruntreuen. Mhd. gewerke Zunftgenosse, Teilhaber eines Bergwerks; die urspr. Form des Wortes ist Werke, mhd. werke swm. wie noch in listwerke Künstler; im Freib. Urkb. erscheint auch Waltworhte im Sinne von Gewerke unter a) (sal er unser waltworhten

mit yrme gelde redlichen fertigen), zu vgl. mit mhd. schuochworhte, — würhte.

Gewerkschaft f. Gesamtheit der Gewerken, d. i. der Personen, die sich zum Betriebe eines Bergwerks auf gemeinschaftliche Kosten u. gemeinschaftlichen Gewinn oder Verlust mit einander verbunden haben. 6, 250: Macht (der erste Finder) eine Gewerckschafft auff 128 Kux (Anteile).

Gewerkentag m. Versammlung der Gewerkschaft zur Beratung u. Beschlußfassung über gewerkschaftliche Angelegenheiten. Chron. 1549: Ein grosser Gewercken Tag allhie (in Joachimsthal) gehalten.

Gezau n. dasselbe wie Berggezau (s. d.), auch Gezeug genannt. Vgl. auch Feuergezau. 7, 276: Allerley Gefäß u. Gezau.

Gießkammer f., auch Schmelzkammer, „wo das Silber zu Thalern, Zehnern u. in Gießbogen zu kleiner Münze gegossen wird." (Frisch 2, 207a.) 14, 701: Es ist heut zu tag nicht ein gemeine Kunst in der Gießkammer eine Beschickung zu machen u. ein rund u. rein Gepräg auff einen Circkel rechte u. ebne Platten prägen.

Gilbe f. eine silberhaltige Bergart von gelber Farbe; Gelberde, Ochergelb. 6, 248: Gilbe, welches die Kauriser Schmillen u. die Maler Ocher oder Obergel (dafür 7, 396 Obergelb) nennen.

Glanz m. eine glänzende, blei-, auch silberhaltige Bergart. 9, 398: Glantz, welches die Lateiner Galenam nennen, ist ein glauch oder glün Metall, bricht gern auff Silbergängen, hält offt Bley u. Silber.

Glas n. ein mehr oder weniger durchsichtiges Mineral mit Glasglanz. 15, 739: Glaß heißen wir, was lauter hell, klar, durchsichtig, glat ist wie ein eiß, Habt ihr nun zu lernen, daß zweyerley Glaß ist, eins ist das edle Glaß. daß Gott u. die Natur unter der Erden — bereitet. Das Glaß aber, so Menschenhand in Glaßhütten macht, ist ein künstlich oder gemacht Glaßwerck.

Glaserz n. Silberglanz oder Glanz, eins der wichtigsten Erze für die Silbergewinnung. 15, 738: Ihr Bergleute habet das spissig u. gediegen Silber — Glaßertz getauffet, daß (weil) es spissig ist, u. springet wie ein Glaß. 6, 247: Glaßertz läst sich auffm Nagel streichen oder untern Zähnen fletzschen (breit quetschen, vgl. fletzschen).

Glasgalle f. der Schaum auf fließendem Glas. 10, 424: Die Schlacken oder Schaum, so auffm Glaß schwimmet, nennet man Glaßgallen, sind schneeweiß u. sehr flüssig, darumb sie die Goldschmiede u. was Beschickung machet, dem Silber gerne zusetzen.

Glaskopf m. roter Glaskopf oder Blutstein (s. d.) heißt der faserige Roteisenstein. Der Name soll entstanden sein entweder aus Glanzkopf wegen des Glanzes oder aus der bildlichen Bezeichnung Glatzkopf wegen der glatten, kahlen Oberfläche. 15, 738: Glaßköpff haben ihre Namen, daß sie rund seyn wie ein Hirnschedel u. darneben glat u. schlecht.

glauch, glauchend Adj. vom Erz, taub, unhaltig oder nur geringhaltig. 7, 292: Denn der Prophet redet vom glauchen Erz, das da schimmert wie unsre Glockenspeise, wenn sie poliret ist. 5, 217: Weil der Prophet fluchs hernach des glauchenden Ertz gedencket.

Glesiniken plur. wohl sov. wie kleine Thonfiguren als Spielzeug für Kinder; mittels der ndd. Diminutivendung -ken gebildet von frz. glaisine feine Töpfererde 15, 773: Wie die Töpffer ihre Glett mit Hammerschlag u. andern Zusätzen grün u. braun machen, Glesiniken u. Fastenringlein damit die Kinder spielen, machen die Lehrbuben.

Glessum n. für glêsum der bei den alten Deutschen an der Ostsee gebräuchliche Name des Bernsteins. 15, 738: Die alten Teutschen gegen Mitternacht haben den klaren Bornstein, weil er durchsichtig ist, glessum vom Glaß den Namen geben. Vgl. auch Beleg zu Bornstein.

Glet f. Glätte, Bleioxyd (auch Glöthe oder Silberschaum), das man beim Abtreiben des Werkbleis erhält u. auch als Zuschlag beim Schmelzen der

Erze verwendet. 3, 114: Speise, Glet u. Werck machet man in Schmeltzhütten. P. v. B., 883: Das Bley aber werde er im Feuer verrauchen lassen oder zu Glett machen.

Gletgasse f. die Fuge oder Rinne, in der die vom Silber sich abscheidende Glätte abläuft. 13, 587: Da richtet der Arbeiter seinen Treibherd zu u. machet Glettgassen darein.

GLethaken m. eiserner Haken, „damit die Gasse in der Asche auf dem Treibe-Herd gemachet u. der Glöthe fortgeholffen wird." (Zeis. Bergw.-Lex.) 13, 581: Daß sie ihre Glethaken haben müssen, damit sie ihre Öfen zugemacht, die Schlacken u. Glette abgezogen haben.

glinzend glänzend, schimmernd von mhd. glinzen glänzen. 5, 213: Wie der Prophet auch des glintzenden Ertzes in dieser Offenbarung gedencket.

glinzern[1] Iterat. zu glinzen; glitzern. 9, 392: Mißpickel ist weißlicht u. glintzert im Zwitter. 15, 769: Man hat auch glintzerne (glinzernde) u. weisse Kißling u. Spat gepochet.

Glockenspeise f. „ist eine Kobelt- u. heißgrätige Bergart, welche sich nicht gerne aus dem Ofen bringen lässet, hält bisweilen etwas Silber. Sonst aber ist es eigentlich eine mixtur von Zinn u. Kupffer." (Zeis. Bergw.-Lex.) 10, 433: Glockenspeise so in Gängen bricht u. offt Silber hält — ist auch koblicht u. heißgrätig.

glockenspeisig Adj. von der Beschaffenheit der Glockenspeise. 6, 248: Offt bricht Ertz in eine glockenspeissige Art, in einem Letten u. s. w.

Glücklein n. für Glück. Wie in der folg. Belegstelle, so pflegt auch sonst Math. das Diminut. anzuwenden, wenn seine Rede den Ton des Traulichen u. Anheimelnden annehmen soll; vgl. Geschicklein, Göldlein, Küxlein, Kühlein u. a. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebt, hat gut Geding, bekommet ein guts Küxlein. — Auffällig muß es erscheinen, daß der Verfasser der Sarepta, der doch das Leben der Bergleute in allen seinen Gestaltungen mit „bergläuftigen" Worten, Wendungen u. Redensarten so genau zu schildern vermag, in seinem Buche nicht ein einziges Mal den schönen Bergmannsgruß Glück auf! (eig.: Ich wünsche Glück, daß sich die Gänge dir aufthun mögen!) erwähnt, über den Melzer in der Schneeb. Chronik (Schneeberg 1684; S. 666) schreibt: „Dieses weiß jedermann, daß dieses Glück auff die gemeine u. gewöhnliche Grusses-Formul der Bergleute ist, wenn sie sowohl uff denen Zechen als anderswo ausser denenselben einander begegnen: Glück auff! heist es, u. müste das kein redlicher Bergkmann seyn, der nicht seinen Schlegel-Gesellen oder auch ein gantzes Gelagk mit einem Bergmännischen Glück auff! grüssete.

gluw Adj. für gluh, glüh = glühend, hellglänzend; vgl. mhd. glüewen Nbf. von glüejen. md. glûwen. 7, 291: Dahier siehet Daniel auch, Cap. 10, des rechten Michaels Angesicht leuchten wie der Blitz u. seine Augen brennen wie eine feurige Fackel, u. seine Arme u. Füsse wie ein gluw Ertz. Hie stehet ein Wort darbey, das heist gluw, vielleicht glüend oder gar Kupffer oder das hell, klar oder polirt ist u. seinen Glantz hat. 3, 157: Des Sohne Gottes Arm u. Füsse in einem gluwen Ertz oder Kupffer — gesehen.

glüet Adj. glühend, mittels des obd. Adjecktivsuff. -et aus mhd. -eht von dem im vorigen Art. angeführten glüh abgeleitet. 14, 701: So man aus dem zerlaßnen Werckſilber Zeinen geusset, dinne schlägt u. nachdem sie wieder glüet sein zuschrottet.

gneisig Adj. fest, hart, von Gneis durchsetzt. 9, 392: Zwitter gewinnet man auch mit Schlegel u. Eisen, wo ein Zechstein ist; da es (Gestein) aber fest u. gneissig wird, muß man setzen.

Gold n. zur Verstärkung in der Zusammensetzung goldreich, überaus reich, urspr.

[1] So noch heute in der volkstümlichen Sprache der Freiberger Gegend.

reich an Gold wie steinreich reich an Edelsteinen. 2, 74: Da ihn (Hiob) Gott auff die Prob gestellet u. drauff wieder gold u. steinreich machet.

Goldabquicker m. der das Abquicken (s. d.) des Goldes aus goldhaltigen Erzen besorgt. 2, 73: Weil sie eines Schmeltzers oder Goldabquickers Tochter war.

Golderz n. goldhaltiges Erz. 3, 109: Was in Gängen u. Bestechen bricht — so bald es Metall bey sich hat u. führet Gold, so heist man es Goldertz.

Goldflitzschen plur. schuppenförmig abgelagertes Gold. Vgl. Flitzschgold u. Flitzschen. V. 10: Wie man in der Mulde Goldkörner findet u. Goldflitzschen bißweilen seiffet. 3, 124: Obwohl ich nicht wiederfechte, das fliessende Wasser Goldflitzschen u. Körner von den Gängen abstossen oder abreissen.

Goldskraft f. Goldreichtum, Gold in Menge; Kraft im zweiten Wortteil in der Bedeutung von Fülle, Menge, den Genet. verstärkend wie im Mhd. (des goldes die kraft.) 2, 72: Hiobs Freunde einer — gewehnet auch schon des reichen Gebirgs u. Seiffen in Ophir, da man Goldskraft außbracht.

Goldkuchen m. gereinigtes Gold zu Kuchen geformt. 2, 62: Haben (die Seifen) gediegen Gold geführet, welches man zu Gold-Kuchen oder äpffeln nach dem Abquicken gemacht.

Goldseife f. — seifen m. Goldablagerung. S. Seifen. 1, 19: Da er des reichen Goldseiffens im Fluß Pison erwehnet. 2, 25: Den reichen Indianischen Goldseiffen, damit Gott sein Paradeiß u. Adams Lustgarten schmücken wollte.

Goldwäschwerk n. der Ort, wo man Goldablagerungen im Sande findet u. aus diesem mittels besondrer Vorrichtungen das Gold ausscheidet, herauswäscht. 2, 49: Nun ist allda (in Colchis) groß Goldwäschwerk gewesen, da man die Goldertzt oder Güldigsand (goldführenden S.) u. Flitzsch oder flammet (flammig, s. d.) Gold über rauhe Fell u. löcherichte Breter gewaschen.

Göldlein n. Dimin. zu Gold, im folgend. wohl zur Bezeichnung des vollkommen Reinen, Echten. 5, 229: Ein klarer u. durchsichtiger oder goldfarber Bornstein, so lauter u. klar wie ein Göldlein oder ein schönes helles Liecht.

Golk m. Wasserloch von größrem Umfange, mhd. kolc m. Strudel, Schlund, Tiefe, bei Luther der plur. Kölke (3. Mos. 11. 36: Brunnen, Kölke, Teiche). 2, 44: Setzet (Gott) allen Gölken u. Seen ein Ziel, darüber sie nicht fallen sollten.

Göpel, Gepel m. eine von Pferden getriebene Fördermaschine, durch welche die Erze aus dem Schachte heraufbefördert werden, aber auch das Gebäude, in welchem diese Maschine aufgestellt ist. („Göpel ist ein rund u. oben spitzig zugehendes grosses Gebäude, darinnen die Pferde u. das Seil vor Regen u. Schnee bewahret werden, wenn man Ertz oder Berg treibet." (Zeis. Bergw.-Lex.) 2, 60: Auff der Eule (Eulengebirg) sind noch viele Göpel gestanden, wie noch die alten Pingen außweisen. 12, 540: Wenn ihr Künste henget oder in Göpeln über die Richtschacht richtet.

gradiren für karatiren (von Karat), dem Golde Silber oder Kupfer zusetzen. 14, 657: Fein Gold soll auf vier u. zwantzig Karat gradirt sein.

Gran m. kleinstes Apothekergewicht, aus lat. granum. 15, 655: Gran granum, weil man etwa die kleinen Gewicht nach Porhörnlein Körnern getheilet u. geeicht hat.

granuliren geschmolznes Metall durch Eingießen in Wasser körnig machen. 13, 615: Wenn man mancherley böse Müntze hat, die setzt man in Tiegel u. granulirt sie.

Graupe f., Dimin. Gräuplein a) größres oder kleineres Stück von edlem Metall, das sich im Gestein oder in Erde findet, insbesondre ein Stück Zinnerz; b) Graupen nennt man auch den gröbsten Teil des gepochten Erzes. V. 9. Dieselbigen (Ertz u. schöne Handstein) frembden Herren furzutragen u. sie mit schönen Gräuplein zu verehren. 9, 390: Hat mich ein guter Freund mit einer Stuf verehret, daran viel Zinstein u. Graupen bohnen groß stehen. 9, 389: Wie man auch umb den Schneeberg grüne

u. weisse Zingräuplein gewaschen hat. 9, 394: Graupen, Schlacken, Gekretz, Ofenbruch.

Greuß für Greiß m. eine Art Kieselerde. Bei Zeis. (Bergw.-Lex.) Greiß-Zwitter eine schiefrichte Zwitterart. 3, 108: Wir nennen solche (Bergart) taube oder leere Arten: Glantz—Speise, Greuß, Gilbe, Letten u. s. w.

greusicht Adj. Greuß enthaltend. 10, 432: Ein sandicht u. unfruchtbar Erdreich —, andre haltens für ein zehe, lettig, greusicht Land.

Gries m. Sand, mhd. griez stm. 13, 609: Wie man ein Ertz könne gut machen u. das sichtige u. unsichtige Gold aus Quärtzen, Felsen u. Kiesen bringen.

griesig Adj. mit Sand oder Kies bedeckt. B. 4: In demselben Getriebe oder Ebene ist das Land Cabul gelegen, ein griesig u. sandig Land.

grießlicht grießähnlich, körnig, mhd. griezeloht. 9, 392: Weisser u. grauer Kiß macht die Zin mürbe u. grießlicht.

Grinsinger m. eine Silbermünze, nach dem niederösterr. Orte Grinsing im Bezirk Klosterneuburg genannt (?) 14, 660: Ein Schock Groschen ist sechtzig Böhmische Groschen, als die alten Johanser u. Grinsinger, der vier u. zwantzig auff ein Gulden, schier aus feinem Silber geschlagen waren.

Grubenarbeiter m. Bergmann, der in der Grube arbeitet im Gegensatz zu dem, der seine Arbeit auf der Oberfläche (über Tage) verrichtetet. 2, 25: Damit wir eine Christliche Bergordnung auß der alten Bergherrn u. Grubenarbeiter Wandel u. Exempel euch fürstellen können.

Grubencompaß m. s. Compast. 3. 158: Die zehen Gebot, die muß einer auch mit sich fürs Ort nehmen, so wohl als — seinen Grubencompaß, welcher ihm alle Stunden u. Augenblick weiset, wo er recht zufahren solle.

Grubenlicht n. die seit alten Zeiten gebräuchliche flache Bergmannslampe, die gewöhnlich, um sie vor dem Verlöschen zu schützen, in ein kleines, vorn offnes Gehäuse (die Blende) gestellt wird. 4, 156: Darumb soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vater unsers so wenig vergessen als seines Grubenlichts u. Feuergezaus.

> Auch ohne Grauen seh ich nicht die aufgethürmten Weiten,
> Doch kann ein schwaches Grubenlicht mich durch dieselben leiten.
>
> C. G. Grundig, Geistl. Berglied.

Grubenscherper m. das Grubenmesser, das die Bergleute, besonders die Häuer bei sich tragen, „wird in der Grube gebrauchet, das Gezimmer damit zu bestechen" (Zeis. Bergw.-Lex.), d. h. zu prüfen, ob das Holz noch haltbar ist. 3, 146: Da sich das Ertz drauff (auf dem Flötz) absetzt, als hätte mans mit einem Grubenscherper weggestochen. Im Freib. Ukdb. die Formen scherper, scerper u. zcerper, sonst noch Tscherper u. Zscherper, mhd. scherper Stechmesser, frz. serpe Gartenmesser.

gruden in Salzbergwerken das Feuer im Grudofen oder auf dem Grudherd unterhalten. Bel. unten folg. Wort.

Gruder m. der Knecht oder Knabe, der die Arbeit des Grudens verrichtet. „Vor Zeiten, da man im Halleschen Salzwerk noch mit Stroh gesotten, mußte ein Knecht vor dem Heerde sitzen, Stroh unter die Pfanne werfen u. solches von einander stören, welches sie gegrudet hießen." (Frisch 1, 378 a.) 11, 499: Gruder, das sind Knaben, die Stroh unter stecken, wenn man mit Stroh seudet, das heisst gruden.

Gugel f. die Kappe der Bergleute (s. Bergkappe), mhd. gugele, gugel Kapuze. In der folg. Stelle sind mit Gugeln nicht die Kappen selbst, sondern die Zipfel derselben (mhd. gugelzipfel) gemeint; an den hier angeführten Brauch knüpft das von Frisch, Zeis. u. a. angeführte bergmännische Sprichwort an: Die Gugel an die Kaue (s. d.) nageln, d. h. allerhand Unfug auf der Zeche treiben. 2, 51: Die Poeten machen gut Ding in ihren klugen Fabeln von diesem alten Mida, der auch schon seine ausgeneete Bergkapp getragen, u.

dem man sein Hornsen auff der Hornstadt hat ausgelassen, wie dieser Brauch noch heutiges tags bey dem Bergwerck geblieben u. die Gugeln von Bergkappen an die Kauen genagelt werden.

Guhr f. feuchte, schmierige, aus dem Gestein ausgärende u. auf diesem sich absetzende Masse. 3, 147: In alten Zechen u. verfarnem Felde richten sich bergverständige Leute nach der Guhr, so aus der Straffen giert u. treufft, u. siehet wie Buttermilch, welche offtmals von Ertz hersintert.

gut Adv. in der Verbindung: zu gut machen; die bei der Bearbeitung u. Reinigung der Erze erhaltnen Abfälle zu gut machen heißt, sie so benutzen, daß sie noch zu etwas gut oder tauglich sind. 9, 394: Graupen, Schlacken, Gekretz, Ofenbruch, Abstrich u. der Staub, so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.

güldig, gültig, als Adj. bei Sand, Silber soviel wie goldhaltig, daher auch göldig (s. unter Hauptmetall); dagegen — gültig in rot-, weißgültig in der Bedeutung des mhd. gültic (von gelten) im Preise stehend, teuer. „Weiß- u. rothgültig oder gülden Ertz heisset deßwegen nicht gültig, oder gülden, daß es Gold führet, sondern daß es reichhaltig sey u. die Kure viel gelten.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 2, 62: Ob die Ertz gering sind, so harren u. bestehen sie doch, u. etliche sind güldig. 2, 49: Da man die Goldertzt oder Güldigsand — gewaschen. 5, 213: Ein Wort, damit die Alten güldig Silber u. den goldfarben Agstein nennen.

Gütlein n. ein gespenstisches Wesen, das man sich als Berg-, Wald- oder Feldgeist vorstellt, auch als Güttel, Gittel u. Jüdel bezeichnet; vgl. meinen Aufs. über den Wortschatz in Lehm. Schaupl. in der Zeitschrift für hochd. Mundarten I, S. 52. 15, 831: Es lässet sich oft auch das Bergmännlein u. Cobele oder Gütlein darinnen sehen u. hören.

Hach m. Bergknappe, Berggesell (s. d.), mhd. hache Bursche, Kerl; ein seit dem 16. Jahrh. auftretender Ausdruck, dessen Herkunft nicht aufgehellt ist. 2, 50: Denn Knapheus, Knap oder sechsisch ein Kneph heist ein junger Hach — oder den wir (Bergleute) einen Gesellen heissen.

Haken m. a) in der formelhaften Verbindung: einen Haken werfen, von einem Gange, der plötzlich eine völlig veränderte Richtung annimmt (bei Lehm. Schaupl. 531 für die Kreuz- u. Quersprünge der Hasen). 3, 123: Denn die Gänge winden, stürtzen u. schlingen sich in der Erden wie eine Schlang u. werffen offt ein Haken; b) eine Handfeuerwaffe am Schafte mit einem Haken, der auf einem Gestell befestigt wurde. Man unterschied Doppel- u. halbe Haken, je nach der Menge des Bleies, das daraus verschossen werden konnte. 12, 545: Schmeist (man) in Schwang mit den großen Peuscheln mit Freuden drauff, biß sich der Stein giebet oder auffthut u. platzet als schösse man einen halben Haken abe. 2, 103: Daß eine lange Hahnfeder nicht ihr beste Wad (mhd. wât f. Kleid; hier Schmuck, Zierde) u. ein halber Hack u. langer Spieß — nicht ihr bester Hausrath sey.

Halde, Halle f. der in der Nähe des Schachtes auffsteigende Hügel, der aus den aus der Grube beförderten tauben Gesteinsmassen entstanden ist, aber auch die auf der Halde ausgeschüttete leere Bergart selbst. In der letztren Bedeutung erscheint das Wort bei Math. meist in der assimilierten Form Halle. Mhd. halde u. halle für Bergabhang. V. 5: Auff den Halden u. Gebirgen hört man die schönen geistlichen Bergreyen singen. 10, 425: Wie auch ihr Bergleute alle taube u. leere Bergart u. Hallen Falschding pfleget zu nennen. P. v. B.: 885: Wenn das Ertz aus der Gruben kommen ist u. die Hallen sind gekleinet (zerkleinert). Die bergmännische Redensart: jemanden auf die Halle setzen bedeutet wohl nichts andres als: einen aus der Gewerkschaft ausstoßen, ausschließen, eig. dahin setzen, bringen, wo kein Ertz gefunden wird. 2, 83: Wollen (seine benachbarten Gewerken) ihn außtreiben u. auff die Halle setzen. 15, 812: Daß er, wie ihr Bergleute redet, den heiligen Geist mit seinen Gaben u. Gnaden nicht auff die Halle setze u. austreibe.

Hällel n. Dimin. von Halle, Halde, bildlich zur Bezeichnung von etwas Geringem, Unscheinbarem. 6, 271: Ich bin diß Jahr über ein altes Hällel kommen (Ich meine ein alt geschrieben Büchlein); — weil ich aber Silber darin sichere, muß ich euch Bergleuten eine Sicherung zeigen.

Halt m. für Gehalt, Gehalt an wertvollem Metall. 14, 638: Nun sollt ihr hören, woraus die alte Müntz geschlagen oder was ihr Korn u. Halt gewesen sey. 13, 590: Weil aber die Blicksilber ungleich am Halt seyn, gehet offt der Marck ein Loth oder zwey abe.

Handfarben plur. entstanden durch Zusammenrückung von — hand (gekürzt aus allerhand) u. Farben u. so für allerhand Farben in den folg. Stellen pleonastisch (mancherleihand, allerleihand)[1] die Mannigfaltigkeit in den Farben der Mineralien hervorhebend. 3, 111: Es haben die Ertz, so nichts sichtig führen, mancherley Handfarben, darumb trifft man offt ein grau, schwartz, braun, grün, roth, gilblicht Ertz oder das sprencklich siehet. 10, 442: Wenn ihr Bergleute einen wilden Kobelt oder fressenden Kiß — oder andre schöne Bergart von allerley Handfarben sehet.

Handfeustel m. der leichtere mit einer Hand zu führende eiserne Hammer (mhd. vûsthamer) der Bergleute im Gegensatz zu den schweren Peuscheln (s. Bergpeuschel); in der Inhaltsangabe zur 12. Pr. Bergfäustel. 12, 540: Was ihr zu euer Bergarbeit bedürffet als klein u. grosse Peuschel, Handfäustel u. s. w.

Händleinsheller m. die bekannte Scheidemünze mit dem aufgeprägten Zeichen einer Hand (eines Händchens wegen der Kleinheit der Münze). 14, 649: Ich muß hie auch unser Vorfahren gute alte Händleinsheller umbs Gepräges willen erwehnen, damit man hat die Unterthanen ihres Eydes u. Handschlags ohne Zweiffel erinnern wollen, die sie ihrer Obrigkeit zu leisten schuldig seyn.

Handstein m. eine Erzstufe (Handstufe oder auch Handstück) von mäßiger Größe, die wegen ihrer Schönheit oder Seltenheit als Muster- oder Schaustück dient; so benannt, weil man sie mit der Hand halten kann, wozu größre Stufen sich nicht eignen. V. 9: Nachdem bey ehrlichen Bergleuten ein alter löblicher u. zugelaßner Brauch ist, da ihn Gott reich Ertz u. schöne Handstein bescheret, dieselbigen frembden Herren, Bergleuten u. ihren Gewercken fürzutragen. V. 11: Wie ich von viel benachbarten u. außlendischen Bergleuten mit viel schönen Handsteinen — verehret bin.

Hangens für Hangendes u. s. Aushangendes. 2, 82: Eine Vierung, die hat ein halb Gewehr, vierthalb Lachter im Hangens u. so viel im Liegens am Seilband anzuhalten.

häricht Adj. haarförmig, mhd. haerecht, vom Silber, das oft „wie ein Püschlein Haare im Gestein u. Drusen lieget“. (Zeis. Bergw-Lex.) 3, 109: Man findet auch häricht, zeinicht, wutzschlicht, auch angeflochten u. angeschmogen schneeweiß Silber.

Harnisch m. eine glatte u. glänzende Erz- oder Gesteinsfläche, die sich an den beiden Salbändern, im Besteg (s. Bestech) oder im Innern des Ganges zeigt. Die bergmännische Redensart: Der Gang führet einen glatten Harnisch erklärt Frisch 1, 417a: die Ertzader sondert sich von der nächsten Erde ab, daß sie mit derselben nicht vermischt ist. 3, 145: So er (der Gang) schöne Bergart führet u. wird frisch u. feste u. behält sein Seilband u. hat seinen Harnisch. 6, 245: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber, sondern der Harnisch u. das Gestein neben dem Gange ist offt voller Flitschen u. Silberkuchen.

Härten plur. die verschiedenen Grade der Härte, die durch besondre Vorkehrungen dem Eisen beim Schmieden gegeben werden können. 8, 310: Ein Wasser giebt eine härtere u. beständigere Härte, denn das andere, drumb die Jnßbrucker Harnisch u. Küriß die besten Härten haben sollen. 8, 311: Die Türcken sollen mit Drachenblut die besten Härten machen.

[1] Noch auffallender ist die Zusammensetzung allerleifarb 9, 35: Wiesen, darauff allerleyfarb Blumen stehen.

Haspel m. eine durch Menschenkraft getriebene Fördermaschine mit horizontal liegender Welle zum Heraufwinden der in der Tiefe mit Erz u. Gestein gefüllten Kübel.

Haspelhorn n. der Griff an den an dem Haspel befestigten Kurbeln, durch welche die Welle um ihre Achse gedreht u. das Seil auf- u. abgewunden wird. 12, 571: An einem schweren Haspel einen gantzen Tag stehen u. viel Umbschläge um einen Pfennig thun müssen u. offt vom Haspel gerückt u. vom Haspelhorn geschlagen werden, ist ie eine saure Nahrung.

Haspelstütze f. jede der beiden senkrecht stehenden Pfosten, in denen sich die Welle des Haspels bewegt. 12: Wenn ihr Ruhnbaum, Pfuhlbaum, Tumphöltzer leget u. Haspelstützen setzet.

Haspelzieher m. ein Bergarbeiter, der mittels des Haspels Erz aus der Grube fördert. 16, 847: So ist es besser mit Gott u. gutem Gewissen ein armer Häuer oder Haspelzieher seyn denn mit dem Teuffel u. bösem Gewissen ein gewaltiger Fundgrübner.

Häspler m. die in Salzbergwerken übliche Bezeichnung des Haspelziehers. 11, 493: Die die Sal (Sole) ausstürtzen, heist man Stürtzer, die andern Häspler, Zäpper lassen die Sal in die Zuber.

Häuer s. Berghäuer.

Hauptgang m. ein durch Mächtigkeit u. Ergiebigkeit vor andern ausgezeichneter Gang. 6, 242: Denn eben in der Teuff hatte das mächtigste Ertz auffm Hauptgang gebrochen.

Hauptmetall n. eine Bezeichnung, die, wie es scheint, nur bei Math. vorkommt. 3, 107: Ich nehme diß Wort (Metall) ietzmals wie es die Gelehrten brauchen, welche zugleich die leeren u. tauben Bergarten u. die geringen u. gültigen Ertz, so Metall bey sich haben u. die gediegen u. geschmeltzten Hauptmetall pflegen Metall zu nennen. 3, 113: Endlich die Hauptmetall, welcher etliche sechse, etliche noch mehr zehlen. Als Gold, göldig Silber, Silber, Kupffer, Eisen, Stahl, Bley, Zin, Wißmut, Queckfilber, Spießglaß.

Häuptelschlich m. der beste Schlich (s. d.), von den Bergleuten gewöhnlich Hauptschlich, aber auch Häuptel oder Hedel[1] genannt. 9, 393: Der Häuptelschlich beibet zu förderst sitzen, ist reicher u. gröber denn der ander.

Hausbild n. ein Bild aus dem Haus- oder Familienleben im Sinne eines erläuternden Beispiels. 3, 132: Will ich meinen jungen Pfarrkindern ein schlecht u. alber Haußbild fürhalten von einer Gallert.

haussteuern tr. einen mit milden Gaben, insbesondere mit dem versorgen, was zum Lebensunterhalt oder zur Führung des Hausstandes nötig ist. 2, 95: Will ich dich mit einem par Körnlein oder zwey haußsteuern. 4, 212: Die (heil. drei Könige) mit ihrem Golde das liebe Kindlein Jesum u. seine werthe Mutter die arme Sechswöchnerin haussteuerten.

heben mit Beziehung auf Geld, Löhnung, soviel wie erheben. 2, 34: Wenn die Leut (Bergleute) Außbeut heben.

Hebzeug n. Vorrichtungen oder Werkzeug zum Heben von Lasten. 12, 574: Die den hohen Thurm zu Babel oder Salomonis herrlichen Tempel erbauet, haben auch ihre Schrauffen, Hebzeug — haben müssen.

Hefteisen n. ein langer runder Eisenstab, an welchen bei der Verfertigung eines Glases dieses mittels einer geringen Glasmasse befestigt wird. 15, 773: Darauff fasset er (Glasmacher) das Geschirr am Boden an sein Hefft- oder Werckeisen. Er lässet auch auff seinem Bein das Glaß am Heffteisen wie ein Drechsler umblauffen. Wenn es also gefertiget, läst er ein Tröpfflein Wasser auffs Glaß, da es an das Heffteisen geköttet ist, fallen u. schlägt hinden darauff, so springet das Glaß in den andern Hafen im Külofen.

hegen ein Gericht, eine Gerichtssitzung abhalten; vgl. mhd. *gerihte hegen* die

[1] Hedl, hädl für Häuptel, Häuptchen allgemein in der erzgeb. Volkssprache, wie Krauthedl, mohedl Kraut, Mohnhäuptchen.

Gerichtsstätte abschließen, um zu Gericht zu sitzen. 16, 858: Und über drey Tage heget man erst ein Halßgericht.

Hegwasser, n. ein Gewässer, in welchem die Fische gehegt werden, der Fischfang verboten ist; bildlich: 2, 36: Wo anderst diese Bergleut Gott nicht in sein Hegwasser u. Wildbahn gefallen seyn.

Heinz m. für die gewöhnlichere Bezeichnung Heinzenkunst, eine Wasserhebemaschine des ältern Bergbaues, durch die das Wasser mittels eines aufsteigenden Seiles, an welchem Ballen oder Scheiben befestigt sind, in einer Röhre aus der Tiefe gehoben wird. In der Schneeb. Chron. (S. 99) berichtet Melzer: „Die Heintzen-Künste, welche weyland allhier die ältesten gewesen, u. darauff, weil sie nicht so viel Wasser als die Bulgen-Künste, die aus denen Ungerischen Bergk-Städten hierher gebracht worden, gehalten, sind abgekommen, massen denn einer für einen Meister geachtet worden, welcher die Wasser mit einem Heintzen 35 Lachter halten können, da hingegen die Bulgen 80 biß 90 Lachter gehalten haben." 11, 492: Da man bei uns mit grossen Künsten, Heintzen, Taschhäspeln, Pumpen das Wasser hebet oder herauszeucht. 12, 554: Hebt (man) ein Wasser mit dem andern mit Heintzen, Taschhäspeln, Pompen. Nach dem DWb. 4 C, 890 ist der Ausdruck daraus zu erklären, daß Heinz als Name des geschäftigen Kobolds, der die Hausarbeiten ohne Mühe für die Bewohner besorgt, übertragen worden ist auf Geräte, die bei bequemer Arbeit gute Dienste leisten.

heißgrätig Adj. a) vom Erz, das im heißen Zustande Spitzen, Dornen, Stacheln (wie die Fischgräte) bildet, nach Zeis. Bergw.-Lex. auch soviel wie wild, rauh, unartig. 13, 583: Wenn die Ertz heißgrätig seyn, sollen sie — sich besser mit den Zusetzen ansieden u. schmültziger werden. 3, 109: Weil bey uns solche arme Ertz offtmals speissig, heißgretig sein; b) von Menschen: aufbrausend, hitzig, jähzornig (vgl. grätig in der heutigen Sprache). V. 2: Die wilden u. heißgrätigen Menschen nennt er (Jesus) böß u. verdorben Ertz.

Heißgrätigkeit f. 3, 141: Daß auch etliche Metall ihr Heißgrätigkeit mit an Tag u. in Schmeltzofen bringen.

Hel f. für Hölle, der hintere Teil eines Röstofens. 4, 161: Wie man die gülden Kleinodien in die Hel setzt u. ihnen eine höhere Farbe macht u. einbrennt.

Helbing m. eine schweizerische Scheidemünze. S. das folg. Wort.

Heller m. kleinste Scheidemünze, urspr. Haller, in Schwäbisch-Hall geprägter Pfennig. 14, 695: Weil aber wir in diesem Lande nicht geringere Müntz haben denn Heller, ist das Wort allhier ein Heller gedeutscht, das ist, ein halber Pfenning, wie die Schweitzer ihre kleine Pfenning Helbing u. die Kauffleut in ihren Rechnungen einen halben Pfennig nennen.

Helfenbein n. Elfenbein, wie mhd. helfenbein, ahd. helfanbein mit Anlehnung an helfant Elefant. 12, 553; Perlen, Corallen, Helffenbein u. Agstein. Im Wortspiel: 4, 189: Ein rechter Gerichtstuhl soll von Helffenbein seyn u. den Unterdruckten gern helffen.

Hellraune f. Höllraune höllische Unholdin, Zauberin, Hexe. 10, 430: Es habe nun aber der Teuffel u. seine Hellraunen oder Drutten dem Kobelt oder der Kobelt den Zäuberin den Namen gegeben, so ist Kobelt ein gifftig u. schädlich Metall.

Hemmerling m. für Hammerling, große säuerliche Kirsche, Ammer oder Amarella. 2, 35: Ungemachtes Kraut u. gescharne Rüben, damit sich die Kinder des Liechts in ihrem Elend behelffen müssen u. offt Hemmerling oder ihr Obst (in Scheiben geschnittnes Obst) dörren. 13, 599: Lassen die armen Lazaros mit ihrem Weib u. Kind Noth leiden u. Hemmerling dörren.

Hengbank f. die an der Mündung des Schachtes quer über die Pfuhlbäume des Haspels gelegten Pfosten, auf die man leeren Kübel setzt, um sie in den Schacht hinabzulassen, die gefüllten, um sie auszuschütten. 12, 558: Wie eure Fahrten (Leitern) zwey Schenckel u. Sprossen haben u. — von der Hengbanck biß ins aller tiefffte reichen.

Heuleiter f. wie mhd. höuleiter zum Heuboden führende Leiter. Das DWb. 4 C. 1288 versteht darunter in der folg. Stelle die leiterartige Raufe, hinter der dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. 3, 158: Daß ein Bergmann neben der Arbeit beten u. fleissig auf seines Pfarrers Stimme hören soll. Denn wenn die Predigt zu einem Ohr ein u. zum andern wieder außgehet oder gehet nicht im Grunde des Hertzens an, so vernimmt man mit Heuleitern. Soll der Sinn dieses seltsamen Bildes etwa sein: vernimmt es gleichsam mit Heuleitern vor dem Kopfe, so daß man auf das Gehörte nicht achtet wie das Rind vor der gefüllten Futterleiter den Anruf nicht hört?

hinterstellig Adj. a) vom Erz, als geringwertig zurückgestellt, mhd. hinderstellec was zurück, bei Seite gestellt, aufbewahrt wird. 10, 446: Was hinderstellig ist, läst er wieder pochen, mahlen u. waschen, damit er alles was wilde, taub u. falsch ist, vom Silber scheide; b) im ethischen Sinne von dem Bösen im Menschen: geheim, versteckt 4, 204: Weil ein gläubig Hertz noch Fleisch u. Blut u. hinderstellige Sünde hat. 10, 451: Verneuert sie durch Tödtung des Fleisches u. Dämpffung der Sünden u. hinderstelligen bösen Lüsten.

Hilpersgriff m. im plur. krumme Wege, unehrliches Gebahren im Handel, „Ränke, Advocatenstreiche" (Schm. 1, 1095). 2, 102: Ich rede von einem ehrlichen Ameißlein u. nicht von Raben u. Wölffen (gemeint ist der treue Bergarbeiter im Gegensatz zu den reichen Verschwendern), die sich aus dem Stegreif u. mit faulen Fischen u. Hilpersgriffen oder gefährlichen Partiren u. unehrlichen Practicken u. bösen Contrabant schändlich oder vortheilhafftig — nehren. Das DWb. (4 C, 1332 u. 1322) erklärt den Ausdruck als die gekürzte u. gewöhnliche Form für Hildebrandsgriff, angelehnt an den Hildebrand der Heldensage, der nach dem Volksliede des 15. Jahrh. im Kampfe mit seinem Sohne einen tückischen Griff anwendete.

Hine? Griff oder Henkel an einem Gefäß. 14, 767: Daß die Alabaster-Büchsen kein Hine oder Henkel haben.

Hirnreisser m. Bezeichnung für starkes Bier, das leicht zu Kopfe steigt. 15, 766: Wenn das Bier mit seinem Rauch nicht in den Kopff steiget, oder wie das Landvolck redet, wenn es nicht stirnt oder ein Hirnreisser ist.

hornfarb von der Farbe des Horns. 3, 110: Auffm Marienberg ist hornfarb Silber gebrochen. Zeis. (Bergw.-Lex.) erwähnt Hornfarb-Silber u. berichtet, es sei durchsichtig gewesen u. beim Lichte geschmolzen.

Hölzlein n., übers Hölzlein arbeiten s. Krummofen unter krump.

Hornse m. für Hornisse, mhd. hornuz, horniz, älter nhd. hornuss, in den bergmännischen Redensarten: den Hornsen oder die Hornüssen auslassen u.: einem den Hornsen auslassen; die erstre bedeutet: Unfug treiben; von der letztren schreibt Frisch 1, 469 b: „Wenn die Bergleute eine Heimlichkeit, Thorheit oder Schwachheit entdecken u. offenbaren, so sagen sie, einem die Hornissen auslassen". 2, 54: Zwey Eselsohren, die trug er eine lange Zeit unter seiner Berghaub oder Bergkapp verzogen, biß ihm sein Diener den Hornsen ausließ. 2, 86: Gleichwol ist Salomo ein kluger u. glückseliger Bergmann, ob er schon in frembde Zechen eingefahren u. seine Weiber ihm den Hornsen haben ausgelassen. In der folg. Stelle deckt sich die Bedeutung des Ausdrucks ganz mit der von Gugel (s. d.), wie auch Frisch a. a. O. seiner Erklärung die Bemerkung hinzufügt: „Zielen (die Bergleute) auf die Kappe, die zugespitzt auf dem Kopfe ist, unter welcher als in einem Bienenstock der Schalk verborgen ist". P. v. B., 888: (Biß ihm einer den Hornsen hat ausgelassen, da ist man gewar worden, daß er Hummeln u. Horneisseln hindern Ohren habe) denselben Hornsen hab einer in eine alte Pinge geworffen, wie noch der Brauch ist, daß man die Hornsen über die Thür nagelt, damit sich einer seiner Zukunfft zu erinnern habe.

Hornstadt f. der Ort (die Stelle, Stätte, mhd. stat), wo der Haspel steht,

oder, wo in der Grube selbst gefördert wird, der im Hangenden ausgehauene Raum, der den Arbeitern zum Umdrehen des Haspelhorns die hinreichende Weite gewähren muß. Frisch (1, 469b) bezeichnet die Hornstadt als den Ort, wo die Bergleute mit einander plaudern. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auff die Hornstadt unter Purß, da kame es aus, wie denn die Hornstadt der Berggesellen Zunffthaus noch ist. 2, 100: Daß sie auff den Bierbäncken u. in den Hornstädten das getreue Ameißlein (den rechtschaffnen Arbeiter) zur Banck hauen.

hotten vorwärts gehen, gedeihen; aus der Fuhrmannssprache (hott Zu- oder Lenkruf an die Tiere, rechts zu gehen, wie schwode, schwade links!) in die Bergmannssprache übergegangen. 8, 344: Aber es wolte mit dem Römischen Reich nun forthin nimmer weder hotten noch schwoden.

höflich, höfflich, Hoffnung erweckend, reiche Ausbeute verheißend, im Freib. Ukdb. hoffelich u. hoflich, mhd. hollich u. hoffenlich. 3, 143: Daraus (aus Klüften, Gängen u. s. w.) Bergleute offt Zeichen nehmen u. Vermuthung machen, wo höfliche Gebäu (Grubenbaue) anzustellen seyn. Den Substant.- oder Verbalbegriff verstärkend: 15, 829: Haben nichts für uns denn die höfliche Hoffnung, es werde der Tag eins Ertz mit Macht brechen. 3, 159: Und hoffet höfflich auf die Vergeltung. Bei Melzer erscheint das Wort in der Form allehöfflich, Schneeb. Chron. 643: „Allehöfflich sprechen die Bergkleute. Welches Lemma aber nicht herkömmet von der Höfflichkeit, sondern von der fürtrefflichen Tugend der Hoffnung."

Hölzlein n. in der Verbindung: übers Hölzlein schmelzen (arbeiten). Herttwig führt diesen technischen Ausdruck unter Hinweis auf die Erklärung in der folg. Stelle der Sar. an. 8, 582: Die andre Weiß zu schmeltzen heisset übern Gang oder krummen Ofen, oder übers Höltzlein gearbeitet. Wenn man also schmeltzen will, so machet man einen Spor in Ofen, darinnen sich die Ertz ansieden sollen, aus dem Spor gehet ein Gang unter des Herds Ofen, das heist man das Ofenaug, dardurch die geschmeltzte Materi für u. für herausfleust in Zahrtiegel, wenn der voll gelauffen ist, da sticht man erst in den untern Tiegel, da auch Bley fürgeschlagen ist.

Hund m. ein länglich viereckiger, oben offner Kasten, der auf vier ungleich hohen Rädern ruht u. als Förderwagen auf Strecken u. Stollen dient. 2, 90: Wenn man sich bei ihren (der Ameisen) Halden auffhält u. siehet ihrer treuen Arbeit zu, da sie aus u. einfahren u. (gleich als lieffen sie mit dem Hunde oder Truhen) die Körnlein ziehen u. schleppen. Die Redensart: den Hund anhängen bedeutet „feiern, faulentzen u. nicht arbeiten." (Zeis. Bergw.-Lex.) 2, 89: Du fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verfaulest dein Gedieng.

Hundborras m. für Borax oder boraxsaures Natron, dessen man sich als Flußmittel beim Glasmachen bedient. 11, 471: Wie man bey uns auch gemeinen oder Hundborras aus Salmiack u. gutem Alaun machen solle.

Hut m. im Hüttenwerk, der über dem Treibherd hängende eiserne Deckel, Treibhut, der durch einen Hebezug niedergelassen u. aufgezogen werden kann. 2, 44: Daß Hut u. Treibherd — lichterloh brennen wird. Vgl. auch Keffer.

Hutleute (Singul. Hutmann) Aufseher des Huthauses, in welchem die Werkzeuge aufbewahrt werden u. die Bergleute beim Ein- u. Ausfahren sich versammeln. 16, 831: Bißweilen sind auch die Hutleute u. Arbeiter eben untreu u. unfleissig.

Hütte f. das Gebäude, in welchem das Erz geschmolzen wird, die Schmelzhütte. 13, 608: Die besten Zusätze, so man in Hütten brauchen kann, sind ein guter Verstand, ein lange Übung u. Erfahrung, ein grosser Fleiß u. redliche Treue mit einem guten Gewissen bestreuet u. mit der Furcht Gottes besprenget.

Hüttenarbeiter m. der in einer Schmelzhütte beschäftigte Arbeiter im Gegensatz zum Grubenarbeiter. 2, 25: Also kann auch ein armer Bergmann, Schmeltzer u. Hüttenarbeiter selig werden.

Hüttengestübe n. die in Schmelzhütten auffliegenden staubförmigen Metallteilchen. Vgl. Flochgestübe. 3, 143: Es legt sich offt ein Staub darauff (aufs Wasser) wie ein Hüttengestübe.

Hüttenhof m. der zum Hüttengebäude gehörige freie Platz. Silber vom Hüttenhof ist das aus dem Gekrätze gewonnene Silber. 13, 598: Machen (die Arbeiter) viel Silber vom breiten Gang u. Hüttenhof.

Hüttenkost f. für Hüttenkosten, die für die Verhüttung der Erze erforderlichen Ausgaben, mhd. hüttekost. Vgl. Bergkost (unter anschneiden). 10, 431: Darumb macht ihm Hyram gute bergläufftige Rechnung u. will sich mit schweren Gebewen u. übrigen Unkost u. Hüttenkost nicht überlegen.

Hüttenreuter m. der Rechnungsführer einer Schmelzhütte, auch Hüttenraiter -reiter; vgl. mhd. reite f. Rechnung, reitemeister Vorsteher des Rechenamts. 13, 578: Daß der Sohn Gottes ein rechter geistlicher Schmeltzer u. der rechte Hüttenherr u. Hüttenreuter ist.

Hüttenwerk n. die aus Blei u. Silber gemischte Schmelzmasse. Vgl. -werk unter Fasenwerk. 13, 587: Offt schöpfft man mit eisernen Kellen die Bley aus, darinnen das Silber ist u. geusset es in eiserne Pfännlein, solche Scheiben oder Kuchen heisset man Hüttenwerck oder Werckfilber.

Hüttrauch m. der aus der Schmelzhütte auffsteigende u. der Gesundheit schädliche, weil arsenikhaltige Niederschlag aus den Dämpfen der Schmelzhütte; mhd. hütterouch Hüttenrauch, Arsenik, 12, 548: Denn diß kalte Gifft ersticket das Hertz wie der Hütt- u. Bleyrauch Schmeltzern u. Arbeitern die natürliche Feuchtigkeit austrucknet u. viel in Hütten u. Röften verlähmet u. umbringet.

Interesse m. Zins für ausgeliehenes Capital (Wucherzins); noch heute in Bayern als Mask. gebräuchlich (Schm. 1, 115) wie in der sächs. Volkssprache der Plur. für Zinsen. 4, 289: Wenn Herrn u. Fürsten alles verpfänd u. versetzt haben im Lande u. müssen den Kauffleuten jüdischen Wucher u. ungebührlichen Interesse sampt Gnadengeld geben.

Jahrknecht m. im Salzbergwerk der gedingte Vertreter, der für einen kranken oder altersschwachen Arbeiter die Sole vom Brunnen nach der Kothe trägt. 11, 495: Da aber einer Alters halber schwach u. unvermögend ist, wird ihm nachgelassen einen an seine stat zu dingen, den heist man einen Jahrknecht, sein Lohn ist 8 Groschen.

Jahrstück n. 11, 497: Das erste Werck (Salzsud), das nach der Steinigung (s. d.) gemacht wird, heist Jahrwerck oder Jahrstück.

Jehe f. für Jähe, Eile, Schnelligkeit, Ungestüm, mhd. gleichbed. gaehe. 16, 856: Mercken sie, daß sie in der Jehe zu geschwind gefahren sind.

Joachimsthaler m. eig. Gulden aus Joachimsthal, Bezeichnung für die in Joachimsthal in Böhmen geprägte größre Silbermünze, für welche seit Ende des 15. Jahrh. der abgekürzte Name Thaler in Gebrauch gekommen ist. Über diese Abkürzung berichtet Albinus in der Meißn. Bergchron. (S. 45): „Denn man dieselben (Thaler) erstlich, u. ehe sie den Namen von Thal bekommen Güldengroschen genennet, derhalben, daß sie soviel gegolten als ein rheinischer Fl.", während nach Schm. (1, 597) der sich rasch verbreitende Name Thaler durch eine fünffache Ellipse aus der urspr. Bezeichnung Joachimsthaler Gulden — Groschen — Pfennig entstanden ist. Wie übrigens die neue Münze in weitre Fernen ihren Weg fand, bezeugt Frisch (1, 378 c): „Sogar in Moscau sind diese Joachimsthaler gekommen, allwo ein Thaler annoch Jophimock heisset, von Jochim, einige nennen sie daher auch von Thal vallenses". Über das Jahr, in welchem die Münze zuerst geprägt wurde, giebt Math. in der Joachimsth. Chron. Auskunft: 1518: Diß Jahr hat man hie erstlich (zuerst) die alten Joachimsthaler gemüntzet. 14, 650: Wie man fast aller Herren Schlag, so zwey Loth halten sollen, Joachimsthaler zu nennen pfleget, weil sie ehe, wiewohl nicht am ersten (denn die dreiköpfichten Annäberger sind älter) mit Hauffen geschlagen seyn. 14, 664:

Bey uns kann ein starcker Mann auch in die 2000 Joachimsthaler einen zimlichen Weg tragen.

Ircher m. Weißgerber, mhd. irher einer der irch (irh) m. weißgegerbtes Leder von Gemsen, Hirschen, Rehen bereitet. 11, 471: Meinen die Gelehrten, es (Borris oder Borrasart) sey ein Wasch- oder Fühlerd für die Ircher oder Lohrotgerber.

Jöcher plur. von Joch n. die Querhölzer, die oben „auf den Seitenpfählen eines Ganges liegen, damit nichts von oben einfallen kann". (Frisch 1, 489 b). 12, 540: Wenn ihr Fahrten anhäspelt, Tragstempel u. Jöcher leget.

Johanser m. wohl der bei Frisch (1, 490 a) erwähnte schlesische Groschen, von dem es verschiedene Arten gab: „viererley, worauf Johannes der Täufer, wie er auf ein Lamm deutet, zweyerley aber nur mit dem Haupt Johannis". 14, 660: Ein Schock Groschen ist sechzig Böhmisch Groschen, als die alten Johanser u. Grinsinger, der vier u. zwantzig auff einen Gulden schier aus feinem Silber geschlagen waren.

Judenpech n. Asphalt oder Erdpech. 5, 219: Was ihme (dem Bernstein) als Bergwachs, Judenpech u. Felsenöl verwand ist.

Kadluff m.? für Kad u. das schles. Kadel u. Kadelrohm Ruß, Schmutz, Kot (mhd. quât, kât neben kôt). 9, 409: Denn zur Druckertinte braucht man Kadluff, Ruß u. Firniß. Frisch 1, 495 c giebt bei Anführung dieser Stelle den zweiten Wortteil als eignes Wort wieder: Kad, Luff, Ruß u. Bernis.

Kamm, Kampf m. eine schmale Kluft, die mit festem Gestein ausgefüllt, ein Flötz durchsetzt. Tritt dem Bergmann ein solches Gestein entgegen, so sagt er: der Kamm schießt vor. 6, 243: Daß ihr nicht auffleßig werdet u. lasset euch harte Kämme u. Knauer so vorschiessen — nicht austreiben. In der folg. Stelle haben beide Ausdrücke als gleichbedeutend zu gelten. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken schier auch unlustig, faul u. auffleßig werden, weil ein Festen u. Kampf fürscheust. Vgl. Feste.

Kappe f. das wagerecht unter einer Firste (s. d.) liegende Querholz, das mit beiden Enden entweder auf zwei Thürstöcken oder im Gestein ruht. 3, 134: Wie in den Klünsen (plur. von Klunse, Spalt, Riß) des Tragstempels oder Kappen u. Strauben zeinicht Silber gewachsen.

Karat n. ein Goldgewicht von 12 Gran oder dem 24. Teil einer Mark, aber auch Diamanten- u. Perlengewicht von 4 Gran. Das Wort ist nicht aus mhd. garât entstanden, sondern Neuentlehnung aus frz. carat oder ital. carato. (Kluge, etym. Wb.) 14, 657: Im Goldgewicht wird die Marck in 24 Karat oder Kirat, wo es anders Arabisch u. nicht das lateinische Wort Grad ist, getheilet. Denn fein Gold soll 24 Karat gradirt seyn u. ein Karat in 4 Gran, ein Gran in 4 Gren.

Katzbalg m. Krieg, Streit, Zank, jedenfalls ein den oft streitbaren Bergleuten geläufiges Wort. 8, 335: Syrien, Egypten, Asien u. Gräcia die lagen mit einander im Katzbalg.

Katzensilber n. Glimmer mit Silberglanz; mhd. nur katzengold goldschimmernder Glimmer. 6, 272: Daß ihr gut Werck u. Felsen, von ausgepauschten Schlacken oder rauberischen Kobalt u. Talck, Glimmer u. Katzensilber scheiden lernet.

Kaue f. Überbau über einem Schacht in Form eines kleinen Gebäudes oder auch Schirmdach über einem Stollenmundloch zum Schutze gegen das Wetter; im Freib. Ukdb. kaw, käuwe, kowe, mhd. kowe, kouwe. 6, 250: Drauff setzet er ein Haspel u. wirfft Kübel u. Seil, bauet ihm eine Kau. Weitre Bel. unter Gugel.

kauffschlagen Handel treiben, eig. einen Kauf durch Handschlag abschließen, aber auch die Handelsvorteile wahrnehmen, markten. 6, 245: Darnach wird sein (des Silbers) offt gedacht, wenn man kauffschlägt u. handelt. 16, 841: Nicht daß sie von ihnen (den Juden) wollte wuchern lernen oder sie kauffschlagen lehren.

Kefer, Keffer m. „die in Zinnseifen unter dem Zinnstein befindlichen zusammengewachsenen Knöspeln, Zinngraupen oder Keffer heisset man insgemein den mit Anhang des Gebürges befindlich sichtigen Seiffenstein.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 9, 389: Weil man mitten in solchen Fletzen — grosse Wände u. Kefer oder glatte Steine findet wie die Kißlingsteine in fliessenden Wassern.

Keffer m. der mit eisernen Klammern befestigte Kranich (s. d.) von Holz, auf dem der Schwengel ruht. 12, 574: Die den Thurm zu Babel erbauet, haben auch ihr Hebzeug, Gewege, Keffer oder Kranich haben müssen. 13, 588: Wenn das Werck mit dem eisernen Treibhut, welcher inwendig mit Leim bestrichen u. an einem Kranich, Zug oder Keffer henget, gedeckt ist.

Kehrrad n. ein zum Betriebe von Wassergöpeln bestimmtes Wasserrad mit doppelten Schaufeln, so daß man es beliebig vor- u. rückwärts umlaufen lassen kann. 12, 573: Das Kehrrad oder Bulgenkunst ist wohl eine Kunst, eine mächtige u. gewaltige Kunst zu schnellen Wassern u. grossen Tieffen.

Keilberg m., auch Sohlberg, oder getrennt mit Genet. des zweiten Wortes Keil Berges u. so eig. Keil des Berges, d. i. des Gesteins; die keilförmige Gesteinsmasse, die zwischen zwei Trümmern oder Armen eines Ganges oder zwischen zwei Flötzen mitten inne liegt. 3, 145: Wiewohl den Bergleuten lieber ist, daß gleich ein Keilberg zwischen den zusammengefallenen Gängen bleibet. 3, 122: Wo die Gänge sich an einander lehnen oder doch nicht ferne von einander fallen, daß offt kaum ein Keil Berges zwischen ist — da bricht gemeiniglich Ertz.

Keilhau f. Keilhaue, eine keilförmig zugespitzte, an ihrem Ende etwas gekrümmte eiserne Hacke, mit welcher „die Häuer das gerollige u. gebreche (leicht brechende, mürbe) Gestein loß hauen“ (Zeis. Bergw. Lex.), mhd. gleichbed. kîlhouwe. 12, 540: Was ihr für Werckzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als Keilhau, Kratzen, Brechstangen u. s. w.

Kelle, f. großer eiserner Löffel zum Ausschöpfen des geschmolznen Metalls. 13, 581: Haben sie (Schmelzer) auch ihr Schlackenhaken, Gabel, Krücken, Kelle, Pfännlein.

keppicht, köppicht, Adj. 10, 447: Eine unreine Stuffe oder keppicht u. vergriffen Blatte (Platte). 14, 702: Da die geschlagne Müntz nicht rein oder zu Grund angangen u. sie keppicht vergriffen, verruckt, zukeut oder zuschrickt ist. 14, 735: So viel genug von des Antichrists falscher, köppichter u. geschmirter Müntz, welche nicht werth ist, daß sie hie soll pagamentirt u. in Tiegel gesetzt werden. Der Ausdruck scheint mit md. keppen für kippen zusammenzuhängen, so daß in den angeführten Stellen an eine Metallplatte, Münze zu denken wäre, die, weil uneben oder höckericht, nicht fest aufliegt, sondern bei Berührung kippt, schwankt, wie man im Erzgeb. beispielsweise von einem Topfe sagt: er ist keplich, wenn er einen unebnen Boden hat u. infolgedessen nicht feststeht.

Kerbholz n., auch Kerbstock, Kerbe oder Rabisch, a) jede der beiden Hälften eines gespaltenen Holzstabes, auf welche die Bergkosten eingeschnitten wurden, indem man beide Hälften zusammenlegte u. in den zusammengelegten Holzstab zum Behufe der Zählung u. Berechnung Kerben so einschnitt, daß sie auf beiden Hälften sichtbar waren u. genau auf einander paßten. Die eine Hälfte nahm der Steiger, die andre der Geschworne in Verwahrung. 6, 251: Zubuß, die man wöchentlich anschneidet vor der Obrigkeit u. von Quartal zu Quartale öffentlich verrechnet. Denn also reden Bergleute, weil man etwan die Bergkost auff Rabisch oder Kerbhöltzer angeschnitten hat. 8, 372: Da sie (die wider Gott ratschlagen) nicht alleine ihre Richterstäbe u. Kerbhöltzer, sondern auch ihre Scepter, wie die Alten mit silbernen Stifftlein oder aus lauter feinem Silber u. tichtem Golde gemacht hätten; b) Stäbchen mit dem Namen des Bergmeisters, durch welches ein Bergmann vor den Bergmeister oder die Geschwornen geladen wird. 2, 83:

Wollen ihn (Bergmann) außtreiben u. auff die Halle setzen, schicken ihm ein Kerbholtz u. lassen ihn vor fordern.

Kernstahl m. der beste Stahl, „so in Steyermark von dem gesinderten Eisen gemacht wird.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 8, 313: Dazu er hat müssen Eisenkern oder Kernstahl haben, der sich so leichtlich nicht wiederleget oder stumpff wird. 8, 309: Denn das beste aus diesem gesinderten Ertz ist Kernstahl, welchen die Lateiner auch des Eisens Kern nennen.

Kescher m. ein kleines Beutelnetz der nordd. Fischer. 5, 219: Daß man den Bernstein mit kleingeflochtnen Keschern oder Netzlen in Wasser schöpffet.

ketzern das Gestein durch eingetriebene Keile spalten oder losbrechen. 12, 545: Und fidert u. ketzert die Ritz aus mit Fimmeln u. Federn.

kifricht, kiesig, sandig wie der Boden, worauf Kiefern wachsen. 10, 432: Andre haltens (Cabul) für ein grausicht oder kifricht Land.

Kiel m. Quelle, mhd. quil f. 11, 459: Nach Mitternacht hat dieser Thal (Joachimsthal) die Kielen des schwartzen Wassers. 6, 269: Aus einem jeden Kiele, Flüßlein, Laken oder Cistern zu trincken.

kiesen auf — wählen nach vorausgegangener Prüfung. 2, 81: Wenn einer auff einen Gang kieset u. schweret darauff u. wird vermessen u. verloch-steint, der leit in seiner Gewehr. Theilt sich der Gang, so hat er aber (nochmals) zu kiesen.

Kielkrop m. Kielkropf, ein von Zwergen untergeschobnes großköpfiges, dickhalsiges Kind, das auch (z. B. noch im erzgeb. Volksglauben) als Wechselbalg bezeichnet wird. Der Ausdruck wird mit quil (vgl. auch Kiel) Quelle in Zusammenhang gebracht, weil man angenommen zu haben scheint, daß die Kielkröpfe aus den Quellen gekommen seien. (Mogk, Mythol. in Pauls Grundr. der german. Phil. 1, 1033 u. DWb. 5, 681.) 16, 802: Werden (Leute) im Mutterleibe jämmerlich gezeichnet u. ohne Arm, Finger, Nasen u. mit Hasenscharten ungeschaffen wie die Kielkröp auff diese Welt gebohren.

Kienstock m. eig. ein Stock oder Stumpf von einer gefällten Kiefer (einem Kienbaum). In den Schmelzhütten heißen Kienstöcke die „Scheiben-Kupfer“ oder Kupferkuchen, in denen das Blei vom Kupfer erst vorläufig auf dem Seigerherde geschieden ist, um sie dann dem Feuer des Darrofens noch auszusetzen. Der Name ist ins Hüttenwesen übernommen von der älteren Kienbrennerei, die in demselben Waldgebirge wie das Metallschmelzen betrieben wurde. (DWb. 5, 685.) 7, 280: Die Kienstöck (also nennet man die Kupffer, von denen das Bley kommen u. noch nicht gar seyn) dörret man in einem andern Ofen.

Kies m. ein Mineral von metallischem Ansehen, aus welchem durch Ausglühen die in ihm enthaltnen metallischen Bestandteile gewonnen werden. Zeis. Bergw.-Lex. erklärt Kieß als „eine Bergart, so gelb als weiß: giebt im Schmeltzen Rohstein u. hält Kupffer, Schwefel u. Vitriol u. ist insgemein unflüssig u. strenge zu schmelzen“. Von den verschiedenen Arten des Kieses erwähnt Math. Wasserkies, Kupferkies, Eisenkies; goldgelben, grauen u. schwarzen Kies. 10, 434: Die Teutschen heissen ihn vielleicht Kiß, daß er so fest oder hart ist wie ein Kißlingstein, welche die Bergleute Quärtze nennen. Ich halte Kiß sey ein verbrochen oder verkürtzt Wort, vom Markasit, darvon die erste Syllabe gefallen, u. Kissit oder endlich Kiß kommen ist wie Gret von Margaretha. — Ob aber wohl der Kiß die Bergleute offt gewiß machet wie das Bergsprichwort laut, dennoch bricht offt Gold, Silber, Kupffer u. Zinn drein.

Kißlauge f. eine scharfe fressende Lauge zur Auflösung des Eisens, zu deren Bereitung Kies verwendet wird. 10, 435: Daher Kupfferwasser das Eisen küpffericht macht wie eine Kißlauge u. frisset in das Eisen hinein.

Kißling m. Kieselstein, Weiterbildung von Kiesel, mhd. kiselinc, kisling 3, 127: Wie das Feuer in der Glaßhütten eine subtile Materie aus den Kißlingen zeucht.

Kißlingstein m. dasselbe, mhd. kislincstein. 9, 389: Weil man Keser oder glatte Steine findet wie die Kißlingsteine in fliessenden Wassern.

klam, Adj. clam, a) vom Golde gediegen, dicht, rein 10, 862: Darauff (auf dem Gange) clam gediegen Gold u. andre derbe Stuffen gebrochen seyn; rein, in übertragner Bedeutung 6, 257: Daß der Vater alle gottlosen Menschen umbsonst u. aus lauter klam lötiger (s. lödig) Güte u. Gnade will gerecht machen. 10, 445: Daß solches clam, pur, lauter Gnade u. Güte sey; b) bedrängt, armselig. 16, 843: Daß sie (Bergm.-Wittwen) in theurer u. clammen Zeit kein Mangel noch Abbruch haben. Die eigentl. Bedeutung des Wortes ist eng, zu eng, eng zusammengedrängt, die dann auf die Dichtigkeit, Festigkeit (u. damit die Reinheit des Metalls) u. den Mangel übertragen worden ist; mhd. klam eng; dicht, gediegen, rein.

klar Adj. von der Rechnungsablegung, genau, wahrheitsgetreu, so, daß nichts verborgen bleibt. 2, 79: Wenn ihr im letzten Auschnitt erscheinet u. eure klare Rechnung von einem jeden Stüfflein u. Gräublein für allen Heiligen u. Engeln thun müsset.

klecken ausreichen, genügen, mhd. gleichbed. klecken intr., praet. klacte. 14, 673: Spricht er (Philippus): Für zwantzig Kronen Brod würde nicht für so viel Volcks klecken.

kleinen das Gestein, das auf der Halde liegende grobe Gestein klein pochen u. das noch brauchbare Erz auslesen. 12, 575: Darfür Bergleute u. zumahl die eigen Zechen u. geringe u. arme Ertz haben u. alte Halden auffheben u. kleinen, Gott auch danken sollen.

klemmicht Adj. klämmig (von klam, s. d.) vom Gestein: hart, fest. 3, 158: Betet recht, so wird auch das fest u. klemmicht Gestein desto eher abscheiden. 6, 250: Muß den Gang ins Gestein oder in die Gäntze bringen oder biß er durch die Lagerwände oder klämmicht Gestein kommt. P. v. B., 884: Wiewohl es sich offt in klämmigen Stein verdrücket, hält es doch sein Salband.

Klippe f. eine viereckige Münze. 14, 651: Und Kriegsherren bißweilen zum Gedenckzeichen viereckicht silbern u. gülden Müntz, so man Klippen nennt, auff eine Zeit in Belagerung oder Stürmen haben stücklen u. unbenommen (vgl. benemen) u. unbeschlagen müntzen lassen. Math. führt hier zwei verschiedene Arten von Münzen als ein u. dieselbe auf: die Denkmünzen u. die sogen. Notklippen. Genauer unterscheidet Zeis. im Bergw.-Lex.: „Klippen sind viereckigte Müntzen, welche auf eine Begebenheit geschlagen werden, dergleichen die Sächsischen Schießklippen (als Preise u. Erinnerungszeichen bei Schützenfesten wohl auch eine Art Denkmünzen) oder Schwedischen Nothmüntzen (aus geringerem Metall nur zur Not, als Aushilfe geprägt), die in der Belagerung der Städte geschlagen worden".

Kloben m. eine klammerartige Vorrichtung zum Festhalten oder ein eingreifender Haken; mhd. klobe m. etwas zum Klemmen, Festhalten. 12, 572: So ihr Wellen u. Stempel in die Gruben hengen sollet, daß ihr eure Brustwinden, Kloben u. Windestangen habet.

Kluft f. ein Riß oder Spalt im Gestein im Gegensatz zum Gange, bei Math. als mit Erz ausgefüllte Spalten von geringerer Weite gedacht. Nach Zeis. (Bergw.-Lex.) sind Klüfte „auch bißweilen schmale Gänge, offt eines Strohhalms dicke u. gleich einem Schreck (Sprung, Riß) in einem Gefäße". V. 2: Weil denn nun unser Gott Klufft u. Gänge selber schaffet. 1, 25: Daß Gott im Anfange auch Klüfft u. Gäng, Fletz u. Geschick — geschaffen hat.

Knauer m. ein hervorstehender Fels oder schwer zu durchbrechender Steinblock, mhd. knûr, knûre zunächst Knoten u. so dasselbe wie Knorren, aber auch Fels, Klippe. Vgl. Bergfeste u. Feste. 2, 60: Hat sich blutrünstig gestossen an einem Knauer, den er hat wegstuffen (losbrechen) wollen. 3, 157: Habe er lange auff Riß u. durch harte Quertz u. Knauer arbeiten müssen.

knaurig Adj. Knauer enthaltend, von Knauern durchsetzt. 6, 256: Wo die Gänge fest u. knaurig seyn, daß kein Stahl drauff hafften will, muß man setzen u. ein Feuer fürs Ort machen.

Knospe f., Dimin. Knospel u. Knöspel, ein Klümpchen Silber, das in Form eines Blütenknopfes einem Silberze aufsitzt. 1, 23: Der (Sohn Gottes) wolle seinen reichen Segen von Knospen, Glaßertz, gedigen Silber — drein trieffen u. tröpfflen lassen. 6, 247: Rothgülden Äuglein, von Glaßertz Knosplen, häricht oder wüschlicht Silber ist auch zu kennen. 2, 94: Ein Büchlein, darinnen wunderschöne u. tröstliche Sprüche zusammen geklaubet waren, als wenn man gute derbe Knöspeln auffm Bochbänken in ein Schächtlein außhält.

Kobalt, Kobelt, Cobelt, Kobel, Cobel f. a) ein stahlgraues Metall (Kobaltmetall), welches aus den Kobalterzen (Glanz- u. Speiskobalt) gewonnen wird, die man zur Erzeugung der Smalte oder Blaufarbe (auch Schmalte oder Schmelzblau) in den sogen. Blaufarbenwerken benutzt. 6, 272: Daß ihr gut Werck von ausgebauschten Schlacken, oder rauberischen Kobalt u. Talck scheiden lernet. 10, 432: Nun ist Kobelt ein zehes u. heißgrätig Metall. 10, 427: Was nun den Kobelt belanget, den nennen Grichen u. Lateiner Cadmiae lapidem. 431: Wolte es sich gerne ansehen lassen, als solte diese Bergart (Kobalt) ihren Namen vom Lande Cabul haben. 432: Wie mich zwar neulich ein gelehrter Bergmann des Worts Jobel erinnert, das bei den Hebräern ein Erdwachs heist, ob der Kobelt seinen Namen daher hätte. b) Bezeichnung eines dämonischen Wesens, auch des Berggespenstes oder Berggeistes (Kobold, Kobolt), der nach dem Bergmannsglauben das edle Erz raubt u. dafür schlechtes unterschiebt u. der nach allgemeiner Annahme dem Kobalt seinen Namen gegeben haben soll. 15, 831: Es lässet sich auch oft das Bergmännlein u. Cobele oder Gütlein darinnen sehen. 10, 438: Ihr Bergleute heist es Kobel, die Teutschen nennen den schwartzen Teuffel u. die alten Teuffelshuren u. Cadartin alte u. schwartze Kobel, die Viehe u. Leute mit ihrer Zauberey u. Gifft u. Gaben Schaden thun. — Wie die Unhulden u. Hexen mit dem Kobelt u. Hippomane oder Pferdegifft viel Unfugs stifften. — Kaum ist anzunehmen, daß Math. bei seinen hier angeführten etymologischen Aufstellungen sich würde die Herleitung des Namens Kobalt von Kobold haben entgehen lassen, wenn ihm Kobold in der Bedeutung Berggeist bekannt gewesen wäre. Wohl aber gesteht er zu, daß Kobalt der Bezeichnung Kobelt für Zauberin, Unholdin seinen Namen verdanken könnte, vgl. Beleg unter Hellraune. Dagegen erklärt A. v. Schönberg in den Bergm. Redensarten seiner Berginformation (1693) S. 56: Kobold 1) Ein rauberische gifftige Bergart. 2) Eine Bergart grauer Farbe, daraus die graue Farbe gemacht wird. 3) Das Berg-Gespenste. Der Name Kobalt findet sich bei ihm nicht.

Kober m. Tragkorb zum Abtragen des Erzes. 9, 375: Wie man auch, ehe der Thal (Joachimsthal) aufkommen, viel Ertz in Kobern aus diesen Gebirgen weggetragen hat.

köblicht, coblicht Adj. kobalthaltig, aber auch, da nach Math. Kobalt „ein gifftig Metall" ist, soviel wie giftig. 1, 4: Es heisset wol Cabul, denn es ist ein unartig u. griesig oder wie wir reden, ein coblichter Boden. 1, 8: Denn unser Herr Gott weiß das arme Bergleut in Gruben u. Hütten viel böß Wetter, köblichten Gestanck — in sich ziehen. 10, 446: Eine koblichte Stuffe, die da stincket u. rüsset, vergifftet auch Viehe u. Leute. In übertragner Bedeutung 10, 445: Also wächst in Adams u. aller Welt koblichten u. Gottlosen Hertzen eine neue Creatur.

Kohlgestübe u. Kohlenstaub, kleingestoßne Kohle, die „zum Zumachen der Schmeltzöfen gebrauchet wird". (Zeis. Bergw.-Lex.) 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Kohl- u. Erdgestübe — haben müssen.

König m. der Rest des Metalls, der beim Probieren des Silbers in der Capelle

(s. d) zurückbleibt. 13, 587: Solche Scheiben oder Kuchen, sampt dem Könige, den man zuletzt ausschöpfft, heisset man Hüttenwerck.

Körbel f. aus Kürbel (wie bedörfen aus bedürfen) für Kurbel. 12, 573: Diß (Heinzenrad) hat seine krumme Zapffen oder Körbel. In dem bergm. Sprichwort: Wems beschert ist, der hebt die Körbl, wems Gott zuwirfft, der hats, das im DWb. (5, 1805) gleichfalls als Beleg zu Körbel für Kurbel angeführt wird, kann der Ausdruck nur als Dimin. von Körbe, Nebenf. zu Korb, bair. Kürbe aufgefaßt werden. Schm. 2, 1287 werden Kürben auch als Maß im Bergbau genannt. („Allemal zehn Kürben für ein Bergfueder.) Im Erzgeb. hießen sie Körben. Sie werden „von Holzschienen gemachet oder von eichenen Bast geflochten, mit einem Bogen von Fichtenholtz; werden anstatt der Bergtröge gebrauchet u. darmit Berg u. Ertz getrecket". (Zeis. Bergw.-Lex.) Der Sinn des obigen Sprichworts kann demnach nur sein: Wems Gott beschert, der hebt u. trägt mit Erz gefüllte Körbe hinweg.

Korn n. a) in der formelhaften Verbindung: Schrot u. Korn, worin Schrot das Gewicht eines zur Geldprägung vom Metallstab oder der Metallplatte abgeschnittenen (abgeschroteten) Stückes, Korn dagegen das Gewicht des darin enthaltenen feinen Goldes oder Silbers bezeichnet; Korn, mhd. korn (auch in dieser Bedeutung), weil ursprünglich das Gewicht der Münze nach Körnern, Getreide-, namentlich Gerstenkörnern bestimmt ward. 13, 638: Nun solt ihr hören, woraus die alte Müntz geschlagen oder was ihr Korn u. Halt (Gehalt) gewesen sey. 639: Wenn Schrot u. Korn sich ändert, so ändern sich gemeiniglich auch Schlag u. Überschrifft. Fraget doch der Sohn Gottes nur nach des Keysers Zinßmüntz, Bild u. Überschrifft u. nicht nach Schrot u. Korn. b) Im Plur. vom Gold, dessen Stücke, wenn sie kleiner sind als Haselnüsse, Körner heißen. 2, 25: Goldseiffen, die das kläreste u. reineste Gold in Flitzschen u. Körnern geführet.

körnen trans. in Körner verwandeln. 11, 470: Wie man den Salitter läutern — u. mit Schwefel, Lindern oder Schießholtz Kohlen körnen u. anzünden könte.

Koster m. Werkzeug zum Heben, Abziehen einer Flüssigkeit, wie es die Koster (die Bier oder Wein kosteten, probierten) gebrauchten. 12, 565: Derjenige, so — die Wasserkunst auff dem Kuttenberg angegeben u. einen grossen See mit einem Instrument wie mit einem Heber oder Koster gar trucken abgezogen hat.

Kot m. n. Kote, Hütte, worin das Salz gesotten wird, ndd. kate, f. m. geringes Bauernhaus, mhd. kote, kot Hütte. 11, 496: Das Häußlein, darinnen das ehrliche Gut versotten wird, heist man einen Kot, der sind 100 besatzt, etliche groß, mittel, klein, die sind von Leim (Lehm) gemacht u. mit Erden ausgeschütt. 11, 493: Träger tragen die Sal in grossen Zubern in das Kot.

kralisieren Verbalbildung zu Krales m. Fest, Schmaus, einem Worte, in welchem Hildebrand „den sagenhaften, wunderthätigen Gral" vermutet. DWb. 5, 1980. 2, 36: Der Leute Datum stunde auff guter Schnabelweide, — gute Gerichte u. Naschbißlein, panckatiert (bankettiert) u. kralisiert haben die Leute.

Kranich, m. Hebezug für Lasten, Weiterbildung von gleichbed. Kran, mhd. kranech, kranch m. 12, 574: Die den Thurm zu Babel gebaut, haben auch ihr Hebzeug, Gewege, Keffer oder Kranich haben müssen.

Kranichzug m. „ein Hacken oder Machine, daran der Treibehut hängt". (Zeis. Bergw.-Lex.) 13, 588: Der Treibhut, welcher inwendig mit Leim (Lehm) bestrichen ist u. an einem Kranich, Zug (wohl zusammenzurücken: Kranichzug) oder Keffer hängt.

Krause f. ein Trinkgeschirr, vielleicht von künstlicher Arbeit, wie es deren im 16. Jahrh. gab (DWb. 5, 20941), heute noch im Erzgeb. für einen irdenen Napf, mhd. krûse f. Krug, irdenes Trinkgefäß. 15, 764: Gedencket

S. Marcus der Pharisäer Trinckgeschirr, Krüge, Krause u. eherne Gefesse.

Krebs m. zusammengestellt mit Rücke, beides in der Bedeutung von Harnisch, Panzer, wie schon mhd. rück u. krebs (Lex. 2, 522), u. Krebs, mhd. krebez, in bildlicher Verwendung bei Luther: Krebs des Glaubens. 1. Thess. 5, 8. 9, 418: Wie man Rücke u. Krebs daraus (aus dem Blei) schlage, darein man die Leute, so Hofer (Höcker, mhd. hover) oder Buckel haben, schrauffet.

Kreil m., wofür auch Krail, Krahl, Krähl, eine Kratze mit fünf eisernen Zinken, um die Mineralmassen zu sortieren oder das Erz in die Fördergefäße zu scharren; eigentl. Kräuel, mhd. kröuwel, kröel, kriel m. Gabel mit hakenförmigen Spitzen, von krauen, mhd. krouwen kratzen. 9, 393: Darinnen der beste Stein (Zinnstein, Zwitter) bleibet, wenn er offt mit einem Kreil gerissen wird.

Kreistbett n. Krankenlager, Sterbebett, von kreisten, mhd. krîsten u. kreisten stöhnen, im Erzgeb. kresten schwer atmen. 2, 96: Wie es denn alles muß bezahlt werden, daß mancher auffm Kreistbett fressen (büßen) muß, was er mit Rencken u. bösem Vortheil an sich gebracht. 13, 607: Wem frembd Gut vertrauet ist, der arbeite u. webere, daß ers nicht auffm Kreistbett verzehren (sich in Angst verzehren) müsse.

Kretzig n. für Krätzig das, was beim Schmelzen des Ertzes abgeht oder bei der Verarbeitung edlen Metalls abfällt, eig. was zusammengekratzt wird. 6, 273: Müntzer, Schmeltzer u. Goldschmiede schütten ihr Kretzig nicht weg, sondern sie waschen es.

Kreuzer m. die bekannte, ursprünglich mit einem Kreuz bezeichnete Münze. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für deutsche Wort wie Batz, Plappert, Kreutzer, Schneberger.

Krinne f. Kerbe, Einschnitt, mhd. gleichbed. krinne f. 13, 590: Wenn er die Blick (Silbermasse) auff einem Rost abgewärmet, so zuschlägt er sie auff einem Stock, der in der Mitten eine Krinne hat, damit nichts darvon verfalle.

Krone f. Gold- oder Silbermünze, nach der Krone über dem Wappen benannt. 14, 666: 100 Vierer gelten einen Dickenpfennig, das ist, ein Ort einer Krone, 400 Vierer eine gantze Krone.

Krücklein n. für Krückel. 12, 559: Wenn man Nägel, Messer u. die Zünglein, Spitzen, Gäbelein oder Krücklein in Compasten damit (mit dem Magnet) bestreicht, so communicirt u. theilt er dem Eisen seine Krafft mit. Krücklein scheint hier eine an den Spitzen gekrümmte Magnetnadel zu bezeichnen; nach Frisch 1, 551 a ist Krückel m. soviel wie Hakenschlüssel, Dietrich.

Krumbhals[1] m. Krummhals, ein in den Schieferflötzen arbeitender Bergmann. In der Meißn. Bergchronik S. 105 erklärt Albinus: „Die Knappen so den Schiefer hawen heist man Krumhelse oder Schiefferhawer, denn dieweil der Schieffergang so flach liegt u. sie zu ihrer Arbeit in der Gruben auff den seiten liegen müssen, werden ihnen die Hälse so krumb, daß sie selten tüglich auff andre Bergwerck". 7, 279: Die Schieferhäuer, die man Krumbhälse nennet, darumb, daß sie zu ihrer Arbeit in dem schmalen Fletz liegen müssen. — Die Arbeit, die auf die angegebene Art verrichtet wird, nennt der Bergmann Krummhälserarbeit.

Küchlein n. für Küchelchen, Dimin. von Kuchen. 3, 111: Glaßertz, Tröpfflein oder Küchlein oder Flitzschlein, so in den kleinen Klüfftlein liegen, kennt man am Schneiden.

Küeatel f. Jauchenlache vom Urin der Kühe. Vgl. Adel 12, 591: Solche Magneten aber sollen bey ihrer Krafft erhalten u. gestärcket werden, wenn

[1] Mit verdunkeltem Vokal noch in dem Familiennamen Krumbholz erhalten.

man sie in Feilspäne, oder in kleinem Hammerschlag verwaret oder in einer Küeatel oder Mistlacken u. in warmen Bocksblut liegen lässet.

Külofen m. Kühlofen, der Ofen, in welchem der Glasmacher die gefertigten Gläser erkalten, der Hüttenmann das geschmelzte Metall erstarren läßt. 3, 127: Biß es (das geformte Glas) im Külofen wieder abgedörret werde. — Gott, der auch sein Schmeltz u. Külofen bey einander hat, darinnen die geflossnen u. getröpfleten Metall erstarren u. gestehen.

Kumpf m. a) im Pochwerk der sogen. Pochkasten oder Pochtrog, worin das Erz klein gestampft wird u. dessen Boden (die Pochsohle oder Pochunterlage) aus Eisen oder hartem Stein besteht. Mhd. u. bair. kumpf m. nur in der Bedeutung: hölzernes Gefäß. 9, 393: Nun hat man Pochwerck, da hebt ein Wasserrad die Stempel mit den Bucheisen, im Kumpff hat (giebt) es ein Soleisen (eine Eisensohle), darauff pocht man die gerösten Zwitter. b) Nach der Erklärung von Frisch 1, 555 c „ein abgeschnittenes Eck von etwas;" mhd. nur das Adj. kumpf: stumpf und kumpf machen. 3, 127 f.: Man siehet nicht allein im Gold u. Silber, sondern im rothgülden Ertz, Zwitter, Flössen u. Cobalt Wasser, wenn die Materien erstlich geflossen, u. das Wetter so für u. für im Berg durch der Erden Schweißlöchlein — aus u. einzeucht, wie so schöne Zäncklein werden, die der Wind poliert u. abeckt, daß sie ihre rechte Abtheilung u. gleiche Seiten u. abgestohlen Kümpffe (abgestumpfte Kanten?) haben wie die edlen Gesteine.

Kunst f. für Kunstgezeug, Gezeug oder Zeug, eine Wasserhebemaschine, insbesondre eine solche, welche „mit an Gestängen angehängten Pumpen ausgerüstet ist". (Gätzschm. 61.) Mathes. erwähnt die Bulgen-, Heintzen-, Pompe-, Roß- u. Wasserkunst; vgl. die betr. Art. 12, 572: Ein geraumter u. verwahrter Stolle mit seinem Gerinn u. Dreckwerk zugerichtet, ist freylich die schönste Kunst auff dem Bergwerck. 571: Lässet (Gott) Wasser u. Berg aus den Tiefsten mit schönen Künsten heben u. treiben.

künstlen künsteln etwas ohne fachmännisches (hier: hüttenmänn.) Können mit Zuhilfenahme besondrer (alchymist.) Künste ausführen. 11, 470: Bergleute so sie bey grossen Herren künstlen u. ohne Bley eine Ertzprob auff dem Tische machen wollen, brauchen auch des Salpeters, welches sehr lustig zu sehen ist.

Kupferbraun n. der feine oder sogen. kleine Hammerschlag vom Kupfer. 7, 281: Findet man auff dem Amboß nach dem Treiben u. Hämmern den kleinen oder subtilen Hammerschlag, welches man auch Kupfferbraun nennet.

kupferenzen Geruch u. Geschmack von Kupfer annehmen. Vgl. wildenzen Wildgeschmack haben; mhd. bockezen stinken wie ein Bock. 7, 293: Denn was lange im Kupfer stehet, das kupferenzt.

Küpferling m. kleine Kupfermünze. 14, 657: Dieweil man für ein Drachmam eine gantze Hand voller Heller, Küpfferling, Scherff oder Meitlein wechseln könnte.

Kupferplantzsche f. Kupferplatte; vgl. Blantzsche. 7, 281: Wie man auch Grünspan von Kupferplantzschen, mit Kinderharm (-harn) begossen, abzuschaben pfleget.

Kupferrauch m. Vitriol, mhd. kupferrouch. „eine grünliche Materie, so sich bey der Schwartz-Kupffer-Arbeit von dem bey sich habenden Arsenic u. Schwefel anleget; davon hernach Vitriol gesotten wird." (Zeis. Bergw.-Lex. 6, 244: Galenus — zeiget, daß nicht allein aus Bergsafft Kupfferwasser, sondern solches werde auch zu roth Atrament oder Kupfferrauch.

Kupferschlag m. Abgang oder Hammerschlag von Kupfer. 8, 301: Der Kupfferschlag, so in der Ese (Esse) oder auffm Amboß gesamlet wird.

Kupfersen f. für Kupfersau, bei Zeis. Berg.-Lex. „Kupfersaue ist eigentl. Schwarzkupfer in Scheiben, die, so lange sie noch glühend, in Stücke zerschlagen u. andrem Kupferstein beim Schwarzkupfermachen wieder zugesetzt werden." Den zweiten Wortteil enthält auch das in Lehm. Schaupl.

S. 997 erwähnte Badsau, ein Stück Eisen oder eine eiserne Röhre, die man zum Glühen bringt u. ins Wasser legt, um dieses zur Badewärme zu erhitzen. 7, 280: Kupfferschlacken — geben auch neben den geschliffenen Scheiben, Kinstöcken u. Kupfferseuen gute Kupferbad.

Kupferwasser n. Vitriol. Gegenwärtig nennt man Kupferwasser auch das Cämentwasser, das sich durch Auflösung des Kupfervitriols bildet u. woraus man Kupfer gewinnt, indem sich Kupfer auf altes hineingelegtes Eisen absetzt. 9, 409: Nun zeuget die Erfahrung, daß man Schreibdinte aus Gallus Äpffeln, Vitriol oder Kupfferwasser, Gummi u. Wein pfleget zu machen. 7, 293: Was lange im Kupfer stehet, kupferenzt, weil das Kupfer bey sich Kupferwasser hat, wie das Eisen sein Atrament.

Kutruff, Cutroff, Cutrof. 5, 218: Wie man auch etliche liederne (lederne) Müntz mit silbern Stifften, die alte Sparneckermüntz, u. von lauter Leder, Kutruff u. Kupfer haben (soll heißen: hat) machen lassen. 9, 408: Wiewohl aber die Alten auff Blätter von Palmbäumen, Cutroff u. Rinden der Bäume geschrieben. 9, 412: An dem ist aber kein Zweiffel, die lateinischen Wörter damit sie die Bücher nennen, haben von Bast, Rinden, Cutrof u. von Stocke den Namen. — Frisch führt (1, 560c) den dunkeln Ausdruck ohne Erklärung an, u. Hildebrand (DWb. 5, 2885) denkt an Zusammenhang mit Guttern, wie die Holzhauer des Thür. Waldes die Fichtenrinden nennen.

Kux m., im Freib. Ukdb. kukes, kukis, kukus (guckis, kuss, kûss), auch Berg- oder Grubenteil, entsprechend unsrer Actie, ein Anteil an dem gesamten Besitz oder Gewinn einer gewerkschaftlichen Grube, u. zwar seit alter Zeit der 128. Teil; aus czech. kukus, kus, eigentl. kus horni Bergteil; vgl. DWb. 5, 2914, wo Hildebrand die Geschichte des Wortes genauer erörtert, über die verschiednen Arten der Kuxe u. die auf letztre bezüglichen Rechtsbestimmungen Veith 1, 308 ff. 10, 427: Wie ein Mann, der Kux genannt, ein 128. Theil einer Zechen den Namen soll gegeben haben, wiewohl andre diß Wort kukus vom kuck heraus führen wollen. 11, 492: Wie bey uns eine Zeche vier Schicht oder vier mal zwei u. dreyssig Theil oder 128 Kux hat, also ist auch der Born in Pfannen ausgetheilet. 2, 66: Da in (in Schneeberg) auff einen Kux ungefährlich biß in die zwey u. dreyssig tausend Gülden sollen zur Außbeut gefallen seyn, denn allda hat man auff einmal hundert Marck Silbers u. sechshundert Gülden reinisch auff einen Kux ausgetheilet. — Redensarten: Kux bauen, kaufen, stechen, partieren. 1, 19: Darauß erfolget, daß Kux oder Bergwerck bauen, auch eine ehrliche u. selige Nahrung u. Gewerb ist. 3, 153: Wenn er (Bergmann) sein Geld auff Bergwerck wendet oder Kux kauffen, stechen u. partiren will.

Küxlein n. Dimin. von Kux. V. 12: Gott hat mir durch meiner Schüler danckbare Eltern etliche Küxlein zugeworffen. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, bekommet ein guts Küxlein, Gott beschert ihm ein eigen Zechlein.

Lachter, m. das im Bergbau übliche Längenmaß, aus gleichbed. mhd. lachter, lafter; „in Freyberg u. Meißnischen Ober-Gebürge gemeiniglich drey u. eine halbe Elle lang, u. wird in 20 Zoll eingetheilet“ (Zeis. Bergw.-Lex.); beim sächs. Bergbau 2 Meter. 2, 81: Der (Gang) leit in seiner Gewehr, hat an seiner Fundgruben drey Wehr, das ist, zwey u. viertzig Lachter. 11, 463: Die tiefffte Zech, darinnen man biß in 220 Lachter abgesuncken.

Lader m. der Aufläder in Salzbergwerken. 11, 499: Sonst hat man Abträger, die das Saltz abtragen, — Lader, der es aussticht u. auffladet.

Lager n. eine Lagerstätte von gleichem Streichen u. Fallen mit den Schichten des Gebirgsgesteins, im e. S. eine solche Lagerstätte im ältern, nicht Flötzgebirge. (Gätzschm.) 3, 158: Es werden offt die Gänge gleich so bald fündig, so an einer Winterleiten u. absönnigen oder stückern Gebirge liegen, als die gleich ein erwehlt u. gewünscht Lager u. Streichen haben.

Lake f. ? für Lack, orientalische Farbe, aus ital. lacca, span. u. port. wie mlat. laca f. Lackschildlaus sowie der von ihr herrührende purpurne Harzsaft. (Weig. Wtb. 1, 1048.) 15, 770: Sie (die Venediger) haben ihre eigne Erde —, damit sie auch das Glaß färben, wie die zu Antdorff (Antwerpen) die Laken brauchen, welches die schönste rothe Farbe ist, daher die Scharlacken, die ausgescherten oder Kürlaken u. rothe Tücher genennet seyn.

Landeswehrung f. die im Lande geltende Münzwährung. 14, 638: Er habe sie mit Landeswehrung bezahlet u. solche Sekel gegeben, die gänge u. gäbe gewesen.

Landsasse m. im Lande Angesessener, Bürger des Landes, mhd. gleichbed. lantsaeze. 4, 207: Eine wunderbare Stadt, die aus lauter Gold, Perlen u. Edelgestein erbauet ist, darinnen wir ewig wohnen sollen als himmlische Bürger u. Landsassen.

Laßtafel f. für Aderlaßtafel, Tafel, auf welcher die Tage verzeichnet waren, an denen man zur Ader lassen sollte. Vgl. Laßmännlein für Aderlaßmännlein, das Frisch 1, 579b anführt mit der Erklärung: Eine nackende Figur mit bezeichneten Adern im Calender, designatio venarum in homine, quae possunt incidi. 14, 660: Von Chaldäern haben wir die Ziffern bekommen, also auch die Allmanach oder Laßtafeln.

Lasur m. Lasurstein lapis lazuli oder Blaustein, aus welchem das sogenannte Lasurblau gewonnen wird. 6, 248: Offt bricht es (Erz) auch in Lasur wie zu Schwatz.

Laternhorn n. durch besondre Zubereitung durchscheinend gemachte Hornscheibe einer Laterne. 14, 743: Schafft doch Gott jetzund durchsichtig Silber in rothgüldigem Ertz, welches dem gesottenen Laternhorn gleich siehet.

Lauersame, Laursame m. in der Redensart: den Lauersamen geben, die Frisch 1, 588a als bergmännische spöttliche Rede bezeichnet u. womit zu vergl.: den Lauer stechen sov. wie: lauernd warten, ob die Zustände eines bergmännischen Betriebes sich bessern u. bis dahin mit Entrichtung der Zubuße oder Stollensteuer im Rückstand bleiben. 2, 80: Denn wer sein Gebäu läst brach liegen oder erhält es mit Fristen u. Listen, oder giebt Lauersamen an der Zubuß, das fället billich wieder ins Freie. (S. Freie.)

Lauffkarn m. Lauffkarren, meist auf nur einem Rade ruhender Schubkarren, auf welchem die Erze gelaufen, d. h. abgefahren werden. 3, 134: Stollen, die — so weit genommen seyn, daß man mit einem Lauffkarn geraumig (bequem) darin fortkommen können.

Lautertrog m. Trog zum Waschen oder Läutern des gepochten Erzes. 9, 391: Das Wasser, so von den Lautertrögen u. Händen fället, ist sehr vergifftet.

Lederbogel n. der an das Balgbrett angehaftete Ledersack, der den eigentlichen Blasebalg bildet. 13, 621: Da man zwey Blasebälge, die ihr Lederbogel, Balgbret u. Leisten haben, an ein Wasserrad richtet.

ledig a) Adj. eine ledige Schicht, eine Schicht, die der Bergmann außer seiner gewöhnlichen regelmäßigen Arbeitszeit noch verfährt. 11, 495: Fähret er aber nur für einen andern an, oder wie wir reden, er fähret eine ledige Schicht. b) Adv. ledig machen das Gold, freimachen, es durch Waschen aus dem Sande u. Geschiebe ausscheiden. 4, 161: Wie man seiffet u. goldwäscht u. das sichtige Gold ledig machet u. darauff mit Queckfilber abquickt.

Lege f. 12, 564: Aus diesen zweyen Linien (der seigergerichteten u. der Dohnleg-Linie) zeicht er eine gerade Linien, die ihr die Lege nennet, die macht an der geraden Linie einen gleichen (rechten) Winckel oder ist winckelrecht, an der Dohnlege bekommt es eine Schmige oder wird ein schlimmer (spitzer) Winckel, also hat er über dem Schacht einen Triangel. — Nach dieser Darstellung kann Lege nur als wagerechte Kathete in einem rechtwinkligen Dreieck verstanden werden.

Legel, Legelein n. irdenes Geschirr als Behälter von Flüssigkeiten; bair. Lägel Tragfäßchen (Schm. 1, 1453), mhd. lägel. laegel Fäßchen. 15, 757: Giebt ihr (der Hagar) ein Legel voll Wassers. Diß Geschirr ist aus Erde gebrennt gewesen. — Ein Legelein oder Schläuchlein voller Weins.

Lehm f. für Lähme, Lähmung, mhd. leme. 1, 9: Pflegt (Gott) neben die Bergwerck gemeiniglich eine Apothecken aufzzurichten, damit die Bergleut ein Bergartzeney hätten wieder die Lähme u. verschleimte Lunge.

lehmen lähmen, im weitren Sinne: Krankheiten, besonders Gicht u. Bergsucht (s. d.) erzeugen. 9, 389: Macht (das Blei) einen sehr gifftigen u. gelben Bleyrauch, der sehr lähmet.

leibeignen töten. 16, 849: Zucket (der Kerkermeister) sein Schwert u. will sich selbst leibeignen. Frisch citiert diesen Ausdruck (1, 600c) unter dem Worte unbeleibt mit der Erklärung: „ein unbeleibter Geist spiritus sine corpore für ohne Leib, davon die Alten ein Verbum gehabt, leiböhnichen, welches Mathes. in Sarepta Conc. 16 übel ausdrückt mit leibeinigen sich selbst".

leiblich Adj. a) von den unterirdischen Schätzen: körperlich, gleichsam dem Leib der Erde angehörig. 2, 47: Da die alten Bergleute dahin waren u. die Eltern wußten, daß Gott in die Erde seine leibliche Schätze u. groß Gut verschlossen hatte; b) von Wunderthaten: sichtbar, gegenständlich. 3, 107: Daß deine täglichen u. leiblichen Wunderthaten hieraus (aus dieser Bergpredigt) erkannt werden.

Leimgrube f. Lehmgrube, mhd. leimgruobe u. leim. leime. hd. Leimen, Lehm. (Vgl. Leim für Lehm unter Keffer u. Kot.) 3, 111: Wie des Schweitzers Fundgrube von wegen der gelben Bergart die Leimgrube genannt ward.

Leist m. a) die Leibesgestalt des Menschen. 2, 30: Da (nach der Sündflut) es von Tag zu Tag mit den Leuten ärger war u. Verstand, Gedächtniß, Lieb, Krafft u. Stärcke, auch die Leist der Menschen schwächer u. geringer waren. 14, 688: Denn ein gemeiner Mann, wenn anderst der Leist seine förmliche u. geschickerliche Proportion hat, seiner sechs Schuch Länge haben soll; b) die normale Gestalt oder Form eines Gegenstandes; vgl. die Nebenf. Leisten für die Fußform des Schuhmachers. 15, 804: Glaß, das seinen geformten Leist u. Proportion haben solle.

lengen, längen, entgegen längen, einen Gang oder Stollen von den entgegengesetzten Seiten bis zur Durchschlagsstelle treiben.

Leppel m. Löffel, nd. lepel. 15, 751: Weil die Spiegel sehr gemein waren wie die silbernen Leppel in den mitternächtischen Ländern.

Letten m. Lehm oder Thonerde, mhd. lette m. Lehm, bergm. „eine zähe, fettige u. schmierige Bergart von vielerley Farben". (Zeis. Bergw.-Lex.) 5, 222: Also ist auch im Lande Sinear eine lange Zeit zuvor zeher Letten oder pichichter Leim gewesen, welchen man zur Erbauung des Thurms Babel vor Kalch gebraucht hat. 7, 292: Weil es allda ein zehen Letten oder Thon hatte.

lichter und Lohe durch und verbundne Genetive Sing. für das zusammengerückte Adv. lichterloh. 3, 141: Das gewaltige Feuer in der Erden, das Öle aus dem Felsen zeucht u. Kalch u. Kohlen brennet u. die Wildbäder erhitzet u. offt zu Tage herauswittert u. gar liechter Lohe herauslauscht. 13, 602: Wenn Himmel u. Erde liechter u. rother Lohe brennen wird.

liebern für liefern, mhd. liberen aus mlat. liberare. 14, 654: Wie wir liebern von lat. libra. das auch eine Wage heist, brauchen, wenn man einem Wahr zuwiegt oder Geld versetzt oder zuzählt, Kriegsleute liebern auch einander eine Schlacht.

liedern ält. nhd. Nebenf. zu ledern. 5, 218: Wie man auch etliche liederne Müntz hat machen lassen.

Liedlohn m. Lohn für körperliche Arbeit, mhd. litlôn Dienstbotenlohn; im Freib. Ukdb. Lide-, Ledelohn Lohn der Dienstboten, Bergarbeiter. 11, 495: Par Geld ist lachender Kauff, also macht es einen Arbeiter lustig, wenn

er seines Liedlohns gewiß ist. 14, 698: Wer ihm (dem Arbeiter) sein Liedlohn ringert oder mit böser Wahr übel vergnüget, wird hie nicht gedeyen. Die naheliegende Ableitung des Ausdrucks von mhd. lit Glied (Lohn, den man mit seinen Gliedern verdient) wird im DWb. 6, 994 abgelehnt u. das Wort angeschlossen an ahd. lid Gang, Wanderung, so daß Liedlohn eigentl. den Lohn bedeutet, den man einem zahlt, wenn man ihn aus seiner Stellung verabschiedet, gehen läßt.

liefern Nebenf. zu libbern gerinnen, mhd. liberen, ahd. gilіberôn; Part. geliefert. 3, 128: Daß Gott sie (Metalle) aus Erd u. Wasser durch Feuer zusammenschmeltzet u. durch die Kälten sie liefert u. gestehen lässet. 7, 282: Der (Schweiß) wie geliefferte Blutstropfen auff die Erden fiel. Reflexiv: 5, 222: Eine weisse gute oder dünstige Feuchtigkeit, die vom Silber giert u. leget sich an oder gerinnt oder liefert sich. — Das in gleicher Bedeutung gebrauchte löben (7, 297: Milch, die nicht gelöbet oder geronnen) entspricht unserm laben oder läbern, durch Zusatz von Lab (Kälbermagen) die Milch gerinnen machen.

Liegendes n. im Gegensatz zum Hangenden (vgl. Aushangendes) diejenige Gesteinsmasse, welche die Unterlage einer nicht senkrecht einfallenden Lagerstätte bildet, nach Zeis. (Bergw.-Lex.) „das Gestein, worauf der Gang gleichsam lieget; so man aber in Schacht fähret, ist es das Theil, dahin man den Bauch kehret". 6, 241: Wird er (Steiger) gewahr, daß sich eine weisse geharschte Art im Liegenden habe angelegt.

Liese f. spitz zulaufende eiserne Röhre am Blasebalg, durch die die Luft ins Feuer bläst. 3, 588: Muß der Abtreiber gute Achtung auff die Blaßbälg haben, daß sie nicht Feuer in sich ziehen, diesem zuvorzukommen, haben die Schnautzen oder Liesen an Blaßbälgen ihre Schnepperlein. 13, 622: Wir haben erwehnet —, daß die Liessen oder Schnautzen an Bälgen eißnern seyn.

Lochstein m. ein mit einem Merkmal versehener Stein zur Bezeichnung der Grenzen eines Grubenfeldes, bei Frisch 619a Schnurstein; eigentl. Lachstein, mhd. lâchstein Grenzstein, von mhd. lâche f. Einschnitt, Kerbe in den Grenzbaum (lâchboum). „Es wird ein Creutz, auch wohl die Jahr-Zahl samt Nahmen des Ganges u. Maasen darauf gehauen." (Zeis. Bergw.-Lex.) 12, 552: Ist das nicht eine freye u. nützliche Kunst, daß einer den Lochstein, der die Gruben u. Massen am Tag scheidet, offt etliche hundert Lachter seigergericht, u. die Örtung in der Gruben wieder seigergericht an Tag bringen könne?

lödig Adj. für lötig, vom Gold, unvermischt, vollwichtig, eig. das rechte Lot (urspr. aus Blei gegossenes Gewicht) habend, mhd. loetic das rechte Gewicht edlen Metalls enthaltend. 2, 26: Der (Sohn Gottes) hat auch flugs im Anfang dicht u. lödig Gold in seine fliessende Wasser u. Berge sprechen u. schaffen können.

Lödlein n. in der bergmänn. Redensart: einem ein Lödlein eintragen, ihn betrügen. Lödlein Dimin. von Lode, bei Zeis. (Bergw.-Lex.) Lodlein, Flocke oder Büschel von Wolle. Die Redensart knüpft an das unredliche Verfahren des Tuchwebers an, der einen Flocken grober, schlechter Wolle in den Eintrag, d. h. in die Querfäden eines feinen Tuchgewebes wirkt. 2, 84: Weil ihre Sache nicht gar gut war, trägt er Lödlein ein u. macht weitläufftig Ding, damit er dem Part einen blauen Dunst vor Augen mache.

Log n. Flüssigkeitsmaß, die schles. Form für Lägel. 14, 672: Ein Log ist unser Nösel oder Böhmisch Seidel, solcher vier Log füllen ein Cab.

Lölhölzel n. Instrument zum Messen. 12, 564: Es müssen die Leyen so vom Euclide u. der gründlichen Geometri unberichtet seyn, viel Instrument u. Schnüre u. Messens haben neben ihrem Pfeffel u. Lölhölzel u. was dergleichen alte Instrument, Meßstäbe u. Schnüre mehr seyn. — Der Ausdruck, der, wie es scheint, nur bei Math. belegt ist, bedeutet eig. Thoren-

hölzlein, denn Löll, schweiz. löhl, löli ist der Thor, Laffe, Dummkopf, so daß er wohl als Spottname für ein sonderbar aussehendes u. auffällig zu handhabendes Gerät zu gelten hat.

Loth n. Metallgemisch zum Löten. 15, 656: Der Goldschmiede Loth, damit sie löten u. Silber u. Gold zusammenschweissen, kommt von der Alchimisten lutirn u. lutum her.

Lothwerg n. eine auf Schiefer lagernde Bergart, dasselbe wie bei Zeis. (Bergw.-Lex.) „Locheberg oder Kamme, in Eißlebischen Bergwercken ein Lager-Gebürge von einer halben Ellen hoch u. dicke. 7, 279: Denn diese 16 Bergart oder Fletze (darunter Norweg, Lothwerg u. Kamme) liegen alle auff dem Schiefer.

Lotte, Lutte f. ein aus Brettern zusammengeschlagner, an den Fugen luftdicht verschlossener viereckiger Kanal, der bis in die Tiefe des Grubenbaues reicht, um diesem frische Luft zuzuführen. 12, 576: Es ist je wercklich (wunderbar), daß man auff einem Stollen in der First aus Brettern ein Lotten schlägt, verlutirt u. verkleibt oder verstreicht sie mit Leim oder Letten, damit das gute Wetter oder frische Lufft in Berg ziehen u. das böse Wetter unterm Dreckwerck wieder heraus schleichen könne. In Kuttenberg soll man das böse Wetter in grossen Lutten wie die Feueressen seyn, zu Tage führen.

Lucern f. für Lucerne, Laterne, Leuchte, mhd. gleichbed. lucerne aus lat. lucerna; bildl. 15, 189: Wer seinen Fuß u. Weg richtet nach dieser Lucern des heiligen Evangelii, der stöst sich nicht.

lucker Adj. Nebenf. von locker. 13, 588: Etlich Bley versincket in den luckern Herd (die Asche des Treibherdes) oder trencket sich darein, diß nennen die Gelehrten Molybdenam.

Magnet m. auch Eisenbrand (s. d.), bei Albinus (M. Bergchr. 1491) Segelstein. 12, 558: Laß man es (das Wort) einen Grichischen Namen seyn, darumb, daß dieser Stein erstlich im Land Magnesia u. bey den alten Grichischen Bergleuten den Magniten oder Magnaten im Brauch gewesen. — Die an der See wohnen haben ihn Segelstein, vom Segeln u. über Meer schiffen genennet.

magneten die Kraft des Magneten annehmen, magnetisch werden. 8, 309: Wenn der Eisenstein magnetet u. Kupfer u. Zin bey sich hat, wie die Bergleut reden — so läßt sich das Eisen nicht zusammen wällen u. wird weiß davon.

Mahn m. die zu Math. Zeit wohl noch in der Volkssprache gebräuchliche Form des mhd. Mask. mein Unrecht, Falschheit, Übelthat. 13, 624: Solche — richten Mahn u. Mord, Zwiespalt u. Auffruhr an.

Manesterlein n. Dimin. von Manester n. dicke, breiartige Suppe, kärntn. dicke Suppe, pampfige Speise; aus ital. minestra Suppe, eig. etwas Angerichtetes (von ministrare auftragen bei Tische, Suppe anrichten). DWb. 6, 1538. 2, 97: Isset ihr Salätlein u. Manesterlein.

manschlechtig Adj. mörderisch, mordbefleckt, mhd. manslehtic eines Mordes schuldig, von manslaht f. Erschlagung eines Menschen, Totschlag; bei Lehm. (Schaupl. 551) auch: ein mannschlächtiger Bär. 3, 147: So gehet es auch in den Zechen, wenn eine diebische oder manschlechtige Hand nachschlägt oder angreifft. — Mancher will traun keine Artzeney von einer manschlechtigen Hand nehmen, darbey wenig Glück u. Segen seyn solle.

Marchasith für Markasit m. Strahlkies, aus Eisen u. Schwefel bestehend. 9, 391: Wißmut siehet einem weisen Kiß ehnlich, zuweilen ist er würflicht wie ein Markasith. V. 11: Von der Eul in Böhem — sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würfflete Marchasith zugeschickt.

Mark f. als Bezeichnung des Gewichtssatzes vom Silber, mhd. marke, marc f. halbes Pfund (Silbers oder Goldes). 14, 655: Marck kann von Gemärck oder von kauffen den Namen haben, daß man auff den Märckten

damit gewogen. 658: Im Silbergewicht theilt man bey uns die Marck in sechzehen Loth, ein Loth in vier Quintet, ein Quintet in vier Pfennig oder sechzehntheil, ein Pfennig in zwey Heller oder zwey u. dreissig theil.

Marmol, Marmolstein m. Marmor, mhd. marmelstein. V. 10: Man pfleget auch zu sagen, das Schloß zu Rochlitz stehe auff Marmolstein, wie denn die Schloßkirche zu Wittenberg mit Rochlitzer bunden Marmol gepflastert ist.

Marscheiden n. Verbalsubst. zu markscheiden, die Ausübung der Markscheidekunst (Schinkunst), d. i. der Kunst, durch geometrisches Vermessen u. Aufnehmen über u. unter der Erde eine Zeche abzugrenzen, eig. die Mark (Grenze) zu scheiden. 9, 384: Wie ihr Bergleut eure Compaßtscheiben, Schnur, Quadrant u. Seiger zum Marscheiden müßt haben. 12, 562: Sonderlich aber dienet er (Compaß) zur edlen Kunst des Marscheidens, der man beym Bergwerck nicht gerathen kann, will man anders den Gewercken nicht zu Schaden bauen.

Marscheider m. für Markscheider, der bergmännische Beamte, der die Markscheidekunst ausübt. 2, 81: Geschworne u. Marscheider sind hiezu verordnet u. vereydet, daß sie offt einfahren.

Marscheidscheibe f. Zu den sogen. Markscheider-Instrumenten, deren Zeis. im Bergw.-Lex. zwanzig aufzählt, gehören auch „zwey runde Meßingene Scheiben, jedwede in 24 Stunden u. jede Stunde in 8 Theile getheilet, gleich dem Gruben-Hänge-Compaß“. 12, 562: Daß man des Magneten zu Compasten u. Marscheidscheiben brauchet, damit man der Mittagslinien u. andere Stunde des Tages u. die vier Ort der Welt oder die Refieren sehen kann.

Maße f. eine Maßeinheit von bestimmter Größe für die Vermessung eines Grubenfeldes. Im Freiberger u. Joachimsthaler Revier war die Maßeinheit 42 Lachter lang; als größte Einheit galt eine Fundgrube. Math. unterscheidet obere u. untere Maße; „die, so über der Fundgrube das Gebürge hinangestreckt werden, heissen die obern, welche unter der Fundgrube das Gebürge hinunterliegen, die untern Maasen“. (Herttw. Bergb. S. 268.) 6, 250: Eine Fundgrube hält drey Gewehre, das ist 42 Lachter, der (deren) eine biß 3 Elen 9 Zoll lang ist, die Schnur hält er (Bergmann) an am Ruhnbaum u. misset halb gegen der obern u. halb gegen den untern Massen, der eine nur zwey Gewehr, das ist 28 Lachtern hat.

matten trans. das Bley matt, kraftlos machen. 13, 584: Was nun so heißgretige u. speissige Ertz seyn, die matten das Bley schon im ersten Stich, daß man ausgiessen u. frisch Bley zum andern fürschlagen muß. 625: Wir Bergleute heissen solch amächtig (ohnmächtig, mhd. âmehtec) u. untüchtig Bley, müssig oder gemattet Bley, das seine natürliche Feuchtigkeit u. Kälte verloren hat. — Gemattet Bley, das keine natürliche Krafft u. Feuchtigkeit bey sich mehr hat.

mausen Volkswort für stehlen, mhd. mûsen betrügen, listig sein. 3, 612: In Seigerhütten lassen die Herren die Vorsteher mit an den Hütten theil haben oder erhalten sie so, daß sie nicht mausen dörffen.

Maut f. eine Maute Ertz ist Ertz, das in Haufen, Stöcken, nester- oder nierenweise bricht. 6, 242: Trifft eine Maut Ertz, davon er Ausbeut giebt. 3, 147: In alten Zechen u. verfahrnem Felde richten sich bergverständige Leute nach der Guhr —, welche offtmals Ertz herfintert u. eine Maut Ertz gleich verkundschafft.

Medeye f. ein aus einer Platte mit Figuren bestehendes Kleinod, das als Schmuckstück am Hut oder an einer Halskette getragen wurde, entlehnt aus ital. medaglia für die Kunstwerke italien. Meister des Medaillenfachs, die im 15. u. 16. Jahrh. nach Deutschland gebracht wurden. (DWb. 6, 1838.) 4, 195: Wollen nun Bürgerin u. ihre Töchter auch güldene Armring, sammete Wetzker (Beutel) mit silbern Schlossen, sammete Paret mit Medeyen u. feinen Straußfederlein führen. 5, 228: Schneidet man doch auch aus Corsen oder Indianischen Schneckenhäusern Medeyen.

mehlen trans. die Schlacken zu Mehl machen. 10, 422: Da man sie (Schlacken) auch gar zu Mehl pochet oder mehlet.

Meid f., Meitlein n. kleine Kupfermünze, bildl. Bezeichnung einer Kleinigkeit zur Verstärkung einer Verneinung, aus niederl. mijte, das gleich dem nd. mite eine Milbe u. eine kleine Kupfermünze bedeutet. 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Minut oder Meid gehabt, doch nicht so gering als der Griechen u. heute der Niederländer u. Moscobiter Minut oder Meid seyn, der man offt im Teutschen Sprüchwort gedencket, nicht ein Meid, sagen Kriegsleute. 14, 678: Wird der kleinen silbernen Müntz gedacht, die man zu Allmosen dürfftigen Leuten ausspendet wie die Niederländer ihre kupfferne Meitlein oder Minutlen armen Leuten austheilen.

Mennige f. für Mennig m. a) rotes Bleioxyd, Bleizinnober der Alten, aus lat. minium, mhd. minig m. 3, 117: Haben sie (Alchimisten) der Quecksilber rothe Hefen oder Cinnober Minium geheissen, daher das Teutsche Wort Mennige bey uns blieben ist, damit man beyde das Bleyroth u. rechten Cinnober nennet; b) ältre Form für Menge, mhd. menige. 5, 228: Daß Job u. Salomo mit einem andern Wort die Mennige der kleinen Perlen Rebibim wie die Hebräer die Tautröpflein nennen. 4, 178: Wiewohl Gottes Wort die Mennige der Götzen gestraffet.

merbelsteinern Adj. aus Marmor, von mhd. merbelstein u. marmelstein. 14, 645: Der hat die gnädige Predigt vom verheißnen Weibessamen auff eine merbelsteinerne u. ziegelsteinerne Tafel geschrieben.

messen Adj. aus Messing, mhd. messîn. 13, 589: Wenn nun der Blick abgeklopfft u. mit einer messenen Kratzbürsten (dafür 590: einer Messingbürsten) gesäubert ist, antwortet man das Silber in des Herrn Zehenden.

Messing m., mhd. messinc m. Weiterbildung von messe, mässe f. Metallklumpen, Eisenmasse von bestimmtem Gewicht, aus lat. massa. 7, 281: Den Messing macht man aus Kupfer, dem man Galmey zusetzet. 9, 378: Wie die Kupffer vom Königreich Cypern u. Messing von den Messinis genennet seyn.

Metall, n. a) der allgemeine Name für bergmännisch gewonnene schmelzbare Körper aller Art. 3, 107: Ich nehme diß Wort (Metall) ietztmals wie die Gelehrten brauchen, welche zu gleich die leeren u. tauben Bergarten u. die geringen u. gültigen Ertz, so Metall bei sich haben u. die gediegen u. geschmeltzten Haupt Metall, pflegen Metall zu nennen; b) Metall im engern Sinne, von Math. als Hauptmetall bezeichnet. 3, 107: Ein Stuff oder Handstein, der schön ist, doch ohne Ertz, heisset ihr Bergleute eigentlich ein Berg oder metallische Art, Gold, Silber, Kupffer, Eisen, Zin, Bley, Wißmat, Quecksilber u. Spießglantz pfleget ihr Metall zu nennen.

Milchgrube f. brunnenartige Vertiefung in der Erde, worin Milch aufbewahrt wird. 2, 68: Abertham (böhm. Grenzstädtchen), da einer eine reiche Sicherung in einer Milchgruben antroffen.

mildiglich Adv. wie mhd. milticlîche auf reichliche Weise. 4. 201: Liegt einer in harten Kämpffen, da ihm der Angstschweiß mildiglich ausdringt.

Minererz n. zusammengesetzt mit Miner f., der deutschen Form für mitellat. minera. Bei den Alten deckt sich dieser Ausdruck nicht mit Mineral im heutigen Sinne, galt vielmehr nur für gewisse einzelne Mineralien, die nach der Anschauungsweise jener Zeit zur Bildung der Erze u. Metalle erforderlich waren. (Veith 2, 339.) 3, 117: Von diesem Mercurio, Meni oder Menio u. Quecksilber haben nun die Araber die Metallischen Stein u. Erde, so Bergart oder Ertz füren, Minerertz, das ist, ein quecksilberichte Erde geheissen, damit sie gleich eine Definition oder Beschreibung haben wollen machen, woraus die Bergarten u. Ertze in ihren Gängen herwuchsen.

minerisch Adj. von Miner (s. d. vor. Wort). 3, 104 Überschrift: Von minerischen Ertzen u. Bergarten. 1, 8: Daß in u. neben Asers Stamm viel Minerischer Art muß gewesen seyn.

Minut f. für Minute, Dimin. Minutel mit dem Plur. Minutlen, dasselbe wie Meid (s. d.) 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Minut oder Meid gehabt. 14, 678: Wie die Niederländer ihre kupfferne Meitlein oder Minutlen armen Leuten austheilen.

Mißpickel, Mißpieckel, Mispült m. Arsenikkies. 9, 390: Die (Zinngraupen) zwintzern u. glintzern durch den weissen Mißpickel sehr lustig herfür. 3, 108: Auff Zin Bergwercken hat (giebt) es mancherley Art von Wolform, Mißpieckel, Farbstein. 9, 392: Mispült oder Mißpickel, welches etliche Katzensilber nennen, ist weißlicht.

Mittagslicht n. das hellste Licht des Tages, bildlich 16, 866: An jenem Tage, da aller Menschen treue Dienst werden an das Mittagsliecht kommen.

Mittelstein m. „ist der rohe noch einmal durchgestochene u. geschmeltzte Stein, so bey der Schmeltzung der Kupferertze erhalten u. nachmahl im Rösten 5 mahl wiederum zugebrannt wird". Zeis. Bergw.-Lex. 7, 279: Wenn sie (Bergleute) das rothe Gebirge — Oberschwelen, Mittelstein, Unterschwelen — durchsincken.

Model m. Musterform, die ältre Form für Modell (aus ital. modello). mhd. model n. m., ahd. modul n. 4, 168: Hat (Moses) ein Muster oder Model vom Sohne Gottes selber abgerissen u. außgetheilt, wie er ein jedes Stück soll machen lassen.

Modt, Mot n. für Molte schwarze moorige Erde, aus welcher der Torf gewonnen wird, mhd. molte f., im Erzgeb. noch heute mötstich Torfstich u. mötworf Maulwurf. 3, 125: Trifft man ein Modt darunter, welches ein fett u. trucken Koth ist, das etliche an stadt der Kohlen zum Schmeltzen u. Saltzsieden brauchen wollen. 2, 71: Weil alle Menschen wieder zu Mot u. Koth der Sünden halben werden müssen.

molkenfarben Adj. von der Farbe der Molken oder des Käsewassers. 6, 242: Er siehet, daß eine weisse Guhr oder molckenfarben Wasser, wie ihr Bergleute redet, auff den Stempel gesiegen oder gesiefert.

mollicht Adj. aus Molte, Erde, Staub, mit den Nebenformen mollet, mölber, mölbicht. mhd. melwic. molwic für moltic staubig. 15, 791: Nun ist Adam auch aus Staub u. mollichter Erde gemacht. 9, 397: Bley, welches die heilige Sprach opheres nennet, daß sonst Staub oder ein mollete Erde heist. 15, 777: Wie der ewige Sohn Gottes aus Staub u. mölber oder mölbichter Erde einen Menschen formiret.

Moschel m. jüdischer Ausdruck für Herr. 2, 103: Helffe der liebe Gott der Bergwerck schaffet — als der rechte Moschel u. Haußvater.

Mostkräußlein n. Dim. zu Mostkrause ein Krug, woraus Most geschenkt oder getrunken wird; vgl. Krause. 7, 280: Kupfferschlacken, so gemeiniglich blau u. braun seyn, daraus man Mostkräußlein schmeltzet.

Muffel f. ein aus Thon gebranntes kapselartiges Gefäß mit flachem Boden u. gewölbter Decke, in welchem durch Erhitzung von außen die Schmelzproben gemacht werden. 13, 591: Was das Brennen unter der Muffel u. ander Weisen anlanget, weil es hie nicht im Brauch, will ich hiemit den Bericht vom Schmeltzen beschliessen.

Muhmplatz für Mummplatz m. Ort, wo es wüst u. roh zugeht, eig. Spielplatz der Kriegsleute, besonders der Landsknechte, zu mhd. mummen u. verbotnes Glücksspiel. 11, 511: Daß man fluchet u. schweret wie auffm Muhmplatz.

mulbicht, mülbicht Adj. für mulmicht, mulmig Adj. zu Mulm m. weiche lockre Erde, verwittertes Erz. 2, 111: Mulbicht Ertz das zufällt (zerfällt). 2, 71: Weil Adam aus einer röthlichen u. mülbichten Erden geschaffen war.

Munker m. einer, der böswillige Gerüchte verbreitet; Verräter, von munken (wozu munkeln als Iterat.) heimlich ein Gerücht verbreiten. 3, 149: Sein (des christl. Bergm.) Ausspeher u. Muncker haben ander Leut zu Nachtheil.

Münzwerk n. Werk oder Arbeit, die sich auf die Herstellung u. das Prägen

der Münzen bezieht, mhd. münzwerc Handwerk der Münzer. 4, 161: Mit der Zeit, wils Gott, so wir vom Schmeltzen u. Müntzwerck reden (wollen wir weiter Meldung thun).

Muschel f. Bezeichnung der muschelförmigen Gestaltung eines Minerals. 3, 107: Wie ich ietzmals auch der andern wunderbarlichen Gewächsen in der Erden nicht gedencken will, als da Muscheln, Schnecken, Fische, Bonen — in der Erden wachsen.

muthen, müten a) im weitern Sinne: Bergbau treiben. 2, 34: Kommt Mars der Kriegsmann, mutet u. wirfft Seil u. Kübel ein; b) im engeren Sinne: die Erlaubnis nachsuchen, an einem bestimmten Orte u. innerhalb bestimmter Grenzen Bergbau treiben zu dürfen. 6, 250: Wer aber sein Recht u. Alter behalten will, der muß beim Bergmeister muthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth von einem Gebirg zum andern, oder schrifftlich. Bildlich P. v. B., 884: Auff diese Gänge hat der Sohn Gottes gemütet. — Muthen aus mhd. muoten, müeten etwas haben wollen, begehren, verlangen.

Muther m. ein Bergbautreibender, der eine Muthung einlegt, d. h. schriftlich oder mündlich um Verleihung eines Bergeigentums nachsucht. 2, 80: Das Völcker oder natürlich Recht läst zu, daß der erste Finder der erste Muther ist.

Muthzettel m. das in zwei Exemplaren einzureichende schriftliche Gesuch des Muthers, das bei mündlicher Muthung binnen drei Stunden eingereicht werden muß. 6, 250: Darnach pfleget mancher seinen Muthzettel zu erlängen, biß er sich im Felde besser umbsiehet.

Nabel m. die nabelförmige Erhöhung an der Stelle eines gläsernen Geschirres, an der der Glasmacher am Schlusse seiner Arbeit das Blasrohr abgezogen hat: 15, 804: Eins (Glas) ist steinig u. hat am Nabel u. Rändern seine Schärffe, ritzt u. verwund immerdar.

Nachfahrer m. ein Grubenbeamter, der den Bergleuten, besonders während der Nacht, nachfährt (bergmänn. nachsticht), um sie zu controllieren. 2, 89: Ob sie (die Ameise) wohl keinen Steiger u. Nachfahrer hat, der auff sie siehet, fähret sie ihre Schicht treulich.

nachschlagen transit. die durch Herstellung eines Einschnittes oder durch Sprengarbeit gelockerten Gesteinsmassen vollends hereinschlagen, um das Erz zu gewinnen. 12, 540: Was ihr (Bergleute) bedürffet, wenn ihr eine Wand werffen u. Ertz nachschlagen — wollet.

Nasenschweiß n. auf der Nase stehender Schweiß. 2, 25: Ein armer Bergmann in seiner sauren u. gefährlichen Arbeit u. Sorge, so Gott allen Adams-Kindern mit Nasenschweiß auferleget. 2, 26: Mußte (Adam) das Elend bauen u. im sauren Nasenschweiß (im Schweiße seines Angesichts) sein Brod gewinnen u. essen.

naß Adj. in der Verbindung: nasse Ware für Getränke; Geld an nasse Ware legen euphem. für: das Geld versaufen. 2, 53: Also gehet es mit gewonnener Außbeut, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Bißlein leget.

nerlich, nehrlich Adv. notdürftig, spärlich, gering, von dem md. Compar. nêr (näher von nah in der Bedeutung beinahe, fast), mhd. gleichbed. naerliche Adv. 14, 673: Nun redet Philippus von einer Mahlzeit, da man dürr abspeist u. den Hunger nur nerlich stillet. 14, 699: Damit er (Philippus) vermeinet fünfftausend Menschen nehrlich auff einmal abzuspeisen.

Neser m. Geldtasche zum Umhängen, mit unorgan. Anlaut für Aser Weidtasche, Speisesack der Jäger, mhd. êser m. Tasche, Speisesack. 3, 117: Daß die alten Bergleute von Tyro u. Sidon Mercurii Bildnüß mit einem grossen Neser wie S. Christoph macheten u. ihn anrufften, er wolte Geld u. Gut bescheren u. ihnen ihre Beutel füllen.

Nestlein n. Dimin. zu Nest, wie dieses eine Erzmasse von mehr oder weniger regelmäßiger Gestalt u. geringerem Umfange, welche als abgesonderte

Einlagerung in einer Lagerstätte auftritt. 6, 269: Ob er (Bergmann) wol bißweilen in einem Gelörtzsch ein Nestlein Ertz antreffen könnte.

Neuntes, Neuntheil m., auch Neuntel oder Stollenneuntes a) der neunte Teil aller gewonnenen Erze, welche nach Abzug des landesherrlichen Zehnten eine Fundgrube als Erbstollengebühr abzugeben hat. 12. 572: Dafür Bergleute unserm Gott auch dancken, u. ihre Steuer, vierdten Pfennig u. Neundtes willig schleunig u. treulich reichen u. dargeben sollen. P. v. B., 886: Er soll, wenn er Ertz trifft, Gott von Hertzen dancken und ihm sein Erbtheil u. Neundes willig u. mit Freuden mittheilen; b) „nach älteren Bergordnungen, welche die Kuxeintheilung nicht kennen, ein Antheilsrecht an einem Bergwerk zum neunten Theile." (Veith. 352.) 2, 82: Ein Stolle der Wasser benimbt u. Wetter bringt, der ererbet sein Recht das Neuntheil, wenn er mit seinem Gerin über den Schacht kommet. 6, 251: Wird die Zeche wassernöthig, so trachtet er nach Stollen, welchen das Neundte oder die neundte Marck von Alters gebühret.

niericht, nierig Adv. vom Ertz, das nieren- oder nesterförmig, nicht gangartig (s. d.) vorkommt. 6, 248: Die Ertze brechen bißweilen ganghaftig, bißweilen ästig, bißweilen niericht. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sey u. halte, wozumal die Ertz nierig u. im Bestech u. Letten liegen. 11, 499: So liegen (in Tyrol) die Schätze nur nierig.

Noahpech n. wie aus der Vergleichung der Belege unter Bergpech, Bergsäfte u. einigen a. Stellen hervorgeht eine andre, sonst nicht nachzuweisende Bezeichnung für Judenpech oder Asphalt. 5, 214: Wollen wir reden von dem Agt oder Bornstein u. was des Dinges mehr in der Schrifft gedacht wird, das aus der Erden fleust als Noah Pech u. andre zehe Safft oder Leim.

Norweg n. (?) bei Zeis. (Bergw.-Lex.) Noberck u. nach dessen Erklärung „das oberste von Schiefern zu Eißleben." Vgl. Beleg unter Lothwerg.

Nösel n. kleineres Flüssigkeits- oder Trockenmaß, eine halbe sächsische Kanne. 14, 672: Ein Log ist unser Nösel oder Böhmisch Seidel.

Nucht, Nücht n. m., auch Nicht, Grau-, Weiß-, Hüttennicht oder Galmeyflug, ein feines weißes oder graues Pulver, das beim Schmelzen zinkhaltiger Erze flockenförmig auffsteigt u. sich an den Ofenwänden ansetzt. 10, 428: Weiß u. grau Nucht, welches die Gelehrten Onichitin u. die Teutschen Nichts nennen, so den Augen gut ist. 429: Damit man alte Schäden wie mit Nücht u. rothen Silber Glet ausdrücknet u. beisset. — Der Ausdruck erscheint als Kürzung des hier erwähnten griech. lat. Onychitis; die Anwendung des Nichts als Heilmittel für kranke Augen (daher Augennicht, DWb. 1, 809) erzeugte das schon Luthern bekannte Sprichwort: Nichts ist gut für die Augen.

Obergel, Ocher, Ochergelb, n.m. Ocker oder Gelberde, im Handel als Ochergelb oder Berggelb bekannt. Vgl. auch Gilbe. 6, 248: Letten, Greuß, Gilbe, welches die Maler Ocher oder Obergel nennen. 9, 396: Denn etliche Farben gräbt man aus der Erden, als Roth, Lazur, Ochergelb.

Oberrauchstein m. ein zu den sogen. Bergarten (s. d.) gehörendes Mineral. 7, 279: Oberrauchstein, Zechstein, Oberschwelen u s. w. — Diese 16 Bergart oder Fletze liegen alle auf dem Schiefer.

Oberschwelen m. (?) eine Bergart. Vgl. vor. Wort.

Obersteiger m. Obersteiger, der erste unter den auf einer Grube oder mehreren vereinigten Bergwerken angestellten Steigern, dem die Leitung u. Überwachung der Betriebsarbeiten u. die Aufsicht über die Steiger obliegt. Bildlich 15, 832: Der Herr Christus, der Obersteiger in dieser Zech, der ist treu, höret leise, nimmet sich seiner Gewercken treulich an.

Ofen m. Schmelzofen im Hüttenwerk. 13, 581: Daß die alten Juden, so die ältesten Bergleute u. Schmeltzer waren, auch ihre Feuer oder Ofen, Ge-

bläß u. Zusatz gehabt. — Der krumme oder Saiger-Darrofen ist ein besonders zugerichteter Ofen zum Schmelzen geringerer u. strenger Erze. 13, 582: Die ander Weiß zu schmeltzen heisset übern Gang oder krummen Ofen oder übers Höltzlein gearbeitet. Wenn man also schmeltzen will, so machet man einen Spor in Ofen, darinnen sich die Ertz ansieden sollen, aus dem Spor gehet ein Gang in des Herds Ofen, das heist man das Ofenaug, dardurch die geschmeltzte Materi für u. für heraus fleucht in Zahrtigel.

Ofenaug n. Ofenauge „das Loch unter der Vorwand des Schmeltzofens, welches im Schmeltzen zugemachet ist, nach demselbigen aber aufgethan wird". (Zeis. Bgw. Lex.) Vgl. Beleg unter vor. Wort.

Ofenbruch m. was beim Schmelzen in Schlackenform an den Wänden u. Mauern des Ofens sich ansetzt, nach Beendigung der Schmelzarbeit abgebrochen u, weil es noch Metallteilchen enthält, wieder verwertet wird. 3, 394: Graupen, Schlacken, Gekretz, Ofenbruch, Abstrich u. den Staub, so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.

Oegler m. oder Bornmeister Aufseher in einem Salzbergwerk; mhd. öugeler, nd. oegeler nur in der Bedeutung adulator. 11, 494: Oegler oder Aufseher, wie Hobab des Volcks Israel Auge oder oculus war, der ihn Weg u. Steg weisen u. führen solle.

Öhm m. Oheim in der Bedeutung: Zunftgenosse bei den Münzern. (Frisch 2, 30 c.) 14, 633: Herr Jesu, der du unser Öhm u. Freund bist, laß mich meinen Pfarrkindern u. allen Christlichen Öhmen was Seliges, Tröstliches u. Nützliches sagen.

Ohmschaft, Öhmschaft f. Zunft, Genossenschaft der Münzer. 14, 632: Diß wird der Ohmschafft u. allen so der Müntze verwand, ehrlich u. tröstlch seyn. 633: Du nimmest uns in deine Zunfft u. Öhmschafft.

Operment n. Rauschgelb, aus Auripigmentum von der goldähnlichen Farbe. 9, 396: Etliche Farben gräbt man aus der Erden als Roth, Lazur — Operment, damit die Buchbinder die Bücher auf dem Schnitt gelb machen. 9, 387: Selbgewachsener Rötelstein lässet sich spalten u. schneiden u. giebt Farbe wie Operment.

Ort n. m., plur. Örter, das Ende eines streckenartigen Grubenbaues im Gestein, aber auch ein streckenartiger Bau im Gegensatz zum Schacht. Mhd. ort n. m. äußerster Punkt; Anfang u. Ende, räuml. u. zeitl. 2, 62: Wollen einen Ort biß her in Joachimßthal treiben. 16, 845: Müssen wir diß Ort auch ein wenig behauen. 6, 269: Sind oft die Fahrten morsch, die Örter vergangen. Vor Ort oder vorm Ort: an der Arbeitsstelle. 2, 68: Ein armer Bergmann, der selber mit seinem Weibe geschürffet u. vorm Ort gearbeitet. 12, 541: Was ihr im Gesenck u. vorm Ort bedürffet.

örten wie mhd. orten refl. sich erstrecken, auslaufen. 11, 459: Unter der Pastey, da die Schmelzhütten stehen, örtet er (Thal, bei Math. m.) sich wieder in Morgen.

Ortgroschen m. ein Viertelgroschen, von Ort in der Bedeutung: der vierte Teil wovon, zunächst von einer Münze, ursprünglich einem Kreuzer, der durch ein Kreuz in vier Orte (Winkel, Ecken) geteilt war. 6, 252: Wird das Silber in die Müntze geantwort, allda macht man gantze u. halbe Joachimsthaler u. auch Ortgroschen drauß.

Ortpflock m. ein Pflock oder Pfahl, der auf der Erdoberfläche den entsprechenden Punkt in der Grube bezeichnet, wo das Grubenfeld endigt. 12, 563: Daß man das Fallen eines Ganges am Tage mit einem Ortpflock weisen solle.

Örtung f. die Lage eines bestimmten Punktes in der Grube gegen den entsprechenden auf der Erdoberfläche oder umgekehrt. 12, 562: Ist das nicht eine freye u. nützliche Kunst, daß einer die Örtung in der Gruben seigergerecht an Tag bringen könne, das ist, daß einer einen Punct auff der Erden gerade

unter sich über hundert Lachter mehr oder weniger in die Tieffe durch das gantz Gestein zeigen solle.

Otterzunge f., bei Frisch (2, 9c) Natterzunge, versteinerter Fischzahn, als Zierat verwendet. 3, 108: In Eisen Bergwerck findet man Magnetstein, in Steinbrüchen Otterzungen, die man unter die Steinen rechnet.

Pagament n. Bruchsilber; „allerhand geschmoltzen u. ungeschmoltzen Silber von Müntzen, Bruchsilber u. dergl.; wenn es hernach in breite Stücke gegossen wird, so heist es eine Planche". (Zeis. Bergw.-Lex.) Mhd. pagament, page-, pagiment n. auch für ungemünztes Silber, Bruchsilber; frz. payement. 13, 615: Gleichwie im Werkbley u. im Blicksilber noch viel Wildigkeit u. Unreinigkeit oder im Pagament Kupffer, Messing u. Bley neben dem Silber ist, eben also war auch der Pharisäer Lehre. 14, 640: Der alle böse Müntz — als zuschrickte (zerbrochne) Zisalien oder Pagament in grossen Tiegel setzen u. spanneue Müntz schlagen wird.

pagamentieren als Pagament behandeln. Bildl. 14, 735: Des Antichrists falsche u. geschmirte Müntze, welche nicht werth ist, daß sie soll pagamentirt u. in Tiegel gesetzt werden.

panzerfegen eig. den Panzer fegen, reinigen; figürl. einen panzerf. züchtigen, ihm hart zusetzen; bei Luther von Sünden reinigen. 15, 785: Biß ihn (David) Gott probiert u. wohl pantzerfegte.

parbein Adj. barbein, eig. mit nackten Beinen, bildl. vom Gold: rein, unvermischt. 4, 162: Wir nennen das beste Gold, das nichts unreines mehr bey sich hat, auch rein, lauter, fein oder parbein Gold, ledig oder lötig Gold.

Part f. wie mhd. parte, part f. Teil, Anteil, Zugeteiltes; in der Redensart: eine Part setzen soviel wie einen Gewinnanteil in Aussicht stellen. 6, 271: Muß ich euch Bergleuten eine Sicherung zeigen, die sehr eine schöne Part setzet.

Partecke f. Parteke, Almosen. 14, 696: Wird der Herr Jesus allen den Trunck Wassers u. Partecken, so im Namen Gottes Propheten u. ihren Kindern u. Schülern geben, für Gott u. aller Welt zu rühmen u. zu zeugen haben. — Der Ausdruck, wohl nichts andres als das von Part (s. vor. Wort) gebildete nd. Dimin. Pärteke mit versetzter Betonung, bedeutet urspr. kleiner Teil oder Stückchen, besonders das Stückchen Brot oder Almosen, das sich die herumziehenden Schüler und Bachanten mit dem Rufe partem! erbettelt u. ersungen haben. (DWb. 7, 1474).

partieren, Kux partieren, verpartieren betrügerischen Handel mit Kuxen treiben, besonders durch Tauschgeschäfte, mhd. partieren. „Die Kux- u. Ertz-Parthierer sind solche Leute, welche zum Nachtheil des Bergbaues sich unterstehen, den Leuten an auswärtigen Orten nichtswürdige Kuxe aufzuhängen". (Zeis. Bergw.-Lex.) 6, 245: Darnach wird offt seiner (des Silbers) gedacht, wenn man kauffschlägt u. handelt — wie im Kux partieren geschicht. 3, 153: Wenn er Kux kauffen, stechen u. partieren will. 14, 637: Wie die Bergleute ihre Kux offtmals verpartieren.

Patisch m. nach Frisch 2, 42b ein großer Hammer bei den Bergleuten. 12, 546: Mit meinem Straffwort, welches ein Patisch u. grosser Peuschel u. ein zweyschneidig Schwert ist.

Peisse f. Beize. 7, 281: Nimmt man zur Peisse Weinessig u. Saltz, mit denselben beist man das Kupfer über dem Feuer.

peissen, beisen beizen, mhd. beizen. 9, 397: Etliche Farbe macht man aus Kupffer, so man die selbigen peisset.

Perdten plur. 12, 546. Richten sie Feuer auff Steglein an das Gestein u. zünden es mit Perdten an.

peren, böhren, trans. durch Klopfen, Schlagen etwas zu lösen, heraus zu schaffen suchen, mhd. bern (praet. berte) schlagen, klopfen. V. 2: Gestein, das man mit grossen Peuscheln peren u. gewinnen muß. 12, 545: Da braucht man schwere Peuschel, damit böhret oder zuschlägt man das Gestein.

perlung Adj. mit Perlen geschmückt (?) 4, 212: Laß sie in deiner güldenen u. perlungen (perlenen) Stadt ewige Bürger seyn.

Perlunke f. die Perlmuschel. 5, 228: Margarita (mhd. margarîte Perle) als eine Tochter der Perlunke, Perlemutter oder Schneckenhaus.

Petroleum n. 5, 221: Wie ein Alchymist aus Agstein, Eisen u. Stahl sein Öl u. Safft macht, die hernach zu Tag wie das Petroleum heraussliessen oder über sich geren.

Petschierring m. Ring mit einem Petschaft, Petschier: Siegelring. 4, 190: Denn Judas der alte Witwer hatte seinen Petschierring, welchen er verpfändet.

Petzel n. für Bätzel, Dimin. von Batze, Klümpchen einer weichen Masse (Kot, Lehm u. dergl.). Vgl. Bellel. 15, 773: Darauff nimmt er (Glasbläser) ein neu Pellel oder Petzel Glas.

Peuschel für Päuschel s. Bergpeuschel.

Pfändel n. Dimin. von Pfand: Holzstück (Pfahl, Keil, Brett), welches zur Sicherung u. Befestigung der Zimmerung zwischen diese u. das Gestein eingetrieben wird. 12, 540: Was ihr für Werckzeug zu euer Bergarbeit bedürffet als Kübel, Seil, Pfützeimer u. Pfändel.

Pfännlein n. Dimin. von Pfanne, „eine eiserne Schüssel, darein das Werck (zerschmolzne Metall) gegossen wird.“ (Zeis. Bergw.-Lex.)

Pfäntner m. Besitzer einer Salzkole oder Salzpfanne oder Teilhaber an einem Salzbergwerk; eigentl. Pfänner, wie schon Frisch 2, 49 a bemerkt: Also hat Mathesius Conc. XI. Sareptae Pfäntner für Pfänner. 11, 495: Ein Bornknecht, der seinen Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder auffährt, wie wir reden, dem zahlet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünff u. zwantzig Sal wöchentlich.

Pfeffel n. wie Lölhölzel (s. d.) ein Instrument zum Messen. 12, 564: Es müssen die Leyen — viel Instrument u. Schnure u. Messens haben neben ihrem Pfeffel u. Lölhölzel. — Der Name des Meßinstruments, Pfeffel, Dimin. zu Pfaffe, mahnt an die Zeiten, wo die Meß- sowie die Baukunst ausschliesslich noch in den Händen der Geistlichen war. (DWb. 6, 1145.)

Pfennig, Pfenning m. a) die ehemalige Silbermünze, je nach Ort u. Zeit von verschiedener Geltung, mhd. phenninc, phennic, ahd. phantinc. 14, 651: Wie die Asperlen oder Moscowittische Pfenning auch überlängt seyn. b) Den Silbergehalt eines Pfennigs bezeichnend 7, 280: Diß (reine Kupfer) heist nun gar oder fein Kupffer, darumb daß es lauter u. klar Kupfer ist, ob wol ohne das der Centner noch biß in 3 oder 4 Pfenning hält. c) Weißer Pfennig oder Weißpfennig, denarius albus; „ein weißer Pfennig ist heut zu Tage (18. Jahrh.) ein halber Batz“ (s. d.) Frisch 2, 51 b. 14, 673: Darumb rechent er auff einen Leib (Laib Brot) nur ein u. dreyfünfftheil eines Vierers, ungefährlich bey uns einen weißen Pfennig oder dritthalben Teutschen Heller. d) Vierter Pfennig, Beitrag des vierten Teils der Kosten eines Stollenbetriebes, eine sogen. Erbstollengebühr, welche von einer Zeche oder Grube, also von dem Bergwerksbesitzer, nicht, wie nach der folgenden Stelle anzunehmen ist, von den Bergleuten geleistet werden muß. 33, 572: Dafür Bergleute unserm Gott danken u. ihre Steuer, vierten Pfennig u. Neuntes willig darreichen sollen.

Pfengwerth m. n. eig. was einen Pfennig wert, für einen Pfennig zu haben ist; etwas Geringes, eine Kleinigkeit, mhd. phenninewert. 14, 673: Nun ist wahr, ein Arbeiter hat auf einmal nicht genug an einem Pfengwerth Brods, wenn es zumal eß- u. niedlich (eßbar u. appetitlich, wohlschmeckend, mhd. ezzelich)[1] ist.

---

[1] Dieselbe Formel in der Schulordnung der Annaberg. Lateinschule von 1581: Das Schulbrot soll von Einheimischen Becken niedlich u. ässe gebacken werden. Bartusch, Die Annaberger Lateinschule S. 57.

Pflantzsche s. Blantzsche.

Pfulbaum m. Pfühlbaum, jedes der beiden Lagerhölzer, in denen die Haspelstützen ruhen. (Pfühl in der Baukunst ein zur Stütze dienendes Glied). „Pfuhlbaum wird auch der Baum genennet, daran der Korb eines Göpels gemachet ist, darüber das eiserne Seil gehet." (Zeis. Bergw.-Lex.) 12, 540: Wenn ihr Ruhnbaum, Pfulbaum, Tumphöltzer leget.

Pfund n. als Gewicht. 14, 657: Unsre Pfund haben zwey u. dreissig Loth, hundert u. acht u. zwantzig Quintet. Diese Abtheilung behalten wir auch in der Gruben, da hat eine Zech auch hundert u. acht u. zwantzig Kux.

Pfützeimer m. ein Eimer, mit dem man das Wasser, das sich in Grubenbauen angesammelt hat, ausschöpft (pfützt). 12, 540: Werckzeug zu ener Bergarbeit als Laufkarn, Kübel, Seil, Pfützeimer u. s. w.

pichicht Adj. pechartig, klebrig. 5, 221: Wie wir auch in unsern Silbergängen offtmals pichicht u. zehe Bergart finden.

Pille f. Bille eine doppelschneidige Spitzhacke (besonders zum Schärfen der Mühlsteine), mhd. bil n. Steinhaue, billen mit dem Beil schlagen, behauen. 12, 545: Man hauet (das Gestein), filbet oder bildet mit Pillen u. Ritzeisen ein Ritzt.

Pinniche plur. von Pinne f. kleiner spitziger Eisenstift, Schuhnagel, mhd. phinne, vinne. 12, 558: Denn Plinius fürgiebt, man habe den Magneten erstlich in Magnesien oder Heraclea gefunden, da ein Hirt mit seinen Schuhen, die mit eisen Pinnichen oder Zwecklein beschlagen — behafften blieben.

Pinge f. Binge eine durch Zusammenstürzen eines Schachtes entstandne kesselartige Vertiefung auf der Erdoberfläche. 2, 60: Auff der Eul (Eulengebirge) sind gar viel Göpel gestanden wie noch die alten Pingen außweisen.

Pitzerling, m. Pitzscher-, Pitzschir-, Pützscherling eine der kleinsten Münzen in Joachimsthal u. Böhmen; wie Petschier, Pitschier u. Petschaft aus dem Slav. 14, 695: Unsre kleine Müntz, deren zwey unser weisen oder Böhmischen Pfennig einen gelten, heissen wir einen kleinen Pfennig oder Pitzerling. 3, 159: Wird am jüngsten Tage ein jedes Stüfflein, Gräuplein, Kux, Thaler u. Pitzscherling — einen ewigen Ruhm haben. 16, 873: Gott hat sein Rabisch, darauff u. darin er alle Scherff u. Pitzschirling schneidet u. schreibet. 14, 660: Ein Schock in Böhmen ist sechzig kleine Groschen, der einer sieben Pützscherling oder kleine Pfennig gilt.

Plahne f. Blahe, plur. Plahnen, grobe rauhe Tücher aus Zwillich, auf denen die zerpochten Erze gewaschen werden, mhd. blahe f. grobes Leintuch. P. v. B., 888: Da man (in Colchis) nicht über die Plahne, sondern über rauhe Fell gewaschen, damit man das Flitsgold behalten könnte.

Planherd m., auch Plachenherd, ein Herd in Form eines geneigten Tafelwerks, der mit Plahen (s. vor. Wort) belegt ist u. worauf das Erz gewaschen wird. 2, 53: Denn weil er zu viel Wasser zuschlägt auff seinen Planherd, so scheust das Gold über u. verleurt sich.

Plappert m., bei Schm. 1, 460 Plaphart Silbermünze, ein ehemaliger ursprüngl. ausländischer Dickpfennig, mhd. blaphart m. eine Art Groschen, 21 = 1 rhein. Gulden; wie angenommen wird, aus franz. blafard bleich, das aus ahd. pleihfaro, mhd. bleichvar entlehnt ist, so daß plaphart ursprüngl. soviel wie Weißpfennig bedeutet. (DWb. 7, 1895.) 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort wie Batz, Plappert, Kreutzer, Schneeberger, Spitzgröschlen.

Plase f. Blase in der Bedeutung von Beutel. 2, 59: Ein Walach u. Crabat kann in einem Tag oder zween eine gantze Plase voll Goldes waschen.

Platthammer m. Hammer, mit dem die zum Vermünzen bestimmten Metallstücke platt geschlagen u. geebnet werden. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet u. es zum dritten mahl glüet u. darauff in Beschlagzangen mit Platthämmern beschlägt.

Plotz m. s. Blotz.

podern lautmalend für poltern; bildlich 16, 858: Fühlet sich das Gestein in ihrem Hertzen u. beginnet zu podern.

Pompenberg n. für Pumpenwerk, die Gesamtheit der zu einer Wasserhebungsvorrichtung gehörigen Pumpen. 12, 594: Nun haben Künstler hierinnen viel schöner u. wercklicher Zeug erfunden, sonderlich mit Röhrstangen u. Pompenberg, da man mit Leuten Wasser u. Wind, die verschroten Wasser auf die Stollen oder zu Tag aushebet.

Pompekunst f. Pumpen- oder Stangenkunst, eine Wasserhebungsmaschine, bestehend in einer Anzahl an einander gefügter Stangen mit daran hängenden Pumpen. 12, 573: Auf dem Elias ist eine solche Pompekunst an ein geschauffelt Heintzenrad gerichtet. — Also heben die Hebearm das Gestänge, u. der Kolbe zeucht das Wasser aus dem Sumpff u. geußt es in die Tröge, da hebet es ein ander Gestäng biß auff den Stollen.

possiren bossieren bilden, gestalten, eig. in weicher Masse (Wachs, Gips) formen, aus frz. bosse Beule, Buckel. 3, 124: Die alten ehrlichen Bergleute haben in der Natur u. mancherley Gewächsen u. Wunderwercken Gottes Gegenwärtigkeit gemercket, wie sich auch David über der Zieglung menschlicher Leibesfrucht trefflich verwundert, da Gott aus einem Blutströpflein eine solche schöne Creatur wunderbarlich im finstern possirt u. bildet.

Pöt n. ? Abgang, der sich beim Salzsieden bildet. 11, 498: Was (beim Salzsieden) in Herd treufft, wächst zusammen, das heist Pöt, das kauffen die Leute dem Viehe u. Tauben, das daran leckt.

Porhörnlein n. Bockshörnlein, ein Pulverhorn oder wie Math. es bezeichnet, eine Pulverflasche. 14, 665: Gran granum oder Körnlein, weil man etwan die kleinen Gewicht nach Porhörnlein Körnern (Schrotkörnchen) getheilet u. gericht hat. 15, 756: Wie man heute aus Rindes- u. Hirschhörnern Dintenfässer u. Pulverflaschen machet.

Präbend f. Nahrung, Unterhalt; früher Prebende Pfründe, Leibrente, entlehnt aus franz. prébende, von mittell. praebenda. 14, 673: Und ist ein Choenix oder ein Maß Weitzen oder Achterling umb einen Kreutzer kommen, welches man einem Knecht zur täglichen Präbend oder seiner Ordinari u. Unterhaltung gegeben hat.

Prägeisen n. der stählerne Münzstempel, der von oben auf die Metallplatte drückt u. ihr die Aufschrift der Münze aufprägt. Bel. unter folg. Wort.

Prägstock m. eine Art Amboß mit dem untern Stempel, in welchen das Bild der zu prägenden Münze eingegraben ist. 14, 702: Alsdann werden die Platten rein gepräget, wenn Prägstock u. Prägeisen rein geschnitten u. wohl auff einander gefüget ist.

Premscheibe f. Bremsscheibe, rad- oder scheibenförmige Vorrichtung an einem Göpel, um die Bewegung zu hemmen oder zu mäßigen. 12, 572: So ist der Göpel auch eine schöne Kunst. — Also auch die Roßkunst (der Pferdegöpel) mit der Premscheibe.

premsen refl. sich im Zaum halten, bezähmen, eig. die Bremse, eine Nasenklammer zur Bändigung wilder Pferde, anlegen, mhd. premezen, bändigen. 13, 626: Euer Hertz ist gemattet u. müßig Bley, es nimmet kein Silber mehr an sich, es bremset sich nicht drumb, wenn ich schon straffe u. locke.

Proband m. für Proviant, mhd. profant f., md. probande aus mlat. providenda (Dietz 1, 331). 14, 637: Hat (ein Hausvater) einem jeden Hüll u. Füll oder seine Provision u. Proband gegeben wie es ihm sein Acker und Viehezucht getragen.

Probierer m. der bergmännische Beamte, der mit dem Probieren, d. i. der Prüfung des Werks oder Blicks (s. d.) auf seinen Silbergehalt, betraut ist. 13, 579: Ordnet ihn zum Probierer oder Quardein, der die Ertz, Ausguß, Plick u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebührlichen Halt u. Probe haben.

Probierofen m. ein von Eisenblech oder gebrannten Steinen hergestellter Ofen, in welchem die Erzproben bereitet werden. 3, 111: Der Sichertrog und der Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber u. nicht Silber sey.

prodemen intr. Brodem, Dampf oder Dunst ausströmen, mhd. brâdemen. 3, 117: Daß die Metall aus Staub u. feinsten Dünsten, so die natürliche Hitz aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge prodemet, von Gott geschaffen werden.

prüsten brüsten intr. eine Brust im Gestein hauen; „Brust zubrüsten, sagt man, wenn man am Gestein einen unebenen Ort wegstuffet, daß man zu Bohrung eines Lochs ankommen oder einen Ritz einhauen könne, damit der Bohrer nicht abweicht u. die Keile desto besser hefften". (Zeis. Bgw.-Lr.) 12, 545: Wo man damit (mit dem Peuschel) nicht fortkommen kann, so verschrämet oder verfähret man eine Wand an zwey oder drei Orten u. führet oder prüstet vorne fein zu.

Puchhammer m. Pochhammer oder Pochschlage, ein kurzstieliger Hammer oder Fäustel mit breiter Bahn, um das Erz, das man über das Sieb wäscht, klar zu pochen. 12, 540: Gezau oder Instrument zu euer Bergarbeit als Brechstangen, Scheide- u. Puchhammer u. s. w.

püflen büffeln mit harter Arbeit sich abmühen, eig. wie ein Büffel arbeiten; vgl. gleichbed. ochsen. 3, 159: Daß mancher offt hart u. lang püflen u. schlagen muß, biß er den Abraum u. des Ertzes Dach durchsincket u. das Ertz berüret u. bey den Haaren hat.

Pumpe f. die gewöhnliche, von Menschenhand regierte Wasserhebungsmaschine im Gegensatz zu Bulgen-, Heinzen- und Pumpenkunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol verstöllen kan, hält er das Wasser mit Wasserknechten oder hänget seine Künste, Pumpen, Heintzen, Bulgen oder grossen Zeuge.

puntzinieren, puntzenieren wie mhd. punzenieren mit dem Stichel arbeiten, in Metall getriebene Arbeit machen, von Punze, Bunze kleines stählernes Werkzeug von der Form eines Stäbchens, das, vom Hammer eingeschlagen, Eindrücke u. Vertiefungen hervorbringt, mhd. punze m. Stichel (Grabstichel), Meißel. 5, 218: Wie die Contrafactur oder ein gestochnes, gehaunes, geetztes, puntziniertes — Bild seinem Archetypo oder wesentlichen Bilde gleich siehet. 15, 753: Darumb die grossen Künstler, so bey der Nacht Stein u. Siegel schneiden — oder puntzenieren des brennenden Liechtes Schein in ein rund Glas voll lauters Wassers fassen.

Purß f. Vereinigung von Bergknappen, Berggesellen, namentlich unverheirateten, Burschen, mhd. burse f. Börse, Genossenschaft, Haus derselben, speziell der Studenten, aus mlat. bursa. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auf die Hornstadt unter die Purß.

Quardein m., Guardein für Guardian u. Gwardian, die ältere Form von Wardein (in der Schneeb. Chronik von Melzer S. 191 Waradeyn), auch Münzwardein, dasselbe wie Probierer; aus ital. guardiano. 13, 592: Das Gewissen leidet keinen Schertz u. hält die Gegenwage u. Gegenprobe als der allerfleissigste Quardein u. Silberhüter. 13, 619: Ich habe dich zum Schmeltzer oder Guardein gesätzt, denn Bachan heist probieren oder innen werden, was das Ertz, Werck oder Blicksilber hält.

Quartalrechnung f. oder Amtsrechnung, die in jedem Quartal abzulegende Bergrechnung: als Quartale werden unterschieden Quartal Reminiscere vom 1. Jan. bis 1. April, Qu. Trinitatis vom 1. April bis 1. Juli, Qu. Crucis bis 1. Okt. u. Qu. Luciae bis 1. Jan. 6, 254: Aus der Müntz holet der Austheiler nach gehaltener Quartalrechnung die Summa der Ausbeut. 9, 373: Auff diß Quartal Crucis vor 43 Jahren ist in diesem Thal die erste Ausbeut gefallen.

Quas m. Quaß Gasterei, Schlemmerei, mhd. gleichbed. quâz m. u. quâzen

prassen, schlemmen. 3, 598: Predigt (Christus) wider die Gottlose clerisey, die untreuen Wänste u. unzüchtigen Freßling u. vollen Bauchdiener, die stettigs im Quas u. Sause liegen.

Quergang m. ein Gang, der einen andern (Hauptgang) quert oder kreuzt. 16, 862: Warne ich, ihr wollet euch auff diesem Quergang auch ferner nicht einlassen.

Querschlag m., zwerslag (Frb. Urkdb.), eine unter einem rechten Winkel auf die Längenrichtung einer Lagerstätte getriebene Strecke. 2, 61: Nun müssen wir einen Querschlag durch die Steyrische u. Wellsche Gebirge in Abend treiben. 12, 540: Was ihr vor Ort bedürffet, wenn ihr — auslängen, Querschläge machen, Hornstat brechen wollet.

quicken so viel wie abquicken (s. d.) 9, 398: Queckfilber, welches weich Silber ist, wird vom Gold gequickt oder es verraucht im Feuer.

Quinte f., Quintlein, Quintet u. Quentchen, ¼ Lot, mhd quîntin u. quintlîn aus mlat. quintinus, ursprünglich wohl der fünfte Teil eines Lotes. 3, 109: Man trifft auch gering Ertz, das nur zu Quinten oder Loth hält. 14, 649 Sprichw.: Ein Quintlein Gold wohl bereit überwiegt einen Zentner Gerechtigkeit. 14, 653: Ein jüdisch Pfund hat seine hundert Quintet gehalten; unsre Pfund haben zwey Marck, das ist zwey u. dreyssig Loth, hundert acht u. zwanzig Quintet. 657: Wir Teutschen heissen es ein Quintet, wiewohl es nur der vierdte Theil eines Lothes ist.

Rabisch m. Kerbholz (s. d.), mhd. rabusch, rawisch, aus dem Slav., böhm. rabuše, serb. rabosh. 10, 417: Wie unser Anschneidhauß, darinnen etwan die Rechnung auff ein Rabisch oder Kerbholtz angeschnitten. Bildlich P. v. B. 887: Denn Gott schneidet alles auff sein Rabisch, welchen er an jenem Tage jedermann fürhalten wird. 16, 873: Unser lieber Gott hat auch sein täglich Register oder Rabisch, darauff u. darein er alle Scherff u. Pitzschirling schneidet u. schreibet.

Radpompe f. Radpumpe dasselbe wie Pompe- oder Stangenkunst 12, 573: Ich will allhie allein der Ehrn-Fridistorffischen Radpompe erwehnen — denn solche Pompe kan ohne grosse Darlag (Aufwand, Kosten) angericht u. erhalten werden.

Radtretter m. Arbeiter in den Salzbergwerken, der das Brunnenrad tritt, durch welches das Wasser gehoben wird. 11, 493: In den andern drey Bornen zeucht man die Sal in grossen Rädern an einer Welle, da tretten ihre zwey die Rädern, darumb heissen die Arbeiter die Radtretter.

rämen mit Genet. des Ziels, worauf achten, wonach trachten, zielen, mhd. raemen tr. etwas als Ziel ins Auge fassen. 12, 570 bildl.: Wer sich will greiffen, ziehen u. heben lassen (wie vom Magnet), der räme der rechten Seiten (trachte nach dem Göttlichen).

rammeln refl. von Gängen, die im Streichen unter einem spitzen Winkel zusammenlaufen u. wo sie sich kreuzen, viel Erz bergen; Übertragung des Ausdrucks rammeln als Bezeichnung für die Begattung der Tiere, besonders des Rindviehes, auf Erzgänge, die sich gatten, vgl. dieses u. begatten sowie den Beleg zu letzter. 3, 122: Das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gatten, selten Ertz führet.

Ramler m. Gerät zum Rammen, Rammeln, zum Einschlagen oder Feststoßen des Steinpflasters oder Lehmbodens. 15, 746: Unser Cobaltwasser ist auch schloßweiß durchsichtig formirt wie ein achteckiger Ramler, damit man Pflaster und Tennen zugleichet.

Ranne f. Rahne, abgespaltenes Stück Holz, Holzstumpf, mhd. ran f., rone, ron m. f. umgefallner Baumstamm; Stock. 15, 765: Wie denn noch hültzerne Trinckgeschirr aus gantzem holtz oder einer gantzen Ranne gedreht — heute zu tage im Brauch seyn.

Ranzion, Rancon (Ausg. v. 1628) m. Lösegeld, aus franz. rançon. 3, 142: Da er (Petrus) den Ranzion u. Lösegeld rühmet, damit uns der Sohn Gottes erkaufft u. ledig gemacht hat.

rantzionieren, ransiren (Ausg. v. 1628) durch Lösegeld befreien. 2, 66: Soll ein Bergmann den Ablaßkrämer allein angesprochen haben, ob ihm denn gewißlich also were, daß man mit einem Pfennig eine Seele rantzionieren oder aus ihrem Kercker u. Retardat erledigen könne.

Raubeberg m., Raubgebirge, n. wilde, rauhe Berge u. Gebirge, wo Raubtiere u. Räuber hausen. 5, 227: Wenn gleich das Meer wütet u. wallet u. von seinem Ungestümm alle Raubeberge ins tiefste Meer versuncken. P. v. B. 884: Ein festes, schönes u. schmales Gänglein, das hat sein Streichen durch die gantze Welt u. alle hohe Raubgebirge.

Rauchgewölb n. der gewölbte Raum über dem Schmelzofen in Zinnhütten, um den Rauch aufzufangen: 9, 394: Gekretz, Ofenbruch, Abstrich — so man über dem Ofen im Rauchgewölb fähet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.

Raute f. ein rauten- (rhomben)förmiges Glasstück an Fenstern, mhd. rûte f. schiefwinkliges Viereck; Fensterraute. 13, 752: Wenn man heut zu tage aus Venedischem oder hessischem Tafelglas Scheiben u. Rauten macht. 15, 777: Wenn man aus Tafelglaß Rauten, Fischschupen oder Quartirfenster (Fenster mit quadratischen Scheiben im Gegensatz zu solchen mit runden) macht.

Receß m. der Rechnungsabschluß, den ein Bergeigentümer am Ende des Quartals an die Bergbehörde einzuliefern hat. 2, 83: Habe meine Zeche — nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch — u. mit den Recessen darthun und beweisen kan.

Reckebanck f. Bank der Drahtzieher zum Strecken. 14, 650: Was hernach Kunststück u. neue Funde auffkommen, daß man güldene u. silberne Müntze gedruckt oder gepreſt u. zum zeinen der Reckebanck wie die Drahtzieher gebrauchet.

Refier im gewöhnlichen Sinne, aber als f. wie mhd. riviere, rivier. 1, 7: Wir haben hie auch viel bergleufftige Vermutung, daß in dieser Refier Metall gebrochen.

Regenbogen m. bildlich für den Himmel als Ort der Rechenschaftsablegung u. Vergeltung. 16, 872: Wie wir an jenem Tage sehen wollen, wenn wir alle im Anschnitt oder in der letzten Rechnung beym Regenbogen werden zusammenkommen. Vgl. auch Bel. zu Retardat.

Reittung, Reutung f. Rechnung, Rechnungsablegung, mhd. reitunge von mhd. reiten (praet. reite, reitte) zählen, rechnen. 13, 594: Weil ich mein Tage kein Dienst zu bestellen oder Reittung habe annehmen helffen. 14, 665: Also fortan (= so auch) mit andern Summen in Goldreittungen. 2, 25: Also kan auch ein armer Bergmann, Sincker, Haspelzieher — u. alles was mit Reutung zu thun hat, selig werden.

rennen a) vom Metall, rinnen machen, schmelzen, mhd. rennen rinnen, aber auch gerinnen machen. 8, 306: Weil nun Stahl u. Eisen aus einem gesieferten Wasser gemacht wird, würde nun Bar Jel, filius fluoris Sohn des geflossenen Eisen heissen, darumb daß es aus geflossener oder gesieferter Materie geschmeltzet u. gerennet werde. 8, 303: Wie man es (Metall) gräbt, rennet, schrött (schrotet); b) von Getränken, mit Wasser mischen. 11, 479: Wie ein Kretzschmer — das gute Getrencke mit Wasser zu rennen u. vermengen.

reren refl. zusammenfallen, geringer, schwächer werden, mhd. rêren tr. fallen machen, refl. sich mausern, weniger werden. 12, 559: Bey uns sind sie (Magnete) gemeiniglich eisenfarb u. etliche blaulicht, ticht, etliche ergesen (verwittert, zerrieben), die sich reren.

reß Adj. räß wie mhd. raeze scharf von Geschmack, beißend, stechend. 11, 466: Wiewol der Salitter von Natur scharff, hitzig und reß ist.

Retardat n. eine Art Zwangsverfahren, darin bestehend, daß Gewerken u. Gruben, welche die Zubußen (Abgaben) zur gesetzlich bestimmten Zeit nicht

bezahlt haben u. innerhalb der ihnen gewährten Verlängerungsfrist nicht nachzahlen, ihrer Rechte verlustig gehen. Man sagte: Ins Retardat kommen, setzen, aus dem Ret. geben (das Verfahren wieder aufheben). Vom lat. retardare. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen u. erhält es mit Fristen u. Listen oder giebt Lauersamen der Zubuß, das fället bildlich wieder ins Freie, u. das Retardat frist solche Kux. 6, 251: Wird jemand seumig mit der Zubuß, der kömmt ins Retardat u. umb seine Kux, nach den alten Bergrechten Geld oder Feld. Bildlich 16, 874: Da man das letzte Retardat oder Rechnung auff dem Regenbogen halten wird.

reuben für räuben, rauben. 9, 391: Eine schwartze Bergart, Schürl genannt — reubet mit Feuer u. giebt viel Schlacken (raubt oder verzehrt u. führt im Schmelzen einen Teil des Erzes mit sich hinweg).

Reutgabel f. gabelförmiger Eisenhaken zum Auswerfen, Ausreuten (mhd. riuten) des groben Materials in Seifenwerken. 9, 389: Was (in Seifenwerken) grob ist, wirfft man mit der Reutgabel aus.

Richtschacht m. ein senkrecht durch das Quergestein abgesunkner Schacht, mit welchem man einen nicht senkrecht fallenden Gang erreichen oder durchkreuzen will. 11, 540: Wenn ihr Künste hänget oder in Göpeln über die Richtschacht richtet.

Ritzeisen n. ein schmales Bergeisen in Form einer Hacke, mit welchem Ritze ins Gestein gehauen werden, in die man zum Zwecke der Sprengung Keile einsetzt. 12, 545: Man hauet, filbet oder bildet mit Pillen u. Ritzeisen ein Ritz u. setzet Keil u. Plotz u. sidert oder ketzert die Ritz aus mit Fimmeln u. Federn.

ritzen Ritze oder Schrammen ins Gestein hauen. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn ihr Querschläge machen, Hornstat brechen, verschremen, ritzen wollet.

Ritzkle, Ritzkel m. (?) „eine Art künstlichen Schmelzglases". (DWb. 8, 1086.) 9, 397: Die schönen Schmeltzglaß oder Ritzkle, damit die Goldschmide die Wappen färben, bringt man aus dem Niederland. 15, 748: Denn Gott hat seine Tinctur u. Coloratur wie ein rechter Alchimist u. hat seinen natürlichen Ritzkle u. Ultramarin, damit er auch seine Gläser unter der Erden färbet. 15, 818: Wenn der Herr Jesus mit Ultramarin oder Ritzkle an ein Glaß geschmeltzet oder mit Farben darein gebrant ist. 15, 770: Allda (in Venedig) u. Antdorff (Antwerpen) macht man auch das schönste Schmeltzglaß als Ritzkel, Ultramarin von allerley Farben, das die Goldschmiede gebrauchen.

Ritzwerk n. Werkzeug zum Ritzen (Ritzeisen, Keil, Plotz). 12, 544: Wo Festen fürschiessen u. Knauer u. gneissig Quärtze troffen werden, da muß man grosse Peuschel u. Ritzwerck brauchen oder den Stein mit Feuer gewältigen.

Röhrenpumpe f. dass. wie Pumpe. 2, 44: Hub (Gott) durch sein Wort als durch seine Röhrenpumpe etliche Wasser zu tage aus, hinaus über das Firmament.

Rösche f. ein Wassergraben oder ein in geringer Tiefe angelegter unterirdischer Kanal zur Abführung oder Durchleitung von Wasser; aus mhd. rösch, rosch Adj. jäh, abschüssig. 2, 70: Wie etliche das Wort Schürpen von Zarapf oder Sarepta u. röschen vom rösch herführen, weil man vorerst Schürffe wirfft u. Röschen treibet, wenn man Gäng ausrichten will. Bildlich V. 8: Der (Caspar Eberhard) mir zu gefallen in Hebräischen, Griechischen u. Lateinischen Büchern manchen Schurf geworffen u. Rösch getrieben.

röschen eine Rösche oder einen Stollen graben (treiben). 3, 144: Wenn aber der Bergmann schürfft und röscht u. spüret ein eisenschüssig Bergart u. trifft einen mächtigen Gang, da fähet er an stärker zu hoffen.

Rosennobel m. siehe Schiffnobel.

Roßkunst f. oder Pferdegöpel ein durch Pferde getriebener Göpel. 12, 572: So ist der Göpel auch eine schöne Kunst, da man mit Rossen Berg u. Wasser zu tag austreibet. Also auch die Roßkunst mit der Premscheibe.

Röstgrube f. Grube, in welcher Erz geröstet, d. h. durch Ausglühen von leeren

mineralischen Bestandteilen gereinigt wird. 9, 394: Was gar unrein ist, heist Zegelwerck, wird gesamelt u. wieder auff die Zwitter in den Röstgruben gesetzt.

Röstofen m., auch Röste oder Brennofen, ein Ofen, in welchem die Erze geröstet werden. 3, 123: In Zin- u. Röstöfen siehet man auch, wie das Feuer wircket, wenn Zin heraus treufft oder der Kiß kreuselt sich wie ein Gest auffm Bierpottich. 13, 583: Wenn man die Ertz nicht versudeln will, muß man die gewonnen Ertz fleissig pochen u. scheiden oder die Wildigkeit in Ertzen zuvor in Röstofen teuben, dämpffen u. zu tode brennen.

rothbrüchig Adj. vom Eisen, wenn es in der Rotglühhitze leicht bricht. 8, 310: So das Eisen nicht rothbrüchig oder spiessig ist u. hat viel Kerns, so macht man auch Stahl drauß.

Rötelstein m., Rotstein oder Rötel, aus Thon u. rotem Eisenocker gemengtes, zum Schreiben u. Zeichnen benutztes Mineral, mhd. roetelstein rote Kreide. 9, 386: Zumal neben den Zwittergängen gerne Blutstein, Glaskopff, Flosse, Farbstein u. Rötelstein brechen. In übertragner Bedeutung 3, 397: Denn der Apostel Schnur u. Rötelstein röthet.

Rothgießer m. einer, der Geräte aus Kupffer gießt im Gegensatz zum Weiß- oder Zinn-, Gelb- oder Messinggießer. 2, 33: Mit diesem Wort (Choresch) werden Platner, Klinge- und Waffenschmiede, auch Huffschmide u. Rothgießer genennet. 7, 285: Wie die Rothgiesser u. Büchsenmeister oder auch wie Aaron u. Jerobeam ihre güldene Kälber u. Salomo seine Seulen u. Kessel haben giessen lassen.

rothgültig Erz, Rothgüldenerz, Erz von reichem Silbergehalt, so bezeichnet nach der Farbe u. dem edlen Erzgehalt. Vgl. gültig. 1, 23: Gott wolle seinen reichen Segen von Knospen, Glaßertz, gedigen Silber u. schönem rothgüldigen Ertz drein trieffen u. tröpfflen lassen.

> Matt wird der kräft'ge Arm bei seinen Streichen,
> Doch ruht er nicht, rothgülden muß sichs zeigen.
>
> Bergmannsgruß von Döring.

Rübler m. Bezeichnung einer alten Münze, die eine Rübe im Gepräge führt. 14, 650: Schweitzerbatzen haben von Bern oder Betzen den Namen wie Bischoff Keytzschachers von Saltzburg (gemeint ist Erzbischof Leonhard von Keutzschach, 1495—1518) Batzen von ihrer Ruben Rübler genannt worden.

Rücke m. s. unter Krebs.

Rufenberg m. eine Bergart, die am Zwitter vorkommt. 9, 392: Was sich in Klüfften oder am Salband absetzt, heist man Rufenberg.

Rühlein n. Dimin. v. Ruhe, eine kurze Mittagsruhe. 13, 585: Ein Rühlein auffs Essen fodert die Dauung ins Menschen Magen.

Ruhnbaum m. für Rundbaum, auch Run-, Ron-, Ronne-, Rehnbaum, bei Melzer (Schneeb. Chr. S. 122) Runnnbaum, die Welle eines Haspels, „das runde Holtz, so auf denen Haspelstützen lieget, u. auf welchen das Seil auf u. abgewunden wird." (Zeis. Bgw.-Lr.). Auf den Rundbaum wurde der Eid abgelegt, durch welchen man das ältere Recht auf einen Gang zu erweisen hatte; der Schwörende mußte dabei die Hand auf die Mitte des Rundbaumes legen. 2, 81: Wenn einer auff einen Gang kieset u. schweret darauff, u. wird ihm vermessen u. verlochsteint, der leit in seiner Gerwehr, hat an seiner Fundgruben drey Wehr, nach dem Streichen des Ganges vom Mittel des Runbaums anzuhalten. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Ruhnbaum, Pfulbaum u. Tumphöltzer leget u. Haspelstützen setzet.

Rundtrunk m. ein Trinken in Gesellschaft, wobei der Becher in der Runde umgeht. 15, 759: Wie noch viele Nation von ihres Königs Gesundheit u. Wohlfahrt wegen einen Rundtrunck lassen herumbgehen, dabey sie bitten um ihres Herrn Gesundheit u. glückselige Regierung.

Rumpf m. Gefäß aus Baumrinde, besonders zum Messen des Getreides; mhd. rumph m. Leib, aber auch Holzschüssel; Gefäß aus Baumrinde. 15, 765: Wie heute der Bauersmann seine Rümpff oder Sümmer aus Baumschalen (macht).

rüßen nach Ruß riechen, schmecken. 10, 446: Es ist gar grosser Unterscheid umb eine koblichte Stuffe, die da stincket u. rüsset — u. zwischen einem schönen Schaugroschen.

Ruthe f. Berg- oder Glücksrute, die sogen. Wünschelrute, eine Zauberrute zum Auffinden von Erzen, unterirdischen Schätzen oder Quellen, bestehend in einer gabelförmigen Haselgerte oder einem Metallstäbchen; mhd. wünschelruote, — gerte, — rîs, — stap, — zwî. „Wünschel-Ruthe ist eine zwieß-lichte Ruthe von Holtz, Meßing oder andern Metall, womit der Ruthen-Gänger, wenn er solche mit beyden Händen aufrecht fasset, die Ertze oder Gänge suchet u. durch den Schlag der Ruthe, wo sie unterwerts drehet, die Gänge ausgehet, daß man darauf einschlagen u. niederschürffen kann". (Zeis. Bgw.-Lex.) „Die Ruten von Haselstauden gemachet, gebrauchen sie zu den Silbergängen, von Eschen zu dem Kupffer, von Dannen (Tannen) zu dem Bley, sonderlich zum Zien, von Eysen oder Stahel zu dem Goldt". Agric. B. 29. (Mitgeteilt bei Veith S. 581) 2, 33: Daß wir ihn (Adam) den klügsten u. ältesten Bergmann seyn lassen, der mit u. ohne Ruthe habe Gäng, Fletz u. Stöck außgericht. 891:

Adam der erste Bergmann gut
Wusch Gold, rent Eisen, durfft kein Ruth.
Geistl. Bergl. v. Mathes.

3, 144: Die Wüntzschelruthe schlag gewaltig u. drehe sich in der Hand umb.

Sal f. für Sole a) salzhaltiges Wasser, aus welchem Salz gesotten wird. 11, 495: Nun höret, wie man die Sal zu gut machet. 493: Bornknecht tragen die Sal in die Köt u. giessens ins Saltzfaß: b) als Bezeichnung für die Erträgnisse eines Salzwerks, von denen die Betriebskosten, die Arbeitslöhne und andre Ausgaben (Herren-, Bischofs-, Herrgotts-Sal) bestritten (gezogen) werden. 11, 496: Die Arbeiter haben ihren gewissen Lohn von der Sal, wie zwar alles von der Sal erhalten wird, wie man hie auff fündigen Zechen am Freytag aus dem Zehenden lohnet. — Darnach zeigt (zieht) man Herren-Sal, die gehöret den Gewercken oder Saltz-Junckern. Man zeicht auch Bischoffs-Sal, das gehöret in der Obrigkeit Kammergut, wie bey uns den Zehenden u. Auffwechsel — dem Bergherrn u. die Erb-kux dem Grundherrn reichet. Armen Leuten zeicht man ihr eigen Sal, neben der Herrgotts Sal für den Diacon, der die Leute in der Hall berichtet.

Sahlband, Sal-, Sel- Seilband n., die Begrenzungsfläche eines Ganges gegen das Nebengestein; eigentl. Saum des Tuches, eine Bezeichnung, die auf den Saum des Ganges übertragen ist u. als Entstellung für Salbende, Selb-ende dem Tuche selbsteignes Ende im Gegensatz zum künstlichen er-erklärt wird. (DWtb. 8, 1683.) 6, 251: Ist er der älteste im Felde, so treibet er die Vierung drauff vierdte halb Lachter in Hangendes u. so viel in Liegendes vom Sahlband seines Ganges. P. v. B. 884: Wiewohl es sich offt in klämmigen Stein verdrücket, hält es doch sein Salband. 9, 392: Was sich in Klüfften oder vom Salband absetzt, heist man Rufenberg. 3, 145: So er (Gang) schöne Bergart führet u. wird frisch u. feste u. behält sein Seilband, so wächst dem Bergmann das Hertz (geht ihm das Herz auf).

Salitter, Salniter m. Salpeter, aus lat. sal nitrum. 11, 465: Haloniter ist aber eigentlich unser Salitter oder Salniter, welchen die Lateiner salis petram nennen, darumb daß er in Felsen u. alten Gemäuer u. in Kellern gefunden wird. 15, 747: Kauffleute, die mit Salitter oder Salpeter handelten.

Salittererde f. Salpetererde. 11, 465: In dem grossen Kehrichthauffen neben unserm Marstall hat man im heissen Sommer allhier auch Salittererde gefunden, daraus man Salitter gesotten.

Salzgraf m. der Vorsteher u. zugleich oberste Richter in einem Salzbergwerk, mhd. salzgrâve, — grêve. 11, 493: Saltzgraf ist der öberste Amptmann, der die Gericht über Hand u. Halß hat.

Salzjunker m. Adliger, der einer Pfännerschaft (Genossenschaft, die die Ausbeutung der Salzsolen betreibt) angehört. 11, 496: Die Herren-Sal, die gehöret den Gewercken oder Saltz-Junckern.

Salzkraut n. Bezeichnung der Kräuter, aus denen man Soda gewinnt, der sogen. Salzkräuter (Salsola u. Salicornia); in einigen der folg. Stellen erscheint es als gleichbedeutend mit Salpeter. 11, 471. Die Gelehrten meinen, daß es (das hebr. Wort Borith oder borris) ein Saltzkraut sey wie Anthillis, daraus man Glasasche brennt u. heissen es Baurach, mit welchem Wort Albertus den Salpeter nennet. 3, 127: Welches (Gemisch) hernach durch andre Zusätze vom Salpeter oder Saltzkraut geleutert u. gereinigt wird. 10, 429: Ein danckel Glaß, so aus Kißlingstein, Sand, Asche u. Saltzkraut gemacht wird. 16, 855: Wie die Gläser (Glasmacher) von Zarpath aus Asch, Sand u. Salpeter oder Saltzkraut schöne helle Crystalline Gläser macheten.

Salzmeste f., Salzmestlein n. hölzernes Küchengefäß für Salz, mhd. salzmeste, dessen zweiter Teil im Md. ein Fruchtmaß bezeichnet; von mhd. mezzen; im folg. wohl soviel wie Salznäpfchen, Salzfäßchen (als Tischgerät).[1] 11, 518: Wenn ihr in euern Häusern über Tische sitzet u. sehet für euch das Saltzmestlein, soll dies euch ein Denkmahl u. Erinnerung seyn, daß ihr Friede untereinander habt. Bildlich 11, 510: Das (nämlich zu strafen) heisset auch in einer Evangelischen u. tröstlichen Predigt des Saltzes nicht vergessen, wie zwar der Sohn Gottes seine Saltzmesten stets mit sich nimmt, da er auch von Pharisäern zu Gast gebeten wird.

samhaft Adj. samenbergend, — erzeugend mit Beziehung auf die alte bergmännische Anschauung, die Mathes. 3, 119 ausspricht: Gott hat in Krafft seines Wortes Metallsamen in die tieffsten Abgründe der Erden geworffen, daraus er ein Ertz nach dem andern wachsen lässet. 3, 118: Gott hat einem jeden Kräutlein sein Würtzlein u. samhaffte Krafft eingesprochen, damit die wesentliche Gestalt eines jeden von Jahr zu Jahr biß an das Ende der Welt erhalten würde — u. darneben eine samhaffte Krafft in Gehäng u. Gespreng geschaffen, die sich in Gängen als in der rechten Ertzmutter samlen.

Sandaracca u. Sandarach eig. ein Gummiharz, in der Bergmannssprache Name für den roten Schwefelarsenik, aus griech. σανδαράχη, pers. sandarah, gekürzt sandar Mennig. (Weig. 2, 538.) 9, 397: Denn etliche Farben gräbt man aus der Erden als Roth, Lazur, Braunstein — Sandaracca, welches man Bergröt nennt.

Sandseigerlein n. Dimin. zu Sandseiger, Sanduhr, mhd. seigaere von dem Abwärtsrinnen des Sandes. 9, 397: Wie die Venedischen Sandseigerlein einen bleyen Sand haben, der nicht Feuchtigkeit in der Verenderung des Wetters annimbt.

Sarepta die griech. Form für hebr. Zarpath, der als Schmelzhütte gedeutete, Luc. 4, 26 u. 1. Kön. 17, 9 erwähnte Name einer altphönizischen Stadt, den Mathes. als Titel für seine Bergpostille, einen Cyklus von sechzehn Predigten für Bergleute, wählte. 1, 3: An dem ist kein Zweiffel Zarpath wie der Prophet, oder Sarepta, wie das neue Testament diesen Ort nennet, ist eine Stadt gewesen, darinnen man geschmeltzet. Denn sie hat den Namen bey den Hebreern vom Schmeltzen oder Feuer, daß man allda erstlich Glaß gemacht u. darnach Ertz geschmeltzet. Darumb S. Hyronimus diese Sarepta Conflatorium, eine Schmeltzstadt nennet. V. 7: Diß hat mich verursacht u. bewogen, diese Sarepta oder Bergpostill erstlich zur Faßnacht den Meinigen zu predigen u. darnach bey meiner

[1] Wie noch heute in der erzgeb. Volkssprache.

Weile also gleich in ein gantz Corpus etwas ordentlicher u. reichlicher denn sichs im Predigen leiden wollte, diese zehen Jahr lang zusammenzufassen.

Sau f. a) niedriger, bei den Bergleuten üblicher Ausdruck für einen durch Bergbau Reichgewordenen, besonders einen reichen Schlemmer. 14, 636: Gyges, der eine reiche Sau und gewaltiger Fundgrübner u. grosser Herr war. 2, 53: Also weil er (während er, Midas) säufft, wächst das Ertz, darumb wird er vollend gar zur reichen Sau (wie ihr Bergleut euer Sprache habt) u. mästet und füttert sich an wie ein ander Mühlschwein; b) im Hüttenwesen eine Unregelmäßigkeit im Vorgang des Metallschmelzens. „Eine Sau machen oder in die Sau jagen, ist, wenn das Silber im Treibe-Herd den Herd hebt u. unterkriecht, daß es nicht zum reinen Blick gebracht werden kann. Wenn noch Ertz in den Schlacken gesehen wird, sagt man: Das Ertz sitzt in der Saue". (Schönb. Berginf. S. 330.) 13, 613: Wenn man im Schmeltzen, Treiben u. Brennen eine Sau macht, wie ihr Bergleute redet, oder Probieren einen Fehlschuß thut, gehet Bergherren und Gewercken sehr viel dran abe.

Schabab m. Bezeichnung einer Person, die man mißachtet, von der man sich abkehrt. Der in der älteren Sprache substantiv., adjektiv. u. adverb. gebrauchte Ausdruck ist eine imperat. Bildung in dem Sinne: geh ab, zieh ab! mhd. schabab Zeichen der Abweisung eines Liebhabers. Luther hielt ihn für ein hebr. Wort: Im 7. Vers das hebreisch Wort Schabab ist deutsch worden u. heyst vorwerfflich Ding als Kerich, Schlacken, Spene, Schaum, Spreu. (DWb. 8, 1944.) 4, 208: Hier müssen wir aller Welt Schabab, Fußtuch und Fluch seyn. 11, 516: Wer gottselig leben will, der muß in Christo u. umb Christi will viel leiden u. iedermans Fußtuch u. Schabab seyn.

Schachtzieher m. Bergmann, der im Ziehschacht (Schacht, aus welchem mit einem Haspel gefördert oder gezogen wird) arbeitet. 16, 847: Wer zum Bergmann versehen ist, der stecke die Augen nicht in die Taschen, denn das dienet keinem Schachtzieher und Bergmann.

Schadort m. in der bergmännischen Redensart: einem einen Schadort legen, ihm einen Schaden zufügen, ihn benachteiligen. 15, 831: Die benachbarten Gewercken legen auch offt dieser Zeche ein Schadort. P. v. B. 887: Er soll auch niemand besebeln oder übervortheilen im Handel oder einem andern einen Schadort legen. 4, 192: Einer legt seiner Hausnahrung ein Schadort u. will mehr verzehren u. verkleiden, denn sein Pflug kan ererenden.

Schaub f. Haufen, Menge, eig. Bündel Stroh, mhd. schoup m., bei Lehm. Schaupl. Zschaup (eine Zschaup Rebhühner), nordböhm. tschaup. 15, 805: Da nun schon ein kühr rein Glaß oder der (deren) eine gantze Schaub voll gefertigt seyn, wie bald ist es umb ein Glaß geschehen.

Scharnützel n. Papierdüte, -hülle; bei Frisch 2, 163 c Scharmützel Krämerdüte, aus ital. scarnuzzo m. Papierdüte. 9, 416: Vielleicht fehlet es auch den Krämern noch an Scharnützlen, drumb müssen diese meine Predigten auch gedruckt werden. 417: Grob u. blau u. grau Schlappapier u. alle böse Bücher gehören billich in die Läden u. zum Rothschmied, daraus man Scharnützlein mache.

Schätzschlag m., auch Schlägeschatz, eine Abgabe von dem gelieferten Silber, die der Landesherr, dem das Münzregal zusteht, als Beitrag zu den Münzkosten zu fordern hat. 11, 496: Wie man bey uns den Zehenden u. Auffwechsel u. Schätzschlag dem Bergherrn reichet.

schauerschlechtig Adj. von den Ländern des rauhen, unwirtlichen Nordens, mhd. schûrslahtic von schûrslac m. Hagelschlag. 15, 741: So schafft u. formiret unser Gott in Morgen u. Mittagsländern reinere Gläser u. edlere Gesteine denn in den schauerschlechtigen u. kalten Ländern gegen Mitternacht.

Schaugroschen m. eine zum sogen. Schaugeld gehörige Münze (Schaumünze; mhd. schouwephenninc), die nicht zur Verausgabung bestimmt, sondern als Denkmünze zur Erinnerung an ein wichtiges Ereignis geprägt ist.

6, 247: Daß man aus Glaßertz u. weissen Silber — hie Schaugroschen gemüntzet. Bildlich 10, 446: Daß Gott ihme Blick u. fein Silber zurichtet, daraus himmlische Schaugroschen werden, darauff er sein Bild müntzen u. prägen lässet.

scheiben refl. Scheibenform annehmen, mhd. schîben intr. rollen, sich rollend fortbewegen. 11, 498: Sobald sichs (das Salz) aber scheibet u. wirfft kleine weisse Scheiblein auff, so läßt man das grosse Feuer allgemach fallen.

Scheidehammer m., auch Scheideeisen, -fäustel, ein Hammer, mittels dessen das reine Erz von dem tauben Gestein geschieden wird. 13, 540: Euer Werckzeug als Brechstangen, Scheide- und Puchhammer u. s. w.

Scheidewasser n., bei Mathes. häufiger Aquafort (aqua fortis), rohe oder mit Wasser verdünnte Salpetersäure, durch die man Metallmischungen, insbesondere das leichtlösliche Silber von dem schwerer löslichen Gold scheidet. 11, 472: Wie man aus andern Metallischen Safften als Kupfferwasser, Alaun, allerley Saltz kräfftige Ertzwasser, aquafort u. Scheidewasser machet, damit man Gold, Silber u. Kupffer zu Wasser machen u. eins von dem andern scheiden kann. 3, 141: Ein Aquafort kann Silber u. Gold aufflösen u. zu Wasser machen.

Schep m. der Salz- oder Pfannenstein (ein Kalkstein), der sich beim Salzsieden am Boden der Salzpfanne absetzt. 11, 497: Die Pfanne ist ein Viertel einer Eln tieff, darinnen legt sich im Sieden ein hartes Gewächs an, das nennet man Schep.

Schepper m. der Arbeiter in Salzwerken, der das fertige Salzstück an seinen Bestimmungsort bringt. 11, 499: Schepper, der es (das Stück) mit Stroh u. Theken (Decken-Decken) u. Stopruthen vermacht.

Scherf m., Scherflein n., mhd. scherpf, scherf n. kleinste Münze im Wert eines halben Hellers. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort. 679: Die arme Witwe leget zwey Scherfflein oder Küpfferling ein.

Schicht f. a) die bestimmte regelmäßige Arbeitszeit des Bergmanns in der Dauer von 6, 8, 10 bis 12 Stunden; aus mhd. schiht f., md. schicht Geschichte, Begebenheit, Ordnung, Anordnung, Einteilung, bergmänn. Arbeitszeit. Man sagt: eine Schicht fahren, verfahren, ausstehen. P. v. B. 833: Ein jeder fahre seine Schicht treulich. 11, 492: Bey ihnen (Arbeitern im Salzwerk) ist 8 Stunden eine grosse Schicht, 4 Stunden eine kleine, wie bey uns 7 Stunden eine Schicht ist u. 6, wenn man zu allen Dritteln (s. Drittel) fähret. 11, 499: Damit sie (Bergleute) ihre Schicht wie sichs gebühret ausstehen. — Übertragen auf die Berufspflicht V. 6. Hab ich als ein ordentlicher Pfarrer diese Arbeit auf mich genommen u. bei meiner Weil ohne Absäumnüß meiner verordneten Schicht die Sprüche, Historien u. Exempel, so in der H. Schrifft vom Bergwerck gedacht, meinen Schäflein erklären u. auslegen wollen. b) Schicht als das Ende der Arbeitszeit; Schicht machen, aufhören zu arbeiten, Feierabend machen. 12, 511: Er wartet seiner Schicht oder des Glöckleins u. Auspochens (vgl. d.) getreulich. Bildlich: ewige Schicht. 16, 879: Als dann wird eine ewige Schicht, Feyerabend u. Sabbath seyn, da wir — mit allen Heiligen u. Engeln Gottes einen ewigen Freude- u. Ruhetag haben. c) Anteil, Teil; Gesamtheit aller Anteile an einer Grube, bez. ihrer Inhaber. 11, 492: Wie bey uns eine Zeche vier Schicht oder vier mal zwey u. dreyssig Theil oder 128 Kux hat, also ist auch der Born in Pfannen ausgetheilet. d) Ledige Schicht die Zeit, in der der Bergmann noch über seine regelmäßige Schicht hinaus im Bergwerk arbeitet. 2, 98: Bekommen sie eine ledige Schicht oder etliche, (so geht es) von stund an in Kretzschmer. Bildlich: Manche böse u. ledige Schicht habe ich auff dieser meiner Sareptanischen Fundgrub u. Erbstollen auch offt irre gefahren. e) Rohe Schicht, in den Wendungen: über die rohe Schicht arbeiten, setzen. „Rohe Schicht bedeutet die materie, so roh gearbeitet wird, wenn nehmlich die geringhaltigen Ertze mit guten Schlacken oder Kiesen beschicket werden". (Zeis. Bergw. Lex.) P. v. B. 882: Er soll die Felsen u.

Schlacken buchen (pochen), auspauschen u. sie flugs über die rohe Schicht setzen. f) Tag- u. Nachtschicht. 2, 90: Man schreibet von Ameissen, daß sie nicht allein im Sommer ihre beyde Tagschicht, sondern auch die Nachtschicht anfahren.

Schichtmeister m., auch Schichtbesteller, der erste Betriebsbeamte u. Rechnungsführer auf einem Bergwerke. Chron. 1536: Matthes Enderlein, der zuvor Cantor auffm Schneeberg u. Schichtmeister gewesen, hat König Wentzelai gute Lateinische Bergordnung wohl verdeutscht.

schicket Adj. schief; wackelig; mittels -et (mhd. -eht) weitergebildet aus mhd. schiec Adv. schief, verkehrt; vgl. gleichbed. bair. schiegget u. schiecken mit schiefen oder aus- oder einwärts gesetzten Füßen gehen. (Schm. 2, 368.) 15, 884: Ach wie werden schlimmer u. schicketer Gläser formirt, die ihr lebenlang keinen graden Tritt thun.

Schied m. richterliche Entscheidung (durch einen Bescheid oder Abschied) in einer Streitsache, mhd. schit, schiet. 2, 81: Da die Obrigkeit Weisung thut nach ihrem höchsten Verstand u. die Parten (Parteien) nehmen solchen Schied an, obschon Durchschläge die Weisung straffeten, kan sich ein Gewercke des Schieds halten.

schiedig Adj. trennbar, teil- oder spaltbar. 9, 391: Der (Wolfrum) ist schiedig u. flüchtig im Wasser.

Schiefergrün n., auch Kupfergrün, gewöhnlich Berggrün, das aus kupferhaltigen Gruben sich absetzende feine Pulver, das im Handel als grüne Malerfarbe vorkommt. 6, 248: Offt bricht Ertz in einem Glantz, Kobalt, Wießmuth, Quarz, Spat, Schiefer, Hornstein, Schiefergrün.

Schieferhäuer m. dass. wie Krumbhals (s. d.).

Schiffnobel m. eine urspr. englische Goldmünze, mit aufgeprägtem Schiff, die auch in andern Ländern geprägt wurde; mhd. nobel m. aus franz. noble, mlat. nobulus, noblus. Von ihm unterschied sich der Rosennobel durch eine Rose auf dem Gepräge sowie durch ein Geringes im Werte. „Auf dem Reichstage zu Regenspurg ist ein Rosennobel gesetzt auf 8 Fl. 46 Kreutzer, ein Schiffnobel auf 7 Fl. 13 Kreutzer". (Frisch 2, 20a.) 14, 647: Das sind nun die rechten alten Schiffnobeln oder Müntz gewesen, wie Plinius längst hernach diß Gepräges auch gewehnet u. heut zu tag Schiffnobeln, doch umb ander Ursach willen, gemünzt werden. 650: Wie denn heutiges tages viel Müntz nach dem Gepräg — den Namen behalten — wie die Creutzkronen u. Etzschkreutzer vom Creuz u. von der Rosen u. Schiff, Rosen- u. Schiffnobel genennet werden.

Schlacke f. die Unreinigkeit, die sich beim Schmelzen des Erzes absetzt, eigentl. die durch Schlagen (mit dem Hammer) abspringenden Splitter, u. so von schlagen abgeleitet, wie Hammerschlag. Mathes. unterscheidet Silber-, Blei-, Zinn- und Kupferschlacken. 10, 423: Schlacken heisset man bey den Bergwercken alle Unreinigkeit, so von den Gängen, Ertzen oder gültigen Metallen im Schmeltzofen abgehet oder abgezogen wird. 10, 435: Eine Schlacke ist ein loses, leeres vergebens Metall, oder Unflath, darinnen nichts Gutes mehr ist.

Schlackenbad n. ein Bad, das man durch Aufguß von kaltem Wasser auf heiße, aus dem Schmelzofen gewonnene Schlacken bereitet. 10, 423: Unser Silber- u. Bleyschlacken sind graulicht u. schwartzlicht, daraus man auch Schlackenbad machet.

Schlackenhacken m. langstieliger eiserner Haken, mit dem die Schlacken vom Herde an die Schlackengrube gezogen werden. 13, 581: Haben sie (die ältesten Schmelzer) auch ihr Stecheisen, Schlackenhaken, Gabel — haben müssen.

Schlag m. Münzschlag, Gepräge des Silbers, mhd. slac auch in dieser Bedeutung. 14, 639: Wenn (bei der Münze) Schrot u. Korn sich ändert, so ändern sich gemeiniglich auch Schlag und Überschrift.

Schlangenstein m. der deutsche Name für Serpentin (von serpens), so genannt

wegen der Flecken, durch welche der Stein oftmals einer Schlangenhaut ähnlich sieht, wohl auch, weil man früher glaubte, daß die aus pulverisiertem Serpentin hergestellten Pillen den Schlangenbiß zu heilen vermöchten. 7, 276: Wie unsre Schlangen dem blauen spreckliehten Serpentin oder Schlangenstein, so bey Zöbels (Zöblitz im sächs. Erzgeb.) bricht, nicht ungleich sehen.

Schlegelgesell m. Schlägelgesell, ein Bergmann, der mit oder neben einem andern an demselben Schlägel (d. h. Schlägelort, Ort oder Stelle, wo mit Schlägel u. Eisen gearbeitet wird) beschäftigt ist. Bildlich 12, 552: Hilff, Herr Jesu, mein Liecht u. Fahrt, sey du mein treuer Steiger u. Schlegelgesell.

schleißen trans. dünn abspalten, abschälen. 7, 279: Muß ich vom Kupffer rösten, schmeltzen, seigern, dörren, gar machen u. schleissen ein wenig stamlen. 280: Wenn aber die Kupffer ihre Gar haben —, so kühlet man sie gemach abe u. schleisset eine Scheiben nach der andern ab.

Schlemgraben m. Schlämmgraben ein langes kastenartiges Holzgefäß zum Schlämmen des Erzes. 9, 393: Was sich im Fleutrog samlet, wird überm Schlemgraben rein gemacht.

Schlich m., Schlicht (mit angetretnem t), auch Schlieg, das durch Pochen zerkleinerte u. durch Waschen gereinigte Erz (Erzmehl); aus ndd. slick, mhd. slich, slîch m. Schlamm, Kot. 6, 252: Fähet man an den guten Berg (Bergart) zu waschen, die Felsen zu pochen, damit man etliche Fäßlein voller gut u. gering Ertz oder Gräuplein u. Schlich sammle, das schicket man für die Hütten. 16, 869: Hat Gott seinen guten Schlich u. Stüfflein, derbe Gräuplein u. edle Flitzschlein darunter (unter Schlamm u. Schlacken). 6, 249: Wie auch die Wasser von fündigen Gängen nicht allein in Gerinnen guten Schlicht setzen, der Silber hält.

Schliem m. dünne durchscheinende Haut (Pergament) als Ersatz von Glasfenstern; bei Frisch 2, 199c. Schlem s. n. omentum das Netz im Leib, mhd. slieme, sliem n. Netzhaut, Zwergfell; Haut, Pergament; dünn gegerbte Haut in die Fenster, Fenster überhaupt. 15, 752: Oder wer solchs (Tafelglas) nicht erzeugen kan, aus Schliemen u. geöltrenckfetem Papier Stubenfenster macht.

schlimm in der Bezeichnung schlimmer Winkel für den schiefen, eigentl. den von einem rechten abweichenden Winkel; vgl. mhd. slimp schief, schräge. (Siehe die unter Lege angeführte Stelle.)

schmeißen intr. schlagen, zuschlagen. 3, 153: Fahr ich ein u. schmeisse mit Freuden drauff. 6, 250: Zimmert seinen Schacht aus, hänget Fahrt ein und schmeist mit Freuden drauff u. hoffet alle Stunden auff Ertz. — Zuschmeißen für zerschlagen 12, 543: Wie u. wormit Gott solche Gäntzen u. Festen pfleget zu gewinnen oder zuschmeissen (zerschm.).

Schmelzberg m. als Bezeichnung für die Arbeit des Metallschmelzens u. somit für Schmelzwerk, worauf sowohl die Form Pompenberg für Pumpenwerk (s. o.) als auch der Ausdruck Kirchenschmelzwerk hinweist. In übertragner Bedeutung 12, 530: Weil der Sohn Gottes selber ein geistlicher Schmeltzer ist u. bildet uns viel schöner Lehr u. Trosts für im Schmeltzberg, so wollen wir allen denen, so in Hütten zu gebieten, auffzusehen oder zu arbeiten haben, zu Ehren u. Trost von diesem geistlichen Schmeltzberg handlen. 581: Damit aber das Kirchenschmeltzwerk könne besser verstanden werden, muß ich etwas von unserm Schmeltzen berichten.

Schmelzer m. Arbeiter in der Schmelzhütte, mhd. smelzer. 13, 579: Setzet ihn (Gott) zu einem Schmeltzer-, Hüttenreuter, Probierer oder Quardein, der die Ertz, Ausguß, Plick u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebürlichen Halt u. Probe haben.

Schmelzerin f. Frau eines Schmelzers. 1, 9: Daß der Sohn Gottes mit seinem Wort zum Bergleuten einkehret u. nimmet sich einer armer Schmeltzerin oder Gestübmacherin so treulich an.

Schmerkluft f. eine mit weicher Masse (Thon, schmierigen Letten) ausgefüllte

Spalte (bergm. Kluft) im Gestein. 5, 222: Findet man doch auch in u. unter Silbergängen Schmerklufft, u. schmierig Gestein.

schmeuchen räuchern, durch Rauch mürbe machen, Transit. zu schmauchen, von mhd. smouch m. Rauch, Dunst. Bildlich 11, 514: Wer da will gottselig leben, der muß sich schmeuchen, rösten und braten lassen.

Schmiege f. in der Bedeutung schiefer Winkel; mhd. smiuge f. Biegung, Krümmung. Vgl. Lege.

Schmillen m. (?) dasselbe wie Gilbe (s. d.).

schmirwig Adj. soviel wie schmierig, fettig, von mhd. smirwe f. Schmiere. 5, 222: Findet man doch auch in u. neben Silbergängen — schmirwig Gestein, das fett u. zeh ist wie Seiffe.

schmülzig Adj. vom Erz, wenn es sich leicht in heißflüssigen Zustand bringen läßt. 13, 583: Wenn aber die Ertz reich u. heißgrätig seyn, sollen sie sich mit verstopften Augen (mit verschlossenem Ofenauge) über den Stich besser mit den Zusetzen ansieden u. schmültziger werden.

Schnabelholz n. volkstümlicher Ausdruck für Löffel. 15, 762: Wir Teutschen haben ihn (dem Löffel) von den Lippen den Namen gegeben, wie es der gemeine Mann ein Schnabelholtz heisset.

Schnauze f. dass. wie Liese (s. d.).

Schneeberger m. ein Schneeberger Groschen, im Volksmunde ehemals Schneeber oder Schnieber genannt. Nach Melzer (Schneeb. Chron. S. 163) sind „auff Churf. Befehl dem Armuth zu gute (um 1530) die ersten Schneeberger Groschen gemüntzet worden. Denn weil man zuvor lauter Gulden, Groschen (d. i. Thaler) u. Oerter gepreget, ist ein solcher Lärm unter dem Volck gewesen, daß, wenn der Schichtmeister gelohnet, man lieber 22 Groschen kleiner Müntz vor einem Thaler als einen gantzen Gülden Groschen genommen hat. Worbey noch zu gedencken, daß der gemeine Mann solche Schneeberger Groschen nicht recht ausgesprochen, sondern nur Schneeber oder Schnieber genennet hat. Frisch (2, 213a) führt das Sprichwort an: Er hat ein Herz wie ein Schneebers Brod, d. i. wie ein Groschenbrod u. berichtet, daß man die Schneeber auch Blankezschen nenne. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort, wie Batz, Plappert, Kreutzer, Schneberger.

Schnepperlein n. für Schnäpperlein (von schnappen), auch Schnepperle (Zeis. Bgw.-Lx.) ein Ventil an der Liese (Zugrohr), bestehend in einer dünnen Eisenklappe, die beim Aufziehen des Blasebalgs die Mündung verschließt, damit kein Feuer in den Balg gezogen werde. 13, 622: Daß die Blaßbälge im Treiben kein Feuer in sich ziehen mögen, pfleget man Schnepperlein oder eiserne Liedlein an die Liessen zu hencken, welche zufallen, wenn der Blaßbalg Wind fangen u. wieder auffgehen, wenn er blasen solle. In übertragner Bedeutung 624: Wenn ein solcher Kirchen Blaßbalg (böser Prediger) kein Schnepperlein oder Thürlein von seiner Liesse oder Lippen hat u. will nicht den Geist Gottes in Demuth durch hertzige Seufftzen in sich ziehen.

schnureben Adv. sov. wie schnurgerade. 12, 563: Da man Stöllen entgegenlänget u. über sich unter die Tagschächt bricht, daß es schnureben soll zutreffen.

schnurrecht, schnurgerecht Adv. dasselbe wie schnureben; die zweite Form im ethischen Sinne: rechtschaffen, unsträflich; vgl. mhd. reht, gereht in gerader Linie, aber auch: mit Recht u. Gesetz übereinstimmend. 9, 383: Muß sein Maßstab, Richtscheid oder sein Bley u. Seiger haben, das er anschlägt oder schiessen lässet, damit der Bau schnurrecht u. seigergericht angeleget u. auffgebauet werde. 8, 372: Ob einer seine Sache schnurgerecht u. seigergericht eine zeitlang hinausführet.

Schottenpfennig m. wohl sov. wie: von Schotten in Umlauf gebrachte Münze von zweifelhaftem Werte. Schotte ist urspr. der aus Schottland stammende

herumziehende Krämer, Landfahrer, später der umherziehende Kleinhändler oder Hausierer, der durch Unredlichkeit in seinem Geschäft in den Ruf eines Betrügers gekommen ist. 14, 735: So ist Platte u. Korn nie gut gewesen, das Rothe sticht herfür, wie an den verbotenen Schottenpfennigen, u. ob man es gleich mit Ohrenschmaltz u. Quecksilber schmieret, reibet u. mit Stifftweinstein weiß machen will. 13, 620: Ein Sonnenkrämer, Scholderer oder Schott, der mit seinem Knapsack u. gefälschter Wurtz u. verpafelter (alter, verlegner) Wahre die Leute besebelt.

Schraufe f. Nebenform zu Schraube, bair. Schraufen m. (Schm. 2, 598). 12, 574: Die den hohen Thurm zu Babel u. Salomonis herrlichen Tempel erbauet, haben auch ihre Schrauffen — haben müssen.

Schreckenberger m. die aus der (1499 bis 1558) in Annaberg im Erzgeb. bestehenden Münzstätte hervorgegangene Münze, die nach dem Fundorte des Silbers (am Schreckenberge) Schreckenberger, von der nahe dabei liegenden Mühle Mühlenpfennige, Mühlsteine oder Molares, nach der aufgeprägten Engelsgestalt Engelsgroschen genannt wurden. 2, 67: S. Annaberg, welcher erstlich der Schreckenberg geheissen, da man neben der neuen Mühl die Schreckenberger oder Mühlstein gemüntzet.

Schreckel n. Schrecklein Dimin. von Schreck für mhd. schric m. Sprung, Riß. 14, 772: Damit diese geistliche Platte fein rein u. gantz werde, kein Schreckelen oder Unform habe.

Schrot n. s. unter Korn.

Schrötling m. ein zum Vermünzen bestimmtes, von dem Metallstab abgeschnittnes (abgeschrotetes) Stück. 14, 701: Item so man aus dem zerlaßnen Werckſilber Zeinen geusset, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet seyn, zuschrottet oder Schrötling draus stücklet.

schruen heftig aufbrausen (?) 8, 310: Ist noch Kupffer, Spat oder andre Wildigkeit drinne (in der Schmelzmasse), so schruet u. schlägt die Massa, schier als wenn in der Hütten das Gestübe aufffstehet.

Schulbergleute Gelehrte, die sich nur theoretisch mit dem Bergbau beschäftigen. 3, 114: Wir Schulbergleute wollten das Wort Metall lieber vom Griechischen herführen.

Schürbube m. jugendlicher Arbeiter in der Glashütte. 15, 771: So läst man an (beginnt mit der Arbeit) u. schüttet in den ersten Hafen Sand, Asch u. Saltz, das müssen die Schürbuben rühren u. umbwenden.

Schurf m., im Freib. Ukdb. schurp u. schorp, eine durch Wegräumen der oberen Erdschichten hergestellte Vertiefung von geringer Tiefe zum Zweck der Aufsuchung einer Lagerstätte nutzbarer Mineralien. P. v. B. 889: Soll er (Bergmann) nicht zweiffeln, der reiche Gott werde ihm Silber- und Glaßertz in seinen Schurff und Gang sprengen.

schürfen, im Freib. Ukdb. schorffen u. scherffen durch Abdecken der obern Erdschichten, Ziehen von Schurfgräben u. Röschen nutzbare Mineralien aufsuchen; eig. ritzen, die Oberfläche aufreißen, mhd. schürpfen, schürfen, zu scharpf, scharf scharf. V. 8: Daß ich nicht tieffgelehrte u. erfahrene Bergleute u. Schmeltzer schürffen, Schächt auszimmern — lehren u. unterweisen wolle. — Bildlich: forschen, erforschen 2, 47: Bey euch Bergleuten hab ich allein von den alten Sinckern u. nach den alten Worten, so viel ich habe erreichen können, schürffen wollen.

Schürfer m. einer der durch bergmännische Arbeiten Lagerstätten nutzbarer Mineralien aufsucht. 3, 143: Erfarne Schürffer geben acht auff die Bäume, so dieselben im Gipffel verdorren als hätte sie der Frost versengt oder sind kröpficht u. zwiselt, oder wo viel Hirschwammen[1] stehen, da versuchen sie ihr Heil, dieweil der heise Brodem auf hitzigen Gängen die natürliche Feuchtigkeit verzeret, darvon die Wurtzel Safft u. Krafft nehmen solle.

[1] für: Hirschschwamm, eine unter Eichen wachsende Pilzart.

Schürl für Schörl m., auch Schorlet, gemeiner Turmalin; „eine schwartzbräunliche schwere Unart, den Zinngräuplein nicht ungleich, daher es die Bergleute nicht wenig betrüget". (Zeis. Bgw.-Lx.) 9, 391: Es ist eine schwartze Bergart, Schürl genannt, siehet dem Zwitter ehnlich.

Schustollen m. ein der Bergmannssprache unbekanntes Wort, das hier nur für Suchstollen, zur Auffsuchung von Lagerstätten getriebner Stollen, stehen kann. 3, 150: Wir sehen, daß die klügsten u. weisesten Bergleute selten was außrichten, wenn sie gleich Schustollen treiben u. alles auffnehmen u. durchforschen u. fahren.

schütten intr. reichen Ertrag an Erz geben. 6, 243: Bergwercke können nicht alle Jahre schütten. 9, 388: Eberdorff, Geyer, Altenberg haben auch bey Mannes Gedencken trefflich geschüt.

Schwaden m., auch Bergschwaden, böses oder stickendes Wetter, Bezeichnung der im Erdinnern sich bildenden giftigen Dünste; „gifftige Ausdünstung in den Bergwercken, exhalatio pestilens. u. dadurch gemachte böse Lufft". (Fr. 2, 239 b.) 2, 91: Wie fromme Bergleut einer dem andern in Nöthen zuspringt, rettet u. löset, da er vom Schwaden übereilet oder eine Wand ihn ergriffen oder gefangen hat. 12, 547: So zeicht die Hitze aus dem Gebirge viel mörderliches Gifftes u. Prodems zusammen aus den minerischen u. gifftigen Arten, solcher Schwaden zeicht mit dem Wetter im Winter oben oder am höchsten, im Sommer unten oder am niedrigsten.

schwadigt Adj. zu Schwaden. 3, 126: Ist ein Wind außm Gang herausgangen, welcher den Heuern ihr Grubenlicht ausgeblassen, da doch nicht böß u. schwadigt Wetter gewesen. 6, 252: Lässet (mancher) andere im Wasser baden oder im schwadigten (von Schwaden überlagertem) Wasser arbeiten.

schwebend „im Gegensatz zu streichend in der Richtung des Falles einer Lagerstätte". (Veith S. 438.) 6, 242: Hatte es (das Erz) sich auffgethan oder wie ihr redet, einen Bauch geworffen in schwebender Strasse. 5, 222: Spüren doch offt die Bergleute auch in verschrotnen Gängen u. schwebenden Feldern eine weisse gute (für Gur) oder dünstige Feuchtigkeit.

schwebelenzen mittels -enzen (mhd. -enzen) von Schwebel (Schwefel) abgeleitetes Verb. intr. nach Schwefel riechen. Vgl. kupferenzen. 11, 483: Wie denn auch die grose Halden, so von fündigen Gängen kommen, trefflich am Tage schwebelentzen, wenn sie von der Sonne erhitzet u. ein Meiregen darauff fält eben wie der Venelstein sich vernehmen lässet, wenn nach einem Meireglein ein warmes Sonneblicklein darauff sticht.

Schweif m. eine bestimmte Färbung, die sich zuweilen in der Dammerde oder dem Schuttlande von den Gängen aus nach deren Ausgängen hin wahrnehmen läßt. „Schweif ein Kennzeichen, daß Erz in der Erde, wo man zum Exempel einige Steine findet, die Eisen- schüssig sind, so ist es als ein Schwanz anzusehen, von dem der Leib nicht weit ist". (Frisch 2, 245 b.) 6, 242: Daher man offt auff fündigen Gängen reiche Sicherung am Tage u. in der Thamerde (Dammerde) oder des Ganges Schweif machet u. Ertz auff Ertz weiset.

Schweißlöchlein plur. Poren in der Haut, übertragen auf die Öffnungen u. Höhlungen in der Erdoberfläche. 3, 128: Das Wetter so für u. für im Berg durch der Erden Schweißlöchlein — ein u. auszeucht.

Schweitzerbatzen m. s. Batze.

schwenden Causat. zu schwinden (Simplex von verschwenden) den Stein, d. i. den noch Silber enthaltenden Schlackenstein so bearbeiten, daß er das Silber abgiebt; mhd. swenden fortschaffen, vermindern, zu nichte machen. 13, 587: Darum arbeit man diß alles (Speise, Ofenbrüche) u. bringt es endlich in Stein, den röstet, schwendet u. täubet man endlich im Feuer u. bringet das Silber auch ins Bley.

Schwengrad n. ein Schwungrad, das außerhalb der Haspelstützen an der Verlängerung des Zapfens vom Rundbaum angebracht ist u. wie der Haspel zur Heraufbeförderung des Erzes dient. 12, 571: Nun hat Gott Künstler

gegeben, die ehrliche Vortheil u. Hülffe erdacht, daß man Schwungräder, Haspelwinden, Schwengstangen an die Haspel gemacht, damit es etwas leichter u. mit einem Vortheil zugehe.

Schwengstange f. eine dem Schwengrad ähnliche, nur in einer Stange bestehende Vorrichtung. S. Beleg zu vor. Wort.

Schwertz f. für Schwärze, eine schwarze verwitterte Bergart, die zuweilen noch Silber enthält. 3, 109: Man bauet auch wohl eine derbe Schwertz u. Gilbe, die zu 60 oder 100 Marken hält, ob wol nichts Sichtiges dran ist.

Schwilhen m. (?), bei Frisch (2, 250b.) als Schwillen aufgeführt, dass. wie Obergel, s. d. 3, 108: In der Rauriß u. andern Orten hat man Schwilhen oder Obergel, welches Plinii Sil ist.

schwoden siehe hotten.

Scrupel m. ein Gewicht, der 12. Teil eines Lotes, von lat. scripulum, scrupulum der 24. Teil einer Unze. 14, 655: Scrupel ist das lateinisch Scripula u. Griechisch Gramma, das zwölffte Theil eines Loths. 658: Das Quintet haben sie (Griechen) in drey Theil getheilet u. Grammata oder Scrupel geheissen, wie solches Gewicht heute zu tage in Apotheken im Brauch ist.

Seife m. f., auch Seifen u. Saife a) kleines, aus sumpfigem Gelände rinnendes Gewässer; goldführender Bach oder Fluß. 2, 61: Es sind auch vor alters Zinnseiffen gewesen, da die Elbe entspringet, u. eilff Seiffen oder Flüßlein unterm Riesenberg bey hohen Elb dem Wasser den Namen geben. 3, 124: Weil es (Gold) Gott offte in Seiffen u. fliessenden Wassern wachsen lässet, nennet er dieselbigen Seiffen. 125: (Lässet) Gottes Hand in Forenbächen u. im Rein u. Elbe, daß wir der edlen Indianischen Flüsse geschweigen, Gold durch der Erden Wirkung aus der fetten Erden zusammen sintern. b) Durch Verwitterung, Auf- u. Abschwemmung entstandne Geröllmassen, die nutzbare Mineralien (besonders Gold, Zinnstein) enthalten, die durch Wascharbeit gewonnen werden; aber auch die Gesamtheit der Einrichtungen zur Gewinnung dieser Mineralien. (Seifenwerck.) Mhd. sîfe m. Bächlein; das Herauswaschen der Metalle u. der Ort, wo sich Waschmetall findet. 4, 162: Wie auch Plinius solch Wäschgold, das in Flüssen wächset oder von den Gängen u. Felsen abgerissen oder aus der Thamerden u. Grieß ausgewaschen u. von dem Gebirge erledigt wird, für das beste Gold hält, wie ledige Zwitter aus den Seiffen schöner u. geschmeidiger Zin geben. Vgl. auch Goldseifen.

seifen, auch seifnen, seuffnen (Lehm. Schaupl. S. 395), nutzbare Mineralien (bes. Gold u. Zinn) unter Benutzung von fließendem Wasser aus dem Geröll herauswaschen. V. 16: Wie man denn heutiges tags in der Mulde Goldkörner findet u. Goldflitzschen bißweilen seiffet. 2, 61: Von dannen (dem Fichtelgebirge) Bergleute in diese Gebirg kommen, die Eisen u. Zinstein antroffen u. geseiffet haben.

Seifengebirge n. 5, 222: Findet man doch auch in u. neben Silbergängen Schmerklufft u. schmirwig Gestein, das fett u. zeh ist wie Seiffe, daher man es auch Seiffengebirg heisset. — Mathes. legt hier dem Ausdruck Seifengeb. einen andern Sinn unter als den in der Bergmannssprache ihm zukommenden. In dieser bedeutet er ein Stück Feld, wo Mineralien, die in Seifen vorkommen, abgebaut werden, besonders „wo man Zienstein wäscht u. reinigt". (Fr. 2, 259b.)

Seiger m. das an einer Schnur befestigte Blei zum Bestimmen der senkrechten Richtung; Bleilot. 12, 563: Darnach lässet er den Seiger oder das Bley schießen, der giebt die seigergericht Linien. 9, 383: Daß es (Badil) ein Richt- oder Bleyscheid oder wie ihrs Bergleut nennet, ein Seiger gewest sey. Im Seiger: senkrecht. 9, 399: So machten die Werckmeister ihr Bley u. Bleyscheid daraus, die sie an den Gebeuden schiessen liessen u. anschlugen, damit sie ihre Mauern schnurrecht u. im Seiger aufführeten.

Seigerer m., auch Seigerabtreiber, der das Silber von dem Kupfer abscheidet; vgl. seigern. 7, 280: Der Hüttenrauch ist gelbe oder schier zeissig-grün, der vom Garherde ist blaulicht u. der ärgste, der viel Seigerer sterbet (tötet).

seigern a) transit. die leichter schmelzbaren Bestandteile einer Masse durch Schmelzen von den schwerflüssigen absondern. 7, 279: Daß sie (Mansfelder Bergwerke) so mächtig u. bestendig brechen, daß man ein mahl auff ein Jahr biß in 18000 Centner Kupffer geseigert; b) intrans. vom Silber: von der Schmelzmasse (dem silberhaltigen Kupfer, dem Blei zugesetzt ist) tröpfelnd sich absondern. 7, 279: Allda schlägt man den Kupffern, so ihr Silber bey sich halten, den vierdten Theil Bley zu u. setzt da ein 24 Stück auff den Seigerherd, da seigert, seiget oder treufft das Bley mit dem Silber von den Kupfferstücken.

seigergericht, seigergerade, senkrecht, dem Lot gemäß; seiger eig. gerade abwärts, bewegt, mhd. seiger langsam oder zäh tröpfelnd; zu sîgen sinken, sich senken. Vgl. Bel. zu Seiger.

Seigerherd m. ein Herd mit offnem Spalt in der Mitte, durch welchen das vom Kupfer sich absondernde Silber in eine am Boden befindliche Rinne tropft. Vgl. seigern b).

Seigerhütte f. die Werkstatt, in welcher das Silber vom Kupfer abgetrieben wird. 7, 279: Was man nun für Kupffer aufbringt, das wird für die Seigerhütten geführet, da man das Silber von dem Kupfer scheidet u. die Kupffer gar u. rein machet.

Seil n., Bergseil, an einem Haspel oder Göpel befestigtes Tau aus Hanf oder starkem Eisendraht, durch welches Fördergefäße (Tonnen, Kübel) in den Schacht eingelassen u. wieder herauf gezogen werden. Formelhafte Wendungen: Den Berg zu Seil schicken oder laufen: das unhaltige Gestein zum Füllort schaffen, um es von dort aus mittels des am Schachtseil befestigten Kübels zu tage zu fördern. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn — ihr Ertz nachschlagen u. den Berg zu Seil schicken wollet. 11, 493: Wie bey uns die Gruben-Arbeiter, so Berg gewinnen, fort trecken oder zu Seil lauffen. Fern zu Seil haben: weit entfernt von der Grube wohnen. 12, 577: Wie ihr auch zu dancken habet, wenn eure Männer gute Arbeit neben gutem Wetter u. nicht ferne zu Seil haben. Seil u. Kübel einwerfen: einen bergmännischen Bau beginnen. 2, 34: Muthet u. wirfft Seil u. Kübel ein u. hat allda sein Bleiben.

semperfrei Adj. sov. wie immer u. ewig frei, obwohl der der älteren Rechtssprache entstammende Ausdruck nicht diese Bedeutung hat, denn mhd. sempervrî ist nicht entstanden durch Zusammenrückung von lat. semper u. vrî, sondern aus sentbaere vrî vom höchsten Stande der Freien, zur Haltung eines sendes (Reichs-, Landtags) u. zur Teilnahme an einem solchen berechtigt. 15, 833: Allda werden wir — frisch, frey u. fröhlich seyn u. heilige semperfreye Bergleute bleiben.

Senfte f. für Sänfte, die allmähliche, sanft ansteigende Abdachung eines Gebirges. 3, 144: Wenn aber die Gebirge ihre Danlag (Dohnlage) u. Gehäng u. eine feine Senffte haben u. viel Sonne, da versucht mancher sein Heil.

Serpetin m. für Serpentin, s. Schlangenstein.

setzen intr. durch Feuersetzen (s. u. Fuchs) gewinnen. 9, 392: Zwitter gewinnet man mit Schlegel u. Eisen, wo ein Zechstein ist, da es aber fest u. gneisig ist, muß man setzen u. das Gestein mit Feuer heben.

Seubensalz n. scheint für Seulen-(Säulen-)salz zu stehen, in der Bedeutung: kleines säulenförmiges Stück von Steinsalz. 11, 527: Vielleicht haben die Alten ihre Saltzseulen oder Steinseulen mit Saltz bestreuet u. für die Kirche gestellet wie Salomon seine zwey Seulen für den Tempel ordnet, daß sie sich aus dem gemeinen Saltz, oder daß viele Hausväter neben ihre Stubenthüren vom Seubensaltz auffhencken liessen u. abend u. morgens daran leckten, Lots Weibes Saltzseule — daraus haben erinnern wollen.

Sicherberg n. für Sicherwerk, Werkzeug zum Sichern; vgl. -berg für -werk in Fasen-, Pompen- Schmelzberg. 12, 540: Was ihr für Gezau, Instrument u. Werckzeug zu euer Bergarbeit bedürffet als: Sicherberg, Ertztröge, Lauff-karn u. s. w.

sichern das klargepochte Erz reinigen u. probieren, indem man es mit Wasser zusammenrührt u. in einem Gefäß durch Schwenken u. Schütteln wäscht. 1, 7: Wie die Quell offt Sand- u. Grieß mit heraussstossen, in welchen man Silber sichert. 10, 445: (Eine Erzstuffe), welche viel Silber hält, daran man doch nichts sichtig siehet, biß man sichert oder probirt, alsdann ereuget sichs was in dem koblichten Ding gesteckt sey.

Sichertrog m. ein längliches muldenförmiges Gefäß zum Sichern des Erzes. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sey und halte.

Sicherung f. die Prüfung des Erzes auf sein Gehalt durch Sichern. 5, 241: Solche (Bergart) sticht er ab und findet in der Sicherung weiß Silber, als wäre es von einem Thaler Groschen abgefeilet. 7, 375: So man offt eine sehr reiche Sicherung allhie gemacht.

sichtig Adj. vom Gold und Silber, zu Tage liegend, so daß es gesehen werden kann im Gegensatz zum unsichtigen, das im Erz verborgen ist. 3, 109: Solch gut Ertz ist offt sichtig, offt unsichtig oder unkentlich. 13, 508: Diese Leute haben den Sachen nachgetracht, wie man könne das sichtige u. unsichtige Gold u. Silber aus Quärtzen, Felsen u. Griesen bringen.

Siechtag m. Siechtum, Krankheit, im Plur. sov. wie körperliche Leiden, bei Lehm. (Schaupl. S. 231) Wehtage[1] s. mhd. gleichbed. siechtac, -tage, worin der zweite Wortteil das Leben in einem Zustand mangelhafter Art, urspr. wohl „Zeit, Dauer der Krankheit" bedeutet. 15, 800: Weil mancher so viel Kranckheit, Siechtagen, Schmertzen u. Plagen ausstehen kann, daß es auch ein Viehe nicht austauern könnte.

siefern intrans. von Flüssigkeiten, tropfenweise woraus hervor sickern. 6, 292: Siehet (er), daß eine weisse Gur oder molckenfarben Wasser erstlich auff den Stempel gesiegen oder gesiefert u. hernach im Liegenden herabgeflossen u. sich allda geliefert, angelegt oder erharscht hätte. 8, 307: Kan doch Cain oder wer dem Eisen den Namen geben, aus gesieferten oder geliefferten Eisen Gur auch Eisen genannt haben.

Silberz n., auch Gültigerz, Erz, welches Silber als Hauptbestandteil enthält (wie Glaserz, Spießglanz, rotgültig Erz). 3, 109: Führet es (was man in Gängen bricht) Gold, so heist man es Goldertz, hält es Silber, so heist man es Silbertz.

Silberhüter m. dass. wie Probierer (s. d.). 6, 253: Darauff antwort man die Blick in den Zehenden, da schlägt der Wardein u. Silberhüter eine Probe aus.

Silberkuchen m. a) der in der Schmeltzhütte abgetriebene Silberblick in der Form eines runden oder ovalen Kuchens. 13, 579: Ordnet ihn zu einem Schmelzer, — Hüttenreuter, Probierer oder Quardein, der die Ertz, Ausguß, Blick u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebürlichen Halt u. Probe haben. b) Scheiben- oder kuchenförmige Ablagerung des Silbers im Gestein. 6, 246: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber, sondern der Harnisch u. das Gestein neben dem Gange ist offt voller Flitzschen u. Silberkuchen.

Silberling m. die aus Luthers Bibel bekannte Silbermünze, mhd. silberlinc, ahd. silbarling. 14, 671: In der grossen Theuerung zu Samaria galt ein Kab Taubenmist fünff silberne Sekel wie die Griechische Biblia das Wort Silberling ausleget.

---

[1] In der heutigen Volkssprache des Erzgeb. wê-, widinge f. (aus der Pluralform gebildet). Vgl. Zeitschr. für hchd. Mundarten v. Heilig u. Lenz I, S. 67.

silbern intr. Silber zeigen, als silberhaltig erscheinen, zu Tage treten. 2, 96: So schneiden sich die Ertze abe, oder ziehen die Füsse an sich, oder silbern nicht allewege. 3, 136: Daher die Bergleute halten wollen, wenn — die Sonne die Gebirge außdörret, daß die Ertz wie zuvor immer silbern sollen. 15, 829: Da er was spüret, das silbern will, dem bricht er nach.

Silberstein m. a) dass. wie Glätte (s. Glet). 13, 588: Etlich Bley wird zu Silberstein, wie es die Grichen nennen, dem hilfft der Abtreiber, daß es durch die Glettgassen heraus fleust; b) bei Math. auch für Silbererz. 10, 425: Von solchen Schlacken, Unflath oder falschem Dinge redet nun David, das gar Silber oder Metall loß ist, darinnen kein Äuglein oder Gräuplein Silberstein oder gut Ding zu finden ist.

silbricht Adj. silberhaltig. 5, 217: Haben die 70 Dolmetscher zu Philadelphi Zeiten das Chasmal ein silbricht Gold geben (wiedergeben, übersetzen) wollen.

sinken transit. einen Schacht senkrecht in die Tiefe treiben, niederbringen. Vgl. absinken. 12, 540: Was ihr im Gesenck u. vorm Ort bedürffet, wenn ihr sincken, vorsümpffen, zuführen — wollet. 2, 61: Allda (in Kuttenberg) sind die tiefsten Schächte, denn man hat über 500 Lachter gesuncken.

Sinker m. ein Bergmann, dessen Hauptarbeit in dem Absinken von Schächten besteht. 1, 21: Ebers Enigklein (Gen. 10, 30) sind selige Sincker u. Wäscher gewesen.

Sipzal f. wie mhd. sippezal f. Grad der Verwandtschaft (Sippe), deren Abstufungen nach dem Bilde des menschlichen Körpers dargestellt wurden. 12, 537: Denn wir behalten hie (im Joachimsthal) die gemeine Rechten in Sipzalen (wir halten uns an das gemeine Recht in Beziehung auf die Verwandtschaftsgrade, nämlich — was unmittelbar vorher gesagt wird —), daß nicht zu nahend in die Freundschaft (Verwandtschaft) gefreiet sey.

Sitzpfahl m. ein Querholz oder Klotz, auf welchem der Bergmann bei der Arbeit in der Grube sitzt. Vgl. ansitzen. 12, 537: Da ihm (Bergmann) offt auff dem Sitzpfahl danckele u. schwere Gedanken aufffsteigen.

Söckbäume, nur im Plur., Soogbäume „viereckige Bäume, so über der Salzpfanne auf Stäben liegen, worauf die Salzkörbe feststehen, daß das Salzwasser gar davon abtropfen kan. Bey kleinen Pfannen sind zwey, bey grossen vier solcher Soogbäume“. (Fr. 2, 287c.) 11, 497: Die Quer übern Herd gehen zwey Söckbaum, daran die Haken sind, so die Pfanne halten. 498: Am Sockbäumen wachsen von dem Abtrieffen u. Überfall Saltzpfeiffen.

söcken vom Salz in den Salzsiedereien: beim Kochen sich allmählich zu Boden setzen. 11, 498: Darnach läßt man das Gut (den Inhalt der Salzpfanne) ruhen, schüret Kohlen zum Söcken, das heist gesöckt.

Sohle f. die untre Begrenzungsfläche eines Baues im Gegensatz zu First (s. d.). 32, 558: Da sie (Bergleute) nun Schicht gemacht u. aufgesaubert u. ihr Eisen vor dem Ort auf der Sohl haben liegen lassen, so sind die Eisen zu morgens in der Fürst gehenget.

Soleisen n. Sohleisen, die eiserne Unterlage oder Pochsohle des Pochkastens, in welchem das Erz zerstampft wird. Im Kumpff (Pochtrog) hat es ein Soleisen, darauff pocht man die gerösten Zwitter.

Solwerk n. dass. wie Sohle. 9, 289: Weil solche Fletz ihr Streichen, Dach, Solwerck u. Ausgehen haben, so sind sie also unter den Rasen von Gott natürlich geschaffen.

söricht Adj. von Feuchtigkeit durchdrungen. 3, 126: Daher Bergleute halten wollen, wenn die sörichten Gebirge am Tage (an der Oberfläche) vertrucknen, daß die Ertz nimmer wie zuvor silbern sollen. 6, 249: Gediegen Silber muß viel Wasser haben, darumb ist gemeiniglich das beste Ertz an sörichten Orten gebrochen. — Auffallend ist, daß Math. den Ausdruck in der entgegengesetzten Bedeutung gebraucht, als derselbe sonst begegnet, denn mhd. sôr dürr, sôren dürr sein, werden, bair. versoren vertrocknen (Schm. 2, 323); auch bei Lehm. bedeutet sörigt, gesörigt u. geseer ausgedörrt (Schaupl.

228. 515) u. nur das Subst. Geseer n. (245: Geseer u. Maräste) bezeichnet ein sumpfiges Stück Land.

Sparneckermünz f. Münze aus dem durch seine Kupferwerke bekannten oberfränkischen Flecken Sparneck. 5, 217: Wie auch etliche liederne Müntz mit silbernen Stifften, die alte Sparneckermüntz, u. von lauter Leder, Kutruff u. Kupffer haben machen lassen.

Spat m. ein Mineral, das blättrigen Bruch zeigt u. meist Glanz besitzt, mhd. spât m. blättricht brechendes Gestein; abgerissenes Stück, Splitter. 9, 392: Rother, weisser, gelber Spat, ist er leicht, so ist er flüchtig, der schwere setzt sich. 429: Spat, welches Wort dem Grichischen spodo sehr ehnlich ist, u. es kann wohl sein, weil spodos auch weiß ist, daß man unsern Spat gepulvert u. für den spodon ausgegeben hat.

Spechter m. „eine Art hoher u. enger Trinkgläser, die man vor diesem an dem grossen Wald Speßhart (mhd. Spehteshart) gemacht." (Fr. 2, 295a.) 15, 774: Die Alten hatten ihre hohen Spechter, Krautstrünck, Angster, Biergläser u. s. w.

Spechtmann m. einer, der die Seinigen vernachlässigt, ein Ausdruck, der auf dem Volksglauben beruhen mag, daß auch die Spechte wie die Raben ihre Jungen sich selbst überließen. 3, 100: Gott u. die Natur gebeut einem jeden Haußvater, daß er sein Haus u. die Seinen treulich versorge, will er anders nicht ein Unmensch u. Rabenvater u. Spechtmann gescholten seyn.

Speise f. in den Schmelzhütten eine grauweiße Verbindung von Arsenik mit Kobalt, Nickel u. Eisen; „ein Eisen, Kupfer u. Silberhaltiger Kuchen oder Scheibe, so sich bey der Bley-Arbeit von kobaldischen Ertzen bey Stechung des Wercks u. Bley-Steins über dem Werck setzet u. als eine Scheibe, oder Kuchen, nach dessen Erkühlung abgehoben werden kann". (Zeis. Bgw.-Lx.) 3, 114: Speise, Glet u. Werck machet man in Schmeltzhütten.

speisig Adj. kobalthaltig. 6, 252: Da nun die Ertzkammern wol versehen oder gespeiset, fähet man an Ertz zu pochen, das gute u. güldige Ertz von dem geringen u. speissigen zu scheiden.

Sperglas n. Fraueneis (wegen des klaren eisartigen Aussehens) oder Marienglas, leicht spaltbarer Gipsspat; das erste Glied der Zusammensetzung, mhd. spâr, spor, sper Gips, noch in Sparkalk, bair. sporkalk aus Gips gebrannter Kalk (Schm. 2, 683). 9, 387: Sperglaß, welches unser Fraueneiß ist, Spießglaß u. Schiefer, splittert sich auch, aber sie färben nicht.

Spiegel m. in der Verbindung: Spiegel u. Glas, Bezeichnung des Metallglanzes. 7, 278: Wie das Hengster Zin viel einen schönern Spiegel u. Glas hat.

Spießglas n. Antimon, nach den spießigen Krystallen u. dem Glanze benannt. 9, 418: Müssen wir auch des Spießglaß oder spiessigen oder undurchsichtigen Glaß gedencken. — Solch Spießglaß bricht ganghafftig an vielen Orten.

Spille f. der Griff oder die Handhabe am Haspel (s. Haspelhorn). 12, 571: Item, daß man runde Scheiben u. Räder anrichtet mit ihren Scheiben, Spillen, Kammrädern.

Spitzgröschel n. auch Fünfzehner- oder Achtzehnerlein, eine sächs., im 15. u. 16. Jahrh. in Zwickau geprägte Münze. „Die Spitzgröschlein seind zuvor im Jar 1476 von dem Schneebergischen Bergwerck zu Zwickau gemüntzt worden, u. hat eins nur ein Silbergroschen golten, nachmals fünffzehen Pfennig, daher mans noch fünffzerlein auff dem Schneeberg zu nennen pflegt, Entlich ist eins auff 18 Pfennig kommen, da bey es noch bleibt, u. dannen sind sie auch von etlichen achtzerlein genennet worden". (Albin., Meißn. Bergchron. S. 45.) 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort wie Batz — Spitzgröschlen.

Spor, Gespor n., auch Spur, die rinnenförmige Vertiefung in dem untersten Teile des Schmelzofens oder Herdes, aus welcher die geschmolzne Masse durch die sogen. Stichöffnung abgelassen wird; mhd. spor u. gespor n. Spur, Fährte. 13, 582: Öffnet darnach den Ofen oder sticht ein Aug oder

Loch darein, daß die angesottne Materien heraus in das abgewärmte Spor fleusset. 583. Darnach soll man die Ofen u. das Gespor mit grossem Fleiß zumachen u. bereiten.

Spork m. Bezeichnung der Unreinigkeit, die dem Ertz anhaftet. 4, 162: Wir nennen das beste Gold, das nichts Unreines mehr bey sich hat, auch rein, lauter fein oder parbein Gold — darvon aller Sporck u. Wildigkeit abgeschieden oder abgebrant ist.

Sprecklein n. Nebenform zu Sprenkel ein Flecken, eine Stelle von andrer Färbung; mhd. spreckel n. nasallose Form von sprenkel, sprinkel Flecken auf der Haut (wie noch landschaftlich Sommersprenkel für Sommersprossen). B. 10: Wie die Schloßkirche zu Wittenberg mit Rochlitzer bunden Marmel, der schwartze u. graue Sprecklein oder Flecklein hat, gepflastert ist.

sprecklicht Adj. gesprenkelt, gefleckt, mhd. sprecke-, sprickeleht. sprinkeleht. 7, 276: Wie unsre Schlangen dem blauen, sprecklichten Serpetin nicht ungleich sehen.

Spreuze f. ältre Form für das heutige Spreize, festgetriebenes Holz als Stütze gegen Gestein, das hereinzubrechen droht, mhd. spriuze f. Stütze, Stützbalken. 12, 540: Wenn ihr Tragstempel u. Jöcher leget, mit Einstrichen verpfändet u. mit Spreutzen u. Pfäln verschiesset.

sprießen intr. vom Silber, sproß- oder keimartig hervorbrechen, mhd. spriezen (Praes. spriuze) emporwachsen. 6, 247: Das ist sehr gemein, daß Silber aus gediegem Glaßertz spreisset (spreußt).

Stahel m. für Stachel, spitziger Steinsplitter. 15, 832: Da bißweilen eine Fahrt mit einem ging (niederging) — oder es schlägt ihn ein Stahel in ein Aug.

stechen intr. in Schmelzhütten den obern Herd öffnen, um die geschmolzne Masse in den untern ablaufen zu lassen. 3, 145: Alsbald man nun sticht oder öffnet den Ofen, so fleußts (das geschmolzne Metall) ins Spor. — In der Anwendung: stechen zu etwas (zu einem Gange) sov. wie hinzukommen, sich damit vereinigen. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang ganz allein was sonderlichs thut, es müssen auffs wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein oder Äderlein darzu stechen.

Stecheisen n. Stange mit eiserner Spitze, womit das Ofenauge am Schmelzherd geöffnet wird. 8, 309: Wenn der Eisenstein magnetet u. leget sich an den neuen Keilhauen an wie die Schlacken an das Stecheisen.

Stecken n. Stäcken, Verbalsubstant. zu stecken, in den Redensarten: ein Stecken haben, kriegen, gewinnen, bekommen sov. wie: stecken bleiben, im Fortgang gehindert sein. B. 10: Da die Meißnerischen Bergwerck am Böhemischen Gebirg vor fünffzig Jahren ein groß Stecken hatten. P. v. B. 889: Da bißweilen das Bergwerck ein Stecken kriegt u. das Ertz schneidet sich abe. 2, 67: Vom Schneeberg sind nachmals, da es allda ein Stäcken gewann, andere Bergwerck vom Walde aufkommen. 2, 93: Damit ihr — wenn die Bergwerck ein Stecken oder Fallen bekommen, auch einen Ehr- oder Zehrpfenning zur Nothdurfft habet.

Steckschäufler m., Stegekehrer, „der im Salzwerk zu Halle in Sachsen bei seinem Brunnen u. so weit dessen Pflege geht die Stege oder Bohlen, worauf die Träger die Sohle in die Kote tragen, täglich zweymahl reinigen und kehren lässet, auch sonst einige Verrichtungen in der Stube bey dem Brunnen hat". (Fr. 2, 326b.) 11, 494: Item (giebt es im Salzwerk) Stegschäufler, die den Weg rein u. sauber halten.

Steiger m. der Aufseher auf der Grube, der mit der Leitung der Arbeiten u. der Beaufsichtigung der Arbeiter betraut ist. Vgl. auch Obersteiger. 11, 494: Es hat (giebt im Salzwerk) auch Ausrufer, so die Bornknecht mit Namen zum Born in Gottes Namen rufen wie man bey uns Anleider hat u. Steiger. Bildlich 16, 879: Denn so Christus als der rechte Steiger mit uns fähret, so sind wir genesen.

Steinfall m. das Vorschießen (Vorfallen) einer festen Gesteinsmasse. 3, 145:

Verändert sich das Gebirge u. fällt ein Steinfall herein, da ist gut zu hoffen.

Steinigung f. Subst. zu steinigen; die Pfanne (Salzpfanne in den Salzbergwerken) steinigen oder brennen „geschicht, wenn die Pfanne voll Salz ist; man wendet die Pfanne um, stellt sie etwas in die Höhe u. brennt Stroh darunter an, so springt der Stein, der sich hart angesetzet hatte, herab". (Fr. 2, 329 b.) 11, 497: Darumb muß man sie (Salzpfanne) wöchentlich zwir abziehen oder abheben, ausklopffen u. mit Stroh ausbrennen u. mit Asche u. Rindes Blut verkälten u. verstreichen, das nennt man eine Steinigung.

Steinkohl m. Steinkohle. 12, 554: Bißweilen erschlägt man auch ins Feuer, als da Steinkohl bricht, welcher unter der Erden kohlet wie Holtz in einem verdeckten u. bestürtzten Meiler.

Steinmark n. ein gelblich weißes oder rötliches Mineral, das sich fettig anfühlt u. eingesprengt in Trümmern oder Nestern im Gestein („wie Mark in den Knochen eingeschlossen") vorkommt. 3, 108: In Hungarn bricht ein Gelff, Steingallen, Steinmarck.

Sterbedruß f. gefährliches, zum Tode führendes Drüsengeschwür; vgl. mhd. druos f. Drüse, Beule. 7, 282: Die (Schlange Mosis) ist ehrn oder kupferig u. blutroth gewesen wie die Dipsades oder Arabischen Schlangen — die mit ihrem gifftigen Beissen die Leute anzündeten wie ein rother Carbunckel u. hitzige Sterbedruß.

Sterzling m. eine kleinere Münze. 14, 697: Hat ein Römischer Zinßgroschen, der ein Römisch Quintet gewogen — nach gemeinem Lauff auch acht Kreutzer oder vier Stertzling oder viertzig Vierer golten.

Stich m. die mittels des Stecheisens bewirkte Öffnung des Schmelzofens; vgl. stechen. 13, 581: So will ich unerfahren Leuten, so in Hütten nicht gewesen oder ihr Tag keinen Stich haben thun sehen, einen Unterricht thun. — Arbeiten über den Stich. 583: Das erste heisset man übern Stich arbeiten, nemlich, wenn man die Ertz oder Schlich mit ihren gebürlichen Zusetzen im Schmeltzofen sich wohl verarbeiten u. absieden lässet u. öffnet darnach den Ofen oder sticht ein Aug oder Loch darein, daß die angesottne Materie heraus in das abgewärmte Spor fleusset.

sticker Adj. für stickel, stickelich, stickelicht steil abfallend, abschüssig, mhd. stickel, stichel, stechel, stickelic stechend, spitzig, steil. 3, 144: An hohen u. stickern Gebirgen legt sich niemand gerne ein. 145: In stickelichen Gebirgen hat es fest Gestein. 15, 746: Wenn sich (in den Alpen) die Leute mit grosser Gefahr an stickelichten u. gelingen Gebirgen an einen Seil herabhencken lassen.

stirnen intr. 15, 766: Denn wenn das Bier mit seinem Rauch nicht in Kopff steiget, oder wie das Landvolck redet, wenn es nicht stirnt u. ein Hirnreisser ist, so wils nicht allen zu Hälßen gehen.

stirnstösseln bildl. sich auflehnen, trotzig erheben gegen jemand, eig. mit der Stirn gegen jemand anrennen, wie ein Bock stoßen; mhd. nur das Subst. stirnstoezel u. stirnstoezer eine Art Landstreicher. 15, 803: Wenn sie (gebrechliche Menschen) mit Gott u. seinem Sohn dem rechten Felß u. Helffestein stützen (stoßen von mhd. stutz Stoß) u. stirnstösseln.

Stollen m. Stolle, ein in horizontaler Richtung in das Innere des Gebirges getriebener, vom Mundloch aus etwas ansteigender streckenartiger Bau zur Ableitung von Wasser u. Zuführung von Luft. 12, 572: Ein geraumer u. verwahrter Stollen mit seinem Gerinn u. Dreckwerck zugerichtet, ist freylich die schönste Kunst auf dem Bergwerck, denn solcher benimmet Wasser u. böß Wetter u. bringet gut Wetter.

Stollrecht n. das Recht zum Abbau eines Grubenfeldes mittels Stollen. 3, 114: Man findet noch Stollen, die nach üblichem Stollrecht soweit genommen seyn, daß man mit einem Lauffkarn geraum drinne fortkommen u. sich berühren hat können.

Stopfholz n. Stopholz, ein mit einem besonders zubereiteten Leim bestrichnes

Holz, womit das Stichloch des Schmelzofens zugestopft wird. 13, 581: Haben sie die (alten Bergleute) auch ihr Feuerkrucken, Stopffhöltzer — haben müssen.

Stoß m. die seitliche Angriffsfläche eines Grubenbaues. 6, 252: Legt sich das Ertz in Stössen an u. läst sich verstrassen, so geht es an ein Partieren, Kauffen u. Verkauffen.

Stoßbaum m., gewöhnlicher Stoß-Kolm (Kolben), „ein dick Holtz mit einem Stiel, damit der Herd dichte gestoßen wird". (Zeis. Bgw.-Lex.) 13, 581: Haben sie auch Klebscheit, Stoßbaum u. Kolben — haben müssen.

stoßen für ausstoßen (s. d.). In übertragner Bedeutung 13, 618: Er (Christus) wird erst am Jüngsten Tag stoßen u. Schicht machen.

Stössel m. a) der Stößer des Mörsers. 3, 418: Wie diß Metall zur Artzney diene u. man bleyene Mörsel u. Stösser daraus giesse. b) Werkzeug, mit welchem beim Silberbrennen die Asche in die Teste gestoßen wird. Vgl. mhd. stoezel m. Werkzeug zum Stoßen. 14, 581. Wie sie (die alten Bergl.) Kolben, Stössel, Augenholtz — haben müssen.

Straube f. vom Gezau abgesprungnes Stück Eisen oder von dem Holzwerk der Zimmerung abgesplitterter Holzspan. 3, 134: So sieht man, daß offt das Gebirge die Kappen an Thürstöcken u. andere Tragstempel gar in einander scheubet u. gleich zusammen, oder grosse Strauben dran drücket. 6, 242: Wie er (Steiger) den Stempel ausschlägt, findet er in Strauben u. Spalten gediegen u. zeinicht weiß Silber.

sträubicht Adj. zersplittert; vgl. mhd. strûbe, strûp Adj. u. strûbeleht starr emporstehend, struppig. 6, 242: An etlichen Spänlein habe ich selber angeschmeicht oder angeflogen Silber gefunden u. etliche Äuglein, die in dem sträubichten Holtz stunden wie in kleinen Drüßlein.

Strecke f. ein Grubenbau von regelmäßigem, sich gleichbleibendem Querschnitt, der in der Regel nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau aus angelegt ist u. in seiner Längenerstreckung mehr der horizontalen Richtung folgt. 6, 269: So sind oft die Fahrten morsch, die Örter vergangen, die Strecken versetzt u. hat böse Wetter drinne.

Streichen subst. Infinit. die Richtung der Längenausdehnung einer Lagerstätte in Beziehung auf die Himmelsgegend im Gegensatz zum Fallen, der Neigung gegen den Horizont. 3, 144: Geben vernünfftige Bergleut gut acht auff die Gelegenheit des Gebirges u. was der Gänge Streichens, Fallen u. Ausgehends sey. — Wenn die Gänge ihr Streichen nach dem Steinfall in Morgen u. ihr Ausgehen in Mittag haben (da versucht mancher sein Heil).

stufen in der stabreimenden Formel stufen u. strupfen; das Gestein will sich nicht stufen, nicht zerhauen (in kleine Stücke, Stufen), u. strupfen, darüber streifend (kratzend) wegnehmen, lassen; vgl. mhd. strupfen streifen, abrupfen. 12, 543: Nun verstehet ihr Bergleut besser, was ein gneisiger Stein u. gelliger Felß u. zeher oder harter Knauer oder eine fladerichte Wand für ein hartes Ding sey, da kein Eisen u. Stahl hafften u. bestehen will u. die sich weder stuffen noch strupffen lässet.

Stübner m. für Stüber, ehedem am Niederrhein 1/60 Thaler (Weig. Wtb. 2, 830). „Holländischer Stüser gehen 50 auf einen Thaler Cassen-Geld, u. 20 auf einen Gulden". (Fr. 2, 350 b) 14, 696: Weil ein Stübner, das ist ein böhmischer weisser Groschen 15 Meid u. ein Meid 2 Egemendel gelten solle.

stümpicht Adj. von der Gestalt eines Stumpfes, Reststücks, mhd. stumphet, stumpf verstümmelt, abgestutzt. 15, 757: Es (Hausgefäß) ist eitel Heilthum — daraus ihr mehr lernet, denn wenn man Josephs Beinkleider, S. Franziscus Wad u. Bruder Altonis stümpichten Zscherper für Heilthum weiset.

stürzen Erz oder Gestein aus dem Fördergefäß ausschütten. 3, 135: Ich werde bericht, daß man einen tauben Wismat allhie zu tage ausgefördert u. auff der Hallen besonders gestürtzt habe.

Sudecken, Südöden, eine Art volksetymolog. Verdeutlichung des bis heute noch nicht aufgeklärten Namens Sudeten, die in der zweiten Form (Süd-Öden)

auch bei andern Schriftstellern des 16. u. 17. Jahrh. (z. B. bei Lehm. im Schaupl.) begegnet. 5, 217: Wie die Gänge in warmen Landen gemeiniglich goldreicher seyn denn in diesen kalten Sudecken, da am meisten Eisen, Zin, Bley, Wießmuth bricht, außerhalb den mächtigen Silbergängen. 11, 458: Diese löbliche u. freye Bergstadt (Joachimsthal) lieget in Böhmischen Gebirgen, so an das Land zu Meissen u. Voidland stossen, welche Gebirge die alten Teutschen u. Hertwaner oder Heermänner, so gen Nord oder Mitternacht woneten, die Südöden, das ist die Wildniß, Öde oder Wüsteney gegen Süd — genennet haben.

sudern den Eisenstein mit Lehmwasser befeuchten. 8, 309: Etliche (Eisenstein) muß man sudern u. mit einem leimichten Wasser begiessen, darnach auff dem Rennherd schmelzt u. rennt man das Eisen.

Sümmer m. aus Baumschalen gefertigtes Getreidemaß, bair. Sümmer, Simmer, auch Simri u. Simra (Schm. 2, 283) wie mhd. sumber, summer, sümmer m. Geflecht, Korb, Getreidemaß, Scheffel. 15, 765: Also haben die andern Teutschen — ehe die Bergwerck u. Händel in diesen Landen auffkommen, ihr Trinckgeschirr gemeiniglich aus Holtz u. Schalen oder Leufften (mhd. louft Bast, Hülse.) gemacht — wie heute der Bauersmann seine Kümpff oder Sümmer aus Baumschalen.

Sumpf, m. a) eine zur Ansammlung des Wassers hergestellte Vertiefung in einem Grubenbau; besonders beim Abteufen eines Schachtes der tiefste Teil, in dem die Wasser sich sammeln u. aus dem sie gehoben werden. 12, 541: Was ihr für Gezau bedürffet, wenn ihr — Sümpff u. Kästen schlaget. b) In Zinnwäschen der Trog, in welchem sich der Schlamm ansammelt. S. d. f. W.

Sumpfwerg u. Sumpfwerck, der bei der Aufbereitung des Zinnerzes im Sumpftrog sich ansammelnde Schlamm oder Schlammschlich. 9, 393: Diesen (besten) Zwitter nennt man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läufft, schlegt man aus, heist Mehl oder Fasenwerck, was übrig trübe in Sumpff fält, heist man Schlam oder Sumpffwerg.

Sünter m. für Sinter, Absätze einer aus den Gängen gedrungnen Flüssigkeit, die unter Einwirkung der Luft festgeworden ist u. sich an das Gestein angesetzt hat. „Diese Materie giebt Anzeigung, daß Gänge, so Ertz führen, darhinter verborgen sind". (Zeis. Bgw.-Lx.) 9, 381: Denn die Wurtzel, darvon diß Wort Badi hersprenßet, heisset eigentlich scheiden, abtheilen oder von einander sündern, wie die Feste 1. Buch Mose 1. die Wasser oben und unter dem Firmament von einander scheidet oder der Sünter den Namen hat, daß er von Eisen abgesüntert werde.

süntern, sintern von Flüssigkeiten, zu einer festen Masse, Sinter, werden; vgl. das vor. Wort. 3, 125: Weil Gottes Hand in Thamerde u. Forenbächen — Gold durch der Sonnen Wirckung aus der Fettigkeit der Erden zusammen sintern lässet. 5, 221: Daß die Erden, so ihre natürliche Hitze u. Wirckung hat — in Gängen feuchte, fette u. schweflichte Dünste operirt, daraus allerley Bergart, Metall u. Säffte werden, wenn sie erharschen oder zusammen sintern, wie Bergleute reden.

superfein nennt man in Schmelzhütten das auf dem Treibherde dargestellte Silber (Blicksilber), wenn es durch Feinbrennen (Einschmelzen) von den noch in ihm enthaltnen fremden Beimengungen vollständig gereinigt ist. 6, 256: Darauff brent man die Blick zu ihrer ordentlichen Probe, oder da man es thun will, daß sie gar superfein werden.

Tabulatur f. in der Anwendung: in die Tabulatur setzen, d. i. in eine nach inneren Gründen bestimmte Ordnung oder Regel bringen. Die Redensart lehnt sich an eine veraltete musikalische Notationsweise an, in welcher alle vier Stimmen durch unter einander geschriebene Buchstaben u. Ziffern bezeichnet u. (wie in unsrer Partitur) in übersichtliche Ordnung gebracht wurden. (DWb. 11, 7.) 6, 249: Doch läßt sich diß alles nicht reguliren u.

in die Tabulatur setzen, Ertz u. Heyrath sind von Gott bescheret u. beschaffen, u. wems Gott gönnet u. zuwirfft, der hats.

Tag m. die Erdoberfläche u. was auf ihr sich befindet im Gegensatz zur Teufe, den unterirdischen, in ewiger Nacht liegenden Arbeitsräumen des Bergmanns. Zu Tage ausführen, — fördern, — treiben, an oder auf die Oberfläche. 12, 576: Auff dem Kuttenberg soll man das böse Wetter in Butten zu tage ausführen. 12, 545: Daß man sie (Gesteinsmassen) zu tage ausfördern könne. 12, 572: Da man mit Rossen, Berg u. Wasser zu tage austreibet. 3, 106: Du lässest die Ertz u. zeinicht Silber zu tage außwachsen. Am, vom Tage. 12, 563: Daß man das Fallen eines Ganges am tage weisen solle. 572: Muß man vom Tage Wasser in die Gruben führen.

Tagewasser n. ein auf der Erdoberfläche fließendes oder stehendes Wasser im Gegensatz zum Grubenwasser. 2, 59: Diese (in einem unterirdischen Gewölbe verborgnen) Gülden hat endlich das Tagwasser aus dem Gewölbe in Grund geflösset.

Tagschicht f. eine Schicht, die während des Tages oder auch über Tage (außerhalb der Grube) verfahren wird. (Vgl. Schicht unter f).

Taschhaspel m., gewöhnlich Taschenkunst genannt, eine Wasserhebemaschine, bei welcher das Wasser mittels Taschen, die in bestimmten Abständen von einander an der in einer Röhre aufsteigenden Kette befestigt waren, emporgehoben wurde. 11, 418: Da man bey uns mit grossen Künsten, Heintzen, Taschhaspeln, Pumpen das Wasser hebet oder herauszeucht.

taub Adj. vom Gestein, in welchem nichts gefunden wird von nutzbaren Mineralien; unhaltig. 3, 108: Wir nennen solche taube oder leere Arten in unserm Silberbergwerck Glantz oder Marchasit, Kiß, Kobalt u. s. w. 10, 426: Aus denselben wilden, leeren Bergarten, so unzehlich mit u. neben die Gänge unter das Ertz brechen, werden endlich die tauben u. Metallosen Schlacken.

teuben für täuben (Simpl. von betäuben) kraftlos, zu nichte machen, mhd. touben. 13, 583: Muß man die Willdigkeit in Ertzen zuvor in Röstofen teuben, dämpffen u. zu tode brennen.

Tauern hohe, schwer zugängliche Gebirge, im besondern die in den Ostalpen liegenden, schneebedeckten Ketten der hohen u. niedern Tauern. V. 3: Lobet ihr Tauern u. Hügel, ihr Berg u. Thäler, lobet den Herrn. 2, 61: Wie sich aber von Mittag her die Bergwerck ausgebreitet, also hat man die grossen Tauern u. hohen Gebirg in den Wellschen Alpen gegen Abend zu auch beleget.

teigen intr. teig werden sov. wie zähe oder auch klebrig werden. 13, 584: Was man einem jeden Ertze nach seiner Gelegenheit zusetzen solle, daß es balde fliesse u. nicht lange im Feuer harre oder teige u. sich desto besser scheide.

temperieren im gehörigen Verhältnis mischen. 13, 585: Wenn Hitz u. Kälte, welche im Schmeltzen fürnemlich wircken, mit Feuchtigkeit u. dem Drucknen nach rechter Proportion u. Maß temperiert u. vermischt seyn, so däuet es sich recht u. schleunig ins Menschen Magen — also gehet es auch zu im Schmeltzofen, der ist des Ertzes Magen.

Test, Teste m. f. eine größre Capelle (s. d.) in der Form einer flachen, aus besonders zubereiteter Asche hergestellten Schale, worauf das Silber fein gebrannt wird, bair. Dêst, Dêste (Schm. 1, 550), mhd. test m. Topf, Tiegel, aus lat. testa. 13, 590: Man kann auch über 160 Marck in einem Test nicht brennen. — Da hat der Silberbrenner seine zugerichte Teste von Asch u. Bein hart gestossen u. geädmet u. abgedörret. Bildlich 6, 255: Vergleicht (er) die reine Lehre mit einem reinen oder gefeuerten Silber, das auff sieben Testen oder Tiegeln abgangen u. auff das höchste gebrant ist. 13, 578: Da werde er die Werck anlassen u. die Leviten u. Pharisäer sampt ihrem Pagament, Werck u. Lehre durch den Ofen setzen u. auff irrdenen Tiegeln oder Testen brennen u. gar rein machen.

Teufe f. der ältre, noch fortlebende Ausdruck für Tiefe (des Schachtes); die Richtung niederwärts, mhd. tiefe f. Tiefe, Abgrund, von tief, tiuf Adj.

6, 251: Fält ihm in der Teuff ein andrer Gang zu oder schart sich zu seinem Gang. - Ewige Teufe s. ewig.

Teul n. ein Klumpen Roheisen, der im Frischherd eingeschmolzen wird, bair. Deuhel, Deuchel, Deul (Schm. 1, 498). 8, 310: Darnach schrotet man die Teul unter den Hämmern u. macht Stäbe, Stöcke, Schienen, Pucheisen drauß.

Teuleisen n. Eisen, wie es aus dem Frischherde kommt, mhd. gleichbed. deuchel m. Deucheleisen. 8, 310: Was sich unten im Rennhert zusammen setzet, heist rein Teuleisen, welches härter ist denn ander Eisen.

Than m. älter nhd. Form für Thon, mhd. tâhe, dâhe Thon, Lehm. 7, 292: Salomo lässet auch viel Geschirr am Jordan — giessen aus lauterm Kupffer, weil es allda ein zehen Letten oder Than hatte.

Thalgut n. a) in den Halleschen Salzwerken ein im Thal gelegenes Grundstück mit den zugehörigen Salzsolen u. Koten. 11, 494: Da ein Juncker, der Thalgüter hat, sein Gut selber nicht will versieden, so thut ers aus einem andern Pfäntner, der Pfandwerck hat. b) Die Salzsole. 11, 491: Teutschborn, darinnen das reinste Thalgut ist, ist gar lauter, quillet vom Morgen her, eins Beins dicke.

Theamedes m. eine besondre Art des Magneten. „Man hat auch bey uns die besondre Arten der Magneten, so man Theamedes u. Bläser nennet, welche das Eisen von sich blasen, gleich wie es die Magneten zu sich ziehen". (Albin. Meißn. Bergchron. S. 150). „Theamedes ist eine Art des Magnet-Steins, welche Plinius den Bläser nennet". (Zeis. Bgw.L-x.) 8, 311: Denn ich befinde, daß auch der Theamedes das Eisen hebt nach Gelegenheit der Magneten. — Wie auch Magnet u. Theamedes, Eisen u. Kupffer eine grosse Verwandtschaft mit einander haben.

Thiesack m. Hirschfänger, Weidmesser, kurzes Schwert, bei Lehm. (Schaupl. 618) Dussäck, sonst auch Desack, Disecken, aus böhm. tesák ein kurzes breites wie ein Säbel gekrümmtes Schwert; Haumesser; nach Fr. (1, 212c) „ein breites Schwert ohne Hefft, an dessen statt ein Griff oder handhohe Öffnung in die Klinge gemacht, daß man mit der Hand hindurch greifen kann." 8, 350: Und wenn es lauter Copien, Thiesacken, Sebel, Rapier, lange Spieß u. Doppelhacken regnet u. schneiet.

Thone f. für Tonne in der Zusammensetzung Fach-Thonen für Tonnenfach, die Auskleidung des Schachtes mit Holz, um die Förderung in flachen Schächten darauf in die Höhe gleiten zu lassen oder in senkrechten im Schachtraum zu erhalten. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Haspelstützen setzet, ein Fach Thonen drauf schlaget u. die Fahrten anhaspelt.

thum, Adj. tum für dumm, vom Salz, das seine Kraft, Schärfe verloren hat. (Luther Matth. 13, 5: Wo nun das Salz dumm wird.) 6, 273: Thum u. verdorben Saltz. Vom Ertz sov. wie untauglich, weil unhaltig. 10, 427: Weil Jeremiä am 6. des tummen u. verworffenen Ertzes gedacht wird.

Thumholz n., Tumpholz, auch Tumpfholz für Tonnenfachholz, ein in horizontaler Richtung auf die Einstriche (s. d.) befestigtes starkes Holz, auf welches die Tonnenbretter, Tonnenlatten (Vertonnung) aufgelegt werden. 12, 550: Wie eure Fahrten zwey Schenckel u. Sprossen haben u. fest an die Thumhöltzer angehäspelt seyn. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Tumphöltzer leget u. Haspelstützen setzet.

Thüsel m., Tüsel, die eiserne Röhre des Blasebalgs, durch welche die Luft eingezogen u. ausgestoßen wird; Weiterbildung des gleichbedeutenden Düse f. (aus böhm. duše) mit Übergang ins männliche Geschlecht. Vgl. auch Liese. 13, 588: Daß sie (Blasbälge) nicht durch den Thüsel, wie offt geschicht, Feuer in sich ziehen. 584: Daß der Ofen nicht zu heiß oder zu kalt gehe, pfleget man die Form über des Blaßbalcks Tüsel zu vernasen.

Tieffstes n. die tieffste Stelle eines Grubenbaues; Sohle der Grube. 12, 555: Fördert er (Bergmann) Berg u. Wasser zu tag aus, bis er Gottes milden Segen erharret u. Gott ihm Ertz für seinen Ort oder in sein Tieffstes beschcret.

Timnitz, s. Tümnitz Gefängnis, mhd. timenitze, temnitz, temnitze f. 16, 849: Da erwischt der Kerkermeister ein Liecht u. springet zu ihnen hinein in die Timnitz. 14, 694: Du wirst in höllischen Kercker oder Tümnitz geworffen werden.

Tinkar m. für Tinkal Borax; borsaures Natron, das man zum Gießen der Metalle verwendet; bei Math. für Salpeter. 1, 4: Nehmen sie aus ihrem Schiff etliche Stück oder Stuffen Salpeter u. legen sie unter u. umb ihre Kessel, so bald das Feuer anging, fehet der klare u. außgewaschene Sand umb des Tinkars willen zu fliessen.

Tragstempel m. eins der starken Hölzer, welche ein höheres Stock der Schachtzimmerung zu tragen haben. 3, 134: So sicht man, daß offt das Gebirge die Kappen an Thürstöcken u. andern Tragstempel gar ineinander scheubet. — Wie bey uns in den Klünsen des Tragstempels — zeinicht Silber gewachsen.

Tranckgeld, Trinkgeld u. Geldgeschenk als Erkenntlichkeit für besondere Dienstleistung, eig. kleineres Geldgeschenk, durch welches sich der Empfänger einen Labetrunk verschaffen soll; mhd. tranc-, trincgelt. 11, 445: Hat ein Unterläufer, im Salzwerk 18 Groschen wöchentlich allein ohne Trinckgeld. 13, 612: Ein guter, verständiger, erfahrener, fleissiger, treuer Schmeltzer ist nicht allein seines Lohns u. Besoldung, sondern auch zimlicher Verehrung, Tranckgeld u. Förderung werth.

trecken, s. drecken.

Tregwerk, Treckwerk s. Dreckwerk.

treiben a) einen Grubenbau (Strecke, Stollen, Rösche) durch Aushieb herstellen oder fortsetzen. 2, 62: Wollen einen Ort von Abend — biß herein in Joachimsthal treiben. 61: Nun müssen wir einen Querschlag — in Abend treiben. 2, 70: Weil man erst Schürffe wirfft u. Röschen treibet; b) mit einer Maschine zu Tage fördern. 12, 571: Lässet (Gott) durch Wasser u. Wind u. Feuer Wasser u. Berg aus den Tiefften mit schönen Künsten heben u. treiben. c) In Zusammensetzungen: außtreiben, einen aus der Gewerkschaft ausschließen. 2, 83: Wollen ihn (Bergmann) austreiben u. auf die Halle setzen. Abtreiben s. d.

Treibherd m. ein runder Herd mit muldenförmiger Vertiefung zum Abtreiben des Silbers. 13, 587: Da richtet der Arbeiter seinen Treibherd zu u. macht Glettgassen darein.

Treibholz n., auch Kluft genannt, „ist ein langes Holtz zum Abtreiben der Silber u. soll 6 Ellen lang sein“. (Zeis. Bgw.-Lx.) Bel. unt. folg. W.

Treibhut m. s. Hut. 13, 588: Wenn der Herd auffs fleissigest zugericht u. das Werck darauff gesetzt u. mit dem eisernen Treibhut, welcher inwendig mit Leim bestrichen u. an einem Kranichzug oder Keffer henget, gedeckt ist, u. zwey Treibhöltzer unter gestossen, so läst man an.

Treibkörner plur. Körnchen Silbers, die beim Abtreiben des Silbers im Brennofen abspritzen u. sich auf dem Blick oder am Herd absetzen. 11, 496: Wie man hie zu Unterhaltung (von) Schul u. Pfarr die Teste u. etwan die Treibkörner willig u. treulich Gott u. seinem Wort zu Ehren reichete.

Tresor m. Tresir für Tresor, Schatz an Kostbarkeiten, Wertstücken, mhd. trese, trise, tresor, trisor, aus franz. trésor. 15, 804: Darumb sollen grosse Leute stetigs ihre gläserne Trinckgeschirr u. Tresur auff ihren Tischen haben.

triftern das Blei in kleine Körnchen verwandeln. Frisch (2, 387 c.) führt die folg. Stelle mit der Erklärung an: s. trichtern, quasi per infundibulum infundere. 9, 397: Daß man Bley körnen u. zum allerkleinesten Sand machen kan, wenn man es trifftert oder schwinget in einem Trog, weil (während, so lange) es noch heiß ist.

Trol m. gespenstisches, zauberhaftes Ungetüm, Unhold, auch „Tröler Anrichter böser Dinge“ (Fr. 2, 389 b), mhd. trolle, trol m., nord. Troll Unhold, Dämon (Mogk in Pauls Gr. d. g. Ph. S. 1020). 12, 541: Ob etwan die Trol oder Teuffel selber auffm Gestein gearbeit, u. sich offt in Bergmännleins oder Kindes Gestalt in Stollen u. Strecken sehen u. hören lassen.

tröpfeln intr. vom Silber u. Gold, das oft gleichsam in Tropfen aus dem Gestein hervorbricht. V. 4: Wenn er (Gott) sich das Klüfftlein lässet aufthun und den Gang mächtig werden — da tröpffelt Gold u. Silber in die Gänge, wie wir Bergleute diese Weise zu reden heutigs Tags behalten, da wir die schönen Stüfflein Ertz Glaß-Ertz-Tropffen nennen.

Trum n. ein vom Hauptgang sich abzweigender Nebengang, der sich entweder im Gestein verliert oder später mit dem Hauptgange wieder vereinigt; im folg. bildl. mit Beziehung auf die Lebensführung. 15, 831: Bißweilen sind auch die Hutleute u. Arbeiter eben untreu u. unfleissig, machen alle Wochen drey Feyertage, verlieren das rechte Trum (weichen vom rechten Wege ab). Mhd. drum n. Stück, Endstück, Splitter.

Tuft m. Niederschlag in Form von Dunst, Nebel, Reif, mhd. gleichbed. tuft m. 10, 436: Denn Tufft heist der Wind, so neben dem Donnerkeil u. Büchsenkugel bläset, daher man die Tufft Nebel nennet, die den Tufft u. Anhang im Winter an die Bäume blasen.

tuftlos Adj. mutlos, feig. 10, 436: Tufftlos heist, der kein Hertz noch Muth mehr hat — qui est sine afflatu.

Überbrand m. das Brennen des Silbers über die gewöhnliche Feinheit von 15 Lot 3 Quentchen. 6, 253: Der Überbrand, wie man es nicht allewege an der Schnur haben kan, wird den Gewercken bezahlt oder — zu Erhaltung alter Stollen u. Zechen angeleget.

Übereisen n. für Obereisen, das Prägeisen (s. d.) im Gegensatz zum Prägstock. 14, 650: Weil zu Mosis Zeiten Steinschneider gewesen, daß man auch Eisengräber u. folgend Stock u. Übereisen gebrauchet u. Müntz geschlagen habe.

Überlauf m., Überläuft, ober-, uberloufft (Freib. Ukdb.), Überschuß, Gewinn. 11, 496: Wie man hie vom Überlauff den Gewercken, nach dem ein jeder Kux hat, ihre Ausbeut beschleust u. austheilet. 493: Ein Juncker, der Thalgüter hat, nimmet jährlich den Auffläufft, oder wie wir reden, die Ausbeut oder Überläufft darvon.

Überschar f. „nach den alten Bergordnungen: beim Vermessen von streichendem Grubenfelde ein Stück, welches zwischen zwei einander entgegengesetzten Feldern übrig ist, aber noch nicht die gesetzliche Größe zur Bildung einer Maßeinheit erreicht" (Gätzschm. S. 104), mhd. gleichbed. überschar f. 6, 251: Oft rainen zwo Fundgruben mit einander, bleibet etwas zwischen, das nennet man Überschar.

überwältigen sov. wie gewältigen (s. d. unter b). 9, 392: Wißmuth — lässet sich gern im Feuer überwältigen.

Uffträger m. Aufträger, Aufläder im Salzbergwerk. Vgl. Aufpörer.

Unart f. die dem Erz anhaftenden Beimengungen unedler Mineralien. 6, 256: So die Ertze wilde, speissig oder heißgrätig seyn, muß man sie zuvor rösten u. die Unart ihnen aus oder ab oder zu Tode brennen.

unartig Adj., unrein, untauglich. 9, 392: Im Brennofen mattet man die Art (die fremdartige Beimischung wie Eisenmal, Wismut), sonst werden die Zin unartig u. flecket darvon.

Unflat m. die aus der Schmelzmasse ausgeschiedene Unreinigkeit; mhd. unvlât m. Schmutz, Unsauberkeit. Vgl. abflehen. 10, 435: Eine Schlacke ist ein loses, leeres, vergebnes Metall oder Unflath, darinnen nichts Gutes mehr ist.

Unkost f. Unkosten, eig. unumgängliche Kosten; mhd kost f. Geldmittel zu bestimmtem Zwecke. 6, 269: Ob er (Bergmann) wohl bißweilen ein gut Strößlein oder im versetzten Berge gute Gräuplein oder in einem Gelörtzsch ein Nestlein Ertz antreffen könnte, so will es doch die Unkost die Länge nicht ertragen. 10, 431: Will sich (Hyram) mit schweren Gebeuen u. übrigen Unkost u. Hüttenkost nicht überlegen.

Unschlitttasche f. oder Grubentasche, in der der Bergmann die aus Unschlitt (Inselt, unslet, unslicht, unzelt, Frb. Urkdb.; mhd. unslit) hergestellten

Grubenlichter aufbewahrt. 12, 540: Was ihr — bedürffet, als Compaßt, Grupenscherper, Unschlittasche.

unsichtig Adj. s. sichtig.

unschmeidig Adv. vom Zinn, schwer schmelzbar, ungeschmeidig, vgl. mhd. gesmîdec leicht zu schmieden, zu bearbeiten. 9, 392: Ob er (Spat) aber wol reubet u. viel Schlacken giebt, macht er doch die Zin nicht unschmeidig u. dörnig.

unschneidig Adj. vom Gestein, nicht nachgiebig, schwer zu gewinnen, eig. zu schneiden, loszutrennen. 12, 545: Wenn man einen unschneidigen oder zehen Stein gewinnen will.

Unterläufer m. 11, 497: Fährt er (Arbeiter im Salzwerk) aber nur für einen andern an, oder wie wir reden, fähret eine ledige Schicht, den nennet man einen Unterläuffer.

unterpusen, unterbussen oder unterlegen (Zeis. Bgw.-Lx.) Feuer anzünden (s. das folg. W.). Vgl. nd. füer böten (DWb. 2, 572).

unterstoßen das Feuer anzünden, in dem man den brennenden Span unter das Holz stößt oder schiebt; gebräuchlicher: anstoßen, den beim Feuersetzen in der Grube aufgestellten Holzstoß in Brand setzen; mhd. understôzen dazwischen stecken, schieben. 11, 497: Wenn man in Koten arbeitet oder unterstöst, wie man im Bräuhauß redet — auff ihre Weise heissen sie (die Salzsieder) es unterpusen.

Unz f. Unze. 14, 690: Wie wir Teutschen noch das Wort Untz im gesponnen u. gezogen Gold u. in Apotheken haben.

unverritzt Part. Adj., vom Bergbau, noch unberührt; ungeöffnet; dafür auch

unverschroten eig. noch nicht zerschnitten, unverwundet, unverletzt, mhd. gleichbed. unverschrôten. 10, 447: Es hilft die Stuffe nicht in unverschrotten Gange oder unverritzten Felde, da sie schon gediegen ist, wenn man sie nicht heraus hauet u. durchs Feuer gehen lässet.

Valvation f. Wertangabe von Münzen. 14, 644: Nun kommen wir auf den Werth oder Valvation der Münzen. 682: Daß alle Valvation u. Schatzung nach dem Sekel des Heiligthums geschehen solle.

valviren schätzen, den Münzwert bestimmen, von franz. évaluer. 14, 633: Weil sie (die älteste Münze) eigendlich nach unsrer Müntz gelten oder wie hoch sie valvirt oder gewürdert gewesen.

verbleien refl. vom Erz. Sind die Erze bleireich, „daß man ihnen kein Bley vorschlagen darff (zuzusetzen braucht), so sagt man: Die Ertze verbleyen sich selbst". (Zeis. Bgw.-Lx.) 6, 248: An andern Orten, da die armen Ertz beständig seyn u. brechen mächtig, wenn sie sich zumal selbst verbleyen, arbeitet man auf 1 u. 2 Loth.

verdrucken verdrücken refl. von einem Gange, der durch eine Gesteinsschicht oder einen andern Gang in eine andre Richtung gedrückt oder zu einer Spalte verengt wird. 3, 146: Wie sich auch das Ertz gern abschneid, wenn sichs zuspitzt oder der Gang sich wieder verdrücket oder verleuret. P. v. B. 886: Und soll das gewiß seyn, daß — Christus mache, daß sich die Gänge verdrucken u. auffthun.

verfachen etwas durch Verteilung rechtlich ordnen; sich mit jem. auseinandersetzen. 12, 537: Wie wir auch nach unser Obrigkeit Ordnung keine Witwen ausbieten (kirchlich aufbieten), sie bringe dem vom Rath Zeugniß, daß sie mit ihren Kindern zuvor verfacht sey. 2, 65: Die Herren von Waldenburg u. Wolckenstein haben sich der Gold u. Silber halber, so auff ihren Gründen neben den Zwittern brachen, mit den Marggrafen zu Meisen verfachet.

verfahren Part. Adj., ein verfahren Feld, ein schon abgebautes Grubenfeld. 3, 134: Also wachsen die Bergarten u. Ertze nicht allein in unverschrotenen Feldern — sondern auch da ein Feld verfahren ist. 3, 147: In alten Zechen u. verfahrnem Felde richten sich bergverständige Leute nach der Guhr, so aus den Straffen giert u. treufft.

verfallen zu Tode fallen, zu Grunde gehen, mhd. vervallen auch in dieser Bedeutung. P. v. B. 890: So bißweilen ein frommer Bergmann im kalten Wetter erstickt oder im Berge verfällt.

vergeben Part. Adj. unnütz, wertlos. 4, 189: Daß solcher vergebener u. unnützer Pracht u. Unkosten eine Anzeigung giebt, daß wenig rechte Gottesfurcht in solchen Leuten ist.

vergelt Part. Adj. vergällt (von vergällen), verbittert, gehässig. 14, 698: Und wir sollen so Teuffelbännig u. vergelt seyn, u. unserm Nechsten nicht einen kleinen Feil zu gut halten können?

vergewerken, vergewerkschaften, ein von einem Eigentümer betriebnes Bergwerk in den Besitz einer Gewerkschaft bringen. V. 10: Legeten sich nun die frembden Bergleut ein, vergewercketen die Zechen, trieben Stollen, suncken Schächte abe.

verglimpfen entschuldigen, von mhd. glimpfen angemessen machen, Nachsicht gegen jemand üben. 4, 199: So man leidlich Feil u. Gebrechen der Regenten verglimpffen hilffet.

vergnügen vergelten, bezahlen, eig. Genüge, Ersatz leisten, mhd. vergenügen zufrieden stellen, befriedigen. 14, 698: Wer ihm sein Liedlohn ringert, oder mit böser Wahr ihm übel vergnüget, wird hier nicht gedeyen.

vergriffen Part. Adj. durch Greifen beschädigt, abgegriffen. 14, 702: Da sie (Münze) keppicht vergriffen — oder zuschrickt (zersprungen) ist.

verkadern, verkädern verzaubern, von Kadart Zauberer; vgl. Cadart u. Cadartin. 2, 52: Die aus des Gorgons u. des leidigen Teuffels Schlangenkopff, der die Leute verhärtet u. verkadert. 15, 801: So hexet, verkädert u. lähmet der leidige Teuffel viel Leute, daß sie keinem Menschen mehr ehnlich seyn.

verkebesen herabsetzen, verunglimpfen, beschimpfen, in freier Anwendung das mhd. kebesen, bekebesen eine kebese (Kebsweib) schelten, wie ein Kebsweib behandeln. 16, 866: Soll er (Prediger) nicht umb etlicher Gottlosen willen eine löbliche Versammlung verkebesen.

verködert Part. Adj. von der Kleidung, zerschnitten, zerfetzt, mit Lappen verziert, zu Koder Lappen, Lumpen; verködern bedeutet die Herrichtung der zerschnittnen u. zerhaunen Modekleidung des 16. u. 17. Jahrh. (DWb. 12, 678.) 4, 192: Verbrämte, ausgenehte, verköderte, leichtfertige u. bübische Kleidung, welche Christlichen Bergleuten u. ihren Weibern u. Kindern ungebürlich zu tragen seyn.

verlähmen, verlemen bergsichtig, schwindsüchtig oder von der Gicht befallen werden; mhd. verlemen lahm machen, verlamen ganz lahm werden. 16, 843: Wenn ihre Männer im Schwaden, kalten Dampff, bösem Wetter, dicken Nebeln u. gifftigen Hüttrauch verlähmen. 1, 8: Damit die Bergleut ein Bergartzeney hetten wieder erkälte Mägen u. verlemete Glieder u. was der Bergsucht u. Beschwerung mehr seyn.

verlauschen in Lohe, Flammen aufgehen; das Simpl. jedenfalls aus lauchschen hervorgegangen, das mit mhd. lohezen Intensiv. zu lohen flammen, got. lauhatjan verwandt ist. (DWb. 6, 356.) 4, 201: Doch wo der Grund noch gut u. gewiß ist, da verlauscht endlich Stroh u. Stoppeln. 207: Wenn nun alle Ehr u. Herrlichkeit, Pracht u. Schmuck dieser Welt — in einem Augenblick des letzten Feuers verlauschen u. verlodern.

verleimgruben ins Unglück bringen, eig. in die Lehmgrube (Leimgrube, s. d.) stürzen. Vgl. die Redensart: jem. eine Grube graben. 11, 517: Verleimgrubet ihn u. freut sich seines Unglücks. 15, 864: Darii Räthe, die Danielem verleimgruben u. ins Saltz hauen.

verlochsteinen durch Lochsteine (s. d.) die Grenzen eines Grubenfeldes über Tage bezeichnen. 2, 80: Was wohlherbrachte Ordnung einem jeden leihen, bestetigen, vermessen, verlochsteinen u. verschreiben lässet — das ist ein sehr eigenthümblich Gut. 2, 250: Beschert nun Gott eine Anweisung — so läst er ihm die Zeche vermessen u. verlochsteinen.

verlodern in loderndem Feuer aufgehn, verbrennen. Vgl. verlauschen..

verlutieren mit Lehm oder Letten verstreichen; von lat. lutum. 32, 576: Daß man auff einem Stollen in der First aus Brettern ein Lotten schlägt, verlutirt u. verkleibt oder verstreicht mit Leim (Lehm) oder Letten.
vermünzen Metall zu münzen ausprägen. 14, 638: Wer nicht Silber hat, der muß Kupffer, oder was sonst gelten will, vermüntzen.
vernasen „Schlacken in Schmeltzofen über die Forme vor dem Rost setzen, damit sich nicht das Gebläse verstopffe". (Zeis. Bgw. Lx.) 13, 584: Die Form über des Blaßbalcks Tüsel zu vernasen, welches ein Meisterstück im Schmeltzen ist, damit sich das Gebläß nicht versetze.
verpartieren s. partieren.
verpfänden die Zimmerung eines Schachtes oder Stollens mit Holz (Brettern, Bohlen) verkleiden, um das Hereinbrechen von Gesteinsmassen zu verhüten. Vgl. Pfändel. 12, 541: Wenn ihr Tragstempel u. Jöcher leget, mit Einstrichen verpfändet.
verrecessen, verrecessieren ein Bergeigentum, Lehen, den Receß (s. d.) anfertigen und bei der Bergbehörde einreichen. 2, 80: Daß der erste Finder der erste Muther ist, wenn er sich nach der Ordnung — einleget oder muthet, bestätiget u. verrecest sein Lehen.
verreinsteinen durch Grenz- oder Marksteine (mhd. reinsteine) abgrenzen. 12, 538: Wie ihn solches (Gebiet) erstlich von den Herren Schlicken eingereummet u. verreinsteint ist.
verreren intr. zunichte gemacht werden. Vgl. reren. 1, 13: Der ihre Beinlein u. Stäublein bewahren will, daß da nicht eines verreret werde.
verschiessen dasselbe wie verpfänden.
verschremen, verschrämen, durch Schrämen, Herstellung eines Schrammes, eines schmalen u. tiefen Einschnittes in eine Gesteinsmasse (mhd schram m. Felsspalte), die Lostrennung derselben vorbereiten. 12, 541: Wenn ihr Hornstat brechen, verschremen, ritzen oder eine Wand werffen wollet.
verschroten a) sov. wie erschroten, Lagerstätten, Mineralien, Wasser durch bergmännischen Betrieb öffnen, entblößen. 1, 7: Wie die Wasser, so man in kißigen Gängen verschrottet, gemeiniglich viel Schlams setzen. b) Im Partiz. ein verschrotner Gang, verschrotnes Feld, ein abgebautes oder im Abbau begriffnes Gebiet. 6, 242: Aus welcher Gur auch im verfahrnen Felde oder verschrotnem Gange gedigen Silber gewachsen ist.
versölen trans. durch Nachlässigkeit verunreinigen u. dadurch verderben; refl. sich beschmutzen; mhd. soln, besoln beschmutzen, eig. sich in einer Suhle, mhd. sol m. Kotlache, Sumpf, wälzen. 6, 261: Ungeschickte u. unfleissige Schmeltzer haben offt das Silber verbränd oder im Rauch lassen weggehen u. verschmieret u. versölet. 13, 584: Etliche Ertz seyn zech u. verschmieren u. versölen sich.
verstechen verhandeln, verschachern. 4, 192: So müssen Hauben u. Schauben hebräisch lernen oder — umb halb Geld an frembden Orten verpartirt u. böse Kux verstochen werden.
verstöllen einen Bau, Stollen treiben, um aus einem Grubenbau Wasser abzuzuleiten oder ihm frische Luft zuzuführen. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wohl verstöllen kan, hält er (Bergmann) das Wasser mit Knechten oder hänget seine Künsten, Pumpen, Heintzen. 12, 555: So haben die alten Bergleute hohe Gebirge abgeteufft u. verstöllet.
verstrossen, -strassen, mittels des sogen. Strossenbaues (Lagerstätten von steilem Fallen in stufenförmigen Absätzen abbauen) gewinnen. 6, 249: Wo die Gänge von Geschicken u. zufallnen Gängen u. Klüfftlein in einem artigen Gebirge veredelt werden, da hält es Silber, ob es sich schon nicht allezeit verstrossen lässet. 6, 252: Legt sich das Ertz in Stössen an u. läst sich verstrassen.
vertarressen verschanzen, in eigentl. u. übertragner Bedeutung, mhd. verterrazen, -tarrazen verbarrikadieren, von mhd. tarraz, terraz m. Wall,

Bastei, Bollwerk, aus altfranz. terrace, ital. terrazzo. 13, 607: Der kommt durch, u. obschon alle Schläg u. Thor vertarrest seyn. Reflex. 15, 812: Der Teuffel vertarrest u. verpasteyet sich also, daß es mehr Mühe kostet denn zuvor, da er wieder soll ausgetrieben werden.

verunedeln den Erzgehalt einer Lagerstätte verringern. 3, 148: Drumb verflucht Gott offt gantze Bergwerck u. verunedelt die Gänge, wenn man Büberei fördert — u. anrichtige Leute[1] greiffen das Ertz an.

Vierung f. der zu einem Gange gesetzlich zugehörige Gebirgsraum im Geviert. „Ein jeder Gang hat vermöge seines Alters 3½ Lachter ins Hangende u. 3½ Lachter ins Liegende Gerechtigkeit, u. was er in bemelten sieben Lachtern begreifft u. berührt, das ist sein, so fern er sein Alter auff seinen Gang erhalten hat, u. das heissen Bergleute eine Vierung". (Math. Enderlein, Joachimsthaler Berggebräuche. Mitgeteilt bei Veith S. 544). 6, 251: Fält ihm in der Teuff ein andrer Gang zu, so treibet er die Vierung drauff vierdte halb Lachter in Hangendes u. so viel in Liegendes. In bildl. Bedeutung: einem in die Vierung fallen, in sein Gebiet (wo er zu gebieten hat) einbrechen; aus der Vierung fallen, aus dem ihm gesetzlich bestimmten Gebiet heraustreten. 2, 36: Füllt einer dem andern in seine Vierung u. Gehege. 2, 77: Welcher (Adam) sich — sein Lebtag selber geweiset hätte, wie ein ehrlicher Bergmann, wenn er nicht aus seiner Vierung u. Unschuld gefallen wäre.

Voran m. in der Anwendung: auf einen Voran denken, in voraussehender Fürsorge auf einen Notpfennig bedacht sein. 2, 97: Der also haußhält, daß er auff einen Voran gedencket u. läst ihm die Seinigen zu Hertzen gehen.

Vorschläger m. der vereidete Beamte im Salzwerk, der den Preis der Sohle vorzuschlagen, zu bestimmen hat. 11, 494: Man vereydet auch zwey Vorschläger, die erfahren, was das Holtz wöchentlich gelte im Mittelkauff, darnach sie das Feuerwerck vorschlagen, gilt das Holtz viel, so fält viel, so fält die Sal, gilt es wenig, so steiget die Sal.

vorsümpfen einen Vorsumpf (die beim Abteufen eines Schachtes hergestellte Vertiefung, in der sich das Wasser ansammelt) herrichten. 12, 541: Was ihr vorm Ort bedürffet, wenn ihr sincken, vorsümpffen, zuführen — wollet.

wachsen vom Erz. Nach der Anschauung der Bergleute wächst das Erz im Schoße der Erde wie die Pflanzen auf derselben. So heißt es in dem alten (angeblich) aus dem Harz stammenden Bergmannsspruch:

> Es grüne die Tanne,
> Es wachse das Erz,
> Gott gebe uns allen
> Ein fröhliches Herz!

3, 135: So ist ein gemein Sprichwort bey den Bergleuten: Wachse Ertz wachse, ob man schon nicht nasse Flüsse zusetzt. 2, 53: War all sein (Bergmanns) Geschrey u. Wundsch: Wachs Ertz, wachs. 3, 134: Nun zeiget die Erfahrung, welche kein Rechtsinniger leugnen — kan, daß Steine u. Felßen wachsen. — Wie nun das Gestein wächset, also wachsen auch die Bergarten u. Ertze noch heutiges tags. 5, 241: Daraus wir lernen können, daß Klüfft u. Gänge noch ihre samhaffte Art haben — daraus er natürlicherweise täglich läst das Ertz wachsen.

wällen das durch Schmelzen u. Rennen zubereitete Eisen durch Schlagen u. Stampfen durcharbeiten, um es zu verdichten; von mhd. wellen runden, rollen, wälzen (reht als ein hamer îsen wellet. Lohengr. 4582). 8, 309: Wenn der Eisenstein magnet u. Kupffer u. Zin bei sich hat — u. leget sich an den neuen Keilhauen an — so läst sich das Eisen nicht zusammen wällen.

---

[1] Anrichter heißt im Hüttenwerk der Schichtmeister, der das Erz zu probieren u. den Gehalt desselben richtig anzugeben hat.

Wardein m. s. Quardein.

Wascheisen n. das aus gepochten u. geschlämmten (gewaschnen) Eisenerzen gewonnene Eisen. 8, 309: Bey uns ist auch Wascheisen reiner u. geschmeidiger, denn was von Gängen gemacht wird.

Wäschgold n. das in Goldwäschwerken (s. d.) gewonnene Gold. 4, 162: Wie auch Plinius solch Wäschgold, das in Flüssen wächset — oder aus der Thamerden u. Griesz herausgewaschen für das beste Gold hält.

Wasserkunst f. eine Wasserhebungsmaschine. Vgl. Kunst. 12, 572: Wo man aber Stölln nicht einbringen kan, da haben Wasserkünste ihren Preiß, da man Wasser hebet an der Scheibe oder mit einem Rade, welches die Leute tretten, oder da man mit Wasser u. Winde die Wasser über sich bringet.

wassernöthig Adj. zu Wassernot, durch das in die Gruben oder Schächte eindringende Wasser gefährdet. 6, 251: Wird die Zeche wassernöthig, so trachtet er nach Stollen.

Wasserradstube f. Radstube, ein über der Erdoberfläche errichteter oder unterirdisch im Gestein ausgehauener Raum, in welchem das Kunst- oder Zeugrad ausgestellt ist, das die Wasserhebemaschine in Bewegung setzt. 12, 572: Wie einer solchen Wasserkunst in Pythii Bergwerck gedacht wird, da dieser reiche Fundgrübner in der Wasserrathstuben — gestorben ist.

Wasserseige f. der Raum zwischen dem Tragewerk (s. Treckwerk) u. dem Mundloch eines Stollens, in welchem das zudringende Wasser abläuft. Seige, mhd. seige Senkung, Neigung. 12, 563: Da man Stöllen entgegen länget u. über sich unter die Tagschächt bricht, daß es schnureben soll zutreffen u. eine Wasserseige u. Brunne bleiben.

webern intr. sich regen, geschäftig sein, in Bewegung sein, mhd. weberen sich hin- u. herbewegen, hantieren. 3, 156: Wenn Gott nicht das Hauß u. Zechen selber bauet, so arbeiten u. fahren vergebens Steiger, die Gewercken, Berghäuer — u. alles, was im Berg zu webern (schaffen) u. weisen (anzustellen, anzuweisen) hat. 13, 581: Daß Gott auch ein gnädiges Aug auff die hat, so in Hütten webern u. zu thun haben.

wegerer Compar. zu md. wêge, mhd. waege vorteilhaft, angemessen, tüchtig. 2, 97: Daß manchem viel wegerer gewesen, er were hie am Bettelstab gediegen, denn daß er seine Sache mit bösen Händeln — hätte hinaus gefürt. 11, 526: Sollen wir uns Gottes Wort lassen wegerer u. lieber seyn, denn die gantze Welt.

wegstufen ein Stück Gestein, eine Stufe weghauen. 2, 60: Hat sich (das Weib) gestossen an einem Knauer, den er (Bergmann) hat wegstuffen wollen.

Wehr f. s. Gwehr.

Weilarbeit f. eine in der Regel vierstündige Nebenarbeit, die ein Bergmann außer seiner regelmäßigen Schicht verrichtet. Weile bedeutet hier die von der gewöhnlichen Schichtarbeit nicht in Anspruch genommene, also freie Zeit des Bergmanns. 11, 493: Eine böse oder Weilarbeit ist ungefährlich vier Stunden.

weißgültig Adj. vom Erz; Silberfahlerz. Vgl. güldig. 3, 110: Weißgüldig Ertz siehet dem Glanz ähnlich, u. weil es spröd u. spissig ist, läst es sich nicht schneiden.

werfen eine Wand, eine größre oder kleinere Gesteinsmasse mittels des Gezähes losbrechen, abtrennen. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn ihr — eine Wand werffen wollet.

Werk n. a) das zu weitrer Verarbeitung zubereitete Rohmaterial, insbesondre die mit fremden Bestandteilen vermischte Schmelzmasse auf dem Treibherd, aus welcher das Silber ausgeschieden wird. 13, 587 f. Das zurlaßne Werck pfleget unter sich zu graben u. das Gestübe zu heben, wenn was Kaltes darinnen ist. — Wenn nun das Werck zurgehet u. schmiltzet, so streicht der Meister das Unreine, so auff dem Werck schwimmet, abe. b) In Zusammensetzungen, oft in der verderbten Form -berg erscheinend: etwas

kunstvoll Zusammengefügtes, eine Vorrichtung, Maschine; s. Dreckwerk Fasenwerk, Pompenberg, Schmelzberg, Sicherberg.

Werkele f., Werklein[1] Werkelle (Werk-Elle), Längenmaß der Zimmerleute u. Maurer (Werkleute). 11, 458: Dieser bewohnte Joachimsthal liegt nun zwischen zweyen hohen Gebirgen, die vom Platz biß auff ihre Spitzen oder Flechen biß in 140 Lachter oder 490 Werckelen hoch seyn. 14, 688: Wie unsre Werckmeister ihre Wercklein in 24 Zoll oder Zahlen theilen.

werklassen intr. aussetzen mit der Arbeit, eig. das Werk, die Arbeit ruhen lassen. 11, 498: Wenn auch ein ungestümmer Wind sich erhebet oder einfält, da hält man stille in allen Roten, das heist wercklassen, man läst Werck

werklich Adj. u. Adv. zierlich, artig, kunstreich, wunderbar, mhd. werklich Adj. u. werkliche Adv. 2, 94: Weil heute Faßnacht ist, will ich mit einer wercklichen Fabel beschliessen. 15, 775: Wie denn Steinschneiden der wercklichsten u. freyesten Kunst eine auff Erden ist. 2, 73: Bergleute, so von Ertz u. guten Kuren auff bergläufftige Weise sehr wercklich (sachverständig) reden Vgl. auch Bel. unter Lotte.

Werksilber n. s. Hüttenwerk.

Wetter n. meist im Plur., die den Bergmann in den unterirdischen Räumen umgebende Luft, unterschieden als gute, zum Atmen taugliche, u. böse (schlagende) mit schädlichen Gasen vermischte oder ganz aus solchen bestehende, dem Organismus nachteilige Wetter. 12, 576: Soll ich — Gott dancken für die schöne Kunst, daß man gut Wetter durch Windfang, Lutten, Gebläse u. Fochten in einen Stollen führen oder treiben kan u. das böse Wetter herausziehen. — Ihr armen Bergleute, die ihr in solchen kalten, feuchten, dünstigen, schweflichten, schwadichten u. vergifften Wetter arbeitet, darvon die Lichter offt auch außgehen u. verlöschen, erfahret es, was für eine Beschwerung ist umb böß Wetter, das mancher gute Geselle in sich zeucht u. drüber bergsüchtig wird u. seinen Athem verleuret.

Wetzker m. Tasche, Beutel von Sammet mit silbernem Schloß, mhd. wetzger. wetzker. bei Fr. (2, 426 b) Wätschger oder Watsack. 4, 195: Über jene Hoffart wollen nun Bürgerin u. ihre Töchter auch sammete Wetzker mit silbern Schlossen führen.

Wimmer m. harte Gesteinsmasse, eig. wie mhd. wimmer. wimer m. knorriger, von einem erstickten Ast herrührender Auswuchs an einem Baumstamm. 12, 542: Ein gneisiger Wimmer u. harter Knauer.

wimmern zusammenwachsen, mhd. in gleicher Bed. u. Form. 3, 142: Wie es (Ertz) offt auch in einander gewimmert, daß mans mit Fäusteln u. Peuscheln hat zuschlagen müssen.

Windfang m., Wetterhut (Luftfang in Salzwerken), ein beweglicher Holzaufsatz über der Mündung eines Schachtes, um den Wind aufzufangen u. in die Gruben zu leiten. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windfang — in einen Stollen führen oder treiben kan.

windschaffen Adj. zierlich, kunstvoll gewunden, gedreht, mhd. wintschaffen was sich in der freien Luft krumm gezogen, verdreht hat; eig. so beschaffen, daß es sich wie der Wind dreht. 15, 776: Ich habe ein Windschaffen Ringlein an einer Gräfin Hand gesehen, von Gold, Silber u. Kupffer sehr artig gewunden.

Winkel m., ein schlimmer Winkel, s. schlimm.

Wirderung f. Abschätzung des Geldwertes, aus mhd. wirdern. werdern schätzen, tarieren; werderunge Abschätzung. 2, 73: Welche Summa weit grösser ist nach Wirderung der alten Goldgülden.

wirken zustande bringen, gestalten. 3, 105: Wodurch sie (Erze u. Bergarten) in ihren Gängen, Fletzen u. Stöcken gewircket — werden.

Wirker m. der Werkmeister in Salzwerken, mhd. wirker der etwas ins Werk

[1] Dafür in der Ausg. von 1620 Werckle.

setzet. 11, 499: Der Meister im Kot, der die Stücken Saltz machet, heist der Wircker.

Wismut, Wismat n. m., auch Bismuth oder Aschblei, ein meist in Begleitung von Kobalt, Nickel u. Silbererz vorkommendes Halbmetall. Die Herleitung des Wortes von Wiese ist abzulehnen, obgleich der ältre Name Wesemot dem mhd. wisemât, -mat, wismat entsprechen könnte u. die letztre Form mit der obigen Nebenform übereinstimmt. 9, 395: Es haben die alten Bergleute Wismut genennet, daß (weil) es blühet wie eine schöne Wiesen, darauff allerley farb Blumen stehen. — Solch Wismat bricht offt ganz hefftig in allerley Bergart, offt ist es auch gar gediegen; bißweilen hält er auch Silber. 9, 378: Wißmut (heißen sie) grau oder aschenfarb Bley.

Witterung f. der zuweilen über dem Ausgehenden der Gänge schwebende Dunst, der als Geruchsempfindung u. Lichterscheinung wahrgenommen wird; wohl von dem Jägerworte wittern abgeleitet. V. 10: Vom Gerichtsberg, daran man sehr offt grosse Witterung siehet, sagt man auch, daß der Galgen auff Silber stehe. 9, 375: So hat man sehr offt mächtige Sicherung allhie gemacht u. viel mächtige Witterung gesehen.

Wolfrumb n. Wolfram, umgestellt u. mit Vocalverdunkelung im zweiten Glied Wolform, auch Scheel, ein zu den sogenannten Wolframiten gehörendes Mineral. 9, 791: Wolffrumb, welches die Lateiner Wolffsschaum, etliche Wolffshaar heissen, darumb, daß es schwartz u. länglich ist. 3, 108: Auff Zin Bergwerck hat es auch mancherley Art, von Wolform, Mißpieckel, Farbstein.

wudeln zunehmen, sich vermehren, gedeihen, bair. wuedeln (Schm. 2, 1057), mhd. wüeteln sich regen u. bewegen, wimmeln. P. v. B. 887: Denn also wird das Berggut auch wudeln, wachsen, gedeien u. zunehmen. Sprichwörtl. 2, 79: Unrecht Gut wudelt nicht.

Wünschelrute f. s. Rute.

würflet Adj. für würfelet aus mhd. würfeleht würfelig. V. 11: Sind mir etliche Goldstücklein u. schöne würfflete Marchasith — zukommen.

Wurpis m. Stumpf eines gefällten oder abgebrochnen Baumstammes, mhd. wurpôz m. Baumwurzel, Wurzelstock; bei Lehm. (Schaupl. 398) mit Unterdrückung des Anlautes Orps. 9, 389: Mit der Zeit hat sich der Mod von dem Waldgraß, Blettern, Kannen u. Wurpissen drauff (auf den Flötzen) also über einander gesamlet.

Wutzscherling m. ältrer Name für Wasserschierling (Cicuta virosa) oder Wüterich, mhd. wuotscherlinc. d. i. Wutschierling, weil der Genuß seiner Wurzel Wut u. Angst erzeugt. 3, 127: So die gedigen Silber schier rein u. fein im natürlichen Feuer werden, sprissen sie offte aus wie kleine Häckelein u. machen Wutzscherling die in einander kreuseln als wenn das Bier auffm Pottich gieret.

wutzschlicht Adj. gekräuselt. 3, 109: Man findet auch häricht, wutzschlicht u. angeflochten u. angeschmogen schneeweiß Silber.

Zahlhaspel f. Haspel, Weife oder Garnwinde wie das gleichbed. mhd. zalspil, -spille f. (Spindel, die eine bestimmte Zahl Garn faßt), woraus nhd. Zaspel 20 Gebind (à 24 Fäden) Garn. 14, 689: Wie die Teutschen Zwölffer gemüntzet, auch die Spinnerin ihre Zwölzaspel oder Zahlhaspeln auff ein Stück Garn gerechnet.

Zahrtiegel m. irdener Tiegel, „darein das Erz beim Schmeltzen fließt" (Harttw. Bergb. S. 393), zusammenges. mit mhd. zâr m., Nebenform zu zaher, zeher Zähre, Tropfen, tropfende Flüssigkeit. 13, 582: Das Ofenaug, dardurch die geschmeltzte Materi für u. für heraus fleust in Zahrtiegel.

Zänklein n. Dimin. von mhd. zanke m. Zacken, Spitze. 3, 128: Man siehet nicht allein im Gold u. Silber, sondern im rothgülden Ertz — u. sonderlich in Drussen — wie so schöne Zäncklein werden, die der Wind poliert u. abeckt.

Zapper m. Zapfer, der Arbeiter im Salzwerk, der die Zapfen zu ziehen hat,

um die Sole aus dem Trog in die Zuber laufen zu lassen. 11, 493: Die andern Häspler, Zäpper, lassen die Sal in die Züber.

Zeche f. a) Bergwerk überhaupt. 3, 156: Wenn Gott nicht das Haus u. Zeche selber bauet. b) Bergwerkseigentum als gemeinschaftlicher Besitz einer Gewerkschaft. V. 10: Legten sich die Bergleute ein, vergewerckten die Zechen. 14, 656: — in der Gruben, da hat eine Zech 128 Kux. c) die Gesamtheit der zum Betriebe bergmännischer Arbeit gehörigen Baue über u. unter der Erde, insbesondere das einzelne Haus (Zechenhaus) wo sich die Bergleute versammeln. V. 10: Hat mir (mein Vater) erlaubt auff einer Zeche zu schreiben. 6, 241: Da sich der Steiger auf St. Lorenz in der Zeche umbsiehet. — Zeche, mhd. zeche, zech f. bedeutet urspr. die Verrichtung, die in bestimmter Reihenfolge unter mehreren Personen umgeht; daraus entwickelte sich die Bedeutung: Vereinigung einer Gesamtheit von Personen zu gemeinsamen Zwecken; Zunft, Genossenschaft; von dieser wurde die Bezeichnung auf den gemeinsamen Besitz u. schließlich (beim Bergwerk) auf das einzelne Grubengebäude übertragen.

Zechrauch m. dasselbe wie Hüttenrauch (s. Hüttrauch). Frisch (2, 466c) beschreibt ihn als „meelichtes Weesen an den Wänden, wo das Metall schmelzet", u. Albinus berichtet (M. Bergchr. S. 22) von dem Altenberger Bergwerk, daß „daselbs ein solcher gifftiger schwartzer Zechenrauch soll gebrochen haben, das er die Wunden u. Geschwür bis auff die Beyn oder Knochen hinein abgefretzet". 10, 429: Die Gekretz — wollen die Gelehrten spodon nennen, wie auch der Zechrauch, so offt neben den Gängen, u. zumahl wenn man in Gruben setzet, mit diesem Griechischen Wort genennet wird.

Zegelwerk n. 9, 394: Was (in den Zinnwäschen) gar unrein ist, heist Zegelwerck, wird gesamlet u. wieder auff die Zwitter in den Röstgruben gesetzt.

Zehnte m. a) die von den Bergwerksbesitzern an den Landesherrn zu entrichtende Abgabe, bestehend in dem zehnten Teil der gewonnenen Bergwerksprodukte. 6, 254: Wie sie ihrem leiblichen Erbherrn seinen Zehenden u. was ihm ferner gebühret, willig u. treulich geben; b) die Geschäftsstelle des Zehntners, der die Zehntkasse zu verwalten hat. 13, 589: In des Kaisers Zehenden, da wird es gewogen aufs schärffest.

Zein m. dünnes Metallstäbchen, besonders auch der Metallstab, aus welchem die Münzplatten geschnitten werden, mhd. zein m. n. Reis, Rute, Stäbchen. 3, 123: So find man gewachsen Zeinlein Silber, die sich krümmen, winden u. schlingen wie die kleinen Schlänglein oder Regenwürmlein. 14, 701: So man aus dem zerlaßnen Werckfilber Zeinen geusset, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet seyn, zuschrottet oder Schröttling daraus stückelt.

Zeinen Verbalsubst. Metall in Zeine verwandeln, zu Stäben, Stangen schmieden oder zu Draht ausziehen. 14, 651: Daß man güldene u. silberne Müntz gedruckt u. gepreſt u. zum Zeinen (auf) der Reckebanck gebrauchet.

zeinicht, zenicht Adj. stab- oder stäbchenförmig. 3, 106: Lässest die Ertz u. zeinicht Silber zu tag außwachsen. 3, 112: Weiß u. zenicht Silber, welches ihr Bauerertz nennet.

Zeißkoth s. Gänßkoth.

zerlechsen durch Vertrocknen Risse bekommen, mhd. zerlechen u. zerlechzen. 15, 804: Etlichs (Glas) wird auch im Schwanck nicht gantz, das hält sein Lebenlang wie ein zerlechstes Faß.

Zeug n. m. Wasserhebemaschine, Kunstgezeug; vgl. Kunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol verstöllen kan, hänget er seine Künste — oder großen Zeuge. 12, 572: Wo Wasser in Gründen fliessen, kan man durch ein Zeug das Wasser über sich treiben. 573: Für diesen Zeug dancken wir Gott u. dem Erfinder.

Ziegenfuß m. eine Brechstange, die am untern Ende gekrümmt u. klauenartig gespalten ist. 12, 545: Alsdann habt ihre eure Brechstangen, Brecheisen, Ziegenfüsse.

ziegeln, zielen hervorbringen, zeugen, erzielen; mhd. gleichbed. ziln, zillen, zilgen. 3, 122: Die Metall werden formirt u. geziegelt in der Mutter Erde Leib, da viel Wasser ist, gleichwie ein Kind aus der Eltern Samen in Mutterleib gezielt wird.

Zieglung, Zielung f. Erzeugung, Bildung, eigentl. u. bildlich. 4, 160: Weil wir diese Jahr her von Zieglung u. Wachsung der Metall gehandelt. 3, 129: Da der ewige Redner mit Nicodemo von Zielung des neuen Menschen reden will.

Zindel m. Futtertaffet, mhd. zindâl, zindel, aus mlat. cendalum, cindatum, sindo. 15, 749: Wie alle andre Seidenwahre u. unser Zindel oder wie ihn Matthäus nennet Sindon, von Sidon soll genennet seyn.

Zinnseife m. f. Zinnwäschwerk. Vgl. Seife.

Zinsgroschen m. 14, 701: In Meissen heisset man die Zwölffer oder silberne Groschen auch Zinsgroschen, darumb, daß man etwan mit solcher grober Münz Rende, Schoß u. Bleichzinß erlegen must.

Zisalien, Cisalien plur. schlechte, abgeführte oder bei der Prägung mißratene Münzen u. Abfälle oder Abschnitzel von Münzen, die nochmals geschmeltzt u. geprägt werden, von franz. cisailles. 14, 690: Der alle böse Münz — als zuschrickte (zersprungene) Zisalien oder Pagament in grossen Tiegel setzen u. spannene Münz schlagen wird. 14, 702: Da aber die geschlagene Münz nicht rein oder zu Grund angangen u. sie keppicht, vergriffen, verruckt zukeut oder zuschrickt ist, das nennet man von der Eisen oder ihrem Schmiedestock, der von Schmieden oder Stückeln also genennet, Cisalien.

Zise f. Cise, der Münzstock u. sein Standort; „der Ort, da die Münz-Ohmen, zweene gegen einander übersitzen, u. in der Mitten ihren Amboß oder Schmiede-Stock haben, darauf sie ihre Arbeit verrichten". (Zeis., Bgw.-Lx.) 14, 701: Weil wir hie einen wunderbarlichen Müntzer u. Präger haben, der gewöhnlicher Münz Gepräg ohne ober u. unter Eisen, ohne Hammer u. Zisen schlagen kan. Vgl. auch Bel. zu vor. Wort.

Zochen plur. dürre Äste, Stöcke, mhd. zoche f. Knüttel, zocher m. Ast. 12, 546: Richten sie auch ihre Feuer auf Steglein, an das Gestein, u. zünden es mit Perdten an u. legen Zochen drunter.

Zubuße f. der von den Gewerken nach Maßgabe ihrer Kuxe zu zahlende Beitrag zu den Betriebskosten eines Bergwerks, so lange dieses die Kosten nicht selbst zu decken vermag. 3, 251: Zu solchem Gebäu u. allerley Vorrath u. Nothdurfft der Zeche gehört Zubuß auff ein Quartal, die man wöchentlich anschneidet vor der Obrigkeit. 3, 147: Denn so gehts offt zu — einer giebt Zubuß, der ander hebt Außbeut.

Zubußbrief m., auch Zubußzettel, ein vom Schichtmeister ausgefertigtes Schriftstück, das den Namen des Gewerken, die Anzahl seiner Kuxe u. den Betrag der Zubuße enthält. 16, 863: Die Hauptleute u. Fürsteher suchen nicht der Gewercken Bestes — darumb kommt man nimmermehr zur Außbeut, geräths wohl, so macht man Bley u. giebt auch einen Zubußbrief daran, darauff leihet kein Jude.

Zug m., Gangzug, eine größre Anzahl von Gängen gleicher Beschaffenheit, die in geringer Entfernung von einander vorkommen. 2, 52: War all seyn Geschrey u. Wundsch, wachs Ertz wachs, ein fündiger Zug oder gute Kux die thätens.

zugemügelt Adj. keilförmig wie Wecken oder (mhd.) mugeln (Lex. 1, 2210 unter möuchelin) gestaltet. 15, 740: Edelstein, die fein, glattirt, polirt oder abgeecket, zugespitzt, zugemügelt oder abgedreht — seyn.

Zusätze plur., auch Vor- oder Zuschläge, Flußmittel (Kiese, Blei u. ä.), welche das Schmelzen des Erzes befördern. 3, 135: Ich bin nicht darwieder, daß man bißweilen eine frembde Probe machet, wenn man gute Zusetz oder Ofenbruch fürschlagt.

Zwickeisen n., auch Zwackeisen, „ein Eisen in Gestalt einer kleinen Feuerzangen,

jedoch mit auswerts gewendeten Schenkeln, durch welches die Glaß-Keulen auff den Anlauff-Kolben nach Belieben gezwaget oder groß oder kleiner, nach vorgenommener Arbeit auf- oder von einander getrieben werden". (Zeis. Bgw.-Lx.) 15, 773: Wenn ers (das Glas) mit seinem Zwickeisen abgezwickt, auskerbet u. spitzig gezogen, läst er das Glaß wieder gar feuerroth im Ofen werden.

Zwitter m. bergm. Bezeichnung des Zinnerzes. Zwitter zweigeschlechtiges Geschöpf, Ding von zweierlei Art, mhd. zwitar, zwidern Kind von Eltern verschiedenen Standes, hier übertragen auf das Erz (Zinnstein), weil dieses in der Natur nicht rein, sondern meist in Zwillingskrystallen in granitisches Gestein eingelagert vorkommt. 9, 378: Bergleute heissen den Stein daraus man Zin macht, Zwitter u. halten daß es den Namen von zwitzern u. gleissen habe.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.





